Stephan Glöckner
29. Nov. 1920

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

JAHRGANG 1894.

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Unter Mitwirkung

von

herausgegeben

von

KARL KRUMBACHER

A. O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

III. Band. Jahrgang 1894

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1894

Inhalt des dritten Bandes.

I. Abteilung.

II. Abteilung.

III. Abteilung.

Verzeichnis der Autoren
der in der III. Abteilung erwähnten Schriften.

I. Abteilung.

Inedita der Architektur und Plastik aus der Zeit Basilios' I (867—886).

Der Regierungsantritt des ersten Macedoniers bezeichnet den Anfang der zweiten Phase in der Entwicklung der byzantinischen Kunst, der mittelbyzantinischen, deren Ende die lateinische Zeit nach 1204 bildet. Der Kampf zwischen Staat und Kirche hat, wenigstens auf dem Gebiete, welches ihm den Namen gegeben hat, dem der bildenden Künste, ausgetobt. Was die grofse Zeit der Theodosios und Justinian geschaffen und sich dann im 7. Jahrhundert und während des Bildersturmes nachwirkend erhalten hatte, das bildet in seinen Trümmern das Substrat, aus dem heraus eine zweite Saat aufgeht. Schriftdenkmäler berichten von der umfassenden Bauthätigkeit, welche Basilios entwickelte. Monumentale Belege dafür sind bisher nicht beigebracht worden. Jeder, mag er auch noch so oberflächlich mit der Geschichte der byzantinischen Architektur in Berührung gekommen sein, wird wissen, eine wie grofse Lücke da zwischen der Zeit Justinians bis fast auf die Komnenen, also durch ein halbes Jahrtausend klafft. Unger[1]), der so mühselig nach indirekten Quellen gearbeitet hat, suchte dieselbe auszufüllen, indem er für die Zeit bis auf die Macedonier S. Donato in Zara und zwei unteritalische Kirchen heranzieht, die, statt die Untersuchung zu stützen, selbst erst gestützt werden müfsten, und indem er weiter die 200 Jahre der macedonischen Dynastie einfach mit der der Komnenen zusammenzieht, wodurch denn der Leser allerdings über den Mangel an Monumenten aus dieser Zeit hinweggetäuscht wird. Noch resoluter half sich Schnaase[2]), indem er den Leser mit den Nachrichten der Schriftsteller über die Palastbauten der Kaiser unterhält und dann alles, was an byzantinischen Bauten aus nachjustinianischer

1) In Ersch und Grubers Allg. Encyklopädie I Bd. 84.

2) Gesch. der bild. Künste Bd. III.

Zeit bekannt war, in Bausch und Bogen abmacht. Die neueren Bearbeitungen lehnen sich mehr oder weniger an diese beiden Versuche. Von einer systematischen Darstellung des Verlaufs der byzantinischen Architekturgeschichte konnte bisher nicht die Rede sein. Ich habe einen ersten Versuch dazu im zweiten Bande der „Byz. Denkmäler“ gemacht. Dort ist S. 226 ff. der Entwicklung des Wasserbaues in macedonischer Zeit ein eigenes Kapitel gewidmet. Indem ich mich heute den oberirdischen Bauten dieser Zeit zuwende, gehe ich aus von den litterarischen Nachrichten und einem noch aufrechtstehenden Kirchenbau aus dem Jahre 873/4. Dabei wird sich zunächst nicht so sehr die architektonische Form als vielmehr das Ornament als wegweisend ergeben.

Während des Bildersturmes waren die religiösen Denkmäler arg mitgenommen worden. Das mag vielen, die aus der Zeit der beiden Theodosios und des Justinian stammten, also schon damals ein Alter von 2—300 Jahren hatten, den Rest gegeben haben. Soweit uns die Litteratur und erhaltene Inschriften aufklären, war der Kaiser Theophilos (829—842) der erste, welcher eine Restauration der Baudenkmäler vornahm. Doch beschränkte er sich fast ausschliefslich auf solche, die profanen Zwecken dienten, wie auf die Stadtmauern und den Kaiserpalast. Erst Basilius Macedo wandte seine Fürsorge in erster Linie den Gotteshäusern zu. Sein Enkel und Biograph, Kaiser Konstantin Porphyrogennetos, zählt ähnlich, wie es Prokop für Justinian gethan hat, all die Kirchen auf, welche Basilios in und um Konstantinopel restaurieren oder neu bauen liefs. Es sind deren im ganzen 43 einzeln beim Namen genannt und kurz angegeben, worauf sich das Eingreifen des Kaisers bezogen habe. Dann aber folgt noch der Zusatz: „*καὶ ἄλλους δὲ ἱεροὺς οἴκους ἀμφὶ τοὺς ἑκατὸν περὶ τὴν πόλιν ἀνέστησε, πτωχοτροφεῖά τε καὶ ξενῶνας ἐκαινούργησε, καὶ τῶν παλαιωθέντων πλεῖστα ἀνενέωσε, νοσοκομεῖά τε καὶ γηροκομεῖα καὶ μοναστήρια.*“[1]) Die Detailangaben über die Restaurationen und Neubauten beziehen sich fast ausschliefslich auf die Angabe der dekorativen Ausstattung. Nur in zwei Fällen werden auch solche über konstruktive Mafsregeln gemacht. Einmal heifst es, der Kaiser habe eine Kirche in den Emboloi des Domninos *λιθίνην ἀντὶ ξυλίνης τὴν ὀροφὴν ἐργασάμενος*[2]) restauriert, ein ander Mal gelegentlich der Nea, jener Kirche, welche unter den Bauten des Kaisers den ersten Rang, wie die Sophia unter denen des Justinian, einnahm: *ὅ τε γὰρ ὄροφος ἐκ πέντε συμπληρούμενος ἡμισφαιρίων.*[3]) Dieses Hervorheben gerade der Deckenbildung läfst

1) Theoph. cont. ed. Bonn. p. 339.
2) A. a. O. p. 324.
3) A. a. O. p. 326.

vermuten, dafs dafür zur Zeit des Basilios noch keine feste Form gewohnheitsmäfsig im Gebrauch war, dafs man vielmehr bis dahin an Kirchen noch Holzdächer kannte und die Anbringung von fünf Kuppeln etwas Bemerkenswertes gewesen sein dürfte. Von allen diesen Bauten des Kaisers in der Hauptstadt ist bis jetzt kein Rest nachgewiesen.

Was der Kaiser in der Residenz durchführte, das thaten seine Beamten und Günstlinge in den Provinzen. Wie in altbyzantinischer Zeit die Patrizier, so sind es jetzt vornehmlich die kaiserlichen Offiziere, insbesondere die Protospathare, welche sich durch Schöpfungen der Kunst hervorthun. Besondere Gelegenheit zu religiösen Stiftungen boten die in den letzten Jahrhunderten von den Slaven eroberten westlichen Gebiete des Reiches. Nachdem der Protospathar Theoktistes Bryennios um 849 die aufrührerischen Slavenstämme des Peloponnes unterworfen hatte, erhob sich das griechische Element gestärkt wieder. „Die Zupane verschwanden, die Stämme als solche wurden politisch aufgelöst, das Volk blieb zwar in dem Besitze seiner Dörfer, Flecken und Grundstücke, wurde nun aber allen Lasten und Pflichten wie die übrigen Unterthanen des rhomäischen Kaisers unterworfen, dazu nun auch byzantinischem Recht, byzantinischer Konskription und vor allem den gräzisierenden Einwirkungen der kirchlichen Mission unterstellt. Letztere nahm jetzt einen bedeutenden Aufschwung. Namentlich wurden aller Orten — in dem Innern des Landes in der Regel auf steilen Felsen oder in leicht zu verteidigenden Schluchten — feste Klöster nach der Regel des heiligen Basilios angelegt, die nun die Citadellen der anatolischen Kirche und die Ausgangspunkte der rhomäischen Zivilisation in den slavischen Gegenden werden sollten. Dasselbe ist ohne Zweifel auch in den mehr oder minder von Slovenen okkupierten, jetzt den Rhomäern wieder zugänglichen Teilen des Thema Hellas und in Nordgriechenland geschehen. So hatte schon Kaiser Theophilos in Ätolien das berühmte Kloster Pursos (Prusos) gestiftet.“[1]) Kaiser Basilios I hat das Bekehrungswerk der griechischen Slaven so ziemlich vollendet.[2]) Aus seiner Zeit melden Inschriften die Erbauung zweier Kirchen in Boiotien.

Die eine war die Kirche des heil. Gregorios Theologos in Theben, welche in den Jahren 876 auf 877 von dem kaiserlichen Kandidaten Basilios erbaut wurde.[3]) Es sind von ihr aufser zwei Inschriften viel-

1) Hertzberg, Geschichte Griechenlands I S. 223.

2) Hopf bei Ersch und Gruber Bd. 85, S. 127.

3) C. I. Gr. 8686. A habe ich nicht selbst gesehen, B befindet sich heute im Museum und dürfte im Innern einer Apsis angebracht gewesen sein, weil sie auf einem leicht gekrümmten jonischen Friese steht.

leicht einige Ornamentstücke erhalten, von denen unten die Rede sein wird.

Dagegen steht eine zweite Kirche aus der Zeit des Basilios ebenfalls in Boiotien noch aufrecht. Es ist dies die in meinen Schriften öfter erwähnte Klosterkirche von Skripù, die, bisher unbeachtet, hier ausführlicher besprochen werden soll. Ich verwerte hierbei Notizen und Aufnahmen, die ich selbst seinerzeit gemacht habe, leider recht flüchtig in der bestimmten Voraussetzung bald zu längerem Aufenthalte zurückkehren zu können. Dazu hat sich aber nicht wieder Gelegenheit geboten. Hoffentlich wird in dieser Beziehung das angekündigte Werk von Schultz und Barnsley die gewünschte Ergänzung bringen.

1. Die Klosterkirche von Skripù aus dem Jahre 873/4.

Das Dorf Skripù liegt $2^1/_2$ Stunden von Liwadhiá am Kephisos. Uns interessiert ein Kloster, von dem Lolling[1]) berichtet: „Dicht bei Skripù, am Abhang der Höhe von Orchomenos, liegt das gastfreie gleichnamige Kloster der Panagia (*Κοίμησις τῆς Θεοτόκου*), wo man auch ohne besondere Empfehlung freundliche Aufnahme und ein ordentliches Nachtquartier findet. Das Kloster nimmt die Stelle eines altberühmten Charitenheiligtums ein, wo bis in die späteste Zeit die sog. „Charitesien“, d. h. Feste mit dichterischen, musikalischen und theatralischen Wettkämpfen gefeiert wurden. Auf dieselben beziehen sich mehrere Inschriften im Klosterhof vor dem Eingang der Kirche.“

Nach dieser Notiz erwartete ich mir viel Genufs bei Besichtigung der Trümmerstätte von Orchomenos, nicht aber, dafs dem Schatzhause des Minyas ein Bau gegenüberstehen würde, der für die christliche Kunstgeschichte eine ähnlich hohe Bedeutung hat, wie die Tholos für die klassische Archäologie. Die Klostergebäude von Skripù selbst allerdings verdienen nur wegen der Gastfreundlichkeit ihrer Bewohner Erwähnung. Sie bestehen aus einem modernen Bruchsteinbau, der zwei Seiten jenes Hofes umschliefst, auf dessen Nordostteil die Kirche steht. Über das Schema der älteren Klosteranlage läfst sich also nur vermuten, dafs die Kirche einst der Regel entsprechend in der Mitte des Hofes stand. Der Eingang zum Kloster befindet sich heute der Tholos gegenüber im Westen. Eine Inschrift meldet, dafs das Thor von dem Igumenos Prokopios aus Arachowa im Jahre 1856 (oder 1855) erbaut wurde.[2]) Der Südtrakt des Klosters wurde nach den Schliemannschen Ausgrabungen 1881 unter dem Igumenos Theodosios restauriert.

Das Niveau des Klosterhofes hat sich um circa 1 m erhöht, so dafs

1) Baedeker, Griechenland 2. A. S. 196.

2) 1855 ist klassisch AHNϚʹ (oder gar AHN5ʹ) geschrieben.

die alte Kirche tief im Erdboden steckt. Doch ist der Boden an der Süd- und Westseite um die Kirche herum abgemauert, wodurch ein schmaler, vertiefter Umgang entstand. An der Westseite führen Stufen unter einem Vorbau zum Eingange. Die Kirche ist ein Zentralbau mit einer einzigen die übrigen Teile überragenden Mittelkuppel (vgl. Taf. I die Ansichten und Schnitte). Diese letztere hat sehr geringe Ausdehnung und liegt über der Kreuzung zweier Tonnengewölbe. Das so entstehende Mittelkreuz hat ungleich lange Arme, welche auf drei Seiten rechtwinklig, im Osten aber mit der aufsen und innen halbrunden Apsis abschliefsen. Zu beiden Seiten derselben liegen ebensolche kleinere Nebenapsiden, die auf schmale, kapellenartige Nebenschiffe zuführen, welche die ganze Länge des Hauptschiffes entlang laufen. Das Querschiff geht etwas über diese drei Längsschiffe heraus. Vor den so gebildeten Naos legt sich ein Narthex, aus dem drei Thüren in das Innere führen. Zwei andere, heute vermauert, leiteten von Norden und Süden her in die westlichen Seitenschiffe. Im Aufrifs ragt das Hauptschiff weit über die Seitenschiffe heraus, so dafs aufsen deutlich das kuppelgekrönte Kreuz aus den niedrigen Seitenräumen und Apsiden hervortritt. Die aufsen sechzehneckige, innen runde Kuppel ist überhöht und schliefst mit einer Halbkugel. Nach den vier Himmelsrichtungen ist in den Tambour je ein Fenster gebrochen. Im übrigen wird das Licht durch die in den Enden des Hauptschiffkreuzes und in den Apsiden angebrachten Fenster zugeleitet. Dieselben sind so verteilt, dafs im Norden und Süden je zwei grofse im Erdgeschosse und, diese auch im Westen (Taf. II 1), je drei symmetrisch gruppierte Fenster in dem Schildbogen über dem zweiten Stockwerke der durch Friese geteilten Wände, endlich je ein Fenster in jeder Apsis und den östlichen Nebenschiffen sich befinden. Bei einzelnen der oberen Fenster ist der Verschlufs noch erhalten: er besteht aus einer von zehn rundbogigen Öffnungen durchbrochenen Platte (Taf. II 2).

Die Mauern der Kirche sind von einer ganz unverhältnismäfsigen Dicke, so dafs ein guter Teil des Innenraumes von ihnen vorweggenommen wird. Soweit sich das am Äufsern erkennen läfst, bestehen sie aus Quadern von verschiedener, zum Teil bedeutender Gröfse, die älteren Bauten entnommen und bald vertikal, bald horizontal gelegt sind. Besonders massiv sind die untersten Schichten bis zu einem aus über Eck gestellten Ziegeln in Fensteroberkantenhöhe gebildeten Friese, der die viereckigen Apsisfenster im Bogen umzieht, an den Seitenfaçaden aber durch die Thüren und Fenster unterbrochen wird (Taf. II 5 oben). Über diesem Friese liegen ungefähr in gleicher Höhe ca. 37 antike Säulentrommeln so, dafs die alten Versatzflächen nach aufsen gerichtet sind,

darüber Bruchsteinmauerwerk. Es folgt ein zweiter Fries, der — jedoch nicht durchgehends — mit einem dreifachen Doppelbandgeflecht, das oben und unten von Perlschnüren begleitet wird, ornamentiert ist (Taf. II 3). Ähnlich der dritte direkt unter dem Dach umlaufende Fries, dessen Mittelstreifen ein kontinuierlicher Blätterstab (Taf. II 4) füllt. Keiner dieser Steinfriese ladet aus. Die Kuppel zeigt den Schmuck rundbogiger Arkaden, von denen jede, durch ein einfaches Band umrahmt, je eine Polygonfläche füllt.

Einen besonderen Schmuck hat die Hauptapsis. Hier zieht sich unter dem untersten Backsteinfries in Fensterhöhe ein breites Band hin, von dem jedoch nur die Steine der Nordseite erhalten sind (Taf. II 5). Man sieht abwechselnd grofse und kleine Kreise nebeneinandergestellt und an den Berührungspunkten verbunden. Zwei von den grofsen Kreisen sind mit plumpen, epheuartigen Ranken gefüllt, die Tierdarstellungen zur Folie dienen. Links sieht man einen Löwen, der über einem vierfüfsigen Tiere mit Menschenkopf hinschreitet, rechts ein geflügeltes Tier (Greif), das hinter einem andern Vierfüfsler (Reh) herläuft. Die kleinen Kreise sind mit Rosetten und die freibleibenden Zwickel durch langstielige, aus einer Wurzel entspringende, epheuartige Blätter gefüllt. Das Ganze ist in sehr flachem Relief ausgeführt und teilweise zerstört. — Unter dem Dache der Apsis der einen (nördlichen) Seitenkapelle, der des hl. Petrus, zieht sich ein Rankenfries mit einer halbpalmettenartigen Füllung hin (Taf. II 6).

Ebenso einfach ist der Schmuck der Mauern im Innern. Zwei wenig vorkragende Friese bilden hier die Gliederung. Der untere ist im Narthex und im Naos derselbe: er zeigt eine zweistreifige Ranke, in der Trauben, Blätter, Vögel und Tiere wechseln (Taf. II 7). Der obere, zugleich als Fensterbank dienende zeigt den Wechsel eines lyraartigen Doppelblattes mit einem Pfeil (Taf. II 1 unten). Reicher ist der Fries der Hauptapsis; hier laufen zwei mit Palmetten gefüllte Rankenbänder übereinander hin (Taf. II 8). An den Ecken der Kuppelpfeiler sitzen auf dem oberen Gesims Adler mit ausgebreiteten Flügeln (siehe Innenansicht Taf. I 2). Die Wände sind übertüncht; wie sie ursprünglich geschmückt waren, läfst sich heute nicht mehr sagen. Im Jahre 1839 wurde an das nördliche Querschiff ein riesiger Strebepfeiler aus Bruchstein und Ziegelmauerwerk angefügt (vgl. Taf. I 1).

Über die Gründung der Kirche geben ausgedehnte Inschriften Aufschlufs. An der Hauptapsis sind am Äufseren zwei derselben (Taf. II 9) nebeneinander so angebracht, dafs sie in einem Bande die ganze Rundung umschliefsen. Am einen Ende zunächst steht ein Stein von 1,18 m Länge, 0,74 m resp. 0,78 m Höhe, der schon fragmentiert

war, als die Inschrift, die Lücken überspringend, in drei, durch Perlstäbe getrennte Zeilen darauf gesetzt wurde. Sie lautet: + *Ἐπὴ Βασιλίου κ. Κονσταντήνου καὶ Λέωντος | τὸν θηωτάτον βασιλέων τὸν | Ρωμέον.*[1]) Neben Basilius Macedo (867—886) wurden dessen Erstgeborener Konstantin 868, der zweite Sohn Leo 870 zu Kaisern ernannt. Konstantin starb 879, in der Zeit zwischen 870 und 879 mufs also die Urkunde geschrieben sein.

Die zweite unmittelbar daranstofsende Inschrift nimmt die Länge der übrigbleibenden Apsisrundung ein und ist in einer fortlaufenden Zeile auf sieben Steinen von 0,94—1,50 m Länge und ca. 0,32 m Höhe ausgeführt. Sie wird oben und unten von einem Palmettenstabe, der wieder von Perlstäben eingeschlossen ist, begleitet und lautet: *Παναγήα Θεοτώκε σὺν τῷ | μονωγενῆ σοῦ ἱυῷ βοήθι το ῦ σοῦ δούλου Λέωντος βασιληκοῦ | προτωσπαθαρίου κὲ ἐπὴ τὸν οἰκη ακῶν σὺν τῇ συνεύνῳ κὲ τῦς φιλτάτυς τέκ|νυς αὐτοῦ ἐκ πόθου κὲ πήστεος μεγίστις ἀνασ|τίσαντος τὸν σὸν ἅγιων ναόν. Ἀμήν.*

Dieser Teil der Kirche war also vom Protospathar und Kanzler des kaiserlichen Vermögens (*λογοθέτης τῶν οἰκειακῶν*)[2]) der Allerheiligsten mit ihrem eingeborenen Sohn errichtet worden.

Eine dritte und vierte Inschrift stehen an den Aufsenseiten der beiden auf die Nebenapsiden mündenden Seitenschiffe, und zwar liest man auf der Nordseite auf einem 0,76 m hohen, 0,78 m langen und 0,44 m breiten, eine Ecke bildenden Stein, auf dessen zweiter, nach aufsen vortretender Seite Rosette und Guirlande angebracht sind, so dafs wir es wohl mit einer antiken Ara zu thun haben, folgende durch Stäbe getrennte und von dem Palmettenbande umrahmte 11 Zeilen: + *Ἐκαλιέργησεν τ|ὸν ναὸν τοῦ ἁγίου Παύ|λου τοῦ ἀποστόλου Λέ|ον ὁ πανεύφιμος βαση|ληκὸς προτοσπαθάριο|ς καὶ ἐπὴ τõν ὑκιακõν ὑπ|ὲρ λύτρου καὶ ἀφέσεος τõν | πολλῶν αὐτοῦ ἁμαρτη|ῶν ἔτους ἀπὸ κτήσεος κόσ|μου ἑξακιςχηλιοστῷ τριακ|οσηοστῷ ὀγδοηκοστῷ β̄.*

Darnach errichtete der in der zweiten Inschrift erwähnte Protospathar Leon eine Kirche des hl. Paulus und zwar im Jahre der Welt 6382 d. i. nach Christi Geburt 873/4. Da dieses Jahr in die oben für die Panagiakirche festgesetzte Zeitgrenze 870—879 fällt, so dürften beide Kirchen gleichzeitig entstanden sein. Zu ihnen gesellt sich nun noch ein dritter Naos des hl. Petrus, über dessen Erbauung die vierte ebenso wie die vorhergehende geschmückte und mit ihr bis auf zwei

1) Vgl. C. I. Gr. 8685, Schliemann, Orchomenos S. 48, so auch für die folgenden Inschriften.

2) Vgl. C. I. Gr. a. a. O.

Stellen gleichlautende Inschrift, die der Südseite, meldet, die auf einem 1,30 m langen, 0,59 m hohen Steine steht (Taf. III 1): + *Ἐκαληέργησεν τὼν ναὸν τοῦ ἁ|γίου Πέτρου τοῦ κωρυφέου τῶν | ἀποστόλων Λέον ὁ πανεύφι|μος βασιληκὸς προτοσπαθάρη|ος καὶ ἐπὴ τῶν ὑκηακῶν ὑπὲρ| λύτρου καὶ ἀφέσεος τõν πολλῶν | αὐτοῦ ἁμαρτηõν ἐπὴ Ἰγνατίου | τοῦ ὑκουμενηκοῦ πατρηάρχου. Ἀμήν.*

Der Patriarch Ignatios regiert, nachdem er 857 durch Photios gestürzt worden war, 867—878 zum zweiten Male, die Kirche des hl. Petrus mufs also ungefähr gleichzeitig mit der der Muttergottes und der des hl. Paulus erbaut worden sein. Handelt es sich nun wirklich um mehrere Kirchen, wie man nach den Angaben des Corpus inscriptionum und Schliemanns glauben könnte, welche die Klosterkirche und eine kleine mit ihr vereinigte Kirche anführen? Betrachten wir nochmals den Ort, an dem die Inschriften stehen: die Kirche hat drei Apsiden und ebenso viele Schiffe; an dem ersten steht die Panagia —, an dem Schiffe links vom Eintretenden die Paulus-, an dem rechts die Petrusinschrift. Alle drei Naoi bilden also zusammen eine Kirche und diese wurde vom Protospathar Leon im Jahre 873/4 d. h. zur Zeit des Patriarchen Ignatius und der Kaiser Basilios, Konstantin und Leo erbaut.

Die angeführten vier Inschriften sind alle in Relief ausgeführt und zeigen eine Orthographie, die ganz unzweideutig den ungebildeten Bauhandwerker, der die Dedikationsinschriften mündlich diktiert erhalten oder selbst verfafst hat, verraten. Die häufige Verwechselung von *ι* mit *η* und *ει*, *η* mit *ι* und *ει* und *υ* mit *οι*, ferner von *ο* mit *ω* und *ω* mit *ο*, dazu *ε* mit *αι* zeigen, dafs das Griechische im Jahre 873/4 so ausgesprochen wurde wie von den heutigen Griechen und wie am Beginne des 6. Jahrhunderts in Syrien, für welche Zeit ich das an den Inschriften zweier Goldenkolpien im kaiserlichen ottomanischen Museum zu Konstantinopel gezeigt habe.[1]) Diese Thatsache ist nicht neu, aber die Inschriften von Skripù sind vielleicht der klassischste Beleg dafür. Dazu kommt, dafs sich an derselben Kirche noch eine fünfte Inschrift findet, die in Ton und Sprache ebenso auffallend von den vier Gründungsinschriften abweicht wie schon in der äufseren Erscheinung. Sie steht auf einem 0,86 m breiten und 0,60 m hohen Steine, ist nicht erhaben, sondern vertieft gearbeitet und von der Witterung stark angegriffen. Sie ist an der Westseite der Kirche hart an der Nordecke angebracht und wurde durch Grabung aus dem hier hoch angeschütteten Terrain freigemacht.

---

1) Byz. Denkmäler I Anhang I.

\+ *Οὐ φθόνος οὐδὲ χρόνος περιμήκετος ἔργα καλύψει*
Σῶν καμάτων, πανάριστε, βυθῷ πολυχανδέϊ λήθης
Ἔργα ἐπεὶ βοόωσι καὶ οὐ λαλέοντά περ ἔμπης.
Καὶ τόδε γὰρ τέμενος παναοίδιμον ἐξετέλεσας,
Μητρὸς ἀπειρογάμου, Θεοδέγμονος ἰφιανάσσης,
Τερπνὸν ἀποστίλβον περικαλλέα πάντοθεν αἴγλην.
Χριστοῦ δ' ἑκατέρωθεν ἀποστόλω ἕστατον ἄμφω,
Ὧν Ῥώμης βῶλαξ ἱερὴν κόνιν ἀμφηκαλύπτει.
Ζώοις ἐν θαλίῃισιι (sic) *χρόνων ἐπ' ἀπείρονα κύκλα,*
Ὦ πολύαινε Λέον πρωτοσπαθάριε μέγιστε,
Γηθόμενος κτεάτεσσι καὶ ἐν τεκέεσσιν ἀρίστοις
Χῶρον ἐπικρατέων τε παλαιφάτου Ὀρχομένοιο +

Diese Hexameter müssen eine rechte Freude für Schliemann gewesen sein; zeigen sie doch, dafs die Welt, in die er sich praktisch wie kein zweiter eingelebt hatte, auch den so verachteten Byzantinern noch vollkommen geläufig war. Die Inschrift wird wohl nicht an Ort und Stelle, sondern in dem geistigen Centrum des Reiches, in Konstantinopel, von einem Gelehrten aus dem Kreise des grofsen Lehrers der klassischen Sprachen jener Zeit, Photios (c. 820—c. 891)[1]) angefertigt worden sein. Sie nimmt sich in ihrem homerischen Mafse neben den Gründungsinschriften aus wie etwa die Mauerstruktur der Tholos neben der der Kirche. Wir erhalten durch sie die Bestätigung dafür, dafs der mittlere Teil der Muttergottes mit dem Kinde, die seitlichen den Apostelhäuptern geweiht und das Ganze vom Protospathar Leo erbaut war. Die letzte Zeile nur enthält etwas Neues, insofern sie Aufschlufs über die Beziehungen des Stifters zur Lokalität giebt: er war der Herr des Landes, sei es durch politische Gewalt oder, was dem Wortlaut der Panegyris mehr entsprechen würde, durch den Besitz des Bodens des alten Orchomenos. Es kann das damals keine Stadt gewesen sein, weil sie schon im 6. Jahrhundert im Städteverzeichnis des Hierokles fehlt.[2])

Gehen wir nun über zur Verwertung des Baues für die Entwicklungsgeschichte der byzantinischen Kunst, so ergiebt sich zunächst eine Bestätigung für die oben gelegentlich der Vorführung der litterarischen Quellen bezüglich der Deckenbildung gezogenen Schlüsse. Die Kirche von Skripù hat, wie dies von Bauten des Basilius Macedo in Konstantinopel überliefert ist, ein Steindach, aber nicht die fünf

1) Vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litteratur S. 223.
2) ed. Bonn. Porphyrogenitus III p. 392.

Kuppeln, die an der Nea hervorgehoben werden. Vielmehr ist die Einwölbung die für einen Zentralbau denkbar einfachste: bis auf die in den Maſsen stark verkümmerte Kuppel und die Halbkuppeln der Apsiden durchgehends Tonnengewölbe. Vergleichen wir diesen Bau mit den uns bekannten Kirchenbauten aus Justinians Zeit, so zeigt er weder die oktogonale Grundform von S. Vitale oder S. Sergius und Bacchos, noch auch jene Kombination des oktogonalen mit dem quadratischen Grundriſs, wie ihn die Sophia aufweist, sondern er kann nur mit jenem, lediglich aus dem Berichte des Prokop bekannten Neubaue der Apostelkirche Justinians zusammengestellt werden, für welchen die kreuzförmige Anlage charakteristisch ist. Auch in der Kirche von Skripù tritt im Äuſsern sowohl, wie im Innern deutlich die kreuzförmige Anlage hervor und zwar noch viel stärker als bei sonst irgend einer der erhaltenen byzantinischen Kirchen, weil die Querschiffe über die Seitenschiffe heraustreten. Mit den Angaben des Prokop über die Apostelkirche stimmt auch, daſs der Westarm des Mittelschiffes wegen der zu erzielenden Kreuzgestalt etwas länger, als die drei andern Arme ist. Wenn aber hier in Skripù die Kuppeln über den Kreuzarmen und die zierlich durchbrochenen Innenwände fehlen, so erklärt sich das sehr natürlich daraus, daſs wir es ja weder mit einer bewuſsten Nachahmung der Apostelkirche, wie das bei S. Marco in Venedig und einst auch an der Johanniskirche bei Ephesos der Fall war, noch auch mit einem kaiserlichen Bau in der Residenz zu thun haben. Dazu kommt, daſs man hier nicht wie bei der Denkmalskirche der kaiserlichen Familie auf die durch den Ritus geforderten Seitenapsiden verzichten konnte, dieselben vielmehr als Endpunkte kapellenartiger Seitenschiffe, die man in die Ecken des Kreuzes legte, ausführte — ein Motiv, welches im 10. und 11. Jahrhundert bedeutend weiterentwickelt wurde. Mich mutet dieser Bau ähnlich an wie in seinem Kreise S. Donato in Zara, welcher Rundbau auch, hier aber wohl bewuſst, das Schema des Aachener Domes und von S. Vitale kopiert, es aber in die einfach-derben Konstruktionsformen des im Technischen ungeübten Handwerkers der Provinz übersetzt.

Es läſst sich der Kirche von Skripù gegenüber im allgemeinen sagen, daſs sie das Grundmotiv der Apostelkirche und ähnlicher kreuzförmiger Anlagen Justinians festgehalten zeigt; auch tritt an ihr die im Zusammenhange mit den spärlichen Nachrichten über die Konstruktion der Kirchenbauten des Basilius Macedo in Konstantinopel beweiskräftige Thatsache deutlich hervor, daſs sich für den Kirchenbau kurz nach dem Bildersturme noch kein bestimmtes Schema der Deckenbildung feststellen läſst. Jener Kanon der byzantinischen Kirche mit vier Kuppeln in den Ecken des umschlieſsenden Quadrates, der

seit dem 10. Jahrhundert etwa zu allgemeiner Annahme gelangt, scheint im 9. Jahrhundert noch gleichwertig neben der Zylinderkirche und fünfkuppeligen Kirchen vom Schema der Apostelkirche gestanden zu haben.

Wir wenden uns nun der Betrachtung der dekorativen Ausstattung der Kirche von Skripù zu. Über die Geschichte des byzantinischen Ornamentes sind wir nicht besser, eher schlechter unterrichtet, als über die Architektur. Das gilt insbesondere für die Zeit nach dem Bildersturme. Jedes datierte Denkmal hat hier erhöhten Wert. Ich habe selbst in einem Aufsatze über das Kloster *τοῦ κυνηγοῦ τῶν φιλοσόφων* am Hymettos im Anschlufs an ein datiertes Architekturstück vom Jahre 974/5 über die Ornamentik des 10. Jahrhunderts geschrieben.[1]) Ich freue mich, dem heute das Ornament des Jahres 873/4 gegenüberstellen und so genau ein Jahrhundert der Entwicklung auf dem Boden des alten Hellas abgrenzen zu können. Da fragt es sich denn zunächst: steht der Schmuck der Kirche von Skripù vereinzelt da, oder lassen sich auch sonst Spuren derselben Art nachweisen?

Wir brauchen da gar nicht weit zu suchen. Im benachbarten Theben befindet sich in der 1867 vom „*ἀρχητέκτων Ἰωάννης Φιλιππότης Τήνιος*“ erbauten Kirche der Panagia unter anderen alten Skulpturresten auch eine ca. 80 × 90 cm grofse fragmentierte Marmortafel, welche auf ihren beiden Flächen die Taf. III 2 u. 3 abgebildeten Darstellungen zeigt. Auf der einen Seite sieht man in dem von ineinandergesteckten Herzblättern umrahmten Felde zwei Pfauen zu Seiten einer mittleren Blume. Der freibleibende Grund ist soweit als möglich mit Pflanzenmotiven gefüllt. Wir haben also schon in der Anordnung das Schema der Tierreliefs von Skripù (Taf. II 5). Aufs engste erweist sich die Verwandtschaft, wenn wir die einzelne Pflanzenmotive ins Auge fassen. Zunächst zeigt die Mittelblume eine reichere Form des als Fensterbank herumlaufenden Frieses (Taf. II 1 unten): dieselbe lyraförmige Blüte und die langstieligen Herzblätter darin, hier das Traubenmotiv einschliefsend, welches in dem Rankenfries (Taf. II 7) vorkommt. Unter den Pfauen ein herzförmiges bezw. epheuartiges Blatt direkt an die gleichen Motive am Figurenfries von Skripù (Taf. II 5) erinnernd. Ebenso die schwerfällig im Anschlufs an den zu füllenden Raum geschlungene Ranke, welche in demselben dicken, ungegliederten Stengel verläuft, und die stereotypen gekrümmten Blattansätze hier wechselnd mit Dreiblättern, in welche die Rankenenden auslaufen. — Die Rückseite zeigt

1) *Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας ἐν Ἀθήναις* 1890 S. 117 ff.

in ähnlicher Weise Tauben zu Seiten eines aus einer Vase entspringenden mittleren Baumes und seitwärts dasselbe Motiv geteilt und kleiner, ohne Vase und der Baum mit Rosettenblüten und runden Früchten geschmückt. Unter den mittleren Tauben wächst eine Art Farnkraut auf, dem Ganzen dient eine einfache, fortlaufende Ranke als Bordüre. — Diese Platte könnte zusammen mit den unten zu erwähnenden Kapitellen der Panagia Lontza und der am Schlusse vorzuführenden Sonnenuhr im Museum, beide in Theben, zu der inschriftlich genannten Kirche des Gregorios Theologos von 876/7 gehört haben.

Ein zweites Beispiel findet sich in der um 1300 entstandenen Metropolitankirche der alten, von den Lateinern 1248 gegründeten, aber bald in die Hände der Griechen übergegangenen Bergfeste Mistra am Taygetos. Es läſst sich nachweisen, daſs in den zahlreichen Kirchen dieses byzantinischen Pompeji zahlreiche Reste älterer Bauten benutzt sind. Dieselben wurden wahrscheinlich aus dem benachbarten Sparta, im Mittelalter Lakedaimon genannt, herübergebracht. Wie sehr aber dieser Ort in macedonischer Zeit durch seine Kunstbauten hervorgeragt haben dürfte, beweist die eine Stelle des Biographen des hl. Nikon, in der er die von diesem Heiligen gegründete Kirche in der Pracht des Marmors und der Farbe wetteifern läſst mit allen Werken des Phidias, Zeuxippos und Polygnot.[1]) Aus Lakedaimon also dürfte eine Marmortafel stammen, welche einem der Seitenschiffe der Gynaikonitis als Brüstung dient und in Taf. III 4 abgebildet ist. In der Mitte ein einfaches lateinisches Kreuz mit schlingenartig erweiterten Enden, eine Form, für die ich nachzuweisen gesucht habe, daſs sie, für das Kreuz des Konstantin geltend, nicht vor dem 7. Jahrhundert allgemeinere Verwendung fand und in den macedonischen Handschriften, insbesondere in dem etwa gleichzeitig mit der Kirche von Skripù entstandenen Gregor von Nazianz Nr. 510 der Pariser Bibliothek mit Vorliebe als Titelminiatur angebracht wurde.[2]) In solchen Darstellungen wachsen dann aus der Wurzel des Kreuzes symmetrisch Blätter heraus, ähnlich etwa, wie in der in Rede stehenden Platte, wo diese Blätter jedoch zu Ranken erweitert und für die Flächenfüllung benutzt sind. Stamm und Äste zeigen insofern eine Weiterbildung Skripù gegenüber, als sie in zwei Streifen nebeneinander verlaufen. Im übrigen sehen wir alle drei Motive und mit gleicher Unbeholfenheit angewendet, wie in Boiotien.

---

1) Die Stelle ist abgedruckt im Parnassos V 523.

2) Byz. Denkmäler I S. 121. Vgl. die Abbildung in Uwaroff's „Византійскій албомъ" Tab. XIV. Das Fragment eines solchen Kreuzes in Relief findet sich eingemauert in der Apsis der Panagienkirche in Theben und ist in den Blattformen durchaus identisch mit den Typen von Skripù.

Neben diesem wertvollen Beleg aus Mistra sei noch hingewiesen auf die Ornamente eines Säulenschaftes der byzantinischen Kirche zu Olympia mit wurstartig gerollter Ranke und der Füllung von Herzblatt u. s. w., ferner auf das neben derselben Kirche liegende Poroskapitell, beide an anderer Stelle bereits von mir publiziert.[1]) Das Kapitell zeigt Kämpferform und trägt den beliebten Schmuck von Kreuz und Herzblatt. Ich übergehe einige athenische Beispiele mit Absicht, weil sie in anderem Zusammenhange besser Platz finden werden.

Auch aufserhalb von Hellas hat diese Art des Ornamentes Eingang gefunden. So scheinen mir einige der Relieffragmente auf der Akropolis von Pergamon dieser Zeit anzugehören. Taf. III 5 und 6 sind zwei Beispiele dafür. Auch in Italien fallen mehrere ornamentale Reliefs aus der grofsen Masse des von Cattaneo gesammelten Materials, welches in dem um diese Zeit dort herrschenden Geschmacke ausgeführt ist, heraus und schliefsen sich der griechischen Art des 9. Jahrhunderts an; Beispiele dafür finden sich in der Kapelle des hl. Zeno in S. Prassede in Rom, an S. Marco in Venedig u. a. O.[2]) Doch diese Erscheinungen werden alle besser bei anderer Gelegenheit Platz finden. Für heute liegt mir daran, diese Studie dadurch abzurunden, dafs ich zeige, wie dieser plumpe Ornamentgeschmack sich auch im leitenden Zentrum der Welt des Ostens, in Konstantinopel, nachweisen läfst.

2. Die Substruktionen der École des beaux arts in Konstantinopel.

Auf einer der Terrassen des Serai's in Stambul stehen neben einander die Kunstschule und das kaiserliche Museum des Tschinili Kjöschk. Von den Unterbauten dieser Terrasse verdienen besondere Beachtung diejenigen unter der Südwestecke der Kunstschule. Ich habe insbesondere einen Raum im Auge, der sich nach dem Abhange des Hügels zu frei öffnet. Er ist von einer Tonne überspannt und von unregelmäfsig einspringenden Mauern umschlossen (vgl. Grundrifs Taf. IV 1). Auf der einen Seite, rechts vom Eintretenden, sieht man vor die Mauer in einer grofsen Nische drei Säulen gestellt, die tief im Boden stecken, so dafs sich danach gut beurteilen läfst, wie sehr das alte Niveau inzwischen gestiegen ist. Der ganze Raum ist rauchgeschwärzt und verwahrlost.

Uns interessieren die drei auf den massiven Schäften von 48 cm Durchmesser aufsitzenden Kapitelle (Taf. IV 2—4). Sie haben die seit dem

1) Römische Quartalschrift IV Taf. II 3 u. f.

2) Vgl. die Abbildungen bei Cattaneo, L'architettura in Italia dal secolo VI. al mille circa p. 154, 66, 250, 110 etc.

5. Jahrhundert in der byzantinischen Kunst typische Form des jonischen Kämpfers, einer monolithen Verbindung des jonischen Kapitells mit dem Kämpferstein. Die obere fast 1 m breite und 50 cm hohe Masse ruht auf wurstartig eingerollten Voluten, die, unvermittelt am oberen Rande entspringend, untereinander nicht verbunden sind. Zwischen sie sind Blattranken symmetrisch gruppiert.[1]) Die nach der Innenseite des Raumes gerichteten Felder der Kämpferaufsätze zeigen, wie wir das an der Platte von Mistra Taf. III 4 gesehen und in macedonischen Miniaturen nachgewiesen haben, ein Kreuz, um das sich symmetrisch geordnete Ranken schliefsen, die den ganzen übrig bleibenden Raum füllen. Charakteristisch ist auch hier die plumpe Komposition und die derbe Technik. Das Kreuz wechselt in der Gröfse und in der Art der Anbringung. Einmal (Fig. 2) erscheint es am oberen Rande mit verlängertem Mittelarm. An den Seiten steigt ein volles grofslappiges Blatt auf, das zwei Ranken entsendet, die in dreilappige Blätter, deren Form man sich unschwer aus den hellenischen Beispielen kombinieren kann, ausgeht. An dem zweiten Kapitell (Fig. 3) sitzt ein gleichschenkliges Kreuz fast in der Mitte. Zu beiden Seiten steigt darunter diagonal ein starker Stamm auf, der breite herzförmige oder halbherzförmige Blätter von merkwürdiger Form entsendet, die gleichartig gerippt sind. Am dritten Kapitell (Fig. 4) endlich ist das Kreuz sehr grofs, hat verlängerten Mittelarm und Ansätze an den Enden. Die Blattranke entspringt ausnahmsweise nicht aus der Mitte, sondern aus der unteren Ecke. Die Blätter haben akanthusartige Form und sind wenigstens an einer Stelle ohne rechte Verbindung.

Ich enthalte mich vorläufig jeder Mutmafsung über die ursprüngliche Bestimmung des Raumes. Erwähnen will ich nur, dafs Comidas[2]) in dieser Gegend eine Kirche des Evangelisten Johannes bezw. des hl. Phokas erwähnt, über welcher sich Malerwohnungen befänden. Was übrig geblieben sei, diene als Tierzwinger, sei sehr schlecht erhalten und verraucht.

Von den in Konstantinopel herumliegenden oder vermauerten Fragmenten sei in diesem Zusammenhange nur ein massiver Kämpferaufsatz erwähnt (Taf. IV 5), der in den Seraimauern nach dem Bosporuseingange zu, etwa dem Leanderturm gegenüber vermauert ist. Die Ecken bilden auf dem Kopf stehende Delphine, die Felder werden von

1) Dieselbe jonische Kämpferform mit den gleichen wurstartig gerollten Voluten zeigen auch einige in der modernen Kirche der Panagia Lontza zu Theben eingemauerte Kapitelle, die daher vielleicht der Kirche des Gregorios Theologos von 876/7 angehört haben dürften.

2) Dezcrizione top. dello stato pres. di Constantinopoli 1794, p. 28.

technisch und kompositionell gleich wie bei allen anderen Gliedern der vorgeführten Gruppe behandelten Ranken gefüllt, die unten in der Mitte aus Wurzelblättern entspringen und in mehrlappigen Blättern endigen.

Überblicken wir nun die vorgeführte Ornamentgruppe, so zeigt sie sich wesentlich verschieden sowohl von der altbyzantinischen, wie von der um ein Jahrhundert jüngeren, die durch das athenische Beispiel vom Hymettos vertreten wird. Sowohl zur Zeit Justinians, wie im Jahre 974/5 ist vor allem die Technik so hoch entwickelt, dafs man schwerlich ohne die bestimmte Datierung von Skripù an ein Dazwischenliegen der vorgeführten, in einer rohen, derben Manier ausgeführten Gruppe glauben möchte. Wo vorher und nachher die subtilste, bis zur gefahrvollsten Gebrechlichkeit gesteigerte Loslösung des Ornamentes vom Grunde bewundert werden mufs, da hebt sich das Relief hier kaum von der Fläche ab und liegt breit und massig auf derselben. Wo sonst eine zierliche Ausarbeitung anzieht, da wird im 9. Jahrhundert durch ein paar kräftige Meifselhiebe kaum das Notwendigste angedeutet. Die Ranken z. B. sind nicht gerundet, sondern haben die Form eines Steges, dessen Seitenflächen abgeschrägt sind.

Mehr noch als an der Technik fällt die Derbheit des Ornamentes im Linienzuge und an den einzelnen Motiven auf. Schöngeschwungene Ranken wie im 5./6. oder 10. Jahrhundert giebt es da nicht; die Stengel sind vielmehr plump und eckig ohne jeden gleichmäfsigen Flufs so lange auseinandergerollt, bis die Fläche gefüllt erscheint. Hauptmotiv ist das ja auch in der Grundform der Kirche von Skripù hervortretende sogen. lateinische Kreuz, beiderseitig von Blättern umrankt. Auffallend ist bei der Gleichartigkeit der Behandlung die relative Mannigfaltigkeit der Motive. Obenan steht die Ranke selbst, deren Stengel zumeist glatt, bisweilen in der Mitte durch eine Einritzung geteilt ist. Zur Füllung werden mit Vorliebe herzförmige bezw. Epheublätter benutzt; daneben drei- und mehrlappige Blätter, Trauben und Vögel. Unter letzteren sind Pfauen und Tauben bevorzugt. Dazu Szenen des Tierkampfes. Von ausgesprochen antiken Motiven der Perlstab, die Palmette und das Akanthusblatt, letzteres auch rankenartig verwertet.

So weit für heute. Es genüge zunächst die Vorbringung der Thatsachen. Ich habe diese Denkmäler unter dem Namen des Basilius Macedo vereinigt, wenn auch einige der Zeit seiner nächsten Nachfolger angehören dürften. Für die spätmacedonische Zeit diene das zitierte Beispiel von 974/5 als Beleg. Dazwischen liegt die Biblehouse

Cisterne Nr. 30 meines Kataloges der byzantinischen Wasserbehälter von Konstantinopel, gelegentlich welcher in den Byz. Denkmälern II S. 100 und 228 auch über die Verbindung der Weinranke mit Tiermotiven in macedonischer Zeit die Rede ist.

Zum Schlusse bringe ich noch die Abbildungen zweier Sonnenuhren, von denen die eine (Taf. III 7) sich in der Südmauer der Klosterkirche von Skripù über dem S. 5 erwähnten Eingange befindet. Sie ist 126 $\times$ 69 cm grofs und in Relief gearbeitet. Die Formen der Buchstaben und der beiden zu Seiten einer Ranke ausgeführten Pfauen stimmen so sehr mit den übrigen der um Skripù bezw. um das Jahr 873/4 gruppierten Denkmäler, dafs wohl auch diese Uhr dem bezeichneten Jahre selbst angehört. Das zweite Exemplar zog ich aus dem Museum zu Theben (Taf. III 8). Die Einteilung ist nicht identisch mit der zu Skripù; sie kehrt jedoch wieder in einem dritten Exemplar einer Sonnenuhr im Kloster des hl. Georg in Arbanitochori an der kleinasiatischen Küste Stambul gegenüber, das Gedeon abgebildet hat.[1]) Vielleicht gehörte die Uhr in Theben zu der Kirche des Gregorios Theologos vom Jahre 876/7.

Graz. **J. Strzygowski.**

---

1) *Ἔγγραφοι λίθοι καὶ κεράμια πιν. Α'* zu S. 46.

Une ordonnance inédite de l'empereur Alexis Comnène I sur les privilèges du χαρτοφύλαξ.

Le présent *πρόσταγμα*, que je n'ai trouvé dans aucun de nos recueils de Novelles, figure à la page 367 du Genevensis 23, où il fait suite à la *μελέτη* de Théodore Balsamon sur le *χαρτοφύλαξ* et le *πρωτέκδικος*. Outre l'intérêt très réel qu'il offre en soi, le document nouveau permet de fixer la date, incertaine jusqu'à ce jour, d'un autre *πρόσταγμα* d'Alexis Comnène I, relatif aussi en majeure partie au *χαρτοφύλαξ* et inséré par Balsamon, en entier d'abord dans son commentaire sur les canons du grand concile de Nicée, puis en abrégé dans la *μελέτη* mentionnée ci-dessus. En effet, ce *πρόσταγμα* semble bien plutôt recommander à l'attention du patriarche les prérogatives menacées et contestées du *χαρτοφύλαξ* que formuler à cet égard les décisions de l'empereur, tandis que l'ordonnance du Genevensis sanctionne catégoriquement et en termes très précis un arrêté ad hoc du synode de Constantinople: il est donc fort probable que le premier de ces deux *προστάγματα* servit à introduire un débat du synode sur cette importante matière, et que le second confirma dûment les résolutions de l'assemblée. Dès lors, le *πρόσταγμα* du Genevensis datant du mois d'Août de l'an 1094, on ne risque pas de se tromper beaucoup en plaçant à une époque très peu antérieure la promulgation de l'autre.

Des deux ordonnances d'Alexis Comnène sur le *χαρτοφύλαξ*, Balsamon n'a copié que la plus ancienne. Mais, en rapprochant de notre texte certains passages de sa *μελέτη*, on se convainc bientôt que si Balsamon ne l'a cité nulle part au style direct, il l'a du moins largement mis à contribution dans son travail.

Le Genevensis 23, dont j'ai catalogué avec soin les éléments disparates, contient un assez grand nombre d'édits impériaux. Tous, sauf le Livre du Préfet, publié récemment, et le *πρόσταγμα* qu'on va lire, étaient connus depuis longtemps. Celui qu'un des copistes les plus modernes du Genevensis — il vivait au commencement du 15e siècle — a reproduit tout à la fin de ce codex, est le chrysobulle d'Alexis Comnène I *περὶ τῶν ἱερῶν σκευῶν* daté de l'an 1082. On sait que Loewenklau, qui l'a inclus dans le tome I du Jus Graeco-Romanum (p. 124 sqq.), ne dit rien de la source où il l'a pris, et que les essais

tentés par M. M. Zachariæ von Lingenthal et Wette pour retrouver cette pièce dans un manuscrit sont demeurés sans résultat. Il se peut que ce soit précisément du Genevensis qu'elle dérive. Le séjour de Loewenklau en Turquie part de l'an 1582, et notre codex fut acheté à Chalcédoine en 1636 seulement. Il y a, il est vrai, entre le Jus Graeco-Romanum et le Genevensis des différences de texte, mais elles sont en somme peu nombreuses, et personne n'ignore que les savants du 16e siècle en usaient assez librement avec les leçons des mss. Je relève ici les variantes du Genevensis collationné sur le Jus Graeco-Romanum.

Tome I P. 124 l. 36—37 *κατὰ τὸ ἀκούσιον* (faute évidente). — P. 125 l. 15—16 *πᾶσα μὲν ἡμετέρα βουλὴ* (même remarque). — l. 29—30 *τοῦ θείου μηνίματος τὸ ἅψασθαι.* — l. 39—40 *τὰ παρελθόντα.* — l. 42—43 *ἐφ' οἷς ἔδρασεν.* — P. 126 l. 19 *ἀνατείλη* (avec *αι* au-dessus de l'*η*; l'*ἀνατείλοι* de Loewenklau est sans doute une faute d'impression). — l. 28 *πρὸς ὅλον θαλάττης πέλαγος.* — l. 29 *δέσποτα ἐνώπιόν σου.* — l. 31 manque le mot *σωστικωτάτην*, nécessaire au sens. — l. 32 *ἅψασθαι τῶν ἱερῶν.* — l. 35. 36 *ἐπὶ τούτω*, suivi de *ἐξεθέμην*, que Loewenklau a placé après *λόγον.* — l. 42 la date 6590 en toutes lettres (en toutes lettres aussi *ἰνδικτιῶνος*, comme dans le J. G.-R.)

Le titre, d'une autre main que le texte: *λόγος χρυσόβουλλος τοῦ βασιλέως κυροῦ ἀλεξίου τοῦ κομνηνοῦ περὶ τοῦ μὴ χρῆναι μηδενὸς τῶν ἱερῶν σκευῶν ἅψασθαι εἰς κοινοτομίαν καὶ βεβήλωσιν ἐπὶ προφάσει τινὸς τῶν ἀναγκαιοτάτων χρειῶν.*

J'ajoute que dans plusieurs autres pièces, là où Loewenklau s'écarte des sources manuscrites déjà connues, il se rapproche du Genevensis. C'est le cas, par exemple, pour la Novelle de Manuel Comnène *περὶ φονέων* (Jus Graeco-Romanum de Zachariæ Vol. III p. 480—482), où ses prétendues conjectures *μέλλει, διὰ τὴν ψευδῆ αὐτοῦ ἐξομολόγησιν* et *θανάτου* sont simplement les leçons de notre codex.

Voici maintenant le texte du nouveau *πρόσταγμα.* Fidèle au principe énoncé dans l'avant-propos de mon édition de l'*ἐπαρχικὸν βιβλίον*, j'ai respecté aussi scrupuleusement que possible la syntaxe, l'orthographe et l'accentuation du ms.

Πρόσταγμα τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως κυροῦ Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ. (Août 1094.)

Θεία καὶ ἱερὰ συνοδικὴ ὁροθεσία ἐνεχειρίσθη τῇ βασιλείᾳ μου περὶ τῶν πέντε ἐξωκατακοίλων ὀφφικίων τῆς ἁγιωτάτης μεγάλης τοῦ Θεοῦ ἐκκλησίας, ὅπως διεμερίσθησαν πρὸς πέντε εὐαγῆ λογοθέσια καὶ ἐτυπώθησαν παρὰ τῶν πρὸ ἡμῶν ὀρθοδόξων αὐτοκρατόρων, ἐφ' οἷς

L. 4 *ἐξωκατακοίλων*] ms: *ἐξωκατακύλων.*

μέλλει ἕκαστον τῶν τοιούτων ὀφφικίων ἀσχολεῖσθαι τὲ καὶ ἐπιμελεῖ-
σθαι. καὶ τοῖς μὲν τέσσαρσιν, ἤγουν τῷ μεγάλῳ οἰκονόμῳ, τῷ μεγάλῳ
σακελλαρίῳ, τῷ μεγάλῳ σκευοφύλακι καὶ τῷ σακελλίου, ἀνετέθησαν τὰ
διαφέροντα πολυειδῶς τῇ ἁγιωτάτῃ μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ κυβερνᾶσθαι καὶ
5 διεξάγεσθαι, μεθ' ὧν ἐτάχθησαν διακονητῶν, τῷ δὲ χαρτοφύλακι μονο-
μερῶς ὡρίσθη κατευθύνειν τὰ πατριαρχικὰ, δικαίῳ τῆς ἀρχιερωσύνης
ἀνήκοντα, ὡς ἀντιπροσωπεύοντι τὸν κατὰ καιροὺς ἁγιώτατον πατρι-
άρχην καὶ σεμνολογουμένῳ πανευκλεῶς πατριαρχικὸν στόμα καὶ χείρ.
τοῦτο οὖν ἡ βασιλεία μου δίκαιον ἡγησαμένη, ἐπικυροῦσα τὰ ὁροθετη-
10 θέντα παρὰ τῶν πρὸ ἡμῶν βεβασιλευκότων ὀρθοδόξων αὐτοκρατόρων,
διορίζεται διὰ τῆς παρούσης προστάξεως βεβαίαν καὶ ἀπαράθραυστον
φυλάττεσθαι τὴν τοιαύτην συνοδικὴν τιμίαν ὁροθεσίαν κατὰ πᾶσαν
τὴν τοιαύτην περίληψιν· ὡς γὰρ ἄλλον Ἀαρὼν μετὰ Μωσέος λογίζε-
σθαι τὸν χαρτοφύλακα ἡ βασιλεία μου διορίζεται, ὡς ἀξιόμαχον φρον-
15 τιστὴν εἰς τοὺς κατὰ καιροὺς ἁγιωτάτους πατριάρχας, καὶ πάντα τὰ
ἀνήκοντα τῇ ἀρχιερωσύνῃ ἐπιμελεῖσθαι καὶ διευθύνειν, καθὼς τετύπω-
ται καὶ ἡ παλαιὰ ἐκκλησιαστικὴ συνήθεια ἐπεκράτησεν, ἅτε δὴ στόμα
καὶ χεῖλος καὶ χεὶρ ὑπάρχει πατριαρχικόν. ἐπεὶ δὲ καὶ περὶ τοῦ προ-
καθῆσθαι τῶν ἀρχιερέων ὁ χαρτοφύλαξ ἐν ταῖς ψήφοις καὶ ταῖς κοιναῖς
20 συνελεύσεσιν ἐκτὸς τοῦ πατριαρχικοῦ βήματος καὶ ἐν ταῖς πανδήμοις
τελεταῖς καὶ ἑορτασίμοις καὶ ἐν παντὶ τόπῳ ἀνηνέχθη, καὶ περὶ τούτου
τῇ βασιλείᾳ μου οὐδ' αὐτὸ τοῦτο ἔξω δικαίου νενομοθέτηται, κἂν ἐν
τοῖς κανόσιν εὑρίσκεται μὴ προκαθῆσθαι διάκονον πρεσβυτέρου. ἀλλὰ
διὰ τὸ, ὡς εἴρηται, στόμα καὶ γλῶσσα καὶ χεῖλος καὶ χεὶρ πατριαρχικὸν
25 τοῦτον λογίζεσθαι, τούτου χάριν αὐτῷ καὶ μόνῳ πεφιλοτίμηται καὶ οὐκ
ἄλλῳ τινὶ διακόνῳ, ὡς ἀντιπροσωπεύοντι ἐπὶ πᾶσι τοῖς πατριαρχικοῖς
δικαίοις· ἡ γὰρ τιμὴ τῆς εἰκόνος, ὡς γέγραπται, ἐπὶ τὸ πρωτότυπον
διαβαίνει, καὶ πᾶσαν ἣν ἄν τις εἰς αὐτὸν τὸν χαρτοφύλακα τιμὴν
ἀπονέμηται, εἰς τὸν πνευματικὸν νυμφίον, τὸν περιφανῶς νυμφοστολού-
30 μενον πατριάρχην Κωνσταντινουπόλεως καὶ οἰκουμενικὸν, ταύτην ἐν-
δείκνυται. διά τοι τοῦτο ἡ βασιλεία μου νομοθετοῦσα καὶ ἐπιβρα-
βεύουσα τὴν ἐγχειρισθεῖσαν αὐτῷ συνοδικὴν ὁροθεσίαν, τὴν παροῦσαν
πρόσταξιν ἐξέθετο εἰς βεβαίωσιν τῶν ἐνταῦθα δηλουμένων καταστρω-
θῆναι ὀφείλουσαν ⟨ἐν⟩ τοῖς προσφόροις σεκρέτοις καὶ ἀποτεθῆναι ⟨ἐν⟩
35 τῷ ἱερῷ χαρτοφυλακίῳ τῆς ἁγιωτάτης μεγάλης τοῦ Θεοῦ ἐκκλησίας εἰς
ἀσφάλειαν αἰωνίζουσαν.

---

8 Manquent peut-être ici les mots *καὶ γλῶσσα καὶ χεῖλος*, après *στόμα*, et, ligne 18, les mots *καὶ γλῶσσα*, à la même place. Cf. ligne 24.

17 *καὶ*] ms: *ὡς*.

P. 20 l. 1 *ἐπινεμήσεως*] ce mot indiqué dans le ms. par le sigle consacré. Même chose aux lignes 4, 6 et 7 de la page suivante.

εἶχε τὸ „μηνὶ Αὐγούστῳ ἐπινεμήσεως β'" δι' ἐρυθρῶν γραμμάτων τῆς βασιλικῆς θείας χειρὸς, καὶ κανίκλωμα διὰ κιναβάρεως, κάτωθεν δὲ ἀπῃωρημένην βούλλαν βασιλικήν. καὶ ὄπισθεν τὸ· „κατεστρώθη ἐν τῷ σεκρέτῳ τοῦ μεγάλου λογαριαστοῦ κατὰ μῆνα Αὔγουστον ἐπινεμή-
5 *σεως β' ἔτους ,ϛχβ', διὰ τοῦ Στυπειώτου Δημητρίου. κατεστρώθη ἐν τῷ σεκρέτῳ τοῦ δικαιοδότου μηνὶ Αὐγούστῳ ἐπινεμήσεως β' ἔτους ,ϛχβ'". καὶ τὸ· „κατεστρώθη ἐν τῷ σεκρέτῳ τοῦ φύλακος μηνὶ Αὐγούστῳ ἐπινεμήσεως β' ἔτους ,ϛχβ'".*

Genève. **J. Nicole.**

Byzantinische Inschriften.

Herr Dr. Otto Kern hat mir freundlichst Abschriften und Abklatsche mehrerer byzantinischer Inschriften übersandt, welche er auf seiner Reise in Kleinasien und auf den Inseln des ägäischen Meeres angefertigt hat. Die interessanteste ist eine Inschrift Justinians, welche sich in Ak-kioi, einem vier Kilometer südlich von Palatia (Milet) gelegenen Dorfe befindet. Sie ist eingemauert in das Haus einer Witwe und zwar am Kamin. Das Material ist weifser Marmor. Die Höhe beträgt 0,35 m; die Breite 0,68; die Buchstabenhöhe 0,03; der Zeilenabstand 0,015 m. Erhalten sind acht Zeilen; das Ende der Inschrift mufs abgebrochen oder vermauert sein. Sonst fehlen am Zeilenende und im Beginn nur wenige (3—4) Buchstaben.

ΕΝΟΝΟΜΑΤΙΤΣ ΔΕCΠΟΤΟΥΗΜΩΝ
ΟΥ ΧΡΙCΤΟΥ ΤΟΥΘΕΟΥ ΗΜΩΝΑΥΤΟ
ΟΡΚΕCΑΡ ΦΛ ΙΥSΤΙΝΙΑΝΥSΑLΑΜΑΝ
ΥSGΟΤhICΥS FΡΑG ICΥSGΕΡΜΑΝICΥSGΑLLIC
ΑΝICΥSΕΥΑΝDΑLICΥSΑFICΑΝΥSΕΥCΕ
ΒΟΣΟC ΝΙΚΗΤΗCΤΡΟΠΕΟΥΧΟCΑΕΙCΕ
ΒΕCΤΡΠΕΟΥΧΟC >ΡΙΠ ΠΟCΙ ΙΛΘΑΙ
ΒΥCΤΕΥΠΟΥΡΓΟΥCΤΗCΕΠΙΧΟΡΙΟΥΤΑ

Die Inschrift lautet:

Z. 1: [*'Ε*]*ν ὀνόματι τοῦ δεσπότου ἡμῶν* [*'Ιη*

Z. 2: *σ*]*οῦ Χριστοῦ τοῦ* [*ϑ*]*εοῦ ἡμῶν αὐτο*[*κρά*

Z. 3: *τ*]*ορ Κέσαρ* [*Φ*]*λ.* Iustinianus Alaman[nic]

Z. 4: us Gothicus Fragic[u]s Ger[ma]ni[c]us Galli[cus]

Z. 5: [Al]anicus *σ* Vanda[l]icus A[fr]icanus *εὐσε*[*βὴς*]

Z. 6: [ἔν]δοξος νικητὴς τροπεοῦχος ἀεισέ[βασ]

Z. 7: [τος] τρπεοῦχος . . . . . [πρ]οσ[ῆ]λθαι [τ

Z. 8: ούς] τε ὑπουργοὺς τῆς ἐπιχορίου τ[άξεως?]

Zu Zeile 1: Das Zeichen Ꙅ hinter T ist durchaus deutlich auf dem Abklatsch und dahinter ist eine vollkommen glatte Stelle.

Zu Zeile 4: in Germanicus hat der der lateinischen Schrift ungewohnte Steinmetz ein ⊏ (σ) statt C eingehauen. In Africanus scheint FR durch eine Ligatur geschrieben zu sein; doch ist der Abklatsch nicht ganz deutlich. σ hinter Alanicus ist wohl ε; der Steinmetz hatte irrtümlich schon hier mit εὐσεβής einsetzen wollen.

Mehrfache Schreibfehler, wie αὐτο[κράτ]ορ, Κέσαρ, τρπεοῦχος, ἐπιχορίου sind absolut deutlich auf dem Abklatsch zu erkennen.

Der Eingang der Inschrift stimmt auf das Genaueste mit C. I. G. 8636 überein, wo wir ebenfalls lesen: Ἐν ὀνόματι τοῦ δεσπότου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Φλ. Ἰουστινιανός κτλ. Ganz ähnlich hat auch die διάταξις gegen Severus, Anthimos und Genossen (Mansi VIII 1150): Ἐν ὀνόματι τοῦ δεσπότου Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν κτλ., dagegen der Erlafs wegen der drei Kapitel (chron. pasch. 635, 18): Ἐν ὀνόματι τοῦ θεοῦ καὶ πατρὸς καὶ τοῦ μονογενοῦς αὐτοῦ υἱοῦ Ἰησοῦ Χριστοῦ κυρίου ἡμῶν καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος. Diese Erweiterung ist wohl durch die Abschreiber willkürlich gemacht worden. In den Triumphalnamen Justinians ist sonderbarerweise das sonst durchaus übliche Anticus auf unserer Inschrift durch Gallicus ersetzt, was ich nicht zu erklären weifs. Ich kann nur konstatieren, dafs die fünf erhaltenen Buchstaben GALLIC absolut zweifellos auf dem Steine stehen. Anticus kann auch nicht in der Lücke vor Al]anicus gestanden haben, da der Platz nicht ausreicht. Vollkommen deutlich ist ferner auf dem Abklatsch Gothicus (auch C. I. G. 8636: Γοθικός) und Fragicus; auch der Vaticanus des Chronicon paschale bietet Γοθικός Φραγικός, was Dindorf nicht hätte ändern sollen. Zwischen εὐσε[βὴς] und [ἔν]δοξος ist εὐτυχής ausgefallen; ebenso geben die Griechen das 'semper Augustus' durch ἀεισέβαστος Αὔγουστος wieder, während die Inschrift fehlerhaft ἀεισέβαστος τρπεοῦχος schreibt. Den nachfolgenden Text habe ich leider trotz aller Bemühung nicht zusammenhängend zu lesen vermocht; auch in der Abschrift der Inschrift, welche Herr Dr. Kern neben dem Abklatsch angefertigt hat, ist angedeutet, dafs in der siebenten Zeile nach τρπεοῦχος und vor οσ[η]λθαι der Stein aufserordentlich stark gelitten hat.

Interessant an der Inschrift ist die Sprachmischung. Φλ. und ebenso die Schlufstitel εὐσεβὴς κτλ. sind, wie die Inschrift, griechisch, der Name des Kaisers und sämtliche Triumphalnamen dagegen lateinisch geschrieben.

Eine Analogie gewähren die Konzilsakten der Epoche, so vor allem das von dem ökumenischen Patriarchen Menas präsidierte Konzil von 536. Hier wird eine Verhandlung des Comes Flavius Johannes Eutychianus gegen Petros von Apameia verlesen. In den Ausgaben ist ein ganz griechischer Text mit paralleler lateinischer Übersetzung hergestellt. Das ist aber reine Editorenwillkür. Nach Ausweis der Handschriften ist das Protokoll ganz lateinisch; nur sind alle Aussagen, auch die des präsidierenden Beamten, griechisch. Ich gebe eine Probe des Eingangs nach dem Parisinus Gr. 418 fol. 112r (= Mansi VIII 1097 sqq.):[1])

Ἶσον πράξεως συστάσης κατὰ Πέτρου τοῦ Ἀπαμείας ἐπὶ τοῦ μεγαλοπρεπεστάτου τῆς ἐπαρχίας ἄρχοντος.

Stephanus, Petros et Iulianus diaconi dixerunt:

ἐπειδήπερ κατὰ —— *διδασκαλικῷ.*

Fl. Iohannes Palladius Eutuchianus clarissimus comes et praeses dixit:

τὸ ἐπιδιδόμενον —— *ἐκδιδάξουσιν.*

Et cum obtulissent ex officio, recitata est:

τοῖς πάντα ὁσιωτάτοις —— *διὸ καὶ ἐμφανὲς τοῦτο κατεστήσαμεν.*

Thallelaeus[2]) reverentissimus presbyter dixit:

παρήμην —— *ῥῆμα.*

Hesuchius[3]) reverentissimus presbyter dixit:

ἐκ τῶν ἀναγνωσθέντων —— *ἔφριττον.*

Romanus reus presbyter dixit:

εἰ μὲν —— *τῆς στολῆς.*

Ebenso Mansi VIII 1115:

Antoninus lector dixit:

οἶδα —— *ἀγνοεῖ.*

Omnes presbyteri et diaconi et lectores[4]) dixerunt:

δήλων —— *ἐκβοήσεσιν.*

Omnes suprascripti religiosissimi episcopi dixerunt:

εὐχῆς ἡμῖν — *βασιλέως.*

Fl. Iohannes Palladios Eutochianus clarissimus comes et praeses dixit:

φέρει — *γνώρισον.*

Genau so wird es auch in den nachher verlesenen Akten gehalten. (*ἶσον ἄλλης πράξεως συστάσης ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ μεγαλοπρεπεστάτου ἄρχοντος* Mansi VIII 1122.)

So sind Inschriften und Akten interessante Belege für die Zähig-

1) Die einzelnen griechischen Aussagen, welche man in jeder Konziliensammlung nachlesen kann, deute ich nur durch Anfangs- und Schlufswort an.

2) In den Ausgaben: Natalis.

3) In den Ausgaben: Nesinius, Lesefehler.

4) Geschrieben: presbqbq diaconqnq leqτοϱϱ̊.

keit, mit welcher die Zentralregierung an der lateinischen Reichssprache auch im Osten festhielt. In einer Provinz, wie Syria II, wo die Masse der Bevölkerung syrisch sprach und nur die gebildeten Stände griechisch, lateinisch wohl fast niemand verstand, hat man doch die Akten noch im ersten Viertel des 6. Jahrhunderts lateinisch abgefafst und nur die Aussagen der leitenden Beamten, wie der vernommenen Zeugen griechisch protokolliert. Nur Schritt für Schritt ist die offizielle Reichssprache vor der Macht der Verhältnisse zurückgewichen.

II.

Die zweite Inschrift stammt von der Insel Thasos. Sie wurde in Liména, dem jetzt fast unbewohnten Hafenplatz der Nordküste, der Stätte der alten Stadt Thasos[1]), auf dem Grundstücke des Advokaten Oikonomides aufgefunden, und sechs Monate später, September 1892, von Dr. O. Kern abgeschrieben. Es ist eine Platte aus weifsem Marmor. Die Höhe beträgt 0,23; die Breite 0,40; die Dicke 0,03 m. Die Buchstabenhöhe ist 0,05. Die Platte ist an allen Seiten gebrochen und oben bestofsen.

ЄΠΙΤȣΑΓΙȣ
ΑΤȣЄΠΙCΚΟΠ
ΛЄΞΑΝΔΡȣΑΝЄ

Die Ergänzung der Inschrift mufs notwendig eine völlig unsichere bleiben, da nicht festzustellen ist, wie grofs das abgebrochene Stück der Inschrift gewesen sei. Lediglich beispielweise schlage ich vor:

Ἐπὶ τοῦ ἁγίο[υ καὶ θεοφιλεστ]άτου ἐπισκόπ[ου τῆς ἡμῶν πόλεως Ἀ]λεξάνδρου ἀνε[καινίσθη oder *νεώθη τὸ κο]ι[νὸ]ν? κοιμι[τήριον?*

Der Bischof Alexandros von Thasos ist neu; nach dem Schriftcharakter scheint er der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts[2]) anzugehören. Das Bistum Thasos wird nur selten erwähnt. In den Notitien wird merkwürdigerweise nicht einmal angegeben, zu welcher Metropolis das Bistum Thasos gehörte, und doch existierte dasselbe

1) In einer Urkunde vom Jahre 1392 wird ein dem Johannes dem Täufer geweihter *πύργος* erwähnt *ἐν τῷ λιμένι τῆς νήσου Θάσου*. Miklosich und Müller, Acta II S. 218.

2) Man vgl. namentlich C. I. G. 9543 vom Jahre 736, wo *ου* und *ξ* genau dieselben charakteristischen Formen, wie in unserer Inschrift, zeigen. Auch die anderen Buchstaben sind sehr ähnlich auf beiden Inschriften.

seit recht alter Zeit. Denn in Chalkedon (451) unterschreibt unter den Suffraganen von Philippoi *Ὀνωράτος ἐπίσκοπος πόλεως Θάσου* (so der Vaticanus 831; der Vaticanus 1178 hat, wie die Ausgaben, *Ὀνωρᾶτος* und *Θάσσου*). Im 14. Jahrhundert wurde das Bistum gewöhnlich im Nebenamt von benachbarten Prälaten administriert. So erhält in einer undatierten, aber wohl sicher dem Jahre 1365 angehörenden Urkunde der Erzbischof von Maroneia Thasos zur Verwaltung (Miklosich und Müller, Acta patriarch. I S. 474) und einige Jahre später wird dies Amt dem Metropoliten von Christupolis übertragen (a. a. O. S. 552). Manuel der Paläologe hat dann im Beginn des 15. Jahrhunderts das Bistum Thasos gleichzeitig mit Imbros zum Erzbistum erhoben. (Parthey XI 149.)

Jena. **Heinrich Gelzer.**

Der Physiologus der Moskauer Synodalbibliothek.

Ein Beitrag zur Lösung der Frage nach der Vorlage des armenischen und eines alten lateinischen Physiologus.

Ungeachtet einer überraschenden Menge neuer Publikationen und Ausgaben bleibt noch manches in der merkwürdigen Geschichte des Physiologus unsicher. So vermissen wir eine abschliefsende Aufklärung über die Frage nach der Entstehungsart und Vorlage des armenischen und einer gewissen Redaktion des lateinischen Physiologus. Mit der Lösung dieser Frage will ich mich hier ausschliefslich beschäftigen. Zuvörderst aber sei mir gestattet, einige orientierende Bemerkungen über die genealogischen Beziehungen der einzelnen Rezensionen mitzuteilen.[1])

Die Physiologusversionen gliedern sich in zwei Hauptgruppen, eine orientalische und eine occidentalische. Die letztere umfafst vorzugsweise die lateinischen Versionen (nebst den romanischen und germanischen Bearbeitungen), auffallenderweise aber auch einen armenischen Text.[2])

Die verhältnismäfsig älteste Form des Physiologus ist in den Texten der orientalischen Gruppe erhalten, welche durch die griechische, slavische, äthiopische, die älteste syrische und eine gewisse arabische Version vertreten wird. Den ursprünglichsten Text bieten von den hier genannten

1) Das Folgende wird aus meiner vor fast drei Jahren russisch herausgegebenen Schrift über den Physiologus (Materialien und Bemerkungen zur Litteraturgeschichte des Physiologus, St. Petersburg 1890) entnommen. — Was meine Darstellung betrifft, so darf ich hier bemerken, dafs ich völlig selbständig nach den Quellen gearbeitet und erst nachträglich meine Resultate mit denen der neu erschienenen Werke verglichen habe. Das umfangreiche und eindringende Werk Laucherts (Geschichte des Physiologus, Strafsburg 1889) wurde mir etwas spät, nachdem nämlich mein Buch schon gänzlich abgeschlossen worden war, bekannt, so dafs ich Laucherts Resultate nur noch bei der Korrektur in einem sehr bescheidenen Mafse berücksichtigen konnte. Dies war der Grund, weshalb ich diese hervorragende Arbeit in einer ausführlichen Rezension erst später besprochen habe. (Vgl. Januar-Heft 1890 des Journals des Ministeriums der Volksaufklärung.)

2) Vgl. das analoge Verhältnis beim Syntipas.

die drei ersten Rezensionen, zu denen auch eine lateinische Version (= C) gehört. Dieser in einer Berner Handschrift erhaltene Text bietet eine vielfach ältere Rezension als A und B; von dem hohen Werte dieses Textes habe ich bereits an anderem Orte[1]) ausführlich gesprochen.

Hier sei noch bemerkt, dafs die ältere Redaktion des Physiologus nicht durch alle beliebigen griechischen Texte vertreten wird. Die verhältnismäfsig älteste Fassung bieten folgende griechische Handschriften: *Γ* (trotz mancher Glossen und Scholien), *Σ* und W, obgleich die letztere in den einzelnen Artikeln von sehr ungleichem Werte ist. Die von Pitra mit *Α* bezeichnete Pariser Handschrift, welche er seinem Text zu grunde gelegt hat, gehört eigentlich nicht in diese Klasse: sie bildet vielmehr das Bindeglied zwischen der ersten und der zweiten Redaktion. Es giebt noch jüngere (oder, nach Lauchert, sekundäre), von einander ziemlich abweichende, griechische Textrezensionen, von denen eine durch Pitras Codex *B* und eine andere durch Cod. *Δ* vertreten wird.[2]) Auf diese jüngeren griechischen Texte gehen nur slavische und rumänische Bearbeitungen zurück. Diese Versionen, im Verhältnis zum ursprünglichen Text an Umfang unvollständig, bieten mancherlei fremde Zusätze: aufser der Beigabe ursprünglich dem Physiologus ganz fremder Tiere werden auch den im alten Physiologus behandelten Typen weitere Eigenschaften beigelegt. Die Hermeneia wird, dem Geschmacke späterer Zeit entsprechend, breiter und weitläufiger; aufserdem tritt an Stelle der alten typologischen Deutungsweise eine oft gekünstelte Allegorie. Äufserlich betrachtet, stellen sich diese jüngeren griechischen Umarbeitungen als modifizierte, an Umfang und Kapitelfolge meistenteils sehr willkürlich zusammengestellte Rezensionen dar.

Zur zweiten Redaktion gehören der armenische Physiologus, der Archetypus des jüngeren syrischen Physiologus Leidensis und die lateinischen Texte A, M u. s. w. Aus der letzteren lateinischen Rezension entwickelte sich aller Wahrscheinlichkeit nach eine spätere, welche durch B, Reg etc. vertreten wird. Vielleicht ist jedoch mit Lauchert anzunehmen, dafs der Physiologus mehr als einmal aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt wurde.[3]) Eine eigenartige Rezension stellen

---

1) Materialien, p. 161—393.

2) Vgl. Lauchert, p. 67—68.

3) Ibid., p. 90. Nach Goldstaub ist der lateinische Cod. A nicht mehr ein reiner Vertreter dieser Redaktionsklasse, da er ein Mischtext aus Artikeln, die zu B gehören, und aus solchen einer anderen Version ist. Das Nähere wird eine Ausgabe einer bis jetzt unbekannten lateinischen Version (cod. Monac. 19417) beibringen. Dieser Text (aus dem 9. Jahrhundert) enthält 48 Artikel, welche eine

die durch die Göttweiher Version repräsentierte lateinische Textklasse und die davon abhängigen deutschen Bearbeitungen dar. Nach Laucherts Meinung sollen diese „Dicta Chrysostomi" als eine Bearbeitung der in A und B überlieferten lateinischen Übersetzung betrachtet werden.[1]) Meines Erachtens aber hat der unbekannte Bearbeiter auch eine mit C verwandte Version berücksichtigt, so dafs ein Mischtext aus den mit A, B und C verwandten Rezensionen entstanden ist.[2])

Diese zweite Redaktion bietet eine charakteristische, von der ersten abweichende und vorläufig aus den griechischen Texten gänzlich unbekannte Reihenfolge der Kapitel. Die naturgeschichtlichen Erzählungen aber enthalten fast nichts, was nicht auch dem ältesten Physiologus angehörte. Dabei hat der Text manche Umwandlungen, und besonders der allegorische Teil manche Erweiterung und Überarbeitung erfahren.

Was nun den armenischen Physiologus und die lateinischen Versionen (A, B) betrifft, so wurde bereits hervorgehoben, dafs einige Einzelheiten auf Übereinstimmung mit gewissen griechischen Rezensionen (A, B) hinweisen. Hauptsächlich wurden aber, wie gesagt, die Auslegungen von der Erweiterung betroffen, welche in der Regel sehr stark hervortritt.[3]) Somit weichen die armenische und die lateinischen Versionen von allen bis jetzt bekannten griechischen Texten fast vollständig ab, und es konnten aus dem bisher vorliegenden Material nur einige von den Anderungen, welche den armenischen und den lateinischen Versionen gemeinsam sind, belegt werden. Es lag also, da bis jetzt kein griechischer Text von gleicher oder ähnlicher Gestalt aufgefunden war, die Vermutung nahe, dafs darin eine Willkür des armenischen (resp. lateinischen) Übersetzers zu erkennen sei[4]); dagegen blieb die Thatsache der jedenfalls sehr auffallenden Übereinstimmungen zweier verschiedener Übersetzungen (lateinisch und armenisch) gänzlich unerklärbar.

Es liegt nun klar zu Tage, dafs diese gemeinsamen Abweichungen vom überlieferten Texte nur aus einer den beiden Übersetzungen gemeinschaftlichen Grundlage hervorgegangen sein können. Bereits in meiner früheren Schrift hatte ich sehr viele Einzelheiten zusammen-

---

dem jüngeren syrischen und armenischen Physiologus ähnliche Reihenfolge zeigen. (Vgl. die Entwicklung des lateinischen Physiologus, p. 4 = Vhdl. der 41. deutschen Philol.-Vers. p. 215.)

1) Ibid., p. 92.

2) Vgl. meine oben erwähnte Rezension, p. 9.

3) Manchmal ist die Auslegung nicht dem Inhalte, sondern nur der Form nach verschieden.

4) Lauchert, p. 80 und 91.

gestellt, welche mit Sicherheit auf eine verwandte Vorlage für die armenische und lateinische Übersetzung weisen.[1]) Jetzt bin ich vollständig in der Lage zu zeigen, dafs die oben erwähnte Übereinstimmung der armenischen und lateinischen Texte auf der gemeinsamen Abhängigkeit von einer griechischen Redaktion beruht, von der ich neuerdings in der Moskauer Synodalbibliothek ein Exemplar aufgefunden habe. Diesen Text will ich im folgenden publizieren.[2]) Die Handschrift (Nr. 432) enthält einen griechischen Nomokanon und ist von einer und derselben Hand (etwa im 11. Jahrhundert) geschrieben. Der Physiologustext findet sich auf fol. 192—203 unter dem Titel: *Πέτρου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας* (scil. *φυσιολόγος*). Dieser Petrus von Alexandria († 311) ist derselbe Bischof, den man auch für den Verfasser des Chronicon Paschale ansah. Ein Inhaltsverzeichnis fehlt in der Handschrift. Die Reihenfolge der (35) Kapitel ist folgende:

1. *σαύρα*; 2. *λέων*; 3. *λυθίωψ*[3]); 4. *λίθοι πυροβόλοι*[4]); 5. *πρίων*; 6. *χαλαδριός*; 7. *πελεκάνος*; 8. *νυκτικόραξ*; 9. *ἀετός*; 10. *φοῖνιξ*; 11. *ἔποψ*; 12. *ὄναγρος*; 13. *ἔχιδνα*; 14. *ὄφις*; 15. *μύρμηξ*; 16. *σειρῆνες καὶ ὑποκένταυροι*; 17. *ἐχῖνος*; 18. *ἀλώπηξ*; 19. *πάνθηρ*; 20. *ἀσπιδοχελώνη*; 21. *πέρδιξ*; 22. *γύψ*; 23. *καστόριον*; 24. *ὕαινα*; 25. *δένδρον περιδέξιον*; 26. *κορώνη*; 27. *τρυγών*; 28. *χελιδών*; 29. *ἔλαφος*; 30. *βάτραχος*; 31. *σαλαμάνδρα*; 32. *λίθος ἀδαμάντινος*; 33. *μυρμηκολέων*; 34. *γαλῆ*; 35. *μονοκέρως*.

Eine solche Kapitelfolge wurde bis jetzt in keinem griechischen Text nachgewiesen. Nur der erste Artikel (*σαύρα*) steht aufser der richtigen Reihenfolge; die weiteren (von Nr. 2 bis Nr. 22) entsprechen genau der Reihenfolge des armenischen und einiger lateinischer Texte; die nächsten Kapitel des armenischen Physiologus (nämlich Nr. 22 bis 25) stehen in unserem Texte am Schlufs (= Nr. 33—35); endlich zeigen die übrigen Kapitel unseres Textes (Nr. 23; 25—29: die *ὕαινα* ist, wie bekannt, im armenischen Physiologus ausgefallen) wiederum eine mit der armenischen Version übereinstimmende Reihenfolge. Die Erzählungen vom Frosch, Salamander und Diamant (Nr. 30—32) fehlen im armenischen Text.

Ich will nunmehr versuchen, das Verhältnis dieses Textes (*Π*) zu den anderen uns bekannten griechischen näher zu bestimmen.

1) Karnejev, p. 274, 355 u. a.

2) Der Inhalt dieser Handschrift war mir durch die gütige Mitteilung des Herrn Prof. A. S. Pavlov bekannt geworden. Ich bezeichne diesen Text durchgehends mit *Π*.

3) Der Titel lautet in der Handschrift: *ἀλλὰ περὶ παλιτευομένων καὶ μὴ* (sic) *μεινάντων εἰς τέλος*.

4) Unter dem Titel: *οἷον γὰρ καὶ γυναῖκας ἀποστρέφεται ἀνὴρ σοφός*

Unsere Redaktion (*Π*) entwickelte sich aus der bereits modifizierten Rezension *Δ*. Dies ergiebt sich aus folgender Thatsache: unser Text hat fast alle Änderungen und Abweichungen des Typus *Δ* von der älteren Redaktion (*Γ*, *Σ*, W) bewahrt. Zu diesen Änderungen kommen in der Redaktion *Π* nur noch neue und zweifellos stärkere hinzu. *Δ* steht noch in ziemlich engem Anschlufs an den altüberlieferten Text, die Neubearbeitung (*Π*) aber weicht schon in vielen Punkten von *Γ*, *Σ*, W vollständig ab. Der armenische (resp. lateinische) Physiologus seinerseits geht nun auf eine griechische Redaktion zurück, die sich als sehr nahe verwandt mit unserem Text erweist.[1]) Nicht in allen Beziehungen stimmt freilich der armenische Text mit unserer griechischen Version überein: einiges geht auf eine etwas verschiedene Vorlage zurück, manches aber beruht möglicherweise auf blofser Willkür oder auf Mifsverständnis des Übersetzers oder der Abschreiber.

Trotz solcher Diskrepanzen schliefst sich der armenische Physiologus auf das engste an die Synodalhandschrift an. Zugleich ist unsere Neubearbeitung als Urvorlage der lateinischen Rezensionen (A, M, B, Reg) anzusehen. In der Gestalt aber, in welcher die lateinischen Versionen uns jetzt vorliegen, zeigen diese Texte manche spätere Umbildungen und willkürliche Änderungen des überlieferten Textes.

Die nahe Verwandtschaft des armenischen (resp. lateinischen) Physiologus mit unserer griechischen Redaktion (*Π*) wird aus dem ausführlichen kritischen Apparat unter dem Text ersichtlich werden. Ich verweise hier nur besonders auf folgende Kapitel: 3, 5, 14, 19, 20, 22 u. s. w. Ich lasse nun den Wortlaut dieses Textes getreu nach der Handschrift folgen und bemerke dazu nur folgendes: der Text wird möglichst treu wiedergegeben; nur die Ligaturen und Abbreviaturen werden aufgelöst. Gewisse Änderungen habe ich mir nur in wenigen, ausdrücklich hervorgehobenen Fällen erlaubt.[2]) Die von mir in ⟨ ⟩ gesetzten Stellen fehlen in der Handschrift und sind, wo es mir

---

1) Somit müssen wir Pitras Hypothese von der überaus grofsen Bedeutung des armenischen Textes gänzlich verwerfen (vgl. auch Lauchert, p. 80 und Land, Otia Syriaca IV 119). Leider finden wir diese unzutreffende, für den heutigen Stand der Physiologusfrage durchaus antiquierte Ansicht in der sonst so verdienstvollen bibliographischen Übersicht über die slavische Philologie von Dr. Fr. Pastrnek wieder. Der Verfasser glaubt nämlich, dafs der armenische Text die älteste griechische Fassung des Physiologus wiedergebe (p. 187): die Schuld daran trägt freilich der stark kompilatorische, ohne genaue Sachkenntnis geschriebene Aufsatz des Herrn Močulskij. (Vgl. dazu die sachkundigen Anmerkungen des Herrn Polivka im Archiv f. slav. Philol. XIV 379.)

2) Nur unsinnige Entstellungen und sonstige Nachlässigkeiten des handschriftlichen Textes sind stillschweigend berichtigt.

rätlich schien, aus anderen ergänzt worden. Grofse Anfangsbuchstaben setze ich nur, wo in der Handschrift farbige (rote) Initialen stehen: aufserdem in den Eigennamen, obgleich diese dort klein geschrieben sind. Was die Varianten betrifft, so sei noch folgendes bemerkt: wo in den kritischen Anmerkungen *Δ* nicht ausdrücklich erwähnt worden ist, ist überall unser Text als damit gleichlautend zu betrachten.

Zuletzt habe ich dem hochverehrten Herrn Prof. A. S. Pavlov meinen innigsten Dank auszusprechen für die uneigennützige Liebenswürdigkeit, mit welcher er meine Aufmerksamkeit auf die Synodalhandschrift gelenkt hat. Ebenso bin ich Herrn Hofrat Professor V. Jagić für seine aufmunternde Teilnahme an meiner Arbeit den gröfsten Dank schuldig.

Abkürzungen.

A = Cod. Parisinus 2426, saec. XV.
B = „ „ 1140 A, saec. XIV.
Γ = „ „ 2509, —
Δ = „ „ 2027, saec. XIII.
E = Textus editus a Pontio de Leone.
Π = Codex Mosquensis, Synod. bibl., N. 432, saec. XI.
Σ = „ „ „ „ , N. 298, saec. XV.
W = Textus Vindobonensis, editus a Laucherto.
Codices latini: A, B, C = editi a Cahier (NN. 10074, 233 et 318).
M = cf. Classici auctores, t. VII, Romae, 1835, p. 589 sqq.
Reg = cf. M. Fr. Mann (Der Bestiaire divin, p. 37 sqq.).
aeth. = textus aethiopicus (cf. Fr. Hommel, Die äthiopische Übersetzung, p. 45 sqq.).
slav. = textus slavicus, saec. XV—XVI (auch mit *Δ* bezeichnet).[1]
Karnejev = Materialien und Bemerkungen zur Litteraturgeschichte des Physiologus, St. P. 1890.
Lauchert = Geschichte des Physiologus, Strafsburg 1889.
P = textus emendatus a Pitra (Spicilegium Solesmense III 338 sqq.).
N. M = Nouveaux mélanges d'archéologie, par Ch. Cahier, 1874, p. 118—138. (*K* = der arm. Text.)
Goldstaub = Die Entwicklung des lat. Physiologus in den Verhandlungen der 41. deutschen Philologenversammlung p. 212—221.

---

1) Einige Stellen der slav. Übersetzung werden in dem kritischen Apparat lateinisch, zuweilen auch griechisch wiedergegeben.

Der Physiologus der Synodalhandschrift.

Πέτρου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας (scil. Φυσιολόγος).

Kap. 1. Περὶ σαύρας ἡλιακῆς.

Ἔστιν καλουμένη σαύρα ἡλιακὴ ὥς φησιν ὁ φυσιολόγος. ὅταν γηράσῃ, ἐμποδίζεται τῶν δύο ὀφθαλμῶν καὶ πηροῦται, μὴ βλέπουσα τὸ τοῦ ἡλίου φῶς. τί οὖν ποιεῖ τῇ ἑαυτῆς καλῇ φύσει; ζητεῖ τοῖχον βλέποντα εἰς ἀνατολάς, καὶ εἰσβαίνει εἰς ῥαγάδα τοῦ τοίχου, προσ-
5 βλέπουσα τῇ ἀνατολῇ. καὶ ἀνατέλλοντος τοῦ ἡλίου ἀνοίγονται αὐτῆς οἱ ὀφθαλμοὶ καὶ νέα γίνεται. οὕτω καὶ σύ, ὦ ἄνθρωπε, εἰ τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον ἔχεις ἔνδυμα, βλέπε, μήποτε οἱ ὀφθαλμοὶ τῆς καρδίας
f. 192ᵛ σου ἐμποδισθῶσιν· ζήτησον τὸν νοερὸν ἀνατέλλοντά σοι ἥλιον, ‖ τὸν Σωτῆρα Χριστόν, οὗ τὸ ὄνομα ἀνατολὴ καλεῖται ἐν τῷ προφήτῃ.
10 καὶ οὗτος ὁ ἥλιος τῆς δικαιοσύνης ἀνοίξει τοὺς νοεροὺς ὀφθαλμούς σου. καὶ τὸ ἔνδυμα τοῦ παλαιοῦ ⟨ἀνθρώπου⟩ νέον ἔν σοι γένηται. καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος ἐλάλησεν περὶ τῆς φύσεως ἑκάστου γένους.

Kap. 2. Περὶ τοῦ λέοντος.

Ἀρξόμεθα λαλῆσαι περὶ τοῦ λέοντος, τοῦ βασιλέως τῶν θηρίων, ἤτοι τῶν ζώων. καὶ γὰρ ὁ Ἰακὼβ εὐλογῶν τὸν Ἰωσὴφ ἔλεγεν· „σκύμνος λέοντος Ἰούδα· ἐκ βλαστοῦ, υἱέ μου,“ καὶ τὰ ἑξῆς.

Kap. 1. In Π steht als Überschrift nur: σαύρα. Z. 1: ὥς φησιν ὁ φ. ...... γηράσῃ] dafür lesen Σ und W: ὁ φ. ἔλεξε περὶ αὐτῆς· ὅτι ὅταν γηράσῃ. — Z. 2 P: τοὺς δύο ὀφθαλμούς. Σ: τοῖς ὀφθαλμοῖς. W: τοὺς ὀφθαλμούς. — Z. 3: τί οὖν ποιεῖ..... φύσει] fehlt in W, aber Γ, Σ lesen: τί οὖν ποιήσει (Σ: νοήσει) ἐν ἑαυτῇ καλῇ φύσει. — Z. 4. W: πρὸς ἀνατολήν, καὶ εἰσέρχεται..... Das folgende προσβλέπουσα τῇ ἀνατολῇ fehlt in W. — Z. 5 nach: καὶ ἀνατέλλοντος...... οἱ ὀφθαλμοί folgt in W noch: ἀτενιζούσης πρὸς αὐτόν. — Z. 6: νέα γίνεται] P: νέα πάλιν γ. W: ὑγιὴς γ. — οὕτω] statt dessen lesen Σ, W: τοῦτον (Σ: οὖν) τὸν τρόπον. — Z. 6—7: εἰ τὸν παλαιὸν.... ἔνδυμα] Σ, W lesen: εἰ τοῦ παλαιοῦ ἀνθρώπου, κτλ. — Z. 7: βλέπε, μήποτε] fehlt in Σ, W. Das Weitere in Σ, W ziemlich abweichend: καὶ οἱ ὀφθαλμοὶ τῆς διανοίας σου ἀμβλυωποῦσι, ζήτησον ἀνατέλλοντα τὸν ἥλιον τῆς δικαιοσύνης, Χριστὸν Θεὸν ἡμῶν, οὗ τὸ ὄνομα ἀνατολὴ καλεῖται ἐν τῷ προφήτῃ· καὶ αὐτὸς ἀνοίξει τοὺς ὀφθαλμοὺς τῆς καρδίας σου (in W folgt noch: καὶ ἀπελάσει πᾶσαν σκοτίαν ἀπὸ σοῦ). — Z. 10 P (so auch Σ, W) hat statt: οὗτος ὁ ἥλιος τῆς δικαιοσύνης nur: αὐτός. — Z. 11—12. Diese Zeilen (καὶ τὸ ἔνδυμα bis ἑκάστου γένους) fehlen in P, Σ, W, so wie auch in der slavischen und äthiopischen Übersetzung.

Kap. 2. Überschrift fehlt. Z. 2: εὐλογῶν τὸν Ἰωσήφ]: überall steht: τὸν Ἰούδα. Die Lesart unserer Handschrift ist aller Wahrscheinlichkeit nach als eine Nachlässigkeit des Schreibers zu betrachten. — Z. 2—3. In Γ, Σ lautet die Bibelstelle so: σκύμνος.. . υἱέ μου, ἀνέβης. In W: σκύμνος.... ἀνέβης. ἀναπεσὼν

Ὁ φυσιολόγος ἐξηγούμενος περὶ τοῦ λέοντος εἶπεν, ὅτι τρεῖς φύσεις
ἔχει. πρώτη αὐτοῦ φύσις· ὅταν περιπατῇ ἐν τῷ ὄρει καὶ ἔρχεται αὐτῷ 5
ὀσμὴ τῶν κυνηγῶν, τῇ οὐρᾷ αὐτοῦ συγκαλύπτει ἑαυτοῦ τὰ ἴχνη, ἵνα
μὴ ἀκολουθοῦντες αὐτοῦ τοῖς ἴχνεσιν οἱ κυνηγοὶ εὕρωσιν αὐτοῦ τὴν
μάνδραν καὶ πιάσωσιν αὐτόν. Οὕτω καὶ ὁ Σωτήρ μου, ὁ νοερὸς λέων
νικήσας, ἐκ φυλῆς Ἰούδα, ἡ ῥίζα Δαυίδ, ἀποσταλεὶς ἀπὸ τοῦ ἀενάου
πατρός, ἐκάλυψεν τὰ νοερὰ αὐτοῦ ἴχνη, τουτέστιν τὴν θεότητα. μετὰ 10
ἀγγέλων ἄγγελος ἐγένετο, μετὰ ἀνθρώπων ἄνθρωπος, μετὰ ἐξουσιῶν
ἐξουσία, ἕως καταβάσεως αὐτοῦ. κατέβη γὰρ εἰς τὴν μήτραν Μαρίας,
ὅπως σώσῃ τὸ πεπλανημένον γένος τῶν ψυχῶν τῶν ἀνθρώπων. „καὶ
ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο, καὶ ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν·“ ἐκ τούτου ἀγνοοῦντες
αὐτὸν ἄνω κατελθόντα ἔλεγον· „τίς ἐστιν οὗτος ὁ βασιλεὺς τῆς δόξης;“ 15
εἶτα τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον λέγει· „Κύριος τῶν δυνάμεων, οὗτός ἐστιν ὁ
βασιλεὺς τῆς δόξης.“

Δευτέρα φύσις τοῦ λέοντος· ὅταν καθεύδῃ, ἀγρυπνοῦσιν αὐτοῦ οἱ
ὀφθαλμοί· ἀνεῳγμένοι γάρ εἰσιν· ὡς ἐν τοῖς ᾄσμασι τῶν ᾀσμάτων
⟨Σολομὼν⟩ μαρτυρεῖ καὶ λέγει· „ἐγὼ καθεύδω, καὶ ἡ καρδία μου 20
ἀγρυπνεῖ.“ τὸ μὲν σῶμα, δῆλον τοῦ Κυρίου, καθεύδει, ἡ δὲ θεότης
αὐτοῦ ἀγρυπνεῖ ἐκ δεξιῶν ‖ τοῦ Πατρός. „οὐ γὰρ νυστάξει οὐδὲ f. 193
ὑπνώσει ὁ φυλάσσων τὸν Ἰσραήλ.“

Τρίτη φύσις τοῦ λέοντος. ὅταν ἡ λέαινα γεννᾷ τὸν σκύμνον,

ἐκοιμήθης ὡς λέων καὶ ὡς σκύμνος· τίς ἐξεγερεῖ αὐτόν; — Z. 4. Σ, W lesen: ὁ φ. ἔλεξε περὶ τοῦ λέοντος. — Z. 5. Statt: ἐν τῷ ὄρει liest Σ: ἐν τῇ ὁδῷ, — W fügt noch hinzu: καὶ ὁδεύει. — Z. 6. ὀσμὴ τῶν κυνηγῶν] W liest: τοῦ κυνηγοῦ (auch weiter: ὁ κυνηγὸς ἀκολουθῶν πιάσῃ); aber Σ und alle anderen Texte (auch slav.) haben die Mehrzahl. — Z. 8. W. liest: ὁ κύριος ἡμῶν Ἰ. Χρ., ὁ νοερὸς λέων, ἐκ φ. Ἰούδα, ἐκ τοῦ ἀϊδίου πατρὸς ἐλθών, ἐκάλυψε .... Statt: ἀϊδίου liest Γ: ἀοράτου; Δ: ἀνάρχου; Α, Σ (und slav.): ἀενάου. — Z. 10—11. W liest: μετὰ ἀγγέλων ἄγγελος ἐγένετο, μετὰ θρ. θρόνος, μετὰ ἐξ. ἐξουσία, μετὰ ἀνθρώπων ἄνθρωπος. Anders in Γ, Σ: μετὰ ἀγγέλων ὡς ἄγγελος ἐγένετο, μετὰ ἀρχαγγέλων ὡς ἀρχάγγελος, μετὰ τῶν θρ. θρόνος, μετὰ ἐξ. ἐξουσία. Die letztere Lesart giebt sich durch die wörtliche Übereinstimmung mit der syrischen (Leidensis), slav. und latein. Übersetzung als die wertvollere zu erkennen. — Z. 13. W hat: τὸ πεπλανημένον τῶν ἀνθρώπων γένος (so auch in Σ). — Z. 15. W: οἱ ἄνω; P: ἄνωθεν. — Z. 16. W: εἶπε δὲ τὸ ἅγιον Πνεῦμα. Statt: δυνάμεων liest P: τῶν δυνατῶν, in allen andern: δυνάμεων. — Z. 18. Nach: καθεύδῃ fügen Σ, W hinzu: ἐν τῷ σπηλαίῳ (auch slav. und äthiop.). Nach diesen Worten weicht W von allen andern Texten vollständig ab: ...ἐν τῷ σπηλαίῳ ὁ λέων, πλέον ἀγρυπνεῖ, ἀνεῳγμένοι γὰρ κτλ. Die slav. und die lat. Versionen stimmen mit P, Π, Σ überein. — Z. 19. P liest blofs: ὡς Σ. μαρτυρεῖ καὶ λέγει. Vgl. die arm. Version (dans le Cantique de Cantiques). Σ, W lesen: ἐν τοῖς αἴσμασι (so auch slav.). — Z. 21—22. W liest: τὸ μὲν οὖν σωματικὸν τοῦ Κυρίου καθεύδει ἐπὶ τοῦ σταυροῦ, ἡ δὲ θεότης κτλ. (Vgl. auch slav.)

25 γεννᾷ αὐτὸν νεκρόν· ἡ δὲ λέαινα φυλάσσει τὸ τέκνον, ἕως ἂν ἔλθῃ ὁ πατὴρ αὐτοῦ τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ, καὶ ἐμφυσήσῃ αὐτοῦ ⟨εἰς τὸ⟩ μέτωπον καὶ ἐγείρῃ αὐτόν. οὕτως καὶ ὁ παντοκράτωρ Θεός, ὁ πατὴρ τῶν ὅλων, ἐξήγειρεν τὸν πρωτότοκον πάσης κτίσεως, τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ἐκ τῶν νεκρῶν, τὸν Κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστόν. καλῶς οὖν ὁ Ἰακὼβ ἔλεγεν·
30 „καὶ ὡσεὶ σκύμνος, καὶ τίς ἐξεγερεῖ αὐτόν;" καὶ τὰ ἑξῆς. καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ λέοντος καὶ τοῦ σκύμνου.

Kap. 3. Ἀλλὰ περὶ πολιτευομένων καὶ μὴ περιμεινάντων εἰς τέλος.

Ἔστι ζῶον, λεγόμενον λυθίωψ. δριμύτατον ζῶον σφόδρα, ὥστε κυνηγὸν μὴ δύνασθαι αὐτῷ ἐγγίζειν. ἔχει δὲ μακρὰ κέρατα, πρίονος μορφὴν ⟨ἔχοντα?⟩, ὥστε πρίζειν αὐτὸ τὰ μεγάλα δένδρα καὶ μετέωρα. ὅταν δὲ διψήσῃ, ἔρχεται πρὸς τὸν φοβερὸν Εὐφράτην ποταμόν, καὶ
5 πίνει. εἰσὶν δὲ ⟨ἐκεῖ⟩ ἐρικίνοι φωτόκλονοι· καὶ ἄρχεται παίζειν πρὸς τὴν ἐρικίνην τὸ ζῶον καὶ τοῖς κλάδοις συμπλεκόμενον τοῖς κέρασιν δεσμεύει ἑαυτὸ εἰς τοὺς κλάδους τῆς ἐρικίνης, καὶ κράζει, βουλόμενον ἐκφυγεῖν· οὐ δύναται δέ, συμπλέκεται γάρ. ἀκούων αὐτοῦ βοῶντος ὁ κυνηγὸς ἔρχεται καὶ σφάζει αὐτό. καὶ σύ, ὦ πολιτευτά, θάῤῥησον τοῖς
10 δυοῖν κέρασιν πρίζειν τὰς καταλαλιάς, τὰς φιλαργυρίας, τὰς ἡδονὰς

Z. 25. Statt: ἡ δὲ λέαινα bei P nur: καί. Statt: φυλάσσει liest Σ: περιτηρεῖ; W: ἐπιτηρεῖ. Statt: ἂν ἔλθῃ in Σ: ἔρχεται, in W: ἐλθών. — Z. 26: μέτωπον]. Bei P und in allen anderen Texten: πρόσωπον. ἐγείρῃ aus P aufgenommen: Π, W lesen: ἐγερεῖ. — Z. 27. W: οὕτως καὶ ὁ τῶν ὅλων Θεὸς καὶ πατήρ. — Z. 28. Nach: κτίσεως hat Σ noch: ὅπως σώσῃ τὸ πεπλανημένον γένος τῶν ἀνθρώπων (= slav.). — Nach: Χριστόν fügen Σ, W (in Übereinstimmung mit der slav. Übersetzung) hinzu: τὸν υἱὸν αὐτοῦ. — Z. 29. Das Folgende (καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος) fehlt in Σ, W (= slav.).

Kap. 3. Diese sonderbare Überschrift findet sich nur noch im arm. Physiologus. Z. 1: λυθίωψ — ein ἅπαξ λεγόμενον. Das Tier heiſst in W: ἔνυδρος, bei P und in Σ: ὕδρωψ; ἀνθόλοψ nur bei Ps.-Eustathius. — Z. 2. Bei P: οὐ δύναται. Nach: ἔχει δέ haben alle anderen Texte noch: πρὸς τῇ κεφαλῇ. — Z. 3. Nach: μετέωρα haben P, W noch: καὶ καταφέρειν ἐπὶ τὴν γῆν. — Z. 4: φοβερόν nur in Π. — Z. 5. Statt: φωτόκλονοι haben alle anderen Texte: λεπτόκλονοι. Nach diesem Worte gehen Π und A auseinander. A liest: ἔρχεται οὖν παίζειν πρὸς τὴν ἐρείκην τὸ ζῶον τοῖς κέρασι, καὶ περὶ πλοκὴν κρατεῖται πρὸς τῶν κλάδων αὐτῆς, καὶ κράζει βοῶν. W: ἄρχεται οὖν παίζειν πρὸς τὴν ἐρικίνην τὸ ζῶον καὶ περιπλέκεται τοῖς κέρασι καὶ κρατηθὲν προσπλέκεται τοῖς κλάδοις καὶ κράζει μεγάλως. — Z. 8: συμπλέκεται γὰρ] fehlt in allen anderen Texten. — Z. 8–9. W liest: ἀκούσας οὖν ὁ κυνηγὸς καὶ νοήσας, ὅτι κρατεῖται, ἔρχεται, κτλ. — Z. 9. Nach: καὶ σὺ hat Σ noch: γενναῖε. Statt: δυοῖν liest Π: δυσί (sic!). — Z. 10. Auf: κέρασιν folgt in der Handschrift ein unleserliches Wort: dem Sinne nach habe ich konjiziert: πρίζειν. Im folgenden gehen P, Σ und W ganz auseinander (vgl. Pitra III 341 und Lauchert 267): aber auch die Fassung von Π steht unter den griech. Texten

τοῦ ἀντικειμένου, τὴν ὕλην τοῦ κόσμου καὶ τὴν πομπήν. συγχαίρουσίν σοι ἀγγελικαὶ δυνάμεις. τὰ δύο σου κέρατά εἰσιν αἱ δύο διαθῆκαι. ἀλλὰ βλέπε, μὴ παίζῃς τῇ ἐρικίνῃ τῇ μικρᾷ ⟨ἐπὶ⟩ προφάσει ἐνδύματος καὶ ἄλλης ἀφορμῆς· ⟨μὴ⟩ συμπλακῇς ταῖς παγίσιν αὐτῆς, ‖ καὶ ὁ f. 193v κακὸς κυνηγός, διάβολος, ἀναιρῇ σε. 15

Kap. 4. *Οἶνον γὰρ καὶ γυναῖκας ἀποστρέφεται ἀνὴρ σοφός.*

Εἰσὶν γὰρ λίθοι πυροβόλοι, ἄρσεν καὶ θῆλυ. ἐν ὅσῳ μακράν εἰσιν ἀπ' ἀλλήλων, οὐδαμοῦ πῦρ καίει· ἐὰν δὲ πλησιάσῃς τὸν ἄρρενα τῇ θηλείᾳ, ἀνάπτεται καὶ ἐμπυρίζει πολλά. ὦ γενναιότατε πολιτευτά, ἄγγελοί εἰσιν ἐν ταρτάρῳ καὶ ζόφῳ ἕνεκεν γυναικός. Σαμψὼν καὶ Ἰωσὴφ οἱ δίκαιοι ἕνεκεν γυναικὸς εἰς πειρατήρια ἔπεσον. καλῶς οὖν 5 *ὁ πολιτευόμενος ἐλαλήθη ὑπὸ τοῦ φυσιολόγου, ἵνα σωθῇ.*

Kap. 5. *Περὶ κήτους καλουμένου πρίονος.*

Ἔστι ζῶον ἐν τῇ θαλάσσῃ, πρίων λεγόμενον, πτέρυγας ἔχον μακράς. καὶ ἐὰν ἴδῃ ἐρχόμενα πλοῖα ἀρμενίζοντα, μιμεῖται αὐτὰ ⟨καὶ⟩ ὑψοῖ τὰς πτέρυγας αὐτοῦ καὶ ἀρμενίζει, ἐρίζον τοῖς πλοίοις. ἐὰν οὖν ποιήσῃ σταδίους τριάκοντα ἢ τεσσαράκοντα, κοπιᾷ καὶ τὰς πτέρυγας εἰς ἑαυτὸ

---

ganz vereinzelt und findet sich nur in der armen. und teilweise in lat. Rezensionen wieder (vgl. Pitra III 375, Anmerkung 5). Arm. „Et tu, strenue *πολιτευτά*, confidens duobus in cornibus tuis, serrâ secuisti multiloquium, *φιλαργυρίαν*, desiderium hostis hujus saeculi Satanaeque insidias. Laetabuntur in te angeli, et exsultabunt vigiles. [Vgl. die lat. Version: „Tunc congaudent tibi angeli et omnes virtutes coelorum."] Sane duo cornua sunt duo testamenta," etc.

Kap. 4. *Οἶνον*] so nach Goldstaubs Vorschlag, der auf Eccli. 19, 2 verweist; in der Handschrift steht: *οἷον*. Die vorliegende Überschrift ist in unserer Handschrift an den Schlufs des vorhergehenden Kapitels statt der gewöhnlichen Schlufsformel gestellt worden: dieser Fehler ist auffallenderweise auch in der armenischen Übersetzung wiederholt (vgl. Cahier, N. M, 119). Bemerkenswert ist, dafs derselbe Fehler auch im Göttweiher lat. Text, dann im Syrus Leidensis und im althochdeutschen Physiologus sich wiederfindet: in allen genannten Texten sind die lapides igniferi, die dann nicht mehr als besonderes Kapitel auftreten, in den Schlufs der Auslegung des Kapitels vom Antholops hineingezogen (vgl. Lauchert, 93). Z. 1 ff. Mit *Π* stimmen fast wörtlich folgende Rezensionen überein: griech. *B*, armen. und lat. (A, B, Reg), vgl. Karnejev, 356. Ganz abweichend sind P, *Σ*, W, slav. und äthiop. (vgl. Lauchert, 268; Pitra, III 341 und Karnejev, 355).

Kap. 5. Überschrift fehlt. Bei Lauchert ist dieses Kapitel nach P gegeben — „weil damit die alten Übersetzungen übereinstimmen" (Lauchert, 268). Mit P ist *Σ* (auch slav. und äthiop.) verwandt. — Z. 1. Nach: *ἔστι* hat P noch: *τοῦτο τὸ*. Statt: *ζῶον* liest W: *κῆτος*. — Die Worte: *πρίων λεγόμενον* fehlen in P. In W: *πρίων καλούμενον, ἔχει πρὸ τῆς κεφαλῆς κέρατα, καὶ πτέρυγας μακράς* — Z. 2. *ἐρχόμενα*] fehlt in W und bei P. Nach: *ἀρμενίζοντα* bei P noch: *καὶ αὐτὸ* (dies fehlt aber in *Π*, W).

5 ἕλκει, κεκμηκός. καὶ τὰ κύματα αὐτὸ φέρουσιν εἰς τὸν παλαι⟨ὸν⟩ αὐτοῦ τόπον. ⟨λαμβάνεται οὖν⟩ ἡ θάλασσα ἐπὶ τὸν κόσμον. τὰ πλοῖα ἐπὶ τοὺς ἁγίους προφήτας, τοὺς περάσαντας τὸν αἰῶνα καὶ τὰς ἀντικειμένας δυνάμεις. ὁ δὲ πρίων ὁ μὴ ὑπομείνας μετὰ τῶν πλοίων ἐπὶ τοὺς πρὸς χρόνον πολιτευσαμένους καὶ μὴ εἰς τέλος ὑπομείναντας μετὰ 10 τῶν ἁγίων· ἐναρξάμενοι γὰρ ἔργων ἀγαθῶν εἰς τέλος οὐκ ὑπέμειναν ἕνεκεν φιλαργυρίας ἢ ἀλαζονείας ἢ μοιχείας ἢ αἰσχροκερδείας, ἢ πορνείας, ἢ μίσους. καὶ τὰ κύματα τῆς θαλάσσης καταφέρουσιν αὐτὸν εἰς τὸν Ἅιδην.

Kap. 6. *Περὶ χαλαδριοῦ.*

⟨Ἔστι⟩ ἄλλο πετεινόν, λεγόμενον χαλαδριός, ⟨ὡς⟩ ἐν τῷ δευτερονομίῳ ⟨γέγραπται⟩. καὶ ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τούτου, ὅτι ὁλόλευκόν ἐστιν, μὴ ἔχον ὅλως μελανίαν, καὶ τὰ ἔνδον αὐτοῦ ἀφοδεύματα θεραπεύει τοὺς ἀμβλυωποῦντας ὀφθαλμούς· καὶ ἐν ταῖς αὐλαῖς 5 τῶν βασιλέων εὑρίσκεται. καὶ ἐάν τις ᾖ νοσῶν, ἐὰν ἡ νόσος τοῦ ἀνf. 194 θρώπου ⟨ᾖ⟩ ‖ εἰς θάνατον, ἀποστρέφεται τὸ πρόσωπον αὐτοῦ ὁ χαλαδριός, καὶ πάντες γινώσκουσιν ὅτι ἀποθνήσκει. ἐὰν δὲ ὁ νοσῶν ⟨ᾖ⟩ πρὸς ζωήν, ἀτενίζει ὁ χαλαδριὸς τῷ νοσοῦντι, καὶ ὁ νοσῶν τῷ χαλαδριῷ· καὶ καταπίνει ὁ χαλαδριὸς τὴν νόσον τοῦ νοσοῦντος, καὶ σκορ10 πίζει αὐτήν, καὶ σώζεται ὁ χαλαδριὸς καὶ ὁ νοσῶν ἄνθρωπος. καλὸν

Z. 5. Statt: ἕλκει bei P: ἔχει; in W: χαλᾷ. — *Κεκμηκός* fehlt in P, W. — Z. 6 ff. Die vorliegende Hermeneia ist in solcher Gestalt griechisch vorläufig nur aus unserer Handschrift bekannt; alle andern Rezensionen weichen ganz ab, dagegen stimmt der arm. Text mit *Π* wörtlich überein (vgl. Cahier, N. M., 120). P, *Σ*, W lesen: „Λαμβάνεται οὖν τὰ πλοῖα εἰς πρόσωπον τῶν ἀποστόλων καὶ μαρτύρων (καὶ μαρτύρων fehlt in W)· οἵτινες διαπεράσαντες δίκην θαλάσσης (*Σ*: διαπεράσαντες τὴν ἁλμυρὰν θάλασσαν), καταντλούμενοι τοῖς κύμασι (W: καὶ ἀντλούμενοι ταῖς τοῦ βίου πραγματείαις), τουτέστι ταῖς τοῦ βίου πραγματείαις, ἔφθασαν εἰς τὸν εὔδιον λιμένα, εἰς τὴν τῶν οὐρανῶν βασιλείαν. τὸ δὲ ζῶον (*Σ*: τὸ ζῶον τοῦτο. W: τῷ ζώῳ τούτῳ) παρεικαστέον τοῖς ἐναρξαμένοις τῇ πολιτείᾳ τῆς ἀσκήσεως (*Σ*: παρείκασται εἰς τὴν τῶν ἐναρξαμένων ἀνθρώπων ἄσκησιν. W: παρεικάζονται οἱ ἐναρξάμενοι τῇ ἀσκήσει) καὶ παλινδρομήσασιν (*Σ*: παλινδρομήσαντας; W: παλινδρομήσαντες) εἰς τὴν προτέραν ἀναστροφὴν τοῦ κοσμικοῦ βίου. καλῶς οὖν ὁ φ. ἔλεξε περὶ τοῦ πρίονος."

Kap. 6. Überschrift fehlt. — Z. 1 Ἄλλο] fehlt bei P und W. — Z. 2: περὶ τούτου] W: περὶ αὐτοῦ. — Z. 3: Statt: ὅλως liest W: μηδεμίαν. — ἔνδον] fehlt in W. — Z. 5. Nach den Worten: καὶ ἐάν τις ᾖ νοσῶν sind P und *Π* lückenhaft, wie sich aus W ergiebt: καὶ ἐάν τις νοσῇ, ἐξ αὐτοῦ γινώσκουσιν ἢ ἀποθνήσκει ἢ ὑγιαίνει ὁ νοσῶν. φέρουσιν αὐτὸν ἔμπροσθεν τοῦ νοσοῦντος ἐν τῇ κλίνῃ, κτλ. — Z. 6: ἀποστρέφεται] W und P haben: ἀποστρέφει. — Nach: αὐτοῦ haben P, W: ἀπὸ τοῦ νοσοῦντος (bei P noch: ἀνθρώπου). — Z. 8. Statt: ὁ νοσῶν lesen P, W: ἡ νόσος. — Z. 10. Statt: καὶ σώζεται ..... ἄνθρωπος in W nur: καὶ ὑγιαίνει ὁ νοσῶν. — *Σ*, W lesen: καλὸν οὖν ἐστι λαβεῖν τοῦτο καὶ ἀνάξαι

πρόσωπον λαμβάνει τοῦ Σωτῆρος ἡμῶν· ὁλόλευκος γάρ ἐστιν ὁ Κύριος ἡμῶν, μηδεμίαν μελανίαν ἔχων. εἶπε γάρ· „ὅτι ὁ ἄρχων τοῦ κόσμου τούτου ἔρχεται καὶ ἐν ἐμοὶ οὐδὲν εὑρίσκει.“ ἐλθὼν γὰρ ἐκ τῶν ἁγίων οὐρανῶν πρὸς Ἰουδαίους, ἀπέστρεψεν ἀπ' αὐτῶν τὴν θεότητα. ἦλθε δὲ πρὸς ἡμᾶς, τὰ ἔθνη, ἄρας ἡμῶν τὰς ἀσθενείας καὶ τὰς 15 *νόσους βαστάσας, ὑψώθη ἐπὶ τοῦ ξύλου. τούτου χάριν ἀναβὰς εἰς ὕψος ᾐχμαλώτευσεν αἰχμαλωσίαν· εἰς τὰ ἴδια γὰρ αὐτοῦ ἦλθεν, καὶ οἱ ἴδιοι αὐτὸν οὐ παρέλαβον, καὶ τὰ ἑξῆς. καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ χαλαδριοῦ. ἀλλ' ἐρεῖς μοι, ὅτι ὁ χαλαδριὸς ἀκάθαρτός ἐστιν· καὶ πῶς φέρεται εἰς πρόσωπον τοῦ Κυρίου; ⟨ἀλλὰ⟩ καὶ ὁ* 20 *δράκων ἀκάθαρτός ἐστιν, καὶ ἐμαρτύρει αὐτὸν ὁ Ἰησοῦς, λέγων· „καθὼς ὕψωσεν Μωϋσῆς τὸν ὄφιν ἐν τῇ ἐρήμῳ, οὕτως ὑψωθῆναι δεῖ τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου.“ καὶ ὁ φρόνιμος, καὶ ὁ λέων, καὶ πρόβατον· διπλᾶ γάρ εἰσιν τὰ κτίσματα, ἐπαινετὰ καὶ ψεκτά.*

(*καὶ ἀνάξαι* fehlt in Σ) *εἰς πρόσωπον τοῦ Σωτῆρος.* Bei P: *καλόν ἐστι τοῦτο λαβεῖν εἰς πρόσωπον τοῦ Χριστοῦ.* Aber der armen. Text hat in Übereinstimmung mit Π: „Le charatrius est l'image de la belle figure“ etc. (N. M., 121). — Z. 12 f. Die Bibelstelle lautet in W: „*ἔρχεται ὁ ἄρχων τοῦ κόσμου καὶ ἐν ἐμοὶ εὑρήσει οὐδέν.*“ Σ: „*ὁ ἄρχων τούτου κόσμου ἐλεύσεται καὶ ἐν ἐμοὶ εὑρήσει οὐδέν.*“ — Z. 13. Statt: *εὑρίσκει* steht bei P: *εὕρηκεν.* — Was dann auf die Bibelstelle folgt, ist bei P sehr entstellt (vgl. Karnejev, 180; Lauchert, 233). Die Worte: *ἐκ τῶν ἁγίων οὐρανῶν* fehlen in W, sind aber beibehalten in Σ (*ἐκ τῶν οὐρανῶν*, vgl. auch slav. und äthiop.). Nach: *πρὸς Ἰουδαίους* ergänzt W ganz willkürlich: *μὴ θελήσαντας αὐτῷ ἀτενίσαι ἐξ οἰκείας κακοτροπίας.* — Z. 15. Statt: *πρὸς ἡμᾶς τὰ ἔθνη* liest W: *πρὸς ἡμᾶς τοὺς ἀσθενεῖς πρὸς αὐτὸν εἰσδραμόντας,* — offenbar weniger ursprünglich; vgl. Σ: *πρὸς ἡμᾶς τὰ ἔθνη* (so auch slav., äthiop. und lat. C). — Statt: *ἀσθενείας* liest W: *ἁμαρτίας,* aber Σ, slavisch, äthiopisch und lat. C: *ἀσθενείας.* Weiter liest Σ: *ὑψώθη ἐπὶ τὸ ξύλον τοῦ σταυροῦ;* W: *ἐπὶ τοῦ σταυροῦ.* — Z. 16—17. Statt: *τούτου χάριν. ...* bis *αἰχμαλωσίαν* liest W: *ἀνέβη γάρ, φησὶν ὁ προφήτης ..... αἰχμαλωσίαν;* Σ: *ἀναβὰς γὰρ εἰς ὕψος ᾐχμαλώτισε αἰχμαλωσίαν.* — Nach: *αἰχμαλωσίαν* hat W noch den folgenden Satz: *καὶ ὑγιεῖς ἡμᾶς ἀποκατέστησε, τῇ νόσῳ τῆς εἰδωλολατρίας ἀσθενοῦντας.* — Z. 17. Die Worte: *εἰς τὰ ἴδια .....* bis *καὶ τὰ ἑξῆς* fehlen in allen orientalischen Texten (auch in Σ). — Z. 19: *ἀλλ' ἐρεῖς μοι, ὅτι*] fehlt in W; es findet sich aber in Σ und im slav.; P, Π stimmen in diesem Punkt mit Σ überein. Die armen. Versionen A'B' haben die ganze Stelle (bis zu Ende des Kapitels) ausgelassen. — Z. 20. Nach: *Κυρίου* hat W noch: *γνώτω, ὅτι τὴν ἀκάθαρτον καὶ ἐφαμαρτὸν φύσιν ἀνέλαβε.* Dieser Zusatz fehlt aber in Σ, slav., äthiop. u. s. w. — Z. 21: *δράκων*] bei P: *ὄφις* (so auch Σ, W). Statt: *Ἰησοῦς* hat W: *Ἰωάννης,* womit Σ, slav. und äthiop. übereinstimmen. — Z. 23: *καὶ ὁ φρόνιμος .... πρόβατον* fehlt in allen anderen Texten. Die Stelle scheint verderbt oder vielleicht lückenhaft.

Kap. 7. *Περὶ πελεκάνου.*

Ἀλλὰ καλῶς ὁ Δαυὶδ λέγει· „ἐγενόμην ὡσεὶ πελεκάνος ἐρημικός, καὶ ὡσεὶ νυκτικόραξ ἐν οἰκοπέδῳ.“ Ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ πελεκάνου, ὅτι φιλότεκνός ἐστιν πάνυ. ἐὰν γεννήσῃ τοὺς νεοσσούς, καὶ ὀλίγον αὐξηθῶσι, ῥαπίζουσιν εἰς τὸ πρόσωπον τῶν γονέων. οἱ δὲ
5 γονεῖς κολαφίζουσιν αὐτὰ καὶ ἀποκτείνουσιν. εἶτα σπλαγχνιζόμενοι οἱ γονεῖς πενθοῦσιν τρεῖς ἡμέρας τὰ τέκνα ἃ ἀπέκτειναν. τῇ οὖν τρίτῃ
f. 194ᵛ ἡμέρᾳ ἔρ‖χεται ἡ τούτων μήτηρ, καὶ ῥήσσει τὴν ἑαυτῆς πλευράν, καὶ τὰ αἵματα αὐτῆς στάζονται ἐπὶ τὰ νεκρὰ σώματα τῶν νεοσσῶν καὶ αὐτὸ τὸ αἷμα ἐγείρει αὐτὰ ἐκ νεκρῶν. οὕτως καὶ ὁ Κύριος ἡμῶν ἐν
10 τῷ Ἡσαΐᾳ εἶπεν· „υἱοὺς ἐγέννησα καὶ ὕψωσα, αὐτοὶ δέ με ἠθέτησαν.“ ὁ δημιουργὸς ἡμᾶς ἐγέννησεν, καὶ ἐτύψαμεν αὐτόν· ἐλατρεύσαμεν τῇ κτίσει παρὰ τὸν κτίσαντα. ἐλθὼν οὖν ἐπὶ τὸ ὕψωμα τοῦ σταυροῦ, ἀνοίξας τὴν ἑαυτοῦ πλευράν, ἔσταξεν τὸ αἷμα καὶ τὸ ὕδωρ, εἰς σωτηρίαν καὶ εἰς ζωὴν αἰώνιον. τὸ αἷμα, διὰ τὸν εἰπόντα· „λαβὼν τὸ
15 ποτήριον καὶ εὐχαριστήσας.“ τὸ δὲ ὕδωρ, διὰ τὸ βάπτισμα τῆς μετανοίας. καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ πελεκάνου.

Kap. 8. *Περὶ τοῦ νυκτικόρακος.*

Ἀλλὰ περὶ τοῦ νυκτικόρακός φασιν εἶναι τὸ πετεινὸν ἀγαπῶν τὴν νύκτα ὑπὲρ τὴν ἡμέραν. οὕτως ὁ Κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς ἠγάπησεν ἡμᾶς, τοὺς ἐν σκότει καὶ σκιᾷ θανάτου καθημένους, τουτέστιν τὸν λαὸν

Kap. 7. Überschrift fehlt. — Z. 1. Die Bibelstelle fehlt bei P; dagegen in Σ (auch im slav.): καλῶς Δαυὶδ λέγει· ὡμοιώθην πελεκάνι ἐρημικῷ; in W: ὁ μακάριος προφήτης Δαυὶδ ψάλλων φησί, κτλ. — Z. 4. Statt: ῥαπίζουσιν lesen Σ, W: τύπτουσιν. — Z. 6: τὰ τέκνα ἃ ἀπέκτειναν] bei P: τὰ τέκνα αὐτῶν. Π stimmt hier mit Σ, W überein. — Z. 7. Statt: μήτηρ hat der armen. Text: „le père“ (vgl. lat. B, C, M und griech. *B*, sowie Ps.-Epiphan.: ὁ τούτων πατήρ), — in allen anderen Texten aber: μήτηρ. — Statt: ῥήσσει lesen Σ, W: ἀναπτύσσει. — Z. 9: ἐκ νεκρῶν fehlt in allen anderen Texten. — Z. 10. Nach: ἐν τῷ hat W noch: προφήτῃ. — Z. 11 ff. Was auf den Bibelspruch folgt, scheint in W verderbt zu sein (vgl. Lauchert, 231). Nach: ὁ δημιουργός hat Σ noch: τῆς ἁπάσης κτίσεως [vgl. slav. und äthiop., — so auch lat. Texte (BA)]. — Z. 12. Nach: σταυροῦ liest Σ noch: ὁ Σωτήρ (so auch slav.). — Z. 13 ff. In Σ kürzer und offenbar schlechter: ἔσταξε τὸ αἷμα καὶ τὸ ὕδωρ ἐπὶ τὸ βάπτισμα τῆς μετανοίας.

Kap. 8. Überschrift fehlt. — Z. 1. Π hat die Bibelstelle nicht (vgl. aber den Anfang des vorhergehenden Kapitels). Der armen. Physiologus und lat. C, in voller Übereinstimmung mit Π, beginnen in folgender Weise: „On dit“, etc. (N. M., 122); „Dixit Phys.“ etc. Alle anderen Texte (P, Σ, W, slav., äthiop.) lesen: φησὶν ὁ ψαλμῳδὸς (nur in W: ὁ Δαυὶδ ἐν τῷ ψαλμῷ): „ἐγενόμην ὡσεὶ ν. ἐν τῷ οἰκοπέδῳ.“ ὁ φυσιολόγος ἔλεξε, κτλ. — Z. 3: τουτέστιν fehlt in W.

τῶν ἐθνῶν, ὑπὲρ τὸν λαὸν τῶν Ἰουδαίων, τῶν ποτε τὴν υἱοθεσίαν καὶ τὴν ἐπαγγελίαν τῶν πατέρων ἐσχηκότων. ἐκ τούτου ⟨ὁ⟩ Σωτὴρ ἔλεγεν· 5
„μὴ φοβοῦ, τὸ μικρὸν ποίμνιον· εὐδόκησεν γὰρ ὁ Θεὸς διανέμειν τὴν βασιλείαν,“ καὶ τὰ ἑξῆς. ἀλλ' ἐρεῖς μοι, ὅτι ὁ νυκτικόραξ ἀκάθαρτός ἐστιν κατὰ τὸν νόμον· καὶ πῶς ὁ Σωτὴρ ἔλεγεν ἐν τῷ ἀποστόλῳ, ὅτι „τὸν μὴ γνόντα ἁμαρτίαν, ὑπὲρ ἡμῶν ἁμαρτίαν ἐποίησεν.“ ὅτι ἑαυτὸν ἐταπείνωσεν, ἵνα ὑψωθῆτε. „τοῖς πᾶσιν πάντα γέγονεν, ἕως πάντας 10
σώσει.“ καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ νυκτικόρακος.

Kap. 9. *Περὶ τοῦ ἀετοῦ.*

Ἀλλ' ὁ Δαυὶδ ἔλεγεν· „ἀνακαινισθήσεται ὡς ἀετοῦ ἡ νεότης σου.“ Ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ ἀετοῦ, ὅτι, ὅταν γηράσῃ, βαρύνονται αὐτοῦ αἱ πτέρυγες καὶ ἀμβλυωπεῖ τοῖς ‖ ὀφθαλμοῖς, καὶ ζητεῖ f. 195
πηγὴν ὕδατος, καὶ ἀνίπταται εἰς τὸν ἀέρα τοῦ ἡλίου, καὶ καίει τὰς πτέρυγας καὶ τὴν ἀμβλυωπίαν τῶν ὀφθαλμῶν αὐτοῦ, καὶ καταβαίνει 5
εἰς τὴν πηγὴν τοῦ ὕδατος, καὶ βαπτίζεται ἐπὶ τρεῖς· καὶ ἀνακαινίζεται καὶ νέος γίνεται. καὶ σύ, ἐάν ⟨τι⟩ τοῦ παλαιοῦ ἐνδύματος κτήσῃ, καὶ ἀμβλυωπήσωσίν σοι οἱ ὀφθαλμοί, ζήτησον τὴν νοερὰν πηγήν, τὸν τοῦ

Z. 4. Nach: *ἐθνῶν* hat W: *λέγω.* — Statt: *τῶν ποτε* hat W: *τῶν καί.* Das Wort: *υἱοθεσίαν* ist in W, abweichend von Σ, Α, slav. und äthiop., ausgefallen. — Z. 5. Statt: *ἐσχηκότων* haben Σ, W: *κομισαμένων.* Statt: *τῶν πατέρων* steht in unserer Handschrift (Π): *τῷ πατρί,* womit Δ, Ε übereinstimmen. — *Σωτὴρ*] in W: *Κύριος* (der slav. Text hat: Salvator). — Z. 6. Statt: *ὁ Θεὸς* liest W: *ὁ πατὴρ ὑμῶν ὁ οὐράνιος.* — *διανέμειν*] alle anderen Texte: *δοῦναι.* — Z. 8: *κατὰ τὸν νόμον* fehlt in Α, Δ, Ε. Statt des folgenden: *καὶ πῶς ...... ἐν τῷ ἀποστόλῳ* hat W: *καὶ πῶς φέρεται εἰς πρόσωπον τοῦ Σωτῆρος; καὶ πῶς ὁ ἀπόστολος λέγει.* Σ hat nur das Folgende: *καὶ πῶς ὁ ἀπόστολος λέγει,* — auch alle orientalischen Übersetzungen sind hier lückenhaft (vgl. Karnejev, 194). — Z. 10. Nach: *ἐταπείνωσεν* lesen Γ, Σ, W, slav., äthiop. und lat. C folgendermafsen: *ἵνα πάντας σώσῃ καὶ ὑψωθῶμεν.* Daran schliefst sich nur in W der Zusatz: *ἠγάπησε δὲ τὸ σκότος ἤτοι τὰ ἔθνη ὁ Κύριος ὑπὲρ τοὺς φονεῖς καὶ μισοθέους Ἰουδαίους, κατὰ τὸ ἀπειθὲς αὐτῶν. „καλέσω γὰρ τὸν οὐ λαόν μου λαόν μου, καὶ τὴν οὐκ ἠγαπημένην ἠγαπημένην.“* Diese Worte fehlen in allen anderen Codices und Rezensionen, und es wäre besser, sie als Glosse in Parenthese zu setzen (vgl. Karnejev, 194). Die Bibelstelle: *„τοῖς πᾶσιν πάντα .... σώσει“* fehlt in allen orientalischen Texten.

Kap. 9. Überschrift fehlt. — Z. 1. Die Bibelstelle fehlt bei P; W liest: *ὁ μακάριος ἱεροψάλτης Δαυὶδ μελῳδῶν λέγει,* — alle anderen Texte stimmen mit Π überein. — Z. 2. *Περὶ τοῦ ἀετοῦ*] in W: *περὶ αὐτοῦ.* — Z. 3. Nach: *ὀφθαλμοῖς* haben C, Α, Σ und der Phys. Syrus ed. Tychsen noch: *τί οὖν ποιεῖ* — Z. 4. Nach: *ὕδατος* haben alle anderen Texte noch: *καθαράν.* — *ἀέρα*] in W: *αἰθέρα.* — Z. 5. Nach: *πτέρυγας* hat W noch: *αὐτοῦ τὰς παλαιάς.* — Z. 6: *ἐπὶ τρεῖς*] in allen anderen Texten: *τρίς.* — Z. 7. Nach: *καὶ σὺ* haben alle anderen Texte aufser P, Π: *οὖν, ὦ πολιτευτά.* Σ, W (auch Α) lesen: *εἰ τὸ τοῦ παλαιοῦ ἀνθρώπου ἔχεις ἔνδυμα.* — Z. 8. Nach: *ὀφθαλμοί* haben Σ, W noch: *τῆς καρδιάς σου.*

Θεοῦ νόμον, τὸν λέγοντα· „ἐμὲ ἐγκατέλιπον, πηγὴν ὕδατος ζωῆς.“ καὶ
10 *ἵπτω εἰς τὸ ὕψωμα τοῦ νοητοῦ ἡλίου τῆς δικαιοσύνης, Ἰησοῦ Χριστοῦ, καὶ αὐτός σοι καίει τὴν παλαιὰν ἔνδυσιν τοῦ διαβόλου. ἐκ τούτου οἱ δύο πρεσβύτεροι ἤκουσαν πεπαλαιωμένοι ἡμερῶν κακῶν. καὶ βάπτισαι τρὶς ἐν τῇ ἀεννάῳ πηγῇ, εἰς ὄνομα Πατρός, Υἱοῦ καὶ ἁγίου Πνεύματος, καὶ ἀπέκδυσαι τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον σὺν ταῖς πράξεσιν αὐτοῦ, καὶ*
15 *ἔνδυσαι τὸν νέον, τὸν κατὰ Θεὸν κτισθέντα. ἐκ τούτου οὖν ὁ Δαυὶδ ἔλεγεν· „ἀνακαινισθήσεται ὡς ἀετοῦ ἡ νεότης σου.“ καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τούτου.*

Kap. 10. *Περὶ φοίνικος πετεινοῦ.*

Ὁ Κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς ἔλεγεν· „ἐξουσίαν ἔχω θεῖναι τὴν ψυχήν μου, καὶ ἐξουσίαν ἔχω πάλιν λαβεῖν αὐτήν.“ καὶ οἱ Ἰουδαῖοι ἠγανάκτησαν ἐπὶ τούτῳ. Ἔστιν πετεινὸν ἐν τῇ Ἰνδικῇ, φοῖνιξ λεγόμενον. καὶ κατὰ πεντακόσια ἔτη ἔρχεται εἰς τὰ ξύλα τοῦ Λιβάνου, καὶ
5 *γομοῖ τὰς δύο πτέρυγας αὐτοῦ ἀρωμάτων. καὶ σημαίνει τῷ ἱερεῖ τῆς Ἡλιουπόλεως, ἐν τῷ μηνὶ τῷ νέῳ, Νήσῳ ἢ Ἀδαρεῖ, τουτέστιν Φαμενωθὶ ⟨ἢ⟩ Φαρμουθί. ὁ δὲ ἱερεὺς σημανθεὶς εἰσέρχεται εἰς τὴν Ἡλιούπολιν, γεγομωμένος τῶν ἀρωμάτων. καὶ ἀναβαίνει εἰς τὸν βωμόν, καὶ αὐτοῦ τὸ πῦρ ἀνάπτει, καὶ ἑαυτὸν καίει. καὶ τῇ ἐπαύριον ἐρευνῶν ὁ*

Z. 9. Statt: *νόμον* lesen *Α*, *Σ*, W: *λόγον*. Statt: *ζωῆς* hat W: *ζῶντος*. — Z. 10. Statt: *ἵπτω* bei P und W: *ἀνίπτασο*; statt: *ὕψωμα*: *ὕψος*. — *νοητοῦ*] fehlt in *Α*, P, *Σ*, W. Bei P fehlt auch: *Ἰησοῦ Χριστοῦ*. — Z. 11. Statt: *σοι* hat die Handschrift: *σου*. Das Weitere (*καὶ αὐτός σοι καίει ..... διαβόλου*) weicht von allen anderen Texten vollständig ab. In *Α*, P, *Σ*: *καὶ ἀπόδυσαι τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον σὺν ταῖς πράξεσιν αὐτοῦ*. W hat hier offenbar falsch heraufgezogen: *καὶ ἔνδυσαι τὸν κατὰ Θεὸν κτισθέντα ἄνθρωπον*. — Z. 11 f.: *ἐκ τούτου οἱ δύο ..... κακῶν*] fehlt in allen anderen Texten; vgl. aber zu unserem Texte den arm.: „et tu n'entendras plus ces paroles: vieilli dans les jours de la perversité, comme on le disait de tes ancêtres.“ — Z. 13: *εἰς ὄνομα π., υἱοῦ καὶ ἁγίου πνεύματος* fehlt nur in W. — Z. 14. *Α* liest: *καὶ ἀπόδυσαι τὸ παλαιὸν ἔνδυμα τοῦ διαβόλου* (ganz so auch slav. und äthiop.). — Die Worte: *σὺν ταῖς πράξεσιν αὐτοῦ* fehlen bei P, W. — Z. 15. *Α*, *Σ*, W (auch slav. und äthiop.) lesen: *καὶ πληρωθήσεται ἐν σοὶ ἡ προφητεία Δαυίδ· „ἀνακαινισθήσεται,“ κτλ.*

Kap. 10. Überschrift fehlt. — Z. 1. Die Bibelstelle fehlt nur bei P; alle anderen Texte stimmen in diesem Punkt mit *Π* überein. — Z. 2 f. Die Worte: *καὶ οἱ Ἰουδαῖοι .... ἐπὶ τούτῳ* sind im Armenischen ausgefallen. — Z. 3. Nach: *Ἰνδικῇ* hat nur P noch: *χώρᾳ*. — Z. 5. *γομοῖ*] in *Σ*: *πληροῖ*; in W: *γεμίζει*. — Z. 6. Bei P: *Νησὰν ἢ Ἀδάρ*; beides fehlt in W. — Z. 7—9: *ὁ δὲ ἱερεὺς σημανθεὶς .....* bis *ἑαυτὸν καίει*. In unserm Codex, sowie in Pitras Text, ist hier eine sinnstörende Lücke (vgl. Karnejev, 205; Lauchert, 237). In *Γ* vollständig, aber in gestörter Ordnung; nur *Σ* hat das Richtige bewahrt: *ὁ δὲ ἱερεὺς σημανθεὶς ἔρχεται καὶ πιμπλᾷ τὸν βωμὸν ἀμπελίνων ξύλων. τὸ δὲ πετεινὸν εἰσέρχεται*

ἱερεὺς τὸν βωμὸν εὑρίσκει σκώληκα ἐν τῇ σποδῷ. τῇ ⟨δὲ⟩ δευτέρᾳ ἡμέρᾳ πτεροφυεῖ, καὶ εὑρίσκεται νεοσσὸς πετεινόν. καὶ τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ‖ εὑρίσκεται γενόμενον ὡς τὸ πρώην, καὶ ἀσπάζεται τὸν ἱερέα, f. 195v *καὶ ἀνίπταται, καὶ ὑπάγει εἰς τὸν παλαιὸν αὐτοῦ τόπον. εἰ οὖν τὸ πετεινὸν ἐξουσίαν ⟨ἔχει⟩ ἑαυτὸ ἀποκτεῖναι καὶ ζωογονῆσαι, πῶς οἱ ἀνόητοι ἄνθρωποι ἀγανακτοῦσιν τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ εἰπόντος· „ἐξουσίαν ἔχω θεῖναί μου τὴν ψυχήν, καὶ ἐξουσίαν ἔχω πάλιν λαβεῖν αὐτήν.“ ὁ γὰρ φοῖνιξ πρόσωπον τοῦ Σωτῆρος ἡμῶν λαμβάνει. καὶ γὰρ ἐκ τῶν οὐρανῶν ἐλθὼν τὰς δύο πτέρυγας εὐωδίας μεστὰς ἤνεγκεν, τουτέστιν ἐναρέτων οὐρανίων λόγων, ἵνα καὶ ἡμεῖς δι' εὐχῶν ἐκτείνωμεν τὰς χεῖρας, καὶ ἀναπέμψωμεν εὐωδίαν πνευματικὴν διὰ πολιτειῶν ἀγαθῶν. καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν ⟨περὶ τοῦ φοίνικος⟩.*

Kap. 11. *Περὶ ἔποπος πετεινοῦ.*

Καλῶς εἴρηκεν· „ὁ κακολογῶν πατέρα ἢ μητέρα θανάτῳ τελευτάτω.“ καὶ πῶς ⟨εἰσίν τινες⟩ πατραλῷαι καὶ μητραλῷαι; ἔστιν πετεινόν, λεγόμενον ἔποψ. ἐὰν ἴδωσι τοὺς γονεῖς ἑαυτῶν γηράσκοντας καὶ ἀμβλυωπήσαντας, τὰ τέκνα ἐκτίλλουσι τὰς παλαιὰς πτέρυγας τῶν γονέων, καὶ λείχουσι τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτῶν, καὶ θάλπουσι τοὺς γονεῖς αὐτῶν ὑπὸ τὰς πτέρυγας ἑαυτῶν. καὶ νέοι γίνονται, λέγοντες τοῖς ἑαυτῶν γονεῦσιν· ὥσπερ ὑμεῖς ἐνοσσοποιήσατε ἡμᾶς καὶ κεκμήκατε κάμνοντες καὶ τρέφοντες, καὶ ἡμεῖς τὸ ὅμοιον ὑμῖν ποιοῦμεν. καὶ πῶς οἱ λογικοὶ ἄνθρωποι οὐκ ἀγαπῶσιν τοὺς ἑαυτῶν γονεῖς; καλῶς ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν ⟨περὶ τοῦ ἔποπος πετεινοῦ⟩.

εἰς Ἡλιούπολιν, γεμισθὲν τῶν ἀρωμάτων, καὶ ἀναβαίνει ἐπὶ τὸν βωμόν, καὶ αὐτοῦ τὸ πῦρ ἀνάπτει, καὶ ἑαυτὸ καίει (Σ, f. 554v). Nach den Worten: *τὸ δὲ πετεινὸν εἰσέρχεται εἰς Ἡλιούπολιν* weicht W von allen anderen Texten vollständig ab (vgl. Lauchert, 238). Slav. und äthiop. stimmen mit Σ überein. — Z. 12 f. Die Worte: *καὶ ἀσπάζεται .... ἀνίπταται* fehlen nur bei P. — Z. 13. Statt: *εἰς τὸν παλαιὸν αὐτοῦ τόπον* hat Σ: *εἰς τὸν ἴδιον αὐτοῦ τόπον* (vgl. Λ: ad locum suum). — Z. 19. *οὐρανίων λόγων*] im arm.: „des dons célestes.“

Kap. 11. Überschrift fehlt. — Z. 1—2. Die Bibelstelle fehlt an dieser Stelle bei P und im armen.; bei P jedoch stehen die Worte ganz am Schlufs der Hermeneia. Alle anderen Texte entsprechen *Π*. — Z. 3. Nach: *ἔποψ* haben Σ, W und slav. noch: *τούτου τὰ τέκνα*. — *ἀμβλυωπήσαντας*] fehlt in allen anderen Texten, aufser P. — Z. 6. Nach: *πτέρυγας ἑαυτῶν* hat W noch: *καὶ νοσσοποιοῦσιν αὐτά*. — Z. 7: *ὑμεῖς ἐνοσσοποιήσατε*] nur in *Π*. — Z. 8: *τὸ ὅμοιον*] in Λ, Σ, W: *κατὰ τὸ ὅμοιον*. — Statt: *οἱ λογικοὶ* haben alle anderen gr. Texte aufser P, *Π*: *οἱ ἀνόητοι*. Nur äthiop. und armen. stimmen in diesem Punkt mit P, *Π* überein. — Z. 9 f.: *καλῶς .... πετεινοῦ* fehlt im arm.

Kap. 12. *Περὶ ὀνάγρου.*

Ἀλλὰ τὸν Ἰὼβ εὑρίσκω εἰπόντα· „τίς ἀφῆκε ὄνον ἄγριον ἐλεύθερον;" ὁ φυσιολόγος λέγει περὶ τοῦ ὀνάγρου. Ὅτι ἔστιν ἀγελάρχης· ἐὰν γεννήσωσιν αἱ νομάδες ἀρσενικά, ὁ πατὴρ αὐτῶν θλάει τὰ ἀναγκαῖα αὐτῶν, ἵνα μὴ σπερματίσωσιν. οἱ πατριάρχαι σπέρμα πνευματικὸν 5 ζητοῦσιν κτήσασθαι, οἱ δὲ ἀπόστολοι, τὰ νοερὰ τέκνα, ἐγκράτειαν ἤσκησαν, οὐράνιον ζωὴν αἰτησάμενοι, ὡς εἶπεν· „εὐφράνθητι στεῖρα ἡ οὐ τίκτουσα. ῥῆξον καὶ βόησον ἡ οὐκ ὠδίνουσα· ὅτι πολλὰ τὰ τέκνα f. 196 τῆς ἐρήμου ‖ μᾶλλον ἢ τῆς ἐχούσης τὸν ἄνδρα." ἡ παλαιὰ σπέρμα ἐπαγγέλλεται, ἡ δὲ νέα ἐγκράτειαν.

Kap. 13. *Περὶ ἐχίδνης.*

Ἀλλὰ καλῶς Ἰωάννης εἶπεν πρὸς τοὺς Φαρισαίους, λέγων· „γεννήματα ἐχιδνῶν, τίς ὑπέδειξεν ὑμῖν φυγεῖν ἀπὸ τῆς μελλούσης ὀργῆς;"

Kap. 12. Überschrift fehlt. — Z. 1 ff. Mit unserer Version stimmt nur *A* (= P) vollständig überein, obgleich im letzteren Codex die Ordnung teilweise entstellt ist: die Bibelstelle fehlt nämlich in *A* und ist erst nach den Worten: *ἵνα μὴ σπερματίσωσι* gesetzt. Nach der Bibelstelle (*ἀλλὰ καὶ τὸν Ἰὼβ ..... εὔθηρον*) folgt dann: *οἱ πατριάρχαι σπέρμα, κτλ.* Obgleich der armen. Text ziemlich korrumpiert ist, stimmt er doch mit *Π* überein. Auch slav. und äthiop. sind hier lückenhaft, stehen aber in sehr naher Beziehung zu *Π*. W weicht in vielen Einzelheiten von allen anderen Texten ab: also nicht *A* (= P), wie Lauchert meint, ist hier „ganz abweichend" (vgl. Lauchert, 239; Karnejev, 216). — Z. 1. *Ἀλλὰ .... εἰπόντα*] in allen anderen Texten: *γέγραπται ἐν τῷ Ἰὼβ* (vgl. aber P). — Z. 2. *ὅτι ἔστιν ἀγελάρχης*] fehlt in W und arm. (vgl. dagegen slav. und lat. A). Statt des Folgenden (*ἐὰν γεννήσωσιν .... bis τὰ ἀναγκαῖα αὐτῶν*) liest W ganz abweichend: „*ὅτι ὅταν νέμωνται αἱ νομάδες, περιπατεῖ ὁ ἄρρην ἤτοι ὁ πατήρ, καὶ ἀνερευνᾷ καὶ ἡνίκα εὕρῃ ἄρσεν, τέμνει τὰ αἰδοῖα αὐτοῦ.*" — Z. 4—5: *οἱ πατριάρχαι .....* bis *κτήσασθαι* fehlt im armen. — Z. 7—8: *ῥῆξον ......* bis *ἐχούσης τὸν ἄνδρα* fehlt im armen. — Z. 8—9: *ἡ παλαιὰ .....* bis *ἐγκράτειαν* fehlt im slav. und W (vgl. dagegen *Σ* und äthiop.). — Z. 9: *ἡ δὲ νέα ἐγκράτειαν* fehlt im armen. In W folgt ein späterer Zusatz (vgl. Lauchert, 240).

Kap. 13. Überschrift fehlt. — Z. 1—19. Mit *Π* stimmen nur *A* und die armen. Version in der Anordnung des Stoffes und in Einzelheiten überein: alle anderen Rezensionen (selbst die lateinischen) unterscheiden sich von *A*, *Π* wesentlich und beruhen auf einer ganz anderen Redaktion (vgl. Karnejev, 219—222; Lauchert, 240). Die logische Satzfolge ist in *A*, *Π* ziemlich stark dadurch gestört (in *A* fehlt noch die Bibelstelle), dafs *A*, *Π*: *πλειστάκις οὖν ὑπάγει ...... πρὸς τὴν θήλειαν* (ZZ. 4—5) falsch heraufgezogen haben. Die Urvorlage dieser Redaktion (*A*, *Π*) dürfte gelesen haben: *ὁ φυσιολόγος ἔλεξε περὶ τῆς ἐχίδνης· ὅταν ἄῤῥην συγγένηται τῇ θηλείᾳ, ἀποθνήσκει. γινώσκει οὖν, ὅτι ἐὰν συγγένηται τῇ θηλείᾳ, ἀποθνήσκει. πλειστάκις οὖν ὑπάγει, καὶ οὐκ ἔρχεται πρὸς τὴν θήλειαν. ὕστερον δέ, μὴ δυνάμενος κατασχεῖν ἑαυτόν, ἔρχεται πρὸς τὴν θήλειαν, καὶ συγ-*

ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τῆς ἐχίδνης. ὅταν ἄῤῥην συγγένηται τῇ θηλείᾳ, ἀποθνήσκει. πλειστάκις οὖν ὑπάγει, καὶ ⟨οὐκ⟩ ἔρχεται πρὸς τὴν θήλειαν. ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τῆς ἐχίδνης· ὅταν ἄῤῥην συγ- 5 γένηται τῇ θηλείᾳ, εἰς τὸ στόμα αὐτῆς συγγίνεται· καὶ ἡ θήλεια, καταπίνουσα τὸν γόνον, κόπτει τὰ ἀναγκαῖα αὐτοῦ. γινώσκει οὖν ὅτι, ἐὰν συγγένηται τῇ θηλείᾳ, ἀποθνήσκει. πλειστάκις οὖν ὑπάγει, καὶ ⟨οὐκ⟩ ἔρχεται πρὸς τὴν θήλειαν· καὶ ὕστερον μὴ δυνάμενος κατασχεῖν ἑαυτόν, συγγίνεται αὐτῇ, καὶ ἀποθνήσκει. ἡ οὖν θήλεια οὐκ ἔχει κόλπον, 10 ἵνα βαστάζῃ ἐν τῇ κοιλίᾳ αὐτῆς τὰ γεννήματα· ἐὰν οὖν αὐξηθῶσιν τὰ τέκνα ἐν τῇ κοιλίᾳ αὐτῆς, ἀναπτύσσουσι τὴν πλευρὰν τῆς μητρὸς αὐτῶν, καὶ ἐξέρχονται, καὶ ἀποκτέννουσιν αὐτήν· πατραλῷαι οὖν εἰσιν καὶ μητραλῷαι. παρεπλησίασεν οὖν τοὺς Φαρισαίους τῇ ἐχίδνῃ, ὅτι ὃν τρόπον ἔχιδνα ἀποκτέννει τὸν πατέρα καὶ τὴν μητέρα, οὕτως καὶ 15 οἱ Φαρισαῖοι ἀπέκτειναν τοὺς νοεροὺς αὐτῶν πατέρας, τὸν Σωτῆρα ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν καὶ τὴν ἐκκλησίαν. „πῶς οὖν φύγωσιν ἀπὸ τῆς μελλούσης ὀργῆς;“ καὶ ὁ μὲν πατὴρ καὶ ἡ μήτηρ ζῶσιν εἰς τοὺς αἰῶνας, αὐτοὶ δὲ τεθνήκασιν.

Kap. 14. *Περὶ ὄφεως.*

Ἀλλὰ ὁ Κύριος ἡμῶν ἔλεγεν ἐν τῷ εὐαγγελίῳ· „γίνεσθε φρόνιμοι ὡς οἱ ὄφεις καὶ ἀκέραιοι ὡς αἱ περιστεραί.“ ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ ὄφεως, ὅτι τρεῖς φύσεις ἔχει. πρώτη· ὅταν γηράσῃ, ἀμβλυωπεῖ τοῖς ὀφθαλμοῖς. καὶ ἐὰν θελήσῃ νέος γενέσθαι, πολιτεύεται καὶ νηστεύει τεσσαράκοντα ἡμέρας καὶ τεσσαράκοντα νύκτας, ἕως τὸ δέρμα αὐτοῦ 5 χαυνωθῇ. καὶ ζητεῖ πέτραν καὶ ῥαγάδα στενήν, καὶ ἀπο ‖ δύεται. f. 196v

---

γίνεται αὐτῇ. ὅταν δὲ ἄῤῥην συγγένηται...... κόπτει τὰ ἀναγκαῖα αὐτοῦ (vgl. Z. 6—7). Die zweimalige Wiederholung desselben Satzes (*ὁ φ. ἔλεξε περὶ τῆς ἐχίδνης, ὅταν ἄῤῥην συγγένηται τῇ θηλείᾳ*) giebt sich als spätere Entstellung leicht zu erkennen. *A* (= P) hat diese Wiederholung nicht, wohl aber die gestörte Satzfolge. Besser ist der armen. Text: er hat die Worte: *ὅταν ἄῤῥην.... ὁ φ. ἔλεξεν περὶ τῆς ἐχίδνης* (Z. 3—5), also die unsinnige Wiederholung, fallen gelassen. — Z. 3—5: *ἄῤῥην* — in der Handschrift sinnlos: *ἀρχῆς* (bei P: *ἀρχῇ*). — Z. 14—17: *ὅτι ὃν τρόπον..... καὶ τὴν ἐκκλησίαν* fehlt im arm.

Kap. 14. Überschrift fehlt. — Z. 3.. In allen griech. Texten werden vier Naturen beschrieben: in unserem Text aber und im armen. nur drei (vgl. Karnejev, 224). — W hat = *Π*: *τρεῖς*, aber fälschlich, da W vier Eigenschaften aufzählt; auffallenderweise finden wir denselben Fehler in der althochdeutschen Prosaredaktion („diu nâtra driu geslahte habe“), obgleich auch diese vier Naturen kennt. Statt: *φύσεις* hat W: *φυσικὰς ἐνεργείας*. — Z. 3: *ἀμβλυωπεῖ*] in *Γ*, *Σ*, W: *ἐμποδίζεται*. — Z. 4. Nach: *ὀφθαλμοῖς* hat W noch: *τί οὖν ποιεῖ;* (in allen anderen Texten fehlt diese Frage). — Z. 6. Nach *στενήν* hat *A* noch: *καὶ ἐκεῖθεν ἑαυτὸν εἰσπέμψας, θλίβει τὸ σῶμα, καὶ ἀποβαλὼν τὸ γῆρας, νέος πάλιν γίνεται.* *A* stehen ziemlich nahe *Σ*, W, slav. und äthiop., *Π* dagegen der armen. Text.

„στενὴ γάρ ἐστιν, λοιπόν, ἡ πύλη καὶ τεθλιμμένη ἡ ὁδός, ἡ ἀπάγουσα εἰς τὴν ζωὴν τὴν αἰώνιον.“

δευτέρα φύσις τοῦ δράκοντος. ὅταν ἔλθῃ πιεῖν ὕδωρ εἰς τὸν 10 ποταμόν, οὐ φέρει τὸν ἰὸν μεθ' ἑαυτοῦ, ἀλλὰ ἐν τῷ σπηλαίῳ ἢ τῷ φωλεῷ αὐτὸν τίθησιν. ὀφείλομεν οὖν καὶ ἡμεῖς, συναγόμενοι τοῦ πιεῖν τὸ ὕδωρ τὸ ζῶν καὶ ἀένναον, ἀρδευόμενοι καὶ ἀκούοντες τῶν θείων καὶ ἐπουρανίων λόγων ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ, μὴ σὺν ἡμῖν τὸν ἰὸν εἰσφέρειν, τουτέστιν τὰς χολικὰς καὶ βεβήλους καὶ ὑλικὰς ἐπιθυμίας, 15 καὶ τὰ ἑξῆς.

τρίτη φύσις τοῦ ὄφεως. ὅταν ἴδῃ τὸν ἄνθρωπον γυμνόν, φοβεῖται καὶ ἐρυθριᾷ. καὶ ἐὰν ἴδῃ αὐτὸν ἠμφιεσμένον, ἅλλεται ἐπ' αὐτόν. καὶ ἡμεῖς νοητῶς νοήσωμεν ⟨ὅτι⟩, ἡνίκα ὁ πατὴρ ἡμῶν ⟨Ἀδὰμ⟩ ἦν γυμνὸς ἐν τῷ παραδείσῳ, οὐκ ἴσχυσεν πηδῆσαι ὁ διάβολος εἰς αὐτόν.

Kap. 15. *Περὶ μύρμηκος.*

Σολομῶν εἶπεν ἐν ταῖς παροιμίαις· „ἴθι πρὸς τὸν μύρμηκα, ὦ ὀκνηρέ.“ Ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ μύρμηκος, ὅτι τρεῖς φύσεις ἔχει. πρώτη φύσις· ὅταν ὀρδίνως περιπατῶσιν, ἕκαστος τὸν κόκκον βαστάζει ἐν τῷ στόματι. καὶ νῦν οἱ μηδὲν βαστάζοντες οὐ λέγουσιν

Z. 7—8. Diese verkürzte Fassung der Hermeneia finden wir nur noch im armen. (N. M., 125); in allen anderen Texten wird sie weitläufiger ausgeführt. Vgl. *A*: καὶ σὺ οὖν, ὦ ἄνθρωπε, ἐὰν θέλῃς τὸ παλαιὸν γῆρας τοῦ κόσμου (ganz so die slav. Übersetzung: si vis deponere veterem senectutem hujus saeculi. Äthiop. aber und Latein. stimmen mit *Σ* überein: τοῦ παλαιοῦ ἀνθρώπου ἔνδυμα. Vereinzelt steht W: τὸ παλαιὸν ἔνδυμα τῆς ἁμαρτίας) ἀποβάλλεσθαι, διὰ τῆς στενῆς καὶ τεθλιμμένης ὁδοῦ, διὰ νηστείας (W: νηστειῶν καὶ τῆς λοιπῆς σκληραγωγίας) τὸ σῶμα τῆξον. „στενὴ γάρ“ κτλ. — Z. 9: δράκοντος] in allen anderen Texten: ὄφεως. — Z. 10: ἐν τῷ σπηλαίῳ] fehlt in allen anderen Texten. — Z. 11: τίθησιν] in *A*, *Σ*, W: ἀφίησιν. — Z. 11—12. Statt: συναγόμενοι τοῦ πιεῖν .... ἀένναον haben *A*, *Σ*, W: οἱ σπεύδοντες ἐπὶ τὸ ὕδωρ τὸ ἀένναον καὶ ἄκακον (in W: ἄδολον). — Z. 12: ἀρδευόμενοι καὶ ἀκούοντες] in *A*, W: τὸ γέμον (auch slav.: quae plena est divinorum caelestium sermonum): *Σ*: καὶ ἀκούειν. — Z. 13: λόγων] W hat abweichend: φρικτῶν μυστηρίων. Statt: τὸν ἰόν hat *A*: τῆς κακίας τὸν ἰόν (das Ende der Hermeneia hat *A* fortgelassen); W: τῆς μνησικακίας: *Σ* und slav. stimmen mit *A* überein, äthiop. aber mit *B* (τῆς ἁμαρτίας, vgl. Karnejev, 229). — Z. 14: τουτέστιν τὰς χολικὰς..... καὶ τὰ ἑξῆς] zu unserem Text vgl. den armen.: „il faut abandonner toute passion profane (= βεβήλους) et empoisonnée (χολικάς).“ Dieser Zusatz fehlt in allen anderen mir bis jetzt bekannten Texten. — Z. 17. Bei P nach: ἐρυθριᾷ noch: καὶ ἀποστρέφεται. In *A*, *Σ*, W fehlt: ἐρυθριᾷ. — Z. 17—19. Diese verkürzte Fassung der Hermeneia findet sich nur noch im armen. Nach: ὁ διάβολος εἰς αὐτὸν haben *A*, *Σ*, W noch: ἐὰν καὶ σὺ οὖν ἔχῃς τὸ ἔνδυμα τοῦ παλαιοῦ ἀνθρώπου (in *A* noch: τὰ σύκινα λέγω τῆς ἡδονῆς), ὡς πεπαλαιωμένος ἡμερῶν κακῶν, ἐφάλλεταί σοι, κτλ.

Kap. 15. Überschrift fehlt. — Z. 2. W: ἔλεξε περὶ αὐτοῦ. — Z. 3: ὀρδίνως] *Σ*, W: στοιχηδόν. — Z. 4: καὶ νῦν οἱ μηδὲν βαστάζοντες] *A*: οἱ δὲ μ. β.; *Σ*: καὶ

τοῖς γέμουσιν· δότε ἡμῖν. οὐδὲ ἁρπάζουσιν ἀπ' αὐτῶν βίᾳ, οὐδὲ πάλιν 5
φθονοῦσιν, μὴ συλλέγειν ἑαυτοῖς, ⟨ἀλλ' ἀπέρχονται, καὶ ἑαυτοῖς συλλέγουσιν⟩. ταῦτα ⟨μὲν⟩ ἐπὶ τῶν φρονίμων ⟨παρθένων⟩, οἱ δὲ ⟨παρεικάζονται⟩ ταῖς μωραῖς πέντε παρθένοις, καὶ τὰ ἑξῆς.

δευτέρα φύσις αὐτοῦ. ὅταν ἀποταμιεύσῃ τοὺς κόκκους εἰς τὴν ἑαυτοῦ μάνδραν, διχοτομεῖ τοὺς κόκκους εἰς δύο, μὴ χειμὼν καταλάβοι 10
καὶ βρέξεις ὕδατος, καὶ ἀνατείλωσιν οἱ κόκκοι, καὶ λιμοκτονηθῶσιν. καὶ πάλιν γινώσκει ὁ μύρμηξ τῇ σοφίᾳ αὐτοῦ, εἰ καῦμά ἐστιν, ⟨ἢ⟩ ὅταν ἀὴρ μέλλῃ βρέχειν. ὅταν δὲ θεωρῇς τὸν μύρμηκα, ὅτι τὸν κόκκον τοῦ σίτου τὸν ‖ ἔξω τῆς τρυπῆς αὐτοῦ ἔσω κομίζει, γνῶθι, ὅτι ἀὴρ f. 197
χειμῶνος ἔρχεται. εἰ δὲ καὶ ἀπὸ τῶν ἔσω κομίζει τὴν ἑαυτοῦ τροφὴν 15
καὶ ἐφαπλοῖ αὐτήν, γνῶθι, ὅτι γαλήνη τοῦ ἀέρος ἐστίν. καὶ σὺ τὰ ῥήματα τῆς παλαιᾶς διάστελλε ἀπὸ τοῦ πνευματικοῦ, ὅτι βούλεταί σε τὸ γράμμα ἀποκτεῖναι. Παῦλος γὰρ εἶπεν· „ὅτι ὁ νόμος πνευματικός ἐστιν." πλεῖοι γὰρ τῷ νόμῳ προσέχοντες οἱ Ἰουδαῖοι ἐλιμοκτονήθησαν, καὶ φονεῖς γεγόνασιν τῶν ἁγίων, καὶ τὰ ἑξῆς. 20

τρίτη φύσις τοῦ μύρμηκος. πολλάκις ἐν τῷ θέρει πορεύεται καὶ ἀναβαίνει ἐπὶ τὸν στάχυν, ἐπὶ τοῦ καιροῦ τοῦ θέρους, καὶ καταφέρει τὸν κόκκον· πρὸ τοῦ οὖν ἀναβῆναι ὀσμᾶται τοῦ στελέχους τοῦ στάχυος, καὶ ἐκ τῆς ὀσμῆς νοεῖ, ἢ σίτου ἐστίν, ἢ κριθῆς. ἐάν ἐστιν κριθῆς, ἀποφεύγει εἰς τὸν σῖτον· ἡ γὰρ τροφὴ τῆς κριθῆς κτηνῶν ἐστι. καὶ ὁ 25
Ἰὼβ ἔλεγεν· „ἀντὶ πυροῦ ἐξέλθοι μοι κριθή." φεύγετε ἀπὸ Χαλδαίων τῶν καὶ τὰς ψυχὰς ἀποκτηνωθέντων καὶ ἀπὸ πάντων τῶν ἑτεροδόξων.

οἱ κενοί. οἱ μηδὲν ἔχοντες; W: *καὶ μ. ἔχοντες καὶ κενοί.* Statt: *τοῖς γέμουσιν* hat *A*: *τοῖς φέρουσιν*; *Σ*: *τοῖς γεγεμισμένοις*; W: *τοῖς γεγομωμένοις.* — Z. 5: *οὐδὲ πάλιν φθονοῦσιν ..... ἑαυτοῖς*] Hs: ..... *ἑαυτούς.* Vgl. zu dieser Stelle den armen. Text: „Elles n'en sont pas même jalouses", etc. In allen anderen Texten fehlt dieser Zusatz. — Z. 6—7: Die Hermeneia in *A*, *Σ*, W abweichend: *ταῦτα ἐπὶ τῶν φρ. παρθένων καὶ τῶν μωρῶν ἐστιν εὑρεῖν.* — Z. 9—10: *τοὺς κόκκους εἰς τὴν ἑαυτοῦ μάνδραν*] *Σ*, W lesen: *τὸν σῖτον εἰς τὴν γῆν* (vgl. äthiop. und lat. C: in terrâ). Dagegen stimmt *A* mit *Π* überein (vgl. slav. und lat. A, B, M, Reg: in speluncam suam). — Z. 10: *μὴ χειμὼν καταλάβοι, κτλ.* In *Σ*, W: *μὴ χειμῶνος γενομένου βροχῶσιν οἱ κόκκοι.* Statt: *βρέξεις* hat *A*: *βροχή.* — Z. 12—16: *καὶ πάλιν .... ὅτι γαλήνη τοῦ ἀέρος ἐστίν.* Dieser Zusatz findet sich nur noch in *A* und E (bei Pontius). — Z. 17: *διάστελλε*] in W: *διάστησον.* — Z. 17—18: *ὅτι βούλεται .... ἀποκτεῖναι*] *Σ*, W haben: *μήποτέ σε τὸ γράμμα ἀποκτείνῃ.* — Z. 20: *τῶν ἁγίων*]. Dasselbe findet sich in *A*, lat. C und slav. Etwas anders im armen. und lat. A, B, Reg: sui domini interfectores. Dagegen in W: *φονεῖς γεγόνασιν ἀλλήλων,* — vgl. dazu äthiop.: „und wurden ihre eigenen Mörder." — Z. 21: *ἐν τῷ θέρει*] W hat diese Worte fortgelassen und liest: *ἐν τῷ ἀγρῷ* (vgl. äthiop. und slav.: tempore messis ambulat per agrum). — Z. 22: *ἐπὶ τοῦ καιροῦ τοῦ θέρους* fehlt in *A*. — Z. 24: *ἐάν ἐστιν .....* bis *εἰς τὸν σῖτον* fehlt in W, wofür sich: *καὶ καταφέρει τὸν στάχυν* findet. — Z. 26. Statt: *Ἰώβ* hat *Π* fehlerhaft: *Ἰακώβ* (vgl. Job, XXXI 40). — Z. 26—27: Vgl. hierzu den armen. Phys. („gardez vous

Kap. 16. *Περὶ σειρήνων καὶ ἱπποκενταύρων.*

Ἀλλὰ Ἡσαΐας ὁ προφήτης λέγει· „ὅτι σειρῆνες καὶ δαιμόνια καὶ ἐχῖνοι ὀρχήσονται ἐκεῖ." Ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τῶν σειρήνων· φύσει εἶναι θανατηφόρους αὐτὰς ἐν τῇ θαλάσσῃ. ᾄδουσιν γὰρ ταῖς φωναῖς εὐμελῶς. καὶ οἱ παραπλέοντες, ἐὰν ἀκούσωσιν τῆς μελῳδίας
5 αὐτῶν, ἑαυτοὺς ῥίπτουσιν ἐν τῇ θαλάσσῃ καὶ ἀπόλλυνται. τὴν δὲ μορφὴν ἔχουσιν τὸ ἥμισυ μέρος, ἕως ὀμφαλοῦ, γυναικός· τὸ δὲ ἥμισυ, πετεινοῦ ἔχουσιν τὴν μορφήν. ὁμοίως καὶ οἱ ἱπποκένταυροι τὸ ἥμισυ ἔχουσιν ἀνθρώπου, τὸ δὲ ἥμισυ, ἀπὸ τοῦ στήθους, ἵππου ἔχουσιν. οὕτως ἐστὶν ⟨καὶ πᾶς ἀνὴρ δίψυχος, ἀκατάστατος⟩ ἐν πάσαις ταῖς
10 ὁδοῖς αὐτοῦ. εἰσὶν ⟨οὖν τινες⟩ κακοπράγμονες ἐν ταῖς ἐκκλησίαις.
f. 197v συνάγονται μέν, ἁμαρτάνουσι δέ. ἔχουσιν τὴν ‖ μόρφωσιν τῆς εὐσεβείας, τὴν δὲ δύναμιν αὐτῆς ἠρνημένοι. ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ εἰσβαίνουσιν αἱ ψυχαὶ τῶν τοιούτων ὡς πρόβατα· ἐπὰν δὲ ἀπολυθῶσιν ἐκ τῆς συνάξεως, ἀποκτενοῦνται. οὕτως οὖν αἱ σειρῆνες καὶ οἱ ὀνο-
15 κένταυροι πρόσωπον λαμβάνουσι τῶν ἀντικειμένων δυνάμεων καὶ ἐμπαικτῶν αἱρετικῶν· διὰ γὰρ τῆς χρηστολογίας ⟨ἐξ⟩απατῶσιν τῶν

---

de tous qui sont devenus des brutes") und die latein. Rezensionen („ordeatiae enim sunt ..... quae interficiunt animas hominum). Alle mir bekannten griechischen und orientalischen Versionen weichen hier ab.

Kap. 16. Überschrift fehlt. Der ganze Artikel fehlt in Σ; die Fassung von W steht ganz vereinzelt (vgl. Lauchert, 245). Slav. und äthiop. stimmen fast wörtlich mit *A* überein (vgl. Karnejev, 244—246). — Z. 1. A liest: *ἐλάλησεν Ἡσαΐας ὁ προφήτης· „ὅτι δ. καὶ σ. καὶ ἐχῖνοι ὀρχισθήσονται ἐν Βαβυλῶνι."* — Z. 2. Nach: *τῶν σειρήνων* steht in *A*: *καὶ τῶν ὀνοκενταύρων.* — Z. 3 f.: *φύσει εἶναι .... εὐμελῶς*] *A* hat: *ὅτι αἱ μὲν σειρῆνες ζῶα θανάσιμα εἰσὶν ἐν τῇ θαλάσσῃ· ὡς δὲ μοῦσαι ταῖς φωναῖς ᾄδουσιν εὐμελῶς.* — Z. 5: *τὴν δὲ μορφὴν ἔχουσι, κτλ.*] Der armen. Text hat: „la reste tient de l'oiseau, ou de l'âne, ou de taureau." Diese Korruptel ist eine Folge der lückenhaften Überlieferung (vgl. auch N. M., 127, Anmerkung 1). — Z. 7—8: *ὁμοίως καὶ ......* bis *ἵππου ἔχουσιν*] fehlt im armen. — *ἱπποκ.*] Hs. *ὑποκ.* — Z. 10: *αὐτοῦ*] in der Hs.: *αὐτῶν.* — Z. 10—11. Statt: *εἰσὶν οὖν τινες ... . ἁμαρτάνουσι δὲ* hat *A* nur: *εἰσί τινες συναγόμενοι ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ.* — Z. 12—13. Statt: *ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ .... ὡς πρόβατα* liest *A*: *καὶ ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ ὡς ἄνθρωποί εἰσιν.* Der armen. stimmt mit Π überein, liest aber statt: *πρόβατα*: „chanteuses". Ich führe hier die wörtliche Übersetzung des armen. Textes an nach der russischen Übersetzung des Herrn Johannessoff, Prof. der armen. Litteratur an der Lasarevs Hochschule der orientalischen Sprachen in Moskau): „Wenn sie in der Kirche stehen, gleichen sie den Sängern, im Volke aber (= draufsen) — den Tieren!" Vgl. hierzu N. M., 127, Anmerk. 2. Cahier sagt hier folgendes: „J'ai grand'peine à ne pas soupçonner que le traducteur ait mis ici un peu du sien. Voulait-on dire dévotes." — Z. 13: *ἐκ τῆς συνάξεως* fehlt in *A*. Vgl. armen.: „mêlés à la foule." — Z. 14—15. Statt: *οὕτως οὖν ...... λαμβάνουσι* hat *A*: *οὗτοι οὖν σειρήνων καὶ ὀνοκενταύρων πρόσωπα λαμβάνουσι.* — Z. 16—17: *διὰ γὰρ τῆς χρηστολογίας .....* bis *τὰς ψυχάς*]

ἀντικειμένων δυνάμεων τοῖς λογισμοῖς τῶν ἀστηρίκτων τὰς ψυχάς. „φθείρουσι γὰρ ἤθη χρηστὰ ὁμιλίαι κακαί.“

Kap. 17. *Περὶ ἐχίνου.*

Ἄλλο ἐστὶν ζῶον, λεγόμενον ἐχῖνος· μορφὴν ἔχει σφαίρας, καὶ ὁ νῶτος αὐτοῦ ὁλόκεντρός ἐστιν. τὰ δὲ κέντρα αὐτοῦ ἐστιν ὅμοια κέντροις ἐχίνων θαλασσίων. ἐὰν δὲ πορεύεται, ἐστὶν ὡς μῦς. ὁ φυσιολόγος ἔλεξε περὶ τούτου. ὅτι ἀναβαίνει ἐπὶ τὸν βότρυν τῆς ἀμπέλου, καὶ καταβάλλει τὰς ῥᾶγας χαμαί. ὅταν παρασταθῇ ὁ βότρυς, κυλίεται 5 *καὶ κολλᾷ τὰς ῥᾶγας εἰς τὰ ἑαυτοῦ κέντρα, καὶ ἀπάγει αὐτὰ τοῖς τέκνοις αὐτοῦ, καὶ ἀφίησιν τὸν ἀκρέμονα τοῦ βότρυος κενόν. καὶ σύ, ὦ πολιτευτά, ἐστάθης ἐν τῇ νοερᾷ καὶ ἀληθινῇ ληνῷ τοῦ ἀποταμιευθῆναί σε εἰς τὰς αὐλὰς βασιλέως, παρὰ τὸ ἐνεχθῆναί σε εἰς τὸ ἅγιον βῆμα τοῦ Χριστοῦ, καὶ εἰς ζωὴν αἰώνιον ἐκχωρῆσαι. πῶς ἀφῆκας τὸν* 10 *ἐχῖνον ἀναβῆναι ἐπὶ τὸν τόπον σου, καὶ διαφθεῖραί σου τὴν καλὴν πολιτείαν, καὶ σκορπίσαι, καὶ τοῖς κέντροις τοῦ θανάτου σε πλανῆσαι, ὥστε τὴν πολιτείαν σου ταῖς ἀντικειμέναις δυνάμεσι διασταλῆναι. δικαίως οὖν ὁ φυσιολόγος ἐφ' ἡμῶν ἥρμοσεν τὰς φύσεις τῶν ζώων ⟨ἐν⟩ τῇ θεοπνεύστῳ γραφῇ.* 15

Kap. 18. *Περὶ τῆς ἀλώπεκος.*

Φησὶν ὁ φυσιολόγος· δόλιον εἶναι παντελῶς τὸ ζῶον. ἐὰν οὖν πεινάσῃ καὶ μὴ εὕρῃ θήραν φαγεῖν, ζητεῖ, ὅπου ‖ ἐστὶν τέλμη τῆς f. 198

A liest: *διὰ γὰρ τῆς χρηστολογίας αὐτῶν, ὡς αἱ σειρῆνες, ἐξαπατῶσι τὰς καρδίας τῶν ἀκάκων.*

Kap. 17. Überschrift fehlt. Unsere Version stimmt mit *A* und armen. überein: alle anderen weichen ab (vgl. Karnejev, 241 ff.). — Z. 1: *ἄλλο* fehlt in *A*. Statt: *μορφὴν* hat *A*: *μόρφωσιν.* — Z. 2: *ἐστιν ὅμοια*] in *A*: *εἰσιν ὅμοια.* — Z. 3: *πορεύεται*] in *A*: *περιπατεῖ.* — Z. 7: *ἀκρέμονα τοῦ βότρυος κενόν*] in *A*: *ἀκρέμονα, τὸν βότρυν κενόν.* — Z. 8. Hs.: *καὶ ἀποταμιευθῆναι*, aber *A*: *τοῦ ἀποταμιευθῆναι.* — Z. 12—13: *καὶ σκορπίσαι* ...... bis *δυνάμεσι διασταλῆναι*] fehlt im armen. Nach *διασταλῆναι* hat *A* noch: *καὶ δίκην βότρυος ἀφίησιν ἔρημον, μὴ ἔχοντα ὅλως ἀκρέμονα ἐν σοί.* — Z. 14 f.: *δικαίως .... γραφῇ*]: die Schlufsformel haben sämtliche Versionen der älteren Redaktion ausgelassen.

Kap. 18. Z. 1 ff. Die Bibelsprüche (vgl. unten Z. 15—18) stehen in W, abweichend von allen anderen griechischen und orientalischen Versionen, am Anfang des Kapitels. Alle anderen Texte beginnen gleich: *ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν* (*εἶπε, φησίν, κτλ.*). — Z. 2: *ζητεῖ, ὅπου ἐστὶν τέλμη τῆς γῆς, κτλ.*]. In diesem Detail sondern sich die ältesten Rezensionen des Physiologus in zwei Hauptgruppen (Redaktionen): eine orientalische und eine occidentalische (vgl. Karnejev, 259). Die erste beschreibt die List folgendermafsen: *ζητεῖ, ποῦ εὕρῃ θερμήν τινα γῆν ἢ ἀχυρωθήκην* (= *Σ*; vgl. äthiop.: so sucht er sich einen heifsen Boden auf und . . . eine Hütte von trockenen Halmen. W liest: *ἐπιζητεῖ τόπον, ἐν ᾧ ἐστιν*

γῆς, ἔχουσα χοῦν, ἢ ποῦ ἐστιν ἄχυρα, καὶ κυλίει ἑαυτὴν ἐν τῇ γῇ, ἢ ἐν τοῖς ἀχύροις, καὶ βάλλει ἑαυτὴν ἐν τῷ πεδίῳ, ἄνω βλέπουσα, ἕλκουσα
5 εἰς ἑαυτὴν τὰς πνοάς, καὶ φυσᾷ ἑαυτὴν παντελῶς. καὶ νομίζουσιν αὐτὴν τὰ πετεινὰ εἶναι τεθνηκυῖαν, καὶ κατασκηνοῦσιν ἐπ' αὐτήν, τοῦ φαγεῖν αὐτήν. καὶ οὕτως αὐτὰ ἁρπάζει, καὶ ἐξεντερίζει. καὶ κακῷ θανάτῳ ἀποθνήσκουσι τὰ πετεινά. οὕτως ἐστὶν καὶ ὁ διάβολος· μικρὸς μέν ἐστι παντελῶς, καὶ τὰ πρακτικὰ αὐτοῦ μεγάλα. ὁ θέλων μεταλα-
10 βεῖν τῶν σαρκῶν αὐτοῦ ἀποθνήσκει. αἱ δὲ σάρκες αὐτοῦ εἰσιν· αἱ πορνεῖαι, αἱ φιλαργυρίαι, αἱ μοιχεῖαι, οἱ θυμοί, οἱ φθόνοι, οἱ ζῆλοι οἱ πρὸς ἀλλήλους, καὶ τὰ ἑξῆς. πάντα αὐτοῦ εἰσιν· τοὺς κατὰ τὸν ἀέρα τοῦτον περιπατοῦντας τοῦ ἀντικειμένου διαβόλου, ἕως καὶ τοῦ Ἡρώδου παραπλησιασθῆναι τῇ ἀλώπεκι· καὶ ὁ γραμματεὺς ἀκούσας·

θέρμη ἢ ἄχυρα). Dagegen bieten die lat. Versionen: requirit locum ubi est terra rubra, also ähnlich wie Π. Bei P etwas abweichend: ζητεῖ, ὅπου ἐστὶ τέμη τῆς γῆς. Pitra suchte es zu verbessern durch: τομή (locus ruderatus), indem er sich offenbar auf die lat. Lesart stützte. Aber in seiner Handschrift wird höchst wahrscheinlich geschrieben stehen: τέλμη (wie auch in Π: τέλμη, statt: τέλμα); das paläographische Zeichen für λμ und einfaches μ ist sehr leicht zu verwechseln. Der armen. Physiologus liest folgendes: „der Fuchs sucht einen Platz, wo der Halm oder die Asche vorhanden ist.“ Hier steht die Asche statt: Thon (= rote Erde, — vgl. hierzu den altdeutschen Physiologus), oder es entspricht vielmehr dem griechischen: θερμήν τινα γῆν? Den armen. Text zitiere ich hier nach der wortgetreuen Übersetzung des Herrn Prof. Johannessoff. — Z. 3—4: καὶ κυλίει .... ἀχύροις] fehlt in Α, Σ, W, auch im äthiop. — Z. 4: ἐν τῷ πεδίῳ] fehlt in denselben Texten. — Z. 5. Nach παντελῶς hat W noch: ὥστε φαίνεσθαι νεκράν (vgl. lat. A, B: dum putant eam mortuam esse). — Z. 5—6: καὶ νομίζουσιν .... κατασκηνοῦσιν ἐπ' αὐτήν] W hat: νομίζοντα οὖν τὰ πετεινὰ ὅτι τέθνηκε, κατασκηνοῦσιν ἐπάνω αὐτῆς. — Z. 7: ἐξεντερίζει] vgl. hierzu armen.: „verzehrt ihnen den Leib.“ In Α: διαφθείρει. W liest: ἀναστᾶσα οὖν κατέχει αὐτὰ καὶ ἐσθίει. Σ: καὶ οὕτως ἀναστᾶσα ἁρπάζει καὶ κατεσθίει αὐτά. Mit Σ, W stimmen slav. und äthiop. überein. — Z. 7—8: καὶ κακῷ ..... πετεινά] fehlt in Σ, W, slav., äthiop., armen. und in den lat. Texten. Nach: πετεινά hat Α noch: κατεσθιούσης αὐτά. — Z. 8—9: οὕτως ἐστίν ...... μεγάλα] Α hat: οὕτως καὶ ὁ διάβολος δόλιός ἐστι παντελῶς· μικρὸς μέν ἐστιν, αἱ δὲ πράξεις αὐτοῦ μεγάλαι. Σ, W lesen: οὕτως καὶ ὁ διάβολος δόλιός ἐστι παντελῶς καὶ αἱ πράξεις αὐτοῦ, — ganz so slav. und lat. C (= dolosus est in omni operâ suâ). Der Anfang der Hermeneia im äthiop. ist entstellt. Der armen. Phys. hat: quamvis operae Satanae artificis sint parvae, nihilo minus omnis, qui exerceat eas, corpus suum interficiet (nach der russischen Übersetzung des Herrn Johannessoff). — Z. 11. Α liest: πορνεῖαι, ἡδοναί, φθόνοι καὶ φόνοι; Σ: πορνεῖαι, φιλαργυρίαι, ἡδοναί, φόνοι; W: μοιχεῖαι, φιλαργυρίαι, πορνεῖαι, ἡδοναί, φόνοι. Α stimmt mit Σ überein; armen. nur: adulteria et avaritia. — Z. 12—13: πάντα αὐτοῦ ..... bis ἀντικειμένου διαβόλου] fehlt in allen anderen Texten. — Z. 13: ἕως καὶ τοῦ Ἡρώδου] Α: ἐκ τούτου καὶ Ἡρώδης, κτλ. — Z. 14. Statt: παραπλησιασθῆναι hat Α: παρεπλησίασε; W παρεικασθείς.

παρὰ τοῦ Σωτῆρος· „αἱ ἀλώπεκες φωλεοὺς ἔχουσι·“ καὶ ἐν τοῖς ᾄσμασι 15
τῶν ᾀσμάτων· „πιάσατε ἡμῖν ⟨ἀλώπεκας μικρούς⟩, ἀφανιζούσας τοὺς
ἀμπελῶνας·“ καὶ ἐν τῷ Δαυίδ· „μερίδες ἀλωπέκων ἔσονται,“ καὶ τὰ
ἑξῆς. καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τῆς ἀλώπεκος.

Kap. 19. *Περὶ πάνθηρος.*

Ἄλλο μὲν ⟨ὁ⟩ προφήτης προεφήτευσεν καὶ εἶπεν· „ἐγενόμην ὡσεὶ
λέων τῷ οἴκῳ Ἰούδᾳ, καὶ ὡσεὶ πάνθηρ τῷ οἴκῳ Ἐφραΐμ.“ Ὁ φυσιο-
λόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ πάνθηρος, ὅτι τοιαύτην φύσιν ἔχει· πάντων τῶν
ζώων φίλον ἐστὶ τὸ ζῶον, ἐχθρὸς δὲ τοῦ δράκοντος. παμποίκιλός ἐστιν
ὡς ὁ χιτὼν τοῦ Ἰωσήφ, καὶ ὡραῖος. καὶ γὰρ „ἡ βασίλισσα παρέστη 5
ἐκ δεξιῶν σου, ἐν ἱματισμῷ διαχρύσῳ περιβεβλημένη, πεποικιλμένη.“
ὁ πάνθηρ οὖν ζῶόν ἐστιν ἡσύχιον καὶ πρᾷον πάνυ. ἐὰν φάγῃ καὶ
χορτασθῇ, κοιμᾶται ἐν τῷ φωλεῷ. καὶ τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ἐγείρεται ἀπὸ
τοῦ ὕπνου. οὕτως καὶ ὁ Κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ
ἠγέρθη ἀπὸ τῶν νεκρῶν. ὁ πάνθηρ δὲ ἐὰν ‖ ἐγερθῇ ἀπὸ τοῦ f. 198v
ὕπνου τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ, βοᾷ μεγάλῃ τῇ φωνῇ. καὶ ἐκ τῆς φωνῆς αὐτοῦ 11
ἐξέρχεται πᾶσα εὐωδία ἀρωματικῶν. καὶ οἱ μακρὰν θῆρες καὶ οἱ ἐγγύς,
ἀκούσαντες τῆς τούτου φωνῆς, ἀκολουθοῦσιν τῇ εὐωδίᾳ τῆς φωνῆς
αὐτοῦ. οὕτως ὁ Κύριός μου Ἰησοῦς Χριστὸς καὶ Σωτήρ, ἀναστὰς ἐκ

Z. 15: *φωλεούς*] *A* hat: *φωλεάς* (Matth. VIII 20: *φωλεούς*). Statt: *καὶ ἐν τοῖς ...... ᾀσμάτων* hat *A*: *καὶ ὁ Σολομών.* *Σ*, W lesen: *καὶ ἐν τοῖς ᾄσμασι Σολομών* (so auch *Λ* und äthiop.). — Z. 16: *ἀφανιζούσας*] *A*, *Σ*: *ἀφανίζοντας* (auch *Λ*); W: *ἀφανίζουσι γάρ.* — Z. 17. Diese Bibelstelle (Ps. 62, 11) fehlt in *A*. Vgl. dagegen *Λ*, *Σ*, W, äthiop., armen. und lat. C.

Kap. 19. Überschrift fehlt. W hat immer *πανθῆρος.* — Z. 1 ff. Unsere Handschrift weicht hier von allen anderen (aufser armen.) in der Anordnung des Stoffes und in manchen Einzelheiten ab. Der erzählende Teil des vorliegenden Kapitels ist in zwei Hälften gegliedert; jeder derselben ist eine Hermeneia unmittelbar hinzugefügt; dasselbe finden wir nur im armen. Text! — Z. 1. *ἄλλο μὲν*] fehlt in *Σ*, W, slav., äthiop. In *A*: *καλῶς.* Die Handschrift hat: *ἐπροφήτευσεν.* Die Bibelstelle ist in *Λ*, *Σ*, W und äthiop. kürzer (*ἐγενόμην ὡς πανθὴρ τῷ Ἐφραΐμ*). — Z. 3. Statt: *φύσιν* hat W: *φυσικὴν ἐνέργειαν.* Statt: *φίλον* hat *Σ* (auch *Λ*): *φιλοκότερον*; W: *φίλτατον.* — Z. 5: *καὶ ὡραῖος*] fehlt nur in W. — Z. 5—6: *ἡ βασίλισσα ..... πεποικιλμένη*] der Bibelspruch an dieser Stelle nur im armenischen, in allen anderen Texten steht er weiter unten, nach den Worten: *ἡ νοερὰ σοφία ..... Χριστοῦ* (vgl. Z. 15). In *A* fehlt er gänzlich. — Z. 8. Nach: *ἐν τῷ φωλεῷ* hat *A* noch: *αὐτοῦ τρεῖς ἡμέρας.* — *ἀπὸ τοῦ ὕπνου*] in der Handschrift steht: *ἀπὸ τοῦ φωλεοῦ.* — Z. 9. Nach: *ὕπνου* weichen alle anderen Versionen vollständig ab. *A* liest: *καὶ βοᾷ μεγάλῃ τῇ φωνῇ κράζων, καὶ ἐκ τῆς φωνῆς αὐτοῦ ἐξέρχεται πᾶσα εὐωδία ἀρωματικῶν, κτλ.* *Σ*, W haben eine andere Anordnung: *καὶ βοᾷ ..... φωνῇ. καὶ οἱ μακρὰν ..... τῆς τούτου φωνῆς. ἐκ δὲ τῆς τούτου φωνῆς ..... ἀρωμάτων καὶ ἀκολουθοῦσιν, κτλ.*, womit slav. und äthiop. übereinstimmen. — Z. 14 ff. Die Hermeneia in *Σ*, W hat eine andere Gestalt:

15 τῶν νεκρῶν, πᾶσα εὐωδία ἐγένετο ἡμῖν, τοῖς μακρὰν καὶ τοῖς ἐγγύς, καὶ εἰρήνη, ὡς εἶπεν ὁ ἀπόστολος. παμποίκιλός ἐστιν ἡ νοερὰ σοφία τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, παρθενία, ἐγκράτεια, ἐλεημοσύνη, πίστις, ἀρετὴ καὶ ὁμόνοια, εἰρήνη καὶ μακροθυμία. οὕτως οὖν περὶ τοῦ πάνθηρος ἐλάλησεν, ὅτι παμποίκιλός ἐστιν· ὅτι οὐδὲν ἄσκοπον 20 περὶ ζώων καὶ πετεινῶν ἐλάλησαν αἱ θεῖαι γραφαί.

Kap. 20. *Περὶ ἀσπιδοχελώνης.*

Καλῶς οὖν εἶπεν ὁ Παῦλος· „οὐ γὰρ αὐτοῦ τὰ νοήματα ἀγνοοῦμεν, ὅτι πορεύεται πάσῃ ὁδῷ οὐκ ἀγαθῇ.“ Ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν, ὅτι ἔστιν κῆτος ἐν τῇ θαλάσσῃ, ἀσπιδοχελώνη ⟨καλούμενον, δύο φύσεις ἔχον⟩.

⟨πρώτη αὐτοῦ φύσις·⟩ κῆτος μέγα ἐστίν, ὅμοιον νήσῳ ὄν, ἄμμον 5 βαθεῖαν γέμον, φωνὴν ἔχον. ἀγνοοῦντες οἱ ναῦται δεσμεύουσι τὰ πλοῖα αὐτῶν εἰς τὴν νῆσον, καὶ τὰς ἀγκύρας αὐτῶν καὶ τοὺς πασσάλους πήσσουσιν. ⟨ἅπτουσι δὲ ἐπάνω τοῦ κήτους εἰς τὸ ἑψῆσαι ἑαυτοῖς τι·⟩ ἐὰν οὖν θερμανθῇ τὸ κῆτος, δύνει εἰς τὸν βυθὸν καὶ βυθίζει πάντα

οὕτως καὶ ὁ Χριστός, ἐγερθεὶς τῇ τριτῇ ἡμέρᾳ, καὶ ἀναστὰς ἐκ νεκρῶν, πᾶσα εὐωδία . . . . . τοῖς ἐγγύς, καὶ εἰρήνη, ὡς εἶπεν ὁ ἀπόστολος (die letzten vier Worte fehlen nur in W)· *Παμποίκιλος . . . . . Χριστοῦ. καθὼς καὶ ὁ ψαλμῳδὸς ἔφη, παρέστη ἡ βασίλισσα, κτλ.* Mit *Σ*, W stimmen slav. und äthiop. überein. — Z. 17. Nach: *ἐγκράτεια* hat *Α* nur: *καὶ καθεξῆς πᾶσαι αἱ ἀρεταί. Ὅτι οὐδὲν ἄσκοπον . . . . . . αἱ θεῖαι γραφαί.* — Z. 18. Nach: *ἀρετή* liest W: *μακροθυμία, ὁμόνοια, εἰρήνη.* Dagegen stimmen *Σ*, *Α* mit *Π* überein. Nach: *μακροθυμία* fügt äthiop. hinzu: „ferner ist er Töter der Schlange“, — dieses Détail finden wir nur noch im slavischen. — Z. 19. *ὅτι*] Hs.: *οὔτι.*

Kap. 20. Überschrift fehlt. — Z. 1 ff. Diese Bibelstelle nur in *Π*; in allen anderen Texten wird Prov. V 3—5 zitiert. Die Reihenfolge der Eigenschaften ist in *Π* eine andere als in allen anderen Texten: in diesen handelt die erste Eigenschaft vom Hunger und Wohlgeruch, die zweite von der fabelhaften Gröfse des Tieres, während mit der in *Π* beobachteten Anordnung des Stoffes und in Einzelheiten die armen. Version vollständig übereinstimmt: ferner stehen mit *K*, *Π* die lateinische (B, M, Reg) und isländische Rezension in ziemlich naher Beziehung (vgl. Karnejev, 272—278). Da die Fassung von *Π* ganz abweichend ist, so unterlasse ich hier die übliche Vergleichung unseres Textes mit denen der orientalischen Gruppe: auch *Α* ist mehr mit *Σ*, W verwandt (vgl. die Abweichungen bei Lauchert, 250). — Z. 4 ff.: in *Α* als zweite Eigenschaft gegeben (= *ἄλλη φύσις τοῦ κήτους*). Zu: *ὅμοιον νήσῳ* vgl. den armen. Text: „Il se tient dans les lieux sablonneux, ressemble à une île, et ses cris sont désagréables.“ Zu dieser Stelle hatte Cahier folgende Anmerkung gemacht: „Cela ne rime à rien . . . . aussi ne le voit-on ni en latin, ni en grec dans les textes dont j'ai souvenance.“ Die lat. Rezensionen haben jedoch ein Détail bewahrt: „cetus ergo est magnus, habens super corium suum tamquam sabulum.“ — Z. 5. *δεσμεύουσι*] in *Α*: *δένουσι.* Statt: *εἰς τ. νῆσον* hat *Α*: *εἰς αὐτό, ὡς εἰς νῆσον.*

τὰ πλοῖα τὰ εἰς αὐτὸ δεδεμένα. καὶ σύ, ἐὰν κρεμάσῃς σεαυτὸν εἰς τὰς
ἐλπίδας τοῦ διαβόλου, βυθίζει σε ἅμα αὐτῷ εἰς τὴν γέενναν τοῦ πυρός. 10
ἄλλον φυσικὸν ἔχει· ἐὰν πεινάσῃ, ἀνοίγει αὐτοῦ τὸ στόμα, καὶ εὐωδία
ἀρωμάτων ἐκ τοῦ στόματος αὐτοῦ ἐξέρχεται. καὶ οἱ μεγάλοι ἰχθύες
ἐκκλίνουσιν ἀπ' αὐτοῦ. οἱ δὲ μικροὶ ἰχθύες ὀσφραίνονται καὶ ὀσμώ-
μενοι τὴν εὐωδίαν ἀκολουθοῦσιν, καὶ στοιβάζονται εἰς τὸ στόμα αὐτοῦ τοῦ
μεγάλου κήτους, ⟨καὶ⟩ κλίνει καὶ καταπίνει αὐτούς. τοὺς μικροὺς ἰχθύας 15
νόησον τοὺς ‖ ἀπίστους, τοὺς δὲ μεγάλους ἰχθύας καὶ τελείους οὐχ f. 199
εὑρίσκεις ἐγγίζοντας τῷ κήτει. τέλειοι γάρ εἰσιν, ὡς ὁ Παῦλος εἶπεν·
„οὐ γὰρ αὐτοῦ τὰ νοήματα ἀγνοοῦμεν, ⟨ὅτι⟩ πορεύεται πάσῃ ὁδῷ
οὐκ ἀγαθῇ.“ ⟨οἷον⟩ Ἰὼβ τέλειος ἰχθύς, Μωϋσῆς, Ἡσαΐας, Ἱερεμίας,
Δανιήλ, Ἰεζεκιήλ, ⟨καὶ πᾶς⟩ ὁ χορὸς τῶν δικαίων, οἳ καὶ πάντες 20
ἐξέφυγον τὸ μέγα κῆτος. ⟨ὡς ἐξέφυγεν⟩ Ἰωσὴφ τὴν τοῦ ἀρχιμαγείρου
γυναῖκα, Σωσάννα τοὺς πρεσβυτέρους, Ἐσθὴρ τὸν Ὁλοφέρνην, Ἰουδὴθ
τὸν Ἀρταξέρξην, καὶ Ἰώνας ὁ προφήτης τὸ μέγα κῆτος, καὶ Σάρα,
θυγάτηρ Ῥαγουήλ, Ἀσμόδεον ἐξέφυγεν. καὶ ὁ μακάριος Ἰὼβ ἐξέφυγε
τὸν μέγαν ἀντικείμενον, Θέκλα τὸν Θάμυριν. καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος 25
ἔλεξεν περὶ τῆς ἀσπιδοχελώνης.

Kap. 21. *Περὶ πέρδικος.*

Ἀλλὰ ὁ Ἱερεμίας ἔλεγεν· „ἐφώνησε πέρδιξ· συνήγαγεν ἃ οὐκ
ἔτεκεν, ἀθροίσας ἑαυτῷ πλοῦτον ⟨οὐ μετὰ κρίσεως⟩· καὶ ἐν ἡμίσει
ἡμερῶν καταλείψουσιν αὐτόν, καὶ ἐπ' ἐσχάτων αὐτοῦ ἔσται ἄφρων.“
Ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ πέρδικος· ὅτι ἀλλότρια ⟨ὠὰ⟩ θάλπει

Z. 9: *τὰ εἰς αὐτὸ δεδεμένα*] fehlt in *A*. Bei P steht am Anfang der Hermeneia der oben erwähnte Bibelspruch (Prov. V 3—5). — *εἰς τὰς ἐλπίδας*] in *A*: *τῇ ἐλπίδι*. — Z. 11. Statt: *εὐωδία ἀρωμάτων* hat *A* (auch *Σ*, W): *πᾶσα εὐωδία*. — Z. 12—13: *καὶ οἱ μεγάλοι ...... ἀπ' αὐτοῦ*] fehlt in *A*. — Z. 13: *οἱ δὲ μικροὶ ἰχθ. ὀσφραίνονται*] in *A*: *καὶ ὀσφρ. οἱ μικροὶ ἰχθύες*. — *καὶ ὀσμώμενοι ...... ἀκολουθοῦσιν*] fehlt in *A*. — Z. 15. *τοῦ μεγάλου κήτους, κλίνει*] fehlt in *A*. — Z. 14—26. Als Hermeneia in *A* nur: *οἷον ὁ Ἰὼβ τέλειος ἰχθύς, Μωϋσῆς, Ἡσαΐας, Ἱερεμίας, καὶ πᾶς ὁ χορὸς τῶν προφητῶν, ὡς ἐξέφυγεν Ἰουδὴθ Ὁλοφέρνην, Ἐσθὴρ Ἀρταξέρξην*. Vgl. aber den armen. Text: „Ces petits poissons sont les incrédules; car ce terrible dragon ne trouve aucun poisson grand et parfait, par cette raison que ceux-là seuls sont parfaits dont les pensées ne sont pas inconnues des autres, comme dit Saint Paul. Et dans un autre passage nous trouvons de lui. „La route qu'il a prise n'est pas bonne.“ Quels sont donc les poissons parfaits? Moïse, Isaïe, Jérémie, Ézéchiel, Daniel et tous ceux qui évitent le terrible dragon; comme Joseph a évité la femme, Susanne les vieillards, Thècle Thamyris et Job ses ennemis.“ — Z. 23. *Σάρα*] Hs.: *Μαρία*.

Kap. 21. Überschrift fehlt. — Z. 1—3. Die Bibelstelle fehlt in *A*. — Z. 4: *θάλπει*] in W: *ἐπωάζει*

5 καὶ νοσσοποιεῖ. ἀλλότρια γὰρ ὠὰ κλέπτει καὶ ἐν τῇ ἰδίᾳ νοσσιᾳ φέρει καὶ νοσσοποιεῖ, θάλπουσα αὐτά. ἐὰν δὲ αὐξηθῶσιν τὰ νοσσία καὶ πετασθῶσιν, ἕκαστον γένος ἀνίπταται πρὸς τοὺς ἰδίους γονεῖς. καὶ μόνον αὐτὸν ἄφρονα ἀφιᾶσιν. οὕτως καὶ ὁ διάβολος ἁρπάζει τὸ γένος τῶν νηπίων ταῖς φρεσίν. ἐὰν εἰς μέτρον ἔλθωσιν ἡλικίας, ἄρχονται
10 τοὺς γονεῖς αὐτῶν τοὺς οὐρανίους ἐπιγιγνώσκειν, τουτέστιν τὸν Χριστὸν ⟨καὶ⟩ τὴν ἐκκλησίαν. καὶ γίνεται ἐκεῖ ὁ μὲν πρότερος νοῦς ὁ νηπιάζων ἄφρων· σήμερον ἐὰν ἦς πόρνος ἢ μοιχός, αὔριον δὲ γενήσῃ σώφρων καὶ δίκαιος, ἐξέφυγες ἀπὸ τοῦ πέρδικος, τοῦ διαβόλου, καὶ ἦλθες πρὸς τοὺς γονεῖς σου, πρὸς τοὺς προφήτας καὶ ἀποστόλους γενναίους
15 ⟨καὶ⟩ δικαίους.

Kap. 22. *Περὶ γυπός.*

Καλῶς οὖν ὁ Σωτὴρ ἡμῶν ἐν τοῖς εὐαγγελίοις ⟨εἶπεν⟩· „οὐαὶ
f. 199ᵛ ταῖς ἐν γαστρὶ ἐχούσαις ‖ καὶ ταῖς θηλαζούσαις ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις.“ καὶ ὁ Δαυὶδ ἔλεγεν· „ἰδοὺ γὰρ ἐν ἀνομίαις συνελήφθην, καὶ ἐν ἁμαρτίαις ἐκίσσησέν με ἡ μήτηρ μου,“ καὶ τὰ ἑξῆς. Ὁ φυσιο-
5 λόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ γυπός· ὅτι ἐν τοῖς ὑψηλοῖς ⟨τόποις⟩ καὶ μετεώροις αὐλίζεται καὶ κοιμᾶται ἐπὶ τὰς ὑψηλὰς πέτρας καὶ ἐπὶ τὰς πτέρυγας τῶν ὀρέων. ἐὰν οὖν ἐγκύμων γένηται, πορεύεται ἐν τῇ Ἰνδικῇ καὶ λαμβάνει τὸν εὐτόκιον λίθον. ὁ δὲ λίθος κατὰ κάρυόν ἐστιν τὴν περιφέρειαν ἔχων. εἰ δὲ θελήσεις αὐτὸν κινῆσαι, ἄλλος λίθος
10 ἔνδον αὐτοῦ σαλεύεται, ὥσπερ κώδων κρούων καὶ ἠχῶν. ἐὰν δὲ καὶ ἡ ὠδίνουσα αὐτὸν καταλάβῃ, κάθηται ἐπὶ τοῦ εὐτόκου λίθου καὶ ἐπάνω

Z. 5—6: ἀλλότρια γὰρ ὠὰ κλέπτει ..... bis θάλπουσα αὐτά] fehlt in *A*, *Σ*, W. — Z. 6: τὰ νοσσία καὶ πετασθῶσιν] fehlt in *A*, *Σ*, W. — Z. 8. ἀφιᾶσιν] in der Handschrift: ἀφίουσιν (ebenso in W). — Z. 11—14: καὶ γίνεται ἐκεῖ..... bis πρὸς τοὺς γονεῖς σου] fehlt in allen anderen Texten. — Z. 11: ὁ νηπ. ἄφρ. sc. ὕστερον Goldstaub. — Z. 12. ἦς] in der Handschrift: ᾖ. Statt: γενήσῃ steht in der Handschrift: γένῃ. — Z. 14: πρὸς τοὺς προφήτας] in *A*: καὶ τοὺς ἁγίους προφήτας, wofür *Σ*, W haben: καὶ ἀποστόλους καὶ προφήτας. — Z. 14: γενναίους ⟨καὶ⟩ δικαίους] fehlt in allen anderen Texten. W hat noch: καλῶς οὖν ἔλεξεν ὁ φυσιολόγος περὶ τοῦ πέρδικος. Statt dieser Schlufsformel hat *A* sinnlos den Anfang des folgenden Kapitels hier an den Schlufs gesetzt.

Kap. 22. Überschrift fehlt. — Z. 1. *Σ*, W, slav. und äthiop. lesen: ἐν τῷ εὐαγγελίῳ. In *A* fehlen diese Worte. — Z. 2: ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις fehlt nur in W. — Z. 3—4: καὶ ὁ Δαυὶδ ...... bis ἡ μήτηρ μου, καὶ τὰ ἑξῆς] fehlt in allen anderen Texten. — Z. 6: αὐλίζεται] W: εὑρίσκεται. Die Worte: καὶ ἐπὶ τὰς πτέρυγας fehlen in *A*. Statt: πτέρυγας haben *Σ*, W: πτερύγια. — Z. 7: ἐν τῇ Ἰνδικῇ] *A*, *Σ*, W lesen: ἐν Ἰνδίᾳ. — Z. 8—9: ὁ δὲ λίθος ...... bis ἔχων] *A* hat: ὁ δὲ λίθος κατὰ τὸ κάρυον ἔχει τὴν περιφέρειαν. — Z. 9. *A*, *Σ*, W lesen: ἐὰν θέλῃς. — Z. 10: ὥσπερ κώδων] fehlt in W. — Z. 11. W liest: κάθηται ἐπάνω αὐτοῦ καὶ ἀπόνως γεννᾷ. — Z. 10—32. Die Hermeneia von *Π* weicht von

αὐτοῦ γεννᾷ. καὶ σύ, ὦ ἄνθρωπε, ἐὰν ἐγκύμων ἡ ψυχή σου γένηται ἐκ κακῆς μνήμης τοῦ διαβόλου, δέξαι τὸν νοερὸν εὔτοκον λίθον, λίθον δεκτικὸν ἔνδον λίθου. ὅτι ὁ ἐκτὸς λίθος ἡ θεοτόκος Μαρία· ἔσχεν γὰρ τὸν νοερὸν λίθον, τὸν Σωτῆρα ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστόν. λίθον γάρ, 15 *ὃν ἀπεδοκίμασαν οἱ οἰκοδομοῦντες, οὗτος ἐγενήθη εἰς κεφαλὴν γωνίας. δέξαι καὶ τὸν τμηθέντα λίθον ἄνευ χειρῶν, καὶ τὰ ἑξῆς. ἐὰν γὰρ πιστεύσῃς, ὅτι ἐκ Μαρίας ἐγενήθη καὶ ἐσπαργανώθη ἕνεκεν τῆς πλάνης τῶν πεπλανημένων, ἐλπίδας ἕξεις ἀγαθάς. ἀλλὰ καὶ ἐσταυρώθη ἕνεκεν τῆς ἀπολυτρώσεως τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν. τότε καθαροῦνται αἱ τῆς* 20 *νοερᾶς σου ψυχῆς αἰσχραὶ ἐπιθυμίαι τοῦ ἐχθροῦ· μοιχεία, πορνεία, φιλαργυρία· ἐγκράτευσαι ἀπὸ τούτων. καὶ ὁ ἐπουράνιος λόγος ἐγκυοφορεῖται ἐν σοί, ὡς εἶπεν Ἡσαΐας, ὅτι „τὸν φόβον σου ἐν γαστρὶ ἐλάβομεν καὶ ἐτέκομεν πνεῦμα σωτηρίας.“ καὶ ἡ παλαιὰ διαθήκη ἔχει ἔνδον μυστήρια, σημαίνοντα τὸν νοερόν μου Σωτῆρα. ἀπεκρύβη γὰρ* 25 *ὁ Σωτήρ μου ἀπὸ τῶν ψευδοεβραίων, ἡμῖν δὲ ἐφάνη, τοῖς πάλαι ἐν χώρᾳ καὶ σκιᾷ θανάτου καθημένοις. καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν*

---

allen anderen Texten vollständig ab. Der griech. Text von *A* ist sehr nahe mit *Σ*, W, slav. und äthiop. verwandt (vgl. Karnejev, 282—283). Mit unserer Fassung stimmt nur der armenische Physiologus, wie aus folgender Übersetzung leicht zu ersehen ist (vgl. N. M., 129—130), überein: „Et toi, homme, lorsque le démon a déposé sa semence dans ton âme, mets en ton coeur la pierre spirituelle qui porte bonheur pour l'enfantement, c'est la sainte Vierge (vgl. hierzu Cahiers Anmerkung, worin er sagt, dafs er nirgends, weder in griechischen noch in lateinischen Handschriften irgend eine Spur eines solchen Détails gesehen habe — p. 130, Anm. 1 e) qui porta dans son sein N. S. J. C., comme il est écrit: „La pierre méprisée par les constructeurs,“ etc. Reçois en toi „cette pierre qui fut détachée sans l'effort d'aucune main“, et crois qu'elle naquit de Marie pour délivrer l'homme perdu, et fut enveloppée de langes pour notre salut. Alors s'éloignera de toi tout sentiment de luxure et de fornication, pour faire place aux choses célestes: selon cette parole d'Isaïe: „Nous sommes nés dans la crainte.“ — Es ist interessant die Hermeneia der ersten Redaktion (nach *Σ*, W, womit *A*, sowie der slav. und äthiop. fast wörtlich übereinstimmen) zu vergleichen: „*καὶ σὺ οὖν, ἄνθρωπε, γενόμενος ἐγκύμων ἁγίου πνεύματος, λαβὲ τὸν νοερὸν καὶ εὐτόκιον λίθον, τὸν ἀποδοκιμασθέντα παρὰ τῶν οἰκοδόμων, ὃς ἐγενήθη εἰς κεφαλὴν γωνίας, καὶ ἐπ' αὐτὸν καθεσθείς* (W: *ἐπ' αὐτὸν κάθισον*), *ὡς εἶπεν Ἡσαΐας ὁ προφήτης, τέκῃς πνεῦμα σωτηρίας* (die letzten drei Worte fehlen in W)· *διὰ γὰρ τὸν φόβον σου, Κύριε, ἐν γαστρὶ ἐλάβομεν, καὶ ὠδινήσαμεν, καὶ ἐτέκομεν πνεῦμα σωτηρίας ἐπὶ τῆς γῆς* (die Worte: *καὶ ὠδινήσαμεν* ..... bis *ἐπὶ τῆς γῆς* fehlen in W). *ἀληθῶς γὰρ εὐτόκιος οὗτος ὁ λίθος τοῦ ἁγίου πνεύματος, ὁ κύριος ἡμῶν Ἰ. Χριστός, ἄνευ χειρῶν τμηθείς, τουτ' ἔστιν, ἄνευ σπορᾶς ἀνθρωπίνης γεννηθεὶς ἐκ τῆς παρθένου* (die Worte: *Ἰ. Χριστὸς* ...... bis *παρθένου* fehlen in W). *καὶ ὥσπερ ὁ εὐτόκιος λίθος ἄλλον λίθον εἶχεν ἔνδον ἠχοῦντα* (die letzten zwei Worte fehlen in W), *οὕτω καὶ τὸ σῶμα τοῦ Κυρίου* (W: *καὶ τὸ τοῦ κυρίου σῶμα*; *A*: *καὶ τὸ κυριακὸν σῶμα*) *ἔνδον εἶχε ἠχοῦσαν τὴν θεότητα.* — Z. 20. *καθαροῦνται*] in der Handschrift steht: *καθαιροῦνται.*

f. 200 περὶ τοῦ ‖ γυπός. ⟨Σχόλια.⟩ ἐν ⟨ἑνὶ⟩ λίθῳ ὁ Δαυὶδ ὤλεσεν τὸν Γολιάθ. καὶ ἐν δυοῖν λίθοιν Ὧρ καὶ Ἀαρών, γενόμενοι βοητοὶ τοῦ
30 Μωϊσοῦ, ἀνέῤῥυσαν τὸν Ἀμαλήκ. ὁ ⟨μὲν γὺψ⟩ δι' ὕψους μίαν σκηνὴν οὐδὲ μάνδραν ἔχει· καὶ ἡμεῖς ποτε πολυθεΐαν καὶ εἰδωλολατρείαν ἠλπίζομεν.

Kap. 23. Περὶ καστορίου.

Ἔστι ζῶον, λεγόμενον καστόριον, ἤπιον πάνυ καὶ ἡσύχιον. τὰ δὲ ἀναγκαῖα αὐτοῦ εἰς θεραπείαν χωροῦσιν. εὑρίσκεται δὲ ἐν οἴκῳ τῶν βασιλέων. ὁ δὲ κυνηγὸς κατατρέχει αὐτὸ ἐν τῷ ὄρει. τὸ δὲ καστόριον θεωροῦν τὸν κυνηγὸν κατατρέχοντα αὐτό, τότε τὸ καστόριον τὰ
5 ἀναγκαῖα αὐτοῦ κόπτει καὶ δίδωσιν τῷ κυνηγῷ. ἐὰν δὲ ἄλλος αὐτὸ καταδιώκῃ, δείκνυσιν ἑαυτὸ τῷ κυνηγῷ. ὁ δὲ κυνηγὸς θεωρῶν αὐτὸ μὴ ἔχον ⟨τὰ ἀναγκαῖα⟩, ἀποχωρεῖ ἀπ' αὐτοῦ. καὶ σύ, γενναιότατε πολιτευτά, ἐὰν δῷς τὰ τοῦ κυνηγοῦ αὐτῷ, οὐκέτι προσέρχεταί σοι. ὁ κυνηγός ἐστιν ὁ διάβολος. εἴ ἐστιν φιλαργυρία ἐν σοὶ ἢ πορνεία ἢ
10 μοιχεία, κόψον ταῦτα καὶ δὸς τῷ διαβόλῳ. „ἀπόδοτε γάρ, φησὶν ⟨ὁ

Z. 28 ff. Hier beginnt offenbar eine spätere Interpolation. — Z. 29. In der Handschrift steht: ἐν δυσὶν λίθόις. — Z. 30. In der Handschrift: δι' ὕψου. — Z. 32. Nach: ἠλπίζωμεν ist noch eingeschoben die Hermeneia, welche zum Artikel vom Einhorn gehört: ich werde sie an der betreffenden Stelle mitteilen. Es ist bemerkenswert, dafs das 35. Kapitel (über das Einhorn), mit welchem unsere Handschrift den Physiologus abschliefst, den symbolischen Teil, der hier ganz unpassend angesetzt ist, nicht an richtiger Stelle bewahrt hat.

Kap. 23. Überschrift fehlt. — Z. 1 ff. ΣW haben immer: κάστωρ. — Z. 2: εὑρίσκεται ..... τῶν βασιλέων] findet sich nur noch im armen.: „aussi le trouve t'on dans le palais des rois.“ Vgl. hierzu Cahiers Anmerkung (N. M. 123, 3): „cette petite addition semble prise à l'article de la licorne ou de la calandre.“ — Z. 3—7: ὁ δὲ κυνηγὸς κατατρέχει ...... bis ἀποχωρεῖ ἀπ' αὐτοῦ] A, Σ, W lesen: ὅταν δὲ ὑπὸ τῶν κυνηγῶν (W: ὑπὸ κυνηγοῦ) διώκηται καὶ γνῷ, ὅτι καταλαμβάνεται, τὰ ἀναγκαῖα αὐτοῦ κόψας, ῥίπτει (W: κόπτει καὶ ῥίπτει) τῷ κυνηγῷ. ὅταν δὲ πάλιν περιπέσῃ ἑτέρῳ κυνηγῷ, ῥίπτει ἑαυτὸν ὕπτιον ὁ κάστωρ· καὶ νοήσας ὁ κυνηγός, ὅτι τὰ ἀναγκαῖα οὐκ ἔχει, ἀποχωρεῖ ἀπ' αὐτοῦ. — Z. 4: αὐτό] in der Handschrift: αὐτοῦ. — Z. 7: μὴ ἔχον] in der Handschrift: μὴ ἔχοντα. — Z. 8: ἐὰν δῷς] in der Handschrift: ἐὰν δός. — Z. 8 ff. Die Hermeneia in A, Σ, W weicht vollständig ab: mit diesen Texten stimmen slav. und äthiop. überein. Nach Σ, W lautet die Auslegung folgendermafsen: „καὶ σὺ οὖν, πολιτευτά, ἀπόδος τὰ τοῦ κυνηγοῦ αὐτῷ. ὁ δὲ κυνηγὸς ὁ διάβολός ἐστιν. εἰ ἔστι πορνεία ἐν σοὶ ἢ μοιχεία ἢ φόνος (mit Σ stimmt hier der slav. Text; A hat: εἰ ἔστι φιλαργυρία ἐν σοὶ ἢ πορνεία ἢ μοιχεία. W liest: πορνεία ἐν σοὶ ἢ μοιχεία ἢ φιλαργυρία), ἔκκοψον τὰ τοιαῦτα καὶ δὸς τῷ κυνηγῷ, καὶ ἀφήσει σε θηρευτὴς διάβολος (die letzten zwei Worte fehlen nur in W), ἵνα καὶ σὺ εἴπῃς· „ἡ ψυχή μου ὡς στρουθίον ἐῤῥύσθη ἐκ τῆς παγίδος τῶν θηρευόντων“ (in W nur ἐῤῥύσθη καὶ τὰ ἑξῆς). — Z. 10 ff. Vgl. hierzu den armen. und lat. Text (A, B lesen: Monet etiam nos, et dicit Apostolus: Reddite omnibus debita: cui tributum, tributum; cui vectigal,

ἀπόστολος⟩, πᾶσιν τὰς ὀφειλάς· τῷ τὸν φόρον, τὸν φόρον· τῷ τὸν φόβον, τὸν φόβον· τῷ τὴν τιμήν, τὴν τιμήν." πρῶτον τὰ ἐνεργήματα τὰ ἐν ἡμῖν δῶμεν τῷ διαβόλῳ, καὶ οὕτως ἀποδῶμεν τὰ τοῦ θεοῦ τῷ θεῷ· οὐ χρυσίον, οὐκ ἀργύριον εἶχεν Πέτρος καὶ Ἰωάννης, ὡς τὸν χωλὸν ἐξήγειρεν ἐν τῇ ὡραίᾳ πύλῃ, διὰ τὸν εἰπόντα αὐτοῖς Ἰησοῦν· 15
„μὴ κτήσησθε χρυσὸν ἢ ἀργύριον." καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος ἐλάλησεν περὶ τοῦ καστορίου.

Kap. 24. *Περὶ ὑαίνης.*

Ἀλλὰ ὁ νόμος λέγει· „μὴ φάγῃς ὕαιναν μηδὲ τὸ ὅμοιον ⟨αὐτῇ⟩". ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τῆς ‖ ὑαίνης, ὅτι ἀρσενόθηλύ ἐστι, ποτὲ μὲν f. 200ᵛ ἄρσεν γίνεται, ποτὲ δὲ θῆλυ. μεμιασμένον δὲ θηρίον ἐστίν, διὰ τὸ ἀλλάσσειν αὐτοῦ τὴν φύσιν. ἐκ τούτου καὶ ὁ Ἱερεμίας ἔλεξεν· „μὴ [εἰς] σπήλαιον ⟨ὑαίνης ἡ κληρονομία μου ἐμοί"⟩ 5

Kap. 25. *Περὶ δένδρου περιδεξίου.*

. . . .
. . . . ἐὰν δὲ γένῃ ἐκτὸς καὶ ἀλλότριος τῆς θεότητος, πατρὸς καὶ υἱοῦ καὶ ἁγίου πνεύματος, καὶ ὁ δράκων ἀναιρεῖ σε, ὁ διάβολος. οὐ δύναται γὰρ ὁ δράκων ἐπὶ σέ, πρὸς τὸ δένδρον, οὐδὲ πρὸς τὴν σκιάν, οὐδὲ πρὸς τὸν καρπὸν τοῦ δένδρου. καὶ σύ, ὦ ἄνθρωπε, ἐὰν 5 ἔχῃς τὸ ἐπουράνιον ἅγιον πνεῦμα, οὐ δυνήσεται ὁ διάβολος ἐπὶ σέ. καλῶς ⟨οὖν⟩ ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ ⟨περι⟩δεξίου δένδρου.

Kap. 26. *Περὶ κορώνης.*

Ἀλλ' ὁ καλὸς Ἱερεμίας ἔλεξεν· „ἐκάθισα ὡσεὶ κορώνη μεμονωμένη." ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τῆς κορώνης, ὅτι μόνανδρός ἐστιν.

vectigal; cui timorem, timorem; et cui honorem, honorem. In primis ergo diabolo reddantur quae sua sunt, etc.).

Kap. 24. Überschrift fehlt. — Z. 1. Die Bibelstelle fehlt nur bei P. — Z. 3. *γίνεται*] fehlt in W. — Bei P: *μεμειωμένον*. — Z. 4. *ἐκ τούτου*] *A*, W haben: *διὰ τοῦτο*. Nach: *μὴ εἰς σπήλαιον* folgt in der Handschrift gleich in der nächsten Zeile: *καταβαίνειν κύειν ἄνθρωπος ὡς περιστερὰ καὶ μείνας ἀνεπαύσατο*. Nach diesem unsinnigen Einschiebsel beginnt in unmittelbarer Folge ein Bruchstück des Kapitels vom Baum Peridexion. Unsere Handschrift ist hier offenbar entstellt und es ist vielleicht schon in ihrer Vorlage eine Lücke zu vermuten. Jedenfalls teile ich dieses Fragment über den Baum Peridexion als das 25. Kapitel mit.

Kap. 25. Das vorliegende Fragment geht auf eine vorläufig ganz unbekannte Redaktion zurück; alle anderen Texte weichen vollständig ab.

Kap. 26. Überschrift fehlt. — Z. 1. *A*, *Σ*, W haben: *καλῶς ὁ Ἱερεμίας*. — Statt: *μεμονωμένη* lesen *Σ*, W: *ἠρημωμένη*.

ἐὰν δὲ ταύτης ὁ ἀνὴρ τελευτήσῃ, οὐ θήλεια συγγίνεται ἑτέρῳ ἀνδρί, οὐδὲ ὁ κόραξ ἑτέρᾳ γυναικὶ οὐ συγγίνεται. ⟨οὕτως καὶ⟩ ἡ συναγωγὴ 5 τῶν Ἰουδαίων, ἡ ἐπίγειος Ἱερουσαλήμ, ἡ φονεύσασα τὸν ἀνδρεῖον λόγον καὶ ἐπουράνιον· οὐκέτι Χριστὸς ἀνὴρ αὐτῆς γίνεται· „ἡρμόσαμεν γὰρ ὑμᾶς ἑνὶ ἀνδρὶ παρθένον ἁγνὴν παραστῆσαι τῷ ἀνδρὶ τῷ Χριστῷ.“ ἀλλ' ἐκεῖνοι μὲν ἐμοίχευσαν τὸ ξύλον καὶ τὸν λίθον. ἐὰν οὖν ἔχωμεν ἐν καρδίᾳ τὸν ἄνδρα, οὐκ εἰσβαίνει ὁ μοιχὸς ὁ διάβολος. ἐὰν δὲ ἐκβῇ 10 ὁ ἀνδρεῖος λόγος ἐκ τῶν ψυχῶν ἡμῶν, εἰσβαίνει ὁ ἀντικείμενος. „μὴ οὖν νυστάξῃ μηδὲ ὑπνώσῃ ὁ φυλάσσων τὸν Ἰσραήλ,“ καὶ οὐκ εἰσβαίνουσιν οἱ λῃσταὶ εἰς τὸν νοερόν σου οἶκον. καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν ⟨περὶ κορώνης⟩.

Kap. 27. *Περὶ τῆς τρυγόνος.*

Ἐν τοῖς ᾄσμασιν τῶν ᾀσμάτων ⟨ὁ Σολομῶν⟩ ἔλεγεν· „φωνὴ τῆς τρυγόνος ἠκούσθη ἐν τῇ γῇ ἡμῶν.“ Ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τῆς τρυγόνος, ὅτι ἀναχωρεῖ κατ' ἰδίαν ἐν τοῖς ἐρήμοις. ἀναχωρῶν οὖν οὐκ ἀγαπᾷ μέσον πλήθους ἀνδρῶν εἶναι. ⟨οὕτως⟩ καὶ ὁ Σωτὴρ f. 201 ηὐλίζετο εἰς ‖ τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν. παραλαβὼν γὰρ τὸν Πέτρον καὶ 6 Ἰάκωβον καὶ Ἰωάννην, ἀνῆλθεν εἰς τὸ ὄρος, καὶ ὤφθη αὐτοῖς Μωϋσῆς καὶ Ἡλίας, καὶ ἡ ἐπουράνιος φωνὴ ἐκ τῆς νεφέλης, τό· „οὗτός ἐστιν

Z. 5. Statt: *τὸν ἀνδρεῖον λόγον καὶ ἐπουράνιον* lesen *Σ*, W einfach: *τὸν Κύριον*. — Z. 7: *παραστῆσαι ...... Χριστῷ*] fehlt nur in W. — Z. 10: *λόγος*] *A* hat: *λογισμός*. — Z. 11. *A* liest: *καὶ οὔποτε εἰσέλθωσιν*. — Z. 12. Der letzte Satz (*καλῶς οὖν κτλ.*) fehlt in *A*, W; vgl. dagegen *Δ*, *Σ* und äthiop.

Kap. 27. Bemerkenswert ist, daſs der Wiener Text (W) hier mit der jüngeren Textrezension (*Δ*) übereinstimmt (vgl. Lauchert, 259). Nach der älteren Redaktion nämlich wohnt die Turteltaube abgeschlossen in der Wüste, weil sie sehr ungern sich inmitten vieler Menschen aufhält: in den späteren Bearbeitungen aber wird die Turteltaube an Stelle der Krähe Repräsentantin der Witwentreue. Es ist ferner zu beachten, daſs der armen. Text beide Fassungen mit einander verschmolzen wiedergiebt: „wenn von einem Turteltaubenpaar das eine stirbt, so zieht sich das überlebende in die Wüste zurück“, — nicht aber: „*τῇ τοῦ ἀπελθόντος μνήσει συναποθνήσκει*“, wie W ausdrücklich berichtet. Was die ältere (*A*, *Γ*, *Δ*, *Σ*) Fassung betrifft, so bemerke ich, daſs ein leiser Anklang daran in der zweiten Eigenschaft des armen. Physiologus erhalten ist; auch die betreffende Hermeneia stimmt inhaltlich mit der Version *Γ*, *Σ* überein. Unser Text (*Π*) ist sehr nahe mit *A*, *Γ*, *Σ* verwandt: auf eine ähnliche Vorlage geht auch der slav. und äthiop. Text zurück (vgl. Karnejev, 319).

Z. 1. *ἔλεγεν*] *A*, *Γ*, *Σ*: *μαρτυρεῖ καὶ λέγει*. — Z. 3. *ὅτι ἀναχωρεῖ ..... ἐρήμοις*]: *Γ* hat: *ὅτι αὐτὴ μονόγαμός ἐστιν, καὶ ἀναχωρεῖ, κτλ.* *Σ*: *ἀναχωρητική ἐστιν πάνυ καὶ ἐν τοῖς ἐρήμοις οἰκεῖ*. Mit *Σ* stimmt slav. wörtlich überein. — Z. 3—4. *ἀναχωρῶν οὖν* ..... bis *ἀνδρῶν εἶναι*] *A* hat: *διὰ τὸ μὴ ἀγαπᾶν μέσον πλήθους ἀνδρῶν εἶναι*.

ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητός, ἐν ᾧ ηὐδόκησα.“ ἡ τρυγὼν ἀναχωρεῖν ἀγαπᾷ· καὶ ὑμεῖς, οἱ γενναιότατοι χριστοφόροι, ἀγαπήσατε τὸ ἀναχωρεῖν· „ὡσεὶ τρυγὼν οὕτως λαλήσω, καὶ ὡσεὶ περιστερὰ οὕτως μελετήσω.“ 10
⟨καὶ ὁ προφήτης Ἱερεμίας ἔλεγεν⟩· „τρυγὼν καὶ χελιδὼν καὶ στρουθία ἀγροῦ ἔγνωσαν καιροὺς ⟨εἰσόδων⟩ αὐτῶν.“

Kap. 28. Περὶ χελιδόνος.

Ὁ φυσιολόγος ἔλεξε περὶ τῆς χελιδόνος· ὅτι ἅπαξ γεννᾷ, καὶ οὐκέτι γεννᾷ. ὁ Σωτήρ μου ἅπαξ ἐκυοφορήθη, ἅπαξ ἐγγεννήθη, ἅπαξ ἐτάφη, ἅπαξ ἐκ νεκρῶν ἀνέστη. „εἷς θεός, μία πίστις, ἓν βάπτισμα. εἷς πατὴρ τῶν ἁπάντων.“ καλῶς ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τῆς χελιδόνος. 5

Kap. 29. Περὶ ἐλάφου.

Ὁ μὲν Δαυὶδ ἐβόησεν λέγων· „ὃν τρόπον ἐπιποθεῖ ἡ ἔλαφος ἐπὶ τὰς πηγὰς τῶν ὑδάτων, οὕτως ἐπιποθεῖ ἡ ψυχή μου πρὸς σέ, ὁ θεός.“ ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τῆς ἐλάφου, ὅτι ἔστιν ἐχθρὸς τοῦ δράκοντος, καὶ ἐὰν φύγῃ ὁ δράκων, πορεύεται ἡ ἔλαφος καὶ ἐμπιπλᾷ τὰ ἀγγεῖα αὐτῆς ὕδατος πηγαίου. καὶ ἐξέρχεται ἐπὶ τὴν γῆν, ὅπου δράκων ἐστὶν 5
κεκρυμμένος. καὶ ἐκχέει εἰς τὴν ῥαγάδα, καὶ ἀναφέρει τὸν δράκοντα,

---

Z. 8. ἐν ᾧ ηὐδόκησα] hiermit endet A, aber Γ hat noch: αἱ τρυγόνες τοῦ ἀναχωρεῖν ἀγαπάτωσαν, καὶ οἱ γενναιότατοι χριστοφόροι τοῦ ἀναχωρεῖν ἀγαπάτωσαν. Vgl. hierzu Σ: ἡ τρυγὼν ἀναχωρεῖν ἀγαπᾷ. οἱ γενναιότατοι πολιτευταὶ τὸ αὐτὸ ποιείτωσαν. ὡς γὰρ τρυγὼν οὕτως φωνήσω, καὶ ὡσεὶ περιστερὰ οὕτως μελετῶ. καλῶς ἔλεξε, κτλ. Das Weitere (= Z. 11) findet sich auffallenderweise auch im slav. und äthiop. Text, im letzteren etwas entstellt: „die Turteltaube ist ein Vogel, dessen Name Kaldân ist, und alle Vögel lieben die Zeit der Ernte, dieser aber liebt nicht die Zeit der Ernte.“ Hommel war nicht imstande diesen Schlufssatz durch griechische Texte zu belegen (Hommel, 74, Anm. 164). Eigentlich ist hier der Anfang des Kapitels vom Straufs (nur aus der Wiener Handschrift bekannt, vgl. Lauchert, 279) hereingezogen.

Kap. 28. Überschrift fehlt. Das Kapitel in den Texten der orientalischen Gruppe geht auf eine ganz andere Vorlage zurück (vgl. Karnejev, 338); mit unserer Fassung stimmt die armen. wörtlich überein.

Kap. 29. Überschrift fehlt. — Z. 1—2. Die Bibelstelle fehlt in A. — Z. 3. περὶ τῆς] in der Handschrift: περὶ τοῦ. Nach τῆς ἐλάφου hat W noch: ὅτι διψαλέος ἐστὶ πάνυ. διψαλέος (δὲ) γίνεται ἐκ τοῦ τοὺς ὄφεις ἐσθίειν. ἐχθρὸς γάρ ἐστι τῆς ἐλάφου ὁ ὄφις, κτλ. Dagegen stimmen A, Σ, Π, slav. und äthiop. überein. — Z. 4. Nach δράκων hat Σ noch: ἐκ τῆς ἐλάφου εἰς τὰς ῥαγάδας τῆς πέτρας. W: εἰς ῥαγάδας τῆς γῆς. Statt: αὐτῆς liest die Handschrift: αὐτοῦ. — Z. 5. καὶ ἐξέρχεται ...... κεκρυμμένος] fehlt in Σ, W. — Z. 6. καὶ ἐκχέει τὰ ὕδατα εἰς τὴν ῥαγάδα; in Σ: καὶ ἐξεμεῖ ἐπὶ τὰς ῥαγάδας (W: εἰς τὴν ῥαγάδα) τῆς γῆς.

καὶ ἀποκτείνει καταπατῶν. οὕτως καὶ ὁ Σωτήρ μου αὐτὸς μόνος ἀνῇρεν τὸν δράκοντα, τὸν μέγαν, ⟨τουτέστι⟩ τὸν διάβολον, ἐκ τῶν οὐρανίων ὑδάτων, ὧν εἶχεν, ἐνθέου σοφίας καὶ ἀρετῆς ἀῤῥήτου. οὐ δύναται ὁ
10 δράκων βαστάσαι ὕδωρ, οὐδὲ ὁ διάβολος τὸν οὐράνιον λόγον. καὶ σύ, ἄνθρωπε, ἐὰν ἔχῃς νοεροὺς δράκοντας κεκτημένους ἐν τῇ καρδίᾳ σου, κάλεσον τὰ εὐαγγέλια, καὶ λέγουσί σοι· „οὐ φονεύσεις, οὐ μοιχεύσεις, οὐ ψευδομαρτυρήσεις.“ τὰ νοερὰ ὕδατα ἐὰν ἀκούσῃς, ἐξεμέσεις πᾶσαν
f. 201v κακίαν. ‖ καὶ γίνεταί σου ἡ καρδία ναὸς θεοῦ, καὶ τὸ πνεῦμα τοῦ
15 θεοῦ οἰκεῖ ἐν σοί. τρίχες γὰρ ἐλάφου ἐὰν φανῶσιν εἰς οἰκίαν, ἢ ὀστέον αὐτοῦ ἐὰν θυμιάσῃ τις, οὐδέποτε ὀσμὴν δράκοντος θεωρήσεις ἢ ἴχνος. ὅπου γὰρ φόβος Χριστοῦ ἐὰν εὑρεθῇ εἰς τὴν καρδίαν σου, οὐδέποτε πονηρὸν φάρμακον ἀναβαίνει εἰς τὴν καρδίαν σου. ὁ φυσιολόγος οὖν οὐκ ἀργῶς ἐλάλησεν περὶ τῆς ἐλάφου.

Kap. 30. *Περὶ βατράχου.*

Ἔστιν βάτραχος λεγόμενος χερσαῖος. Ὁ φυσιολόγος ἐξηγήσατο περὶ αὐτοῦ πρὸς πολιτευομένους. φησίν, ὅτι χερσαῖος βάτραχος καυ-

---

Z. 7. ἀποκτείνει καταπατῶν]: *Α* hat: ἀποκτείνει αὐτόν; *Σ*: καὶ κατακόπτει αὐτὸν; W: καὶ καταπατεῖ καὶ ἀποκτείνει αὐτόν. — ὁ Σωτήρ] *Σ*, W lesen: Κύριος (ebenso slav. und äthiop.). — Z. 8. Nach: τὸν διάβολον hat *Α* nur noch den einen Satz: οὐ δύναται ὁ δράκων βαστάσαι ὕδωρ, οὐδὲ ὁ διάβολος τὸν οὐράνιον λόγον. — Z. 9: ὧν εἶχεν, ἐνθέου ...... bis ἀῤῥήτου] in W nur: ἤγουν τῶν ἐναρέτων διδασκαλιῶν. *Γ* liest: ὧν εἶχεν ἐν θεολόγῳ σοφίᾳ παναρέτου. Vgl. äthiop.: „während er früher das Wort der Weisheit hatte“ (vgl. Hommel, 75), — ganz so auch slav. — οὐ δύναται ὁ δράκων] in *Σ*: καὶ ὥσπερ ὁ δρ. οὐ δύναται. — Z. 10. Statt: βαστάσαι ὕδωρ liest W: ἐγγίσαι τῇ ἐλάφῳ, alle anderen Texte aber stimmen mit *Α*, *Π* überein. — τὸν .... λόγον] W hat: τῶν ἐναρέτων τοῦ κυρίου λόγων. — Z. 10—12. καὶ σύ ..... bis τὰ εὐαγγέλια] W liest: καὶ σὺ οὖν, ὦ πολιτευτά, ἔμπλησον τὰ ἀγγεῖά σου τῶν εὐαγγελικῶν τοῦ κυρίου λόγων. Dagegen *Σ*: ἐὰν καὶ σὺ ἔχῃς νοῦν ἐν τῇ καρδίᾳ σου, κάλεσον ⟨τὰ ῥήματα⟩ τοῦ εὐαγγελίου. Vgl. hierzu den äthiop. Text: „Du aber, wenn in deinem Herzen etwas ist“ u. s. w. Im slav., lat. C und griech. *Γ* ist dieser Satz ausgefallen. — Z. 12—15: οὐ φονεύσεις ...... bis τοῦ θεοῦ οἰκεῖ ἐν σοί] *Σ* liest: „οὐ μοιχεύσεις· οὐ πορνεύσεις· οὐ κλέψεις· καὶ τῶν ἱερῶν ὑδάτων γευσάμενος ἐξεμέσεις πᾶσαν κακίαν (der letzte Satz fehlt in *Γ*, C, *Δ*). ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς ἐδίωξε τὸν νοερὸν δράκοντα ἐκ τῶν οὐρανίων ὑδάτων· ἔκρυψεν δὲ αὐτὸν ὁ διάβολος εἰς τὰ κατωτέρα μέρη τῆς γῆς (*Γ* fügt noch hinzu: ὡς ἐν μεγάλῃ ῥαγάδι); καὶ ὁ κύριος ἐκχέας ἐκ τῆς πλευρᾶς αὐτοῦ αἷμα καὶ ὕδωρ, ἀνεῖλεν ἀφ' ἡμῶν τὸν δράκοντα διὰ λουτροῦ παλιγγενέσεως (*Γ* hat noch: καὶ πᾶσαν ἀνεῖλεν ἀφ' ἡμῶν διαβολικὴν ἐνέργειαν). Mit *Γ* stimmt die slav., mit *Σ* die äthiop. Übersetzung überein; auf *Γ*, *Δ* geht auch der lat. Text C zurück (vgl. Karnejev, 326). Der Wiener Text ist offenbar entstellt und weicht vollständig von allen anderen ab. — Z. 15—19: τρίχες γὰρ ἐλάφου, κτλ.]. Dieses Stück ist von der dritten Eigenschaft des Elefanten, obgleich in ganz unbekannter Gestalt, übertragen.

Kap. 30. Dieser Artikel fehlt im armen. — Z. 1. βάτραχος] in der Hand-

μάτων οὐ φροντίζει ἐν τῷ θέρει. ἐὰν δὲ βροχὴ αὐτὸν καταλάβοι, ἀποθνήσκει. καὶ ἄλλοι βάτραχοι ἔνεισιν ἐν τῇ πηγῇ τοῦ ὕδατος διὰ παντός. ἐὰν δὲ ἴδωσιν τὴν ἀκτῖνα τοῦ ἡλίου καὶ ἄκρως θερμανθῶσιν, 5 *βαπτίζονται ἐν τῇ πηγῇ τοῦ ὕδατος διὰ παντός. οἱ γενναῖοι πολιτευταὶ οἱ χερσαῖοί εἰσιν. οὐ μέλει γὰρ αὐτοῖς περὶ ὧν πάσχουσι. ἐὰν δὲ ὑετὸς αὐτοὺς καταλάβοι, ἀποθνήσκουσιν· τουτέστιν αἱ ὑλικαὶ ἐπιθυμίαι τοῦ κόσμου. οἱ δὲ ὑδρώδεις βάτραχοι ἐπὶ τοὺς γαμοῦντας, τοὺς μὴ φέροντας τὴν ἐγκράτειαν. ἐὰν δὲ πρὸς ἡμέρας ἐγκρατεύσωνται, μὴ βαστά-* 10 *ζοντες τὴν ἀκτῖνα τοῦ νοητοῦ ἡλίου, τρέπονται πάλιν ἐπὶ τὴν αὐτὴν γλίσχραν ὄρεξιν. καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ βατράχου.*

Kap. 31. *Περὶ σαλαμάνδρας.*

Ἐστὶν θαυμάσιον ἐν τῷ Δανιὴλ τῷ προφήτῃ γεγραμμένον ἱστόρημα περὶ τῶν γενναιοτάτων τριῶν ἀδελφῶν, τῶν εἰς τὴν κάμινον τοῦ πυρὸς ῥιφέντων ἐκ διαβολῆς, ὥστε καὶ ὕμνον τηλικοῦτον ἀνενεγκεῖν αὐτοὺς ἐν τῇ καμίνῳ τοῦ πυρός, ὥστε θαυμάζειν αὐτούς. δίκαιοι γὰρ ἐτύγχανον. οἱ γὰρ ἅγιοι ἀπόστολοι νεκροὺς ἤγειραν, καὶ μείζονας δυνάμεις ἐποίουν 5

---

schrift: *βάθραξ*. Nach: *περὶ αὐτοῦ* lesen *A*, *Σ*, W (auch slav. und äthiop.) folgendermafsen: *ὅτι βαστάζει τὸν καύσωνα καὶ τὸν φλογμὸν τοῦ ἡλίου. ἐὰν δὲ ὑετὸς καταλάβῃ, ἀποθνήσκει. οἱ δὲ ὑδρώδεις βάτραχοι* (*Σ*: *ὁ δὲ ὑδρώδης βάτραχος*, — statt dessen hat *A*: *περὶ τοῦ ἐνύδρου βατράχου*) *ἐὰν ἀνέλθωσιν* (*A*: *ἔλθῃ*; *Σ*: *ἀνέλθῃ*) *ἀπὸ τοῦ ὕδατος, καὶ ἅψηται αὐτῶν* (*A, Σ*: *αὐτοῦ*) *ὁ ἥλιος, εὐθὺς πάλιν εἰς τὸ ὕδωρ εἰσδύνουσιν* (*A*: *δύνει*). — Z. 6 ff. Die Hermeneia stimmt in *Π* und *A* wörtlich überein; in letzterem fehlen nur die Worte: *ἐπὶ τοὺς γαμοῦντας* (vgl. Z. 9). Dagegen haben *Σ*, W, slav. und äthiop. eine von *A*, *Π* abweichende Hermeneia. In *Σ* lautet sie folgendermafsen: „*ἐοίκασιν οἱ γενναῖοι πολιτευταὶ τῷ χερσαίῳ* (in W noch: *βατράχῳ*)· *φέρουσι γὰρ τοῦ πειρασμοῦ τὸν καύσωνα* (W: *τὸν καύσωνα τῶν πειρασμῶν*). *ἐὰν οὖν* (W: *καὶ ἐὰν*) *σφοδρὸς αὐτοὺς χειμὼν καταλάβῃ, τουτέστιν* (W: *ἤτοι*) *διωγμὸς ὑπὲρ τῆς ἀρετῆς, τελευτῶσιν* (W: *ἀποθνήσκουσι*). *οἱ δὲ τοῦ κόσμου — ὑδρώδεις εἰσίν. ἐπὰν δὲ* (W: *ἐὰν*) *ἅψηται αὐτοὺς ὀλίγον θέρμη πειρασμοῦ* (W: *ἅψηται αὐτῶν ἥλιος, ἤτοι θέρμη πειρασμοῦ*, -- mit *Σ* stimmt aber der slav. wörtlich überein), *ἐπιθυμία* (fehlt in W), *εὐθέως* (fehlt in *Σ*) *δύνουσιν πάλιν ἐπὶ τὴν τῆς λαγνείας ὄρεξιν* (W: *ἐπὶ τὴν αὐτὴν χερσαῖον ὄρεξιν*).

Kap. 31. Das an den Anfang dieses Artikels gesetzte Stück kommt in einigen Texten selbständig, als ein besonderes Kapitel von den drei heiligen Jünglingen, vor (vgl. hierzu die slav. und die äthiop. Übersetzungen, welche in dieser Hinsicht mit *Σ* und Cod. Baroccian. 95 übereinstimmen). In *Σ* nämlich findet sich diese Erzählung als Schlufs des vorliegenden Kapitels, wohl besser aber steht sie hier, am Anfang desselben. In der That nimmt hier dieses Scholion den Platz der gewöhnlichen einleitenden Bibelstelle ein (vgl. Karnejev, 360; G. Polivka, 380). Der ganze Artikel fehlt im armen. — Z. 1—6. Mit unserer Fassung ist der Oxforder Text sehr nahe verwandt: „*Θωμάσιόν ἐστι περὶ τῶν γενναιοτάτων τριῶν ἁγίων παίδων, τῶν εἰς τὴν κάμινον ὑμνούντων. Θῶμα ἦν ἀληθῶς· ἐὰν γὰρ καὶ νεκροὺς ἤγειραν καὶ μείζους δυνάμεις ἐποίησαν, ὡς καὶ τοὺς δικαίους*

μετὰ τοὺς δικαίους. καὶ ὄρη μεθίστασαν ἐν τῇ θαλάσσῃ. Ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ σαύρας τῆς λεγομένης σαλαμάνδρας· ὅτι ἐὰν εἰσέλθῃ
f. 202 εἰς κάμινον πυρός, ‖ σβέννυται ἡ πυρά. ἐὰν δὲ εἰς ὑποκαυστήριον βαλανείου, σβέννυται τὸ ὑποκαυστήριον. εἰ οὖν ἡ σαλαμάνδρα σβέν-
10 νυσι τὸ πῦρ τῇ ἑαυτῆς φυσιολογίᾳ, πόσῳ μᾶλλον τοὺς δικαίους, τοὺς κατὰ δικαιοσύνην περιπατήσαντας, καὶ σβέσαντας τὸ πῦρ, καὶ φράξαντας στόματα λεόντων.

Kap. 32. *Περὶ λίθου ἀδαμαντίνου.*

Ἀλλὰ ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς ἀνεκρέμασεν πάσας τὰς ἀρχὰς καὶ τὰς ἐξουσίας, ὡς εἶπεν ὁ ἀπόστολος. Ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ ἀδαμαντίνου λίθου, ὅτι ἀνακρεμάζει τὸν σίδηρον. εἰ οὖν τὰ κτίσματα ἀνακρεμάζει ἀλλήλα, πόσῳ μᾶλλον τὸν κτιστὴν τῶν ἁπάντων
5 καὶ δημιουργὸν τῶν ὅλων θεὸν ἡμῶν, τὸν ἀνακρεμάσαντα τὸν οὐρανὸν ἀπὸ τῆς γῆς, καὶ ἐκτείναντα αὐτὸν ὡσεὶ δέῤῥιν. καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ ἀδαμαντίνου λίθου· ⟨λέγεται δὲ περὶ αὐτοῦ καὶ τάδε·⟩ ὅτι ἐν τῷ ἀνατολικῷ ὄρει εὑρίσκεται ⟨ὁ ἀδαμάντινος λίθος⟩. οὐχ εὑρίσκεται δὲ τοῦ ἡλίου φαίνοντος ἡμέρας, ἀλλὰ νυκτὸς εὑρίσκεται.
10 ἀδαμάντινος δὲ καλεῖται, ὅτι πάντα δαμάζει. ὁ κύριός μου Ἰησοῦς Χριστὸς πάντας κρίνει· αὐτὸν δὲ οὐδεὶς δύναται κρῖναι. αὐτὸς γὰρ εἶπεν· „τίς ὑμῶν ἐλέγξει με περὶ ἁμαρτίας;“ ἐν τῇ οὖν νυκτὶ εὑρίσκε-

---

ὄρη μεθιστάναι ἐν τῇ θαλάσσῃ.“ Der slav. Text stimmt mit diesem letzteren überein, hat aber wie *Π* die Worte: ἐν τῷ Δανιήλ bewahrt. Die Fassung von *Σ* ist als eine spätere zu betrachten. — Z. 6. Der Wiener Text hat am Anfang dieser Erzählung eine Bibelstelle (Jes. 43, 2), die jedoch in allen anderen Texten fehlt. — Z. 8. σβέννυται ἡ πυρά] W liest: σβεννύει αὐτήν. — Z. 9. Nach: βαλανείου haben *Σ*, W noch: εἰσέλθῃ, und lesen ferner: σβεννύει ὅλον τὸ βαλανεῖον. — Z. 9—12. Die Hermeneia in *Γ*, *Σ*, W weicht von *A*, *Π* vollständig ab. Mit *Σ* stimmen wörtlich slav. und äthiop. überein: ein leiser Anklang daran ist auch in lat. C enthalten. Die Auslegung von *Σ* lautet: „εἰ οὖν ἡ σαλαμανδρινὴ σαύρα σβέννυσι τὸ πῦρ τῇ ἑαυτῆς φυσιολογίᾳ (statt dessen in *Γ* nur: καθὼς φησιν ἡ φυσιολογία; es fehlt gänzlich in W), πῶς καὶ μέχρι τοῦ νῦν ἀπιστοῦσίν τινες (in W: πῶς οὖν τινὲς λέγουσιν), ὅτι τρεῖς παῖδες ἐμβληθέντες εἰς τὴν κάμινον οὐδὲν ἠδικήθησαν, ἀλλ' ἐκ τῶν ἐναντίων ἔσβεσαν τὴν κάμινον· γέγραπται γὰρ ὅτι κἂν διὰ πυρὸς διέλθῃς, φλὸξ οὐ κατακαύσει σε (dieser Satz fehlt in W). καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τῆς σαλαμανδρινῆς σαύρας.

Kap. 32. Unsere Handschrift, sowie auch *A*, vermischt hier das Kapitel über den Magnet mit dem Kapitel über den Diamanten: was hier nämlich über den Diamanten (vgl. Z. 1—6) berichtet wird, ist in den Texten der älteren Redaktion dem Magnet zugeschrieben (vgl. Karnejev, 357) Die einleitende Bibelstelle fehlt in *A*, *Σ*, W, slav. und äthiop. Das ganze Kapitel fehlt im armen. Text. — Z. 9. *A* liest: τοῦ ἡλίου φαίνοντος, ἡμέρας οὐχ εὑρίσκεται, ἀλλὰ νυκτός. — Z. 11. αὐτὸν δὲ ...... κρῖναι] *Σ*, W lesen: αὐτὸς δὲ ὑπ' οὐδενὸς κρίνεται (so auch slav.). — Z. 12: τίς ὑμῶν ἐλέγξει με περὶ ἁμαρτίας;] Nach dieser Bibelstelle (Joh. 8, 46)

ται, οὐκ ἐν τῇ ἡμέρᾳ ὁ λίθος. „ὁ λαὸς γὰρ ὁ καθήμενος ἐν χώρᾳ σκότους καὶ σκιᾷ θανάτου, φῶς ἀνέτειλεν αὐτοῖς.“ τοῖς ποτὲ καὶ πάλαι Ἰουδαίοις, τέκνοις οὖσιν, καὶ ἡμέρα οὐκ ἀνέτειλεν αὐτοῖς, διότι εἶπεν· 15 *„εἰς τὰ ἴδια ἦλθεν, καὶ οἱ ἴδιοι αὐτὸν οὐ παρέλαβον.“ καὶ „ἀνέτειλεν ἡμῖν φῶς, τοῖς ἐν σκότει καὶ σκιᾷ θανάτου καθημένοις.“ καὶ ἐν τῷ Ἀμὼς τῷ προφήτῃ γέγραπται, ὅτι „εἶδον ἀδαμάντινον·“ ἐὰν εὑρεθῇ<ς?> ἐν τοῖς ἀνατολικοῖς μέρεσιν, μέλλεις βληθῆναι δίκαιος, ἄμεμπτος, θεοσεβής· ὡς καὶ ὁ Ἰὼβ ὁ γενναιότατος τῶν ἀφ' ἡλίου ἀνατολῶν.* 20 *καλῶς οὖν ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ ἀδαμαντίνου λίθου, ὅτι δαμάζει τὰ πάντα, αὐτὸς δὲ δαμάζεται ὑπ' οὐδενός, Ἰωάννης* ‖ *εἶπεν·* f. 202v *„εἶδον οὐρανοὺς ἀνεῳγμένους, καὶ τὸ πνεῦμα τοῦ θεοῦ καταβαῖνον ἐπ' αὐτόν, καὶ φωνὴ ἐκ τῶν οὐρανῶν λέγουσα· οὗτός ἐστιν ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητός, ἐν ᾧ ηὐδόκησα, αὐτῷ πιστεύσατε.“ φυσιολόγου* 25 *ἐξήγησις· „φωνὴ βοῶντος ἐν τῇ ἐρήμῳ· ἑτοιμάσατε τὴν ὁδὸν τοῦ κυρίου, εὐθείας ποιεῖτε τὰς τρίβους αὐτοῦ. πᾶσα φάραγξ πληρωθήσεται καὶ πᾶν ὄρος καὶ βουνὸς ταπεινωθήσεται, καὶ ἔσται τὰ σκολιὰ εἰς εὐθείας, καὶ αἱ τραχεῖαι εἰς ὁδοὺς λείας. καὶ ὄψεται πᾶσα σὰρξ τὸ σωτήριον τοῦ θεοῦ.“ ἐπουράνιος καὶ πατρικὴ κατέλαβεν ἡμᾶς χάρις* 30 *τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, αὐτοῦ δεξάμενοι τὰς ἐντολὰς σωθησόμεθα.*

Kap. 33. *Περὶ μυρμηκολέοντος.*

Ἀλλ' ὁ Ἐλιφὰξ ὁ Θεμανίτης ἔλεγεν· „μυρμηκολέων ὤλετο παρὰ τὸ μὴ ἔχειν βοράν.“ ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ μυρμηκολέοντος· ὅτι ὁ μὲν πατὴρ αὐτοῦ ἔχει πρόσωπον λέοντος, καὶ ἡ μήτηρ μύρμηκος.

---

gehen die beiden Redaktionen (d. h. *A*, *Π* und *Σ*, W) auseinander. Das Weitere lautet in *Σ* folgendermaſsen: „*ὁ λαὸς καθήμενος ἐν σκότει, φῶς ἀνέτειλεν αὐτοῖς. ἐν τῇ ἀνατολῇ εὑρίσκεται· ἀληθῶς γὰρ κατὰ τὸν προφήτην ἀνατολὴ ὄνομα αὐτοῦ. καὶ ἀνατελεῖ ἄστρον ἐξ Ἰακώβ.*“ Mit *Σ* stimmen slav. und äthiop. überein, welche jedoch eine weitere Ergänzung hinzufügen (vgl. Karnejev, 334; Hommel, 77—78): dieser Zusatz aber bleibt vorläufig aus den griechischen Texten unbekannt, und nur ein kleiner Teil desselben kann durch W belegt werden (*πάντες οὖν οἱ ἅγιοι προφῆται καὶ ἀπόστολοι τὴν ἀνατολὴν ἔχοντες ὥσπερ ὁ ἀδάμας, οὐκ ἐνέδωκαν ἐν τοῖς βασάνοις, ἀλλὰ γενναίως ὑπομείναντες οὐχ ἡττήθησαν*). — Z. 14. *σκότους*] fehlt in *A*. — Z. 17—20. *καὶ ἐν τῷ Ἀμὼς* ...... bis *ἀφ' ἡλίου ἀνατολῶν*] fehlt in *A*; der letzte Satz aber (= *ὡς καὶ ὁ Ἰὼβ γενναιότατος τῶν ἀφ' ἡλίου ἀνατολῶν*) findet sich im slav. und äthiop. Text. — Z. 25. *αὐτῷ πιστεύσατε*] in *A*: *αὐτοῦ ἀκούετε*. — Z. 27—30. *πᾶσα φάραγξ* ...... bis *τοῦ θεοῦ*] fehlt in *A*, statt dessen nur: *καὶ τὰ ἑξῆς*. — Z. 31. *σωθησόμεθα*] in der Handschrift: *σοφισόμεθα*.

Kap. 33. Überschrift fehlt. — Z. 1. *Σ* liest: *ὁ θεμανῶν βασιλεύς*; W: *ὁ θεμανιτῶν βασιλεύς*. — Z. 2. *βοράν*] in W: *βρῶσιν*. Das Weitere in W ganz entstellt (vgl. Lauchert, 263): *A* und *Σ* sind sehr nahe mit einander verwandt. — Z. 3. Die Worte: *ὅτι ὁ μὲν πατὴρ* ...... bis *ἡ μήτηρ μύρμηκος* stehen in *A* hinter

ὁ μὲν πατὴρ αὐτοῦ σαρκοφάγος ἐστίν, ἡ δὲ μήτηρ ὄσπρια τρώγει. ἐὰν
5 οὖν γεννήσωσι τὸν μυρμηκολέοντα, γεννῶσιν αὐτὸν δύο φύσεις ἔχοντα·
τὸ μὲν πρόσωπον λέοντος, καὶ τὰ ὀπίσθια μύρμηκος. οὐ δύναται δὲ
φαγεῖν σάρκας, διὰ τὴν φύσιν τῆς μητρός. ἀπόλλυται οὖν διὰ τὸ μὴ
ἔχειν τροφήν. οὕτως πᾶς ἀνὴρ δίψυχος, ἀκατάστατός ἐστι ἐν πάσαις
ταῖς ὁδοῖς αὐτοῦ. οὐ χρὴ βαδίζειν δύο τρίβους· οὐδὲ δισσὰ λέγειν ἐν
10 τῇ προσευχῇ· οὐ καλὸν εἶναι τὸ ναὶ οὒ καὶ τὸ οὒ ναί, ἀλλὰ τὸ ναὶ
ναὶ καὶ τὸ οὒ οὔ. καλῶς οὖν ἔλεξεν ὁ φυσιολόγος περὶ τοῦ μυρμη-
κολέοντος.

Kap. 34. *Περὶ γαλῆς.*

Ὁ νόμος λέγει· „μὴ φάγῃς γαλῆν, μηδὲ τὸ ὅμοιον αὐτῆς.“ ὁ
φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τῆς γαλῆς, ὅτι τοιαύτην φύσιν ἔχει· τὸ σπέρμα
τοῦ ἀνδρὸς εἰς τὸ στόμα λαμβάνει, καὶ ἐγκύμων γενομένη τοῖς ὠσὶν
f. 203 γεννᾷ. κακῶς οὖν ἐκ τῶν ἀκοῶν ‖ γεννῶσιν. καὶ σήμερόν τινες ἀκατα-
5 στάτως τρώγοντες τὸν ἐπουράνιον καὶ πνευματικὸν ἄρτον ἐν τῇ ἐκ-
κλησίᾳ. ἐπὰν δὲ ἀπολυθῶσιν, ἐκρίπτουσιν τὸν λόγον τοῦ κυρίου ἐκ
τῶν ὤτων αὐτῶν οἱ ἄνθρωποι, καὶ γίνονται ὡσεὶ ἀσπὶς κωφὴ βύουσα
τὰ ὦτα αὐτῆς. „μὴ φάγῃς οὖν τὴν γαλῆν, μηδὲ ὕλλον, ἢ τὸ ὅμοιον
αὐτῆς.“

Kap. 35. *Περὶ μονοκέρωτος.*

Ὁ φυσιολόγος ἔλεξεν περὶ τοῦ μονοκέρωτος, ὅτι τοιαύτην φύσιν
ἔχει· μικρὸν ⟨ζῶόν⟩ ἐστιν, ὅμοιον ἐρίφῳ, δριμύτατον δὲ σφόδρα· οὐ

---

dem Satz: *γεννῶσιν αὐτὸν δύο φύσεις ἔχοντα* und lauten folgendermaſsen: *ὅτι τὸ μὲν πρόσωπον ἔχει λέοντος, καὶ τὰ ὄπισθεν μύρμηκος.* In *Σ* stehen diese Worte an derselben Stelle, wie hier, lauten aber so: *ὅτι τὰ μὲν ἔμπροσθεν ἔχει ὥσπερ λέοντος, τὰ δ' ὀπίσθια μύρμηκος*, womit slav. und äthiop. übereinstimmen. Auf *Π* aber geht der armen. Text zurück. — Z. 7. Nach: *φύσιν τῆς μητρός* hat *Σ* noch: *οὐδὲ ὄσπρια διὰ τὴν φύσιν τοῦ πατρός,* — dasselbe findet sich slav., äthiop. und armen. (vgl. Karnejev, 287). — Z. 8. Nach: *δίψυχος* liest *Σ*: *„οὐαὶ γάρ, φησι, καρδίᾳ δισσῇ καὶ ἁμαρτωλῷ ἐπιβαίνοντι ἐπὶ δύο τρίβους. οὐ καλόν ἐστι τὸ ναὶ οὒ καὶ τὸ οὒ ναί, ἀλλὰ τὸ ναὶ ναὶ καὶ τὸ οὒ οὔ,* — womit slav. übereinstimmt.

Kap. 34. Überschrift fehlt. — Z. 3. *Α* liest: *τῷ στόματι αὐτῆς συλλαμβάνει,* wozu *Σ* hinzufügt: *παρὰ τοῦ ἄρρενος.* Statt: *τῷ στόματι* hat W: *τὸ στόμα.* Slav. und äthiop. stimmen mit *Σ*, W überein. — Z. 4. *σήμερον*] fehlt in allen anderen Texten. Die Hermeneia ist in W entstellt (vgl. Lauchert, 254). — Z. 4 f. *ἀκαταστάτως* und *ἐπουράνιον* fehlt in *Α*, *Σ*. — Z. 6. *ἀπολυθῶσιν, ἐκρίπτουσιν*] *Σ*, W haben: *ἐξέλθωσιν, ἐκβάλλουσι.* — Z. 7—9. *καὶ γίνονται ὡσεὶ* bis zu Ende] statt dessen liest *Σ*: *ἐοικότες τῇ ἀκαθάρτῳ γαλῇ. „μὴ οὖν φάγῃς γαλῆν, μηδὲ τὸ ὅμοιον αὐτῆς“, ὁ νόμος φησί.* Damit stimmt der slav. Text wörtlich überein; sehr nahe steht auch der äthiop. Zu *Α*, *Π* gehört die armen. und die lat. Version.

Kap. 35. Überschrift fehlt. In C, *Σ*, W, slav. und äthiop. findet sich am Anfang eine Bibelstelle (Ps. 91, 11). — Z. 2. *δριμύτατον*] in *Σ*: *πραότατον.* Eine

δύναται δὲ κυνηγὸς αὐτὸ πιάσαι. πῶς δὲ ἀγρεύεται; παρθένον ἁγνὴν ῥίπτουσιν ἔμπροσθεν αὐτοῦ, καὶ ἅλλεται εἰς τὸν κόλπον τῆς παρθένου. καὶ ἡ παρθένος θάλπει τὸ ζῶον, καὶ αἴρει εἰς τὸ παλάτιον τῶν βασι- 5 λέων. ἓν δὲ κεράτιον ἔχει. διότι εἶπεν· „ἀπὸ κεράτων μονοκερώτων τὴν ταπείνωσίν μου." ὅτε δὲ εἶπεν ὁ Χριστός· „ἐγὼ καὶ ὁ πατὴρ ἕν ἐσμεν." „ἐξήγειρεν γὰρ ἡμῖν κέρας σωτηρίας ἐν οἴκῳ Δαυὶδ τοῦ παιδὸς αὐτοῦ." ἐξελθὼν γὰρ ἐκ τῶν οὐρανῶν, οὐκ ἠδυνήθησαν αἱ ἀγγελικαὶ δυνάμεις αὐτὸν κρατῆσαι. μετὰ πάντων πάντα γενόμενος, ἕως ἦλθεν 10 εἰς τὴν γαστέρα Μαρίας τῆς παρθένου καὶ θεοτόκου· „καὶ ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο, καὶ ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν."

⟨Τέλος τοῦ φυσιολόγου Π.⟩

Moskau. **A. Karnejev.**

---

gleiche Fassung lag dem slav., äthiop. und lat. C (= mansuetum valde) zu grunde; dagegen stimmt der Wiener Text mit *A*, *Π*, armen. und lat. A, B, G überein. — Z. 3 ff. *πιάσαι, κτλ.*] *Σ*, W lesen: *ἐγγίσαι αὐτῷ διὰ τὸ ἰσχύειν αὐτὸ μέγα* (W: *πολύ*)· *ἓν κέρας ἔχει, μέσῳ τῆς κεφαλῆς αὐτοῦ*, womit slav., äthiop. und lat. C übereinstimmen. — Z. 6—7. *διότι εἶπεν ......* bis *ταπείνωσίν μου*] fehlt in allen anderen Texten. — Z. 7. Die Hermeneia beginnt bei P folgendermaſsen: *φέρεται γὰρ εἰς τὸ πρόσωπον τοῦ Σωτῆρος. „ἤγειρε γὰρ κέρας σωτηρίας ἡμῖν ἐν οἴκῳ Δαυὶδ τοῦ παιδὸς αὐτοῦ."* Mit dieser Version (*A*) stimmen slav. und äthiop. überein, während *Σ*, W etwas abweichen: *„ἤγειρε* (W: *ἠγέρθη*) *γὰρ ἐν οἴκῳ* (W: *ἐξ οἴκου*) *Δαυὶδ τοῦ πατρὸς ἡμῶν καὶ κέρας σωτηρίας* (W: *εἰς σωτηρίαν*) *ἡμῶν.* Die Fassung von *Π* (*ὅτε δὲ εἶπεν ...... ἕν ἐσμεν*) giebt nur der armen. Text wörtlich wieder. — Z. 9. *ἐξελθὼν γὰρ .... οὐρανῶν*] dieser nicht beendigte Satz fehlt in allen anderen Texten, auſser im armen., wo es heiſst: „als er vom Himmel herabstieg, so vermochten nicht" u. s. w. — Z. 10. *μετὰ πάντων .... γενόμενος*] findet sich nur im armen.

Der allmähliche Übergang Venedigs von faktischer zu nomineller Abhängigkeit von Byzanz.

Vorbemerkung.

Nachdem durch die ziemlich gleichzeitig erschienenen Arbeiten von Diehl, Cohn und Hartmann (vergl. Litteratur- und Quellenübersicht p. 106) die Zeiten des Exarchats eine kritische Durchforschung und Darstellung erfahren hatten, ist im Anschlufs an sie in meiner Doktordissertation, welche den Titel trägt „Das Verhältnis Venedigs zu Byzanz nach dem Fall des Exarchats bis zum Ausgang des neunten Jahrhunderts" (I. Teil: Venedig als byzantinische Provinz), die staatsrechtliche Stellung dieses Ländchens zu Byzanz, als des letzten Restes aus dem grofsen norditalischen Herrschaftsgebiet, klarzulegen versucht worden.

Zu dem Zwecke habe ich die Angaben fränkischer wie italischer, zumeist venetianischer, Chronisten, zu denen hie und da noch oströmische Quellen traten, kritisch geprüft, sie in Verbindung mit den uns leider nur in recht beschränkter Zahl erhaltenen Urkunden betrachtet und aus allem, unter steter Berücksichtigung der allgemeinen Zeitverhältnisse die Folgerungen für das staatsrechtlich zwischen Venedig und Byzanz herrschende Verhältnis gezogen. Das Resultat, welches sich hieraus ergab, ist in kurzen Zügen folgendes:

Entgegen einer zwar von verschiedenen Forschern vertretenen, aber auf keineswegs festen Grundlagen basierten Meinung, dafs die Unabhängigkeit Venedigs möglichst früh anzusetzen und dafs diese möglichst vollständig von Anbeginn an gewesen sei, entgegen auch der von Romanin in seiner „Storia documentata di Venezia" behaupteten Ansicht, die Abhängigkeit Venedigs nach dem Verlust des Exarchats sei, wenn sie überhaupt vorhanden, doch nur eine nominelle gewesen, habe ich nachzuweisen versucht[1]), dafs Venedig im achten und in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts faktisch Ostrom unterthan gewesen ist, und dafs dies Ländchen als eine byzantinische Provinz bis in die Zeiten Ludwigs des Frommen hinein betrachtet werden mufs.

Zu diesem Schlusse zwingen erstlich die zahlreichen Eingriffe der oströmischen Kaiser, Leos des Isauriers und Constantinus' Copronymus (717—775), in die inneren venetianischen Verhältnisse, wie sie sich bei der Verwaltung des Landes und bei der Besetzung bischöflicher Stellen beispielsweise kundthun; sodann die äufsere politische Rolle, welche die Venetianer während der Regierung Karls des Grofsen in völliger Abhängigkeit von Byzanz trotz einiger weniger, jedenfalls mifsglückter Emanzipationsversuche gespielt haben. Diese Thatsache politischer Dependenz

---

1) Diese Ansicht hat eine günstige Aufnahme gefunden; vergl. Histor. Zeitschr. Bd. 70. 1892. p. 375.

von Ostrom wurde durch die Bestimmungen des zwischen Karl dem Grofsen und dem byzantinischen Kaiser Nicephorus im Jahre 812 zu Aachen geschlossenen Friedens erhärtet, wenn auch durch denselben Frieden den handelslustigen Venetianern in merkantiler Hinsicht eine gewisse Selbständigkeit eingeräumt wurde.

Nur eine notwendige Folge dieses für Ostrom so günstigen Ergebnisses jahrelangen Kampfes war es, dafs die byzantinischen Kaiser ihre oberherrlichen Rechte mit grofsem Nachdruck weiterhin geltend machten, zumal ein so energischer Herrscher wie Leo V der Armenier längere Zeit den Thron in dem Ostreich inne hatte. Die direkten thatsächlichen Beziehungen in dem Verkehr der Byzantiner mit den Venetianern gleichwie die sich aus dem hier reichlicher vorhandenen Urkundenmaterial ihm ergebenden Konsequenzen bestätigen das Resultat, dafs die Abhängigkeit Venedigs auch während der Dukate der drei ersten Dogen aus dem Hause der Particiaci (812—836) keine Abwandlung erfahren hat.

Bis zu diesem Zeitpunkte reicht die Darstellung in der Dissertation.

Von grofsem Interesse ist es nun, die Gestaltung der venetianisch-byzantinischen Verhältnisse in dem weiteren Verlauf des neunten Jahrhunderts zu verfolgen — eine Aufgabe, welcher wir im folgenden unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

A. Beginnende Loslösung unter dem Regimente des Dogen Petrus Tradonicus (836—864).

Vergleicht man die Zeiten Leos des Armeniers und Michaels II auf der einen Seite mit denen Theodoras und Michaels III auf der anderen, so tritt hinsichtlich des Austausches der diplomatischen Beziehungen zwischen Byzanz und Venedig sofort ein bedeutsamer Unterschied hervor. Während dieselben nämlich in den Jahren 811—829 von beiden Seiten sehr lebhaft unterhalten wurden, fehlen sie um die Mitte, ja fast bis gegen Ende des Jahrhunderts vollständig. Wie mit einem Messer scharf sind die Verbindungen zwischen der Kaiser- und der Lagunenstadt seit der Thronbesteigung Theodoras durchschnitten. Venedig blieb fortan sich selbst überlassen; es begann für dasselbe in gewissem Sinne eine kaiserlose Zeit, welche sich als eine Epoche rastlosen Schaffens und Arbeitens an dem Ausbau eines nationalen Staates kennzeichnet. Es herrscht daher ein grofser Gegensatz zwischen dem staatsrechtlichen Verhältnis zur Zeit der ersten Dogen aus dem Hause der Particiaci (811—836) und der Lage der Dinge am Ende der Regierung des Dogen Ursus Particiacus (881): dort Abhängigkeit von Ostrom in hohem Grade, hier völlig durchgeführte Loslösung von Byzanz, die trotz einer Wiedervereinigung mit dem alten Protektor fortbesteht.[1])

Mit einer ganz aufsergewöhnlichen Raschheit und Leichtigkeit hat sich dieser Prozefs vollzogen. Forscht man, ohne zunächst auf die für

1) Diese Ereignisse sind p. 96 ff. dargestellt.

Venedig charakteristischen Einzelheiten einzugehen, ganz allgemein nach dem Grunde zur Erklärung dieser Erscheinung, so wird man denselben für die ganze Entwicklung in den während des neunten Jahrhunderts herrschenden allgemeinen Verhältnissen suchen dürfen.

Karl der Grofse hatte einst das emporblühende Frankenreich auf der durch die Thaten seiner drei nächsten Vorgänger gelegten Basis im Innern weiter gekräftigt und nach aufsen hin durch die Verbindung mit Italien und die Annahme der Kaiserkrone über die nationalen Grenzen hinaus zu weltbeherrschender Stellung emporgehoben — eine Thatsache, welche, wie dargestellt, auf das Verhältnis Venedigs zu Byzanz Einflufs zu üben nicht verfehlt hatte. Doch schon sein bei weitem nicht so begabter noch thatkräftiger Sohn, Ludwig der Fromme, war keineswegs im stande gewesen, diese Macht auch nur im grofsen Ganzen zu behaupten, geschweige denn zu kräftigen oder zu erweitern. Die sich aus der sträflichen Nachgiebigkeit desselben gegen seine ihn an politischem Scharfsinn überragende zweite Gemahlin Judith und deren Sohn Karl entwickelnden Kämpfe der Söhne wider ihren Vater und untereinander erfüllten die ganze Regierungszeit dieses Kaisers und liefsen ihm nur gerade noch Zeit, die Grenzmarken im Norden gegen die Dänen, im Osten gegen die Slaven notdürftig zu schützen. In Italien konnte er dem kaiserlichen Ansehen durchaus nicht in dem Mafse, wie es früher geschehen, Geltung verschaffen: kurz, das Resultat seiner Regierung war, um mit Dümmler[1]) zu reden, dafs er das Reich, welches er in glänzender Machtfülle von seinem Vater geerbt, nach sechsundzwanzigjähriger Regierung einem zerrissenen Körper gleich hinterliefs, dessen zuckende Glieder nur einen Schein des früheren Lebens noch bewahrten. Nach des schwachen Vaters Tode reihte sich Bruderkrieg an Bruderkrieg, bis schliefslich im Jahre 843 der Reichskörper in seine einzelnen Glieder völlig auseinander gerissen wurde. Der Herrscher eines jeden dieser Teilreiche, für deren Schwächung innere und äufsere Feinde sowie die Häupter derselben selbst durch gegenseitige Fehden und Kriege hinlänglich sorgten, hatte vollauf mit der Beruhigung der gärenden Elemente zu thun, sodafs kein einziger von den Nachkommen des grofsen Kaisers Karl auch nur im entferntesten daran denken konnte, eine so gewaltige Machtfülle zu entfalten und nach aufsen hin geltend zu machen, wie der Ahn es einst gethan.

Beinahe ebenso schlimm, wenn nicht noch schlimmer war es um das Ostreich bestellt. Das kräftige Regiment Karls des Grofsen sowie

1) Geschichte des ostfränkischen Reiches I 13 (Einleitung).

seine den heftigen Widerspruch des Basileus hervorrufende Erhebung zum römischen Kaiser hatte auch die Griechen zu energischerem Handeln besonders in Italien fortgerissen, und so war um die Wende des Jahrhunderts noch einmal der Lebensfunken des oströmischen Reiches wenn auch zu nicht allzu heller Flamme entfacht worden. In der folgenden Periode hatte dann Leo der Armenier sowie dessen Nachfolger Michael II ihrem Zeitgenossen Ludwig dem Frommen sich entschieden weit überlegen gezeigt; es war ihnen gelungen, das Ansehen des Reiches nach aufsen, vornehmlich in Italien, zu heben. Doch schon unter ihrer verhältnismäfsig recht kräftigen Herrschaft hatten innere Wirren und die Anstürme der Araber, Sarazenen wie Bulgaren dem Reiche viel zu schaffen gemacht. Die Heftigkeit und Stärke dieser Kämpfe wuchs während der Regierungszeit des Kaisers Theophilus, der 829—842 das Szepter führte. Einen noch drohenderen Charakter nahmen dieselben zur Zeit der Weiberherrschaft Theodoras und der Günstlingswirtschaft ihres Sohnes Michaels III an (842—866). Läfst diese Schwäche und die Unfähigkeit, jene Gegner, innere wie äufsere, abzuwehren, deutlich den Verfall des oströmischen Reiches erkennen, so hatten diese Kämpfe unmittelbar zur Folge, dafs man die Ansprüche auf Italien, welche man zu Beginn des Jahrhunderts durch Eingreifen in Venedig[1]) geschickt wahrzunehmen gewufst hatte, um die Mitte desselben aufrecht zu erhalten nicht mehr im stande war. Im eigenen Reiche war man zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als dafs man überhaupt noch um die westlichen Besitzungen sich hätte kümmern können.

Zu gleicher Zeit finden wir also das karolingische wie das byzantinische Kaisertum von ihrer erreichten Höhe hinabgesunken. Kennzeichnend für die Lage beider ist, dafs an die Stelle bisheriger Rivalität das Bestreben getreten war, gemeinsam gegen die gemeinschaftlichen äufseren Feinde anzukämpfen.[2])

Von diesem dunklen und trüben Hintergrund heben sich deutlich und klar zwei Mächte ab, welchen es gelang, für sich aus den allgemeinen ungünstigen Verhältnissen jener beiden die Welt bisher beherrschenden Reiche die gröfsten Vorteile zu ziehen und denen es dadurch ermöglicht wurde, sich ihrerseits während eines halben Jahrhunderts zu imposanter Stellung emporzuschwingen.

Es war dies einmal das Papsttum, welches seiner faktischen Macht immer gröfseres Ansehen zu verschaffen und dasselbe nach aufsen hin

1) Vergl. d. Diss. d. Verf. p. 31 ff.

2) Vergl. darüber O. Harnack, Die Beziehungen des fränkisch-italischen zu dem byzantinischen Reiche unter der Regierung Karls des Grofsen und der späteren Kaiser karolingischen Stammes, p. 58 ff.

geltend zu machen suchte. Diese hierarchischen Bestrebungen erreichten ihren Höhepunkt bei dem Athleten der Kirche, Nicolaus I[1]) (858—867). Er war es, der, im Gegensatz zum Kaisertum, kraftvoll das Papsttum an die Spitze der europäisch-christlichen Völkerfamilie und Kirche stellte, der mit aufserordentlicher Energie die Ansätze zur nationalen Kirchenentwicklung in den karolingischen Reichen zertrümmerte, der endlich den völligen Bruch zwischen Ost- und Westrom herbeiführte; denn er zerschnitt[2]), wie ja schon im achten Jahrhundert das weltliche Abhängigkeitsverhältnis von Byzanz gelöst war, nun auch das für beide Teile längst störend und hinderlich gewordene kirchliche Band. „Niemals war die Idee der pontifikalen Gewalt so tief eingreifend im Innern und umfassend nach aufsen aufgetreten, als es in Papst Nicolaus I geschah.“[3])

Ganz unabhängig vom Papsttum, auf ganz anderen Grundlagen basierend kam als zweite Macht Venedig empor. Die thatkräftigen und gewandten Bürger dieser Stadt verstanden es, in der verhältnismäfsig kurzen Spanne Zeit von ungefähr fünfzig Jahren sich nicht nur in merkantiler Hinsicht eine achtunggebietende Stellung zu erringen, sondern auch die staatsrechtlichen Beziehungen zu Byzanz so umzugestalten, dafs Basilius I (867—886) bei seinem Regierungsantritt Venedig als einen von Ostrom faktisch losgelösten, unabhängigen Staat vorfand und dieser energische Herrscher, welcher die byzantinische Politik in neue Bahnen zu leiten eifrigst bestrebt war, an den Dingen nichts mehr zu ändern vermochte. Während und nach seiner Regierung kann nur noch von einer nominellen Oberhoheit der Griechen über die Venetianer gesprochen werden.

Das Rätsel der Schnelligkeit dieses Ablösungsprozesses findet also, um es noch einmal zu wiederholen, durch die im Ost- wie im Westreiche während der Mitte des neunten Jahrhunderts obwaltende Schwäche seine Lösung. Zu jener negativen Seite kommt als positives Moment die un-

---

1) Dafs Nicolaus die pseudoisidorische Dekretaliensammlung benutzt hat, zeigt Weizsäcker: Hinkmar und Pseudoisidor (Niedners Zeitschrift für historische Theologie Bd. 28. 1858. bes. p. 421), ferner Hefele, Konziliengeschichte IV 282 und 292, mit Berufung auf den bei Mansi XV 688 abgedruckten Brief des Papstes, welcher sich in ihm auf jene Versammlung beruft. Dagegen hat Nicolaus, wie Martens (Die falsche Generalkonzession Konstantins des Grofsen 1889) wahrscheinlich macht, die Konstantinische Schenkungsurkunde weder gekannt noch verwertet.

2) Vergl. Hergenröther, Photius, Patr. v. Cpel, s. Leben, s. Schriften und das griechische Schisma. H. Lämmer, Nicolaus I. und die byzantinische Staatskirche. 1857.

3) Ranke, Weltgeschichte, Bd. VI 93 (auch p. 169 ff.).

gemeine Rührigkeit und Ausdauer der Venetianer, welche die Trennung zu einer dauernden machte.

Das Verdienst, die allgemeine Lage der Dinge richtig erfaſst, die Kräfte, welche im venetianischen Volke noch schlummerten, erkannt und die Umwandlung des Verhältnisses zu Ostrom in groſsen Zügen bleibend durchgeführt zu haben, gebührt dem Dogen Petrus Tradonicus, einem Manne, dessen gewaltige Bedeutung für die venetianische Geschichte viel schärfer betont werden muſs, als es bisher geschehen ist. Nachdem einmal der Anstoſs gegeben war, ist dann Ursus Particiacus lediglich auf seinen Wegen weiter gewandelt und hat die Werke seines Vorgängers ausgebaut und in gewissem Sinne zum Abschluſs gebracht.

Den Dukaten dieser Männer wollen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Wie ein kümmerlicher Rest des diplomatischen Verkehrs, welcher unter Leo V und Michael II (811—829) zwischen Venedig und Byzanz geherrscht, erscheinen die von Kaiser Theophilus mit der Lagunenstadt unterhaltenen Beziehungen. Nur ein einziges Mal ist er mit derselben in Verbindung getreten. Aus Anlaſs der fortdauernden Anstürme der Sarazenen nämlich, welche sich nach Unteritalien, besonders gegen Tarent richteten, verlangte Theophilus von den Venetianern Unterstützung. Dieselben sandten auch eine Flotte aus, wie Dandolo[1]) sagt: „zelo fidei accensi“. Die Expedition endete gleich den zur Zeit Michaels II unternommenen mit einer völligen Niederlage der venetianisch-griechischen Armada. Hatte die Unternehmung also den unglücklichen Ausgang mit den früheren gemein, so läſst sich doch zum Unterschiede gegen jene das Zurückweichen Byzanz' von der bisherigen Forderung der unbedingten Heeresfolge ohne jegliche Entschädigung wahrnehmen.[2]) Dem Verlangen des Kaisers wird zwar auch von dem neuen Dogen Folge geleistet; doch finden wir bereits die Angabe eines Entgeltes für diese Leistung: der Doge Petrus Tradonicus wurde durch den Patricius Theodosius im Namen des Kaisers mit der Würde eines Spathars bekleidet.[3]) Obgleich diese Auszeichnung für die Venetianer keinen praktischen, der Gesamtheit zu gute kommenden Wert hatte, so war sie doch darauf berechnet, den Dogen für den Feldzug geneigter zu machen. Der Zeitpunkt dieser Begebenheit läſst sich mit ziemlicher Sicherheit auf das Jahr 840 fixieren; denn wir wissen aus Joh. Diac.[4]),

1) Murat. XII col. 175 C.
2) Vergl. die Diss. des Verf. p. 62 ff.
3) Joh. Diacon. Mon. Germ. VII 17. Dand. Murat. XII col. 175.
4) Mon. Germ. VII 17.

dafs während des Aufenthaltes des Patricius Theodosius [1]) in Venedig eine Sonnenfinsternis stattfand, die nachweislich am 5. Mai 840 sich ereignete. [2]) Im Sommer desselben Jahres ist dann die Flotte ausgelaufen. [3])

Das erwähnte Ereignis bildete für lange Zeit den Abschlufs jeglicher Beziehung zwischen Venedig und Byzanz. Von diesem Augenblick an bis gegen Ende der Regierung des Dogen Ursus Particiacus läfst sich durchaus keine Verbindung zwischen der Lagunenstadt und Ostrom bemerken und, als ungefähr im Jahre 880 dieselbe wieder aufgenommen wurde, ist das Verhältnis vollständig geändert. In den Ereignissen der Zwischenzeit sind die Gründe der Umwandlung zu suchen. Es gilt also, diejenigen Momente aus der venetianischen Geschichte hervorzuheben, welche uns die Veränderung des staatsrechtlichen Verhältnisses verständlich machen.

Für die Loslösungsbestrebungen, die jetzt unter Petrus Tradonicus zum Durchbruch kamen, war der Boden dadurch bereits vorbereitet, dafs Kaiser Theophilus (829—842) die Zügel im Vergleich zu seinen Vorgängern nachgelassen hatte.

Als erstes und sicherstes Zeichen, dafs Venedig sich zu emanzipieren begann, ist die Reihe von Kriegen zu betrachten, welche Petrus Tradonicus aus eigener Initiative selbständig gegen äufsere Feinde führte. Wie bei diesen Kriegen, so kann man auch bei allen folgenden Thatsachen die Bemerkung machen, dafs der Schutz des emporblühenden Handels, welchen die Venetianer bei den sich immer trauriger gestaltenden Zuständen in Byzanz von dieser Seite nicht mehr erfuhren, das vornehmste Motiv ihrer Loslösungsbestrebungen war. Das Handelsinteresse führte die Venetianer Schritt für Schritt zu einer Änderung des ehemaligen Abhängigkeitsverhältnisses.

Jene Kriege richteten sich vornehmlich gegen zwei Gegner: gegen

---

1) Ob dieser Theodosius mit dem Gesandten gleichen Namens zu identifizieren ist, welcher von Ludwig am 18. Mai 839 in Ingelheim empfangen wurde, scheint fraglich zu sein. (Diese Nachricht hat sich in den Annalen des Prudentius von Troyes — Mon. Germ. I 434 — erhalten.) Doch wäre es immerhin denkbar, dafs jener Theodosius nach Erledigung seiner Gesandtschaft bei Ludwig auf dem Rückwege sich, mit einer zweiten Mission betraut, von dort nach Venedig begeben hätte, wo er bis zum Sommer 840 anwesend gewesen wäre.

2) Vergl. Brinckmeier, Handbuch der historischen Chronologie 1882. p. 476. — Diese Sonnenfinsternis ist auch erwähnt im Lib. pontif. eccl. Rav. des Agnellus (Script. rer. Langob. p. 389. cap. 172).

3) In einer Urkunde vom 23. Febr. 840 ist der Doge noch nicht als Spathar bezeichnet, wohl aber in einer vom 1. Sept. 841. Auf beide Urkunden wird später ausführlich zurückzukommen sein.

die Slaven, und unter diesen besonders gegen die Anwohner der Narenta[1]), und ferner wider die Sarazenen.

Gegen die Slaven ging der energische Doge sofort zur Offensive über. Diese hatten schon lange das Adriatische Meer als Seeräuber beunruhigt[2]) und dem venetianischen Handel schweren Schaden zugefügt.[3]) Wahrscheinlich im Jahre 839[4]) setzte er nach dem Orte San Martino (Sanctus Martinus Curtis) auf der Insel Cherso über. Doch es kam nicht zum Kampfe; es wurde vielmehr mit Otto, dem Fürsten der Slaven in Dalmatien, Frieden geschlossen. Desgleichen kam es mit Drosaicus, dem Führer der Narentaner, zu einem gütlichen Abkommen; man ging einen Vertrag ein. Leider waren die daran geknüpften Friedensaussichten nicht von langem Bestand. Denn die Slaven haben ihre Raub- und Plünderungszüge ohne Rücksicht auf Verträge unaufhörlich fortgesetzt. So rüsteten sie sich ungefähr im Jahre 846 zu einem groſsen Kriegszuge gegen Venetien, gelangten jedoch nur bis zur Stadt Caorle, welche sie plünderten. Indessen hören wir von einem neuen Kriege gegen sie erst wieder unter Ursus Particiacus.

Der bei weitem stärkere und gefährlichere Feind war unstreitig das Volk der Sarazenen. Auch gegen diese ging man jetzt selbständig vor, hielt sich ihnen gegenüber zunächst aber in der Defensive. Gleich nach der Niederlage der vereinigten byzantinisch-venetianischen Flotte vor Tarent im Jahre 840 hatten die Sarazenen einen Raubzug gegen Dalmatien[5]) unternommen, dann Ancona heimgesucht und auf dem Rückwege einige aus dem Orient heimkehrende venetianische Kauffahrteischiffe gekapert. Als sie um das Jahr 842[6]) ihre Streifzüge in das

---

1) Der Fluſs, welcher noch heute seinen Namen bewahrt hat, entspringt in der jetzigen Herzegowina und mündet in der südlicheren Hälfte der dalmatinischen Küste in das Adriatische Meer.

2) Vergl. Dand. Murat. XII col. 174.

3) Bei dem von Joh. Diac. (Mon. Germ. VII 16) und Dand. (Murat. XII col. 172 D) mitgeteilten Ereignis, welches ungefähr in das Jahr 823 fällt, handelt es sich, wie aus Joh. Diac. zu ersehen ist, in erster Linie um die Taufe eines Narentaners, zu der dann eine politische Aktion hinzugedichtet ist. Ich halte die Nachricht in dieser politischen Gestalt für unglaubwürdig. Bei den Ereignissen aus dem Jahre 839/40 spricht Joh. Diac. nur von einem „foedus instituit", woraus Dandolo „foedus renovavit" gemacht hat. Jedenfalls fand erst unter Petrus Tradonicus der erste selbständige Feldzug gegen die Slaven statt.

4) Joh. Diac. Mon. Germ. VII 17; Dand. Murat. XII col. 175 A.

5) Dand. Mur. XII col. 175 D: Saraceni autem elati cum exercitu in Dalmatiam venientes, Auserensem urbem in Feria Secunda Paschae incendio consumunt et transfretantes Anconitanam civitatem pari clade affligunt; et redeuntes cum praeda Venetorum naves, quae mercibus oneratae repatriabant, capiunt et intus existentes gladio extinguunt.

6) Dand. Mur. XII col. 177 B

Adriatische Meer erneuerten, trat ihnen der Doge aus eigener Initiative entgegen und lieferte bei einem Orte Sansagus ein Treffen. Doch die Venetianer wurden, wie in früheren Schlachten gemeinsam mit den Griechen, so auch diesmal vollständig besiegt.

Hatten alle diese Kriege noch keinen greifbaren Erfolg, lag auch die Erreichung eines wirklichen Zieles noch in weiter Ferne, so war doch — und das gilt es hier besonders zu betonen — bewufst damit der Anfang gemacht, aus dem Rahmen byzantinischer Heeresgefolgschaft herauszutreten, und der wirkende Anstofs dazu gegeben, auf eigene Kosten und Gefahr, aus eigenen Mitteln Krieg zu führen, sowie Frieden und Verträge zu schliefsen mit äufseren Feinden.

Doch des Dogen Augenmerk war in erster Linie nicht darauf gerichtet, Venedigs Kraft auf dem Schlachtfelde zu erproben, was ja anfänglich noch nicht von allzu glücklichem Erfolge begleitet war. Um die Stellung seines Vaterlandes wirklich zu befestigen, galt es, Venedig durch Verträge zu schützen und so indirekt seine Macht zu erweitern. Diesen Bestrebungen entsprang das sogenannte Pactum Lotharii I vom Jahre 840.[1])

Es liegt aufserhalb des Bereiches und der Aufgabe, welche sich der vorliegende Aufsatz gestellt hat, eine Einzeluntersuchung über diesen Vertrag sowie die grofse Reihe der späteren mit den römischen Kaisern des Westreiches eingegangenen Verträge anzustellen. Denn einmal sind die venetianischen Staatsverträge bis auf Otto II Gegenstand einer vor nicht allzu langer Zeit erschienenen eingehenden Abhandlung gewesen, deren Verfasser, Fanta[2]), die einschlägigen Fragen nach den uns vorliegenden Materialien im grofsen und ganzen gelöst zu haben scheint; sodann kommen ja die speziellen Bestimmungen nur indirekt für die Beurteilung der staatsrechtlichen Stellung Venedigs zu Byzanz in Betracht. Wir können uns daher darauf beschränken, diejenigen Momente hervorzuheben, welche zur Beleuchtung dieser Beziehungen etwas beitragen.

Der Vertrag vom Jahre 840 ist von den auf uns gekommenen der erste. Ist er aber auch wirklich der älteste, oder liegen Gründe vor, auf frühere, verloren gegangene Verträge zu schliefsen? Das Letztere behauptet Fanta; und zwar folgert er dies aus zwei in dem Vertrags-

1) Dieses Pactum ist in grofsen Zügen seinem Hauptinhalte nach von Dandolo in seiner Chronik (Murat. XII col. 176) mitgeteilt. Vollständig ist es abgedruckt bei Romanin, Storia documentata di Venezia. I 356 ff. sowie in der neuen Kapitularienausgabe der fränkischen Könige in den Mon. Germ. LL. II 1 p. 129 ff.

2) A. Fanta, Die Verträge der Kaiser mit Venedig bis zum Jahre 983 (Ergänzungsband I der Mitt. d. Inst. f. östr. Gesch. 1881).

instrument stehenden Bestimmungen[1]), welche für die Zeiten vom Jahre 840 nicht mehr passen sollen, also schon in einem früheren Vertrage gestanden haben müſsten und aus diesem einfach übernommen seien. Fanta sucht dann wahrscheinlich zu machen, daſs der erste Abschluſs eines Bündnisses in die Zeit des Aachener Friedens (812) oder doch gleich nach der Ratifizierung desselben mit den Griechen zu verlegen sei, jedoch so, daſs dasselbe ganz unabhängig von dem Frieden selbst und ohne Zuthun der Griechen zustande gekommen wäre. Prüft man aber die Gründe, welche Fanta bewegen, infolge von Bestimmungen, welche er für das Jahr 840 als antiquiert nachgewiesen haben will, einen früheren Abschluſs des Vertrages anzunehmen, so erweisen sie sich als keineswegs stichhaltig.[2]) Man ist also nicht berechtigt, aus diesen Bestimmungen heraus auf einen früheren Vertrag zu schlieſsen.

Auſserdem fehlen uns jegliche direkte Zeugnisse für eine solche Annahme. Und sollte man nicht meinen, daſs, selbst wenn die Urkunde jenes supponierten Vertrages verloren gegangen wäre, sich wenigstens die Nachricht von einer so wichtigen politischen Aktion in den fränkischen, byzantinischen oder venetianischen chronistischen Quellen erhalten hätte, besonders in den letzteren, da ein solcher Vertrag doch ihrer Tendenz, die Unabhängigkeit Venedigs in möglichst frühe Zeiten zu verlegen, am besten gedient hätte? Das völlige Versagen aller Urkunden und Chroniken an diesem Punkte spricht am kräftigsten gegen jene Hypothese, auf welcher Fanta dann weitere Behauptungen aufbaut.

Endlich kommt als schwerwiegendstes Moment in Betracht, daſs den selbständigen, ohne Mitwirken der Griechen erfolgten etwaigen Abschluſs eines Vertrages, wie wir gesehen haben[3]), die Stellung verbot, welche Venedig bis auf die Zeiten des Dogen Petrus Tradonicus Byzanz gegenüber eingenommen hatte. Ebenso wie die Friedensverhandlungen[4]), welche nach dem Kriege mit Pippin im Jahre 810 und 812 von Byzanz

1) Es sind dies die Bestimmungen Nr. 7 und Nr. 32 des Vertrages. Sie lauten:
Nr. 7: Et hoc statuimus, ut, quandocumque mandatum domini imperatoris Lotharii clarissimi augusti vel missorum eius nobis nuntiatum fuerit, inter utrasque partes ad vestrum solatium navalem exercitum contra generationes Sclavorum, inimicos scilicet vestros, in quo potuerimus, solatium praestare debeamus absque ulla occasione.

Nr. 32: Et hoc stetit de Clugiensibus, ut revertantur per loca sua ad habitandum.

2) Die Gründe Fantas eingehend zu widerlegen ist in dem Exkurs II versucht worden, auf welchen an dieser Stelle hingewiesen sein mag.

3) Diese Verhältnisse sind in dem als Dissertation (Berlin 1891) gedruckten ersten Teil „Venedig als byzantinische Provinz" dargelegt worden.

4) Vergl. ebendaselbst p. 39/40.

und den Franken zwischen Ost- und Westreich für Venedig geführt worden sind, würde der Abschlufs eines Vertrages damals wie auch späterhin die Sache der Griechen im Namen der Venetianer gewesen sein, zumal wenn man die grofse Abhängigkeit in Rechnung zieht, welche gerade nach dem Aachener Frieden eingetreten war.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich also, dafs die Notwendigkeit der Annahme, es habe schon ein Vertrag vor jenem vom Jahre 840 existiert, abzuweisen ist.

Anders scheint es sich mit einem dritten Punkte zu verhalten. Wir finden nämlich in dem Vertragsinstrument Worte wie: „postquam pactum anterius factum fuit Ravennae“ (Nr. 2)[1]), oder „post renovationem huius pacti“ (Nr. 5), oder endlich „de hiis et similibus causis, de quibus in anteriori pacto continetur“ (Nr. 23). Es fragt sich, wann dieses Ravennatische Pactum zu stande gekommen ist. Kohlschütter[2]) hat unter diesem Vertrag ein angeblich[3]) zwischen dem ersten venetianischen Dogen Paulucius Anafestus und dem Longobardenkönig Liutprand im achten Jahrhundert abgeschlossenes Pactum verstanden, eine Vermutung, welche mit Recht von Fanta[4]) zurückgewiesen worden ist, da man sich doch nicht zur Auslieferung von Leuten verpflichten könne, welche vor ungefähr 120 Jahren flüchtig geworden seien. Romanin[5]) setzt als Zeitpunkt für diesen Vertrag das Jahr 823 an; doch läfst sich eine solche Annahme, wie Fanta bemerkt, nicht rechtfertigen. Fanta selbst will den Abschlufs des Ravennatischen Pactums, zumeist wegen der Ausweisungsbestimmung, näher an das Jahr 840 verlegt wissen.

Es kann nun als erwiesen gelten[6]), dafs es nicht der weströmische Kaiser war, welcher jenen Vertrag von 840 einging, sondern dafs derselbe nur insofern beteiligt gewesen ist, als er den Vertrag, über den man zwischen Venedig und einer Anzahl ihm, als Kaiser, unterthänigen

1) Die Stelle heifst vollständig: et volumus, ut omnes homines vestros, postquam pactum anterius factum fuit Ravennae, si eos invenire potuerimus, ad partem vestram restituamus.

2) „Venedig unter dem Herzog Peter II Orseolo“. Göttingen 1868. p. 81.

3) Dieser Vertrag ist überhaupt nicht mit Liutprand, sondern mit dem mag. mil. vereinbart worden (vergl. p. 77/78 in dieser Arbeit). Cohn, Die Stellung der byzantinischen Statthalter in Ober- und Mittelitalien. Berlin 1889. p. 22.

4) Fanta a. a. O. p. 69.

5) Romanin a. a. O. I 175.

6) Dies hat überzeugend Fanta a. a. O. p. 100ff. dargethan. Der genannten Ansicht scheint auch Gloria beigetreten zu sein, wenn er den in Rede stehenden Vertrag in seiner Ausgabe (Cod. Dipl. Pad.) überschreibt: „Patto conchiuso assenziente Lotario imperatore, dai Veneziani cogl' Istriani, Friulani . . .“

italienischen Städte übereingekommen war, auf seinen Namen ausstellen liefs (constituere et describere iussit)[1]).

Unter solchen Umständen ist es auch nur natürlich, dafs die Verhandlungen, welche vor dem Zustandekommen desselben geführt sein müssen, vom Kaiser oder seinem Unterhändler nicht selbst geleitet worden sind. Dieselben sind vielmehr von dem Dogen im Namen der venetianischen Gemeinden und andererseits von den „vicini Venetorum" gepflogen worden.[2]) In Anbetracht nun einer so grofsen Anzahl von Städten — es sind achtzehn[3]) aufser den venetianischen Kommunen — und der zum Teil recht beträchtlichen Entfernungen, von Istrien bis nach Süditalien hinein, welche die ungenau mit dem Sammelnamen „Nachbarn" Bezeichneten von einander trennten, war es unumgänglich nötig, dafs man die Gesandten nach den ersten Aufforderungen und Eröffnungen, welche von Ort zu Ort geführt sein mögen, an einem Punkte hat zusammenkommen lassen, damit sie die Bestimmungen für den Vertrag im einzelnen aufstellten und bis auf die endgültige Ausstellung durch den Kaiser zum Abschlufs brächten. Dieser Ort ist Ravenna gewesen, eine als Teilnehmerin an diesem Pactum aufgeführte Stadt, welche, ziemlich in der Mitte[4]) der verhandelnden Gemeinden gelegen, überdies noch als ehemalige Hauptstadt von Italien ein gewisses, die anderen überragendes Ansehen besafs. Nachdem hier der Vertrag aufgesetzt war, ist das Resultat der Präliminarverhandlungen an den Kaiser behufs Ausstellung der Vertragsurkunde gesandt worden.

Zu dieser Erklärung pafst vortrefflich die Bestimmung, dafs man sich gegenseitig (Nr. 2 und Nr. 5) verpflichtete, diejenigen, welche seit dem Vertrage von Ravenna flüchtig geworden waren, auszuliefern, da erst von diesem Augenblicke an für die Teilnehmer des Pactums die Zusage bindend sein konnte. Und zwar entspricht es der Lage, in welcher sich die dem weströmischen Kaiser untergebenen italienischen Städte befanden, wenn es von ihnen heifst (Nr. 2), sie wollten die Flüchtlinge den Venetianern ausliefern, nachdem der Vertrag vorher zu stande gekommen war (anterius, d. h. bevor der Kaiser das Pactum „describere et constituere iussit"); andererseits aber konnten die Vene-

1) Vergl. über diesen Ausdruck und seine Bedeutung Fanta a. a. O. p. 118.

2) Ficker, Beiträge zur Urkundenlehre I 350.

3) Die Vertragschliefsenden sind, abgesehen von den Venetianern, die Bewohner von Istrien, Cividale del Friuli, Ceneda, Treviso, Vicenza, Monselice, Gavello, Comacchio, Ravenna, Cesena, Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia, Ancona, Umana, Fermo und Penne.

4) Dasselbe ist auch in der Aufzählung der nach der geographischen Lage angeordneten Städte der Fall.

tianer gemäfs ihrer vom Herrscher des Westreiches unabhängigen Stellung, indem sie sich der gleichen Bedingung unterwarfen, von einer renovatio [1]) huius pacti sprechen (Nr. 5), da sie ja von ihrem Standpunkte aus in der Ausstellungsurkunde durch den Kaiser nur eine Erneuerung jenes mit den Städten zu Ravenna verabredeten Pactums erblicken konnten. Über einzelne nicht völkerrechtliche, sondern privatrechtliche Abmachungen, zu denen die Zustimmung des Kaisers für die italienischen Gemeinden nicht erst nötig gewesen zu sein scheint, haben in dem Vertrag von Ravenna vermutlich noch ausführlichere Bestimmungen gestanden. Denn es heifst von ihnen (Nr. 23): de hiis et similibus causis, de quibus in anteriori pacto continetur.

Bei dieser Erklärung der Entstehung des Pactum Lotharii I findet vielleicht noch ein Merkmal der Urkunde in der Gestalt, wie uns dieselbe vorliegt, seine Lösung. Es betrifft die Datierung am Eingange derselben. Wir finden nämlich zwei sich offenbar widersprechende Daten vor; an erster Stelle heifst es: „Anno Incarnationis Domini 840“ und darauf folgt dann die Angabe: „anno imperii eius (sc. Lotharii) vigesimo sexto, octavo (die) kl. Marcii.“ Dieser Fehler ist vielfach bemerkt worden. Romanin [2]) sagt in einer Entgegnung gegen S. Quintino [3]), welcher aus diesem Fehler in der Datierung neben anderen Gründen an der Echtheit der Urkunde gezweifelt hat, der Schreiber [4]) hätte sich versehen und statt XXIII die Zahl XXVI gelesen und auch so geschrieben. Wollte man sich hiermit nicht zufrieden geben, so könnten diese falschen Daten, wie Romanin unter Anführung Böhmers [5]) als Gewährsmanns ausführt, nicht sehr wunder nehmen, da ja viele Daten in der Regierung Lothars nicht stimmten. Während Fanta die Annahme von XXVI zurückweist, da nach einer Epoche vom Jahre 815 nie gerechnet ist, dafür eine Emendation in XXIII vorschlägt, zieht Mühlbacher [6]) eine solche in XXI als glücklicher vor.

Damit ist jedoch m. E. der volle Widerspruch zwischen den Angaben, der sich nicht hinwegleugnen läfst, keineswegs gelöst. Denn für die Regierung Lothars pafst ebenso wenig das sechsundzwanzigste

---

1) Fanta übersetzt diesen Ausdruck (p. 104) ungenau durch „Abschlufs“.

2) Romanin a. a. O. I 351/52.

3) S. Quintino, Osservazioni sulla moneta veneziana. Torino 1847. Dieses Buch ist mir nicht zugänglich gewesen.

4) Romanin hat dies noch weiter auseinandergesetzt in den Sitzungsb. d. Wien. Ak. XI, 713.

5) Regesten aus der Karolingerzeit. ed. 1833. p. 55. Nr. 556.

6) „Die Datierung der Urkunden Lothars I.“ Sitzungsb. d. Wien. Ak. 85, 463 ff. 1877.

Jahr, wie die weitere Angabe: octavo (die) kl. Marcii.[1]) Lothar hat nämlich diese Urkunde nach dem Zeugnis von Dandolo[2]) „primo suo anno" seines Regiments, also nach dem Tode seines Vaters ausgestellt. Ludwig der Fromme ist aber nachweislich erst am 20. Juni 840[3]) gestorben. Vielleicht trägt folgende Erklärung etwas zur Lösung der Frage bei: Da mindestens gegen Ende des Jahres 839 die Vorverhandlungen zu Ravenna zum Abschlufs gekommen sein mufsten, wenn der Kaiser schon im Februar 840 in der Ausstellungsurkunde seine Bestätigung erteilte, so hat man sich, da damals Ludwig der Fromme noch regierte, an diesen als den Oberherrn um die endgültige Ausstellung der Urkunde gewendet. Auf dessen Namen war dann die Urkunde bereits im Konzept fertig gestellt worden, und es hiefs: Anno incarnationis Domini 840 Hludowicus .... anno imperii eius vigesimo sexto, octavo kl. Marcii .... Daten, welche für die Regierungszeit Ludwigs vortrefflich stimmen. Zur wirklichen Ausfertigung der Urkunde unter Ludwig ist es jedoch nicht mehr gekommen. Als nun Lothar seinem Vater in der Regierung folgte, hat man ihn sofort um Bestätigung des Vertrages gebeten. Die Urkunde fand sich im Konzept vor, und man setzte, da die Jahresangabe (840) richtig war, an die Stelle von Ludwigs Namen den von Lothar, ohne darauf zu achten, was ja häufig geschah, dafs weder das sechsundzwanzigste Regierungsjahr noch der 23. Februar hierzu mehr pafsten. So ist der doppelte Fehler vielleicht am ungezwungensten zu erklären.

Wendet man die aus den Betrachtungen über den Vertrag von

---

1) Hinsichtlich der Übertragung dieses Datums in unsere Zeitrechnung herrscht in der neueren Litteratur eine grofse Verwirrung. Während Pertz in dem Archiv III 578 (1821) die Urkunde mit dem 23. Februar 840 datiert, welchem Böhmer in den Regesten (Nr. 556) gefolgt ist, hat Mühlbacher diese Angabe in der neuen Ausgabe in den 22. Februar verwandelt. Ebenderselbe scheint jedoch in dem zitierten Aufsatz (p. 499) den 23. Februar anzusetzen. (Dies ergiebt sich daraus, dafs er für eine Epocherechnung von XXIII Jahren den 24. Februar 817 als Anfangspunkt anführt.) In dem Cod. Dipl. Pad. p. 19 ist der 23. Februar genannt; dagegen finden wir in den Mon. Flor. Ital. Misc. IV. II p. 50 Nr. 59 den 22. Februar angeführt. Der Cod. Dipl. regni Croatiae etc. 1874. p. 47 nennt den 22. Februar, während Fantuzzi in den Mon. Rav. VI 268 sogar den 24. Februar angiebt. Simson entscheidet sich in den „Jahrb. d. fr. R. unter K. d. Gr." II 602. (Exk. V) für den 23. Februar. In der neuesten Ausgabe des Vertrages endlich (Mon. Germ. LL. II, II 1 p. 130) hat man entgegen der bei den anderen Verträgen und Besitzbestätigungen angewandten Methode eine Übertragung in die moderne Zeitrechnung völlig unterlassen.

2) Dand. Murat. XII col. 176.

3) Die Belege sind bei Simson, Jahrb. unter Ludwig d. Fr. II 230 angegeben vgl. auch Böhmer-Mühlbacher in den Regesten.

840 gewonnenen Resultate auf das staatsrechtliche Verhältnis von Venedig zu Byzanz an, so ergiebt sich, dafs dieses Pactum das erste war, welches selbständig von den Venetianern geschlossen worden ist. Petrus Tradonicus hat, den Augenblick wahrnehmend, wo Byzanz die Zügel nachzulassen begann, den Anfang damit gemacht, die Vertretung des venetianischen Staates in der äufseren Politik, mit Nichtbeachtung der griechischen Oberhoheit, für Venedig in Anspruch zu nehmen.

Diesem aus dem Pactum Lotharii I selbst gezogenen Schlusse scheint nun ein Grenzvertrag des ersten Dogen Paulucius aus dem achten Jahrhundert entgegenzustehen. Doch nur anscheinend. Ohne auf die vielen Kontroversen einzugehen, welche sich um jenen erhoben haben, genügt es, auf die eingehenden Arbeiten von Diehl und Cohn hinzuweisen. Ihre Untersuchungen haben ergeben, dafs es sich bei dem gedachten Vertrage nicht um eine Grenzberichtigung mit dem Longobardenkönig Liutprand gehandelt hat[1]), wie Fanta[2]) behauptet. Vielmehr stellt sich derselbe als eine zwischen dem Dogen Paulucius und dem griechischen[3]) magister militum Marcellus zur Zeit Liutprands[4]) bei der Erhebung Venetiens zum Dukat vorgenommene Grenzregulierung zwischen den griechischen Provinzen Venetien und Istrien dar. Es war also gewissermafsen eine Teilung der Machtbezirke im eigenen Hause, welche mit der Zustimmung des griechischen Kaisers sich vollzog. In unserer Urkunde, auf welche, wie Cohn richtig bemerkt, als die älteste besonders der Ton zu legen ist, finden wir auch keine Angabe des Inhalts, dafs jener Vertrag von Paulucius und dem Longobardenkönig Liutprand eingegangen sei, sondern nur die ungefähre

1) Hartmann: Untersuchungen z. Gesch. d. byzant. Verwaltung in Italien 540—750. Leipzig 1889. p. 126 scheint an einem Vertrage zwischen Paulucius und Liutprand festzuhalten, ohne dafs er die Gründe für seine Annahme angiebt oder sich näher auf die Frage einläfst.

2) Fanta nimmt von vornherein an, es hätte sich bei jenem Vertrage um eine Grenzregulierung gegen die Lombardei gehandelt. In wie grofse Schwierigkeiten er sich infolgedessen mit den Urkundenstellen setzt, die nur von einer Übereinkunft zwischen Paulucius und Marcellus zur Zeit Liutprands sprechen, hat Cohn (a. a. O. p. 22/23) gezeigt. Vgl. auch die eigenen Auslassungen d. Verf. auf den folgenden Seiten. Die Fanta'sche Hypothese ist als unbegründet abzuweisen.

3) Cohn vermutet, dafs Marcellus der mag. mil. von Istrien gewesen ist. Cf. auch Diehl, Études sur l'administration byzantine dans l'exarchat de Ravenne 568—751. Paris 1888. p. 36 Anm. 3.

4) W. Martens hat in seiner Biographie Liutprands (Polit. Gesch. des Longobardenreiches unter König. L. 1880. p. 24 Anm. 6) mit Recht die Angaben Dandolos betreffend die Beziehungen L's. zu Venedig als dem venetianischen Lokalpatriotismus schmeichelnd zurückgewiesen und deshalb von jenem Vertrage in seinem Buche überhaupt nicht gesprochen.

chronologische Bestimmung „a tempore Liutprandi".[1]) Derselbe Passus kehrt dann wieder in den Urkunden über die Verträge Karls III und Berengars,[2]) ferner in solchen aus den Jahren 995 und 998.[3])

Zur weiteren Erhärtung der Ansicht, dafs es sich bei dem erwähnten Vertrage nicht um eine Feststellung der Grenzen gegen das Longobardenreich[4]) gehandelt hat, mag noch ein geographisches Moment geltend gemacht werden. Die Grenzen für das an Venetien abzutretende Stück Land werden nämlich in dem Vertrage bestimmt[5]): a Plave maiore in Plavam siccam sive Plavixellam; d. h. das Gebiet wurde von der Piave und dem Monticano, einem Nebenflufs der Livenza, umflossen. Da diese beiden Flüsse eine nordwest-südöstliche Richtung haben, so kann von einer Abgrenzung des venetianischen Gebietes von Südwest nach Nordost, um welche Richtung es sich doch bei einer etwaigen Grenzregulierung zwischen Venetien und dem Longobardenreich gehandelt hätte, nicht die Rede sein. Das von Marcellus an Paulucius abgetretene Gebiet lag zwischen den byzantinischen Provinzen Venetien und Istrien und bildete einen Zuwachs zu dem venetianischen Territorium im Osten. Nach dem Inneren hinein reichte

1) Bestimmung Nr. 26 (Mon. Germ. LL. II, II 1 p. 135).

2) Ibid. p. 141 und p. 146 (Nr. 27). Bei dem letzteren fehlt sogar diese Zeitbestimmung „a tempore Liutprandi regis".

3) Abgedruckt bei Kohlschütter, a. a. O. p. 85 (oben) und p. 88.

4) Was die Worte in der Urkunde vom Jahre 840 betrifft „secundum quod Aistulfus ad vos Civitatinos novos largitus est," so werden sie (Cohn a. a. O. p. 25) durch eine Mitteilung des Chron. Salernit. (Mon. Germ. III 471) erklärt, dafs nämlich sowohl Istrien wie der Exarchat dem Könige Aistulf für kurze Zeit gehört hat. Dieser war also Rechtsnachfolger der mag. mil. in Istrien, und so haben die Venetianer die Gelegenheit benutzt, die mit Marcellus vorgenommene Grenzberichtigung sich bestätigen zu lassen. (Simson II 417 Anm. 2 scheint diese ganze Angelegenheit überhaupt in Zweifel zu ziehen.) — Nur in einer einzigen Urkunde, und zwar aus dem Jahre 996, wird von einer Bestätigung durch Liutprand gesprochen (Kohlschütter p. 85 unten: quod dominus Liutprandus rex in tempore Paulucionis ducis et Marcelli magistri militum ipsis confirmavit). Dazu bemerkt Cohn (p. 25) ganz richtig, dafs, wenn man überhaupt diese Angabe im Vergleich zu den vielen entgegenstehenden Stellen der anderen Urkunden beachten will, für den betreffenden Passus die Erklärung am nächsten liege, der Schreiber habe sich beim flüchtigen Lesen der Vorurkunde geirrt und aus den beiden Stellen der Urkunde vom Jahre 840, der terminatio zur Zeit Liutprands und der Bestätigung durch Aistulf, eine Bestätigung der terminatio durch Liutprand gemacht. — Übrigens verliert die betreffende Stelle noch mehr an Beweiskraft, wenn man die schon berührten Urkunden aus den Jahren 995 und 998 berücksichtigt, wo, also in derselben Zeit, sich nur die Bestimmung „tempore Liutprandi regis" findet.

5) Joh. Diac. Mon. Germ. VII 11; Dand. Murat. XII col. 130.

Venetien bis an das Longobardenreich, dessen Grenzen schwankend gewesen sind. Eine genauere Umgrenzung des venetianischen Gebietes in dieser Richtung ist erst der Fürsorge Karls des Groſsen vorbehalten gewesen. Über einen solchen Vorgang giebt uns eine Besitzbestätigungsurkunde Auskunft, welche der Kaiser Friedrich Barbarossa am 3. August 1177 zu Venedig für den Bischof Leonhard von Torcello ausgestellt hat. Es wird in derselben ein fossatum erwähnt, quo statutus est terminus tempore Caroli inter Venetos et Longobardos, unum caput exiens in fluvium Scile et alterum in fluvio Iario, discurrente vero Sile per Meianos usque Senegriam et discurrente Iario usque Altinum.[1]) Wird hier auch nicht die Zeit für diese Regulierung genauer fixiert, so geht man wohl nicht fehl, dieselbe entweder in das Jahr 806 zu verlegen, in welchem Venetien fränkisch wurde, oder sie als eine Bestimmung des Aachener Friedens 812 anzusehen. Jedenfalls handelt es sich hier wirklich um die Feststellung der Grenzen gegen die Lombardei. Das geht auſser den direkt darauf Bezug nehmenden Worten aus dem Verlauf der Grenze[2]) hervor. Denn da die beiden Flüsse Sile und Zero im ganzen eine Nordwest-Südost-Richtung haben, so verlief eben jener sie beide verbindende Kanal von Südwest nach Nordost, d. h. wie er eben der Lage der Länder nach verlaufen muſste. Die hier angegebene Grenze ist vermutlich nur ein Teil der zur Zeit Karls des Groſsen gezogenen, über deren weiteren Verlauf wir nur aus Mangel an Nachrichten nichts mehr erfahren. Wichtig ist, daſs hierbei in keiner Form einer Grenzregulierung durch Liutprand gedacht ist, was wohl, hätte jener Vertrag des Paulucius einen solchen Zweck verfolgt, sicher geschehen wäre in Anbetracht der mittelalterlichen Sitte, in Urkunden immer auf die früheren Vorgänge streng Bezug zu nehmen.

Kehren wir zu unserem Vertrage vom Jahre 840 zurück!

Die unmittelbare Veranlassung, welche alle jene Städte zum Abschluſs des Pactums drängte, gab die sie insgesamt gleichermaſsen von den Feinden des Adriatischen Meeres bedrohende Kriegsgefahr. Wäre es auch nicht ausdrücklich in dem Vertrage (Nr. 7) gesagt, so deuten darauf

---

1) Lünig, Cod. Dipl. It. II 1955. cf. Leibniz, Ann. imp. occ. I 272. Der Abdruck bei Marin I 279 scheint weniger glaubwürdig zu sein. — Zitiert auch bei Stumpf, Die Reichskanzler vornehmlich des X., XI. u. XII. Jahrh. I 376 Nr. 4207.

2) Leider lassen sich nicht alle Bestimmungen ganz genau identifizieren. Scile ist der heutige Sile; Jarous ist m. E. der Fluſs Zero, der, wie die Urkunde angiebt, bei Altinum mündet. (Amati, Diz. corograph. dell' Ital. sagt Zero = Sairus, was wohl mit Jarius eins ist.) In Senegria möchte ich das heutige Cava Zuccherina sehen, während die Bestimmung per Meianos (durch das Gebiet der Mejaner) wohl heiſsen soll durch das Gebiet von Meolo, einer Stadt östlich vom Sile, durch deren Gebiet auch ein Kanal verläuft.

allein schon die Namen der Städte, mit denen derselbe zu stande kam. Es werden hier zuerst die eigentlichen Nachbarn der Venetianer genannt: die Bewohner von Istrien, Cividale del Friuli, Ceneda, Treviso, Vicenza, Monselice, Gavello und Comacchio. Es sind dies Orte, welche, von Ost über West nach Süd angeordnet, uns ungefähr den Verlauf der venetianischen Grenze nach dem Festlande hin angeben. An die Reihe dieser vicini κατ' ἐξοχήν schliefsen sich andere an, welche auch noch Nachbarn heifsen, obgleich sie es streng genommen nicht mehr sind. Es folgen, in der Richtung von Nord nach Süd genannt: Ravenna, Cesena, Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia, Ancona, Umana, Fermo und Penne[1]), Orte, die entweder unmittelbar am Adriatischen Meere oder in der Nähe der Küste gelegen sind; sie hat das gemeinsame Interesse der Abwehr zusammengeführt. In gleichem Mafse hat bei allen, und nicht zum wenigsten bei Venedig, das Handelsinteresse mitgesprochen. Besonders Petrus Tradonicus, der Doge, in welchem wir gewifs die treibende Kraft des ganzen Unternehmens erblicken können, wollte Venedig als Handelsstadt heben und es gleich zu Beginn eigener politischer Laufbahn auf eine feste Basis stellen, damit es zur Erfüllung seiner hohen Aufgaben gekräftigt würde. Eine weise und fürsorgliche Mafsregel war dementsprechend die Auslieferungsbestimmung, indem der Doge dadurch denjenigen Elementen, die auf Umsturz sannen und deren Bestrebungen zum letzten Male in dem erwähnten Aufstand des Carosus unter Johannes Particiacus[2]) zum Ausbruch gekommen waren, den Aufenthalt im Ausland erschweren wollte und indirekt dadurch das venetianische Staatswesen zu schützen suchte.

Aufser diesem Pactum liegt uns eine, auch von Dandolo in seiner Chronik mitgeteilte Besitzbestätigungsurkunde vor[3]) aus dem Jahre 841.

1) Die Bewohner dieser Stadt werden in der Urkunde bei Romanin „Puienses“ genannt. In Klammern ist daselbst (I 356) „Pisenses“ gefügt. R. scheint also an die Bewohner von Pisa gedacht zu haben. Doch ist wohl Penne, in der heutigen Provinz Abruzzo Ulteriore gelegen, schon der Lage nach hier der richtigere Ort. Den Angaben Romanins ist man im Cod. Dipl. Regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae I 47 gefolgt (1874). Gloria giebt in den Cod. Dipl. Pad. p. 19 „Pinenses“ an; Stumpf, Acta imp. adh. ined. p. 12 schreibt in einer gleichen Bestätigungsurkunde „Pienenses“ und bemerkt in einer Anmerkung dazu „wahrscheinlich für Piscarienses“ (?). Mühlbacher giebt in den Reg. Imp. p. 390: „Penne“ an. Desgleichen findet sich diese Stadt in den Mon. Germ. LL. II, II 1 p. 130 Anm. 7.

2) Vergl. die Diss. d. Verf. p. 66/67.

3) Murat. XII col. 176 ff. Daselbst ist sie undatiert. Romanin verlegt sie in das Jahr 845 (I 362) und sieht in ihr die Erneuerung des Pactums von 840, welches nur „per quinquennium“ Gültigkeit hatte. Doch verwechselt Romanin hier wohl pactum mit praeceptum. Mühlbacher verlegt sie (a. a. O. p. 403) auf

Ihr gemäfs erhielten die Venetianer ihre Besitzungen „quem ad modum temporibus avi nostri Caroli per decretum cum Graecis sancitum“ bestätigt.[1]) Eine Stelle in derselben verdient besonders hervorgehoben zu werden. Petrus Tradonicus führt hier nämlich den Titel „Dux et Spatharius Veneticorum“, während er in jenem Pactum aus dem Jahre 840 (Februar) nur Dux Veneticorum genannt wurde. Daraus geht zunächst für die äufsere Geschichte hervor, dafs zwischen die Abfassungszeit dieser beiden Urkunden die Auszeichnung des Dogen seitens der Griechen und der oben[2]) geschilderte Krieg gegen das Sarazenenvolk zu verlegen ist. Viel wichtiger aber ist dieser Passus in einer anderen Hinsicht, insofern derselbe nämlich uns die Auffassung beurteilen läfst, welche der Doge von der ihm durch den griechischen Kaiser verliehenen Auszeichnung hatte. Kraftvoll stellt er den venetianischen Titel Dux dem byzantinischen Spatharius voran. Von einem Ausdruck, wie Dux humilis provinciae Venetiarum und Ähnlichem, wie wir es früher bemerkt haben[3]), verlautet nichts mehr. Auf den Titel „Dux“ folgt dann die Bezeichnung „Spatharius Veneticorum“. Dieselbe leidet streng genommen an einer, anscheinend geringfügigen, Ungenauigkeit. Sie sollte eigentlich gemäfs der Ernennung „Spatharius imperialis“ heifsen. Man könnte nun anfänglich geneigt sein, hier ein Versehen infolge von Breviloquenz des Ausdruckes anzunehmen; doch mufs man sich bald zu der dem Charakter des Dogen Petrus Tradonicus entsprechenden Ansicht bekennen, dafs jene Form mit Vorbedacht gewählt ist, um die Erinnerung an Byzanz soviel wie möglich zu verwischen. Diese Vermutung gewinnt an Sicherheit, wenn man die Urkunde, in welcher demselben Dogen vom Kaiser Ludwig II am 23. März 856 die venetianischen Besitzungen bestätigt wurden[4]), zum Vergleich heranzieht. Daselbst heifst es ebenfalls „Dux et Spatharius Veneticorum“; also ist

den 1 September 841; ebenso finden wir bei Fanta das Jahr 841 angegeben. Desgleichen ist in den Mon. Stor. Ital. VIII, Misc. IV p. 50 Nr. 60 die Abfassungszeit auf den 1. September 841 festgesetzt, eine Angabe, der man sich in den Mon. Germ LL. II, II 1, 136 nur in der Datumsangabe angeschlossen hat, während man sie in das Jahr 840 verlegt hat. Doch liegt ein offenbarer Irrtum des Herausgebers vor. Denn er verweist betreff der Datierung auf Mühlb. (SB. d. Wien. Ak. 85 p. 498), wo jedoch von dem Pactum Lotharii, nicht von dem Praeceptum, die Rede ist. Man mufs demnach die Angabe 840 in 841 berichtigen.

1) Sowohl bei Romanin I 177 als auch in den Mon. Stor. Ital. p. 50 wird diese Bestimmung auf die zwischen Karl und Nicephorus getroffenen Vereinbarungen zurückgeführt (vergl. die Diss. d. Verf. p. 39/40).

2) Vgl. p. 69/70 in diesem Aufsatz.

3) Vergl. die Diss. d. Verf. p. 59 ff.

4) Mon. Germ. LL. II, II 1 p. 137, Mon. Stor. It. II p. 51 Nr. 72. (vergl. Monticolo, Cron. Venez. antich. Roma. 1890. p. 114 Anm.)

ein Versehen, das wohl einmal hätte vorkommen können, ausgeschlossen. Übrigens hat Petrus Tradonicus nicht einmal immer die byzantinische Würde in seinem Titel mitzunennen für nötig erachtet; so unterzeichnet er sich zum Beispiel als Zeuge bei dem Testamente[1]) des Bischofs von Olivolo, Ursus, aus dem Jahre 853 als: „Petrus excellentissimus gloriosus Dux Veneciarum." Natürlich fehlt es auch nicht, entsprechend dem Charakter einer Periode des allmählichen Überganges von der Abhängigkeit zur Selbständigkeit, an solchen Stellen, wo er sich daneben auch als imperialis consul nennt, wie die Unterschrift in demselben Schriftstücke zeigt.

Unwillkürlich mufs man an den Gegensatz zu den Dogen aus dem achten Jahrhundert, sowie besonders zu Justinianus Particiacus denken, welcher, mit der gleichen Auszeichnung von dem griechischen Kaiser bedacht, noch die volle Abhängigkeit von den Byzantinern erkennen liefs.

Noch schärfer wird die Kluft zwischen den ersten drei Dogen aus dem Hause der Particiaci und dem Staatsoberhaupte Petrus Tradonicus gekennzeichnet, wenn man venetianische Urkunden aus der Mitte und dem Ende des neunten sowie aus dem zehnten und elften Jahrhundert zum Vergleiche heranzieht, insofern uns dieselben die Bestätigung dafür liefern, dafs bereits unter dem Dogen Petrus Tradonicus der Beginn der Abwandlung des bisher zwischen den Venetianern und den Griechen herrschenden Verhältnisses zu suchen ist.

Zunächst kommt hier das schon kurz vorher erwähnte Testament des Bischofs Ursus von Olivolo aus dem Februar des Jahres 853 in Betracht.[2]) Was die Datierung betrifft, so ist im Beginn der Urkunde nach Inkarnationsjahren gerechnet — ein Reflex der sich weiter verbreitenden Auffassung von der anfangenden politischen Loslösung Venedigs. Ein Zeichen einer Übergangsperiode, mit welcher wir es hier doch noch zu thun haben, ist es, dafs neben jener Datierungsangabe noch die Rechnung nach Regierungsjahren der oströmischen Kaiser, und zwar unter denselben Ausdrücken, wie wir sie bei Justinianus Particiacus[3]) fanden, hinzugefügt worden ist. Doch ist die letztere Art nicht mehr allein gewählt und steht bemerkenswerterweise nach der allgemein gebräuchlichen Zeitangabe. Es ist der letzte Ausläufer der sich hierin nominell manifestierenden Zugehörigkeit Venedigs zu Byzanz. Aber der Doge begann doch, ohne auf die Griechen Rücksicht zu nehmen, sich als Vertreter eines eigenen Staatswesens zu fühlen. Denn Petrus Tradonicus sowohl wie sein Sohn und Mitdoge Johannes zeichnen in der

1) Das Testament ist abgedruckt bei Gloria. Cod. Dipl. Pad. p. 22.

2) Cod. Dipl. Pad. p. 22.

3) Vergl. die Diss. d. Verf. p. 59 ff.

Zeugenreihe als: excellentissimus gloriosus dux Venetiarum resp. dilectus eius filius gloriosus dux Venetiarum.

Bei einem Durchmustern der Urkunden aus dem zehnten und elften Jahrhundert kann man zwei Formen unterscheiden.

Diejenigen Schriftstücke, welche von den Herrschern fremder Reiche ausgestellt sind — es kommen vornehmlich die Kaiser des Westreiches[1]) und für Istrien die Könige von Italien[2]) in Betracht — haben neben der allgemein gebräuchlichen Angabe nach Jahren, die von der Geburt Christi gezählt wurden, die Datierung nach den Regierungsjahren der betreffenden Herrscher. In allen Urkunden tritt dabei der Doge als Vertreter eines selbständigen Staates auf: immer ist dessen Name mit dem Zusatz Dux oder Dux Venetiae versehen, oft noch mit den Ausdrücken excellentissimus, gloriosissimus, eminentissimus ... Die Bezeichnung irgend einer byzantinischen Würde ist, auch wenn ihm dieselbe verliehen war, gänzlich unterdrückt.

Neben jenen Urkunden müssen diejenigen berücksichtigt werden, welche sich auf das Ostreich[3]) beziehen oder von den venetianischen Dogen für Nachbarn[4]) ausgestellt worden sind. Als hervorstechendstes Merkmal zeigt sich auch hier, wie zur Zeit von Petrus Tradonicus, dafs der Doge eifrig darauf bedacht war, die Hoheit seiner Stellung nach aufsen hin zu wahren. Von einer Bezeichnung, wie etwa Provincia Veneciae etc., ist keine Rede mehr, dagegen tritt zum Namen des betreffenden Dogen zuweilen der Zusatz: dei gratia oder deo auxiliante hinzu. Dementsprechend verhält es sich mit der Datierung; dieselbe weist fast immer eine Zweiteilung auf, erstlich die Rechnung nach Inkarnationsjahren[5]) und ferner — gleichsam als alte Sitte und Gewohn-

1) Vergl. Romanin I 376: Urkunde vom Jahre 976,
„ I 379: „ „ „ 983,
„ I 383: „ „ „ 992.

2) Vergl. Romanin I 365: Urkunde vom Jahre 891,
Tafel & Thomas p. 6: „ „ „ 932,
„ „ p. 11: „ „ „ 933,
Romanin I 367: „ „ „ 933.

3) Urkunde vom Jahre 960: Romanin I 370 und Tafel & Thomas p. 19.
„ „ „ 961: Tafel & Thomas p. 26.
Die Chrysobullen „ „ 991: Romanin I 381 und Tafel & Thomas p. 36.

4) Urkunde vom Jahre 912: Cod. Diplom. Pad. p. 42.
„ „ „ 919: ibid. p. 50.
„ „ „ 934: Romanin I 398.

5) In einer rein einheimische, venetianische Verhältnisse berührenden Urkunde vom Jahre 997 (Romanin I 385: Promessi di non eccitare tumulti nè sguinare le armi nel ducale palazzo) findet sich überhaupt nur die Datierungsangabe nach Inkarnationsjahren.

heit — die Angabe nach Regierungsjahren der griechischen Kaiser. Doch fehlt hier beinahe stets der sich noch im neunten Jahrhundert zu dominus findende Zusatz „noster“.[1]) Tritt diese Bezeichnung wirklich einmal auf, so kann kein Zweifel mehr darüber herrschen, dafs sich nur die Form aus früheren Zeiten hinübergerettet hat, die oft überdies nur aus Höflichkeit gegen die betreffenden Herrscher gewählt sein mag, während sich die wirklichen Verhältnisse viel getreuer in den Titeln der Dogen widerspiegeln. Nur einmal im zehnten, ein anderes Mal im elften Jahrhundert tritt, soweit uns die Urkunden bekannt sind, der Zusatz „noster“ auf.[2])

Nach dieser kleinen Digression wenden wir uns wieder den Zeiten des Dogen Petrus Tradonicus zu. Seit der Mitte der vierziger Jahre des neunten Jahrhunderts sehen wir den Beginn einer Epoche im ganzen stiller, innerer Arbeit für Venedig gekommen. Leider fehlen uns über diese Zeit eingehendere Nachrichten. Doch kann man schon aus den wenigen Angaben ersehen, dafs es des Dogen Bestreben gewesen ist, soviel wie möglich an dem inneren wie äufseren Ausbau des venetianischen Staates zu arbeiten und zu schaffen. In diese Jahre fällt gewifs der grofse Aufschwung der venetianischen Flotte, besonders der Kriegsarmada, deren Hebung Petrus Tradonicus in richtiger Erkenntnis der Bedürfnisse des Staates eingehendes Interesse zugewendet haben mufs. Wenn uns nämlich Dandolo[3]) in seiner Chronik von dem Bau zweier grofsen Kriegsschiffe berichtet, welche man Phalandrien oder Galandrien, auch Zalandrien nannte[4]), so steht dies Ereignis gewifs nicht vereinzelt da, sondern bezeichnet nur ein Glied in einer grofsen Reihe. Am besten zeugen von dem Aufblühen der venetianischen Flotte die später darzustellenden[5]) Erfolge des nächsten Dogen Ursus Particiacus (864—881). Für sie wurde hier der Grund gelegt.

1) So in den oben zitierten Urkunden aus den Jahren 912 und 919 (Cod. Dipl. Pad. p. 42 und p. 50).

2) So eine Urkunde vom Jahre 978 (Romanin I 378) und eine solche von 1016 (Archiv. Venet. XXXII p. 111). Die letztere ist eine Klosterurkunde; bei einer Urkunde ähnlichen Inhalts vom Jahre 1028 (ibid. p. 115) fehlt dagegen „noster“. Gerade das Vorkommen dieses Zusatzes noch im elften Jahrhundert zeigt, wie durchgreifend einst die faktische Oberhoheit Byzanz' in Venedig gewesen ist, sodafs sich ihre Spuren noch so weit hin erstrecken konnten.

3) Murat. XII col. 179 A.

4) Der um die Wende des zehnten und elften Jahrhunderts schreibende Thietmar von Merseburg nennt diese Schiffe in seinem Chronicon „Salandrien“ und definiert die Art dieser Fahrzeuge folgendermafsen (Mon. Germ. III 766): „Salandria est navis mirae longitudinis et alacritatis et utroque latere duos tenens remorum ordines ac centum quinquaginta nautas“ (cf. Montic. p. 115 Anm. 5).

5) Vergl. p. 96 ff. in dieser Arbeit.

Doch schon früher scheint man auf ihre Stärke aufmerksam geworden zu sein, wie sich aus einem für die Zeit des Petrus Tradonicus auch noch in anderer Beziehung höchst beachtenswerten Kapitular[1]) Lothars I ergiebt, welches aus dem Jahre 846 stammt. Dasselbe wurde zum Zweck einer Expedition gegen die Sarazenen erlassen, welche im Sommer dieses Jahres Rom erobert und geplündert, mit dem Raube sich dann nach Süditalien gewendet und in Benevent festen Fuſs gefaſst hatten. Um sie aus dem erwähnten Lande, von dem aus ganz Italien bedroht wurde, zu vertreiben, sollte gemäſs dem Inhalt des Kapitulars ein fränkisch-italienisches Heer aufgeboten werden. Ferner wurde Sergius, der Herzog von Neapel, zur Mitwirkung aufgefordert, ebenso der Papst und der venetianische Doge Petrus, „ut adiutorium ex Pentapoli et Venecia navali expedicione faciant ad opprimendos in Benevento Saracenos“.[2]) Der geplante Zug wurde im Jahre 847 oder 848 gegen die Feinde der Christenheit von dem jungen König Ludwig, Lothars Sohn, unternommen und endete mit der Vertreibung der Sarazenen aus Benevent. Von einer venetianischen Hilfeleistung verlautet nichts, weder in denjenigen Quellen, welche uns diesen Feldzug beschreiben, noch in venetianischen Chroniken. Ja die letzteren kennen nicht einmal die an den Dogen ergangene Aufforderung zur Teilnahme. Sei es, daſs denselben die um diese Zeiten drohende Slavengefahr davon abhielt, sei es, daſs Petrus Tradonicus fürchtete, vielleicht zu sehr als in der Heeresgefolgschaft Ludwigs befindlich zu erscheinen, immerhin ist das erwähnte Kapitular ein interessantes Zeugnis einmal dafür, daſs man mit Venedig als mit einer Seemacht zu rechnen begann, sodann hinsichtlich des Verhältnisses zu Byzanz, daſs man auch im Auslande die beginnende Selbständigkeit Venedigs anzuerkennen anfing, indem man die Aufforderung zur Beteiligung an der Kriegsfahrt nicht etwa durch die Griechen an die Venetianer gelangen lieſs, sondern dieselbe direkt an den Dogen selbst richtete.

Mit dem Emporkommen einer eigenen venetianischen Handelsflotte, mit dem Wachsen der Verbindungen, welche die Venetianer allerorten anknüpften und denen seit dem Aachener Frieden weder vom Ost- noch vom Westreich irgend ein Hindernis in den Weg gelegt wurde, begann sich noch ein anderer Prozeſs zu vollziehen. Während der europäische Handel vom sechsten bis zum achten Jahrhundert fast ausschlieſslich auf

1) Dieses Kapitular wurde zuerst von Fr. Maaſsen, der es in Novara entdeckte, in den Sitzungsber. d. Wien. Akad. 46. Bd. 1864. p. 68 ff. veröffentlicht. Neuerdings ist es in den Mon. Germ. LL. II, II 1 p. 65 ff. im Zusammenhange mit anderen Kapitularen herausgegeben.

2) Mon. Germ. LL. II, II 1 p. 67 c. XII.

drei Strafsen sich bewegt hatte [1]), welche insgesamt die Lagunenstadt umgingen, fingen, nach der allmählichen Umwandlung der Fischerei treibenden Bevölkerung Venedigs in eine kaufmännische und der Heranbildung einer eigenen, die damalige Welt bald beherrschenden Handelsmacht, die Venetianer an, fast den gesamten Handel vom Orient nach dem Herzen und Westen Europas von den bisherigen Bahnen abzulenken und über ihre Vaterstadt zu leiten. Mit der Weiterbildung der kommerziellen Selbständigkeit ging, sich gegenseitig bedingend, um die Mitte des neunten Jahrhunderts, wie wir gesehen, eine Abwandlung des politischen Verhältnisses zwischen Venedig und Byzanz Hand in Hand. Je gröfsere Dimensionen man nun den venetianischen Handel, welcher von allen Seiten Kaufleute nach der Lagunenstadt anlockte, annehmen, je festere und selbständigere Grundlagen man die politische Macht Venedigs gewinnen sieht, desto mehr mufs sich eine Frage in den Vordergrund unseres Interesses drängen: es ist die Geldfrage.

Entsprechend dem allgemeinen Verkehr haben in Venedig zur Zeit des Petrus Tradonicus, wie früher, italienische, fränkische und byzantinische Münzen kursiert. Es gilt zu untersuchen, ob die Venetianer zu diesen auch eigene Münzen bereits im neunten Jahrhundert in Umlauf gesetzt haben.

Diese Prägungsfrage ist vielfach besprochen und in zwiefacher Richtung entschieden worden. Diejenigen, welche dieselbe bejahen, — zu der Zahl der Verfechter dieser Ansicht gehört auch Romanin [2]) — machen einmal geltend, dafs in der Verschwörung, welche im Lauf der zwanziger Jahre gegen die beiden Dogen Agnellus und Justinianus Particiacus ausbrach, als einer der Konspirierenden ein Johannes Monetarius genannt [3]), dafs ferner als ein Complice des Carosus, jenes Empörers gegen Johannes Particiacus, ein Dominicus Monetarius aufgeführt wird. [4]) Schlofs man aus diesen Angaben auf das Vorhandensein nicht allein von Münzern, sondern auch von einer Münzerzunft in Venedig, so schienen die Mitteilungen der Chronisten durch eine Stelle in jener Vertragsurkunde vom Jahre 840 ihre Bestätigung zu finden, in welcher

1) Vergl. Falke, Geschichte des deutschen Handels I 27 ff.; auch Nitzsch, Geschichte des deutschen Volkes I 178. Die eine dieser Strafsen nahm den Weg von den syrischen Küstenplätzen über das Mittelmeer direkt nach Marseille; die andere ging von Byzanz aus durch Rufsland nach der Ostsee und Britannien; die dritte schliefslich begann ebenfalls in Byzanz und richtete sich von dort über Unteritalien in gleicher Weise nach Marseille, von wo sie mit jener ersten vereinigt, durch Aquitanien nach dem Kanal und England sich fortsetzte.

2) Romanin a. a. O. I 223—226.

3) Joh. Diac. M. G. VII 16 und Dand. Mur. XII col. 169.

4) Joh. Diac. M. G. VII 17 und Dand. Mur. XII col. 174.

(Nr. 34) von „librae Veneticorum“ gesprochen wird.[1]) Ausschlaggebend sollte aber ein Passus in den Urkunden sein, welchen der Doge Ursus II Particiacus von den Königen von Italien Rudolf und Hugo am 29. Februar 924 und am 26. Februar 927 ausgestellt erhielt, und in denen es an dem betreffenden Orte heifst: „simulque eis numorum monetam concedimus, secundum quod eorum provintie duces a priscis temporibus consueto more habuerunt.“[2]) Aus diesen Worten zog man mit Dandolo[3]), welcher den Inhalt jener Bestimmungen in seiner Chronik zusammenfafst, den Schlufs, es hätten, da bereits im Anfang des zehnten Jahrhunderts der Doge von Venedig das Recht, Münzen zu schlagen, bestätigt erhielt, seine Vorgänger dasselbe schon längst ausgeübt. Ja, Zanetti[4]) ging sogar so weit, zu behaupten, die Venetianer hätten, weil doch von „a priscis temporibus“ gesprochen werde, wenigstens zwei Jahrhunderte vor jenem Termin, also schon im Beginn des achten Säkulums eigene Münzen geschlagen. Die vorgebrachten Momente schienen überzeugend zu sein und die daran geknüpften Behauptungen zu rechtfertigen.

Doch diese Folgerungen erfuhren auch Widerspruch. V. Padovan[5]) besonders bestritt, dafs die Venetianer bereits im neunten Jahrhundert eigene Münzen geprägt hätten; er machte glaubhaft, dafs dies erst im zwölften Jahrhundert geschehen sei, während dessen Verlauf man unter dem Dogen Vitalis Michael (1156—1172) begann, Münzen mit dem Bildnisse eines Dogen zu schlagen.

Die Ansichten über diesen wichtigen Punkt, dessen Entscheidung ja auch für die Beurteilung der Stellung Venedigs zu Byzanz von Wichtigkeit ist, umspannen also einen Zeitraum von mehr als drei Jahrhunderten.

Greift man auf die Zeit der eigentlichen griechischen Herrschaft in Italien, auf die Periode bis zum Sturze des Exarchats zurück, so

---

1) Mon. Germ. LL. II, II 1 p. 135; Romanin I 361.

2) Mon. Germ. LL. II p. 149 und p. 151; ferner Dümmler in den „Forschungen zur deutschen Geschichte“ X p. 292 ff. Der Text weist in den beiden Ausgaben an dieser Stelle eine Abweichung auf, indem Dümmler „numis“ liest, während die Mon. Germ. „numorum“ haben.

3) Murat. XII col. 200 B: in eodem declaravit Ducem Venetiarum potestatem habere fabricandi monetam, quia ei constitit, antiquos duces hoc continuatis temporibus perfecisse.

4) H. Zanetti: Dell' origine ed antichità della Viniziana ragionamento. pars I. Appendix in Band III von dem Werke: Philippus Argelatus: de Monetis variorum illustrium virorum dissertationes . . . Mailand 1750.

5) Archiv. Veneto XII p. 82 ff. Der Aufsatz trägt den Titel: La nummografia Veneziana.

haben damals, wie Hartmann [1]) nachgewiesen hat, nur die Städte Rom und Ravenna als regelmäſsige Prägestätten, auſser den sicilischen, in Italien existiert. Venedig war in jenen Zeiten kein Münzort; ebensowenig hören wir für den weiteren Verlauf des achten Jahrhunderts von einer Verleihung dieses Rechtes seitens der Griechen an die Venetianer, noch sind auch sonst irgendwelche Anzeichen dafür vorhanden, daſs man in jenen Zeiten zu Venedig münzte. Es ist also die oben erwähnte Schluſsfolgerung Zanettis als voreilig von vornherein abzuweisen. Man kann vielmehr für das achte und den Beginn des neunten Jahrhunderts mit ziemlicher Sicherheit daran festhalten, daſs entsprechend der politischen Abhängigkeit griechische Münzen in Venedig Kurs hatten. Als Zeugnis hierfür läſst sich anführen, daſs in der schon oft berührten Vertragsurkunde aus dem Jahre 840 die byzantinischen Solidi — mancusi — als Strafsatz einmal genannt werden [2]) (Nr. 34). Daſs in Venedig zur Zeit Karls des Groſsen noch keine Münze bestanden hat, ersieht man aus Folgendem: als dieser Kaiser ein Edikt [3]) in den Jahren 805—808 erlieſs, welches alle Münzen auſser der am Hofe befindlichen aufhob, und infolgedessen die alten Münzen zu Treviso, Lucca, Pavia, Mailand und Pisa eingingen [4]), ist in Venedig davon nichts zu spüren, obwohl gerade in jenen Zeiten, wie erinnerlich [5]), die Stadt fränkischen Gesetzen unterworfen war; und Kaiser Karl hätte sicherlich Venedig dies Recht entsprechend seiner der Lagunenstadt öfters geoffenbarten Gesinnung, wenn es dasselbe je ausgeübt, nicht gelassen oder umgekehrten Falls gewiſs ausdrücklich davon Kunde gegeben, und diese Nachricht würde sich dann in fränkischen oder venetianischen Quellen finden.

Wie gestalteten sich aber die Dinge bei der beginnenden Loslösung Venedigs?

---

1) L. Hartmann a. a. O. p. 77 und p. 166. An der letzteren Stelle sind auch die Belege zusammengestellt.

2) Auch im fränkischen Reiche waren dieselben im Umlauf, ebenso wie sie bei den Avaren groſse Verbreitung gefunden hatten (vergl. Schröder, Deutsche Rechtsgesch. p. 183 Anm. 7). Desgleichen spricht Soetbeer (Forschungen zur deutschen Gesch. IV 339) die Vermutung aus, daſs durch ein glückliches Zusammentreffen bekannt gewordener merkwürdiger Münzfunde zur Zeit Karls des Groſsen im fränkischen Reiche auſser arabischen Dinaren auch byzantinische Goldsolidi (mancosi) zur Zahlung gröſserer Münzbeträge mit in Gebrauch gewesen sind.

3) Mon. Germ. LL. I 152/53: de monetis, ut in nullo loco percutiantur, nisi ad curtem; et illi denarii palatini mercantur et per omnia discurrant. In der 4°-Ausgabe der Mon. Germ. Leg. Sect. II p. 139 ist das Kapitular auf 808 datiert.

4) Romanin a. a. O. I 226.

5) Vergl. d. Diss. d. Verf. p. 31 ff.

Wollte man an der Meinung derjenigen festhalten, welche die Prägung eigener venetianischer Münzen im neunten Jahrhundert als erwiesen betrachten, so mufs es sofort auffallen, dafs keine rein venetianische Münzen uns erhalten geblieben sind, dafs ferner weder in den Besitzbestätigungsurkunden noch in den Verträgen aus diesem Jahrhundert auch nur mit einem einzigen Wort die Münzgerechtigkeit Venedigs berührt wird. Zum erstenmal überhaupt vernimmt man etwas von Münzangelegenheiten in jenen erwähnten Besitzbestätigungen Rudolfs und Hugos (924 und 927).

Prüft man nun die betreffenden Stellen in diesen Urkunden, so zeigt sich, dafs Dandolo[1]) in seiner Chronik den Inhalt dieser Urkunden ungenau wiedergegeben und durch seine Mitteilungen vielfach verwirrend eingewirkt hat. Denn, wie Padovan[2]) dargethan, haben jene beiden Könige den Venetianern nicht etwa die Befugnis erteilt, eigene Münzen zu schlagen, sondern ihnen nur die Prägung des in ihren, den Königen eigenen italienischen Staaten gültigen Geldes zugestanden, welches schon nach altem Herkommen bei den Venetianern in Geltung war.

Dafs nun in Venedig die Sitte geherrscht und lange Zeit hindurch — bis ins vierzehnte Jahrhundert hinein — sich erhalten hat, für fremde Mächte Münzen zu schlagen, dafür legt ein Edikt des Grofsen Rats vom 27. Februar 1356 Zeugnis ab, in welchem eben damals jene Sitte verboten wurde.[3]) Diese Erklärung wird ferner durch Münzfunde bestätigt. Wie schon vorhin bemerkt wurde, fehlen eigene venetianische Münzen aus jener Zeit gänzlich — wohl eben deshalb, weil es noch keine gab. Dagegen sind Denare aus der Regierung Ludwigs des Frommen erhalten, welche die Aufschrift tragen:

HLVDOVICVS IM (oder IMP)
VENECIAS

auf zwei Linien, oder auch:

VENE — CIASM — ONETA

auf drei Linien. Ferner hat sich eine Münze von Kaiser Lothar[4]) gefunden, auf welcher die Worte stehen:

---

1) Dand. Murat. XII col. 200 B: in eodem declaravit Ducem Venetiarum potestatem habere fabricandi monetam quia ei constitit, antiquos Duces hoc continuatis temporibus perfecisse.

2) Padovan, La nummografia veneziana. Archiv. Venet. X, p. 8 Anm.

3) „Monetae forinsecae non fiant", cf. dazu Romanin a. a. O. I 226.

4) Wohl nur ein Versehen seitens Padovans ist es, dafs diese Münze, welche gemäfs der chronologischen Anordnung in seiner Arbeit dem 840—855 regierenden Lothar zukommt, als von dem letzten französischen Karolinger gleichen Namens (954—986) herrührend bezeichnet ist (p. 86).

HLoTHARIVS IMP AV (Augustus)
VENECIA

Daraus ergiebt sich also, dafs in Venedig fränkische Münzen geprägt wurden. Dies stimmt mit der allgemein beobachteten Thatsache überein, dafs unter Ludwig dem Frommen Verleihungen des Münzrechtes [1]) stattfanden, jedoch nur unter Anwendung des königlichen Gepräges und mit Beobachtung des Reichsmünzfufses; und zwar sind derartige Verleihungen erst unter diesem Herrscher vorgekommen.

Im übrigen bedeutete, um mit Schröder [2]) zu reden, die Verleihung einer Münze (moneta) nur die Bewilligung einer Münzstätte. Die Prägungen erfolgten durch Münzmeister (monetarii). Münzergenossenschaften hat es in dieser Periode noch nicht gegeben. Diese Verhältnisse finden auch, nach den Ausführungen Padovans [3]) und Monticolos [4]), auf Venedig Anwendung. Die Prägungen erfolgten regelmäfsig nur auf private Bestellung, sodafs die Münzstätten zugleich das Geschäft von Wechselbanken [5]) versahen.

Die Münzen auszuprägen war also ein reines Privatgeschäft, der Staat hatte damit nichts zu thun. Ein staatliches Institut wurde die Münze erst mit der Einsetzung einer venetianischen Behörde, der Duumviri, was frühestens um die Mitte des zehnten Jahrhunderts geschehen ist. [6]) Dafs dies im neunten Säkulum noch nicht der Fall war, kann man aufser den oben beigebrachten Gründen auch daran erkennen, dafs wir in keiner Vertragsurkunde irgend eine Andeutung für venetianische staatliche Münzen finden. Bemerkenswert ist ferner, dafs der Tribut, welchen gemäfs dem Frieden von Aachen die Venetianer an die italienischen Könige entrichteten, nach dem Wortlaut des Pactum Berengarii 888, Mai 7., wo er zum erstenmal erwähnt wird, in Paveser Denaren bezahlt wurde. [7])

1) Vergl. Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte p. 185.

2) ibid. p. 185.

3) Arch. Veneto XII p. 82/83.

4) Monticolo a. a. O. p. 112 Anm. 2.

5) Mit den Ausführungen Schröders (p. 184) stimmen diejenigen von Soetbeer (Forschungen zur deutschen Geschichte VI 15/16) überein. Derselbe führt zur Erklärung eine Stelle aus einem zur Zeit Karls des Grofsen verfafsten Kommentar zum Evangelium des Matthäus an, welche jene Verhältnisse beleuchtet: Et solent monetarii argentum accipere ab aliquibus et solent denarios formare et post annum integrum reddere quod acceperant et medietatem ingenio suo super acceptam.

6) cf. C. Sabellicus, Liber de Venetis magistratibus (Graevius Thes. hist. It. V 1 col. 50/51).

7) Mon. Germ. LL. II, II 1 p. 46 c. 30: „et promisistis nobis cum cuncto ducatu Veneticorum annualiter inferre de denariis Papiensibus libras viginti quinque."

Wenn demnach in dem Vertrage vom Jahre 840 „librae Veneticorum" erwähnt werden, so sind darunter nicht eigene venetianische, sondern fremde, in Venedig geprägte Münzen zu verstehen.[1]) Bestätigungen dieses Privilegs fanden dann zu Beginn des zehnten Jahrhunderts statt (vergl. die Urkunden aus den Jahren 924 und 927).

Hat sich also auch gezeigt, dafs Venedig zur Zeit des Dogen Petrus Tradonicus noch nicht dahin gekommen war, in der Eigenschaft als Staat Münzen auszuprägen, so geht doch aus allem hervor, dafs die Venetianer auf der Bahn, sich kommerziell immer unabhängiger zu machen, eifrig fortschritten.

Eine Anerkennung der Selbständigkeit ihrer Vaterstadt erfuhren die Venetianer zwischen den Jahren 856 und 860. Nach dem 855 eingetretenen Tode des Kaisers Lothar I hatte sein Sohn und Nachfolger Ludwig II auf die Vorstellung und Bitte des Dogen den Venetianern am 23. März 856[2]) ihre Besitzungen innerhalb des fränkischen Gebietes auf Grund des zwischen Karl dem Grofsen und den Griechen 812 geschlossenen Vertrages bestätigt. Einige Zeit nachher — vielleicht schon im Jahre 857[3]) — kam der Kaiser nebst seiner Gemahlin Augusta, von den Venetianern geladen, zu einem Besuche nach Venetien. Die Bewohner des Landes, an der Spitze die beiden Dogen Petrus und Johannes Tradonicus, gingen ihnen bis zur Kirche des heiligen Michael in Brondolo entgegen und holten sie in die Stadt ein, wo dieselben drei Tage verweilten. Hier wurde zwischen dem Kaiser und den Dogen Friede und Freundschaft geschlossen und dieselbe noch dadurch bekräftigt — ad dilectionem seu pacis vinculum corroborandum[4]) — dafs der Kaiser ein Kind[5]) des Mitdogen Johannes aus der Taufe hob: ein

1) Das Kapitel (34) macht nach Fantas Untersuchung (p. 106 Anm. 1) ganz den Eindruck, als ob es, gleich dem letzten (35.) erst später hinzugefügt ist und zwar als gesetzliche Verfügung des Kaisers, nicht als eine Übereinkunft mit den Städten. Die „librae Veneticorum" kommen hierbei übrigens nicht etwa im Zusammenhange mit Münzangelegenheiten vor, sondern werden bei Bestimmungen über das Gewicht erwähnt.

2) Abgedruckt in den Mon. Germ. II, II 1 p. 137. Vergl. auch Dand. Mur. XII col. 180 CD.

3) Der Zeitpunkt für diesen Besuch läfst sich nicht genau fixieren; doch ist derselbe sicherlich vor dem Jahre 863 erfolgt, wie Mühlbacher (Reg. Imp. p. 448) angiebt; bemerken will ich noch, dafs Böhmer in seinen Regesten dies Ereignis noch nicht aufführt.

4) Murat. XII col. 180 D. Dieser Ausdruck bezeichnet nach Fanta gemäfs dem im neunten und zehnten Jahrhundert herrschenden Sprachgebrauch soviel wie den Abschlufs eines Bündnisses.

5) Nach Dandolo ist es ein Sohn gewesen; doch vergl. auch Monticolo a. a. O. p. 116 Anm. 7.

Vorläufer späterer Ereignisse.[1]) Dieser Besuch war für den Staat und die Bürgerschaft von hoher Bedeutung; denn es geschah zum erstenmale [2]), dafs ein fremder Herrscher Venedig mit seiner Anwesenheit beehrte. Zum Beweis, für wie wichtig man auch in Venedig diesen Besuch hielt, wurde, wie es scheint, eine Gedenkmünze geprägt.[3])

Gegen Ende der Regierung des Dogen Petrus Tradonicus soll sich nach Dandolos Bericht noch ein Ereignis zugetragen haben, welches ein eigentümliches Licht auf das Verhältnis Venedigs zu Byzanz werfen würde. Derselbe erzählt nämlich in seiner Chronik [4]): „Nicolaus (I) berief ein Konzil, an welchem Vitalis, der Patriarch von Grado, teilnahm, nachdem er durch einen Brief des Papstes dazu aufgefordert worden war; dasselbe exkommunizierte Michael, den Kaiser von Konstantinopel, weil er den Patriarchen Ignatius abgesetzt und Photius an die Spitze (der byzantinischen Kirche) gestellt hatte, sowie den König Lothar wegen Verbindung mit einem Kebsweibe.“

Liefse sich die Wahrheit dieses Berichtes darthun, so würde das Ereignis den besten und stärksten Beweis für die veränderte Stellung Venedigs liefern, indem man sogar in kirchlichen Angelegenheiten an einer direkten Stellungnahme gegen Byzanz sich beteiligte. Gleichgültig nun, ob diese Vorgänge sich wirklich so zugetragen haben oder nicht: auf jeden Fall zeigt die Mitteilung unseres Chronisten, wieviel Opposition man für die damalige Zeit Venedig gegenüber der einstigen Herrin Byzanz zugetraut hat.

Von vornherein aber erregt es schon ein gewisses Mifstrauen, dafs Johannes Diaconus, welcher sich sonst als sehr gut unterrichtet erweist, dieses so wichtige Ereignis mit keinem Worte berührt hat. Und die Unhaltbarkeit der erwähnten Nachricht ist nicht schwer zu zeigen. Richtig ist, dafs an den Patriarchen Vitalis im September des Jahres 863 [5]) eine Einladung zur Teilnahme an einem den 30. Oktober 863 in Rom abzuhaltenden Konzil vom Papste Nicolaus I ergangen ist. Das betreffende Konzil fand auch im Lateran zu der festgesetzten Zeit

1) Ein Gleiches trat unter Kaiser Otto III ein.

2) Der Besuch des Papstes Benedikt III (855—858) in der Lagunenstadt, von welchem Dandolo (Murat. XII col. 179/80) und Laurentius de Monachis (p. 43) zu berichten wissen, gehört, wie Romanin (I 183/84) nachgewiesen hat, dem Reich der Fabel an und ist wohl nur zur Glorifizierung Venedigs demjenigen Ludwigs II nachgebildet und hinzugefügt worden.

3) Vergl. Padovan, La nummografia Veneziana, im Archiv. Veneto XII p. 86.

4) Murat. XII col. 181 A.

5) Regesta pontif. Roman. (ed. II) I 351 Nr. 2747 (2074), ferner Ugh. It. Sacr. V 1106; Mansi XV 661; Migne 119 p. 867; Mon. Storic. Ital. VIII Misc. II p. 112 Nr. 73.

statt.[1]) Es beschäftigte sich aber einzig und allein mit der Ehescheidungssache Lothars II und sprach das Anathem über Thietgaud von Trier, Primas von Belgien, und Günther, den Erzbischof von Köln, aus, welche durch ein hinterlistiges Verfahren den Kaiser gegen den Papst zu unterstützen gesucht hatten. Nicht einmal von einer Berührung der byzantinischen Angelegenheit ist hier das Geringste zu finden. Diese war vielmehr Gegenstand einer bereits im Frühling[2]) desselben Jahres (863) zu Rom vereinigten Synode gewesen. Auf der zuletzt genannten Vereinigung war Photius anathematisiert worden, während Ignatius, welcher vom griechischen Kaiser Michael III abgesetzt war, in Amt und Würden restituiert wurde. Gegen den Kaiser persönlich ging man damals nicht vor. Denn wir wissen, daſs ihm kurze Zeit darauf der Papst Nicolaus die gefaſsten Beschlüsse mitteilte und er fernerhin mit dem Kaiser im Briefwechsel[3]) verblieb, in welchem niemals einer Exkommunikation Michaels Erwähnung geschieht. Es wäre mindestens gewagt, den Kaiser einfach unter die Anhänger des Photius zu rechnen, welche gleich dem Haupte exkommuniziert wurden. Doch widerspricht dieser Annahme schon die oben mitgeteilte Thatsache des Briefwechsels, den der Papst nie mit einem aus der kirchlichen Gemeinschaft Ausgestoſsenen gepflogen hätte. Es muſs ferner als ausgeschlossen gelten, daſs Vitalis an dem Frühjahrskonzil teilgenommen hat, da er ja eben im September erst eingeladen wurde, und zwar zu einem Konzil, das sich mit ganz anderen Angelegenheiten als mit den byzantinischen beschäftigte. Auf die im Oktober stattgehabte Vereinigung sind die Worte Dandolos: „Hic (sc. Nicolaus papa) concilium convocavit, in quo Vitalis, Patriarcha Gradensis, adfuit“ zu beziehen. Dandolo hat demnach die Nachrichten von zwei Konzilien zusammengeworfen und überdies ihre Ergebnisse falsch wiedergegeben. Das Letztere ist der Fall, wenn er von einer Exkommunikation des Kaisers Michael III spricht, da denselben trotz der zwischen Rom und Konstantinopel herrschenden Spannung niemals diese Strafe getroffen hat. Ferner läſst der Chronist durch den genannten Konzilsbeschluſs Lothar wegen Hurerei ebenfalls aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden, obwohl derselbe, wenn überhaupt jemals, was noch nicht einmal sicher feststeht, erst in den letzten Zeiten des Papstes Nicolaus I, also erst im Jahre 866 oder 867, exkommuniziert worden ist.[4]) Beidemal hat also Dandolo die Strafen, welche die Diener, wie

1) Die Belege sind bei Hefele, Konziliengeschichte IV 272 angeführt.
2) Die Reg. pontif. Roman. (ed. II) I 350 setzen sie für den Monat April an.
3) Abgedruckt bei Ugh. It. Sacr. V und Mansi XV.
4) Hefele, Konziliengeschichte IV 308

wir gesehen, trafen, auf die Herren übertragen.[1]) Die oben dargestellten Thatsachen widerlegen Dandolos Bericht; es hat sich ferner gezeigt hinsichtlich des Verhältnisses Venedigs zu den Griechen, dafs man in diesem Lande, mochte man sich auch von Konstantinopel loslösen, noch nicht Gelegenheit genommen hat, sich an einer direkten Stellungnahme gegen Byzanz zu beteiligen.[2])

Die hohe Machtstellung, welche Petrus Tradonicus nach aufsen hin zu erringen gewufst hatte und die für Venedig zu grofsem Heile ausschlug, sie wurde, als mit der äufseren Macht seine eigene im Innern gewaltig wuchs, dem Dogen selbst zum Verderben. Denn als sein Sohn und Mitdoge Johannes im Jahre 863 die Augen geschlossen hatte, mochten die Venetianer, wie einst die Athener von ewigem Mifstrauen gegen übermächtige Mitbürger erfüllt, für die Existenz ihres republikanischen Gemeinwesens fürchten, und so fiel der Doge, nach achtundzwanzigjähriger, überaus glänzender Herrschaft im Jahre 864 durch Mörderhand.

Gewaltig war das Resultat seiner Regierung. Das Geschick hatte es gefügt, dafs gerade in dem durch die Konstellation der Mächte für Venedig günstigsten Augenblick der rechte Mann an die Spitze des Staates trat, und dafs diesem eine lange Regierungszeit zur Durchführung seiner Pläne und Absichten beschieden war. Petrus Tradonicus hielt alle Fäden der venetianischen Politik in seiner Hand und lenkte den ihm untergebenen Staat nach einem klaren, hohen Gedankengange: während des ganzen langen Dukats ist er von Anfang an bestrebt gewesen, sein Vaterland von den hemmenden Fesseln byzantinischer Oberhoheit zu befreien und es auf eigene Füfse zu stellen. Und dies hohe Ziel, welches er sich gesteckt, zu erreichen, ist ihm vollkommen gelungen. Er ist es gewesen, der den Flufs venetianischer Staatskunst, welcher bisher in den Strom byzantinischer Politik einmündete und ununterbrochen mit demselben monotonen Gleichmafs der

1) Während Romanin auf die Behandlung dieser Frage überhaupt nicht eingeht, hat Gfrörer (Byzant. Geschichte I 185) jener Nachricht bei Dandolo blindlings Glauben geschenkt. Ja, er läfst den Patriarchen nicht nur an dem vermeintlichen Konzil teilnehmen, sondern ihn auch sofort die Beschlüsse desselben unterschreiben, eine Annahme, für die erst recht jeder Anhaltspunkt fehlt.

2) Bei der grofsen Macht und dem bedeutenden Einflufs, welchen der venetianische Doge auf die Kleriker besafs[a]), hätte man, und in Byzanz sicher, für eine solche etwaige Opposition gegen den griechischen Hof den Dogen verantwortlich gemacht.

a) Schon unter Angelus Particiacus spricht Dandolo (Murat. XII col. 165 C) von der unbedingten ducalis iurisdictio super clericos. Auch der Streit des Nachfolgers unseres Dogen, Ursus Particiacus, mit Marturius von Grado legt Zeugnis davon ab (vergl. Cecchetti, il doge di Venezia, p. 67). Vergl. ferner. Dandolo, Murat. XII col. 260 A; auch Chron. Alt. VIII 124 und Chron. Grad. V 81.

Bewegung in seinen bisherigen engen Rinnsalen weiterzufliefsen drohte, aus seiner Bahn ablenkte und ihm ein eigenes Bett zu schaffen begann, in welchem er seine Fluten dahinwälzen konnte, sodafs derselbe nach Zuführung reicher Nebenflüsse auf seinem weiteren Wege bald so gewaltig anschwoll, dafs schliefslich der byzantinische Flufs dem venetianischen Stromgebiet tributär wurde.

B. Durchführung der Pläne des Dogen Petrus Tradonicus und Abschlufs der Entwicklung durch Ursus Particiacus. (864—881.)

Auf den Wegen des Dogen Petrus Tradonicus wandelte sein Nachfolger Ursus Particiacus weiter und förderte nach allen Richtungen hin das Werk, welches jener so energisch in Angriff genommen hatte.

Sein Streben war wie das seines Vorgängers in erster Linie darauf gerichtet, das Vaterland gegen Angriffe äufserer Feinde sicher zu stellen. Bald nach seiner Erhebung zum Dogen wandte er sich daher gegen die Slaven[1]), welche nach Bruch des mit Peter geschlossenen Übereinkommens die venetianischen Handelsinteressen durch fortdauernde Raub- und Plünderungszüge erheblich schädigten.[2]) Er rüstete eine Expedition gegen den Fürsten Damagous aus und zwang ihn, der einer Schlacht auswich, Geiseln zu stellen und Frieden zu schliefsen. Man bedenke, welche Umwandlung Venedig seit dem Beginn des Jahrhunderts durchgemacht hatte: damals hatte es dieselbe Forderung, welche es jetzt stellte, Byzanz gegenüber erfüllen müssen!

Auch hinsichtlich der Kämpfe mit den gefährlichsten und gefürchtetsten Feinden, welche nicht nur Venedig, sondern beinahe die ganze Welt zu bestehen hatte, den Sarazenen, war eine merkliche Veränderung vor sich gegangen. Ludwig II hatte im Jahre 866 begonnen, Bari, die Hauptfeste der Sarazenen, zu belagern.[3]) Da er jedoch keine

---

1) Joh. Diac. Mon. Germ. VII 18; Dand. Mur. XII col. 182 C.

2) E. Dümmler, Die älteste Geschichte der Slaven in Dalmatien (Sitzungsber. d. Wien. Ak. 1856, p. 401) verlegt diesen Kriegszug in die Zeit um das Jahr 865.

3) Die Eroberung Baris und die politischen Ereignisse im Gefolge derselben hat Harnack a. a. O. p. 76 ff. dargestellt. Cappellettis Erzählung ist falsch; er läfst die Initiative zu dem ganzen Kampfe von Konstantinopel ausgehen und verlegt sehr willkürlich in diese Zeit die, wie später zu zeigen sein wird, erst im Jahre 879 in Venedig eingetroffene Gesandtschaft eines byzantinischen Apocrisarius. Desgleichen ist Armingauds Darstellung (Venise et le Bas-Empire 1867. p. 333/34) zurückzuweisen. Keiner von beiden (und sie werden wohl vergeblich nach ihm suchen) bringt auch nur einen Beleg für eine Aufforderung, welche von Byzanz an Venedig ergangen sein sollte, am Kampfe teilzunehmen. Mit Recht sprechen weder Harnack noch Romanin (I 191) noch E. Dümmler (a. a. O. 1856, p. 403) bei der Erzählung der Belagerung Baris von den Venetianern.

genügend starke Flotte besafs, ohne eine solche aber jene nicht zu bezwingen waren, hatte sich der Kaiser nach Konstantinopel um Hilfe gewendet. Basilius, der seit dem Jahre 867 nach dem Sturze Michaels III den oströmischen Thron einnahm, sandte auch 869 eine 200 Schiffe starke griechische Armada zur Unterstützung, zog dieselbe jedoch infolge von Zerwürfnissen mit Ludwig einige Zeit darauf zurück, oder liefs sie doch nach anderen Berichten eine nur beobachtende Stellung einnehmen. Trotz aller Schwierigkeiten gelang es schliefslich dem Kaiser Ludwig im Jahre 871, Bari zu gewinnen. Diese ganze Begebenheit ist geeignet, unser besonderes Interesse zu erregen, da ja die Griechen an der Expedition gegen die Sarazenen, welche doch in italienischen Gewässern statt hatte, sich beteiligten. Man wird also unwillkürlich die Frage aufwerfen, ob auch die Venetianer, wie sie es ja noch unter den ersten Particiaci bei ähnlichen Gelegenheiten gethan hatten, Schiffe dorthin entsandt haben, ob sie mit anderen Worten noch im Gefolge von Byzanz erscheinen.

Obgleich für die Belagerung und Eroberung Baris, ein Ereignis, welches die damalige Zeit sehr bewegt hat, sowohl fränkische, wie byzantinische und süditalienische Nachrichten zur Verfügung stehen[1]), obwohl alle diese Chroniken die Begebenheiten mit grofser Ausführlichkeit behandeln und zum Teil die einzelnen Teilnehmer an dem Unternehmen aufführen, so weifs doch keine Quelle von der Mitwirkung der Venetianer etwas zu berichten. Einzelne der byzantinischen Chronographien, wie Constantinus Porphyrogenitus, Theophanes Continuatus, melden vielmehr, dafs die Oströmer, als sie für sich Unterstützung für nötig befanden, die Slaven zur Beteiligung aufgeboten hätten — von venetianischer Hilfeleistung verlautet nichts. Ist auch diese Nachricht, wie Harnack gezeigt hat[2]), insofern nicht ganz richtig, als die Slaven nicht von Griechen, sondern von Ludwig zur Hilfeleistung entboten wurden, so beweist dieselbe auch in dieser Gestalt gerade, dafs man damals byzantinischerseits an Venedig nicht gedacht hat noch auch denken konnte, sobald es sich um eine offizielle Hilfeleistung handelte. Dadurch werden die Mitteilungen, welche sich bei Johannes Diaconus und

1) Monticolo führt a. a. O. p. 119 Anm. 3 als Belege an: Gio. Diacono, Vita d'Anastasio ed. Capasso in den Mon. ad Neap. ducatus hist. pertinentia I p. 218. Regino. Chron. Mon. Germ. I p. 578; Ann. Bertiniani Mon. Germ. I p. 481—485; Catalogus duc. Cap. in d. Scrpt. rer. Lang. et It. p. 498; Chron. Salernit. in Mon. Germ. III pp. 467—561; Constant. Porphyrog. De thematibus II 62; ib. de rebus gestis Basilii c. 53; ib. de adm. imp. (ed. Bonn.) c. 39. Ferner noch Lupus Protospath. mit den Ann. Barenses. Mon. Germ. VI p. 51.

2) Harnack a. a. O. p. 79.

Dandolo finden, gerechtfertigt, die zwar von dem Ereignis der Eroberung Baris berichten, von einer Teilnahme der Venetianer dagegen nichts erwähnen. Man ist daher wohl zu der Behauptung berechtigt, dafs eine Beteiligung der Insulaner in der That gar nicht stattgefunden hat, und dafs also die Venetianer sich der unzweifelhaft bestehenden Verpflichtung, Byzanz in den italienischen Gewässern Heeresfolge zu leisten, allmählich entzogen haben und von diesem Zeitpunkte an überhaupt ihr nicht mehr nachkamen.[1])

Die Venetianer haben vielmehr, vertrauend auf den günstigen Augenblick, da die Sarazenen bereits anderweitig beschäftigt waren, um dieselbe Zeit (871) mit eigener Macht und unabhängig von Byzanz ihre Kriege gegen dieselben geführt. Und zwar ging Ursus Particiacus noch einen Schritt weiter als der frühere Doge Petrus Tradonicus. Hatte sich jener nur gegen ihre Anstürme verteidigt, so ergriff sein Nachfolger die Offensive. Mit Hilfe einer guten Flotte, deren Schöpfung und Ausbildung das Werk seines Vorgängers war, suchte Ursus die Sarazenen in Tarent auf und trug, im Erfolge glücklicher als jener, einen glänzenden Sieg über dieselben davon.[2]) In dem folgenden Jahre 872 befuhr ein anderer Schwarm — Sarazenen von der Insel Kreta — das Adriatische Meer nach Norden hin: Dalmatien verwüsteten[3]) sie und wandten sich darauf gegen Grado.[4]) Doch die Bürger dieser Stadt setzten sich tapfer zur Wehr, bis aus Venedig Hilfe kam, um welche sie gebeten hatten. Das Erscheinen einer venetianischen Flotte genügte, die Sarazenen ohne Kampf zum Rückzuge zu zwingen.

Wie schon hier Venedig sich stark genug fühlte, Nachbarn gegen Angriffe von aufsen her Unterstützung angedeihen zu lassen, so warf es sich bald darauf, in den Jahren 875/76, zum Schutzpatron einer Reihe von istrischen Städten auf, welche von den Slaven bedrängt

1) Dafs die Venetianer damals nicht mehr zu der Heeresgefolgschaft der Byzantiner gehörten, findet seine Bestätigung auch in einem Berichte des Constantinus Porphyrogenitus (de thematibus... I p. 651. Cp. 44 ed. Bonn.) über eine Expedition, welche der Kaiser Leo unter Himerius im Jahre 904 gegen Kreta aussandte. Hier führt nämlich der Verfasser mit grofser Ausführlichkeit die Zusammensetzung der kaiserlichen Flotte an und giebt eine Übersicht über die Kontingente der einzelnen Themata, welche Samos, Griechenland u. s. w. zu stellen hatten. Von einem Kontingente Venedigs ist keine Rede!

2) Joh. Diac. Mon. Germ. VII 19; Dand. Murat. XII col. 184.

3) Mon. Germ. VII 19; Mur. XII col. 184 und 186; vgl. auch die Nachrichten bei Blond. Flav. (Graev. a. a. O. V 1 col. 5.)

4) Die Zeitangaben schwanken bei Johannes Diaconus und Dandolo zwischen den Jahren 875 und 876. — Dümmler a. a. O. p. 403 entscheidet sich für 875.

wurden. Der Doge Ursus lief mit einer Flotte von 30 Schiffen aus und trieb die Slaven zurück. Er erneuerte dann seinerseits nach dem im Jahre 876 erfolgten Ableben des Slavenfürsten Damagous den Vertrag mit dessen Völkern. Ausgenommen von demselben wurden nur die Narentaner. Gegen diese sandte Ursus Particiacus ein neues Heer ab und brachte den Krieg zu einem glücklichen Ende.

Trotz jener Siege mufs sich Ursus Particiacus gegen Angriffe von seiten der Slaven nicht sehr sicher gefühlt haben. Doch auch hier wufste der einsichtige und politisch begabte Doge Rat. Als der ostfränkische König Karl III am 26. Oktober 879 den Boden Italiens betreten hatte[1]), beeilte er sich, von ihm zunächst die Bestätigung und Erneuerung des Pactum Lotharii zu erlangen, was auch am 11. Januar 880 zu Ravenna geschehen ist.[2]) Bei diesem Akte vollzog sich, wie Fanta[3]) bemerkt hat, insofern gegen die früheren Verträge eine Änderung zu Gunsten der Venetianer, als durch eine persönlichere Fassung der Urkunde eine Reihe von Bestimmungen, welche vordem nur für die mit der Lagunenstadt in Vertrag tretenden italienischen Städte bindend waren, jetzt direkt auf den Kaiser bezogen und durch dies Verfahren auf das ganze italische Reich ausgedehnt wurden.

Doch Ursus Particiacus ging noch weiter. Da nämlich ebenso wie die Venetianer auch die fränkischen Unterthanen von den Angriffen und Verwüstungen der Slaven zu leiden hatten, so bewog der Doge den König Karl III zum Zweck gemeinsamer Abwehr und gemeinsamen Angriffes gegen jene Feinde ein Schutz- und Trutzbündnis[4]) mit den Venetianern einzugehen. Dieser Erfolg bildete das Schlufsglied in der Kette der kriegerischen Ereignisse und ihrer notwendigen Folgen, welche sich während der Dukate des Petrus Tradonicus und des Ursus Particiacus abgespielt haben. Er brachte aber auch zugleich den Venetianern die Genugthuung, ihr Gemeinwesen als politisch selbständigen

---

1) Vgl. Mühlbacher, Reg. Imp. p. 613.

2) Mühlbacher, Reg. Imp. p. 615. Über die Streitfrage hinsichtlich der Datierung und Ausfertigung der Urkunde vergl. die dortigen Auslassungen. Die Urkunde wiederholt beinahe völlig den Wortlaut des Vertrages vom Jahre 840. (Die letzte bekannte Bestätigung fand unter Ludwig II am 23. März 856 statt.) So übernimmt sie aus der Vorlage sogar den Kaisertitel für Karl; der Vertrag wird auf die Bewohner von Padua und Ferrara ausgedehnt. — In den Mon. Stor. Ital. Misc. II p. 53 Nr. 90 und in d. Mon. Germ. LL. II, II 1 p. 138 ist ebenfalls das Datum des 11. Jan. 880 beibehalten.

3) A. a. O. p. 107 und p. 109.

4) Dand. (Mur. XII col. 187 C) sagt: „et instituit (sc. Karolus III), ut contra Sclavos, qui utrosque maritimis latrociniis nitebantur invadere, debeant unanimiter et concorditer non solum resistere, sed etiam invadere."

und von jeder anderen Macht unabhängigen Staat vom Westreich endgültig anerkannt zu sehen.

Kurze Zeit vorher war die gleiche Anerkennung auch schon von anderer, für die Lagunenstadt ungleich wichtigerer Seite erfolgt — nämlich von Byzanz.

Seit vierzig Jahren hatte jeglicher diplomatische Verkehr zwischen Ostrom und Venedig aufgehört. Jetzt wurden die Beziehungen zwischen beiden — und zwar bemerkenswerterweise von Byzanz aus — auf ganz anderer Grundlage wieder aufgenommen, und dadurch den Bestrebungen der Dogen Petrus Tradonicus und Ursus Particiacus die Krone aufgesetzt. Gegen Ende des Dukats des letzteren traf in Venedig eine byzantinische Gesandtschaft ein.

Was zunächst den Zeitpunkt dieses wichtigen Ereignisses betrifft, so gestattet uns die Dürftigkeit der Quellen nicht, denselben ganz genau zu fixieren. Mit Sicherheit läſst sich nur folgendes ermitteln: In dem Vergleiche[1]), welcher zwischen Ursus Particiacus und Valpertus, dem Patriarchen von Aquileja, wegen des Grafens von Pilus im Januar 880 zu stande kam, wird der Doge bereits als protospatharius imperialis bezeichnet, eine Würde, welche ihm eben durch jene griechische Gesandtschaft, wie wir später sehen werden, zu teil wurde. Einige Ausbeute liefern ferner die Briefe, welche der Papst Johann VIII an den Dogen wegen seines Streites mit Petrus, dem Patriarchen von Grado, gerichtet hat. Diese Zwistigkeiten wurden auf der oder gleich nach der zu Ravenna im September des Jahres 877 vereinigten Synode beigelegt, und bis zu diesem Augenblicke lautete der offizielle Titel des Dogen „Dux Venetiae" oder, wenn Seine Heiligkeit besonders zufrieden mit demselben war, auch „Dux gloriosus Venetiae".[2]) Demgemäſs kann man bereits mit ziemlicher Sicherheit sagen, daſs vor Beginn des Jahres 878 diese Auszeichnung dem Dogen Ursus vom griechischen Kaiser nicht verliehen wurde. Noch enger läſst sich die Grenze ziehen, wenn man berücksichtigt, daſs sowohl Johannes Diaconus als auch Dandolo[3]) kurz vor der Mitteilung von dem Eintreffen der byzantini-

---

1) Ughelli, Ital. Sacra V 41; ferner Lünig, Cod. Dipl. Ital. II 1945, es heiſst dort: „Ursus . . . imperialis protospatharius et Veneticorum Dux."

2) Dieser Briefwechsel ist abgedruckt bei Mansi Bd. 126. Es heiſst dort: p. 701: a. 776. XI 24: Ioannes glorioso Duci Venetiarum (cf. Reg. pontif. Rom. I 390. Nr. 3067); p. 703: a. 876. XII 1: Ioannes Duci Venetiarum (ibid. I 390. Nr. 3069); p. 733: a. 877. V 27: Ioannes Episcopus Urso Duci Venetiae (ibid. I 393); p. 734: a. 877. V 27: Papst Johannes schreibt an die Bischöfe Petrus und Leo, welche ihm zugesandt werden sollen, und spricht im Verlauf des Briefes von dem Ursus gloriosus Dux. Vgl. auch Mon. Stor. Ital. VIII. Misc. II p. 112 und 113.

3) Mon. Germ. VII 21 und Murat. XII col. 187.

schen Gesandtschaft in Venedig von der Besitzergreifung des Ducatus Slavorum durch Sedeslaw berichten, welche gemäfs den Briefen des Papstes Johann VIII frühestens zu Beginn des Jahres 879 erfolgt ist.[1])

Durch alle diese Momente werden wir fast mit Notwendigkeit auf das Jahr 879 hingedrängt, als den Zeitpunkt der Wiederherstellung der Beziehungen zwischen Venedig und Byzanz. Doch welcher Unterschied in der allgemeinen politischen Stellung Venedigs damals, als dieselben fallen gelassen wurden, und jetzt! Venedig war es gelungen, während dieses Zeitraumes sich aus dem Zustande einer byzantinischen Provinz zu eigener Selbständigkeit emporzuarbeiten, und es stand nun, losgelöst von Byzanz, völlig auf eigenen Füfsen.

Diese Thatsache erkannte auch der energische und weitblickende Kaiser Basilius. Er fand die völlig veränderten Verhältnisse bereits bei seiner Thronbesteigung im Jahre 867 als ein fait accompli vor; er konnte daran nicht mehr rütteln, nichts ändern. Unter solchen Umständen wieder Beziehungen zu der Lagunenstadt anzuknüpfen, die man einst von Ostrom aus beherrscht hatte, mufs einem so absoluten und durchgreifenden Monarchen, wie Basilius es war, grofse Überwindung gekostet haben. Man erkennt dies wohl am besten daran, dafs derselbe, obwohl seit 867 auf dem Thron, erst im Jahre 879 diesen Schritt that. Wenn er sich dennoch zu demselben entschlofs, so war er gewifs dabei von der Erwägung geleitet, dafs es für den byzantinischen Staat, den er nach langer Mifswirtschaft wieder zu heben und in neue Bahnen zu lenken suchte, von gröfstem Nutzen wäre, ihn mit einem so wohlgeordneten, reichen und lebenskräftigen Gemeinwesen, wie es jetzt Venedig war, wieder in Verkehr und Beziehungen zu setzen. Natürlich mufste er sich jedes Gedankens an eine Durchführung früherer Oberhoheit entschlagen und sich, wenn Venedig in die neue Verbindung eintrat, damit begnügen, aus einer einstigen Untergebenen eine vortreffliche Bundesgenossin gewonnen zu haben.

Aus diesem Bestreben heraus ist die Abordnung einer byzantinischen Gesandtschaft, die, wie erwähnt, höchstwahrscheinlich im Jahre 879 in Venedig eintraf, zu erklären: Basilius liefs dem Dogen Ursus Particiacus durch seine Gesandten wertvolle Geschenke überreichen und ihn zugleich zum Protospatharius ernennen, während die früheren Dogen, welche eine byzantinische Würde bekleideten, nur Spathare oder Hypatoi waren — ein Zeichen also, dafs man die jetzige Stellung eines venetianischen Dogen als höher erachtete. Um den wahren Beweggrund

1) Reg. Pontific. Roman. (ed. Jaffé) Nr. 3248, Nr. 3250 und Nr. 3259 (6. Mai 879). Vgl. auch Monticolo a. a. O. p. 125 Anm. 2. Demnach ist Dümmlers Angabe (a. a. O. p. 404) vom Jahre 877 zu berichtigen.

wenigstens äufserlich zu verhüllen, hat man diese Auszeichnung, wenn auch recht spät, mit dem Bemerken dem Anscheine nach zu motivieren gesucht, sie sei als eine Anerkennung für die tapfere Abwehr der Sarazenen von Dalmatien und Istrien durch den Dogen erfolgt.[1])

Ursus Particiacus gab durch Annahme der Geschenke und der Auszeichnung seine Zustimmung zur Erneuerung der Beziehungen mit Byzanz. Hatten jedoch seine Vorgänger die Verleihung der Würde eines spatharius oder imperialis hypatus als eine Gnade aus der Hand des Oberherrn hingenommen, so zeigte sich dieser Doge, da er sich wohl bewufst war, welche politische Stellung Venetien errungen hatte, sogleich hier als Lenker eines selbständigen Staates: er machte dem Basilius ein Gegengeschenk, welches in zwölf grofsen, für die vom Kaiser neu erbauten Kirchen bestimmten Glocken bestand.[2]) Es liegt keine Schönfärberei der venetianischen Quellen[3]) vor, sondern bestätigt nur die wirklichen Verhältnisse, wenn Dandolo sagt, der Doge hätte honoris suscepti non ingratus duodecim magni ponderis campanas dem Kaiser übersendet, oder der spätere Chronist Blondus Flavius Forliviensis ausdrücklich hinzufügt, der Doge hätte dem Basileus seinen Dank für das Geschenk der Protospatharwürde abstatten wollen (accepti muneris gratias relaturus) und ihm deshalb jene Glocken zum Geschenk gemacht.

Dies Ereignis war insofern von hoher politischer, für die ganze weitere Entwicklung des venetianischen Staates einschneidender Bedeutung[4]), als es die abermalige Verbindung Venedigs mit Ostrom

---

1) Dies scheint aus einer allerdings sehr dunklen Stelle bei Blond. Flav. (Graevius V 1) hervorzugehen: in cuius fortissimi facinoris gratificationem Basilius imperator Constantinopolitanus apochrysarius Dalmatiam administrans Ursum Particiacum Ducem Venetorum Protospatarium declaravit, vgl. auch Joh. Diac. (Mon. Germ. VII 21) und Dand. (Mur. XII col. 187 E).

2) Dies Geschenk liefert uns zugleich einen Beweis, zu wie hoher Entwicklung das venetianische Kunsthandwerk in der damaligen Zeit gelangt war.

3) Leider lassen uns die griechischen Quellen hier völlig im Stich.

4) Durchmustert man die neuere Litteratur, so fällt es auf, dafs niemand auf die Bedeutung dieses Aktes, der für die Beurteilung des weiteren Verhältnisses zwischen diesen beiden Staaten von grofser Wichtigkeit gewesen ist, aufmerksam gemacht noch auch den Unterschied gegen die frühere Verbindung Venedigs mit Byzanz betont hat. Romanin (I 198) gleich Capelletti (I 195/96) erwähnt dies Faktum wohl, sieht aber in dem Geschenke des Dogen nur eine testimonianza del notabile progresso dei Veneziani nel arte del fondere, ohne die politische Tragweite bei diesem Ereignis zu betonen. Armingaud (Venise et le Bas-Empire .... [Arch. d. miss. scientif. 1867] p. 329) übersieht den springenden Punkt ganz und Marin (II 59) geht ebenso leicht wie Gfrörer (a. a. O. I 194/95) darüber hin.

besiegelte; eine Vereinigung, die bis in das 13. Jahrhundert hinein gedauert hat und sich von der früheren Periode der Abhängigkeit dadurch unterscheidet, daſs sie immer mehr den Charakter zweier selbständiger Staaten annahm. Es war, als ob zwei dem Lebensalter nach sehr verschiedene Männer nach langer Zeit der Trennung einander wieder getroffen hätten. In der Zwischenzeit ist jeder seine eigenen Wege gewandelt; der jüngere ist zum gereiften und thatkräftigen, der ältere, früher noch rüstige, zum greisen Manne geworden. Sie drücken einander beim Wiedersehen die Hand, ohne ihre innersten Gedanken, die einen jeden bewegen, dem anderen zu verraten; doch hat ein jeder das Gefühl, daſs statt des früheren Verhältnisses der Bevormundung und Leitung jetzt die erneute Verbindung und Gemeinschaft von zwei selbständigen Männern eingegangen würde, welche eigene Tendenzen haben und von denen der jüngere auch die Kraft in sich fühlt, dieselben auf alle Fälle durchzuführen.

An diesem wichtigen Abschnitte angelangt, vergegenwärtigen wir uns noch einmal kurz die bisherige Entwicklung des Verhätnisses zwischen Venedig und Byzanz.

Die politische Abhängigkeit Venetiens von Ostrom hat die eigentliche griechische Herrschaft in Italien, welche mit dem Fall des Exarchats ihr Ende erreichte, noch lange Zeit überdauert. Sie hat das ganze 8. Jahrhundert hindurch gewährt und bestand noch bis in das dritte oder vierte Jahrzehnt des folgenden Säkulums, auch als bereits in dem Aachener Frieden aus den Jahren 810/812 die kommerzielle Selbständigkeit Venedigs festgestellt oder wenigstens begründet war. Doch schuf gerade diese Bestimmung die Grundlage für die Emanzipation der Venetianer von den Griechen auch in politischer Hinsicht. Jener Loslösungsprozeſs vollzog sich alsdann im Verlauf des 9. Jahrhunderts unter den Dogen Petrus Tradonicus und Ursus Particiacus, welche bei ihren Bestrebungen für die Unabhängigkeit ihrer Vaterstadt von der allgemeinen Weltlage lebhaft unterstützt und begünstigt wurden. Im letzten Viertel des Säkulums sehen wir dann Venedig und Byzanz eine abermalige Verbindung eingehen; doch war dieser neuen Vereinigung, zum Unterschied von der früheren, der Charakter gegenseitiger Selbständigkeit aufgedrückt, welcher nur dadurch verhüllt wurde, daſs die Venetianer eigener, besonders handelspolitischer Vorteile halber zum Scheine eine nominelle Abhängigkeit fernerhin bewahrten.

Der groſse Gewinn jener 40 bis 50 Jahre liegt darin, daſs Venedig sich während dieser Zeit eine feste Grundlage geschaffen hat,

von der aus es zielbewufst trotz der Wiedervereinigung mit dem ehemaligen Oberherrn eigene Politik treiben konnte und seine Machtsphäre, indem es die durch diese Koalition gewonnenen Vorteile schnell und geschickt zu benutzen verstand, stetig zu erweitern vermochte. All' die späteren Vergünstigungen, welche fernerhin die Venetianer von den griechischen Kaisern erlangten, all' die Vorteile, die sie in politischer wie in merkantiler Hinsicht von den weströmischen Herrschern bewilligt erhielten, die Eroberungen der Venetianer im Mittelmeergebiet und in der Levante: sie waren nur eine Folge derjenigen Politik, welche dem venetianischen Staate von dem genialen Dogen Petrus Tradonicus vorgezeichnet war, und für die er die erste und beste Grundlage geschaffen hatte.

Die Frage, wie sich in dem zehnten bis zwölften Jahrhundert die Beziehungen Venedigs zu Byzanz so umzugestalten vermochten, dafs schliefslich im Jahre 1204 der Sturz des griechischen Reiches in Konstantinopel gerade durch die Venetianer, die einstigen Schützlinge des Basilius, erfolgen konnte, soll einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben.

Exkurs I.

Litteratur- und Quellenübersicht.

Obgleich Venedig während des ganzen Mittelalters in der Geschichte des römischen Kaisertums deutscher Nation sowohl wie des oströmischen Kaisertums eine sehr bedeutende Rolle gespielt und zu jeder Zeit das Interesse von allen Seiten auf sich gezogen hat, so ist dennoch unsere Kenntnis über die Anfänge eines wirklich selbständigen venetianischen Staates eine sehr geringe. Denn die Geschichtsforschung hat sich, wie es ja der menschlichen Natur entspricht, besonders interessanten Gebieten sich zuzuwenden, vornehmlich mit der Blütezeit der Republik beschäftigt und für diese unser Wissen sehr bereichert. Was dagegen die früheren Jahrhunderte, die Zeit der politischen Unbedeutendheit betrifft, so war nur in grofsen Zügen bekannt, dafs Venetien nach dem Fall des Ostgotenreichs und der Begründung der griechischen Herrschaft in Italien, seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts in die byzantinische Machtsphäre hineingezogen wurde. Man war ferner der Ansicht, dafs seit dem Ende des Exarchats Venedig sich immer mehr von Byzanz loszulösen begann, derart, dafs aus der einst wirklich ausgeübten Oberhoheit Ostroms eine nominelle Abhängigkeit der Lagunenstadt wurde, bis schliefslich zu Beginn des dreizehnten Säkulums Byzanz unter den Schlägen der Republik dahinsank. Ob diese ganz allgemein

gehaltenen Angaben mit der Wirklichkeit im einzelnen übereinstimmten oder ob man nicht, auch nachdem die Griechen der hauptsächlichsten Gebiete in Oberitalien verlustig gegangen waren, noch von einer Abhängigkeit Venetiens sprechen kann, und wie, falls sich dies bewahrheitete, seine Stellung Byzanz gegenüber sich gestaltete, diese spezielle Frage nach den Quellen zu untersuchen, ist bisher wohl kaum unternommen worden.

Zwar giebt es, sehen wir uns in der neuen Litteratur um, eine große Anzahl von Darstellungen, welche sich mit dem venetianischen Staate beschäftigen; aber die meisten von ihnen betonen, wie ihr Titel besagt, entweder nur den kommerziellen Gesichtspunkt und lassen die politische Seite ganz außer acht oder sie haben lediglich die Schilderung der inneren Verhältnisse als Ziel sich gesteckt. Andere widmen sich wohl der äußeren politischen Geschichte, setzen aber erst später ein, gewöhnlich mit der Zeit, wo die Republik in ihrer Blüte stand, und streifen deshalb nur die früheren Jahrhunderte. Nur einige Historiker machten wohl gerade die Verhältnisse dieser Zeiten zum Gegenstand ihrer Darstellung, sahen aber die Ereignisse meist vom Standpunkte des späteren Venetianers, und Lokalpatriotismus trübte ihren Blick.[1])

Der erste, welcher quellenmäßig die venetianische Geschichte von Anfang an schrieb und durch sein Werk eine neue Epoche für die venetianische Historiographie heraufführte, war Romanin, der seit dem Jahre 1853 in seiner zehnbändigen „Storia documentata di Venezia“ den Zeitraum von der Gründung der Lagunenstadt im fünften Jahrhundert bis zum Fall der Republik am Ende des achtzehnten Jahrhunderts umfaßte.

Gewaltig und bahnbrechend sind die Ergebnisse seiner Forschung gewesen. Doch schon der große Umfang des zu behandelnden Gegenstandes, die enorme Fülle des Stoffes brachte es mit sich, daß dem Verfasser für einzelne Zeiträume manches Zeugnis entging. Manche Quelle wurde auch erst nach seiner Zeit neu herausgegeben oder erst entdeckt und machte Berichtigungen seiner Auffassung notwendig. Die Folge hiervon war eine große Anzahl von Monographien, die sich über alle möglichen Gebiete der venetianischen Geschichte, wie Quellen, Verfassung, Münzkunde etc. verbreiteten, Abhandlungen, durch welche unsere Kenntnis bereichert und im einzelnen genauer fixiert wurde.

---

1) Von älteren Geschichtsdarstellungen ist, wenn auch in einzelnen Partien veraltet, noch brauchbar das Werk von Le Bret: Staats- und Rechtsgeschichte der Republik Venedig. Bd. I. Leipzig 1769.

Dies gilt auch für die Zeit, mit welcher sich die vorliegende Arbeit beschäftigt. Abgesehen von einer Zahl von Aufsätzen, die aus venetianischen Federn hervorgingen und zumeist im Archivio Veneto erschienen, haben sich auch Ausländer, besonders Deutsche, der Erforschung dieses interessanten Gebietes zugewendet. So erfuhren, um einiges anzuführen, die Quellen eine genaue Untersuchung durch H. Simonsfeld; die Verträge der Venetianer mit dem Westreiche wurden von Fanta eingehend behandelt.[1]) Kohlschütter beschäftigte sich ausschliefslich mit der Zeit des Dogen Peter II Orseolo. Nur heranreichen an diese Epoche die Werke von Calisse[2]), Diehl[3]), Hartmann[4]), Cohn[5]), welche die Verhältnisse während der byzantinischen Oberherrschaft in Italien bis zum Jahre 750 hin klar zu legen suchten.

Was nun speziell die staatsrechtliche Stellung Venedigs zu Ostrom betrifft, so wurden einige Jahre nach dem Erscheinen des Romanin'schen Werkes von Tafel und Thomas die „Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig mit besonderer Beziehung auf Byzanz und die Levante" herausgegeben und in ihnen uns eine Fülle von sorgfältigst behandelten Urkunden mitgeteilt. Eigentliche Darstellungen hat dieser Gegenstand, sieht man von den betreffenden Abschnitten bei Romanin ab, nur zweimal erfahren. Im Jahre 1872 erschienen, aus dem Nachlafs Gfrörers herausgegeben, die Byzantinischen Geschichten, ein mehrbändiges Werk, von welchem der erste der venetianischen Geschichte gewidmet ist. Dieses Buch ist ganz vom ultramontanen Standpunkt geschrieben, in welchem zudem die Quellen in höchst willkürlicher und einseitiger Weise benutzt sind. Romanin ist zwar einmal in einer Anmerkung der Einleitung daselbst angeführt, doch nimmt im übrigen der Verfasser von diesem Buche keine weitere Notiz; er hat sich weder die Ergebnisse desselben zu eigen gemacht

---

1) Die venetianischen Pacta und Besitzbestätigungen bis zum Jahre 927 sind in jüngster Zeit von V. Krause in dem Mon. Germ. Legum sectio II. Capitularia regum Francorum. Tomi II pars prior. 4°. p. 129 ff. herausgegeben worden.

2) Il governo dei Bisantini in Italia (Rivista storica italiana 1885).

3) Études sur l'administration byzantine dans l'exarchat de Ravenne 568—751. Paris 1888.

4) Untersuchungen zur Geschichte der byzantinischen Verwaltung in Italien 540–750. Leipzig 1889. Die beiden letzteren Werke sind rezensiert in Sybels Hist. Zeitschr. Bd. 65 p. 180 ff. und p. 368 ff. sowie in der Revue historique. 1891. p. 132 ff.

5) Die Stellung der byzantinischen Statthalter in Ober- und Mittelitalien. Berlin 1889. Ein in den Preufs. Jahrb. (1891. Januarheft) abgedruckter Vortrag von A. v. Ernsthausen: „Die Entwicklung der venetianischen Staatsverfassung" berührt die ältere Zeit nur kurz; auch fehlen jegliche Quellenbeweise.

noch sucht er ihn bei Meinungsverschiedenheiten zu widerlegen. Wir erhalten daher aus Gfrörers Darstellung ein ganz unzulängliches, ja völlig verkehrtes Bild von den wahren Verhältnissen.

Nicht viel besser ist es im Grunde genommen mit der zweiten Abhandlung bestellt, einem wenige Jahre vorher (1867) in den Archives des missions scientifiques erschienenen Aufsatz von Armingaud, welcher den Titel trägt: Venise et le Bas-Empire. Histoire des relations de Venise avec l'empire d'Orient depuis la fondation de la République jusqu'à la prise de Constantinople au XIII siècle. Diese Arbeit ist dadurch gekennzeichnet, dafs sie voll von Widersprüchen der krassesten Art ist, in ihr eine Inkonsequenz die andere jagt und sie von einer quellenmäfsigen und kritischen Behandlung des Stoffes keine Spur zeigt. Sie ist deshalb völlig unbrauchbar.[1])

Aus diesen Gründen mag es gerechtfertigt erscheinen, wenn hier der Versuch unternommen worden ist, die staatsrechtlichen Beziehungen zwischen Venedig und Byzanz von der Mitte des achten das neunte Jahrhundert hindurch, oder, um nach deutschen Verhältnissen zu rechnen, während der Zeit der Karolinger nach den Quellen darzustellen.

Die Quellen, welche für unsere Zeit in Betracht kommen, sind teils urkundlicher, teils chronistischer Art.

An urkundlichem Material ist für die erste Hälfte der zu behandelnden Periode die Ausbeute nur gering. Es kommt hier einmal der Briefwechsel des Patriarchen von Grado, Johannes, mit dem Papste Stephan III aus den Jahren 768—771 in Betracht; sodann haben wir mehrere Briefe Hadrians I an Karl den Grofsen, sowie ein Schreiben des letzteren an den griechischen Kaiser Nicephorus; ferner gehört hierher ein Brief Alcuins an den Erzbischof Arno von Salzburg. Aufserdem liefert uns das Protokoll einer wohl zwischen die Jahre 801 und 804 fallenden Verhandlung über die Beschwerden der Bewohner von Istrien vor fränkischen Missi einen wertvollen Beitrag. Endlich wären die testamentarischen Aufzeichnungen Fortunatus', des Patriarchen von

1) Dieser Aufsatz ist von Diehl in seinem oben zitierten Buche, oft zum Schaden desselben, benutzt worden, während Hartmann und Cohn ihn nicht gekannt zu haben scheinen. A. schwebt anscheinend immer das Venedig, wie es zur Blütezeit in der höchsten Entwicklung dastand, vor Augen; er hat sich wohl auch vornehmlich mit dieser Periode beschäftigt, dann aber bei einem Versuche der Schilderung früherer Epochen den Fehler begangen, einfach die späteren Verhältnisse auf das achte und neunte Jahrhundert zu übertragen. Natürlich gerät er, da er einerseits Venedig für unabhängig hält, anderseits aber Thatsachen berichtet, die ihm das Geständnis venetianischer Abhängigkeit abzwingen, mit sich selber in den denkbar gröfsten Gegensatz.

Grado, zu nennen.[1]) Für die Zeit nach dem Aachener Frieden bis gegen das Ende des neunten Jahrhunderts gestalten sich die Verhältnisse in dieser Hinsicht etwas günstiger. Wir können für diese aus einer Reihe venetianischer Urkunden selbst schöpfen; ferner besitzen wir ein Kapitular Lothars I aus dem Jahre 846, alsdann sind die Verträge der Venetianer mit den Kaisern des Westreiches bis ins zehnte Jahrhundert anzuziehen[2]), und schliefslich stehen uns die Chrysobullen der griechischen Kaiser zur Verfügung, welche zwar dem zehnten und elften Säkulum angehören, aber doch auch für die behandelte Zeit behufs der Beurteilung der staatsrechtlichen byzantinisch-venetianischen Beziehungen verwertet werden konnten.

Was die Chroniken betrifft, so ergiebt sich, da ja bei einer Darstellung des Verhältnisses Venedigs zu Byzanz immer auch das der Republik zu den weströmischen Kaisern zu berücksichtigen ist, eine natürliche Dreiteilung in fränkische, byzantinische und venetianische Quellen.

Bei den fränkischen Chroniken kommen abgesehen von einigen aus anderen Werken[3]) zur Erklärung angeführten Stellen fast ausschliefslich die Annales Einhardi in Betracht; dieselben haben für uns hohe Bedeutung, da sie von einem glaubwürdigen Zeitgenossen geschrieben sind und uns recht oft, besonders für die ältere Zeit bis 812 hin, Gelegenheit geben, die häufig sehr patriotisch gefärbten venetianischen Berichte zu rektifizieren.

Gehen wir zu den Byzantinern[4]) über, so besitzen wir zwar auch unter ihnen Chronographien, die aus der Feder von Zeitgenossen herstammen, wie die des Theophanes oder des Georgius Monachus, aber die Verfasser derselben beschäftigen sich so wenig mit den venetianischen Angelegenheiten, dafs sie nur geringe Ausbeute gewähren. Es mufs überhaupt als ein bemerkenswertes Kennzeichen der griechischen Quellen hervorgehoben werden, dafs sie ihr Augenmerk fast ausschliefslich auf die Vorgänge im eigentlichen griechischen Reich und nach Osten richten, sofern sie sich nicht mit theologisch-dogmatischen, an

---

1) Die hier berührte Zeit ist in der Dissertation des Verfassers klargelegt worden.

2) Hinzugefügt mag noch werden, dafs auch die Briefe Nicolaus' I und Johannes' VIII zum Teil verwertet werden konnten.

3) So konnten Stellen aus den Annalen des Prudentius von Troyes, aus der Chronik von Thietmar von Merseburg .... zur Vergleichung herangezogen werden.

4) Wie weit den byzantinischen Quellen Glauben zu schenken ist, und wie dieselben von einander abhängig sind, hat klargelegt: F. Hirsch, Byzantinische Studien. Leipzig 1876 und K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litteratur (527—1453). München 1891.

die Bilderverbote anknüpfenden Streitigkeiten abgeben und nur hie und da einmal einige Bemerkungen einstreuen, welche auch für die venetianische Geschichte, besonders für die Sarazenenkriege verwertbar sind. Um so freudiger begrüſst man die Werke des Kaisers Constantinus Porphyrogenitus, da sowohl in dem Buche de ceremoniis aulae Byzantinae als auch in dem Werke de thematibus et de administrando imperio wertvolle Mitteilungen enthalten sind, welche uns über die staatsrechtlichen Beziehungen der Lagunenstadt zur Stadt am Goldenen Horn Aufschluſs geben.[1])

Wir kommen zur dritten Klasse, den venetianischen Chroniken.

Leider besitzen wir unter diesen, wo es gerade von ganz besonderem Interesse gewesen wäre, keine zeitgenössische Quelle. Die Reihe der einheimischen Chroniken wird von dem um das Jahr 900 verfaſsten Chronicon Gradense und dem mit einigen Partien in das zehnte Jahrhundert hineinreichenden Chronicon Altinate eröffnet.[2]) Die beiden genannten Werke besitzen wegen ihrer chronologischen Verwirrungen und noch mehr wegen zahlreicher phantasievoller Erzählungen schon im allgemeinen wenig historischen Wert; dazu kommt noch ihr Charakter als der reiner Lokalchroniken, sodaſs sie für unseren speziellen Zweck fast gar keine Ausbeute bieten.

Es folgt, wenn wir chronologisch weitergehen, das Chronicon Venetum, welches jetzt allgemein und mit Recht dem Johannes Diaconus zugeschrieben wird. Am Hofe Peters II Orseolo um das Jahr 1000 verfaſst, ist dasselbe zuerst von Pertz in den Mon. Germ. SS. VII abgedruckt und jüngst in einer neuen Ausgabe erschienen, welche Monticolo mit einer Fülle von Anmerkungen, sowie Zitaten aus anderen Chroniken, früheren wie späteren, versehen hat. Aus dem Vergleiche mit diesen ergiebt sich, daſs Johannes Diaconus im ganzen gut unterrichtet war, und sein Werk, die Stellen ausgenommen, bei denen sein historischer Blick durch lokalpatriotische Tendenzen getrübt worden ist, als brauchbare und reine Quelle gelten muſs.

Erst nach mehr als dreihundertjähriger Pause fand Johannes Diaconus einen Nachfolger; es war der Doge Andreas Dandolo. Derselbe lieſs es sich angelegen sein, in den venetianischen Archiven nach den Urkunden von der ältesten Zeit an zu forschen; seinen Bemühungen haben wir drei Weiſsbücher zu verdanken. Es ist, abgesehen von den libri Pactorum der liber Albus, in welchem die Verträge mit dem öst-

1) Über die Werke des Kaisers Konstantinus handelt A. Rambaud, L'empire grec au dixième siècle. (Paris 1870.) p. 51 ff.

2) Das Chron. Alt. hat quellenkritisch untersucht H. Simonsfeld, Venetianische Studien I. München 1878.

lichen, und der liber Blancus, in dem die mit den italienischen Staaten abgeschlossenen verzeichnet sind. Aufserdem versuchte sich Dandolo auch schriftstellerisch, wie uns dies seine Annales beweisen. Als das Hauptwerk kann man die Annales Majores ansehen. Dieselben sind von Simonsfeld[1]) quellenmäfsig analysiert und in ihrer Bedeutung gebührend gewürdigt worden. Das Ergebnis dieser Untersuchung läfst sich kurz dahin zusammenfassen: Dandolo hat sowohl die Chronisten, welche vor ihm venetianische Geschichte geschrieben haben, herangezogen, als auch in ausgiebigster Weise das ihm vorliegende Urkundenmaterial benutzt. Obwohl derselbe erst im vierzehnten Jahrhundert seine Chronik verfafst hat (er war Doge 1343—1354), sind seine Annalen dennoch, sofern ihn nicht leidenschaftliche Erregung und besonders das Bestreben, seine Vaterstadt zu verherrlichen, irregeleitet haben, eine hervorragende, wie Simonsfeld bemerkt, sogar unentbehrliche Quelle für die Geschichte Venedigs im Mittelalter, eine Quelle, welche die Chronik des Johannes Diaconus an vielen Stellen sehr gut ergänzt. Dadurch ist das Urteil Hegels[2]) bestätigt, der sich bereits im Jahre 1847 dahin aussprach, dafs Dandolos Chronik auf einer kritischen Benutzung der alten Urkunden und Geschichtsquellen der Republik beruhe.

Dies sind die beiden vornehmsten Quellen Venedigs, auf die wir bei der Arbeit unsere Aufmerksamkeit richten mufsten.

Aufserdem liegen uns noch Werke aus dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert vor, die keine eigentlichen Chroniken mehr sind, sondern als erste Versuche kritischer Verarbeitung gelten müssen.[3]) Diese älteren Historiographien haben gewifs keinen originalen Wert, doch ist ihre Benutzung entschieden nicht gänzlich zu verwerfen. Sie sind vielmehr insofern heranzuziehen, als sie uns zeigen, wie man im ausgehenden Mittelalter die geschichtliche Entwicklung der Vaterstadt von venetianischem Standpunkt aufgefafst hat. Dies gilt besonders von den Geschichtschreibern, welche ihre Werke per decreto pubblico abgefafst haben, und denen zum Teil in ihrer Eigenschaft als procuratori di San Marco vermutlich die Einsicht in die Archive zu diesem Zwecke gestattet gewesen ist. Demgemäfs ist auch ihr Charakter in zwiefacher Hinsicht gekennzeichnet: sie lassen häufig den einseitig venetianischen Gesichtspunkt bei der Bearbeitung der Quellen und der Auffassung der Thatsachen hervortreten; doch steht diesem offenbaren Mangel der Vorzug entgegen, dafs ihre Angaben oft wegen der Benutzung urkundlichen Materials sehr grofse Glaubwürdigkeit haben.

1) H. Simonsfeld, Andreas Dandolo und seine Geschichtswerke. München 1876.
2) Hegel, Geschichte der Städteverfassung in Italien. I 229 Anm. 3.
3) Vergl. Revue des questiones historiques XXXI p. 513 ff.

Als Vater dieser Richtung ist allgemein Bernhardus Justinianus anerkannt. Er lebte im fünfzehnten Jahrhundert, war Cavaliere e Procuratore di San Marco und schrieb eine Geschichte Venedigs von den ersten Anfängen bis auf das Jahr 809. Die von ihm benutzten Quellen nennt er zum gröſsten Teil selbst, und wo dieselben nicht namentlich aufgeführt sind, lassen sie sich unschwer durch Vergleichung erweisen. Es sind dies für unsere Periode von den Venetianern Johannes Diaconus, Dandolo, Laurentius de Monachis und auſserdem Blondus Flavius Forliviensis. Der letztere wird schon als externus scriptor bezeichnet und leitet zu den anderen auswärtigen Quellen über, nämlich Paulus Diaconus, Einhard, Hugo von Fleury und Gottfried von Viterbo. Auſserdem kommen noch an verschiedenen Stellen „quidam scriptores" vor, ohne daſs sie weiter genannt sind. Alle diese hat der Verfasser jedoch nicht einfach ausgeschrieben oder neben einander gestellt, sondern bei der Verarbeitung ist er mit bewuſster und oft recht gesunder Kritik zu Werke gegangen. Als Beleg hierfür mag das eine Beispiel[1]) genügen, daſs er die Kunde von Karls des Groſsen Zug nach dem Morgenlande, welchen Dandolo in seine Chronik als wirklich geschehen aufgenommen hat, mit dem richtigen Bemerken zurückweist, daſs zu jener Zeit Karl sich in Italien aufgehalten habe, und daſs wir ferner von dieser Expedition bei dem hervorragendsten Biographen und Zeitgenossen des Kaisers, bei Einhard, nichts finden, daſs mithin diese Nachricht als eine in späterer Zeit entstandene Fabel zu behandeln ist. Andererseits verleugnet Justinianus den Venetianer nicht, wie dies besonders deutlich bei der Beurteilung der Kämpfe Venedigs mit Pippin, dem Sohne Karls, zu Tage tritt. Er hält an dem siegreichen Ausgange dieses Krieges fest und tadelt mit Übergehung der Berichte Einhards und Constantinus' Porphyrogenitus den Chronisten Blondus Flavius, der die Unterwerfung Venedigs durch Pippin meldet, heftig wegen seines Freimuts. Trotzdem haben wir es mit einer trefflichen Forschung zu thun, welche, um mit Le Bret zu reden, voll von „körnichter Gelehrsamkeit" ist.

Der zuletzt genannte Blondus Flavius Forliviensis[2]) gewinnt gerade, weil er so ungerechtfertigterweise von den Venetianern hart verdammt wird, um so gröſseres Interesse für uns. Er hat kurz vor

1) Graevius, Thes. hist. Ital. V col. 137. Vergleiche auſserdem ibid. col. 143 C; col. 146; col. 148; col. 163.

2) Über sein Werk vergleiche: P. Buchholz, Die Quellen der Historiarum Decades des Flavius Blondus. Naumburg 1881. Derselbe führt auch eine, mir leider nicht zugänglich gewesene Biographie an von A. Masius, Flavio Biondo. Sein Leben und seine Werke. Leipzig 1879.

Bernhard Justinianus gelebt. Eine grofse Zahl von Schriften über Venedig sind aus seiner Feder geflossen, von denen besonders die „historiarum ab inclinatione Romanorum libri XXXI“ für die Kriegsjahre zu Beginn des neunten Jahrhunderts zum Vergleich herangezogen zu werden verdienen.

Ins sechzehnte Jahrhundert werden wir durch diejenigen Historiker hinübergeleitet, welche per decreto pubblico schrieben. Es mögen hier genannt werden Marcus Antonius Sabellicus, welcher sich zeitlich an Marinus Sanutus anschliefst, sowie dessen Nachfolger Andreas Naugerius.

Exkurs II.

(Vgl. S. 73. Anm. 2.)

In der in den Mitteilungen des Instituts für östreich. Gesch. Ergänzungsband I erschienenen Abhandlung über „die Verträge der Kaiser mit Venedig bis zum Jahre 983“ stellt Fanta die Behauptung auf, dafs der älteste uns erhaltene Vertrag aus dem Jahre 840 bereits Vorläufer gehabt habe, und sucht die Gründe für seine Vermutung namentlich aus zwei in dem Vertragsinstrument enthaltenen Bestimmungen herzuleiten, welche für jenes Jahr antiquiert sein sollen.

Die eine dieser Bestimmungen, welche sich im siebenten Kapitel befindet, lautet (Mon. Germ. LL. II, II 1 p. 132):

„Et hoc statuimus, ut, quandocumque mandatum domini imperatoris Lotharii clarissimi augusti vel missorum eius nobis nuntiatum fuerit, inter utrasque partes ad vestrum solatium navalem exercitum contra generationes Sclavorum, inimicos scilicet vestros, in quo potuerimus, solatium praestare debeamus absque ulla occasione.“

Als die sich Verpflichtenden sieht Fanta die Venetianer an und folgert: da hier von einem Auftrage des fränkischen Kaisers an die Venetianer gesprochen wird, dies aber für die Zeit von 840, wenn die Bestimmung damals erst aufgestellt wäre, undenkbar ist, so mufs der betreffende Passus in einem Vertrage gestanden haben, wo eben ein Befehl der Herrscher des Westreiches an die Venetianer möglich gewesen ist. Dies gelte für die Zeit vom Jahre 810 gleich nach dem Kriege mit Pippin, durch welchen ja bekanntlich die Bewohner Venetiens unterworfen waren (p. 75). Hier sei der erste Abschlufs des Vertrages Venedigs mit dem Westreich zu suchen, der dann, wie die späteren, von fünf zu fünf Jahren erneuert worden wäre.

An einer anderen Stelle (p. 77) sucht der Verfasser wahrscheinlich zu machen, dafs nach dem Zustandekommen des Aachener Friedens in die Jahre 812 oder 813 der erste Abschlufs des Vertrages falle; demnach also doch, würde man hinzufügen können, in eine Zeit, wo

Venedig an die Griechen bereits wieder abgetreten war, der weströmische Kaiser dort mithin nichts mehr zu gebieten gehabt hat.

Gerät Fanta hierdurch schon mit seinen eigenen Worten in Widerspruch, so kommt er noch mehr zu sich selbst in Gegensatz, wenn man folgendes berücksichtigt. Der Verfasser gelangt bei seiner Untersuchung über den Vertrag vom Jahre 840 zu dem zweifellos richtigen Ergebnis, dafs nicht der Kaiser, sondern die italienischen Städte denselben mit Venedig eingehen (p. 100). Das Gleiche mufs demnach auch von dem vermeintlichen Pactum aus dem Jahre 812/13 gelten, welches ja nach seinen eigenen Worten, ebenso wie die späteren Verträge den von 840 kopieren, „wohl im wesentlichen denselben Inhalt und Wortlaut aufgewiesen haben wird". Also kann doch jene Bestimmung, bezieht man sie auf die Venetianer, auch 812/13 nicht in einem Vertrage gestanden haben, welchen italienische Städte mit Venedig schlossen.

Fragt man nun nach dem Grunde, warum Fanta denn in diesem Kapitel, welches viel natürlicher auf die kaiserliche Partei, deren oberster Herr eben der Kaiser von Westrom war, zu beziehen wäre, die Venetianer als Subjekt ansieht, so führt er einzig und allein folgendes an (p. 74): „Da sich gleich im ersten und sechsten Kapitel die kaiserliche Partei verpflichtet, darauf zu achten, dafs keine feindlichen Einfälle in venetianisches Gebiet gemacht werden, so hätte es keinen Sinn anzunehmen, dafs sich die kaiserliche Partei auch verpflichte, keinen Feind gegen Venedig zu unterstützen. Beide Bestimmungen enthalten ja im wesentlichen dasselbe ..." Gesteht man selbst zu, Fanta hätte den Inhalt des Kapitels I richtig wiedergegeben, so sieht man, dafs derselbe zu diesem Resultate nur gelangt ist, indem er die Bestimmungen des siebenten Kapitels mit denen des achten verbunden hat (p. 74), d. h. dafs er ein Kapitel, dessen Inhalt (8) er auf die Venetianer bezieht, mit einem solchen verbindet, durch welches er die kaiserliche Partei als sich verpflichtend annimmt, was er gerade widerlegen will. (Über die Einleitung der Kapitel nach den Subjektspersonen vgl. ib. p. 104/105.)

Prüft man nun aber auf die Behauptung Fantas hin den Inhalt des ersten Kapitels, so wird man gewahr, dafs in demselben keineswegs sich die kaiserliche Partei verpflichtet, die von äufseren Feinden auf Venedig gemachten Angriffe abzuwehren. Das betreffende Kapitel bestimmt vielmehr, dafs, falls eine „persona ipsa" einen excursus auf venetianisches Gebiet machen sollte, dieselbe innerhalb 60 Tagen ausgeschieden und der Schaden doppelt ersetzt würde, oder, wenn dies nicht geschähe, für jede Person, welche eine solche Schandthat vollbrächte, 500 Goldsolidi gezahlt werden sollten. Diese „persona ipsa" ist mit nichten unter den äufseren Feinden der Venetianer, aufserhalb der

kaiserlichen Partei zu suchen. Denn wie wäre es denkbar, dafs für eine solche die italienischen Städte Schadenersatz leisten sollten! Wir haben sie vielmehr in der Mitte der kaiserlichen Partei zu suchen, für welche dann die letztere aufzukommen hatte. Werden also im ersten Kapitel Bestimmungen getroffen, welche die Venetianer gegen unberechtigte Übergriffe von Angehörigen der kaiserlichen Partei sicher stellt, so versprechen im zweiten Abschnitt die italienischen Städte, venetianische Flüchtlinge an die Insulaner auszuliefern.

Diese Versprechungen werden dann durch die Venetianer ihrerseits im dritten bis fünften Kapitel kompensiert.

Die Kapitel VI bis VIII enthalten gegenseitige Zusagen hinsichtlich feindlicher Angriffe, und zwar bezieht sich das sechste und siebente auf die kaiserliche Partei, das achte auf die Venetianer.

In dem sechsten versprechen die italienischen Städte, keine feindlichen, gegen Venedig gerichtete Feldzüge durch ihr Gebiet zu gestatten. Was das siebente Kapitel betrifft, so mufs man mit Romanin (I 175) und Marin (II 35) daran festhalten, dafs die kaiserliche Partei die sich verpflichtende ist. Denn einmal ist es nur natürlich, dafs, wenn von einem mandatum des weströmischen Kaisers gesprochen wird, eben die Unterthanen diejenigen sind, an welche der Befehl ergeht; ferner liegt keine Wiederholung vor; denn, während Kap. VI nur allgemeine Bestimmungen und zwar mehr negativer Art enthält, bezieht sich Kap. VII direkt auf die Slavenkriege, unter denen damals, wie erinnerlich, Venedig zu leiden hatte, und auf die positive Zusage der Unterstützung. Das siebente Kapitel ergänzt demnach vortrefflich das sechste.

Für eine solche Hilfe versprechen dann die Venetianer in Nr. VIII die Gegenleistung, während eine Bestimmung ähnlich der von Kap. VI bei ihnen wegen der geographischen Lage und Beschaffenheit des Landes eben fortfällt.

Wir bekommen demnach die Einteilung, dafs sich Kap. I und II auf die kaiserliche Partei bezieht, ebenso VI und VII; während III, IV, V und VIII die Gegenleistungen der Venetianer enthalten.

Damit schwindet also die eine der Hauptstützen für die Hypothese Fantas.

Der zweite Punkt, welchen der Verfasser geltend macht, ist die in Kap. XXXII stehende Bestimmung (a. a. O. p. 135): „et hoc stetit de Clugiensibus, ut revertantur per loca sua ad habitandum.“ Fanta argumentiert folgendermafsen: Da die Chioggioten, deren Stadt in dem Pippinschen Kriege zerstört worden ist, gleich nach dem Jahre 812 in ihre Heimat zurückkehrten (Dand. Murat. XII 158), die im Vertrage von 840 stehende Bestimmung aber zweifellos auf jene Nachricht des Chronisten

zu beziehen ist, so kann diese Stelle nur „aus einem Vertrage stammen, der bald nach jenem venetianischen Kriege erfolgt sein mufs“ (p. 76).

Auch hier macht Fanta einen Fehlschlufs. Denn er selbst zeigt, wie vorhin erwähnt, dafs jenes Pactum vom Jahre 840 die Städte und nicht der Kaiser mit Venedig geschlossen haben, er supponiert ferner, der Vertrag von 812/813 habe dem von 840 gleichgelautet, — und trotzdem soll in dem ersteren jene Bestimmung über die Chioggioten, also eine Erlaubnis des Kaisers gestanden haben! Nein. Diese Bestimmung, welche auf den Kaiser zurückgeht, kann nicht in einem solchen Vertrage gestanden haben. Sie hat vielmehr m. E. in dem von den Griechen und dem fränkischen Kaiser vereinbarten Frieden vom Jahre 812 Aufnahme gefunden.

Wie diese Bestimmung in das Pactum vom Jahre 840 gekommen ist, dafür sind zwei Möglichkeiten zur Erklärung vorhanden; einmal die: man hat damals die Bestimmungen des Aachener Friedens benutzt, was sehr wahrscheinlich ist, und dadurch ist jener Passus aus Nachlässigkeit in das Vertragsinstrument übergegangen; oder aber, nach der Zerstörung von Chioggia waren viele Einwohner dieser Stadt noch in den italienischen Gemeinden versprengt, denen durch jene Bestimmung die Rückkehr in ihre Heimat eröffnet wurde.

Zu stützen gesucht hat Fanta die Hypothese von einem 812/813 etwa abgeschlossenen Vertrage durch eine Stelle aus dem Chronicon Altinate, wo von einem Vertrage um jene Zeit die Rede ist. Erweist sich nun aber schon an und für sich diese Chronik als eine höchst zweifelhafte und unzuverlässige Quelle, so zeigen sich gerade an jener Stelle so zahlreiche Unrichtigkeiten, welche auch Fanta nicht hinwegleugnen kann, dafs man an der völligen Wertlosigkeit dieses Passus mit Simonsfeld festhalten mufs. (Venetianische Studien: Chron. Alt. p. 121 ff., vgl. auch seine Aufsätze im Archivio Veneto.) Dafs eben hier eine Nachricht von einem Vertrage erscheint, ist dadurch zu erklären, dafs der Verfasser des Chronicon Altinate den Vertrag vom Jahre 840 und die folgenden Pacta benutzt und dann den Abschlufs antizipiert hat. Bemerkenswert ist — und dies Moment spricht sehr gegen die Glaubhaftigkeit des Berichtes —, dafs der Abschlufs des vermeintlichen Pactums dem Kriege mit Pippin vorangestellt ist!

Das Ergebnis dieser Untersuchung läfst sich demnach kurz dahin zusammenfassen, dafs man aus jenen beiden Bestimmungen, welche im Kap. VIII und XXXII stehen, nicht auf einen vor dem Jahre 840 abgeschlossenen Vertrag schliefsen kann, der etwa jenem zur Vorlage gedient habe.

Berlin. **Eduard Lentz.**

Theodorets Therapeutik und ihr Verhältnis zu Julian.

Die Frage, welche wir auf folgenden Blättern zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung machen, ist zwar schon seit geraumer Zeit aufgeworfen, aber dennoch bis heute noch nie gründlich behandelt worden. Zum erstenmal ist unseres Wissens Garnier an sie herangetreten, welcher in seiner Abhandlung über die Werke Theodorets (abgedruckt in Mignes Patrologia Graeca t. 84 col. 197 ff.) col. 349 C[1]) aufs Geratewohl, ohne irgend welche Beweise dafür beizubringen, behauptete, Theodoret habe in der Therapeutik Julians Schrift gegen die Christen widerlegen wollen und zwar in der Weise, dafs er die Vorwürfe des Kaisers kunstgerecht geordnet und dann einzeln zurück-

---

1) Wir benützen aus praktischen Gründen den Migneschen Abdruck von Theodorets Werken. Von den von uns zitierten Schriften findet sich die Therapeutik, die Briefe, der Eranistes und das Compendium haeret. fabul. im 83., die Kirchengeschichte und die Erklärung des Hebräerbriefs im 82., die Untersuchungen zu den übrigen Büchern der Heiligen Schrift im 80. Bande der Patrologia Graeca. Nach dem 35. Bande desselben Sammelwerkes zitieren wir auch die erste Invektive Gregors von Nazianz gegen Julian. Für die Rede über Babylas und die Schrift über Babylas gegen Julian und die Hellenen von Johannes Chrysostomus legen wir die Ausgabe von Montfaucon t. II zu Grunde. Die Zitate geben wir, da es nur auf den Inhalt, nicht aber den griechischen Wortlaut ankommt, stets in deutscher Übersetzung. Ebenso verfahren wir bei Julian, dessen Streitschrift wir mit den Seitenzahlen und -Buchstaben Cyrills in den meisten Fällen nach Neumanns deutscher Ausgabe anführen, während wir für seine übrigen Schriften den Hertleinschen Text zu grunde legen. Das meiste verdanken wir den Prolegomena Neumanns zu der griechischen Ausgabe der Galiläerschrift, ohne dessen Rekonstruktion wir unsere Untersuchung nicht hätten anstellen können. — Die vorstehende Arbeit war schon in den Händen des Herausgebers dieser Zeitschrift, als mich dieser auf das Werk von N. Glubokovskij, Der selige Theodoretos, Bischof von Kyrrhos. Sein Leben und seine litterarische Thätigkeit. Eine kirchenhistorische Untersuchung. 2 Bde. Moskau 1890 (russ.) aufmerksam machte. (S. Byz. Z. II 171.) Der Freundlichkeit A. Harnacks verdanke ich die Mitteilung, dafs Glubokovskij auf das oben behandelte Thema gar nicht eingeht, obschon er, wie aus Harnacks Besprechung in der Theolog. Litteraturzeitung 1890 Nr. 20 col. 504 ersichtlich ist, Bd. II 71—242 die Therapeutik ausführlich behandelt und sich u. a. auch mit Neumann auseinandersetzt.

gewiesen habe. Diese These wurde dann von Fabricius ohne weitere Prüfung angenommen (s. dessen Bibl. Graec. cur. Harl. vol. VIII p. 293 und Delectus scriptorum, qui verit. rel. Christ. asseruerunt. 1725, p. 98) und auch von andern nachgeschrieben (s. Neumanns Prolegomena p. 88). Erst Schulze stellte in seiner Arbeit über das Leben und die Werke Theodorets (abgedruckt bei Migne t. 80 col. 35 ff.) col. 64 A ff. die Richtigkeit der Garnierschen Behauptung einigermafsen in Zweifel, indem er sie „mehr geistreich als wahr“ nannte; auf eine Widerlegung jedoch liefs auch er sich mit keinem Worte ein. Viel bestimmter ist dagegen die Stellung, welche Neumann a. a. O. p. 88 ff. zu der Frage einnimmt. Er weist darauf hin, dafs Julians Schrift in der Therapeutik gar nicht erwähnt wird, nicht einmal in der Vorrede, wo doch die Anklagen der Gegner genannt werden, dafs Theodorets Werk mehr den Charakter einer Anklage- als einer Widerlegungsschrift habe, dafs die deutlich zu Tage tretende Sympathie des Kirchenvaters für Plato mit Garniers Annahme unvereinbar sei und endlich, dafs die Charakterisierung der Widersacher Theodorets als litterarisch ungebildeter Leute in keiner Weise auf Julian passe. Diese Gründe veranlassen Neumann, die Therapeutik von der Liste der Widerlegungsschriften gegen den Kaiser zu streichen, wobei er jedoch der Vermutung Raum giebt, Theodoret habe die Schrift gegen die Galiläer gekannt, da sich bei ihm an einigen Stellen eine Beziehung auf dieses Werk zu zeigen scheine. Niemand, der die beiden Schriften genauer kennt, wird die Berechtigung dieses Standpunktes bestreiten: in einer Untersuchung „über die Schicksale der Julianischen Schrift“, wie sie Neumann a. a. O. p. 3 ff. anstellt, mufste die Ansicht Garniers als eine willkürliche zurückgewiesen werden, da hier nur von Werken gehandelt werden konnte, welche in einem ganz unmittelbaren Zusammenhang mit dem Buch des Kaisers stehen. Wenn wir aber auch zugeben müssen, dafs an eine solch unmittelbare und ausschliefsliche Beziehung bei Theodoret nicht gedacht werden kann, so ist damit, zumal angesichts des mitgeteilten Neumannschen Zugeständnisses, die Frage nach dem eventuellen mittelbaren Zusammenhang zwischen der Therapeutik und Julians Auslassungen gegen die Christen noch nicht als eine absolut müfsige abzuweisen.

Sie drängt sich vielmehr ganz von selbst auf, wenn man bedenkt, dafs Theodoret zu den entschiedensten Tadlern des Apostaten gehört und ihm in seiner Kirchengeschichte ein ganzes Buch (III) widmete. Sie wird weiterhin durch die Beziehungen nahegelegt, in welchen der Bischof von Cyrus zu andern Streitern wider Julian steht: er ist der Schüler des Theodorus von Mopsvestia, welcher für seinen Lehrer Diodorus von Tarsus gegen den Kaiser schrieb (s. Neumann a. a. O.

p. 30)[1]); er safs in Antiochia zu Füfsen des Johannes Chrysostomus, der in zwei Schriften über den Märtyrer Babylas sich gegen Julian wandte, und diesen Meister machte er sich in seinen Schriften zum Vorbild; ferner kennt er das Werk des Cyrillus gegen Julian und korrespondiert sogar mit diesem darüber (s. Neumann a. a. O. p. 36 ff.), wobei allerdings hervorgehoben werden mufs, dafs nach Neumanns scharfsinniger Datierung die Therapeutik schon abgeschlossen war, als ihr Verfasser mit der Widerlegungsschrift des alexandrinischen Bischofs bekannt wurde (s. Neumann a. a. O. p. 93). Ist es endlich überhaupt wahrscheinlich, dafs ein christlicher Schriftsteller in einer weitschweifigen theologischen Streitschrift an den christenfeindlichen litterarischen Manifestationen des letzten durch geistige Kraft wie durch äufsere Macht in gleicher Weise hervorragenden Hellenen gänzlich vorübergehen konnte? Sollten sich unter den „Arbeiten der anderen", auf welche Theodoret in dem merkwürdigen Schlufs seines Prologs[2]) col. 798 A seine Leser zum Vergleich mit seinem Werke hinweist, gar keine Widerlegungsschriften gegen den kaiserlichen Philhellenen befunden haben?

Aber Julian wird ja nirgends in der Therapeutik als litterarischer Gegner genannt! Dieser berechtigte Einwurf legt uns die Pflicht auf, zunächst zu untersuchen, wie Theodoret seine Gegner kennzeichnet. An den wenigen Stellen, wo er selbst seine Schrift zitiert, sagt er ganz allgemein, sie sei „gegen die Hellenen" gerichtet (s. Epist. 113 col. 1317 A, Quaest. in Levit. col. 297 C; Epist. 116 col. 1325 A), und auch in der Einleitung der Therapeutik selbst bedient er sich sehr wenig bestimmter

---

1) In dem Briefe Julians an Photinus gegen Diodorus heifst es von diesem letzteren p. 606, 21 ff.: „(wegen seiner Angriffe auf das Heidentum) wird er schon seit lange von den Göttern selbst bestraft", worauf eine Schilderung einer sonderbaren Krankheit des Mannes folgt. Hiezu findet sich eine auffallende Parallele bei Theodoret, Hist. eccl. III 8 ff. col. 1100 C ff. und Johannes Chrysostomus, De Babyla, contra Iulianum et Gentiles p. 564 A ff., wo erzählt wird, wie der Präfekt Julian und der Schatzmeister Felix wegen ihrer Blasphemie von Gott ebenfalls mit eigentümlichen Krankheiten heimgesucht wurden. Erwägt man, dafs dieser Julian des Kaisers Oheim war, dafs Theodoret ein grofser Verehrer Diodors (vgl. Hist. eccl. V 4 col. 1204 A, Eranist. col. 80 C, Compend. haeret. fab. I col. 381 B, Epist. 16 col. 1193 B, Quaest. in Genes. col. 108 C ff., Quaest. in I Reg. col. 536 A) und ein entschiedener Gegner des auch von Julian c. Galil. p. 262 C erwähnten Photinus ist (vgl. Interpret. epist. ad Hebr. col. 681 A), so möchte man fast glauben, der Bischof habe mit seiner Erzählung ein Pendant zu der Geschichte Julians geben wollen.

2) Die Willkürlichkeit der Garnierschen Textänderung und Interpretation dieser Stelle, wonach hier von „andern Werken Theodorets" die Rede sein sollte, hat schon Schulze t. 84 col. 348 Anm. 68 zurückgewiesen.

Ausdrücke wie „die Anhänger der hellenischen Mythologie“ oder „die hellenische Partei“ (s. col. 784 A, 788 C). Sind daher diese Handhaben zur Feststellung eines oder mehrerer bestimmter Gegner, die einer so gründlichen und gelehrten Widerlegung auch wirklich würdig waren, nicht zureichend, so müssen wir uns nach einem anderweitigen Mittel umsehen. Ein solches und zwar unstreitig das denkbar geeignetste bietet sich uns nun in den Vorwürfen und Einwürfen dar, welche Theodoret in seinem Werke den Christen von den „Hellenen“ machen läfst. Und diese gegnerischen Einwendungen und Anklagen verraten in der That ein viel zu grofses Mafs von litterarischer Bildung und Kritik und haben zum Teil auch ein viel zu individuelles Gepräge, als dafs man sich bei der allgemeinen Gegnerschaft der „Hellenen“ beruhigen könnte. Sehen wir daher zu, ob sich nicht darunter auch solche finden, als deren klassischen Vertreter wir den Kaiser Julian erweisen können! Doch müssen wir hier noch eines erschwerenden Umstandes erwähnen, dafs wir nämlich von dem für diese Untersuchung wichtigsten Denkmal, den drei Büchern Julians gegen die Galiläer, nur noch das erste nahezu vollständig besitzen, während von den beiden anderen, die gerade von dem für Theodoret besonders Wichtigen, dem Neuen Testamente, handelten, nur noch einige dürftige Reste erhalten sind. Ferner ist es für unsern Zweck sehr zu beklagen, dafs auch die christenfeindlichen Gesetze Julians nur ganz fragmentarisch überliefert und bis jetzt noch nicht einmal brauchbar zusammengestellt sind, wie ja leider eine kritische Sammlung der julianischen Fragmente und Aussprüche noch aussteht. Man wird daher an unsere Studie den Anspruch absoluter Vollständigkeit überhaupt nicht stellen können. Dieselbe mufs sich eben in den Grenzen der Reste von Julians christenfeindlichen Aufserungen halten und braucht den Vorwurf des Eklektizismus auch deshalb nicht zu scheuen, weil die Therapeutik ein sehr allgemein gehaltenes, an Fülle des Stoffs und Breite der Darstellung weit über den Rahmen einer speziellen Widerlegungsschrift hinausgehendes Werk ist.

Doch nun zu den Anklagen der Gegner! Der Prolog beginnt col. 784 A mit den Worten: „Schon oft sind Leute von den Anhängern der hellenischen Mythologie mit mir zusammengetroffen und haben unseren Glauben verspottet, indem sie sagten, die einzige Parole, die wir unseren Schülern in göttlichen Dingen erteilten, sei das Glauben“ und in dem Traktat über den Glauben (I) col. 805 B wird dieser Vorwurf noch folgendermafsen erläutert: „Ich habe euch nämlich auch das behaupten hören, wir brächten gar keinen Beweis für unsere Dogmen vor und erteilten unsern Schülern nur die Parole des Glaubens.“ Dieser so scharf pointierte Anklagepunkt sieht nicht so aus, wie wenn er das

geistige Eigentum beliebiger hellenischer Zeitgenossen des Kirchenvaters wäre, zumal so ungebildeter, wie er sie an mehr als einer Stelle (s. z. B. I col. 792 C, 793 C, 796 C, V col. 948 A) hinzustellen beliebt. Wir brauchen jedoch nach dem Urheber nicht lange zu suchen, da er schon in der ersten Invektive Gregors von Nazianz gegen den Kaiser Julian vorkommt. Hier heifst es nämlich c. 102 col. 636 C: „Nichts ist an eurer Weisheit, das über das 'Glaube' hinausginge", und zwar findet sich dieser dem Kaiser selbst in den Mund gelegte Ausspruch in einem auf das bekannte Rhetorenedikt Julians bezüglichen Passus, wie ja die ganze Rede im Grunde nur gegen dies eine Gesetz gerichtet ist. Der grofse Kappadokier dient seinem kaiserlichen Studiengenossen für diese Anklage col. 637 A mit dem Beispiel des αὐτὸς ἔφα der Pythagoreer und auch der Bischof von Cyrus bringt zum Beweise, dafs auch die hellenischen Philosophen der Glaubensforderung nicht entraten konnten, col. 805 BC dieselbe Parallele als Erwiderung vor. Hiezu kommt noch die höchst interessante Wendung, mit welcher er diese Entgegnung einleitet: „Wiederum seid ihr, wie es im Sprichwort heifst, mit euren eigenen Federn getroffen." Dieses Sprichwort läfst nämlich Theodoret in der Kirchengeschichte III 4 col. 1096 A ff. den Kaiser Julian selbst zur Begründung seines Rhetorenediktes gebrauchen, mit dem erklärenden Zusatz: „Aus unsern Schriften nämlich wappnen sie sich und nehmen so den Kampf auf." Meint man nicht, der Bischof sei gerade durch diesen Satz provoziert worden, in seiner Therapeutik eine „Erkenntnis der evangelischen Wahrheit aus den hellenischen Philosophen" zu schreiben?

Zum mindesten haben wir unseres Erachtens den Beweis erbracht, dafs der erste Anklagepunkt der Gegner Theodorets von Julian herrührt[1]), und damit ist zugleich auch für unsere Untersuchung ein sicherer Boden gewonnen. Die angeführte Übereinstimmung Gregors mit Theodoret, der diesen sehr verehrt und häufig zitiert (s. Hist. Eccl. V 8 col. 1209 A ff., Eranist. col. 93 D, 189 B, 191 A, 297 B ff., 300 A), beschränkt sich jedoch keineswegs auf das Beispiel von dem Autoritätsglauben der Pythagoreer, sondern sie ist noch an manchen anderen

1) Aus Cyrill. frg. 43 (p. 84 bei Neumann): „Ich glaube, dafs man die Dinge, welche über uns hinausgehen, ungeprüft nach Mafsgabe des Glaubens schätzen mufs", kann man schliefsen, dafs Julian auch in der Schrift gegen die Galiläer diesen Vorwurf erhoben hat. — Bezüglich des Rhetorenedikts dürfte es hier am Platze sein, daran zu erinnern, dafs auch Apollinaris von Laodicea sein Buch „für die Wahrheit" gegen dasselbe schrieb (s. Neumann a. a. O. p. 11 ff.). Diese Schrift des Apollinaris scheint noch erhalten zu sein; vgl. Joh. Dräseke, Apollinaris von Laodicea, Leipzig 1892, S. 83 ff.

Punkten nachzuweisen und trägt hiedurch in erwünschter Weise zur Unterstützung unserer Ansicht bei. So hatte Gregor c. 5 col. 536 A, um die Widersinnigkeit des Rhetorenediktes darzuthun, beispielsweise von einem eventuellen Verbot des Gebrauchs der von den Hellenen erfundenen Künste gesprochen. Ähnlich meint Theodoret I col. 792 B, die Verächter der von den „christlichen Barbaren" kommenden Wahrheit fragten doch auch bei den Künsten nicht nach dem griechischen Ursprung. Hatte Gregor c. 116 col. 641 B ff. beiläufig hervorgehoben, bei der musikalischen Harmonie frage man nach dem Ganzen, nicht nach dem Ton der einzelnen Saiten, so sagt hieran anklingend Theodoret I col. 792 C, beim Zitherspiel verlangten die Hellenen nur die Harmonie des Spiels, ohne nach der Nationalität des Spielers zu forschen. Beide Kirchenväter betonen, dafs die meisten Künste und Wissenschaften von Nicht-Hellenen erfunden worden seien, so die Buchstabenschrift von den Phönikern (Theod. I col. 796 A = Greg. c. 107 col. 641 ff.), die Vogelschau von den Phrygern (Theod. I col. 796 A = Greg. c. 109 col. 645 A) und gewisse religiöse Ceremonien von den Thrakern bezw. von Orpheus (Theod. I col. 796 A = Greg. c. 109 col. 645 A). Ferner giebt Gregor c. 5 col. 536 B wie Theodoret a. o. a. O. als Hauptgrund des Kaisers zur Abfassung des Rhetorenediktes die Furcht vor der Benützung der hellenischen Litteratur zu apologetischen Zwecken an, auch er beleuchtet und kritisiert c. 115 col. 652 C ff. wie der Bischof von Cyrus II col. 828 A ff. den hellenischen Lehrstoff, besonders Homer, Hesiod (vgl. Edikt p. 545, 16. 25) und Orpheus. Er macht c. 118 col. 657 A ff. auf den Widerspruch zwischen der hellenischen Götterverehrung und der pädagogischen Verwendung der Dichter aufmerksam, welche die Götter herabwürdigten, ebenso wie dies Theodoret III col. 864 A ausführt. Nicht minder heben sie beide den Widerspruch hervor, der in der gesetzlichen Bestrafung der Laster und der Verehrung der göttlichen Vorbilder derselben Laster liege (s. Greg. c. 120 col. 660 C = Theod. III col. 877 A ff.). Beide kämpfen endlich mit den Waffen Platos gegen die Mythen bei den Dichtern, besonders bei Hesiod und Homer. Wir können demnach getrost annehmen, dafs unter die von Theodoret am Ende des Prologs genannten „Arbeiten der anderen" auch eine Schrift gegen Julian und zwar unter anderen Gregors erste gegen das Rhetorenedikt des Kaisers gerichtete Invektive zu rechnen ist.

Es werden sich nun wohl auch noch andere Berührungspunkte zwischen der Therapeutik und dem Rhetorenedikt nachweisen lassen, das für Theodoret bei seiner anerkannten Wertschätzung urkundlicher Quellen ja in vorderster Reihe von Interesse sein mufste. Wir müssen hiebei aus leichtbegreiflichen Gründen von dem Edikt ausgehen und

zunächst den Erhaltungszustand desselben betrachten. In der Sammlung von Julians Briefen findet sich nämlich (Nr. 42) ein Edikt, worauf die Berichte der christlichen und heidnischen Autoren über das berühmte Rhetorenedikt des Kaisers sehr wohl passen. Allein schon das Fehlen der Adresse und der Subskription legt den Verdacht nahe, dafs wir hier nur ein Bruchstück vor uns haben. Dazu kommt noch, dafs sich, wie wir bereits sahen, bei Gregorius von Nazianz Angaben aus dem Edikte finden, die in der erhaltenen Fassung nicht vorkommen. Den Eindruck der Unvollständigkeit hatte übrigens auch schon Valesius (s. Heyler zu Julian epist. 42 p. 371). Wir möchten daher annehmen, dafs die fehlenden Stücke in der jetzt verlorenen Anfangspartie gestanden haben, wo auch die oben aus Theodorets Kirchengeschichte mitgeteilte Motivierung wohl Platz finden konnte. Aber Gregor hat uns a. a. O. unmittelbar vor den oben zitierten Worten noch folgendes als Äufserung Julians in dem Edikte erhalten: „Unser ist die Litteratur und das Griechischsprechen, unser, die wir auch die Götter verehren[1]), euer aber ist die bäurische Roheit.“ Auch dieser Einwurf kehrt in Theodorets Prolog wieder, wo es von den Gegnern col. 784 A heifst: „Sie klagten die Unbildung der Apostel an, indem sie dieselben Barbaren nannten, weil sie aller Zierlichkeit der Rede entbehrten“ und auch III col. 876 A glaubt man in den selbstironisierenden Worten: „Dies ist, glaube ich, auch den ganz ‘Unverständigen’ und in die Litteratur nicht Eingeweihten klar“, einen Anklang an diesen Vorwurf zu erkennen.[2]) Hatte doch Julian am Schlusse des Ediktes p. 547, 5 die Christen als „Unverständige“ bezeichnet und ihnen in demselben p. 544, 9 den „gesunden Verstand“ abgesprochen, wie er hier auch die hellenischen Schriftsteller als gottgeweihte Männer behandelt. Auf Julian, als Hauptvertreter der genannten gegnerischen Anklage, weist aber auch Theodoret selbst hin in einer von den Christenverfolgungen Julians und der übrigen Kaiser handelnden Stelle IX col. 1044 A, wo er sagt: „Aber all diese ... sind, obgleich sie den Trotz so vieler ‘Bar-

1) Die Authenticität dieses Bruchstücks wird durch eine Parallele in dem grofsen Brieffragment bestätigt, wo es von den Anhängern des priesterlichen Lebens p. 372, 7 ff. heifst: „Sie werden anerkennen, dafs ihnen die Litteratur zu eigen ist.“

2) Fast dieselbe Wendung gebraucht Julian in der Schrift gegen die Galiläer p. 89 B: „Das ist doch auch den ‘Unverständigen’ klar“, womit er die Christen meint, wie die Stelle p. 135 B beweist. Hier sagt er nämlich: „Denn darauf kann man sich so ungebildeten Leuten, wie ihr es seid, nicht berufen.“ Es könnte recht wohl eine Vergeltung für diese niedrige Einschätzung der christlichen Leser sein, wenn Theodoret auch seinem heidnischen Publikum geflissentlich alle litterarische Bildung abspricht.

baren' vernichtet haben, ... über Männer, die von ihrer Hände Arbeit lebten und 'bäurisches Wesen' hatten ... nicht Herr geworden" (vgl. 1040 B). Denn hier ist das „bäurische Wesen" und die Zusammenstellung mit den „Barbaren" offenbar ironisch gemeint, weil Julian eben hiedurch die Christen verächtlich zu machen suchte.

Hiemit ist sicher eine andere Verunglimpfung in Zusammenhang zu bringen, welche ebenfalls bei Gregor bezeugt ist. Wenn dieser c. 74 col. 597 C von Julian sagt: „Sofort führt er eine Neuerung in der Benennung ein, indem er nicht nur den Namen 'Galiläer' statt 'Christen' gebrauchte, sondern diese Bezeichnung auch durch ein Gesetz einführte", so bezieht sich dies, wie der Zusammenhang (vgl. c. 6 col. 537 A, c. 52 col. 576 B) lehrt, auf dasselbe Rhetorenedikt. Eben durch diese Bezeichnung kennzeichnet Julian die Christen als Barbaren. Und in der That kommt das Wort „Galiläer" in dem unter Julians Briefen erhaltenen Bruchstück des Ediktes p. 546, 16 auch wirklich einmal vor, und auch Theodoret gebraucht in der Kirchengeschichte III 4 col. 1096 A ff., wo er berichtet, „was für Gesetze Julian gegen die 'Christen' erliefs", bezüglich des Rhetorenediktes den Ausdruck „die Söhne der Galiläer"[1]), ebenso wie auch in der Erwähnung des darauf folgenden Militärediktes dieser Spottname vorkommt, über den sich der Bischof Hist. Eccl. III 16 col. 1113 C ff. noch weiterhin aufhält. Der Kaiser benützte eben nirgends und niemals einen andern Ausdruck, was selbst durch seine legendären letzten Worte bei Theodoret Hist. Eccl. III c. 20 col. 1120 B: „Du hast gesiegt, Galiläer", eine eigenartige Bestätigung findet.[2]) Wenn nun Theodoret gerade für diese

1) Es ist von keinem weiteren Belang für unsere Untersuchung, dafs Theodoret hier nicht ganz richtig sagt, Julian habe den jungen Christen die Anteilnahme an der poetischen, rhetorischen und philosophischen Litteratur verboten. Er denkt hiebei eben gleich an die thatsächlichen Folgen, die das Edikt haben mufste, und teilt diese statt des Wortlautes mit.

2) Man ist daher berechtigt, überall da, wo bei christlichen Autoren dieses Wort im Zusammenhang mit Julian auftritt, an eine von ihm gethane oder ihm wenigstens zugeschriebene Äufserung zu denken. So auch an der eben genannten Stelle Hist. Eccl. III 16 col. 1113 C „nach dem Kampf gegen die Perser nämlich dachte er an einen Krieg gegen die Galiläer", wo eben der Umstand, dafs Theodoret hier diesen Spottnamen erklären zu müssen glaubt, beweist, dafs der Gebrauch desselben bezüglich der mitgeteilten Einzelheit auf den Kaiser selbst zurückgeführt werden soll. (Vgl. die beinahe gleichlautende Stelle bei Joh. Chrysostomus de Babyla p. 532 C ff. und de Babyla, contra Iulianum et Gentiles p. 575 A: „Julian nannte sie Galiläer statt Christen in seinen Edikten und wies auch die Beamten an, dies zu thun.") Umgekehrt hat man Anführungen der Schrift Julians gegen die „Galiläer", in welchen das Wort „Christen" vorkommt, als ungenaue Zitate zu betrachten: so auch diejenige des Michael Glykas ann. p. 470, 11 „drei

Einzelheit ein so besonderes Interesse verrät, so ist es wohl nicht rein zufällig, dafs er an drei Stellen der Therapeutik (IX col. 1036 B, 1045 C, X 1088 C) die Apostel und ihre Sprache im Gegensatz zu den Völkern, welche sie sich unterworfen haben, „galiläisch“ nennt. Wir bringen dies schon hier im Zusammenhang mit dem Rhetorenedikte vor, weil dieses den Ausgangspunkt zu der auch in der Streitschrift Julians üblichen Bezeichnungsweise der Christen bildet. Neumann führt a. a. O. p. 91 die genannten drei Stellen der Therapeutik, von welchen die beiden ersten unmittelbar vor und nach einem über Julian handelnden Abschnitt stehen, als Stütze für seine Vermutung an, dafs Theodoret die Schrift des Kaisers gekannt habe. Wir möchten hiezu noch bemerken, dafs Julian im zweiten und dritten Buch seines Werkes gelegentlich der Besprechung der Evangelien und des ganzen Neuen Testamentes wohl auf die Exklusivität und die damit im Zusammenhang stehende territoriale Begrenztheit des Christentums hingewiesen haben wird, was er ja, von dem Vorwurf des Barbarentums abgesehen, ebenfalls mit dem Ausdruck „Galiläer“ bezeichnen wollte. Wir können dies letztere aus einer Stelle des ersten Buches p. 99 E ff. schliefsen, an welcher er einen Teil dieser Polemik schon vorwegnimmt und sich über den Ausspruch des Apostels Paulus Röm. 3, 29 „Gott ist nicht allein der Juden Gott, sondern auch der Heiden Gott“ offenbar, weil er ihm im Wege steht, gewaltig ereifert. Die Entwickelung des Christentums zur Weltreligion ist es aber gerade, welche Theodoret stets und besonders im neunten Buche der Therapeutik mit Emphase hervorhebt, worin zwei von den Galiläerstellen sich finden.

Wir wenden uns nun zur Aufsuchung weiterer Berührungspunkte zwischen dem Rhetorenedikt und der Therapeutik. Julian führt in seinem Erlasse p. 545, 16 ff. aus, für Homer und Hesiod seien die Götter die Führer der Bildung; wer diese Schriftsteller also erklären wolle, müsse durch die That, d. h. durch Opfern (vgl. p. 546, 17. 14) die Schüler überzeugen, dafs dieselben nach seiner Meinung weder der Vorwurf der Gottlosigkeit noch der der Unvernunft und der Verirrung den Göttern gegenüber treffe. Nun unterzieht, wie schon oben bemerkt wurde, Theodoret II col. 828 A ff. den hellenischen Lehrstoff einer sehr scharfen und abfälligen Kritik und fällt III col. 864 A besonders über

---

Bücher gegen die Religion der Christen“, welche offenbar auf den cyrillischen Titel „Für die heilige Religion der Christen“ zurückgeht (s. Neumann a. a. O. p. 8), denn das einzige Mal, wo sich bei Julian der Name „Christen“ zu finden scheint — es ist eine Stelle des Schreibens an die Bostrener p. 561, 22 — liegen nicht des Kaisers eigene Worte, sondern ein Zitat aus einem Schriftstück des Bischofs Titus vor.

Homer und Hesiod wegen ihrer lasterhaften Göttermythen her und über diejenigen, welche „die schimpflichsten Laster, die sie selbst anklagen und zu bemeistern der Jugend einschärfen, Götter genannt und ihnen göttliche Ehren erwiesen haben". Und weiterhin sagt er p. 877 A ff.: „Sie schämen sich nicht, (was sie anklagen) göttlich zu verehren, und während sie (die Übelthäter) durch das Gesetz ehrlos machen, die Ursachen (der Übelthaten d. h. die Leidenschaften) als olympische Götter anzurufen" und endlich col. 877 B: „Sie schämen sich nicht . . . die Gesetze alle wegen dieser Leidenschaften zu machen, zugleich aber für eben diese Leidenschaften durch ein Gesetz Verehrung zu fordern." Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir in dieser „gesetzlichen" Forderung der Götterverehrung, zumal da sie sich im Zusammenhang mit einer kritischen Beleuchtung des hellenischen Unterrichtsmaterials findet, die in Julians Rhetorenedikt vorkommende Aufforderung an die Erklärer der hellenischen Dichter wiedererkennen, sie sollten erst ihre Götterverehrung praktisch beweisen, wenn sie aufrichtige Exegeten sein wollten. Dazu kommt noch, dafs sich Theodoret in einem besonderen Buche (VII) gegen die heidnischen Opfer wendet, und hier col. 996 A sich eine die Opferwut der Hellenen so drastisch schildernde Stelle findet, dafs man dabei unwillkürlich an den in Opfern geradezu schwelgenden Kaiser denken mufs. Sie lautet: „Diesen (Göttern) opferten sie hunderte und tausende von Opfertieren und schlachteten ihnen Herden von Schafen und Rindern und zündeten ihnen Weihrauch an und spendeten ihnen Wein, so viel sie konnten, und alles andre, was die Priester dieser (Götter) geboten." Am Schlusse des Ediktes p. 547, 2 nennt Julian das Christentum eine „Krankheit"[1]) und vergleicht die christlichen Jünglinge mit „Fieberkranken", die man auch gegen ihren Willen „heilen" solle. Sieht es nun fast nicht so aus, als ob diese Worte den Kirchenvater auf den sonderbaren Titel seiner Schrift: „Heilung der hellenischen Krankheiten" gebracht hätten? Auch er vergleicht seine Gegner mit „Kranken" (Prol. col. 788 D) und sagt von ihnen I col. 789 C: „Sie kennen ihre sehr schwere Krankheit nicht" und springen vor dem Arzte zurück, „wie von einer Fieberkrankheit Befallene". Und wenn zuletzt Julian noch Nachsicht für die Krankheit verlangt und Belehrung, nicht aber Züchtigung für die „Unverständigen" fordert (p. 547, 3 ff.), so findet sich selbst hiefür bei Theodoret eine passende Parallele. Auch er meint I col. 789 C, man dürfte als Arzt den Widerstand der Kranken nicht übel nehmen, und IV 900 A

1) Dasselbe thut er c. Galil. p. 327 B, vielleicht nach dem Vorbild des Porphyrius, der nach Theodoret Therap. XII col. 1152 A das Bild auch schon gebrauchte. S. u. p. 132.

sagt er: „Wir bringen euch die heilsame Belehrung entgegen.“ Die Ingredienzien zu diesen belehrenden Arzneien erinnern nicht minder stark an das Edikt. Denn hier spricht Julian von der Erklärung der alten Dichter, Rhetoren und Sophisten, wie dies Theodoret auch in der Kirchengeschichte III 4 col. 1096 A bestätigt, und aus den poetischen, rhetorischen und philosophischen Schriften der Hellenen sind auch die Belege genommen, mit welchen die Therapeutik heilend und belehrend wirken will (s. I col. 825 A). Endlich könnte man auch darin eine Beziehung der Therapeutik zu dem Rhetorenedikt erblicken, dafs Theodoret Prol. col. 784 A ff. es für „gottlos und unfromm erklärt, ruhig zuzusehen, wie die Leute von einfacherer Gemütsart von den Gegnern getäuscht werden“, ein Gedanke, welcher in dem Edikte ebenfalls schon vorkommt. Hier beschuldigt nämlich Julian p. 544, 20 ff. die christlichen Rhetoren der Täuschung und des Betrugs, und p. 546, 24 ff. verlangt er, dafs man die unerfahrene Jugend durch Belehrung auf den rechten Weg führe. Ob endlich Theodoret VII col. 993 B von „Hermes Logios“, der auch im Edikt p. 545, 18 (vgl. c. Galil. p. 235 B) als Schutzgott der griechischen Autoren genannt wird, ohne jede Nebenabsicht berichtet, er habe sich in einen Bock verwandelt, wollen wir dahin gestellt sein lassen.[1])

Haben wir somit wahrscheinlich gemacht, dafs der Kirchenvater zur Abfassung seiner Schrift durch das von der grofsen Menge der Hellenen wohl mit Vorliebe zitierte Rhetorenedikt des Kaisers Julian veranlafst wurde, so müssen wir jetzt den Spuren nachgehen, die, wie Neumann schon an einigen Beispielen gezeigt hat, von der Therapeutik zu der Schrift gegen die Galiläer hinüberleiten. Dieses Werk hat, wie wir schon andeuteten, mit dem Edikt nicht blofs die Bezeichnung, sondern auch die ganze Behandlung und Charakterisierung der Christen

---

1) Wenn er dagegen XI col. 1120 A ausführlich darlegt, wie er selbst an Ort und Stelle gesehen, dafs die Verheifsung Christi hinsichtlich der Zerstörung des Tempels von Jerusalem in Erfüllung gegangen sei, so liegt hierin sicher eine Spitze gegen Julians Edikt über die Wiederaufrichtung des Heiligtums. Man vergleiche blofs Hist. Eccl. III 15 col. 1112 B ff., wo als Motiv zu diesem Projekt angegeben wird „da er in seiner Thorheit glaubte, er könne die Prophezeiung des Herrn Lügen strafen.“ Dafs er wirklich die Absicht hatte, den Tempel wieder aufzubauen, dieser Versuch aber vereitelt wurde, sagt Julian selbst in dem grofsen Brieffragment p. 379, 21 ff. und zwar führt er dieses Faktum in polemischer Absicht gegen die jüdischen Propheten an zum Beweise, dafs kein Menschenwerk unvergänglich sein könne. Aus der Art, wie er hier aus dem Fehlschlagen seines Projekts gegen die Juden und damit auch zugleich gegen die Christen Kapital schlägt, ergiebt sich, dafs er schon bei dem Plane selbst sich von einer polemischen Absicht leiten liefs. Diese ist auch in dem unechten Brief an die Juden (25) p. 514, 10 ff. ausgesprochen.

gemein. Der beiden zu grunde liegende Hauptgedanke ist der der absoluten Unvereinbarkeit der hellenischen und der biblischen Litteratur und die daraus sich ergebende Aufforderung an die Galiläer, von jener die Hände zu lassen und sich auf diese zu beschränken. So sagt Julian im Edikt p. 546, 15: „Wenn sie aber glauben, (die hellenischen Autoren) seien verirrt den verehrungswürdigsten (Göttern) gegenüber, dann sollen sie in die Kirchen der Galilärer gehen und den Matthäus und den Lukas erklären, welchen gehorchend ihr die Enthaltung von den Opfern zum Gesetze macht", und damit stimmt überein, wenn er c. Galil. p. 229 C ff schreibt: „Wenn wirklich das Lesen eurer Schriften euch befriedigt, warum nascht ihr von der Litteratur der Hellenen? Es ist ja doch wesentlicher, von ihr die Leute fern zu halten, als vom Genufs der Götzenopfer . . . Diese unsere Litteratur aber hat alles Edle, was die Natur bei euch hervorgebracht, bewogen, sich von eurer Gottlosigkeit abzuwenden. Denn wer auch nur ein kleines Teilchen edlen Wesens an sich trug, der mufste schleunigst von eurem gottlosen Thun sich abkehren. Daher wäre es besser, ihr hieltet die Leute von unserer Litteratur und nicht den Opfertieren fern." Konnte nicht gerade dieser hier wie ein Selbstzitat wiederkehrende Grundgedanke der Julianischen Polemik gegen die Christen dem gelehrten Bischof von Cyrus den Gedanken eingeben, eine „Erkenntnis der evangelischen Wahrheit aus der hellenischen Philosophie" zu verfassen und darin die behauptete Gegensätzlichkeit der beiden Litteraturen als nichtig zu erweisen? Man glaubt eine direkte Antwort auf Julians Frage zu vernehmen, wenn Theodoret I col. 825 A sagt: „Wie diejenigen, welche die Leiber heilen, aus den giftigen Tieren nutzbringende Heilmittel bereiten, und von den Nattern das eine wegwerfen, das andere aber kochen und damit viele Krankheiten vertreiben, so behandeln auch wir die Werke eurer Dichter, Geschichtschreiber und Philosophen: wir lassen das eine als verderblich beiseite, arbeiten das andere mit der Wissenschaft der Lehre um und bringen euch so ein Heilmittel aus Gegengiften dar. Und diejenigen, die ihr für unsere Gegner hieltet, diese erweisen wir als Anwälte unserer Worte", zumal wenn man bedenkt, dafs dies eine Stelle ist, an welcher auch Neumann a. a. O. p. 90 bereits eine Beziehung auf Julian vermutete? Der Kaiser sagt nämlich c. Galil. p. 202 A bezüglich des Verhältnisses der Christen zu den Juden: „Jetzt aber geht es euch wie den Blutegeln, die das schlechteste Blut herausziehen und das reinere zurücklassen", und dazu würden allerdings Theodorets Worte I col. 824 C ff.: „Und wahrhaftig auch den Bienen ist dieser Brauch von Natur eigentümlich. Denn nicht blofs auf süfse, sondern auch auf bittere Blüten setzen sie sich und saugen das Süfse auf,

während sie sich von dem Bittern abwenden“ eine passende Erwiderung bilden. Vielleicht erhält auch eine andere Vermutung Neumanns eine Stütze durch Beiziehung der oben angeführten Stelle der Therapeutik. Dieser Gelehrte nimmt nämlich an, Theodoret ziele III col. 893 D mit den Worten: „Es bedeutet aber das Wort (Satan) den Abtrünnigen in der hebräischen Sprache“ auf Julian den Abtrünnigen ab. Es wird nun wohl kein reiner Zufall sein, daſs Theodoret an eben dieser Stelle col. 896 B von Gott und dem Teufel ganz dasselbe Bild gebraucht, wie von dem christlichen Apologeten und der heidnischen Litteratur. Es heiſst hier: „Er stellte jenen nicht selbst auf den Platz des Gegners, sondern er gebrauchte seine Schlechtigkeit in nützlicher Weise, wie die Ärzte die Nattern zur Vertreibung von Krankheiten.“ Es würde demnach hier nur eine speziellere Anwendung desselben Gleichnisses vorliegen wie oben, wo wir die Beziehung auf Julian wahrscheinlich zu machen versuchten.

Wenn, wie wir gesehen haben, der Kaiser den Christen ihr Naschen an der griechischen Litteratur vorwirft, so ist es keine unpassende Entgegnung, wenn Theodoret I col. 793 A ff., II col. 852 C ff., VI col. 980 A u. ö. nachzuweisen sucht, daſs die Bibel älter ist als die Werke der griechischen Philosophen, und daſs diese die Bibel geplündert hätten, und zwar hauptsächlich Plato und die Neuplatoniker. Soll diese Behauptung ganz allgemein gegen die aller litterarischen Kenntnisse baren „Hellenen“ gerichtet sein, so ist sie zwecklos und damit unverständlich. Dagegen verfehlt ein Satz wie „Was ist Plato anderes als ein attisch sprechender Moses?“ sein Ziel nicht, wenn er den Neuplatoniker Julian treffen soll, zumal dieser durch dieses Wort des Numenius (s. Therap. III col. 860 D) wieder einmal mit „eigenen Federn“ getroffen würde. Entspricht ja doch auch dem steten Bemühen Julians, die jüdischen und christlichen Autoritäten und letztere unter sich als sich widersprechend darzustellen, bei dem Kirchenvater die Gewohnheit, die heidnischen Quellen gegen einander zu zitieren und die christlichen als harmonierend zu erweisen. (Vgl. hiezu bes. Therap. V col. 941 A ff.)

Doch kehren wir zurück zu den Anklagen, die Theodoret seinen Gegnern selbst in den Mund legt. Den Vorwurf der barbarischen Unbildung der Galiläer und sein Vorkommen im Rhetorenedikt haben wir schon besprochen. In den erhaltenen Teilen der Schrift gegen die Galiläer kommt er mit so ausdrücklicher Beziehung auf die Sprache der Bibel, wie im Prolog der Therapeutik nicht vor. Doch geht aus Cyrill. p. 233 E hervor, daſs Julian „die heilige inspirierte Schrift verspottete, weil sie nämlich in hebräischer Sprache geschrieben ist“, und

dafs er auch den Schmuck und die Schönheit der hellenischen gegenüber der biblischen Redeweise hervorhob, ersieht man aus Cyrill. p. 160 B „Julian ... fragt, warum wir denn die hellenische Schönrednerei verlassen haben", und man kann es auch aus Cyrill. frg. 49 (s. Neumann a. a. O. p. 86) entnehmen, wo der Kirchenvater sich über die Überschätzung der Redefertigkeit und des Redeschmucks bei den Hellenen aufhält (s. Neumann a. a. O. p. 113). Bei Theodoret zieht sich nun diese Gegenüberstellung der hellenischen Redegewandtheit und der christlich-barbarischen Formlosigkeit durch die ganze Therapeutik hindurch. So heifst es z. B. I col. 792 C: „Sie halten es für eine Schmach, wenn sie ein barbarisch Sprechender (in der Wahrheit) unterrichten will", col. 793 C: „Sie nennen die heilige Schrift barbarisch", col. 801 B: „Ihr schmäht den barbarischen Klang in der apostolischen Lehre", col. 804 C: „Ihr verschmäht (die Apostel) als Barbaren", col. 805 A: „das Ungebildete der Sprache", V col. 945 D: „Sie machen sich lustig über die Namen als barbarische (Matthäus, Bartholomäus, Jakob, Moses, David, Jesaias, die andern Apostel und Propheten) ... sie sehen, dafs barbarisch redende Leute die hellenische Schönrednerei besiegt haben", col. 949 A: „Jene, die ihr barbarisch Sprechende nennt". Die Konsequenz, mit welcher Theodoret immer wieder auf diesen Punkt zurückkommt, zeigt, dafs er einer der wichtigsten Anklagepunkte der Gegner war.

Aber auch hinsichtlich des Lehrstoffes weist die Polemik Theodorets und Julians einige Berührungspunkte auf. So wirft der Bischof III col. 877 A den Hellenen vor, „was sie den der Leidenschaft unterworfenen und unverständigen Seelenteil nennten, das vergötterten sie" und col. 888 C ff schliefst er eine Betrachtung über die Göttermythen mit den Worten: „Wenn ihr also zugebt, die Dichter hätten falsche Mythen gebildet." Dieses auffallende Zugeständnis macht aber eben Julian p. 44 B: „Freilich haben die Hellenen ihre Göttermythen unglaublich und monströs gebildet"[1]), und dem Vorwurf Theodorets entspricht bei dem Kaiser p. 39 B derjenige der „Ausnutzung der fabelsüchtigen, kindischen und unverständigen Seite der Seele", womit man die Charakterisierung der orakelgläubigen Hellenen Therap. X col. 1060 D als „unverständiger" und „leicht zu betrügender" Leute vergleichen möge. Die „Einfalt" der christlichen Gläubigen betonte Julian auch im zweiten Buch seiner Schrift, wie frg. 15 und 16 (bei Neumann a. a. O. p. 237 ff.) beweisen.

1) Dasselbe findet sich auch in dem grofsen Brieffragment p. 386, 3 ff. Siehe unten p. 143 Anm.

Die Gegner wollten nun, wie es Therap. I col. 792 B heifst, „die Wahrheit nicht von Fischern lernen“, denn „sie glaubten sie besser als alle zu kennen, da sie in den Wissenschaften bedeutender Männer gebildet wurden“ (s. II col. 828 A). Auch diese Kritik des niederen Standes der Apostel kann man auf Julian zurückführen, da dieser epist. 79, worin er die Schrift gegen die Galiläer ankündigt, das Christentum p. 606, 20 ff. eine „Irrlehre entarteter und ungelehrter Fischertheologen“ nennt. Die „hellenische Partei“, gegen welche sich Theodoret wendet, brüstete sich ferner, wie Prol. col. 788 C zeigt, mit dem Lob des musterhaften Lebenswandels der alten Philosophen, offenbar im Gegensatz zu der von ihr abfällig beurteilten Lebensführung der Apostel. Daher sucht Theodoret im zwölften Buche seines Werkes eine Antikritik zu geben und dabei zu zeigen, „dafs das Leben jener nicht nur ein für Philosophen, sondern auch für lobenswerte Sklaven unwürdiges war“.[1]) Hiebei erinnert man sich sofort daran, dafs Julian c. Galil. p. 206 A ff. behauptet hatte, das gläubige Publikum der Apostel habe anfänglich nur aus betrogenen „Mägden und Sklaven“ bestanden, dafs er p. 230 A versichert, das Studium der heiligen Schrift hebe nicht einmal über das Niveau von „Sklaven“ empor, und dafs er sich p. 245 A ff. in einer sehr abfälligen Kritik über das Leben der Christen ergeht, ganz zu geschweigen von dem stetigen Nachdruck, den er darauf legt, dafs die Juden die Sklaven der Ägypter waren und Christus ein Unterthan der Römer. Zu der Herabwürdigung der Bibel durch den Kaiser pafst es gut, wenn Theodoret die gegnerische Meinung, das Forschen in der Schrift sei zu nichts nütze, XI col. 1096 A und col. 1121 C bekämpft, eine Ansicht, die auch Julian p. 229 C ff. ausgeführt hatte, und wenn er XII col. 1132 C die Gegner des christlichen Lebens mit den Worten anredet: „Ihr, die ihr dieses Leben tadelt“. Demselben Bestreben, den Charakter der Gegner herabzusetzen, entspringt auch die Bezeichnung derselben als „Überläufer“ bei Theodoret: III col. 897 A sagt der Bischof: „Der Satan habe als einzige Unterthanen die Überläufer und solche, die aus freien Stücken seine Freundschaft willkommen hiefsen“, wozu die von uns oben mitgeteilte wohl auf Julian zu beziehende Deutung des Satan als des „Abtrünnigen“ eine passende Ergänzung abgiebt. Dies könnte sehr wohl eine Vergeltung sein für den Vorwurf des Kaisers p. 209 D: „die Galiläer seien zu den Juden übergelaufen“.

Der letzte im Prolog deutlich angegebene Anklagepunkt der Gegner

1) Vielleicht darf hier auch der Vorwurf „Ihr aber bringt es über euch, die Sklaven eurer Sklaven zu sein“ genannt werden, den Theodoret IV col. 912 B den Hellenen wegen ihrer Verehrung der Sonne und des Mondes macht.

ist in folgenden Worten enthalten: „Aber auch die Märtyrer zu verehren, sagten sie, sei lächerlich, und es sei doch zu thöricht, wenn die Lebendigen sich von den Toten einen Vorteil zu verschaffen suchten.“ Dies war aber gerade ein Hauptgegenstand von Julians Polemik[1]), wie Cyrill. fr. 48 (s. Neumann a. a. O. p. 85) zeigt, wo der Kirchenvater die Unterstellung, als ob die Christen verstorbenen Menschen göttliche Verehrung erwiesen und sie in Gebeten um Zuwendung von Gütern anflehten, zurückweist. Dessen hatte der Kaiser die Galiläer im zweiten Buche seiner Schrift bezichtigt (s. Neumann a. a. O. p. 134). Jedoch auch schon im ersten p. 335 B ff. verhöhnt er sie wegen ihrer Märtyrerverehrung und wirft ihnen hier und p. 201 E vor, sie verehrten „an Stelle vieler Götter einen einzigen Menschen, oder vielmehr viele elende Menschen“ (vgl. Buch II frg. 9; Neumann a. a. O. p. 236), und sie hätten „zu dem alten Toten neue Tote in grofser Anzahl“ hinzugefügt. Theodoret sucht nun III col. 869 B ff. nachzuweisen, dafs die Hellenen ursprüngliche Menschen zu Göttern gemacht hätten, darunter auch den Herakles und den Asklepios (vgl. VII col. 993 C, VIII col. 1013 D ff.). Dieser Nachweis scheint schon an und für sich gegen Julian gerichtet; aber es kommen noch einige hiermit zusammenhängende Besonderheiten hinzu, um eine solche Beziehung noch glaubhafter zu machen. Der Bischof hebt nämlich VIII col. 1013 A von Herakles noch besonders hervor, dafs er „gezwungen war, dem Eurystheus wie ein Sklave zu dienen“, wodurch der Sohn des Zeus mit den von dem Kaiser sogenannten „elenden Menschen“ auf ein und dieselbe Stufe gestellt wird. Von Asklepios handelt Julian in einer Auseinandersetzung über die Untergötter c. Galil. p. 200 A ff. und sagt von ihm: „Den Asklepios ... hat Zeus auf geistige Weise mit sich selbst gezeugt und durch den lebenden und Leben gebenden Helios auf der Erde erscheinen lassen. Asklepios fuhr vom Himmel auf die Erde nieder und kam in einfacher Menschengestalt bei Epidauros zum Vorschein, er wuchs auf und reichte nun auf seinen Wanderungen aller Orten seine hülfreiche Rechte ... Er kommt nicht zu einem jeglichen unter uns, und doch bessert er die sündigen Seelen und heilt die Krankheiten des Leibes“ und p. 235 C: „Aller Arten sind seine Orakelstätten, mit denen die Gottheit uns gesegnet hat, dafs wir beständig daran teilhaben. Mir wenigstens hat

1) Auch Johannes Chrysostomus de Babyla p. 531 C sagt: „Ich weifs, dafs die Hellenen über mein Versprechen lachen werden, wenn ich verspreche, ich wolle grofse Thaten von ihm (Babylas), nach dem Tode und nach dem Begräbnis dessen, der begraben und in Staub zerfallen ist, erwähnen“, wobei er mittelbar sicherlich den gleich darauf p. 532 B genannten Kaiser Julian im Auge hat. Vgl. p. 532 E, wo er ihn selbst anredet.

Asklepios häufig in Krankheiten Heilmittel an die Hand gegeben und mich geheilt; Zeuge des ist Zeus.“ Man sieht, Julian erklärt hier den Asklepios gegenüber dem „Menschen“ und dem „Toten“, welchen die Galiläer verehren, für den wahren göttlichen Heiland, und er nennt ihn p. 200 A: „das gröfste Geschenk des Helios und Zeus“, nachdem er p. 198 C mit Bedauern zugestanden, dafs „die Natur-Orakel dem Lauf der Zeit gewichen und verstummt“ seien. Theodoret belehrt VIII col. 1013 D ff. seine Leser, dafs der Heilgott als Mensch geboren, ausgesetzt, von einer Hündin gesäugt, von Jägern zu Chiron gebracht, von diesem in der Heilkunde gebildet, zuerst in Trikka und Epidaurus als Arzt und Totenerwecker aufgetreten und deswegen von dem erzürnten Zeus durch einen Blitz getötet worden sei. Er sucht ihn mithin alles Göttlichen zu entkleiden; er ist ihm aber doch so wichtig, dafs er am Schlusse seines Werkes XII col. 1152 A ff. den Sieg des Christentums über das Heidentum nicht besser darthun zu können glaubt als durch den Sieg Christi über Asklepios. Interessant ist hiebei, dafs er zum Herold dieser Siegesbotschaft den Porphyrius macht und aus dessen Schrift gegen die Christen folgendes zitiert: „Jetzt aber wundert man sich, dafs schon so viele Jahre hindurch eine Krankheit die Stadt ergriffen hat, wo doch keine Heimsuchung des Asklepios und der andern Götter mehr stattfindet. Denn seit Jesus verehrt wird, hat keiner mehr etwas von einer auf den ganzen Staat sich erstreckenden Hilfe der Götter bemerkt.“ Zur Verdeutlichung fügt Theodoret noch bei: „Dies hat der uns von allen am meisten verhafste Porphyrius gesagt und damit offen zugestanden, dafs der Glaube an Jesus die Götter hat verschwinden machen, und dafs nach dem Kreuz und dem heilbringenden Leiden nicht mehr Asklepios noch irgend ein anderer von den sogenannten Göttern die Menschen betrügt.“ Ist das nicht der höchste Trumpf, den der Bischof gegen den Kaiser ausspielen konnte, indem er ihm seinen hellenischen Weltheiland durch den gekreuzigten „toten Juden“ (s. p. 194 D) vernichten liefs und zwar durch den Mund des Hellenen Porphyrius? Dazu kommt noch, dafs Theodoret VIII col. 1016 B sich bemüht, zu zeigen, dafs die göttliche Verehrung des Asklepios sehr jungen Datums ist, wobei man an Julian erinnert wird, der p. 191 E unmittelbar nach der Verherrlichung des Heilgottes betont, dafs Christus erst seit wenig mehr als 300 Jahren genannt werde. Und konnte sich nicht endlich auch daraus für Theodoret eine Veranlassung ergeben, eine „Heilung“ der hellenischen Krankheiten zu verfassen, dafs Julian p. 235 B gerade den Heilgott an die Spitze der mit der Beglückung der Welt beauftragten Untergötter stellte?

Doch kehren wir zum Märtyrerkult zurück! Theodoret sagt VIII

col. 1012 C zu den Gegnern: „Ihr haltet es für einen Greuel, sich den Gräbern zu nahen (vgl. col. 1017 C).“ Auch diesen Vorwurf konnte er bei Julian finden, welcher c. Galil. p. 335 C ff. zu erweisen sucht, dafs selbst nach der Meinung Christi der Gräberkult zu verwerfen sei, und die Galiläer fragt, wie sie bei den Gräbern Gott anrufen könnten, wo doch Jesus sage, diese seien voller Unflat. Es sieht nun einer Erwiderung auf diesen Vorhalt nicht unähnlich, wenn der Bischof VIII col. 1017 C ff. zeigen will, dafs die alten Hellenen an heiligen Stätten zu begraben pflegten, ohne dafs weder die dort Begrabenden die Altäre zu beflecken noch die später dort Opfernden sich eines Frevels schuldig zu machen fürchteten. Dies ist ganz derselbe Schachzug, den schon Cyrill p. 11 B und frg. 35 (s. Neumann a. a. O. p. 80) gegen Julian that, indem er betonte, dafs Dionysos in Delphi bei dem „goldenen Apollo“ begraben sei, eine Bemerkung, die er frg. 48 wiederholt, um zu zeigen, dafs dieser sogenannte Gott ein Mensch gewesen sei; und zur Abwehr gegen die Angriffe des Kaisers auf den Märtyrerkult weist er in demselben Fragment (s. Neumann p. 85 ff.) auf die Ehrung der im Krieg gefallenen Athener als schlagendes Beispiel hellenischen Totenkultes hin. Nun kehren aber unter anderen eben diese beiden Belege bei Theodoret (VIII col. 1016 C, 1020 A) wieder, und es wird daher nicht zu kühn sein, an der genannten Stelle der Therapeutik (VIII col. 1017 C ff.), von der wir ausgingen, an eine Beziehung auf Julian zu denken. Diese wird jedoch noch besonders dadurch nahe gelegt, dafs uns Theodoret in der Kirchengeschichte III 6 col. 1097 A und 7 col. 1100 A ff. von dem Kaiser selbst einen Fall erzählt, wo dieser die in der Therapeutik mitgeteilte gegnerische Ansicht vertrat und danach handelte. Es ist die auch im Misopogon p. 466, 13 ff. erzählte[1])

1) Theodoret erzählt Therap. X col. 1076 B, das Bild des Apollo von Daphne sei durch Blitz zerstört worden zur Strafe für die Beseitigung der Gebeine des heiligen Babylas (vgl. Joh. Chrysostomus de Babyla p. 534 D, De Babyla, contra Iulianum et Gentiles p 562 D ff.), und Hist. Eccl. III 7 col. 1100 A ff. findet sich dieselbe Geschichte, nur mit dem Beifügen, der Oheim Julians habe die Christen der Brandstiftung beschuldigt. Eben diese Beschuldigung erhebt auch Julian selbst im Misopogon p. 466, 16 ff. und ruft Helios zum Zeugen an, dafs ihm das Götterbild vor dem Tempelbrand durch ein Zeichen verkündet habe, der Gott wolle den Tempel verlassen. Die Betonung der vollständigen Vernichtung des Bildes bei Theodoret macht eine Berücksichtigung des Misopogon vonseiten des Bischofs sehr wahrscheinlich. Wenn man ferner aus einem Fragment des „Philosophen des Macarius“ (s. Neumann a. a. O p. 135) schliefsen kann, dafs der Kaiser in seiner Streitschrift die Meinung, als wohnten die Götter selbst in den Götterbildern, als eine leichtfertige zurückwies, so liegt es nahe, daran zu denken, er habe dabei an das Ereignis in Daphne gedacht und den christlichen Folgerungen daraus mit dieser Darlegung begegnen wollen. Dafs der Philosoph des

Geschichte von der Wegschaffung der Leiche des Märtyrers Babylas aus dem Tempelbezirk des Apollo von Daphne, da dieser Gott durch den Mund seiner Priesters erklärte, die benachbarten Toten ständen seiner Weissagung im Wege, eine Episode, die Theodoret für so interessant hält, dafs er sie auch Therap. X col. 1076 B ausführlich bespricht. (Vgl. Joh. Chrysostomus de Babyla p. 533 C ff., De Babyla, contra Iulianum et Gentiles p. 560 C ff.) Im Anschlufs an das über die Märtyrer Gesagte sei nur noch kurz bemerkt, dafs Theodoret im elften Buche energisch für die von Julian im dritten Buche (p. 250 B. s. Neumann a. a. O. p. 137) so sehr verspottete Auferstehung von den Toten eintritt (vgl. bes. col. 1116 B): Vielleicht ist hiemit die von dem Kirchenvater im Prolog col. 784 A und VIII col. 1020 D ff. erwähnte gegnerische Ansicht zusammenzubringen, die Märtyrer hätten als Tote keine Empfindung mehr für die Vorgänge des Lebens.

Haben wir bisher nachzuweisen versucht, dafs die im Prolog der Therapeutik besonders hervorgehobenen Anklagen der Gegner alle auf Julian zurückgeführt werden können, so erübrigt jetzt noch, diese Schrift selbst auf weitere Berührungspunkte mit der Polemik des Kaisers genauer zu untersuchen. Im zweiten Buche der Therapeutik col. 840 B ff. bemüht sich der Bischof, den Nachweis zu führen, dafs Moses älter sei als alle hellenischen Dichter, Geschichtschreiber und Philosophen, und dafs diese aus jenem geschöpft hätten. Hierbei fällt einem ein, dafs Julian c. Galil. p. 176 A ff. und besonders p. 178 A betonte, Gott habe den Juden nicht den „Anfang der Erkenntnis“ zuerteilt, wobei er nächst den Ägyptern, Chaldäern, Syrern, Babyloniern und Phönikern hauptsächlich die Verdienste der Hellenen um die Wissenschaften hervorhebt und sogar behauptet, Gott habe diesen die

---

Macarius a. a. O. wirklich die Meinung Julians vertritt, geht übrigens aus dem grofsen Brieffragment p. 378, 16 ff. hervor, wo dieser in einer, wie wir noch zeigen werden, auf die Galiläerschrift hinweisenden Stelle ausdrücklich vor der Identifizierung der Götterbilder mit den Göttern selbst warnt. An derselben Stelle betont er auch, dafs die Götterbilder vergängliches Menschenwerk seien, und man daher deshalb, weil sich gewisse Leute schon gegen Götterbilder und Tempel vergangen hätten, noch nicht den Göttern mifstrauen dürfe. Von solchen Vergehungen der Christen spricht nun der Kaiser auch c. Galil. p. 205 E ff. Diese sich gegenseitig ergänzenden Notizen würden, falls unsere Kombination richtig ist, ganz abgesehen von den beiden Reden des Johannes Chrysostomus de Babyla von der Wichtigkeit des Brandes von Daphne für die christliche Polemik beredtes Zeugnis ablegen. Dafs dieser Brand dem Kaiser sehr unbequem war, zeigt schon der Umstand, dafs er im Misopogon a. a. O. seine schon an und für sich wunderliche Erzählung noch mit einem pathetischen Eide erhärten zu müssen glaubt.

besten Gaben verliehen. Die gegenteilige Behauptung, daſs es nämlich unter den Barbaren noch weisere Leute gegeben habe, sucht Theodoret V col. 949 B zu begründen. Wenn ferner in der Therapeutik II col. 841 D der göttliche Ursprung des Dekalogs betont wird und XII col. 1145 C ff. sich ein Exkurs gegen die Tadler desselben findet, so erinnert man sich, daſs der Kaiser p. 49 A sich über die Behauptung der Bibel, Gott habe mit Moses gesprochen, ebenso lustig gemacht, wie er p. 152 B ff. die zehn Gebote verspottet. Viel bedeutungsvoller ist aber die Stelle II col. 844 B ff., wo sich der Kirchenvater selbst den Einwand macht: „Aber vielleicht möchtet ihr sagen: 'auch ihr habt ja dieses Gesetz nicht unangetastet bewahrt. Denn eine Dreiheit, nicht eine Einheit, verehrt ihr. Die Juden aber, in den Worten des Moses und der Propheten erzogen, verehren den Einen, gegen eure Dreiheit aber erheben sie Klage.'“ Ganz denselben Gedanken führt Julian p. 253 A ff. durch, wo er die Übereinstimmung der Galiläer mit Moses und den Propheten bestreitet und sich gegen den Einwurf der Galiläer wendet, daſs auch sie so wenig wie die Juden die Existenz von zwei oder drei Göttern behaupteten, und Joh. 1, 1 „Im Anfang war der Logos und der Logos war bei Gott und der Logos war Gott“ zur Stütze seiner entgegengesetzten Ansicht verwertet. Hatte der Kaiser p. 253 C (vgl. p. 262 A) in der weiteren Erörterung der Verwandtschaft der Galiläer mit den Juden gesagt: „Wiſst ihr einen einzigen Spruch des Moses, der sich (auf einen zweiten Gott) bezieht, so seid ihr gehalten, ihn anzuführen“, so scheint Theodoret dieser Aufforderung thatsächlich nachzukommen, indem er II col. 844 D aus der c. Galil. p. 262 B für den Monotheismus des Moses angeführten Stelle Deut. 6, 4: „Höre Israel, der Herr unser Gott ist einzig Herr“ die Trinität herauszuinterpretieren und in diesem Sinne col. 845 B ff. auch Genes. I 26. 27, IX 3—6, II 7 zu verwerten sucht. Eine ähnliche Tendenz liegt seiner Erklärung von Genes. XIX 24 und einiger Psalmen- und Prophetenstellen zu grunde, woraus er die Lehre von mindestens zwei göttlichen Wesen erhärten will (vgl. VI col. 989 B). Bei seiner Kritik der messianischen Stellen hatte Julian p. 262 C auch Jes. 7, 14: „Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären“ als nicht beweiskräftig abgewiesen. Theodoret betont dagegen sowohl VI col. 989 B als auch X col. 1092 C die Vorhersagung der Jungfrauengeburt.

Wissenschaftlich gebildete, nicht aber so unbelesene Gegner, wie sie Theodoret gelegentlich darzustellen beliebt, setzt auch der Passus II col. 857 A ff. voraus: „Lärmet aber nicht, wenn ihr hört, daſs der Logos sowohl aus dem Vater als mit dem Vater ist. Denn es ist doch zu ungereimt, auf der einen Seite von Plato es ruhig hinzunehmen,

wenn er sagt, Gott sei nicht nur der Urheber der Materie, sondern diese sei mit Gott in gleicher Weise ewig, und die Ideen seien aus Gott und mit Gott, auf der andern Seite aber es nicht glauben zu wollen, dafs das Wort Gottes und der heilige Geist sowohl aus Gott stamme als auch zugleich mit Gott sei." Hiebei ist wohl an Platos Timaeus p. 41 ABC zu denken, eine Stelle, welche auch Julian schon im ersten Buch p. 58 B ff. mitteilt und p. 65 A ff. erklärt, und auf welche er aller Wahrscheinlichkeit nach in den verlorenen Teilen bei Besprechung des Johannesevangeliums zurückkommen mufste. Denn von diesem geht Theodoret hier aus. Col. 864 A ff. wendet er sich gegen die Verehrung von Sonne und Mond und behauptet die unmittelbare Schöpfung alles Sichtbaren auf der Welt durch Gott, der hiezu gar nichts von dem Sichtbaren oder Unsichtbaren nötig hatte. Nun erörtert der Kaiser a. a. O. in seiner Erklärung der angeführten Timaeusstelle die verschiedenen Hypostasen der Gottheit und entscheidet sich p. 65 E für die mittelbare Schöpfung des Vergänglichen durch den höchsten Gott, während er p. 96 C, 99 D bei Moses den unmittelbaren Schöpfer der Welt vermifst. Bedenkt man nun, dafs Julian seine Hauptwaffen gegen Moses aus Platos Timaeus schmiedete, andererseits aber Theodoret mit Vorliebe den athenischen Philosophen „aus einem Gegner zum Anwalt der christlichen Wahrheit" zu machen bemüht ist, so wird man das Interesse Theodorets für die genannte, von ihm III col. 884 C noch einmal ausdrücklich erwähnte Timaeusstelle wohl nicht für ein ganz zufälliges halten dürfen, zumal noch andere Gründe für eine Berücksichtigung Julians in diesem Zusammenhange sprechen. Theodoret läfst nämlich III col. 889 C die Hellenen den auffallenden Einwurf machen, die Christen und Juden hätten auch Untergötter, ein Einwurf, welchen auch Julian p. 290 B ff. mit Beziehung auf I. Mos. 6, 2. 4 erhob, indem er sagte: „Dafs Moses die Engel Götter nennt, könnt ihr aus seinen Worten entnehmen", „Offenbar redet Moses hier von den Engeln", ferner: „Moses lehrt, es sei ein einziger Gott, und dieser habe viele Söhne", und endlich p. 253 C: „In der Mehrzahl spricht er ... von Engeln, Herren und wirklich auch Göttern." Nur hatte der Kaiser an der mosaischen Darstellung dieses Punktes p. 96 C ff. manches auszusetzen: „Von den (über dem unmittelbaren Weltschöpfer erhabenen) Göttern ... hat Moses vollends geschwiegen. Hat er es doch nicht einmal gewagt, über die Natur der Engel etwas auszusagen. Dafs dieselben Gott dienen, hat er zwar auf verschiedene Weise oft bemerkt; ob sie aber geworden oder ewig sind, ob Gott, zu dessen Dienste sie bestellt sind, auch ihr Schöpfer ist, über dies und über ähnliches hat er sich nirgends deutlich ausgesprochen" (vgl. p. 49 D).

Ist es nun nicht sehr merkwürdig, dafs Theodoret III col. 889 D ff. auf den mitgeteilten Einwurf seiner Gegner antwortet: „Ich gebe aber wohl zu, dafs uns die heilige Schrift lehrt, es gebe gewisse unsichtbare Mächte, . . . die dem göttlichen Willen dienen“, und sich darauf in eine eingehende Erörterung über die Natur und den Ursprung dieser Wesen einläfst und IV col. 909 B versichert, was Plato im Timaeus Götter und Dämonen nenne, das seien die von den Christen sogenannten Engel (vgl. III col. 884 C)?

Die Untergötter des Moses waren nach Julian p. 290 E Stammgötter, „welche die Völker unter sich geteilt“ hatten: er überträgt auf sie ohne weiteres seine Theorie der aus dem gemeinsamen Vater und König aller ihren Ursprung nehmenden Teil- und Volksgötter, eine Theorie, welche er damit zu begründen sucht, dafs nur durch die Abstammung von solchen Nationalgöttern die Verschiedenheit der Völker in Charakter, Gebräuchen und Sprachen sich erklären lasse (s. p. 115 D ff. p. 143 A ff.); denn es genüge nicht einfach zu sagen: „Gott sprach und es ward“ (s. p. 143 B). Dazu pafst es vortrefflich, wenn Theodoret V col. 944 A ff. schreibt: „Damit aber nicht etwa einer glaubt, die Hellenen seien auf die eine Art entstanden, anders aber die Römer und anders die Ägypter, und die Perser und Massageten und Skythen und Sauromaten hätten eine verschiedene Natur erhalten etc. etc.“, worauf er die mosaische Schöpfungsgeschichte des Menschen und die Abstammung aller Völker von einem einzigen Menschenpaar mit dem Beisatz erwähnt: „Es war nämlich für ihn sehr leicht zu befehlen und sofort die ganze Erde und das Meer mit seinen Bewohnern zu erfüllen.“ Weiterhin erklärt sich der Bischof gegen die Ansicht von der Verschiedenheit der Natur der Menschen („Aber damit man nicht annehme, die Naturen der Menschen seien verschieden“) und deduziert die gemeinsame Natur aller aus ihrem gemeinsamen Ursprung, und endlich sucht er auch die seiner Ansicht in Gestalt der Sprachverschiedenheit entgegenstehende Schwierigkeit zu beseitigen („Aber auch die Verschiedenheit der Sprachen schadet der Natur nicht“). Hier glaubt man den Kirchenvater geradezu in die Fufsstapfen des Kaisers treten zu sehen, um ihn zu verfolgen und die Hellenen von ihm abwendig zu machen und auf seine Seite hinüberzuziehen.

Bei der Besprechung der Sendung Christi läfst Theodoret VI col. 988 C die Gegner einwenden: „Warum hat denn der Schöpfer des Alls dies nicht schon längst gethan?“ Ganz dieselbe Frage hatte auch Julian p. 106 C ff. schon an den kosmopolitischen Apostel Paulus gestellt und gesagt: „Endlich hat Gott auch Jesum zu ihnen (den Juden) gesandt, uns aber keinen Propheten, keinen Priester, keinen

Lehrer, keinen Verkündiger seiner Liebe . . . Vielmehr sah er es Myriaden oder, wenn ihr es so wollt, wenigstens Tausende von Jahren ruhig an, wie die Völker ... in gröfster Unwissenheit den Götzenbildern ... dienten, mit Ausnahme eines noch dazu kleinen Geschlechtes . . . Warum also hat Gott uns nicht beachtet, wenn er wirklich unser aller Gott ist und Schöpfer aller in gleicher Weise?“ Und p. 191 D ff. betont er, „Jesus werde seit wenig mehr als dreihundert Jahren genannt.“ Zur Bibelerklärung werden wir zurückgeführt durch eine andere Entgegnung, welche Theodoret VII col. 996 B ff. den Hellenen in den Mund legt: „Dies (dafs die Götter an Opfern sich freuen) aber werden sie ebenfalls von dem seienden und zwar von dem ewigseienden Gotte zu behaupten wagen, da sie von den in der heiligen Schrift für die Opfer gegebenen Gesetzen hören.“ Diese Worte möchte man mit der Behauptung Julians p. 298 C ff. 305 B ff. in Beziehung bringen, der „Hierophant“ Moses habe die verschiedenen Arten der Opfer nicht nur gekannt, sondern auch gutgeheifsen, und ferner mit p. 343 C ff., wo er versichert, Gott habe sich über das Opfer Abels gefreut. Diese Beziehung wird um so wahrscheinlicher, als auch Neumann a. a. O. p. 90 ff. aus den auf die angeführte Stelle der Therapeutik p. 1001 C folgenden Worten: „Glaubet daher nicht als Entschuldigung wider die Anklage gegen eure Opfer die Gegenanklage zu haben“ mit Recht einen Anklang an Julians Ermahnung an seine Gegner p. 41 E herauszuhören glaubt: „Meine Leser . . . sollen . . . vor der Rechtfertigung ihrer eigenen Ansichten nicht selbst Anschuldigungen erheben.“ Hieher gehört auch die christliche Lehre von dem „neuen geistigen Opfer“, von welchem Theodoret X col. 1089 B, VII col. 1005 D, 997 D im Gegensatz zu den hellenischen Opfern spricht, und welches auch Julian p. 306 A ironisch erwähnt.

Wenn schliefslich der Bischof X col. 1060 C ff. die Orakel auf betrügerische Dämonen zurückführt, während der Kaiser p. 194 B ff. (vgl. p. 235 C) ihren göttlichen Ursprung rühmt, so wird es schon dadurch wahrscheinlich, dafs Theodoret sich hier gegen Julian wendet, dafs er col. 1069 B auch diesen unter den Opfern des Orakelschwindels erwähnt, ganz abgesehen von der Weitläufigkeit und dem Nachdruck, womit er in der Kirchengeschichte III 6. 7. 16. col. 1097 A ff. 1113 B ff. seine übertriebene Wertschätzung der Orakel betont. Zudem macht schon Neumann a. a. O. p. 91 darauf aufmerksam, die Behauptung Theodorets X col. 1064 A, die Orakelpriester hätten für ihre Sprüche die Poesie des Empedokles geplündert, lasse einen bewufsten Gegensatz zu Julians Ansicht vermuten.

Hiemit sind wir am Ende unserer Vergleichung der Therapeutik

mit Julians Polemik gegen die Christen angelangt. Wir haben uns hiebei auf das Rhetorenedikt und die Galiläerschrift beschränkt; es dürfte jedoch angezeigt sein, nachzuforschen, ob dies die einzigen Stellen sind, an welchen sich Angriffe finden, worauf Theodorets Apologetik paſst, oder ob unsere Ansicht auch durch Beiziehung der übrigen christenfeindlichen Auslassungen Julians gestützt werden kann. Wir wenden uns hier zunächst zu den Schriftstücken des Kaisers, welche mit seiner Streitschrift in eine direkte Beziehung gebracht werden können. Unter diesen ist in erster Linie der auch von Neumann und oben von uns schon verwertete Brief Julians an Photinus zu nennen, worin er auf sein Werk schon im voraus hinweist. Das Christentum wird in diesem Briefe p. 606, 6 „eine bäurische Religion“ und sein Stifter p. 606, 10 ff. „der neue galiläische Gott“ genannt, dem in fabelhafter Weise die Ewigkeit zugesprochen werde; doch ginge er durch die unwürdige Art seines Todes und seine Bestattung seiner Gottheit verlustig. Daſs die christliche Lehre hier als „Irrlehre entarteter und ungelehrter Fischertheologen“ dargestellt wird, haben wir bereits oben bemerkt, als von dem bei Theodoret vorkommenden Vorwurf der Unbildung der Apostel die Rede war. Man wird aber auch von den andern soeben mitgeteilten Ausfällen des Briefes anerkennen, daſs sie ganz dem Geist der Gegner des Bischofs entsprechen. Weiterhin ist hier das groſse Brieffragment heranzuziehen, welches, nach p. 391, 6 und p. 383, 8 zu schlieſsen, an einen Oberpriester gerichtet ist. In diesem Schreiben findet sich nämlich p. 376, 7 ff. eine Verweisung auf eine anderweitige spätere Ausführung über die Frage, ob das Menschengeschlecht von einem Paar, wie von „einigen“ behauptet werde, abstamme, und es werden gleich hier im voraus gegen diese Annahme folgende Gründe angeführt: Erstens könnten die allmächtigen Götter ebensowohl auf einmal viele Paare schaffen als nur eines (p. 375, 17 ff.). Dann bleibe bei der Voraussetzung eines einzigen Urpaares die Verschiedenheit der Sitten und Gesetze unerklärlich (p. 375, 20 ff.). Ferner spreche die Tradition der alten Theurgen für die Annahme mehrerer ihren jeweiligen Stammgöttern zugeteilter Stammväter (p. 375, 23 ff., 376, 14 ff.). Endlich lieſse sich bei der gegnerischen Auffassung die riesige Ausbreitung des Menschengeschlechtes schlechterdings nicht begreifen (p. 376, 8 ff.). Es kann keinem Zweifel unterliegen, daſs diese Polemik gegen die Juden und damit zugleich auch gegen die Christen gerichtet ist. Nun hatte, wie wir schon sahen, Julian zu Anfang des ersten Buches seiner Schrift gegen die Galiläer die mosaische Schöpfungslegende einer Kritik unterzogen, wobei jedoch die Erschaffung des Menschen in den erhaltenen Fragmenten sehr kurz behandelt ist (s.

p. 75 A ff. p. 58 A ff.). Entweder ist nun anzunehmen, daſs in dem jetzigen Bestand der Schrift des Kaisers, auf welche das Brieffragment doch sicher hinweist[1]), zwischen p. 66 A und p. 99 D einiges ausgefallen ist, oder daſs Julian die berührten Fragen nur beim theologischen Abschnitt seiner Bibelkritik insoweit behandelte, als wir es oben im Vergleich mit Theodorets Äuſserungen gezeigt haben. Dies ist jedoch nicht der einzige Berührungspunkt zwischen dem Brieffragment und der kaiserlichen Streitschrift einerseits und der Therapeutik andrerseits. Es findet sich nämlich p. 380, 13 ff. noch eine Verweisung auf eine künftige Auseinandersetzung über den Vorzug, welchen die theologischen Lehren der griechischen Dichter gegenüber den jüdischen Propheten verdienen. Nun verwahrt sich zwar der Kaiser p. 44 A ff. in dem Abschnitt über die jüdischen und griechischen Ansichten vom höchsten Gott und ebenso in dem Brieffragment p. 386, 3 ff. im Stile Platos energisch gegen die unwürdigen griechischen Göttermythen, man geht aber zu weit, wenn man wie Neumann a. a. O. p. 105 behauptet, „Julian habe als echter Neuplatoniker die Mythen von Grund aus verworfen". Die Unrichtigkeit dieser Ansicht geht, von den übrigen Schriften des Kaisers, namentlich seinen theosophischen Reden und der Widerlegung des Heraklius ganz abgesehen, schon aus einigen Stellen der Schrift gegen die Galiläer selbst hervor. Denn p. 190 C ff. zieht er die Mythen stark heran, und so sehr er auch p. 75 B, p. 86 A ff. p. 135 B ff. die jüdischen Erzählungen als fabelhaft und lächerlich darzustellen versucht, so läſst er es p. 93 E ff. doch sogar hinsichtlich aller dieser Geschichten noch offen, „ob sie nicht etwa Mythen sind, deren Kern eine mysteriöse Spekulation bildet". Und wenn er p. 135 A ff. den Galiläern den Vorwurf macht, sie lieſsen sich die biblischen Erzählungen ruhig gefallen, verschmähten aber die Mythen Homers, so liegt hierin dieselbe bedingte Anerkennung und relative Höherschätzung der griechischen Göttersagen gegenüber den jüdischen, welcher er an der mitgeteilten Stelle des Brieffragmentes Ausdruck zu verleihen verspricht. Daſs auch hierauf die Polemik der

1) Da das Fragment den Versuch des Wiederaufbaues des Tempels von Jerusalem p. 379, 22 ff. voraussetzt, muſs es nach dem 1. Januar des Jahres 363 in Antiochien geschrieben sein. Da keine glaubwürdige Quelle einen früheren Abschluſs der Galiläerschrift verbürgt, so steht unserer Annahme keine chronologische Schwierigkeit entgegen. Für den Abschluſs der Streitschrift als terminus ante quem Julians Aufbruch von Antiochia anzunehmen, wie dies Schwarz, de vita et scriptis Iuliani etc. Bonn 1888 p. 13 und Neumann a. a. O. p. 7 thun, ist kein zwingender Grund vorhanden; wir möchten daher der Ansicht Teuffels in Paulys Realencykl. IV p. 416 Anm. beipflichten, welcher gestützt auf das Zeugnis des Hieronymus Epist. 70 die Vollendung des Werkes erst während des eigentlichen Perserzuges annimmt.

Therapeutik paſst, braucht wohl nicht mehr besonders hervorgehoben werden. Wenn ferner in dem Fragment p. 372, 25 ff. ein Ausfall gegen Moses vorkommt, weil er den ersten Menschen nur improvisierte, aus Fellen verfertigte Kleidung zuschreibe, und dem gegenüber die Gaben der Athena Ergane hervorgehoben werden, so fügt sich dies einerseits in die julianische Kritik der biblischen Schöpfungsgeschichte, andrerseits aber auch in die Lobpreisung der den Griechen in weit höherem Grade als den Juden zu teil gewordenen göttlichen Gnadengaben (s. p. 235 B) ein. Und nicht minder läſst sich mit der Tendenz der kaiserlichen Streitschrift und mit derjenigen der Gegner Theodorets der Vorwurf p. 380, 4 ff. vereinigen, „die jüdischen Propheten hätten sich die Seele nicht durch die Schulwissenschaften reinigen und die allzu sehr geschlossenen Augen öffnen lassen“.

An das Brieffragment reiht sich als weitere christenfeindliche Schrift Julians der Misopogon an, der offenbar wegen dieser Besonderheit auch von Theodoret in der Kirchengeschichte III 22 col. 1121 A ff. hervorgehoben wird. Auch hier stellt der Kaiser p. 463, 8 ff. die Christen als ganz ungebildete Leute hin und bezweifelt unter anderm, ob die unphilosophischen Antiochener etwas von Plutarch wissen. Derselben Anschauung entspringt auch die Bezeichnung des Christentums, als des „Nebels der Gottlosigkeit“ p. 468, 1 ff., wie er dasselbe schon in der Rede auf Helios p. 169, 9 „Finsternis“ genannt hatte. Weiterhin streift er im Misopogon den Märtyrerkult: p. 443, 7 ff. spricht er von den „alten Weibern, welche sich um die Gräber herumwälzen und beten“, p. 461, 16 ff. von den Emisenern, welche Feuer an die Gräber der Galiläer gelegt hätten, und p. 466, 5 ff. berichtet er von der auf seine Anregung erfolgten Zerstörung der Gräber „der Gottlosen“. Die Geschichte von der Entfernung der Reste des heiligen Babylas aus dem Apolloheiligtum von Daphne und die Art, wie Theodoret dazu Stellung nimmt, haben wir oben schon erwähnt. Äuſserst interessant ist auch der Satz p. 461, 13 ff.: „Dem Christus aber hänget ihr an und verehrt ihn als 'Stadtgott' statt des Zeus und des Daphnaeus und der Kalliope“, zu welchem sich epist. 78 p. 604, 8 ff. eine Parallele findet. Hier erzählt nämlich der Kaiser, der christliche Bischof Pegasius habe ihm in Troia vor dem Bilde Hektors auf seine erstaunte Frage: „Wie, die Bewohner von Ilion opfern?“ geantwortet: „Was ist dabei Auffallendes, wenn sie einen trefflichen Bürger, wie wir unsere Märtyrer, verehren?“ Julian fand diesen Vergleich zwar hübsch, aber nicht „gesund“, offenbar deshalb, weil er aus dem Munde eines „kranken“ Galiläers kam. Derselbe Vergleich findet sich nun aber auch bei Theodoret VIII col. 1012 B, wo es heiſst: „Die Körper der einzelnen (Märtyrer) birgt

aber nicht jeweils ein Grab, sondern Städte und Dörfer haben sie unter sich verteilt und nennen sie Retter der Seelen und Ärzte der Leiber und ehren sie wie 'Stadtgötter' und Beschirmer." Man wird zugeben, dafs sich als Vertreter der Gegner, gegen welche diese triumphierenden Worte gerichtet sind, nicht leicht ein passenderer finden läfst als eben Julian, dessen Antiochikos (Misopogon) dem Kirchenvater als Antiochener sicher bis ins einzelne bekannt und stets gegenwärtig war.

Ausfälle gegen den Märtyrerkult finden sich aufser dem Misopogon auch noch Epist. 49 p. 553, 6 ff., wo das Anwachsen der „Gottlosigkeit" der Fürsorge um die Gräber der „Toten" zugeschrieben wird und Epist. 52 p. 562, 19 ff., wo Julian von den Christen sagt, sie hätten sich von den Göttern zu den „Toten" und deren Resten gewandt. Aufserordentlich häufig sind in den Briefen des Kaisers Stellen, an welchen er den Hauptvorwurf der Gegner Theodorets gegen die Christen erhebt, sie seien ungebildete Barbaren: Epist. 7 p. 485, 17 spricht er von der „Thorheit der Galiläer", Epist. 25 p. 513, 11 nennt er die christlichen Höflinge des Constantius „Leute von barbarischer Gesinnung und gottloser Seele", Epist. 31 p. 522, 3 (vgl. Epist. 26 p. 515, 2) gebraucht er den Ausdruck „Wahnsinn der Galiläer", Epist. 51 p. 556, 11 charakterisiert er die christliche Bevölkerung von Alexandria als den „kranken"[1]) Teil, p. 556, 15 hebt er hervor, die Vorväter der Hebräer seien die Sklaven der Ägypter gewesen und darum sei es eine „freiwillige Sklaverei", wenn jetzt die Ägypter durch Anerkennung der „neuen Verkündigung und Lehre" (p. 556, 5. 24) sich den Christen fügten (p. 556, 19). Epist. 52 p. 559, 2 ff. schreibt er den Alexandrinern, so gut wie Athanasius könne jeder beliebige aus der grofsen Menge Bischof werden, „wenn es auf die Erklärung der Heiligen Schrift ankäme", Epist. 52 p. 560, 5 wirft er den Christen „Tollheit und Wahnsinn" vor und vergleicht sie p. 562, 21 mit „Kranken". Dieser Vorwurf kehrt wieder Epist. 63 p. 588, 11, gepaart mit dem der „barbarischen Prahlerei"; Epist. 78 p. 604, 18 endlich sagt er: „Das Höchste von Theologie bilden bei ihnen diese beiden Dinge, gegen die Dämonen zu zischen und auf der Stirne das Kreuz nachzubilden" (vgl. c. Galil. p. 194 C). Schliefslich sei noch bemerkt, dafs in der (VI.) Rede „gegen die 'ungebildeten' Hunde"[2]) der Hauptgegner von dem Kaiser

---

1) Theodoret gebraucht dieses Bild auch von den Häretikern gegenüber den Orthodoxen z. B. Hist. Eccl. III 2 col. 1089 A, wo diese „der gesunde Körper" genannt werden.

2) Fabricius, Bibl. graec. vol. VI p. 727 cur. Harl., nimmt an, diese Rede sei identisch mit der von Suidas s. v. Ἰουλιανός angeführten julianischen Schrift: περὶ τοῦ πόθεν τὰ κακὰ κατὰ τοὺς ἀπαιδεύτους. Allein über den Ursprung des

p. 250, 2 mit den Galiläern in Beziehung gebracht wird, wie auch in der (VII.) Rede gegen Heraklius die als aller Bildung bare Menschen dargestellten Pseudokyniker (s. p. 271, 6 ff., 291, 11 ff., 294, 13 ff., 304, 21 ff.) p. 290, 9 mit der christlichen Sekte der Apotaktisten verglichen werden. (Näheres über die Stellung Julians zu den christlichen Kynikern seiner Zeit bringt mein Aufsatz über „Gregorius von Nazianz und sein Verhältnis zum Kynismus" Theol. Stud. und Krit. Jahrg. 1894.)

Überblickt man all diese einzelnen christenfeindlichen Äufserungen des Kaisers, so wird man nicht bestreiten, dafs sie eine erwünschte

---

Bösen wird in derselben mit keinem Worte gehandelt. Nach unsern bisherigen Ausführungen ist es wohl wahrscheinlicher, dafs in dieser Schrift das genannte Thema „nach der Lehre der Ungebildeten (d. h. der Galiläer)" eine polemische Behandlung fand. In der Galiläerschrift finden sich nun einige Stellen, nach welchen man sich ein Bild von dem ungefähren einstigen Inhalt dieser Abhandlung machen kann. Julian zeigt nämlich c. Gal. p. 75 A, dafs die Erschaffung der Eva nur Böses mit sich brachte, was Gott doch hätte wissen müssen; p. 82 A verwundert er sich darüber, dafs Gott den Menschen die Einsicht vom Unterschied von gut und böse vorenthalten habe, deren Wichtigkeit er p. 89 B betont; p. 93 D lobt er den Einflufs der Schlange auf die menschliche Entwickelung als einen heilsamen, und p. 95 E tadelt er die Mifsgunst Gottes, der den Adam aus dem Paradies vertrieb, als er sah, dafs dieser wufste, was gut und böse ist; p. 94 A endlich fafst er diese Gedanken noch einmal zusammen. Hiezu kommt noch der jetzige Anfang des Rhetorenedikts p. 544, 9 ff., wo den Galiläern die „wahren Meinungen über gut und böse" geradezu abgesprochen werden. Man könnte hieraus schliefsen, dafs Julian die Christen verspottet hätte, weil sie ihre mangelhafte Einsicht über gut und böse auf das böse Prinzip zurückführen müfsten, da ihr Schöpfer ein neidischer, mifsgünstiger und eben durch Vorenthaltung dieser Einsicht bildungsfeindlicher Gott sei und sogar durch die Erschaffung der Eva wissentlich etwas Böses in die Welt eingeführt habe. Das würde auch zu einer Stelle des grofsen Brieffragmentes p. 386, 1 ff. stimmen, wo der Kaiser den Priestern die Lektüre solcher Philosophen empfiehlt, welche von den Göttern lehren, „dafs sie auch nicht das geringste Böse thun weder den Menschen noch sich selbst unter sich durch Neid, Mifsgunst oder Zank, wie derartiges bei uns die Dichter schilderten und deshalb verachtet wurden, während eben solches die Propheten der Juden geflissentlich ersinnen und dafür von diesen Elenden bewundert werden, die sich zu den Galiläern rechnen". In dieser in der Anfangspartie der Galiläerschrift Punkt für Punkt wiederkehrenden Darlegung konnte er sehr wohl ergänzend die Stelle aus Platos Timaeus p. 41 A (s. c. Galil. p. 58 B) hinzufügen: „Nur ein Böser kann auflösen wollen, was schön gefügt und gut beschaffen ist", im Gegensatz zu dem Gotte der Juden, welcher durch Vernichtung seines eigenen Werkes sich als Urheber des Bösen darstellt. Solches und noch mehr könnte man über die verlorene Schrift Julians vermuten, da es an Anhaltspunkten hiezu nicht fehlt. An ihrer einstigen Existenz zu zweifeln, haben wir um so weniger Grund, als wir ja auch in dem grofsen Brieffragmente Partien nachgewiesen haben, die als Vorläufer der Galiläerschrift angesehen werden können.

Ergänzung zu den von uns angeführten Parallelen zu Theodorets Therapeutik bilden, und man wird auch an diesen an so vielen Orten zerstreuten Gedanken denselben einheitlichen Charakter nicht verkennen, welcher den Anklagen der Gegner des Bischofs eignet. Wir glauben aber im Vorstehenden auch gezeigt zu haben, dafs Julian ein entschiedener Vertreter aller Vorwürfe dieser Gegner ist. Eine eingehende Prüfung eben dieser Vorwürfe lehrt ferner, wie wir sahen, dafs es dem Kirchenvater nicht lediglich um die Abwehr gegen die Hellenen schlechthin, zumal gegen so ungebildete, wie er sie darstellt, zu thun sein konnte, sondern dafs er im Gegenteil, wie das gelegentliche Eingehen auf Einzelheiten der Bibelexegese beweist, auch mit litterarisch gebildeten, ernsthaft zu nehmenden Kritikern rechnen zu müssen glaubt, wenn er auch nirgends als seinen direkten Gegner einen solchen mit Namen nennt. Denn den Porphyrius führt er nur ganz beiläufig und stets als Anwalt der christlichen Sache an, und auch den Kaiser Julian erwähnt er blofs in zwei rein historischen, nicht unmittelbar theologisch-polemischen Stellen. Der Grund, warum er keine speziellen Gegner des Christentums namhaft macht, erhellt aber sehr leicht schon aus dem dargelegten Widerspruch, welcher zwischen den Anklagen der Gegner und dem diesen von dem Bischof beigelegten Charakter besteht. Er wollte es eben vermeiden, dafs bei dem litterarisch ungebildeten Teil seiner Leser die Meinung Platz greife, es sei seit den Tagen des Porphyrius dem christlichen Glauben ein bedeutender litterarischer Gegner erstanden, mit welchem noch nicht endgültig abgerechnet sei. Ist er doch stets bemüht, den Hellenen gegenüber den Standpunkt des mitleidigen Siegers einzunehmen, der den letzten kleinen Rest der Ungläubigen mit guten Worten und Gründen auf seine Seite hinüberziehen will. Oder wäre es etwa von Theodoret, dem Arzte, therapeutisch richtig gehandelt gewesen, wenn er im Krankensaale sich mit namhaften gegnerischen Autoritäten dergestalt in einen ärztlichen Streit eingelassen hätte, dafs die Patienten sich einbilden konnten, sie seien gesund? Die Stützen einer solchen Einbildung mufsten im Gegenteil den Kranken von vornherein als so hinfällig dargestellt werden, dafs sich dafür überhaupt keine neuere Autorität anführen liefse.[1]) Allein die Kranken waren nicht alle so leicht von ihrem Kranksein zu überzeugen. Ein kleiner Bruchteil hielt sich vielmehr für kerngesund und war geneigt, den aufdringlichen Arzt zum Kranken zu machen und

1) So vermeidet es auch Julian im Misopogon p. 466, 13 den Namen des „Toten“ zu nennen, um dem Babylas nicht eine zu grofse Wichtigkeit beizulegen, und ebenso Libanius in seiner Monodie, weshalb er auch von Johannes Chrysostomus, De Babyla, contra Iulianum et Gentiles p. 566 E getadelt wird.

ihm mit der kritischen Sonde zu drohen. War also einerseits der Majorität der Patienten gegenüber die Nennung der gegnerischen Autorität unklug oder sogar gefährlich, so war sie andrerseits in der Auseinandersetzung mit dem kleinen Bruchteil, der sich auf sie berufen konnte, zum mindesten überflüssig. Denn auf wen hätte sich, abgesehen von Porphyrius, diese gebildete Minorität denn anders berufen sollen als auf den Verehrer und Schützling des Asklepios, den Kaiser Julian, gegen welchen fast gleichzeitig mit Theodoret Cyrillus sein riesiges Werk verfaſste? So verkehrt es daher von Garnier war, die Therapeutik in einem Atem mit dem cyrillischen Werke kurzweg für eine direkte Widerlegungsschrift gegen den Kaiser zu erklären, so sind die von uns aufgezeigten Beziehungen zwischen derselben und Julian doch zu zahlreich und im einzelnen zu charakteristisch, als daſs man nicht an eine bewuſste und in gewissem Sinne auch konsequente Berücksichtigung der kaiserlichen Polemik von seiten Theodorets denken sollte. Nur ist dies nicht des Bischofs einziger und ausschlieſslicher Zweck.[1]) Die Therapeutik hat einen viel allgemeineren Charakter: ihr Verfasser will seine Gegner, und zwar die ungebildeten sowohl wie die gebildeten, nicht bloſs widerlegen, sondern auch gewinnen, ja er thut das erstere nur, um das letztere zu erreichen, wie der Arzt nur für den Kranken gegen die Krankheit kämpft. Er möchte die Anhänger des Asklepios bei Lebzeiten überzeugen, daſs dieser einem Gröſseren, dem Weltheiland Jesus Christus, habe weichen müssen, und sie in diesem Sinne nötigen, mit dem sterbenden Kaiser zu bekennen:

„Du hast gesiegt, Galiläer!“

Karlsruhe. **J. R. Asmus.**

1) Man kann die Therapeutik unter diesem Gesichtspunkt mit der Schrift des Johannes Chrysostomus: „Über Babylas, gegen Julian und die Hellenen“ vergleichen, mit welcher sie sich oft berührt.

Zu den „Gesta de nomine Acacii“.

I.

Ἔσται καὶ Σάμος ἄμμος, ἐσεῖται Δῆλος ἄδηλος, so lautet der Sibylle Prophezeiung[1]), und allgemein bekannt sind die Worte, in denen Tertullian darauf hinweist, wie jene Wahrsagung in Erfüllung gegangen sei.[2]) Allein die sibyllinische Weissagung betreffs Delos' hat in der späteren christlichen Zeit noch eine weiter gehende Wirkung gehabt.

In den um das Jahr 486 n. Chr. entstandenen *Gesta de nomine Acacii* erzählt der Verfasser von den Teilnehmern der Räubersynode zu Ephesus und berichtet dabei: *Interfuerunt etiam vicarii ab apostolica sede directi Iulius Puteolanus episcopus, Hilarus archidiaconus urbis, quia presbyter Renatus in Delo insula morte praeventus est.* So die Ausgaben (zuletzt bei Thiel, Epp. Romanorum pontificum I p. 512); allein die handschriftliche Lesart ist anders.

Die längere Form[3]) der Gesta liegt uns in zwei Rezensionen vor: einmal, und zwar am reinsten[4]), in der sog. Avellanischen Sammlung, deren allein maſsgebende Handschrift, der Vatic. lat. 3787, *in Adelo insula* darbietet. Daſs dies in Wahrheit die ursprüngliche Lesart ist, ergiebt sich daraus, daſs auch die zweite Rezension ohne jeden Zweifel einst dasselbe hatte und wenigstens eine ihrer drei Handschriften noch hat; denn auch der Vatic. Regin. 1997 liest *Adelo.* Die beiden anderen Codices zeigen leichte Korruptelen, jedoch ohne an dem Anfangsbuchstaben zu ändern: die alte Handschrift aus Diessen Monac. lat. 5508 hat *Aledo,* der Berol. lat. 79 (= Phillipp. 1776, der alte 'Virdunensis' Sirmonds) *Adoleo.* Hinzu tritt noch der Auszug der Gesta, den wir im Vallicellanus XVIII vorfinden und der ebenfalls der zweiten Rezension

---

1) Orac. Sibyll. ed. Rzach III 365 (vgl. IV 100, VIII 165).

2) Tertullian, De pallio 2 (I 921 ed. Oehler): *cum inter insulas nulla iam Delos, harenae Samos, et Sibylla non mendax.*

3) Die kürzere jüngere Fassung (Thiel p. 522) hat diese ganzen Auseinandersetzungen fortgelassen.

4) Daſs die bisherige Beurteilung der verschiedenen Rezensionen der Gesta eine irrtümliche war, werde ich an anderer Stelle ausführlicher darlegen.

angehört, wenngleich er aus einer Handschrift ausgezogen ist, die der Rezension der Avellana noch etwas näher stand als die gemeinsame Quelle von Reginensis, Monacensis und Berolinensis: auch er zeigt mit seinem *Abedo* nur eine leichte Korruptel des ursprünglichen *Adelo.*

Für den gemeinschaftlichen Archetypus aller auf uns gekommenen Handschriften der Gesta haben wir also durchaus *Adelo* als Lesart anzunehmen. Nun könnte man ja, da der vorzeitige Tod des Renatus nur an dieser Stelle erwähnt ist, schon in dem *Adelo* eben jenes Archetypus eine Korruptel vermuten; allein wie unwahrscheinlich das ist, zeigt schon die thatsächliche Schwierigkeit, die es bereitet, irgend einen andern passenden und ähnlich klingenden Inselnamen an die Stelle zu setzen. Zur Sicherheit aber wird die Annahme, dafs der Verfasser der Gesta in der That die Insel Delos mit Adelos bezeichnet habe, eben durch den Hinblick auf jene sibyllinische Prophezeiung.

Wie kam nun der Verfasser zu dieser, dem ersten Anschein nach doch etwas seltsamen Bezeichnung? Man möchte zunächst geneigt sein, sie für eine Singularität zu halten, für eine willkürliche Umnennung und weither geholte Absonderlichkeit eines belesenen Autors.[1]) Allein man braucht nur einen flüchtigen Blick in die Gesta zu werfen, um sofort zu sehen, wie wenig in ihrer trockenen, rein sachlich erzählenden Darstellung solch eine Pointe am Platze gewesen wäre.

Aufserdem kommt noch etwas anderes hinzu. Noch nicht 50 Jahre später als die Gesta ist der Synecdemus des Hierocles verfafst, und er, der doch in seiner Aufzählung nichts giebt als eben nur den Namen der einzelnen Städte und Inseln, ohne jede Nebenbemerkung etwa über ihren Zustand und ihre Beschaffenheit, er notiert (646, 4 p. 9 ed. Burckhardt) kurz und bündig: *Δῆλος ἄδηλος.* Wer hier *ἄδηλος* (oder, wie ich lieber möchte, *Ἄδηλος*) für die spätere Randnotiz eines Lesers hält, mag vielleicht nicht unrecht haben: eine Bestätigung dafür, dafs der Name Adelos für Delos — vornehmlich natürlich wohl in Klerikerkreisen — nicht ungebräuchlich gewesen ist, giebt die Stelle darum doch. Wenn sich aber sonst bei den Kirchenschriftstellern kein weiterer Beleg für den Namen Adelos findet, so braucht das bei der überaus geringen Bedeutung, die der Insel des Apollon geblieben war, und bei der grofsen Seltenheit, mit der sie überhaupt in dieser späteren Zeit noch genannt wird, nicht aufzufallen.

1) Dafs der spätere Papst Gelasius I den Traktat verfafst, ist mir keineswegs so zweifellos, wie es dies nach den Auseinandersetzungen Thiels auch Krüger (Monophysit. Streitigkeiten p. 33) erscheint.

II.

Der Verfasser der Gesta spricht ausführlich über einen Brief, den Acacius von Konstantinopel an den Papst Simplicius gesandt und in dem er berichtet habe über Petrus Fullo und Johannes von Antiochia.[1]) Der Inhalt des Schreibens wird ziemlich genau angegeben: Acacius erzählte darin die ganze Geschichte des Petrus, seine Wahl zum Bischof von Antiochien, seine Verurteilung und Verbannung, seine abermalige Berufung nach Antiochien unter dem Usurpator Basiliscus und seine Vertreibung von dort durch den Presbyter Johannes, der von Petrus zum Bischof von Apamea ordiniert, aber dort nicht aufgenommen war und dann den Petrus selbst um seinen Bischofssitz gebracht hatte. Beide, so fuhr Acacius fort, seien nun von ihm verdammt, und er schloſs mit der Bitte, der Papst möge, falls jene sich nach Rom wenden sollten, ihnen kein Gehör geben, ihre etwa schon erfolgte Begnadigung rückgängig machen und ihre Buſse überhaupt nicht annehmen.

Wir kennen leider nur diese Inhaltsangabe; das Schreiben des Acacius selbst ist nicht erhalten. Dagegen besitzen wir, wie schon früher gesehen ist, des Papstes Antwort darauf: es ist der Brief des Simplicius '*Litteris tuae dilectionis quas per filium*' (bei Thiel n. 7, p. 189), geschrieben am 9. Okt. 477.[2]) Diese Antwort des Simplicius ist, vielleicht aus einer Handschrift der Barberinischen Bibliothek, zuerst von Lucas Holsten in seiner Collectio Romana bipartita (I 194) veröffentlicht. Zur Zeit scheinen Handschriften desselben nicht bekannt zu sein, und Maaſsen führt in seiner Geschichte der Quellen des canonischen Rechts den Brief überhaupt nicht an. Ein Zitat daraus giebt Vigilius im Constitutum de tribus capitulis, jedoch so, daſs er irrtümlich den Kaiser Zeno als Empfänger bezeichnet.[3])

Der Teil nun des Briefes, in dem Simplicius auf des Acacius Vorstellungen in betreff des Petrus und Johannes eingeht, ist § 3 bei Thiel (p. 190). Er setzt darin auseinander, wie man beim Kaiser darauf hinwirken müsse, daſs Timotheus Elurus in ewige Verbannung geschickt werde. Dann geht es weiter (p. 191): *Cum quo Paulus ab Ephesina*

---

1) Thiel, Epp. Rom. pont. I 517 § 12: *Illo enim tempore, quo de Petro Alexandrino damnato retulit* (sc. Acacius), *etiam de Petro et Iohanne Antiocheno scripserat.* Dann folgt der Inhalt des Briefes, jedoch so, daſs von p. 518, 10 *(Quo facto idem Petrus)* an die Form der indirekten Rede verlassen und in direkter Erzählung fortgefahren wird.

2) Dies Datum ergiebt sich daraus, daſs Simplicius in dem Briefe auf sein Schreiben an den Kaiser Zeno '*Inter opera divinae*' (Thiel n. 6, p. 186) als gleichzeitig mit jenem abgesandt Bezug nimmt.

3) Migne, Patrol. Lat. 69, 110 *Neque aliquis dubius rationis* etc.

ecclesia et Petrus ab Antiochena civitate depulsus atque omnes, qui ab eo se vel ab his, quos illicite fecerat, aestimant episcopos ordinatos, eadem debent lege percelli. De Antonio autem, qui eorum, quos contra ecclesiam tyrannus (so Thiel statt *tyrannos,* gemeint ist Basiliscus) *miserat, antesignanus existens, sicut scriptum est* (Psalm 8, 3), *inimicus et defensor apparuit,* ⟨*et* (Thiel)⟩ *de Iohanne quondam Constantinopolitano, qui ab haereticis Apamenum* ⟨*accipiens*⟩ *sacerdotium, quod ei, qui presbyter aliunde fuerat, vel a catholicis sumere non licebat, se haereticum publicavit et, quod in se perperam factum est, improperium retorsit in auctorem* ⟨*et*⟩ *expellens ab Antiochia Petrum pervasorem ipsius eandem ecclesiam ipse pervasit: sub anathemate a Christianorum consortio vel ipsa appellatione removemus nec unquam his satisfactionis patefaciendus est locus, quia sicut Iudas inter apostolos, ita isti inter ministros dei subdola et diabolici spiritus fraude latuerunt.* Die Periode ist einigermafsen verwickelt und wenig geschickt; zwei Stellen hat Thiel emendiert, zwei andere habe ich gebessert. Allein die Hauptschwierigkeit liegt wo anders. Denn in betreff des Johannes giebt der Papst freilich eine Antwort auf die Vorstellungen des Acacius, in betreff des Petrus Fullo jedoch nur in sehr mangelhafter Weise. Er bemerkt zwar, dafs der Kaiser über Paulus von Ephesus und Petrus Fullo von Antiochia dieselbe Strafe verhängen müsse, wie sie dem Timotheus Elurus gegenüber erwünscht sei: allein von eigenen Mafsregeln gegen Petrus, wie sie Acacius so dringend vom Papste verlangt hatte, ist mit keinem Worte die Rede, während er doch über den zweiten der beiden Übelthäter, den Johannes, thatsächlich das Anathem ausspricht.

Zugleich mit Johannes nun wird das Anathem über einen gewissen Antonius verhängt. Dieser Antonius ist sonst durchaus unbekannt: keine der zahlreichen Quellen über die Geschichte jener Jahre thut seiner Erwähnung, obgleich ihn hier doch der Papst selbst als den antesignanus derjenigen bezeichnet, die Basiliscus gegen die Kirche losgelassen habe.

Nimmt man dies mit dem vorher entwickelten Bedenken zusammen, dem völlig unbegreiflichen Stillschweigen des Papstes über die eigenen gegen Petrus von Antiochien zu ergreifenden Mafsregeln, so ergiebt sich, meine ich, mit Notwendigkeit die Emendation *Antiocheno* für *Antonio.* Die Bezeichnung des Petrus einfach als *Antiochenus* kann keinen Anstofs bieten, da besonders nach dem unmittelbar vorangehenden *Paulus ab Ephesina ecclesia et Petrus ab Antiochena civitate* jeder Zweifel, wer darunter zu verstehen sei, ausgeschlossen ist.

Göttingen, 1. Mai 1893. **O. Günther.**

Note sur un Agraphon.

Dans son travail si intéressant et si complet sur les *Agrapha*, M. Alfred Resch s'occupe longuement des citations extra-canoniques du texte de la lettre aux Philippiens (II 16) *ἐν οἷς ἂν ὑμᾶς καταλάβω, ἐν τούτοις καὶ κρινῶ.*[1]) Il a recueilli tous les passages des auteurs qui renferment cette citation. Nous sommes à même d'en compléter la liste.

Dans la Vie de S. Joannice, moine de Bithynie, écrite par Sabas, on lit le même texte.[2]) Quatre manuscrits donnent cette Vie de S. Joannice; le *Parisinus* num. 1519, le *Vindobonensis* hist. num. 5, le *Vaticanus* num. 807 et le *Vaticanus* num. 1256. Voici la citation en question dans chacun de ces quatre manuscrits.

1. *Paris* et *Vienne*. *Ἐν ᾧ γὰρ εὕρω σε τόπῳ, φησὶν ὁ Θεὸς διὰ τοῦ προφήτου, ἐν αὐτῷ καὶ κρινῶ σε.*

2. *Vatican* num. 807. *Ἐν ᾧ γὰρ τόπῳ εὕρω σε καὶ τρόπῳ, φησὶν ὁ Θεὸς διὰ τοῦ προφήτου, ἐν αὐτῷ καὶ κρινῶ σε.*

3. *Vatican* num. 1256. *Ἐν ᾧ γὰρ εὕρω σε τόπῳ καὶ τρόπῳ, ἐν αὐτῷ κρινῶ σε.*

La citation de Sabas se distingue de toutes les autres rapportées par M. Resch, en ce que seule elle détermine l'expression générale *ἐφ' οἷς, ἐν ᾧ*, par les mots *τόπῳ, τρόπῳ.* A part ce détail tout à fait caractéristique, c'est de la leçon de S. Jean Climaque que la citation faite par Sabas se rapproche davantage.[3]) Toutefois, si l'on tient compte de l'incidente *φησὶν ὁ Θεὸς διὰ τοῦ προφήτου*, le rapprochement est plus complet avec le passage d'Élie de Crète.[4]) Il est curieux de remarquer que le copiste du manuscrit de Rome, num. 1256, a supprimé cette incise. En tous cas, comme M. Resch l'a fait justement remar-

1) *Agrapha. Aufserkanonische Evangelienfragmente,* p. 112 sqq., 227 sqq., 290 sqq. Tom. V des *Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur* herausgegeben von Oskar von Gebhardt und Adolf Harnack.

2) *Act. SS.,* Novembr. tom. II, p. 356.

3) Resch, p. 227.

4) *Ibid.,* p. 113.

quer[1]), cette attribution de l'*agraphon* à un prophète, est très importante. Le témoignage de Sabas, que nous avons ajouté à ceux d'Antonin et d'Élie de Crète, confirme les vues de M. Resch.

Dans sa dissertation, M. Resch a donné la citation de Théodore Studite en latin. Il aurait pu cependant recourir à l'édition grecque de la *Petite Catéchèse*, faite en 1888 par le P. Cozza-Luzi. Nous donnerons le texte de cet *agraphon* d'après l'édition de M. l'abbé Auvray[2]): *Ὅπου σε εὕρω, ἐκεῖ σε κρινῶ.* Tous les manuscrits dont il s'est servi, fournissent une leçon identique. M. l'abbé Auvray compare le texte en question avec Ezéchiel VII, 3: *καὶ ἐκδικήσω ἐν ταῖς ὁδοῖς σου.* Il aurait pu ajouter VII, 8: *καὶ κρινῶ σε ἐν ταῖς ὁδοῖς σου,* — XXI, 30: *ἐν τῷ τόπῳ τούτῳ ᾧ γεγέννησαι, ἐν τῇ γῇ ἰδίᾳ σου κρινῶ σε,* — XXIV, 14: *κατὰ τὰς ὁδούς σου . . . κρινῶ σε.* M. Resch ne cite pas non plus ces textes d'Ezéchiel; il fait seulement la comparaison avec Ezéchiel XVIII, 30; XXXIII, 20.

Bruxelles. **J. van den Gheyn**, S. J.

1) *Ibid.*, p. 290.

2) Paris, 1891, p. 132, l. 28.

Das Adverbium κακιγκάκως.

C. Weyman verlangt in dieser Zeitschrift (II S. 298) unter anderen Verbesserungsvorschlägen zu den von A. Wirth veröffentlichten Legenden der Barbara und Irene, dafs auf S. 143, 866 statt des überlieferten und vom Herausgeber nicht beanstandeten κακιγκακῶς vielmehr κακὴν κακῶς gelesen werde und scheint, wie man aus einem zu der verworfenen Form hinzugefügten Ausrufungszeichen schliefsen mufs, dieselbe für eine ganz unmögliche Bildung zu halten. Ebenso notiert A. Hilgenfeld in seiner Kritik des Wirthschen Buches (Berl. Phil. Wochenschr. 1893 Nr. 24) κακιγκακῶς als verbesserungsbedürftig, jedoch ohne anzugeben, was er statt dessen erwartet.

Ein Adverbium κακιγκάκως mufs aber, obwohl es im Thesaurus des Stephanus nicht zu finden ist, als wohlbezeugt angesehen werden: 1) aus der ins 9. Jahrh. gehörenden vita des hl. Theodoros v. Edessa [ed. Pomjalovskij. St. Petersburg 1892 S. 78, 23 (in beiden Handschriften ohne Variante): οἱ δὲ ... κακιγκάκως ἀπώλοντο]; 2) aus der von Joannes Geometres am Ende des 10. Jahrh. verfafsten jambischen Lobrede auf den hl. Panteleemon [ed. L. Sternbach. Krakau 1892 v. 716: οὐκ οἶσθα, ποῖον καὶ κακιγκάκως (in der Handschrift κακινκάκως) μόρον ... ἔτλη]; 3) aus einer unedierten vita s. Stephani junioris [nach einer Angabe von Ducange in der zweiten Appendix zu seinem Glossarium: κακενκάκως τὸ ζῆν ἀπέρρηξεν]; 4—6) aus drei von Sophocles in seinem Greek Lexicon angeführten Stellen; der Artikel lautet: κακινκάκως (κακὴν κακῶς), adv. disastrously, miserably, as he or they deserved. Steph. Diac. 1184 B; Porph. Adm. 84, 3; 173, 6. (Compare the classical κακὸς κακῶς and its variations); 7) aus der von Weyman behandelten Stelle.

In der klassischen Zeit ist bei Dichtern und Prosaikern die Zusammenstellung des (auf das Subjekt oder Objekt bezogenen) Adjektivums κακός mit dem Adverbium κακῶς (meist mit dem Prädikate ἀπόλλυται, ἀπόλλυσι verbunden) sehr beliebt, vgl. z. B. Soph. Phil. 1369 (ἔα κακῶς αὐτοὺς ἀπόλλυσθαι κακούς); id. Oed. Tyr. 269 (κακὸν κακῶς νιν ... ἐκτρῖψαι βίον); id. Ajax 1177 (κακὸς κακῶς ... ἐκπέσοι

χθονός); ib. 1391 (κακοὺς κακῶς φθείρειαν); Eur. Troad. 446 (ἦ κακὸς κακῶς ταφήσει); ib. 1055 (κακῶς κακὴ θανεῖται); Ar. Nub. 554 (ἐκστρέψας τοὺς ἡμετέρους Ἱππέας κακὸς κακῶς); id. Plut. 65 (ἀπό σ' ὀλῶ κακὸν κακῶς); Dem. in Mid. 240 (κακὸς κακῶς ἀπολεῖ); Polyb. 7, 3, 2 (κακοὶ κακῶς ἀπολώλασι); Plut. Erot. 760 D (ἀπόλοιο ... κακὸς κακῶς); id. v. Cic. 26 (κακὸς ... ἀπόλοιτο κακῶς); id. v. Brut. 33 (ἀπώλλυντο κακοὶ κακῶς) u. s. w.; ebenso auch Ev. Matth. 21, 41 (κακοὺς κακῶς ἀπολέσει αὐτούς).

Daran wird wohl niemand denken, in den oben angeführten 7 Stellen, deren Zahl ein besserer Kenner der byzantinischen Litteratur wahrscheinlich noch wird vermehren können, den überlieferten Wortlaut mit der Gebrauchsweise der klassischen Zeit in Einklang bringen zu wollen und also in der Legende der Barbara κακὴ κακῶς, in der vita Theodori κακοὶ κακῶς, bei Joannes Geometres κακὸν κακῶς herzustellen. Das will ja auch Weyman nicht, da er nicht κακή (aufs Subjekt bezogen), sondern κακήν vorschlägt. Für seine Änderung scheint das (mir durch eine gütige Mitteilung des H. Prof. Krumbacher bekannt gewordene) Faktum zu sprechen, dafs noch heute in der gemeingriechischen Umgangssprache die Verbindung κακὴν κακῶς mit adverbialer Bedeutung „elend, miserabel, kläglich“ ganz gebräuchlich ist, worauf auch das im Greek Lexicon (s. oben) in Klammern hinzugesetzte κακὴν κακῶς hinweist. Auch die ebenda hervorgehobene Nuance in der Bedeutung („as he deserved“) wird durch den heutigen volkstümlichen Gebrauch der Phrase bestätigt, insofern dieselbe ausschliefslich mit einem die Person verdienterweise treffenden Mifsgeschick verbunden wird.

Wie verhält sich aber das heute übliche κακὴν κακῶς zum klassischen Sprachgebrauch? Dafs beide Gebrauchsweisen nahe mit einander zusammenhängen, ja dafs die eine aus der anderen hervorgegangen ist, wird sich kaum bezweifeln lassen, obschon der Grund einer solchen (übrigens keineswegs glücklichen) Umbildung des alten Usus nicht recht einzusehen ist. Doch versuchen wir vor allem eine grammatische Erklärung der neuen Phrase. Mir scheint keine andere denkbar, als die, dafs wir κακήν als Accusativ des Femininums den ursprünglich durch eine Ellipse zu erklärenden Adverbien wie τὴν ταχίστην, μακράν, τηνάλλως u. s. w. anreihen, wo man schliefslich „ohne Ergänzung eines bestimmten Wortes nur allgemein einen Begriff der Richtung, Strecke, Lage, Art und Weise dachte“ (K. W. Krüger § 43, 3, 8.) Ist diese Erklärung richtig, so ergiebt sich daraus die Berechtigung unseres eben ausgesprochenen Verdikts; denn während nach dem altgriechischen Usus das eine Wort durch seine adjektivische Form ausdrücklich auf die Persönlichkeit, das andere als Adverbium auf die Handlung be-

zogen wird und somit also das erste sozusagen die ethische, das zweite die materielle Seite des schlimmen Untergangs eines schlimmen Menschen darstellt, ist in der modernen Phrase zugleich mit Drangabe der adjektivischen Beziehung auch die effektvolle Differenzierung beider Formen aufgegeben oder wenigstens stark verdunkelt und die Nebeneinanderstellung zweier jetzt völlig gleichbedeutenden Formen gleichen Stammes mufs als Tautologie bezeichnet werden. Dieser aber können wir nur den Sinn und Erfolg beilegen, den überhaupt jede Doppelung hat d. h. den, dafs sie den Begriff steigert und verstärkt („auf die allerelendeste Weise"), mag immerhin auch daneben in der Anwendung der Phrase der alte, formell eigentlich nicht mehr begründete Sinn des Wohlverdienten weiter festgehalten werden.[1])

Und wie stellen wir uns zu dem handschriftlichen *κακιγκακῶς* resp. *κακιγκάκως*? Am nächsten liegt die Vermutung, es einfach als orthographischen Fehler der Abschreiber anzusehen, indem man den Vokal *ι* durch den Itazismus und das nasale Gamma durch eine von Inschriften und Handschriften genugsam bezeugte, gleichfalls aus der mündlichen Rede herstammende Assimilierung veranlafst sich vorstellt. Doch wäre es auch möglich und in Anbetracht der merkwürdigen Konsequenz der handschriftlichen Überlieferung neige ich mehr zu dieser Annahme hin, dafs die Schreibweise *κακιγκάκως* (als Paroxytonon wohl richtiger und auch besser bezeugt) nicht einfach den ungebildeten Abschreibern schuld zu geben ist, sondern unter den soeben für jene vermuteten Einflüssen vom offiziellen Schriftgebrauch der byzantinischen Autoren selbst als richtig anerkannt und angewandt wurde. Wenn aber das heutige Schriftgriechisch wieder *κακὴν κακῶς* schreibt (in

1) Mit der Ansicht des Herrn Verfassers, dafs in *κακὴν κακῶς* eine keineswegs glückliche Umbildung des alten Sprachgebrauchs vorliege, die man als eine Tautologie bezeichnen müsse, kann ich mich nicht befreunden. Der neue Ausdruck erklärt sich wohl durch eine Ellipse wie *κακὴν* (*ὁδὸν ὁδεύσας*) *κακῶς ἀπώλετο*. Dafür spricht die Thatsache, dafs das Doppeladverb noch heute sehr häufig mit dem Verbum „gehen" verbunden wird z. B. *κακὴν κακῶς θὰ πάει*, was besagen will „er wird auf schlimmem Pfade wandelnd schlimm untergehen". Handgreiflicher und für den Fremden verständlicher ist freilich die antike Gebrauchsweise. Wenn aber der sprechende Grieche noch heute in dem Doppeladverb *κακὴν κακῶς* den Doppelbegriff moralisch schlimm — materiell schlimm ganz deutlich durchfühlt, so ist die Tautologie doch nur eine scheinbare. Zur Entscheidung der Frage, ob das Doppeladverb zu trennen oder als ein Wort zu schreiben sei, müfsten wohl verwandte Bildungen der späteren Gräcität wie das bei Lukian, Alkiphron und in der Kirchenlitteratur bezeugte *ἀπαξαπλῶς* beigezogen werden. Ich besitze leider augenblicklich nicht das Material, um das interessante Problem weiter zu verfolgen.

Anm. des Herausgebers.

der Aussprache lauten beide Ausdrücke völlig gleich: kakin gakos), so könnte das ein Produkt gelehrter Reflexion sein, wie sich Ähnliches für die moderne neugriech. Schriftsprache auch sonst nachweisen läfst.

Doch alle diese Fragen und Zweifel werden unsere Autoritäten auf dem Gebiete der mittelgriechischen Sprachforschung, denen durch diese Bemerkungen das Adverbium κακιγκάκως zur Berücksichtigung empfohlen werden soll, besser beantworten und entscheiden können.

Riga. **Ed. Kurtz.**

Orientalisches im Byzantinischen.

1. *Σαβακάθιον.*

Dies Wort erklären Suidas u. A. durch *σουδάριον*, Hesych. durch *δεσμότριχον*. Dafs es fremden Ursprungs ist, leidet keinen Zweifel. Nun stimmt dazu das syrische sᵉbâkʰâ (Judith X 4). Dieses erklären die Glossographen (bei Payne Smith 2502) folgendermafsen: „etwas was Frauen auf ihren Kopf legen; es ist eine Art geflochtenes Netz und man nennt es auch sudartâ (aus *σουδάριον*)“. — Noch viel gebräuchlicher ist das Wort im Jüdisch-Aramäischen (ʿÂrûch s. v. סבכה), wo auch die besser zu *σαβακάθιον* stimmende Femininform סבכתא gangbar ist.

2. *Ἀμανάτη* (Duc. 56).

Die Bedeutung „Sicherheit“ steht fest. Es ist also das arabische — auch ins Türkische übergegangene — amânat „Sicherheit“.

3. *Κουβάρι* (Duc. 723).

Das Wort wird als „Knäuel“ erklärt. Im Griechischen scheint es keine Ableitung zu haben. Dagegen kennt das Aramäische ḳᵉbʰârâ, ḳibbûrâ als gebräuchliches Wort für „Knäuel“ (Löw, Aramäische Pflanzennamen S. 120). Doch scheint der griechischen Form eine andere (arabische?) Umbildung zu grunde zu liegen.

4. *Κόχλος* (Duc. 749).

In der Frauensprache für *στίμμι* gebraucht. Es ist das arabische kuḥl (syr. kuḥlâ) „stibium“.

5. *Φητίλιν* (Duc. 1673).

Das Wort geht am letzten Ende sicher auf arab. fatîla „Docht“ zurück. Auch *φατλίον* (Duc. 1668) wird wohl ursprünglich nur „Docht“ bedeutet haben.

6. *Ράμπλιον* (Duc. 1281).

Als „libellus astronomicus seu mathematicus Persarum“ erklärt. Es ist ein Wahrsagebuch und gehört gewifs zum arabischen ramal „Geomantie“ (die Kunst aus verborgenen Zeichen, eigentlich aus Linien im Sande — raml — zu wahrsagen).

Breslau. **Siegmund Fraenkel.**

Etymologisches.

ἀθιβάλλω.

Im *Θανατικὸν τῆς Ῥόδου* des Georgillas liest man V. 94 f. (Wagner, Carmina graeca S. 35): ἐγὼ ἂν θελήσω διὰ νὰ εἰπῶ τὲς εὐμορφιὲς καὶ κάλλη ἐς εἶχον οἱ Ῥοδίτισσες (καὶ τίς νὰ τ' ἀθιβάλλῃ;) d. h. 'und wer könnte sie nennen?' Das dazu gehörige Substantivum steht in der Form ἀνθιβολή 'Erzählung' in demselben Gedichte V. 37. In derselben Bedeutung 'nennen' steht in der *Συμφορὰ τῆς Κρήτης* von Manuel Sklavos (Wagner, Carmina graeca S. 55) V. 87 ἀναθιβάλλω; in der Bedeutung 'erzähle' findet sich ἀναθιβάνω in der *Γαδάρου, λύκου κι ἀλουποῦς διήγησις* V. 464 (a. a. O. S. 137). Das Wort ist auch im Neugriechischen im Gebrauch. Somavera hat ἀθιβολεύω conversare, ἀθιβολή conversazione; aus Syra führt Pio, Tidskrift for Philologi VII 42 ἀθιβολή 'Unterhaltung' an, in den kretischen Volksliedern von Jannarakis ist ἀναθιβαίνω 'erwähne' (1, 3 θέλω ν' ἀναθιβάλω), ἀθιβολή 'Erwähnung, Rede' häufig zu belegen. In Thera bedeutet ἀθιβόλι 'Muster' (Petalas 7). Man hat für die Erklärung des Wortes richtig an ἀντιβάλλω gedacht, das im späten und hellenistischen Griechisch in der Bedeutung 'reden' vorkommt, z. B. Lukas XXIV 17 τίνες οἱ λόγοι οὗτοι, οὓς ἀντιβάλλετε πρὸς ἀλλήλους περιπατοῦντες; bei Apollonios Dyskolos περὶ συνδέσμων (bei Bekk. Anecd.) 479, 26 εἰς σχολικὴν ἀντιβολὴν κατέστημεν 'Diskussion, Erörterung'. Vgl. Sophoklis s. v.; Foy, Lautsystem S. 29; Hatzidakis, Einleitung 186. 375. Dagegen scheint mir die Erklärung des θ für τ noch nicht gelungen zu sein. Denn da das Wort nicht bloſs kretisch, sondern allgemein griechisch ist, kann man sich auf den kretischen Lautwandel von -τι- zu -θι- nicht berufen; und die Erklärung von Pernot in Psicharis Études de philologie néo-grecque S. 64 Anm. aus böotischem -νθ- für -ντ- (im Attischen kommt dies nicht vor) ist vollends verunglückt. Ich meine, daſs eine Vermischung von ἀντιβάλλω mit ἀμφιβάλλω 'zweifle' vorliegt, das über ἀφιβάλλω (vgl. γόφος aus γόμφος) zu ἀθιβάλλω werden konnte, übrigens auch wirklich geworden ist. Bei Vyzantios findet sich ἀθίβολος 'eine Art Netz'; dasselbe ist,

mit den Ableitungen *ἀθιβολεύω ἀθιβόλεμμαν*, im Pontos gebräuchlich (Balabanis, *Ἀρχεῖα* I 3/4, S. 35). Bei Oppian Hal. IV 149 ist *ἀμφιβολή* ein Fischernetz, *ἀμφιβολεύς* in der Septuaginta Jesaias XIX 8 'Fischer', *ἀμφίβληστρον* bedeutet seit Hesiod ein grofses Fischernetz, und die Septuaginta hat Hab. I 17 die Verbindung *ἀμφιβαλεῖ ἀμφίβληστρον αὐτοῦ*. In derselben Weise ist das zakonische *ἀθιογή* = *ἀθιλογή* '*συκοφαντία*' (Oikonomos *Γραμματική* S. 58) und das lesbische *ἀθλογή* 'wenn man jemands Namen lobend oder tadelnd nennt' (*Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα* I 387) auf *ἀμφιλέγω* zu beziehen, was Foy, Lautsystem S. 29 nicht hätte bezweifeln sollen. Umgekehrt ist in Corsica *ἀθιλογή* zu *ἀφιλογή* 'discussion' geworden: Phardys S. 191. Die Formen mit *ἀνα-* beruhen auf volksetymologischer Einführung der Präposition *ἀνά*: Hatzidakis, Einleitung S. 374 f.

βαράδιον.

Bei Ducange wird das Wort mit einer Stelle aus Achmets Oneirokritikon cap. 284 belegt: *ἐὰν ἴδῃ τις ὅτι εὗρε βαράδιν*, mit dem Zusatze: 'alveare vertit interpres, sed cum dubii nota seu stellula'. Die Stelle samt dem Fragezeichen sind in das Lexikon des Sophoklis übergegangen. Das Wort bedeutet wirklich 'Bienenkorb'; es findet sich in dieser Bedeutung im Syntipas S. 28, 14 Eberhard: *μετὰ δὲ τὸ διακομισθῆναι παρὰ τοῦ κυνηγοῦ τὸ μελίσσειον ἐκεῖνο βαράδιον*, was ein paar Zeilen vorher durch *μελίσσειον μετὰ κοφίνου* bezeichnet worden war. Das Wort lebt nach Syllogos VIII 527 in Imbros: *βαράδι, ἡ κυψέλη τῶν μελισσῶν.*

Über die Etymologie des Wortes weifs ich nichts Befriedigendes zu sagen. Es hat das Ansehen eines Deminutivs auf *-άδιον*, wie *ἠχάδιον χάδι* (*ἦχος*), *κρεάδιον* (*κρέας*), *ὀσφράδιον* (*ὄσφρα*), *πηγάδι* (*πηγή*), *σειράδιον* (*σειρά*), *σημάδιον* (*σῆμα*), *τυχάδιον* (*τύχη*), *ὑφάδιον* (*ὑφή*). Man kann an lateinisch alvarium 'Bienenkorb' denken, aber der Abfall der Anlautsilbe al- macht doch grofse Schwierigkeiten. Dasselbe Bedenken trifft die Ableitung von arabisch كوارة kavâra 'Bienenkorb'. Auch an *βάρις* habe ich gedacht, das in der Septuaginta und sonst bei Späteren 'Turm' bedeutet (aus hebr. בִּירָה, vgl. Sturz, Dial. maced. 89; Siegfried und Stade, Hebräisches Wörterbuch S. 85), also 'kleiner Turm'; aber das würde wohl *βαρίδιον* ergeben haben.

Aufser *βαράδι* und den gewöhnlichen Ausdrücken *κυψέλη* (das über *γυψέλη* in Tinos, *Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν* Nr. 238, zu *δυψέλη* in Siphnos, ebenda Nr. 243, geworden ist) und *σίμβλος* haben die neugriechischen Mundarten noch eine ganze Menge Bezeichnungen für 'Bienenkorb'. Im Pontos sagt man *κορμί, κορμερό* (Syllogos XVIII 142;

Deffner, Archiv I 227), d. h. nichts weiter als 'Baumstamm'. Ein ausgehöhlter Baumstamm ist die älteste Form der Bienenwohnung. Ferner (in Ophis) *γουρνί* oder (in Saracho) *μελεσσιδογούρνιν* (Syllogos XVIII 130. 151), eigentlich = 'Höhlung', ich habe über das Wort unten unter *γοῦρνα* gesprochen; endlich (in Zisino) *γουβάνj* (Syllogos XVIII 130), was dem *κουβάνι* auf Imbros (Syllogos VIII 528) entspricht; auch dies bedeutet 'Höhlung', von *γοῦβα* = ital. cova. *κρινί* in Epirus (Syllogos XIV 256) stammt von aslov. krinŭ krina 'modius', bulg. serb. krina 'ein Getreidemafs, labellum'. Slavisch ist auch *κουβέλι* bei Ducange, Somavera, Legrand u. s. w., von aslov. kŭblŭ 'modius', slov. kobelj 'Schaff'. In Cerigo sagt man *κάθηκο*, oder *μελισσοκάθηκο* (*Πανδώρα* XI 594), d. h. 'Bienenwohnung', von *κάθημαι*. *κουφοῦνι* in Lesbos (*Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα* I 408) dürfte zu *κούφα*, *κόφα* 'Korb' aus ital. coffa (arabischen Ursprungs) gehören: *coffone 'grofser Korb'. Das epirotische *γκρυμποῦρι* (*Μνημεῖα* I 39) ist mir unklar. In Tinos sagt man auch *χρεία* und *ἀγγεῖον* (*Ἐφ. φιλ.* Nr. 238), so wie *σμηνοδόχος* (ebenda Nr. 429) von agr. *σμῆνος*. Aus Kythnos wird *ζυμάρι* und *ἀσμοδόχος* mitgeteilt (ebenda Nr. 247. 429), die zusammen gehören dürften und vielleicht mit agr. *σιμός* 'gebogen' zu verknüpfen sind. *φρασκί* in Kreta (Churmuzis *Κρητικά* 46) ist *φλασκί* 'Flasche'.

βρέ.

βρέ ist eine von den griechischen Formen einer auf der ganzen Balkanhalbinsel verbreiteten Interjektion, über die ich im Etymol. Wörterbuch des Alban. S. 286 Zusammenstellungen gegeben habe. Ich habe dort serbisch und bulgarisch bre und more, rumänisch bre, albanisch moré, mre, oré, voré, türkisch bre, ngr. *μπρέ*, *βρέ*, *μορέ* angeführt. Die griechischen Formen sind noch zahlreicher. In den Dörfern der Insel Imbros sagt man beim Anrufe eines Mannes *μωρέ*, bei dem einer Frau *μαρή*, *ἀρή* (Syllogos IX 352), also ähnlich, wie man in Livision in Kleinasien zu einer Frau *μαρή*, *μωρή* sagt (Musäos, *Βατταρισμοί* S. 89). Für *μωρή* heifst es in Tenedos *βωρή* (Syllogos VIII 527). In Athen hört man *ρέ*. In Velvendos ist (*Ἀρχεῖα* I 1, 75) *ἀρέ* und *ἄρα* gebräuchlich, in Siatisti *οὐρέ*; in Zagorien sagt man *μούρ* (Syllogos XIV 214). Und so wird vielleicht dieses Wort auch sonst noch mannigfach entstellt in den Mundarten vorkommen. Ich habe a. a. O. die Vermutung ausgesprochen, dafs *βρέ* die ursprüngliche Form sei, = *εὑρέ*, dem Imperativ des Aorists von *εὑρίσκω*. Ich glaube jetzt nicht mehr, dafs diese Vermutung das Richtige trifft; *βρέ* heifst allerdings im griechischen Dialekt der Terra d' Otranto 'siehe!', aber eben nur dort. Der Anruf

ist vielmehr romanischen Ursprungs. Im Venezianischen sagt man vara für 'siehe!', im Plural varé; vgl. Boerio S. 778: vara vocabolo che si sente frequentemente nel basso popolo, ed è l'imperativo singolare di veder, cioè idiotismo per varda o guarda, e vuol dire ve' o vedi. Il plurale è varè; und S. 779: varè, vuol dire vedete, presente di vedere; e s'usa anche per intercalare, che aggiunge però forza al discorso, richiamando l'attenzione di chi ascolta. Wenn in Venedig die Feigenverkäufer rufen: quaranta al grosso, varè, so ist das ganz wie der griechische Gebrauch von *μωρέ*. Die makedonischen Formen *ἄρα ἀρέ* sind für die Herkunft aus dem venezianischen vara varé besonders interessant; ich weifs nicht, ob sie nicht etwa auch noch nach Singular und Plural verteilt sind. Sonst hat das Griechische die Singularform fallen lassen und die Pluralform verallgemeinert; da dieses *ἀρέ*, voré, oré, *βρέ*, *μορέ* wie ein männlicher Vokativ aussah, hat man davon Feminina auf *-ή* und Plurale auf *-οί* geschaffen. Das venezianische Wort ist auch ins Kroatische übergegangen: Štrekelj, Archiv für slavische Philologie XIV, 551. Es bedarf kaum einer besonderen Bemerkung, dafs vara varé nicht aus guarda entstanden ist, sondern zu einem andern, ebenfalls ursprünglich germanischen Verbum gehört, das dem deutschen wahren, asächs. warôn, ahd. biwarôn entspricht und aus dem auch franz. garer stammt. Venez. *varar: deutsch wahren = venez. vardar (= ital. guardare): deutsch warten.[1])

γοῦρνα.

Das Wort *γοῦρνα* ist schon von Ducange verzeichnet und wird von ihm mit urna, concha, *στάμνος*, *ὑδρία*, *κόγχη* glossiert. Somavera übersetzt 'pila di fontana o di pozzo', Bentotis 'larmier, gouttière, grondaja, gocciolatojo', Legrand 'urne, gouttière; bassin d'une fontaine'. Nach Jannarakis bedeutet *γοῦρνα* in Kreta einen steinernen Wassertrog; in Kephallenia ist *σγοῦρνα* eine grofse Steinschüssel (*Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα* II 309), in derselben Form kommt es in Zante vor als 'Badewanne' (*Πανδώρα* VIII 423). Das Deminutiv *γουρνί* bedeutet im Pontos 1) einen ausgehöhlten Baumstamm zur Viehtränke; 2) eine Art Leitung

1) Krumbacher macht mich auf kyprisch *τὸ μωρόν* 'Kind' (Sakellarios. *Κυπριακά* II 672) aufmerksam und fügt hinzu, dafs er auch in Chios *μωρό* in dieser Bedeutung gehört habe. Da *μωρέ* nicht gut Vokativ davon sein kann, dürfte man höchstens Einmischung dieses Wortes in jenen Imperativ annehmen. *μωρόν* 'Kind' trifft merkwürdig zusammen mit dem istrianischen moré, murié, Fem. moréda muriéda 'Knabe, Mädchen', mit dessen Erklärung sich Ive, Die istrianischen Mundarten S. 12 f. abmüht, wird aber doch wohl agr. *μωρός* sein, vgl. Boltz in der *Ἑλλάς* III 8 f.

bei der Mühle; 3) den Bienenstock; 4) einen ausgehöhlten viereckigen Steinblock, der als Sammelstelle für Wasser dient; 5) ist es Name eines kleinen Berges (Syllogos XVIII 130). Aus dem Griechischen ist alban. gurnε, guȓε entlehnt: Etym. Wörterbuch 135. Ich habe an dieser Stelle venezianisch gorna 'Dachrinne, Holzrinne, um Wasser auf dem Schiff ablaufen zu lassen, Bewässerungsgraben' als Quelle des griechischen Wortes angegeben. Im letzten Grunde ist es agr. γρώνη, das bei Hesychios unter anderem bedeutet τὸ κοῖλον τοῦ δίφρου, οὗ λόγχαι κεῖνται. ἄλλοι δὲ τὴν ὀπὴν τῆς πέτρας, δι' ἧς τὰ σχοινία πρὸς τῶν νεῶν στάσιν ἠσφαλίζοντο. Im Etymologicum Magnum wird es als ἡ κοίλη καὶ τετριμμένη πέτρα, ἡ δεχομένη τὰ σχοινία erklärt. In einem Epigramm des Leonidas von Tarent in der Anthologie VII 736, 6 bedeutet es den Backtrog. Die Grundbedeutung ist 'Höhlung'. Daraus erklärt sich auch die Bedeutung σαπρὰ γραῦς bei Hesychios.

σρομώνι.

Thumb zählt in den Idg. Fo. II 104 das auf Amorgos vorkommende δρυμόνι 'grofses Sieb' zu den 'etymologisch dunklen und zweifelhaften' Wörtern. Das Wort ist aus verschiedenen Mundarten in mannigfacher Gestalt bekannt. δρυμόνι schreibt auch die Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν Nr. 242 aus Siphnos, sowie Papazafiropulos S. 418 (Peloponnes) mit der Erklärung 'μέγα κόσκινον δι' οὗ καθαρίζομεν τὰ σιτηρὰ ἐν τῷ ἅλῳ· κατασκευάζεται δὲ διὰ λωρίων δέρματος βοείου ἢ διὰ λεπτοῦ σύρματος'. Dazu das Verbum δρυμονίζω 'καθαίρω τὰ σιτηρὰ διὰ τοῦ δρυμονίου'. Aus Velvendos in Makedonien ist διρμόνι, διρμουνίζω belegt (Ἀρχεῖα I 2, 83), während für Serrä in Makedonien die Form δερμόνι angegeben wird (Φιλίστωρ IV 128), ebenso für Änos (Σύλλογος IX 351). Für das Zakonische bietet Deffner, Zakonische Grammatik 133 die Formen δερμόνι und δȓιμόνι. δρομόνι steht bei Ducange 332 mit der Übersetzung 'cribrum, κόσκινον γυριῶδες', bei Somavera I 104 als 'crivello grande, vanno', bei Legrand 'grand crible' und wird Μνημεῖα I 41 als epirotisch angeführt. Dazu kommt noch die Schreibung τρημῶνι aus Kephallenia, Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα II 333, ῥεμμόνι, das nach Παρνασσός IV 602 am Parnafs gebräuchlich sein soll, und ῥομόνι Ἐφ. φιλ. Nr. 326 ohne Angabe der Herkunft. Aus dem Griechischen entlehnt ist rumänisch dîrmoiŭ Cihac II 655. Deffner hat a. a. O. seiner Zakonischen Grammatik das Wort auf ein agr. *τρημών oder *τρυμών zurückgeführt, das sich zu τρήμη, τρύμη 'Loch' verhalte wie νυμφών zu νύμφη; 'Sieb' sei 'das von Löchern Volle'. Die Parallele von νυμφών ist dafür schlecht gewählt, denn das

Brautgemach ist doch nicht von Bräuten voll. Man könnte σιτών von σῖτος u. a. vergleichen. Aber das Wort lautet im Ngr. in allen Quellen (die einzige Schreibung τρημῶνι in dem kephallenischen Glossar fällt dabei nicht ins Gewicht) mit δ- an. Es wird daher, wie so häufig, mit der Erklärung von Korais seine Richtigkeit haben, der *Ἄτακτα* IV 106 δρομώνι für das Hypokoristikon von δρόμων erklärt, das bei den Byzantinern ein kleines, schnell segelndes Schiff bezeichnet, wie es besonders zum Nachrichtendienst verwendet wurde. Stellen verzeichnen Ducange und Sophoklis. Auch das Deminutivum δρομώνιον kommt nach Sophoklis in der Bedeutung 'cursoria, yacht, barge' vor. Korais scheint nur an der Bedeutung Anstofs genommen zu haben. Dazu liegt keine Veranlassung vor. Die engen Beziehungen von Schiffs- und Gefäfsbezeichnungen sind bekannt. Sehr häufig sind Gefäfsnamen zur Benennung von Schiffen verwendet worden, wofür jedem Beispiele leicht zur Hand sind. Ai. gōlā ist ein 'runder Wasserkrug', gr. γαυλός 'Eimer' und 'Schiff', ags. ceól 'Schiff'; an. kane bezeichnet ein 'hölzernes Gefäfs', ndl. kaan ist unser Kahn; ahd. scif ist 'Gefäfs' und 'Schiff'; gr. σκάφη 'Napf, Trog', σκάφος 'Schiff', und σκαφίς 'Napf' und 'Nachen'; aus lat. vascellum 'Gefäfs' stammt franz. vaisseau = engl. vessel 'Gefäfs' und 'Schiff'; lat. corbīta, woher franz. corvette stammt, ist eine Ableitung von corbis 'Korb'; das asl. koryto 'Trog' bezeichnet im ngr. κουρύτα (Oikonomos, *Δοκίμιον* II 213) eine Art Fischerkahn. Aber auch das Umgekehrte kommt vor. So bedeutet das lat. navicula 'Schiffchen' im ngr. ναῦκλα einen steinernen Trog zum Tränken von Tieren (die richtige Ableitung steht bei Korais, *Ἄτακτα* IV 347)[1]; franz. gondole bezeichnet neben 'Gondel' auch eine Art Trinkgefäfs.

Es giebt im Ngr. noch mannigfache andere Bezeichnungen des Siebes. In der *Πανδώρα* IX 440 werden aus Epirus angeführt ἀρίλογος für Weizen, πυκνάδα für Hülsenfrüchte, σίτα für Mehl, κόσκινο als allgemeine Bezeichnung. ἀρίλογος (ist der Akzent richtig?) kehrt in Skyros als ἀρολόγος (*Ἐφ. φιλ.* Nr. 246), im Peloponnes als ἀριολόγος, in Thera als ἀρλόος wieder (Papazafiropulos *Περισυναγωγή* S. 394) und ist in Ägina zu ἀλόργος umgestellt (Thumb, Zeitschrift für Volkskunde III 397), ebenso in Sikinos (*Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν* Nr. 219). Es ist *ἀραιολόγος von ἀραιός. πυκνάδα wird im *Φιλίστωρ* III 221 auch für Serrä in Makedonien bezeugt. σίτα, auch in Velvendos

1) Dafür ist die Form αὖκλα an verschiedenen Orten gebräuchlich, z. B. in Thera *Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν* Nr. 214; in Siphnos ebenda Nr. 243, S. 344; in Milos ebenda Nr. 792, S. 2522. Das Beispiel ist den von mir in dem Aufsatze 'Zur neugriechischen Grammatik' in den 'Analecta Graeciensia' (Graz 1893) S. 18 f. besprochenen hinzuzufügen.

(*Ἀρχεῖα* I 1, 102), in Leukas (Syllogos VIII 349), in Kyme (*Ἐφ. φιλ.* Nr. 246), ist bulg. serb. sito (Miklosich, Slavische Elemente im Ngr. S. 30). Aus Cerigo kennen wir (*Πανδώρα* XIII 430) *κνησάρα*, *κρησάρα* (dies auch in Corsica, Phardys 195, also mainotisch), *κρησέρα*, wofür Papazafiropulos *κλησάρα* giebt: es ist das agr., seit Aristophanes *Ἐκκλησ.* 991 belegte *κρησέρα*, bei Hesychios in lakonischer Form *κραᾶρα* d. i. *κρᾱσάρα*. Ducange hat mit einem Beleg aus den Geoponika des Agapios *κνισάρα*; vgl. auch Korais, *Ἄτακτα* V 124. Im Pontos braucht man nach Oikonomos, *Δοκίμιον* III 15 und Joannidis, *Ἱστορία καὶ στατιστικὴ Τραπεζοῦντος σ. λα'* auch *σιλίγνη*, offenbar vom lat. siligineus, also ein Weizenmehlsieb, ähnlich wie *σιταρικόν*, das Somavera mit der Übersetzung 'crivello da crivellare il fromento' verzeichnet hat; vgl. *στεργιακός* 'Art Sieb' in Stenimachos in Thrakien, *Ἐφ. φιλ.* Nr. 394, = *σιταριακός*.

καῦκα.

Ducange verzeichnet in seinem griechischen Glossar die Wörter *καῦχος* 'amicus, amasius' und *καύχα*, *καύκα* 'amica, concubina, abra' mit den Ableitungen *καυχίτζα καυχοπούλα* und belegt sie mit mehreren Stellen vulgärgriechischer Texte. Bei den Byzantinern, die sich der Schriftsprache bedienten, scheint das Wort nicht vorzukommen, wenigstens ist es bei Sophoklis nicht aufgenommen. In den uns jetzt zugänglichen Erzeugnissen der mittelgriechischen Vulgärsprache ist es ziemlich häufig zu belegen; die Handschriften wie die Ausgaben schwanken zwischen der Schreibung mit *κ* und *χ*. So schreibt Wagner in dem zweiten Gedichte des Sachlikis V. 475 (Carmina graeca S. 96) *καὶ τότ' ἡ καῦκα 'πέσωσε τοῦ κὺρ Γεώργου Ῥώσω*, dagegen V. 524 *κι' ἀπάνω εἰς τοῦτο ἔφθασε κ' ἡ καῦχα τοῦ Βεργίτζη*, obwohl hier die Handschrift von Montpellier ebenfalls *καύκα* hat. Es heiſst an beiden Stellen 'Geliebte'. *καύχα* in der Bedeutung 'Maitresse' steht in der kyprischen Chronik des Machaeras (Sathas, Bibliotheca graeca II) S. 166, 3: *ἠξεύρετε, ὅτι ὁ αὐτὸς ῥὲ Πιὲρ εἶχεν ἄλλη μίαν καύχαν τὴν Τζίβαν Τεσταντιλίου, γυναῖκαν τοῦ σὶρ Γρινιὲρ Λεπεντίτ.* Häufig ist *καυχίτσα* in der Bedeutung 'Kammerfrau, Dienerin', z. B. in Kallimachos und Chrysorrhoe (ed. Lambros in den Romans grecs) V. 1872. 1881. 1918. 2138; in Belthandros und Chrysantza V. 1007 (ed. Legrand in der Bibl. gr. vulg. I = ed. Maurophrydis in der *Ἐκλογὴ μνημείων* V. 1003); in Lybistros und Rhodamni V. 1287 (ed. Wagner in Trois poèmes grecs) u. ö. Das Maskulinum *καῦχος* oder *καῦκος* 'Buhle, Geliebter' steht z. B. im ersten Gedichte des Sachlikis V. 275 Wagner = 276 Legrand: *κι' ἂν ἠμπορῇ τὸν καῦχόν της τέλεια νὰ τὸν χάσῃ*; im Pulologos schreibt Wagner

V. 167: *οἱ καῦχοί σου νὰ ἔρχονται καὶ νὰ παραδιαβάζουν*, dagegen V. 191 *οὐδὲν λαλῶ τοὺς καύκους μου.*

Die Worte leben in heutigen griechischen Mundarten noch fort, und daraus geht auch hervor, dafs die Schreibung mit *κ* die allein richtige ist. Am verbreitetsten scheint das Maskulinum *καῦκος* zu sein; es ist z. B. aus Chios (Paspatis, *Χιακὸν γλωσσάριον* S. 184), aus Kreta (Jannarakis, *Ἄισματα κρητικά* Nr. 201, 2), aus Milos (*Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν* Nr. 792, S. 2524) in der Bedeutung 'Geliebter, Ehebrecher' belegt. Vom Femininum vermag ich nur das Deminutivum nachzuweisen, das im Syllogos VIII 528 aus Änos angeführt und mit *κοπέλα, κόρη* erklärt, also, wie das byzantinische Deminutivum, ohne üble Nebenbedeutung gebraucht wird. Die richtige Orthographie zeigt auch das lateinische cauculus 'famulus', das Ducange im lateinischen Glossar II 250 mit einer Stelle belegt. Übrigens schwanken auch bei der Wiedergabe von *καῦκα, καῦκος, καυκίον* 'Becher' die Handschriften zwischen *κ* und *χ*, vgl. die Stellen bei Ducange S. 625; *καυχίν* z. B. in der *Διήγησις Βελισαρίου* V. 508 Wagner. Auch hier ist nur *κ* berechtigt.

Es ergiebt sich daraus sofort, dafs die von Jannarakis im Glossar zu seinen kretischen Volksliedern S. 339 aufgestellte Etymologie aus *καυχάομαι* haltlos ist. Eine andere findet sich bei Korais in den *Ἄτακτα* II 188. Er geht von *καῦκος καυκίον* in der Bedeutnng 'Becher, Gefäfs' aus; man habe damit ein Mischgefäfs für den Wein bezeichnet, dann denjenigen, welcher den Wein mischt, oder den Mundschenken, endlich den Geliebten. Das Gewaltsame der Bedeutungsentwickelung liegt auf der Hand.

Trotzdem glaube ich, dafs Ducange mit seiner Anknüpfung an *καῦκος* 'Becher' recht hat. Ich gehe von dem Femininum *καῦκα* 'Becher, Schale' aus, über das ich im Etymologischen Wörterbuche des Albanesischen S. 165 gesprochen habe. Dieses ist auf den weiblichen Geschlechtsteil übertragen worden, dieser aber hat dann die Bezeichnung für Mädchen oder Geliebte geliefert. Das Maskulinum *καῦκος* ist erst aus dem Femininum entwickelt worden, wie maritus aus marita u. ä. Für die beiden hierbei vorausgesetzten Bedeutungsübergänge lassen sich Parallelen beibringen, die ich aber gerade bei diesem Gegenstande nicht häufen möchte. Plautus hat z. B. concha für cunnus gebraucht, ital. potta 'cunnus' ist = span. pote 'Topf' und unser vulgäres Büchse für denselben Begriff ist bekannt. Die Übertragung von 'cunnus' auf 'weibliches Wesen' liegt nahe genug, man erinnere sich an den mirator cunni Cupiennius albi oder den magno prognatum consule cunnum velatumque stola des Horaz, der selbst — das ist das maskuline Gegenstück dieser Metapher — von Augustus ein purissimus penis genannt

worden sein soll. Slov. cuca 'cunnus' bedeutet in magy. czucza 'Geliebte'; in Kypros bedeutet *βιλλίν* 'penis' und 'kleiner Knabe' (Sakellarios *Κυπριακά* II 488).

χόβολι.

Nach *Πανδώρα* XX 17 heifst *χόβολι* oder, wie der Herausgeber schreibt, *χόβολη* 'glühende Asche'. Dasselbe Wort begegnet in der *Περισυναγωγή* des Papazafiropulos S. 523, wo es mit *τέφρα, σποδός* erklärt wird; ferner in Epirus, Syllogos XIV 236 und *Μνημεῖα* I 57 = *τέφρα πεπυρωμένη*; in Doris (*Ἐφ. φιλ.* Nr. 682), in Milos (ebenda Nr. 792). In den *Ἀρχεῖα* I 1, 85 wird aus den Dörfern um Velvendos *χουβόλι* und *χόβουλι* angeführt, während man in Velvendos selbst *φουγόλι* sagt. Die letzte Form führt auf die richtige Etymologie des Wortes. Es ist das Deminutiv fogolo vom venezianischen fogo = fuoco 'Feuer', wahrscheinlich direkt die Pluralform dazu. *φόγολι* ist zu *χόβολι* geworden, indem zwischen *φ* und *γ* Metathesis eingetreten ist, so dafs der Labial und der Guttural ihre Stellen gewechselt haben, zugleich aber der erste Spirant stimmlos, der zweite stimmhaft geblieben ist. Zu vergleichen ist *δεχατέρα* für *θυγατέρα*, wie ich in den athenischen Märchen der Frau Kamburoglu (im 1. Bande des *Δελτίον*) öfter lese, für die Umsetzung des Stimmtones, *χοῦφτα* aus *φοῦχτα* für die Metathesis der Laute. Das Stammwort fogo erscheint in Epirus als *φόγκα* 'brennende Asche', *Μνημεῖα* I 57. Papazafiropulos hat S. 514 *φόκος* in den Bedeutungen 'Feuer' und '*διερεθισμός*'. Zu fogo gehört auch *φογοῦ*, *φοβοῦ* 'Ofen' (Legrand; *Πανδώρα* VIII 517; *Παρνασσός* IX 373 *φοβοῦ* aus Thera); *φοβοῦ* ist eine Kontaminationsbildung aus *φογοῦ* und *χοβοῦ*, welche letztere Form sich bei Oikonomos *Δοκίμιον* III 392. 527 findet. Ebenso kommt für *χόβολι* in Stenimachos in Thrakien sowie in Doris die Mischform *φόβολι* vor (*Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν* Nr. 237. 682). Im Albanesischen Griechenlands sagt man fogua (Etymolog. Wörterbuch S. 109). Auch das italienische focolare ist ins Griechische übergegangen: *φουγλάρος* ist 'Rauchfang' in Chios (Paspatis 376) und Cerigo (*Πανδώρα* XIII 340), entstellt zu *φλάρος, φράρος* in Sikinos (*Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν* Nr. 219). Dafür in Ikaros *χουβλάρος*, Hatzidakis, Idg. Forsch. II 387. *φουγγάρος* in Cerigo (a. a. O.) entspricht venez. fogher (= focaro) neben fogoler. Dazu gehört auch *φουγγαρία* in Zante, bei B. Schmidt, Griech. Märchen, Lied Nr. 37, 10, vom Herausgeber S. 265 unrichtig mit *φέγγος* verbunden und ebenso unrichtig mit 'Brand' übersetzt; es heifst dort 'Feuerstelle, Kamin, Ofen'.

Graz. **Gustav Meyer.**

Ein byzantinisches Volkslied.

Schriftlich überlieferte griechische Volkslieder aus älterer Zeit sind äufserst selten. Zwar findet man bei den byzantinischen Autoren einige verkappte Volksverse, darunter auch den Text desjenigen Gedichtes des beginnenden siebenten Jahrhunderts, welches wir das erste neugriechische Volkslied nennen dürfen.[1]) Aber aufser jenen in den Prosatext eingeschalteten kleinen Liedern kenne ich nur ein einziges handschriftlich überliefertes relativ altes Volkslied, das Lied von Armuris, welches zuerst von Destunis 1877 zu Petersburg herausgegeben wurde[2]), und dann die Sammlung der von Legrand aus einem Wiener Codex veröffentlichten Volkslieder[3]), denen sich einige auf dem Athosberge befindliche jüngere Volkslieder anreihen lassen.[4])

Hier teile ich ein kurzes, ebenfalls handschriftlich überliefertes Volkslied mit. Es trägt entschieden byzantinisches Gepräge, und befindet sich in einem der Vorblätter (f. 1 r) des Codex Venetus des Prokop (Zanetti 398).

Es lautet folgendermafsen:

„*Ἄσπρη ξανθὴ πανέμνοστη, ὁ κῦρ Κατῆς μισσεύει*
καὶ ὑπάγει ὁ κῦρ Κατῆς μακρέα καὶ τὸ ταξίδιν μέγα.“

1) Spyr. Lambros *Τὸ πρῶτον δημῶδες ᾆσμα τῆς νέας ἑλληνικῆς γλώσσης* im *Παρνασσός* 1879 σ. 400 ff. — Desselben Collection de romans Grecs S. VIII ff. — Krumbacher, Gesch. der byz. Litteratur S. 389 ff.

2) Vgl. Krumbacher a. a. O. S. 418 ff.

3) Recueil des chansons populaires Grecques. Paris 1874 S. IX ff. 1—71.

4) Im Cod. 1203 des Klosters Iwiron war die Schutzdecke aus zusammengeleimten Papierblättern des XVII. Jahrhunderts gebildet, welche mehrere mit Musiknoten versehene Volkslieder aus älterer Zeit enthielten. Ich behalte mir vor, diese Lieder bei einer anderen Gelegenheit herauszugeben. Ferner enthält Cod. 148 (Saec. XVIII) des Klosters Esphigmenu ein Weihnachts- und ein Beschneidungsvolkslied; im Cod. 246 (Saec. XIX) desselben Klosters befinden sich Dreikönigsfestlieder.

1 *κυρ Κατης ταξιδεύει.* Die Änderung des *ταξιδεύει* in *μισσεύει* scheint mir durch das Versmafs geboten zu sein. 2 *κυρ κατις* | *ταξίδιν*: es ist nicht nötig *ταξίδ' εἶν'* zu schreiben. Man brauchte sonst bei der Sprache des Ge-

Καὶ ἡ κόρη ἀπὸ τῆς λύπης της τοὺς μῆνας καταρᾶται·
„νὰ κῆς Φλεβάρη, φλέγεις με, καὶ Μάρτι, ἐμάρανές με·
5 *Ἀπρίλι ἀπριλοφόρητε καὶ Μᾶ κατακαμμένε,*
τὸν κόσμον καὶ ἂν ἐγέμισες τἀθίτζια καὶ τὰ ῥόδα,
τὴν ἰδικήν μου τὴν καρδιὰν τοὺς πόνους καὶ τὰ δάκρυα.“

F. 206 v desselben Codex ist folgende Notiz eingeschrieben: *Τὸ παρὸν βιβλίον ὑπάρχη ἐκ τῆς ἀθλίας μεγαλοπόλεως, πιπρασκόμενον δὲ ἐν τῇ Ὠρεστιάδη ὀνίθι παρὰ κυροῦ Ἀλεξίου φραντζῆ τοῦ σεβαστοπούλου, ἐντυχῶν δὲ καὶ αὐτὸς τὸ τοιοῦτον ἐν αὐτῇ τῇ εὐδαίμονι χῶρα ἀνέγνων αὐτῶ ἐν μηνὶ ἰανουαρίῳ ια^η ἰνδ. γ^{ης} τοῦ ͵ς^{ου}ϡξγ^{ου} ἔτους μετὰ τὴν ἅλωσιν τῆς Κωνσταντινουπόλεως χρόνον καὶ μήνες ὀκτώ.*

Δημήτριος . . . .

Der Familienname des Lesers des Codex und Schreibers dieser Notiz ist nicht mehr zu entziffern. Ob derselbe am Anfang des Codex das oben mitgeteilte Volkslied eingeschrieben, kann ich nicht mit Bestimmtheit entscheiden. Unwahrscheinlich ist es nicht.

---

dichts ἔνε statt εἶνε. 3 καταράται. 4 κῆς = καῆς | φλευάρη. 5 ἀπρίλλι ἀπριλλοφόρητε | κατακαμένε. 6 ταθίτζια = τὰ ἀνθίτζια (die Blümlein). ταρόδα.

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

Zu Glykas.

In der Bonner Ausgabe der Chronik des Michael Glykas 594, 11 liest man: *μανθάνει περὶ τούτου ὁ βασιλεὺς, καὶ μὴ δυνηθεὶς διὰ γραμμάτων μεταποιῆσαι αὐτὸν χεῖρα βαρεῖαν ἀποστέλλει κατ' αὐτοῦ.* Ohne jeden Zweifel ist das falsch überlieferte oder verlesene μεταποιῆσαι in μεταπεῖσαι zu ändern. Ebendort mufs 620, 10 in der Stelle *ἐν μὲν τῇ Κύπρῳ τοῦ Καρύκου, ἐν δὲ τῇ Κρήτῃ τοῦ Ῥαψαμάτου* αὐτάραντος das letzte Wort ἀντάραντος heifsen.

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

II. Abteilung.

C. E. Zachariae a Lingenthal, Paralipomena ad Basilica. Lipsiae, G. E. Schulze. 1893. 31 S. 8°.

(Selbstanzeige.) Obwohl mir eine fortschreitende Trübung der Augen Lesen und Schreiben unmöglich macht, so habe ich gleichwohl Mommsens Doktorjubiläum nicht vorübergehen lassen wollen, ohne dem Jubilar durch eine litterarische Festgabe meine Glückwünsche darzubringen, wie dies durch obige Widmungsschrift geschieht. In diesen Paralipomena habe ich ein Bruchstück einer gröfseren, früher unternommenen Arbeit, die ich meiner Augen wegen aufzugeben genötigt war, mitgeteilt, mit einer ausführlichen Einleitung. Das Bruchstück besteht in einer Restitution des Buchs LIII der Basiliken, welches uns in Handschriften nicht echt überliefert ist. Es zerfällt in 8 Titel. Titel 1—7 umfassen das Seerecht, Titel 8 betrifft den Weinhandel. Für diese anscheinend sehr sonderbare Nebeneinanderstellung habe ich eine sehr einfache Erklärung gegeben, welche als Ausgangspunkt für weitere Forschungen über das System der Basiliken dienen mag. Die Einleitung bespricht die mancherlei Mängel der Heimbachschen Ausgabe der Basiliken und insbesondere die nötigen Ergänzungen derselben, welche ich meiner ältesten Tochter aus dem Gedächtnis in die Feder diktiert habe.

Grofskmehlen. C. E. Zachariae von Lingenthal.

A. Dmitrijevskij, Die Klosterregeln des hl. Sabbas. (russ.) Arbeiten (Trudy) der Kiewschen Geistlichen Akademie. 1890. Januarheft S. 170—192.

Kyrillos von Skythopolis (Cotelier, Eccles. graec. monum. III p. 353) berichtet in seinem Leben des hl. Sabbas, des berühmten Asketen und eigentlichen Begründers des Klosterlebens in Palästina († 524), dafs der Heilige auf seinem Sterbebette den Meletos zu seinem Nachfolger ernannt und ihm die in seinen Klöstern eingeführten Regeln (*παραδόσεις*) schriftlich übergeben habe mit dem Gebot, sie unabänderlich zu beobachten. Diese Regeln galten bisher für verloren und man nahm gewöhnlich an (vgl. den Liturgisten Simeon von Thessalonich im 15. Jahrh. bei Migne Bd. 155 p. 556), dafs das sogenannte Jerusalemer Typikon des hl. Sabbas (vgl. Byz. Zeitschr. II 344), das später nach Konstantinopel kam, hier im 12. —13. Jahrh. mancherlei Umarbeitungen unterzogen wurde und dann in den allgemeinen Gebrauch der orthodoxen Kirche überging, sich aus ihnen

als seiner Grundlage herausgebildet habe. Ein glücklicher Zufall aber liefs Dmitrijevskij die eigentlichen Regeln in einer Pergamenthandschrift der Sinaibibliothek (Nr. 1096, 12.—13. Jahrh.) entdecken. Hier stehen nach allerlei speziell aufs Kloster des hl. Sabbas und seine lokalen Festtage sich beziehenden Vorschriften über die Ordnung des Gottesdienstes auf S. 145 und 146 Regeln für das Leben und Treiben der Mönche, in denen wir nach ihrer Überschrift und nach ihrem Inhalte unzweifelhaft berechtigt sind, die ursprünglichen, von Kyrillos erwähnten *παραδόσεις* oder den *παλαιὸς νόμος* (wie er sie an einer anderen Stelle nennt) zu erblicken. Dmitrijevskij druckt den Text derselben mit einer russischen Übersetzung und Anmerkungen ab, die besonders aus dem von Kyrillos verfafsten Leben des hl. Sabbas mancherlei bestätigende Notizen beibringen. Dieselben Regeln stehen auch in einer zweiten Handschrift derselben Bibliothek (Nr. 531, 15. Jahrh.). In der auf uns gekommenen Gestalt derselben sind freilich auf den ersten Blick einige spätere Zusätze zu erkennen, Ausdrücke, die unmöglich auf den hl. Sabbas selbst zurückgehen können. Er konnte sich nicht selbst *ἅγιος*, *ὅσιος* und *μακάριος* nennen (Z. 2 und 3 in unserem Abdruck), er konnte nicht Vorschriften geben über die *προλειτουργία ἐν τῇ θήκῃ τοῦ ἁγίου* d. h. seiner selbst (Z. 17), er konnte nicht von den Franken sprechen (Z. 12), die in Palästina erst im 11. Jahrh. auftraten. Ob nach Ausscheidung dieser Zusätze die Überlieferung der *παράδοσις* sich mit dem Original, wie es aus der Hand des Heiligen hervorging, vollständig deckt, läfst sich, so wahrscheinlich es auch ist, natürlich nicht apodiktisch behaupten. In beiden Handschriften ist freilich am Ende der Regeln ein leerer Raum gelassen (in der älteren von einigen Zeilen, in der jüngeren von einigen Seiten), was dahin gedeutet werden könnte, dafs die Abschreiber den ihnen vorliegenden Text für unvollständig gehalten und zur späteren Ausfüllung Raum freigelassen haben; aber es kann auch auf Zufall beruhen.

Um dieses interessante Dokument der asketischen Litteratur aus dem Anfang des 6. Jahrh., das als Prototyp der seit dem 9. Jahrh. so häufigen *τυπικὰ κτητορικά* anzusehen ist, weiteren Kreisen zugänglich zu machen, gebe ich zum Schlufs einen Wiederabdruck desselben; die oben besprochenen Zusätze habe ich in Klammern eingeschlossen; wo ich die korrumpierte Lesart der handschriftlichen Überlieferung, die Dmitrijevskij ganz intakt gelassen hat, geändert habe, steht unter dem Strich das Überlieferte mit der Signatur A, während die geringfügigen Abweichungen der jüngeren Handschrift mit B bezeichnet sind; ebenda gebe ich meist nach Dmitrijevskij einige Erklärungen und Hinweise auf die vita s. Sabbae.

Τύπος καὶ παράδοσις καὶ νόμος τῆς σεβασμίας λαύρας τοῦ [ἁγίου] Σάββα.

[Δεῖ φυλάττειν τὰ παρὰ τοῦ ὁσίου καὶ μακαρίου πατρὸς ἡμῶν Σάββα θεσπισθέντα καὶ] μηδαμῶς ἢ εὐνοῦχον ἢ ἀγένειον ἐν τῇ λαύρᾳ δέχεσθαι·
5 *γυναιξὶ δὲ μὴ ἐξεῖναι εἰσέρχεσθαι χάριν εὐχῆς ἐν τῇ λαύρᾳ, ἀλλ' οὐδὲ ἐν τοῖς μετοχίοις καὶ μᾶλλον ἐν τῇ δευτέρᾳ πύλῃ τοῦ μεγάλου μετοχίου. ὅστις δὲ τῶν μοναχῶν τῆς λαύρας εὑρεθῇ ἐν γυναικείῳ μοναστηρίῳ εἰσερχόμενος*

---

3 *παρὰ*] *περὶ* A *μακαρίου*] *θεοφόρου* B 4 vgl. Cot. p. 388; 260 5 *ἄλλ'* A
6 *μετοχείοις* A (und so auch sonst) 7 *εὑρενθῇ* A

ἐσθίων τε καὶ πίνων καὶ μένων ἐν αὐτῷ ἢ ἐναποτιθέμενός τι προφάσει φυλακῆς ἢ κουρεύων ἢ λογισμοὺς δεχόμενος ἢ γράφων γυναιξὶ καὶ ἀντιγραφόμενος ἢ ὅλως γνῶσιν ἔχων μετὰ γυναικῶν ἢ συντεκνίας ποιῶν, ἐκκοπτέσθω τῆς 10 *ἀδελφότητος, ὡς σκανδάλου αἴτιος οὐ μόνον χριστιανοῖς, ἀλλὰ καὶ ἐθνικοῖς. Μὴ ἔχειν δὲ ἐξουσίαν μήτε τοὺς Ἴβηρας μήτε τοὺς Σύρους [ἢ τοὺς Φράγγους] λειτουργίαν τελείαν ποιεῖν ἐν ταῖς ἐκκλησίαις αὐτῶν, ἀλλὰ συναθροιζομένους ἐν αὐταῖς ψάλλειν τὰς ὥρας καὶ τὰ τυπικά, ἀναγινώσκειν δὲ τὸν Ἀπόστολον καὶ τὸ Εὐαγγέλιον τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ καὶ μετὰ ταῦτα εἰσέρχεσθαι εἰς τὴν* 15 *μεγάλην ἐκκλησίαν καὶ μεταλαμβάνειν μετὰ πάσης τῆς ἀδελφότητος τῶν θείων καὶ ἀχράντων καὶ ζωοποιῶν μυστηρίων. [Ἐν δὲ τῇ θήκῃ τοῦ ἁγίου προλειτουργίαν ποιεῖν τὸν εἰς τοῦτο τεταγμένον πρεσβύτερον.] Μὴ ἔχειν δὲ ἐξουσίαν παντάπασί τινα ἐξελθεῖν τῆς λαύρας ἐν σαββάτῳ διὰ τὴν προσδοκωμένην ἀγρυπνίαν ἄνευ ἀνάγκης καὶ διακονίας τοῦ κοινοῦ, μετὰ δὲ τὴν ἀγρυ-* 20 *πνίαν ἀπιέτω εἰς τὴν αὐτοῦ χρείαν μετὰ βουλῆς τοῦ προεστῶτος ἢ τοῦ ἐκκλησιάρχου· μὴ εὑρισκομένου δὲ αὐτοῦ ἐν τῇ ἐπιούσῃ ἀγρυπνίᾳ, μηδὲν λαμβανέτω· ἀρκετὸν γὰρ αὐτῷ ἡ προλαβοῦσα ἑβδομὰς ὅλη τοῦ διοικῆσαι τὰς δουλείας αὐτοῦ, καὶ τοῦτο εἰ δυνατὸν ἅπαξ τοῦ μηνός. Οἵ δὲ ἐν τῇ ἐρήμῳ ἐξερχόμενοι καὶ οἵ ἐν αὐταῖς (?) καθεζόμενοι, εἰ μὲν μετὰ βουλῆς καὶ εὐχῆς τοῦ* 25 *προεστῶτος τοῦτο ποιῶσι, λαμβανέτωσαν τὰς χρείας αὐτῶν· εἰ δὲ ἀβουλήτως ἐξ ἰδιορρυθμίας ἐξῆλθον, ὑποστρέφοντες μὴ δεχέσθωσαν. Ὅστις δὲ προνοίᾳ Θεοῦ καὶ κρίσει πατριάρχου προβληθῇ ἢ μητροπολίτης ἢ ἐπίσκοπος ἢ ἡγούμενος εἰς ἕτερον μοναστήριον εἴτε ἐν οἱῳδήποτε βαθμῷ τῆς μεγάλης ἐκκλησίας, μὴ ἔχειν ἐξουσίαν τῶν ἐν τῇ λαύρᾳ καὶ τῷ μετοχίῳ κελλίων αὐτοῦ ἔτι ἢ* 30 *ὅλως πωλεῖν αὐτὰ ἢ χαρίζειν, ἀλλ' εἶναι ὑπὸ τὴν ἐξουσίαν τῆς ἁγίας μονῆς καὶ ἄλλοις ἀξίοις καὶ χρῄζουσιν ἀδελφοῖς παρὰ τοῦ ἡγουμένου παρέχεσθαι. τοῦτο καὶ ἐπὶ τῶν τελευτώντων ὀφείλει τηρεῖσθαι καὶ ἄνευ γνώμης καὶ θελήσεως τοῦ ἡγουμένου μὴ ἔχειν τινὰ ἐξουσίαν καταλιπεῖν τῷ αὐτοῦ μαθητῇ τὸ ἴδιον κελλίον. Παροξυσμὸς δὲ ἂν γένηται μεταξύ τινων ἀδελφῶν καὶ τοσοῦτον* 35 *κατισχύσειεν ἡ κακία, ὥστε ἀλλήλους τύψαι καὶ χεῖρας ἐπιβαλεῖν, τούτους, ἂν οὐκ εἰρηνεύωσι καί εἰσιν ἐν ἀγάπῃ, τῆς μονῆς ὡς ταραχοποιοὺς καὶ τῆς ἐντολῆς τοῦ Χριστοῦ ἀλλοτρίους διώκεσθαι· δοῦλον γὰρ Κυρίου οὐ δεῖ μάχεσθαι, ὥς φησι ὁ θεῖος ἀπόστολος. Ὅστις δὲ εὑρεθῇ ἐκ τῶν ἀδελφῶν μεθύων καὶ ὑβρίζων τινὰ ἢ προπηλακίζων ἢ ἑταιρείας καὶ συντροφίας ποιῶν, ἢ* 40 *διορθούσθω ἢ διωκέσθω. καὶ τῆς διακονίας ὡσαύτως ὁ εὑρισκόμενος κλέπτων παυέσθω τῆς διακονίας, ἐπιτιμίαν λαμβάνων εἰς διόρθωσιν καὶ μετάνοιαν, καὶ τοῦ ἰδίου κελλίου μὴ ἐξιέτω εἰ μὴ ἐν ταῖς ὡρισμέναις ὥραις τῶν συνάξεων καὶ προσευχῶν. Τοὺς δὲ ἡσυχάσαι θέλοντας καὶ μήτε ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ προσέρχεσθαι μήτε πάλιν τελείως ἐγκλεισθῆναι καταδεχομένους βουλόμεθα ἐν ταῖς ἀγρυπνίαις* 45 *καὶ μόνον τοῖς λοιποῖς συνεισέρχεσθαι· ἐν δὲ ταῖς πόλεσι καὶ κώμαις καὶ*

9 *λογ. δέχ.* = Beichte hören 12 Da von Kyrillos iberische Mönche im Kloster des Sabbas nicht erwähnt werden (obwohl solche in Palästina schon im 5. und 6. Jahrh. auftreten), wohl aber das Nämliche wie hier dort von armenischen Mönchen erzählt wird (Cot. p. 247; 264), so vermutet Dm., dafs hier ursprünglich *Ἀρμενίους* stand, später aber im 9.—10. Jahrh., als die Armenier den Griechen so verhafst waren, die Abschreiber statt dessen die Iberier gesetzt haben *ἢ τοὺς φράγγους* fehlt in B 16 Cot. p. 263 18 *εἰς τοῦτο*] *ἐν τούτῳ* B 19 *παντάπασι τινὰ* A 20 *ἀγρυπνίαν* vgl. Cot. p. 263 26 *ἀβουλίτως* A 32 *παρὰ*] *περὶ* A *παρέσχεσθαι* A 35 *μεταξὺ τινῶν* A 37 *καὶ εἰσὶν* A; Dm. verbindet *τῆς μονῆς* mit *ἀγάπῃ* (= brüderliche Liebe) 39 *ὡς φησὶ* A; Timoth. 2, 24 *εὑρεθῇ* A 40 *συντροφὰς* A 42 *πανσάσθω* B

μνήμαις ἁγίων καὶ λοιπαῖς προόδοις παντάπασιν εἴργεσθαι· ἡσυχία γὰρ ἔργῳ μᾶλλον καὶ οὐ λόγῳ ὠφελῆσαι δύναται. Τοὺς δὲ ἔξωθεν ἐρχομένους ξένους, εἰ μὲν ἀρχὴν βούλονταί τινες λαύρᾳ βαλεῖν, ἐν ἑπτὰ ἡμέραις αὐτοὺς ὑποδεξά-
50 μενοι ἀναπαύσωμεν· εἰ δὲ τῶν ἐν τῇ πόλει καθεζομένων ὑπάρχοιεν ἢ τῶν εἰς προσκύνησιν παραβαλόντων, ἀρκεῖ αὐτοῖς καὶ τῶν τριῶν ἡμερῶν ἡ ἀνάψυξις διὰ τὸ πλῆθος τῶν καθ' ἑκάστην ἐρχομένων πτωχῶν. Ἐπεὶ δὲ φθοροποιοὶ δαίμονες ἐν ταῖς προχειρίσεσι τῶν ἡγουμένων εἰώθασιν διχονοίας καὶ στάσεις ἀναρρίπτειν τῶν δύο γλωσσῶν μεταξύ, Ῥωμαίων τέ φημι καὶ Σύρων, ἐκ
55 μέσου τὸ σκάνδαλον ἐξελαύνοντες διοριζόμεθα μηδένα τῶν Σύρων ἀπό γε τοῦ νῦν τῆς ἡγουμένου ἐπιβαίνειν ἀρχῆς· οἰκονόμους δὲ καὶ δοχειαρίους καὶ εἰς τὰς λοιπὰς διακονίας προτιμᾶσθαι τοὺς Σύρους καὶ διαταττόμεθα καὶ ἀποδεχόμεθα, ὡς ἀνυστικωτέρους ὄντας καὶ δραστικοὺς ἐν ταῖς πατρίσιν αὐτῶν.

47 εἴργεσθαι ist ein eigentümliches (von Dm. falsch verstandenes) Anakoluth statt des zu erwartenden μὴ εἰσέρχεσθαι 49 βούλονται τινὲς A 50 πόλει d. h. Jerusalem 51 περιβαλόντων A ἀνάψυξις = Erholung; Dm. setzt hinter ἡμερῶν ein Komma und übersetzt seltsamerweise: so genügen ihnen drei Tage; eine Evakuierung ⟨der Gastzimmer ist notwendig⟩ wegen .... 52 φθοροποιῇ A 53 προχειρήσεσι. A ἑώθασιν δειχωνίας κ. στ. ἀναρύπτειν A 54 ἀνάπτειν B; Dm. setzt das Komma vor μεταξύ τὲ φημὶ A 58 ὥντας A πατρα(ί)σιν A

Riga. Ed. Kurtz.

Felix Lampe, Qui fuerint Gregorii Magni papae temporibus in imperii Byzantini parte occidentali exarchi et qualia eorum iura atque officia. Berl. Diss. Mayer und Mueller. 1892. 44 S. 8°.

Die vorliegende Dissertation bringt nicht viel Neues, obwohl sie vielfach gegen ältere Ansichten polemisiert, nicht durchaus in glücklicher Weise. Wenn Diehl und ich behauptet hatten, dafs sich das Exarchenamt in Italien infolge der Kriegsbedrängnis durch die Langobarden entwickelt habe, führt L. (S. 3) dagegen an, dafs es in Afrika auch Exarchen, nicht aber Langobarden gegeben hat, offenbar ohne zu bedenken, dafs es auch in Afrika an Kriegsnöten nicht gefehlt hat. Die Parallele zwischen Afrika und Italien ist eben deshalb lehrreich, weil wir durch Justinians Grundgesetz bestimmt wissen, dafs in der afrikanischen Verwaltung für ein exarchenähnliches Amt ursprünglich kein Platz gelassen war; und dasselbe Fehlen und dieselbe Entwickelung sind jetzt auch für Italien nachgewiesen. Diese Auffassung des Exarchenamtes wird übrigens jetzt auch durch eine Lesung der neuen Gregorausgabe bestätigt, die L. noch entgangen zu sein scheint; in dem Briefe V 39 ist nämlich von dem Exarchen als von dem „primi exercitus Italiae“ die Rede; er wird also bezeichnet als der Anführer des „ersten“ Heeres von Italien, also hauptsächlich und zunächst als der General der Feldarmee im Gegensatze zu den garnisonierenden Truppen, obwohl diese natürlich auch seinem Befehle unterstanden. — Seine Aufzählung der zu Gregors Zeiten regierenden Exarchen beginnt L. mit Julianus, der von de Rossi zuerst ans Licht gezogen und dann von Diehl in seine Exarchenliste aufgenommen worden ist; doch war schon vor Gregors Wahl und Konsekration dem Julianus der Exarch Romanus gefolgt. Auf S. 4—12 beschäftigt sich nun L. mit dem Todesjahre des Romanus und der Zeit des Regierungsantrittes des Callinicus, seines Nachfolgers.

Da Romanus in seinem Amte gestorben sein soll und da man weiſs, daſs der gloriosus Callinicus im Juni 597 schon in Italien war, kam ich zur Überzeugung, daſs Romanus im J. 596 gestorben sein müsse; denn bei den damaligen schlechten Verbindungen zwischen Italien und Konstantinopel konnte nicht in kürzerer Zeit ein Nachfolger geschickt werden. Bestärkt wurde ich in dieser Überzeugung durch einen nach Sizilien gerichteten Brief des Papstes vom Mai desselben Jahres, in welchem die Erwartung ausgesprochen wird, der Exarch, der am Po beschäftigt sei, werde den Papst durch sein Vorgehen in einer Angelegenheit gewiſs nicht kränken; sicherlich hätte der Papst dies nicht gemeint, wenn es sich noch um Romanus gehandelt hätte, der in allen Dingen sein erbitterter Gegner war. Ich muſs nun gestehen, daſs die Art, wie L. diese Argumente abzuthun sucht, mir recht sonderbar vorkommt. Er weist nach, daſs der Papst in einem Briefe dem Kaiser geschmeichelt hat, obwohl er in Wirklichkeit zu gleicher Zeit über den Kaiser sehr aufgebracht war, also — konnte der Papst auch an seinen sizilischen Güterverwalter schreiben, er stehe gut mit dem Exarchen, wenn er auch thatsächlich schlecht mit ihm stand...? Übrigens hat diese Frage, die L. so ausführlich bespricht, nur insofern Wichtigkeit, als die Entscheidung für den Gang der damaligen byzantinischen Politik von einigem Interesse ist. Es scheint nun, daſs nach dem Tode des Romanus, der die Kaiserpolitik im Sinne des Protestierens gegen alles, was von den Langobarden kam, vertrat, Gregor sich's angelegen sein lieſs, in der Zeit des Interregnums bei den ravennatischen Beamten im Sinne eines Waffenstillstandes zu wirken; das Terrain war gut vorbereitet, als Callinicus eintraf; trotzdem dauerte es noch über ein Jahr, bevor ein Waffenstillstand zustande kam, dem Kaiser und Exarch jetzt um so geneigter sein muſsten, als Slaven und Avaren die Grenzen bedrängten. Dagegen kann nicht, wie L. will, „de pace inter ecclesiam et Langobardos pangenda“ die Rede sein (vgl. auch S. 38. 39); denn darüber sollte man sich doch schon klar sein, daſs der Papst für sich keinen Frieden abschlieſsen konnte, da er noch lange nicht Landesherr und immer noch durchaus der Herrschaft des Kaisers und seiner Beamten untergeben war. — Da Callinicus nachweislich im J. 597 schon nach Italien gekommen war, sieht sich nun L. zu der etwas gezwungenen Annahme genötigt, er sei zunächst nur bei Lebzeiten des Romanus an der Spitze einer auſserordentlichen Gesandtschaft des Kaisers nach Italien gekommen, erst später, im J. 598, Exarch geworden. Als Beweis dafür soll auch das Prädikat gloriosus dienen, das Gregor dem Callinicus in jenem ersten Briefe, in dem er erwähnt wird, beilegt; indes giebt es eine andere unbezweifelte Stelle (die auch L. nicht entgangen ist), in der ein italienischer Exarch als gloriosus, nicht als excellentissimus bezeichnet wird; der Exarch von Afrika wird in drei Gregorbriefen mit „gloria vestra“ angeredet. Es reicht also auch dieses Argument nicht zu.

Der zweite Teil der Dissertation beschäftigt sich mit den munera und officia der Exarchen; L. schlieſst sich in Bezug auf die militärischen Befugnisse derselben in den wesentlichen Punkten an die herrschenden Ansichten an (S. 15—28) und geht dann namentlich auf das Verhältnis der Exarchen zu den kirchlichen Angelegenheiten ein (S. 28—39), um den, m. E. nicht gelungenen, Beweis anzutreten, daſs die Exarchen sich zwar in kirchliche, nicht aber in sonstige civile Angelegenheiten einmengen

konnten. Es scheint mir verfehlt, eine solche scharfe Scheidung vorzunehmen. Der Exarchat ging aus von dem zeitweiligen militärischen Oberkommando und endete in der Stellvertretung des Kaisers mit nur örtlich beschränkter Kompetenz; daraus allein erklärt es sich, daſs der Exarch zwar einen Waffenstillstand abschlieſsen, nicht aber einen Frieden, ein foedus eingehen konnte. Im Laufe der Entwickelung griff also die Kompetenz des Exarchen in alle Gebiete des öffentlichen Lebens ein, bis der praefectus neben ihm ganz verschwand und bis er statt des Kaisers auch bei der Bestätigung der Papstwahl eintrat. L. scheint mir diese Entwickelung, obwohl er sie für spätere Zeiten anzuerkennen scheint (S. 42), nicht genügend zu beachten, wenn er jene Scheidung, einseitig auf die Gregorbriefe gestützt, vorzunehmen versucht.

Wien. L. M. Hartmann.

Eustathii Macrembolitae quae feruntur aenigmata edidit Maximilianus Treu. Programm des königl. Friedrichs-Gymnasiums zu Breslau 1893. 47 S. 8°.

Als ich 1876 im Anhange zu meiner Ausgabe des Eustathios Makrembolites (Liebesgeschichte der Hysmine und des Hysminias) elf Rätsel veröffentlichte, welche den Namen desselben Autors an der Stirn tragen, kannte ich bloſs einen Venetus Marcianus, der sämtliche elf Rätsel, und einen Vaticanus, der das erste derselben enthält. Maximilian Treu hat jetzt auſser diesen beiden Handschriften noch zwei Vaticani, einen Ambrosianus und einen Barberinus herangezogen. Der textkritische Gewinn, der sich sowohl für die Rätsel selbst als auch für die von Maximos Holobolos hinzugefügten Auflösungen ergab, ist ganz erheblich. Es sind nicht bloſs richtigere Lesarten in den Text gesetzt worden, sondern auch zwei Verse, welche der Schreiber des Venetus übersehen hatte, zum erstenmal ans Licht gezogen (Solutio 6, 4 und 7, 12). Aber die Lücke zwischen dem 12. und 13. Verse des vierten Rätsels findet sich in allen bisher bekannten Handschriften. Das siebente Rätsel und dessen Auflösung bleiben nach wie vor ein ungelöstes Problem. Die prosodischen Licenzen, welche ich seinerzeit den beiden Versifikatoren zutraute, hat Treu mit Recht in engere Schranken gewiesen, doch hätte er nicht auf halbem Wege stehen bleiben sollen. Ich sehe nicht ein, warum er Aenigma 9, 4 *κλῆσῖν ἐφεύρῃς ἄλλῆν ἀνδρὸς ἐνθέου* seine zweifellos richtige Umstellung *ἄλλην ἐφεύρῃς κλῆσιν* nicht frischweg in den Text gesetzt hat, statt sie mit einem schüchternen 'malim' unter dem Texte anzumerken, während er doch gleich darauf Solutio 9, 4 das überlieferte *καλῶς δικάσω καὶ τεμῶ κάραν τοῦτον* durch die Umstellung *τούτου κάραν* ersetzte. Auch Aenigma 6, 7 hat das *παρεῦθὺς* der richtigen Lesart *παρεθεὶς* Platz gemacht. Die Zeit, in welcher ich bei diesen Stümpern ein *ἐξαῖρεις* für möglich hielt, liegt längst hinter mir. Auch über die Positionsvernachlässigung urteile ich jetzt anders. Am anstöſsigsten ist sie in dem Falle des Zusammentreffens eines konsonantisch schlieſsenden und eines konsonantisch beginnenden Wortes (vgl. Wiener Studien 10, 61 ff.). Als ich Aenigma 1, 8 *πρῶτὸν προσθήσεις* für zulässig hielt, konnte ich mich auf Solutio 6, 3 *ἄφωνὸς φωνεῖ* berufen. Aber jetzt ist die richtige Lesart *ἄφωνα φωνεῖ* bekannt geworden und damit das

einzige Beispiel dieser Art von Positionsvernachlässigung beseitigt. Für Positionsvernachlässigung im Anlaut findet sich überhaupt kein Beispiel. Die Positionsvernachlässigung im Inlaut bedarf einer viel gröfseren Einschränkung, als ich seinerzeit meinte und auch noch Treu annimmt. Sie beschränkt sich auf die zwei wegen der lautlichen Beschaffenheit der in Frage kommenden Konsonantengruppen leicht entschuldbaren Fälle Solutio 1, 1 *φιλαινῐ́γμων* und Solutio 6, 8 (in meiner Ausgabe 6, 7) *τε̆́μνων*. Der viel schlimmere Fall Solutio 1, 11 *τὸ ῥῶ δ' ε̆̔ξάρας* ist jetzt durch die vorzügliche Lesart *τὸ δ' ὑγρὸν ἄρας* beseitigt. Solutio 1, 8 *προ̆́στίθης* hätte Treu nicht beibehalten sollen; es war mit dem Ambrosianus *προτίθης* zu schreiben, womit der einzige noch übrige Fall illegitimer Positionsvernachlässigung entfällt. Auch über die Behandlung des *ε* und *ο* urteile ich jetzt anders, als ich 1876 that und Treu noch gegenwärtig thut. Aenigma 9, 1 *ὄνο̄μα δυσώνυμον ἀνθρώποις πέλω* bietet allerdings ein sicheres Beispiel für lang gemessenes *ο*. Aber dieser Fall ist von ganz besonderer Art. Wir wissen, dafs Theodoros Prodromos, Niketas Eugenianos und selbst Ephraem in seinen 10392 Zwölfsilbnern (Wiener Studien 10, 81) das Wort *ὄνομα* gänzlich vermieden haben, weil sie sonst genötigt gewesen wären, eines der beiden *ο* lang zu messen. Sie gebrauchten dafür *κλῆσις*, und dieses Wort findet sich auch in den elf Rätseln und Auflösungen nicht weniger als achtmal (Aen. 1, 1 und 14; Sol. 1, 3; Sol. 2, 2; Aen. 4, 6; Aen. 7, 6; Sol. 7, 10; Aen. 9, 4). Warum also gerade dieses eine Mal *ὄνομα*? Offenbar zum Zweck der Verbrämung mit der zierlichen Redefigur *ὄνομα δυσώνυμον*. Von diesem eigenartigen Fall abgesehen findet sich kein sicheres Beispiel für langes *ο*. Denn Aen. 4, 8 gebietet auch der Sinn, statt *προ̄θέτω* zu lesen *προσθέτω* und Aen. 1, 12 *ἐθνικὸν ὄψει γένος* ergiebt sich die richtige Schreibung *ἐθνικὸν βλέψεις γένος* aus Sol. 4, 15 *Ῥωσικὸν βλέπω γένος*. Ein Beispiel für lang gemessenes *ε* ist überhaupt nicht überliefert, und das *δὲ*, welches ich einst Aen. 1, 8 für möglich hielt, habe ich natürlich längst aufgegeben. Sol. 1, 1 *γρῖφον* ist der Cirkumflex höchst wahrscheinlich nach bekannten Mustern (Wiener Studien 8, 309 und 10, 81 ff.) in den Akut zu verwandeln. Überliefert ist diese Stelle so: *αἰνιγμάτων σου τὸ γρῖφον, φιλαινίγμων, | ἔγνων.* Treu schreibt *τὸν*. Aber der Verfasser scheint *τὸ γρῖφον* als substantiviertes Adjektiv zu gebrauchen („das Dunkle") und ebenso erkenne ich Sol. 5, 1 *σοὺς γρίφους μακροὺς λόγους* in *γρίφους* ein Adjektiv. Ich habe (Wiener Studien 8, 290 ff.) sämtliche byzantinische Jambographen in drei Gruppen eingeteilt: in Klassiker, Epigonen und Stümper. Zu welcher Gruppe gehören nun die Verfasser dieser elf Rätsel und ihrer Auflösungen? Antwort: zu den Stümpern. Beweise: Aen. 1, 4 *τμῆμα*; Sol. 1, 3 *μάρτυρᾱ*; Aen. 3, 2 *γλῶσσᾱ*; Sol. 3, 1 *σκῶμμᾱ* und 5 *φωτοδέγμονᾱ* und 6 *ὄμμᾱ*; Sol. 4, 3 *μέλῑ*; Aen. 6, 6 *γράμμᾱ*; Sol. 6, 2 *τἀναντίᾱ* und 3 *σιγῶντᾱ*; Aen. 7, 7 *γνῶθῑ*; Sol. 7, 1 *τἀναντίᾱ* und *διττᾰ́* und 7 *περίψημᾱ*; Sol. 9, 5 *πολύτριχᾱ* (von dem *φασῑ* Sol. 6, 5 sehe ich ab). Beide Versemacher gehören somit zu den Stümpern, aber zu den Stümpern leichteren Grades (Wiener Studien 8, 292) gleich dem Verfasser des Christus patiens. Wäre die Verstechnik das einzige Hülfsmittel für die chronologische Fixierung des Rätseldichters und seines Auflösers, so müfste man auf Grund der metrischen Indizien beide Versifikatoren zwischen Niketas Eugenianos und Ephraem, somit in das 13. Jahrh. n. Chr. setzen. Aber wir sind glück-

licherweise nicht auf diese Kriterien allein angewiesen. Es ist Treu S. 23—26 gelungen den überzeugenden Nachweis zu liefern, daſs der Rätsellöser Maximos Holobolos identisch ist mit dem anderweitig sehr gut bekannten Manuel Holobolos, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. blühte. Andererseits hat Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur S. 372 f. einen Eumathios Makrembolites in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. nachgewiesen. Die alte Streitfrage, ob Eustathios oder Eumathios der richtige Name des Autors gewesen sei, welche ich lediglich auf Grund der besseren Überlieferung zu Gunsten des Eustathios entschieden habe, wird sich vielleicht noch einst als gegenstandslos erweisen. Ich halte es nämlich für möglich, daſs hier ein ähnlicher Fall von Doppelnamigkeit vorliegt, wie ihn Treu für Manuel und Maximos Holobolos erwiesen hat. Wir sehen, daſs die chronologischen Ansätze von Krumbacher und Treu ganz vortrefflich mit dem Ansatz stimmen, zn welchem uns die Betrachtung der Verstechnik beider Autoren geführt hat. Aber was beginnen wir nun mit den heidnischen Russen (Aen. 1, 11 f. *οὐκοῦν εἰ τὸ πέμπτον ἐξάρῃς | εἰς ὄγκον ἁδρόν, ἐθνικὸν βλέψεις γένος* und Sol. 1, 9 f. *εἰ ταῦτ' ἐάσεις καὶ τὸ πέμπτον ἐξάρῃς | εἰς μῆκος, εὐθὺς πανστρατὶ τοὺς Ῥῶς ἔχεις*)?

In diesen Versen habe ich seinerzeit ein wertvolles Hülfsmittel für die Zeitbestimmung erblickt und aus ihnen geschlossen, Eustathios Makrembolites habe vor der offiziellen Bekehrung der Russen (988 n. Chr.) geschrieben. Krumbacher a. a. O. S. 372 glaubte den Knoten durchhauen zu können durch die Behauptung, daſs dieses Rätsel „wie ja auch die meisten übrigen Stücke der Sammlung von Eustathios nicht selbst verfaſst, sondern aus einer älteren Quelle entnommen ist“. Offenbar hat sich Krumbacher zu dieser unerwiesenen und unerweislichen Behauptung durch Sternbachs unüberlegtes Gerede (vgl. dagegen Wiener Studien 10, 77) verleiten lassen. Innerhalb der elf Rätsel, welche unter dem Namen des Eustathios Makrembolites überliefert sind — der buntscheckige Anhang hat mit ihm nichts zu thun — ist thatsächlich nur eines, das achte, nachweislich aus einer älteren Quelle entlehnt. Es lautet in der ihm von Eustathios Makrembolites verliehenen Fassung so:

ὁ τάφος οὗτος ἐντὸς οὐκ ἔχει νέκυν,
ὁ νεκρὸς οὗτος ἐκτὸς οὐκ ἔχει τάφον,
ἀλλ' αὐτὸς αὐτοῦ νεκρός ἐστι καὶ τάφος.

Die ältere Fassung (Anthologia Palatina 7, 311) lautet dagegen so:

ὁ τύμβος οὗτος ἔνδον οὐκ ἔχει νεκρόν,
ὁ νεκρὸς οὗτος ἐκτὸς οὐκ ἔχει τάφον,
ἀλλ' αὐτὸς αὐτοῦ νεκρός ἐστι καὶ τάφος.

Wie man sieht, hat Eustathios Makrembolites im ersten Verse drei Änderungen angebracht, deren jede wohlbegründet ist. Der prosodische Grund, welcher den älteren Dichter zwang im ersten Verse nicht wie in den beiden folgenden *τάφος*, sondern *τύμβος* zu gebrauchen, entfiel für Eustathios. Er setzte also *τάφος* und erzielte dadurch Gleichmäſsigkeit des Ausdrucks. Das *ἔνδον* des Originals ersetzte er durch *ἐντός*, um Übereinstimmung mit dem *ἐκτὸς* des folgenden Verses zu erzielen. Dagegen muſste er die Übereinstimmung mit dem *νεκρός* des zweiten und dritten Verses opfernd das *νεκρόν* des ersten Verses in *νέκυν* verwandeln, um dem zu seiner Zeit geltenden Gesetze des paroxytonischen Versausganges zu genügen.

(Nebenbei bemerkt, dieses Gesetz erweist sich erst in Treus Ausgabe als ausnahmslos gültig, denn Aen. 3, 4 ist das *εὑρεθῶ* dem richtigen *εὑρέθην* und Sol. 9, 7 das *Μωϋσῆς* dem richtigen *Μωσέως* gewichen.) Ich habe die von Eustathios Makrembolites in dem achten Rätsel vorgenommenen Änderungen so ausführlich besprochen, weil sie beweisen, dafs derselbe Mann unmöglich so gedankenlos gewesen sein kann, ein älteres Rätsel, in welchem von den heidnischen Russen die Rede war, mit Haut und Haaren abzuschreiben, trotzdem dieses Volk schon seit ein paar hundert Jahren zum Christentum bekehrt war. Was ist also zu thun? Nichts weiter, als das Irrlicht auszulöschen, welches mich und alle Welt zum besten gehalten hat: Eustathios Makrembolites, der, wie kaum mehr zu bezweifeln ist, seinen Roman und seine Rätsel ungefähr um 1200 n. Chr. schrieb, wollte mit *ἐθνικὸν γένος* keineswegs den Begriff „heidnisches Volk, heidnischer Stamm“ ausdrücken, sondern lediglich „Volksstamm“. Von Maximos Holobolos besitzen wir auch ein aus 56 Zwölfsilbnern bestehendes Gedicht auf die S. Maria Aegyptiaca, herausgegeben von E. Miller, Manuelis Philae carmina 2, p. 373—375. Es weist ebenfalls die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Stümper leichteren Grades auf: 16 *πλέγμᾱ*, 18 *πυκνά́* und *φερέφλογᾱ*, 25 *ἐρωτικά́*, 28 *σῶμᾱ*, 31 *τραχύ̄*, 35 *ὑγρά́* (neutr. plur.), 42 *σῶμᾱ*, 53 *φημί*, 54 *βδέλλᾱ* (43 *ἔνθᾱ* und 54 *Σολōμώντειος* gestatten sich auch Epigonen). Die Appendix aenigmatum erscheint in Treus Ausgabe um mehrere Stücke vermehrt. Wir lernen da einen bisher ganz unbekannten Jambographen Prosuch, einen Zeitgenossen des Aulikalamos, kennen. Treu hat sich der dankenswerten Mühe unterzogen, den gesamten poetischen Nachlafs dieses Mannes (darunter ein Gedicht von 343 Versen) im Anhang zu veröffentlichen. Und nicht blofs dies: auch über die Person des Prosuch und über die des Aulikalamos bietet uns Treu schätzenswerte Aufschlüsse. Wie man sieht, enthält dieses wertvolle Programm weit mehr, als der Titel verspricht.

Czernowitz. Isidor Hilberg.

И. СОЗОНОВИЧЪ, Ленора Бюргера и родственные ей сюжеты въ народной поэзіи, европейской и русской. Варшава 1893. (**J. Sozonovič**, Bürgers Lenore und die ihr verwandten Stoffe in der europäischen und russischen Volkspoesie. Warschau 1893.) VII, 251 S. 8⁰.

Dieser neueste Beitrag zur Lenorenlitteratur unterscheidet sich von den früheren Arbeiten dadurch, dafs der Verf. es unternimmt, zwei bisher getrennte Fragen zu lösen, nämlich die nach der Herkunft des Stoffs vom „toten Bräutigam“ (des eigentlichen Lenorenstoffs) und die nach der des Stoffs vom „toten Bruder“. Ferner zeichnet sich die Arbeit dadurch aus, dafs bei dem Lenorenstoff im engern Sinne nicht nur die Volkslitteratur eines einzelnen Volksstammes berücksichtigt wird, sondern alle dem Verfasser bekannt gewordenen Erzählungen und Lieder dieses Stoffs überhaupt. Das ist entschieden als Fortschritt zu bezeichnen; denn den früheren Arbeiten wurde mit Recht zum Vorwurf gemacht, dafs ihre Begrenzung auf ein zu enges Gebiet sie an einer erschöpfenden Behandlung ihrer Aufgaben behindert habe.

Dem Verfasser mufs zugestanden werden, dafs er die einschlägige

Litteratur fleifsig studiert hat. Was die Resultate seiner Untersuchungen anlangt, so ist er jedoch etwas zu sanguinisch. Nach seiner eignen Angabe ist ihm viererlei gelungen:

1) Die betreffenden Sagen ihrem Inhalt nach in zwei, weder äufserlich noch innerlich genetisch von einander abhängige Gruppen zu scheiden, in die Märchen und Lieder vom toten Bräutigam und die Lieder vom toten Bruder. — Hierzu sei bemerkt, dafs die Scheidung dieser zwei Gruppen keineswegs eine neue Ansicht ist, indem eigentlich nur Psicharis und Politis den Lenorenstoff ausgesprochenermafsen in verwandtschaftliche Beziehung zum Stoff vom toten Bruder bringen. Dafs aber beide Gruppen sehr ähnliche Stoffe behandeln, kann nicht geleugnet werden. Die Ähnlichkeit beschränkt sich nicht darauf, dafs in beiden Gruppen „als handelnde Person ein Toter erscheint, der durch Thränen, Zauber oder Fluch aus dem Grabe gerufen wird, dafs er (in Gruppe 2) seine Schwester holen kommt und mit sich wegführt, ebenso wie der tote Bräutigam seine Braut", sondern sie erstreckt sich auch auf Details, und demnach wäre nach den eignen Worten des Verfassers (S. 180) ihr genetischer Zusammenhang nicht zu leugnen. Diese Details sind folgende:

Die Schwester weifs ebensowenig wie die Braut, dafs ihr Begleiter ein Toter ist.

Der Tote holt sie zu Pferd ab.

Sie wird während der Reise durch gewisse, ihr unverständliche Reden zu einer Frage veranlafst, die vom Begleiter ausweichend oder gar nicht beantwortet wird.

Die ihr unverständlichen Worte haben typischen Charakter. Sie fehlen in einzelnen Varianten; wo sie aber vorkommen, haben sie gleichen Inhalt, wie sehr auch im übrigen die Erzählungen abweichen.

Berücksichtigt man nun noch, dafs in denjenigen slavischen Varianten des (eigentlichen) Lenorenstoffs, die nicht offenbar durch deutsche Märchen beeinflufst sind, die stereotype Formel auch inhaltlich mit der der „toten Bruders-Gruppe" übereinstimmt (in beiden wird gesagt, dafs der Tote die Lebende mit sich führt), so ergeben sich allerdings genug Berührungspunkte, die sich nicht einfach so abweisen lassen, sondern erklärt sein wollen.

2) glaubt der Verf. die Lenorengruppe endgültig auf ihr altklassisches Vorbild zurückgeführt zu haben, nämlich die Protesilaossage, die in mittelalterlicher Bearbeitung schliefslich der Stoff der Helgilieder geworden wäre. Eine spätere Bearbeitung des Helgistoffs sei ein deutsches Lied gewesen, das die Grundlage für die spätern Märchen bildete, die sich dann von den Deutschen aus zu den Nachbarn verbreitet habe. — Der Verfasser, der uns mit dieser Hypothese beschenkt, ist uns leider den Nachweis des letzten Stücks des Weges schuldig geblieben, auf dem der griech. Stoff nach Skandinavien gelangte, ebenso wie er die Mittelglieder nicht näher angiebt, die zwischen der Helgisage und dem Lenorenstoff liegen. Die Helgilieder sind bereits vor dem Verf. mit der Protesilaossage zusammen gebracht worden. Aber über die Ähnlichkeit zwischen beiden Stoffen ist verschiedene Ansicht möglich. Und so lange die Ähnlichkeit das einzige Kriterium bildet, und nicht nachgewiesen ist, dafs die Protesilaossage wirklich den Skandinaven bekannt wurde, so lange sehe ich keinen Grund, beide Sagen in verwandtschaft-

lichen Zusammenhang zu bringen. Was nun aber die Weiterentwickelung der Helgisage zum vermeintlichen Urliede der Lenorenmärchen anlangt, so sei nur folgendes bemerkt: In den Helgiliedern fehlt ein Hauptmotiv des Lenorenstoffs, nämlich das Nichtwissen des Mädchens, dafs der Geliebte tot ist. Sigrun weifs, dafs Helgi tot ist, und legt sich bewufst zum Toten ins Grab. — Ferner ist die Verwunderung Sigruns über den Reif und das Blut auf Helgis Körper doch etwas ganz andres als die Verwunderung der Braut über das veränderte Aussehen des Bräutigams. — Ferner kommt Helgi zwar zu Rofs aus seinem Grab geritten, aber er entführt Sigrun nicht. Es fehlt also ein Hauptmotiv: Der Ritt des Toten mit der Geliebten. Als einziger Berührungspunkt bleibt schliefslich das Motiv der Störung der Grabesruhe durch Thränen, aber dies ist erstens ein bei allen Völkern zu allen Zeiten verbreitet gewesenes, und tritt gerade in den Lenorenerzählungen nicht drastischer hervor, als in anderen Erzählungen dieser Kategorie.

Wie bereits erwähnt, nimmt der Verf. an, dafs den heutigen Lenorenmärchen ein Lied zu grunde liege, das er sich als in Deutschland entstanden denkt. Zu dieser Annahme führt ihn die bereits erwähnte stereotype Formel (z. B.: Der Mond scheint hell, die Toten reiten schnell, graut Liebchen auch?), in der er einen Rest des ursprünglichen Liedes erblickt. Das beruht aber auf falscher Auffassung von diesem und ähnlichen formelhaften Bestandteilen, die man in manchen Märchen findet. Sollten dem Verf. nicht auch andre Märchen bekannt sein, in denen derartige Versformeln vorkommen? Oder sieht er auch in analogen Fällen Reste früherer poetischer Fassung des Stoffs? Merkwürdig nur, dafs bei den verschiedensten Völkern die gleichen poetischen Reste wiederkehren, und immer nur dieselben, und die sie umgebende Prosa bis in kleine Details hinein überall dieselbe ist. Des Verf.s Theorie vom Urliede dürfte, so lange sie nicht besser gestützt ist, sehr wenigen annehmbar erscheinen.

Der Verf. leugnet sehr energisch den genetischen Zusammenhang der Märchen vom toten Bräutigam und der Lieder vom toten Bruder, die nach ihm nur durch eine ganz allgemeine Grundidee an einander erinnern. Dagegen nimmt er keinen Anstand, in der Gruppe des toten Bräutigams die heterogensten Lieder und Märchen zu vereinigen, von denen viele noch weit weniger Beziehung zum Lenorenstoff haben, als die beiden grofsen Gruppen zu einander. So erinnern das schwedische (S. 98) und das dänische (S. 99) Lied wohl an die Helgilieder, zeigen aber keine Weiterentwickelung der Helgisage in der Richtung des Lenorenstoffs, erfüllen also, wenn der Verf. sie etwa als Mittelglieder zwischen den Helgiliedern und den Lenorenmärchen benützen wollte, diesen Zweck nicht. Ferner gehört weder die korsische Erzählung (S. 107, wo nicht der Geliebte, sondern der Teufel in seiner Gestalt kommt), noch die friesische (S. 112, wo der Ritter sich als der Tod herausstellt) zu dem engern Lenorenkreis. Ebenfalls nicht hierher gehören das bretonische Märchen (S. 106, wo er sie zu ihren Eltern bringt) und das holländische (S. 112, wo er sie nach Haus zurückbringt). Ferner das franz. Lied (S. 107, wo der Tote am Hochzeitstag ankommt, um seine Braut spielt, mit ihr weggeht, um seine Geschenke wiederzuerhalten und mit ihr verschwindet). Ebenso wenig die engl. Ballade Sweet William's Ghost (S. 100), das ungarisch-zigeunerische Lied (S. 137) und das sorbische (T. 144, wo nur ihre Hand schwarz wird), dann das österreichisch-schlesische

und das tirolische Lied (S. 118 u. 119, wo er sich gleich als tot zu erkennen giebt und sie während des Hochzeitsläutens stirbt), dann das ungarisch-armenische (S. 139, wo die gestorbene Braut den Bräutigam in einer Kutsche abholt), ferner die Versionen aus dem Kuhländchen (S. 119) und Mecklenburg (S. 121), dann das tschechische (S. 146), wo überhaupt das Lenorenmotiv fehlt, endlich die russischen, Sozonović, Beilage, 7 und 13. — In keiner dieser Versionen finden wir, auch nur annähernd, eine vollständige Kombination der Grundmotive des Lenorenstoffs. Diese Grundmotive sind folgende: Das Mädchen klagt nach dem Abwesenden — Dieser erscheint bei Nacht zu Rofs. — Sie hält ihn für lebendig und geht mit ihm. — Er bringt sie an sein Grab und sucht sie (mit oder ohne Erfolg) ins Grab zu ziehen. — Die angeführten Versionen sind also aus Gruppe 1 auszuscheiden.

Der zweite Teil der Untersuchung behandelt die Lieder vom „toten Bruder". — Wenn der Verf. drittens als die Grundidee dieser Lieder die Erinnerung an eine verheerende Pest herausgefunden zu haben meint, so sei bemerkt, dafs dieselben allerdings zu einer Klasse gehören, in der die Pest eine Rolle spielt. Allein solcher Liederstoffe giebt es eben mehrere, und dafs gerade der Stoff vom „toten Bruder" direkt an eine derartige Epidemie anknüpft, dafür bleibt uns der Verf. den Beweis schuldig. Denn ebenso denkbar ist es, dafs in unserm Lied die Pest aus ganz äufserlichem Grunde eingeführt ist, und zwar um die Unmöglichkeit des versprochenen Besuchs der Brüder (resp. der Tochter) möglichst drastisch darzuthun.

Als viertes, wesentliches Resultat glaubt der Verf. bewiesen zu haben, dafs die Lieder irgendwo unter serbischer Bevölkerung entstanden seien, und dafs sie erst von den Serben zu den Bulgaren und von diesen zu den Griechen weitergelangt seien. — Hier hat der Verf. sich an eine Aufgabe gemacht, die seine Kräfte entschieden übersteigt. Zum Beweise der Priorität einer Version vor den andern, würden ganz andre Mittel gehören, als die ihm verfügbaren. In Ermangelung solcher operiert er mit subjektiven Erwägungen. Betrachten wir doch einmal die beiden serbischen Lieder, auf die seine Prioritätstheorie sich stützt und die nach ihm die griechisch-bulgarischen Varianten an Folgerichtigkeit und Erhabenheit so übertreffen. Für den Verf. steht die Geschwisterliebe, die nach seiner Ansicht die Triebfeder in der serb. Version ist, höher, als der durch des Sohnes uneingelöstes Versprechen hervorgerufene Mutterfluch. Aber selbst, wenn die Geschwisterliebe im serbischen Lied dieselbe Funktion hätte, wie der Mutterfluch im griechischen, so wäre es doch unberechtigt, deshalb, weil die Geschwisterliebe nach unsrem Gefühl höher steht, als die hier rein egoistische Liebe der Mutter, behaupten zu wollen, der Mutterfluch im griech. Lied sei spätere Korruption. Mit ebenso viel Berechtigung stellt Politis das Gebundensein durch das Gelübde, das den Sohn aus dem Grab treibt, höher und sieht in der Geschwisterliebe eine Verflachung des ursprünglichen Motivs. — Nun aber ist, wenn wir näher zusehen, die Geschwisterliebe für das Lied vom toten Bruder thatsächlich von gar keiner Bedeutung. Das Herbeisehnen der Brüder durch die Schwester geschieht aus einem ganz andern Grunde. Die südslavische Sitte verlangt es, dafs die neuvermählte Frau von den Ihrigen besucht wird. Im serbischen Lied ver-

hindert der Tod der Brüder durch die Pest diesen Besuch.[1]) Die Unterlassung des Besuchs wird von der Familie des Mannes ungünstig gedeutet: entweder wollen die Angehörigen der Frau nichts von ihr wissen, oder sie sind so untergeordnet, daſs sie sich nicht zu zeigen wagen. In jedem Fall fällt ein Makel auf die junge Frau, und daher wirft die Familie des Mannes ihr den mangelnden Besuch beständig vor und behandelt sie schlecht. Dies wird im serb. Lied bei Davidović sehr breit, unnütz breit, ausgeführt. Überhaupt leistet dieses Lied in unnützer Häufung der Effekte so Geschmackloses, daſs es ganz unbegreiflich ist, wie der Verf. es in Erfindung und Ausführung höher stellen kann, als das bekannte Lied bei Vuk. Nach meiner Ansicht ist es vielmehr eine ganz untergeordnete Version. So, um nur ein Beispiel anzuführen, reden der Mara nicht nur die neun Brüder zur Heirat zu, sondern auch die neun Neffen, die natürlich gar nicht gefragt werden. Auch sie versprechen, sie zu besuchen. Es ist dies die ganz gedankenlose Verwendung eines stereotypen Ausdrucks (devet braće, devet stričevića [oder bratučeda] neun Brüder, neun Neffen). Später wird erzählt, daſs die neun Neffen auch an der Pest sterben. Der Verf. faſst diese Gedankenlosigkeit aber nicht als solche auf, sondern verwendet sie für seine Beweisführung. In Politis' Variante *IZ'* kommen neben neun Brüdern auch noch achtzehn Neffen vor, die ebenfalls an der Pest sterben; ebenso sterben auch in einer bulgarischen Variante die Söhne der neun Brüder. Der Verf. meint, in den beiden letztern Fällen sei es unklar, wofür die Unschuldigen umkommen. In der serb. Katastrophe aber, die den Eindruck der Ursprünglichkeit in Erfindung und Ausführung mache, werde erzählt, daſs auch die Neffen sich bereit erklären, die junge Frau zu besuchen und daher auch sie „sich in gewissem Grade Mutter und Schwester gegenüber schuldig fühlen und ihr Tod begreiflich ist“ (S. 215). Der Verf. scheint hier den Inhalt des serb. Liedes ganz vergessen zu haben. Wo steht etwas davon, daſs der Tod der Brüder eine Folge des vernachlässigten Versprechens sei? Sie können es ja eben deswegen nicht halten, weil sie an der Pest gestorben sind!

In seinem Bestreben, das serbische Lied als das vollkommenere und

1) Interessant durch den Nachdruck, der auf diesen ersten Besuch nach der Heirat gelegt wird, sowie andrerseits durch den an unser Lied erinnernden Anfang, ist ein bulgarisches Lied (Šapkarev 640). Die Schwester, die in die Fremde heiraten soll, wird von den Brüdern auf ihren Besuch vertröstet. Als nun die Zeit des ersten Besuchs (prvíče, proška) da ist, wendet sich die Mutter vergeblich an jeden einzelnen Sohn: Keiner will hin. Da flucht sie den neun Söhnen, acht Schwiegertöchtern und Enkeln, sie sollen an der Pest sterben. — Ein anderes bulgarisches Lied (Sbornik Min. na Nar. Prosv. VI 35) zeigt ebenfalls die Wichtigkeit der proška. Die junge Frau, gegen ihren Willen in die Fremde verheiratet und mit dem Besuch vertröstet, rühmt sich, noch ehe sie im Haus ihres Gatten vom Pferd steigt, ihrer groſsen Familie, der neun Brüder, die sie oft besuchen werden. Es vergehen neun Jahre ohne Besuch: die Schwägerinnen höhnen, sie habe groſsgethan. Sie weint drei Tage und drei Nächte. Da kommen die Brüder, sie begrüſst sie und fällt tot zu Boden, offenbar vor Freude. Beiläufig sei bemerkt, daſs auch der plötzliche Tod von Mutter und Tochter im Lied vom toten Bruder sich ganz ungezwungen aus der Gemütserschütterung erklären läſst und nicht, wie vorgeschlagen wurde, als Strafe dafür anzusehen ist, daſs für die junge Frau die Schranken des Todes aufgehoben wurden (vgl. Jules Girard im Journal des Savants 1886 S. 150). Übrigens bilden die Schluſsverse vom gemeinsamen Tod eine epische Formel, die auch in andern Liedern vorkommt.

ursprünglichere hinzustellen, scheint der Verf. einen Widerspruch dieser Version nicht bemerkt zu haben. Zu welchem Zweck führt der Bruder die Schwester zur Mutter? Mit dem Besuch des toten Bruders ist das Verlangen der Schwester erfüllt, und das Lied könnte hier schliefsen, etwa mit dem Tode der Schwester, wie im oben erwähnten bulgar. Lied (Sbornik VI, 35). Statt dessen führt er sie, übereinstimmend mit der griech.-bulgar. Version zur Mutter. Es ist wahr, er rät ihr ab, mitzugehen (und darin sieht der Verf. ein Zeichen seiner Liebe zu ihr). Unterwegs aber bestärkt er sie in ihrem Irrtum, dafs er lebendig sei (und hierin sieht der Verf. abermals eine Probe zarter Rücksicht). Nach dem Gefühl jedes Unbefangenen wäre die Rücksicht gröfser, wenn er sich gleich zu Anfang als tot zu erkennen gäbe: dadurch würde er sie von der Reise abhalten, an deren Schlufs sie erst merkt, dafs er tot ist. Im serb. Lied ist die Täuschung der Schwester und die ganze Reise ein ungelöster Widerspruch. In der griech.-bulgarischen Fassung ist beides vollkommen am Platz. Dies genügt, meiner Meinung nach, schon allein, um eine Abhängigkeit der griech.-bulgar. Version von der serbischen (wenigstens wie diese bei Vuk und Davidović erhalten ist, von welchen beiden Liedern aus der Verf. seinen Beweis führen will) unmöglich erscheinen zu lassen. Denn die griech.-bulgar. Version übertrifft die serbische an Logik ganz entschieden. In der letzteren sind offenbar zwei Motive vermengt: das des unterlassenen Verwandtenbesuchs bei der jungen Frau und das des Heimbringens der Schwester zur Mutter durch den toten Bruder. Die Anknüpfung des zweiten Motivs an das erste (im Vukschen Lied) war der mifslungene Versuch eines Sängers; die weitere Ausführung dieses mifslungenen Versuchs im Davidovićschen Lied kann ich mir nur dadurch erklären, dafs das g e d r u c k t e Lied der Vukschen Sammlung in Volkskreise gedrungen ist, nicht aber dadurch, dafs ein und dieselbe unvollkommene Anknüpfung zweimal mit allen Details von zwei unabhängigen Sängern gesungen worden ist. Damit ist, für mich wenigstens, die Ursprünglichkeit der serb. Fassung, an die ich selbst früher glaubte, endgültig ausgeschlossen. Was nun die bulgarischen und griechischen Lieder anlangt, so erkläre ich mir diejenigen Stellen darin, in denen der Verf. Spuren eines Einflusses der serb. Version sieht, ebenfalls dadurch, dafs auch hier in den Stoff vom toten Bruder derjenige vom unterlassenen Verwandtenbesuch hineingespielt hat. Es sind dies die Stellen, wo die Brüder der Schwester versprechen, sie zu besuchen, während im weitern Verlauf dies Motiv unbenutzt gelassen ist und statt dessen der Mutterfluch den Toten aus dem Grab ruft. Hier serbischen Einflufs anzunehmen ist überflüssig, da, wie die oben erwähnten bulgarischen Lieder zeigen, der Stoff des unterlassenen Verwandtenbesuchs, im Bulgarischen wenigstens, vorhanden ist, also nicht erst entlehnt zu werden brauchte. Sollte mir eingewendet werden, dafs dadurch noch nicht die unabhängige Vermengung derselben beiden Motive im Griechischen, Bulgarischen und Serbischen erklärt sei, so sei darauf hingewiesen, dafs beide Motive ein und derselben Stoffkategorie angehören, nämlich der der in die Fremde verheirateten Frau, und daher eine Vermengung nahe lag. Der Unterschied zwischen der griechisch-bulgarischen Gruppe und der serbischen liegt aber darin, dafs in der ersteren das sich unwillkürlich aufdrängende, aber unpassende fremde Motiv wieder fallen

gelassen wird, da es die Folgerichtigkeit der Fabel stören würde, in der letzteren aber, der Logik zum Trotz, beibehalten ist. — So sprechen also gewichtige innere Gründe gegen die Ursprünglichkeit der serbischen Version. Aber schon ein äufseres Moment hätte den Verfasser vorsichtiger machen müssen, nämlich die erdrückende Mehrzahl der griechischen und bulgarischen Varianten zusammen gegenüber der einen (oder wenn wir mit dem Verf. das Davidovićsche Lied als selbständig mitzählen) den zwei serbischen. Mit der Zurückweisung der serbischen Version als Urtypus wird aber überhaupt das Bestreben des Verfassers gegenstandslos, die Erfindung des Stoffs vom toten Bruder den Slaven zu vindizieren. Über das Verhältnis der griechischen Fassung zur slavischen läfst sich nur sagen, dafs, so lange über die allgemeinen Beziehungen zwischen slavischer und griechischer Volkspoesie die Vorarbeiten nicht weiter gediehen sind als bisher, es unmöglich ist, diese Frage zu Gunsten des einen oder des andern Volkes zu entscheiden. Die griechischen Lieder sind nicht minder folgerichtig erzählt, als die bulgarischen. Ästhetische Erwägungen, ob die eine oder die andere Version schöner sei, sind Sache persönlichen Geschmacks und bringen die Forschung nicht weiter.

Der eigentlichen Untersuchung gehen vier Abschnitte vorher: „Bürger und seine Lenore“, „Die Litteratur über die Lenore und die ihr verwandten Stoffe“, „Der Glaube an die Wiederkunft der Toten“ und „Thränen und untröstlicher Schmerz stören die Ruhe der Toten“. Überall zeigt sich das fleifsige Studium und die Belesenheit des Verfassers. Bei der Übersicht über die neueste Lenorenlitteratur fehlt S. 15 die Erwähnung von Karl Krumbachers Arbeit „Die Lenorensage“ in der Zeitschrift für vergl. Litteraturgeschichte I (1887) S. 214—220, die der Verf. benutzt hat, wie S. 231 Anm. 2 zeigt, sowie von Krumbachers Byzant. Litteraturgeschichte S. 417. Als Beilage: „Russische Varianten des Märchens ‘vom toten Bräutigam’“ sind der Arbeit dreizehn bereits früher vom Verf. im Russkij Filologičeskij Véstnik (1890, IV und 1892, IV) veröffentlichte Märchen beigegeben, von denen elf interessante Varianten des Lenorenstoffs bieten.

Leipzig. Wilhelm Wollner.

D. Ružić, die Bedeutung des Demetrios Chomatianos für die Gründungsgeschichte der serbischen Autokephalkirche. Diss. Jena 1893. 47 S. 8⁰.

Aus den Schriften des Dem. Chom., welche in Band VII von Pitras Analecta sacra (Rom 1891) erschienen sind, ist in Bezug auf die Gründung der serb. Autokephalkirche sehr wenig Neues zu gewinnen, — das einzige wirklich neue Datum ist, dafs der Gründer derselben, der hl. Sava, den griechischen Bischof von Prizren zur Abdankung zwang und durch einen serbischen ersetzte —, da dem Dem. Chom. nur darum zu thun war, vom streng kanonischen Standpunkte aus zu beweisen, dafs Serbien widerrechtlich der Jurisdiktion des Metropoliten von Ochrida entzogen wurde. Deswegen mufste auch die Abhandlung Ružićs, — da dieser die kanonische Seite der Frage gänzlich aufser acht läfst (S. 15), — notwendig von dem Dem. Chom. ablenken, so dafs dieselbe sich zu einer Darstellung des Lebens und Wirkens des hl. Sava gestaltete und nicht dasjenige wurde,

was der Titel versprach. Aber auch von dieser Seite aus betrachtet, bietet die Abhandlung nichts, was wenigstens in der slavischen Forschung nicht schon bekannt wäre. Hingegen blieben dem Verfasser selbst die beiden trefflichen Abhandlungen des russischen Gelehrten J. Paljmov unbekannt, welche zuerst im St. Petersburger Journal Христіанское Чтеніе (Christliche Lektüre), Jahrg. 1891, Heft 3—4, und 1892, Heft 5—6, unter dem Titel „Историческій взглядъ на начало автокефаліи сербской церкви и учрежденіе патріаршества въ древней Сербіи (Histor. Rückblick auf den Anfang der serb. Autokephalkirche und die Gründung des Patriarchates im alten Serbien)“ und „Новыя данныя къ вопросу о учрежденіи сербской архіепископіи св. Саввою (Neue Daten zur Frage über die Gründung der serb. Archiepiskopie durch den hl. Sava)“ erschienen sind; diese behandeln den Gegenstand auf eine so eingehende und erschöpfende Weise, dafs ihnen gegenüber Ružićs Dissertation jede Bedeutung verliert.

Wien. Milan Rešetar.

St. Novaković, Prvi osnovi slovenske književnosti megju balkanskim Slovenima: legenda o Vladimiru i Kosari (Die Anfänge der slavischen Litteratur bei den Balkan-Slaven: die Legende vom hl. Vladimir und der Kosara). Belgrad 1893. VIII, 299 S. 8⁰.

Der Verfasser will mit dieser etwas zu breit ausgeführten Studie die Ursprungsstätte des slavischen Schrifttums auf dem Balkan und die Wege bestimmen, auf welchen es sich in die übrigen südslav. Länder verbreitete, wobei er auch den Versuch macht, einige Ortsnamen der griech. Legende vom hl. Clemens zu fixieren (S. 66—78). Da er weiter hinaus nicht gehen wollte, so hatte er auch keinen Anlafs, das Verhältnis dieser slav. litterarischen Thätigkeit zur byzantinischen Litteratur genauer zu berücksichtigen. Im zweiten Teile der Studie (S. 155—284) bespricht N. die ältesten Legenden von südslav. Heiligen, besonders aber die zuerst vom Diokleaten aufgezeichnete Legende vom zetischen Könige Vladimir und dessen Gemahlin, der bulgar. Königstochter Kosara, zu welcher er noch lebende Volkstraditionen, sowie ein griechisches Officium aus dem J. 1690 anführt, bezw. bespricht. Die beiden Teile hängen insoferne miteinander zusammen, als nach der kaum annehmbaren Ansicht des Verfassers gerade diese Legende das erste geistige Produkt der Slaven auf dem Balkan sein soll (S. 5). Eine der Studie vorausgehende Übersicht des ethnographischen Zustandes der Balkanhalbinsel im 10. Jahrhundert (S. 13—49) enthält als neuen, selbständigen Beitrag eine Zusammenstellung von slavischen geographischen Namen aus Epirus, welche die einstige starke Vermengung der dortigen Bevölkerung mit slavischen Elementen beweist.

Wien. Milan Rešetar.

D. Matov, Grъcko-bъlgarski studii. Aus dem Sbornikъ za narodni umotvorenija, nauka i knižnina Bd. IX. Sofia 1893. 66 S. Lex. 8.

Eine treffliche, von durchgängiger Beherrschung des Stoffes und vollständiger Kenntnis auch der westeuropäischen Litteratur zeugende Arbeit, die von dem regen Aufblühen auch der wissenschaftlichen Thätigkeit bei

dem hochbegabten Volke der Bulgaren die günstigste Vorstellung giebt. Der erste Abschnitt (S. 3—18) handelt über griechischen Einflufs auf das Bulgarische und giebt u. a. S. 6 ff. ein Verzeichnis von bulgarischen Verben auf -svam, die von griechischen Aoristen auf -σα gebildet sind, so wie von Verben, die aus slavischem Sprachgute stammen und in ihrer Bildung sich dieser Analogie angeschlossen haben. Der zweite Teil (S. 18—31) giebt eine gute Übersicht über die Geschichte der Slavenfrage in Griechenland, der dritte (S. 31—66) behandelt die slavischen Lehnwörter im Mittel- und Neugriechischen. Hier ist, wie billig, die ältere Sammlung von Miklosich zu grunde gelegt, die der Verfasser, dem neuere griechische Quellen zu Gebote standen, besonders die Publikationen des Syllogos in Konstantinopel, nicht unbeträchtlich vermehrt hat. Da ich selbst soeben eine Arbeit über den gleichen Gegenstand vollendet habe, die demnächst erscheinen wird, so werde ich dort Gelegenheit haben mich mit dem Herrn Verfasser über Einzelheiten auseinanderzusetzen. Ich will hier nur kurz bemerken, dafs ich *βιστηριά* (S. 38) nicht für slavisch, sondern für romanisch halte; *γκοριτσιά* ist zunächst albanisch, im letzten Grunde allerdings slavisch; die Zusammenstellung von *λαδικό* „schlechte Frau" und lagota „Mutwille" lagaden „boshaft" (S. 52) läfst sich lautlich nicht rechtfertigen; *οὔρβα* 'mensura quaedam' = serb.-bulg. urva „Fels" wird durch die Bedeutung nicht empfohlen; *πρέμνον* (S. 60) ist schon altgriechisch, kann also nicht aslav. brъvьno, slav. brvno „Balken" sein; die Bedeutungen von *ῥοῦμπος* „Mark des Holunderbaumes" und bulg. rъb „Saum" vermag ich nicht zu vermitteln; *σιουπιτίνα* „ausgespuckte Traubenschalen" (S. 62) ist nicht slavisch, sondern rumänisch (von stupí „ausspucken"), u. a. Doch das schmälert den Wert der Arbeit nicht, die jedenfalls das Beste ist, was wir bis jetzt über diesen Gegenstand besitzen.

Graz. Gustav Meyer.

Dr. Iv. D. Šišmanov Prinosъ kъmъ bъlgarskata narodna etimologija. Aus dem Sbornikъ u. s. w. Bd. IX. Sofia 1893. 206 S. Lex. 8.

Diese ganz vorzügliche Arbeit über bulgarische Volksetymologie sollte besonders ihrer ausgezeichneten methodologischen Darlegungen wegen durch eine Übersetzung ins Deutsche oder Französische den Sprachforschern allgemeiner zugänglich gemacht werden. Ich erwähne sie an dieser Stelle, weil z. B. die Ausführungen über Volosъ — *Βλάσιος* (S. 80 ff.), über rusalki — *ῥουσάλια* (104 ff.), Karakončo — *Καλικάντσαρος* (112), samodiva — *σαμοντίϑα* (113), über Heiligennamen (114 ff.), Ortsnamen (134 ff. 151 f.) und über zahlreiche im Bulgarischen volksetymologisch umgestaltete griechische Worte (152 ff.) gleichzeitig höchst wertvolle und interessante Beiträge zur mittel- und neugriechischen Sprachwissenschaft geben.

Graz. Gustav Meyer.

Μανουὴλ Ἰω. Γεδεών, *Ἔγγραφοι λίϑοι καὶ κεράμια. Ἀνατύπωσις ἐκ τῆς Ἐκκλησιαστ. Ἀληϑείας. Εἰκόνες εἴκοσιν ἐν τῷ κειμένῳ μετὰ τριῶν πινάκων. Ἐν Κωνσταντινουπόλει*, Otto Keil. 1892. 176 S. 8°.

Der unermüdliche Historiograph des Phanars vereinigt in dem vorliegenden Bändchen eine Reihe von Aufsätzen, die einzeln in dem von ihm

geleiteten Blatte und anderen Zeitschriften erschienen waren. Nach dem Titel würde man eine zusammenfassende Abhandlung über Stein- und Ziegelinschriften erwarten. Nun wird zwar S. 6—11 die Bedeutung der Ziegelstempel erörtert und S. 91—97 etwas über die Chronologie von Grabinschriften gesagt — und auch das nur auf Grund einiger dem Verfasser zufällig bekannt gewordener Beispiele, nicht etwa aus der Kenntnis einer gröfseren Gruppe heraus —, im allgemeinen aber ist der Titel ein Vorwand, um an der Hand von einer handvoll Inschriften an sich unzusammenhängende kirchentopographische Studien zu vereinigen. S. 11—42 behandelt die Gegend nördlich vom Samanly Dagh an der bithynischen Küste zwischen *Κουρί* und *'Αρμουτλί*, S. 42—51 die Insel Leros, S. 51—56 die Insel Kalymnos. Der Rest des Buches beschäftigt sich mit den byzantinischen Vorstädten von Konstantinopel zwischen Kütschük Tschekmedsché und dem Goldenen Thore, wobei die Besprechung gelegentlich auch bis zum Goldenen Horn überspringt und — durch den Exkurs über die Grabinschriften unterbrochen — mit dem Namen und der Lage des Phanars und der *τὰ Πετρία*, *Πετρίον* und *Πέτρα* genannten Teile der Stadt selbst. In einem Anhange S. 156 ff. folgen dann Nachträge zu dem bereits 1889 geschriebenen Kapitel über die Vorstädte an der Propontis.

Die Arbeit ist, wie alle Schriften Gedeons, reich an neuen Aufschlüssen, insbesondere soweit dabei die Ausnutzung von Handschriften und Patriarchatsakten in Betracht kommt. Es wird sie gewifs niemand, der über diese Örtlichkeiten arbeitet, aufser acht lassen dürfen. Umsomehr mufs die unkritische Art der Verwendung des inschriftlichen und insbesondere des bildlichen Materials betrüben. Der Verfasser hält sich zwar wiederholt und mit Recht über die Inschriftendeutung der Herren Curtis und *'Αριστάρχης* auf, macht es aber gelegentlich auch nicht besser. S. 11 giebt dafür Belege aus dem Gebiete der Ziegelstempel, S. 19 und 28 für Steininschriften. S. 45 werden in einer unleserlichen Inschrift zwei Buchstaben zur Datierung herausgegriffen und auf derselben Seite das Monogramm Christi als Beweis für eine Datierung in die ersten Jahrhunderte nach Christus verwendet. Die Forschungen der christlichen Archäologie und Kunstgeschichte sind am Phanar überhaupt spurlos vorübergegangen. Rofs etwa und Herr J. Mordtmann sind bleibende Autoritäten. Den besten Beleg für den Wert, welcher der Architektur beigelegt wird, liefern zwei der dem Buche beigegebenen Tafeln, deren Abbildungen stark an die kindlichen Stecherversuche der athonischen Mönche erinnern. Bei so absolutem Mangel einer Wertschätzung der künstlerischen Form ist es nicht zu verwundern, wenn so wertvolle Architektur- und Skulpturreste, wie diejenigen von Topdschilér (S. 78), die aus der Blütezeit der altbyzantinischen Kunst datieren und vom Unterzeichneten ebenfalls aufgenommen worden sind, nicht die gebührende Beachtung finden.

Graz. Josef Strzygowski.

D. Beljajev, Byzantina. Skizzen, Materialien und Notizen über byzantinische Altertümer. II. Petersburg 1893. VIII, XLVII, 308 S. gr. 8⁰. 4 Rubel (russ.).

Der erste Band des vorliegenden Werkes ist in der Byz. Z. I 344 ff.

besprochen worden. Der zweite Band enthält eine ausführliche, namentlich auf einem eingehenden Studium des Ceremonienbuches Konstantins VII beruhende Schilderung der feierlichen Audienzen, Prozessionen und Empfänge am byzantinischen Kaiserhofe. In dem ausführlichen Vorworte entwickelt B. die Geschichte der Vorschriften und zeigt, dafs selbst Reiske manches im Dunkeln liefs und sich in manche Irrtümer und Widersprüche verwickelte. Nach Reiske ist das Ceremonienwerk leider wenig beachtet und sogar bedeutend unterschätzt worden, wie denn z. B. Niebuhr glaubte, diese Albernheiten (quisquiliae) könnten einem ordentlichen Menschen Übelkeiten verursachen (nauseam movere). Dann berührt B. die Frage über die Entstehung und Zusammensetzung der Vorschriften (S. XXVI ff)., indem er vollkommen richtig bemerkt, dafs im vorliegenden Falle von einer Abfassung im gewöhnlichen Sinne des Wortes nicht die Rede sein könne; solche Denkmäler kommen nur allmählich zustande, weil die feierlichen Gebräuche, Ceremonien und Verordnungen, welche der Kaiser schriftlich zu fixieren sucht, auch nur allmählich ausgearbeitet und durch die Praxis fixiert werden. Der Verfasser der Hofvorschriften behandelt keinen neuen Gegenstand, da er nur dasjenige, was schon zuvor aufgeschrieben war, aber weder System noch Ordnung hatte, gesammelt und geordnet habe; das in verschiedenen Quellen aufgefundene Material sei durch Sitten und Gebräuche ergänzt worden, die der Verfasser zu seiner Zeit beobachten konnte und von denen seine Zeitgenossen manches zu erzählen wufsten. Selbst der zweite Teil der Vorschriften, den Konstantin VII für sein eigenes Werk ausgiebt, könne schwerlich als Erzeugnis einer einzigen Persönlichkeit angesehen werden. Ferner sei es unmöglich zu denken, dafs die Vorschriften schon unter Konstantin VII eine definitive Redaktion erhalten hätten, da wir Stellen finden, welche unzweifelhaft einer späteren Zeit angehören (S. XXVIII Anm. 2). Den Verordnungen seien also sehr alte Elemente, Notizen, die im 6. Jahrh. erschienen waren (z. B. Stücke aus Petros Magistros), einverleibt worden. Wenn wir diese Notizen studieren, so könne der Schlufs nicht ausbleiben, dafs beim byz. Hofe von alters her die Sitte bestanden habe, einzelne Gebräuche und Ceremonien zu beschreiben und dafs auf Grund solcher Materialien die Hofvorschriften entstanden seien. B. sucht also den Gedanken durchzuführen, dafs die Vorschriften in keinem Falle einer einzigen Person zugeschrieben werden dürfen und dafs Konstantin VII nicht als Verfasser derselben anzusehen sei. Eine vollständige Redaktion falle vielleicht in den Zeitraum vom Ende des 9. bis zum Ende des 10. Jahrhunderts.

Seit langer Zeit stand schon fest, dafs der Forscher aus den Vorschriften reichliches Material zu den Kirchen-, Staats- und Privataltertümern schöpfen könne. Aber dieses Material mufste erst einer strengen philologischen Kritik unterworfen werden, was selbstverständlich grofse Vorarbeiten voraussetzt, weil der Inhalt im allgemeinen und mehrere Einzelheiten von einem völlig neuen Gesichtspunkte zu fassen war. Alle diese Schwierigkeiten sind von B. überwunden worden und sein Werk bezeichnet darum einen wichtigen Schritt im Studium der byzantinischen Altertümer. Als die glänzendste Seite seines Werkes müssen wir seine Forschungsmethode bezeichnen. Wenn dieselbe beim Studium des ganzen Inhalts der Vorschriften durchgeführt werden wird, so kann man mit Gewifsheit voraussagen, dafs viele Seiten

des byzantinischen Staats- und Privatlebens dadurch Aufklärung erhalten werden.

In einem so umfangreichen und ernsten Werke, für welches leider wenige Hülfsquellen zur Hand sind, konnten indes Lücken und Versehen nicht völlig vermieden werden. Wir erlauben uns einige Bemerkungen darüber zu machen. S. 7. In betreff der Notiz B.s über σκαραμάγγιον könnte man auf Stellen im Briefwechsel Romanos' Lakapenos mit Symeon von Bulgarien hinweisen (Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας I 664; II 44). S. 11. Technische Ausdrücke, wie τάγμα, ἀριθμός, νούμερος etc. sollten ausschliefslich von dem Gesichtspunkte eines gründlichen Studiums des byzantinischen Kriegswesens erklärt werden. S. 71. Bezüglich des Ausdrucks νομικός, welcher dem Verf. grofse Schwierigkeiten verursacht, könnte man Jule Nicole, Le livre de Préfet (Genève, 1893, § 13—16, p. 19) zu Rate ziehen. Νομικός bedeutet hier so viel als παιδοδιδάσκαλος. Die besten Erklärungen zu δομέστικος findet man bei dem Patriarchen Philotheos in seiner Lobrede auf Gregor Palamas (Migne, Patrologia graeca, CLI, col. 638). Der ganze Artikel über die Empfänge der Demen (S. 79 f.) müfste eigentlich umgearbeitet werden. Erstens ist es aus vielen Stellen der Vorschriften ersichtlich, dafs weder Reiske, noch Beljajev, der sich auf die Autorität seines Vorgängers stützt, den Ausdruck λιβελλάριος richtig verstanden haben. Es wurden nämlich 4 Urkunden dieser Art eingereicht. Für die innere Geschichte der Demen scheinen sie von grofser Wichtigkeit zu sein. Die Einreichung von Libellarien könnte man mit dem Ausdruck αἱ αἰτήσεις (ed. Bonn. 633, 3, p. 300, 1) in Verbindung bringen. Weder Gratulationen, noch Lobreden sind darunter zu vermuten, weil letztere von speziellen Personen vorgetragen wurden.

Wir müssen auch auf den Umstand aufmerksam machen, dafs im Texte der Bonner Ausgabe ὁ δημοκράτης immer mit der Erklärung (ἤγουν) ὁ δομέστικος τῶν σχολῶν oder ὁ δομέστικος τῶν ἐξκουβίτων erwähnt wird und als Repräsentant der περατικὰ μέρη fungiert (83. 7; 173. 8), während zur selben Zeit der δήμαρχος Repräsentant τῆς πολιτικῆς ist, und dafs beide Würdenträger alle Teile der Demen vertreten. Diese Genauigkeit im Gebrauche von technischen Ausdrücken beweist eine regelmäfsige Organisation der Demen und ihre Unterordnung zum Teil unter eine militärische, zum Teil unter eine Zivilverwaltung. Der Gebrauch von ἔπαρχος und ὕπαρχος ohne Unterschied für den Stadtpräfekten ist unrichtig, weil ὕπαρχος so viel als praefectus praetorio und ἔπαρχος praef. urbi ist.

Odessa. Th. Uspenskij.

N. Pokrovskij, Peinture murale des anciennes églises grecques et russes. Moscou 1890 (en russe). Grand in-quarto.

Dans cette oeuvre digne d'attention, Mr. Pokrovskij tâche d'établir les principes de la décoration des anciennes églises. Il entreprend à cet effet l'étude simultanée des monuments de l'art et des données littéraires et il arrive à la conclusion que la symbolique des églises russes des XVIe—XVIIe siècles offre une identité presque parfaite avec les églises grecques, proches parentes des églises byzantines. Ses recherches s'étendent sur quatre groupes

de monuments: 1) églises byzantines des VIe—XVe s.; 2) églises russes du type byzantin; 3) églises grecques des XVIe—XVIIe s. et particulièrement celles du Mont-Athos; 4) églises russes de la même époque de Jaroslavl et des villes voisines. Maints monuments fort curieux appartenant aux 3 derniers groupes s'y font connaître pour la première fois en phototypies qui reproduisent la décoration dans ses parties les plus essentielles. Mr. Pokrovskij rattache l'établissement du canon décoratif à l'époque de la formation d'un plan précis en architecture, à Byzance. Toutefois, sous le terme de canon, il ne veut pas entendre des règles fixes, autorisées par quelque pouvoir, mais simplement des usages sanctifiés par le temps et les traditions. Il est vrai que, si la période byzantine leur reconnut droit de cité, elle n'en respecta pas moins le libre arbitre et l'inspiration de l'artiste. Ainsi, par exemple, la décoration de l'autel et celle de la coupole sont partout les mêmes ou peu s'en faut, et cela à cause de la stabilité de leur formes architecturales et de leur haute importance spirituelle. Or, le parallélisme qui existe entre le sens symbolique des parties de l'église, — d'après les anciens liturgistes, — et la signification des sujets décoratifs s'explique par l'abondance de symboles et d'analogies dans le texte liturgique lui-même, qui leur a servi de source commune. L'autel c'est le monde suprême, le sanctuaire céleste avec la cène vivifiante; le temple du milieu, c'est le royaume terrestre. L'église chrétienne, — annoncée par les prophètes, soutenue par les hiérarques, sanctifiée par les martyrs, — porte le sceau de l'incarnation du Christ et de la rédemption du genre humain — tel est le cycle d'idées que développe la peinture murale. Ainsi donc, l'autel présente le lieu, où s'accomplit le Mystère de l'Eucharistie institué par le Christ et reçu par les Apôtres. Aussi la décoration lui conserve-t-elle tout l'entourage et tout l'arrangement usité. Nous y trouvons les anges avec les ripides en qualité de diacres, ensuite les saints évèques, successeurs des apôtres occupant la place due à leur haute dignité; les saints diacres, dont le devoir était d'assister le service de l'evêque officiant, y sont disposés à l'entrée de l'autel dont la surveillance leur fut dès lors confiée. La place d'honneur, parmi tous ces membres de l'église céleste, appartient naturellement à la St. Vierge qui nous apparaît au haut de l'abside, comme celle „qui est supérieure aux cieux". Enfin au sommet de la voûte resplendit l'image de Dieu le Père, Chef suprême de l'Église sous les traits de l'Ancien en jours, Celui qui existe de toute éternité. La partie centrale du temple représente l'église terrestre qui a le Christ pour Chef et par conséquent son image occupe la coupole où elle est entourée de celles des apôtres, des prophètes et des évangélistes, — bref, de tous ceux qui ont annoncé, propagé et affermi la doctrine chrétienne. Les arcs et les colonnes portent les représentations des ascètes, des martyrs et des confesseurs qui ont également contribué au triomphe de la nouvelle foi. Les parois sont decorées des scènes de l'Evangile qui révèlent le mieux le sens du Christianisme, tandis que le mur occidental présente le tableau du Jugement dernier comme le terme probable auquel tout ici-bas doit aboutir.

L'image de la Ste. Vierge et celle du Précurseur au-dessus du tabernacle trouvent aussi leur raison d'être dans les paroles de l'Evangile et des liturgistes.

L'auteur compare ces décorations empreintes de l'influence byzantine avec

le Manuel de Fournoagraphiote dont les plus anciennes copies remontent au XVIIIe s. et il en déduit d'abord qu'à cette époque les détails, ainsi que les sujets décoratifs deviennent plus abondants et plus variés, ensuite que le style et la technique en iconographie changent, mais que le fond en reste toujours le même et enfin que le Manuel lui-même, qui n'est que le reflet des usages du temps, ne pouvait être rédigé antérieurement aux XVIIe—XVIIIe s.

Ensuite, en revenant aux églises russes des XVIe—XVIIIe s., il reconnaît l'influence occidentale dans les détails et dans l'ensemble de la composition; en revanche, il nie définitivement toute possibilité de cette influence sur le système entier de la décoration, alléguant la différence des formes architecturales de la disposition interieure du temple russe.

Les églises grecques, celles du Mont-Athos particulièrement, servaient de modèles aux peintres russes, et la preuve est que les églises russes nous offrent toutes les particularités qui distinguent les premières de celles de Byzance. Loin de se borner à une imitation servile, les décorateurs russes y mettaient du leur, — ce qui prêtait à la décoration un coloris tant soit peu local.

L'auteur n'embrasse dans ses recherches que les églises de la région moscovite, centre du mouvement artistique, où se formaient les maîtres pour toute la Russie. Ceci, naturellement devait avoir pour conséquence, la monotonie dans le style et dans la technique, la ressemblance dans les motifs décoratifs, — ressemblance, qui du reste n'allait, jamais jusqu'à l'identité complète. Petit-à-petit, l'indépendance de l'art russe parvient à triompher dans les détails comme dans l'ensemble et tandis que la peinture murale du XVIIe s. conserve encore toute l'austérité du style et toute la simplicité de la conception propres aux peintures du Mont-Athos, celle du XVIIe s. révèle une souplesse, une liberté dans le maniement d'anciens thèmes iconographiques, une ingénieuse habilité à puiser aux sources nouvelles, qui ne se retrouvent ni dans l'art grec, ni dans celui de l'Occident et qui ne peuvent être expliquées que par les goûts littéraires de la Russie contemporaine.

En cherchant les sources premières auxquelles s'inspiraient à cette époque les décorateurs d'églises, Mr. Pokrovskij tombe sur une traduction slave d'une explication de la liturgie, attribuée à Grégoire le Théologien et connue en plusieurs copies des XVIe—XVIIe s.

Cette traduction est d'autant plus intéressante qu'elle nous indique la source de la décoration de l'autel de St. Jean le Précurseur à Toltchek, à Jaroslavl et des miniatures du code d'un manuscrit de 1600, publié par Angelo Mai (Bibl. du Vatican). Ces miniatures, très probablement, n'étaient qu'une copie de la peinture murale. Pour expliquer ces représentations, Angelo Maï s'en rapportait aux œuvres des liturgistes Sofronius et Théodore.

Mr. Pokrovskij termine son intéressante étude sur la peinture murale des anciennes églises en indiquant le lien qui existe entre celle-ci et les iconostases des églises russes qui reproduisent exactement le même ordre d'idée.

Odesse. A. Pavlovskij.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Ed. Kurtz in Riga (E. K.), Carl Weyman in München (C. W.), Mich. Speranskij in Moskau (M. S.), Ph. Meyer in Erichsburg bei Markoldendorf, Prov. Hannover (Ph. M.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Auf wiederholte Anfragen bemerken wir, dafs die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind. Der vorliegende Bericht ist bis zum 1. Dezember 1893 geführt.

1. Litteratur.

Scriptores physiognomonici Graeci et Latini recensuit **Richardus Förster.** 2 voll. Leipzig, Bibl. Teubneriana 1893. CXCII, 431 und 534 S. 14 *M.* Das Hauptgewicht dieser monumentalen, auf ungemein mühevollen und verwickelten Vorarbeiten beruhenden Sammlung, durch welche eine oft empfundene Lücke unserer philologischen Litteratur in glänzender Weise ausgefüllt wird, fällt in das Gebiet des griechischen und römischen Altertums und der arabischen Übersetzungsthätigkeit. Der erste Band enthält des Pseudo-Aristoteles Physiognomica mit der zwischen 1258 und 1266 abgefafsten lateinischen Übersetzung des Bartholomaeus von Messina, das nur arabisch erhaltene Werk des Polemon, eines Zeitgenossen des Kaisers Hadrian, dessen Bearbeitung und lateinische Übertragung der Orientalist G. Hoffmann besorgte, und die zwei physiognomischen Bücher des Adamantios, dessen Lebenszeit F. in den Anfang des 4. Jahrh. n. Chr. setzt. Mehr nähert sich unseren Studien der zweite Band, in welchem aufser einem meist von Polemon abhängigen umfangreichen lateinischen Anonymus und drei gröfstenteils aus Pseudo-Aristoteles geflossenen arabischen Traktaten auch das Werkchen eines Byzantiners mitgeteilt wird. Dasselbe ist in einem Cod. Barberinus (s. XVI ex.) dem Aristoteles zugeteilt, obwohl es weder mit Pseudo-Aristoteles noch mit Polemon etwas zu thun hat; ein Cod. Riccardianus (s. XV) nennt als Verfasser den bekannten Metropoliten von Euchaita, Johannes Mauropus, unter dessen Namen das Stück Andr. Mustoxydes (Συλλογὴ ἑλλ. ἀνεκδ. τετράδιον β', Ἐν Βενετίᾳ 1816, S. 1—8) ediert

hat. Dafs aber auch dieser Name dem Traktat fälschlich vorgesetzt worden ist, läfst sich durch Vergleichung des Cod. Laur. 74, 13, der Vorlage des Riccardianus, und des Cod. Paris. 2991 A, aus dem schon Fr. Boissonade den Traktat als anonymes Stück (Marini vita Procli, Lipsiae 1814 S. 130—134) hervorgezogen hatte, zur Evidenz beweisen. Zur Konstitution des Textes hat F. den Barbar. und Riccard. mit Recht gänzlich ausgeschieden und nur die aus derselben Vorlage stammenden Codd. Laur. und Paris. nebst einem Sinaiticus (Cat. Gardthausen Nr. 459) verwertet, der zwar verstümmelt und schlecht ist, aber eine selbständige Überlieferung darstellt. Eine Abschrift des letzteren verdankt F. Herrn Lic. theol. Fr. Grote. Den Schlufs der Ausgabe bildet eine höchst dankenswerte Sammlung von Stellen physiognomischen Inhalts aus der griechischen und lateinischen Litteratur, die in der griechischen Abteilung von Homer bis auf Eustathios Thess. reicht, jedoch aus den byzantinischen Autoren nur weniges enthält. Man darf aber sicher annehmen, dafs bei den Byzantinern weit mehr Physiognomisches vorkommt, als der Herausgeber, dessen Kraft und Aufmerksamkeit vornehmlich durch die in den gehaltreichen Prolegomena auseinandergelegte Geschichte der physiognomischen Litteratur und ihrer Überlieferung und durch die kritische Sichtung und Reinigung der mitgeteilten Texte in Anspruch genommen war, auf den ersten Anlauf finden konnte. Schon die starke Betonung, welche das physiognomische Element in byzantinischen Chroniken (z. B. Malalas) und Romanen erfährt, läfst auf ein reges Fortleben dieser dem Geschmacke des Mittelalters so sehr zusagenden Dinge schliefsen. Eine mächtigere Anregung hätte aber das Studium der byzantinischen Physiognomica nicht erhalten können als durch die vorliegende Ausgabe. K. K.

Anecdota Graeco-Byzantina. Coll. dig. rec. **A. Vassiliev.** Pars prior. Mosquae 1893. LXXII, 345, II S. 8⁰. Athanasius Vasiljev, der ein mächtiger Förderer unserer Studien zu werden versprach, ist in der Blüte seiner Jahre hingerafft worden. Er wurde im Jahre 1855 geboren, absolvierte das II. Gymnasium in Moskau und studierte an der Universität derselben Stadt Philologie. Anfänglich widmete er sich unter der Leitung von Th. Buslajev und Nik. Tichonravov mit grofsem Erfolge dem Studium der altrussischen Litteratur. In dieses Gebiet gehört seine Erstlingsschrift, in welcher er die sogenannten „Zlatoúst“ behandelte. Nach Bestehung des Magistrantenexamens wandte er sich dem südslavischen und byzantinischen Mittelalter zu und sammelte in österreichischen, serbischen und italienischen Bibliotheken eine stattliche Reihe von Texten, deren Veröffentlichung er nicht mehr erleben sollte. Schwer krank kehrte er von seiner Studienreise in die Heimat zurück und starb am 12. Dez. 1889 zu Tiflis im Kaukasus. Etwa die Hälfte seines Nachlasses enthält der vorliegende Band; der übrige, wahrscheinlich umfangreichere Teil wird noch zurückgehalten oder, um zur Vermeidung von Mifsverständnissen wörtlich zu zitieren, „adhuc a N. Tichonravovo nequicquam scriniis premitur: quae utinam aliquando lucem aspiciat“. Die Herausgabe des ersten Teiles besorgte Professor S e r g i u s S o b o l e v s k i j (Moskau). Er brachte die Vorrede, von der sich im Nachlafs nur ein Stück und zwar in russischer Sprache vorfand, zum Abschlufs und übertrug sie, wofür ihm gewifs die westeuropäischen Fachgenossen sehr dankbar sein werden, ins Lateinische. Dagegen war der griechische Text

noch bei Lebzeiten Vasiljevs gedruckt worden. Die mitgeteilten Texte werden unsere Studien reichlich befruchten und sicher auch in der Byz. Z. noch oft zur Sprache kommen. Indem ich hoffe, später eine ausführliche kritische Besprechung des Buches bringen zu können, beschränke ich mich heute auf eine Wiedergabe des Inhaltsverzeichnisses: 1. Narratio de praeciso Ioannis Baptistae capite. 2. Diaboli Iesu Christo contradictio. 3. Quaestiones S. Bartholomaei apostoli. 4. Christi epistola de die dominica. 5. Visiones Danielis a) E revelationibus Methodii Patarensis b) Visio Danielis. 6. Vaticinia de rebus Byzantinis. 7. Quomodo Iesus Christus sacerdos factus sit. 8. Narratio de rebus in Persia gestis. 9. Apocalypsis Deiparae 10. Vita S. Macarii Romani. 11. Vita Sancti Zosimae. 12. Panagiotae cum Azymita disputatio. 13. Palaea historica. 14. Mors Abrahami. 15. Narratio de Hierusalem capta. 16. Quaestiones Iacobi fratris Domini ad S. Ioannem Theologum. 17. Orationes falsae. 18. Exorcismi sive incantationes. Um nicht ganz mit leeren Händen von der wertvollen Gabe zu scheiden, teile ich einige Verbesserungen mit, die ich beim Durchlesen des letzten Abschnittes an dem Rand notiert habe. Es handelt sich meist um die Korrektur von Druckfehlern oder um die Verteidigung der handschriftlichen Überlieferung: S. 329 δ Z. 2 lies *ἠμποϱεῖ* st. *ἠμποϱεῖν*. S. 330 Z. 3 v. u. l. *δήγματος* st. *δείγματος* (es ist die Rede vom Bifs giftiger Schlangen). S. 331 Z. 17 v. o. l. *κεχαϱισμένου* st. *κεχαϱισμοῦ*. S. 331 Z. 4 v. u. l. *κϱυώσσω* st. *κϱυόσσω*. S. 332 Z. 5 v. o. l. *κϱυώσει⟨ν⟩ μήτε μελῶν* st. *κϱυόσει(ν) μήτε μέλων*. S. 333 Z. 8 v. o. ist st. *ταῖς ὁδοῖς* die Lesart des Codex *τοῖς ὁδοῖς* herzustellen (vgl. Hatzidakis, Einleitung S. 24). S. 334 Z. 2 v. o. l. *στϱατηλάτας* st. *στϱατειλάτας*. S. 384 Z. 14 v. o. ist st. *ἀνάτειλε* die Lesung der Hs *ἀνέτειλε* herzustellen (vgl. Hatzidakis a. a. O. S. 63 ff.). S. 336 Z. 2 v. o. l. *Ὀφείλεις* st. *Ὠφείλεις*. S. 337 Z. 7 v. u. ist das hsliche *ϑαμβοῦϱαν* herzustellen. S. 340 Z. 3 v. o. l. *κάλεσε* st. *κάλεσαι*. S. 341 Z. 1 v. u. l. *πϱόσεξε* st. *πϱόεξε*. S. 345 Z. 3 v. u. l. *ἐντύλιξον* st. *ἐντείλιξον*. K. K.

Albrecht Wirth, Aus orientalischen Chroniken. Frankfurt a. M., in Kommission bei Moritz Diesterweg 1894. LXVI, 276 S. Imp. 8^0. 12 *M.* Wird besprochen werden. K. K.

A. Ludwich, Zu den Fragmenten der Kaiserin Eudokia. Berliner philol. Wochenschrift 13 (1893) 770—772 (Nr. 25). Zu seiner Sammlung der poetischen Fragmente der Kaiserin Eudokia, der Gemahlin Theodosios' II (s. Byz. Z. II 339 f.) bemerkt der Verf., dafs Eudokia, wie Dräseke, Wochenschr. f. klass. Philol. 1893 S. 379, gezeigt hat, ihr ganzes Epos auf Kyprian, nicht blofs einen Teil desselben, wie er früher mit Bandini angenommen hatte, nach einer prosaischen Vorlage arbeitete, und dafs mithin das früher von dem Verf. ausgesprochene ungünstige Urteil über diese Dichterin, die es nicht über eine holprige Paraphrase fremder Gedanken brachte, vollständig in Kraft bleibt. Eine Vergleichung des Gedichtes mit der von Th. Zahn edierten griechischen Prosalegende brachte nicht den erwarteten Nutzen. K. K.

V. Semenov, Die griechische Quelle der Sprüche des Isichij. Journ. des Minist. der Volksaufkl. 1893, Bd. 288, Juliheft S. 84—93. (russ.) Der Verf. hat für die von ihm in den Denkmälern des alten Schrifttums Nr. 92 herausgegebenen 103 altslavischen Sprüche, die dem

hl. Isichij (Hesychios), Presbyter in Jerusalem, zugeschrieben werden (s. Byz. Z. II 340), nachträglich den griechischen Text unter den Werken des hl. Nilus (Migne, Bd. 79) gefunden und giebt einen Abdruck desselben. E. K.

Gnomologium Parisinum. Appendix Vaticana. Ed. **Leo Sternbach.** Dissert. classis philol. acad. litt. Cracoviensis t. 20 (1893) 135—218. Ediert ein Gnomologium, das im Cod. Paris. suppl. Gr. 134, s. XIII, fol. 232ᵛ—271ʳ nach einer aus Diogenes Laertius stammenden Exzerptensammlung steht, und als Appendix die Sammlung des Cod. Vatic. Gr. 1144, s. XV, die mit dem von St. in den Wiener Studien 9 (1887) 175—206, 10 (1888) 1—49; 211—260, 11 (1889) 43—64; 192—242 herausgegebenen Gnomologium Vaticanum eng verwandt ist. K. K.

G. Vitelli, L'edizione Trincavelliana della fisica di Filopono. Studi Italiani di filologia classica I (1893) 74. Für den Rest des 4. Buches des Philoponos in Arist. Phys. hat für die Ausgabe von Trincavelli der Cod. Venet. Marc. IV 20 gedient. K. K.

Th. Korsch, De Anthologiae Palatinae quibusdam locis. Philologische Revue (Filologiceskoje Obozrjenie, zu Moskau von A. Adolf und W. Appelroth herausgegeben) IV 83—85. Konjekturen zu Epigrammen des Agathias, Posidippos, Dioskorides und einem *ἀδέσποτον*. K. K.

Ernst Kuhn, Barlaam und Joasaph. Eine bibliographisch-litterargeschichtliche Studie. Abhandl. d. k. bayer. Ak. d. Wiss. I. Cl. 20. Bd. 1. Abt. München 1893. 88 S. 4⁰. Wird besprochen werden. K. K.

Leo Sternbach, De Georgio Pisida Nonni sectatore. Analecta Graeco-Latina. Philologis Vindobonae congregatis obtulerunt collegae Cracovienses et Leopolitani, Krakau 1893 S. 38—54. Der Verf. liefert den sicheren Nachweis, dafs das durch Schwung der Darstellung und Wohlklang der Verse ausgezeichnete, aus 90 Hexametern bestehende Gedicht *Εἰς τὸν ἀνθρώπινον βίον*, das E. Miller aus dem Cod. Paris. Gr. 1630 und dem Cod. Coisl. 56 (in diesem wird es dem Gregor von Nazianz zugeschrieben) unter den Werken des byzantinischen Hofdichters Manuel Philes (II 384—388) herausgegeben hat, in der That dem Georgios Pisides gehört. Dafs in Millers Ausgabe des Philes sich auch sonst fremdes Gut verirrt hat, habe ich neulich (Mittelgriechische Sprichwörter S. 265; s. u. S. 195) — leider hatte ich damals Sternbachs Schrift noch nicht gelesen — an einem anderen Beispiele gezeigt. Durch das nun von St. seinem wahren Autor zurückgegebene Gedicht lernen wir einen noch nicht beachteten späten Nachahmer des Nonnos kennen. St. zeigt im Anschlufs an die schönen Untersuchungen von Ludwich, dafs Pisides seine Hexameter ganz in der Art des Dichters von Panopolis gebaut hat. Die Mischung von Daktylen mit Spondeen ist derart durchgeführt, dafs in den 90 Hexametern (vom Versschlufs natürlich abgesehen) 410 Daktylen 40 Spondeen gegenüberstehen, von welchen 8 auf den ersten, 19 auf den zweiten, 2 auf den dritten, 11 auf den vierten Fufs treffen. Auf die übrigen Eigentümlichkeiten des Versbaus, die St. mit grofser Sorgfalt darlegt, kann unser Referat nicht eingehen. Zum Schlufs giebt St. den kritisch gesäuberten Text des Gedichtes nach den zwei Pariser Hss mit einem die Angaben Millers vielfach berichtigenden und ergänzenden Apparat. Man verzeihe zum Schlusse eine Kleinigkeit: Wilhelm Meyer (Zur Geschichte des griech. u. des lat. Hexameters) sollte auch in einer lateinisch

abgefaſsten Schrift nicht „G. Meyer" (S. 41), sondern wenigstens „Guil. Meyer" oder noch besser „Guil. Meyer Spirensis" zitiert werden. Die Verwirrung unter den unglücklichen Trägern dieses Namens ist ohnehin schon groſs genug. K. K.

Th. Nöldeke, Die von Guidi herausgegebene syrische Chronik. Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. in Wien, philos.-hist. Cl. Bd. 128 (1893) 48 S. Deutsche Übersetzung und Kommentar zu einer von Guidi in den Schriften des Stockholmer Orientalistenkongresses (1889) herausgegebenen kleinen syrischen Chronik. Sie enthält Bestätigungen, Ergänzungen und Berichtigungen zur Geschichte der Sâsâniden vom Tode Hormizds IV (590) bis zum Zusammenbruch des Reiches und berührt natürlich auch die byzantinische Geschichte. Die Abfassung des Büchleins, dessen nestorianischer Ursprung offenbar ist, setzt N. auf Grund einer völlig überzeugenden Kombination etwa in die Jahre 670—680 n. Chr. Im Kommentar verwertet N. auch die einschlägigen byzantinischen Autoren wie Theophylaktos und Theophanes. K. K.

P. Vetter, Das Sibyllen-Zitat bei Moses von Choren. Theol. Quartalschrift LXXIV (1892) 465—474. Der Verf. weist nach, daſs Moses von Choren das unseren orac. Sibyll. III 105—146 Rz. entsprechende Zitat aus der „berosischen Sibylle", welches er in der Geschichte Armeniens I 6 anführt, weder aus dem Originaltexte der Sibyllenorakel, wie v. Gutschmid, noch aus Julius Africanus, wie Baumgartner vermutete, sondern aus einem syrischen Anonymus, der wahrscheinlich auch die gemeinsame Quelle für die Genealogien bei Moses und Mar Abas (vgl. A. Carrière, Moïse de Khoren et les généalogies patriarcales. Paris 1891 und Vetter, Theol. Quartalschr. LXXIV 483 f.) war, herübergenommen bez. übersetzt hat. Die S. 465 Anm. 1 zitierte Abhandlung A. v. Gutschmids ist jetzt im III. Bande seiner von F. Rühl herausgegebenen Kleinen Schriften S. 282 ff. wieder abgedruckt worden. C. W.

A. Carrière, Nouvelles sources de Moïse de Khoren. Études critiques par — —. Vienne, Imprimerie des Mechitharistes 1893. VII, 57 S. 8°. So gering der Umfang dieser Schrift ist, welche sich aus mehreren ursprünglich in der armenischen Zeitschrift 'Hantess amsōreah' erschienenen Artikeln zusammensetzt, so bedeutend ist ihr Ergebnis. Die Entstehungszeit der armenischen Geschichte des Moses von Choren muſs ins 8. Jahrhundert, im günstigsten Falle in die letzten Jahre des 7. Jahrhunderts herabgerückt werden, da Moses die im letzten Decennium des 7. Jahrh. abgefaſste armenische Übersetzung der Kirchengeschichte des Sokrates benützt hat. Vgl. Duchesne, Bull. crit. 1893, 286 f.; Vetter, Litt. Rundsch. 1893, 263 ff. C. W.

Paul Tannery, Fragments de Jean Damascène. Revue des ét. gr. 6 (1893) 273—277. Fortsetzung und Schluſs der in der Byz. Z. II 637 f. notierten Publikation. Meine damals ausgesprochenen Zweifel an der Echtheit des Machwerkes werden durch die nun mitgeteilten auf die alten Philosophen bezüglichen Proben vollauf bestätigt. Eine echt spätbyzantinische Schnurpfeiferei ist die Erzählung vom samischen Philosophen Eueides. Freilich glaubt T. gerade bei diesem Stücke sich wirklich „en présence d'un texte de Jean Damascène suffisamment authentique" zu befinden. Der Damascener wird sich für die Ehre schön bedanken. K. K.

Franz Rühl, Die tyrische Königsliste des Menander von Ephesos. Rhein. Mus. 48 (1893) 565—578. Zu beachten für die Beurteilung der Ἐκλογὴ ἱστοριῶν und des Synkellos, welche eine Gruppe der Überlieferung der im Titel genannten Liste bilden. K. K.

G. Vitelli, De generatione hominis. Studi Italiani di filologia classica II (1893) 138. Notiert zwei neue Hss des Traktates Περὶ γενέσεως ἀνθρώπου (Cod. Barocc. 173 und Cod. Hiersol. 281) und eine neue Hs der Vita Theodosii von Theodoros (Cod. Lesb. Limon. 25). K. K.

R. Reitzenstein, Inedita poetarum graecorum fragmenta. Rostocker Index lectionum für d. Wintersemester 1892/93. Rostock 1892. 28 S. 4⁰. Wieder einmal kommt einer der verrufenen byzantinischen Magistelli als schätzenswerte Quelle alter Litteraturfragmente zu Ehren. Im Cod. Vatic. Gr. 12, s. XV, stehen τεχνολογίαι, denen Rohde jede Bedeutung abgesprochen hatte. Nun zeigt Reitzenstein, daſs eine derselben auserlesene sprachliche Bemerkungen und sogar neue Dichterfragmente birgt. Solche Körner schöpfte der Byzantiner aus einem Attizistenwerk, das von Phrynichos verschieden ist und auch vom Antiattizisten und vom Autor des Lexicon Vindobonense ausgenützt wurde; vielleicht war es eine Epitome des Aelios Dionysios. Auſserdem liegt die Benützung des Suidas offen zu Tage. Unter den sprachlichen Notizen interessieren mich persönlich zwei neue aus Aeschylos und Menander stammende Belege für das Adverb ἀκμήν (S. 4 und 8), dessen Schicksale mich einst so sehr beschäftigten. Im zweiten Kapitel giebt R. Auszüge aus einem in vielen Hss vorkommenden, bes. aber im Cod. Vatic. 23 vollständig überlieferten orthographischen ἀντιστοιχάριον, das als Hilfsmittel zur Ergänzung und Berichtigung der Glossen des Hesychios von Wert ist. Eine verstümmelte Bearbeitung desselben hatte schon Boissonade unter dem Namen des Herodian (London 1819) herausgegeben. Das dritte und vierte Kapitel der gehaltreichen Abhandlung gehören in das Gebiet der antiken Litteratur. K. K.

Theod. Kock, Komikerfragmente im Lexicon Sabbaiticum. Rhein. Mus. 48 (1893) 579—591. Beitrag zur Wertschätzung des in der Byz. Z. I 627 erwähnten von Papadopulos-Kerameus edierten Lexikonfragments. Auf das Verhältnis desselben zur übrigen byzantinischen Lexikographie geht der Verf. nicht ein und bemerkt nur, daſs an einen unmittelbaren Zusammenhang des Lex. Sabb. oder seiner vollständigen Vorlage mit Photios trotz des verlockenden Scheines nicht zu denken sei. K. K.

G. Cozza-Luzi, Sulla scoperta di due cronache greche Siculo-saraceniche e loco correlazione coll' arabica di Cambridge. Roma, tipografia Caggiani. 33 S. 4⁰. Ein Kommentar zu der in der Byz. Z. I 353 besprochenen Textpublikation. Mir nur durch die Notiz im „Histor. Jahrbuch“ 14 (1893) 192 bekannt. K. K.

A. I. Σακκελίων, Ἐπιστολαὶ Βυζαντιναί. Σωτήρ XV (1892) 217—222. Sakkelion, der Sohn des bekannten Gelehrten, veröffentlicht unter diesem Titel aus dem Cod. 1379 der Nationalbibliothek in Athen neun Briefe aus dem Ende des 10. Jahrh., die wahrscheinlich alle von einem höheren Kleriker, Namens Leon, einem Gesandten des Kaisers Basilios Bulgaroktonos, und zwar aus dem Abendlande nach der Heimat geschrieben sind. Die Briefe handeln besonders von den Schicksalen des

unseligen Philagathos, der mit dem Namen Johannes XVI unter Otto III sich als Gegenpapst aufstellen liefs. Ph. M.

Max Neumann, Eustathios als kritische Quelle für den Iliastext. Jahrbücher für Philol. 20. Supplementb. (1893) 145—340. Diese für uns als Beitrag zur Würdigung der philologischen Thätigkeit des Eustathios Thess. wichtige Arbeit sucht auf Grund der in den beiden Homerkommentaren vorkommenden auf die Ilias bezüglichen Lesarten und Exzerpte die von Eustathios benützte Iliashs zu beurteilen und seine textkritischen Angaben auf ihre Quellen zurückzuführen. K. K.

C. R. v. Holzinger, Ein Idyll des Maximus Planudes. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 44 (1893) 385—419. (Auch separat als Festgrufs zur Wiener Philologenversammlung.) Der Verf. ediert aus einem Cod. Ravennas und einem Neapolitanus eine aus 270 Hexametern bestehende Dichtung des byzantinischen Humanisten Maximos Planudes, den wir dadurch von einer neuen Seite kennen lernen. Ein Stück des Werkchens war schon von S. Cyrillo, Codd. Graeci mss. R. bibl. Borbonicae II 148—155, ediert, aber von niemand beachtet worden. Den Inhalt bildet ein Dialog zwischen zwei Landleuten Kleodemos und Thamyras, von denen der erstere seinem Freunde die unliebsame Verwandlung eines von einem ägyptischen Zauberer gekauften Ochsen in eine Maus erzählt. v. H. giebt den emendierten Text des Gedichtes, das schon Cyrillo richtig als Ecloge bezeichnet hatte, mit einem reichhaltigen sachlichen, sprachlichen und metrischen Kommentar. Gute Bemerkungen zur Erklärung und zum Texte enthält die Besprechung von Ed. Kurtz, Neue philol. Rundschau 1893 S. 338—340 (Nr. 22). K. K.

E. Legrand, Canon à la louange du patriarche Euthyme II. (Note additionelle par le **P. Edmond Bouvy**.) Rev. des ét. gr. 6 (1893) 271—272. Legrand hatte den Tod des Patriarchen Euthymios II nach Phrantzes ins J. 1406 gesetzt (s. Byz. Z. II 342 f.). Bouvy beweist nun, dafs bei Phrantzes an drei Stellen in der Angabe der Weltjahre ein ϰ statt eines ι zu lesen ist und dafs der Patriarch wirklich im J. 1416 starb und somit E. Gedeon recht behält. Aufserdem berichtigt und ergänzt B. die Hirmennotizen in dem von L. edierten Kanon. K. K.

K. Krumbacher, Mittelgriechische Sprichwörter. Sitzungsber. der philos.-philol. und der hist. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1893 Bd. II S. 1—272. (Auch separat in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth) in München.) In der Einleitung bespreche ich das Verhältnis der mgr. Sprichwörter zu den agr. und römischen, dann zu den ngr., albanesischen, slavischen, arabischen und türkischen, ferner zu den italienischen und spanischen, wobei sich ergiebt, dafs nähere Beziehungen zum antiken Sprichwort fehlen, dagegen die engste, oft bis auf den Wortlaut der Einkleidung sich erstreckende Verwandtschaft mit dem ngr. besteht. Mit den übrigen Sprichwörtern der Gegenwart verglichen zeigen die mgr. und ngr. Sprichwörter in ihrer Vorliebe für die konkret erzählende Fassung (statt der abstrakt maximenhaften) eine grofse Übereinstimmung mit den arabischen und türkischen Sprichwörtern, und man könnte auf Grund dieser Eigentümlichkeit der Einkleidung geradezu eine orientalisch-griechische und eine europäische (westeuropäische) Sprichwörtergruppe unterscheiden. Bei dieser Differenz dürften neben den ethnischen und volks-

psychischen Momenten auch chronologische mitspielen. Eine erschöpfende Durchführung des Gedankens, zu welcher vor allem umfassende statistische Beobachtungen nötig wären, lag aufserhalb des Rahmens meiner Aufgabe. Im 1. Kapitel werden die Ausgaben und 18 für das Thema in Betracht kommende Hss beschrieben; 10 derselben sind zum erstenmale verwertet, darunter 7, welche umfangreichere Sammlungen mgr. Sprichwörter enthalten. Das 2. Kapitel bringt Untersuchungen über den Ursprung, das Wesen, die Geschichte und die Verfasser der Sammlungen. Ihren Ausgang nahm die Zusammenstellung volksmäfsiger Sprüche von der schon seit dem 4. Jahrh. nachweisbaren Sitte, moralische und dogmatische Lehren in der Katechese und Predigt durch sprichwörtliche Redensarten zu erläutern. Später entstanden förmliche Sammlungen von Sprichwörtern, denen ihre theologische Interpretation beigegeben wurde. Ihnen allein verdanken wir die Erhaltung einer stattlichen Anzahl nach Form und Inhalt echt volkstümlicher Sprichwörter des griechischen Mittelalters. Als die ältesten Verfasser solcher Sammlungen werden Michael Psellos (11. Jahrh.) und mit noch besserer Gewähr Michael Glykas (12. Jahrh.) genannt. Erst mit dem Beginn der griechischen Humanistenzeit haben Gelehrte wie Planudes aus den theologischen Sammlungen die blofsen Sprichwörter herausgezogen, dabei jedoch in der Regel die vulgäre Form schriftsprachlich zugestutzt, eine Praxis, die auch in der älteren Sprichwörterlitteratur anderer Völker ihre Analoga hat. Ebenso war auch die Verwendung des Sprichwortes zu religiöser Belehrung im Mittelalter allgemein verbreitet. Es giebt Sammlungen lateinischer Predigten, in welchen teils in den Überschriften teils im Texte landessprachliche (altfranzösische, deutsche, polnische, böhmische) Sprichwörter vorkommen. Im 3. Kapitel werden zuerst die Sprichwörter der neuen Hss mit den Erklärungen, dann sämtliche (auch die schon früher edierten) Sprichwörter (aufser der Sammlung des Planudes) ohne Erklärungen, aber mit einem vollständigen kritischen Apparat, endlich eine Generaltabelle zur Verdeutlichung des Inhalts und der Anordnung der einzelnen Sammlungen mitgeteilt. Das 4. Kapitel bringt Bemerkungen zum Texte und zur Erklärung, für welche namentlich die Vergleichung der ngr. Sammlungen gute Dienste leistete. Das 5. Kapitel endlich enthält Miszellen: Sprichwörter aus byzantinischen Autoren, Nachträge zur Kritik und Erklärung der Planudessammlung, der weltlichen Komödien des Äsop und des Apostolios, endlich eine mit den theologischen Sprichwörterhermenien zusammenhängende allegorische Deutung des Psellos. K. K.

John Schmitt, *Ποίημα ἀνέκδοτο τοῦ Μαρίνου Φαλιέρη. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 4 (1893) 291—308. Sch. veröffentlicht aus dem Cod. Neapol. III. B. 27 zuerst den im Cod. Ambros. Y. 89 sup. fehlenden Schlufs der allegorischen Traumgeschichte des Falieri (s. meine Gesch. d. byz. Litt. S. 409), dann ein zweites in der Hs ohne Titel überliefertes Gedicht desselben Verfassers. Es ist ebenfalls eine Traumliebesgeschichte. Der Dichter sieht im Schlafe eine Frauengestalt und einen mit goldenen Flügeln, Pfeil und Bogen ausgerüsteten Knaben seinem Lager nahen. Sie befiehlt dem Knaben, den Schlafenden mit einem Pfeile zu verwunden. Voll Schrecken über die ihm drohende Gefahr richtet der Dichter fragende Worte an die Dame und erfährt von ihr, dafs Eros vor ihm stehe und dass er sie beide in Liebe verbunden habe. Eros selbst belehrt ihn

nun, dafs er von der Moira für die Dame bestimmt sei. Es folgt eine Erörterung über die Erotokratia. Schon will der Dichter die ihm zugesprochene Holde küssen: da klopft die Moira an der Thüre; der Dichter läuft „im Hemd", ihr zu öffnen und bietet ihr einen Stuhl an. Plötzlich aber kräht der Hahn; der Traum ist verflogen und mit ihm Moira, Eros und die Geliebte. Den Schlufs bildet eine ziemlich unvermittelte Mahnung an die Jünglinge den furchtbaren König Eros zu ehren. Die Erzählung berührt sich vielfach mit der Geschichte vom Erotokastro (Château d'amour) in Belthandros und Chrysantza. Die Frage, ob der mittelgriechische Eros direkt vom altgriechischen Eros stamme oder ob Amor nach all seinen Wandlungen von Vergil bis Petrarca von italischem Boden nach Griechenland zurückgekehrt sei, läfst Sch. unentschieden und bemerkt nur, dafs der Eros in der griechischen Volkspoesie nicht unbekannt sei, wenn er auch nicht die Bedeutung des Charos und der Mören besitze. Ich bin geneigt, alles, was sich in der mittelgriechischen Vulgärpoesie aus dem Vorstellungskreise der Liebesburg, des Eros u. s. w. vorfindet, auf abendländische Quellen zurückzuführen. Die Einleitung, in welcher Sch. namentlich das Verhältnis des Gedichtes zu Belthandros und Chrysantza untersucht, ist in der neugriechischen Volkssprache abgefafst und zeigt, dafs die verrufene *χυδαία* selbst für wissenschaftliche Zwecke brauchbar ist. K. K.

E. Rostagno e N. Festa, Indice dei codici Greci Laurenziani non compresi nel catalogo del Bandini. Studi Italiani di filologia classica I (1893) 129—232. Seit Bandini seinen herrlichen Katalog, wohl die hervorragendste Leistung unter allen älteren Hss-verzeichnissen, der Öffentlichkeit übergeben hat, ist die Biblioteca Laurenziana wiederholt durch Sammlungen griechischer Hss bereichert worden. Für den gröfsten Teil dieses Zuwachses: die Hss der aufgehobenen Klöster (conventi soppressi), die von S. Marco und die unter dem Titel „Erwerbungen" (acquisti) zusammengefafsten, war man bisher auf den in der Laurenziana aufbewahrten recht lobenswerten ungedruckten Katalog des Fr. del Furia angewiesen; für die jüngste Gruppe des Zuwachses, die Ashburnham-hss, konnte man ein gedrucktes, aber ganz knappes und fehlerhaftes Inventar benützen. G. Vitelli hat nun die glückliche Idee gehabt, zwei jüngere Fachgenossen, den Vorstand der Hss-abteilung der Laurenziana, Dr. E. Rostagno, und den Privatdozenten der griechischen Philologie in Florenz, Dr. N. Festa, anzuregen, die erwähnten vier Hss-bestände in einem sorgfältig gearbeiteten Kataloge zu beschreiben, wozu der Präfekt der Laurenziana, Cav. Guido Biagi, bereitwilligst die Erlaubnis erteilte. Wer sich, wie der Unterzeichnete, über die bei Bandini fehlenden griechischen Hss der Laurenziana erst an Ort und Stelle mühsam und mit grofsem Zeitverlust aus den unübersichtlichen Bänden des Verzeichnisses von Fr. del Furia orientieren mufste, wird die Gröfse des Dienstes, welcher durch dieses Unternehmen der Altertumswissenschaft geleistet worden ist, voll begreifen und würdigen. Es würde zu weit führen, nun alle für unseren Studienkreis wertvollen Stücke einzeln hervorzuheben; doch sei bemerkt, dafs die byzantinische Litteratur in den verzeichneten Hss ziemlich reichlich vertreten und dafs hier u. a. eine der wertvollsten Hss byzantinischer Texte, die wir überhaupt besitzen, der Cod. Laur. Conv. Soppr. 627, genau beschrieben ist. Zu den Interpretamenta Pseudodositheana des Cod. Ashburnh. 1439 (S. 206 f. und 232) war aufser Haupt

und Boucherie noch das Corpus Gloss. Latin. ed. G. Goetz III (1892) XX f., 119 ff., 223 ff., 644 ff. anzuführen. K. K.

Alb. Ehrhard, Die griechischen Handschriften von Genua. Centralbl. f. Bibliothekswesen 10 (1893) 189—218. Kataloge der kleineren griechischen Hss-bestände Italiens werden bekanntlich noch immer schmerzlich vermifst. In dem grofsen vom italienischen Unterrichtsministerium begonnenen Unternehmen (Indici e cataloghi, Rom 1885 ff.) sind zunächst die lateinischen und italienischen Hss berücksichtigt. Bisher wurde die Lücke recht notdürftig durch die ganz unvollständigen und leider auch, wie E. bemerkt und wie ich aus wiederholter Erfahrung bestätigen kann, unzuverlässigen Notizen Th. W. Allens (Notes on greek mss in Italian libraries, London 1890) ausgefüllt. Da nun zudem Allen vornehmlich die klassische Philologie berücksichtigt, hat sich E. entschlossen, die kleinen Bibliotheken Italiens mit besonderer Rücksicht auf die biblische, patristische und byzantinische Litteratur zu untersuchen. Inzwischen ist das erste Heft eines Katalogs der griechischen Hss Italiens erschienen (s. Byz. Z. II 640); doch werden die unten erwähnte Arbeit von Allen und die vorliegende von Ehrhard wohl noch nicht so schnell durch ihn ersetzt werden. Der Verf. beginnt seine Rundschau mit Genua. Von den Bibliotheken dieser Stadt besitzt nur die der „Congregazione della Missione urbana di S. Carlo" griechische Hss, 39 an Zahl. E. gibt nach orientierenden Notizen über die Geschichte der Sammlung, über die früheren Verzeichnisse und über die Bedeutung der Hss in litterarischer und paläographischer Hinsicht einen summarischen, aber für wissenschaftliche Zwecke völlig genügenden Katalog derselben mit einem Inhaltsverzeichnis. K. K.

Th. W. Allen, The greek manuscripts of Perugia. Centralbl. f. Bibliothekswesen 10 (1893) 470—476. Die Hss enthalten nur wenig Byzantinisches, wie die Grammatiken des Moschopulos und Theodoros Gazes, die griechische Prosodie des Manuel von Kreta, ein Lexikon, Johannes Klimax, ein Menologion. K. K.

Ἀλέξανδρος Ε. Λαυριώτης, *Λειτουργικὰ καὶ διάφορα ἱστορικὰ ἐξ ἐγγράφων τῆς ἐν Ἄθῳ ἱερᾶς Μονῆς Μ. Λαύρας. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* XIII (1893) 170—172. Aus diesem Aufsatz gehört hierher eine Angabe über die Anzahl der liturgischen Handschriften in Rollenform (*εἰλητάρια*) in der Bibliothek der berühmten Lawra, deren Bestand bekanntlich nicht von Lambros katalogisiert wurde. Es finden sich gegen 50 Ilitarien, deren jüngstes aus dem 10. Jahrhundert stammt. Sie enthalten meistens die drei grofsen Liturgien. Ph. M.

A. A. Dmitrijevskij, Patmische Skizzen. Arbeiten der theol. Akad. zu Kiev. 1893. März S. 316—371, Juni S. 205—225. Im ersten Abschnitte „Die bedeutendsten Kirchen von Patmos, ihre Ornamente und die Reichtümer des Skeuophylakion des Joannesklosters" giebt der Verf. eine Beschreibung der drei Kirchen von Patmos, wobei er die Heiligenbilder besonders beachtet. Der zweite Abschnitt „Beschreibung der Hss des Typikarion des Joannesklosters" enthält ausführliche Notizen über den Inhalt der 28 Hss, welche in Sakellions Kataloge nicht beschrieben sind; diese Hss betreffen meistens kirchliche Gebräuche (Riten) und unter andern solche, welche nur in Patmos bekannt sind. (Schlufs folgt.) M. S.

E. Motta, Demetrio Calcondila, editore. Con altri documenti

riguardanti Demetrio Castreno, Constantino Lascaris ed Andronico Callisto. Archivio storico Lombardo. Serie seconda, vol. X, anno XX (1893) 143—166. Giebt im Anschlufs an die „Notizie biografiche di Demetrio Calcondila“ von A. Badini-Confalonieri und F. Gabotto (Giornale Ligustico, Juli—Oktober 1892) und an Klettes und Legrands Ausgaben der Philelphusbriefe neue Mitteilungen über die Lehr- und Herausgeberthätigkeit des Demetrios Chalkondylas († 1511) und über die drei anderen im Titel genannten griechischen Humanisten. K. K.

Léon Dorez, Antoine Eparque. Recherches sur le commerce des Mss grecs en Italie au XVIe siècle. Mélanges d'archéologie et d'histoire 13 (1893) 281—364. Handelt im Anschlufs an die Arbeiten von H. Omont und E. Legrand über das Leben des Handschriftenhändlers Antonios Eparchos († 1571) und veröffentlicht Briefe desselben und ein Verzeichnis der griechischen Hss seiner Bibliothek. K. K.

Ἀλεξάνδρα Παπαδοπούλου, *Βυζαντινὰ διηγήματα. Τὸ μῆλο τῆς ἀγάπης. Ἑστία* v. 6. Juni 1893 (S. 358 f.). Eine hübsch geschilderte Episode aus dem Leben der schönen und freimütigen Dichterin Kasia (Kasiane), die als Beitrag zur Popularisierung byzantinischer Dinge notiert sei. K. K.

A. Lebedev, Eine tröstliche Erscheinung. Der theol. Bote 1893. Jan. S. 210—215. — Referat über das „Jahrbuch der historisch-philologischen Gesellschaft zu Odessa“, Bd. I, 1 (Byz. Abteil.). Vgl. Byz. Z. II 136—142. M. S.

Byzantinische Zeitschrift, herausgegeben von K. Krumbacher, Band I, besprochen von Th. Uspenskij und A. Kirpičnikov. Journ. des Minist. der Volksaufkl. 1893, Bd. 288, Juliheft S. 231—272 (russ.). Ein ausführliches Referat über alle Aufsätze des ersten Bandes. E. K.

2. Sprache, Metrik und Musik.

Wilh. Schmid, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern von Dionysius von Halikarnass bis auf den zweiten Philostratus. 3. Band. Stuttgart, Kohlhammer 1893. 350 S. 8°. 7,20 M. Was Schmids treffliche Untersuchungen zur Geschichte des Atticismus auch für den Byzantinisten wertvoll macht, sind die peinlich sorgfältigen Analysen des Sprachgebrauchs mehrerer Autoren, welche für die Folgezeit als Vorbilder galten, und die reichlichen Nachweise für manche in der Formen- und Bedeutungslehre, in der Syntax und im Wortschatze hervortretenden Eigentümlichkeiten, mit denen sich auch der Herausgeber und Kritiker byzantinischer Texte allenthalben abzufinden hat. Bei der Spärlichkeit brauchbarer Hilfsmittel für die Beurteilung der späteren und mittelalterlichen Gräzität mufs man dem Verf. für seine mühevollen Arbeiten wirklich dankbar sein, und es ist zu wünschen, dafs sie von den Byzantinisten noch mehr, als bis jetzt geschehen ist, berücksichtigt werden. Der vorliegende dritte Band beschäftigt sich ausschliefslich mit Älian, einem Hauptvertreter jener auf Selbständigkeit verzichtenden, mosaikartig zusammengesetzten und in allen Farben schillernden Darstellungsweise, die auch in manchen Abteilungen der byzantinischen Litteratur beliebt ist. Übrigens hat Älian auch inhaltlich in der byzantinischen Zeit fruchtbar fortgewirkt als Vorläufer der durch *Παντοδαπαὶ διδασκαλίαι* und ähnliche Werke vertretenen Miszellangattung und als eine Quelle der Physiologusweisheit. Wir können den Plan und den Inhalt des Werkes, in

welchem der Verf. unter fortwährender Vergleichung der früheren und späteren, auch der byzantinischen und neuesten Gräzität die Absichten und Hilfsmittel der Älianischen Darstellung charakterisiert, nicht kritisch auseinanderlegen, verweisen aber für die besonderen Bedürfnisse unserer Leser auf die Darlegungen über das künstliche Fortleben des jonischen Dialektes, an welche auch für die Erklärung des Vorkommens jonischer Formen bei byzantinischen Autoren anzuknüpfen sein wird (S. 14 ff.), auf die Notizen zur Geschichte der Verba auf -*μι* (S. 37 ff.), der adverbialen Anwendung des Neutr. Pl. der Adjektive (S. 49), der Schwindsucht des Dativs (S. 56 f.), der Verstärkung des Komparativs und Superlativs und der Ersetzung des letzteren durch den Komparativ mit Artikel (S. 59 ff.), der Konfusion zwischen Aktiv und Medium (S. 69 ff.), der Umschreibung des Infinitivs durch eine Konjunktion (S. 80 f.) und des reinen Kasus durch einen Präpositionalausdruck (S. 91), endlich auf die sorgfältige, einem Lexikon gleichende Zusammenstellung aller beachtenswerten Dinge des Wortschatzes. Kleine Ausstellungen, die wir an diesem wie an den früheren Bänden des Werkes zu machen haben, betreffen meist Stellen, wo sich der Verf. auf das ihm weniger vertraute Gebiet der sprachwissenschaftlichen Erklärung des Griechischen, bes. des Neugriechischen hinauswagt. So ist es ein Mifsverständnis, wenn er S. 41 es wenigstens für möglich hält, dafs neugr. *καύγω* eine echte alte Tradition darstelle und wenn er aus dieser Form schliefsen will, dafs in keinem Stadium des Vulgärgriechischen *καίω* = *käo* gesprochen wurde, sondern nur *kājo.* Wie die Form *καύγω*, die übrigens nicht, wie Schmid will, = *kavjo,* sondern = *kavgo* gesprochen wird, erklärt werden mufs, ist schon von Hatzidakis KZ 27, 77 (= Einleit. 404) gezeigt und von mir, Ein irrat. Spir. im Gr. S. 413 f., näher ausgeführt und belegt worden. Unverständlch ist mir, warum der Verf. S. 59, wo er unter den „Anomalien der Ortsbezeichnung“ auch eine Rubrik „Bezeichnung woher? statt der wo?“ aufstellt und sie durch den Satz belegt: *ἁρπάζει τοὺς ἀπὸ γῆς ἑστῶτας τῆς πλησίον* (De nat. anim. 367, 8), nicht darauf hinweist, dafs dieser Fall aus der bei den Attikern beliebten Attraktion des Präpositionalausdruckes durch das Verbum zu erklären ist (z. B. *καταδεδραμήκεσαν γὰρ ἁρπασόμενοι τὰ ἐκ τῶν οἰκιῶν* Xenoph. Kyr. 7, 2, 5). Möge es dem Verf. gelingen, auch den vierten Band, in welchem er den Philostrat zu behandeln gedenkt, bald der Öffentlichkeit vorzulegen. Wir besitzen dann eine mächtige Vorarbeit für eine Geschichte der griechischen Schriftsprache, die hoffentlich auch noch einmal zu stande kommt. Vorher mufs aber mit der noch weit verbreiteten Unsitte, alles Litteraturgriechisch nach einer Schablone zu beurteilen und kritisch zu behandeln, gründlich aufgeräumt werden. Auch hiefür leistet das Buch treffliche Dienste. K. K.

Jak. Wackernagel, Beiträge zur Lehre vom griechischen Akzent. Programm der Rektoratsfeier der Univ. Basel. Basel 1893. 39 S. 4°. In diesen den Mitgliedern der indogermanischen Sektion der Wiener Philologenversammlung schon teilweise bekannten Beiträgen, welche den Accentus gravis und die Proklise, Accentveränderungen im Griechischen und Auslautverkürzung im Latein durch Einflufs eines folgenden Enklitikums (*ἔγωγε*, tŭ quidem), doppelten Akut vor Enklitika (*φύλλά τε*), endlich die Glaubwürdigkeit der Accentüberlieferung bei Homer betreffen, dürfte unsere Leser besonders eine Stelle (S. 6 f.) interessieren, wo der Verf. das von W. Meyer

nachgewiesene Gesetz des accentuierten Satzschlusses bei den Byzantinern (vgl. Byz. Z. I 170) für die Anschauung verwertet, dafs in der byzantinischen Zeit die Endsilbe oxytoner Wörter auch im Satzinnern als vollbetont empfunden wurde. Im Zusammenhange damit wird dann auch die in den älteren griechischen Hss allgemein verbreitete Sitte erklärt, dafs die Formen des Artikels, die Präpositionen, die sonstigen Partikeln, überhaupt alle „Hilfswörter" häufig ohne Tonzeichen geschrieben werden. Es wäre zu wünschen, dafs jemand genauer feststellte, wann diese Sitte in den Hss der neueren Praxis gewichen ist. K. K.

Ἀνδρέας Ν. Σκιᾶς, *Ἡ γένεσις τῆς νεοελληνικῆς γλώσσης. Ἑστία* v. 11. Juli 1893 (S. 17—21). Eine sehr verständige Studie über die in der jüngsten Zeit viel erörterte Frage, um welche Zeit das Ende des Altgriechischen und der Beginn des Mittel- und Neugriechischen anzusetzen sei und wovon die Differenzierung dieser zwei Sprachepochen oder richtiger Sprachen auszugehen habe. Der Verf. verwirft die in Griechenland üblichen Phrasen von der niemals unterbrochenen Einheit der „unsterblichen" griechischen Sprache und hat den Mut der Überzeugung auch die Theorie von der „Echtheit der neugriechischen Aussprache", welche „die frühere Generation mit blindem Fanatismus verteidigte" (meines Wissens thut das zum Teil auch noch die heutige), in der durch den gegenwärtigen Stand der Sprachwissenschaft geforderten Weise einzuschränken. Er entwickelt dann in einer sehr beachtenswerten Auseinandersetzung den Gedanken, dafs der Fundamentalunterschied zwischen Alt- und Neugriechisch auf den in der Qualität des Accents eingetretenen Veränderungen und dem damit zusammenhängenden Verluste der alten Quantität beruhe, also auf jenen Erscheinungen, durch welche u. a. auch der Untergang der alten poetischen Formen und das Aufkommen der rythmischen Dichtung bedingt wurde. Es wäre also der Übergang vom Alt- ins Mittel- und Neugriechische in die ersten Jahrhunderte nach Chr. zu setzen, in dieselbe Zeit, in welcher sich der Untergang der antiken Welt durch die Erstarkung und das allmähliche Obsiegen des Christentums vollzog. Übrigens haben sich in dieser Epoche auch in der Morphologie und im Wortschatz tiefgreifende Veränderungen vorbereitet. Weniger wahrscheinlich, wenn auch recht geistreich durchgeführt finde ich die Behauptung, dafs in derselben alten Epoche auch ein anderes folgenschweres Lautgesetz, die Ausstofsung der unbetonten Vokale in den nordgriechischen Dialekten, in Wirksamkeit getreten, später aber erloschen sei. Es wäre im Interesse der noch von so wenigen gepflegten neogräcistischen Disziplin zu wünschen, dafs der Verf., der sich bisher nur der altgriechischen Dialekt- und Inschriftenkunde gewidmet hat, seine Kraft auch in den Dienst des Mittel- und Neugriechischen stellte. K. K.

Wilh. Schulze, Alt- und Neugriechisches. Zeitschr. f. vergleich. Sprachforsch. 33 (1893), 224—233, verfolgt den heute weitverbreiteten Übergang von λ in ρ vor Konsonanten bis ins Altertum und deutet mit Hilfe des hiedurch gewonnenen Materials eine von Joh. Schmidt in Ephesus kopierte und in den Athen. Mittheil. VI 142 Nr. 22 veröffentlichte Grabinschrift: *Διογενους χαρκωματαδος* = *χαλκωματᾶδος* (von *χαλκωματᾶς* wie ngr. *γανωματᾶς, παπλωματᾶς* u. s. w.). Zum Schlufs notiert der Verf. ältere Vorläufer des neugriechischen Übergangs von μ in ν hinter τ φ χ (z. B. *Πάτνος*). In einem zweiten *ΑΡΠΟΚΡΑΤΗΣ* überschriebenen Artikel handelt er u. a.

über das Schema ψωμᾶς (Masc.) — ψωμοῦ (Fem.), über die von mir, Studien zu den Legenden des hl. Theodosios S. 284 f., mit Unrecht beanstandete Kontamination οὐ μετ' οὐ πολύ, über συνάμα, über die den Byzantinern so geläufige Verbindung σὺν καί, μετὰ καί u. s. w. Die durch grofse Gelehrsamkeit ausgezeichnete Abhandlung, welche den Zusammenhang der mittel- und neugriechischen Philologie mit der Altertumswissenschaft wieder einmal glänzend illustriert, ist jedem, der sich mit der Kritik byzantinischer Texte und mit der Geschichte der späteren griechischen Sprache beschäftigt, zum Studium dringend zu empfehlen. K. K.

Γ. Ν. Χατζιδάκις, Περὶ τῆς ἐτυμολογίας τῆς λέξεως Μορέας — Μορεάς. Ἀθηνᾶ 5 (1893) 231—239. **Derselbe,** Ἐξυπνίζω — ἐξυπνῶ. Ἀθηνᾶ 5 (1893) 287 f. 1. Ausführlichere Begründung der von dem Verf. in der Byz. Z. II 283 f. mitgeteilten zweifellos richtigen Etymologie. 2. Aus dem spätgriechischen ἐξυπνίζω wurde vom Aorist aus ein neues Präsens ἐξυπνῶ reguliert wie χαιρετῶ aus χαιρετίζω u. s. w. K. K.

(**Δ. Θεριανός,**) Ὀλίγα περὶ τῆς λαλουμένης καὶ γραφομένης γλώσσης. Νέα Ἡμέρα v. 3./15. April 1893 (Nr. 957). Hier wird das Wort Γασμοῦλος (Sohn eines fränkischen Vaters und einer griechischen Mutter) sehr ansprechend aus franz. gas = garçon und mulus (Maulesel) abgeleitet. Der übrige Inhalt des Aufsatzes betrifft die neugriechische Sprachfrage. K. K.

Gust. Meyer, Zur neugriechischen Grammatik. Analecta Graeciensia. Festschrift zur 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien 1893. Graz 1893. S. 1—23. Behandelt unter mannigfacher Beiziehung analoger Fälle in anderen Sprachen die Verschmelzung des Artikels mit dem Substantiv im Mittel- und Neugriechischen z. B. ὁ μυαλός Gehirn, ἡ σκιά Schatten, νήλιος Sonne (aus τὸ-ν ἥλιον) u. s. w. K. K.

G. Meyer, Neugriechische Studien. I. Versuch einer Bibliographie der neugriechischen Mundartenforschung. II. Die slavischen, albanischen und rumänischen Lehnworte im Neugriechischen. Von dieser Arbeit, welche in den Sitzungsberichten der k. k. Akademie der Wiss. zu Wien erscheinen wird, enthält der Anzeiger der philos.-hist. Cl. vom 18. Oct. und 8. Nov. 1893 eine kurze Inhaltsangabe. Die Bibliographie wird eine längst empfundene Lücke ausfüllen, namentlich durch Berücksichtigung der in Westeuropa gröfstenteils unbekannten oder unzugänglichen in griechischen Zeitungen und Zeitschriften zerstreuten Publikationen, die der Verf. in griechischen Bibliotheken eingesehen hat. In der zweiten Studie hat M. die in der bekannten Schrift von Miklosich gegebene Liste slavischer Wörter im Neugriechischen beträchtlich vermehrt. Während Miklosich 129 Wörter aufzählt, von denen übrigens mehrere als nicht slavisch zu streichen sind, hat Meyer 273 slavische Wörter gesammelt, von denen freilich viele nur in Landschaften vorkommen, die noch heute in dauernder Berührung mit slavischer Bevölkerung stehen. Die oben (S. 182) besprochene Arbeit Matovs über denselben Gegenstand konnte M. noch nach Abschlufs seiner Untersuchung verwerten. Aufser den slavischen Elementen werden noch 64 albanische und 36 rumaenische Wörter des Neugriechischen besprochen. Die Einleitung zu Nr. I orientirt über die Entwickelung der neugriechischen Sprachforschung, die zu Nr. II über die geographische Verbreitung der slavischen Elemente, sowie über einige wichtigere Punkte der Lautvertretung. K. K.

A. Thumb veröffentlichte im Anzeiger f. indogerm. Sprachen- und Altertumskunde 2 (1893) 174—183 eine Besprechung von Hatzidakis, Einleitung in die ngr. Grammatik (vgl. Byz. Z. II 142 ff.), die einige selbständige Bemerkungen z. B. über das irrationale γ enthält. K. K.

H. C. Muller, Beiträge zur mittelalterlichen griechischen Sprache. Ἑλλάς 5 (1893) 77—83. Pointelose Sammlung einiger Belegstellen mittel- und neugriechischer Wörter und Formen mit dürftigen Hinweisen auf die lexikalische und sprachwissenschaftliche Litteratur. Diese Nichtigkeiten sind gelegentlich durch ein „Fehlt bei Sophocles, bei Hatzidakis, Einleitung“ u. s. w. verbrämt, als ob nicht alle Welt wüſste, daſs bei Sophocles die vulgärgriechische Litteratur überhaupt wenig berücksichtigt ist, und als ob ein Werk wie die „Einleitung“ in lexikalischer Hinsicht irgend eine Vollständigkeit beabsichtigen könnte. Hoffentlich fällt die Fortsetzung, mit der der Verf. droht, vernünftiger aus. K. K.

J. Perles, Beiträge zur rabbinischen Sprach- und Alterthumskunde. Monatsschrift für d. Geschichte und Wissenschaft d. Judenthums. Bd. 37 (1893) Heft 1 ff. Enthält einige Beiträge zur Erklärung der griechischen Wörter im Hebräischen; vgl. Byz. Z. II 494 ff., 569 ff. K. K.

Hubert Grimme, Der Strophenbau in den Gedichten Ephraems des Syrers. Mit einem Anhange über den Zusammenhang zwischen syrischer und byzantinischer Hymnenform. Collectanea Friburgensia vol. II. Freiburg (Schweiz), Buchdruckerei und Buchhandlung des Werkes vom hl. Paulus 1893. VIII, 95 S. 8⁰ Lex. Man weiſs, welches Aufsehen vor mehreren Jahren die Hypothese W. Meyers (aus Speyer) über die semitische Herkunft der griechischen Rythmenpoesie erregte. Der Widerspruch war scharf, die Zustimmung lau und reserviert; nur wenige aber vermochten zu einer selbständigen und gründlichen Prüfung des Problems, das auf weitabliegende und schwer von einem Einzelnen zu übersehende Gebiete führte, vorzudringen. M. hatte die Eigentümlichkeit der rythmischen Poesie bei den Griechen sorgfältig dargelegt und auch für seine Ursprungshypothese triftige Gründe vorgebracht. Hier aber war das letzte Wort den Orientalisten vorbehalten. Von ihnen erwartete man authentischen Aufschluſs darüber, ob die von M. in der semitischen Metrik vorausgesetzten Thatsachen wirklich existieren. Dieser Aufschluſs ist nun erteilt und er enthält eine glänzende Bestätigung von M.s Hypothese. G. stellt (S. 77—95) die Haupterscheinungen der griechischen Rythmik in ihren verschiedenen Stadien mit gleichen oder ähnlichen syrischen zusammen und kommt zu dem Schlusse, daſs die griechische Rythmik sowohl im Vers- als im Strophenbau aus der syrischen hervorging, zwar manche Veränderungen erlitt, aber ihre Wesensgleichheit in keinem wichtigeren Punkte verleugnen kann. Den Hauptanstoſs zur Verbreitung der neuen Form gab der durch hohe Begabung und reichste Schaffenskraft ausgezeichnete syrische Dichter Ephräm mit seinen Schülern. Der erste Grieche, in dessen Werken die Spuren der semitischen Rythmik hervortreten, ist Ephräms Zeitgenosse Gregor von Nazianz. In seinen zwei rythmischen Gedichten, der „Exhortatio ad virginem“ und dem „Hymnus vespertinus“, herrscht nach G. die Ephrämsche Memrâform. Eine hervorragende Rolle spielte in dieser vermittelnden Thätigkeit wahrscheinlich der griechische Häretiker Severus, der 512—518 den Patriarchenthron von

Antiochia inne hatte. Er dichtete zahlreiche geistliche Hymnen, die uns in einer von Paulus, Bischof von Kallinikos, verfaſsten, von Jakob von Edessa revidierten syrischen Übersetzung (Cod. Vatic. Syr. 94) erhalten sind. Des Näheren erweist G. die Übereinstimmung der syrischen und griechischen Rythmenpoesie an den Werken des Romanos, dessen kunstvolle Metren er durch gelungene deutsche Nachbildung einiger Strophen veranschaulicht. In der metrischen Analyse des Romanos weicht G. etwas von M. ab, indem er namentlich seine Zergliederung der Verse in Kurzzeilen beanstandet. Im einzelnen geht G. in der Annahme semitischer Vorbilder noch über M. hinaus: während dieser in den drei Hauptvertretern der auf Wiederholung desselben Verses beruhenden Strophendichtung, dem erbaulichen Odarion des Leo, dem Basilioshymnus des Photios und dem Gebete des Johannes von Damaskos (Meyer S. 316 ff.), das Bestreben erkennen wollte, bestimmte Formen der quantitierenden Dichtkunst, bes. anakreontische Zeilen, durch die Accente nachzuahmen, erblickt G. in diesen Gedichten Nachbildungen häufig vorkommender syrischer Muster. Auch die Verwendung des Namens in der Akrostichis und die Anwendung des Reims führt G. auf syrische Einflüsse zurück. Notiert sei noch, daſs G. in der Frage über die Lebenszeit des Romanos unter Hinweis auf die im Gegensatz zu Johannes Dam. und Kosmas einfache Form seiner Akrosticha sich für den ersten Anastasios entscheidet, jedoch die Thätigkeit des Dichters mit mir mindestens bis zur Mitte des 6. Jahrh. reichen läſst. K. K.

Παν. Γριτσάνης, *Στιχουργικὴ τῆς καθ' ἡμᾶς νεωτέρας ἑλληνικῆς ποιήσεως καὶ ἀντιπαράθεσις τῶν στίχων ταύτης πρὸς τοὺς τῆς ἀρχαίας μετὰ σχετικῆς προσθήκης περὶ τοῦ ῥυθμοῦ τῆς ὑμνογραφίας τῆς ἡμετέρας ἑλλην. ἐκκλησίας. Ἐν Ἀλεξανδρείᾳ, Γ. Τήνιος* 1891. ς', 160 S. 8⁰. In diesem für praktische Zwecke berechneten Büchlein interessieren manche Mitteilungen über neugriechische Metrik. Der Abschnitt über die Hymnenpoesie, der ohne Kenntnis von Pitras und W. Meyers Untersuchungen gearbeitet ist, ist völlig verfehlt. Ganz nach der schon von Pitra in ihrer Haltlosigkeit erkannten Methode Dom Toustains wird hier zur Erklärung der Hymnenmetrik mit Alkäischen, Sapphischen, Pherekrateischen und anderen antiken Schemen operiert und der Satz gelehrt, daſs in der griechischen Kirchenpoesie die verschiedenen Formen der alten epischen und lyrischen Dichtung erhalten seien. Vgl. die obige Notiz über Grimme. K. K.

Νικ. Παγανᾶς, *Διδασκαλία τῆς καθόλου μουσικῆς τέχνης ἤτοι γραμματικὴ τῆς μουσικῆς γλώσσης. Ἐν Κπόλει* 1893. η', 118 S. 8⁰. Ein kleines Kompendium der Musiktheorie, das praktische Zwecke verfolgt, aber auch für das Studium der byzantinischen Musik und ihrer Terminologie von Nutzen sein dürfte. Eine Schluſsbemerkung bezeichnet das Werkchen als Vorläufer einer groſsen Ausgabe der liturgischen Musik, die mit dem *Ἀναστασιματάριον* beginnen soll. K. K.

S. G. Hatherly, A treatise on Byzantine Music. London, Al. Gardner 1892. VI, 162 S. 4⁰. Wird besprochen werden. K. K.

3. Theologie.

A. Smirnov, Das Buch der Jubiläen oder die kleine Genesis. Der orthodoxe Gesellschafter. 1893. Jan.-Febr. S. 75—111, Mai S. 56—65. In der Einleitung giebt der Verf. die Geschichte dieses Denkmals von seiner

Entstehung (aus der bekannten jüdischen apokryphen Bibeltexterklärung Jašar) bis auf die späteren Zeiten (bei den Kirchenvätern und byzantinischen Chronisten des 8.—12. Jahrh.), weist auf seinen Zusammenhang mit anderen altjüdischen Apokryphen (Testamenta duodecim Patriarcharum, *Ἀποκάλυψις τοῦ Μωυσέως*, Henochs Buch), erwähnt seine Bedeutung für griechische Volkslegende (bei Georgios Monachos und daraus bei den ältesten russischen Chronisten, z. B. in den Nachrichten über den griechischen Philosophen, der den Grofsfürsten Vladimir bekehrte) und für die Geschichte der Juden um Christi Geburt. Dann kommt der Verf. auf die Frage, in welcher Sprache dieses Buch zuerst erschien; nach seiner Meinung war der ursprüngliche Text hebräisch von einem Pharisäer verfafst; er bespricht den von Krapf in Abyssinien (im J. 1840) entdeckten äthiopischen Text des Buches, der aus dem Griechischen übersetzt ist, und bemüht sich schliefslich die Entstehungszeit des Denkmals zu bestimmen: er meint, dafs es um die Zeit von Christi Geburt entstand, weshalb er Langens Ansicht, das Buch sei zwischen 30—60 n. Chr. erschienen, nicht annehmen kann. (Schlufs folgt.) M. S.

Edgar Hennecke, Die Apologie des Aristides. Rezension und Rekonstruktion des Textes. Leipzig, Hinrichs 1893. XX, 64 S. 8°. Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur Bd. IV Heft 3. Ein scharfsinniger Versuch, die ursprüngliche Gestalt der Apologie des Aristides auf Grund des armenischen Fragmentes, der syrischen Version und der durch den Barlaamroman aufbewahrten griechischen Fassung zu rekonstruieren. Für die letztere hat der Verf. vier bisher nicht benützte Münchener Handschriften herangezogen. C. W.

P. Mironositskij, Athenagoras, der Apologet des 2. Jahrhunderts. Orthodoxer Gesellschafter 1893. Mai S. 36—54, Juli S. 276—307. (Fortsetzung und Schlufs; vgl. Byz. Z. II 347.) Aus der kritischen Analyse der Titel der Werke des Athenagoras schliefst der Verf. 1) dafs A. ein Athener war und 2) dafs er ein Werk über die Auferstehung der Toten geschrieben hat. Aus dem Inhalte der Apologie selbst entnimmt der Verf. ein neues Zeugnis, dafs sie um J. 176 verfafst wurde. Indem der Verf. alle ältesten Hss der Werke des Ath. (10.—14. Jahrh. nach Harnack) durchnimmt, behauptet er, die Werke des Ath. seien in der ältesten Zeit des Christentums sehr wenig bekannt gewesen; etwas mehr bekannt waren sie den Christen in Klein-Asien; erst seit dem 10. Jahrh. wurden sie in der ganzen christlichen Welt verbreitet. Im letzten Abschnitt wird Harnacks Hypothese von einer Falsifikation in dem Titel der Apologie bekämpft; das Wort *ἀρμενικοῖς* im Titel der Kaiser M. Aurelius und Commodus enthalten die gleichzeitigen Inschriften (CIG III 348, Nr. 4704). Der allgemeine Charakter und das litterarische Verhältnis der Apologie lassen den Verf. der Meinung Dodwells zustimmen: die Apologie war eine gerichtliche vor dem Kaiser persönlich von Athenagoras gehaltene Rede. M. S.

Otto Zöckler, Evagrius Pontikus. Seine Stellung in der altchristlichen Literatur- und Dogmengeschichte. Nebst einem Anhang von D. F. Baethgen: Evagrius gröfsere Schrift Von den acht Lastergedanken aus dem zu Berlin bruchstückweise erhaltenen syrischen Texte übersetzt. München, Beck 1893. 2 Bl. 125 S. 8° (Biblische und kirchenhistorische Studien. Heft 4). Der Verf. behandelt in 4 Kapiteln das Leben des Evagrius (geb. gegen die

Mitte des 4. Jahrhunderts, gest. um 400), seine Schriftstellerei, wobei er besonders die Aufmerksamkeit auf die in syrischen Handschriften erhaltenen, noch nicht veröffentlichten Werke und Werkchen lenkt, seine dogmatische und ethische Lehreigentümlichkeit (das Hauptziel des E. war die Erreichung der ἀπάθεια) und seine Beurteilung seitens der theologischen Nachwelt (er wurde als Origenist und Vorläufer des Pelagius verketzert). Der erste Anhang beschäftigt sich mit dem Quellenwert des Palladius und der Eusebiusfortsetzer in ihren Berichten über Evagrius und das Mönchswesen überhaupt und richtet sich zum Teil gegen die absprechenden Urteile von Harnack und Lucius; der Inhalt des zweiten Anhangs ist bereits im Titel angegeben. Aufgefallen ist dem Ref., daſs Z. weder Lagardes Ausgabe des Scholion 'εἰς τὸ ΠΙΙΙΙ' (Onomast. sacra I 205 f.), noch Elters Bearbeitung der Sentenzen (vgl. Byz. Zeitschr. I 619) erwähnt hat. S. 11 deutet er das dem Ägyptier Makarios beigelegte Epitheton 'παιδαριογέρων' dahin, daſs dieser sich die Jugendfrische bis ins hohe Alter bewahrt habe. Vgl. dagegen Bardenhewer im Kirchenlex. VIII² 404. C. W.

J. Laugen, Die Schule des Hierotheus. (I.) Revue internationale de théologie I (1893) 590—609. Nach des Verf. Ansicht war Dionysius weder der Areopagite, noch wollte er sich für denselben ausgeben, sondern erst später suchte jemand durch Interpolation der Schrift über die göttlichen Namen, durch Adressierung der Briefe resp. einiger Fragmente von Dionysius, namentlich des vorgeblich an Titus gerichteten, und durch Unterschiebung des an den Apostel Johannes adressierten ihn zum Zeitgenossen der Apostel zu machen (S. 601). Die Dionysischen Schriften scheinen Ende des 4. Jahrhunderts und im 5. Jahrhundert bereits vorhanden gewesen und namentlich von Gregorius von Nazianz und Cyrillus von Alexandria benützt worden zu sein. Ob die aus dieser Zeit nachweisbaren Träger der Namen Dionysius und Timotheus mit dem Verf. und dem Adressaten der Dionysischen Schriften identisch sind, bleibt unentschieden (S. 609). Die wichtigen Ausführungen von Gelzer (vgl. Byz. Zeitschr. I 157 Anm. 1) scheint L. nicht zu kennen, ebensowenig die „sehr alte" (Lagarde, Mitteilungen IV 19) syrische Übersetzung der Dionysischen Schriften. Hätte er die letztere berücksichtigt, so wäre er wohl mit der Verdächtigung und Ausscheidung der vielbesprochenen Stelle in De div. nom. III 2 weniger rasch bei der Hand gewesen (S. 595 ff.). S. 602 ist der Ausdruck „weitere dogmatische Spitzfindigkeiten", nachdem unmittelbar vorher von der Trinitätslehre und der athanasianischen Christologie die Rede war, nicht motiviert und miſsverständlich. Im nämlichen Bande der Revue int. p. 680—83 stellt der Redacteur E. M(ichaud) unter dem Titel 'Quelques documents sur les écrits aréopagitiques' die Ansichten der Kirchenhistoriker Guettée, Funk und Chastel über die Dionysischen Schriften zusammen. C. W.

F. X. Funk, Das achte Buch der Apostolischen Konstitutionen und die verwandten Schriften auf ihr Verhältnis neu untersucht. Tübingen, Laupp 1893. 68 S. Durch Funks epochemachende Monographie über die Apostolischen Konstitutionen (Rottenburg a. N. 1891) ist die Abfassung dieses Werkes an den Anfang des 5. Jahrhunderts und damit in den zeitlichen Rahmen der Byz. Zeitschrift herabgerückt worden. Harnack stimmte in seiner ausführlichen Besprechung (Theol. Stud. und Krit. 1893, 403 ff.) diesem Ansatze bei, hielt aber mit Achelis, dessen Abhandlung über

die canones Hippolyti fast unmittelbar vor dem Funkschen Buche erschien, daran fest, dafs die mit dem 8. Buche der Apost. Konst. stofflich verwandten Schriften, nämlich die sog. constitutiones per Hippolytum (eine „in griechischen und syrischen Handschriften überlieferte Diataxengruppe über die Weihen"), die koptisch erhaltene „Ägyptische Kirchenordnung" und die arabischen canones Hippolyti als Vorläufer desselben zu betrachten seien, und dafs kein Grund vorliege, bei der an dritter Stelle genannten Schrift die Autorschaft des berühmten römischen Bischofs abzulehnen. Der, wie ich glaube, glücklichen Widerlegung dieser Ansicht und der erneuten Begründung seines eigenen Standpunktes hat der verdiente Tübinger Gelehrte die oben verzeichnete Abhandlung gewidmet. Dieselbe ist — abgesehen von der S. 3—5 umfassenden Einleitung — auch in der Theol. Quartalschr. LXXV (1893) 605 ff. abgedruckt worden. C. W.

Acta SS. Nerei et Achillei. Text und Untersuchung von **Hans Achelis.** Leipzig, Hinrichs 1893. 2 Bl., 70 S. 8⁰. (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur Bd. XI Heft 2). Preis: 3 M. A. Wirth veröffentlichte 1890 zum erstenmale den griechischen Originaltext der Nereus- und Achilleusakten aus dem codex Vaticanus 866 s. XI.—XII. (nach Wotke, Wiener Studien XIII 300 s. XIV). Die vorliegende neue Ausgabe beruht auf der gleichen Grundlage (der cod. Vat. 1286 s. XV.—XVI. besitzt keinen selbständigen Wert), übertrifft aber Wirths Leistung bei weitem an Genauigkeit und rationeller Textbehandlung. Als Verfasser der Akten betrachtet Achelis einen in Rom ansässigen Griechen, als Entstehungszeit das 6. Jahrhundert. Die schon längst bekannte, für die Kritik des griechischen Textes bedeutsame Übersetzung ins Lateinische mufs „innerhalb der nächsten Jahrhunderte", wenn nicht schon um die Mitte des 7. Jahrhunderts angefertigt worden sein. Indem wir die von Achelis ausführlich gewürdigte Bedeutung der Akten für die römische Katakomben- und Martyrologienforschung, sowie für die apokryphe Petrus-Pauluslitteratur hier aufser acht lassen, erlauben wir uns den verdienten Herausgeber darauf aufmerksam zu machen, dafs er seinen kritisch-sprachlichen Erörterungen S. 24 f. durch Verwertung von Arbeiten wie Krumbachers Studien über die Theodosiuslegenden und Hatzidakis' Einleitung (daselbst S. 396 ff. über Erscheinungen wie *ἐκοσμίσθην* statt *ἐκοσμήθην*) eine breitere und festere Grundlage hätte verschaffen können. Zu S. 52 ist zu bemerken, dafs Duchesnes Ausgabe des martyrologium Hieronymianum schon seit einem Jahre sich im Druck befindet. C. W.

M. Παρανίκας, *Περὶ Ῥωμανοῦ τοῦ Μελῳδοῦ. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* XII (1892) 141—143. Der Aufsatz enthält eine kurze Orientierung über das von Romanos Bekannte in Anlehnung an die abendländische Forschung und bietet den metrisch abgeteilten Text und eine Analyse des Kontakion *Ἡ παρθένος σήμερον κτλ.* Ph. M.

Ἀλέξανδρος Λαυριώτης, *Περὶ Ῥωμανοῦ τοῦ Μελῳδοῦ. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* XII (1892) 255—256 und 262—264. In Anschlufs an den Aufsatz von Paranikas (ebenda 141—143) weist der Verf. auf mehrere Romanos-Handschriften der Lawra auf dem Athos hin. Namentlich macht er auf die *οἶκοι* des Sängers aufmerksam, von denen er verschiedene nach der Reihenfolge der liturgischen Verwendung nennt und eine Anzahl veröffentlicht, die das Akrostichon: „*Τοῦ Ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ Ψαλμός*" tragen,

wie ähnlich die meisten in den erwähnten Handschriften. Vgl. Byz. Z. II 604 f. Ph. M.

M. Παρανίκας, *Περὶ Ῥωμανοῦ τοῦ Μελωδοῦ. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* XII (1892) 287—288. Den S. 262—264 in derselben Zeitschrift von dem Lawrioten Alexander veröffentlichten Hymnos des Romanos erklärt der Verf. in diesem Aufsatz metrisch und schlieſst daraus auf das Abhängigkeitsverhältnis des Verfassers des *Ἀκάθιστος ὕμνος* zu Romanos. Ph. M.

Ἀλέξανδρος Λαυριώτης, *Ῥωμανοῦ τοῦ Μελωδοῦ κονδ.* (so) *εἰς τὰ ἅγια Φῶτα. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* XII (1892) 385—386 u. 404. Ein Abdruck des in der Überschrift genannten Hymnos, dessen Akrostichis „*Τοῦ ταπεινοῦ Ῥωμανοῦ*" lautet. Anfang: *Τῇ Γαλιλαίᾳ τῶν ἐθνῶν κτλ.* (= Pitra, Analecta Sacra I S. 16—23). Aus der Bibliothek der Lawra. Ph. M.

Ἀλέξανδρος Λαυριώτης, *Περὶ διαφόρου γραφῆς τοῦ Ἀκαθίστου ὕμνου ἐν ἀρχαίοις χειρογράφοις τῆς Μ. Λαύρας. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* XII (1892) 395—396. Der Verf. giebt eine Zusammenstellung des gebräuchlichen Textes des Akathistos und eines älteren, der Handschriften der Lawra aus dem 9. und 10. Jahrhundert entnommen ist. Ph. M.

M. Παρανίκας, *Ὁ Ἀκάθιστος ὕμνος. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* XIII (1893) 44—48. Abdruck des gebräuchlichen Textes mit Angabe der Varianten zweier Handschriften der theol. Schule von Chalki (vergl. ebenda 1892 S. 395—396 u. S. 7—8). Ph. M.

Ἀλ. Ἐ. Λαυριώτης, *Ὁ Ἀκάθιστος ὕμνος. Κωνσταντινούπολις* vom 7. April 1893 (Nr. 75). Der Verf. sucht zu beweisen, 1. daſs das Wort *Ἀκάθιστος* ursprünglich nicht vom Hymnus und der Kirchenfeier, sondern von dem Dankfest gebraucht wurde, das alljährlich für die Befreiung der Stadt von der avarischen Belagerung des Jahres 629 gefeiert wurde; erst später sei der Name von dem Tage auf den Hymnus selbst übertragen worden. 2. daſs der *Ἀκάθιστος* nicht von Sergios, sondern von Romanos verfaſst sei und daſs dieser im 7. Jahrh. gelebt habe. Ich werde auf diese Behauptungen bei einer andern Gelegenheit zurückkommen und bemerke hier nur, daſs ich die Litteratur- und Handschriftenkenntnis des Verf. für ungenügend, seine Argumente für nichtig und seine Resultate für falsch halte. K. K.

M. Παρανίκας, *Τὸ Τριώδιον. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* XIII (1893) 7—8. Der Verf. vergleicht den heute gebräuchlichen Text des Triodion mit dem einer Handschrift des 10. oder 11. Jahrhunderts, die in der Bibliothek der theol. Schule von Chalki aufbewahrt wird. Mehrfache allgemeinere Abweichungen werden konstatiert. Ph. M.

V. Bolotov, Spuren der alten Menologien einzelner Kirchen. Christl. Lektüre 1893, Jan.-Febr. S. 177—210. Im „Vollen Menologium des Ostens" [herausg. vom Arch. Sergius (russ.)] haben wir, sagt der Verf., ein kompilatives Menologium der konstantinopolitanischen Kirche, es giebt aber noch einen Typus des antiochenischen Menologiums; er ist im koptisch-äthiopischen Synaxarion des syrischen Evangeliums vom J. 1030 bewahrt. Leider giebt dieses Synaxar sehr wenig: es ist eine von einem Araber aus einem konstantinopolitanischen Menologium ins Syrische übertragene Kopie. Etwas mehr befriedigend sind andere Quellen: a) einige Stellen der Reden von Chrysostomos; b) die Überschriften (Titel) der 125 *λόγοι ἐπίθρονοι* von Severus Antiochenus (512—518; vgl. W. Wrigt, Ca-

talog of syriac manuscripts ..... London 1871, S. 534—544), und c) zwei Tropologien des 9.—10. Jahrh. (ibid. S. 280—285). Nach diesen Tropologien druckt der Verf. das Menologium ab, indem er diesen Typus syrophönikisch nennt, und giebt einige Erklärungen. Endlich einige Bemerkungen über den gotischen Kalender (Ulfilas, herausg. in Acta SS. Oct. t. XIII). Vgl. Christl. Lektüre 1892, März-April S. 594, 595, 635. M. S.

Jos. Catergian, De fidei symbolo, quo Armenii utuntur, observationes. Viennae, Typis PP. Mechitharistarum. 54 S. 8⁰. Apologetische Studie über die Herkunft und Geschichte des armenischen Symbolum. K. K.

Greg. Kalemkiar, Die siebente Vision Daniels. Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes 6 (1892) 2. u. 3. Heft. Armenischer Text und deutsche Übersetzung eines den obigen Titel tragenden apokryphen Stückes, das bisher in vollständiger Gestalt nur in armenischer Sprache bekannt geworden ist. Fragmente des griechischen Textes hat Tischendorf veröffentlicht. Den Inhalt der Vision bilden Prophezeiungen über Kriege, Naturereignisse u. s. w. unter den römischen Kaisern von Konstantin bis Heraklios. Darnach ist anzunehmen, dafs die Schrift von einem Griechen im 7. Jahrh. verfafst worden ist. Die armenische Übersetzung dürfte nach K. in demselben Jahrh. entstanden sein. K. K.

Δ. Ι. Χ. Τζολακίδης, *Ἡ παρ' Ἀρμενίοις πενθήμερος νηστεία Ἀρατζάβορατς. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* XIII (1893) 13. Der Verf. bemüht sich die bereits aus byzantinischer Zeit stammenden Vorurteile der Orthodoxen gegen das sogenannte Aratziburion der Armenier zu zerstreuen. Ph. M.

Karapet Ter-Mkrttschian, Die Paulikianer im byzantinischen Kaiserreiche und verwandte ketzerische Erscheinungen in Armenien. Leipzig, J. C. Hinrichs 1893. XII, 163 S. 8⁰. 5 M. Wird besprochen werden. K. K.

v. Funk, Die päpstliche Bestätigung der acht ersten allgemeinen Synoden. Histor. Jahrbuch 14 (1893) 485—516. Bekämpft die landläufige Anschauung, dafs die nachfolgende Bestätigung der allgemeinen Synoden durch den Papst stets als notwendig gegolten habe und demgemäfs auch stets erfolgt sei, und beweist, dafs man vielmehr die Giltigkeit der Beschlüsse nicht von einer folgenden Bestätigung des römischen Stuhles abhängig dachte. K. K.

J. Sokolov, Die äufsere Lage des Mönchtums in der byzantinischen Kirche von der Mitte des 9. Jahrh. bis zum 13. Jahrh. (842—1204). (Fortsetzung und Schlufs.) Orthodoxer Gesellschafter 1893 Juni S. 98—150, Juli S. 230—275. Eine Folge der Kämpfe zwischen den Orthodoxen und Ikonoklasten und dann den Photianern und Ignatianern war, meint der Verf., eine bedeutende Verbreitung des Mönchtums nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in den Provinzen (besonders auf dem Berge Olympos), wobei die Thätigkeit der berühmten Männer-Mönche nicht ohne grofse Bedeutung ist. Nach der Wiederherstellung der Bilderverehrung mufste die Regierung selbst mit dem Mönchtum streiten, weil infolge der Ausbreitung der Klöster der ökonomische Zustand des Reiches immer schwächer wurde. Darauf beziehen sich die Novellen des Nikephoros Phokas (vom J. 964), welche diese Verbreitung einschränken sollten, aber

ohne Erfolg waren; der Kaiser selbst war ein grofser Verehrer der Mönche (besonders derer vom Athos). Die folgenden Kaiser (Joannes Tzimiskes, Basilios Bulgaroktonos, Konstantinos Monomachos) konnten bei dieser Entwickelung des Mönchtums nur mitwirken; deshalb bilden das 10.—11. Jahrh. in der Geschichte des byzantinischen Mönchtums die glänzendste Epoche; zu dieser Zeit wurden viele Klöster in Süd-Italien und die *Νέα Μονή* in Hellas gegründet. Vgl. Byz. Z. II 350. M. S.

W. von Gutzeit, Die Legenden von Amastris und Ssuros'h. Riga, W. F. Häcker 1893. 20 S. 8°. Der durch eine Reihe von Schriften über die älteste russische Geschichte, bes. über die Warangen, über den Ursprung des Namens der Russen, über die auf die Rhos bezügliche Nachricht des Jahres 839 u. s. w., bekannte Verf. polemisiert hier gegen die in der Byz. Z. II 348 f. erwähnten „Russisch-byzantinischen Forschungen" von V. Vasiljevskij. Über den Inhalt der Schrift läfst sich auszugsweise und ohne Kenntnis der Publikation von Vasiljevskij nicht gut berichten. K. K.

A. K(iréeff), Le patriarche Photius d'après M. le professeur Ivantzoff-Platonoff. (I.) Revue internationale de théologie I (1893) 654—669. Der Erzpriester und Professor der Kirchengeschichte an der Universität zu Moskau Ivantzoff-Platonoff, hat eine aus einem Festvortrage erwachsene Schrift über Photius veröffentlicht, welche in Rufsland „Sensation gemacht hat" (vgl. Byz. Z. I 356 f., 632 f.). General Kiréeff hat dieselbe für die Revue internationale aus dem Russischen ins Französische übertragen, doch konnten wegen Raummangels nur 'des extraits très sommaires' aufgenommen werden. Dieselben genügen übrigens vollauf, um die einseitige, apologetisch-panegyrische Haltung der Schrift erkennen zu lassen. Eine Fortsetzung ist in Aussicht gestellt. C. W.

Hipp. Delehaye, S. I., La vie de Saint Paul le jeune († 956) et la chronologie de Métaphraste. Revue des questions historiques 1893 Juli S. 49—85. Im Anschlufs an seine Ausgabe der obengenannten Vita (s. Byz. Z. I 633 f.) und die Schrift vom Gr. Vasiljevskij über das Leben und die Werke des Symeon Metaphrastes erörtert der Verf. zunächst die Glaubwürdigkeit der Vita und ihre Aufschlüsse für die mittelalterliche Geographie. Dann skizziert er auf Grund der Vita und anderer Quellen (Theophanes cont., Kedrenos etc.) die Geschichte des Klosterberges Latros (einst Latmos), der zwar an Berühmtheit hinter dem Athos und dem bithynischen Olympos zurücksteht, im Mittelalter aber eine erhebliche Rolle spielte. Wann und warum der Berg von den Mönchen verlassen wurde und verödete, läfst sich nicht feststellen. Von Einzelheiten sei der Hinweis auf die in der Vita vorkommende älteste datierbare Erwähnung des Festes der hl. Katharina von Alexandrien (S. 59) hervorgehoben. Zu dem Exkurse über die Styliten (S. 65 f.) vgl. jetzt noch Th. Nöldeke, Orientalische Skizzen S. 219 ff. Das gröfste Interesse erweckt das dritte Kapitel, das der Frage nach der Lebenszeit des Symeon Metaphrastes gewidmet ist. Indem der Verf. einige Nebenfragen vorerst aufser acht läfst, legt er die Hauptpunkte des dunkeln und verrufenen Problems mit musterhafter Klarheit aus einander und gelangt nach einer ungemein scharfsinnigen Erörterung zu dem Ergebnis, dafs der gegenwärtige Stand der Frage wesentlich negative Momente enthält: Das seit Allatius ziemlich allgemein angenommene Zeugnis des Psellos, das den Symeon in die erste

Hälfte des 10. Jahrh. zu verweisen schien, verliert aus einem bestimmten Grunde fast jede Beweiskraft. Symeon kann demnach in der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. gelebt haben; wahrscheinlich wird das, sobald die Zuverlässigkeit des Johannes von Antiochia, den Vasiljevskij zum erstenmale als neuen Zeugen im Streite vorgebracht hat, des nähern erwiesen ist. Wenn nun die zweite von Vasiljevskij vertretene Datierung richtig ist, so könnte Symeon die Vita des hl. Paulus des Jüngern verfafst haben; allein kein triftiges Argument rechtfertigt die Zuteilung derselben an den Metaphrasten; sie ist vielmehr, wie zahlreiche innere Gründe zeigen, von einem Latrosmönche geschrieben. Eine fruchtbare und allgemein überzeugende Förderung des Problems wäre m. E. zunächst von einer formalen Vergleichung der Vitae der hl. Theoktiste und des hl. Paulus des Jüngern mit den bestbezeugten Legenden des Symeon zu erwarten; dieselbe dürfte sich nicht auf eine allgemeine Betrachtung der Komposition und des Stils beschränken, an deren Nutzen D. mit Recht zweifelt, sondern sie müfste in Form einer streng philologischen, minutiösen Detailprüfung geführt werden. K. K.

G. Minasi, Lo Speleota ovvero S. Elia di Reggio di Calabria, monaco Basiliano nel IX e X secolo con annotazioni storiche. Napoli, Lanciano e d'Ordia 1893. 255 S. 8⁰. L. 2,75. Dieser neue Beitrag des Verf. zur Geschichte der byzantinischen Mönchskolonien in Kalabrien ist ähnlich angelegt wie seine in der Byz. Z. II 644 erwähnte Biographie des hl. Nilos, des Gründers von Grotta Ferrata. Das Leben des hl. Elias von Reggio, der sich selbst „Höhlenbewohner" (σπηλαιώτης) zubenannte, wurde in der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. nach der üblichen Sitte von einem seiner Schüler, ebenfalls einem Basilianermönche, abgefafst. Dieser von den Bollandisten herausgegebene Text diente der Darstellung des Verf. als Grundlage. Mit Elias dem Speleoten ist zuweilen sein jüngerer Freund Elias von Enna verwechselt worden; dadurch sah sich der Verf. veranlafst, auch das Leben dieses Namens- und Zeitgenossen im dritten Kapitel (S. 175—198) ausführlich zu behandeln. Auch dieser Band enthält wie der dem hl. Nilos gewidmete zahlreiche Aufschlüsse über die Geschichte, Geographie und Topographie Kalabriens im 10. Jahrh. K. K.

Orestis, Patriarchae Hierosolymitani, vita et conversatio sanctorum patrum nostrorum Christophori et Macarii ed. **J. Cozza-Luzi.** Studi et documenti di storia e diritto 13 (1892) 375—400. Das ungünstige Urteil, das ich in der Byz. Z. I 635 über eine frühere Publikation des Herausgebers aussprechen mufste, bleibt leider auch für diese neue Gabe zutreffend. Wer so wenig Griechisch versteht oder so wenig gewohnt ist gewissenhaft und genau zu arbeiten, darf die Veröffentlichung griechischer Texte getrost anderen Kräften überlassen. K. K.

Petri Tacchi-Venturi, S. I., Commentariolum de Ioanne Geometra eiusque in S. Gregorium Nazianzenum inedita laudatione in cod. Vaticano-Palatino 402 adservata. Separatabz. aus den Studi e documenti di storia e diritto 14 (1893). 32 S.[1]) Eine fleifsige Monographie über

1) Die Paginierung der Abh. in der Zeitschrift konnte ich nicht feststellen, da mir das Heft noch nicht zugänglich geworden ist. Wann wird man endlich einsehen, dafs es unsinnig und für wissenschaftliche Arbeiten hinderlich ist, die Separatabzüge eigens zu paginieren, ohne wenigstens auch die ursprüngliche Pagination beizusetzen?

einen wenig beachteten, aber in vielfacher Hinsicht beachtenswerten byzantinischen Dichter, Rhetor und Theologen des 10. Jahrh., den Johannes Kyriotes mit dem Beinamen Geometres. Der Verf. bestimmt zuerst nach den Anspielungen auf historische Personen und Ereignisse, die in den von Cramer veröffentlichten Gedichten des Johannes vorkommen, seine Lebenszeit, wobei er sich mit den ihm erst nach Abschluſs seiner Arbeit bekannt gewordenen Ergebnissen der Studie von Vasiljevskij (Journ. d. Minist. d. Volksaufklärung 1876, Band 184, März S. 162—176) in voller Übereinstimmung fand. Zweifellos fällt die schriftstellerische Thätigkeit des Johannes in die zweite Hälfte des 10. Jahrh. Eine nähere Bestimmung seines Geburts- und Todesjahres ist nicht möglich; nur sucht der Verf. aus einigen Anspielungen in den Gedichten noch nachzuweisen, daſs Johannes das Jahr 990 überlebt haben müsse. Von Personalien wird auſserdem festgestellt, daſs Johannes den Familiennamen *Κυριώτης* hatte, während Geometres nur Beiname ist, daſs er aus einer vornehmen Familie Kpels stammte, von einem gewissen Nikephoros, der nicht sicher mit bekannten Zeitgenossen dieses Namens zu identifizieren ist, unterrichtet wurde, daſs er (im späteren Leben) Mönch war und zwar wahrscheinlich dem berühmten Kloster Studion angehörte. Auch ist T. nicht abgeneigt, der Vermutung Vasiljevskijs beizupflichten, daſs Johannes Geometres identisch sei mit dem Metropoliten Johannes von Melitene, der ein von Skylitzes (Kedrenos ed. Bonn. II 378) überliefertes Grabepigramm auf Nikephoros Phokas verfaſste. Darauf folgt eine knappe Übersicht über die Werke des Johannes, zuerst die poetischen: den *Παράδεισος* (ed. pr. Venedig 1563), die Hymnen auf die Gottesmutter, das Enkomion auf den hl. Panteleemon (die Ausgabe von Sternbach hat der Verf. noch nicht benutzt; vgl. Byz. Z. I 620), die von Cramer (Anecd. Par. IV 266 ff.) edierten Epigramme, die Paraphrase der Cantica (vgl. auch A. Ludwich, Byz. Z. I 295 ff.). Die in einer Hs vorkommende Erwähnung des Johannes als Verfassers einer Psalmenparaphrase (s. Ludwich a. a. O. 295) scheint auf Irrtum zu beruhen. Auſserdem hat T. im Cod. Vatic. Pal. 367 vier unedierte Epigramme des Johannes gefunden, von denen er die Titel und Anfänge mitteilt. Von den Prosawerken sind bis jetzt ediert: ein rhetorisches Übungsstück über das Lob des Apfels und eine Dankrede an die Mutter Gottes. In Hss ruhen noch Reden auf Mariä Verkündigung und Mariä Tod, Erklärungen zu Gregor von Nazianz und Johannes von Damaskos, eine Rede auf das Leiden Christi, Enkomien auf die Eiche, den Garten u. s. w. Verloren scheint ein von Doxopatres (der Verf. schreibt noch Doxopater trotz meiner seitdem durch Einsicht in unzählige Hss bestätigten Warnung, Gesch. d. byz. Litt.. S. 190) ausgeschriebener Kommentar zu den Progymnasmata des Aphthonios und ein jambisches Gedicht auf Weihnachten, welches Eustathios in seinem Kommentar zum Pfingsthymnus des Johannes von Damaskos erwähnt. Da T. nur die vatikanische Bibliothek gründlicher und selbständig geprüft hat, werden sich zu diesem litterarischen Inventar wohl mit der Zeit noch manche Nachträge ergeben. Endlich wendet sich T. zu seinem Spezialthema, der Lobrede des Joh. auf Gregor von Nazianz. Nach einer Beschreibung der Hs (Cod. Vatic. Pal. 402) erbringt er den Nachweis, daſs Joh. inhaltlich das Leben des Gregor von Nazianz von Gregorius Presbyter (8. Jahrh.) benützte, im

Stile sich aber den Helden seiner Laudatio selbst zum Vorbild nahm. Von dem Texte der Rede giebt er nur Proben. Zuletzt werden noch ein anonymes Epigramm auf Johannes Geom. (aus einer Wiener Hs) und zwei Epigramme des Joh. selbst (aus einem Cod. Barber.) mitgeteilt. K. K.

A. I. Σακκελίων, *Γρηγορίου Θεσσαλονίκης τοῦ Παλαμᾶ ἀνέκδοτος διάλεξις. Σωτήρ* XV (1892) 236—246. Der Verf. giebt zuerst eine Inhaltsangabe des Cod. 1379 der Nationalbibliothek in Athen und aus demselben die genannte Schrift, die den Titel führt: „*Τοῦ αὐτοῦ Γρηγορίου Θεσσαλονίκης πρὸς τοὺς ἀθέους Χιόνας διάλεξις, συγγραφεῖσα παρὰ ἰατροῦ τοῦ Ταρωνίτου παρόντος καὶ αὐτηκόου γεγονότος.*“ Der genannte Taronites berichtet hier als Ohrenzeuge von dem apologetischen Gespräch des berühmten Metropoliten mit den *ἄθεοι Χιόναι* und den Türken. Die christliche Dreieinigkeitslehre und damit Zusammenhängendes ist in dem Gespräch entwickelt. Die Schrift soll aus dem Jahre 1355 stammen. Ph. M.

Nikephoros Kalogeras, Markos Eugenikos und der Kardinal Bessarion, als politische Führer des griechischen Volkes vor den Richterstuhl der Geschichte zur Rechenschaft gezogen. Revue internationale de théologie I (1893) 565—589. Die zuerst in griechischer Sprache erschienene (vgl. Byz. Z. II 639) und an den Fastensonntagen des Jahres 1893 in der athenischen Gesellschaft „Hellenismos“ vorgelesene Abhandlung ist von dem Privatdozenten an der altkatholisch-theologischen Fakultät zu Bern, F. Lauchert, dem Hauptinhalte nach übersetzt und um einige durch eckige Klammern gekennzeichnete Anmerkungen bereichert worden. C. W.

Polivka, Das Evangelium des Nikodemus in den slavischen Litteraturen. Časopis musea královstvi ceského (Böhmische Museumszeitschr.) 1891 S. 94—100; 440—460. Mir nur aus dem Referat im Histor. Jahrb. 14 (1893) 150 f. bekannt. K. K.

4. Äufsere und innere Geschichte, Geographie und Topographie.

E. Lavisse et A. Rambaud, Histoire générale du IVe siècle à nos jours, ouvrage publié sous la direction de MM—. Bd. I. Paris 1892. In diesem Sammelwerke, das von mehreren Gelehrten unter der Leitung der beiden Obengenannten verfafst wird, ist auch die byzantinische Geschichte vertreten. Ihre Bearbeitung ist dem bekannten Kunsthistoriker Bayet anvertraut, der sie im 4. und 13. Kapitel des ersten Bandes bis zum 11. Jahrh. geführt hat. Diese Notiz verdanke ich dem Hist. Jahrb. 14 (1893) 663; das Werk selbst ist mir noch unzugänglich. K. K.

A. Lebedev, Ein neues deutsches Buch über Constantin d. Grofsen. Der theol. Bote 1893 Febr. S. 376—388. Lobende Besprechung des Buches „Constantin d. Grofse als erster christlicher Kaiser“ (Würzburg 1891) von Dr. F. M. Flasch. M. S.

J. J. Malyševskij, Die grofsen Thaten der antiochenischen Priester in der Zeit der arianischen Kämpfe unter der Regierung des Valens. Arbeiten der theol. Akademie zu Kiev 1893 Juli S. 355—378. Der Verf. erzählt von dem ruchlosen Verhalten des Valens gegen die Orthodoxen und zählt die bedeutendsten Männer des antiochenischen Klerus auf, welche mit besonderem Eifer dem Kaiser und den Arianern widerstanden: Antiochos und Euoklios (in Samosata), Varsa, Eulogios, Protogenes (in Edessa), Diodoros, Flavian, Aphrastes, Julian u. a. (in Antiochien). M. S.

J. Troïzkij, Das christliche Nubien (B. I. Die Quellen des Christentums in Nubien) von A. Rosov (Kiev 1890). Christl. Lektüre 1893, Mai-Juni S. 561—573. Eine Besprechung des obengenannten Werkes von Rosov. H. Troïzkij kann die von R. gegebene Ergänzung von CIG 9060 nicht annehmen; man mufs lesen: ὁ ἐ(ν) φ(άτνῃ), nicht ὁ ἐ(ν) φ(ωνῇ), wie der Verf. wollte. In der Inschrift vom J. 409 (s. P. V. Pomjalovskij: Über eine christlich-griech. in Ägypten gefundene Inschrift. S. 21, Anmerk. 3) stimmt der Rezensent H. Pomjalovskij bei, welcher den Namen Ζωνεηνὴ von griech. Ζώνη stammen läfst. M. S.

N. Festa, La strategia di Giovanni (Synes. Epist. 104). Studi Italiani di filologia classica I (1893) 127 f. Nachtrag zu dem in der Byz. Z. II 173 notierten Artikel von A. Nieri. K. K.

H. Grauert, Zu den Nachrichten über die Bestattung Karls des Grofsen. Histor. Jahrbuch 14 (1893) 302—319. Der Verf. knüpft zur Erklärung der Nachricht, dafs Kaiser Otto III bei der Eröffnung des Grabes Karls des Grofsen diesen aufrecht, wie einen Lebenden, auf einem Stuhle sitzend gefunden habe, u. a. an die griechische Sitte an, die Priester und bes. die Patriarchen in sitzender Stellung zu begraben. Dazu notiert er interessante Parallelen aus dem persischen, tatarischen und italienischen Gebiet. Für die byzantinischen Kaiser vermag er die Sitte allerdings nicht zu beweisen und schliefst mit einem fragenden Blicke auf die Spezialforscher auf diesem Gebiete. Ich vermag diesen Blick nicht zu beantworten, möchte aber, um das vertrauensvolle Schlufswort des Aufsatzes „Ex Oriente Lux“ nicht völlig Lügen zu strafen, an ein neugriechisches Sprichwort (aus Karpathos) erinnern, das sich auf die Sitte bezieht, die Priester im Gegensatz zu den Laien sitzend zu bestatten: „*Γιὰ καλὸ καὶ γιὰ κακό, θάψετέ το σὰ λαϊκό!*“ „Falle es gut aus oder bös, begrabet ihn wie einen Laien!“ Dazu die Erklärung: „Als ein Priester begraben werden sollte, fragte man seine Gattin, ob sie im Witwenstande verbleiben werde; dann werde man den Toten nach der herrschenden Sitte auf einem Sessel begraben; wenn aber nicht (d. h. wenn sie wieder heiraten wolle), so werde man ihn wie einen Laien in die Erde legen. Darauf versicherte sich die Pfarrerin mit dem angeführten Spruche.“ Manolakakis, *Παροιμίαι* etc. *τῆς νήσου Καρπάθου. Ὁ ἐν Κπόλει Ἑλλ. Φιλολ. Σύλλογος. Ζωγράφειος ἀγών, τόμος α΄. Ἐν Κπόλει* 1891 S. 348 Nr. 103. K. K.

N. Popov, Kaiser Leo VI der Weise. Moskau 1892, besprochen von Th. Uspenskij im Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1893, Bd. 288, Augustheft S. 534—542. E. K.

Ἀλέξανδρος Ε. Λαυριώτης, *Περὶ τοῦ ἐτυμολογικοῦ τῆς λέξεως „λαύρας“. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* XII (1892) 39—40 u. 46—47. Der Verf. veröffentlicht unter diesem Titel aus der handschriftlichen Bibliothek des Klosters Lawra auf dem Athos, dessen Mitglied er ist, zwei unedierte, der Lawra gegebene kaiserliche Goldbullen. Die erste stammt von Nikephoros Phokas aus dem Mai 964 und schenkt dem eben (963) gegründeten Kloster eine Kreuzespartikel und die Häupter des Basilios von Käsarea und des Märtyrers Alexander. In der zweiten stiften die Kaiser Basilios (II) und Konstantinos (IX) dem Kloster einen kostbaren Kasten, enthaltend die Häupter des hl. Michael von Synada und des Märtyrers Eustratios, sowie den Arm des hl. Johannes Chrysorhemon (Chrysostomos), und jährlich

10 Talente Silber. Die Zeitbestimmung mit: „ἐν μηνὶ Ἰουνίῳ τῆς ς' ἰνδικτιῶνος τοῦ ‚ςπς' π ἔτους“ gegeben, enthält wohl einen Druckfehler. Es wird heifsen ‚ςυπς' und dann auf den Juni 978 weisen. Ph. M.

Ἀλέξανδρος Ε. Λαυριώτης, Ἀνέκδοτα Σιγίλλια. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια XII (1893) 386—387. Der Herausgeber veröffentlicht hier eine Bleibulle des Patriarchen von Konstantinopel Nikolaos Chrysoberges (984—995) vom April der zweiten Indiktion des Jahres ‚ςυϙζ' also vom April 989, dem Kloster Lawra auf dem Athos gegeben, in deren Besitz sie sich noch heute befindet. Nach der Urkunde wird das Kloster τοῦ Γομάτου, bei Hierissos gelegen und an der Grenze des Athos, wegen der Belästigungen der umwohnenden Bulgaren und wegen inneren Zerfalls mit der Lawra des hl. Athanasios vereinigt. Ph. M.

Ἀλέξανδρος Ε. Λαυριώτης, Λόγιοι Ἁγιορεῖται. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια XIII (1893) 229. Der Verf. bringt einige Lebensumstände des Stifters der Lawra auf dem Athos, Athanasios, zur Kenntnis und verbreitet sich namentlich über die gelehrte Bildung des Athanasios. Am Ende führt er die drei Schriften des Mannes an, das Κανονικόν, die διαθήκη und die κανόνες τῆς διαίτης. Das erstere ist von Gedeon bereits herausgegeben, die beiden letzten will Ἀλέξανδρος edieren. Ich bemerke, dafs in der nächsten Zeit eine Sammlung von Athosurkunden von mir erscheinen wird, die auch jene drei Schriften des Athanasios enthält. Ph. M.

F. Holzach, Die auswärtige Politik des Königreichs Sicilien vom Tode Rogers II bis zum Frieden von Venedig 1154—1177. Diss. Basel, Druckerei der Allg. Schweizer Zeit. 1892. 93 S. 8⁰. Das Hauptgewicht der Untersuchung fällt, wie schon der Titel zeigt, auf die Geschichte der normannischen, hohenstaufischen und venezianischen Politik; doch werden auch die byzantinischen Bestrebungen häufig gestreift. Des Manuel Komnenos, des letzten oströmischen Kaisers, der in die abendländische Politik mit Erfolg eingegriffen hat, verwickelte und vielfach wechselnde Beziehungen zu Sizilien erfahren manche Aufklärung. Es ist ungemein lehrreich zu beachten, wie sich die damals zum letztenmale zu einer relativen Höhe gestiegene Macht der Byzantiner und ihre diplomatische Praxis von einem fremden Ufer aus betrachtet darstellt. Auch die in der Schrift zerstreuten Beiträge zur Kritik und Erklärung des Kinnamos und Niketas Akominatos dürfen nicht übersehen werden. K. K.

H. Daghbaschean, Gründung des Bagratidenreiches durch Aschot Bagratuni. Berlin, Mayer & Müller. XIV, 106 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

Stoian Novaković, Die Serben und Türken des 14. und 15. Jahrh. Historische Studien über die ersten serbisch-türkischen Kämpfe vor und nach der Schlacht bei Kossovo. Belgrad 1893. VII, 397 S. 8⁰. (serb.) Wird besprochen werden. K. K.

Ἄνθιμος, μητροπολίτης Ἀμασείας, **E. Auvray**, **Μ. Γεδεών**, Περὶ τῶν τίτλων „προέδρου“ καὶ „τόπον ἐπέχοντος“. Νεολόγου ἑβδομαδιαία ἐπιθεώρησις 1893 2. Μαΐου, ἀρ. 28. In der 227. Sitzung der „mittelalterlichen Gesellschaft“ zu Kpel, die sich um unsere Studien schon so grofse, leider in Westeuropa zu wenig bekannte Verdienste erworben hat, wurde die Frage aufgeworfen, was sich über die Bedeutung

der beiden in der Aufschrift genannten kanonischen Titel feststellen lasse. Die Gesellschaft beschlofs, den gelehrten Metropoliten von Amasia, Anthimos, und den französischen Theologen E. Auvray darüber zu befragen. Ihre Antwortschreiben mit Bemerkungen Gedeons sind nun in der oben genannten Wochenbeilage der zu Kpel erscheinenden Zeitung *Νεολόγος* mitgeteilt. Anthimos gelangt nach einer sachlichen und klaren Erörterung zu folgendem Schlufs: Der Titel *πρόεδρος*, der in der alten Zeit jedem Metropoliten als Vorstand seiner sämtlichen Bischöfe erteilt werden konnte, wurde seit dem Mittelalter (eine genauere Zeitbestimmung wird nicht gegeben) nur einem Metropoliten verliehen, der seine Diözese wechselte oder zu seiner Diözese noch eine andere als Zugabe erhielt; für die zweite Diözese oder für die ihm beigegebene galt er nur als *πρόεδρος*. So vermied man die Verletzung der kanonischen Regel, welche verbot, dafs jemand zwei kirchliche Bezirke verwalte. Den Titel *τὸν τόπον ἐπέχων*, der erst im späteren Mittelalter vorkommt, erhielt ein Metropolit, „der früher Bischof eines Metropoliten war, dann nach dessen Tode und nach Verwaisung der Metropole zum Metropoliten befördert wurde, wobei ihm von der Kirche die Vorrechte der verwaisten Metropole verliehen wurden.“ Auvray zitiert einige Belege aus den Notitiae episcopatuum, aus Balsamon u. s. w. und vergleicht mit dem Titel *ὁ τὸν τόπον ἐπέχων* die römische Bezeichnung „in partibus infidelium“. Endlich giebt Gedeon wichtige litterarische Nachweise zur Definition und Bedeutungsgeschichte beider Titel. Der Gesamteindruck ist, dafs die hier behandelten Fragen noch einer eingehenden Spezialuntersuchung bedürfen. K. K.

A. Gottlob, Aus den Rechnungsbüchern Eugens IV zur Geschichte des Florentinums. Historisches Jahrbuch 14 (1893) 39—66. In den Vorbereitungen zum Florentiner Unionskonzil (1438—1439) wie in den Berichten über den Verlauf desselben spielt die Kostenfrage eine sehr erhebliche Rolle. Papst Eugen IV übernahm für die griechischen Teilnehmer am Konzil alle Ausgaben und versprach sie auf seine Kosten in ihre Heimat zurückzubefördern, auch wenn die Union nicht zustande käme. Da nun der Papst die etwa 700 Griechen, darunter einen Kaiser, einen Prinzen, einen Patriarchen, viele Fürsten, Erzbischöfe u. s. w. statt, wie er ursprünglich gedacht hatte, zwei Monate ganze zwei Jahre und zwei Monate zu Gaste haben mufste und während dieser Zeit durch viele andere Verpflichtungen stark in Anspruch genommen war, wurden die Mittel manchmal knapp, so dafs die orientalischen Gäste zu leiden hatten. Die unionsfeindlichen Griechen wie Silvester Syropulos und Markos Eugenikos von Ephesos haben deshalb bald nach der Synode schwere Anklagen gegen Rom erhoben. Ihnen steht das Zeugnis anderer Griechen wie des Johannes Plusiadenos gegenüber. Um in die Frage Klarheit zu bringen, untersuchte der Verf. ein neues Quellenmaterial, die römischen Kammerrechnungen. Für die Feststellung der an die Griechen erfolgten Auszahlungen bleiben die vatikanischen Akten leider hinter den Erwartungen zurück. Doch erhält man durch sie wiederholt eine Kontrolle über die Angaben des Syropulos, die zu gunsten des vielfach angezweifelten Geschichtschreibers des Konzils ausfällt, und ersieht deutlich sowohl die in der That traurige Finanzlage Eugens IV als auch die Kühnheit und Gröfse seines Entschlusses trotzdem die Griechen zum Konzil zu laden und seinen

Verpflichtungen nachzukommen. Auch für die Kenntnis der Ausführung des ganzen Verpflegungswesens ergeben sich interessante Details. K. K.

Pierling, Les Russes au concil de Florence. Revue des questions historiques. 52 (1892) 58—106. Handelt über die Thätigkeit des Metropoliten Isidor von Kiew für die Union. K. K.

D. Gr. Kampuroglus sprach bei dem anläfslich des Kontosjubiläums abgehaltenen Festmahle über das Theseion als christliche Kirche. Ihr Patron war der hl. Georg τοῦ Κεραμεικοῦ, wie ihn Michael Choniates nennt; nach der türkischen Eroberung hiefs er Γεώργιος ὁ Ἀκαμάτης, ein Beiname, den der Verf. gut erklärt. Auf gelehrtem Mifsverstand beruhen die Formen Ἀκάματος und Ἀκάμας. Ἀθηνᾶ 5 (1893) 322—324. K. K.

Μαν. Ἰω. Γεδεών, *Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἀποστολικῆς ἐκκλησίας τῶν Ἀθηνῶν.* Athen 1891. 129 S. 8⁰. (Separatabdruck aus den von D. Gr. Kampuroglus herausgegebenen *Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηνῶν.*) Der Verf. bekämpft die von Nerutsos u. a. ausgesprochene Meinung, dafs Athen nach der Eroberung durch die Türken (1458) 70 Jahre lang ohne Metropoliten gewesen sei, und zeigt, dafs sich im letzten Drittel des 15. Jahrh. mehrere Metropoliten nachweisen lassen. Im übrigen enthält die Schrift zahlreiche Urkunden aus dem 17. Jahrh., deren Besprechung nicht hierher gehört. K. K.

Th. Ritter v. Stefanović-Vilovsky, Ursprung und Einwanderung der Serben und Bulgaren und die ersten Anfänge ihres staatlichen und socialen Lebens. Wien, Ad. Holzhausen 1890. 15 S. 8⁰. **Derselbe**, Constantinopel, die Modestadt des Mittelalters. Monatsblätter des wiss. Club in Wien vom 15. Jan. 1893 (S. 35—46). **Derselbe**, Eine Byzantinerin auf dem deutschen Kaiserthrone, Die Presse vom 9. Mai 1883. **Derselbe**, Ženski karakteri u staroj Visantiji. Novi Sad (Frauencharaktere im alten Byzanz. Neusatz) 1893. 53 S. 8⁰. Der Verf. hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Kenntnis von der byzantinischen und der mit ihr eng verknüpften serbischen und bulgarischen Vergangenheit einem gröfseren Publikum vertraut zu machen, und bespricht zu diesem Zwecke einschlägige Fragen in stark besuchten Vorträgen im Wiener wissenschaftlichen Klub und in Tagesblättern. Die oben genannten Publikationen, deren Inhalt aus den Überschriften ersichtlich wird, legen von seinem Talent und seiner Litteraturkenntnis ein glänzendes Zeugnis ab. Wir können nicht genug betonen, wie sehr unsere Studien derartige Vorkämpfer und Vermittler in den weiteren Kreisen bedürfen und wie sehr wir für ihre Thätigkeit dankbar sind. K. K.

D. Bikelas, Seven essays on Christian Greece. Translated by John, Marquess of Bute, K. T. Al. Gardner, London 1890. VI, 298 S. 8⁰. Buchausgabe einer zuerst in der *Scottish Review* veröffentlichten englischen Übersetzung von 7 Aufsätzen, von welchen sich die ersten 3 auf die byzantinische Zeit beziehen: The Byzantine Empire; Byzantinism and Hellenism; The subjects of the Byzantine Empire. Es sind dieselben drei Stücke, welche E. Legrand unter dem Kollektivtitel „Les Grecs au moyen âge" (Paris 1878) ins Französische und W. Wagner unter dem Titel „Die Griechen des Mittelalters" (Gütersloh 1878) ins Deutsche übersetzt hat und deren französische Übersetzung auch in dem in der Byz. Z. II 646 erwähnten Sammelband Aufnahme gefunden hat. Willkommener als ein nach-

hinkendes Urteil über diese längst bekannten Schriften dürfte den Lesern die Mitteilung einer durch sie veranlafsten Äufserung Gladstones über Byzanz sein. Der berühmte Staatsmann schrieb in einem Briefe an den Verleger u. a.: „Of all widely prevalent historic misconceptions, probably the very greatest is to be found in the notions commonly entertained of the character and work of Constantinople and of the Byzantine Empire.“ K. K.

Ein **Anonymus** berichtet in der *Νέα Ἐφημερίς* vom 8. Mai 1893 (Nr. 128) über die in zwei Strabohss (Codd. Vatic. 173 und 174) vorhandenen, aus den Jahren 1466 und 1487 stammenden Subskriptionen des Fürsten Demetrios Rangkabes und knüpft daran einige Bemerkungen über die Geschichte dieses alten byzantinischen Geschlechtes. K. K.

Ἀντ. Μηλιαράκης, *Μεσσαριά. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας Ἑλλάδος* 4 (1893) 423—474. Früher zweifellos Gattungsname erscheint *Μεσσαριά* (*Μεσσαρᾶ*, *Μεσσαρέ*, *Μεσσαρέα*, *Μεσσαρκά*, *Μάσσαρι*, *Μασσάδα*, *Μισσαριά*) heute im weitesten Umkreis des griechischen Sprachgebiets als Eigenname mit Dörfern, Ebenen, fruchtbaren Geländen, einmal auch mit einem Flusse verbunden. Die Ansicht von Hatzidakis, das Wort sei durch Dissimilation aus *Μέσα-μεριά* entstanden, verwirft M. und bringt *Μεσσ.* mit lateinisch bzw. romanisch *massa*, *massara*, *masseria*, *messaria* u. s. w. (Landgut), *massarius*, *maître massier* u. s. w. (Bebauer oder Bewohner des Landgutes) zusammen. Das Wort wäre also durch die fränkischen Herrschaften des Mittelalters nach dem Osten gekommen. Diese Ansicht unterstützt und illustriert der Verf. in einem speziellen Teil, indem er für sämtliche Orte, an welchen der Name *Μεσσ.* haftet, die einstige Existenz fränkischer Herrschaften nachweist. Dabei fällt manches ab für die mittelalterliche Geschichte einzelner griechischer Inseln und Landschaften. An der lautlichen Erörterung des Verf. habe ich auszusetzen, dafs er der Neigung des Ngr. zur Dissimilation zu wenig Rechnung trägt und mit Beispielen unverkürzter Wörter operiert, in welchen zur Dissimilation überhaupt kein Anlafs war. Bezüglich der etymologischen Hauptfrage halte ich es für möglich, dafs sowohl Hatzidakis als Miliarakis in einem gewissen Sinne recht haben, d. h. dafs der ursprünglich griechische Flurname *Μεσαριά*, dessen Herleitung aus *μέσα-μεριά* kein erhebliches Bedenken entgegensteht, in der Frankenzeit da und dort volksetymologisch mit dem romanischen *masseria*, *messaria* u. s. w. zusammengeworfen wurde. Anhangsweise bespricht M. noch einige ähnliche allmählich zu geographischen Eigennamen entwickelte Gattungsnamen wie *Μερζές*, *Μάνδρα*, *Βακούφ*, *Κατούνα*, *Κάστρον*, *Μετόχι*, *Μητᾶτο* (*metatum*) u. s. w. Mit besonderer Freude ist es zu begrüfsen, dafs der Verf. der für die byzantinische Philologie und Geographie hochwichtigen Studie sich entschieden gegen das auf Unverstand und falschem Patriotismus beruhende System ausspricht, die modernen geographischen Namen, in denen sich oft die ganze mittelalterliche und neuere Geschichte einer Landschaft widerspiegelt, durch die brutale Einführung der altgriechischen Nomenklatur zu verdrängen — eine der vielen Sünden, welche die Anhänger des absoluten Klassizismus in Griechenland auf dem Gewissen haben. K. K.

E. Oberhummer, Kypros. Jahresber. über die Fortschritte der klass. Altertumswiss. 77 (1893) 29—96. Eine zum Teil mit ausführlichen

Beurteilungen und Inhaltsangaben versehene Übersicht der seit der englischen Occupation ungeheuer angewachsenen Litteratur über Cypern, in welcher (S. 23 f., 63 ff.) auch mehrere auf die mittelalterliche Geschichte der Insel bezügliche Arbeiten erwähnt werden. K. K.

A. G. Paspates, The great palace of Constantinople. Translated from the Greek by William Metcalfe, B. D. London, Al. Gardner 1893. IX, 381 S. 8⁰. (Mit einem Plane.) Das den Byzantinisten wohlbekannte Werk: *Τὰ Βυζαντινὰ Ἀνάκτορα* (Athen 1885) des durch seine ausgezeichneten Forschungen über die Zigeuner, durch Studien zur Topographie und Geschichte von Konstantinopel und durch ein wenigstens als Materialiensammlung brauchbares Glossar des chiotischen Dialektes verdienten Gelehrten liegt nun in englischem Gewande vor — ein schönes Zeugnis der Teilnahme, deren sich die byzantinischen Dinge jenseits des Kanals erfreuen. Der Übersetzer hat, soweit ich nach einigen Stichproben urteilen kann, das Original sinngetreu und in einer klaren, durchsichtigen Sprache wiedergegeben. Die zuweilen bemerkbare Tilgung störender Breiten und Wiederholungen konnte dem Buche nur zu statten kommen. Sehr lobenswert ist, dafs Metcalfe die Zitate nachgeschlagen hat. Die Übertragung geschah im Einvernehmen mit dem im vergangenen Jahre gestorbenen Verf., der die ersten fünf Bogen noch selbst durchsehen konnte. Die übrigen revidierte D. Bikélas. Der Plan ist eine genaue Reproduktion des der Originalausgabe beigegebenen; nur sind die griechischen Namen durch englische ersetzt. K. K.

A. Lebedev, Eine neue Schilderung von Konstantinopel von einem russischen Touristen. Der theol. Bote 1893 Juni S. 587—600. Referat über das Werk „Konstantinopel, seine Umgebungen und die Prinzeninseln" von Sergius Philippov (Moskau 1893). M. S.

5. Kunstgeschichte, Numismatik und Epigraphik.

W. Gurlitt, Die grofse eherne Athena des Pheidias. Analecta Graeciensia. Festschr. zur 42. Vers. deutscher Philologen u. s. w. in Wien 1893. Graz 1893. S. 99—121. Der Aufsatz, dessen letzte Ergebnisse der antiken Kunstgeschichte angehören, interessiert unseren Studienkreis durch die Nachrichten über die seit spätestens 462 bis 1203 in Konstantinopel aufgestellte Athena Promachos des Phidias und die feine Kritik der auf sie bezüglichen Stellen des Arethas (Randnotiz im Cod. Vatic. 1298 des Aristides), des Johannes Tzetzes (Chil. 8, 334), des Kedrenos (ed. Bonn. I 565) und bes. des Niketas Akominatos (ed. Bonn. 738—740). K. K.

Josef Strzygowski, Die Tyche von Konstantinopel. Analecta Graeciensia. Festschr. zur 42. Vers. deutscher Philologen u. s. w. in Wien 1893. Graz 1893. S. 141—153. Nach dem übereinstimmenden Zeugnis der älteren Quellen hat Konstantin der Grofse die neugegründete Hauptstadt nicht, wie eine spätere Sage berichtet, der Mutter Gottes, sondern nach antikem Brauch der Tyche geweiht und ihr neben dem politischen Namen *Κωνσταντινούπολις* oder *Νέα Ῥώμη* den priesterlichen Geheimnamen *Ἀνθοῦσα* gegeben, analog der Bezeichnung Altroms, dessen priesterlicher Name Flora gewesen sei. Der Verf. mustert nun alle Nachrichten über Tychebilder in Kpel sowie die erhaltenen Münztypen und gelangt so zum Ergebnis, dafs Konstantin einfach den damals allgemein gültigen Tychetypus (mit Modiolos,

Mauerkrone, Füllhorn u. s. w.) auch für die Anthusa von Kpel annahm. Neben diesem Typus der Anthusa existiert ein zweiter Typus, der auf der Verfügung Konstantins beruht, die neue Hauptstadt „Neurom" zu nennen: der Typus der Roma aeterna. Für ihn wurde die seit Hadrian für Altrom übliche Figur einer sitzenden Athena mit Helm, Schild, Speer und Aegis gewählt, jedoch zur Unterscheidung von der alten Roma ein Schiffsschnabel (unter dem entblöfsten rechten Fufs) beigegeben. Dieser zweite Typus ist wohl der eigentliche (offizielle) Tychetypus von Neurom. Er begegnet zum letztenmale auf Münzen Justins II (565—578). Während des Bildersturmes wurden wahrscheinlich auch die noch übrig gebliebenen Statuen der zwei Tychetypen zerstört, und ihre Stelle vertritt von nun an die Panagia. K. K.

Alois Riegl, Zur Frage des Nachlebens der altegyptischen Kunst in der späten Antike. Eranos Vindobonensis. Wien, A. Hölder 1893. S. 191—197. Der Verf. bespricht eine in Wien aufbewahrte Tunica, die in einem spätantiken oder frühmittelalterlichen Grabe zu Sakkarah in Ägypten gefunden wurde, und weist mit Beziehung auf seine Erörterungen in der Byz. Z. II 112—121 wiederholt die Annahme altägyptischer (statt hellenisch-römischer) Elemente in der spätantiken und frühmittelalterlichen Kunst Ägyptens zurück. K. K.

H. Swoboda, Ein altchristlicher Kirchenvorhang aus Ägypten. Röm. Quartalschrift 6 (1892) 95—113. Erörterung der Technik und Zeichnung eines wohl dem 5. Jahrh. angehörigen Teppichs aus Mittelägypten. K. K.

Carl Frey, Ursprung und Wesen westeuropäischer Kunst im Mittelalter. Deutsches Wochenblatt v. 12. und 19. Okt. 1893 (Nr. 41 und 42, S. 486 ff. 499 ff.). Die Abhängigkeit der antikrömischen Kunst von der griechischen wird allgemein anerkannt; weniger klar ist das Verhältnis der mittelalterlichen romanischen und germanischen Kunst zur mittelalterlichen griechischen. Während schon früher einzelne Stimmen auch hier die wichtigsten Elemente vom Osten herleiten wollten, haben Kenner wie Schnaase, Springer u. a. den nationalen Ursprung und Charakter der frühmittelalterlichen Kunst Westeuropas zu erweisen gesucht. Dagegen scheint sich neuerdings die Überzeugung Bahn zu brechen, dafs jene Altmeister von der byzantinischen Kunst zu wenig Denkmäler kannten, um über sie zu einem hinlänglich begründeten Urteil zu gelangen. Die früher landläufige Vorstellung von der Starrheit, Verknöcherung und Greisenhaftigkeit der byzantinischen Kunst mufs vor der umfassenderen Kenntnis der Kunsterzeugnisse weichen. Von dieser Modifikation des Begriffes der byzantinischen Kunst selbst ausgehend haben Kondakov, Strzygowski, Reber, Frey u. s. w. von neuem, aber mit ganz anderen Waffen, als das früher möglich gewesen wäre, den Kampf gegen die Theorie von der Originalität der westeuropäischen Kunst im Karolingisch-Ottonischen Zeitalter eröffnet. Dieser für die Wertschätzung der gesamten byzantinischen Kultur hochwichtigen Frage ist die vorliegende Studie gewidmet. Der Verf. knüpft seine Erörterungen an eine Abhandlung von Fr. X. Kraus über die Wandmalereien von St. Angelo in Formis bei Capua (Jahrbuch f. k. preufs. Kunstsamml. Bd. 14 Heft 1—3), welche in der scharfen Betonung eines eigentümlichen Kunstlebens und einer autochthonen Kunstentwickelung in Westeuropa gipfelt. Dem gegenüber entwickelt Fr. im ersten Artikel die allgemeinen Gründe, welche die Annahme

eines starken byzantinischen Einflusses befürworten, und kommt u. a. zu dem Schlusse, daſs an der umfangreichen schöpferischen Thätigkeit, durch welche der christliche Glaubensinhalt künstlerisch gestaltet wurde, den gröſsten Anteil nicht der Westen, sondern der Osten, nicht Italien und Rom, sondern zufolge seines inneren regen Lebens und seiner äuſseren Machtstellung Byzanz gehabt hat; daſs nicht nur das Christentum selbst aus den Marktzentren des Orients hervorging, sondern daſs im Bereiche des byzantinischen Imperiums auch für die christliche Architektur, Plastik und Malerei die Urtypen geschaffen wurden, die dann das Abendland benützte und erst spät selbständig weiterbildete. Im zweiten Artikel prüft Fr. die Frage vom Ursprung der westeuropäischen Kunst an der Hand der Wandmalereien von Formis selbst. Während schon Crowe und Cavalcaselle im ersten Bande der Geschichte der italienischen Malerei und neulich wiederum Dobbert in seinen Untersuchungen über das Abendmahl in der bildenden Kunst (s. Byz. Z. I 644) den byzantinischen Charakter dieser Bilder anerkannt hatten, sah Kraus in ihnen Originalprodukte Italiens, die lebendigsten Zeugen für die Kunstweise und das künstlerische Vermögen der Montecassiner des 11. Jahrhunderts, die nächsten Verwandten der Reichenauer Wandgemälde. Fr. übt nun an dieser Auffassung eine scharfe Kritik, wobei er namentlich wiederholt betont, daſs Kr. den sehr starken und häufig irreführenden modernen Restaurationen der Bilder gegenüber nicht die nötige Vorsicht habe walten lassen. Aus dem technischen Charakter der Bilder schlieſst Fr., daſs sie byzantinischen Mosaiken nachgebildet seien, und ebenso findet er im Inhalt und in der Komposition der einzelnen Darstellungen weitgehende Anlehnung an die Kunst von Byzanz, deren Herrschaft in der Malerei weit länger gedauert habe als in der Plastik und bis zur Zeit Giottos noch mit prägnanten Beispielen zu belegen sei. Leider bewegt sich Fr. vielfach nur in Andeutungen, die zuweilen auch dem Fachmann nicht völlig klar oder wenigstens nicht überzeugend sein dürften; er war zu diesem Telegrammstil dadurch genötigt, daſs er seine interessante Studie einem Blatte anvertraute, das nicht nur die notwendigen Illustrationen und eine nähere Ausführung der Gründe, sondern selbst die Beigabe der wichtigsten Belegstellen zu verbieten scheint. Es wäre daher sehr wünschenswert, daſs der Verf. seinen am Schlusse angedeuteten Plan, in zusammenhängender Darstellung die Ergebnisse seiner Forschungen über den Ursprung und Verlauf abendländischer Kunstentwickelung im frühen Mittelalter zu veröffentlichen, recht bald zur Ausführung brächte. K. K.

G. Schlumberger, Bulles d'or et sceau des rois Léon II (I) et Léon VI (V) d'Armenie. Revue de l'Orient latin 1 (1893) 161—167. Nach dem Vorbilde der byzantinischen Kaiser versahen auch die christlichen Könige von Kleinarmenien wichtige Dokumente mit Goldbullen (mit armenischer Legende). Der Verf. giebt eine Beschreibung und Abbildung des einzigen bisher bekannten Denkmals dieser Art, von welchem sich drei Exemplare im Vatikan befinden. Das Siegel Leos VI, das er ebenfalls veröffentlicht, trägt lateinische Legende und ist offenbar während der Verbannung dieses Königs in Europa angefertigt worden. K. K.

Γ. Ε. Μαυρογιάννης, *Βυζαντινὴ τέχνη καὶ Βυζαντινοὶ καλλιτέχναι. Ἐν Ἀθήναις.* λ', 279 S. 8⁰ (mit 30 Textillustrationen). Wird

besprochen werden. Einstweilen vgl. den Bericht in der *Νέα Ἡμέρα* v. 11/23. Sept. 1893. K. K.

N. V. Pokrovskij, Denkmäler der orthodoxen Ikonographie. Denkmäler der alt-christl. Periode. Denkmäler der byzantinischen Ikonographie und Kunst. Christl. Lektüre 1893, Jan.-Febr. S. 38—73; Mai-Juni S. 426—477; Juli-August S. 13—45; Sept.-Okt. S. 185—221; Nov.-Dez. S. 385—404. (Schluſs folgt.) Die Schrift popularisiert die Resultate der christlichen Archäologie und ist als Hülfsmittel für Anfänger bestimmt. Sie zerfällt in drei Teile: Beschreibung (nach einer Einleitung) altchristlicher, dann byzantinischer und endlich russischer Denkmäler. In dem bis jetzt herausgegebenen Teile schlieſst der Verf. mit den byzantinischen Mosaiken in Italien, im südlichen Griechenlande und in Sicilien. Der Text ist mit vielen Illustrationen ausgestattet. M. S.

Th. J. Buslajev, Einige Bemerkungen beim Lesen eines kirchlich-archäol. Werkes. Christl. Lektüre 1893, Jan.-Febr. S. 211—220. Ergänzungen und Berichtigungen zu N. V. Prokovskijs Werke „Das Evangelium in den ikonographischen Denkmälern, besonders den byzantinischen und russischen". (S. Byz. Z. I 182.) M. S.

Jos. Brunšmid, Eine griechische Ziegelinschrift aus Sirmium. Eranos Vindobonensis. Wien, A. Hölder 1893, S. 331—333. Auf einem im Agramer Landesmuseum aufbewahrten, in Mitrovica — dem antiken Sirmium — gefundenen Ziegel befindet sich die Inschrift: *Χρ(ιστὲ) Κ(ύρι)ε. Βοήτι τῆς πόλεος κ' ἔρυξον τὸν Ἄβαριν κὲ πύλαξον τὴν Ῥωμανίαν κὲ τὸν γράψαντα. Ἀμήν.* Der Verf., von Prof. Bormann unterstützt, deutet die Worte sehr hübsch als Stoſsseufzer eines Bürgers von Sirmium während der von Menander Protektor erzählten zweiten Belagerung der Stadt durch den Avarenchagan Bajan unter Kaiser Tiberius II (580—c. 582). Zum Gen. *τῆς πόλεος* (l. *πόλεως*) vgl. unter anderm Petrusapokalypse bei A. Dieterich, Nekyia (Leipzig 1893) S. 6, 3, wo Dieterich H. Useners zu gewaltsame Konjektur *αὐταῖς* in den Text aufgenommen hat. Übrigens lieſse sich der letztere Gen. vielleicht auch durch die Annahme erklären, daſs in dem verstümmelten *συμμιγ....* nicht *συμμιγέντες*, sondern ein Wort wie **συμμιγάδες* zu suchen sei. Weitere Beispiele für die Konstruktion mit Gen. statt Dat. in diesem Hefte S. 7 Z. 13 v. o. und bei Hatzidakis, Einleitung S. 223 f. K. K.

6. Fachwissenschaften, Jurisprudenz, Mathematik, Naturkunde, Medizin.

K. E. Zachariä von Lingenthal, De actionibus. Zeitschr. für Rechtsgeschichte 14 (Rom. Abth.) 88—97. Verbesserter Text des in Hss der Synopsis Basilicorum anhangsweise vorkommenden Stückes 'De actionibus' nebst Analyse seines gröſstenteils antejustinianischen Inhalts. K. K.

K. E. Zachariä von Lingenthal, Einige ungedruckte Chrysobullen. Mémoires de l'acad. imp. des sciences de St. Pétersbourg, VIIe série, tome XLI, No. 4. St. Pétersbourg 1893. 21 S. 4^0. Aus einer groſsen Sammelhs (s. XVIII.), die sich im Besitz des verstorbenen Professors Rhallis befand, werden hier 7 Chrysobullen veröffentlicht. Der Herausgeber hatte dieselben ursprünglich für eine Fortsetzung der „Acta et diplomata" von Miklosich und Müller bestimmt, entschloſs sich aber, da eine Fortsetzung dieser Sammlung nach Miklosichs Tode wenigstens in nächster Zeit nicht zu erhoffen sei, dieselben vorerst gesondert zu veröffentlichen.

(Eine Fortsetzung der Acta ist allerdings bis auf den heutigen Tag nicht erschienen; es hat mir aber der Mitherausgeber, Prof. J. Müller in Turin, vor zwei Jahren ausdrücklich versichert, dafs er das Werk, das er auf etwa 10 Bände berechnet — bis jetzt sind 6 erschienen —, zum Abschlufs zu bringen gedenke.) Dem Abdruck der vorliegenden Texte hat Z. ein von guten Litteraturangaben begleitetes Inhaltsverzeichnis der Hs und wertvolle Bemerkungen über den Zweck, die Datierungsweise und die Unterschriften der byzantinischen Bullen vorausgeschickt. Ein Postskriptum meldet, dafs W. Regel im Auftrage der kaiserlichen Akademie die Druckkorrektur besorgte und dabei bemerkte, dafs die 6. Urkunde schon in einer im J. 1873 in Kiew gedruckten, aufserhalb Rufslands wenig bekannt gewordenen Urkundensammlung — ihr Titel wird zum Leidwesen des Lesers verschwiegen — veröffentlicht worden war. K. K.

F. Schupfer, Romano Lacapeno e Federico II a proposito della *προτίμησις*. Atti della R. accademia dei Lincei. Anno 287. 1890. Serie quarta. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Vol. VIII, parte 1ª. Memorie (Roma 1891) 249—279. Handelt über die wahrscheinlich im J. 922 veröffentlichte Novelle *Περὶ προτιμήσεως* des Romanos Lakapenos, welche in der Friedrich II zugeschriebenen Lex über das Ius protimeseos fast wörtlich wiederholt worden ist. K. K.

M. Krasnožen, Die Erklärer des kanonischen Codex der morgenländischen Kirche, Aristenos, Zonaras und Balsamon. Moskau 1892 (russ.), besprochen von P. Bezobrazov im Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1893, Bd. 288, Augustheft S. 517—534. E. K.

Mitteilungen.

Die Athoslitteratur soll durch ein neues Werk bereichert werden, das aus der Reihe der Athosmönche selbst hervorgeht und berufen zu sein scheint, die herrschenden Vorurteile über die geistige Lethargie des Hagion Oros vor aller Welt zu widerlegen. Als Verfasser wird der Hierodiakon Kosmas vom Kloster des hl. Paulus genannt. Das Werk soll nach dem Muster der bei uns eine zeitlang beliebten, endlich aber durch die häufig zu beobachtende Leerheit des beigegebenen Textes etwas in Verruf geratenen geographischen Prachtwerke ausgestattet werden und aufser 36 Bogen Text in grofs Quart nicht weniger als 130 Lichtdrucke, 5 Holzschnitte und eine chromolithographische Karte enthalten. Ein Verleger ist auf dem uns durch die Freundlichkeit des H. Dr. P. Wolters (Athen) zugegangenen Prospekt nicht genannt. K. K.

Wie ich aus S. Reinachs Chronique d'Orient (Revue archéologique 1893) entnehme, soll bei Macmillan ein Werk von Schultz und Bamsley über die byzantinische Architektur in Griechenland erscheinen. Es soll über 200 Tafeln enthalten. Der Subskriptionspreis beträgt **263 Frcs.** und der Druck soll beginnen, sobald sich 100 Abnehmer gemeldet haben. Ich kann Reinach nicht unrecht geben, wenn er diese Hiobspost mit einem schweren Seufzer begleitet. Wie viele Byzantinisten sind imstande, für ein einziges Werk eine Summe aufzuwenden, um welche man schon nahezu das ganze Bonner Corpus erwerben kann! K. K.

In der Sitzung der Société nationale des antiquaires de France vom 15. Februar 1893 wurde die in der Byz. Z. II 360 erwähnte Diskussion über die byzantinische Frage in der Kunstgeschichte fortgesetzt. Müntz nannte eine Reihe von Texten vom 5.—15. Jahrh., welche die künstlerischen Beziehungen von Deutschland und Italien zu Byzanz beweisen. E. Molinier beklagte, daſs diese Texte über die Rolle der Kaiserin Theophano in dieser Frage nichts berichten. Duchesne wies darauf hin, daſs es in den griechischen Klöstern des Abendlandes Kunstateliers gegeben haben müsse. Berger bemerkte, daſs in der Escurialhs (cod. aureus) mitten unter Heiligen der Diözesen Köln und Konstanz der griechische Heilige Pantaleon figuriere. K. K.

Am 28. April 1893 wurde, wie die Beilage der Allgem. Zeitung v. 4. Mai 1893 berichtet, an der Universität Leipzig ein königl. rumänisches philologisches Seminar eröffnet, dessen Leitung dem Privatdozenten der romanischen Philologie Dr. G. Weigand (vgl. Byz. Z. I 641) anvertraut ist. Das Seminar hat den Zweck, die Erforschung der rumänischen Sprache und Litteratur zu befördern, und steht den Studierenden jeder Nationalität offen. Das rumänische Unterrichtsministerium trägt die sämtlichen Kosten und hat sich durch den von der Kammer einmütig unterstützten Entschluſs, dieses Seminar einzurichten, um die Wissenschaft ein groſses Verdienst erworben. Denn die Erschlieſsung der Sprachen, Litteraturen und der Geschichte der byzantinisch-orientalischen Welt hat damit wieder eine erhebliche Förderung erfahren. Möchte bald auch die Gründung eines mittel- und neugriechischen Seminars an einer deutschen Universität gelingen! K. K.

1. Ansicht von Nordosten her.

2. Innenansicht: Blick in das südl. Querschiff.

3. Grundrifs (Schrittmessung).

4. Längsschnitt (nach Phot.)

Lichtdruck von M. Jaffé, Wien.

Skripù, Klosterkirche.

1. Fenster der Westseite.

2. Fenstergruppe.

Fensterbank.

3—4. Steinrelieffriese am Langhause,

6. an der Nordapsis.

5. Tierornamentfries an der Aufsenseite der Hauptapsis.

7. Fries im Innern des Schiffes,

8. in der Hauptapsis.

9. Gründungsinschrift am Äufsern der Hauptapsis.

Lichtdruck von M. Jaffé, Wien.

Skripù, Detailaufnahmen.

2, 3. Theben, Panagiakirche, Vorder- und Rückseite einer Marmortafel.

4. Mistra, Metropolis. Brüstung.

1. Skripù, Gründungsinschrift der Südseite.

5, 6. Pergamon, Relieffragmente von der Akropolis.

7. Skripù. Zwei Sonnenuhren. 8. Theben.

Lichtdruck von M. Jaffé, Wien.

Reliefs aus Griechenland und Kleinasien.

1. Grundrifs der Substruktionen der École des beaux-arts.

2—4. Kapitelle derselben Substruktionen.

5. Kämpferaufsatz, in die Seemauern des Serai verbaut.

Lichtdruck von M. Jaffé, Wien.

Konstantinopel.

I. Abteilung.

Αἱ Σέρραι καὶ τὰ προάστεια, τὰ περὶ τὰς Σέρρας καὶ ἡ μονὴ Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου.

(*Συμβολὴ ἱστορικὴ καὶ ἀρχαιολογική.*)

Μεταξὺ τῶν πόλεων τῆς Μακεδονίας, ὅσαι τοπογραφικῶς καὶ ἀρχαιολογικῶς[1]) *ἢ μικρόν τι ἢ οὐδόλως εἶναι ἐξητασμέναι, ἔξοχον θέσιν κατέχουσιν αἱ ἐν τῇ Ὀδομαντικῇ μεταξὺ τῶν ποταμῶν Στρυμόνος καὶ Νέστου κείμεναι ἱστορικώταται Σέρραι, ἔχουσαι νῦν* 28000 *κατοίκους, Τούρκους μὲν* 13500, *Ἕλληνας δὲ* 13000, *Ἑβραίους δὲ* 1100 *καὶ Ἀθιγγάνους* 400.

1) *Ἐκ τῶν ξένων ἱκανὰ περὶ τῆς πόλεως καὶ τῶν πέριξ ἔγραψεν ὁ πολλάκις αὐτὴν ἐπισκεψάμενος* Cousinéry *ὅστις, πρόξενος τῆς Γαλλίας ἐν Θεσσαλονίκῃ, ὑπὲρ τὰ τριάκοντα ἔτη καὶ πρὸ τῆς Γαλλικῆς ἐπαναστάσεως καὶ μετὰ τὴν Παλινόρθωσιν* (Restauration) *διατρίψας ἐν Μακεδονίᾳ ἔλαβεν ἀφορμὰς νὰ ἴδῃ πολλάκις καὶ νὰ ἐξετάσῃ ἀνέτως καὶ τὰ μεσόγεια τῆς χώρας, παρέδωκε δὲ ἡμῖν τὰς ποικιλωτάτας παρατηρήσεις ἐν τῷ διτόμῳ βιβλίῳ τῷ ἐπιγεγραμμένῳ* 'Voyage dans la Macédoine' (Paris 1831). *Ἐν τῇ εἰσαγωγῇ, σελ.* 6 *ὁ* Cous. *προοιμιάζεται περὶ τῶν Σερρῶν τάδε*: „ma seconde course a pour objet la ville de Serrès ..... Le séjour que j'ai fait plusieurs fois dans cette ancienne ville m'a mis à même de réformer diverses erreurs qui concernent ses

1) *Περὶ τῆς γεωγραφίας τῆς Μακεδονίας δὲν δύναταί τις μὲν σήμερον νὰ ἐπαναλάβῃ ὅσα τῷ παρελθόντι αἰῶνι ὁ* Danville *καὶ τῷ νῦν ἀρχομένῳ ὁ* Mannert *εἶπον, ὅτι αὐτῆς κρεῖττον γινώσκομεν τὴν γεωγραφίαν τῆς Ἰνδικῆς καὶ τῆς Σινικῆς χώρας, ἢ τὴν τῆς Ἀφρικῆς καὶ Ἀμερικῆς· ἀλλ' ὅμως ἡ τοπογραφικὴ καὶ ἀρχαιολογικὴ γνῶσις τῶν καθ' ἕκαστον Μακεδονικῶν κτισμάτων εἶναι ἔτι νῦν, καὶ μετὰ τὰς ἐρεύνας σοφῶν ξένων ἀρχαιολόγων (οἱ ἡμέτεροι, πλὴν τοῦ κ. Μαργαρίτου Δήμιτσα καὶ Μ. Χατζῆ Ἰωάννου, δυστυχῶς καὶ ἐν τούτῳ ὀλίγον ἐφρόντισαν), λίαν ἀτελὴς καὶ ἐλλιπής, ὡς ἐξ ἰδίας πείρας δύναμαι νὰ βεβαιώσω· ἄνευ ὑπερβολῆς δέ, ἡ Βυζαντιακὴ Μακεδονία, ἐξαιρουμένης πως τῆς Θεσσαλονίκης, εἶναι* terra incognita, *τὸ δὴ λεγόμενον.*

environs, et de fixer l'attention sur ses antiquités, son gouvernement actuel, ses richesses territoriales, et son commerce"· *καὶ κατέχουσι μὲν ἐν τῷ συγγράμματι τὰ περὶ τῶν Σερρῶν καὶ τῶν περὶ αὐτὰς* 94 *ὅλας μεγάλας σελίδας, τόμ.* I 135—229, *ἀλλὰ πλὴν τῶν σελίδων* 225—229, *ἐν αἷς κατεχωρίσθησαν καὶ ἐξητάσθησαν δύο ἐπιγραφαὶ τῆς πόλεως, αἱ λοιπαὶ πᾶσαι ὀλίγας καὶ οὐχὶ ἀκριβεῖς ἔχουσιν ἀρχαιολογικὰς σημειώσεις περὶ τοῦ ἀρχαίου τείχους καὶ τριῶν ναῶν τῶν Σερρῶν, καὶ ταύτας ἀτάκτως διεσπαρμένας ἐν τῷ μεγάλῳ πλήθει τῶν λοιπῶν παρατηρήσεων περὶ τῆς χωρογραφίας τῶν πέριξ καὶ τῶν ἄλλως πολυτίμων ἀπομνημονευμάτων περὶ τῆς τότε διοικητικῆς καταστάσεως καὶ τῆς ἐμπορικῆς ἀκμῆς τῆς πόλεως, ὅπως παραλίπω ἄλλας τε παρεκβάσεις καὶ τὰς μακρὰς ἐν σελ.* 184—203 *περὶ τῶν λεγομένων* 'Yaïlas' (:„prairie, montagne où l'on trouve en été des pâturages pour les troupeaux, séjour d'été, habitation de plaisance, opposé de Kchla, séjour d'hiver ou lieu d'hivernage"· *τὸ ὀρθὸν εἶναι* يايلاق, *Γιαϊλάκ, καὶ* قشلاق, *Κισλάκ·*) *τῶν ἐν τε Σέρραις καὶ ἐν τῇ λοιπῇ Τουρκίᾳ καὶ ἐν σελ.* 215—220 *περὶ τῆς ἐν Βολισσῷ τῆς Χίου δημοτικῆς πανηγύρεως τοῦ ἁγίου Δημητρίου. Κατὰ ταῦτα τὸ ἔργον τοῦ* Cous. *λόγῳ τῶν τε ἐκτεθειμένων καὶ τοῦ τρόπου τῆς ἐκθέσεως ἀνήκει εἰς τὰ ποικίλα ἐκεῖνα Ὁδοιπορικὰ τοῦ ιη' αἰῶνος τελευτῶντος καὶ τοῦ νῦν ἀρχομένου, ὧν τὴν ἀξίαν θὰ ἠδίκει τις, ἂν ἐπεχείρει ὡς γνώμονα ἐν τῇ κρίσει αὐτοῦ νὰ λάβῃ τοὺς ὑπὸ τῆς σήμερον ἐπιστήμης δικαίως ἀπαιτουμένους ὅρους τῆς αὐστηρᾶς ἀκριβείας καὶ τῆς λογικῆς ἀκολουθίας, ὅπως ἀνεπιεικῶς θὰ ἀπεφαίνετο καὶ ἂν τὰς χωρογραφικὰς παρατηρήσεις ἔκρινε πρὸς τὴν καθ' ἡμᾶς πρόοδον τῆς γεωγραφικῆς ἐπιστήμης. Περὶ τῶν γεωγραφικῶν σφαλμάτων τοῦ* Cous. *διέλαβον ἄλλοι τε καὶ ὁ κ. Δήμιτσας ἐν σελ. λδ' — λε' τῆς 'Ἀρχαίας γεωγραφίας τῆς Μακεδονίας'* (*Ἀθήνησι* 1870)· *ὅσον δὲ εἰς τὰς περὶ τῶν Σερρῶν ἀρχαιολογικὰς σημειώσεις τοῦ* Cous., *ὅτι αὐτὰς ὁ περιηγητὴς ἠδύνατο πολλῷ πλουσιωτέρας καὶ ἀκριβεστέρας νὰ συντάξῃ, περὶ τούτου οὐδεμίαν ἀμφιβολίαν ἔχω· ἀλλ' ὁ* Cous., *ὅπως καὶ οἱ σύγχρονοι αὐτῷ, συμφώνως πρὸς τὴν τότε κρατοῦσαν ἰδέαν μάλιστα ἐφρόντισε περὶ τῶν ἐκ Μακεδονικῶν καὶ Ῥωμαϊκῶν χρόνων μνημείων, μικρὸν ἢ οὐδόλως λογιζόμενος τὰ τῆς Βυζαντιακῆς καὶ Τουρκικῆς περιόδου· ὅθεν καὶ ὀλίγαι καὶ πλημμελεῖς εἶναι αἱ περὶ τῶν ἐκ τῶν τελευταίων τούτων περιόδων μνημείων ἐν Σέρραις παρατηρήσεις αὐτοῦ, ὡς θὰ μαρτυρήσῃ μὲν καὶ ὁ λόγος παρακατιών, ἐλέγχουσι δὲ καὶ νῦν δύο πρόχειρα παραδείγματα: τῆς μόνης ἐπιγραφῆς τοῦ τείχους (κεφάλαιον Α', α'* 1, *πίναξ* II *καὶ* III *ἀριθμ.* 1 *καὶ* 2) *οὐδὲ ἁπλῆ μνεία γίνεται ὑπὸ τοῦ* Cous., *καὶ ἡ ἐπιγραφὴ ἦτο τότε ὅπως καὶ νῦν ὁρατὴ τοῖς πᾶσι καὶ ἔκειτο τότε ὅπου καὶ νῦν κεῖται, ἐπὶ τοῦ πύργου ὅστις ἀναφέρεται ἐν σελ.* 159· *ἐπίσημον δὲ τζιαμίον, τὸ τοῦ Ἀχμὲτ πασιᾶ (κεφ. Β', β'* 2),

ἐξέλαβεν ὁ Cous. ὡς ἀρχαῖον Χριστιανικὸν ναὸν ἀπατηθεὶς ἐκ τῆς κοινῆς ἐπονομασίας 'ἁγία Σοφία'.

2) Τῶν δὲ ἡμετέρων ὁ κ. Δήμιτσας ἐν τοῖς 'Μακεδονικοῖς' (Ἀθήνησι 1874), σελ. 575—587 ἠσχολήθη περὶ σύντομόν τινα πολιτικὴν καὶ ἐκκλησιαστικὴν ἱστορίαν τῶν Σερρῶν ἀπὸ τῶν πρώτων χρόνων μέχρι τῆς Τουρκικῆς κατακτήσεως, χρησάμενος ταῖς μαρτυρίαις ἀρχαίων τε καὶ Βυζαντιακῶν συγγραφέων καὶ φιλοπόνως ἀπανθίσας τὰ ὑπὸ ἄλλων περιηγητῶν παρατηρηθέντα καὶ ὑπὸ νέων ἱστορικῶν, τοῦ Hammer καὶ τῶν λοιπῶν, διδαχθέντα· ἀλλὰ καὶ ἐν τῇ ἐπισκοπήσει ταύτῃ αἱ ἀρχαιολογικαὶ σημειώσεις εἶναι σπανιώταται, νέα δέ, λείπουσα παρὰ τοῖς ἄλλοις, εἶναι μόνη ἡ ἐν σελ. 586 βραχεῖα σημείωσις περὶ τῆς ἐπὶ τοῦ τείχους ἐπιγραφῆς κατὰ χειρόγραφον, ἔμοιγε ἄγνωστον, περιγραφὴν Σερραίου τινός, Πέτρου Δραγάση (σελ. 570) ὀνομαζομένου.

3) Τὴν ἀρχαιολογικὴν γνῶσιν τῶν Σερρῶν καὶ τῶν πέριξ αὐτῶν ἱκανῶς ὠφέλησεν ἡ ὑπὸ τοῦ κ. Κωνσταντίνου Σάθα ἐν τῇ πολυτίμῳ 'Μεσαιωνικῇ βιβλιοθήκῃ', τόμ. Α' σελ. 202—242 (ἐν Βενετίᾳ 1872) ἔκδοσις τοῦ τυπικοῦ τοῦ κτίτορος καὶ τῶν χρυσοβούλλων βασιλικῶν λόγων τῆς πλησίον ἐπὶ τοῦ ὄρους Μενοικέως κειμένης μονῆς Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου (κεφ. Δ'), γενομένη κατ' ἀντίγραφον τῶν πρωτοτύπων, ὅπερ πεπονημένον ἀρχομένῳ τῷ ιη' αἰῶνι ὑπὸ τοῦ πατριάρχου Ἱεροσολύμων Χρυσάνθου τοῦ Νοταρᾶ φυλάσσεται ἐν τῷ ἐν Κωνσταντινουπόλει μετοχίῳ τοῦ Παναγίου τάφου. Ἡ πηγὴ αὕτη, ἄγνωστος τῷ κ. Δήμιτσᾳ, ἀναφέρουσα πράγματα μὴ μνημονευόμενα ὑπ' ἄλλων συγγραφέων εἶναι, ὡς θὰ δειχθῇ ἐν τοῖς ὄπισθεν, πολύτιμος, εἰ καὶ τὸ ἀντίγραφον τοῦ Νοταρᾶ φαίνεται κακῶς γεγενημένον. Δυστυχῶς τό τε πρωτότυπον κτιτορικὸν καὶ πολλὰ τῶν χρυσοβούλλων ἀπώλοντο, τῶν νῦν εὐλαβῶν πατέρων τῆς μονῆς ἀγνοούντων πότε καὶ πῶς, σῴζονται δὲ νῦν ἐν τῇ μονῇ χρυσόβουλλα μὲν τέσσαρα μόνα, δύο Ἀνδρονίκου τοῦ πρεσβυτέρου (ἴσως ἐκ τῶν παρὰ τῷ κ. Σάθᾳ κειμένων) καὶ δύο ἀνέκδοτα Ἰωάννου τοῦ Παλαιολόγου, τῶν δὲ ἀπολομένων ἀντίγραφα κατατεταγμένα ἐν παλαιῷ κώδικι, δυνάμενα ἴσως καὶ αὐτὰ νὰ διορθώσωσι τὰ ἁμαρτήματα τοῦ κειμένου τοῦ Νοταρᾶ[1])· διότι ὅτι τοῦτο πολλαχοῦ νοσεῖ, ἀρκοῦμαι νὰ ἀποδείξω διὰ τῶν ἑξῆς ὀλίγων ἡμαρτημένων χωρίων, ἐν οἷς κατ' εἰκασίαν προτείνω τὰς διορθώσεις: σελ. 202: „καὶ

1) Κατὰ τὴν εἰς τὴν μονὴν ἐπίσκεψίν μου δὲν κατώρθωσα καὶ τὰ ἀνέκδοτα χρυσόβουλλα νὰ ἀντιγράψω καὶ τῶν ἐκδεδομένων τὰ ἀντίγραφα νὰ ἐξετάσω· μετὰ χαρᾶς ἀρτίως ἔμαθον ὅτι τὸ καθῆκον τοῦτο θὰ ἐκτελέσωσιν αὐτοὶ οἱ εὐσεβεῖς καὶ φιλόκαλοι πατέρες τῆς μονῆς, εὐγενῶς οὕτω τὰ τροφεῖα ἀποτίνοντες. Γράφων πρόχειρον δὲν εἶχον καὶ τοῦ Miklosich τὴν ἔκδοσιν. Διορθῶν δὲ τὰ τυπογραφικὰ δοκίμια (Korrekturbogen) προστίθημι ὅτι περὶ τῶν ἐν Βελιγραδίῳ ἀντιγράφων ἔγραψεν ἰδίαν διατριβὴν ὁ Novaković, περὶ ἧς ὅρα Byz. Z. II (1893) σελ. 634—635.

λόγον καὶ πρᾶξιν καὶ ἠθῶν εὐκοσμίων παιδεύοιτο“ ἀντὶ τοῦ φανεροῦ εὐκοσμίαν· 203: „πονῶν δὲ καὶ περὶ τὴν τῶν κελλίων ἐπιμέλειαν καὶ ἀνάκτησιν“ ἄντὶ τοῦ ἀνάκτισιν, ὡς κεῖται ἐν σελ. 206· 203: „γέροντί τινι κατὰ Θεὸν ζῶντι καὶ πολιτείαν ἄκραν μὲν ἐρχομένῳ τὸ τοιοῦτον παραδοὺς κελλίον“ ἀντὶ τοῦ δήλου μετερχομένῳ (σελ. 204: „τοιαύτην ἐκεῖνος μετερχόμενος πολιτείαν“)· 203: „ἐπεὶ δὲ καὶ τοῖς τραχυτέροις τοῦ ὄρους καὶ δυσβάτοις προσέβαλλε μέρεσι, σπήλαιον ἐντυγχάνει“ ἀντὶ τοῦ προσέβαλε· 203: „ἡσθεὶς τῇ τοῦ τόπου — ἡσυχίᾳ καὶ τὸ ἐκτὸς εἶναι συγχύσεως“ ἀντὶ τοῦ τῷ· 204: „ἦν οὖν αὐτὸς ἐκεῖνος τῶν μοναχῶν προϊστάμενος —, τρέφων, ἐνδύων, ζωογονῶν — καὶ τὰ πάντα γενόμενος“ ἀντὶ τοῦ γινόμενος· 205: „οὐκ ἠνείχετο οὐδ’ ἠβούλετο τοῦτο, ἀλλ’ ἐντατικὸς ἦν λίαν καὶ οὐκ ἐνδόσιμος —· ὅτι δὴ τοῦτο ἠβούλετο ἡ τοῦ γέροντος ἔνστασις, δῆλον ἐντεῦθεν· οὐ γὰρ ἂν ἔδωκε τῆς ἐνστάσεως — μέχρι κ. τ. λ.“ ἀντὶ τῶν ἐνστατικός, δὲ καὶ ἐνέδωκε· 206: „γήρᾳ καὶ νόσῳ δεινῇ συγκατακληθεὶς ὁ τὴν ψυχὴν ἐρρωμένος καὶ τῶν σωματικῶν ἀνώτερος παθημάτων“ ἀντὶ τοῦ συγκαταβληθείς· 206: „ἀλλ’ ὁ Θεὸς — βοηθὸς ἐμοὶ προφανὴς ἐν στύλῳ πυρὸς — φωτίζων καὶ διεξάγων, πρὸς ἡμέραν ὁδηγῶν ἀναψύξεως, προσδ⟨οκῶντι⟩ ὅτι καὶ τῆς ἐκεῖθεν — κολάσεως ῥύσηται“ ἀντὶ τῶν προφανεὶς (κατ’ ἀπόλυτον ὀνομαστικὴν συνήθη τῷ συντάξαντι τὸ τυπικόν), προσδ⟨οκῶ⟩ καὶ ῥύσεται· 212: „φροντὶς δὲ καὶ τῷδε γέγονεν οὐ μικρὰ τῶν εἰς σύστασιν αὐτῆς ἕνεκα καὶ κρείττω βελτίωσιν“ ἀντὶ τοῦ ἐπὶ τὰ καί, δῆλον ὅτι καὶ ἐπὶ τὰ (σελ. 225: „ὡς ἂν — φροντίζῃ — τῆς ἐπὶ τὸ κρεῖττον συστάσεως καὶ βελτιώσεως τῆς — μονῆς“)· 213: „ταῦτα τοίνυν καθέξει — ἡ — μονὴ καὶ εἰς τὸ ἑξῆς — ἀναποσπάστως, καθὼς εἴρηται εὑρίσκεται κατέχουσα — μέχρι τοῦ νῦν“ ἀντὶ τοῦ ἀναποσπάστως ⟨ἅπερ⟩, καθὼς εἴρηται, εὑρίσκεται κατέχουσα (σελ. 212: „προστάσσει — κατέχειν αὐτὴν καὶ εἰς τὸ ἑξῆς — ἀδιασείστως ἅπερ κατὰ τὸν εἰρημένον τρόπον εὑρίσκεται κεκτημένη μέχρι τοῦ νῦν“)· 215: „ἵνα διορίσηται ἡ βασιλεία μου καὶ γένηται χρυσόβουλλον αὐτοῖς“ ἀντὶ τοῦ αὐτῆς (σελ. 218: „ἵνα γένηται — καὶ χρυσόβουλλον τῆς βασιλείας μου“, 230: „αἰτεῖ τὴν βασιλείαν μου — χρυσόβουλλον αὐτῆς ἐπιχορηγηθῆναι“, 239: „ἡ βασιλεία μου τὸν παρόντα χρυσόβουλλον λόγον αὐτῆς ἐπιχορηγεῖ“)· 218: „ἵνα οὐδὲν ἔχῃ ὁ τοιοῦτος ἀρχιερεὺς ἄδειαν — ἐξάγειν αὐτούς, ἀλλ’ ὁ μέλλων εὑρίσκεσθαι εἰς τὴν ἡγουμενείαν αὐτὸς ἐκλέγεται — καὶ ἀποστέλληται — καὶ σφραγίζηται — καὶ τάττηται“ ἀντὶ τοῦ ἐκλέγηται· 222: „καὶ τῶν διατυπωθέντων ἀθετῆσαι“ ἀντὶ τοῦ καί ⟨τι⟩ τῶν διατυπωθέντων (σελ. 232: „ὁτιοῦν ἀθετῆσαι“)· 223: „οὐδὲν ἕξει ἄδειάν τις τῶν — ἄλλων ὁποῖον δή τινα, λαϊκῶν τε καὶ μοναχῶν, πειραθῆναι“ ἀντὶ τοῦ ὁποίων δή

τινων· 229: „ἃ διά τε προσταγμάτων καὶ — ἀλλοτρόπως τούτοις παρῆλθε" ἀντὶ τοῦ περιῆλθε (σελ. 217 καὶ 220: „τά τε ἀπὸ προσενέξεως — καὶ ἀλλοτρόπως περιελθόντα αὐτῇ")· 230: „ὁ δὲ προσιείμενος τὰ περὶ τούτου καὶ τὴν τούτων ἀναδεδεγμένην ἐπιμέλειαν" ἀντὶ τῶν προσειμένος καὶ ἀναδεδεγμένος (σελ. 232: „τῷ τὴν αὐτῶν ἐφορείαν ἀναδεδεγμένῳ")· 230: „ἐπιχορηγεῖ — τὰς τοιαύτας σεβασμίας μονὰς" ἀντὶ τοῦ ταῖς τοιαύταις σεβασμίαις μοναῖς· 230: „ὡς τῶν ἐν ταύταις ὀφειλόντων μοναχῶν τὸν πνευματικῶς προστησόμενον αὐτῶν ἐκλέγεσθαι καὶ ὡς τῷ κατὰ καιροὺς τῆς — Ἐκκλησίας προεστηκότι τοῦτον πέμπειν" ἀντὶ τοῦ καὶ τῷ· 231: „καὶ ὡς διατηρῶνται μέχρι τοῦ νῦν, τὸν αὐτὸν τρόπον διορίζεται ἡ βασιλεία μου διατηρεῖσθαι τὰ τοιαῦτα κτήματα" ἀντὶ τοῦ διατηροῦνται· 233: „προστάσσει — ἐπιλαβέσθαι μὲν αὐτὸν — καὶ παραπέμπειν μετὰ τὸν θάνατον αὐτοῦ πρὸς ὅπερ ἂν βουληθῇ καὶ θελήσει πρόσωπον —, δοθῆναι δὴ αὐτῷ καὶ τὴν εἰρημένην γῆν" ἀντὶ τῶν θελήσῃ καὶ δέ· 234: „εἶναι δὲ καὶ ἐν τῇ πόλει Σερρῶν ὑπὸ τὸ αὐτὸ Μενοικέως" ἀντὶ τοῦ τὸ ἐν τῇ πόλει Σερρῶν ὑπὸ τῷ τοῦ Μενοικέως (σελ. 228: „εἶναι δὲ τὸ ἐν τῇ πόλει Σερρῶν ὑπὸ τῷ τοῦ Μενοικέως ὄρει" ἔνθα γραπτέον ὄρους)· 235: „διατελεῖν ταύτας οὕτως ὡς τὰ ὑπ' αὐταῖς χρυσόβουλλα διακελεύονται" ἀντὶ τοῦ ἐπ' αὐταῖς (σελ. 234: „ὡς τὰ ἐπὶ τούτοις χρυσόβουλλα — διαλαμβάνουσιν")· 238: „τὸ τοῦ Φωτινοῦ μετὰ τοῦ Τζυκαλᾶ — καὶ περιοχῆς αὐτοῦ, ἔσται δὲ καὶ τῶν τεσσάρων ἀνθρώπων" ἀντὶ τοῦ ἔτι· 242: „μὴ εὑρίσκειν — μήτε παρὰ τῶν κεφαλαττικευόντων —, μήτε τῶν τὰ δημόσια διενεργούντων —, μή τινος ἄλλου" ἀντὶ τοῦ μήτε.

Ἀρκοῦμαι εἰς ταῦτα, παραλείπων νὰ διορθώσω καὶ ἄλλα χωρία ἢ παντελῶς ἀδιανόητα (ἐκ φόβου μὴ μείζων τις ἐν αὐτοῖς λανθάνῃ διαφορά) ἢ κακῶς διεστιγμένα καὶ λέξεις τὰς αὐτὰς ἀλλαχοῦ ἄλλως γεγραμμένας· δυστυχῶς δὲ καὶ αὐτὰ τὰ κύρια ὀνόματα προσώπων καὶ τόπων δὲν ἀντεγράφησαν ὑπὸ τοῦ Νοταρᾶ ἀκριβῶς, ὡς θὰ δειχθῇ ἐν τῷ κεφαλαίῳ Γ', β', καὶ οἱ ἀριθμοὶ δὲ τῶν ἐτῶν καὶ τῶν ἰνδικτιώνων εἶναι ἐνιαχοῦ πλημμελεῖς, ὡς ἀμέσως θὰ φανῇ. Ἀλλ' ὅμως παρὰ πάντα ταῦτα τὰ ἁμαρτήματα ἡ ὠφέλεια ἐκ τοῦ καὶ οὕτως ἐκδεδομένου κειμένου εἶναι, ὡς προεῖπον, πάλιν ἱκανὴ τῷ ἐξετάζοντι, καὶ ἂν μὴ ἰδίοις ὠσὶν ἤκουσε καὶ αὐτοῖς ὄμμασιν εἶδε τὰ ἐν αὐτῷ ἀναφερόμενα, ἔτι δὲ ἱκανωτέρα ἂν ηὐτύχησεν αὐτόπτης καὶ αὐτήκοος νὰ ἐξετάσῃ αὐτά. Καὶ ἐπειδὴ τοῦ τε τυπικοῦ καὶ τῶν χρυσοβούλλων γενήσεται ἐν τοῖς ὄπισθεν συχνὴ μνεία, παρατίθημι ἐνθάδε πίνακα αὐτῶν.

α') Σελ. 202—208: „προοίμιον τῆς παρούσης τυπικῆς διατάξεως", ἄνευ ἔτους.

β') Σελ. 209—210: „κεφάλαια τοῦ παρόντος τυπικοῦ· τάδ' ἔνεστιν

ἐν τῇ βίβλῳ τοῦ τυπικοῦ τῇ συντεθείσῃ παρ' ἐμοῦ τοῦ ταπεινοῦ μητροπολίτου Ζιχνῶν καὶ κτίτορος τῆς ἐν τῷ ὄρει τοῦ Μενοικέως διακειμένης σεβασμίας μονῆς τοῦ θείου Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ".

γ') *Σελ.* 210—211: „*περὶ ἐφόρου καὶ κτήτορος*".

δ') *Σελ.* 211—214: *ἴσον χρυσοβούλλου Ἀνδρονίκου Παλαιολόγου τοῦ πρεσβυτέρου*, „*κατὰ μῆνα Ἰούλιον τῆς νῦν τρεχούσης ἑβδόμης ἰνδικτιῶνος τοῦ ἑξακισχιλιοστοῦ ὀκτακοσιοστοῦ ἑπτακαιδεκάτου ἔτους*", *Χριστοῦ* 1309.

ε') *Σελ.* 214—215: *τοῦ αὐτοῦ*, „*κατὰ μῆνα Σεπτέμβριον τῆς ἐνισταμένης πρώτης ἰνδίκτου τοῦ ἑξακισχιλιοστοῦ* ⟨*ὀκτακοσιοστοῦ*⟩ *καὶ ἕκτου ἔτους*", *Χρ.* 1297· *ἀλλ' ἢ τὸ ἔτος εἶναι κακῶς σεσημειωμένον ἢ ἡ ἰνδικτιὼν α' ἡμαρτημένη.*

ϛ') *Σελ.* 215—218: *τοῦ αὐτοῦ*, „*κατὰ μῆνα Ἰούνιον τῆς ἐνισταμένης τετάρτης ἰνδίκτου τοῦ ἑξακισχιλιοστοῦ ὀκτακοσιοστοῦ εἰκοστοῦ ἐννάτου ἔτους*", *Χρ.* 1321.

ζ') *Σελ.* 218—221: *τοῦ αὐτοῦ, ὁμόχρονον.*

η') *Σελ.* 222—223: *ἴσον σιγιλλίου τοῦ πατριάρχου Ἡσαΐου*, „*μηνὶ Δεκεμβρίῳ ἰνδικτιῶνος ὀγδόης*", *ἄνευ ἔτους· ὁ Ἡσαΐας ἐπατριάρχευσε κατὰ τὰ ἔτη* 1323—1324· *ὅρα τοῦ κ. Μ. Γεδεὼν τοὺς πολυτίμους* ‛*Πατριαρχικοὺς πίνακας*' (*ἐν Κωνσταντινουπόλει* 1890), *σελ.* 417, *ὥστε τὸ σιγίλλιον ἀπελύθη ἔτει* 1324.

ϑ') *Σελ.* 223—224: *ἴσον χρυσοβούλλου*, „*μηνὶ Ἀπριλίῳ ἰνδικτιῶνος η'*", *ἄνευ ὀνόματος καὶ ἔτους.*

ι') *Σελ.* 224—225: *ἴσον χρυσοβούλλου*, „*μηνὶ Ἀπριλίῳ ἰνδικτιῶνος β'*", *ἄνευ ὀνόματος καὶ ἔτους.*

ια') *Σελ.* 225—228: *ἴσον χρυσοβούλλου Ἀνδρονίκου τοῦ νεωτέρου*, „*κατὰ μῆνα Ἰανουάριον τῆς νῦν τρεχούσης δωδεκάτης ἰνδικτιῶνος τοῦ ἑξακισχιλιοστοῦ ὀκτακοσιοστοῦ τριακοστοῦ ἑβδόμου ἔτους*", *Χρ.* 1329.

ιβ') *Σελ.* 228—232: *τοῦ αὐτοῦ*, „*κατὰ μῆνα Μάρτιον τῆς νῦν τρεχούσης ταύτης πεντεκαιδεκάτης ἰνδικτιῶνος τοῦ ἑξακισχιλιοστοῦ ὀκτακοσιοστοῦ τεσσαρακοστοῦ ἔτους*", *Χρ.* 1332.

ιγ') *Σελ.* 232—234: *ἴσον χρυσοβούλλου*, „*μηνὶ Μαρτίῳ ἰνδικτιῶνος α'*", *ἄνευ ὀνόματος καὶ ἔτους.*

ιδ') *Σελ.* 234—239: *ἴσον χρυσοβούλλου Στεφάνου κράλη καὶ αὐτοκράτορος Σερβίας καὶ Ῥωμανίας*, „*κατὰ μῆνα Ὀκτώμβριον τῆς νῦν τρεχούσης ἰνδικτιῶνος τεσσαρεσκαιδεκάτης τοῦ ἑξακισχιλιοστοῦ ὀκτακοσιοστοῦ πεντηκοστοῦ τετάρτου ἔτους*", *Χρ.* 1345.

ιε') *Σελ.* 239—240: *ἴσον χρυσοβούλλου Ἀνδρονίκου τοῦ πρεσβυτέρου*, „*κατὰ μῆνα Νοέμβριον τῆς νῦν τρεχούσης δευτέρας ἰνδικτιῶνος τοῦ ἑξακισχιλιοστοῦ ὀκτακοσιοστοῦ ἑβδόμου ἔτους*", *Χρ.* 1298· *ἀλλὰ καὶ ἐνταῦθα ἢ τὸ ἔτος ἡμάρτηται ἢ ἡ ἰνδικτιὼν β'.*

ις΄) Σελ. 240—241: ἴσον χρυσοβούλλου, „μηνὶ Σεπτεμβρίῳ ἰνδικτιῶνος ἕκτης", ἄνευ ὀνόματος καὶ ἔτους.

ιζ΄) Σελ. 241—242: ἴσον χρυσοβούλλου, „μηνὶ Μαρτίῳ ἰνδικτιῶνος ἑνδεκάτης", ἄνευ ὀνόματος καὶ ἔτους.

4) Ἐγὼ δὲ διατρίβων ἐν Σέρραις (1889—1891) ἄξιον τοῦ κόπου ἐνόμισα νὰ ἀσχοληθῶ περὶ τὴν ἀναγραφὴν καὶ ἐξέτασιν πάντων τῶν ἐν αὐταῖς καὶ περὶ αὐτὰς μνημείων, πολυτίμων μὲν λόγῳ τῆς ἀρχαιολογίας καὶ ἱστορίας μάλιστα τῶν Βυζαντιακῶν καὶ τῶν τούτοις ἀμέσως συνημμένων Τουρκικῶν χρόνων, δυστυχῶς δὲ ἀγνώστων ὄντων καὶ κεκρυμμένων μέχρι τοῦ νῦν. Τὰς παλαιὰς σημειώσεις μου συνεπλήρωσα ἐνιαχοῦ διὰ προσθηκῶν ὅσας μοι ἐχορήγησεν ἡ ἀξία εὐχαριστίας προθυμία τῶν ἐκεῖ φίλων μου κ. Ἰωάννου Τσικοπούλου καὶ Δ. Νάκου· ἀλλ' ὅ τι μάλιστα ὠφέλησε τὸ ἔργον εἶναι τόδε: ἀγαθῇ τῇ τύχῃ χρώμενος ἠρώτησα ἀρτίως πολλάκις περὶ πολλῶν τὸν κ. Κωνσταντῖνον Χόνδρον, φιλολογικώτατον καὶ φιλοπονώτατον ἄνδρα, ὁ δὲ κ. Χόνδρος μετ' ἀγαστῆς προθυμίας, ἐφ' ᾗ πολλὰς καὶ μεγάλας ὁμολογῶ αὐτῷ καὶ δημοσίᾳ τὰς χάριτας, περί τε ἄλλων ἐποιήσατό μοι χρησιμωτάτας ἀνακοινώσεις καὶ δὴ καὶ περὶ τῶν ναῶν τῆς πόλεως καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς παλαιῶν εἰκόνων καὶ τῶν Χριστιανικῶν ἐνοριῶν (paroisses) καὶ περὶ τῶν τζαμίων καὶ τῶν Τουρκικῶν ἐνοριῶν καὶ περὶ τῶν περὶ τὰς Σέρρας χωρίων. Πλείστου δὲ λόγου ἄξιος τῷ ἔργῳ ἐγένετο ὁ κ. Χόνδρος καὶ ἐπιστείλας μέν μοι ἀντίγραφον ἀνεκδότου ἀρχαίου ἐγγράφου περὶ τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Γεωργίου τοῦ Κρυονερίτου (ἰδὲ κεφ. Γ΄, α΄) καὶ ὁδηγητικὸν τῶν ἀναγνωστῶν τοπογραφικὸν διάγραμμα τοῦ τείχους (πίνακα I), προθύμως πεφιλοτεχνημένον ὑπὸ τοῦ κ. Ἰωάννου Πανταξῆ, μελετήσας δὲ καὶ τὸν ἀρχαιότατον, τοῦ ιζ΄ αἰῶνος ἀρχομένου, τῶν κωδίκων τῆς μητροπόλεως (ἰδὲ κεφ. Α΄, VI α΄) οὗ ὀλίγας σελίδας εἶχον ἐγὼ προφθάσῃ νὰ ἐρευνήσω· ἐκ τοῦ πολυτίμου τούτου κώδικος, ἐξ οὗ ὁ νῦν σεβασμιώτατος μητροπολίτης Νικομηδείας κ. Φιλόθεος Βρυέννιος, ὁ σοφὸς τῆς 'Διδαχῆς τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων' ἐκδότης, ἐδημοσίευσεν ἐν τῷ 'Ἡμερολογίῳ τῆς Ἀνατολῆς' (ἐν Κωνσταντινουπόλει 1879), σελ. 388—390 τὸν χρονολογικὸν κατάλογον τῶν μητροπολιτῶν Σερρῶν, παρελήφθησαν ἄλλα τε πολλὰ καὶ ἀνέκδοτοι αὐτοβιογραφίαι καὶ ἰδιόγραφοι σημειώσεις καὶ τὰ 23 ταὐτότυπα (facsimile) τῶν ὑπογραφῶν τῶν ἀρχιερέων Σερρῶν καὶ ἄλλων πόλεων, τὰ κατακεχωρισμένα ἐν τοῖς πίναξι V—VII. Πλὴν τῶν τεσσάρων εἰρημένων πινάκων προσηρτήθησαν τῇ προκειμένῃ πραγματείᾳ καὶ τρεῖς ἄλλοι, ὁ II φέρων φωτογραφικὴν εἰκόνα τῆς δυτικῆς πλευρᾶς τοῦ βασιλικοῦ πύργου τῆς ἀκροπόλεως μετὰ τῆς ἐπιγραφῆς, φροντισθεῖσαν ὑπ' ἐμοῦ ἔτει 1891, ὁ III φέρων ὅσας ἐγὼ ἀντέγραψα Βυζαντιακῶν χρόνων ἐπιγραφάς, ὧν πολυτιμοτάτη ἡ ἐν ἀριθμῷ 12 τοῦ πρώτου νῦν γινωσκομένου Φιλίππου

μητροπολίτου, καὶ ὁ IV φέρων ὅσας οἱ κ. Χόνδρος καὶ Πανταζῆς ἀντέγραψαν παλαιῶν εἰκόνων ἐπιγραφάς.

Τὸ ἔργον μου δὲν δύναται νὰ ἔχῃ τὴν ἀξίωσιν ὅτι εἶναι τέλειον, ἓν δὲ μόνον ἐπιτρέπεται καὶ ἐμοὶ νὰ εἴπω τοῦτο, ὅτι εἶναι συντεταγμένον ἐν ἀληθείᾳ, καθόσον αὐτῆς ἀνθρωπίνως ἐγένετο δυνατὴ ἡ ἀνακάλυψις, καὶ μετὰ στοργῆς, ὅσην μοι συνεχώρουν ἄλλαι βαρύτεραι ἀσχολίαι. Λυποῦμαι ὅτι δὲν κατώρθωσα ἅμα μὲν νὰ ὠφεληθῶ καὶ δύο ἀρχαίους κώδικας τῆς μονῆς Προδρόμου φέροντας τὸν ἕνα ἀντίγραφα πατριαρχικῶν σιγιλλίων καὶ τὸν ἕτερον ἔγγραφα ποικίλα, δωρητήρια, δικαστικὰ καὶ ἄλλα, ἅμα δὲ νὰ λάβω φωτογραφικὴν ἀποτύπωσιν ἀρχαίας καὶ θαυμασίας ἐν τῇ μονῇ εἰκόνος τῆς Ἀποκαθηλώσεως τοῦ Σωτῆρος Ἰησοῦ Χριστοῦ, περὶ ἧς θὰ ῥηθῶσι τὰ δέοντα ἐν τῷ σχετικῷ Δ′ κεφαλαίῳ. Ὁπωσδήποτε δ᾽ ἂν κριθῇ ἡ συμβολή μου αὕτη, εὔχομαι νὰ παράσχῃ ἀφορμὴν ἄλλοις καὶ δὴ τοῖς λογίοις τῶν Σερραίων πρὸς συμπλήρωσιν τῆς μέχρι τοῦδε, ὡς μὴ ὤφελεν, ἀμεληθείσης ἀρχαιολογικῆς καὶ ἱστορικῆς γνώσεως τῆς ἐπιφανοῦς Μακεδονικῆς πόλεως.

Α′, αἱ Σέρραι, ἀκρόπολις καὶ πόλις.

Τῆς ὀχυρᾶς καὶ περιμαχήτου πόλεως τῶν Σερρῶν κειμένης τὸ πάλαι ἔνθα καὶ νῦν κεῖται[1]), ἐπὶ τῶν νοτίων καὶ νοτιοδυτικῶν (μέχρι καὶ τῆς ὁδοῦ α — α, ἐν πίνακι I, καθικνουμένων) κλιτύων λόφου (νοτίας προβολῆς τοῦ ὄρους Μενοικέως περὶ οὗ ὅρα κεφ. Γ′, β′ 29) δεσπόζοντος μεγάλου μέρους τῆς ἐκτεταμένης πεδιάδος τῆς διαρρεομένης ὑπὸ τοῦ Στρυμόνος ποταμοῦ καὶ τῶν παραποτάμων αὐτοῦ, ὀλίγοι τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων καὶ Ῥωμαίων συγγραφέων μνημονεύουσι, πολλὰ δὲ εἶναι τὰ εἰς αὐτὴν ἀναφερόμενα χωρία τῶν συγγραφέων τῶν Βυζαντιακῶν χρόνων ἐν οἷς καὶ μάλιστα ἤκμασε. Καὶ τὰ νῦν δὲ σῳζόμενα ἔτι ἐν αὐτῇ μνημεῖα ἀνήκουσι πάντα ἄλλα μὲν εἰς τοὺς Ῥωμαϊκούς, ἄλλα δὲ εἰς τοὺς Βυζαντιακοὺς καὶ τοὺς μετὰ τὴν ἅλωσιν χρόνους.

Πλὴν γεγλυμμένων τινῶν βάθρων στηλῶν καὶ κιόνων κατεσπαρμένων ἐν ὁδοῖς καὶ χρησιμευόντων νῦν ὡς ἑδωλίων οὐδὲν ἄλλο λείψανον παρετήρησα ἐν τῇ πόλει ἀνῆκον εἰς κτίσμα ἢ ἀνάθημα Ῥωμαϊκῶν χρόνων. Ἐπὶ δὲ τῆς ἀκροπόλεως τῆς ἐπὶ τοῦ λόφου ἐγκατειλεγμένα εἶναι ἐν τῷ ἐκ Βυζαντιακῶν χρόνων τείχει, ἐν τῇ μάλιστα διασεσωσμένῃ

1) Δὲν ἠδυνήθην νὰ εὕρω τὴν ἀφορμὴν φήμης καθ᾽ ἣν ἡ πόλις τὸ πάλαι ἔκειτο ἐν τῇ νῦν Ἀθιγγανικῇ συνοικίᾳ τοῦ Ντίβρι, παρὰ τῇ συμβολῇ τοῦ ἀνατολικοῦ χειμάρρου ζ — ζ, ὅτι δὲ καταχωσθεῖσα ἐκ τῆς ἰλύος κατέλαβεν εἶτα τὴν νῦν θέσιν· πάντως κατὰ τοὺς Ῥωμαϊκοὺς χρόνους αἱ Σέρραι ἔκειντο ἐν τῷ αὐτῷ τόπῳ, ὡς δεικνύουσι τὰ σύγχρονα μνημεῖα· ἄλλο ζήτημα, ἐννοεῖται, εἶναι ἂν ἡ Σῖρις τοῦ Ἡροδότου η′ 115 ἔκειτο ἀλλαχοῦ που πλησίον.

βορειοδυτικῇ αὐτοῦ πλευρᾷ, τεμάχιά τινα εἰργασμένων μαρμάρων, εἰλημμένα δῆλον ὅτι ἐκ παλαιοτέρων οἰκοδομημάτων. Ὁ Cousinéry *σελ.* 159 *ἀναφέρει* „des ruines d'un temple antique"· *ἀλλὰ περὶ τούτου ὅρα ἐν κεφ. Α', α'* I.

1) *Ἐπιγραφαὶ δὲ μέχρι τοῦ* 1852 *γνωσταὶ ἦσαν δύο μόναι, ὧν τῆς ἑτέρας ἐμνημόνευσεν ὁ* Leake, 'Trav. in north. Greece', III *σελ.* 204 *καὶ ὁ* Cousinéry *σελ.* 225 *ὅστις ἐν τῷ πρώτῳ τῶν τῷ Ὁδοιπορικῷ ἐπισυνημμένων πινάκων, μετὰ τὴν σελ.* 271, *κατεχώρισε καὶ ταὐτότυπον αὐτῆς πλημμελές· ἐξέδωκαν δὲ τὴν ἐπιγραφὴν πρὸ τοῦ* Cous. *ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει πρεσβευτὴς τῆς Γαλλίας* Choiseul-Gouffier, 'Voyage pittor.', II *σελ.* 168, *μετ' αὐτὸν δὲ* „ex schedis Koehlerianis" *ὁ* Böckh, 'corp. inscr. Gr.', II *σελ.* 162, *ἀρ.* 2007 *μετὰ ταὐτοτύπου πιστοτέρου. Ἡ τιμητικὴ (τῶν περὶ Χριστὸν χρόνων) πλάξ, ἐντετειχισμένη πάλαι ἐν τῷ ἀριστερῷ τοίχῳ τῆς ἀνατολικῆς κλίμακος τοῦ νοτίου ἐξωνάρθηκος τοῦ μητροπολιτικοῦ ναοῦ τῶν ἁγίων Θεοδώρων (πίν.* I 31), *μαρτυροῦντος τοῦ* Cous. *σελ.* 161: „l'une (inscription) sert à orner l'escalier qui descend à l'église", *ἐνῳκοδομημένη νῦν εἶναι ἐν τῷ νέῳ* (1885) *ἀρχειοφυλακίῳ τῷ ἐν τῇ αὐλῇ τῆς βορείως προσκειμένης μητροπόλεως. Ἐν τῷ δεξιῷ τοίχῳ τῆς κλίμακος ἔκειτο ἐπὶ τοῦ* Cous. (*σελ.* 227) *καὶ ἑτέρα, δυστυχῶς ἀπολομένη, πλὰξ μεθ'* ὁμοίας *συγχρόνου ἐπιγραφῆς, ἧς ὁ* Cous. *ἐξέδωκε τὸ ταὐτότυπον ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν πινάκων*[1])· *ἀμφοτέρων τῶν πλακῶν δείκνυνται ἔτι καὶ νῦν αἱ παλαιαὶ (σήμερον κεναὶ) θέσεις. Ἀξιόλογος εἶναι ἡ σῳζομένη ἐπιγραφὴ διὰ τὸν ἐν στίχῳ* 7 *φερόμενον τύπον* „*Σιρραίων (πόλεως)*", *ὅστις πάντων τῶν λοιπῶν ὀνομάτων μάλιστα πλησιάζει εἰς τὴν* „*Σῖριν*" *τοῦ Ἡροδότου καὶ τὰς* „Siras" *τοῦ Λιουίου* XLV 4 (سيروز, *Σιρός*)· „*Σίρραν*" *καὶ ἐθνικὸν* „*Σιρραίους*" *παρὰ Θεοπόμπου λαβὼν ἀναφέρει καὶ Στέφανος ὁ Βυζάντιος. Περὶ τῶν πολλῶν ἄλλων καὶ διαφόρων Ἑλληνικῶν (Σῖραι, Σέρ(ρ)α, Σέρραι, Φεραὶ καὶ λοιπῶν) καὶ ξενικῶν* (Sarra, Serre *καὶ λοιπῶν) ἐκφορῶν τοῦ ὀνόματος τῆς πόλεως διέλαβεν ὁ κ. Δήμιτσας, 'Μακεδον.' σελ.* 575—581· *εἰς αὐτὰς προσθετέαι:* 1) *ἡ δι' ἑνὸς ρ γράμματος γραφὴ* „*Σέραι*" *ἐν κώδικι τῆς ἐν Φλωρεντίᾳ Λαυρεντιακῆς βιβλιοθήκης,* plut. LVII 26 *γεγραμμένῳ κατὰ τὸν* Gardthausen, 'Griech. Palaeogr.', *σελ.* 333 *τῷ ιδ' αἰῶνι·* 2) *ἡ γραφὴ* „*Φερναὶ*" (?) *περὶ ἧς ὅρα ἐν κεφ. Δ'·* 3) *ὁ νῦν εὔχρηστος τύπος*

---

1) Ὁ Cous. *ἐν μὲν σελ.* 161 *γράφει:* „l'autre, découverte depuis peu d'années, a été placée dans une des salles de l'archevêché", *ἐν δὲ σελ.* 227: „l'original se trouve encore aujourd'hui dans la cathédrale de Serrès, ainsi que celui de la première"· *πιθανῶς ὁ* Cous. *κατὰ τὰς μεταγενεστέρας ἐπισκέψεις εἶδε τὰς πλάκας μετακεκομισμένας ἐν τῇ μητροπόλει, ἐν ᾗ ἴσως κατὰ τὴν μεγάλην πυρκαϊὰν τοῦ* 1849 *ἀπώλετο ἡ δευτέρα αὐτῶν, εἰ μὴ πρότερον ἤδη μετεκομίσθη εἰς ἄλλον τινὰ τόπον.*

„*Σέρρας*“ *μετὰ τοῦ οὐδετέρου ἄρθρου* („*τὰ Σέρρας εἶναι καλά*“) *πλασθεὶς ἐκ τῆς αἰτιατικῆς τοῦ πληθυντικοῦ* „*τὰς Σέρρας*“ *κατὰ συνεκφώνησιν τῶν δύο ς φθόγγων· τὰ παλαιότατα γραπτὰ μαρτύρια τοῦ τύπου τούτου εὑρέθησαν ἐν τῷ κώδικι τῆς μητροπόλεως, σελ.* 30 *ἔτει* 1589 (*ὅρα κεφ.* VI, *α'* II 1) *καὶ σελ.* 128 *ἐν αὐτογράφῳ σημειώματι τοῦ μητροπολίτου Σερρῶν Ἀνθίμου ἔτους* 1679· *ὅρα ἐν κεφ.* VI, *α'* I 7.

2—5) *Τέσσαρα τεμάχια, δύο πλακῶν καὶ ἓν σαρκοφάγου μετὰ λειψάνων εἰκόνων καὶ ἐπιγραφῶν* (*ἐπὶ τῆς ἑτέρας τῶν πλακῶν*) *τῶν ἀπὸ Χριστοῦ ἐτῶν* 185 (:„ΕΤΟΥϹΙΕ̅Ϲ̅ΤΟΥΚΑΙΑΛΤ-ΑΡΤΕΜΕΙϹΙΟΥ-Γ“, 215—30 = 331—146)[1] *καὶ* (*ἐπὶ τῆς σαρκοφάγου*) 124 (:„//////ΤΟΥΣΟ̅Σ̅“, 270—146) *καὶ τὸ τέταρτον ἀναγλύφου νέων ἄνευ ἐπιγραφῆς εὑρέθησαν ἐν τῷ τόπῳ τῆς ἔτει* 1849 *καείσης μητροπόλεως, ἐνῳκοδομημένα δὲ νῦν εἶναι ἐν τῷ ἀνατολικῷ τοίχῳ τῆς αὐλῆς τῆς ἐν τῇ αὐτῇ θέσει ἀνεγερθείσης* (1852) *νέας. Ἡ ἐν τῷ τόπῳ τούτῳ εὕρεσις τῶν ἐπιταφίων μνημείων μαρτυρεῖ ὅτι τὸ παλαιὸν ἔδαφος ἐνταῦθα, κατὰ τὸ μέσον τῶν νοτίων κλιτύων, κρύπτει ἐν τοῖς φιλοξένοις κόλποις τὴν Ῥωμαϊκὴν νεκρόπολιν, ἐκτεταμένην βορειότερον μὲν κατὰ τὰ ὑψηλότερα μέρη τῶν κλιτύων, βορειοδυτικῶς δὲ καὶ νοτίως ἔξω τοῦ τείχους, ὡς μαρτυροῦσι τὰ ἀμέσως ἐν τοῖς ἀριθμοῖς* 6—11, 12 *καὶ* 13 *καὶ* 15 *καὶ* 16 *καταλεχθησόμενα μνημεῖα.*

6—11) *Μεγάλη καὶ ὀγκώδης ἐπιτυμβία στήλη Χρ.* 64 (:„ΕΤΟΥΣ϶ Ι϶Σ϶ΛΩΟΥ϶Ι“, 210—146) *καὶ μικρὸν τετραγωνικὸν ἀνάγλυφον μετ' εἰκόνων καὶ ἐπιγραφῶν, δύο τεμάχια ἀναγεγλυμμένων μικρῶν εἰκόνων ἄνευ ἐπιγραφῶν καὶ δύο μαρμάρινα στρογγύλα ἀγγεῖα* (*τέφρας ὑδρίαι*) *παίδων μετὰ τῶν περιγεγλυμμένων πωμάτων ἄνευ ἐπιγραφῶν εὑρέθησαν πρὸ ἓξ ἐτῶν ἐν ταῖς νοτιοδυτικαῖς κλιτύσιν, ἐν ᾧ τόπῳ ἀνηγέρθη τὸ νέον νοσοκομεῖον τῆς Ἑλληνικῆς Κοινότητος, πλησίον τοῦ ναϊδίου τοῦ ἁγίου Δημητρίου* (*πίν.* I 45). *Ἄλλα μνημεῖα ἐν τῷ αὐτῷ τόπῳ καὶ κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον εὑρεθέντα κατεχώσθησαν πάλιν. Ἐθνολογικῶς ἄξιον προσοχῆς εἶναι τὸ ἐν στ.* 2 *τῆς ἐπιγραφῆς τῆς στήλης κείμενον γυναικὸς ὄνομα* „*Μωμωζλίτη*“ *ἢ* „*Μώμωζλις*“ (*ἐν τῷ λίθῳ*: „ΜΩΜΩΖΛΙΤΗ|ΘΥΓΑΤΡΙ“) *πρὸς ὃ ὅμοιον εἶναι τὸ ὑπὸ τοῦ* Froehner, 'Inscr. du Mus. du Louvre' 229 *ἐκδεδομένον Θρᾳκικὸν* „*Μώμοζνις*“ (*ἐν τῷ λίθῳ*: „ΜΩΜΟΖ[ΙΣ]ΝΙΣΙ“)· *ὅτι δὲ Θρᾷκες ἦσαν καὶ οἱ Ὀδόμαντοι οἱ τὴν χώραν τῶν Σιριοπαιόνων* (*Ἡρόδ. ε'* 15) *καταλαβόντες, μαρτυρεῖ ὁ Θουκυδίδης β'* 101: „*οἱ πέραν Στρυμόνος πρὸς βορέαν*

---

1) *Ἐν τῷ ὑπολογισμῷ τῶν ἐτῶν ἠκολούθησα καὶ ἐγὼ τῷ* Böckh, 'corp.' II *ἀρ.* 1970, Heuzey, 'Mission de Macéd.', *σελ.* 274 *καὶ* Duchesne, 'Mémoire sur une miss.', *σελ.* 21. *Ὁ* Kubitschek, 'Arch.-Epigr. Mittheil. aus Oest.-Ung.', XIII (1890) *σελ.* 120 *ἐφρόντισε νὰ ἀποδείξῃ ὅτι ὁ* Böckh *ὥρισε* (146 *καὶ* 30 *ἔτος*) *τὴν ἀρχὴν τῶν Μακεδονικῶν χρονολογιῶν κατὰ δύο ἔτη βραδύτερον* (148 *καὶ* 32/31).

Θρᾷκες, ὅσοι πεδία εἶχον [*δῆλον ὅτι τὰ μεταξὺ Στρυμόνος καὶ Νέστου ποταμῶν*], *Παναῖοι καὶ Ὀδόμαντοι*".

12) *Μικρὰ ἐπιτυμβία στήλη Χρ.* 107 (:„ЄΤΘСΓΝС", 253—146) *χρησιμεύει νῦν ὡς ὑποστήριγμα τῆς Ἁγίας τραπέζης ἐν τῷ ναΐδίῳ τοῦ ἁγίου Δημητρίου. Ἐν στ.* 3 *κεῖται γυναικὸς ὄνομα* „*Ζῆσις*".

13) *Ἐπιτυμβία πλὰξ μετ' ἀποτετριμμένης προτομῆς καὶ ἐπιγραφῆς ὑπάρχει ἐν τῷ ἐδάφει τῆς αὐλῆς τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Παντελεήμονος, κειμένου ἐπὶ τῆς βορειοδυτικῆς κλιτύος, ἔξω τοῦ τείχους* (*πίν.* I 52).

14) *Ἐν τῇ ὁδῷ τῆς νέας πόλεως τῇ ἐκ τῆς ἀγορᾶς ἀγούσῃ πρὸς τὸ ταχυδρομεῖον κεῖται* (*πίν.* I 64) *μεγάλη σαρκοφάγος φέρουσα ἐν τῇ προσόψει τὴν μόνην ἐν Σέρραις Λατινικὴν ἐπιγραφήν. Πάσας τὰς ἐπιγραφὰς ἀρ.* 2—5, 6—11 *καὶ* 12—14 *ἐξέδωκα πρῶτος ἐν τῇ ἐφημερίδι* '*Κωνσταντινουπόλει*' 1889 *ἀρ.* 267 *καὶ* 1890 *ἀρ.* 120.

15) *Μηνὶ Φεβρουαρίῳ ἔτους* 1891 *εὑρέθη εἰς βάθος τεσσάρων πήχεων ἐν τῇ νοτίᾳ κλιτύι, ἐν ᾧ τόπῳ ἀνηγέρθη τὸ νέον παρθεναγωγεῖον* (*πίν.* I 63), *τιμητικὴ στήλη Χρ.* 41 (:„ЄΓЄΝЄΤΟЄΤΟΥС-ΖΠΡΔΑΙСΙΟΥ", 187—146) *φέρουσα ἐν* 36 *στίχοις* 72 *ἀνδρῶν ὀνόματα, ἅτινα ἐξέδωκα ἐν τῇ* 'Berl. phil. Wochenschr.' 1891 *σελ.* 770—771· *ἁπάντων περιεργότατον εἶναι τὸ ἐν στ.* 20 *καὶ* 22 „*Τορκουπαίβης*".

16) *Ἀποκεκρουσμένη πλὰξ μετ' ἀνεκδότου ἐπιγραφῆς ἔτους Χρ.* 199 (:„ΕΠΟΙΕΙ|//////ΥСΘΚС", 229—30) *κεῖται ἐν τῇ αὐλῇ τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου* (*πίν.* I 47).

17—18) *Δύο ἐπιτύμβιαι στῆλαι ἐμπεπηγμέναι εἶναι ἐν τῷ ἐδάφει τοῦ Ἁγίου βήματος τοῦ μητροπολιτικοῦ ναοῦ τῶν ἁγίων Θεοδώρων* (*πίν.* I 31), *φέρουσαι ἴσως τὰς ἐπιγραφὰς ἐπὶ τῶν ἀφανῶν πλευρῶν.*

19—21) *Τρία ἀνάγλυφα μετ' εἰκόνων καὶ ἐπιγραφῶν παρ' ἰδιώταις δὲν ἀνήκουσιν εἰς τὰς Σέρρας, ἀλλ' εἰς τὸ Νευροκόπιον* (*κατά τινας τὴν Νικόπολιν*), *εἰς τὸ Γοπάτσι*(*ον*) *καὶ εἰς τὴν Τζερπίσταν. Ἐν τῷ πρώτῳ, ὅπερ ἐξέδωκα ἐν τῇ* '*Ἑστίᾳ*' *τῶν Ἀθηνῶν* 1893 *σελ.* 159, *ἀνατεθειμένῳ τῷ* „*Κυρίῳ Πλούτωνι*" *φέρεται τὸ περίεργον Θρᾳκικὸν ὄνομα ἀνδρὸς* „*Μεστικένθος*" (*Μέστος-Κένθος, ὧν τὸ πρῶτον συχνότατον, τὸ δὲ δεύτερον γνωστὸν καὶ ἄλλοθεν, Ῥαγκαβῆ,* 'Antiqu. Héll.' 1283· *παράβαλε τὰ* Aulucentius, Biticentius, Dicacentius, Eptacentus, Sudicentius) *καὶ τὸ γυναικὸς* „*Γηπέπυρις Ἐξβένεος*" (*τῆς ὀνομαστικῆς* "*Ἐξβενις?*· *τὸ Γηπαίπυρις ὡς Ποντικὸν μνημονεύει ὁ* Leake, 'Numism. Hell.' 48, *τὸ δὲ* Esbenus *τὸ* 'corp. inscr. Rhen.' 1523).

22) *Καὶ τὰ ἐν ἰδιωτικαῖς ἀρχαιολογικαῖς συλλογαῖς νομίσματα, ἀγγεῖα καὶ ἀγαλμάτια ἀνήκουσι τὰ πλεῖστα οὐχὶ εἰς τὰς Σέρρας, ἀλλ' εἰς τοὺς πλουσίους ἀγροὺς τῆς Ἀμφιπόλεως.*

Μετὰ τὴν βραχεῖαν ταύτην ἐπισκόπησιν τῶν μνημείων τῶν ἐκ Ῥωμαϊκῶν χρόνων μεταβαίνω εἰς τὸν κύριον λόγον περὶ τῶν Βυζαντιακῶν.

α') ἡ ἀκρόπολις.

I. „πύργος βασιλέως“, κοινῶς „Ἑλένης“.

Ὡς στεφάνη ὑπέρκειται τῆς πόλεως ἐν ἀνωμάλῳ ἐδάφει, κατωφορικῶς ἀποκλίνοντι πρὸς ἀνατολήν, ἡ εὐρεῖα ἀκρόπολις (πίν. I A), *Τουρκιστὶ μὲν αὐτὴ „Μπὰς κουλὲ“ οἱονεὶ „κεφαλόπυργος“ κατ' ἀντιδιαστολὴν πρὸς τοὺς παρακειμένους χαμηλοτέρους λόφους λεγομένη καὶ τὸ ὄπισθεν αὐτῆς μέρος „Χισὰρ ἀρντί“, „τοῦ φρουρίου τὸ ὄπισθεν“, κοινῶς δὲ μόνον „ὁ κουλᾶς“, σῴζουσα τὸ περιθέον αὐτὴν τεῖχος μετὰ τῶν πύργων* 1—3 *καὶ* 6—8, *μάλιστα μὲν τὸ δυτικὸν καὶ τὸ ἀμέσως τούτῳ συνεχόμενον μέρος τοῦ βορείου, σχεδὸν δὲ ἐν μόναις ταῖς βάσεσι τὸ λοιπὸν μέρος τοῦ βορείου, τὸ ἀνατολικὸν καὶ τὸ νότιον, καὶ ἐρείπια κρυπτῶν ἐν τοῖς πύργοις καὶ δεξαμενῶν. Ἡ ἀκρόπολις ἔρημος ἦτο καὶ ἐπὶ τοῦ* Cousinéry *γράφοντος ἐν σελ.* 159: „il (le quartier) est dominé par un château aujourd'hui abandonné, dans le quel on voit des ruines d'un temple antique et des citernes situées auprès d'une tour du moyen âge“· *τὰ λεγόμενα ταῦτα ἐρείπια ἀρχαίου εἰδωλολατρικοῦ ναοῦ δὲν εἶδον ἐγώ, ἴσως δὲ καὶ ὁ* Cous. *ἠπατήθη· κυριώτατα δὲ λείψανα δεξαμενῆς ὁρῶνται νῦν ἐν τῷ πρὸς δύσιν μέρει (πίν.* I 16). *Πρὸς τὴν φερομένην φήμην ὅτι ἡ ἀκρόπολις συνεκοινώνει ἄλλοτε πρὸς τὴν πόλιν δι' ὑπογείων σηράγγων ἀφορμὴν ἴσως ἔδωκε τοῖς πολλοῖς τοῦτο, ὅτι ἐν τῇ αὐλῇ τοῦ μητροπολιτικοῦ οἰκήματος ὑπάρχει ὀπὴ δι' ἧς ἄλλοτε κατήρχοντο εἰς βαθεῖαν καὶ πλατεῖαν θολωτὴν ὑπόνομον παραλλήλως τῇ βορείᾳ πλευρᾷ τοῦ ναοῦ ἄγουσαν πρὸς ἀνατολήν· ἀλλὰ τοσαύτη εἶναι ἡ ἀπόστασις τῆς ἐν τῷ ὕψει τετειχισμένης ἀκροπόλεως ἀπὸ τῶν κάτω μερῶν τῶν κλιτύων, ἐφ' ὧν κεῖται ἡ μητρόπολις, ὥστε βέβαιον δύναται νὰ νομισθῇ ὅτι ἐν τῇ εἰρημένῃ ὑπονόμῳ ζητητέον κρύπτην, ἢ μᾶλλον δίοδον ἄγουσαν πάλαι ἐκ τοῦ μητροπολιτικοῦ οἰκήματος εἰς τὸν ναόν, ἂν ἀληθὲς εἶναι ὅπερ ἔμαθον, ὅτι οἱ τοῖχοι αὐτῆς εἶναι κεκοσμημένοι διὰ ζωγραφιῶν· διότι νῦν ἡ ὑπόνομος εἶναι πεφραγμένη.*

Ἐπὶ τῆς ἀκροπόλεως ἐν τῷ νοτιοδυτικῷ μέρει ἀκλόνητος ὑψοῦται ἔτι τὰ λοιπὰ μὲν ἀκέραιος, βεβλαμμένος δὲ τὸ ἀνώτατον μέρος μόνος ὁ κοινῶς λεγόμενος „πύργος Ἑλένης“ (πίν. I 1), *ἀφ' οὗ τις ἀπολαύει τοῦ τερπνοτάτου θεάματος τῆς πρὸ τῶν ποδῶν τοῦ λόφου ἐξηπλωμένης πόλεως, καὶ κατὰ τὸ ἀνατολικὸν ὁ ἀρχαῖος σκελετώδης ναὸς τοῦ ἁγίου Νικολάου (πίν.* I 26), *ἀφ' οὗ τις ἐντρυφᾷ εἰς τὴν ἐξαισίαν θέαν τῶν μαγευτικῶν ἀγρῶν. Περὶ τῆς κατασκευῆς τοῦ*

πύργου, ὅστις σῴζει ἔτι ἐφθαρμένην τὴν ἐκ τοῦ ἔσω τῆς ἀκροπόλεως ἐν αὐτῷ ἐκτισμένην, εἰς τὰς ὀροφὰς (étages) *ἀνάγουσαν κλίμακα, καὶ ἐν γένει τοῦ τείχους ὁ* Cous. *γράφει ἐν σελ.* 159—160 *τάδε:* „cette citadelle était défendue par la nature autant que par ses murailles, qui s'unissaient avec celles de la ville sans aucune interruption. Les fragmens qui subsistent m'ont paru antiques et d'un âge très-reculé; ils sont si solides qu'on n'a pu les détruire, même dans l'intérieur de Serrès, où ils gênent beaucoup les habitans, attendu qu'ils traversent les maisons dans plusieurs quartiers. Leur construction se compose entièrement de gros cailloux de granit gris, pris dans la rivière qui baigne la partie de la ville située du côté de l'est. Ces cailloux sont tous d'une forme arrondie et par là peu propres à la bâtisse; mais ils sont liés par un ciment si dur qu'il resiste à la force du marteau. Tout le pavé de l'ancienne et de la nouvelle ville provient de la même rivière, qui ne cesse d'entraîner dans ses eaux des débris de roches du mont Cercine". *Ἀπορίας ἄξιον εἶναι πῶς ὁ* Cous., *ὅστις ἐπὶ δεκάδας ὅλας ἐτῶν ἔβλεπε τὰ τείχη τῆς Θεσσαλονίκης, ὧν καὶ ἐπιγραφήν τινα περιλεσχήνευτον ὡς ἐκ τοῦ χρόνου τοῦ αὐτοκράτορος Ζήνωνος ἐξ-έδωκεν ἐν σελ.* 267—270 (*ὅρα* Böckh *παρὰ τῷ* Tafel, 'de Thess.' *σελ.* 178—184, 'corp. inscr. Gr.' II *σελ.* 90, 998 *καὶ* IV *ἀρ.* 8621), *καὶ ὅστις τοῦτο μὲν τὸν ὅλως διαφόρου καὶ ἀρχαιοτέρας κατασκευῆς* (*σελ.* 159: „au onzième ou au douzième siècle") *Χριστιανικὸν ναὸν τῆς ἀκροπόλεως Σερρῶν, τὸν τοῦ ἁγίου Νικολάου, ἐπεσκέψατο, τοῦτο δὲ καὶ τὸ μεταγενέστερον, σύγχρονον τοῖς τείχεσιν, ὑδραγωγεῖον* „des constructions bulgares" (serbes) *ἐν σελ.* 171 *μνημονεύει καὶ τὸν σύγχρονον πύργον* „tour du moyen âge" *ἀποκαλεῖ, ἀπορίας, λέγω, ἄξιον εἶναι πῶς ὁ* Cous. *ἠδυνήθη τὰ λείψανα τοῦ τείχους τῶν Σερρῶν νὰ ὀνομάσῃ* „antiques" *καὶ μάλιστα ἐν σελ.* 161 *καὶ* „très-antiques". *Καὶ μόνη ἡ διαφορὰ ἐν τῇ οἰκοδομητικῇ τέχνῃ τῶν τειχῶν τῶν δύο πόλεων, λέγω τὰ τῆς Θεσσαλονίκης καὶ τῶν Σερρῶν, δύναται νὰ διδάξῃ ἡμᾶς καὶ τὴν διαφορὰν τῆς ἡλικίας αὐτῶν, παραλείποντας τὰς ἐπιγραφὰς τοῦ τείχους τῆς Θεσσαλονίκης, αἵτινες καὶ πολὺν μετὰ τὸν* Cous. *χρόνον ἔμειναν ἀπαρατήρητοι· διότι ἥ τε ἐκ λίθων καὶ πλίνθων τακτικὴ σύστασις τῶν τειχῶν τῆς Θεσσαλονίκης καὶ ἡ ἐπιμελὴς κατασκευὴ αὐτῶν πείθουσιν ἡμᾶς ὅτι αὐτῶν πολλῷ μεταγενέστερον κτίσμα εἶναι τῶν Σερρῶν τὸ τεῖχος, οὗ τὸ σῶμα, συγκεκροτημένον ἐκ μίγματος ἄμμου καὶ ἀσβέστου καὶ ἐκ τῶν εἰς αὐτὸ ἐμπεπηγμένων μᾶλλον ἢ ἐνῳκοδομημένων στρογγυλοειδῶν λίθων, μόνον κατὰ τὴν ἐξωτερικὴν ἐπιφάνειαν δεικνύει κανονικώτερόν τινα τύπον διὰ τῶν ἀκρογωνιαίων, μάλιστα πωρίνων, λίθων καὶ τῶν ἰσχνῶν ἐκ πλίνθων διαζωμάτων, πρὸς ἃ ἐσωτερικῶς συναναμιγνύονται καὶ ξύλινα διαζώματα, οἷα ἐν*

Θεσσαλονίκῃ παρετήρησα μόνον ἐν τοῖς ὑπὸ τῶν τελευταίων κατακτητῶν συμπεπληρωμένοις μέρεσι τῶν τειχῶν. Αἱ δὲ πλίνθιναι ἐπιγραφαὶ[1] *τῶν τειχῶν τῆς Θεσσαλονίκης καὶ ῥητῶς ἐδίδαξαν ἡμᾶς πρὸ οὐ πολλοῦ χρόνου ἀρχαιότατον μὲν ἔτος τῆς ἡλικίας αὐτῶν τὸ* 518 *ἐπὶ τοῦ πάπα Ὁρμίσδα* (*ὅρα Μιχαὴλ Χατζῆ Ἰωάννου*, '*Ἀστυγραφίας Θεσσαλονίκης*', 1881, *σελ.* 14, *τὰ ὑπ' ἐμοῦ γεγραμμένα ἐν τῇ τοῦ Βερολίνου* 'philol. Wochenschr.' 1883 *σελ.* 345 *καὶ* K. Kinch, 'L'arc de triomphe de Salonique', Paris 1890, *σελ.* 3), *νεώτατον δὲ τὸ* 1230 (Duchesne, 'Mém.' *σελ.* 64).[2] *Ἐν Σέρραις δὲ καὶ ἡ ἐπὶ τῆς δυτικῆς πλευρᾶς τοῦ μεγίστου τῶν πύργων τῆς ἀκροπόλεως* (*πίν.* I 1) *φερομένη δίγλωσσος* (bilinguis), *ἐκ κεραμείων καὶ πλινθίνων ἀποθραυσμάτων ἐσχηματισμένη ἐπιγραφὴ* (*πίν.* II) *πείθει ἡμᾶς περὶ τῆς ἡλικίας* (*τοῦ ιδ' αἰῶνος*) *τοῦ κτίσματος. Ἀλλὰ πρὶν προβῶ εἰς τὴν ἀνάγνωσιν τῆς ἐπιγραφῆς, παρατίθημι ὅσα περὶ αὐτῆς γεγραμμένα, τὰ μόνα ὅσον ἐγὼ τοὐλάχιστον γινώσκω, κεῖνται ἐν σελ.* 585—586 *τῶν* '*Μακεδονικῶν*' *τοῦ κ. Δήμιτσα:* „*ἐπὶ Καντακουζηνοῦ, ὅστις εἶχε πολλὰ καὶ πλούσια κτήματα ἐν Σέρραις, καὶ ἐπὶ Ἀνδρονίκου τοῦ πρεσβυτέρου ὁ κράλης τῆς Σερβίας Στέφανος Δούσαν προδοσίᾳ καταλαβὼν τὴν πόλιν τῷ* 1345[3]) *ἐστέφθη βασιλεὺς ὑπὸ τοῦ ἐπισκόπου τῆς πόλεως Μακαρίου· συζευχθεὶς δὲ τῇ θυγατρὶ τοῦ Ἀνδρονίκου Ἑλένῃ συνεμάχησεν αὐτῷ καὶ ἀκολούθως τρὶς ἁλωθεῖσα ἡ πόλις καὶ πολλὰ παθοῦσα ἀνῳκοδομήθη ὑπὸ τῶν Σέρβων*"· *ταῦτα προειπὼν ὁ κ. Δήμιτσας ἐπιφέρει* (*κατὰ τὴν περιγραφὴν τοῦ Δραγάση*) *τὰ ἑξῆς:* „*ἐν δὲ τῇ ἀκροπόλει διατηροῦνται ὡσαύτως ἐρείπια φρουρίων καὶ πύργων, εἷς τῶν ὁποίων περιέχει ἐπιγραφὴν διὰ κεράμων γεγραμμένην Σλαβιστὶ* „*πύργος Ἑλένης*", *συζύγου τοῦ προμνημονευθέντος Στεφάνου Δούσαν*"· *καὶ ἐν ὑποσημειώματι:* „*ἄνωθεν ταύτης τῆς ἐνορίας* (*τοῦ ἁγίου Παντελεήμονος, πίν.* I 52) *εἶναι ἡ ἀκρόπολις τὸ πάλαι πεφρουρημένη μὲ ἑπτὰ πύργους. Εἰς τὰ λείψανα τοῦ μεγάλου πύργου διὰ κεράμων φαίνεται καὶ ἐπιγραφή τις Σλαβιστὶ πύργος Ἑλένης*".

1) *Ὁ περὶ* „*πύργου Ἑλένης*" *λόγος τὴν ἀρχὴν ἔχει κατ' ἐμὲ ἅμα μὲν εἰς ἱστορικὰς ἀναμνήσεις, ἅμα δὲ καὶ εἰς ἐσφαλμένην τῆς ἐπὶ*

---

1) *Ἡ διάκρισις μεταξὺ τῶν ἐν τοῖς τείχεσιν αὐτοῖς συγχρόνως κατεσκευασμένων ἐκ πλίνθων ἐπιγραφῶν καὶ τῶν ἐπιγραφῶν ἐπὶ προσκεκολλημένων μαρμαρίνων πλακῶν, ὧν τινες ἀναφέρονται εἰς ἁπλοῦν ἀνακαινισμὸν τῶν πυλῶν ἢ μικροῦ μέρους τοῦ περὶ αὐτὰς τείχους, εἶναι προφανῶς ἀπαραίτητος.*

2) *Ἐν γένει περὶ τῶν ἐπιγραφῶν τῶν τειχῶν τῆς Θεσσαλονίκης, ἐκδεδομένων καὶ ἀνεκδότων, θὰ εἴπω ἄλλοτε διὰ μακρῶν· τῶν δευτέρων ἀρχαιοτάτην* (*πιθανῶς τοῦ ϛ' αἰῶνος*) *ἔχω τὴν ἐν τῷ δυτικῷ τείχει* „*Παύλου τοῦ Βιβιανοῦ*".

3) *Χρυσόβουλλον σελ.* 235: „*ἀρτίως δὲ Θεοῦ εὐδοκοῦντος ἐγένετο ἡ τῶν Σερρῶν πόλις ἐπὶ τὴν δούλωσιν τῆς κραλότητός μου*".

τοῦ πύργου φερομένης ἐπιγραφῆς ἀνάγνωσιν· τίς ὁ πρῶτος τὴν ἐπιγραφὴν κακῶς ἀναγνοὺς καὶ οὕτως ἐπιρρώσας τὸν περὶ „Ἑλένης" πύργου λόγον, δὲν κατώρθωσα νὰ μάθω· ὁπωσδήποτε, τόσον κῦρος ψευδῶς μέν, ἀλλ' ἔσχεν ὁ λόγος οὗτος, πάγκοινος ἔτι καὶ νῦν καὶ ὡς ἐκ συνθήματος ἀποδεκτός[1]), ὥστε καὶ ἐγὼ αὐτὸς πρὸ τριῶν ἐτῶν κατ' ἀρχὰς ἐπίστευσα αὐτῷ· ὕστερον δὲ πολλάκις ἀναβάντα πρὸς τὸν πύργον κατέλαβέ με ἀμφιβολία τις, ἣν τὸ πρῶτόν μοι ἐνεποίησεν ἡ εἰκὼν τῆς περικεφαλαίας δίχα τεμνούσης τὴν ἐπιγραφήν, μέχρις οὗ πρὸ δύο ἐτῶν φωτογραφήσας τὴν ὅλην πρόσοψιν τοῦ πύργου ἔπεισα ἐμαυτὸν ὅτι ἄλλη τις εἶναι ἡ ὀρθὴ τῆς ἐπιγραφῆς ἀνάγνωσις. Δεξιᾷ τῷ ὁρῶντι, ἀφαιρουμένων τῶν μικρῶν τεμαχίων, δι' ὧν τὰ γράμματα χάριν μείζονος ἀσφαλείας εἶναι πρὸς ἄλληλα συνδεδεμένα καὶ ἐνεστηριγμένα ἐν τῷ κτίσματι, ἀναγινώσκω ἐγὼ τὰ ἐν πίν. III 1: „πύργος αὐγούστου βασιλέως ὃν ἔκτη(ι)σεν Ὀρέστης(?)"· νῦν δὲ δυνάμεθα, νομίζω, νὰ ἐννοήσωμεν πῶς ἐπλάσθη τὸ περιβόητον τῆς Ἑλένης ὄνομα· τὸ Ι τῆς λέξεως „βασιλέως" ἔχει ἀριστερόθεν τῷ ὁρῶντι δύο ὁριζόντια παράλληλα ἀποθραύσματα καθιστῶντα αὐτὸ σχεδὸν ὅμοιον ἀνεστραμμένῳ Ε γράμματι, Ǝ· τὸ γράμμα Ω δεδηλωμένον εἶναι διὰ τριῶν καθέτων παραλλήλων τεμαχίων ΙΙΙ (ἄνευ τῆς ὑποκειμένης βάσεως, ш) συνδεδεμένων τῷ C διὰ δύο μικρῶν ὁριζοντίων παραλλήλων ἀποθραυσμάτων· τῶν σκελῶν ΙΙΙ τὰ δύο πρῶτα ΙΙ κακῶς ἀναγνωσθέντα ὡς Ν ἔδωκαν ἀφορμὴν ὅπως τὸ τρίτον σκέλος Ι καὶ τὸ τούτῳ συνδεδεμένον C ἀναγνωσθῶσιν ὡς ⊢C (ΗC)· τόσον δὲ εὐκοπώτερον ἐπλάσθη οὕτω τὸ ΕΛΕΝΗC, καθόσον ἡ λέξις „βασιλέως" εἶναι κεχωρισμένη εἰς δύο, βασ καὶ ιλεως, διὰ τῆς παρεμπιπτούσης περικεφαλαίας· ἀπορίας ἄξιον μόνον εἶναι πῶς οἱ ἀναγνόντες, ὅπως ἀνέγνωσαν, παρεῖδον καὶ τὴν λέξιν „αῦου" τὴν μετὰ τὸ „πύργος" καὶ ὁλόκληρον τὸ μετ' αὐτὴν βασ, ὅπερ μονονουχὶ φωνὴν ἀφιὲν μαρτυρεῖ τὸ μέσον καὶ τὸ τέλος τῆς λέξεως ιλεως. Ἓν ἔτι προστίθημι ἐν τέλει, ὅτι τῆς ὅλης ἐπιγραφῆς οὐδὲ τὸ ἐλάχιστον μέρος ἢ γράμματος ἢ διαστηρίγματος ἐξερρύη μέχρι τῆς σήμερον, ὅπως συνέβη ἐπιγραφαῖς τισι τῶν τειχῶν τῆς Θεσσαλονίκης, ἐν αἷς οἱ κολοιοὶ ἀπὸ πολλῶν ἐτῶν ἐγκτίζοντες τὰς φωλεὰς μεταξὺ τῶν διεκπιπτουσῶν πλίνθων δυσχεραίνουσι σφόδρα τὴν ἀνάγνωσιν.

Ταῦτα περὶ τῆς ἐπιγραφῆς· ὄπισθεν δὲ τοῦ κάτω εἰς ὀξεῖαν γωνίαν ἀπολήγοντος ἐπαυχενίου μέρους τῆς περικεφαλαίας, ὑπὸ τοῖς γράμμασιν ως ον, ἐνέκτισται πλίνθινον διεστιγμένον τετράπλευρον σχῆμα, ἴσως

---

1) Καὶ ἐν τῷ νεωτάτῳ τεύχει (VIII 40, 1892, σελ. 630) τοῦ Βουλγαρικοῦ περιοδικοῦ συγγράμματος τῆς Σόφιας λόγος γίνεται περὶ „ЕЛєНИНа КуЛа" (Ἑλένηνα Κούλα) τῶν Σερρῶν.

γέρρου ὁμοίωμα· ἑκατέρωθεν αὐτῶν, κάτωθεν τῶν γραμμάτων ου βα καὶ τησε, ὁρῶνται δύο κύκλοι, ὁ πρῶτος πλήρης ἀκτίνων, ὁ δὲ δεύτερος διεστιγμένος ἐν τῷ μέσῳ διὰ τριῶν σημείων, πιθανῶς ἑρμηνευτέοι ὡς εἰκόνες τοῦ ἡλίου καὶ τῆς σελήνης, οἵας παρετήρησα καὶ ἐν ἄλλοις Μακεδονικοῖς κτίσμασι.

2) *Δύσκολος πρὸς ἀνάγνωσιν εἶναι ἡ ἀριστερᾷ τῷ ὁρῶντι κατωτέρω κειμένη, ἐκ δέκα ἢ μᾶλλον δώδεκα γραμμάτων συγκειμένη ἐπιγραφή, ἧς προτέτακται τρίτος κύκλος· μὴ ἔχων βέβαιόν τι νὰ εἴπω περὶ αὐτῆς ἀρκοῦμαι, παραλείπων καὶ ἐνταῦθα τὰ διαστηρίγματα, νὰ μεταγράψω ἐν τῷ πίνακι* III 2 *ὅ τι καὶ ἐπὶ τῆς φωτογραφικῆς εἰκόνος διακρίνω ἐγὼ καὶ διὰ τοῦ τηλεσκοπίου ἐπανειλημμένως παρετήρησα ἐπὶ τοῦ τείχους. Καταλείπων δὲ τὴν ἑρμηνείαν εἰς τοὺς Σλαβομαθεῖς παρατηρῶ μόνον ὅτι καὶ αὕτη ἡ ἐπιγραφή, ὅπως ἡ Ἑλληνική, διεσώθη ἀκεραία οὐδενὸς τεμαχίου ἐκπεσόντος. Οὐδὲν βέβαιον γινώσκω καὶ περὶ τοῦ μεταξὺ δύο σταυρῶν ὑπὸ τῇ ἐπιγραφῇ κειμένου μεγάλου διηυλακωμένου, εἰς γωνίαν κάτω ἀπολήγοντος τριγωνικοῦ σχήματος.*

Ὁ πύργος κεῖται ἴσως ἐν τῷ τόπῳ τοῦ „μεγάλου πύργου" τοῦ μνημονευομένου ἐν τοῖς χρυσοβούλλοις Ἀνδρονίκου τοῦ πρεσβυτέρου, σελ. 216 *καὶ* 219: *„μύλων διόφθαλμος (δίτροχος) ὁλοκαιρινὸς εἰς τὸν διερχόμενον ποταμὸν πλησίον τοῦ μεγάλου πύργου"· λέγω δὲ τοῦτο διστάζων διὰ πολλοὺς λόγους· μύλων δὲ δὲν ὑπάρχει νῦν ἐκεῖ, ἀλλὰ πλησίον τοῦ πύργου* 4 *ὀλίγον κατωτέρω τῆς πύλης* 9, *κτῆμα τῆς μονῆς τοῦ Προδρόμου· ἀλλ' ὁ πύργος* 4 *δὲν εἶναι μέγας.*

Τῷ πύργῳ τοῦ βασιλέως σύγχρονοι εἶναι πάντως καὶ οἱ λοιποί· ἐν γένει δέ, ἔν τε τῇ ἀκροπόλει καὶ ἐν τῇ πόλει, πλὴν τοῦ ἐν ἐκείνῃ καὶ ἐν ταύτῃ (πίν. I 27) *ναοῦ τοῦ ἁγίου Νικολάου (κεφ. Α', β'* II 12) *καὶ ἴσως καὶ τῶν δεξαμενῶν καὶ ὑπονόμων, οὐδὲν παρετήρησα κτίσματος λείψανον παλαιοτέρας ἡλικίας, ὅπερ πρᾶγμα ἐλέγχει τὴν μεγάλην φθορὰν καὶ καταστροφὴν τῆς ἀρχαιοτέρας πόλεως καὶ τῶν τειχῶν αὐτῆς (ὅρα καὶ κεφ. Α', β'* II 2), *καλῶς δὲ γεγραμμένα ὑπὸ τοῦ* Cousinéry *ἐν σελ.* 160 *εἶναι τάδε:* „l'irrégularité qui règne dans la disposition des quartiers de la vieille ville, et surtout la bâtisse des maisons sur les murs antiques, manifestent les grandes révolutions que Serrès a subies à diverses époques. On croit voir que ses anciens habitans l'ont abandonnée, que d'autres sont venus ensuite s'y établir, et qu'ils ont bâti çà et là des cabanes adossées aux murs desquels ils ont fait leur proprieté, après la destruction et l'oubli des anciens alignemens . . . . . Je puis assurer n'avoir vu nulle part en Turquie de plus fortes preuves d'anciennes dévastations que dans l'établissement des nouvelles bâtisses sur les ruines de l'antique Serrès"· *καὶ τὸ πρᾶγμα δὲν προσπίπτει παράδοξον τῷ ἐνθυμουμένῳ τοὺς ἐπανειλημμένους περὶ κατοχῆς*

τῆς πόλεως ἀγῶνας πολλῶν ξένων πρὸς τοὺς αὐτοκράτορας τοῦ Βυζαντίου· καὶ σεισμοὶ δὲ ἴσως συνετέλεσαν εἰς τὴν ἀνωμαλίαν.

Τὸ „κάστρον" ἀναφέρεται καὶ ἐν τοῖς χρυσοβούλλοις Ἀνδρονίκου τοῦ πρεσβυτέρου, σελ. 216 καὶ 218: „ἀμπέλια ἐν διαφόροις τόποις σύνεγγυς τοῦ κάστρου" καὶ ἐν τῷ τοῦ νεωτέρου, σελ. 225 καὶ 228: „ἐντὸς τοῦ κάστρου Σερρῶν". — Ἔτει 1344 ὑπογέγραπται ἐν γράμματι ἐκδοτηρίῳ τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Γεωργίου τοῦ Κρυονερίτου (ὅρα κεφ. Γ', α') ὡς „καστροφύλαξ Σερρῶν" Λέων ὁ Ἀξανίτου. — Τουρκικῆς ἐπισκευῆς τοῦ τείχους τῆς ἀκροπόλεως ἴχνη δὲν παρετήρησα, ἴσως δὲ οὐδὲ κατῴκησάν ποτε ἐν αὐτῷ οἱ κατακτηταί, ὡς μαρτυρεῖ καὶ ὁ ναὸς τοῦ ἁγίου Νικολάου μὴ μεταβληθεὶς εἰς τζαμίον. — Ἀρχομένου τοῦ ιζ' αἰῶνος „κάστρον" ἐκαλεῖτο αὐτὴ ἡ τετειχισμένη πόλις καὶ αἱ Χριστιανικαὶ ἐνορίαι· κώδικος μητροπόλεως σελ. 22: „ὁ πρωτόγερος τοῦ κάστρου" καὶ σελ. 49 (ἔτει ͵ζρκβ', 1614): „τὰ κοινὰ ἔξοδα τοῦ κάστρου καὶ τῆς πολιτείας τῶν Σερρῶν". Ἐν δὲ σελ. 25: „τὰ δύο κελλία ὅπου ὑπάρχουσι πλησίον τὸ καστρότειχον" ἡ λέξις „καστρότειχον" σημαίνει τὸ τεῖχος τοῦ κάστρου, δῆλον ὅτι τῆς πόλεως.[1])

II. ναὸς τοῦ ἁγίου Νικολάου.

1) Πολλῷ ἢ τὸ τεῖχος ἀρχαιοτέρας ἡλικίας εἶναι ὁ σταυροειδὴς ἐπὶ τοῦ χαμηλοτέρου, πρὸς ἀνατολὴν τετραμμένου, μέρους τῆς ἀκροπόλεως ἐν ἐρειπίοις κείμενος μικρὸς μὲν ἀλλὰ κομψότατος ναὸς (πίν. I 26), ὁ ἄλλοτε μὲν κατὰ παράδοσιν τιμώμενος ἐπ' ὀνόματι τοῦ ἁγίου Νικολάου, πρὸ πολλοῦ δὲ χρόνου περιπεσὼν εἰς ἀργίαν. Ὁ Cousinéry ἠρκέσθη γράψας ἐν σελ. 159 τάδε: „presque au centre (!) de ce château est une petite église dédiée à saint Athanase (?), dont les peintures encore conservées paraissent appartenir au onzième ou au douzième siècle". Τοῦ ἐσωνάρθηκος σῴζονται νῦν ὀλίγα λείψανα, τὸν δὲ ἐν τῷ κέντρῳ διερρωγότα θόλον ὑποβαστάζουσι τέσσαρες ἁψῖδες· ἀκέραιον εἶναι τὸ Ἅγιον βῆμα, ἐν ᾧ ἐπὶ τοῦ ἀνατολικοῦ τοίχου φέρονται αἱ συνήθεις τρεῖς κόγχαι (niches, νύμφαι), ἡ ἐν τῷ μέσῳ μείζων τῆς ἐν τῷ δεξιῷ καὶ ἀριστερῷ μέρει τοῦ βήματος. Κόγχαι τοιαῦται ὑπάρχουσι καὶ ὑπὸ τῇ δεξιᾷ καὶ ἀριστερᾷ ἁψῖδι τοῦ κέντρου, πᾶσαι δὲ εἶχον ἄλλοτε φωταγωγοὺς θυρίδας, ὧν φαίνονται ἔτι αἱ ὀπαὶ τῶν σιδηρῶν ἢ μαρμαρίνων κιγκλίδων. Οἱ τοῖχοι ἐπὶ τῶν ἐσωτερικῶν πλευρῶν φέρουσι διεσπαρμένα ζωγραφιῶν λείψανα πλὴν ἄλλων (ἀμφίων καὶ Εὐαγγελίων) κυριώτατα τὰ ἑξῆς, ὅσα μετ' ἐπανειλημμένην ἔρευναν

1) Ἐν ἐγγράφῳ τῆς Θεσσαλονίκης παλαιῷ εὗρον τὸ τεῖχος τῆς πόλεως ὠνομασμένον „τειχόκαστρον"· νῦν „κάστρον" λέγεται κοινῶς καὶ τῆς πόλεως ὅλον τὸ τεῖχος καὶ ἐν μέρει τὸ τῆς ἀκροπόλεως, ὅπερ καὶ „καστρούδι(ον)" ὀνομάζεται.

ἠδυνήθην νὰ ἀκριβώσω: ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ (νοτίου) τοίχου τοῦ Ἁγίου βήματος ἑστῶτες εἶναι εἰκονισμένοι τρεῖς Ἅγιοι, ὧν εἷς ἀκέραιος σῳζόμενος εὐλογεῖ διὰ τῆς δεξιᾶς χειρὸς καὶ ἐν τῇ ἀριστερᾷ ἔχει Εὐαγγέλιον· ὕπερθεν τοῦ ἀριστεροῦ ὤμου ἀνέγνων 3) τὴν λέξιν: „Μόδεστος“ (πίν. III 3)· τῶν δύο ἄλλων ἀποτετριμμένα εἶναι τά τε πρόσωπα καὶ τὰ γράμματα· ἐν τῇ δεξιᾷ κόγχῃ φαίνονται δύο Ἅγιοι, ὧν εἷς (ἀριστερᾷ τῷ ὁρῶντι) φέρει ἑκατέρωθεν 4) τὰς λέξεις: „ὁ ἅγιος Ἰωάννης ὁ Θε⟨ολόγος⟩“ (πίν. III 4). Ὁ τοῖχος τῆς μέσης κόγχης εἶναι διῃρημένος εἰς δύο ζώνας φερούσας ἀνὰ τέσσαρας Ἁγίους, ὧν πλησίον ἑνὸς (ἀριστερᾷ ἐν τῇ ἄνω ζώνῃ) ἀναγινώσκονται 5) τὰ γράμματα: „στο .....ρο.....λογ.....πρ.....“ (πίν. III 5). Ἐν τῇ ἀριστερᾷ κόγχῃ εἰκονισμένοι εἶναι δύο Ἅγιοι, ὧν πρὸς ἑνὶ (ἀριστερᾷ) σῴζονται μόνα 6) τὰ γράμματα: „ὁ ἅ⟨γιος⟩“ (πίν. III 6), ἐπὶ δὲ τοῦ ἀριστεροῦ (βορείου) τοίχου τοῦ Ἁγίου βήματος τρεῖς, ὧν πρὸς ἑνὶ (ὁμοίῳ τῷ ἁγίῳ Μοδέστῳ) ἀνέγνων 7) τό: „⟨Μιχα⟩ὴλ“ (?) (πίν. III 7). Ἐν τῇ ἀριστερᾷ κόγχῃ τοῦ κέντρου διακρίνονται δύο κεφαλαὶ καὶ 8) αἱ λέξεις: „γε⟨νηθήτω τὸ⟩ θέ⟨λημά σου⟩“ (?) (πίν. III 8), ἐν δὲ τῇ δεξιᾷ 9) αἱ λέξεις: „Ἰησοῦς Χριστὸς“ (πίν. III 9).

Ταῦτα περὶ τῶν περισωθεισῶν εἰκόνων καὶ ἐπιγραφῶν· ὅσον δὲ εἰς τὴν οἰκοδομητικὴν τέχνην τοῦ κτίσματος, ἥ τε ἄλλη ἐπιμελὴς ἐκτέλεσις ἐν τῇ προσαρμογῇ τῶν πλίνθων καὶ ὁ χαρίεις ῥυθμὸς τῶν ἐν ταῖς ἐξωτερικαῖς πλευραῖς τῶν τοίχων τοῦ ναοῦ, ἰδίως τοῦ Ἁγίου βήματος, φερομένων ποικίλων πλινθίνων κοσμημάτων, ἀναμιμνησκόντων τὰ κομψότατα τῶν ἐν Θεσσαλονίκῃ ναῶν τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων, صغوق صو, Σουοὺκ σοὺ (ψυχροῦ ὕδατος) τζιαμίου (Duchesne 'Mém.' σελ. 59, ἀρ. 104), καὶ τῆς ἁγίας Αἰκατερίνης (?), Γιακοὺπ πασιᾶ τζιαμίου, σχήματα, πείθουσιν ὅτι ὁ ναὸς τῶν Σερρῶν, μικρότερος αὐτός, ἦτο περικαλλὲς μνημεῖον τοῦ ια΄ αἰῶνος, εἰ μὴ τοῦ ι΄.

III. ἄλλα μνημεῖα.

Ἐν τῷ μέσῳ που τῆς νοτίας πλευρᾶς τῆς ἀκροπόλεως κεῖται καὶ ἡ κοινῶς λεγομένη „Ἀρμενόπετρα“ (πίν. I 56), μέγας βράχος οἱονεὶ μετέωρος ὑπερκρεμάμενος· ἐκ τοῦ βράχου, ἐν ᾧ λελαξευμένη ὁρᾶται μικρὰ κοιλότης ἐν σχήματι ἐπιμήκους πλαισίου εἰκόνος, γραῖαι γυναῖκες λαμβάνουσιν ὡς ἀντίδοτον ἀσθενειῶν χῶμα καὶ τεμάχια λίθων, παράδοσις δὲ φέρεται, καθ' ἣν ὁ βράχος ἀποσπασθεὶς πάλαι ἐκ τοῦ ὕψους καὶ ἕτοιμος ὢν νὰ καταπέσῃ ἐπὶ τὴν πόλιν ἔστη ἔνθα νῦν κεῖται ἐκ θαύματος τῆς Θεοτόκου. Τίς ἡ πρώτη καὶ ἀληθὴς τῆς λέξεως ἀρχή, ἀγνοῶ· ἐν τῷ οὐ μακρὰν (πίν. I 44) κειμένῳ ναῷ τοῦ Ἄνω Ταξιάρχου (κεφ. Α΄, β΄ II 18) ὑπάρχει ἀρχαία, πρὸ ὀλίγου χρόνου ἀνακεκαινισμένη,

εἰκὼν „Παναγίας τῆς Ἀρμενοκρατούσης“· πάλιν, ἐν Μακεδονίᾳ „ἅρμενο(ν)“ σημαίνει χορτάριόν τι καὶ „ἀρμενόξυλο(ν)“ ξύλον τι, διδόμενα εἰς τὰς ἀρτιτόκους γυναῖκας καὶ τὰ νήπια, τὸ δὲ „ἀρμενίζειν“ ῥῆμα λέγεται ἐπὶ τῶν (κατὰ τὸν τόκον) τὰς φρένας παθουσῶν γυναικῶν („ἡ γυναῖκα ἀρμένισε“). Ὁ φίλος κ. Γ. Χατζιδάκης ἀνακαλυψάτω τὸ ἔτυμον τῆς λέξεως ἢ τὴν παρετυμολογίαν τοῦ λαοῦ, ἂν συνέβη παρετυμολογία.

Ἐν τοῖς ἐρειπίοις τῆς ἀκροπόλεως εὑρέθησάν ποτε λαμπτὴρ ἐν εἴδει ἀγάλματος, νομίσματα Βυζαντιακὰ καὶ ἀποκεκρουσμένον ὑπομέλαν στρογγύλον κεράμιον, ἴσως ἐκ τῶν χρόνων τῶν Σταυροφόρων, ὅπερ φαίνεται ἀγγείου πῶμα ὂν καὶ φέρει 10) τὴν λέξιν: „Dominus“ (πίν. III 10).

Ὅλος τῆς ἀκροπόλεως ὁ χῶρος χρησιμεύει νῦν, temporibus mutatis, ὡς τόπος βοσκῆς τῶν ποιμνίων, τὰ δὲ ἐν αὐτῇ σπήλαια τῶν πύργων ὡς μάνδραι.

β′) ἡ πόλις.

I. τὸ τεῖχος, αἱ πύλαι, ἡ παλαιὰ ὁδός.

Ἐν τῇ παλαιᾷ (πίν. I B) πόλει ἱκανὰ καὶ ὑψηλὰ λείψανα τοῦ συμπεριβάλλοντος ἄλλοτε αὐτὴν τείχους καὶ τῶν πύργων αὐτοῦ σῴζονται ἐν σειρᾷ μόνον ἐν τῇ ἀνατολικῇ πλευρᾷ κάτωθεν τοῦ πύργου 3 τῆς ἀκροπόλεως μέχρι τοῦ πύργου 4 τῆς πόλεως καὶ ἀπὸ τῆς πύλης 10 ἐν ἱκανῇ ἐκτάσει πρὸς τὰ ἄνω, ἔξωθεν δὲ τῆς πλευρᾶς ταύτης ἐκτισμέναι νῦν εἶναι ὀλίγαι νεώτεραι οἰκίαι. Τοὐναντίον, πρὸς δύσιν καὶ νότον τὸ τεῖχος σχεδὸν πανταχοῦ κεκαλυμμένον εἶναι ὑπὸ τῶν ἐπεκτισμένων ἐκεῖ μὲν οἰκιῶν καὶ ἐργαστηρίων (τῆς ἀγορᾶς), ἐνταῦθα δὲ οἰκιῶν τῆς προεκταθείσης ἀνωμάλου καὶ λαβυρινθώδους νέας πόλεως (πίν. I Γ).

Πυλῶν ἴχνη διακρίνονται νῦν ἐπὶ τῆς ἀνατολικῆς πλευρᾶς δύο, τῆς πρώτης 9 ἐξαγούσης εἰς τὰ ἀνατολικὰ προάστεια τῆς Λιόκαλης 54 καὶ τοῦ Κατακονὸξ 55 (ὅρα κεφ. Β′), τῆς δὲ δευτέρας 10 ἐπὶ τοῦ στομίου τῆς μέσης ἀρχαίας ὁδοῦ α—α τῆς πόλεως. Τὰ ὀνόματα τῶν πυλῶν ἦσαν τὸ πάλαι ἐκείνης μὲν πιθανῶς τὸ „βασιλικὴ“ ὡς δι' αὐτῆς τὴν εἰς τὴν ἀκρόπολιν ἄνοδον ποιουμένης τῆς οἰκογενείας τοῦ βασιλέως, ταύτης δὲ ἁπλῶς „τὸ παραπόρτιον“ κατὰ τὰ χρυσόβουλλα τοῦ Στεφάνου κράλη Σερβίας καὶ Ἀνδρονίκου τοῦ πρεσβυτέρου, σελ. 237: „κατὰ τὴν βασιλικὴν πύλην“ καὶ σελ. 216 καὶ 219: „ἕτερος μύλων διόφθαλμος — πλησίον τοῦ παραπορτίου“, ἔνθα καὶ νῦν ὑπάρχει μύλος κινούμενος ὑπὸ τῶν παροχετευομένων ὑδάτων τοῦ ἀνατολικοῦ χειμάρρου ε—ε. Ἑλληνικὰ κοινὰ ὀνόματα τῶν πυλῶν δὲν σῴζονται· ἀλλὰ γνωστοῦ ὄντος ὅτι τὰ Τουρκικὰ ὀνόματα εἰ μὴ πάντα μετεφράσθησαν παρὰ τὰ Βυζαντιακὰ (παράβαλε κεφ. Α′, β′ II 28) πολλάκις

ὅμως ἐπενοήθησαν κατ' ἀναλογίαν, ἣν ὑπηγόρευσαν νεώτεραι ἀνάγκαι, χρήσιμον νομίζω νὰ μνημονεύσω ὅτι ἡ μὲν πρώτη τῶν πολλῶν, σῴζουσα ἔτι πρὸ οὐ πολλῶν ἐτῶν καὶ τὴν ἀψῖδα αὐτῆς, ἐφέτος δὲ παντελῶς ἀφανισθεῖσα μετὰ τὴν κατασκευὴν τῆς ἁμαξιτοῦ γ—γ, ἐλέγετο Τουρκιστὶ Μπασδὰρ καπού, τελῶν εἰσπράκτορος πύλη, ἢ Κεσὶς—κιουπρὶ καπού, τῆς τῶν μοναχῶν (τοῦ μετοχίου Ἰωάννου Προδρόμου 43) γεφύρας πύλη, ἡ δὲ δευτέρα ὠνομάζετο Κιὸρ καπουσί, τυφλὴ πύλη, δῆλον ὅτι παραπόρτιον.

Ἐπὶ τῆς δυτικῆς πλευρᾶς τοῦ τείχους πύλης ἴχνη 14 ἐφαίνοντο πρό τινων ἐτῶν ἐν τῇ ἀγορᾷ, πάλαι μὲν ὀνομαζομένης „τοῦ φόρου“ (forum) κατὰ τὰ χρυσόβουλλα Ἀνδρονίκου τοῦ πρεσβυτέρου σελ. 216 καὶ 219: „πλησίον τῆς πόρτας τοῦ φόρου“, Τουρκιστὶ δὲ قولوق قپو, Κουνλοὺκ καπού, τοῦ (ἐκεῖ πρὸ ὀλίγου ἔτι χρόνου ὑπάρχοντος τῆς χωροφυλακῆς) σταθμοῦ πύλη· ὅτι ἡ διὰ τῆς πύλης ταύτης εἴσοδος ἐφράσσετο πάλαι δι' ἁλύσεως, ἤκασεν εὐστόχως ὁ κ. Χόνδρος ἐκ τοῦ Τουρκικοῦ ὀνόματος τοῦ παρακειμένου ναοῦ τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου 47 Ζίντσιρλι κλίσε, τῶν ἁλύσεων ἐκκλησία.

Ὅτι τὸ τεῖχος εἶχε καὶ ἄλλας πύλας, εἶναι οἴκοθεν δῆλον· πρὸ ὀλίγων ἔτι ἐτῶν ἐσῴζοντο ἴχνη ἀνατολικῆς πύλης τοῦ Ἀχμὲτ πασιᾶ τοῦ Τουρκικοῦ ἐπιτειχίσματος, ἐξαγούσης πρὸς τὴν ὁμώνυμον γέφυραν 19 τὴν διερχομένην πρὸ τοῦ ὁμωνύμου τζιαμίου 58· κατὰ ταῦτα πιθανώτατον νομίζω ὅτι κατὰ τὸ ἀντιστοιχοῦν μέρος τοῦ ἐκεῖ ἀρχαίου τείχους ὑπῆρχε τρίτη ἀνατολικὴ πύλη 11. Ἐν δὲ τῇ νοτίᾳ πλευρᾷ ἴχνη πύλης 13 μεθ' ἀψῖδος ἐσῴζοντο πρὸ ἐτῶν ἐν τῇ νέᾳ συνοικίᾳ περὶ τὸν ναὸν τοῦ ἁγίου Νικολάου 29, ἥτις συνοικία κατέχουσα τὸν τόπον τῶν ἐκτὸς τοῦ τείχους παλαιῶν ἀγρῶν καλεῖται Μποσταντζὶ μαχαλεσί, κήπων συνοικία[1]· ἐν σελ. 241 τοῦ κώδικος τῆς μητροπόλεως κεῖται γεγραμμένον: „ἐνορία ἁγίου Νικολάου καὶ παραπόρτιον“. Ἄλλη πύλη οὔτε πρὸ ἐτῶν διεκρίνετο οὔτε νῦν διακρίνεται ἐπὶ τῆς πλευρᾶς ταύτης παντελῶς, ὡς εἴρηται, κεκαλυμμένης ὑπὸ τῶν οἰκιῶν· ἀλλὰ τὰ χρυσόβουλλα Ἀνδρονίκου τοῦ πρεσβυτέρου ἀναφέρουσιν ἐν σελ. 217 καὶ 220: „οἰκοτόπια πλησίον τοῦ νεουργηθέντος παραπορτίου σὺν τῷ ἐκεῖσε ναῷ Θεοτόκου τῆς Ὁδηγητρίας“· ποῦ ἔκειτο τοῦτο; ὁρμώμενος ἐκ τῆς μνείας τοῦ ναοῦ Θεοτόκου τῆς Ὁδηγητρίας, ἥτις τὸ πάλαι ἠδύνατο νὰ λατρεύηται ἐν ᾧ τόπῳ νῦν κεῖται τὸ ναΐδιον Παναγίας τῆς Ἐπισκέψεως 38, περὶ οὗ ὅρα κεφ. Α', β' II 11, πιθανὸν νομίζω ὅτι τὸ παραπόρτιον τοῦτο ἀνῆκεν εἰς τὴν νοτίαν πλευρὰν 12.

---

1) Ἐν τοῖς κήποις τούτοις κατὰ παράδοσιν ἐγένοντο ἔτει 1668 αἱ συνδιαλέξεις τοῦ Σουλτάνου Μωάμεθ τοῦ Δ' πρὸς τοὺς περὶ αὐτὸν σοφούς, περὶ ὧν γράφει ὁ Hammer, 'Gesch. des Osman. R.' III σελ. 608.

Ἐπὶ τῆς δυτικῆς πλευρᾶς εἰκάζω ὅτι πλησίον αὐτοῦ τοῦ τείχους τῆς ἀκροπόλεως ὑπῆρχε δευτέρα πύλη 15, *τὸν λόγον δὲ τῆς εἰκασίας ταύτης ὅρα ἐν κεφ. Α΄, β΄* III 24. *Κατὰ τὰ εἰρημένα, ἐὰν μὴ αὐτὰ ἀπατῶσιν, εἶχε τῆς πόλεως τὸ τεῖχος τοὐλάχιστον ἑπτὰ πύλας, τρεῖς ἀνατολικάς, δύο δυτικὰς καὶ δύο νοτίας· ὁ Δραγάσης παρὰ τῷ κ. Δήμιτσᾳ σελ.* 586 *ἀναφέρει διακρινομένας τότε τέσσαρας πύλας, μὴ καθορίζων μὲν αὐτάς, ἐννοῶν δὲ πάντως τὴν βασιλικήν, τὸ ἀνατολικὸν παραπόρτιον, τὴν πόρταν τοῦ φόρου καὶ τετάρτην ἢ τὴν ἀνατολικὴν πύλην τοῦ Ἀχμὲτ πασιᾶ ἢ τὸ νότιον παραπόρτιον τοῦ ἁγίου Νικολάου· ὁ δὲ* Cousinéry *ἠρκέσθη ἐν σελ.* 160 *γράψας τάδε:* „je dois observer que la nouvelle et l'ancienne ville sont entourées d'un second mur dont les portes se ferment tous les soirs. Il n'y a pas encore vingt ans que ces murs ont été construits moitié par corvée et moitié aux depens d'Ismaïl-Bey"· *καὶ ἐν σελ.* 161 *τὰ ἑξῆς:* „il est vraisemblable que ces murs mal construits ne seront pas long-temps entretenus, et qu'ils n'offriront bientôt que des ruines très-modernes, sur des ruines très-antiques"· *νῦν, μετὰ ὑπερεξήκοντα ἔτη ἀφ' οὗ χρόνου ἔγραφε ταῦτα ὁ* Cous., *οὐδὲν ἴχνος σῴζεται τοῦ ἐπιτειχίσματος ἐκείνου, ὅπερ κατὰ τὴν ἀνατολικὴν πλευρὰν πιθανῶς προεξεῖχεν ὀλίγον τοῦ παλαιοῦ τείχους· τὴν καταστροφήν, ἀρξαμένην ὀλίγοις μετὰ τὸν* Cous. *ἔτεσιν, ἐπέτεινεν ἡ ἔξω τοῦ τείχους προέκτασις τῆς πόλεως καὶ ἡ κατὰ μῆκος αὐτοῦ ἐγκαθίδρυσις τῶν δασυσκίων καὶ τερπνῶν καφείων* (cafés), *κειμένων μεταξὺ τῆς νέας ὁδοῦ γ—γ καὶ τοῦ χειμάρρου ε—ε· ἡ νέα αὕτη ὁδὸς κατεσκευάσθη ἐφέτος προνοίᾳ τοῦ φιλοκάλου διοικητοῦ, ἄρχεται δὲ ἀπὸ τοῦ τζιαμίου* 58 *καὶ κάτωθεν αὐτοῦ, διέρχεται πρὸ τῆς πύλης* 9 *καὶ ἐξικνεῖται ἄνω εἰς τὸν Μπέη μπαχτσέ, τῶν (ἄλλοτε ἐκεῖ γυμναζομένων) μπέηδων κῆπον*[1]), *τελευτᾷ δὲ εἰς τὰ βορειότατα καφεῖα τῶν Κιὸσκ* (pavillons).

Ταῦτα περὶ τοῦ τείχους. Ὅσον δὲ εἰς τὴν διαίρεσιν τῆς πόλεως, ὁ Cous. *ἐν σελ.* 159 *γράφει:* „la ville de Serrès — est divisée en ville vieille et ville neuve. La ville vieille porte le nom de Varouch, qui signifie faubourg dans la langue illyrique [*καὶ παρὰ Τούρκοις καὶ παρὰ Βλάχοις καὶ παρ' Ἀλβανοῖς καὶ παρὰ Βουλγάροις*]. Les Turcs se servent de ce mot de Varouch dans divers cantons européens, pour désigner un quartier habité par des chrétiens: à Serrès, ce sont des

1) Cous. *σελ.* 205: „au-dessus de la ville, le terrain s'élargit et va aboutir à une grande prairie ombragée par des platanes, qui en font le principal ornement. On y trouve aussi des Kiosch, que divers gouverneurs du pays ont fait construire à leurs frais — et qui deviennent utiles surtout aux écuyers turcs, qui se livrent à l'exercice du girit (semblable à notre jeu de barre)"· *τζιρίτ, βέλος.*

Grecs, des Bulgares[1]) et quelques familles Juives qui occupent ce quartier“· ἡ ἀρχαία πόλις, τὸ ἄστυ (وروش, κοινῶς Βάρους) ὁριζοντίως διήρηται ἀνωμάλως εἰς δύο μέρη διὰ τῆς ὁδοῦ α—α, κειμένης ἐπὶ τῆς παλαιᾶς (Ἐγνατίας) ὁδοῦ· ἡ ὁδὸς πρὸς ἀνατολὴν ἔξω τοῦ τείχους παρεκκλίνουσα (α—α) ἄγει ἀμέσως μὲν εἰς τὸν ναὸν τῶν ἁγίων Ἀναργύρων 55 καὶ κατόπιν εἰς τὸν τοῦ ἁγίου Γεωργίου τοῦ Κρυονερίτου (κεφ. Γ', α'), ἐν ἱκανῇ δὲ ἀποστάσει εἰς τὸ χωρίον Σαρμουσακλὶ (σαρμουσάκ, σκόροδον· Sarmousakkieui ἔν τισι γεωγραφικαῖς χάρταις καὶ παρὰ τῷ Cousinéry II σελ. 2), οὗ ὀλίγον πέραν σχίζεται εἰς δύο κλάδους, ὧν ὁ βορειότερος ἄγει εἰς τὰς ἐν τῇ ἐπαρχίᾳ Δράμας κωμοπόλεις Ζίχναν, Ζελιάχοβαν καὶ Ἁλιστράτην[2]), ὁ δὲ νοτιώτερος βαίνει ἐπὶ τῆς Ἐγνατίας ὁδοῦ εἰς τὴν παρὰ τὴν Ἀντζίσταν γέφυραν τοῦ Ἀγγίτου ποταμοῦ. Πρὸς δύσιν δὲ ἔξω τοῦ τείχους ἡ ὁδὸς ἄγει ἀμέσως μὲν εἰς τὰ χωρίδια Ἄνω καὶ Κάτω Καμενίτσαν (ὅρα κεφ. Β', α' I), ἐν ἱκανῇ δὲ ἀποστάσει (τεσσάρων ὡρῶν) πρὸς βορρᾶν διὰ τῶν λόφων εἰς τὴν ἐν τῇ ἐπαρχίᾳ Μελενίκου κωμόπολιν Δεμὶρ Χισὰρ (οἱονεὶ Σιδηρόκαστρον, κατά τινας τὴν Ἡράκλειαν Σιντικήν). Τῇ ὁδῷ τῆς παλαιᾶς πόλεως σχεδὸν παραλλήλως βαίνει ἡ ἀμέσως ἔξω τοῦ νοτίου τείχους διατέμνουσα τὴν νέαν πόλιν β—β, ἥτις νέα πόλις (πίν. I· Γ) τελευτᾷ εἰς τὴν νοτιωτάτην καὶ πεδιώδη Τουρκικὴν συνοικίαν τῶν Ἀραμπατζί, ἁμαξοπηγῶν.

II. ναοὶ καὶ ναΐδια.

Τὴν πόλιν ἐκόσμει τὸ πάλαι πλῆθος ναῶν καὶ ναϊδίων, ὡς καὶ ἐκ τῶν νῦν ἔτι ὄντων δύναταί τις νὰ κρίνῃ. Πρὸς τὴν φερομένην

---

1) Βούλγαροι δὲν ὑπάρχουσιν ἐν τῇ πόλει τῶν Σερρῶν. Εἰς τὰ σχολεῖα, ὧν χάριν ἡ Ἑλληνικὴ Κοινότης δαπανᾷ κατ' ἔτος 2000 λιρῶν Τουρκικῶν, φοιτῶσι μαθηταὶ καὶ μαθήτριαι πλείονες τῶν 2000, εὐεργέται δὲ αὐτῶν ἀνεδείχθησαν ἄλλοι τε καὶ ὁ μέγας οἶκος Δούμπα καὶ ὁ Ν. Μιχαὴλ καὶ ὁ κ. Γρηγόριος Κωνσταντίνου ὁ πρὸ τριῶν ἐτῶν ἀνοικοδομήσας τὸ νέον παρθεναγωγεῖον. Ἐράνῳ τῶν κατοίκων ἠγέρθη καὶ τὸ νέον περικαλλὲς νοσοκομεῖον, συνδρομῇ δὲ τῆς εὐλαβοῦς συντεχνίας τῶν μικρεμπόρων (τσιερτσί(δων)) καὶ τοῦ εὐσεβοῦς κ. Ἰ. Παπαμαρκίδου ἡ ἐν τῷ νέῳ νεκροταφείῳ κομψὴ ἐκκλησία. Καὶ ἡ Τουρκικὴ ἐκπαίδευσις ἐπεδείξατο κατὰ τὰ τελευταῖα ἔτη σπουδαίαν πρόοδον.

2) Ἁλιστράτη ἢ Τουρκιστὶ Ἁιστράτι εἶναι τὸ χωρίον τοῦ (νῦν κατηρειπωμένου) ναοῦ τοῦ ἁγίου Εὐστρατίου, ὡς καλῶς ἡρμήνευσεν ὁ Cous. II σελ. 4: „Aghiostrati ou plus vulgairement Ali-Strati“· ὅρα καὶ Ἰ. Τσικοπούλου ‛Μελέτην περὶ λεξικοῦ' (ἐν Ἀθήναις 1892), σελ. 11. Ἐν τῇ τοῦ Μελετίου ‛Γεωγραφίᾳ' (Ἐνετίῃσι 1728), σελ. 402 λέγεται: „ἡ νῆσος — Ἁγιστράτης ἢ Ἀρχιστράτηγος — λέγεται ὑπὸ τῶν παλαιῶν Νέαι καὶ Νέα, οὐ πολὺ μακρὰν τῆς Λήμνου“, ἐν δὲ τῷ ‛Λεξικῷ' τοῦ Σκαρλάτου Βυζαντίου (ἐν Ἀθήναις 1874), σελ. 580: „Ἁγιστράτης (Ἅγιος Εὐστράτιος) — Νέα ἢ Νέαι“.

παράδοσιν ὅτι ὁ τελευταῖος τοῦ τόπου κατακτητὴς καταλαβὼν τὰς Σέρρας οὐδένα Χριστιανικὸν προσευκτήριον οἶκον μετέβαλεν εἰς Τουρκικὸν θαυμασίως συμφωνεῖ, ὅτι οὐδέν μοι ἐπεδείχθη ἐν τῇ πόλει τζαμίον ἢ τέμενος ὃν πρότερον Χριστιανικὸν ἱερόν. Τῶν νῦν ὄντων ναῶν τινὲς μὲν εἶναι αὐτοὶ οἱ ἀρχαῖοι Βυζαντιακοί, τινὲς δὲ μετεσκευασμένοι καὶ ἄλλοι πολλοὶ μὲν μεταγενέστερα κτίσματα (τῶν αἰώνων ιϛ', ιζ' καὶ ιη') ἐπὶ τοῦ τόπου τῶν καταστραφέντων παλαιοτέρων, ὀλίγιστοι δὲ νεώτατοι.

2) *Ἄρχομαι ὡς ἀπὸ κέντρου ἀπὸ τοῦ εὐρυχώρου, εἰς ἱκανὸν βάθος ὑπὸ τῷ νῦν ἐδάφει κειμένου μητροπολιτικοῦ (πίν.* I 31) *τιμωμένου ἐπ' ὀνόματι τῶν ἁγίων μεγάλων μαρτύρων καὶ θαυματουργῶν Θεοδώρων, Τήρωνος καὶ Στρατηλάτου· περὶ αὐτοῦ ὁ* Cousinéry *ἐν σελ.* 161 *γράφει·* „l'église métropolitaine enclavée dans l'archevêché est au centre du Varouch. On s'aperçoit aisément qu'elle est bâtie sur d'anciennes constructions. Le terrain s'est élévé tout autour par l'amoncellement des décombres, et on y descend aujourd'hui par neuf ou dix marches. C'est auprès de cet édifice qu'ont été trouvées les deux inscriptions dont il a été déjà question. — La tradition du pays porte que l'église a été bâtie sur les ruines d'un temple consacré à une divinité du paganisme et que les colonnes de vert antique qui en décorent l'intérieur appartenaient à ce monument". *Ἡ παράδοσις ὅτι ὁ ναὸς κεῖται ἐπὶ τῶν ἐρειπίων εἰδωλολατρικοῦ ἱεροῦ ὀφείλεται ἴσως εἰς τὴν ἐν τῷ τόπῳ ἐκείνῳ εὕρεσιν τῶν δύο ἀγωνοθετικῶν ἐπιγραφῶν· ὁπωσδήποτε, ἐγὼ ὁμολογῶν ὅτι στεροῦμαι ἱστορικοῦ τινος λόγου ἀνασκευάζοντος τὴν ἐπὶ τοῦ* Cous. *φερομένην φήμην προτιμῶ νὰ πιστεύω ὅτι ὁ Χριστιανικὸς ναὸς δὲν ἐκτίσθη ἐπὶ τῶν ἐρειπίων παλαιοτέρου εἰδωλολατρικοῦ, ἐνθυμούμενος τὰς σπουδαίας καὶ ἐπανειλημμένας τοῦ ἐδάφους μεταβολάς, ἃς φαίνεται παθὼν ὁ περὶ τὸν ναὸν χῶρος· ὅσον δὲ εἰς τοὺς κίονας* de vert antique, *οὓς ἀναφέρει ὁ* Cous., *φοβοῦμαι μὴ ὁ περιηγητὴς ἔπαθεν ἐν Σέρραις ὅ τι πρὸ αὐτοῦ ἐν Θεσσαλονίκῃ ὁ* Félix Beaujour, 'Tableau du commerce de la Grèce' (Paris 1800), I *σελ.* 44, *περὶ οὗ ὁ* Cous. *σελ.* 267 *γράφει:* „j'ai dit qu'il existait à Salonique une mosquée connue sous le nom d'Eski-djuma [*παλαιᾶς Παρασκευῆς, νῦν Ἑλληνιστὶ ἁγίας Παρασκευῆς, πάλαι „τῆς ἀειπαρθένου Πανάγνου καὶ Θεομήτορος", Ἰωάνν. Καμενιάτ.* 11, „*τῆς Ὑπεράγνου Δεσποίνης ἡμῶν Θεομήτορος", Εὐσταθ.* opusc. 28, *σελ.* 157, 70, *κατὰ τὴν λαμπρὰν ἀπόδειξιν τοῦ Μ. Χατζῆ Ἰωάννου, 'Ἀστυγραφίας Θεσσαλονίκης' σελ.* 78—82, *διευκρινήσαντος τὰ παρὰ τῷ* Tafel *σελ.* 108 *καὶ* 111—113 *καὶ παρὰ τῷ κ. Δήμιτσᾳ σελ.* 345 *κείμενα*] ancien vendredi, où l'on reconnaît facilement un monument antique, malgré les murs gothiques qui la défigurent dans l'intérieur. Un voyageur éclairé a cru y voir

un temple consacré à Venus Therméenne. Je desirerais pouvoir ne former aucun doute sur l'authenticité de la source où l'auteur a pu découvrir une origine aussi curieuse, mais il est possible qu'il ait été induit en erreur par quelque tradition locale qui ne remonte pas à une haute antiquité"· ὅπως ὁ Beaujour *ἔπλασε ναὸν ἀνυπάρκτου Θερμαίας Ἀφροδίτης ἐν Θεσσαλονίκῃ*[1]), *οὕτω καὶ ὁ* Cous. *ἠπατήθη μαθὼν ὅτι οἱ κίονες τοῦ ναοῦ τῶν Σερρῶν εἶναι εἰδωλολατρικοί· ὁ ναὸς νῦν, μετὰ τὴν πυρκαϊὰν τοῦ* 1849, *δὲν εἶναι ὁ αὐτὸς τῷ ἐπὶ τοῦ* Cous.· *ἀλλὰ πιστεύω ἐγὼ ὅτι οἵ τε κίονες, περὶ ὧν ὁ λόγος, καὶ δύο ἄλλοι ἐξ ἐγχωρίου λευκοῦ μαρμάρου, οἵτινες τεθραυσμένοι κεῖνται ἐν τῷ ἐδάφει τοῦ Ἁγίου βήματος ἀριστερᾷ, εἶναι ἀνέκαθεν Χριστιανικοί.*

Πρώτη μνεία τοῦ ναοῦ γίνεται ἐν τοῖς χρυσοβούλλοις Ἀνδρονίκου τοῦ πρεσβυτέρου ἔτει 1321, *σελ.* 216 *καὶ* 219: *„ἕτερος μύλων* [*ὅστις νῦν δὲν ὑπάρχει, πάλαι καταχωσθείς*] *διόφθαλμος πλησίον τοῦ ναοῦ τῶν ἁγίων Θεοδώρων*", *δευτέρα δὲ ἐν ἐπιγραφῇ* (*ὅρα κεφ. Α', β'* III 24), *καθ' ἣν ἐν μέρει ἀνεκαινίσθη ἔτει* 1430 *ὑπὸ Φιλίππου μητροπολίτου, τέως ἀγνώστου. Κατὰ τὸν ἔπειτα χρόνον μέχρι τοῦ ις' αἰῶνος τελευτῶντος οὐδένα λόγον εὗρόν που γινόμενον περὶ τοῦ ναοῦ, ἐνῷ κατὰ τὸν ιζ' καὶ ιη' αἰῶνα ἀναφέρεται πυκνῶς ἐπὶ σκευῶν* (*ὅρα κεφ. Α', β'* V) *καὶ εἰκόνων, μάλιστα δὲ ἐν τῷ κώδικι τῆς μητροπόλεως* (*ὅρα κεφ.* VI *α'*)· *καὶ δὴ σελ.* 115, *ἔτει* 1700 *ἐπεσκευάσθη μερικῇ δαπάνῃ τοῦ μητροπολίτου Ἀνθίμου· τρίτη ἀνακαίνισις ἐξωτερικῶς ἐγένετο ἔτει* 1725 *ὑπὸ τοῦ μητροπολίτου Στεφάνου* (*ὅρα κεφ.* III 27), *τετάρτη ἔτει* 1735 *ὑπὸ τοῦ φιλοκάλου μητροπολίτου Γαβριὴλ ὅστις εὗρε τὸν ναὸν „ἐν πολλῇ ἀνωμαλίᾳ συγκεχυμένον" ἐσωτερικῶς, κατὰ τὸν κώδικα σελ.* 259, *πέμπτη ἔτει* 1751 *ὑπὸ τοῦ δραστηρίου μητροπολίτου Ἰωαννικίου, κατὰ τὸν κώδικα σελ.* 279, *ὅστις ἔτει* 1748 *ἀποκαλεῖ ἐν σελ.* 277 *τὸν ναόν: „παλαιὸν καὶ βασιλικὸν κτίριον, οὐ μὴν δὲ ἀλλὰ καὶ μολυβοσκέπαστον" καὶ ἕκτη ἔτει* 1835 *κατ' ἐπιγραφήν τινα ἐν τῇ δυτικῇ κλίμακι τοῦ ἐξωνάρθηκος. Ἔτει* 1849 *ἔπαθεν ὁ ναὸς ἐκ τῆς μεγάλης πυρκαϊᾶς ἥτις εἰς τέφραν μετέβαλε τὸ τέταρτον μέρος τῆς πόλεως, ἰδίᾳ δὲ τὰς Χριστιανικὰς συνοικίας καὶ τὴν ἀγοράν· καὶ*

---

1) *Τῷ* Beaujour *συμφωνοῦσιν ἐκ τῶν ξένων καὶ ἄλλοι καὶ ὁ* Clarke, 'Trav.' II 3 *σελ.* 357 *καὶ ὁ* Leake III *σελ.* 241 *καὶ ὁ ἄλλως σοφώτατος* Tafel *σελ.* 173· *τῶν ἡμετέρων ὁ κ. Δήμιτσας σελ.* 341 *δικαίως διστάζει, ὁ δὲ Μ. Χ. Ἰωάννου σελ.* 79 *πλάττων νέα ἐπιχειρήματα ὑπὲρ τῆς Ἀφροδίτης ὁμολογεῖ πάλιν ἐν σελ.* 80 *τὴν „τόλμην". Ἐγὼ πιστεύω ὅτι καὶ ὁ ναὸς οὗτος ἀνέκαθεν ἦτο Χριστιανικός, ὅπως καὶ πάντες οἱ λοιποὶ ἐν Θεσσαλονίκῃ, ἱκανῶς δὲ ἀστεῖόν μοι προσπίπτει ὅτι ὁ ναὸς τοῦ ἁγίου Γεωργίου* (*πάλαι τοῦ Παντοκράτορος, νῦν Χορτὰτς Σουλεϊμὰν ἐφέντη τζιαμίον, ἡ* Rotonde *τῶν Ὁδοιπορικῶν*) *ἦτο κατὰ τοὺς μνημονευθέντας ἀρχαιολόγους ναὸς τῶν Καβείρων!*

ὅλον μὲν τὸ λοιπὸν κτίριον, ὁ δυτικὸς ἐσωνάρθηξ, τὸ κέντρον καὶ τὸ Ἅγιον βῆμα, ἐσώθη ἐκτὸς τῆς στέγης, ἐκάη δὲ τὸ καταπέτασμα (κοινῶς τέμπλον), διερράγησαν οἱ ἓξ κίονες τοῦ κέντρου, οἵτινες πολλαχοῦ κατόπιν ἐπεχρίσθησαν, ἐβλάβη ὁ ψηφιδωτὸς κόσμος (musivum) τοῦ Ἁγίου βήματος, περὶ οὗ κατωτέρω, καὶ ἀπώλετο ἀρχαία καὶ πολύτιμος λιθίνη φιάλη τοῦ ἁγιασμοῦ. Ἡ τελευταία ἐπισκευὴ ἐγένετο ἔτει 1852.

Ὁ νότιος ἐξωνάρθηξ, ἐν ᾧ πηγάζει ὕδωρ διοχετευόμενον εἰς τὸν ναὸν τῆς ἁγίας Φωτεινῆς πίν. I 39 καὶ εἰς ὃν κατέρχεταί τις διὰ τῶν δύο κλιμάκων ἐκ πεντεκαίδεκα βαθμίδων, κεκοσμημένος εἶναι νῦν διὰ μικρῶν καὶ λεπτῶν κιόνων μετὰ ποικίλων κιονοκράνων, ἔχει δὲ ἐν τῷ ἐδάφει κατεστρωμένας ἢ ἐν τοῖς τοίχοις ἐνῳκοδομημένας μαρμαρίνας πλάκας, ὧν τινες φέρουσι τὸ σημεῖον τοῦ σταυροῦ, εἰλημμέναι δῆλα δὴ ἐκ παλαιῶν τάφων· κρῖμα ὅτι εἶναι ἀποκεκρουσμέναι, ἐπειδὴ ἄλλως θὰ ἐμανθάνομεν ἀρχιερέων τινῶν τὰ ὀνόματα ἐάν, ὅπως πιθανώτατον νομίζω ἐνθυμούμενος τὴν συνήθειαν τοῦ θάπτειν τοὺς ἀρχιερεῖς ἐν τοῖς ἐξωνάρθηξι τῶν μητροπολιτικῶν ναῶν, ἐάν, λέγω, αἱ πλάκες αὗται ἀνήκωσιν εἰς τάφους ἀρχιερέων τῶν Σερρῶν ἢ ἄλλων πόλεων· ἄλλως δέ, ὅλος οὗτος ὁ ἐξωνάρθηξ φαίνεται ὢν μεταγενέστερον προσάρτημα, ἡ δὲ εἰς τὸν ναὸν εἴσοδος γίνεται νῦν μόνον δι' αὐτοῦ· ὁ παλαιὸς δυτικός, εἰς ὃν καὶ ἀνῆκον ἴσως οἱ ἐν τῷ Ἁγίῳ βήματι κατὰ γῆς κίονες, ἐξέλιπεν ὅλως (ὅρα καὶ κεφ. VI, α' I 11).

Τὸ Ἅγιον βῆμα, ἐν ᾧ ὑπάρχει Ἁγίασμα (sainte source), ἔχει ἐν τῷ σηκῷ, βεβλαμμένον ἐκ τῆς πυρκαϊᾶς, τὸ παλαιὸν ψηφοθέτημα ὅπερ καὶ αὐτὸ παρεῖδεν ὁ Cousinéry· ἐν αὐτῷ εἰκόνισται ὁ Μυστικὸς δεῖπνος, καθ' ὃν ὁ Ἰησοῦς Χριστὸς φαίνεται ἐν τῷ μέσῳ δίς, δεξιᾷ τῷ ὁρῶντι ἐστραμμένος πρὸς τοὺς ἓξ μαθητὰς οἷς προσφέρει τὸ ποτήριον, ἀριστερᾷ δὲ βλέπων πρὸς τοὺς λοιποὺς ἓξ οἷς προσφέρει τὸν ἄρτον· ἐπιγραφὴ παράκειται 11) ἡ ἐν πίν. III 11: „λάβετε φάγετε — πίετε ἐξ αὐτοῦ πάντες". Τὸν τρόπον τῆς τοιαύτης παραστάσεως τοῦ δείπνου, καθ' ὃν αἱ δύο ἱεραὶ πράξεις εἰκονίζονται ὑπὸ τοῦ ζωγράφου ὡς συγχρόνως γινόμεναι, δὲν ἐνθυμοῦμαι ὅτι εἶδον ἀλλαχοῦ τῆς Μακεδονίας ἐν παλαιῷ ναῷ (λέγω δὲ παλαιόν, ἐπειδὴ ἡ νῦν τέχνη παρίστησιν, ὡς γνωστόν, ἅπαξ τὸν Χριστὸν συνανακείμενον τοῖς Δώδεκα)· ἐν αὐτῇ τῇ Θεσσαλονίκῃ, πόλει σχεδὸν πασῶν τῶν ἐν ὅλῃ τῇ Ἀνατολῇ πλουσιωτάτῃ ναῶν καὶ ναϊδίων διαφόρων χρόνων καὶ ποικίλων ῥυθμῶν καὶ πολυτρόπου κοσμητικῆς τέχνης, ὁ τρόπος τῆς διπλῆς τοῦ Χριστοῦ παραστάσεως ἦτο ἄγνωστος καὶ ἐμοὶ μέχρι τῆς μεγάλης πυρκαϊᾶς τοῦ 1890, μεθ' ἣν ἀπροσδοκήτως ἀπεκαλύφθη ἡμῖν ἐν τῇ βορείᾳ αὐλῇ τοῦ τζιαμίου τῆς ἁγίας Σοφίας, ἀντικρὺ τοῦ πρὸς τῇ βορειοδυτικῇ γωνίᾳ τοῦ ναοῦ κειμένου κομψοῦ κωδωνοστασίου (campanile, κοινῶς καμπαναριό), οὗ μέμνηται ὁ Εὐστάθιος ἐν τῇ τῶν Λα-

τίνων ἁλώσει, opusc. *σελ.* 301, 53: „*ἀνῆλθον μὲν οἱ ἱεροκήρυκες εἰς τὴν τοῦ καθ' ἡμᾶς καθολικοῦ ἱεροῦ κορυφὴν — καὶ ὡς ἐσήμαναν τῷ ξύλῳ [τῷ κοινῷ σημάντρῳ] τὴν ἑορτήν*", *ἀπεκαλύφθη, λέγω, ἡμῖν περίεργον ναΐδιον τοῦ ιγ' αἰῶνος, ὅπερ μετεσκευασμένον ἦτο μέχρι τοῦ χρόνου ἐκείνου εἰς κατοικίαν. Περὶ τοῦ ναϊδίου τούτου, οὗ ἐκ τῆς πυρκαϊᾶς κατέπεσον ἥ τε στέγη καὶ τὰ νεώτερα ἐσωτερικὰ ἐπιχρίσματα* (crépissures, *κοινῶς ἀσβεστώματα*) *τὰ ἐπὶ τῶν ἐσφυροκοπημένων* (martelés) *παλαιῶν τοίχων, μέλλων νὰ διαλάβω ἄλλοτε διὰ πλειόνων ἀρκοῦμαι νῦν νὰ εἴπω ὅτι ὁ σηκὸς τοῦ Ἁγίου βήματος εἶναι διῃρημένος εἰς δύο ζώνας, ὧν ἐν τῇ ἄνω εἰκόνισται δεξιᾷ τῷ ὁρῶντι* „*ἡ Μετάδοσις*", *καθ' ἣν ὁ Χριστὸς ἐστραμμένος πρὸς τοὺς ἓξ μαθητὰς δίδωσιν αὐτοῖς κλάσματα ἄρτου, ἀριστερᾷ δὲ* „*ἡ Μετάληψις*", *καθ' ἣν δεύτερος Χριστὸς ἐστραμμένος πρὸς τοὺς λοιποὺς ἓξ δίδωσιν ἐκ τοῦ οἴνου πρώτῳ τῷ γονυπετεῖ καὶ δακτυλοδεικτοῦντι Ἰούδᾳ. Ὅτι τὸ ψηφοθέτημα τοῦ ἐν Σέρραις ναοῦ ἀνήκει εἰς τὸν ιε' αἰῶνα ἀρχόμενον, μαρτυρεῖ μὲν καὶ ὁ ῥυθμὸς τῶν γραμμάτων, ἐλέγχει δὲ καὶ ἡ ἐπιγραφὴ τοῦ μητροπολίτου Φιλίππου, περὶ ἧς ὅρα ἐν κεφ. Α', β'* III 24.

Ἄλλα τινὰ ἱστορικὰ περὶ τοῦ ναοῦ θὰ καταλεχθῶσιν ἐν τῷ περὶ τῶν ἀρχιερέων κεφαλαίῳ VI *α'. Ἐν τῷ ναῷ δείκνυνται* (*ἄνευ ἐγγράφου τινὸς*) *αἱ κᾶραι καὶ τὰ ξιφίδια τῶν ἁγίων Θεοδώρων, σκεύη μετ' ἐπιγραφῶν περὶ ὧν ὅρα ἐν κεφ.* V, *καὶ καλαὶ εἰκόνες αἵδε*: 1) *Μαρίας τῆς Ὁδηγητρίας*· 2) *ἐν ὑπερφυσικῷ μεγέθει τοῦ Παντοκράτορος*· 3) *τῶν ἁγίων Θεοδώρων καὶ μοναχοῦ φέροντος περὶ τὴν κεφαλὴν τὸν ἀργυροῦν τῶν Ἁγίων κύκλον* (nimbus) *καὶ βαστάζοντος λαύραν· ἐπιγραφὴ ἐπὶ τῆς εἰκόνος ταύτης φέρεται* 12) *ἡ ἐν πίν.* IV 1: „*ὁ πανιερώτατος καὶ ὑπέρτιμος μητροπω(ο)λίτης Σερρῶν Γεννάδιος καὶ κτήτωρ τῆς Ἁγίας τραπέζης τῆς μεγάλης λαύρας σὺν τοῖς ἁγίοις μεγαλομάρτυσι Θεοδώροις*", *ὅστις Γεννάδιος λείπει ἐν τῷ καταλόγῳ τοῦ* Le Quien·[1]) *καὶ* 4) *δευτέρα εἰκὼν τοῦ Παντοκράτορος φέρουσα τὴν ἐπιγραφὴν* 13): „*ἱστόριται τὸ καταπέτασμα ἀπὸ ἄνωθεν ἕως κάτω τῆς μητροπαρθένου Κόρης διὰ συνδρομῆς, κόπου καὶ ἐξόδων τοῦ πανιερωτάτου μητροπολίτου Σερρῶν κῦ. κῦ. Κυρίλλου διὰ μνημόσυνον τοῦ πατρὸς αὐτοῦ Νικείτα ἱερέως*". *καὶ ἡ μὲν εἰκὼν ἀνῆκε δῆλα δὴ εἰς τὸ καταπέτασμα τοῦ ναϊδίου Μαρίας τῆς Ὁδηγητρίας, περὶ οὗ ἀμέσως κατωτέρω, περὶ δὲ τοῦ Κυρίλλου* (1650—1678) *ὁ* Le Quien, 'Oriens christ.' II *σελ.* 89 *γράφει*: „inter Graeciae metropolitas qui Responsioni Dionysii II. [*ἀληθῶς δὲ* IV,

1) *Διορθῶν τὰ δοκίμια προστίθημι κατ' ἀνακοίνωσιν τοῦ σεβαστοῦ μοι καθηγητοῦ* H. Gelzer *ὅτι ὁ Γεννάδιος ἀναφέρεται ἐν πατριαρχικῇ ἐκλογῇ ἔτει* 1522, *Ἀ. Παπαδ. Κεραμ.* '*Ἱεροσολ. βιβλ.*' I 346: „*ἐτέθησαν δὲ ἐν αὐταῖς πρῶτος ὁ Σερρῶν Γεννάδιος*".

κατὰ τὸν κ. Γεδεών, 'Πατριαρχικῶν πινάκων' σελ. 595] Patriarchae super Calvinianorum erroribus subscripserunt legitur Cyrillus Serrarum, *ὁ Σέρρων Κύριλλος*"· *ὅρα περὶ τοῦ Κυρίλλου τούτου καὶ ἐν κεφ.* VI. — *Ἐν τῇ δυτικῇ αὐλῇ τοῦ ναοῦ κεῖνται ἀρχαῖά τινα γεγλυμμένα μάρμαρα (βάθρα κιόνων), ἐν δὲ τῇ νοτίᾳ ὁ τάφος* († 1872) *τοῦ ἐκ Κύπρου Χαρίτωνος ἀρχιερέως Δαφνουσίας, ἐπισκοπῆς ὑποκειμένης τῷ θρόνῳ Μελενίκου, ἧς ἕδρα εἶναι τὸ Δεμὶρ Χισάρ, καὶ εὐεργέτου τῆς πόλεως Σερρῶν.* — *Ἀξιώματα καὶ ὀνόματα ἀξιωματικῶν τῆς ἁγιωτάτης μητροπόλεως Σερρῶν ἐν ἔτει* 1344 *ὅρα ἐν κεφ. Γ', α', κατὰ δὲ τοὺς αἰῶνας ιζ' καὶ ιη' ἐν κεφ.* V *καὶ* VI. — *Ὁ ναὸς ὑπὸ τῶν Τούρκων ἐκ τοῦ μολυβδίνου αὐτοῦ ἐπιστεγάσματος ἀπεκλήθη Κουρσιουμλὶ κλίσε, μολυβδοσκέπαστος ἐκκλησία.*

Πλὴν τοῦ μητροπολιτικοῦ ναοῦ τῶν ἁγίων Θεοδώρων ὑπῆρχε πρὸ τοῦ 1821 *(κώδ. σελ.* 300) *καὶ ἕτερος ὁμώνυμος μικρὸς ναὸς ἔξω τοῦ δυτικοῦ τείχους, οὐ μακρὰν τῆς γεφύρας* 20 *κείμενος ἐν τῇ „Ψαρομέσῃ" (ἐν τῷ ἰχθυοπωλείῳ τῆς ἀγορᾶς· ὅρα ἐν κεφ.* VI, *α'* IV)· *ἐν τῷ τόπῳ τούτῳ κεῖνται νῦν οἰκίαι.*

3) *Τῇ νοτιοανατολικῇ γωνίᾳ τοῦ ναοῦ συνέχεται ἔξωθεν ναΐδιον Θεομήτορος τῆς Ὁδηγητρίας κτισθέν, ἴσως διὰ τὴν καταστροφὴν τοῦ ὁμωνύμου παλαιοῦ ναοῦ (ὅρα ἔμπροσθεν κεφ. β'* I) *ὑπὸ τοῦ μητροπολίτου Δανιὴλ ἔτει* 1640. *Ἐν τῷ κώδικι μνημονεύεται ἐν σελ.* 279, *ἔτει* 1751: *„τὸ παρεκκλήσιον τῆς Κοιμήσεως τῆς — Θεοτόκου" καὶ ἐν σελ.* 285: *„παρεκκλήσιον Παναγία".*

4) *Ναΐδιον (τοῦ ις' ἢ ιζ' αἰῶνος) τοῦ ἁγίου Συμεών, πίν.* I 32, *ἐν ᾧ κεῖται εἰκὼν Θεοτόκου φέρουσα* 14) *τὴν ἐν πίν.* IV 2 *ἐπιγραφήν: „ἡ Ἀκαταμάχητος", περὶ ἧς ὅρα κατωτέρω ἐν ἀριθμῷ* 7· *ἐπὶ τοῦ ὄπισθεν μέρους τῆς εἰκόνος φαίνεται ἄλλη ἀρχαιοτέρα ζωγραφία.*

5) *Ναΐδιον τοῦ ἁγίου Γεωργίου, πίν.* I 33, *ἐν τῷ τόπῳ τοῦ παλαιοῦ λαμπροῦ ναοῦ τοῦ καταστραφέντος ἔτει* 1849, *μνημονευομένου δὲ ἔτει* 1736 *ἐν τῷ κώδικι σελ.* 261: *„τὸν Ἐπάνω ἅγιον Γεώργιον" καὶ ἔτει* 1743, *σελ.* 110: *„τὸ κελλὶ τοῦ ἁγίου Γεωργίου τοῦ Δακτυλίδι".*

6) *Ὁ ἐπὶ παλαιοτέρου ναοῦ ἢ καὶ αὐτὸς ὁ παλαιὸς ἐπεσκευασμένος ναὸς τῆς ἁγίας Βαρβάρας, πίν.* I 35, *Ντίχνε κλίσε, ἥτις Τουρκικὴ ὀνομασία ἀποκαλύπτει ἡμῖν τὸν ἀρχαῖον ναὸν Παναγίας τῆς Δοχειανῆς, μνημονευόμενον ἔτει* 1727 *ἐν σελ.* 177 *τοῦ κώδικος: „ἱερὸς ναὸς τῆς Παναγίας ἐπονομαζόμενος ἁγία Δίχνη", ἔτει* 1747 *ἐν σελ.* 297: *„ἐνορία τῆς Παναγίας Δειχνῆς" καὶ ἔτει* 1759 *ἐν σελ.* 393: *„ἐνορία τῆς ἁγίας Δοχιανῆς". Ἐν τῷ ναῷ φυλάσσεται ἀρχαία εἰκὼν τῆς Παναγίας, ἧς ἄνω ἐν τῷ μέσῳ εἰκόνισται ὁ „Ἰησοῦς Χριστὸς" κατὰ τὴν* 15) *ἐν πίν.* IV 3 *ἐπιγραφήν: „ὁ παλαιὸς τῶν ἡμερῶν" (κατὰ Δανιήλ), κάτω δὲ ἀριστερᾷ μὲν τῷ ὁρῶντι „ὁ ἅγιος Ἰωακεὶμ" βαστάζων ἐπὶ τῶν*

γονάτων βρέφος τὴν μέλλουσαν Θεομήτορα, δεξιᾷ δὲ „ἡ ἁγία Ἄννα“ τείνουσα τὰς χεῖρας πρὸς τὸν Ἰωακείμ· ἐπὶ τοῦ ὄπισθεν μέρους τῆς εἰκόνος ἀνεγράφη νέα ζωγραφία ἀναμνηστικὴ τῆς πεπαλαιωμένης. Ἐν τῇ γυναικωνίτιδι κεῖται πλὰξ μετ' ἐπιγραφῆς 16): „ἡ ἁγία Βαρβάρα καὶ Παναγία Δοχινὴ Μαρτίου 18, 1826“. Ἄξιον μνείας νομίζω τὸ ἐν χρυσοβούλλῳ Ἀνδρονίκου τοῦ πρεσβυτέρου, σελ. 213 ὡς ἔξω τῶν Σερρῶν ἀναφερόμενον: „μετόχιον — πλησίον τῆς — μονῆς — τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου — ἐπικεκλημένον τοῦ Δοχῆνος“.

7) Ὁ ναὸς ὁ κοινῶς λεγόμενος „καμένος (κεκαυμένος)“ Ταξιάρχης, πίν. I 36, μὴ ἀνοικοδομηθείς, μνημονευόμενος ἐν τῷ κώδικι ἔτει 1736, σελ. 261: „τὸν Ταξιάρχην“· Τουρκιστὶ Κατάμα κλίσε ὅπερ ὄνομα ἐλέγχει τὸν ἀρχαῖον ναὸν Παναγίας τῆς Ἀκαταμαχήτου, ἐξ οὗ καὶ ἐλήφθη ἡ εἰκὼν ἡ ἐν τῷ ναϊδίῳ τοῦ ἁγίου Συμεών· ἐν τῷ κώδικι σελ. 200, ἔτει ͵ζρλε' (1627) κεῖται γεγραμμένον: „Παναγία Ἀκαταμάχητος“ καὶ σελ. 209: „τὸν τόπον τῆς Παναγίας τῆς Ἀκαταμαχήτου“ καὶ σελ. 215: „τὰ μούλκια [ملك, κτήματα] τῆς Ἀκαταμαχήτου, κελλία 23 καὶ κῆπος“ καὶ σελ. 110, ἔτους 1743 Ἰανουαρίου 15, ἰνδικτιῶνι ἕνδεκα: „μαχαλᾶς [محله, μαχαλέ, συνοικία] ὁ Ἀκαταμάχητος“. Ἔκ τινος σημειώματος ἐπὶ Εὐαγγελίου (1697) κειμένου ἐν τῷ ναῷ τῆς ἁγίας Βαρβάρας ἐκ τοῦ ἔτους 1771, καθ' ὃ τὸ βιβλίον: „εἶναι τοῦ Ταξιαρχούδη Φακὴρ μαλεσὶ“ (فقير محلهسى, ὅπως καὶ νῦν λέγεται ὁ τόπος τῆς ἐνορίας ταύτης, τοῦ Πτωχοῦ ἢ Μικροῦ Ταξίαρχου)[1]) εἰκάζω ὅτι ἄλλοτε πρὸς ἀντιδιαστολὴν τοῦ ἐν ἀριθμῷ 23 ναοῦ τοῦ Μεγάλου Ταξιάρχου ἐκαλεῖτο Ταξιαρχούδης ὁ προκείμενος ναός, ἐξ οὗ τὸ ὄνομα ἔπειτα μετεβιβάσθη εἰς τὸν ἐν ἀρ. 18, μετασχηματισθὲν καὶ εἰς οὐδέτερον γένος, τὸ Ταξιαρχοῦδι (ὅπως τὸ Ἰωάννης — Γι̯άννκος — ὁ Γι̯αννκούδης — τὸ Γι̯αννκοῦδι καὶ ἄλλα).

8) Ὁ ναὸς „τῆς Παναγίας μου τῶν Βλαχερνῶν“, κατὰ τὸν κώδικα σελ. 25 (ἔτει ͵ζριθ', 1611), καταστραφεὶς ἐκ τῆς πυρκαϊᾶς κεῖται νῦν ἐν ἐρειπίοις, πίν. I 37, καλουμένοις κοινῶς Βλαχέρνα, Τουρκιστὶ Λαχέρνα κλίσε. Κελλίον αὐτοῦ „τὸ ὀνομαζόμενον τῆς Ἰακωβίτισσας“ ἀναφέρεται ἐν τῷ κώδικι σελ. 25, οἰκία δὲ ἀνήκουσα „εἰς τὸν ναὸν τῶν Βλαχερνῶν“ ἐπωλήθη (σελ. 181) ἔτει 1807 ἀντὶ γροσίων 15.

9) Ὁ ναὸς τοῦ ἁγίου Γεωργίου, πίν. I 34, „εἰς τοὺς γουναράδες“ κατὰ τὸν κώδικα σελ. 219, ἐν τῇ συνοικίᾳ τῶν γουναράδων, Κι̯ουρκτσὶ

1) Καὶ ἐν Θεσσαλονίκῃ ὁ ἐν τῷ βορειοανατολικῷ τῆς πόλεως ναὸς τοῦ ἁγίου Νικολάου τοῦ Ὀρφανοτρόφου λέγεται κοινῶς Ὀρφανὸς (ἢ Μικρὸς) ἅγιος Νικόλαος, Τουρκιστὶ δὲ Φακὶρ ἅι Νικόλα, ὁ δὲ ἐν τῷ κέντρῳ νέος καὶ μέγας Τρανὸς (ἅγιος Νικόλαος).

μαχαλεσί (pelletiers), *ἐκτίσθη νέος ἐπὶ παλαιοτέρου κατ' ἐπιγραφὴν ἔτει* 1858 *ἐπὶ μητροπολίτου Ἰακώβου μετὰ τὴν καταστροφὴν τοῦ* 1849.

10) *Ὁ ἐν ἱκανῷ βάθει ἐπὶ παλαιοτέρου ναοῦ κείμενος ναὸς* (*μεθ' Ἁγιάσματος*) *τῶν συνεορταζομένων ἀδελφῶν ἁγίων καὶ μεγαλομαρτύρων Φωτεινῆς καὶ Φωτίδος, πίν.* I 39, *κοινῶς Φωτίδα, Τουρκιστὶ δὲ Μπατὶκ* (*χαμηλὴ*) *κλίσε καλούμενος φέρει ἐπὶ τοῦ δυτικοῦ τοίχου τὸ ἔτος* 1728 *σεσημειωμένον. Οἱ τέσσαρες κίονες τοῦ κέντρου καὶ οἱ δύο τοῦ ἐξωνάρθηκος μετὰ τῶν κιονοκράνων μετεκομίσθησαν ἐκ τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Νικολάου* (*ἀρ.* 12).

11) *Τὸ ναΐδιον Θεοτόκου τῆς Ἐπισκέψεως, πίν.* I 38, *κοινῶς Πίσκεψη, κεῖται κατ' ἐμὲ ἐν ᾧ τόπῳ ἔκειτο ἄλλοτε ὁ ἀρχαῖος ναὸς Θεοτόκου τῆς Ὁδηγητρίας* (*κεφ. Α', β'* I), *ἧς βασταζούσης ἐν ταῖς ἀγκάλαις τὸ βρέφος σῴζονται ἐν τῷ ναΐδίῳ δύο παλαιαὶ εἰκόνες, ἡ ἑτέρα, ἐπὶ τῶν δύο πλευρῶν τοῦ ξύλου ἐξειργασμένη, φέρουσα* 17) *τὴν ἐπιγραφὴν ἐν πίν.* IV 4 *α*: „*Μήτηρ Θεοῦ*" *καὶ β*: „*Μήτηρ Θεοῦ ἡ Ὁδηγήτρια· ὁ Ἐμμ*<*αν*>*ουή*<*λ*>"· *τρίτη νέα εἰκὼν φέρει τὰς λέξεις*: „*Θεοτόκος ἡ Ἐπίσκεψις τῶν ἀσθενούντων*", *ὅπερ ἐπώνυμον ἐλήφθη ἐκ τῆς γνωστῆς παρακλητικῆς εὐχῆς. Ἐν τῷ κώδικι σελ.* 181, *ἔτει* 1684 *κεῖται*: „*μαχαλᾶς τῆς ἁγίας Ἐπισκέψεως*", *σελ.* 60: „*μαχαλᾶς τῆς Ἐπίσκεψις*" *καὶ σελ.* 261, *ἔτει* 1736: „*ἐνορία τῆς Ἐπισκέψεως*".

12) *Ὁ ἐκ τοῦ ια' ἢ ιβ' αἰῶνος κομψὸς σταυροειδὴς ναὸς τοῦ ἁγίου Νικολάου, πίν.* I 27, *παθὼν ἐκ σεισμοῦ ἀρχομένῳ τῷ νῦν αἰῶνι κεῖται νῦν ἐν ἐρειπίοις· ἐν τῷ κώδικι σελ.* 261, *ἔτει* 1736 *κεῖται*: „*τὸν ἅγιον Νικόλαον*".

13) *Ὁ νέος ἐπὶ παλαιοτέρου ναὸς τῆς ἁγίας Παρασκευῆς, πίν.* I 40, *μεθ' Ἁγιάσματος καὶ ἁγίων λειψάνων* (*ἄνευ ἐγγράφου τινός*) *καὶ κομψοῦ κωδωνοστασίου· ἐν τῷ κώδικι σελ.* 261, *ἔτει* 1736 *κεῖται*: „*τὴν ἁγίαν Παρασκευήν*"· *Τουρκιστὶ Παρασκευὴ μαχαλεσί, διὰ τοῦ αὐτοῦ ὀνόματος, ὅπως καὶ ἄλλοι ναοί.*

14—15) *Οἱ νέοι ἐπὶ παλαιοτέρων ναοὶ τοῦ ἁγίου Ἀντωνίου καὶ τῆς ἁγίας Μαρίνης, πίν.* I 41, *ἐν τῇ αὐτῇ αὐλῇ πλησίον τοῦ παραπορτίου* 10 *κείμενοι ἐν τῇ συνοικίᾳ τῇ Τουρκιστὶ λεγομένῃ Ζαρὰπ χανέ, νομισματοκοπείῳ, φέρουσιν ἐν τῷ βορείῳ τοίχῳ τὸ ἔτος* 1826· *ἐν τῷ χρυσοβούλλῳ Ἀνδρονίκου τοῦ πρεσβυτέρου, σελ.* 217 *καὶ* 220 *κεῖται*: „*ἀμπέλιον πλησίον τοῦ ναοῦ τῆς ἁγίας Μαρίνης*", *ἐν δὲ τῷ κώδικι σελ.* 261, *ἔτει* 1736: „*τὴν ἁγίαν Μαρίναν*", *ἧς καὶ δείκνυται ἡ δεξιὰ χεὶρ ἐν ἀργυρᾷ θήκῃ φερούσῃ* 18) *τὴν ἐπιγραφήν*: „*χὴρ δεξηὰ τῆς ἁγίας μεγαλομάρτυρος Μαρίνης, κτῆμα δὲ τοῦ πανιερωτάτου μητροπολίτου Βοδενῶν κυρίου Τιμοθέου* 1787", *ἀποθανόντος κατὰ τὸ σχετικὸν πρακτικὸν τὸ ἐν κώδικι τοῦ ναοῦ ἔτει* 1800.

16) *Ὁ παλαιὸς ναὸς τοῦ ἁγίου Βασιλείου, πίν.* I 42, *πότε κατ-*

εστράφη εἶναι ἄγνωστον· ἐκ τούτου μετακομισθεῖσαι φυλάσσονται νῦν ἐν τῷ ναῷ τῆς ἁγίας Μαρίνης ἀρχαία εἰκὼν τοῦ ἁγίου Βασιλείου, φέρουσα 19) τὴν ἐπιγραφὴν ἐν πίν. IV 5: „ὁ ἅγιος Βασίλειος", καὶ ἡ Ἁγία τράπεζα· τὰ χρυσόβουλλα Ἀνδρονίκου τοῦ πρεσβυτέρου σελ. 216 καὶ 218 ἀναφέρουσιν ἐν Σέρραις ὑπάρχον κτῆμα τῆς μονῆς τοῦ Ἰωάννου Προδρόμου: „μαγκυπικὸν (ἢ μαγκύπιον, mancipium, ἀρτοποιεῖον) οἴκημα εἰς τὴν γειτονίαν τὴν λεγομένην τοῦ ἁγίου Βασιλείου", ἔνθα καὶ νῦν ἔτι, οὐ μακρὰν ἐπὶ τῆς ὁδοῦ, κεῖται κλίβανος παλαιός.

17) Πλησίον τῆς βασιλικῆς πύλης ἐπὶ παλαιοτέρου ἐκτισμένος κεῖται ὁ ναὸς τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου, πίν. I 43, μεθ' Ἁγιάσματος καὶ ἁγίων λειψάνων, μετόχιον τῆς πρωτοτύπου μονῆς ἐπὶ τοῦ ὄρους Μενοικέως· τὸ κτίσμα τοῦ κτίτορος Ἰωάννου ἐπισκόπου Ζιχνῶν (ὅρα ἐν κεφ. Δ') μνημονεύεται ἐν τῷ τυπικῷ, σελ. 207: „ἐντὸς τῆς πόλεως Σερρῶν ἑτέραν ἀνήγειρα μονήν, ναόν τε ἐκ θεμέθλων αὐτῶν εἰς ὄνομα καὶ αὐτὴν τοῦ θείου Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ, ὁμοίως ἐν αὐτῇ καὶ Τράπεζαν· καὶ πρὸ πάντων τειχίῳ ταύτην περικυκλώσας — καταγώγιον ἀνδρῶν ἁγίων — ἠδυνήθημεν ἀποκαταστῆσαι — ἣν καὶ ὑποκεῖσθαι τῇ κυρίᾳ καὶ πρωτοτύπῳ ταύτῃ μονῇ βούλομαι" καὶ ἐν τοῖς χρυσοβούλλοις Ἀνδρονίκου τοῦ νεωτέρου, σελ. 225 καὶ 228 καὶ 230 καὶ Στεφάνου κράλη Σερβίας σελ. 234· ὁ δὲ νῦν ναὸς κατ' ἐπιγραφήν τινα 20): „ἀνηγέρθη ἐκ θεμελίων τελείᾳ δαπάνῃ καὶ ἐξόδοις τῶν μοναστηριακῶν συναδέλφων Σιλβέστρου καὶ Καλλινίκου τῶν μοναχῶν καὶ αὐταδέλφων τῶν ἐπικαλουμένων Νικολάου Κοβατσέογλου, καταγομένου ἐξ Ἀκαρνανίας καὶ συγγενῶν τοῦ τότε ἀοιδίμου μητροπολίτου Σερρῶν Στεφάνου 1819 κατὰ Μάιον"· τὸ ἔτος 1819 εἶναι προφανῶς τὸ τῆς κατασκευῆς τῆς πλακός, ἀφοῦ ὁ Στέφανος μητροπολίτης Σερρῶν ἐγένετο 1706—1728 (κεφ. VI, α' I 8). Τουρκιστὶ ὁ ναὸς ὡς ἐκ τῶν ἄλλοτε ἐκεῖ ὑπαρχουσῶν πευκῶν καλεῖται Τσ̱αμλὶ κλίσε.

18) Ὁ ἐπὶ παλαιοτέρου κείμενος ναὸς τοῦ Ἄνω Ταξιάρχου, πίν. I 44, σῴζει παλαιὰν εἰκόνα, ἐφ' ἧς ἀνακαινισθείσης ἐπιγέγραπται τό: „ἡ Ἐλεοῦσα, κατὰ πῶς λέγεται ἡ Ἀρμενοκρατοῦσα", δῆλον ὅτι ἡ παρητυμολογημένη Λεχοῦσα, περὶ ἧς ὅρα ἐν ἀριθμῷ 28 καὶ ἐν κεφ. Α', α' III. Ἐπὶ τῆς δυτικῆς θύρας κεῖται 21) ἡ ἐπιγραφή: „πανήγυριν τελοῦμεν ἐνθάδε, φίλε, ‖ τοῦ Παμμεγίστου Μιχαὴλ Ἀρχαγγέλου, ‖ Κωνσταντίνου δ' αὖ καὶ Ἑλένης τιμίας ‖ οἷς τὸ κράτος ἔδωκεν ὁ σταυροῦ τύπος, 1826". Ὁ ναὸς κοινῶς ὀνομάζεται „ὁ Μικρὸς Ταξιάρχης" ἢ „τὸ Ταξιαρχοῦδι" πρὸς διάκρισιν ἀπὸ τοῦ ἐν ἀρ. 23 Μεγάλου Ταξιάρχου, ἡ δὲ ἐνορία αὐτοῦ Τουρκιστὶ Χαβ̱αρτσὶ μαχαλεσί, τῶν χαβ̱αράδων (marchands du caviar).

19) Τὸ ἐκ τοῦ ις' ἢ ιζ' αἰῶνος ναΐδιον τοῦ ἁγίου Δημητρίου,

πίν. I 45, *κεῖται ἐν τῇ αὐλῇ τοῦ νέου νοσοκομείου, καλεῖται δὲ κοινῶς Δημήτριος Τσιανακτσίτικος ἐκ τοῦ τσιανάκ, ἀγγείου, ὁ τῶν ἄλλοτε ἐκεῖ κεραμέων, οἱονεὶ Κεραμεικός.*

20) *Ὁ ναὸς τῆς ἁγίας Κυριακῆς, πίν.* I 46, *ἐκτίσθη ἐπὶ παλαιοτέρου κατ' ἐπιγραφὴν ἐπὶ τοῦ δυτικοῦ τοίχου ἔτει* 1837. *Τουρκιστὶ καλεῖται ἐπίσης Κυριακὴ κλίσε.*

21) *Τὸ ἐν τῷ παλαιῷ νοσοκομείῳ κείμενον ναΐδιον τοῦ ἁγίου Νικολάου, πίν.* I 28, *μνημονεύεται ἐν τῷ κώδικι σελ.* 393 *ἐν γράμματι τοῦ πατριάρχου Σεραφεὶμ „ἔτους ͵αψνθ'" ὡς πωληθὲν εἰς τοὺς Σιναΐτας. Ἡ πρᾶξις δὲν μνημονεύεται παρὰ τῷ κ. Γεδεών, σελ.* 651.

22) *Ὁ ἐπὶ παλαιοτέρου ναοῦ ἢ καὶ αὐτὸς ὁ παλαιὸς ναὸς τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου, πίν.* I 47, *μετὰ τὴν πυρκαϊὰν τοῦ* 1849 *ἔτει* 1868 *ἐπεσκευασμένος, εἶναι κτῆμα τῆς ἐπὶ τοῦ Ἁγίου ὄρους μονῆς τῆς Λαύρας μνημονευόμενος ἐν τῷ κώδικι, σελ.* 30: *„ἐν τῷ ὁσίῳ πατρὶ ἡμῶν Ἀθανασίῳ"· περὶ τῆς Τουρκικῆς ὀνομασίας Ζίντσιρλι (ἁλύσεων) κλίσε ὅρα ἀνωτέρω ἐν κεφ. Α', β'* I.

23) *Ὁ ἐπὶ παλαιοτέρου ναὸς τοῦ Μεγάλου Ταξιάρχου, πίν.* I 43, *καὶ Τουρκιστὶ Ταξιὰρ κλίσε, ἀνιδρύθη μετὰ τὴν πυρκαϊὰν κατὰ τὴν ἐπὶ τῆς δυτικῆς θύρας ἐπιγραφὴν ἔτει* 1850.

24) *Ὁ ἔξω τοῦ νοτίου τείχους, ἐν τῇ συνοικίᾳ τῶν κήπων, Μποσταντζὶ μαχαλεσὶ (ὅρα ἐν κεφ. Α', β'* I), *κείμενος ναὸς τοῦ ἁγίου Νικολάου, πίν.* I 29, *τέταρτος οὗτος ἐν Σέρραις, καεὶς ἔτει* 1870 *ἀνῳκοδομήθη μετὰ ἓν ἔτος κατὰ τὸν ῥυθμὸν τοῦ ἐν Θεσσαλονίκῃ ὁμωνύμου νέου· μνημονεύεται ἐν σελ.* 241 *τοῦ κώδικος: „ἐνορία ἁγίου Νικολάου καὶ παραπόρτιον".*

25) *Ὁ ἔξω τοῦ δυτικοῦ τείχους ἐπὶ παλαιοτέρου μεθ' Ἁγιάσματος κείμενος ναὸς τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων, πίν.* I 49, *καὶ Τουρκιστὶ Ἀποστὸλ κλίσε, φέρει ἐπὶ τοῦ νοτίου τοίχου τὸ ἔτος* 1868 *σεσημειωμένον. Ὅπως ἐν Σέρραις ὁ ναὸς οὗτος κεῖται πλησίον τῆς πύλης τοῦ φόρου, οὕτω καὶ ἐν Θεσσαλονίκῃ ὁ μεθ' Ἁγιάσματος ὁμώνυμος ναός, τὸ νῦν ψυχρᾶς πηγῆς τζιαμίον (Σουοὺκ σοὺ) κεῖται οὐ μακρὰν τῆς δυτικῆς πύλης Νέας, (Τουρκιστὶ Γενὶ καποὺ) ἢ Ληταίας (κατὰ τὴν ἀπόδειξιν τοῦ Μ. Χ. Ἰωάννου, 'Ἀστυγραφίας Θεσσαλονίκης' σελ.* 32 *καὶ ἑξῆς).*

26) *Ὁ ἔξω τοῦ δυτικοῦ τείχους κείμενος ναὸς τοῦ ἁγίου Βλασίου, πίν.* I 50, *καὶ Τουρκιστὶ Βλὰς κλίσε, ἀνεκαινίσθη κατ' ἐπιγραφὴν ἔτει* 1875. *Εἰκόνες κεῖνται ἐν αὐτῷ:* 1) *ἐφθαρμένη παλαιὰ τοῦ ἁγίου Βλασίου καὶ* 2) *ἑτέρα νεωτέρα τοῦ* 1828· 3) *καὶ* 4) *ὡραῖαι τοῦ Ἀποστόλου Πέτρου καὶ τοῦ Ἀποστόλου Παύλου· καὶ* 5) *παλαιοτάτη, ἐπ' ἀμφοτέρων τῶν πλευρῶν ἐξειργασμένη, τοῦ ἁγίου Νικολάου φέρουσα*

22) τὴν ἐν πίν. IV 6 ἐπιγραφήν: „ὁ ἅγιος Νικόλαος ὁ Ὀρφανοτρόφος“, εἰλημμένη δὲ ἐκ τοῦ ναοῦ τοῦ ἑπομένου.

27) Ἐν τῷ τόπῳ τοῦ κατεστραμμένου ναοῦ τοῦ ἁγίου Νικολάου, πίν. I 30, πέμπτου τούτου ἐν Σέρραις, ἀνάπτεται τὴν σήμερον λύχνος.

28) Ὁ ναὸς Θεοτόκου τῆς Ἐλεούσης, πίν. I 51, μετόχιον τῆς ἐπὶ τοῦ Ἁγίου ὄρους μονῆς τοῦ Κουτλουμουσίου, φέρει ἐν τῇ αὐλῇ ἐπὶ δεξαμενῆς τὸ ἔτος 1761 καὶ ἐπὶ τοῦ βορειοδυτικοῦ τοίχου ἔξωθεν τὸ 1835· ὁ ναὸς κοινῶς λέγεται ὑπὸ τοῦ παρερμηνεύσαντος λαοῦ, ὅπως καὶ ὁ ἐν Θεσσαλονίκῃ ἔτει 1890 καεὶς παλαιὸς ὁμώνυμος, ἡ ἁγία Λεχοῦσα (ἐγκύων γυναικῶν προστάτις), ὅθεν ἐπήγασε καὶ ἡ Τουρκικὴ παράφρασις τῆς παρερμηνείας Γγεμπὲ κλίσε. Ἐν σελ. 354 τοῦ κώδικος ἐπὶ μητροπολίτου Χρυσάνθου (1811—1824) τῷ ναῷ, ὄντι ἐνεχύρῳ τῷ ἐν Θεσσαλονίκῃ Μεχμὲτ μπέῃ Πασ̮ιαζαδὲ ἀντὶ δανείου γροσίων 11000, βοηθεῖ χρηματικῶς ὁ μητροπολιτικὸς ναὸς τῶν ἁγίων Θεοδώρων.

29) Ἐπὶ τῶν ἀνωτάτων βορειοδυτικῶν κλιτύων τοῦ λόφου, πίν. I 52, κεῖται ὁ ναὸς τοῦ ἁγίου Παντελεήμονος, Τουρκιστὶ Ἀτανάτο κλίσε, ὅπερ ὄνομα (Ἀθάνατος) ἐλέγχει τὸν ἐν ἀρ. 30 ναὸν τοῦ Σωτῆρος Χριστοῦ· ἐκ τούτου εἰλημμένη εἶναι ἀρχαία ἐφθαρμένη εἰκὼν τοῦ Χριστοῦ, ἐφ' ᾗ καὶ τῇ 26 τοῦ Δεκεμβρίου μηνὸς τελεῖται ἀρχιερατικὴ λειτουργία· δευτέρα εἰκὼν φέρει 23) τὴν ἐπιγραφήν: „δέησις τοῦ δούλου τοῦ Θεοῦ Ἰωάννου καὶ σινβύου [συμβίου] αὐτοῦ καὶ τῶν τέκνων αὐτοῦ ἔτους ͵ζρλϛ' (1628)“· ἐπὶ τοῦ βορείου τοίχου κεῖται τὸ ἔτος 1836.

30) Ναόν: „ὁ Χριστὸς πλησίον τῆς φυλακῆς“, πίν. I 53 ἐν τῷ ἐκεῖ παλαιῷ νεκροταφείῳ (κεφ. III 26), βοηθούμενον χρηματικῶς διὰ πωλήσεως τόπου τινὸς ὑπὸ τοῦ ναοῦ τῶν ἁγίων Θεοδώρων μνημονεύει ἔτει ͵ζριθ' (1611) ὁ κῶδιξ ἐν σελ. 27.

31) Νεώτατος ναὸς εἶναι ὁ τοῦ προφήτου Ἠλιοὺ ἐν τῇ νοτιωτάτῃ, ἔξω τοῦ τείχους κειμένῃ, συνοικίᾳ Ἀραμπατζί.

III. ἐπιγραφαὶ καὶ νεκροταφεῖα.

24) Ἐν τῷ ἐδάφει τῆς ἀριστερᾶς πτέρυγος τοῦ μητροπολιτικοῦ ναοῦ, πλησίον τοῦ ἐσωνάρθηκος ἐν τῇ κάτω γυναικωνίτιδι κεῖται[1]) διεσχισμένη πλὰξ φέρουσα τὴν ἐν πίν. III 12 ἐπιγραφήν, ἐκ τῶν ποδῶν σφόδρα ἀποτετριμμένην: „ἱερὸς ὁ Φίλιππος μητροπολίτης ‖ τὸν σι(η)κὸν ἐδόμη(ει) ͵ϛ?λη' . . . ‖ Θεοδώρων μεγαλομαρτύρων τοῦ Καλλινίκου“. Τὸ μετὰ τὸ ἔτος γράμμα ἦτο Є, ἂν δὲ τὸ μετ' αὐτὸ ἦτο N, δὲν θὰ ἐδίσταζον νὰ προτείνω τὴν ἀνάγνωσιν ἐν

1) Εὐχαρίστως ἔμαθον ὅτι τὸ κειμήλιον τοῦτο κατετέθη ἀρτίως ἐν τῷ σκευοφυλακίῳ κατὰ σύστασίν μου.

καί, ἐπειδὴ τὰ τελευταῖα τοῦ δευτέρου στίχου λείψανα ἀνήκουσιν εἰς τὸ γνωστὸν ταχυγραφικὸν σημεῖον τῆς λέξεως ἰνδικτιὼν ($\overset{\sigma}{I\!\!N}$), τὴν συμπλήρωσιν: „ἐν ἰνδικτιῶνι ⟨Η′⟩“· ἀλλὰ τὸ γράμμα μᾶλλον ἦτο Η, ὅθεν πιθανώτερον νομίζω ὅτι μετὰ τὸ Є ὁ χαράκτης ἢ ὅλως παρέλιπε τὸ Ν, ἢ παραλιπὼν προσέθηκεν αὐτὸ κατόπιν ἐν μικροτέρῳ σχήματι, νῦν ἀποτετριμμένον: „ἐ⟨ν⟩ Η′ ἰνδικτιῶνι“· ὁ ἀποτετριμμένος τόπος ἐν ἀρχῇ τοῦ πρώτου στίχου εἶχε δῆλα δὴ ἄλλοτε τὸ σημεῖον τοῦ σταυροῦ. Τὸ ἔτος 1430 διδάσκει ὅτι τὸ ἔργον τοῦ Φιλίππου ὀφείλομεν νὰ ἑρμηνεύσωμεν ὡς ἀνακαινισμὸν μέρους τινὸς (τοῦ σηκοῦ τοῦ Ἁγίου βήματος) τοῦ ναοῦ καὶ ἴσως ὡς ἐπικόσμησιν αὐτοῦ διὰ τοῦ ψηφοθετήματος (ὅρα ἐν κεφ. II 2), οὐχὶ δὲ ὡς ἀνοικοδόμησιν τοῦ ὅλου ναοῦ· καὶ ἠδύνατο μέν τις ἴσως ἀντὶ τοῦ σικὸν νὰ προτείνῃ τὸ οἶκον, ἀλλ' ὅμως τὸ πρῶτον τῆς λέξεως γράμμα διέκρινα ἐπὶ τῆς πλακὸς C καὶ οὐχὶ Ο γεγραμμένον· ὅσον δὲ εἰς τὸ ι τῆς λέξεως, δυνατὸν μὲν εἶναι νὰ ἀποδοθῇ τὸ σφάλμα εἰς τὸν χαράκτην ὅστις καὶ ἑδόμη ἔγραψεν, ἀλλὰ πιθανώτερον νομίζω, ἐν νῷ ἔχων τὴν ἀποτριβὴν τῶν γραμμάτων, ὅτι τὸ σκέλος Ι ἦτο ἄλλοτε συνδεδεμένον μετὰ τοῦ Κ δι' ὁριζοντίας γραμμῆς (ΗΚ) ὅπως τὰ δύο ΜΗ ἐν στ. 1 καὶ 2. Περιττὸν εἶναι νὰ παρατηρήσω ὅτι ἐν στ. 3 διὰ τοῦ ἐπιθέτου „Καλλινίκου“ νοεῖται αὐτὸς ὁ Κύριος Ἰησοῦς Χριστός, οὗ τῆς πίστεως μάρτυρες ἐγένοντο οἱ ἅγιοι Θεόδωροι, πλὴν ἐάν τις προτιμήσῃ τό: „Θεοδώρου μεγαλομάρτυρος τοῦ καλλινίκου“. Ὁ μητροπολίτης Φίλιππος τὸ πρῶτον νῦν γινώσκεται, συμπληρῶν τὸν κατάλογον τοῦ Le Quien, II σελ. 87—90.

25) Ἐπὶ τεμαχίου πλακὸς ἐν τῷ ἐδάφει τοῦ Ἁγίου βήματος τοῦ αὐτοῦ ναοῦ φέρονται τὰ ἐν πίν. III 13 γράμματα: „ια . . . . . ‖ . ενας . . . ‖ . . . — — —“, ἴσως καὶ Ῥωμαϊκῶν χρόνων.

26) Ἐπὶ ἀποκεκρουσμένης πλακὸς ἐν τῷ ἐδάφει τοῦ κέντρου τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Παντελεήμονος ἀναγινώσκονται αἱ ἐν πίν. III 14 λέξεις: „μνήσθιτη ‖ Κύριε τὼν δουλό‖ν σου Λάζαρων — — — —“· τὰ ἐν στ. 4 ἀναγνωστέα πατέρα ἢ πρεσβύτερον (Gardthausen, 'Griech. Palaeogr.' σελ. 256) ἢ καὶ προσκυνητήν.

Ἡ ἐπιγραφὴ εἶναι ἡ μόνη ἣν ἐν Σέρραις εὗρον ἀνήκουσαν εἰς παλαιὸν κοιμητήριον, ὁ δὲ τόπος αὐτῆς ὁδηγεῖ ἡμᾶς εἰς τὸν ὁρισμὸν τῆς θέσεως τοῦ Βυζαντιακοῦ καὶ μεταγενεστέρου νεκροταφείου· τὸ μέγα Χριστιανικὸν νεκροταφεῖον ἐκτεταμένον εἶναι πέραν τοῦ ἀνατολικοῦ προαστείου τῆς Λιόκαλης, πίν. I 54, ἀλλ' ἐν τούτῳ, νεωτάτῳ κτίσματι μετὰ 32) ναοῦ τοῦ ἁγίου Κωνσταντίνου, οὐδὲν οὐδέποτε, ὅσον ἔμαθον, ἀνεκαλύφθη κατὰ τὰς ἑκάστοτε γενομένας ἀνασκαφὰς παλαιὸν μνημεῖον ἢ νεκροῦ ὀστοῦν· πλὴν τοῦ νεκροταφείου τούτου ἐν χρήσει ὑπάρχει ἔτι καὶ παλαιότερον μικρὸν ἔξω τοῦ δυτικοῦ τείχους, πίν. I 53, ἄνωθεν τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Παντελεήμονος· ὅθεν πιθανὸν νομίζω ὅτι ἐκ τούτου

τοῦ νεκροταφείου μετεκομίσθη εἰς τὸν ναὸν ἡ πλὰξ τοῦ Λαζάρου· ἐὰν δὲ εἰς τὰ εἰρημένα προστεθῇ ὅτι κατὰ τὰς κλιτύας ταύτας, πλησίον τοῦ νέου νοσοκομείου, πίν. I 45, *ἀνεκαλύφθησαν πρό τινων ἐτῶν θολωτά τινα κτίσματα καὶ πήλινα ἀγγεῖα, ὧν ἓν (παρὰ τῷ κ. Χόνδρῳ) ὅρα εἰκονισμένον ἐν πίν.* III 19, *οὐδεμία ἀμφιβολία ὑπολείπεται ὅτι τὸ Βυζαντιακὸν νεκροταφεῖον ἐξετείνετο καὶ ἔξω τοῦ τείχους κατὰ τὰς δυτικὰς κλιτύας καὶ τότε ἀνάγκη εἶναι νὰ ὑποτεθῇ ὅτι καὶ δευτέρα πύλη, πίν.* I 15, *ὑπῆρχεν ἐπὶ τῆς πλευρᾶς ταύτης τοῦ τείχους· ὅτι τὸ νεκροταφεῖον ἐξετείνετο καὶ πέραν τοῦ χειμάρρου δ — δ ἐπὶ τοῦ ἀντικειμένου χαμηλοτέρου λόφου, δὲν θεωρῶ βέβαιον· διότι ναὶ μέν, ἐν τῷ ἐκεῖ νῦν κειμένῳ Ἑβραϊκῷ νεκροταφείῳ (ἐπὶ τοῦ λόφου Μουσάλα) εὑρέθησαν ἄλλοτε πολλὰ καὶ παλαιὰ ὀστᾶ, ἀλλὰ ταῦτα ἀνῆκον ἴσως καὶ εἰς τοὺς Ἰουδαίους, οἵτινες κατὰ τοὺς Βυζαντιακοὺς χρόνους ἀναφέρονται ὡς οἰκοῦντες καὶ ἀλλαχοῦ τῆς Μακεδονίας καὶ ἐν τοῖς περὶ τὰς Σέρρας τόποις. Ἐν τῷ περιβόλῳ τοῦ νεκροταφείου ἔκειτο ὁ ναὸς τοῦ Σωτῆρος Χριστοῦ (κεφ. Α', α'* II 30) *ἀντικατασταθεὶς κατόπιν ὑπὸ τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Παντελεήμονος.*

27) *Ἐπὶ τοῦ νοτίου τοίχου τοῦ μητροπολιτικοῦ ναοῦ, τοῦ κοινοῦ τῷ ἐξωνάρθηκι, φέρεται ἐν ἱκανῷ ὕψει ἡ ἐν πίν.* III 15 *πλινθίνη ἐπιγραφή: „ἐν ἔτ(ε)ι ͵αψκε' ὁ ταπεινὸς μητροπολίτης Σερρῶν Στέφανος . . — — —“· αἱ μετὰ τὸ Σερρῶν λέξεις εἶναι νῦν ἐπικεχρισμέναι, ὅθεν καὶ τὸ τέλος τῆς ἐπιγραφῆς δὲν κατώρθωσα νὰ ἀκριβώσω. Ἔτος τῆς μητροπολιτείας τοῦ Στεφάνου ἀναφέρει ὁ* Le Quien *σελ.* 90 *τὸ* 1721· *τὸ* 1725 *τῆς προκειμένης ἐπιγραφῆς ἀναφέρεται δῆλα δὴ εἰς ἐξωτερικόν τινα ἀνακαινισμὸν τοῦ ναοῦ.*

28) *Ἐπὶ τοῦ πρὸς ἀνατολὴν τετραμμένου τοίχου τοῦ προσκεκολλημένου ναϊδίου Μαρίας τῆς Ὁδηγητρίας (ἔξωθεν ἐν τῷ Ἁγίῳ βήματι) κεῖται ἡ ἐν πίν.* III 16 *πλινθίνη ἐπιγραφή: „μητροπολίτης Δανιὴλ ͵αχμ'“· ὁ* Le Quien *σελ.* 90 *ἀναφέρει ἔτη τοῦ Δανιὴλ τὸ* 1638 *καὶ τὸ* 1642.

IV. *Χριστιανικὰ ἀνάγλυφα μετ' ἐπιγραφῶν καὶ εἰκόνες ἀρχιερέων.*

1) *Ἐν τῷ πρὸς δύσιν τοίχῳ τοῦ μητροπολιτικοῦ ναοῦ ἐντετείχισται ἔξωθεν, ἄγνωστον ποῦ εὑρημένον, μικρὸν μαρμάρινον ἀνάγλυφον τῆς Θεομήτορος εὐλογούσης, ἧς ἑκατέρωθεν φέρονται* 29) *αἱ ἐν πίν.* III 17 *λέξεις: „Μήτηρ Θεοῦ ἡ Πονολύτρεα“. Τῆς Θεομήτορος τὸ ἐπώνυμον οὐδαμοῦ ἀλλαχοῦ ἐνθυμοῦμαι ὅτι ἀνέγνων οὐδὲ ἐν ἐκκλησιαστικῷ ὕμνῳ*[1]*, ὅμοιον δὲ εἶναι τῷ πασιγνώστῳ „Φαρμακολύτρια“, ἐπωνύμῳ*

1) *Καὶ ἄκων ἀναμιμνήσκομαι τοῦ παρ' Εὐριπίδῃ ἐν Ἠλέκτρας στίχῳ* 135: *„πόνων ἐμοὶ τᾷ μελέᾳ λυτήρ“.*

τῆς ἁγίας Ἀναστασίας ἐν ταῖς ἐν Κωνσταντινουπόλει καὶ ἐν Σωζοπόλει καὶ ἐπὶ τῆς Χαλκιδικῆς μοναῖς αὐτῆς· τὸ ε ἐν τῷ Πονολύτρεα ἴσως μὲν ὀφείλεται εἰς σφάλμα τοῦ χαράκτου, ἀλλ' ἴσως μᾶλλον εἰς τὴν τότε συνήθειαν τῆς προφορᾶς (ἀντὶ τοῦ Πονολύτρια).

2) Ἐν τῷ νέῳ κομψῷ κωδωνοστασίῳ τοῦ αὐτοῦ ναοῦ νῦν ἐνῳκοδόμηται, πρὸ τῆς πυρκαϊᾶς κρήνην ἐν τῇ νοτίᾳ αὐλῇ κοσμοῦν, μέγα μαρμάρινον ἀνάγλυφον τοῦ Ἰησοῦ Χριστοῦ ἐν τῇ ἀριστερᾷ ἔχοντος τὸ Εὐαγγέλιον καὶ διὰ τῆς ἑτέρας εὐλογοῦντος· ἑκατέρωθεν φέρονται 30) αἱ ἐν πίν. III 18 λέξεις: „Ἰησοῦς Χριστὸς ὁ Εὐεργέτης". Τὰ Χριστιανικὰ ἀνάγλυφα εἶναι σπάνια καὶ ἐν Μακεδονίᾳ, καὶ ἐν αὐτῇ δὲ τῇ Θεσσαλονίκῃ τρία μόνα γινώσκω ἐγώ, δύο τῆς Θεομήτορος καὶ τρίτον περιεργότατον καὶ ἀρχαῖον τῶν Ἰακώβου τοῦ Ἀλφαίου, Φιλίππου καὶ Λουκᾶ, περὶ ὧν ἄλλοτε.

Εἰκόνες μητροπολιτῶν τῶν Σερρῶν ἀνηρτημέναι εἶναι ἐν τῇ μεγάλῃ αἰθούσῃ (ἐν τῷ λεγομένῳ Συνοδικῷ) τῆς μητροπόλεως αἵδε: 1) Κωνσταντίου· 2) Χρυσάνθου· 3) Ἰακώβου· 4) Νικοδήμου· 5) Νεοφύτου καὶ 6) Ναθαναήλ, πλὴν τῶν φωτογραφικῶν 3 καὶ 5, ἐλαιογραφικαί· περὶ τῶν μητροπολιτῶν τούτων ὅρα ἐν κεφ. VI.

V. σκεύη μετ' ἐπιγραφῶν.

Ἐν τῷ μητροπολιτικῷ ναῷ φυλάσσονται πολλὰ σκεύη τῶν αἰώνων ις', ιζ' καὶ ιη', ἱερὰ ποτήρια, λεκάναι καὶ ἄλλα, μετ' ἐπιγραφῶν τῶνδε: 31) ἐπὶ ἀργυρᾶς κομψῆς ὑδροχόης: „ἀφιερώθη παρὰ τοῦ πανιερωτάτου μητροπολίτου Σερρῶν κυρίου Κυρίλλου, ͵αχνζ'". 32) ἐπὶ ποτηρίου: „τοῦ ἐντιμοτάτου ἄρχοντος Δημητρίου Σουρουτζῆ Μεγάλου λογοθέτου τῆς Μεγάλης Ἐκκλησίας ἀφιερωθὲν εἰς μνημόσυνον αὐτοῦ καὶ τῆς γυναικὸς αὐτοῦ Ἀβραμεκίνας καὶ τῆς θυγατρὸς Καντακουζηνῆς ἐπὶ ἔτους ͵ΑΧΞΕ'", ὃς λογοθέτης λείπει ἐν τῷ καταλόγῳ τῶν Μεγάλων λογοθετῶν παρὰ τῷ κ. Γεδεών, 'Χρονικῶν τοῦ πατριαρχικοῦ οἴκου καὶ τοῦ ναοῦ' (ἐν Κωνσταντινουπόλει 1884) σελ. 192· ποτήρια ὑπάρχουσι καὶ Γεωργίου Σουρουτζῆ καὶ Κωνσταντᾶ Σουρουτζῆ· 33): „͵αψκα' καὶ τόδε τῶν Σερρῶν Θεοδώρων μητροπόλεως σεπτὸν δισκάριον ἀρχιερεῖ Στεφάνῳ". 34): „τῆς ἁγιωτάτης μητροπόλεως Σερρῶν τῶν ἁγίων Θεοδώρων 1763". 35): „τοῦ Ζιχνῶν μητροπολίτου κυροῦ Γρηγορίου", οὗ ἔτος ὁ Le Quien II σελ. 94 ἀναφέρει τὸ 1564· 36) ἐπὶ τοῦ σταχώματος (Einband) Εὐαγγελίου κεῖται ἐπιγραφὴ καθ' ἣν τὸ ἐπικόσμημα τοῦ βιβλίου ἐγένετο: „διὰ συνδρομῆς τοῦ ἐντιμοτάτου ἄρχοντος κυρίου Λέοντος τοῦ καὶ σκευοφύλακος τῆς ἁγιωτάτης μητροπόλεως Σερρῶν ͵ΑΨϚ'". 37) ἐπὶ τοῦ κύκλου τῆς βάσεως ποτηρίου

ἔτους 1643 *κεῖνται ἑκατέρωθεν αἱ λέξεις:* „HANS TIRCK" *καί:* „MARGARETA ·T·".

Πολλὰ καὶ καλὰ δύνανται τὰ τοιαῦτα κειμήλια τῶν ἡμετέρων ναῶν νὰ διδάξωσιν ἱστορικά τε καὶ γλωσσολογικά, μάλιστα περὶ κυρίων ὀνομάτων κληροδοτηθέντων ἐκ Ῥωμαϊκῶν καὶ ἰδίᾳ Βυζαντιακῶν χρόνων καὶ κατὰ διαφόρους τόπους διαφόρους μεταβολὰς παθόντων (Κουξηνὴ ὄνομα ἀκούεται καὶ νῦν ἐν Σέρραις)· ἀλλ' οἱ ἡμέτεροι δυστυχῶς ὀλίγον ἐφρόντισαν περὶ τῆς συλλογῆς.

VI. *κῶδιξ μητροπόλεως καὶ Ἀκολουθία εἰς τοὺς ἁγίους Θεοδώρους.*

α') *Τὸ ἀρχεῖον τῆς μητροπόλεως σῴζει πολλοὺς καὶ ὀγκώδεις τόμους κωδίκων, ὧν ἀρχαιότατος καὶ πολυτιμότατος εἶναι ὁ τῷ ἀριθμῷ* 1 *ἐπισεσημειωμένος, συγκείμενος ἐκ φύλλων μεγάλου σχήματος* 198 *ἀναμίκτως συνερραμμένων καὶ φερόντων ἀναγεγραμμένας ποικιλωτάτας πράξεις καὶ ἰδιοχείρους τῶν ἀρχιερέων αὐτοβιογραφίας ἢ ἁπλᾶς παρασημειώσεις κατὰ τὰ ἔτη* 1603—1837· *ἐν σελ.* 11 *κεῖται γεγραμμένον:* „*ὁ ἱερὸς οὗτως κώνδηξ ὑπάρχει τῆς ἁγιωτάτης μητροπόλεως Σερρῶν, ἐγένετο δὲ παρὰ τοῦ πανιερωτάτου ἡμῶν αὐθεντὸς καὶ δεσπότου κυροῦ Θεοφάνους ἐν ἔτει ͵ζριβ' ἰνδικτιῶνος β' ἐν μηνὶ Σεπτεβρίῳ*" (1603)· *τῆς ὑπογραφῆς τοῦ Θεοφάνους, λείποντος παρὰ τῷ* Le Quien, *ταὐτότυπον ὅρα ἐν πίν.* V 1. *Ἐν σελ.* 2 *κεῖται:* „*ὁ ἱερὸς κόνδικας τὸν μεγάλον μαρτίρων Θεοδώρων ὅπερ κατεσκέβασεν ὁ πανιερώτατος μητροπολίτης Παλαιῶν Πατρῶν ἔχων ἅπαντα τῶν ἐκκλησιῶν ἱερά τε καὶ σκεύη, μούλκιά τε καὶ εἰσοδήματα, ἀφιερώματά τε καὶ ἀπαφίσεις* [*ἐπαφήσεις, ἐκ τοῦ ἐπαφιέναι, διαθήκας*], *καὶ ἤ (εἴ) της (τις) βουληθῇ δὲ εἰς τοῦ (τὸ) ἀδικῆσαι ὧδε στρέψουν (στρέψον) κατ' αὐτῶν τὴ σπάθη καὶ τῶ (τὸ) ξίφος*"· *ὁ μητροπολίτης οὗτος Πατρῶν ὑπογέγραπται ἔτει* ͵ζρκζ' (1619) *ἐν σελ.* 28, *πίν.* VI 17: „*ὁ Παλαιῶν Πατρῶν Θεοφάνης καὶ ἔξαρχος πατριαρχικὸς πάσης Δύσεως καὶ Πελοποννήσου*". *Τὴν σωτηρίαν τοῦ κώδικος ὀφείλομεν εἰς τὸν Δράμας Νεόφυτον ὑπογεγραμμένον ἔτει* ͵αωλζ' *Μαρτίου κα':* „*ὁ Δράμας Νεόφυτος καὶ ἐπίτροπος τῆς ἁγιωτάτης μητροπόλεως Σερρῶν*" *ἐν τέλει τοῦ ἑξῆς ἐγγράφου ἐν σελ.* 316: „*ὁ παρὼν οὗτος καὶ μόνος ἀρχαῖος κώδιξ τῆς ἁγιωτάτης μητροπόλεως Σερρῶν παρημελημένος ὑπάρχων ἐν γωνίᾳ ποῖ κείμενος, τὰ πλεῖστα τῶν φύλλων ἐσκορπισμένα ἔχων καὶ μετατοπισμένα τῆς οἰκείας σειρᾶς, ἐπιμελείᾳ παρὰ τῆς ἡμῶν ταπεινότητος, ἐπιτροπικῶς διατελούσης ἐν αὐτῇ τοῦ πανσεβάστου καὶ προσκυνητοῦ μοι δεσπότου καὶ γέροντος οἰκουμενικοῦ πατριάρχου κυρίου κυρίου Γρηγορίου, τοὺς οἴακας τοὺς πνευματικοὺς πανευκλεῶς τοῦ κοινοῦ τῆς*

τοῦ Χριστοῦ Μεγάλης Ἐκκλησίας σκάφους διιθύνοντος, ἅμα τε καὶ τὴν κυριαρχίαν τῆς ἁγιωτάτης ταύτης μητροπόλεως ἔχοντος, ὅσον τὸ δυνατὸν διορθωθεὶς ἐν σειρᾷ καὶ τάξει, τῶν φύλλων αὐτοῦ συρραφέντων καὶ προσδεθέντων, εἰ καὶ πολλὰ τούτων ἔσχεν ἐλλείποντα· ὅστις χρονολογούμενος εὑρίσκεται ἐπέκεινα σχεδὸν τῶν διακοσίων τριάκοντα τριῶν χρόνων ἄχρι σήμερον καὶ εἰ μειρακιώδη τινὰ καὶ κακόγραφα περιέχει, περιέχει μέντοι καὶ περίεργα πολλὰ φιλομαθῶν τινων ἀρχιερέων καὶ μνήμης ἄξια, σύγκειται δὲ ὑπὸ ἐδαφίων τριακοσίων ἐννενήκοντα ἕξ, ὡς ἀνωτέρω φαίνεται σελιδογραφηθεὶς παρ' ἡμῶν καὶ ἔστω εἰς ἔνδειξιν". Ὁ κῶδιξ κακῶς διέκειτο καὶ ἐπὶ τοῦ μητροπολίτου Γαβριὴλ (1736) οὗ ὅρα τὸ κατωτέρω κατακεχωρισμένον ἔγγραφον ἐν ἀρ. 10, καὶ νῦν δέ, παρὰ τὴν ἀξιέπαινον φροντίδα τοῦ Δράμας Νεοφύτου, ἡ ἐν αὐτῷ τάξις τῶν πράξεων τῶν ἀρχιερέων εἶναι τεταραγμένη πολλαχοῦ, τὰ δὲ ἔγγραφα χρονικῶς συμπεφυρμένα.

Παρὰ τὰ μειρακιώδη τινὰ καὶ κακόγραφα, ὡς ἔγραφεν ὁ Δράμας, ὁ κῶδιξ (ἥτις λέξις πολλαχοῦ κεῖται ἀκλίτως ἐξενηνεγμένη, λόγου χάριν: „ἐν τῷ ἱερῷ κώνδιξ") εἶναι νῦν πολυτιμότατος, ἱστορικῶς ὡς συμπληρῶν μὲν τὸν ἀτελῆ καὶ ἐλλιπῆ κατάλογον τῶν μητροπολιτῶν Σερρῶν παρὰ τῷ Le Quien καὶ διδάσκων ἡμᾶς ἀρχιερεῖς ἄλλων θρόνων, λείποντας παρ' αὐτῷ[1]), καὶ ναοὺς καὶ σχολεῖα καὶ νοσοκομεῖα καὶ θέσεις ἐν Σέρραις καὶ χωρία περὶ αὐτὰς καὶ ἀξιωματικοὺς (καπετάνους ἐν σελ. 39 λεγομένους: „ἐνφώρους (ἐφόρους) ἤγουν καπετάνους") τῆς μητροπόλεως Σερρῶν· γλωσσικῶς δὲ διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἐν αὐτῷ φερομένων κυρίων ὀνομάτων καὶ λέξεων πραγμάτων· τῶν μητροπολιτῶν δὲ τὰ ἔγγραφα, συντεταγμένα ποῦ μὲν ἐν χυδαίᾳ, ποῦ δὲ ἐν κακοζήλῳ Ἑλληνιζούσῃ φράσει καί που ἐν ἀναμίκτῳ, μαρτυροῦσι καὶ τὴν τότε τῆς παιδείας κατάστασιν· μάθησιν οὐ τὴν τυχοῦσαν ἐμφαίνουσι μόνα τὰ ἔγγραφα τοῦ μητροπολίτου Γαβριήλ, φιλομουσίαν δὲ καὶ φιλοκαλίαν μαρτυροῦσι πολλῶν αἱ πράξεις. Καὶ τὰ μὲν εἰς τοὺς ναοὺς τῆς πό-

---

1) Παρὰ πάντων ὁμολογεῖται ἡ χρεία ἀναθεωρήσεως καὶ συμπληρώσεως τοῦ πεπαλαιωμένου ἔργου τοῦ Le Quien· ἀλλ' αἱ δυσκολίαι εἶναι τοσαῦται, ὥστε εἷς μόνος ἀνὴρ καὶ καθ' ὅλον τὸν βίον ἀσχολούμενος ἀδυνατεῖ νὰ ἐπιτύχῃ τοῦ σκοποῦ· διότι καὶ κώδικες μητροπόλεων πολλοὶ εἶναι εἰσέτι ἀνερεύνητοι καὶ παρασημειώσεις ἐν χειρογράφοις καὶ βιβλίοις κρύπτονται ἄγνωστοι καὶ βίοι ἁγίων εἶναι ἀδημοσίευτοι καὶ σιγίλλια ἀνέκδοτα, ὅπως παραλίπω τὰς σπουδαίας ἐπὶ τειχῶν ἢ λίθων ἐπιγραφάς. Πολλοὶ τῶν ἡμετέρων λογίων μετὰ ζήλου ἠσχολήθησαν περὶ τὸ χαλεπὸν ἔργον, ἀλλὰ αἱ διατριβαὶ αὐτῶν ἔμειναν δυστυχῶς ἄγνωστοι, δεδημοσιευμέναι ἐν ἐφημερίσι πολιτικαῖς ἢ ἐν ἄλλοις δυσπροσίτοις περιοδικοῖς συγγράμμασι, θὰ παρέλθωσι δὲ δεκάδες ὅλαι ἐτῶν μέχρις οὗ ἡ ἐπιστήμη θὰ πλουτισθῇ διὰ τελείου καταλόγου τῶν ἐπισκόπων. Πολλὰ ἐλπίζω καὶ παρὰ τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει φιλοτίμως ἐργαζομένης 'Μεσαιωνολογικῆς' ἑταιρείας, ἥτις ἀρτίως ἐπ' αἰσίοις ἵδρυσε τὸ ὀνομασθὲν ''Ἐπισκοπικὸν τμῆμα'.

λεως ἀναφερόμενα χωρία τοῦ κώδικος παρέθηκα ἤδη ἐν τοῖς ἔμπροσθεν νῦν δὲ μεταβαίνω εἰς τὰ λοιπὰ κεφάλαια αὐτοῦ.

I) Ὁ χρονολογικὸς κατάλογος τῶν μητροπολιτῶν Σερρῶν, ὅσον ἐκ τοῦ κώδικος ἐξάγεται, ἔχει μετά τινων διαφορῶν ἀπὸ τοῦ τοῦ κ. Βρυεννίου ὧδε:

1) *Θεοφάνης*, σελ. 3 καὶ 11: 1603—1613· ταὐτότυπον ὑπογραφῆς „,ζριβ΄ ἰνδικτιόνως β΄ μηνὶ Ἰουνίῳ κς΄" ὅρα ἐν πίν. V 1: „Θεοφάνης ὁ Σεῤῥῶν", σελ. 11.

2) *Δαμασκηνός*, σελ. 32, 35, 41, 47 καὶ 49: 1613—1617· ταὐτότυπον ἐν πίν. V 2: „Σερρῶν Δαμασκηνός", σελ. 35.

3) *Τιμόθεος*, σελ. 28, 59, 60, 61, 68, 84, 86 καὶ 96: 1617—1625· ταὐτότυπον ἐν πίν. V 3: „ἔτει ,ζρκε΄": „ὁ Σερρῶν Τιμόθεος", σελ. 60.

4) *Ἀχίλλιος*, σελ. 82 καὶ 97: 1625—1628· ταὐτότυπον ἐν πίν. V 4: „ἔτει ,αχκζ΄": „ὁταπεινὸς μητροπολίτης Σεῤῥῶν Ἀχίλιος", σελ. 82.

5) *Δανιήλ*, σελ. 1, 72, 74, 76—79, 82, 89, 101, 105, 112, 133, 138, 140 καὶ 141: 1628—1650· ταὐτότυπον ἐν πίν. V 5: „ἔτει ,αχμγ΄": „ὁ Σεῤῥῶν μητροπολίτης Δανιήλ", σελ. 72.

6) *Κύριλλος*, σελ. 113, 114, 116—117, 127, 145, 146, 147, 149, 155 καὶ 158: 1650—1678· ταὐτότυπον ἐν πίν. V 6: „Σεῤῥῶν μητροπολίτης Κύριλλος", σελ. 114.

7) *Ἄνθιμος Α΄*, σελ. 71, 115, 128, 161, 163, 169 καὶ 261: 1678—1706· ταὐτότυπον ἐν πίν. V 7: „ὁ Σεῤῥῶν Ἄνθιμος", σελ. 71.

8) *Στέφανος*, σελ. 69, 175, 177, 182, 242 καὶ 261: 1706—1728· ταὐτότυπον ἐν πίν. V 8: „ἔτει ,αψκς΄: „Σεῤῥῶν Στέφανος", σελ. 69.

9) *Παρθένιος*, σελ. 225, 257, 260 καὶ 396: 1728—1735· ταὐτότυπον ἐν πίν. VI 9: „,αψκη΄ Φευρουαρίου ς΄": „ὁ ταπεινὸς μητροπολίτης Σεῤῥῶν Παρθένιος", σελ. 257.

10) *Γαβριήλ*, σελ. 259—260, 261 καὶ 277: 1735—1745· ταὐτότυπον ἐν πίν. VI 10: „ὁ ταπεινὸς μητροπολίτης Σερρῶν Γαβριήλ", σελ. 260.

11) *Ἰωαννίκιος*, σελ. 274, 277—278, 279 καὶ 293: 1745—1769· ταὐτότυπον ἐν πίν. VI 11: „ὁ Σεῤῥῶν Ἰωαννίκιος", σελ. 274.

12) *Ἄνθιμος Β΄*, σελ. 288: 1769—1779· ταὐτότυπον ἐν πίν. VI 12: „ὁ Σεῤῥῶν Ἄνθιμος", σελ. 288.

13) *Ματθαῖος*, σελ. 294, 319 καὶ 320: 1779—1791· ταὐτότυπον ἐν πίν. VI 13: „ὁ Σεῤῥῶν Ματθαῖος ὑποβεβαιοῖ", σελ. 294.

14) *Κωνστάντιος*, σελ. 297, 308, 313, 323, 324, 331 καὶ 334: 1791—1811· ταὐτότυπον ἐν πίν. VI 14: „ὁ Σερρῶν Κωνστάντιος ἐπιβεβαιοῖ", σελ. 297.

15) *Χρύσανθος*, σελ. 300, 309 καὶ 334: 1811—1824· ταὐτότυπον ἐν πίν. VI 15: „ὁ *Σεῤῥῶν Χρύσανθος ὑποβεβαιοῖ*“, σελ. 300.

16) *Πορφύριος*, σελ. 366 καὶ 367: 1824—1829· ταὐτότυπον ἐν πίν. VI 16: „ὁ *Σεῤῥῶν Πορφύριος: ἀποφαίνεται*“, σελ. 367.

β') Κατὰ τοὺς νεωτέρους κώδικας, ὧν ἀξιολογώτατος εἶναι ὁ ἐπὶ τοῦ ἔπειτα πατριάρχου Γρηγορίου τοῦ ς' γενόμενος, οἱ μετὰ τὸν Πορφύριον μητροπολῖται Σερρῶν καὶ ἐπίτροποι τῆς μητροπόλεως ἔχουσιν ὧδε:

17) *Ἄνθιμος Γ'*,: 1829—1833.

18) *Γρηγόριος Α'*,: 1833—1835.

19) *Ἰάκωβος ὁ Κασσανδρείας ἐπίτροπος*,: 1834—1836.

20) *Νεόφυτος ὁ Δράμας ἐπίτροπος*,: 1836—1838.

21) *Ἀθανάσιος*,: 1838—1846.

22) *Ἰάκωβος*,: 1846—1860.

23) *Νικόδημος*,: 1860—1861.

24) *Μελέτιος*,: 1861—1867.

25) *Νεόφυτος*,: 1867—1875.

26) *Φιλόθεος*,: 1875—1877.

27) *Γρηγόριος Β'*,: 1877—1879.

28) *Ναθαναήλ*,: 1879—1886.

29) *Λουκᾶς*,: 1886—1888.

30) *Κωνσταντῖνος*,: 1888—1892.

31) *Γρηγόριος Γ'*,: 1892—.

Περὶ ἑκάστου αὐτῶν ἔχω ἐνταῦθα τὰ ἑξῆς νὰ εἴπω.

1) Ὁ Θεοφάνης μνημονεύεται καὶ ἐν τῇ χειρογράφῳ Ἀκολουθίᾳ εἰς τοὺς ἁγίους Θεοδώρους περὶ ἧς κατωτέρω.

2) Περὶ τοῦ Δαμασκηνοῦ φέρεται ἐν σελ. 39 ἡ ἑξῆς σημείωσις ἐν ἀρχῇ ἐγγράφου ὁρίζοντος ἐπιτρόπους ἐπὶ τῆς εἰσπράξεως τῶν δικαιωμάτων καὶ εἰσοδημάτων τῆς μητροπόλεως καὶ τοῦ ναοῦ, μέλλοντας: „νὰ τὰ κομίζουν πρὸς τὸν ἀρχιερέα καὶ νὰ δίδουν λογαρίασιν τοῦ ἀρχιερέως“,: „ἔτους ,ζρκα' κε' τοῦ Φευρουαρίου μηνὸς (1613) ἦλθεν ὁ πανιερώτατος ἡμῶν μητροπολίτης Σερρῶν τῆς ἁγιωτάτης μητροπόλεως κὺρ Δαμασκηνὸς ἀπὸ τὴν Κωνσταντινόπολι καὶ ποιήσαντος Σύνοδον μετὰ τῶν τιμιωτάτων κληρικῶν καὶ εὐλαβεστάτων ἱερέων καὶ τῶν χρισιμοτάτων ἀρχόντων καὶ ὅλων τὸ πλῆθος τῆς πόλεως Σερὸν καὶ ὥρισεν ἡ ἁγία Σύνοδος ὁμοθιμαδὸν καὶ ἐκλέξαντες τρεῖς ἄρχοντας ἐκ μέσου τῆς Συνόδου κ. τ. λ.“. Ἐν σελ. 47 κεῖται ὁ τίτλος: „ὑπέρτιμος καὶ ἔξαρχος πάσης Μακεδονίας“. Ὁ Δαμασκηνὸς λείπει παρὰ τῷ Le Quien, ὡς καὶ οἱ Τιμόθεος καὶ Ἀχίλλιος.

5) Τοῦ Δανιὴλ ἐν σελ. 1 κεῖται ἡ ἑξῆς ἰδιόχειρος σημείωσις: „ἐν ἔτει ,αχκη" μηνὸς Δεκεμβρίου ιθ' ἡμέρᾳ ς' ἰνδικτιῶνι ιβ' ἦλθον ἀπὸ τὴν βασιλεύουσαν τῶν πόλεων εἰς τὴν ἡμετέραν μητρόπολιν καὶ ἀπ-

ἤλαυσα πάντας τοὺς ἐν αὐτῇ εὑρισκομένους Χριστιανοὺς τοὺς ὁποίους νὰ τοὺς αὐξάνῃ ὁ Θεὸς καὶ νὰ τοὺς φυλάττῃ ἀπὸ παντὸς κακοῦ“. Χρηστότητα τοῦ Δανιὴλ μαρτυρεῖ ἰδιόχειρον ἔγγραφον ἐν σελ. 138 *ἔτους „͵αχμθ' μηνὶ Ἰουλίῳ ἰνδικτιῶνος δευτέρας“ ἐπιγεγραμμένον: „διὰ τὰ κοινόβια τῶν καλογήρων καὶ τῶν καλογράδων“ (καλογραιῶν) καὶ ἀρχόμενον ὧδε: „ἀπαραίτητον χρέος ἔχουσιν ὅσοι εἶναι Χριστιανοὶ βαπτισμένοι καὶ πείθονται εἰς τὰ θεῖα καὶ ἱερὰ λόγια τοῦ Θεοῦ καὶ εἰς τὸν νόμον τὸν Εὐαγγελικὸν τοῦ Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ νὰ ἀγαπῶσι καὶ τὴν Ἐκκλησίαν τὴν πνευματικὴν τὴν μητέρα τῆς σωτηρίας τῶν ἡμετέρων ψυχῶν καὶ νὰ ὑποτάσσωνται εἰς τὰς παραγγελίας καὶ τὰς ἀποφάσεις αὐτῆς· πρὸς τούτοις δὲ ὀφείλουσιν ἀγαπᾶν καὶ ἀσπάζεσθαι καὶ τὴν εὐταξίαν τὴν πολιτικὴν καὶ τὴν στερέωσιν τοῦ νόμου, αἵτινες διὰ παντὸς συνιστᾶσι τὴν δικαιοσύνην μεταξὺ τῶν ἀνθρώπων“· παρακατιὼν ὁ Δανιὴλ βεβαιοῖ καὶ πιστοῦται ἣν φροντίδα κατέβαλεν ὑπὲρ ἐκτελέσεως τῆς ἀποφάσεως τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου (ἦτο τότε πατριάρχης Παρθένιος ὁ Β' κατὰ τὸν κ. Γεδεών, ‛Πατριαρχ. πινάκ.' σελ.* 576—577) *καὶ τῆς περὶ αὐτὸν θείας καὶ ἱερᾶς Συνόδου (παρὰ τῷ κ. Γεδεὼν ἡ πρᾶξις αὕτη δὲν ἀναφέρεται) περὶ διαλύσεως τῶν „καὶ εἰς τὰ μέρη ταῦτα τῆς Μακεδονίας“ ὑπαρχόντων „ψυχοβλαβῶν καὶ παρανόμων κοινοβίων“· συνυπογεγραμμένοι εἶναι: „Συναδινὸς ἱερεὺς ὁ Χατξῆ σακελλάριος, Δημήτριος ἱερεὺς σκευοφύλαξ, Βασιλικὸς ἱερεὺς καὶ ὑπομνηματογράφων“. Ὁ Δανιὴλ εἶναι καὶ ἄλλοθεν γνωστός, κεφ. Α', β'* III 28.

6) *Ὁ Κύριλλος εἶναι καὶ ἄλλοθεν γνωστός, υἱὸς Νικήτα ἱερέως· ὅρα κεφ. Α', β'* II 2 *καὶ* V.

7) *Τοῦ Ἀνθίμου Α' φέρεται ἐν σελ.* 128 *ἡ ἑξῆς ἰδιόγραφος σημείωσις: „*1678 *ἰνδικτιῶνος β' ἐν μηνῇ Νοεμβρίῳ εἰς ταῖς* 6 *ἤρθαμαι (ἤλθομεν) ‖ εἰς τὰ σέρρας καὶ εἰς ἐνθίμυσην ἔγραψα ὁ Σεῤῥῶν Ἄνθιμος“. Κατὰ πρακτικὸν ἐν σελ.* 115 *ἔτους* 1700 *ὁ Ἄνθιμος ἐδωρήσατο τὸ ἥμισυ τῶν „ψυχομεριδίων“ καὶ τῶν „παρρησιῶν“ πρὸς ἐπισκευὴν τοῦ ναοῦ, τῆς μητροπόλεως καὶ τῶν πέριξ οἰκημάτων. Ὁ Ἄνθιμος λείπει παρὰ τῷ* Le Quien. *Ὅρα περὶ αὐτοῦ καὶ κατωτέρω ἐν ἀρ.* 10.

8) *Τοῦ Στεφάνου (μετατεθέντος εἰς Σέρρας ἐκ Μελενίκου· ὅρα κατωτέρω ἐν ἀρ.* 10) *φέρεται ἐν σελ.* 242 *ἡ ἑξῆς ἰδιόχειρος σημείωσις: „͵αψς' μαρτίου κη'· ἡ ταπεινότης ἡμῶν διὰ τοῦ παρόντος δηλοποιεῖ ὅτι σὺν Θεῷ ἀρχιερατεύοντες εἰς τὴν ἡμετέραν μητρόπολιν ταύτην Σερρῶν καὶ ἤλθομεν ἐκ τῆς βασιλευούσης τῶν πόλεων εἰς τὴν ἐπαρχίαν μου καὶ ἀπόλαυσα τοὺς κληρικοὺς ἱερεῖς τε καὶ ἄρχοντας καὶ ἅπαν τὸ πλήρωμα τοῦ ὀρθοδόξου συστήματος· καὶ εἰς τοῦτο ἐγένετο τὸ παρὸν καὶ κατεστρώθη ἐν τῷ ἱερῷ κώδηκι εἰς ἀσφάλειαν· ἰνδικτιῶνος ιδ'“.*

Ὁ Στέφανος εἶναι καὶ ἄλλοθεν γνωστός, κεφ. Α', β' III 27 καὶ V, μνημονεύεται δὲ καὶ ἐν τῇ Ἀκολουθίᾳ τῶν ἁγίων Θεοδώρων.

9) *Τοῦ Παρθενίου (ἀπὸ Δράμας Σερρῶν) κεῖται ἐν σελ.* 257 *ἡ ἑξῆς σημείωσις: „,αψκη' Φεβρουαρίου ε' ἐμετετέθην εἰς τὸν θρόνον τῆς ἁγιοτάτης μητροπόλεως Σερρῶν καὶ διὰ τοῦτο ἐγράφη εἰς ἔνδειξιν". Ὅρα περὶ αὐτοῦ καὶ κατωτέρω ἐν ἀρ.* 10.

10) *Τοῦ Γαβριὴλ φέρεται ἐν σελ.* 259—260 *ἔγγραφον ὅπερ μαρτυροῦν τὴν παιδείαν, φιλοκαλίαν καὶ φιλομουσίαν παρατίθημι ὅλον:*

„Πολλὰς ὀφείλοντες ἀεὶ τῷ Κυρίῳ περὶ πάντων ὧν ἀνταπέδωκεν ἡμῖν τὰς εὐχαριστίας, ὡς οὐδὲν οὐδέποτε ἄξιον τελοῦντες, ἅτε δὲ οὐδὲν ἧττον ἀεὶ τοῦ πλείονος ἐκλειπόμενοι (κἄν τις τύχοι πάσας ὁμοῦ τὰς ἀνθρώπῳ δυνατὰς προσαγαγὼν εὐγνωμόνως), ἓν τοῦτο ἀντὶ τῶν πολλῶν καὶ μεγάλων προσφέρειν αὐτῷ εἰς ὀσμὴν εὐωδίας καὶ τῶν ὀφλημάτων εὐάρεστον ἔκτισίν τινα πρὸ τῶν ἄλλων ἐπιγνωστέον τε καὶ κατὰ δύναμιν ἐκπληρωτέον παντί που ἡγούμεθα, τὸ ἐξ ὅλης ἐπιμελεῖσθαι ψυχῆς ὧνπερ ἑνὶ ἑκάστῳ αὐτὸς ὁ Κύριος ἐνεχείρισεν, ἐφ' ᾧ ἐπὶ τὸ βέλτιον ἄγεσθαι, τελειοῦσθαί τε καὶ καλλύνεσθαι. Οὕτω γὰρ ἂν οὐκ ἀργόν τι καὶ ἀνωφελές ποθεν ἐρριμμένον ἢ κεκρυμμένον τε καὶ λανθάνον ὑπάρχοι τὸ τῆς ἀξίας, εἴτε τάλαντον ὑπὸ γῆν εἴτε λύχνος ὑπὸ τὸν μόδιον, ᾗ φησιν ἡ Γραφή. Ἔνθεν τοι καὶ ἡ ταπεινότης ἡμῶν ἐλέῳ Θεοῦ νῦν τοὺς ἀρχιερατικοὺς οἴακας ἀναδεξαμένη τῆς μητροπόλεως ταύτης Σερρῶν κατὰ τὸ αψλε' καὶ εἰς καλλωπισμὸν αὐτῆς βλέψασα πρὸ τῶν ἄλλων καὶ ἀναζωσαμένη τὴν ὀσφῦν σὺν Θεῷ ἀρωγῷ εἰς ἐκπλήρωσιν τῶν προθυμηθέντων, πρῶτον μὲν τὴν σχολὴν τῇ μητροπόλει ταύτῃ καὶ πολιτείᾳ ἀποκατέστησεν· ἣν εὕρομεν οὐχ ὅπως ἠμελημένην, ἀλλὰ καὶ ὅλως ἐξίτηλον καί, ὡς εἰπεῖν, οἷόν τι φυτὸν εὐγενὲς μὲν ἐκ ῥιζῶν δὲ ἀνεσπασμένην, ὥστε οὐδὲ εἶναι ἐλπίδα ἔτι ἀναβιώσεως. Ἀλλ' οὖν ἀναζήσασα παρ' ἐλπίδα τῇ δι' ἡμῶν τοῦ Θεοῦ ἐνεργείᾳ ἠνέῳκται καὶ προτέθειται φῶς, οὕτως εἰπεῖν, εἰς ἀποκάλυψιν τῶν βουλομένων φωτίζεσθαι φιλοπόνως διὰ τῆς τῶν ἱερῶν μαθημάτων ἐλλάμψεως. Ἔπειτα δ' ἐν πολλῇ ἀκοσμίᾳ τε καὶ στερήσει εὕρομεν καὶ τὴν ἡμετέραν μητρόπολιν, τὰ μὲν ἐκ τῆς ἁρπαγῆς τῶν κληρονόμων τοῦ πρὸ ἡμῶν, πρὸ τῆς ἡμῶν ἀφίξεως ἐν χειρὶ ἀδίκῳ διαρπασάντων τὰ ἐν αὐτῇ σκεύη τε καὶ στρωμνὰς καὶ ἱμάτια καὶ τἆλλα ἔπιπλα πάντα μέχρι καὶ τῶν ἱερῶν ἀμφίων αὐτῶν, σχολῇ γε ἂν εἴποιμι τῶν τοῦ ἀποθανόντος ἀργυρίου ἢ ὁπωσοῦν ὑπάρχοντος, τὰ δὲ ἐκ τῆς ἀμελείας τῶν πρὸ ἡμῶν, ἐξ ἧς καὶ τὸν ναὸν τῆς μητροπόλεως ἐθεασάμεθα ἐν πολλῇ ἀνωμαλίᾳ συγκεχυμένον καὶ τὰ ἐκτὸς αὐτοῦ οἰκήματα καὶ σκηνώματα πάσης ἀμοιροῦντα κατὰ λόγον θέσεως, ὡσεὶ μηδεμιᾶς ἐπιμελείας παρ' οὐδενὸς οὐδέποτε περὶ αὐτὰ γενομένης. Ἠλγήσαμεν μὲν καὶ ἐπὶ τῇ ἀκοσμίᾳ ταύτῃ, οὐκ ἐκρίναμεν δὲ μέχρι τοῦ ἄλγους καὶ οἴκτου στῆναι· διὸ δὴ

καὶ περὶ τὴν πρόνοιαν τοῦ θείου ναοῦ ἡγησάμεθα προὔργου ἀφοσιώσασθαι τὴν ἔναρξιν τῆς ἡμετέρας σπουδῆς. Ὅθεν καὶ πρῶτον τὸ ἐν τῷ μέσῳ τῆς ἐκκλησίας ἐν λόγῳ ἄμβωνος κείμενον μέγα μεσότοιχον ἐφρόντισεν ἐκβληθῆναι, οἷον ἐπιπροσθοῦντα φραγμόν τινα, καὶ οὕτω τὴν ἐκκλησίαν ἐκκαθαρθῆναι· διὸ οὐ μόνον φωτοχυσίᾳ τε καὶ φαιδρότητι ἐπέλαμψεν ἡ τέως σκιάζουσα δόξα καὶ ἐλαμπρύνθη, ἀλλὰ καὶ εὐρυχωρίᾳ ἔδοξεν αὐξηθῆναι κοσμηθεῖσα προσέτι καὶ τῇ μεταθέσει τοῦ τε ἀρχιερατικοῦ θρόνου καὶ τῆς τῶν ἁγίων Θεοδώρων εἰκόνος[1]*) ἔνθα νῦν κεῖνται, ἐγγὺς ἀλλήλων πρῴην κειμένων κατὰ τὸ δεξιὸν μέρος περὶ τὸ Ἅγιον βῆμα, ὡς τὴν μὲν θέσιν τοῦ θρόνου ἐπιβλέπειν πρὸς τὰ κάτω τῆς ἐκκλησίας, τὴν δὲ εἰκόνα ὁρᾶν πρὸς τὸ ἀπ' ἐναντίας μέρος αὐτῆς. Οὕτω δὲ τούτων διακριθέντων καὶ στασιδίοις οἱ χοροὶ ἑκατέρωθεν ἐπηυξήθησαν, ὁ μὲν δεξιὸς τοῖς ἀπὸ τοῦ νῦν θρόνου μέχρι τῶν ἄνω, ἔνθαπερ ἔκειτο πρότερον ἡ εἰκών, τοῦ ἀπὸ τοῦ θρόνου χωρίου πρότερον μὴ συνεχιζομένου τοῖς ἐφεξῆς, ἀλλ' εἰκῇ κεχηνότος τοῦ διαστήματος· ὁ δὲ εὐώνυμος τοῖς ἀπεναντίας αὐτῶν ἐπηύξηται μέχρι τῆς τοῦ Προδρόμου τιμίας εἰκόνος· οὗ ἀνωτέρω μὲν μεταξὺ δὲ αὐτοῦ καὶ τῆς Θεομήτορος ἡ τῶν ἁγίων Θεοδώρων ἵδρυται νῦν, ᾗ δή τις θέσις πρῴην πύλη τις ἦν εἰς τὰς εἰσόδους τε καὶ ἐξόδους ἀφωρισμένη. Παρὰ ταῦτα δὲ τοῦ τε ἄμβωνος ἔνθα νῦν ἐστι τεθέντος καὶ κατωτέρω αὐτοῦ πρὸς τῷ πέρατι τοῦ χοροῦ διεξόδου διανοιγείσης ἀφαιρέσει τινῶν στασιδίων (ἐν οἷς ἀπεφράττετο πρότερον), ὥστε γίνεσθαι τὰς εἰσόδους τῶν ἱερέων εὐπρεπεστέρας ἐν ταῖς τῶν ἡμερῶν ἐπισήμοις, ἀπείληφεν ὁ ναὸς τὴν ἐν τῷ παρόντι ἐκ τῆς μεταρρυθμίσεως διακόσμησιν, ἥτις λεπτομερέστερόν πως ἀναγέγραπται, εἴ τις βούλοιτο καὶ τὴν προτέραν τοῦ ναοῦ θέσιν εἰδέναι, ὥστε μηδὲ δοκεῖν ὅλως ἀποβληθῆναι αὐτὴν ἐν τῇ παρούσῃ ἀναγραφῇ· ἐπειδὴ δὲ καὶ ἀντὶ μανουαλίων λαμπάδας εὕρομεν πρὸ τῶν σεβασμίων εἰκόνων τέτταρας εὐμεγέθεις εἰς ὁλκὴν σταθμηθείσας ὀκάδων τετρακοσίων ὀγδοήκοντα, ταύτας μὲν καθελόντες καὶ παραδόντες τῷ ἐπιτρόπῳ τῆς ἐκκλησίας εἰς τὸ πραθῆναι, Ἐνετίηθεν ἤδη καὶ πρὸ τῆς αὐτῶν καθαιρέσεως ἐνετειλάμεθα διακομισθῆναι ἡμῖν ἰσάριθμα μανουάλια τῶν ἐκεῖσε ἐκλεκτοτέρων, ἃ δὴ καὶ παραστήσομεν σὺν Θεῷ ἀντ' ἐκείνων τῷ θείῳ ναῷ. Μετὰ δὲ ταῦτα καὶ τῆς διαθέσεως καὶ διακοσμήσεως τῶν δόμων τῆς μητροπόλεως ἔδοξεν ἡμῖν ἐπιμεληθῆναι εἰς ἄνεσίν τινα τῶν ἐνοικούντων, οὔτ' ἐν χειμῶνι οὔτ' ἐν θέρει οὔτε τοῦ κυρίου οὔτε τῶν περὶ αὐτὸν ἡσύχως ἐνοικεῖν δυναμένων, εἰ μήπού τινες εἶεν ταῖς ἀνωμαλίαις τε καὶ ἀκοσμίαις συντεθραμμένοι καὶ παρὰ τοῦτο μὴ προσοχθίζοντες τούτοις. Διὸ δὴ καὶ τὰ μὲν αὐτῶν ὅλως καθελόντες καὶ ἀνοικοδομήσαντες, τὰ δὲ καὶ μεταβαλόντες καὶ αὖθίς*

---

1) *Νοεῖται ἴσως ἡ εἰκὼν περὶ ἧς ὅρα ἐν κεφ. Α', β'.* II 2.

τινα προσθέντες καὶ ἐπαυξήσαντες, ἐξ ἀτελῶν τε καὶ ἀναρμόστων οὐ μικρὰν καὶ τούτων κατορθωθῆναι τὴν μέχρι τοῦ νῦν μεταμόρφωσιν πεποιήκαμεν. Παρὰ ταῦτα δὲ καὶ τὰς βίβλους συλλέξαντες, τέως ἔνθεν κἀκεῖθεν διερριμμένας ἤτοι σήψει τε καὶ φθορᾷ παραδεδομένας ἐν κονιορτοῖς τε καὶ ὄμβροις, εἰς ἰδίαν θέσιν καὶ τούτων ἠγάγομεν, τῶν πλειόνων καὶ βελτιόνων ἀποξενωθέντων ἢ καὶ διαφθαρέντων, ὡς πυνθανόμεθα. Γένοιτο δὲ ἡμῖν παρὰ τοῦ Θεοῦ καὶ τὴν λοιπὴν κατορθωθῆναι διακόσμησίν τε καὶ ἐπιμέλειαν ἔν τε τῷ ναῷ καὶ τοῖς πέριξ αὐτοῦ καὶ οὐχ ἥκιστα περὶ τὴν εὐταξίαν τῶν ἱερέων καὶ παιδαγωγίαν εὔτακτον αὐτῶν τε καὶ τῶν λοιπῶν Χριστιανῶν τὴν μελετωμένην, προσέτι δὲ καὶ τὴν ἀπαλλαγὴν τοῦ ἐπικειμένου χρέους ἡμῖν, οὗπερ τὸ πλεῖστον ἤτοι πουγγία τριάκοντα ἐπεφορτίσθημεν τοῦ πρὸ ἡμῶν μακαρίτου κὺρ Παρθενίου χρέους ὑπάρχοντος, δοθέντος δὲ καὶ τοῦ διαφόρου αὐτῶν· καὶ τὸ μιρίον[1]) ἀπλήρωτον εὑρεθὲν ἐγένοντο τεσσαράκοντα ἅτινα τοκίζονται ἤδη. ͵αψλε΄· ὁ ταπεινὸς μητροπολίτης Σερρῶν Γαβριήλ".

Τὴν σπανίαν παιδείαν οὐχ ἧττον ἢ τὴν ἄκραν εὐσέβειαν μαρτυρεῖ καὶ τὸ ἑξῆς κάλλιστα συντεταγμένον ἔγγραφον τοῦ Γαβριὴλ ἐν σελ. 261:

„Στήλαις μὲν καὶ τροπαίοις ἔθος ἦν τοῖς ἀρχαίοις ἀναγράφουσι τὰ προγεγενημένα τῶν ἔργων ταμιεύειν αὐτὰ καὶ διασώζειν τοῖς μεθ' ἑαυτοὺς τῶν μὲν στηλιτεύοντας τὰ πλημμελῆ, τῶν δὲ ἀνακηρύττοντας τὸν ὑπὲρ τῶν καλλίστων ζῆλόν τε καὶ τὰς πράξεις, ἵνα καὶ οἱ ἑπόμενοι τῶν μὲν ζηλοῖεν τὰ ἀξιέπαινα τῶν δὲ ἀποστρέφοιντο τὰ φαῦλα καὶ ἔκφυλα· οἱ δὲ τῆς Ἐκκλησίας πρωτοστάται οἷά που καὶ τῆς Πολιτείας εἰς τὴν αὐτὴν ἀφορῶντες νύσσαν, φασί, κώδηξιν ἐμπεριλαμβάνειν ταῦτα ἠξίωσαν. Τῇ δὲ τῶν ἱερῶν πατέρων ἡμῶν ἱερᾷ παραδόσει καὶ ἡ ταπεινότης στοιχοῦσα ἡμῶν καὶ τοῦ παρόντος κώδηκος ἐπιμεληθεῖσα, ὡς μὴ διαφθαρῆναι τὰ ἐν αὐτῷ ἐμπεριεχόμενα, ἠμελημένου τε καὶ κακῶς κειμένου, ἔκρινε δεῖν ἐνάρξασθαι τῶν ἐν αὐτῷ σημειώσεων ἀφ' ὧν ἐπανορθώσεων συναιρομένου Θεοῦ ἐνήργησεν ἔν τε τῇ μητρὶ πόλει ταύτῃ καὶ ἐν τοῖς εἰσοδήμασιν αὐτῆς ἐκ πρώτης ἀρχῆς. Τοιγαροῦν τῶν πρὸ ἡμῶν οὐχ οἱ ἀρχαῖοι οὐδὲ πρὸ πολλῶν ἐτῶν, ἀλλ' ὧν ἡ μνήμη νεαρά τέ ἐστι καὶ νεωτερισμὸν ἐπεισάξασα, οὐκ οἶδ' ὅπως τινὲς λογισάμενοι τοῦτο, τοῦ ἐν τῇ ἐπαρχίᾳ ταύτῃ ἐξ ἀρχῆς ἐπικρατήσαντος ἔθους καὶ τῇ ἀρχαίᾳ παραδόσει βεβαιωθέντος καταφρονήσαντες ἀπημπόλησαν ἐνορίας τινὰς αὐτῆς μετὰ τοσαύτης τόλμης τε καὶ καταχρήσεως τῆς ἀρχιερατικῆς ἐξουσίας, ὥστε οὐχ ἱερεῦσι μόνον ἀλλὰ τοῖς πλείοσι λαϊκοῖς ταύτας ἐκδοῦναι· οὐκ ἄλλως ἢ καπηλεῖα ἦσάν τινα οἱ ναοὶ τοῦ Θεοῦ καί, ὅ φησιν ὁ Σωτήρ, οἶκοι ἐμπορίου καὶ ἐργαστήρια δημιουργῶν τε καὶ τεχνιτῶν· οὔτε γὰρ τούτους εὕρομεν ἀγωγῆς εὐα-

1) ميرى, μιρί, τὸ δικαίωμα τοῦ Κράτους.

γοῦς ἀλλ' Ἐκκλησίας τε καὶ ἐκκλησιαστικῶς τοσοῦτον ἀπέχοντας ὅσον οὐδὲ γραμμάτων ἀναγνώσεως οὐδόλως ἡμμένους τινάς, ἵνα μὴ καταλέγοιτο ἡ ἄλλη ἀνοικειότης αὐτῶν πρὸς τὴν Ἐκκλησίαν, ἧς μέντοι γε οἷον τελῶναί τινες προεβλήθησαν οἱ τοιοῦτοι, ἀλλ' οὐ ψυχῶν ἐπιμεληταὶ καὶ τῆς ἁγίας Γραφῆς ἐξηγηταί, δι' ἅπερ αἱ Ἐκκλησίαι συνέστησαν καὶ οἱ προϊστάμενοι τούτων. Εὕρομεν δὲ δεδομένας τρόπῳ τοιούτῳ ὑπὸ μὲν τοῦ κὺρ Ἀνθίμου τὴν ἐνορίαν τῆς Ἐπισκέψεως καὶ ἐκτὸς τῆς πολιτείας τὴν ἐνορίαν τῆς Βύσανης[1]*), τῶν συνιστώντων δηλονότι χωρίων τὴν ἐνορίαν ταύτην, ὑπὸ δὲ τοῦ μετ' αὐτὸν κὺρ Στεφάνου ἐκ μεταθέσεως Μελενίκου τὸν Ταξιάρχην, τὸν ἅγιον Νικόλαον, τὸν Ἐπάνω ἅγιον Γεώργιον, τὴν ἁγίαν Παρασκευήν, τὴν ἁγίαν Μαρίναν, τὴν Βροντοῦ, τὸ ἥμισυ τῆς Γιόργανης, τὴν Τζιρπίσταν, τὴν Ἀχινοῦ, τὸ Χούμνικον, τὰς Ἄνω Κρούσοβας καὶ τὸ Βεξνίκον· ὑπὸ δὲ τοῦ μετ' αὐτὸν κὺρ Παρθενίου ἐκ μεταθέσεως Δράμας ἐνορίαν μίαν καὶ τὴν Βροντοῦ καὶ ἑτέρας εἰς τὰς Ἄνω Κρούσοβας. Τούτων δὲ τῶν ἐνοριῶν εὕρομέν τινας οὐ μίαν ἑνὶ πεπραμένας ἀλλὰ καὶ τέτταρσι μίαν, συντροφικῶς τελωνοῦσι τὰ εἰσοδήματα, καὶ τελωνῶν αὐτῶν χεῖρον, εἴπερ οὐδ' ἐκείνοις ἐφ' ὅρῳ ζωῆς ἐπετρέπετο ἡ συντροφία. Τὸν δὴ θόρυβον τοῦτον καὶ κυκεῶνα τῆς Ἐκκλησίας καὶ σχίσμα τῆς ἐπαρχίας νεωτερικῇ τόλμῃ καινοτομηθέντα, οὐ μόνον εἰς ζημίαν ἀφορῶντα τοῦ κατὰ καιρὸν ἀρχιερατεύοντος ἀλλὰ καὶ εἰς ὄνειδος τῆς ἀμωμήτου ἡμῶν Ἐκκλησίας καὶ ἀνατροπὴν ἔτι τῶν τοῦ ἁγίου Νόμου αὐτῆς παραδόσεων, ἀναλογισαμένη ἡ ταπεινότης ἡμῶν Συνοδικῶς συνεκαλέσατο τοὺς ἐντιμοτάτους κληρικοὺς τῆς καθ' ἑαυτὴν μητροπόλεως καὶ εὐλαβεστάτους ἱερεῖς καὶ λοιποὺς Χριστιανοὺς τῆς πολιτείας ταύτης, ἐν οἷς καὶ κατὰ τὸ χρέος αὐτῆς ἐκ θείας ἀνάγκης εἶπε καὶ ἐφανέρωσε τὴν ἀνομίαν ταύτην καὶ ἀταξίαν καὶ τὰ ὅσα ἔδοξεν ἡμῖν συντείνοντα εἰς ἀναίρεσιν καὶ τελείαν ἐξάλειψιν, προσθεῖσα καὶ ἀνάγνωσιν Νομικῶν καὶ Συνοδικῶν κεφαλαίων. Ὧν ἀκουσθέντων ἑνὶ στόματι καὶ μιᾷ καρδίᾳ ἐβόησαν ἅπαντες μὴ ἀνέχεσθαι τοῦ λοιποῦ τῆς ἀνομίας ταύτης καὶ ἱεροσυλίας ἐνεργουμένης ἐν τῇ πολιτείᾳ ταύτῃ, ἵνα μὴ γένωνται καὶ αὐτοὶ ὑπόδικοι τῇ ὀργῇ τοῦ Θεοῦ, καθώσπερ καὶ τοῦ Ἄχαρ κλέψαντος ἐκ τοῦ ἀφιερωμένου τῷ Θεῷ ἡ ὀργὴ ἐπέπεσεν ἐφ' ὅλον τὸν Ἰσραήλ. „Ὁ γὰρ κοινῶν τῷ ἀκοινωνήτῳ ἀκοινώνητος“ ὅρος ἐστὶ καὶ κανὼν ἀναντίρρητος, εἰ καὶ ἐξ ἀγνοίας τινὸς εἴη τις ἀναστρεφόμενος τῷ παρανόμῳ, καθώσπερ ἡ κρίσις αὐτὴ τοῦ Θεοῦ διετράνωσεν ἐν τῇ Βίβλῳ τοῦ Ἰησοῦ τοῦ Ναυῆ πᾶν τὸ γένος τῶν Ἰουδαίων πατάξασα διὰ τὴν τοῦ ἑνὸς ἁμαρτίαν καίπερ ἐν τῷ κρυπτῷ ἁμαρτήσαντος. Τούτων δ' αὖ οὕτω κατὰ Θεὸν λαληθέντων καὶ οἱ τὰς ἐνορίας ἔχοντες τέως παρόντες ἱερωμένοι καὶ*

---

1) *Ὅρα περὶ τοῦ χωρίου τούτου καὶ τῶν ἀκολουθούντων κατωτέρω.*

λαϊκοὶ καθ' ἑαυτοὺς καὶ συντροφικῶς ἀπεκρίναντο ὡσαύτως ὅτι οὐδ' αὐτοὶ βούλονται ἀπὸ τοῦ νῦν θεοκάπηλοι γίνεσθαι καὶ Χριστεμπαῖκται, ἵνα μηδὲ τῆς λέπρας τοῦ Γιεζὶ γίνωνται κληρονόμοι, ἣν ἐκεῖνος ἐκληρονόμησε διὰ τὸ ἐπιθυμῆσαι χρημάτων τε καὶ πραγμάτων χωρὶς ἀδείας Θεοῦ καὶ ἀληθείας, ἀλλ' ἐν πλεονεξίᾳ καὶ ψεύδει, καθὼς ἡ τῶν Βασιλειῶν δ' διετράνωσε Βίβλος. Διὸ δὴ καὶ ἀναστάντες οἱ τῶν ἐνοριῶν ἐγκρατεῖς συγχώρησιν ἠτήσαντο ἔμπροσθεν πάντων διὰ μετανοιῶν καὶ ἀσπασμοῦ τῆς χειρὸς ὑποσχόμενοι ἀπὸ τοῦ νῦν ὑπάρχειν τὰς ἐνορίας ἐκείνας ὑπὸ τὴν δεσποτείαν τε καὶ ἐπίσκεψιν τοῦ κατὰ καιρὸν μητροπολίτου, μηδόλως αὐτοὺς οἰκειοποιουμένους τῆς ἀρχιερατικῆς ἐξουσίας ἐν τοῖς θείοις ναοῖς ἐκείνοις. Ὅθεν καὶ γράμματι τῷ γενομένῳ τῆς ὑποσχέσεως ταύτης αὐτῶν δηλωτικῷ ὑπέγραψαν ἅπαντες ἐπὶ μαρτυρίᾳ τῶν παρευρεθέντων ἀξιολόγων ἀνδρῶν, ὃ δήπερ αὐτῶν ὑποσχετικὸν κατεστρώθη ὡσαύτως ἐν τῷ ἱερῷ κώδηκι τῆς καθ' ἡμᾶς μητροπόλεως εἰς διηνεκῆ τῶν γενομένων μνήμην, ἵνα μὴ μόνον ἡ ἐξ ἀγνοίας προγεγενημένη ἀνομία τε καὶ παράβασις αὐτῶν ὑπάρχῃ ἀνάγραπτος, ἀλλὰ καὶ ἡ χάριτι θείᾳ κατορθωθεῖσα ἐπανόρθωσις καὶ τῆς εὐταξίας ἐπάνοδος, ἅμα δὲ καὶ ἡ δοθεῖσα πᾶσιν αὐτοῖς εὐχή τε καὶ εὐλογία παρὰ τῆς ἡμῶν ταπεινότητος εὐξαμένης ἐπ' αὐτοῖς τὰς ἐθάδας εὐχὰς ἐν περιβολῇ καὶ τῶν ἱερῶν ἐξ ἔθους ἀμφίων, κλίνασι τὰ γόνατα καὶ τοὺς αὐχένας δι' ἡμῶν τῷ τῶν κακῶν ἀναιρέτῃ Θεῷ καὶ χορηγῷ τοῦ ἐλέους καὶ τῶν οἰκτιρμῶν αὐτοῖς τε καὶ παντὶ αὐτοῦ τῷ λαῷ. ͵αψλϛ' Φεβρουαρίου· ὁ ταπεινὸς μητροπολίτης Σερρῶν Γαβριήλ". Ὁ Γαβριὴλ ἐκ Σερρῶν μετετέθη εἰς Νικομήδειαν, ὡς θὰ ἴδωμεν ἐν ἀρ. 11.

11) Ἥττων κατὰ τὴν παιδείαν, ἀλλ' ἐφάμιλλος κατὰ τὴν φιλοκαλίαν πρὸς τὸν Γαβριὴλ ἦτο ὁ μητροπολίτης Ἰωαννίκιος οὗ ἐν σελ. 277 καὶ ἑξῆς καὶ 279 ὑπάρχουσι δύο μακρότατα ἔγγραφα „͵αψμη' Μαρτίου" καὶ „͵αψνα' Σεπτεμβρίου ιε'" ἐπιγεγραμμένα: „περὶ τῆς ἐπὶ τὰ κρείττω ἐπισκευῆς τῆς μητροπόλεως" καί: „περὶ τῆς ἐπισκευῆς τῆς ἱερᾶς ἐκκλησίας τῆς μητροπόλεως", κράματα χυδαϊσμῶν καὶ Ἑλληνισμῶν. Ἐκ τοῦ πρώτου, ἐν ᾧ κεῖται καὶ αὐτοβιογραφία τοῦ Ἰωαννικίου, παρατίθημι τὴν ἀρχήν:

„Ἕκαστος τῶν ἀπὸ Θεοῦ εἰληφότων χάριτας καὶ δωρεὰς ὀφείλει καὐτὸς χρεωστικῶς ἀνθομολογεῖν τε καὶ δοξάζειν φωνῇ εὐχαριστηρίῳ τὸ ὑπερύμνητον καὶ ὑπερευλογημένον ὄνομα αὐτοῦ τοῦ εὐεργέτου καὶ τῶν ἀγαθῶν μεταδοτικοῦ ὑπερυψίστου ἁγίου Θεοῦ ἀνθ' ὧν χαρίτων τε καὶ εὐεργεσιῶν διὰ τὸ θεῖον καὶ ὑπεράπειρον αὐτοῦ ἔλεος ἐδωρήσατο αὐτῷ. Ἐξαιρέτως δὲ οἱ τὰ πολλὰ λαμβάνοντες παρὰ Θεοῦ πολλὰς καὶ τὰς εὐχαριστίας δεῖ ἀναπέμπειν καὶ εἰς δόξαν τε καὶ αἴνεσιν τῷ περὶ αὐτὸν Θείῳ κηδεμόνι οὐ μόνον κηρύττειν, ἄχρις οὗ τὸν ἀέρα τοῦτον ἀναπνέει, τὰς ὑπὲρ αὐτοῦ θείας εὐεργεσίας καὶ δωρεὰς ἀλλὰ καὶ κατα-

γραφαῖς ἀϊδίοις ταύτας ἀναχαράττειν καὶ ἐπισημειεῖν, ὅπως καὶ οἱ εἰς ἔπειτα ἀναπτύσσοντες ταυτὶ δοξάζωσιν εὐχαρίστως τὸν μεγαλόδωρον Θεόν. Δεδοξασμένον τοίνυν εἴη τὸ πανάγιον καὶ ὑπερευλογημένον αὐτοῦ ὄνομα τοῦ εὐλογητοῦ καὶ ὑπερενδόξου ἁγίου Θεοῦ τοῦ πάντων καὶ ὑπὲρ πάντων καὶ διὰ πάντων κηδομένου, ὅτι καὶ τὴν ἡμετέραν ταπεινότητα εἰς τὴν θείαν αὐτοῦ ἀγαθότητα ἀδιστάκτως ἐλπίζουσαν διὰ τὸ ὑπεράπειρον αὐτοῦ ἔλεος ἐλεήσας ἐνεχείρισεν ἡμῖν τοὺς ἐκκλησιαστικοὺς οἴακας τῆς ἁγιωτάτης ταύτης μητροπόλεως κατὰ τὸ χιλιοστὸν ἑπτακοσιοστὸν τεσσαρακοστὸν πέμπτον ἔτος κατὰ τήνδε τὴν ἑβδόμην τοῦ Ἰανουαρίου μηνὸς παραιτηθέντος εἰς ἡμᾶς τὴν ἐπαρχίαν ταύτην τοῦ πανιερωτάτου ἁγίου Νικομηδείας κυρίου κυρίου Γαβριὴλ ἐπὶ τῆς πατριαρχείας τοῦ παναγιωτάτου καὶ σεβασμιωτάτου ἡμῖν δεσπότου οἰκουμενικοῦ πατριάρχου κυρίου κυρίου Παϊσίου, χειροτονησάντων δ' ἡμᾶς ἐν τῷ ἱερῷ ναῷ τοῦ ἁγίου ἐνδόξου μεγαλομάρτυρος Γεωργίου εἰς βασιλεύουσαν τοῦ ἐπικαλουμένου Ποτηρᾶ[1]) ἡμέρᾳ ἐπὶ παρουσίᾳ πολυπληθοῦς λαοῦ τῶν πανιερωτάτων συναδέλφων ἁγίων ἀρχιερέων τοῦ τε ἐν μακαρίᾳ τῇ λήξει γενομένου ἀπὸ Βερροίας Ἐφέσου κυρίου Ἰωακείμ, οὗ ἡ μνήμη παρὰ Θεῷ αἰώνιος, τοῦ ἁγίου Μιτυλήνης κυρίου Ἀνθίμου καὶ τοῦ ἁγίου Δέρκων κυρίου Σαμουὴλ[2]) ὧν τὰς ἁγίας εὐχὰς ἐπικαλούμεθα εἰς βοήθειαν ἡμετέραν, πρῶτον μὲν τοῦ παραστῆσαι ἐνώπιον τοῦ φοβεροῦ Θεοῦ τὸ ἐμπιστευθὲν παρ' αὐτοῦ ἡμῖν ποίμνιον ἄσπιλον καὶ ἀμώμητον, καὶ δεύτερον τοῦ ἐξοικονομῆσαι καὶ διακυβερνῆσαι ὅση ἡμῖν δύναμις ἅπαν τὸ ἐπιφορτισθὲν ἡμῖν χρέος τῶν ἐπαρχιῶν ἡμῶν, ὅπερ καὶ προσεπικορυφώθη μέχρι τῶν ἑβδομήκοντα δύο πουγγείων, καθὰ ἤδη λεπτομερῶς ἐν τῷ παρόντι καταγράφεται. Τριάκοντα γὰρ πρὸς τοῖς ἓξ πουγγείοις εὕρομεν χρέος παλαιὸν τοῦ πρὸ ἡμῶν ἁγίου Νικομηδείας κυρίου Γαβριήλ, καθὰ καὶ αἱ παλαιαὶ πρὸς τοὺς δανειστὰς ὁμολογίαι τῆς Πανιερότητός του, ὅπου παρ' ἡμῖν ἤδη εὑρίσκονται, ἀριδήλως διαλαμβάνουσιν· ἐδώσαμεν δ' ἔτι πρὸς τὴν ἐκείνου πανιερότητα καὶ δεκαὲξ πουγγεῖα λόγῳ παραιτήσεως· ἐποσώθησαν δύο πρὸς τοῖς πεντήκοντα, εἴκοσι δ' ἔτι πουγγεῖα ἐξοδευθέντα εἴς τε ψαλτικὸν τοῦ παναγιωτάτου ἡμῶν δεσπότου καὶ εἰς τὰ περὶ τῆς χειροτονίας ἡμῶν ἐπακολουθήσαντα ἀπαραίτητα ἔξοδα, ἕτερα δὲ καὶ εἰς τὰ γράμματα τά τε Ἐκκλησιαστικὰ καὶ βασιλικά, πεσχέσια[3]) δὲ ὀψωνισθέντα διάφορα καὶ διανεμηθέντα ἔν τε Κωνσταντινουπόλει καὶ ἐν τῇ ἐπαρχίᾳ ἡμῶν καὶ τὰ καθ' ὁδὸν ἔξοδα οὐχ ἧττον ἀποτελεσθέντα ἐσυμποσώθησαν ἅπαντα ἑβδομήκοντα δύω πουγγεῖα τὸ

1) Ὁ γνωστὸς παρὰ τῷ Φαναρίῳ ναὸς καλεῖται καὶ Φωτηρᾶς καὶ Ἀντιφωνητής.

2) Τοῦ Χαντζερῆ, τοῦ ἔπειτα πατριάρχου· Γεδεών, 'Πατριαρχ. πιν.' σελ. 657 καὶ ἑξῆς καὶ 663.

3) Δῶρα.

χρέος ἅπαν τῆς ἐπαρχίας ἡμῶν· ἅτινα καὶ ἄχρις οὗ κυβερνηθῆναι, εἶχεν ἡμᾶς ἡ Κωνσταντινούπολις τετραμηνιαίους καὶ ἔτι πρός, ἀπὸ τῆς δεκάτης ἑβδόμης τοῦ Ἰανουαρίου μηνὸς ὁποῦ ἐχειροτονήθημεν μέχρι τῆς τετάρτης τοῦ Μαΐου μηνός, καθ' ἣν ἡμέραν καὶ ἀπὸ βασιλευούσης ἀπάραντες διὰ θαλάσσης κατευοδώθημεν σὺν Θεῷ ἀρωγῷ εἰς Χρυσόπολιν, ἥτις ἐστὶν ἡ νῦν λεγομένη Καβάλλα[1]), κἀκεῖθεν εἰς Δράμαν ὅπου καὶ ὁ συνάδελφος ἡμῶν καὶ ἐν Χριστῷ ἀγαπητὸς ἅγιος Φιλίππων καὶ Δράμας κύριος Καλλίνικος προσεδέξατο ἡμᾶς λίαν εὐνοϊκῶς (καίτοι μὴ γνωστοὶ ἦμεν τῇ ἀδελφικῇ αὐτοῦ ἀγάπῃ, οἱονεὶ τηνικαῦτα ἀλλήλοις γνωσθεῖσιν ἐφιλιώθημεν), ἀποδείξασα ἡ αὐτοῦ πανιερότης ὡς εὐγενεστάτη καὶ γνώμην φιλόθεον ἔχουσα πρὸς ἡμᾶς δεξίωσιν καὶ περιποίησιν οὐ τὴν τυχοῦσαν. Ἀπὸ Δράμας δὲ ἤλθομεν δευτεραῖοι εἰς Σέρρας τῇ δεκάτῃ ἕκτῃ τοῦ Μαΐου μηνός, μετὰ πολλῆς προπομπῆς καὶ δεξιώσεως τῶν εὐλογημένων Χριστιανῶν ἐξελθόντων ἁπάντων σὺν γυναιξὶ καὶ τέκνοις ἐν ἱκανῷ διαστήματι τόπου εἰς ἀπάντησιν ἡμῶν. Πάλιν καὶ πολλάκις αἰνοῦμεν, εὐλογοῦμεν καὶ προσκυνοῦμεν τὸ ὑπερευλογημένον ὄνομα τοῦ παντεπόπτου Θεοῦ τῶν ὅλων τοῦ ἀνυψοῦντος τοὺς ταπεινοὺς καὶ παρ' ἐλπίδα αὐτοὺς σκεπτομένου μεγαλοδώρως: ὢ δόξα Χριστὲ τῇ ἀκαταλήπτῳ σου σοφίᾳ καὶ ὑπεραπείρῳ σου ἀγαθότητι. Ἡ Κωνσταντινούπολις ἡμᾶς ἐγέννησε καὶ ἀνέθρεψεν. Ἡ Ἀλεξάνδρεια ἡμᾶς ηὔξησε τιμηθέντας καὶ τὸ τῆς ἱεροδιακονίας ἀξίωμα δι' ἐπιθέσεως τῶν χειρῶν τοῦ ἐν μακαρίᾳ τῇ λήξει γενομένου ἀοιδίμου κυρίου Σαμουὴλ πατριάρχου Ἀλεξανδρείας. Ἡ Κωνσταντινούπολις ἐδωρήσατο ἡμῖν σὺν Θεῷ κυβερνήσεις οὐ τὰς τυχούσας, ἀξιώσασα ἡμᾶς οὐ μόνον ἀναβῆναι εἰς τὸν βαθμὸν τῆς ἱερωσύνης ἀλλ' ἔτι τιμηθῆναι καὶ μὲ (= μετὰ) Ἐκκλησιαστικὸν μέγα ὀφφίκιον, χρηματίσας Μέγας πρωτοσύγκελλος τῆς Μεγάλης τοῦ Χριστοῦ [Μεγάλης] Ἐκκλησίας προσφερθεὶς παρ' αὐτοῦ τοῦ παναγιωτάτου μου αὐθέντου καὶ δεσπότου οἰκουμενικοῦ πατριάρχου κυρίου κυρίου Παϊσίου, παρ' οὗ εἰς τέλος θείῳ ἐλέει, ὡς ἀνωτέρω ἔφημεν, καὶ εἰς τὸ τῆς ἀρχιερωσύνης ἀξίωμα ἀναβιβασθέντες αἱ περίφημοι καὶ εὐλογημέναι Σέρραι μᾶς ἐδέχθησαν ποιμένα αὐτῶν γνήσιον καὶ πατέρα πνευματικὸν αὐτῶν. Ἀλλ' ἐπὶ τὴν νύσσαν τὸ τόξον· ἐλθόντες δέ, ὡς εἴρηται ἐν Σέρραις κ. τ. λ.". Ὁ Ἰωαννίκιος παρακατιὼν περιγράφει πῶς εἰσελθὼν εἰς τὸν μητροπολιτικὸν ναὸν „ἐστοχάσθη ἀκριβῶς τὴν παλαιὰν καὶ ἔντεχνον θέσιν καὶ στερεὰν διὰ βασιλικῶν ἐξόδων οἰκοδομὴν" καὶ „ἐθαύμασε καθ' ὑπερβολὴν καὶ ἐδόξασε μετὰ

1) Χρυσόπολις ἦτο πόλις γείτων τῆς Καβάλλας, ὀνομαζομένης Χριστουπόλεως· ὅρα Μελετίου 'Γεωγραφ.' σελ. 393, Tafel, 'de Thessalon.' σελ. 499—501 καὶ Δήμιτσα 'Μακεδον.' σελ. 560 καὶ ἑξῆς. Δι' ἑνὸς λ γράμματος κεῖται γεγραμμένη ἡ Καβάλλα ἐν σελ. 17 τοῦ κώδικος: „μέσα εἰς τὸ κάτεργον τὸ ἀφεντικὸν τῆς Καβάλας".

δακρύων τὸν ὕψιστον Θεὸν ὁποῦ εἰς τοὺς ἐσχάτους τούτους καιροὺς ὡς ἐν μέσῳ ἀκανθῶν διαλάμπον ῥόδον ἵστατο καὶ ἔμεινε παρὰ τοῖς ὀρθοδόξοις τοῦτο τὸ παλαιὸν καὶ βασιλικὸν κτίριον, οὐ μὴν δὲ ἀλλὰ καὶ μολυβοσκέπαστον". Ἀκολουθεῖ μακρὰ περιγραφὴ τῆς „καθωραΐσεως καὶ ἀνῳκοδομῆς" (sic) *τῶν „σεσαθρωμένων καὶ σκοτεινομόρφων ὀσπητίων" τῆς μητροπόλεως, τῆς κατασκευῆς δεξαμενῆς ἐν τῷ κήπῳ καὶ (ἐν τῷ οἰκήματι) „κλίμακος ἐξωτερικῆς μετὰ διθύρου πύλης καὶ ὀρόφων καὶ ἐσωτερικῆς κλίμακος καὶ δύο ὀντάδων"* (اوطه, *δωματίων*), *ὧν ὁ ἄνω ἀποκαλεῖται „πανθαύμαστος, μακρόθεν ὡς τριήρης ἔνοπλος", ὁ δὲ κάτω „διὰ τὸν χειμερινὸν καιρὸς χρήσιμος, ὁ λεγόμενος σόμπα* (*θερμάστρα*, Ofen)*· ἔξωθεν τοῦ ἑνὸς μέρους ταύτης καιομένων τῶν ξύλων ὡς ἐν κλιβάνῳ ἔνδον ὡς διὰ σωλῆνος ἡ πυρότης ἐκχεῖται". Ἐν τέλει φέρεται τὸ ἐπισημείωμα: „ταπεινὸς μητροπολίτης Σερρῶν Ἰωαννίκιος· ͵αψμε' ἀρχιεράτευσα καὶ εἰς τὰ ͵αψμη' ἔκαμα τὰ ὀσπήτια".*

Κατὰ τὸ δεύτερον ἔγγραφον ἀρχὴ τῆς ἐπισκευῆς τοῦ ναοῦ ἐγένετο τῇ ιζ' Ἰουλίου· ἀποσπῶ ἐξ αὐτοῦ τάδε:

„Θέντες λεπτουργοὺς ἀνοίξαμεν — τὴν πύλην τὴν μεγάλην τὴν ἔξω εἰς τὸν τοῖχον τῆς ὁδοῦ κάτωθι τῆς πρώτης μικρᾶς πόρτας, μεινάσης ταύτης, καθὰ ἦν πρότερον, ἐπὶ τῷ ἐμβαινοευγαίνειν ἐκεῖθε τὰς γυναῖκας, τὴν δὲ νέαν — ἐπὶ τῷ αὐλίζεσθαι δι' αὐτῆς τοὺς ἄνδρας ἄνευ — στενοχωρίας· ἄνωθε δὲ ταύτης τῆς νέας πύλης εἰς τὸ ἔσω μέρος ἄχρι τῆς πρώτης μικρᾶς πύλης κατεστεγάσθη καὶ ἐσκεπάσθη στέγη εὐρυτενὴς καὶ πλατεῖα ἄχρι τῆς στέγης τῆς ἐν τῇ μικρᾷ — κολληθεῖσα, κάτωθε δὲ ἔσω τῆς νέας πύλης μέχρι τῆς σκάλας καθ' ἣν ἀναβαίνουσιν αἱ γυναῖκες εἰς τὸ Γυναικεῖον καὶ μέχρι τῆς ἑτέρας μαρμαρένιας σκάλας καθ' ἣν καταβαίνουσιν οἱ ἄνδρες εἰς τὸ Καθολικὸν ἐλιθοστρώθη τεχνικῶς· ὡσαύτως καὶ τὸν ἄρθηκα (νάρθηκα) ὅλον τῆς ἐκκλησίας κατεστρώσαμεν μαρμάροις ἰσαμίλλοις καὶ ἰσομέτροις". — „Ἔνδον τῇ ἐκκλησίᾳ πρὸς τὸ δυτικὸν μέρος ὑποκάτωθι τοῦ Γυναικείου ἐμαρμαροστρώθη ἐντέχνως· ἔπειτα ἐχαλάσαμεν τὸ σκευοφυλάκιον ὅπου ἦτον εἰς τὸ δεξιὸν μέρος τοῦ Ἁγίου βήματος ἐκτισμένον καὶ οὐ μόνον εἰς τὸ ὄπισθε μέρος τοῦ δεξιοῦ χοροῦ ζόφον ἀφεγγῆ καὶ σκότος ἄμετρον παρέχον ἀλλὰ καὶ εἰς αὐτὸ τὸ Ἱερὸν βῆμα στένωσιν μεγάλην". Οὕτω δέ: „ἄνοιξε τὸ Ἱερὸν λαμπροφανῶς φωταυγηθέν· ἀνοίξαμεν δὲ καὶ παράθυρα ὡς ὁρᾶται· ὁμοίως καὶ τὸ μέρος ἀνοίχθη τὸ ἀριστερὸν τοῦ Ἱεροῦ βήματος ἐξ ἀρχῆς κἀκεῖνο κεκλεισμένον τυγχάνον διὰ τοίχων ἀνωφελῶν καὶ τέμπλον ἐξ ἑκατέρων τῶν ἀνοιχθέντων μερῶν τεθὲν ἔγεινεν ἤδη τρισυπόστατος ἡ ἐκκλησία, μία εἰς τὴν μέσην, τὸ Καθολικόν, καὶ δύω παρεκκλήσια". „Διὰ δὲ τὸ σκευοφυλάκιον ἐτρυπήσαμεν τὸν τοῖχον τὸν δεξιὸν τοῦ Ἁγίου βήματος, ὅπου καὶ τὸ δεξιὸν παρεκκλήσιον, καὶ ἐκατασκευάσθη ἔνδοθε τεχνικῶς μὲ γιαργκίρι

[γκιαβγίρ, κτίσμα στερεὸν] ἀσφαλὲς καὶ πύλην σιδερένιαν, ἄνωθε δὲ τοῦ σκευοφυλακίου εἶναι τὸ παρεκκλήσιον τῆς Κοιμήσεως τῆς ὑπεραγίας Δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου". Ἐπιχρισθέντων δὲ καὶ τῶν τοίχων τοῦ ναοῦ „μέχρι τῆς ἐκ πυραμίδων ἐπιφανείας": „ἔγεινεν ἡ ἐκκλησία, ὡς ὁρᾶται, λαμπρολευκοφωτοειδεστάτη καὶ φωταυγεστάτη ὡς οὐρανὸς τῷ ὄντι λαμπροφωτοειδέστατος, ἧς τελειωθείσης κατὰ τὴν δεκάτην τετάρτην Σεπτεμβρίου μηνὸς ἔγινε λειτουργία τῇ δεκάτῃ πέμπτῃ τοῦ αὐτοῦ μηνός".

Ὁ Ἰωαννίκιος ἀκάματος ἐν τῷ ἔργῳ μετεσκεύασε κατὰ τὴν σελ. 280 τὰ καὶ νῦν σῳζόμενα „ἀργυροκάνδηλα", πρότερον ἄχρηστα ὄντα, κατὰ δὲ τὴν σελ. 283 „ἔτει ‚αψνδ' Ἀπριλίου κ'" κατεσκεύασε τὸ περικαλλὲς τέμπλον τοῦ Καθολικοῦ, τὸ καὲν ἔτει 1849. Τὴν δραστηριότητα αὐτοῦ μαρτυρεῖ καὶ τοῦτο, ὅτι ἐπ' αὐτοῦ τὰ ἐκ κτημάτων καὶ δίσκων εἰσοδήματα τοῦ ναοῦ ἀνῆλθον ἐπὶ μίαν τετραετίαν: „εἰς καθαρὰ ἄσπρα χιλιάδας ἑκατὸν εἰκοσιμία καὶ τετρακόσια τρία". Ὁ Ἰωαννίκιος μνημονεύεται καὶ ἐν τῇ Ἀκολουθίᾳ τῶν ἁγίων Θεοδώρων.

14) Ὁ Κωνστάντιος ἀπὸ Σερρῶν μετετέθη εἰς Κύζικον, κατὰ τὰ ἐν ἀρ. 15.

15) Τοῦ (ἐκ Γραμματικόβου τῆς Μακεδονίας) Χρυσάνθου, λογίου ἀνδρός, φέρεται ἐν σελ. 334 ἡ ἑξῆς αὐτοβιογραφία: „‚αψξη' Φεβρουαρίου κε' ἐγεννήθην κατὰ τὴν τῶν γεννητόρων μου παράδοσιν· ‚αψϙθ' Φεβρουαρίου ε' ἐλέῳ θείῳ ἐχειροτονήθην ἀρχιερεὺς Βερροίας· ‚αωια' μετετέθην εἰς τὸν ἁγιώτατον τοῦτον θρόνον Σερρῶν τῇ θείᾳ συνάρσει τῇ ιγ' Ἰουλίου περὶ τὰς δύο ὥρας τῆς νυκτός, τοῦ προκατόχου μου εἰς τὸν ἁγιώτατον θρόνον Κυζίκου προβιβασθέντος. Ἐνεγράφη δὲ ἐνταῦθα μνήμης τε καὶ περιεργείας χάριν τῶν περιεργοτέρων. Μέμνησθε δέ μου ἐν ταῖς πρὸς Θεὸν ὑμῶν εὐπροσδέκτοις δεήσεσιν οἱ ἀναγινώσκοντες: τῇ κε' Φεβρουαρίου ‚αωιϛ'· ὁ Σερρῶν Χρύσανθος". Τῇ 9 Ἰουλίου 1824 ὁ Χρύσανθος ἐψηφίσθη οἰκουμενικὸς πατριάρχης· Γεδεὼν 'Πατριαρχ. πιν.' σελ. 687—688.

17) Ἄνθιμος Γ' (ἐκ τῆς νήσου Κουτάλεως τῆς Προποντίδος, Κουταλιανός) μετετέθη εἰς Προῦσαν τῷ 1833 καὶ εἰς Ἔφεσον τῷ 1837· ἔτει 1845 ἐγένετο ὁ Ἄνθιμος (ϛ') πατριάρχης· Γεδ. σελ. 697—698.

18) Γρηγόριος Α' (ἐκ Βοσπόρου) μετετέθη εἰς Σέρρας (1833) ἐκ Πελαγωνείας (1825), ἔτει δὲ 1835 ἐγένετο (ϛ') πατριάρχης· Γεδ. σελ. 692—694 καὶ 703—705. Ὡς πατριάρχης ἐποίμαινε καὶ τὴν ἐπαρχίαν Σερρῶν μέχρις Αὐγούστου τοῦ 1838 διὰ τῶν ἐπιτρόπων ἐν ἀρ. 19 καὶ 20.

21) Ὁ (ἐκ Καισαρείας) Ἀθανάσιος μετετέθη εἶτα εἰς Τύρνοβον.

22) Ὁ (ἐκ Πάτμου) Ἰάκωβος ἐγένετο Σερρῶν ἀπὸ Κασσανδρείας· μετατεθεὶς ἐκ Σερρῶν εἰς Κύζικον ἐπατριάρχευσε κατόπιν τῆς Ἀλεξανδρείας.

23) Ὁ (ἐκ τοῦ Βοσπόρου) Νικόδημος ἐγένετο Σερρῶν ἀπὸ Λαμψάκου, δὲν ἦλθε δὲ εἰς Σέρρας μετατεθεὶς εἰς Κύζικον.

24) Ὁ (ἐκ Θεσσαλονίκης) Μελέτιος ἐγένετο Σερρῶν ἀπὸ Σηλυβρίας· ἀπέθανεν ἔτει 1867 ἐτῶν 62 κατὰ τὴν ἐπιγραφὴν τοῦ τάφου, ὅστις ἔκειτο ἐν τῷ ἐξωνάρθηκι τοῦ ἔτει 1890 καέντος μητροπολιτικοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Δημητρίου ἐν Θεσσαλονίκῃ.

25) Ὁ (ἐκ Βοσπόρου) Νεόφυτος ἐγένετο Σερρῶν ἀπὸ Φαναριοφερσάλων· νῦν ποιμαίνει τὴν ἐπαρχίαν Λαρίσσης.

26) Ὁ (ἐκ Ταταούλων) Φιλόθεος, ὁ σοφὸς ἡμῶν θεολόγος, εἶναι νῦν Νικομηδείας.

27) Ὁ (ἐκ Βυζαντίου) Γρηγόριος Β' ἐγένετο Σερρῶν ἀπὸ Χίου, εἶτα δὲ Ἡρακλείας.

28) Ὁ (ἐξ Ἠπείρου) Ναθαναὴλ εἶναι νῦν Προύσης.

29) Ὁ (ἐκ Μαδύτου) Λουκᾶς εἶναι νῦν Αἴνου.

30) Ὁ (ἐκ Θρᾴκης) Κωνσταντῖνος ἐγένετο Σερρῶν ἀπὸ Μαρωνείας· νῦν ποιμαίνει τὴν ἐπαρχίαν Νικοπόλεως.

31) Ὁ (ἐκ Κρήτης) Γρηγόριος Γ' ἐγένετο Σερρῶν ἀπὸ τιτουλαρίου ἐπισκόπου Μυρέων.

Προκάτοχος τοῦ Θεοφάνους (ἐν ἀρ. 1) ἦτο ὁ Ἰωάσαφ ὅς: „πολλὰ πρότερον βλάψας καὶ δυναστικῶς κατατυραννήσας τοῦ ἐκεῖσε Χριστιανικοῦ πληρώματος τοῦ ἐν τῇ ἐπαρχίᾳ Σερρῶν ἐμισήθη καὶ ἀπεδιώχθη ὡς πλεονέκτης καὶ ἅρπαξ καὶ ἄδικος, καθὰ αἱ περὶ τούτων ἀναφοραὶ διελάμβανον, καὶ ἕτερος ἀντ' αὐτοῦ ἐχειροτονήθη γνήσιος μητροπολίτης Σερρῶν, ὁ νῦν ἱερώτατος κῦρ Θεοφάνης ὑπέρτιμος καὶ ἔξαρχος πάσης Μακεδονίας νομίμως τε καὶ κανονικῶς κατὰ τὴν τοῦ λαοῦ ἀξίωσιν", ὡς λέγεται ἐν ἀντιγράφῳ πατριαρχικοῦ (ἐπὶ Ῥαφαὴλ) καὶ Συνοδικοῦ γράμματος κειμένῳ ἐν σελ. 6—7 τοῦ κώδικος, ἐπιγεγραμμένῳ: „ἴσον πατριαρχικῆς ἐπιστολῆς ἐν ᾗ δείκνυται ἡ καθαίρεσις Ἰωάσαφ μητροπολίτου Σερρῶν παρανόμως καὶ ἐξωτερικῶς εἰσπηδήσαντος καὶ ἡ ἀποκατάστασις τοῦ κὺρ Θεοφάνους ἐν ἔτει ͵ζριδ' μηνὶ Μαρτίῳ ἰνδικτιῶνος δ'" (1606). Κατὰ τὸ γράμμα τοῦτο, ὅπερ ὁ κ. Γεδεὼν ἐξέδωκεν ἐκ τοῦ πατριαρχικοῦ κώδικος ἐν τῇ ἐφημερίδι 'Ἀνατολῇ' 1877 σελ. 42 (ὅρα 'Πατριαρχ. πιν.' σελ. 544) ἐπειδὴ καὶ μετὰ τὴν ἀποδίωξιν: „μηδόλως μέντοι τοὺς κανόνας εἰδὼς ὁ αὐτὸς Ἰωάσαφ ὡς ἀμαθὴς καὶ ἀγράμματος ἀνέδραμε πρὸς τοὺς ἔξω κρατοῦντας καὶ πολλὰ καταλαλήσας ἡμᾶς τε καὶ τὴν καθ' ἡμᾶς Ἐκκλησίαν ἅπασαν οὐκ ἔμεινε μέχρι τούτου ὁ ἄθλιος, ἀλλὰ καὶ τὸ πάντων μέγιστον καὶ ὀδυνηρότερον ἐτόλμησεν κ. τ. λ.", „διὰ τοῦτο γνώμῃ καὶ διασκέψει κοινῇ ἀρχιερατικῇ καὶ Συνοδικῇ — Ἰωάσαφ τὸν ποτὲ Σερρῶν ἀποφαινόμεθα εἶναι καὶ διαμένειν καθῃρημένον καὶ γεγυμνωμένον πάσης ἀρχιερατικῆς ἐνεργείας καὶ τάξεως διὰ πάσης αὐτοῦ τῆς ζωῆς — καὶ πρὸς τούτῳ ἀφωρισμένον

ἀπὸ Πατρός, Υἱοῦ καὶ Ἁγίου Πνεύματος, τοῦ ἑνὸς τῇ φύσει Θεοῦ, καὶ κατηραμένον καὶ ἀσυγχώρητον — καὶ τῷ αἰωνίῳ ἀναθέματι ὑπόδικον κ. τ. λ.". Ἐν τῷ ἐγγράφῳ: „ὅπερ ὀφείλει ἀναγινώσκεσθαι εἰς ἐπήκοον παντὸς τοῦ λαοῦ κατὰ τὴν ἁγίαν ἡμέραν τῆς Ὀρθοδοξίας εἰς ἀνάμνησιν τοῦ πράγματος καὶ σωφρονισμὸν τῶν ἀτακτούντων" ὑπογεγραμμένοι ἦσαν κατὰ τὸν κώδικα, μετὰ τὸ διὰ τιμιωτάτης χειρὸς τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου: „ἐν μηνὶ Μαρτίῳ ἰνδικτιῶνος δ'", οἵδε: „ὁ Ἐφέσου Σωφρόνιος, ὁ Ἡρακλείας Διονύσιος, ὁ Χαλκηδόνος Τιμόθεος, ὁ Κορίνθου Γρηγόριος, ὁ Ἀδριανουπόλεως Ἄνθιμος, ὁ Μεσημβρίας Χριστοφόρος, ὁ Μυρέων Ματθαῖος, ὁ Ἐπάκτου καὶ Ἄρτης Γαβριήλ, ὁ Βεροίας Παΐσιος, ὁ Προύσης Ἰωάσαφ, ὁ Ἀγχιάλου Ἀθανάσιος, ὁ Ἀθηνῶν Ἄνθιμος, ὁ Τουρνόβου Ἱερεμίας, ὁ Παλαιῶν Πατρῶν Τιμόθεος, ὁ Χριστιανουπόλεως Συμεών, ὁ Φιλίππων Παρθένιος, ὁ Δράμας Ἀθανάσιος, ὁ Σοφίας Συμεών, ὁ Μιτυλήνης Σωφρόνιος, ὁ Βάρνης Ματθαῖος, ὁ Μελενίκου Σωφρόνιος, ὁ Νευροκοπίου Ἀνανίας, ὁ Σηλυβρίας Θεοφάνης, ὁ Προικοννήσου Κλήμης, ὁ Πρωραδοβιζίου Κλήμης, ὁ Μέγας οἰκονόμος τῆς Μεγάλης Ἐκκλησίας, ὁ Μέγας σακελλάριος τῆς Μεγάλης Ἐκκλησίας ἔχων καὶ τὴν γνώμην τοῦ Καισαρείας, Ἱέραξ Μέγας λογοθέτης τῆς Μεγάλης Ἐκκλησίας ἔχων καὶ τὴν γνώμην τοῦ παναγιωτάτου Ἱεροσολύμων Σωφρονίου, Γαβρᾶς Μέγας σκευοφύλαξ τῆς Μεγάλης Ἐκκλησίας ἔχων καὶ τὴν γνώμην τοῦ Νικομηδείας Γερμανοῦ, Γεώργιος Μέγας ῥήτωρ τῆς Μεγάλης Ἐκκλησίας ἔχων καὶ τὴν γνώμην τοῦ Θηβῶν Ἰωάσαφ καὶ Γάνου καὶ Χώρας Μακαρίου, Μιχαὴλ λογοθέτης τῆς Μεγάλης Ἐκκλησίας ἔχων καὶ τὴν γνώμην τῶν πανιερωτάτων ἀρχιερέων τοῦ Λαρίσσης κυροῦ Λεοντίου καὶ τοῦ Φιλιππουπόλεως κυροῦ Δανιήλ".

Περὶ ἐνίων τούτων ἔχω νὰ εἴπω τὰ ἑξῆς: 1) ἡ μητρόπολις Φιλίππων μετὰ τὴν καταστροφὴν τῆς πόλεως ἡνώθη ἔπειτα τῇ μητροπόλει Δράμας, πρῶτον δὲ ἐπίσκοπον „Φιλίππων καὶ Δράμας" ἀναφέρει ὁ Le Quien II σελ. 69 ἔτει 1720 τὸν Γεράσιμον (ὅρα καὶ Tafel, 'de Thessalon.' σελ. 66 καὶ 71)· ἐν τῷ κώδικι τῶν Σερρῶν ἐν σελ. 28, πίν. VII 19, ὑπογέγραπται „ἔτει ͵ζρκζ' (1619): „ὁ Φιλίππων καὶ Δράμας Κλήμης μητροπολίτης"· 2) ἡ μητρόπολις Νευροκοπίου ἡνώθη μετὰ τῆς τῶν Ζιχνῶν ἐπὶ πατριάρχου Ἰωαννικίου Β' ἔτει 1655 κατὰ Γεδεὼν σελ. 584, ἀμφότεραι δὲ πάλιν ἡνώθησαν τῇ μητροπόλει Φιλίππων καὶ Δράμας ἐπὶ Διονυσίου τοῦ Γ' ἔτει 1663, Γεδ. σελ. 590· ἀνασυνέστησε τὴν τοῦ Νευροκοπίου ὁ παναγιώτατος οἰκουμενικὸς πατριάρχης πρῴην Κωνσταντινουπόλεως κ. Ἰωακεὶμ Γ' ἔτει 1882· 3) ἀντὶ τοῦ „Πρωραδοβιζίου" ὁ κ. Φιλόθεος προτείνει ἐν τῷ 'Ἡμερολογίῳ τῆς Ἀνατολῆς' σελ. 387 τὴν ἀνάγνωσιν „πρῴην" ἢ „πρόεδρος Ῥαδοβιζίου"· ἡ μητρόπολις ἐξέλιπεν ὕστερον, ὡς καὶ ἡ 4) τῆς Χριστιανουπόλεως, ἥτις ἄνευ ὀνόματος τοῦ κατόχου μνημονεύεται „ἔτει

‚αψνθ'" καὶ ἐν σελ. 393 τοῦ κώδικος, ἐν ἀντιγράφῳ πατριαρχικῆς ἐπιστολῆς τοῦ Σεραφεὶμ (Γεδ. σελ. 649—653, ἔνθα δὲν μνημονεύεται ἡ πρᾶξις), δι' ἧς ἀκυροῦται ἡ τοῖς Σιναΐταις γενομένη πώλησις τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Νικολάου, πλησίον τῆς ἁγίας Δοχειανῆς (ἐν τῷ παλαιῷ νοσοκομείῳ· ὅρα ἐν κεφ. Α', β' II 21), οἵτινες Σιναΐται εἶχον ἐν Σέρραις καὶ μετόχιον ἐν ᾧ τόπῳ νῦν κεῖται τὸ νέον παρθεναγωγεῖον (πίν. I 63)· 5) Ἱέραξ ὁ Μέγας λογοθέτης εἶναι καὶ ἄλλοθεν γνωστὸς ('Turcogr.' σελ. 332, Κ. Σάθα 'Νεοελληνικῆς φιλολογίας', ἐν Ἀθήναις 1868, σελ. 202) καὶ ἐκ τοῦ „ἐμμέτρου χρονικοῦ" τοῦ ἐκδεδομένου ὑπὸ τοῦ κ. Σάθα ἐν τῇ 'Μεσαιωνικῇ βιβλιοθήκῃ' σελ. 245—268.

γ') Ἀρχαιότερος τοῦ Ἰωάσαφ εἶναι ὁ παρὰ τῷ Le Quien λείπων Γεννάδιος, ὃν εὕρομεν καὶ ἐν τοῖς ἔμπροσθεν, κεφ. Α', β' II 2· μνεία αὐτοῦ δὲν γίνεται ἐν τῷ κώδικι, ἀλλ' ἐν τῷ προοιμίῳ χειρογράφου Ἀκολουθίας εἰς τοὺς ἁγίους Θεοδώρους, ἣν παρερριμμένην εὑρὼν ἐν τῷ ναϊδίῳ Μαρίας τῆς Ὁδηγητρίας κατέθηκα ἐν τῷ ἀρχείῳ τῆς μητροπόλεως:

„Ἀρχὴ σὺν θείᾳ παλάμῃ τῆς Ἀκολουθίας τῶν ἁγίων μεγάλων μαρτύρων καὶ θαυματουργῶν Θεοδώρων Τήρωνος καὶ Στρατηλάτου τῶν ἑορταζομένων λαμπρῶς ἐν τῷ περιφήμῳ καὶ ἁγίῳ αὐτῶν ναῷ τῇ ἁγιωτάτῃ μητροπόλει Σερρῶν τῆς Μακεδονίας ἐν τῷ α^ῳ Σαββάτῳ τῆς Καθαρᾶς πρώτης ἑβδομάδος τῶν νηστειῶν τῆς Μεγάλης Τεσσαρακοστῆς· ἥτις συνεκροτήθη καὶ συνετέθη ζέσει τῇ εἰς αὐτοὺς τοῦ πανιερωτάτου καὶ λογιωτάτου μητροπολίτου Σερρῶν κυρίου Γενναδίου μετὰ πατριαρχικῆς βουλήσεως καὶ Συνοδικῆς διαγνώσεως, καὶ ἐκ δευτέρου αὖ πάλιν ἀνεκαινίσθη ἀρχιερατεύοντος τοῦ πανιερωτάτου μητροπολίτου Σερρῶν κυροῦ Θεοφάνους, ἐκ τρίτου δὲ πάλιν ἀντεγράφθη ἀρχιερατεύοντος τοῦ πανιερωτάτου κυροῦ Στεφάνου· τανῦν κατεστρώθη καὶ ἀντεγράφθη δεξιῶς καὶ παγκάλως, συνεδέθη ἐπιμελείᾳ, δαπάνῃ καὶ θείῳ ζήλῳ τοῦ πανιερωτάτου, σεβασμιωτάτου καὶ θεοπροβλήτου μητροπολίτου, ἡμῶν δὲ αὐθεντὸς καὶ δεσπότου κυρίου κυρίου Ἰωαννικίου τοῦ ὑπερτίμου καὶ ἐξάρχου πάσης Μακεδονίας, οὗ τῆς πανιερότητος μέμνησθε οἱ ἀναγινώσκοντες[1]).......κατὰ τὸ χιλιοστὸν ἑπτακοσιοστὸν πεντηκοστὸν πέμπτον σωτήριον ἔτος ἐν μηνὶ[2]).......".

Περὶ τοῦ Γενναδίου τούτου οὐδὲν ἐγὼ γινώσκω γεγραμμένον που, πλὴν τῶν εἰρημένων· ἐκ τοῦ χειρογράφου ὡς διαφέροντα τῶν ἐν τῇ συνήθει εἰς τοὺς ἁγίους Θεοδώρους ψαλλομένῃ Ἀκολουθίᾳ ἀποσπῶ τάδε:

---

1) Μετὰ τὴν λέξιν „ἀναγινώσκοντες" λείπουσι στίχοι τινες.
2) Λείπουσί τινα ἐν τέλει.

Κοντάκιον.

ἦχος πλάγιος δ. Τῇ ὑπερμάχῳ.
Σερρῶν προμάχοις προσαυδῶ τὰ χαριστήρια
τοῖς Θεοδώροις τοῖς κοινοῖς καὶ τῷ ὀνόματι
σὺν τῷ αἵματι, τῷ Τήρωνι, Στρατηλάτῃ.
Ἀλλ' ὡς ἔχοντες τὴν δόξαν ἀτελεύτητον
ἐκ κινδύνων τηρεῖτε Μακεδόνας τε,
ἵνα κράζωμεν ὑμῖν, χαῖρε ζεῦγος πανάγιον.

Ὁ Οἶκος ἀμφοτέρων.

Ἄϋλος ταγματάρχης οὐρανόθεν ἐπέμφθη
εἰπεῖν τοῖς Θεοδώροις τὸ χαῖρε
καὶ τοῖς ἀμαραντίνοις αὐτοὺς στεφανώσασθαι
τοῖς φωτεινοῖς στέφεσι. Καὶ ἄνθρωποι ἐξέστησαν
πρὸς αὐτοὺς τοιαῦτα.

Χαίρετε μάρτυρες ἀθλοφόροι· χαίρετε πύκται τροπαιοφόροι. Χαίρετε τῆς πίστεως θεῖοι ἀδάμαντες· χαίρετε δι' οὓς στηριζόμεθα ἅπαντες. Χαῖρε Τήρων τοῦ τυράννου στηλιτευτά· χαῖρε Στρατηλάτα τοῦ Βελίαρ φονευτά. Χαῖρε ὅτι ἐγένου νέου μάρτυρος ἕδρα· χαῖρε δὲ σὺ κἀκεῖνος ἔνθα λύπη ἀπέδρα. Χαῖρε μονὰς ψυχῶν ἐν δυάδι· χαῖρε δυὰς χρωτῶν ἐν μονάδι. Χαίρετε Μακεδονίας πάσης ὑπέρμαχοι· χαῖρε ζεῦγος πανάγιον.

Στίχοι εἰς Τήρωνα.

Τροφῇ κολύβων ἑστιᾷ Τήρων πόλιν,
τροφὴν τιθεὶς ἄπρακτον ἠλισγημένην.
Τήρων ὁ δηλῶν ἀντίλεκτον ὁπλίτην
Θεῷ πρόσεισιν ἀρτίκουστος ὁπλίτης.
Τήρων ὁ κλεινὸς δόξα πρώτῳ Σαββάτῳ.

Εἰς Στρατηλάτην.

Νεκρόν με Θεόδωρον ἡ πατρὶς δέχου.
Ὃν ζῶν[1]) πλουτεῖ μαρτύρων πατρὶς πόλις.
Ὧν Θεόδωρος ἀξίαν στρατηλάτης
ὑπῆρξε τμηθεὶς τοῦ Θεοῦ Στρατηλάτης.
Ὄλβιον ὀγδοάτῃ Θεοδώρου σῶμα κομίσθη.

Ἄλλοι ἀρχιερεῖς ὑπογεγραμμένοι ἐν τῷ κώδικι εἶναι: 1) σελ. 182, „ἔτει 1707 Ἰουνίῳ 5“, πίν. VII 18: „ὁ Ξάνθης μητροπολίτης Συμεών“· 2) σελ. 361, „ἔτει 1814 Ἀπριλίῳ 28“, πίν. VII 20: „ὁ Δράμας Παρθένιος“· 3) σελ. 361, πίν. VII 21: „ὁ Μελενίκου

1) Γραπτέον ἴσως ὀζῶν (Sprofs) ἀντὶ τοῦ ὃν ζῶν ἢ γοῦν ὀστῶν.

"Ανθιμος", ἴσως ὁ αὐτὸς τῷ παρὰ τῷ Le Quien II σελ. 95 ἐκ τοῦ ἔτους 1721· 4) σελ. 94, „ἔτει ‚ζρλα΄ Δεκεμβρίου ιζ΄" (1623), πίν. VII 22: „ὁ *Μελενίκου Γαλακτίων*"· 5) σελ. 362, „ἔτει 1815 Ἰανουαρίου 8", πίν. VII 23: „ὁ *Ἐλευθερουπόλεως Ἰωσήφ*"· ἡ Ἐλευθερούπολις ἔκειτο ἐν τῷ πλησίον τοῦ κόλπου τῆς Καβάλλας λιμένι, ὅστις καὶ νῦν καλεῖται κοινῶς „*Λευθεραί*", ἕδρα δὲ τοῦ θρόνου εἶναι νῦν τὸ χωρίον Πράβιον, περὶ οὗ ὁ Μελέτιος ἐν τῇ '*Γεωγραφίᾳ*' σελ. 393 γράφει: „μεταξὺ τῆς Ἀμφιπόλεως καὶ τῆς Καβάλας εἶναι ἡ Πραύϊστα ἥτις καὶ Πραύι λέγεται, κωμόπολις τανῦν"· ὁ κ. Γεδεὼν '*Πατρ. πιν.*' σελ. 546 μνημονεύει πρᾶξιν τοῦ Νεοφύτου ἔτει 1608 καθ' ἣν τὰ χωρία Πράβιον καὶ Αἰκισιάνη ὑπήχθησαν τῇ μητροπόλει Φιλίππων, ὅθεν δήλη γίνεται ἡ ἐρήμωσις τοῦ θρόνου Ἐλευθερουπόλεως ἀνασυσταθέντος κατόπιν ἔτει 1766 ὑπὸ τοῦ πατριάρχου Σαμουὴλ κατὰ τὸν κ. Γεδεὼν σελ. 659.

Πλὴν τῶν ἐν τοῖς ἔμπροσθεν μνημονευθέντων ἀντιγράφων τῶν ἐπιστολῶν τῶν πατριαρχῶν Ῥαφαὴλ καὶ Σεραφεὶμ ἐν τῷ κώδικι φέρονται ἀντίγραφα ἐπιστολῶν: 1) τοῦ Μητροφάνους σελ. 9, „κατὰ τὸ ‚ζπη^ον ἔτος μηνὶ Ἰανουαρίῳ ἰνδικτιῶνος η΄" (1580): „ἴσον πατριαρχικῆς ἐπιστολῆς ὅτι ἔξεστιν εἰς γάμου κοινωνίαν ἐλθεῖν τοὺς ὑφ' ἑνὸς καὶ τοῦ αὐτοῦ ἀναδόχου βαπτισθέντας", ἐκδεδομένης ὑπὸ τοῦ κ. Γεδεὼν ἐν ταῖς '*Κανονικαῖς διατάξεσι*", τόμ. Α΄ σελ. 34 ('*Πατρ. πιν.*' σελ. 523)· ἐν τῷ ἐγγράφῳ, ἐν ᾧ λέγεται καὶ ὅτι ἠρωτήθη: „καὶ ὁ τιμιώτατος Μέγας λογοθέτης τῆς Μεγάλης Ἐκκλησίας κὺρ Ἱέραξ, ἀνὴρ τὴν ἐκκλησιαστικὴν ἀκρίβειαν καὶ τὴν περὶ τούτων γνῶσιν πεπειραμένος ὡς ἄριστα", ὑποσεσημειωμένοι εἶναι καί: „ὁ Τραϊανουπόλεως Νικάνωρ" καί: „ὁ ταπεινὸς μητροπολίτης Μηδείας Παρθένιος", ὧν οἱ θρόνοι ἐξέλιπον ὕστερον, πρὸς δὲ καὶ οἱ: „Κυζίκου Ἀχίλλιος, Νικαίας Κύριλλος, Χαλκηδόνος Δωρόθεος, Ἀδριανουπόλεως Κλήμης, Φιλιππουπόλεως Θεόληπτος, Ἴμβρου Ἰωακείμ, Ἰωαννίνων Ἰωάσαφ, Διδυμοτείχου Ματθαῖος, ταπεινὸς μητροπολίτης Προύσης Γρηγόριος"· 2) τοῦ Νεοφύτου σελ. 24, ἄνευ ἔτους ἴσον ἐπιστολῆς τῆσδε:

„Νεόφυτος ἀρχιεπίσκοπος Κωνσταντινουπόλεως Νέας Ῥώμης καὶ οἰκουμενικὸς πατριάρχης. Ἱερώτατε μητροπολῖτα Σερρῶν, ὑπέρτιμε καὶ ἔξαρχε πάσης Μακεδονίας, ἀγαπητὲ ἀδελφὲ καὶ συλλειτουργέ, χάρις εἴη τῇ ἱερότητι καὶ εἰρήνη ἀπὸ Θεοῦ. Ἀνηνέχθη ἡμῖν ὅτι ἐν τῷ τῆς ἐπαρχίας σου ὄρει τῷ ἐπονομαζομένῳ Μενικέῳ[1]) εὑρίσκεται σεβάσμιον μοναστήριον ἐπ' ὀνόματι τιμώμενον τοῦ τιμίου Προφήτου Προδρόμου οὗ τὸν ἀφιερωμένον μῦλον ἥρπασαν καὶ διακατέχουσιν ἀμετόχως τινὲς τῶν ἐν τῷ χωρίῳ Λάκκου Χριστιανῶν καὶ ἱεροσυλοῦσι προφανῶς· διὸ

---

1) Ὅρα περὶ τούτου τοῦ τύπου καὶ περὶ τοῦ χωρίου Λάκκου κατωτέρω.

γράφομεν, ἐρεύνησον τὸ περὶ τούτου ἀκριβῶς, καὶ ὅσοι εἰσὶν οἱ τοιοῦτοι ἅρπαγες, ἄνδρες ἢ γυναῖκες, ἀφωρισμένοι ἔστωσαν ἀπὸ Θεοῦ καὶ κατηραμένοι καὶ ἀσυγχώρητοι καὶ μετὰ θάνατον ἄλυτοι καὶ ἔξω τῆς Ἐκκλησίας Χριστοῦ παρ' οὐδενὸς ἐκκλησιαζόμενοι οὔτε μὴ (μήν?) ἁγιαζόμενοι καὶ συναναστρεφόμενοι, ἐν ἀργίᾳ, καὶ ἀφωρισμένοι ἕως οὗ ἀποστῶσι τοῦ ἀφιερωμένου μύλου, ὀφειλόντων καὶ τῶν γινωσκόντων τὰ περὶ τούτου ἀληθῆ μαρτυρῆσαι ἀφιλοπροσώπως μετὰ βάρους ἀλύτου ἀφορισμοῦ. Οὕτω φρόντισον ἵνα καὶ ἡ τοῦ Θεοῦ χάρις εἴη μετὰ τῆς σῆς ἱερότητος". Νεόφυτος εἶναι ὁ πατριαρχεύσας ἔτεσι 1602—1603 καὶ 1607—1612 (Γεδ. σελ. 542 καὶ 545), ὡς ἐξάγεται ἐκ πρακτικοῦ τῆς „κε' Ὀκτωβρίου ,ζριθ'" (1611) ἐν τῇ αὐτῇ σελίδι τοῦ κώδικος καθ' ὃ ὁ μὲν μύλος ἀφείθη τοῖς Λακκιώταις, οὗτοι δὲ ἔστερξαν καὶ ἐν ὀνόματι τῶν ἐπιγόνων εἰς αἰῶνα τὸν ἅπαντα: „τὰ ἑξῆς τρία ζητήματα, τὸ ἕνα νὰ μὴ σφάζουν εἰς ταῖς τρύπαις ὅπου ὑπάγει τὸ νερὸ εἰς τὸ μοναστῆρι, τὸ δεύτερον ὅταν ἦναι χασονερία (ἔλλειψις ὕδατος) νὰ ἀφίνουσι τὸ νερὸν νὰ ἀλέθῃ ὁ μῦλος τοῦ μοναστηρίου μίαν ἑβδομάδα καὶ ἄλλη αὐτοί, τουτέστι ἀραδικῶς (κατὰ τάξιν, σειράν), τὸ τρίτον δὲ ἂν λάχῃ καὶ κοπῇ ἡ ὁδὸς τοῦ νεροῦ ὁποῦ ἀλέθει ὁ μῦλος τοῦ μοναστηρίου νὰ ἀλέθωσιν εἰς αὐτὸν τὸν ῥηθέντα μῦλον τοῦ μοναστηρίου ὅσον κάνει ἀνάγκη διὰ τὸ μοναστήριον δίχως ἀλεστικά".

II) Τὰ λοιπὰ τοῦ κώδικος ἔγγραφα τὰ πλεῖστα ἀναφέρονται, ὡς εἰκός, εἰς ἰδιωτικὰς ὑποθέσεις, δίκας, διαζύγια, ἀρραβῶνας, γάμους, προῖκας, ἀγοράς, πωλήσεις, διαθήκας, ἐξοφλήσεις χρεῶν καὶ παρόμοια, ὀλίγα δὲ εἶναι τὰ ἱστορικώτερα καὶ δημοσιώτερα, οἷα τὰ ἀναφερόμενα εἰς τὴν μονὴν τοῦ Προδρόμου καὶ εἰς ἄλλων μοναστηρίων μετόχια ἢ κτήματα Σερραϊκὰ καὶ εἰς τὸ σχολεῖον· καὶ νοσοκομεῖον τῆς πόλεως.

1) Ἀρχαιότατον πάντων εἶναι σελ. 30 τό: „ἴσον τῆς ὁμολογίας τῶν καλογήρων, μηνὶ Ὀκτωβρίῳ ιε' ἔτους ,ζϙζ'" (1589) ἀρχόμενον: „γνοστὼ ἔστω πάντας ὅτι τὸν καρβασαρὰ ὅπου ἔχομεν εἰς τὰ Σέρρας ἐσυμφωνήσαμεν πάντες οἱ εὑρισκόμενοι ἐν τῇ ἡμετέρᾳ Λαύρᾳ τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Ἀθανασίου προηγούμενοι καὶ γέροντες νὰ τὸν πωλήσωμεν καὶ ὅστις ἐκεῖνος εὑρεθῇ καὶ ἀγοράσῃ τον νὰ μὴ δὲν ἔχῃ τινὰς ἀπὸ τὸ μοναστῆρι νὰ τὸν πειράξῃ ἢ ἡγούμενος ἢ προηγούμενος ἢ γέρωντας κ. τ. λ."· προηγούμενοι τῆς ἐπὶ τοῦ Ἁγίου ὄρους μονῆς τῆς Λαύρας ἀναφέρονται ἐν τῷ ἐγγράφῳ ὁ Μητροφάνης καὶ ὁ Διονύσιος.

2) Κατὰ ἔγγραφον ἐν σελ. 141—144 ἔτει 1650 ἡ μονὴ τοῦ Προδρόμου ὑποβεβλημένη εἰς χρέη „ἀπὸ τῶν καιρῶν τὰ συμβάντα" ἐκινδύνευε νὰ ἀφανισθῇ αὐτή τε καὶ τὸ μνημόσυνον τῶν κτητόρων, ὅτε: „ὁ μητροπολίτης Σερρῶν Δανιήλ, οἱ τιμιώτατοι κληρικοί, οἱ εὐγενέστατοι ἄρχοντες καὶ οἱ λοιποὶ προεστοὶ τῆς πόλεως ἔβαλαν βουλὴν

ἀγαθὴν διὰ τὴν στερέωσιν τῆς μονῆς“ καὶ εὗρον τρόπους πρὸς ἀπόσβεσιν τῶν χρεῶν.

3) *Περὶ τοῦ σχολείου τῶν Σερρῶν*[1]) *εἴδομεν ἀνωτέρω ὅσα γράφει ὁ μητροπολίτης Γαβριὴλ ἔτει* 1735. *Ἐν σελ.* 19 *τοῦ κώδικος ὑπογέγραπταί τις: „Γεώργις καὶ διδάσκαλος τοῦ Εὐαγγελίου“· ἐν σελ.* 287 *μνημονεύεται τὸ πρῶτον κεφάλαιον τῆς σχολῆς ἀνερχόμενον ἔτει* 1785 *εἰς γρόσια* 4500· *ἡ σχολὴ εἰργάζετο κατὰ τὰ ἔτη* 1753—1780, *τοῦ διδασκάλου λαμβάνοντος τὸν μισθὸν ἐκ τοῦ τόκου κεφαλαίου γροσίων* 2000, *κατὰ δὲ τὰ ἔτη* 1780—1785 *ἦτο κεκλεισμένη. Ἐν σελ.* 319 *ἔτει* 1787: *„προτάσει τοῦ ἐλλογιμωτάτου διδασκάλου κυρίου Θεοδώρου“ καθίστανται ὑπὲρ τοῦ „Ἑλληνικοῦ σχολείου“ „ἐπίτροποι καθολικοὶ ὅπως φροντίζωσιν ὑπὲρ τῆς καλῆς αὐτοῦ συστάσεως καὶ συνάζοντες τὸν διωρισμένον τοῦ διδασκάλου μισθόν, ὅς ἐστι τό γε νῦν ἔχον τριακόσια γρόσια, νὰ ἐγχειρίζωσιν αὐτὸν τῇ Αὐτοῦ ἐλλογιμότητι ἐν τοῖς διωρισμένοις καιροῖς“.*

4) *Τὸ νοσοκομεῖον, ὅπερ „ξενοδοχεῖον“ ὀνομάζεται, ἱδρύθη κατὰ τὴν σελ.* 297 *ἔτει* 1795 *ἐπὶ τοῦ μητροπολίτου Κωνσταντίου ἐν τῇ αὐλῇ τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Νικολάου τοῦ ἀνήκοντος εἰς τὸν τῆς ἁγίας Δοχειανῆς* (*κεφ. Α΄, β΄* II 21), *ὁ δὲ Κανονισμὸς αὐτοῦ ἐπεκυρώθη ἔτει* 1796.

5) *Κατὰ τὴν σελ.* 49: *„κατὰ ἔτους ͵ζρκβ΄ ἐν μηνῇ Νοευμβρίῳ* 10 (1614) *ἐσυνάχθει ἅπας ὁ λαὸς καὶ ἡ πολητία τῆς ἁγιωτάτης μητροπόλεως Σερρῶν κατέμπροσθεν τοῦ πανιεροτάτου μητροπολίτου ἡμῶν δὲ αὐθεντὸς καὶ δεσπότου κυρίου Δαμασκηνοῦ καὶ τῶν τιμιωτάτων κληρικῶν καὶ εὐλαβεστάτων ἱερέων καὶ τῶν χρισιμοτάτων ἀρχώντων καὶ μεγήστης Συνόδου γενομένης μικρί τε καὶ μεγάλη μὲ ὁλονοῦν* (*ὅλων*) *τὴν βουλὴν ἐδιάλεξαν καὶ ἐψήφισαν δώδεκα ἀνθρώπους δικαίους καὶ καλοὺς καὶ ἐνάρετους καὶ τὸν Θεὸν φοβούμενοι καὶ εὔγαλαν ἀπὸ πάσα ῥουφέτι* (*συντεχνίαν*) *ἕναν ἄνθρωπον τὸν πλέον δικαιότερον καὶ καλήτερον καὶ ἐνάρετον καὶ ἔβαλάν τους μὲ Θεὸν καὶ μὲ ψυχήν τους νὰ διακρένουν καὶ νὰ διατηροῦν τὰ κοινὰ ἔξοδα τοῦ κάστρου καὶ τῆς πολιτήας τῶν Σερρῶν, μετὰ βάρος ἀλύτου ἀφωρησμοῦ νὰ ῥίχνουν τὰ βάροι καὶ τὰ ἔξωδα εἰς τοὺς Χριστηανοὺς πάσα ἐνοῦ* (*ἑνὸς*) *κατὰ τὴν δύναμήν του καὶ ἔγηνεν ἀφωρισμὸς μετὰ ὠμοφορίου καὶ μετὰ πετραχιλίου* (*περιτραχηλίου*) *νὰ μὴν ἐντραποῦν οὔτε πλούσιον οὔτε πτοχόν, μόνον ὅ,τι γνεύσι* (*ἐπινεύσῃ*) *ὁ Θεὸς εἰς τὴν καρδίαν αὐτῶν οὕτως νὰ ῥίξουσιν* (*ῥίψωσιν*) *πᾶσα Χριστηανοῦ καὶ ἔκαμαν πρῶτον ἀπὸ τοὺς δώδεκα κ. τ. λ.“.*

---

1) *Διδάσκαλον αὐτοῦ Ἀναστάσιον Πώπαν ἔτει* 1740 *ἀναφέρει ὁ κ. Μ. Παρανίκας ἐν τῷ ʻΣχεδιάσματιʼ* (*Κωνσταντ.* 1867), *σελ.* 52.

6) *Περίεργον ὡς πρός τε τὸ πρᾶγμα καὶ τὴν λέξιν εἶναι τὸ ἐν σελ.* 53 *ἔγγραφον:* „*ἔτους ,ζρκγ΄* (1615) *ἐσυνάχθησαν ἅπαν τὸ πλῆθος τὸν Σερρῶν μικρί τε καὶ μεγάλι εἰς τὰς δύο τοῦ Μαρτίου ἱερεῖς καὶ κληρικοὶ καὶ οἱ ἄρχωντες καὶ ἐκάμασιν μίαν βουλὴν καὶ ἐκάμασιν μέτρον τοῦ κρασίου ἡ ὀκὰ νὰ ἔναι τετρακόσια δράμια, τὸν κρονδίρη νὰ εἶναι δύο ὀκάδες καὶ ὀκτακόσια δράμια καὶ ὁ χαλκὸς νὰ εἶναι τέσσαρες ὀκάδες ,άχ΄ δράμια καὶ τὸ μέτρον νὰ εἶναι ὀκτὼ ὀκάδες οὔτε παράνω οὔτε παρακάτω· καὶ οὗτος* (*οὕτως*) *ὅποιος πουλήσει παρακάτω ἤγουν ξήκι* [اكسك, *ἐξίκ·*] *ἢ ὅποιος κάμι μεγαλίτερον κατερούδα νὰ παιδεύεται ὁ κρενδηρᾶς καὶ ὁ νικοκύρεις Ἐκκλησιαστικὸς καὶ ἐξωτερεικὸς* (*πολιτικῶς*) *καὶ ὅποιον εὕρουν νὰ πουλῇ ξήκι νὰ τὸν φέρνουν εἰς τὴν μητρόπολιν καὶ νὰ τὸν εὐγάνουν ἔξω τῆς Χριστοῦ Ἐκκλησίας καὶ ἔστο ἀπὸ τὴν σίμερον ὁ πτέστης ἀφορησμένος καὶ ἀσυγχώρητος· ἤγουν ὅρησαν οἱ κληρικοὶ καὶ οἱ ἄρχωντες νὰ πουλιέται ἡ κατερούλα ἤγουν ἡ ὀκὰ δύο ἄσπρα*“.

III) *Ὀφφίκια μνημονεύονται τὰ ἑξῆς:*

α΄) „*ἄρχων τοῦ παγγαρίου*“ *σελ.* 60.

β΄) „*βηματάρης*“ *σελ.* 4.

γ΄) „*δεμέστιχος*“ *σελ.* 12, *ἢ* „*δομέστιχος*“ *σελ.* 175.

δ΄) „*δικαιοφύλαξ*“ *σελ.* 4.

ε΄) „*Μέγας διοικητὴς*“ *σελ.* 100.

ϛ΄) „*ἐκκλησιάρχης*“ *σελ.* 26 („*Μέγας*“ *καὶ* „*ἅγιος*“ *σελ.* 151).

ζ΄) „*Μέγας καναστρίσιος*“ *σελ.* 39 („*ἅγιος*“ *σελ.* 151).

η΄) „*λαμπαδάριος*“ *σελ.* 22 (*ἅγιος*“ *σελ.* 151).

θ΄) „*λογοθέτης*“ *σελ.* 3.

ι΄) „*Μεγαρήτωρ Σερρῶν*“ *σελ.* 32 („*ῥήτορας Σερρῶν*“ *σελ.* 39).

ια΄) „*νομοφύλαξ*“ *σελ.* 245.

ιβ΄) „*νοτάριος*“ *σελ.* 22.

ιγ΄) „*πρωτέκδικος*“ *σελ.* 30.

ιδ΄) „*πρωτοαποστειλάριος*“ *σελ.* 3.

ιε΄) „*πρωτόγερος*“ *σελ.* 3.

ιϛ΄) „*πρωτονοτάριος*“ *σελ.* 4.

ιζ΄) „*ῥεφερενδάριος*“ *σελ.* 16 („*ῥεφενδιάρηος*“ *σελ.* 26, „*ῥεφενδάριος*“ *σελ.* 98).

ιη΄) „*σακελλάριος*“ *σελ.* 39.

ιθ΄) „*σακελλίου*“ *σελ.* 11.

κ΄) „*ὁ ἐπὶ τῶν σεκρέτων*“ *σελ.* 245.

κα΄) „*σκευοφύλαξ*“ *σελ.* 11.

κβ΄) „*ὑπομιμνήσκων*“ *σελ.* 3.

κγ΄) „*ὑπομνηματογράφων*“ *σελ.* 3.

κδ΄) „*χαρτοφύλαξ*“ *σελ.* 11 („*τοῦ χαρτοφύλα*“ *σελ.* 22).

Ἐν σελ. 175, „ἔτει ͵αψϛʹ Μαΐου γʹ Κυριακῇ τῆς Πεντηκοστῆς“ ὁ μητροπολίτης Στέφανος ἀπονέμει κληρικοῖς καὶ ἱερεῦσι τὰ ὀφφίκια, ἐκείνοις τὰ γʹ, ηʹ, ϑʹ, ιϛʹ, ιζʹ (ῥεφεντάριος) καʹ, κγʹ καὶ τά:

κεʹ) „ἄρχων τοῦ μοναστηρίου“.

κϛʹ) „ἄρχων τῶν Φώτων“.

κζʹ) „ὁ ἐπὶ τῶν γονάτων“.

κηʹ) „διδάσκαλος τοῦ Ψαλτηρίου“ (Σιδεράκης τοὔνομα).

κϑʹ) „ὁ ἐπὶ τῆς ἱερᾶς καταστάσεως“.

λʹ) „πριμικήριος“.

λαʹ) „ταυλάριος“ (tabularius)· ἱερεῦσι δὲ τὰ βʹ, ζʹ, ιηʹ, ιϑʹ (σακελλίων) καὶ τά:

λβʹ) „ἄρχων τοῦ ἀντιμινσίου“.

λγʹ) „δευτερεύων τῶν ἱερέων“.

λδʹ) „διδάσκαλος τοῦ Ἀποστόλου“ (Παπαπαρίσης).

λεʹ) „διδάσκαλος τοῦ Εὐαγγελίου“ (Παπαμάρκος).

λϛʹ) „ἱερομνήμων“.

λζʹ) „πρωτόπαπας“.

Ἐν σελ. 25 οἱ νῦν λεγόμενοι „πρόκριτοι“ (τῶν ἐνοριῶν) ὀνομάζονται: „οἱ καλλιστεύοντες τοῦ μαχαλᾶ“.

IV) Θέσεις ἐν τῇ πόλει καὶ ἐκτὸς τῶν τειχῶν αὐτῆς ὀλίγαι μνημονεύονται ἰδίοις ὀνόμασιν ἔν τε τοῖς χρυσοβούλλοις καὶ ἐν τῷ κώδικι, συνήθως δὲ δηλοῦνται τοῖς ὀνόμασι προσώπων: χρυσοβ. σελ. 216 καὶ 218: „οἰκοτόπια πλησίον τοῦ Συναδηνοῦ“ (ὅπερ ὄνομα ἀπειράκις κεῖται ἐν τῷ κώδικι)· „ἕτερον οἴκημα πλησίον τῆς Βούτζης“· „ἕτερον οἴκημα πλησίον τοῦ Ἱερομνήμονος“· „ἕτερος μύλων μονόφθαλμος πλησίον τοῦ Σταυρακοπούλου“· „ἕτερον ἀμπέλιον πλησίον τοῦ γεροντίτζη τῆς Πέτρας“, ὅστις ἄκοντά με ἀναμιμνήσκει τὸ Τουρκικὸν „Φεκὶρ τάς“, ἤτοι διαλογισμοῦ λίθον, τὸν κείμενον ἀνατολικῶς οὐ μακρὰν τῶν μαυσωλείων τῶν κατακτητῶν (πίν. I 61)· πλησίον τῆς πέτρας ταύτης πρὸ ὀλίγων ἔτι ἐτῶν ἐβυθίζοντο εἰς σκέψεις οἱ γέροντες καθήμενοι ἐπὶ τοίχου τινὸς τοῦ ἐκεῖ Τουρκικοῦ νεκροταφείου σκιαζομένου ὑπὸ δένδρων καὶ περικυκλουμένου ὑπὸ βάτων καὶ ἀκαληφῶν· τί δὲ σημαίνει τὸ ἐν σελ. 213 „φουτοναρεῖον“ ἀγνοῶ. Κώδ. σελ. 11: „τὸ μαγκιπίον εἰς τὴν Ψαρομέσην“, σελ. 27: „τὸ μαγιπίον ὁποῦ εἶναι εἰς τὴν Ψαρομέσι“, σελ. 112, ἔτει 1647: „φοῦρνος εἰς τὴν ἐνορίαν τῶν ἁγίων Θεοδώρων ἄντικρυ τοῦ ἄλλου φούρνου τῆς Ψαρομέσης“ καὶ σελ. 212: „τὰ μούλκια τῶν ἁγίων Θεοδώρων πλησίον τῆς Ψαρομέσης“· εἶναι τὸ καὶ νῦν ἰχθυοπωλεῖον, Τουρκιστὶ λεγόμενον Μπαλοὺκ παζὰρ (κοινῶς ψαροπάζαρο).

V) Ἐκ τῶν ἀπειραρίθμων καὶ ποικίλων κυρίων ὀνομάτων τῶν ἐν τῷ κώδικι σταχυολογῶ τὰ ἑξῆς:

Ἡ Ἀβραμπακίνα σελ. 38, ὁ Ἀβραμπακὶς 40 (ἀνωτέρω ἐν κεφ. Α΄, β΄ V εὕρομεν τὸ Ἀβραμεκίνα, ἡ τοῦ Ἀβραμάκη)· ἡ Ἀγγελίνα 4 (καὶ νῦν ἐν χρήσει)· ὁ Ἀμαριανὸς 11· ἡ Ἀμύρισσα 3· ἡ Ἀνδριανὴ 17 καὶ ὁ Ἀνδριανὸς 3· ὁ Ἄργυρος 29 (νῦν Ἀργύριος)· ἡ Ἀρχόντω 61· ἡ Ἀσημίνα 3 (καὶ νῦν)· ἡ Ἀφέντρα 285 καὶ ἡ Ἀφέντρο 17. — ὁ Βασιλικὸς 138 (νῦν ἡ Βασιλικὴ καὶ ἐν Θρᾴκη Βασιλικώ)· ὁ Βεργῆς 63· ὁ Βουλτζιάνος 32 καὶ ὁ Βούλτζιος 4 (ὁ Βυζαντιακὸς Βούρτζης?). — ὁ Γαλακτίων 32· ὁ Γεράκις 49 (καὶ νῦν)· ὁ Γραμμένος 3 (καὶ νῦν)· — ὁ Δημούδης 27· ἡ Δούκαινα 108 (καὶ νῦν ἐν Θρᾴκη καὶ Δουκαινιώ)· — ὁ Ζαγόρης 11· ὁ Ζάχαρις 3· ὁ Ζγουρομάλλις (οὐλόθριξ) 3· ὁ Ζγοῦρος 13 (νῦν Ζγουρός). — ἡ Θεονύμφη 342· ἡ Θωμαὴ 25 (καὶ νῦν). — ὁ Ἰωάννος 3 (Γιάννος 13). — ὁ Κακούνας 30· ὁ Κανακούδης 19· ἡ Καντακουζηνὴ 213 (νῦν Κουζηνή)· ὁ Κάσπακας 15· ἡ Κατούδα 37 (νῦν Κάτω, Αἰκατερίνη)· ἡ Κομνηνὴ 48 καὶ ὁ Κομνηνὸς 46· ὁ Κορτζῆς 19 (νῦν Κουρτζῆς)· ὁ Κοῦζος 13 (καὶ νῦν)· ἡ Κουρτέσα 4· ὁ Κοῦτζος 31· ἡ Κυριακοῦ 4 (νῦν Κυριακὼ καὶ Κυριάκα)· ὁ Κύρκος 21 (καὶ νῦν). — ὁ Λάλο(ς) 3 (καὶ νῦν)· ἡ Λάμπο 20 καὶ ὁ Λάμπος 21 (καὶ νῦν, ὁ Χαράλαμπος)· ἡ Λασκαρίνα 65· ὁ Λεοντάρης 122· ὁ Ληξικὸς 12· ὁ Λίκογλης 1. — ὁ Μαλάκις 3· ὁ Μάλτζιος 14· ὁ Μαμάρις 23· ὁ Μανακοβίας 19· ἡ Μαργαρόνα 20 (καὶ νῦν)· ὁ Μέξης 19· ὁ Μέρκος 13 (καὶ νῦν, ὁ Μερκούριος?)· ὁ Μητροφάνης 12· ὁ Μισὸς 21· ὁ Μομίνας 31· ἡ Μονομάχο 65 καὶ ὁ Μονομάχος 46· ἡ Μόσχο 37 (καὶ νῦν)· ἡ Μπαλάσω 177 (καὶ νῦν)· ὁ Μπαξιαβοῦ 18· ὁ Μπατζίκος 4· ἡ Μπεγίνα 108 (καὶ νῦν, ἡ Πηγή?)· ἡ Μποζὴ 4· ὁ Μποζήκις 17· ἡ Μπουχαρὶ 173 (νῦν Μπουχουρὴ ἐν Θρᾴκη). — ὁ Νέστορις 19. — ἡ Παναγιωτοῦ 32· ὁ Πάντος 18 (καὶ νῦν, ὁ Παντελῆς?)· ὁ (ἐπίκλην) Παργιάμις 40· ὁ Παρούσης 22· ὁ Περίφανος 29· ἡ Πλούμω 59 (καὶ νῦν)· ἡ Πολύζο 4 (καὶ νῦν)· ἡ Πορφύρα 304 (νῦν ὁ Πορφύριος)· ἡ Πουχουρῆ 120. — ὁ Ῥούσσινος 20. — ὁ Σαρατᾶς 22· ὁ Σάσκος 31· ὁ Σίδερις 21 (νῦν Σιδέρης)· ὁ Σινάδης καὶ Σινάδος 49· ὁ (τὸ ἐπίκλιον) Σκατζῆς 18· ὁ Σολίνος 26· ὁ Σουρτζῆς 15 καὶ Σουρτζούδης 13· ὁ Στάσιος 26 καὶ Στάσις 16 (ὁ Ἀναστάσιος, νῦν Τάσις)· ὁ Στόκος 22· ὁ Στουμπάρης 23· ὁ Συνάδης 4· ὁ Συνάγκος 27 καὶ Συνάϊκος (νῦν Σινάκος) καὶ Συνάχος 21. — ὁ Τζούρος 21 (νῦν Ζοῦρος ἐν Θρᾴκη)· ὁ Τουφέκις 18· ὁ Τύρων 16. — ἡ Φάκλω 110· ὁ Φαλκόνις 4 (Φάλκων, falco?)· ἡ Φιλιτσιάνα 91· ἡ Φλούρω 89 (νῦν Φλωροῦ ἐν Θρᾴκη)· ὁ Φυκλούδης 37. — ὁ Χαρίτος 22· ὁ Χριστοδουλούδης 19 καὶ Χριστούδης πολλάκις· ἡ Χρυσίνη πολλάκις (καὶ νῦν). — Ἐν τέλει παρατηρῶ ὅτι πλεῖστα τῶν παρ' ἡμῖν νῦν κατὰ συνήθειαν διὰ τοῦ ης γραφομένων ὀνομάτων ὁ κῶδιξ ἔχει διὰ τοῦ ις γεγραμμένα, ὅπως γράφει αὐτὰ καὶ ὁ κ. Χατζιδάκη(ι)ς.

Ἐκ τῶν λέξεων παρατίθημι τὰς ἑξῆς: ἀσχημολογῶ 49. — βαγιονουκόρητα 16 (πίθοι μεγάλοι, ἐκ τοῦ βαγιόνιον, Σκαρλάτου Βυζαντίου 'Λεξικόν', ἐν λέξει „βαγοίνιον", καὶ κορήτος ὅπερ σημαίνει σκάφην)· βλησίδιον 4 (τὸ βαλλόμενον(?) τῇ νύμφῃ δῶρον ἢ ἡ προίξ· ὁ Βυζάντιος ἐν λέξει „βλησεῖδι" γράφει: „ἀναφέρει τὴν λέξιν ὁ Εὐστάθιος Ἰλ. β 380", ἐν δὲ λέξει „θησαυρὸς" τάδε: „ὁ ἄλλως βιὸς [βίος] ἢ βρεσῆδι", ὡς εἰ παρῆκτο ἐκ τοῦ εὑρίσκω· ἐν σελ. 64 τοῦ κώδικος κεῖται „βλεσίδιον")· ἡ βολὴ 19 (καταβολὴ χρημάτων). — τὸ δοξάτον 278 (ἡ αἴθουσα, καὶ νῦν). — ἐξευζεύξαμεν 42 (διεξεύξαμεν)· ἐπανεβάζω 27 (ὑπερτιμῶ)· ἐφευρολογία 179. — ἰσιάζω 26 (ἀρραβωνίζω) καὶ ἰσιασμὸς πολλαχοῦ. — κάματος τῶν ἄσπρων 28 (ὁ τόκος τῶν χρημάτων)· τὰ κροντήρια 15 καὶ ὁ κρονδίρης 53 (μέτρον οἴνου). — λογαρίασις 39. — μαγιπίον καὶ μαγκιπεῖον καὶ μαγκίπιον, πολλαχοῦ, καὶ ὁ μαγκίπας 17 (ὁ ἀρτοποιός, mancipium καὶ manceps, Κοραῆ 'Ἀτάκτων' Α' σελ. 176—178· „μαγκύπιον" καὶ „μαγκυπικὸν οἴκημα" ἐν χρυσοβ. σελ. 219 καὶ 216)· μελινους βαγέα 23 (μέλιτος βαγένια)· εἰς τὸ μέσος 40· μεταγνωμῶ 14 (μεταγινώσκω)· ἡ μισοκροντήρα 23· μοφώνῶ 19 (μέμφομαι? συκοφαντῶ). — τὰ ξιαπατίρια 23 (τὰ ἐκπατήρια? ὁ ληνός). — παριάζω, ἀπαρίασε 50 (παρεᾶν, καταλείπειν)· προσηλώματα καὶ προσηλώνω πολλαχοῦ (ἀνατίθημι)· ὁ πυρομάχος πολλαχοῦ (καὶ νῦν, σίδηρος ἢ λίθος πρὸς συγκράτησιν τῶν καιομένων ἀνθράκων). — τὸ ῥακοχάρκωμα πολλαχοῦ (λέβης χαλκοῦς τῆς ῥακῆς)· ἡ ῥήμη τοῦ νεροῦ 72 (ἡ ὁδός). — ὁ στοριστὴς 17· συβάζω, ἐσυβάστηκαν 56 (ἠρραβωνίσθησαν, νῦν συνιβάζομαι καὶ συνιβαστικὴ ἡ ἀρραβωνιστικὴ ἀλλαχοῦ λεγομένη, ἡ μνηστή· ἐκ τοῦ συμβιβάζω ὅπερ ἴσον τῷ ἰσιάζω)· σύμφωνα ψιλὰ πολλαχοῦ (ὁ ἀρραβών). — ψιλοὶ λόγοι 3 (συμφωνία καὶ ἀρραβών). — Ἑλληνίζοντα εἶναι τά: ὁ ἀδελφόπαις 26, λαμπροφανῶς 279, ὁ ὁμόζυγος 47, ὀροφουργῶ 278, ὁ πατράδελφος 158, ἡ ψυχοπαῖς 23 καὶ ἄλλα.

Ἀξία μελέτης λόγῳ τῆς τε προφορᾶς καὶ τοῦ τονισμοῦ καὶ τοῦ τυπικοῦ εἶναι καὶ ἡ νῦν λαλουμένη γλῶσσα ἐν Σέρραις καὶ ἐν τοῖς χωρίοις, μάλιστα ἐν τοῖς πλησίον πρὸς ἀνατολὴν κειμένοις: Βεξνίκῳ, Ντερβέσιανῃ, Ντοβίστᾳ, Ζιλί, Σουμπὰς — κιόϊ, Σαρμουσακλὶ καὶ Τοπόλιανῃ (ὅρα ἐν κεφ. Γ', β') τοῖς ἐπιλεγομένοις „Δαρνάκικα" ἢ „Δαρνακοχώρια", ὧν οἱ κάτοικοι „Δαρνάκηδες" ἔλαβον ἴσως τὸ ὄνομα ἐκ τῆς ἐν τῇ ὁμιλίᾳ αὐτῶν συχνῆς χρήσεως τῆς λέξεως „δάρι", σημαινούσης καὶ τὸ τώρα (νῦν) καὶ τὸ βρὲ (du) καὶ τὸ ἀμέσως, καὶ τοῦ „νάκα" (ὅρα κατωτέρω). Παραπέμπων περὶ ἄλλων εἰς ὅσα ἔγραψαν ὁ κ. Ἰ. Πανταζίδης ἐν τῷ Ἀθηναϊκῷ 'Φιλίστορι' Γ', (1862) σελ. 118—135 καὶ 210—227 καὶ ὁ κ. Ἰ. Τσικό-

πουλος ἐν τῇ 'Μελέτῃ' παρατίθημι ἐγὼ τὸ ἑξῆς βραχὺ ἀνέκδοτον λεξιλόγιόν μου:

Ὁ ἄνοικος (ἀλλαχοῦ ἀνοικίαστος, ἀνενοικίαστος, ungemietet)· ἡ ἀστριχτιὰ (ἡ ἀλλαχοῦ ἀστρακιά, τὰ ἄκρα τῆς ἐξ ὀστράκων(?), κεράμων κατεσκευασμένης στέγης)· ἀτόφυος (αὐτοφυής, ξύλο ἀτόφυο, τὸ μὴ πεπελεκημένον καὶ „ἦλθε ἀτόφυος", sans façon)· ἀΰπνητος· ἀφγοῦμαι (ἀφηγοῦμαι). — βλαστημίδι (βλασφημία?)· βοτρύδι. — εἰσοδεύω (εἰσέρχομαι). — τὸ ξουλάπι, ἢ ζλάπι (τὸ ἄλλως λεγόμενον ἀγρίμι, ἄγριον ζῷον λάπτον τὸ αἷμα τῶν ἡμέρων ζῴων, οἱονεὶ *ζῳόλαψ?, κατὰ τὸν κ. Τσικόπουλον δὲ σελ. 24 τὸ Ἀραβικὸν ζινάπ, σπαρακτικός). — ἡ θράκα (ἀνθρακιά). — καμμύτσα (τὸ καμμύειν)· καταποδιάζω (κατὰ πόδα διώκω· ὅρα τὴν λαμπρὰν τοῦ σοφοῦ καθηγητοῦ H. Gelzer ἔκδοσιν τοῦ ὑπὸ 'Λεοντίου βίου τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Ἐλεήμονος', Freiburg 1893, σελ. 5, 8 ἐν ᾧ χωρίῳ οἱ κώδικες ἔχουσι καταποδήσας καὶ καταποδίσας καὶ καταποδιάσας, ὅπερ τελευταῖον εὗρον κείμενον ἐν παλαιῷ τῆς Θεσσαλονίκης ἀντιγράφῳ τοῦ βίου)· τὸ κολόβι (ὑδρόβιον πτηνόν, ἡ φαλαρίς?)· τὰ κράκωρα ἢ κράχωρα (αἱ ἀκρώρειαι ἢ τὰ ἀκρόχωρα, ὑψηλοὶ καὶ ἔρημοι τόποι). — ἡ λιακατιὰ (ἠλακάτη)· τὸ λιχνητῆρι (λικμητήριον). — ἡ μάχνα, ἐν Θράκῃ μάγνα (γαστρικὸς πόνος καὶ ὠδίς, μάχη?)· τὸ μεσοχῶρι. — νάκα, ἐδῶ νάκα (δνάκα), ἐκεῖ νάκα· 'νοματίζω (ἐπᾴδω, γοητεύω, καλῶ τῷ ὀνόματι). — ὀνειδίζω (καταγελῶ). — ἡ πλακέτα (πλακοῦς)· ἡ πλατάνα, ἐν Θράκῃ πλατύκα (εἶδος ἰχθύος). — ἡ ῥουμνίδα (ῥύμη, ἀδιέξοδον μέρος, τὸ Τουρκικὸν Τσικμὰ σοκάκ). — σαρκώνω (ῥώννυμι τὰς σάρκας)· σπούδα (ἡ σποδός)· σωτηρεύομαι (τὸ ἀλλαχοῦ κυβερνιοῦμαι, τρόπῳ τινὶ ἀναλαμβάνω). — ταχύνεμα (ταχέως ὡς ἄνεμος)· ἡ τρούμπα (ἡ ἀλλαχοῦ τουλούπα, τολύπη)· τὸ τυφάνι (ἄνεμος, Τουρκιστὶ τουφάν?). — τὸ χρυσκάρι (εἶδος ἰχθύος)· τὸ ψαρόχοιρο (ἡ ψόα, τὸ ψοάριον τοῦ χοίρου, jambon). — Συνήθης εἶναι ἡ ἐν τοῖς παρατατικοῖς χρόνοις τῶν ῥημάτων κατάληξις σκα, 'πλύνεσκα (ἔπλυνον), 'πήαινεσκα ('πήγαινα, ὑπῆγον, ἐπορευόμην) κ. τ. λ., περίεργος δὲ ὁ ἐν Σέρραις ἰδιάζων σχηματισμὸς τῶν προστακτικῶν ἐγκλίσεων εἰς θοῦς ἀντὶ θητι, κοιμηθοῦς (κοιμήθητι, ἀλλαχοῦ κοιμήσου), νιφθοῦς (νίφθητι, νίψου), κρυφθοῦς (κρύφθητι, κρύψου), ἀλλὰ χαροῦ (χάρητι), οὐχὶ χαροῦς. — Ἄξιαι εἰδικῆς ἀναγραφῆς εἶναι καὶ λέξεις Ἑλληνικαὶ ὅσας μόνοι οἱ Βλάχοι διέσωσαν, περπόδι (περιπόδιον, ἡ ξενικὴ κάλτσα), φυρίδα (θυρίς, τὸ παράθυρον) καὶ ἄλλαι.

VII. *χειρόγραφα.*

1) *Ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ τοῦ γυμνασίου φυλάσσεται Καινὴ Διαθήκη* („*Τετραβάγγελον*") *γεγραμμένη ἐπὶ μεμβράνης μικροῦ σχήματος· ἐν τέλει ἐρυθροῖς γράμμασι κεῖνται τάδε:*

·:· *Οἱ θεηγόροι καὶ κήρυκες τοῦ Λόγου*
Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ μέλλων κρίναι πάντας·
ὡς μισθωταὶ γὰρ καὶ μαθηταὶ καὶ δοῦλοι
ἐκήρυξαν ὁδὸν εὐθείαν ἀνθρώποις:
τὴν δὲ μισαρὰν καὶ βδελυκτὴν ἐκείνην 5
μὴ λατρεύοντες ὁδὸν πεπλανημένην·
ὡς σοφοὶ καὶ ῥήτορες ἔχοντες τόλμην
ἐκ τοῦ παντουργοῦ Θεοῦ τε καὶ Σωτῆρος,
αὐτὴν ζωφόσας παντελῶς ἄχρι τέ⟨ως?⟩
ἄλλην ἐρητόρευσαν νέαν καὶ κρείττω 10
τὴν ἀπάγουσαν εἰς τὴν ζωὴν ἄνω ‖ ἣν
ὁ πολ⟨υ⟩εύ ‖ σπλαγχνος ‖ Θεὸς πα¦ρέχει ‖ τοῖς
ἀν¦θρώ¦π¦ο¦ι¦ς τοῖς πιστεύσασι τὸν υἱὸν ὃν
ἔδοκε ‖ εἰς κόσμον"·

αἱ ἐν στίχῳ 11 *καὶ τούτῳ ἑξῆς λέξεις* „*ἣν — ἔδοκε*" *εἶναι γεγραμμέναι ἐν σχήματι σταυροῦ, αἱ δὲ* „*εἰς κόσμον*" *ἐν σχήματι κύκλου. Μετὰ τὰ παρατεθειμένα φέρεται ἡ ἐπισημείωσις:* „*Εὐσεβὴς Δημήτριος ὁ τοῦ Πρημηκυρίου αὐτὴν ἐπόνησε δέλτον ἐκπληρωθῆναι ἐκ κόπων αὐτοῦ καὶ μισθαποδό⟨σεως⟩*".

2) *Ἐν τῇ αὐτῇ βιβλιοθήκῃ κεῖνται εἰς ἁπλῆν γλῶσσαν ἐπὶ χάρτου γεγραμμένοι Νομοκάνονες:* „*Μανουὴλ Νοταρίου τοῦ Μαλαξοῦ τοῦ ἐκ Ναυπλοίου τῆς Πελοποννήσου ἐν ἔτει ͵ζῳοῳαῳʹ ἰνδικτῶνι εʹ ἀπὸ κτίσεως κόσμου, ἀπὸ δὲ τοῦ Κυρίου καὶ Θεοῦ καὶ Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ τῆς κατὰ σάρκα γεννήσεως αὐτοῦ ͵αῳφῳξῳβῳʹ Μαρτίῳ εʹ*". *Περὶ τοῖ Μανουὴλ τούτου ὁ* Gardthausen, 'Griech. Palaeogr.' *σελ.* 330 *γράφει:* „Manuel Malaxus aus Nauplia anno 1563"· *περὶ τῶν Νομοκανόνων αὐτοῦ ὅρα τὰ τοῦ Φαβρικίου,* 'Biblioth. Gr.' (*ἐκδόσεως* Harless) XI (1808) *σελ.* 668 *καὶ* XII *σελ.* 211.

3) *Ἐν τῇ αὐτῇ βιβλιοθήκῃ κεῖνται ἐπὶ χάρτου γεγραμμέναι:* „*Ἰωσὴφ μοναχοῦ Βρυεννίου ὁμιλίαι διάφοροι*", *ὧν ἐν τέλει φέρεται ἡ ἐπισημείωσις:* „*Γέγραπται ἐν Ναούσῃ* (*τῇ Νέᾳ Αὐγούστῃ?, νῦν συνήθως Νιαούστῃ*) *τῆς Μακεδονίας ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος Μηνᾶ ἐπὶ ἔτους* 1615 *κατὰ μῆνα Μάρτιον*". *Περὶ τοῦ Ἰωσὴφ τούτου καὶ τῶν ἔργων αὐτοῦ ὅρα τὰ τοῦ Φαβρικίου* V *σελ.* 59, VIII 96, X 245, 276, 280, 282 *καὶ* XI 513 *καὶ* 659.

4) *Παρ' ἰδιώτῃ εἶδον δύο φύλλα χάρτου „Καλανδολογίου"* (calendarii), *ὧν ἐπὶ τοῦ ἑτέρου φέρεται ἡ ὑπογραφή: „ὁ ἅγιος Θεσσαλίας* (?) *Ἱερόθεος", πίν.* VII 24.

5—9) *Παρ' ἰδιώτῃ ἐν Διόκαλῃ εἶδον καὶ πέντε Καινὰς Διαθήκας ἐπὶ μεμβράνης διαφόρων σχημάτων γεγραμμένας τῷ ια' καὶ ιβ' αἰῶνι· ἐν τέλει μιᾶς αὐτῶν φέρονται τὰ ἑξῆς:*

> *„† ὥσπερ ξένοι χαίροντες ἴδην πατρίδα*
> *οὗτος καὶ οἱ γράφοντες βιβλίου τέλος.*

†Ἐγράφη ἡ δέλτος αὕτη ἐπὶ μὲν βασιλέως Μανουὴλ Προφυρογεννήτου Κωμνενοῦ εἰς τὴν τελευτέαν αὐτοῦ, βασιλεύοντος δὲ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Ἀλεξίου Προφυρογεννήτου καὶ Μαρίας τῆς ἀδελφῆς αὐτοῦ καὶ Προφυρογεννήτου ἐπὶ πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως Θεοδωσίου μοναχοῦ (α^χ) *τῇ χειρῇ Βασιλείου ἱερομονάχου καὶ δι' ἐξόδου καὶ συνδρομῆς καὶ πόθου Κλήμεντος ἱερομονάχου καὶ καθηγουμένου μονῆς τῶν ἁγίων μεγάλων βασιλέων Κωνσταντίνου καὶ Ἑλένης τὸ ἐπιλεγόμενον χωρί^ω τούελαδα* (sic)". *Ἐκ πολλῶν χειρογράφων ὁ* Gardthausen *σελ.* 378 *ἀναφέρει τὸ δίστιχον:*

> *„ὥσπερ ξένοι χαίρουσιν ἰδεῖν πατρίδα*
> *οὕτως καὶ τῷ γράφοντι βιβλίου τέλος",*

ὅπερ ἐγὼ ἐν ἄλλοις χειρογράφοις, περὶ ὧν ἄλλοτε, εὗρον πληρέστερον ὧδε ἐξενηνεγμένον:

> *„ὥσπερ ξένοι χαίρουσιν ἰδεῖν πατρίδα*
> *καὶ οἱ στρατευόμενοι ἰδεῖν τὸ κέρδος*
> *καὶ οἱ νόσῳ κείμενοι ἰδεῖν ὑγείαν,*
> *οὕτω καὶ οἱ γράφοντες βιβλίου τέλος".*

Παρατηρήσεως ἄξιον εἶναι τὸ τρὶς γεγραμμένον „Προφυρογεννήτου", ὅπως καὶ νῦν λέγεται „Προφύρις" ἀντὶ τοῦ „Πορφύρι(ο)ς". Περὶ τοῦ πατριάρχου Θεοδοσίου (μοναχοῦ ἐν τῇ μονῇ τοῦ Ἀποστόλου Θωμᾶ „εἰς τὰ Βορραδίου", „Βορραδιώτου")· ὅρα τὰ τοῦ κ. Γεδεὼν σελ. 369—371. *Ἐν τέλει δευτέρας Διαθήκης κεῖται γεγραμμένον: „ἠγωράσθην τῶ τίμιον καὶ ἅγιον Εὐαγγέλιον διὰ συνδρομῆς καὶ ἐξόδου ἐμοῦ τοῦ Χιωνᾶ κατὰ τὴν ἀπάφυσιν (διαθήκην) τοῖς συζήγου μου Τριανταφυλήνας καὶ τῆς μητρὸς αὐτῆς καὶ ἐποίησα αὐτῶ διακωνήαν εἰς τὰς χεῖρας κυροῦ Ἰωάννου τοῦ πάπου ὅπος εὔχετε ὑπὲρ τῶν ψυχῶν αὐτῶν ὅπος συγχωρίσοι αὐταῖς ὁ πανάγαθος Κύριος ἀμήν".*

10—11) *Ἐπὶ κεκομμένων φύλλων χαρτίνου χειρογράφου τοῦ ιδ' αἰῶνος ἀγορασθέντων ὑπ' ἐμοῦ παρὰ χωρικοῦ*[1]) *κεῖνται αἱ ὑπογραφαί:*

---

1) *Ἀπό τινος χρόνου οἱ χωρικοὶ πλὴν νομισμάτων περιφέρουσιν ἐν ταῖς ἀγοραῖς τῶν πόλεων καὶ χειρόγραφα.*

„*ὁ ταπεινὸς μητροπολίτης Τιβεριουπόλεως Καλλίνικος*“, *πίν.* VII 25, *καί*: „*ὁ Βελεσοῦ Ἀθανάσιος*“, *πίν.* VII 26. *Καὶ ἡ μὲν Τιβεριούπολις ταὐτίζεται, ὡς γνωστόν, ὑπὸ πολλῶν τῇ νῦν λεγομένῃ* „*Στρουμ(ν)ίτσῃ*“· *ὅρα* Tafel, 'de Thessalon.' *σελ.* 294 *καὶ* 314, Le Quien II *σελ.* 283 (*παρ' ᾧ λείπει ὁ μητροπολίτης Καλλίνικος*) *καὶ Δήμιτσα* '*Μακεδον.*' *σελ.* 197—198, *ἔνθα καὶ φροντίζει ὁ συγγραφεὺς νὰ ἀνασκευάσῃ τοὺς δισταγμοὺς τῶν νομιζόντων διαφόρους τὰς πόλεις· ἐγὼ εἰς τὰ ἤδη γνωστὰ προστίθημι τάδε:* 1) *ἐν μονῇ Θεοτόκου τῆς Ἐλεούσης κειμένης πλησίον τῆς Στρουμίτσης σῴζεται ἡ ἑξῆς ἐπιγραφὴ εὐμενῶς ἀνακοινωθεῖσά μοι ὑπὸ τοῦ κ. Δημητρίου Ῥίζου ἰατροῦ:* „*Ἐνεουργίθη ὁ ναὸς οὕτως* (sic) *τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου τῆς Ἐλεούσης ἐξ αὐτῶν τῶν βάθρων παρὰ Μανουὴλ μοναχοῦ καὶ γεγονότος ἐπισκόπου Τιβεριουπόλεως.* ‖ *Ἐν ἔτη* Ͳ·//////,Τς· — Φ·Π·Ἡ·Γ′ ////////“ (*Ἰνδικτιῶνι?*, 1080), *ὅστις ἐπίσκοπος λείπει παρὰ τῷ* Le Quien· *καὶ* 2) *ἡ ἀκρόπολις τῆς Στρουμίτσης, ἡ νῦν φέρουσα τριῶν πύργων ἐρείπια, καλεῖται ὑπὸ τῶν Βουλγάρων* „Tsarova Kischtsa“ (*βασιλέως ἀνάκτορα*) *καὶ* „Tiverio“. *Ἡ δὲ Βελεσὸς εἶναι τὰ σήμερον λεγόμενα* „*Βελεσ(σ)ά*“, *περὶ ὧν· ὅρα Δήμιτσα* '*Μακ.*' *σελ.* 188 (*λείπει παρὰ τῷ* Le Quien *ὁ θρόνος οὗτος*).

Β′, τὰ προάστεια τῶν Σερρῶν.

α′) ναοί.

I) *Ἡ πόλις τῶν Σερρῶν σχεδὸν πανταχόθεν περιβάλλεται καὶ τὰ πεδία τὰ περὶ αὐτὴν διαβρέχονται ὑπὸ πολλῶν χειμάρρων καὶ ῥυάκων* (Cousinéry *σελ.* 204—211 *καὶ Δήμιτσα* '*Ἀρχ. γεωγρ.*' *σελ.* 112 *καὶ* 169) *εἰσχεόντων εἰς τὸν Στρυμόνα ποταμόν, εἰς τὸ πολύυδρον δὲ τοῦτο ὀφείλεται ἡ μεγάλη εὐφορία τῶν πέριξ καὶ τὸ μαγικὸν κάλλος τῆς φύσεως, ὅπερ δικαίως ἀπέσπασε τὸν θαυμασμὸν τοῦ* Cous. *καὶ ἐκίνησε τὴν γραφίδα αὐτοῦ εἰς τὴν ἐν σελ.* 170—211 *καλὴν περιγραφὴν τῶν τερπνοτάτων τοπίων. Ὁ* Cous. *ἐπισκεψάμενος τὰ πέριξ ἐξῆλθεν ἐκ τοῦ δυτικοῦ, ἢ μᾶλλον βορειοδυτικοῦ, μέρους τῆς πόλεως:* „nous parcourûmes (*γράφει ἐν σελ.* 170—171) en sortant de Serrès une vallée qui borde la citadelle au nord-ouest. Cette vallée donne cours à un ruisseau qui coule dans la ancienne ville, et y occasionne souvent des dommages considérables pendant les grandes pluies. A notre gauche, nous vîmes un aqueduc de deux arches, qui porte des eaux dans la ville neuve ou ville turque, et peu après nous passâmes sous un autre aqueduc plus étendu, qui a la même direction. Ces monumens, bien entretenus, me parurent des constructions bulgares“ (serbes?). *Ὁ χείμαρρος*

οὗτος, *πίν.* I δ — δ, ὃν ὁ Desdevises du Dezert, 'Géogr. anc. de la Macéd.' (Paris 1863) *ἀποκαλεῖ* „Doutli — tschaï“ *ὡς κατερχόμενον ἐκ τοῦ χωρίου Ντουτλὶ* (Cous. *σελ.* 171: „village où l'on récolte la mûre noire“), *καλεῖται νῦν Τουρκιστὶ τοῦ Τσιομλὲκ δερέ, οἷον τοῦ Κεραμεικοῦ λάκκου* (*ὡς ἐκ τῶν ἐκεῖ πρὸ ὀλίγων ἔτι ἐτῶν κατασκευαζομένων πηλίνων ἀγγείων*), *δὲν διέρχεται δὲ τὴν ἀρχαίαν πόλιν, ῥέων ἔξω τοῦ τείχους, ἀλλὰ τὴν πρὸς δύσιν καὶ νότον προεκτεταμένην νέαν πόλιν, φέρων ἐντὸς τῆς πόλεως καὶ τὸ κοινὸν ὄνομα „Κλοποτίτσα“. Πέραν τοῦ χειμάρρου, ἐφ' οὗ κεῖνται αἱ Τουρκικῆς κατασκευῆς γέφυραι* (*λίθιναι*) 20 *καὶ* 21 *καὶ* (*ξυλίνη*) 23, *ἄρχονται αἱ δύο κατὰ τὴν ἀρχὴν αὐτῶν ἐν τῷ πίνακι* I *σεσημειωμέναι ὁδοὶ* (*α καὶ ἡ κάτωθεν αὐτῆς*), *ὧν ἑκατέρωθεν, ἄνω ἐπὶ τοῦ λοφώδους καὶ κάτω ἐπὶ τοῦ πεδιώδους μέρους, ἐκτείνονται Τουρκικαὶ συνοικίαι. Αἱ ὁδοὶ ἄγουσι πρὸς τὰ νοτιοδυτικά, ἡμίσειαν ὥραν ἀπέχοντα, προάστεια τὰ φέροντα τὸ ὄνομα „*(*ἡ*) *Καμενίτσα“ ἢ κοινότερον „*(*ἡ*) *Καμινίκια“*[1] *ἢ λογιώτερον „*(*ἡ*) *Καμενίκη“, Ἄνω Καμενίτσα ἐπὶ τοῦ λοφώδους μέρους, Τουρκιστὶ καλουμένη Ντιουλγκὲρ* (*ξυλουργῶν*) *μαχαλεσί, μετὰ τοῦ* 33) *νέου ναοῦ Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου καὶ Κάτω Καμενίτσα ἐπὶ τοῦ πεδιώδους μέρους, Τουρκιστὶ λεγομένη Κριστιὰν* (*τῶν ἐκεῖ πλειόνων οἰκούντων Χριστιανῶν*) *Κεμενίτσα μετὰ τοῦ* 34) *νέου ναοῦ Μαρίας τῆς Εὐαγγελιστρίας. Πέραν τῶν προαστείων τούτων, ὧν ἐν μέσῳ μεταξὺ τῶν δύο ὁδῶν κεῖται τζιαμίον μετὰ νεκροταφείου, αἱ ὁδοὶ ἄγουσι πρὸς δεύτερον χείμαρρον, τὸν τοῦ χωρίου Μετοχίου, ἢ Τουρκιστὶ Κίρκ καβὰκ* (*τσιάϊ*), *Τεσσαράκοντα αἰγείρων. Τὰ προάστεια ταῦτα φαίνονται ἐν μεταγενεστέροις χρόνοις συνῳκισμένα, ὡς μαρτυρεῖ καὶ τοῦτο, ὅτι οὐδὲν ἐν αὐτοῖς παρετήρησα ἀρχαῖον μνημεῖον, πλὴν εὐτελῶν τινων σαρκοφάγων ἐπὶ τῆς ἄνω ὁδοῦ παρὰ κρήναις, κατὰ τὴν ἐν τῇ Ἀνατολῇ συνήθειαν, πάντως ἐξ εἰδωλολατρικοῦ νεκροταφείου μετακεκομισμένων. — Τὸ ὑδραγωγεῖον ὅπερ ἀναφέρει ὁ* Cous. *εἶναι τὸ τοῦ Τσιομλὲκ δερὲ ἐπὶ τῆς πέραν ὄχθης τοῦ χειμάρρου ἐν τῷ λόφῳ Μουσάλα* (*ὅρα κεφ. Α', β'* III 26).

II) *Σπουδαῖα καὶ ἀρχαῖα εἶναι τὰ ἀνατολικὰ ἢ μᾶλλον βορειοανατολικὰ προάστεια κεχωρισμένα ἀπὸ τῆς πόλεως διὰ τοῦ χειμάρρου* ε—ε, *τοῦ τῆς Λιόκαλης ἢ Ἀχμὲτ πασιᾶ τσιάϊ* (*ἐκ τοῦ ὁμωνύμου τζιαμίου πίν.* I 58) *ἢ καὶ τούτου* „Doutli—tschaï“ *κατὰ τὸν* Cous. *γράφοντα*

---

1) *Δύο ὁμωνύμους πόλεις εὑρίσκω μνημονευομένας ὑπὸ τοῦ Μελετίου ἐν τῇ* '*Γεωγραφίᾳ*', *σελ.* 209: „(*ἐν τῇ Πολωνίᾳ*) *Καμενεκία, κοινῶς Καμενίτζα*“ *καὶ σελ.* 363: „(*ἐν τῇ Πελοποννήσῳ*) *Ὤλενος — κοινῶς Καμενίτζα*“. *Ἔξω τῆς Λαρίσσης προάστειον φέρει τὸ ὄνομα „τὰ Καμινίκια“· χωρίον „Καμενίτζα“ ἐν τῇ Μακεδονικῇ ἐπαρχίᾳ Κορυτσᾶς κεῖται ἐν τῇ* '*Ἐπετηρίδι*' *τοῦ Ἠπειρωτικοῦ συλλόγου* 1873—1874 (*ἐν Κωνσταντ.* 1875), *σελ.* 206.

ἐν σελ. 204—205: „en sortant de Serrès du côté de l'est, le premier objet qui se présente est un pont de pierre en ruines, adhérant au Varouch. Ce pont était autrefois composé de six arches; il n'en subsiste que trois; on a suppleé à la destruction des autres par une charpente sur la quelle passent les cheveaux chargés, et qui est interdite aux voitures. Ce pont est établi sur le Doutli-tschâï, principale rivière produite par les eaux qui se réunissent aux environs de Serrès. Pendant l'été le lit est habituellement à sec. 'A cette époque toutes les eaux sont prises au dessus de la ville, d'un côté pour fertiliser des jardins; de l'autre pour être employées dans le Varouch, à des tanneries, à des fabriques de teinture, et au service des moulins[1]); celles-ci forment un canal qui se jette dans les marais, au-dessous de la ville". *Ἡ ξυλίνη γέφυρα* 22 *ἀντικατέστησε πρὸ πολλοῦ τὴν παλαιὰν λιθίνην* كسيس كوپرى, *Κεσὶς κιουπρού, Μοναχῶν γέφυραν* (*ὅρα ἐν κεφ. Α', β'* I) *ἧς τὰ τόξα, τὰ ἄλλοτε τόσον ὑψηλὰ ὥστε καὶ ἅμαξαι διήρχοντο ὑπ' αὐτά, ἀπὸ πολλῶν ἐτῶν εἶναι κατακεχωσμένα ὑπὸ τῇ ἰλύι τοῦ χειμάρρου τοῦ κατὰ τὸ θέρος ἐνίοτε φοβερωτέρου ἢ κατὰ τὸν χειμῶνα κατερχομένου· τῆς γεφύρας ἄρτι διεκρίνοντο δύο μόνα τόξα* 17 *καὶ* 18, *ἅτινα διὰ τὴν κατασκευὴν τῆς νέας ἁμαξιτοῦ γ—γ θὰ ἐξαφανισθῶσι μετ' ὀλίγον καὶ αὐτά, ἂν μὴ ἤδη ἐξηφανίσθησαν. Τουρκικῆς κατασκευῆς ἦτο ἡ ξυλίνη γέφυρα ἡ ἐστηριγμένη ἐπὶ λιθίνων ποδῶν,* 19, *καὶ τούτων κατακεχωσμένων, καὶ διερχομένη πρὸ τοῦ τζιαμίου Ἀχμὲτ πασιᾶ· ἡ ὁδός, ἐφ' ἧς ἔκειτο ἡ γέφυρα αὕτη, ἤρχετο ἐκ τῆς πύλης τοῦ παλαιοῦ τείχους* 11, *ἣν ἀντικατέστησε τοῦ προεκβεβλημένου Τουρκικοῦ τείχους ἡ νῦν ἠφανισμένη πύλη τοῦ Ἀχμὲτ πασιᾶ παρ' ᾗ κεῖται τὸ τζιαμίον* I 59. *Ἐφέτος προνοίᾳ τοῦ φιλοκάλου διοικητοῦ τῆς πόλεως κατεσκευάσθησαν ἐπὶ τοῦ χειμάρρου αἱ δύο ξύλιναι γέφυραι* 24 *καὶ* 25.

1) *Ἡ γέφυρα* 22 *ἄγει εἰς τὸ προάστειον τῆς „Λιόκαλης" τὸ περὶ τὸν* 35) *ναὸν τὸν τιμώμενον ἐπὶ τῷ Γενεσίῳ Παναγίας τῆς Λιόκαλης,* 54, پارتين, *Παρτὶν* (*Παρθένου*) *κλίσε, μετόχιον τῆς ἐν τῇ ἐπαρχίᾳ Δράμας ἐπὶ τοῦ Παγγαίου ὄρους μονῆς τῆς Εἰκοσιφοινίσσης* (*κοινῶς Κοσινίτσας*), *περὶ ἧς ὁ* Cous. *γράφει ἐν σελ.* 205—206: „nous pas-

---

1) *Μύλοι ὑπάρχουσιν, ὡς εἰκός, καὶ νῦν πολλοί· περὶ δὲ τῆς ἐμπορικῆς καὶ βιομηχανικῆς ἀκμῆς τῶν Σερρῶν ὁ* Cous. *μακρὸν ποιεῖται λόγον ἐν σελ.* 163—164 *καὶ* 149, *ἔνθα μέγα μέρος αὐτῆς ἀποδίδει εἰς τὴν φροντίδα καὶ προστασίαν τοῦ Ἰσμαὴλ μπέη γράφων καὶ τάδε:* „la ville a éprouvé pendant plus de trente ans un accroissement considérable de population et de richesses, et Ismaïl en a été regardé comme un nouveau fondateur"· *ἡ ἀκμὴ αὕτη, ἣν ἐλάμπρυνον αἱ πολυφοίτητοι ἐμπορικαὶ πανηγύρεις, διήρκεσεν ἐπὶ τριάκοντα ἄλλα ἔτη μετὰ τὸν* Cous., *νῦν δὲ βιομηχανίας μὲν εἴδη ἐλάχιστα ἀσκοῦνται, καὶ τὸ ἐμπόριον δὲ κατέπεσεν.*

sâmes de l'autre bord de la rivière, près du canal qui arrose les jardins, à côté de la ville. Le plus vaste de ces jardins est une proprieté d'un monastère — auquel on donne le nom Panaghia Cosfinitza, nom qui paraît signifier la Vierge au panier [ὡς εἰ ἦτο Κοσκινίτσα, ἂν καὶ τὸ panier δὲν εἶναι κόσκινον]. Au sortir de ce jardin — on voit une petite église très-ornée". Περὶ τοῦ ὀνόματος Λιόκαλη διέλαβεν ὁ κ. Πανταζίδης ἐν τῷ 'Φιλίστορι' σελ. 211—212: „τουτέστιν Ἡλιόκαλη — τὴν ὁποίαν ἀλόγως πως οἱ λογιώτεροι τῆς πόλεως κλίνουσιν Ἡλιούκαλις -εως. Εἶναι τὸ ὄνομα κυρίως ἐπίθετον — Παναγία ἡ 'λιόκαλη ὅ. ἐ. ἡ ὡς ὁ ἥλιος καλή — ἐπίθετον ἁρμόδιον εἰς τὴν νεογέννητον παρθένον τὴν μητέρα τοῦ Ἰ. Χριστοῦ. Ὅτι ὁ ἥλιος παραλαμβάνεται εἰς τὰς ἐκφράσεις τῆς καλλονῆς παρὰ τοῦ Ἑλληνικοῦ λαοῦ, ἀποδεικνύουσι τὰ δημοτικὰ ᾄσματα καὶ πολλαὶ τῆς συνηθείας φράσεις. Ἡ δὲ ἀφαίρεσις τοῦ ἡ εἶναι γνωστὴ καὶ ἐκ τοῦ 'λιάζω, 'λιακωτὸ κ. ἄ."· πρὸς τὴν προτεινομένην, καὶ καθ' ἑαυτὴν οὐκ ἀπίθανον, ἑρμηνείαν συμφωνεῖ μὲν ἡ ἐν γνωστῷ παρακλητικῷ Κανόνι φερομένη φράσις: „τὴν καθαρωτέραν λαμπηδόνων ἡλιακῶν", ἐξ ἧς καὶ θὰ ἠδύνατό τις νὰ εἰκάσῃ ὅτι τὸ ἐπώνυμον εἶναι ἀρχαιότερον Βυζαντιακόν, ὅπως τοσαῦτα ἄλλα τῆς Θεοτόκου ἐπώνυμα, ἀντιμάχονται δὲ τάδε: 1) ἐπὶ εἰκόνος ἐν τῷ ναῷ κεῖται γεγραμμένον: „Ἰλεούκαλις"· καὶ 2) ἐπὶ τοῦ νοτίου τοίχου τοῦ νάρθηκος τοῦ ναοῦ ἐντετείχισται ἐν ἱκανῷ ὕψει πλὰξ μαρμαρίνη φέρουσα μακρὰν ἐπιγραφὴν ἔμμετρον, ἐν ᾗ οἱ Χριστιανοὶ προσκαλοῦνται νὰ προσκυνήσωσιν: „ἐν τῷ τεμένει τούτῳ Μαρίαν τὴν παρθένον· ‖ μήτηρ γὰρ ἐλέους κ. τ. λ.", διότι: „οὐδεὶς θερμῶς προστρέχων κατησχυμένος στρέφει, ‖ ἀλλὰ πλουσίως φέρει τὸ δώρημα, ὡς ἔφη· ‖ τοῦ γὰρ καλοῦ ἐλέους ῥῆσις, ἧς οὐράνιος ἡ φύσις, ‖ ἐπιγράφεται πρεπόντως Ἐλεούκαλλις ἡ κλῆσις"· ἐν τέλει λέγεται ὅτι „ὁ ναὸς ἀνεμορφώθη" διὰ συνδρομῆς τοῦ ἡγουμένου Σωφρονίου: „ἐν πέμπτῳ ἔτει καὶ ὀκτακοσιοστῷ σωτηρίου ‖ πρὸς τοῖς τελείοις χίλισι (sic) ἀπὸ Χριστοῦ Κυρίου" (1805)· πάλιν, τῷ κ. Πανταζίδῃ συνηγορεῖ ἐπιγραφὴ ἐπὶ πλακὸς ἐν τῇ νοτίᾳ αὐλῇ ἔτους „‚αω'": „τῆς Κυρίας Ἡλιόκαλης"· ἄλλη ἀρχαιοτέρα ἐπιγραφή, ἔτους 1785, καθ' ἣν τὸ „κτῆμα" τῆς: „μονῆς τῆς Εἰκοσιφοινίσσης ‖ τῆς ἀχειροποιήτου τε Μητρὸς καὶ Υἱοῦ ἐπίσης" ἐγένετο διὰ τοῦ ἡγουμένου Θεοφάνους, δὲν φέρει οὔτε τὸ ἓν οὔτε τὸ ἄλλο ὄνομα, ὡς καὶ ἑτέρα ἐν τῷ δυτικῷ τοίχῳ τοῦ νάρθηκος, ἐν ᾗ κακῶς λέγεται ὅτι ὁ ναός: „ἐκτίσθη μὲν τῇ χάριτι τῆς πάντων βασιλίσσης ‖ διὰ δαπάνης δὲ ἁδρᾶς μονῆς τῆς Κοσφοινίσσης" τῇ „ἐπιστασίᾳ πολλῇ" τοῦ καθηγουμένου Ἀκακίου ἀντὶ τοῦ „ἐπεσκευάσθη", ἀφοῦ ὁ Ἀκάκιος οὗτος ἤκμασεν ἔτει 1836.

2) Κάτωθεν τῆς Λιόκαλης, διὰ τοῦ παρεμπίπτοντος τζιαμίου πίν. I 60 κεχωρισμένη, ἐκτείνεται ἡ συνοικία ἡ ὑπό τε τῶν Τούρκων καὶ

τῶν Χριστιανῶν „Κατακονὸξ“ λεγομένη, ἔχουσα τὸν 36) περικαλλῆ ναὸν τῶν ἁγίων Ἀναργύρων, πίν. I 55, ὅστις ἀνακαινισθεὶς ἔτει 1867 κοσμεῖται ἐν τῷ νάρθηκι ὑπὸ ἓξ κιόνων. Τὸ ὄνομα εἶναι προφανῶς παρεφθαρμένον τὸ παλαιὸν „Καντακουζηνός“, ὁμοίως τῷ „Ἐβρενὸξ“ ὀνόματι τοῦ διασήμου στρατηγοῦ (τοῦ Σουλτάνου Μουρὰτ τοῦ Α΄), τοῦ ἐξωμότου (Hammer, 'Gesch. des Osm. Reich.' I σελ. 157), πάντως δὲ ἐν τῷ τόπῳ τούτῳ ὁριστέαι αἱ „κτήσεις τοῦ βασιλέως“ περὶ ὧν γράφει ὁ Καντακουζηνὸς γ΄ 32: „ὄντος δὲ ἐν Φεραῖς [ὅρα περὶ τούτου τὰ τοῦ Tafel, 'de Thessalon.' σελ. 308 καὶ 309] οὐ βοσκημάτων μόνον πλήθους Καντακουζηνῷ τῷ βασιλεῖ, ἀλλὰ καὶ πυρρῶν καὶ καρπῶν τῶν ἄλλων διὰ τὸ μεγάλας καὶ πλείστας κτήσεις μᾶλλον ἢ κατὰ τὰς ἄλλας πόλεις ἐνταυθὶ κεκτῆσθαι“· ἀληθῶς δὲ ἐκεῖ καὶ νῦν ἄλλοι τε καρποὶ παντοῖοι εὐδοκιμοῦσι καὶ ἡ ἄμπελος, ὅθεν καὶ κοινῶς „τὰ ἀμπέλια“ καλεῖται τὸ μέρος.[1])

β΄) τζιαμία.

1) Ἀρχαιότατον τζιαμίον εἶναι τὸ ἔξω τοῦ νοτιοδυτικοῦ τείχους κείμενον, πίν. I 57, Ἀτὶκ, ἢ Ἐσκὶ τζιαμὶ (παλαιὸν), ἱδρυθὲν ἔτει Ἐγείρας 787 (Χριστοῦ 1385) ὑπ' αὐτοῦ τοῦ Σουλτάνου Μουρὰτ τοῦ Α΄ διελθόντος διὰ τῶν Σερρῶν· ἡ ἐπιγραφὴ λέγει καὶ ὅτι παθὸν ἐκ πυρκαϊᾶς ἀνεκαινίσθη τὸ πρῶτον ἔτει 1132 (1719), τὸ δὲ δεύτερον ἔτει 1252 (1836) διαταγῇ τοῦ Σουλτάνου Μαχμούτ.

2) Κατὰ αἰῶνα νεώτερον εἶναι τὸ ἔξω τοῦ νοτιοανατολικοῦ τείχους κείμενον, πίν. I 58, περικαλλὲς τζιαμίον τοῦ Ἀχμὲτ πασιᾶ, ὅπερ ὁ Cousinéry ἐξέλαβεν ὡς Χριστιανικὸν ναὸν γράψας ἐν σελ. 206 τάδε: „nous allâmes visiter une mosquée ancienne qui a conservé le nom de Sainte-Sophie, à qui elle était primitivement consacrée. Le terrain où elle est construite est vaste et ombragé. Le péristyle est orné de [4] colonnes de marbre bleu du pays: l'architecture qui annonce la décadence de l'art, sous le Bas-Empire, ne manque pas cependant d'une sorte d'élegance. Nous n'eûmes pas la liberté d'entrer dans la mosquée; mais comme la porte était ouverte, nous pûmes un moment en considérer l'intérieur, et nous vîmes que des colonnes la partagent en trois nefs“· τὸ τζιαμίον „ἁγίαν Σοφίαν“ ὠνόμασαν καὶ ὀνομάζουσι μόνοι οἱ Χριστιανοὶ διὰ τὴν κομψότητα αὐτοῦ καί τινα ῥυθμικὴν

1) Ἐν τῇ ἱστορίᾳ τῶν Σερρῶν ἀναγέγραπται καί: 1) ὁ Μέγας δομέστικος Ἰωάννης Καντακουζηνὸς ὁ γαμβρὸς Ἀνδρονίκου τοῦ πρεσβυτέρου (ὅρα ἐν κεφ. Δ΄)· καὶ 2) ἡ (θυγάτηρ τοῦ πρωτοστράτορος Μωρέως Μανουὴλ Καντακουζηνοῦ) Ἑλένη Καντακουζηνὴ γυνὴ Δαυὶδ Κομνηνοῦ, τοῦ τελευταίου αὐτοκράτορος τῆς Τραπεζοῦντος, οἷς μετὰ τὴν πτῶσιν (1462) τῆς πόλεως ἐκείνης ἐπετράπη ἡ διαμονὴ ἐν Σέρραις, ἔνθα αὐτοί τε καὶ τὰ τέκνα ἀπέθανον τὸν θάνατον· Hammer I σελ. 467.

ὁμοιότητα πρὸς Χριστιανικοὺς ναούς· ἐκτίσθη ἔτει Ἐγείρας 898, Χρ. 1492, ὑπὸ τοῦ Μεχμὲτ μπέη υἱοῦ τοῦ Μεγάλου βεζίρου καὶ διασήμου στρατηγοῦ Ἀχμὲτ πασιᾶ (Κεδίκ), τοῦ ἀποθανόντος ἔτει 887 (1482), περὶ οὗ βλέπε τὰ τοῦ Hammer I σελ. 554, 606 καὶ 627, κατὰ τὴν ἐπὶ τῆς πύλης τῆς εἰσόδου ἀνέκδοτον ἐπιγραφὴν τήνδε:

جامع هذا محمد بك بينى
حسبة لله دار الساجدين
ابن احمد بشه سلطان الغزاة
اصطف الاسلام نصر العابدين
قل لختم ملهما تارخه 5
جامع الابرار دار الحامدين

Τοῦτ' ἔστι: „τζιάμι οὐ χάζα Μεχμὲτ μπέϊ μπένα ‖ χὰς πετὲν λὶλ λαχὶ ντάαρ οὐ σάατζιντὶν ‖ ἴμπνι Ἀχμὲτ Μπέσια Σουλτὰν οὐλ γκαζὰτ ‖ ἰστάφελ Ἰσλιὰμ νάσρουλ ἀμπιντὶν ‖ κοὺλ λιχάτμεν μιοὺλχ ἐμὲν ταρὶχ χουχοὺ ‖ τζιάμι οὐλ ἐμπρὰρ ντάαροὺλ χαμιντίν",: „τὸ τζιαμίον τόδε ὁ Μεχμὲτ μπέης ἔκτισε ‖ διὰ τὴν ἀγάπην τοῦ Θεοῦ οἶκον τῶν κεφαλοκλιτούντων (προσκυνούντων) ‖ υἱὸς τοῦ Ἀχμὲτ πασιᾶ τοῦ κραταιοῦ τῶν νικητῶν· ‖ ἐξέλεξαν [αὐτὸν] οἱ Ἰσλιὰμ προστάτην τῶν δούλων τοῦ Θεοῦ. ‖ Εἰπὲ ἐπὶ τῇ συντελέσει τὴν χρονολογίαν αὐτοῦ θεοπνεύστως ‖ : τζιαμίον τῶν ἐναρέτων, οἶκος τῶν δοξολογούντων", κατὰ τὴν ἑρμηνείαν τοῦ εἰδήμονος κ. Γεωργίου Ἄρτα δικηγόρου. Τὰ γράμματα τοῦ τελευταίου ἕκτου στίχου προστιθέμενα ἀποτελοῦσι τὸν ἀριθμὸν 898: τζὶμ 3, ἐλὶφ 1, μὶμ 40, ἄϊν 70, ἐλὶφ 1, λιάμ 30, ἐλὶφ 1, μπὲ 2, ῥὲ 200, ἐλὶφ 1, ῥὲ 200, ντὰλ 4, ἐλὶφ 1, ῥὲ 200, ἐλὶφ 1, λιὰμ 30, χὰ 8, ἐλὶφ 1, μὶμ 40, ντὰλ 4, γιὲ 10, νοὺν 50. Τὸ τζιαμίον πολλάκις ἐπιχωσθὲν ἐκ τῆς ἰλύος τοῦ χειμάρρου ἐκαθαρίσθη ἐφέτος προνοίᾳ τοῦ φιλοκάλου γραμματέως τοῦ ἐπαρχιακοῦ Συμβουλίου Ἰβραὴμ Φεβρί, διωρθώθησαν δὲ καὶ τὰ πλησίον αὐτοῦ κείμενα, πίν. I 61, ὡραῖα τῶν νικητῶν (κατακτητῶν) μαυσωλεῖα, Τουρκιστὶ λεγόμενα Γκαζὶ μεζαρλαρί, καὶ οἱ τάφοι τῆς οἰκογενείας Ἰσμαὴλ μπέη, ἀποθανόντος κατ' ἐπιγραφὴν ἔτει 1228 (1813).

Ταῦτα περὶ τῶν δύο κυριωτάτων τζιαμίων. Αἱ Τουρκικαὶ συνοικίαι ἐσχηματίσθησαν ἔξω τῶν τειχῶν, τοῦ δυτικοῦ κατά τε τὰ λοφώδη μέρη ἄνω περὶ τζιαμίον καὶ τὰ πεδιώδη κάτω περὶ τὸ Ἐσκὶ τζιαμίον, τοῦ νοτίου κατὰ τὴν πεδιάδα περὶ τζιαμίον ἐν τῇ συνοικίᾳ Ἀραμπατζὶ καὶ τοῦ ἀνατολικοῦ περὶ τὰ τζιαμία πίν. I 60 ἄνω καὶ πίν. I 59 κάτω· Τοῦρκοι ἤρξαντο κατόπιν οἰκοῦντες καὶ ἐν Χριστιανικαῖς συνοικίαις, ἀλλ' ὁ λοιμὸς (Cousinéry σελ. 213—214) ἠνάγκασεν αὐτοὺς

μὲν νὰ διασπαρῶσι, τοὺς δὲ Χριστιανοὺς νὰ καταφύγωσιν εἰς τὴν μονὴν τοῦ Προδρόμου. Τῶν ὀνομάτων τῶν 24 *Τουρκικῶν συνοικιῶν τινα κατέχουσι διαπρεπῆ θέσιν ἐν τῇ ἱστορίᾳ, ὡς τὸ τῆς „Ἐσλιμὰ Χατσὸν“ ἐκ τῆς οἰκογενείας τῶν Σελτσουκιδῶν, τὸ τοῦ „Γκαζὶ Ἐβρενόζ“, οὗ ὁ προσκυνούμενος τάφος κεῖται ἐν Γενιτσοῖς, τὸ τοῦ „Μπασδὰρ Χαϊρεδδὶν πασιᾶ“* (*Χρ.* 1373, Hammer I *σελ.* 157 *καὶ* 165), *τὸ τοῦ „Βεδρεδδὶν μπέη“ τοῦ Σιμαβνάογλου* (*Χρ.* 1419, Hamm. I *σελ.* 295), *οὗ ὁ τάφος κεῖται ἐν Σέρραις δυτικῶς, καὶ ἄλλων. Ἐν τέλει μνημονεύω τοῦ πρὸς αὐτῷ τῷ ἀνατολικῷ τείχει κειμένου, πίν.* I 62, *τάφου τοῦ „Δερβίση“, Τουρκιστὶ Ντερβὶς μπουνὰρ (κρήνη), καὶ τοῦ ἔξω τοῦ βορειοδυτικοῦ τείχους κοινῶς λεγομένου „Μεβλανέ“, Τουρκιστὶ δὲ Μεβλεβὶ χανέ, τῆς γνωστῆς αἱρέσεως οἶκος (ὅρα τὰ τοῦ* de Amicis, 'Constantinople', Paris 1883, *σελ.* 403), *οἷος καὶ ἐν Θεσσαλονίκῃ ὑπάρχει ἐπίσης ἔξω τοῦ βορειοδυτικοῦ τείχους.*

Γ', τὰ περὶ τὰς Σέρρας.

α') ὁ ναὸς τοῦ ἁγίου Γεωργίου τοῦ „Κρυονερίτου“.

Πολλῶν τῶν ἐν τοῖς χρυσοβούλλοις καὶ ἐν τῷ κώδικι τῆς μητροπόλεως ἀναφερομένων χωρίων καὶ τόπων περὶ τὰς Σέρρας ἡ θέσις σήμερον δὲν εἶναι γνωστὴ εἴτε διὰ τὴν παντελῆ λήθην τῶν ὀνομάτων τῶν προσώπων, ἐφ' οἷς ἐκαλοῦντο, εἴτε διὰ ἐπελθούσας καταστροφάς· ἀλλ' ὅμως πολλῶν πάλιν καὶ νῦν ἔτι σῴζονται τεκμήρια, πρὶν δὲ καταλέξω αὐτά, θὰ διαλάβω περὶ τοῦ ἱστορικοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Γεωργίου τοῦ Κρυονερίτου.

Βαίνοντες ἐπὶ τῆς ὁδοῦ α — α, ἐφ' ἧς κεῖται ὁ ναὸς τῶν ἁγίων Ἀναργύρων 55, *τῆς σχηματιζούσης, καθ' ὅσον προχωρεῖ πρὸς ἀνατολήν, λοξοειδεῖς τὰς ὄχθας αὐτῆς τὰς ἐπιστεφομένας ὑπὸ σκιερῶν φυλλωμάτων, ἀφικνούμεθα μετὰ τέταρτον τῆς ὥρας καί τι πλέον εἰς τερπνότατον καὶ δροσερώτατον τοπίον πλησίον τοῦ (ἐν τῷ διαγράμματι κατὰ τὴν συμβολὴν μόνον σεσημειωμένου) χειμάρρου ζ — ζ, Τουρκιστὶ συνήθως Σουλὰκ τσιάϊ, τοῦ ὑδάτων ἀφθονοῦντος, ὃν ὁ* Cous. *σελ.* 181 *ἀποκαλεῖ καὶ τοῦτον* „Doutli-tschaï“, *γράφων ἐν σελ.* 181—182 *τάδε:* „dirigeant vers l'est, nous parvînmes à côdoyer une crête couronnée de sapins. Arrivés à l'entrée de la forêt, nous fîmes une pause, pour considérer la vallée de Doutli-tschaï dont nous avions atteint le travers. Elle nous récréait par son étendue et sa verdure, et en même temps elle nous effrayait par la rapidité de sa pente et par sa profondeur. Dans cet emplacement, auquel les Turcs donnent le nom de Bakadjiak-tschaï, qui signifie vue du fleuve, équivalent de belle vue du fleuve, il nous restait à gravir la hauteur

qui domine le monastère de Saint-Jean. Nous laissâmes à notre droite cette hauteur isolée, et tournant le dos à Belle vue, bientôt nous nous trouvâmes dans la forêt sur une pente douce, parmi des fraisiers, des framboisiers, des fougères, et toujours à l'ombre de chênes, de hêtres, de platanes et de plusieurs autres arbres de haute futaie. Une humble fontaine nous présenta ses eaux, au moyen d'un petit canal creusé dans une branche d'arbre. On dirait que les Turcs, personifiant cette source, en ont fait une nymphe [qui s'apelle Sephá Gueldi, sois le bien venu [*καλῶς ἦλθες*], compliment que les Turcs adressent toujours à la personne qui arrive chez eux, même pour une simple visite".

Μαγευθεὶς ὁ Cous. *ἐκ τοῦ φυσικοῦ κάλλους τοῦ αὐλῶνος* (vallée) *τούτου, ἐν ᾧ ἄνω κεῖται τὸ ὑπ' αὐτοῦ ἐν τοῖς ἐφεξῆς περιγραφόμενον Γιαζλὰ (ὅρα ἐν ἀρχῇ), ἐλησμόνησε νὰ μνημονεύσῃ τὸν ἐντεῦθεν τοῦ κάτω αὐλῶνος πλησίον τῆς Καλλιθέας* (Belle vue) *ἐπὶ τῆς δεξιᾶς ὄχθης τῆς ὁδοῦ α — α, ἐν μέσῳ πυκνοτάτων φυλλωμάτων κείμενον* 37) *ναὸν τοῦ ἁγίου Γεωργίου τοῦ Κρυονερίτου (νῦν μετὰ κομψοῦ κωδωνοστασίου), ὀνομασθέντος ἐκ τοῦ νῦν μὴ σῳζομένου „Κρύου νεροῦ", ψυχροῦ ὕδατος πηγῆς· εἶναι δὲ ἀκριβῶς ὁ ναός, περὶ οὗ πολύτιμος θὰ ἦτο ἡμῖν καὶ μικρά τις τοῦ* Cous. *σημείωσις, ἀφοῦ ὁ μὲν παλαιὸς ἐκεῖνος καὶ ἱστορικὸς δὲν ὑπάρχει πλέον, ὁ δὲ νῦν ἐπὶ τῶν θεμελίων αὐτοῦ ἐκτισμένος εἶναι νέος καὶ κατ' ἐπιγραφὴν ἐπὶ τῆς μεγάλης θύρας: „μετὰ τὴν πρὸ τετρακοσίων ἐτῶν καταστροφὴν καὶ ἐρήμωσιν ἐκτίσθη συνδρομῇ τῆς μονῆς καὶ τῶν Χριστιανῶν τῷ* 1864" *ἔτει.*

Τὸν ναὸν ἀναφέρει κατὰ πρῶτον χρυσόβουλλον Ἀνδρονίκου τοῦ πρεσβυτέρου ἔτει 1298, *σελ.* 239: *„περὶ τὰς Σέρρας — γῆν — πλησίον τῆς γῆς τοῦ μονυδρίου τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος καὶ τροπαιοφόρου Γεωργίου καὶ ἐπονομαζομένην Κινστέρναν"· ἐν δὲ τῷ χρυσοβούλλῳ ἔτους* 1309, *ἐν σελ.* 213 *λέγεται: „περὶ τὸ χωρίον τὴν Κόσναν καὶ τὰ Κρύα Νερὰ γῆν — ἐν ᾗ εἰσι καὶ μυλοτόπια δύο" καί: „ἑτέραν γῆν εἰς τὴν Κινστέρναν". Τῶν ἐνταῦθα ὑδρομύλων μνείαν ἐποιήσατο ὁ* Cous. *ἐν τῷ Χ κεφαλαίῳ ἐν ᾧ περιγράφει τὴν εἰς τὴν μονὴν τοῦ Προδρόμου ἐπίσκεψιν αὐτοῦ, ἐν σελ.* 212: „à quelque distance de la rivière de Serrès nous trouvâmes le grand ruisseu dont j'ai déjà parlé, qui fait tourner plusieurs moulins dans la petite vallée dont il suit la pente parallèlement à la rivière, avant de se confondre avec elle" (*πίν.* I ξ—ξ). *Κατὰ τὸ χωρίον τοῦ χρυσοβούλλου ἔτει* 1298 *τὸ μονύδριον δὲν ἦτο μετόχιον τῆς μονῆς τοῦ Προδρόμου, πότε δὲ καὶ ὑπὸ τίνων ἐκτίσθη τὸ πάλαι καὶ πότε ἔπειτα ἐγένετο κτῆμα τῆς μονῆς, διδάσκει τὸ ἑπόμενον ἀνέκδοτον „Ἐκδοτήριον" γράμμα ἔτους* 1344, *ἀντιγραφὲν ὑπὸ*

τοῦ κ. Χόνδρου ἐκ τοῦ ἐν τῷ ναῷ ἀνηρτημένου ἀντιγράφου τοῦ ἐν τῇ μονῇ τοῦ Προδρόμου ἄλλοτε σῳζομένου πρωτοτύπου ἐγγράφου:

„Ἐγὼ ἡ Ὑπομονὴ μοναχή, ἡ τοῦ Σακελλαρίου ἐκείνου ὁμόζυγος τοῦ Μουρμουρᾶ, ἡ ἐνταυθὶ τὸν τύπον τοῦ τιμίου καὶ ζωοποιοῦ Σταυροῦ ἐγχαράξασα, ἅμα τοῖς προτάξασι παισί τε καὶ ἐγγόνοις ἐμοῖς, ἐκδίδωμι κατὰ τελείαν δεσποτείαν καὶ κυριότητα ἀναφαίρετον τὸ ἐξ οἰκείων κόπων καὶ ἀναλωμάτων τοῦ αὐθέντου μου ἐκείνου τοῦ ἀνδρός μου καὶ ἐμοῦ ἐκ βάθρων ἀνεγερθὲν μοναστήριον ἡμῶν, τὸ εἰς ὄνομα τιμώμενον τοῦ ἁγίου ἐνδόξου μεγαλομάρτυρος καὶ τροπαιοφόρου Γεωργίου τοῦ ἐπικεκλημένου Κρυονερίτου πρὸς τὴν σεβασμίαν βασιλικὴν μονὴν τοῦ τιμίου ἐνδόξου Προφήτου Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου, τὴν περὶ τὸ ὄρος τοῦ Μενοικέου[1]) καλούμενον κειμένην, μετὰ πάντων τῶν ἱερῶν σκευῶν καὶ βιβλίων, οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ κτημάτων καὶ πραγμάτων αὐτοῦ καὶ ζώων, ἃ δὴ καθέκαστον ἑτέρῳ ἐγγέγραπται καταστίχῳ, ὀφειλόντων καὶ τῶν ἀεὶ ἐνασκουμένων τῇ διαληφθείσῃ σεβασμίᾳ βασιλικῇ μονῇ τιμιωτάτων ἱερομονάχων καὶ μοναχῶν ἐπιμελεῖσθαι τοῦ τοιούτου μοναστηρίου καὶ πάντα τρόπον κατὰ τὸ ἐγχωροῦν αὐτοῖς συνιστᾶν καὶ βελτιοῦν. Ἐπεὶ δὲ τὰ ἡμῶν αὐτῶν ἅπαντα πράγματα, ἱκανῶς ἔχοντα καὶ αὐτάρκως καθ᾿ ἡμᾶς, τοῖς τοιούτοις ἡμῶν παισὶ διενείμαμεν καὶ εἰς προῖκα κατὰ τὸ πάντη ἀνελλιπὲς ἀποδεδώκαμεν, ὡς τοῦ τηνικαῦτα καιροῦ συμπεφωνήκαμεν αὐτοῖς, ἀλλὰ καὶ αὖθις κατὰ καιροὺς ἀλλοτρόπως καὶ ὡς λεγάτα καὶ ὡς δωρεὰς καὶ παντοίως εἰς κυβέρνησιν αὐτῶν τὰ ἐναπολειφθέντα ἡμῖν τῶν πραγμάτων δεδώκαμεν, αὕτη δὲ μόνη ἡ μονὴ ἀφιέρωται τὸ ἀπ᾿ ἀρχῆς τῷ Θεῷ παρὰ[2]) ἡμῶν ἀπόμοιρά τις μικρὰ τῶν κατὰ κόσμον ἡμετέρων πραγμάτων ψυχικῆς ἕνεκα σωτηρίας ἡμῶν, νῦν δὲ ἐκδέδοται αὕτη πρὸς τὴν δηλωθεῖσαν, ὡς εἴρηται, μονὴν κατὰ τελείαν δεσποτείαν καὶ ἀναφαίρετον κυριότητα, οὐχ ἕξει τις ἄδειαν, ἢ ἐγὼ αὐτὴ ἢ τῶν παίδων μού τις καὶ ἐγγόνων ἢ ἄλλος οἱοσδηποτοῦν τῶν πρὸς γένος προσηκόντων μοι διὰ οἱουδήτινος ὄχλου γίνεσθαι[3]) ἢ ὅλως τὸν τυχόντα ἀνακρίσεως λόγον τοῖς εἰρημένοις τιμιωτάτοις μοναχοῖς ἐπαγαγεῖν ἐπὶ τῇ δεσποτείᾳ καὶ ἀναφαιρέτῳ κυριότητι, ὡς δεδήλωται, τοῦ τοιούτου ⟨μοναστηρίου⟩[4]), τοῦ ἀπὸ τοῦδε μετοχίου αὐτῶν, σωζομένου μόνου τοῦ μνημοσύνου ἡμῶν καί τινων εἰς ζωάρκειαν καὶ κυβέρνησιν ἡμῶν διδομένων ἡμῖν, ὡς συμπεφώνηται δίδοσθαι παρὰ τῶν δηλωθέντων τιμιωτάτων μοναχῶν πρὸς ἡμᾶς, ἃ δὴ καὶ εἰσὶ ταῦτα. Σίτου καλάθια βασιλικὰ ιβ΄, οἴνου μέτρα ἑξήκοντα,

1) Ὅρα περὶ τούτου τοῦ τύπου κατωτέρω.

2) Εἰς *παρὰ* ἔτρεψα τὸ ἐν τῷ ἀντιγράφῳ κείμενον *περί*. Ἢ *πατρί* (π̄ρ̄ι)?

3) Εἰς *γίνεσθαι* ἐτόλμησα νὰ μεταβάλω τὸ *δύνασθαι* τοῦ ἀντιγράφου.

4) Προσέθηκα τὴν λέξιν, ἧς ἄνευ ἐκβλητέον τὸ μετ᾿ αὐτὴν *τοῦ*: „τοῦ τοιούτου ἀπὸ τοῦδε μετοχίου“.

ἐλαίου λίτρας ιβ', ὀσπρίου παντοίου καλάθιον α' βασιλικόν[1]), τυροῦ καὶ μοτσίου[2]) λίτρας μ', βουτύρου λίτρας ι', ξύλων γομάρια[3]) ιβ', δάδων γομάριον α', ἐλαιῶν καλαθίου τὸ η', ἅλατος βασιλικοῦ καλαθίου τὸ δ' καὶ καρύων καλάθια β'. Συμπεφώνηται δὲ ἵνα ἔχω ἐγὼ ταῦτα κατ' ἔτος Ὑπομονὴ μοναχὴ ἡ τοῦ Σακελλαρίου ἐκείνου ὁμόζυγος τοῦ Μουρμουρᾶ ἔτι τοῦ βίου περιοῦσα παρὰ τῶν διαληφθέντων τιμιωτάτων μοναχῶν ἀνυστερήτως καὶ κατὰ τὸ πάντη ἀνελλιπές. Μετὰ δέ γε τὴν ἀποβίωσιν τὴν ἐμὴν ἵνα μερίζωνται ταῦτα εἰς δύω ἴσας μερίδας, καὶ τὴν μὲν μίαν μερίδα ἔχῃ ἡ θυγάτηρ μου ἡ ἐντιμοτάτη[4]) Σακελλαρέα ἡ Μοδηνή, τὴν δὲ ἑτέραν ὁ υἱός μου κύριος Ξένος ὁ Μουρμουρᾶς. Μετὰ δὲ τὴν ἀποβίωσιν θατέρου μέρους αὐτῶν ἵνα κρατηθῇ παρὰ τῶν μοναχῶν καὶ ἡ τοῦ ἀπελθόντος μέρους μερίς, ἀποιχομένου ⟨δὲ⟩[5]) καὶ τοῦ ἐναπολειφθέντος ἑτέρου μέρους κρατηθῇ καὶ ἡ δευτέρα μερίς, μόνου δηλαδὴ τοῦ μνημοσύνου ἀθανάτου μένοντος. Ὁ τοίνυν πειρασόμενος καθ' οἱονδήτινα τρόπον καὶ ἀφορμὴν ὀχλῆσαι, ἢ ἀθέτησίν τινα ἐννοῆσαι ἢ διαπράξασθαι τῆς παρούσης οἰκειοθελοῦς καὶ τὰ μέγιστα ἐσκεμμένης ἡμῖν γνώμης καὶ βουλῆς, ὁ τοιοῦτος, ὁποῖος ἂν εἴη, ἔστω ἀποδεδιωγμένος ἀπὸ παντὸς δικαστηρίου, Πατριαρχικοῦ, Ἐκκλησιαστικοῦ, Ἀρχοντικοῦ καὶ αὐτοῦ τοῦ βασιλικοῦ καὶ καθολικοῦ Σεκρέτου, ὡς ἀλάστωρ, ὡς παλαμναῖος, ὡς ἀλιτήριος, ὡς ἀθετητὴς καὶ ἀπειθὴς καὶ διαιρέτης τῆς ὅ τι πλεῖστον βεβουλευμένης ἡμῖν τοιαύτης εὐσεβοῦς καὶ θεαρέστου πράξεως, προσεπικτώμενος καὶ τὰς ⟨τῶν⟩[6]) ἀπ' αἰώνων ἁγίων ἀρὰς πρὸς τὸ καὶ αὖθις ἐρρῶσθαι τὸ παρὸν Ἐκδοτήριον γράμμα. Ὃ δὴ καὶ γεγονὸς ἐνώπιον τῶν ἐντιμοτάτων Ἐκκλησιαστικῶν καὶ ἄλλων ἀρχόντων τῶν καὶ ὑπογραψάντων τῇ διαληφθείσῃ σεβασμίᾳ μονῇ ἐπιδέδοται ἀσφαλείας χάριν καὶ βεβαιώσεως. Μηνὶ Ἰουλίῳ τῆς ϛ' ἰνδικτιῶνος ἔτους ͵ϛωνβ'.[7])

πίου[8]) | Ὑπομονῆς μοναχῆς
τῆς τοῦ Σα | κελλαρίου ἐκείνου τοῦ
Μουρμουρᾶ ὁμοζύγου.

πίου[8]) | Ξανθῆς
τῆς θυγατρὸς | αὐτῆς Σακελλαρέας.

† ὁ Σακελλάριος τῆς ἁγιωτάτης μητροπόλεως Σερρῶν ἱερεὺς Ἰωάννης ὁ Μοδηνός.

† ὁ τὰ δίκαια διέπων τῆς ἁγιωτάτης μητροπόλεως Σερρῶν Γεννάδιος ὁ Τραπεζούντιος.

1) Οὕτως, βασιλικόν, ἡρμήνευσα τὸ ἐν τῷ ἀντιγράφῳ φερόμενον σημεῖον ϛ''.
2) Ἀγνοῶ τὴν σημασίαν τῆς λέξεως.
3) Γομάρια = γόμους, φόρτους οὓς δὴ ὄνους καὶ οἱ ἀρχαῖοι καλοῦσιν.
4) Ἐντιμωτάτη κεῖται ἐν τῷ ἀντιγράφῳ.
5) Προσέθηκα τὴν λέξιν δέ.
6) Προσέθηκα τὴν λέξιν τῶν.
7) Εἰς τὸ ἔτος τοῦτο ἀντιστοιχεῖ οὐχὶ ἡ ἕκτη, ἀλλ' ἡ δωδεκάτη ἰνδικτιών, ιβ' ἀντὶ ϛ'.
8) Δὲν κατώρθωσα νὰ ἐννοήσω τὴν λέξιν, ἧς τὸ ἐν τῷ πρωτοτύπῳ σημεῖον κακῶς ἀνέγνω ὁ πονήσας τὸ ἀντίγραφον· μήπως τύπος;

† ὁ οἰκονόμος Σερρῶν Μανουὴλ διάκονος ὁ Κουβαρᾶς.
† ὁ σκευοφύλαξ Σερρῶν Θεόδουλο ἱερεὺς ὁ Τζεμτζέας.
† ὁ χαρτοφύλαξ Σερρῶν Νικόλαος διάκονος ὁ Ἀβαλάντης.
† ὁ σακελλίων Σερρῶν Μιχαὴλ διάκονος ὁ Καλόρριζος.
† ὁ πρωτέκδικος Σερρῶν Σέργιος ὁ Συναδηνός.
† ὁ δοῦλος τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν αὐθέντου Κῦρος ὁ Γλυκᾶς.
† ὁ δοῦλος τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν αὐθέντου καὶ βασιλέως Λέων ὁ Ἀξανίτου καὶ καστροφύλαξ Σερρῶν".

Ταῦτα περὶ τῆς ἱδρύσεως τοῦ μοναστηρίου καὶ τῆς εἰς τὴν μονὴν τοῦ Προδρόμου ἐκδόσεως αὐτοῦ. Ὡς μετόχιον μνημονεύεται αὐτὸ ἔτει 1345 ἐν τῷ χρυσοβούλλῳ Στεφάνου κράλη Σερβίας, σελ. 236: „μετόχιον ὁ ἅγιος Γεώργιος τοῦ Σακελλαρίου". Ὅσον δὲ εἰς τὰ „μυλοτόπια" καὶ τὴν „Κινστέρναν" τῶν χρυσοβούλλων Ἀνδρονίκου τοῦ πρεσβυτέρου, ἐν τῷ αὐτῷ τόπῳ, ἀνατολικῶς πλησίον τοῦ ναοῦ, κεῖται καὶ νῦν ὑδρόμυλος, κατωτέρω δὲ κῆπος, Τουρκιστὶ Χαβοὺζ μπαχτσέ, τῆς δεξαμενῆς κῆπος καλούμενος, δῆλον ὅτι τῆς Κινστέρνας κατὰ τὸν εὔστοχον ἀναγνωρισμὸν τοῦ κ. Χόνδρου. — Ἐν τῷ περιβόλῳ τοῦ ναοῦ παρετήρησα ἀρχιτεκτονικῶν μαρμάρων τεμάχια ἀνήκοντα πάντως εἰς τὸ παλαιὸν κτίσμα. Ὁ ἐξωνάρθηξ φέρει τοιχογραφίας, ἴσως κατ' απομίμησιν τῶν παλαιοτέρων πεποιημένας (παράβαλε τὰ ἐν κεφ. Δ'). Τὰ περὶ τὸν ναὸν κελλία ἀντικατέστησαν οἰκήματά τινα ἐν οἷς καταλύουσιν οἱ ἐκεῖσε κατὰ τὸ θέρος χάριν ἀναρρώσεως μεταβαίνοντες ἀσθενεῖς.

β') τὰ ἐν τοῖς χρυσοβούλλοις καὶ ἐν τῷ κώδικι χωρία.

1) Ἡ ἁγία Ἀναστασία, χρυσοβ. σελ. 233: „τὸ ἐκτὸς τοῦ κάστρου (Ζιχνῶν) μονύδριον — Θεομήτορος — τῆς Ὀστρινῆς σὺν τῷ ἐκεῖ θείῳ ναῷ τῆς ἁγίας Ἀναστασίας" καί: „τοῦ — μονυδρίου τῆς — Θεοτόκου τῆς Ὀστρινῆς καὶ τοῦ ναοῦ τῆς ἁγίας Ἀναστασίας"· εἶναι τὸ νῦν πέντε ὥρας ἀπέχον τῶν Ζιχνῶν χωρίδιον Ἀναστασία, ἔχον 125 Χριστιανοὺς κατοίκους, ἐν τῷ διαμερίσματι Ζίχνης.

2) Ὁ Ἀσώματος, χρυσοβ. σελ. 236, μετόχιον μνημονευόμενον μετὰ τὴν Ζιλιχόβην, ἀρ. 14.

3) Ἡ ἁγία Βαρβάρα, χρ. σελ. 216 καὶ 218: „μονύδριον ἐκεῖσε — τῆς ἁγίας μάρτυρος Βαρβάρας“ καὶ σελ. 236: „μετόχιον ἡ ἁγία Βαρβάρα εἰς τὴν παραλιμνίαν“ καὶ κώδικ. σελ. 231: „ἁγία Βαρβάρα“· ὅρα ἐν λέξει Βερνάρης, ἀρ. 5.

4) Ὁ Βελιδόρος, χρ. σελ. 237: „τοῦ παλαιοχωρίου τοῦ λεγομένου Πρωτοκυρίτζη καὶ τοῦ Βελιδόρου“, μνημονευόμενος μετὰ τὸ Μελενικίτζιον, ἀρ. 27.

5) Ὁ Βερνάρης καὶ Βερνάρους, χρ. σελ. 217 καὶ 218: „ἑτέρα γῆ εἰς τὸν τόπον τοῦ Βερνάρη“ καὶ σελ. 213: „εὐκτήριον οἶκον ἁγίας Βαρβάρας περὶ τὴν παραλιμνίαν εἰς τὸ χωρίον Βερνάρους“· τὸ νῦν πρὸς ἀνατολὴν τῶν Σερρῶν δύο ὥρας καὶ ἡμίσειαν ἀπέχον τσιφλίκι(ον) (ζευγηλατεῖον) Βερνάρ, ἔχον 40 Χριστιανοὺς Ἀθιγγάνους, ἐν τῷ διαμερίσματι Σερρῶν.

6) Ὁ Βολερός, χρ. σελ. 215: „εἰς τὴν δημοσιακὴν ἐνοχὴν Βολεροῦ καὶ Μοσυνοπόλεως, Σερρῶν καὶ Στρυμόνος“· ὅτι ὁ Βολερὸς ἔκειτο περὶ τὴν Ἀμφίπολιν, μάρτυς εἶναι ὁ Νικήτας εἰς Ἰσαάκιον Ἄγγελον I 1, περὶ οὗ χωρίου ἔπιθι τὰ τοῦ Tafel, ‘de Thessalon.’ σελ. 498· ὥστε πιθανώτατα ἔχει δίκαιον ὁ κ. Ἀφθονίδης γράφων ἐν τῷ ‘Παρνασῷ’ συγγράμματι τῶν Ἀθηνῶν, ΙΕ′ (1893)) σελ. 462 ὅτι Μοσυνόπολις δὲν εἶναι τὸ Μποσιανὸν τσιφλίκιον ἐν Δράμᾳ οὐδὲ ἡ Γκιουμουρτζίνα, ἀλλ’ ἡ νῦν κώμη Μεσορόπη ἢ Μουσουρόπη λεγομένη κοινῶς, ὑπὸ δὲ γερόντων καὶ νῦν ἔτι Μοσυρόπολι ἢ Μισυρόπολι, ἔχουσα 2500 κατοίκους, ἐν τῷ διαμερίσματι Πραβίου (ὅρα ἐν κεφ. Α′, β′ VI γ′). Ὁ Βολερὸς καὶ „τὸ κάστρον Μοσυνουπόλεως“ μνημονεύονται καὶ ἐν τῷ τυπικῷ τῆς ἐπὶ τῆς Ῥοδόπης μονῆς τοῦ Μπατσκόβου (περὶ οὗ βλ. ἐν κεφ. Δ′), σελ. 166.

7) Ὁ Βορίτζιος, χρ. σελ. 213: „περὶ τὴν πόλιν Σερρῶν μετόχιον τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου ἐπικεκλημένον τοῦ Βοριτζίου“.

8) Τὸ Βουλλαριτζοῦς, χρ. σελ. 213: „θεῖον ναὸν (Θεοτόκου τῆς Ἐλεούσης) εἰς τὸ χωρίον Βουλλαριτζοῦς“.

9) Ὁ Γασταλάγκος, ἢ Γαστελέγκο(ου)ς, χρ. σελ. 226: „τὸ μετόχιον — τὸ εἰς ὄνομα — τοῦ Σωτῆρος Χριστοῦ — ἐπικεκλημένον τοῦ Γασταλάγκου“ καὶ σελ. 236: „τὸ (μετόχιον) — Χριστοῦ καὶ ἐπικεκλημένον τοῦ Γαστελέγκος“ καὶ σελ. 213: „χωρίον Γαστελέγκους μετὰ ναοῦ Σωτῆρος Χριστοῦ“ καὶ σελ. 227: „μετόχιον — τὸ τοῦ Γαστελέγκους“· τὸ νῦν ζευγηλατεῖον Χριστὸς ὥραν πρὸς δυσμὰς τῶν Σερρῶν ἀπέχον καὶ ἔχον 300 Χριστιανοὺς κατοίκους, ἐν τῷ διαμερίσματι Σερρῶν.

10) Ὁ Γραδίστος· ὅρα ἐν λέξει Τριλίσιν, ἀρ. 37.

11) Ὁ Δραγόης· ὅρα ἐν λέξει Λιβάδιον, ἀρ. 25.

12) Ἡ Ἔξιοβα, ἢ Ἐξιοβᾶ, ἢ αἱ Ἐξεβαί, ἐν τῷ τυπικῷ τοῦ κτίτορος τῆς μονῆς Ἰωάννου Προδρόμου Ἰωάννου ἐπισκόπου Ζιχνῶν, σελ. 206:

„ἐκεῖνος [ὁ θεῖος τοῦ κτίτορος Ἰωαννίκιος] δὲ Ἐξιβῶν ἀρχιερεὺς ἀναδείκνυται“ καὶ κώδικ. σελ. 1: „ἐν τῷ χωρίῳ τῶν Ἐξεβῶν“ καὶ σελ. 19: „ἐξ Ἐζωβᾶς“· ὁ ἀρχαῖος τύπος ἐμοὶ φαίνεται Ἔξοβα (μετὰ ἰσχυρῶς προφερομένου ζ φθόγγου, Ἔξιοβα), Ἄνω καὶ Κάτω, ὅθεν καὶ ὁ πληθυντικὸς ἀριθμὸς Ἐξεβαὶ—Ἐξεβῶν· νῦν τὸ χωρίον, ἀπέχον ἓξ ὥρας τῶν Σερρῶν (πλησίον τῆς Κερκινίτιδος λίμνης) καὶ ἔχον κατοίκους 375 Χριστιανοὺς καὶ 175 Τούρκους ἐν τῷ διαμερίσματι Σερρῶν, καλεῖται Ἔξιοβα καὶ Νίξβα (τὴν Ἔξιοβαν — τὴ Νέξιοβα — τὴ Νίξβα — ἡ Νίξβα). Ἀγνοῶ δὲ ἂν εἶναι τὸ ὑπὸ τοῦ Hammer I σελ. 447 μνημονευόμενον ἐπὶ Στρυμόνι χωρίον Jassovo, ἐν ᾧ ὁ Σουλτάνος Μωάμεθ (1459) ὥρισε κατοικίαν τῇ Μάρᾳ θυγατρὶ τοῦ δεσπότου Σερβίας Γεωργίου καὶ τῆς Εἰρήνης, χήρᾳ τοῦ Σουλτάνου Μουρὰτ τοῦ Β', καὶ τῷ τυφλῷ ἀδελφῷ Γρηγορίῳ καὶ τῷ θείῳ Θωμᾷ τῷ Καντακουζηνῷ, ἀφοῦ ὁ Hammer προστίθησι καὶ τό: „nicht fern vom Athos“. Χωρίον Ἔξεβα ἐν Θεσσαλίᾳ μνημονεύει ἡ Ἄννα Κομνηνὴ ε' σελ. 138. Λείπει ὁ θρόνος τῶν Ἐξεβῶν ἐν τῷ καταλόγῳ τοῦ Le Quien.

13) Ὁ Ἐσφαγμένος, χρ. σελ. 216 καὶ 218: „ζευγηλατεῖον[1]) εἰς τὴν παραλιμνίαν τοῦ ποταμοῦ τοῦ Στρυμόνος τὸ τοῦ Ἐσφαγμένου λεγόμενον“ καὶ σελ. 236: „μετόχιον τοῦ Ἐσφαγμένου“ καὶ σελ. 237: „τὰ σανδάλια τῶν προσκαθημένων τοῦ Ἐσφαγμένου“· τὸ νῦν πρὸς ἀνατολὴν τῶν Σερρῶν τέσσαρας ὥρας ἀπέχον καὶ ὑπὸ ὀλιγίστων Ἀθιγγάνων οἰκούμενον τσιφλίκιον Σφαμένος καὶ Πλιάκος, ἐν τῷ διαμερίσματι Σερρῶν.

14) Ἡ Ζελίχοβα, ἢ Ζιλίχοβα, ἢ ὁ Ζελίχοβος, χρ. σελ. 216 καὶ 218: „μετόχιον [τοῦ Ἀρχιστρατήγου] εἰς τὴν Ζελίχοβαν μετὰ — τοῦ — ναοῦ τοῦ — Γεωργίου“ καὶ σελ. 236: „γῆ εἰς τοῦ Τζυάνου πλησίον τῆς γῆς τοῦ Φιλοθέου καὶ τῆς γῆς Ζιλιχόβης“ καὶ σελ. 231: „περὶ τὸν Ζελίχοβον“ καὶ κώδικ. σελ. 20: „ἀπὸ τὴν χώραν Ζελίχωβα“· ἡ νῦν ὑποδιοικήσεως ἕδρα Ζελιάχοβα κώμη. Ὁ Τζυάνος οἰκεῖται σήμερον ὑπὸ 75 Χριστιανῶν καὶ Ἀθιγγάνων κατοίκων.

15) Ἡ Ζίχνα (αἱ Ζίχναι) καὶ ὁ Ζίχνας, χρ. σελ. 237: „μετόχιον εἰς τῶν Ζιχνῶν — εἰς τὸ χωρίον τὴν Κάτω Οὔσκαν“ καὶ σελ. 233: „τῶν εἰς τὸ κάστρον τῆς Ζίχνας Ἰουδαίων“ καὶ κώδ. σελ. 3: „ἀπὸ τὴν Ζήχνα“ καὶ χρ. σελ. 242: „περὶ τὸ κάστρον τοῦ Ζίχνα — οἰκονομία εἰς τὸ χωρίον τὸ λεγόμενον Κάτω Οὔσκαν“ καί: „εἰς τὸν τόπον Σερρῶν τε καὶ Ζίχνα“· ἡ καὶ νῦν Ζίχνα, ἧς ὁ κάτοικος „Ζιχνιώτης“ γέγραπται ἐν τῷ κώδ. σελ. 21. Ἡ δὲ Κάτω Οὔσκα σήμερον λέγεται Κάτω Νούσκα (τὴν Οὔσκαν — τὴ Νούσκα — ἡ Νούσκα), οἰκουμένη

1) Σῴζεται ἡ ὡραία λέξις ἐν Μακεδονίᾳ, „ζευγαλατειό“.

ὑπὸ 375 Χριστιανῶν καὶ 125 Τούρκων. Ἡ δὲ νῦν Ἄνω Νούσκα ἔχει 115 Χριστιανοὺς κατοίκους, ἐν τῷ διαμερίσματι Σερρῶν. Ὁ κάτοικος κοινῶς Νούσκαλης.

16) Ὁ Θολός, χρ. σελ. 233: „εἰς τὸ χωρίον τὸν Θολόν“· ὁ Θολὸς ἔχει νῦν κατοίκους 100 Ἀθιγγάνους καὶ 30 Χριστιανούς, ἐν τῷ διαμερίσματι Ζίχνης.

17) Ἡ Κεραυνίτζα, χρ. σελ. 237: „ἀγρίδιον ἡ Κεραυνίτζα — εἰς τὸ χωρίον τὸν Τοπόλτζον“· νῦν Κεράνιτσα καλεῖται τόπος τις μεταξὺ τῶν χωρίων Σουμπὰς — κιόϊ (κεφαλοβρύσου χωρίον κατὰ τὸν κ. Τσικόπουλον, ‘Μελέτης’ σελ. 49, ἢ Σούμπαση χωρίον, διοικοῦντος ἐπιτρόπου· Cousinéry σελ. 139: „surveillans des eaux“), μίαν ὥραν καὶ ἡμίσειαν πρὸς ἀνατολὴν τῶν Σερρῶν ἀπέχοντος καὶ ἀριθμοῦντος 925 κατοίκους Χριστιανοὺς ἐν τῷ διαμερίσματι Σερρῶν, καὶ Καρλὶ—κιόϊ (τῆς εἰς Σέρρας ἐκεῖθεν μετακομιζομένης χιόνος χωρίον) μίαν ὥραν ἀπέχοντος καὶ ἀριθμοῦντος 400 κατοίκους Χριστιανούς, ἐν τῷ διαμερίσματι Σερρῶν. Ἐν τῷ πρώτῳ ἀντέγραψα ἐπιγραφάς τινας Ῥωμαϊκῶν χρόνων, ὧν τὴν σπουδαιοτάτην καὶ παραθετέαν νομίζω ἐνταῦθα 38): „EX AVCTORITATE ‖ IMP · NERVAE · TRAIA ‖ NI · CAESARIS · AVG · ‖ GER · FINES DERE ‖ CTI · INTER · REM⟨PV⟩ ‖ BLICAM · COL · PHI ‖ LIPPIENSEM · ET · ‖ CLAVDIANVM · AR ‖ TEMIDORVM · ‖ S · P · C ·.“ — Ὁ δὲ Τοπόλτζος ἢ κατὰ τὸν κώδ. σελ. 133 ἡ Τοπόλτζα εἶναι ἡ νῦν Τοπόλιανη, μίαν ὥραν καὶ ἡμίσειαν πρὸς ἀνατολὴν τῶν Σερρῶν ἀπέχουσα καὶ ἀριθμοῦσα 948 Χριστιανοὺς κατοίκους, ἐν τῷ διαμερίσματι Σερρῶν. „Τοπολινίτζη“ (ἡ) κεῖται καὶ ἐν τῷ τυπικῷ Μπατσκόβου, σελ. 166.

18) Ἡ Κόσνα· ὅρα ἀνωτέρω ἐν κεφ. Γ′, α′· καὶ χρ. σελ. 217: „γῆ εἰς τὴν Κόσναν πλησίον τῆς γῆς τοῦ Πελαργοῦ — σὺν τῇ γῇ τῇ ἀπὸ τοῦ Ξυφέα“.

19) Τὰ Κουβούκλια, χρ. σελ. 217 καὶ 218: „εἰς τὸν τόπον τὸν Μεριλίαν (Μεριχίαν σελ. 218) πλησίον τῶν Κουβουκλίων“ καὶ κατωτέρω: „πλησίον τῆς γῆς τῶν Κουβουκλίων καὶ τῆς γῆς τοῦ Πελαργοῦ“.

20) Τὸ Κρεβασμοῦντον (κακῶς κατ᾽ ἐμὲ ἐν χρ. σελ. 216 καὶ 218: „εἰς τὸ χωρίον Τακραβασμοῦντον“ ἀντὶ τοῦ τὸ Κρ.), χρ. σελ. 236.

21) Οἱ Κυνηγοί, χρ. σελ. 237: „παλαιοχώριον εἰς τὸν Πάνακα [ποταμὸν παρὰ τὴν Ἀμφίπολιν, Καντακ. δ′ 45] ἐπικεκλημένον οἱ Κυνηγοί“.

22) Ὁ Λάκκος, χρ. σελ. 237: „χωρίον τὸ τοῦ Λάκινου (?)“· τὸ ὁμώνυμον πλησίον τῆς μονῆς τοῦ Προδρόμου κείμενον χωρίον ἔχον 210 κατοίκους Χριστιανούς, ἐν τῷ διαμερίσματι Σερρῶν· ἐν τῷ κώδ. σελ. 24 μνημονεύεται τό τε χωρίον: „χώρα Λάκκου“ καὶ ὁ κάτοικος „Λακκιώτης“.

23) Τὸ *Λεγγίνιον*, χρ. σελ. 237: „εἰς τὸ χωρίον τὸ Λεγγίνιον τὴν οἰκονομίαν τοῦ Λάσκαρη“· τὸ νῦν Λεγένι(ον) πλησίον τοῦ Μελενίκου, ἔνθα καὶ ζευγηλατεῖον Λασκάρεβο μετὰ 130 κατοίκων Χριστιανῶν.

24) Ἡ *Λεστίανη*, χρ. σελ. 236: „ζευγηλατεῖον εἰς τὴν Λεστίανην“· ἡ νῦν Ἐλέσνιτζα ἐν τῷ διαμερίσματι Νευροκοπίου; ἢ ἡ ἐν τῷ διαμερίσματι Σερρῶν Ἔλσιανη μετὰ κατοίκων 600 Χριστιανῶν καὶ 200 Τούρκων;

25) Τὸ *Λιβάδιον*, χρ. σελ. 217 καὶ 218: „γῆ εἰς τὸ Λιβάδιον ἄνω τῆς—γῆς τοῦ Δραγόη“ καὶ σελ. 236· νῦν ὑπάρχει τσιφλίκιον Δραγὸς ἓξ ὥρας πρὸς τὸ νοτιοδυτικὸν τῶν Σερρῶν ἀπέχον καὶ ἀριθμοῦν 80 κατοίκους Χριστιανούς, ἐν τῷ διαμερίσματι Σερρῶν, καὶ ἡ ἐν τῷ διαμερίσματι Μελενίκου Λιβαδίτσα ἔχουσα 60 κατοίκους Χριστιανούς· ἀγνοῶ ἂν πρὸς ταῦτα συμφωνῇ ἡ ἐν τοῖς χωρίοις τῶν χρυσοβούλλων ὑποδεικνυομένη τοπικὴ σχέσις τῶν μερῶν.

26) Ὁ *Λιβοβιστός*, χρ. σελ. 236: „ζευγηλατεῖον εἰς τὸν Λιβοβιστόν“· ἡ νῦν Λιμπόβιστα ἐν τῷ διαμερίσματι Μελενίκου, ἔχουσα 145 κατοίκους Χριστιανούς;

27) Τὸ *Μελενικίτζιον*, χρ. σελ. 238: „εἰς τὸ χωρίον τὸ Μελενικίτζιον“· τὸ νῦν δύο ὥρας πρὸς δυσμὰς ἀπέχον τῶν Σερρῶν χωρίον καὶ τσιφλίκιον (τοῦ κ. Μιχαὴλ Ν. Μιχαὴλ μπέη), ἔχον 600 κατοίκους Χριστιανούς, ἐν τῷ διαμερίσματι Σερρῶν.

28) Ὁ *Μελενίκος*, χρ. σελ. 213: „εὐκτήριον οἶκον [τοῦ ἁγίου Δημητρίου] περὶ τὸν Μελενίκον ἐν τῇ τοποθεσίᾳ τῶν Πλατανῶν (?) ἐπικεκλημένον τοῦ Καϊλάτου“· τὸ νῦν Μελένικον, οὗ ἡ ἵδρυσις ἀναφέρεται εἰς ἀποίκους ἐκ Βυζαντίου. Μελέτης εἰδικωτέρας ἀξία εἶναι ἡ ἰδιόρρυθμος ἐν τῇ ὁμιλίᾳ προφορὰ τῶν κατοίκων, τὰ οἰκογενειακὰ ὀνόματα καὶ τὸ λεξιλόγιον, οὗ παρατίθημι ὧδε μικρὸν δεῖγμα: ὁ γάρος (τὸ Τουρκικὸν πετμέζ, raisiné), ἤτασαν (ἦσαν), καθωτάσαν (ἐκάθηντο), κουστωμὸς (ἡ στενοχωρία) καὶ κουστώνομαι (στενοχωροῦμαι), μυζίζω (καμμύω), ξιδιοῦμαι (ἐκδύομαι), ὅπλα (αἱ χεῖρες καὶ οἱ πόδες), ’πηρετιοῦμαι (καλλωπίζομαι), ’ποχειριός (ὁ ὑποχείριος, ὁ πελάτης κατ’ ἀντίθεσιν πρὸς τὸν ἀφέντην, ὁποία πάλαι ἦτο ἡ κοινωνικὴ διαίρεσις κατὰ τάξεις), ὁ πρόδακος (ἡ ἀλλαχοῦ λεγομένη περκνάδα ἢ πυκνάδα, ἡ ἔφηλις, τὸ πέρκνωμα τοῦ προσώπου καὶ τῶν χειρῶν, Sommersprossen), ὁ σκαπτσῆς (ὁ ἀλλαχοῦ σκαφτιᾶς, νεκροθάπτης), σμπουρίζω (διαλέγομαι, Βλαχιστὶ σμπὸρ ὁ λόγος καὶ σμπουρέσκου τὸ λέγω), συγίζομαι (ἐνασχολοῦμαι, τὸ κοινῶς συγυρίζομαι, διευθετῶ τὰ κατ’ ἐμαυτόν), συγκρίζομαι (τὸ ἀλλαχοῦ ταιριάζομαι, συναρμόζομαι). — Ἡμίσειαν δὲ ὥραν τοῦ Μελενίκου ἀπέχει τὸ 150 Χριστιανοὺς κατοίκους ἀριθμοῦν Μάντσιολου, σῷζον καὶ τὸν ἀρχαῖον ναὸν τοῦ ἁγίου Δη-

μητρίου, ὅθεν καὶ τσιφλίκι τοῦ ἁγίου Δημητρίου καλεῖται ὑπὸ τῶν Μελενικίων.

29) *Τὸ Μενοίκειον ἢ Μενοίκιον ὄρος, ἢ ὁ Μενοικεὺς καὶ Μενοικέος, τὸ Μονόσπητον χωρίον καὶ τὰ Μονοσπήτια·* Cousinéry *σελ.* 212: „nous partîmes de très-bonne heure de Serrès, pour aller passer la journée au monastère de Saint-Jean-Prodromos, belle solitude, aussi fréquentée à cause de l'attrait des ses belles eaux et de l'air pur qu'on y respire, que par esprit de dévotion. Cet empressement parait même remonter à des temps très-reculés, si l'on en juge par l'ancien nom de la montagne, que la tradition a conservé: on l'appelle encore *Ὄρος Μυνικιόν*, Montagne munichienne"· *ὁ κ. Δήμιτσας, 'Γεωγρ.' σελ.* 65 (89 *καὶ* 119) *γράφει αὐτὸ κατ' ἄλλους περιηγητὰς Μενίκιον. Τὸ ὄρος (Τουρκιστὶ Μπὸς δάγ) οὐδεὶς τῶν ἀρχαίων μνημονεύει, πρῶτον δὲ φαίνεται ἐν τῷ τυπικῷ τοῦ κτίτορος τῆς μονῆς σελ.* 203 *καὶ* 209 *καὶ ἐν τοῖς χρυσοβούλλοις τῶν Ἀνδρονίκων σελ.* 212 (1309), 216 *καὶ* 219 (1321) (*ἐν τῷ σιγιλλίῳ τοῦ πατριάρχου Ἡσαΐου σελ.* 222, 1324), 225 (1329), 228 *καὶ* 230 (1332· *ὅρα καὶ σελ.* 223, 224) *καὶ τοῦ Στεφάνου κράλη Σερβίας* 234 (1345), *ἐν ἅπασι δὲ τούτοις τοῖς χωρίοις κεῖται εἰρημένον τὸ ὄρος (τὸ) τοῦ Μενοικέως ἢ τὸ (τοῦ) Μενοικέως ὄρος. Ἡ παράφρασις τοῦ* Cous. „Montagne munichienne" *δὲν εἶναι κατ' ἐμὲ ἄστοχος, εἰ καὶ μᾶλλον ἀνέμενέ τις τὴν ἐκ τῶν λέξεων μόνος καὶ οἶκος σύνθεσιν Μόνοικον—Μονοικεὺς (σελ.* 203: „*διὰ τῆς μονώσεως προσομιλεῖν τῷ Θεῷ —· ἐν αὐτῷ οὖν τὴν οἴκησιν πήξας*") *ἢ τὴν ἐκ τῆς λέξεως μοναχὸς παραγωγὴν Μόναχον—Μοναχικὸν (σελ.* 203: „*ὥστε μοναχικῶς ἐν αὐτῷ προσκαθήσῃ* (?)"). *Ἐν τῷ ἀρχαιοτάτῳ τῶν χρυσοβούλλων, ἐκ τοῦ ἔτους* 1297, *Ἀνδρονίκου τοῦ πρεσβυτέρου αὐτὸ μὲν τὸ ὄρος δὲν ὀνομάζεται (σελ.* 214: „*φθάνει — ἀνεγεῖραι περὶ τὰς Σέρρας μοναστήριον*") *μνημονεύεται δὲ ἀγρίδιον Μονόσπητον, σελ.* 215: „*ἵνα—δοθῇ πρὸς τὸ εἰρημένον μοναστήριον καὶ τὸ πλησίον αὐτοῦ διακείμενον ἀγρίδιον τὸ Μονόσπητον λεγόμενον, ὅπερ κατεῖχε στρατιώτης ὁ Μαρτῖνος*", *ὅπερ ὁ κ. Γεδεών, 'Πατριαρχ. πιν.' σελ.* 404 *ἤκασεν ὅτι:* „*μετεφράσθη κατόπιν εἰς Μενοικέως = Μονο-οικέος ὄρος*", *προσθείς:* „*κατὰ πᾶσαν πιθανότητα τὸ ὄνομα Μενοικεὺς ἀναφαίνεται τὸ πρῶτον μετὰ τὸ ἔτος* 1300". *Ἴσως ἡ παράλειψις τοῦ ὀνόματος ἐν τῷ χρυσοβούλλῳ τοῦ* 1297 *εἶναι ἁπλῆ τύχη, ἀφοῦ ἐν τοῖς χρυσοβούλλοις τοῦ αὐτοῦ αὐτοκράτορος ἔτει* 1321 *ἀναφέρονται τὰ ὀνόματα Μενοικεὺς καὶ Μονόσπητον διακεκριμένα ἀπ' ἀλλήλων, σελ.* 216: „*περὶ τῆς εἰς τὰς Σέρρας ἐν τῷ ὄρει τοῦ Μενοικέως διακειμένης μονῆς*" *καὶ σελ.* 218—219: „*ἀγρίδιον τὸ Μονόσπητον λεγόμενον*", *ὅπως καὶ ἐν τῷ χρυσοβούλλῳ τοῦ Στεφάνου κράλη ἔτει* 1345 *φέρεται καὶ τὸ Μενοικεὺς καὶ (σελ.* 237) *τὸ χωρίον τὰ Μο-*

νοσπήτια. — *Ἀνωτέρω, ἐν τῷ ἐκδοτηρίῳ γράμματι τῆς Ὑπομονῆς εὕρομεν τὸν τύπον ὁ Μενοικέος: „περὶ τὸ ὄρος τοῦ Μενοικέου“, ὡς καὶ ἐν τῇ ἐπιστολῇ τοῦ πατριάρχου Νεοφύτου* (1611 *ἔτους· ὅρα ἐν κεφ.* VI *γ'*): *„ὄρει τῷ ἐπονομαζομένῳ Μενοικέῳ“, τὸν δὲ τύπον τοῦτον νομίζω ὧδε πεποιημένον: „ἐν τῷ Μενοικέως ὄρει — ἐν τῷ Μενοικέῳ ὄρει — ἐν τῷ ὄρει Μενοικέῳ — τὸ ὄρος Μενοικέος — τὸ ὄρος τοῦ Μενοικέου“, ἢ κατ' ἀναδρομικὸν σχηματισμὸν τῆς ὀνομαστικῆς Μενοικέος ἐκ τῆς γενικῆς Μενοικέως, εἰς τὰ ὦτα ὡς ὀνομαστικῆς προσπιπτούσης.* — *Πρὸ τοῦ* 1850 *ἔτους ἐσῴζετο ἐπὶ τῆς ἐκ Σερρῶν εἰς τὴν μονὴν ἀγούσης ὀρεινῆς ὁδοῦ τὸ χωρίον Μονόσπητα, οὗ καταστραφέντος οἱ κάτοικοι διεσπάρησαν εἰς τὰ πέριξ· τὸ ὄνομα τῆς θέσεως ἀκούεται καὶ νῦν.* — *Καὶ πλησίον τῆς Στρουμίτσης κεῖνται χωρία Μονόσπητο καὶ Ἔντνο κούκι (εἷς οἶκος).*

30) Τὸ *Μόδιον, χρ. σελ.* 239: *„εἰς τὴν τοποθεσίαν τὴν καλουμένην Μόδιον πλησίον τοῦ ἐκεῖσε ἀγωγοῦ καὶ παλαιοῦ μύλωνος“, ἀμέσως μετὰ τὴν Κινστέρναν περὶ ἧς ὅρα ἐν κεφ. Γ', α'· ὥστε νομίζω ὅτι τὸ Μόδιον ἔκειτο οὐ μακρὰν τῆς μονῆς τοῦ ἁγίου Γεωργίου τοῦ Κρυονερίτου, τόσῳ δὲ μᾶλλον ὅσῳ καὶ ἡ Ξανθὴ ἡ θυγάτηρ τῶν κτιτόρων τῆς μονῆς ταύτης ἀποκαλεῖται ἐν τῷ ἐκδοτηρίῳ γράμματι ἡ Μοδηνὴ καὶ ἡ μνεία τοῦ μύλωνος εὐαρμοστεῖ.*

31) Τὸ *Νεοχώριον, χρ. σελ.* 236: *„ζευγηλατεῖον εἰς τὸ Νεοχώριον τὸ τοῦ Πραντουλῆ ἐκείνου“· τὸ ὁμώνυμον, ὥραν πρὸς ἀνατολὴν τῶν Σερρῶν ἀπέχον τσιφλίκιον μετὰ* 100 *κατοίκων Χριστιανῶν Ἀθιγγάνων, ἐν τῷ διαμερίσματι Σερρῶν.*

32) *Ἡ Πέρα Πολεάνα, χρ. σελ.* 237: *„εἰς τὴν Πέρα Πολεάναν αὐλάκια τέσσαρα καὶ τὸ λεγόμενον τὴν Λογγὰν —, τὸ τοῦ Φωτινοῦ μετὰ τοῦ Τζυκαλᾶ, τὸ δὲ τέταρτον τοῦ Σκυλομήτου μετὰ — τοῦ Ποτάμη καὶ τῶν τριῶν υἱῶν τοῦ Καλογήρου“. Ἄλλος τις ἴσως θὰ φανῇ εὐτυχέστερος ἐμοῦ καθορίζων τὴν θέσιν τῆς Πολεάνας ταύτης· ἐγὼ ἀρκοῦμαι νὰ ὑπομνήσω ὅτι Πολεάναι ὑπάρχουσι καὶ ἄλλαι ἐν Μακεδονίᾳ* (Cousinéry *σελ.* 115 *καὶ* Tafel *σελ.* 271), *ὧν γνωστοτάτη ἡ παρὰ τὸν Ἁλιάκμονα, πρὸ πολλοῦ καταστραφεῖσα, Πολυανή, ἕδρα ἐπισκοπῆς ὑποκειμένης τῷ θρόνῳ Θεσσαλονίκης, διότι οὕτω, διὰ τοῦ υ, γεγραμμένον τὸ ὄνομα κεῖται καὶ ἐν ἐπιγραφῇ, ἣν ἔτει* 1844 *εὑρεθεῖσαν ἐν τῷ ἐν τῷ χωρίῳ Δοϊρὰν (Δοβήρῳ?,* Tafel *σελ.* 266 *καὶ* 271, *νῦν ἕδρᾳ τοῦ ἐπισκόπου „Πολυανῆς καὶ Βαρδαρεωτῶν“) κατεδαφισθέντι ἀρχαίῳ ναῷ τοῦ ἁγίου Ἠλία εὐμενῶς μοι ἀνεκοινώσατο ὁ κ. Ῥίζος* 39): *„ἐπεσκευάσθη ὁ θεῖος καὶ ἱερὸς οὗτος ναὸς ὑπὸ τοῦ πανιερωτάτου ἐπισκόπου ἁγίου Πολυανῆς κυρίου Ἰωαννικίου Κοντοπέτρου τοῦ ἐκ Θεσσαλονίκης“· ἡ ἐπιγραφὴ ἢ μᾶλλον τὸ ἀντίγραφον αὐτῆς δὲν φέρει δυστυχῶς καὶ ἔτος, ἀλλὰ πάντως εἶναι νεωτέρων χρόνων, ἀφοῦ ἐν*

παλαιοτέραις ὑπογραφαῖς συνήθως φέρεται ὁ τύπος Πολεανίνη (Tafel σελ. 83—84), ὃν ἐγὼ καὶ ἐν ὑπογραφῇ, περὶ ἧς ἄλλοτε, εὗρον: „ὁ Βραδαρίου (sic!) καὶ Πολεανήνης“. Ἐν τέλει προστίθημι ὅτι, καθὼς ὁ λόγιος φίλος κ. Σωτήριος Ἀστεριάδης εἶπέ μοι, ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου Γεωργίου τοῦ χωρίου Καβακλὶ (μεταξὺ τῶν ποταμῶν Ἀξιοῦ, Βαρδαρίου, καὶ Ἐχεδώρου, Γαλλικοῦ) κεῖται ἐπιγραφὴ καθ' ἣν ὁ ναὸς ἐκτίσθη: „ἐπὶ πανιερωτάτου καὶ ἁγίου μητροπολίτου ΠΟΛΕΝΙΝ Θεοδοσίου 1817“. „Πολενὰ“ κεῖται καὶ ἐν τῇ ἐπαρχίᾳ Κορυτσᾶς, ‘Ἐπετηρ.’ σελ. 206.

33) Τὰ Πέρα, χρ. σελ. 237: „περὶ τὰ Πέρα ὑδρομύλωνας ἐννέα“· Ἐννοεῖται πάντως τόπος τις ἐν τῇ πέραν (ἐκεῖθεν) τοῦ Στρυμόνος χώρᾳ ἣν καὶ οἱ Τοῦρκοι Καρσὶ Γι̯ακὰ ὅ ἐστιν ἀπέναντι ὄχθην καλοῦσιν.

34) Τὸ Πηλορήγιον, χρ. σελ. 240: „γῆν — ἀπὸ τῆς περὶ τὰς Σέρρας οἰκονομίας — Πηλορήγιον λεγομένην εἰς τὴν τοποθεσίαν τὴν Ζαβαλτίαν“. Τυπ. Μπατσκ. σελ. 168: „χωρίον Πραβίκιον (καὶ σελ. 202) ὁμοῦ μὲ τὴν Καισαρούπολιν, ἡ ὁποία εὑρίσκεται εἰς τὴν ἐπαρχίαν τῶν Σερρῶν εἰς τὴν τοποθεσίαν τοῦ Βάνδου Ζαβάλταν ὁμοῦ μὲ τὴν λίμνην της καὶ μὲ τὰ ὀψαροτόπιά της καὶ μὲ τὸ χωρίον Γλαίνη“· καὶ Πραβίκιον μὲν εἶναι ἡ Πρεβίστα, Καισαρούπολις δὲ ἴσως ἡ ἐν Ζίχνῃ Τσερέπλι̯αν(η), μὴ ἀπέχουσα πολὺ τῶν ἐν τῇ πεδιάδι τῶν Φιλίππων ἑλῶν (τῆς Ζαβάλτας?). Τὸ Βάνδον κεῖται καὶ ἐν σελ. 166 καὶ ἐν σελ. 167: „τὸ μετόχιον — κατὰ τὸ Βάνδον τὸ Περιθεώριον, τὸ ὁποῖον ὀνομάζεται — προάστειον τοῦ Μηνᾶ“.

35) Ὁ Σφολενός, χρ. σελ. 237: „ἐν τῇ τοποθεσίᾳ τοῦ Σφολενοῦ δένδρα“· ὁ νῦν Σφιλινὸς ὥραν ἀπέχων τῆς Ζελι̯αχόβης καὶ 750 κατοίκους Χριστιανοὺς ἔχων.

36) Ὁ Τριβόλης, χρ. σελ. 217 καὶ 218: „ἑτέρα γῆ πλησίον τοῦ Τριβόλη“.

37) Τὸ Τριλίσιν, χρ. σελ. 237: „μετόχιον εἰς τὸ Τριλίσιν — τῆς — Θεοτόκου καὶ ἐπικεκλημένον τοῦ Βεμπελάκη μετὰ τῶν ἐν αὐτῷ δύο μετοχίων, ὧν τὸ μὲν ἓν πλησίον τῆς Τρουλίανης τὸ ἐπονομαζόμενον τῆς — Θεοτόκου τοῦ Τζέρνη —, τὸ δ' ἕτερον πέρα τοῦ Μέστου (sic) τὸ λεγόμενον ὁ Γραδίστος μετὰ — τοῦ μύλωνος καὶ τῆς Πλανινῆς τῆς ἐπιλεγομένης τοῦ ἁγίου Γεωργίου τοῦ Παράσακα καὶ τῆς Λουμπουτίσης“· τὸ νῦν Τερλίσι ἐν τῷ διαμερίσματι Νευροκοπίου, ἐν ᾧ καὶ Λι̯ούμτσεν ὑπάρχει χωρίον μετὰ 360 κατοίκων Τούρκων· εἶναι ἡ Λουμπούτισα;

Ἐν τῷ κώδικι τῆς μητροπόλεως ἀναφέρονται καὶ τὰ ἑξῆς χωρία ἐν τῷ διαμερίσματι Σερρῶν:

38) Ἡ Ἀχινοῦ, σελ. 261, χωρίον μετὰ κατοίκων 825 ὁ Ἀχινὸς παρὰ τῇ λίμνῃ Κερκινίτιδι, τῇ σήμερον Ταχινοῦ λεγομένῃ (τοῦ

ἐχίνου, Ἡροδότ. ε΄ 16: „τῶν δὲ (ἰχθύων) πλῆθός ἐστι“, τοῦ ἀχινοῦ — Ταχινοῦ — ἡ Ἀχινοῦ), ἀνακριβῶς παρὰ τῷ Cousinéry σελ. 135 καὶ Tafel σελ. 82 Takinos.

39) Τὸ Βεζνίκον, σελ. 261, χωρίον βορειοανατολικῶς τῶν Σερρῶν δύο ὥρας ἀπέχον μετὰ κατοίκων Χριστιανῶν 990 καὶ Τούρκων 125.

40) Ἡ Βίσιανη, σελ. 14 καὶ 37 (Βύσανη 261), τσιφλίκιον πρὸς δυσμὰς ὥραν ἀπέχον μετὰ κατ. Χρ. 200.

41) Ἡ Βροντοῦ, σελ. 261, κωμόπολις πρὸς βορρᾶν ἓξ ὥρας ἀπέχουσα μετὰ κατ. Χρ. 3560.

42) Ὁ Γεωργιλᾶς, σελ. 77: „χώρα τοῦ Γεωργιλᾶ“· τὸ τέσσαρας ὥρας πρὸς νότον ἀπέχον τσιφλίκιον Γεωργουλᾶ μετὰ κατ. Χριστιανῶν Ἀθιγγάνων 90. Ἐκεῖ τῷ 1630 ἔτει μοναχοὶ ἔκτισαν οἰκίαν κληθεῖσαν „τσιφτιλίκιον τοῦ Ταξιάρχου“.

43) Ἡ Ἰγρίτα, σελ. 3, ἡ νῦν κωμόπολις Νιγρίτα (τὴν Ἰγρίταν — τὴ Νιγρίτα — ἡ Νιγρίτα), τέσσαρας ὥρας πρὸς νότον ἀπέχουσα μετὰ κατ. Χρ. 2300.

44) Τὰ Καλάδενδρα, σελ. 49, 58, 61 καὶ 68, ἡ νῦν Καλένδρα, χωρίον μίαν ὥραν καὶ ἡμίσειαν πρὸς τὸ νοτιοδυτικὸν ἀπέχον μετὰ κατ. Χρ. 225.

45) Αἱ Ἄνω Κρούσιοβαι, σελ. 261· νῦν ἔχομεν τὰ χωρία τὴν Ἄνω Κρούσιοβαν καὶ τὴν Κάτω Κρούσιοβαν οὐ μακρὰν τῆς Ἀμφιπόλεως, δέκα ὥρας ἀπέχοντα, ἐκείνην μετὰ κατ. Χρ. 350 καὶ ταύτην 310· ἐν τῷ ἐν ἐκείνῃ ναῷ τῶν ἁγίων Θεοδώρων καὶ ἐν τῷ σχολείῳ κεῖνται ἐντετειχισμέναι Ῥωμαϊκῶν χρόνων ἐπιγραφαί.

46) Ἡ Μότσιαλη, σελ. 79 („ἔτει ‚ζρμθ΄“, 1641): „μονίδριον — Θεοτόκου ἐν τῇ Μότσιαλῃ κατὰ τὴν Κρούσιοβαν“· σῴζεται νῦν τὸ ὄνομα μόνον τῆς θέσεως.

47) Τὰ Ξυλοπήγαδα, σελ. 131, τὸ νῦν τέσσαρας ὥρας πρὸς νότον ἀπέχον μετὰ κατ. Τούρκων 200 καὶ Χριστιανῶν 150 χωρίον Ξυλότρος;

48) Ἡ Τζερπίστα, σελ. 3, ἢ Τζιρπίστα, σελ. 261· τὸ χωρίον ἀπέχει τέσσαρας ὥρας πρὸς νότον καὶ ἔχει κατ. Χρ. 650 καὶ Τούρκους 350. Ἄλλοτε εὑρέθησαν ἐκεῖ καὶ Ῥωμαϊκαὶ ἐπιγραφαί.

49) Ὁ Τούραβος, σελ. 20· τὸ νῦν ἓξ ὥρας πρὸς τὸ νοτιοδυτικὸν ἀπέχον τσιφλίκιον Τουρπὲς μετὰ κατ. Τούρκων 200 καὶ Χριστιανῶν 60;

50) Τὸ Χούμνικον, σελ. 261 καὶ 285, τὸ νῦν πέντε ὥρας πρὸς νότον ἀπέχον χωρίον Χοῦμκος μετὰ κατ. Χρ. 570.

51) Ὁ Ὡρληακός, σελ. 35, τὸ νῦν νοτιοδυτικῶς πλησίον τοῦ Στρυμόνος κείμενον χωρίον Ὄρλιακο(ν) μετὰ κατ. Χρ. 500 καὶ Τ. 200.

Ἐν τῷ κώδικι μνημονεύεται σελ. 231 καὶ „ἡ Βάλτα τῶν Κακαράδων“, δύο ὥρας ἀνατολικῶς ἀπέχουσα, καὶ οἱ τόποι Βόλτξο σελ. 37 καὶ Γιόργανη σελ. 261. — Ἡ „χώρα Κουρλούκοβα“ σελ. 26 εἶναι ἡ

ἐν τῷ διαμερίσματι Ζίχνης κωμόπολις (τὸ) Κουρλούκοβο ἔχουσα κατ. Χρ. 1500 *καὶ Τ.* 1000, *ἐκκλησιαστικῶς ὑπαγομένη εἰς τὴν μητρόπολιν Δράμας. Ἔχω ἐκεῖθεν Λατινικὰς ἐπιγραφάς.*

Πάντα τὰ ἀνωτέρω χωρία καὶ τσιφλίκια τῶν χρυσοβούλλων καὶ τοῦ κώδικος, περὶ ὅσων εἶπον ὅτι (πολιτικῶς) κεῖνται ἐν τῷ διαμερίσματι (ἐν τῇ Διοικήσει) τῶν Σερρῶν, ὑπάγονται καὶ ἐκκλησιαστικῶς εἰς τὴν μητρόπολιν Σερρῶν. Τὸν κατάλογον τῶν χωρίων καὶ τσιφλικίων τῶν ἐν τῇ ἐνορίᾳ τῆς μητροπόλεως ἐκκλησιαστικῶς κειμένων καὶ εἰς τὴν Διοίκησιν Σερρῶν πολιτικῶς ὑπαγομένων συμπληρῶν προστίθημι τὰ ἑξῆς μὴ μνημονευθέντα (Βλ. ʻἩμερολ. Ἀνατολῆςʼ 1886, *σελ.* 158). *Χωρία:* 52) *Ἀβδαμάλι μετὰ κατ. Χρ.* 390 *καὶ Τ.* 100· 53) *Ἀηδονοχῶρι ἐπὶ τερπνῆς ὑψηλῆς θέσεως (ἐν τῇ ἀρχαίᾳ Ἠδωνίδι ὅθεν κατά τινας καὶ τὸ ὄνομα) μετὰ κατ. Χρ.* 1000, *ἔνθα καὶ μνημεῖα παλαιὰ σῴζονται·* 54) *Βραστὰ (πολιτικῶς ἐν τῇ γενικῇ Διοικήσει Θεσσαλονίκης, ὡς καὶ τὰ ἐν ἀριθμοῖς* 62 *καὶ* 78) *μετὰ κατ. Χρ.* 535· 55) *Γκοπάτσι μετὰ κατ. Χρ.* 300 *καὶ Τ.* 150, *ἔνθα καὶ ἐπιγραφαὶ Ἑλληνικαὶ εὑρέθησαν, ἐξ ὧν μνημονεύω τὰ ὀνόματα „Μέστυλος", „Ἀσίδημος" καὶ „Κούτιος"·* 56) *Δημητρίτσι (Δημητρίτζη) οὐ μακρὰν τῆς ἐπὶ τοῦ Στρυμόνος γεφύρας, νοτιοδυτικῶς αὐτῆς, μετὰ κατ. Χρ.* 440 *καὶ Τ.* 200, *ἔνθα ὁ στρατηγὸς Ἰσαακίου τοῦ Ἀγγέλου Ἀλέξιος ὁ Βρανᾶς ἐνίκησε τὸν Σικελικὸν στρατόν·* 57) *Ἔλσι̯ανη, περὶ ἧς ὅρα ἐν ἀριθμῷ* 24· 58) *Ζερβοχῶρι μετὰ κατ. Χρ.* 140· 59) *Καστρὶ μετὰ κατ. Χρ.* 165, *ἔνθα καὶ ἐπιγραφαὶ Ἑλληνικαὶ κεῖνται ὧν μία* 40): „ΤΗΛΕΦΟΣ ‖ ΚΑΛΛΙΣΤΑ"· 60) *Καρατζάδες μετὰ κατ. Χρ.* 270 *καὶ Ἀθιγγάνων* 70· 61) *Κούντσι̯ος μετὰ κατ. Χρ.* 400· 62) *Μαζλάρι μετὰ κατ. Χρ.* 280 *καὶ Τ.* 250· 63) *Μερτάτι μετὰ κατ. Χρ.* 325· 64) *Μούκλι̯ανη μετὰ κατ. Χρ.* 150· 65) *Μουσλὶμ καμήλα μετὰ κατ. Χρ.* 250 *καὶ Ἀθιγγάνων* 75· 66) *Μπάνιτσα μετὰ κατ. Χρ.* 600· 67) *Νιγκοσλάβι μετὰ κατ. Χρ.* 200 *καὶ Τ.* 200· 68) *Ντ(Δ)οβίστα μετὰ κατ. Χρ.* 1500· 69) *Ντουτλὶ μετὰ κατ. Χρ.* 275· 70) *Ντράνοβο μετὰ κατ. Χρ.* 200 *(Δρένοβον ἐν Κορυτσᾷ, ʻἘπετ.ʼ σελ.* 206)· 71) *Ὁμοὺρ μπέη μετὰ κατ. Χρ.* 570· 72) *Προσενίκη μετὰ κατ. Χρ.* 570· 73) *Ῥαβνὰ μετὰ κατ. Χρ.* 570 *καὶ Τ.* 500· 74) *Ῥαχοβίτσα μετὰ κατ. Χρ.* 280· 75) *Σαΐττᾶς μετὰ κατ. Χρ.* 210· 76) *Σαρμουσακλὶ μετὰ κατ. Χρ.* 970· 77) *Σίρπα μετὰ κατ. Χρ.* 1150· 78) *Στεφανινὰ μετὰ κατ. Χρ.* 515, *τυπικ. Μπατσκ. σελ.* 167: *„χωρίον — Περιλόγκιον, τὸ ὁποῖον εὑρίσκεται εἰς τὴν ἐπαρχίαν Θεσσαλονίκης εἰς τὴν ἀρχοντείαν τὴν ὀνομαζομένην Στεφανιανά, τὸ ὁποῖον Πριλόγκιον κ. τ. λ."·* 79) *Τζίντζι̯ος μετὰ κατ. Χρ.* 710· 80) *Φράστι̯ανη Ἄνω μετὰ κατ. Χρ.* 450· 81) *Φράστι̯ανη Κάτω μετὰ κατ. Χρ.* 600. — *Τσιφλίκια (καὶ κατὰ μέρη καὶ χωρία):* 82) *Ἄγκο Μαχαλᾶς μετὰ κατ. Χρ.* 150· 83) *Ἀλῆ μπέη — κι̯όϊ μετὰ κατ. Χρι-*

στιανῶν Ἀθιγγάνων 250 καὶ Τούρκων 150· 84) Ἀμπντουλᾶ Μαχαλᾶς μετὰ κατ. Χρ. 80· 85) Ἀντᾶς μετὰ κατ. Χρ. 70 καὶ Τ. 30· 86) Ἀπιδιὲς μετὰ κατ. Τ. 50 καὶ Χρ. 40· 87) Βέρτζιανη μετὰ κατ. Χρ. 140· 88) Γενὶ — κιόϊ (Νέον χωρίον) μετὰ κατ. Χρ. 200 καὶ Τ. 200· 89) Γενὶ Μαχαλᾶς μετὰ κατ. Χρ. 120· 90) Γενὶ τσεφλὶκ μετὰ κατ. Χρ. 45· 91) Γκιαοὺρ καμήλα μετὰ κατ. Χρ. 130· 92) Γκούντελι μετὰ κατ. Χρ. 180· 93) Καβακλὶ μετὰ κατ. Χρ. 225· 94) Ζιλὶ μετὰ κατ. Χρ. 75 καὶ Τ. 50· 95) Κακαράσκα μετὰ κατ. Χρ. 165 καὶ Τ. 100· 96) Καρατζάδες Πέρα μετὰ κατ. Χρ. 90· 97) Κὶξ πικεσὶ μετὰ κατ. Χρ. 65· 98) Κεσιξλὶκ (καλογηρικὸν) μετὰ κατ. Χρ. 60 δύο ὥρας πρὸς νότον ἀπέχον, κτῆμα τῆς μονῆς τοῦ Προδρόμου, πιθανώτατα ἐκ τῶν ἐν τοῖς χρυσοβούλλοις μνημονευομένων, ἀφοῦ ὑπάρχει ἐκεῖ παλαιὸν Χριστιανικὸν νεκροταφεῖον κείμενον ἐπὶ παλαιοτέρου Ῥωμαϊκοῦ ἐξ οὗ ἐξήχθη πλὰξ ἐντετειχισμένη ἐν τῷ νάρθηκι τοῦ ἐκεῖ ναοῦ τοῦ ἁγίου Μοδέστου καὶ φέρουσα τὴν ἑξῆς ἐπιγραφὴν 41): „VOLVIAE · C · F · ‖ FIRMINAE · DEFVNCTAE · ‖ ANN · XVIII · ET · ‖ C · VOLVIONAR-CISSO ‖ INFELICISSIMOPATRI“ καὶ ἀνάγλυφον ἕτερον ἱππέων· 99) Κούλα (πύργος) μετὰ κατ. Χρ. 560· 100) Μακέσι μετὰ κατ. Χρ. 285 καὶ Τ. 25· 101) Μέργιανη μετὰ κατ. Χρ. 130· 102) Μπαϊρακτὰρ Μαχαλᾶς μετὰ κατ. Χριστιανῶν Ἀθιγγάνων 200· 103) Μπεϊλὶκ μαχαλᾶς μετὰ κατ. Χρ. 160· 104) Νεβόλιανη μετὰ κατ. Χρ. 250 καὶ Τ. 200· 105) Ντερβέσιανη μετὰ κατ. Χρ. 35 ὥραν ἀνατολικῶς ἀπέχουσα, πιθανώτατα ἐκ τῶν ἐν τοῖς χρυσοβούλλοις μνημονευομένων, ἀφοῦ ὑπάρχει πρὸς ταῖς ὑπωρείαις τῶν λόφων παλαιὸν Χριστιανικὸν νεκροταφεῖον κείμενον ἐπὶ παλαιοτέρου Ῥωμαϊκοῦ ἐξ οὗ ἐξήχθη πλὰξ ἐντετειχισμένη ἐν τῷ ἐκεῖ κειμένῳ μύλῳ, κτήματι τῆς μονῆς τοῦ Προδρόμου, ἐφ' ἧς ἀνέγνων τὴν ἑξῆς ἐπιγραφὴν 42): „////////////IIIVS · L · PVOTI‖NIA : RVFINVS : PHILIPP/////// ‖ VIXITANNIS · XXII · SEVIVO/////// ‖ SIBI-ETD////MITITIAERVFILLAESOROR//// ‖ SVAE“· 106) Παλιότρος ἢ Ἰβήρων μετὰ κατ. Τ. 50 καὶ Χρ. 40· 107) Σακάφτσια μετὰ κατ. Χρ. 300 καὶ Τ. 100· 108) Σὰλ Μαχαλᾶς μετὰ κατ. Χρ. 130· 109) Τούμπα (ἐν τῷ διαμερίσματι Ζίχνης πολιτικῶς) μετὰ κατ. Χρ. 150· 110) Τσιτσιλίγκοβο(ν) μετὰ κατ. Χρ. 450· 111) Φυτῶκι μετὰ κατ. Χριστιανῶν Ἀθιγγάνων 160· 112) Χομόντος μετὰ κατ. Χρ. 275 καὶ Τ. 200.

Δ', ἡ μονὴ Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου.

ΜΡ

Ἄξιον ἀπορίας ἀείποτέ μοι παρέστη, ὅτι οὐδεὶς οὔτε τῶν ἡμετέρων οὔτε τῶν ἀλλοδαπῶν λογίων μέχρι τοῦ νῦν ἠξίωσεν ἐρεύνης τινὸς τὴν

βασιλικὴν καὶ πατριαρχικὴν ἱερὰν μονὴν τοῦ τιμίου Ἰωάννου Προδρόμου, σπουδαίαν λόγῳ καὶ τῶν φυλασσομένων παλαιῶν κειμηλίων καὶ χειρογράφων καὶ τῆς ἱστορίας, ἧς ἐπίσημον κεφάλαιον ἀποτελεῖ καὶ ἡ ἐν τῇ μονῇ κατὰ τὰ τελευταῖα ἔτη τοῦ βίου αὐτοῦ διατριβή, τελευτὴ καὶ ταφὴ τοῦ πρώτου μετὰ τὴν ἅλωσιν πατριάρχου Γενναδίου (πρότερον Γεωργίου τοῦ Σχολαρίου)· παραλείπω ὅτι τῶν ἡμετέρων πολλοὶ ἐν διαφόροις αὐτῶν βιβλίοις, ἱστορικοῖς καὶ ἀρχαιολογικοῖς, οὐδὲ μνείας ἁπλῆς ἠξίωσαν τὴν ἱστορικωτάτην μονήν. Κατὰ τοσοῦτον δὲ μείζων εἶναι ἡ ἀπορία μου αὕτη καθ' ὅσον ἱκανὴν ἀφορμὴν πρὸς τὴν τοιαύτην ἔρευναν ἠδύναντο νὰ παράσχωσιν αἱ διεσπασμέναι μὲν καὶ ἔν τισιν οὐχὶ ἀκριβεῖς ἀλλ' ἄλλως πολύτιμοι περὶ τοῦ πατριάρχου εἰδήσεις τῆς 'Τουρκογραικίας' καὶ ἡ λαμπρὰ περὶ τοῦ βίου καὶ τῶν ἔργων αὐτοῦ ἐκτενὴς πραγματεία τοῦ Renaudot, ἡ μετὰ προσθηκῶν τινων ἀνατετυπωμένη ἐν τῇ τοῦ Φαβρικίου 'Βιβλιοθήκῃ Ἑλληνικῇ', XI σελ. 349—393. Εἶναι ἀληθὲς ὅτι τοῦ Ὁδοιπορικοῦ τοῦ Cousinéry ὁλόκληρον κεφάλαιον, τὸ IX σελ. 212—224, ἐπιγραφὴν φέρει τὴν „Visite au monastère de Saint-Jean-Prodromos"· ἀλλὰ τὸ πλεῖστον αὐτοῦ ἀναφέρεται εἰς τὴν περιγραφὴν τῆς εἰς τὴν μονὴν ἀνόδου, τὴν μνείαν τοῦ τότε λυμαινομένου τὸν τόπον λοιμοῦ καὶ τὴν ἔκθεσιν τῆς ἐν Βολισσῷ τῆς Χίου τελουμένης πανηγύρεως τοῦ ἁγίου Δημητρίου, πρὸς ἣν ἔκθεσιν ἀφορμὴν τῷ περιηγητῇ ἔδωκαν αἱ ἐν τῇ μονῇ παρασκευαὶ πρὸς τὴν πανήγυριν τοῦ ἁγίου Ἰωάννου. Αἱ μόναι ἱστορικαὶ περὶ τῆς μονῆς σελίδες εἶναι αἱ 220—222: „dans une des salles [ἄρχεται προοιμιαζόμενος ὁ Cous.], qui précèdent l'église, se trouvait le portrait de grandeur naturelle du roi de Bulgarie, regardé comme le fondateur du monastère. Ce portrait, peint sur le mur, et réuni avec deux autres dans un même cadre, me parut trop fraîchement exécuté pour dater de la fondation du couvent. Sur cette objéction, notre conducteur me répondit que depuis peu d'années un peintre grec avait rafraîchi toutes les peintures de cette salle, mais sans rien changer ni au couleurs ni aux airs de tête, et qu'il pouvait le certifier comme témoin. Je ajoute, d'après les traditions conservées dans le monastère, que ce roi se nommait Estienne, qu'il tenait sa cour à Serrès, qu'il avait épousé Hélène, fille d'Andronic III (Paléologue) et soeur de Jean V, lequel eut pour collègue Jean-Cantacusène. Il nous dit aussi qu'Estienne était un prince très-pieux, aussi que Jean V, qu'ils resserrèrent les liens de leur parenté, et se réunirent pour la fondation de ce monastère, lequel fut dedié à saint Jean-Prodromos". Εἶτα πρὸς τὴν ἱστορίαν ἐξετάζων ὁ Cous. τὰ ὑπὸ τοῦ ὁδηγοῦ καλογήρου εἰρημένα αὐτῷ καταλήγει ἐν σελ. 222 εἰς τὸ συμπέρασμα ὅτι ἡ ἵδρυσις καὶ ὁ προικισμὸς τῆς μονῆς δέον νὰ ὁρισθῇ ἔτει 1357. Ἀλλ' ἐν τῇ μονῇ

ὑπῆρχε καὶ τότε ἡ ἄφθονος καὶ καθαρὰ πηγὴ τῆς ἱστορίας αὐτῆς, πρὸς ἣν ἂν ὁ Cous. μετέστρεφεν ἑαυτὸν ἀπὸ τῆς προφορικῆς διηγήσεως δὲν ἤθελε καταλήξῃ εἰς ὃ κατέληξεν ἔτος, λέγω τὰ χρυσόβουλλα καὶ τὰ ἀντίγραφα χρυσοβούλλων, ὧν ἐκδεδομένων ὑπὸ τοῦ κ. Σάθα πίνακα προέταξα ἐν ἀρχῇ τῆς πραγματείας τῆσδε.

Ἐπισκεψάμενος τὴν μονὴν κατὰ Ἰούλιον μῆνα τοῦ 1890 ἔγραψα ὀλίγα τινὰ καὶ πρόχειρα ἐν τῇ ἐφημερίδι ‘Νεολόγῳ’ 1891 ἀριθμ. 6443, ἀναβαλὼν εἰς ἐπιτηδειότερον καιρὸν νὰ διαλάβω ἐν εὐθετωτέρῳ τόπῳ διὰ πλειόνων. Τοῦτο πράττω νῦν εὐθὺς ἐν ἀρχῇ ὁμολογῶν καὶ δημοσίᾳ πολλὰς καὶ εἰλικρινεῖς χάριτας τοῖς σεβαστοῖς μοναχοῖς ἐπί τε τῇ φιλοξενίᾳ, ἧς ἀπέλαυσα ἐν τῷ τερπνῷ ἐκείνῳ ἐρημιτηρίῳ, καὶ ἐπὶ τῇ προθυμίᾳ ἣν πρός με ἐρευνῶντα ἐπεδείξαντο· ἰδίᾳ δέ, ἡδέως θὰ ἐνθυμῶμαι τὴν εὐγένειαν τοῦ τότε καθηγουμένου τῆς μονῆς κυρίου Γερασίμου, τοῦ δικαιοφύλακος κ. Ἀνδρονίκου καὶ τοῦ γραμματέως κ. Μακαρίου. Ὁπόσον δὲ καὶ ἀπῶν ὠφέλησέ με ἐν τῷ ἔργῳ ὁ τότε μὲν ταμίας καὶ βιβλιοθηκάριος, νῦν δὲ καθηγούμενος κ. Χριστοφόρος Δημητριάδης, ὁ τῆς Θεολογίας διδάσκαλος, θὰ δείξῃ ὁ λόγος παρακατιών.

Ἡ μονή, ἧς τὸ ἐν τοῖς μετοχίοις καὶ κτήμασιν ἔν τε Σέρραις καὶ περὶ τὰς Σέρρας φερόμενον, ἢ ἐκ κεραμίων ἐσχηματισμένον ἢ ἁπλῶς ἐζωγραφημένον, μονόγραμμα (μονὴ Προδρόμου· παράβαλε Gardthausen, ‘Gr. Palaeogr.’ σελ. 256, ἐν λέξει Πρόδρομος) προέταξα ἐν ἀρχῇ τοῦ κεφαλαίου τούτου, κεῖται βορειοανατολικῶς τῆς πόλεως Σερρῶν ἐν ἀποστάσει μιᾶς ὥρας καὶ ἡμισείας. Ἡ ἄνοδος πρὸς αὐτὴν γίνεται διὰ τῶν ἀπορρώγων λόφων (τῶν τελευταίων προβολῶν τοῦ Μενοικέως, κλάδου τοῦ ἐκ βορρᾶ πρὸς νότον φερομένου Ὀρβήλου ὄρους) τῶν ἐκτεταμένων πρὸς ἀνατολὴν πέραν τοῦ χειμάρρου (πίν. I) ζ—ζ, οὗ ἐντεῦθεν κεῖται τὸ μετόχιον τοῦ ἁγίου Γεωργίου τοῦ Κρυονερίτου (ὅρα ἐν κεφ. Γ′, α′), ἐξαίσιον δὲ προσπίπτει τῷ ἀναβαίνοντι τὸ θέαμα τῆς φύσεως ἐν καιρῷ θέρους· δεξιᾷ ἐκτεταμένη εἶναι ἡ πεδιὰς τοῦ Στρυμόνος, μεγαλοπρεπὴς ἀπέραντος τάπης, ποικίλος τὰ σχήματα καὶ τὰ χρώματα ἅτινα ἔτι μᾶλλον ἀναδεικνύουσι τὴν χάριν μεθ’ ἧς ὁ ποταμὸς κυλίει τὸ ῥεῖμα αὐτοῦ εἰς τὴν ἐν τῷ βάθει ἀργυρίζουσαν λίμνην Κερκινῖτιν (Ἀχινοῦ) τὴν ἀσπαζομένην τὰ κράσπεδα τοῦ ὄρους Παγγαίου, ὅπερ φράσσει τὴν θέαν πρὸς τὰ ἀπωτέρω. Μεθ’ ἡμίσειαν ὥραν τῆς πορείας μεταβαλλομένης πρὸς βορρᾶν ἡ πεδιὰς ἀφανίζεται ἀνεπαισθήτως ἐκ τῶν ὀφθαλμῶν ὅπως τὴν ἐκ τῆς θέας μαγείαν διαδέξηται ἡ ἐκ τῆς ψιλότητος τῶν λόφων καὶ τῆς στενότητος τοῦ ὁρίζοντος ἀνία· παρήγορος κατέχει τὸν ἀνερχόμενον ἡ σκέψις ὅτι μετὰ μίαν ὥραν θὰ ἀνεύρῃ ἐν τῷ βάθει τῆς χαράδρας μετριοφρόνως κεκρυμμένην τὴν ἱστορικὴν μονὴν καὶ ἐν αὐτῇ τὴν εὐχάριστον φιλοξενίαν ἐφ’ ᾗ διακρίνονται οἱ εὐλαβεῖς πατέρες. Ἅμα φθάσας εἰς τὸ στόμιον τῆς λεκάνης ἐννοεῖς παραχρῆμα

ὅτι ὁ τόπος ἐπιτηδείως ἐξελέχθη ὡς ἡσυχαστήριον ἀνδρῶν ἐμπεφορημένων ζήλου πρὸς τὴν λατρείαν τοῦ Θεοῦ· ἡ βλάστησις, πυκνὴ εἰς τὴν πλάτανον, τὴν πίτυν, τὴν ἐλαίαν καὶ τὴν κυπάρισσον, ἀποκρύπτει ἔτι ἐκ τῶν ὀφθαλμῶν τὴν μονήν, ἅμα δὲ τελευτᾷς τὴν πορείαν ἐπὶ τῆς ὁμαλῆς ὁδοῦ τῆς περιθεούσης τὴν λεκάνην καὶ ἔχεις πρὸ σεαυτοῦ τὴν σιδηρᾶν μεγάλην πύλην. Ἔξω τοῦ περιβάλλοντος τείχους πρὸς βορρᾶν διεσπαρμένα εἶναι θερινὰ ἐνδιαιτήματα (quiosques) πλουσίων οἰκογενειῶν: „qui leur servent [λέγει ὁ Cous.] non-seulement pour jouir du bon air et du repos, mais encore de sauve-garde dans les temps de peste“· πολυφοίτητα ἄλλοτε καὶ πολυθόρυβα, εἶναι νῦν συνήθως σιγηλὰ καὶ ἐγκαταλελειμμένα, τῆς παλαιᾶς δὲ εὐθυμίας καὶ ἀφθόνου τέρψεως μάρτυς ἔμεινεν ἡ ἐπὶ τοίχου ἐρήμου κ̮ιοσκίου ἰδιόρρυθμος ἐπιγραφή: „ΛΟΥΣΤΧΑΟΥΣ“ (Lusthaus)· πρὸ τῆς πύλης ὑπὸ σκιὰν κατάψυχρον ῥέει ἐκ κρουνῶν τὸ ὕδωρ, οὗ ἡ συναγωγὴ καλεῖται κοινῶς „δρίστρα“ ἢ „δρίστλα“.[1])

Δεξιᾷ τῷ καταβαίνοντι ἐκ τῆς πύλης εἰς τὴν ἔνδον κατωφορικὴν αὐλήν, ἣν ἐν τῷ μέσῳ κοσμεῖ πλούσιον καὶ κομψὸν ἀναβρυτήριον, κεῖται ἐπὶ ἐξανέχοντος ἐδάφους παλαιὸν διώροφον „κάστρον“, ἐν ᾧ κατὰ τὴν παράδοσιν κατῴκησεν ἡ Ἑλένη γυνὴ τοῦ Στεφάνου κράλη Σερβίας, κτίσασα ἐπὶ τῆς δευτέρας ὀροφῆς καὶ (νῦν μὴ σῳζόμενον) ναΐδιον· σήμερον τὸ κτίσμα, πρὸ χρόνου μετεσκευασμένον εἰς βιβλιοθήκην, οὐδὲν δεικνύει λείψανον ἀρχαῖον, πλὴν ὅτι ἐν τῷ ἰσογαίῳ ὁρᾶται ὀπὴ κατάγουσα εἰς ὑπόγειον κρύπτην καὶ φυλάσσεται τεθραυσμένον Ῥωμαϊκῶν χρόνων ἀνάγλυφον φέρον τέσσαρας προτομάς· ἀλλὰ τὸ ἀνάγλυφον τοῦτο, καθὼς ἔμαθον, μετεκομίσθη ἐκ τοῦ πλησίον τῆς μονῆς κειμένου χωρίου Λάκκου (ὅρα ἐν κεφ. Γ', β' 22). Ἀριστερᾷ δὲ ἐν ἱκανῷ βάθει κεῖται ὁ καθολικὸς ναός, περὶ ὃν διεσπαρμένα εἶναι τὰ ποικιλόμορφα κελλία τῶν μοναζόντων ἐν γραφικῇ ἀταξίᾳ, ἣν τερπνοτέραν καθίστησιν ἡ ἀνωμαλία τοῦ ἐδάφους, ἡ πυκνότης τῶν δένδρων καὶ ὁ φλοῖσβος τῶν ἀενάων ῥυακίων καὶ καταρρακτῶν.

Σκοπὸς τοῦ λόγου μου ἐνταῦθα δὲν εἶναι νὰ συντάξω τὴν ἱστορίαν τῆς μονῆς, ἄλλως τε καὶ ἀφοῦ ἀνέκδοτα εἰσέτι κεῖνται ἐν τῷ ἀρχείῳ αὐτῆς, πλὴν τῶν ἐν ἀρχῇ τῆς πραγματείας τῆσδε μνημονευθέντων δύο

---

1) Πιθανῶς *ὑδρίστρα. Διστάζει ὁ κ. Τσικόπουλος ἐν τῇ 'Μελέτῃ', σελ. 23—24 παρατηρῶν ὅτι „τὸ δρίστλα συγγενεύει καὶ φθογγικῶς καὶ κατὰ σημασίαν πρὸς τὸ δριστέλλα“· κατὰ σημασίαν οὐχὶ παντελῶς, ἀφοῦ τὸ μὲν δρίστρα σημαίνει ἁπλῶς δεξαμενὴν ἐξ ἧς τις ὑδρεύεται (*ὑδρίζεται), τὸ δὲ δριστέλλα κοιλότητα πρὸς συμπίλησιν καινουργῶν ἐρεῶν. Ἂν οἱ Σλάβοι διέσωσαν τὴν λέξιν, ἀγνοῶ· ἐν τῷ χρυσοβούλλῳ τοῦ Στεφάνου κράλη εὗρον, σελ. 238: „παλαιοχώριον — μετὰ ὑδρομυλώνων καὶ τῆς δρύστρας (sic) καὶ πάσης τῆς νομῆς“. Γνωστὴ δὲ εἶναι καὶ ἡ ἐν Βουλγαρίᾳ Δρύστρας ἐπισκοπή.

χρυσοβούλλων Ἰωάννου τοῦ Παλαιολόγου, πατριαρχικὰ σιγίλλια[1]) *κατατεταγμένα ἐν ἰδίῳ κώδικι καὶ πλῆθος ἐγγράφων δωρητηρίων, δικαστικῶν καὶ τῶν τοιούτων, ὧν ἡ ἔκδοσις προσήκει τοῖς φιλομούσοις πατράσι. Κατὰ τὸ ὑπὸ τοῦ κ. Σάθα ἐκδοθὲν τυπικὸν καὶ τὰ χρυσόβουλλα, οἷς ἠκολούθησε καὶ ὁ συντάξας τὸν βίον τοῦ κτίτορος Ἰωάννου*[2]) *ὃν ἀνέγνων ἐν τῇ μονῇ, ἡ πρώτη ἵδρυσις τῆς μονῆς ὀφείλεται εἰς τὸν πρὸς πατρὸς θεῖον τοῦ Ἰωάννου Ἰωαννίκιον, ὅστις λιπὼν τὴν πατρίδα (τὰς Σέρρας;) ἐκάρη ἐν τῷ Ἄθωνι, ὅθεν ἐπανελθὼν τελευτῶντος τοῦ ιγʹ αἰῶνος ἐζήτησε βραχύ τι κελλίον· διελθὼν δὲ τοὺς τραχεῖς τοῦ ὄρους Μενοικέως τόπους εὗρεν ἠμελημένον πάντη τὸ τῶν Ἀναργύρων Κοσμᾶ καὶ Δαμιανοῦ, ὅπερ καταστήσας καταγώγιον ἀσκητῶν ἀνδρῶν καὶ ἐπιτρέψας γέροντί τινι αὐτὸς ἐπὶ τὰ τραχύτερα τοῦ ὄρους μέρη ἐχώρησεν, ἔνθα ἐν σπηλαίῳ δυσδιεξόδῳ ἔπηξε τὴν οἴκησιν ἐπὶ χρόνον τινά, μέχρις οὗ διὰ τὴν νοτίδα ἐξελθὼν ἐκεῖθεν ἔφθασεν εἰς τοὺς πρόποδας τοῦ ὄρους καὶ ἀνιχνεύσας τόπον στενὸν καὶ πρὸς εἰσελεύσεις καὶ ἐξελεύσεις κρημνώδη καὶ σκληρὸν καὶ σχεδὸν ἄβατον, ἔχοντα δὲ μόνον τὸν ναὸν πεπαλαιωμένον κατῴκησεν ἐν αὐτῷ. Ὁ Ἰωαννίκιος οὐ μόνον ἐπεσκεύασε τὸν ναόν, ἔκτισε κέλλας μοναχῶν καὶ ἀνέδειξε τὸ μέρος οἰκητήριον αὐτῶν, ἀλλὰ μετὰ δύο ἔτη καὶ παρέλαβε μικρὸν καὶ ὀρφανὸν τὸν ἀνεψιὸν Ἰωάννην, ὃν καὶ ἀνέθρεψεν εἰς τὸ μοναχικὸν σχῆμα. Ὁ Ἰωάννης τὸ πρῶτον γίνεται ἱερεύς, εἶτα δὲ ἐπίσκοπος Ζιχνῶν, τοῦ Ἰωαννικίου κατ' ἀρχὰς ἀρνουμένου νὰ ἐπιτρέψῃ τὸ πρᾶγμα, εἶτα δὲ ἐνδόντος μόνον μετὰ ἔγγραφον ὑπόσχεσιν τοῦ Ἰωάννου ὅτι καὶ ἀπὼν θὰ ἐπιμελῆται τῶν κατὰ τὴν ἀγαπητὴν μονήν· οὕτω δὲ ὁ μὲν Ἰωάννης λαμβάνει τὸν θρόνον Ζιχνῶν, ὁ δὲ Ἰωαννίκιος ἀναδείκνυται ἀρχιερεὺς „Ἐξιβῶν“ (ὅρα ἐν κεφ. Γʹ, βʹ 12). Ἀποθανόντος τοῦ Ἰωαννικίου ὁ Ἰωάννης παραιτησάμενος τὴν ἐπισκοπὴν ἐπανῆλθε μοναχὸς εἰς τὴν παιδεύσασαν μητέρα μονήν, ἣν καὶ ἀνέδειξεν εἰς μεγάλην περιωπήν, γενόμενος οὕτως ὁ κτίτωρ αὐτῆς. Αὐτοῦ ἔργα εἶναι ὁ σῳζόμενος καθολικὸς ναός, τὸ μέγα ἑστιατόριον καὶ τὸ ἐν Σέρραις ὁμώνυμον μετόχιον, μετὰ ναοῦ καὶ ἑστιατορίου (Τραπέζης· ὅρα ἐν κεφ. Αʹ, βʹ* II 17), *ὃ καὶ ὑπέταξε τῇ κυρίᾳ καὶ πρωτοτύπῳ μονῇ. Εἰς τὴν φήμην τῆς ἀρετῆς τοῦ Ἰωάννου ὀφείλονται καὶ τὰ βασιλικὰ καὶ πατριαρχικὰ*

1) *Σιγίλλια ἐπικυρωτικὰ τῶν δικαίων τῆς μονῆς μνημονεύει ὁ κ. Γεδεὼν ἐν ‛Πατρ. πίν.’ τῶν πατριαρχῶν Καλλινίκου ἔτους* 1698, *σελ.* 613, *Ἰωαννικίου* 1761—1763, *σελ.* 656 *καὶ Νεοφύτου* 1789—1794, *σελ.* 673.

2) *Ἐν τῷ χρυσοβούλλῳ τοῦ Στεφάνου κράλη, σελ.* 231 *ἐκδεδομένον κεῖται „Ἰωακείμ“ ἀντὶ „Ἰωάννης“, ἐν πᾶσι δὲ τοῖς λοιποῖς χωρίοις (σελ.* 212, 214, 222, 223, 225, 228 *καὶ* 229) *κεῖται ἁπλῶς τὸ „ὁ θεοφιλέστατος ἐπίσκοπος“, ἢ τὸ „ὁ πανιερώτατος μητροπολίτης Ζιχνῶν“ (καὶ ἐν τῷ τυπικῷ, σελ.* 209: *„τοῦ ταπεινοῦ μητροπολίτου Ζιχνῶν“)· ἀλλ' ἐν τῇ μονῇ, ἐνθυμοῦμαι, ἀνέγνων ἐγὼ καὶ ἤκουσα τὸ „Ἰωάννης“.*

ἔγγραφα, ἐν οἷς ἀνεγράφησαν καὶ ἐπεκυρώθησαν αἱ διατάξεις περὶ ἀσφαλείας καὶ ἀτελείας (ἀσυδοσίας) τῶν ὑπὸ εὐσεβῶν δωρηθέντων κτημάτων, τὴν διηνεκῆ δὲ φροντίδα καὶ τὸν ἔνθεον ὑπὲρ τῆς μονῆς ζῆλον τοῦ Ἰωάννου μαρτυρεῖ καὶ τοῦτο, ὅτι „ἔφορον καὶ κτήτορα" αὐτῆς κατέστησε τὸν Ἰωάννην Καντακουζηνὸν „γαμβρὸν τοῦ βασιλέως καὶ Μέγαν δομέστικον", ὃν καὶ σφόδρα ἐπαινεῖ. — Ἐκ μεταγενεστέρων χρόνων (τῶν ἐτῶν 1611 καὶ 1650) ἐμνημόνευσά τινα σχετικὰ ἀνωτέρω ἐν κεφ. VI α' I καὶ II 2.

Μετὰ τὴν ἱστορικὴν ταύτην προεισαγωγὴν μεταβαίνω εἰς ἣν καὶ προεθέμην περιγραφὴν τῶν ἐν τῇ μονῇ κειμηλίων καὶ χειρογράφων.

I. ὁ καθολικὸς ναὸς καὶ τὰ ἐν αὐτῷ.

Ὁ καθολικὸς ναὸς τιμώμενος ἐπὶ τῇ μνήμῃ τῆς ἀποτομῆς τῆς κεφαλῆς Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου (29 Αὐγούστου μηνὸς) εἶναι ὡραῖον κτίσμα συγκείμενον ἐκ τοῦ ἐξωνάρθηκος, τοῦ πρώτου ἐσωνάρθηκος, τοῦ δευτέρου ἐσωνάρθηκος (τοῦ συνήθως καλουμένου „Μεσονυκτικοῦ" ἢ „Λιτῆς" ἐκ τῆς προακολουθίας τοῦ βαθέος ὄρθρου καθ' ἣν ψάλλονται ἁπλᾶ τροπάρια), τοῦ κέντρου καὶ τοῦ Ἁγίου βήματος· κομψότατον εἶναι τὸ διαγεγλυμμένον καταπέτασμα, δυσδιάγνωστοι δὲ κατὰ τὴν παράστασιν ἀλλ' ἔτι ζωηραὶ κατὰ τὰ χρώματα αἱ παλαιαὶ τοιχογραφίαι (fresques) τοῦ πρώτου ἐσωνάρθηκος ἐπὶ τοῦ μεσοθύρου· ἐν τῷ δευτέρῳ ἐσωνάρθηκι ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ (νοτίου) τοίχου φέρονται ζωγραφίαι τοῦ ἁγίου Ἰωάννου ἐπισκόπου Ζιχνῶν, τοῦ ἁγίου Στεφάνου βασιλέως αὐτοκράτορος Σερβίας, τοῦ ἁγίου Μιχαὴλ υἱοῦ Στεφάνου καὶ τῆς ἁγίας Ἑλένης γυναικὸς Στεφάνου, ταύτας δὲ εἶδε καὶ ὁ Cousinéry.

Ἐν τῷ κέντρῳ, δεξιᾷ ἐν τῷ καταπετάσματι ἀνηρτημένη εἶναι μικρὰ παλαιοτάτη ἐπὶ ξύλου εἰκὼν Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου, ἐν δὲ τῇ δεξιᾷ πτέρυγι, ὕπερθεν τοῦ μεσοθύρου, παλαιὰ πολυτιμοτάτη εἰκὼν τῆς Ἀποκαθηλώσεως τοῦ Σωτῆρος πρὸ ἐννέα ἐτῶν εὑρεθεῖσα, εἰς τρία τεμάχια τεθραυσμένη, ἐν τῇ στέγῃ ναϊδίου τῆς μονῆς καὶ νῦν ἐν κομψῷ πλαισίῳ συνηρμοσμένη. Ἐπὶ πολλὰς ὥρας διετέλεσα θαυμάζων τὴν σπανίαν εἰκόνα, ἐξαισίαν λόγῳ καὶ παραστάσεως καὶ τέχνης καὶ ἐκφράσεως οὐχὶ συνήθους παρ' ἡμῖν· ἡ διάθεσις τῶν προσώπων ἔχει ὧδε: πρὸς τῷ Σταυρῷ, ἱδρυμένῳ ἐν τῷ μέσῳ, δεξιᾷ τῷ ὁρῶντι εἰκόνισται κεκυφώς, διὰ μὲν τῆς ἀριστερᾶς χειρὸς ὑποβαστάζων τὸ τίμιον σῶμα τοῦ Ἀποκαθηλωθέντος τὴν δὲ δεξιὰν ἔχων ἀφανῆ, ὁ Νικόδημος οὗ θαυμαστὴ εἶναι τοῦ σώματος ἡ καλλονή· πρὸ αὐτοῦ τοὺς ἥλους ἐκ τῶν κρεμαμένων ποδῶν τοῦ Χριστοῦ ἀποσπῶν ὁρᾶται Ἰωσὴφ ὁ ἀπὸ Ἀριμαθαίας κατὰ τὴν ἐκεῖ συνήθη ἑρμηνείαν, ἢ μᾶλλον ὁ ἅγιος Ἰωάννης ὁ Θεολόγος κατὰ τὴν ἐπιγραφήν· ἀριστερᾷ τῷ ὁρῶντι ἐν τῷ

βάθει ἕστηκεν ἡ Θεοτόκος κλαίουσα καὶ διὰ τῶν δακρύων ἔτι μᾶλλον ἐξαίρουσα τὸ ἔξοχον κάλλος· τὴν κεφαλὴν κεκλιμένην ἔχει πρὸς τὸν Υἱὸν σχεδὸν ἀσπαζομένη αὐτόν, ὑποβαστάζει δὲ διὰ τῆς δεξιᾶς τὸ σῶμα αὐτοῦ ἐκ τῶν ὤμων, τὴν ἀριστερὰν μετὰ ἐλαφρότητος, ἧς ἄρρητος εἶναι ἡ ἔκφρασις, ἐπαναπαύουσα ἐπὶ τοῦ στήθους αὐτοῦ. Πρὸ τῆς Θεοτόκου μελανείμων ἕστηκε Μαρία ἡ τοῦ Κλωπᾶ (*Ἰωάνν. ιη'* 25). *Τὴν ὡραίαν κεφαλὴν τοῦ Χριστοῦ, οὗ οἱ ἠνεῳγμένοι ὀφθαλμοὶ ἀποπνέουσιν ἀνέκφραστόν τινα μελαγχολικὴν γλυκύτητα, δὲν περιβάλλει ὁ ἱστορικὸς ἀκάνθινος στέφανος, ἀλλὰ καλύπτει κάλυμμα Ἑβραϊκόν. Ἐν ταῖς ἄνω γωνίαις τῆς εἰκόνος, δεξιᾷ καὶ ἀριστερᾷ τῷ ὁρῶντι, ὁρῶνται νέφη, κάτωθεν δὲ αὐτῶν ἐν τῷ μέσῳ κεῖται ἡ ἐπιγραφὴ* 43):

Ὁ ΒΑCΙΛΕῪC Τ῀ ΔΟΞ

Ἡ ἈΠΟΚΑ ΘΉΛΩCΙC

ἐν δὲ τῷ μέσῳ τῆς εἰκόνος αἱ λέξεις:

Ὁ ἍΓΙΟC ΙΩ

ΙC ΧC ΜΡ ΘΥ.

Εὐστοχωτάτη εἶναι ἡ ἐπιγραφὴ „ὁ βασιλεὺς τῆς δόξης“ (*Δαβ. Ψαλμ. κγ'* 23) *ἀντὶ τῆς συνήθους „ὁ βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων“* (*Μάρκ. ιε'* 27), *ὀλίγοις δὲ εἶναι ἄγνωστον τὸ τροπάριον τὸ ψαλλόμενον κατὰ τὰς λεγομένας „μυστικὰς“ ἢ „ἀφώνους“ λειτουργίας τῆς Μεγάλης Τεσσαρακοστῆς: „νῦν αἱ δυνάμεις τῶν οὐρανῶν σὺν ἡμῖν ἀοράτως λατρεύουσιν· ἰδοὺ γὰρ εἰσπορεύεται ὁ βασιλεὺς τῆς δόξης· ἰδοὺ θυσία μυστικὴ τετελειωμένη“. Τῆς λαμπρᾶς εἰκόνος εὐτυχῶς μικρὰ μόνον μέρη εἶναι ἐφθαρμένα ἐκ τῆς νοτίδος τοῦ παλαιοῦ τόπου, ἐν ᾧ τίς οἶδεν ἐπὶ πόσον χρόνον ἦτο κατερριμμένη· ἀλλὰ καὶ οὕτω, τοσοῦτον εἶναι τὸ κάλλος, τοσαύτη ἡ ζωὴ ἡ ἐπανθοῦσα ἐπὶ τῶν προσώπων καὶ τῆς ὅλης ἱερᾶς πράξεως, ὥστε νομίζεις ὅτι χθὲς ἔτι καὶ πρῴην ἔγραψε τὴν εἰκόνα ζῳγράφου χρωστήρ, εἰς τὴν φιλοκαλίαν δὲ τῶν πατέρων τῆς μονῆς συνίστημι τὴν φωτογραφικὴν ἀποτύπωσιν αὐτῆς, ὥστε νὰ καταστῇ κοινὸν κτῆμα ἓν τῶν ὡραιοτάτων κειμηλίων τῆς Μετανοίας αὐτῶν.*

Ἐν τῷ δευτέρῳ ἐσωνάρθηκι ἀριστερᾷ κεῖνται: 1) *ὁ τάφος καὶ ἡ λάρναξ ἡ ἐγκλείουσα τὰ ὀστᾶ τοῦ καθιδρυτοῦ τῆς μονῆς ὁσίου Ἰωαννικίου, δεξιᾷ δέ:* 2) *ἡ ξυλίνη λάρναξ ἡ ἔχουσα τὰ ὀστᾶ τοῦ ὁσίου θεοφόρου πατρὸς ἡμῶν Ἰωάννου τοῦ κτίτορος, ὧν ἡ ἐκ τοῦ τάφου ἀνακομιδὴ ἐγένετο ἔτει* 1854, *καὶ* 3) *ὁ τάφος καὶ ἡ λάρναξ ἡ ἔχουσα τὰ ὀστᾶ τοῦ πατριάρχου Γενναδίου, ὧν ἡ ἀνακομιδὴ ἐγένετο τῷ αὐτῷ ἔτει. Δυστυχῶς οὐδὲν εὗρον παλαιὸν ἐπίγραμμα δυνάμενον σαφῶς νὰ λύσῃ τὸ ἔτι σκοτεινὸν ζήτημα περὶ τοῦ ἔτους τοῦ θανάτου τοῦ πατριάρχου, ἀλλ' οὐδὲ ἄλλο τι κατὰ παράδοξον καὶ δυσμενῆ τύχην ἐσώθη*

ἐν τῇ μονῇ λείψανον οὔτε τῶν βιβλίων οὔτε τῶν ἐνδυμάτων αὐτοῦ· ἐν τῷ ἱερῷ τόπῳ, ἐν ᾧ μέχρι τοῦ 1854 ἔκειντο τὰ ὀστᾶ τοῦ πολυπαθοῦς ἀνδρός, βλέπει τις νῦν δύο πλάκας φερούσας ἐπιγραφὴν καὶ ἐπιτύμβιον μετρικὸν ἐπίγραμμα, ἃς ἡ Μεγάλη τοῦ Χριστοῦ Ἐκκλησία τιμῶσα τὴν μνήμην τοῦ σεμνώματος αὐτῆς ἀπέστειλεν εἰς τὴν μονὴν τῷ εἰρημένῳ ἔτει:

„Ἐπίγραμμα εἰς τὸν ἐν μακαρίοις Γεννάδιον τὸν Σχολάριον πατριάρχην Κωνσταντινουπόλεως κείμενον ἐν τῇ κατὰ Σέρρας ἱερᾷ μονῇ τοῦ τιμίου Προδρόμου ‚αωνδ΄·

Ἥδε μὲν ἡ Προδρόμοιο μονὴ τὴν κόσμος ἀείδει,
ἡ πολιὴ μήτηρ Μακεδόνων ζαθέων:
ἥδε δὲ Γενναδίου πατριάρχεω, τοῦ κλέος εὐρύ,
νεκροδόχος λάρναξ ἀθανάτου φθιμένου:
ὦ δειλαὶ γενεαὶ θνητῶν, χρονίη τε κάκωσις
καὶ μοίρη στυγερὴ Χριστιανῶν προτέρων:
βαιὸν καὶ μόγις εὕρατο χοῦν ὃς πᾶσαν ἐπῆλθεν
γῆν ἀρετῇ, σοφίῃ, εὐσεβίῃ, καμάτοις:
ἀλλὰ καὶ ὣς ἐνθένδε μάκαρ νεκρὸς τετρααίων
ἀντιβίους ἄγχει, ῥώννυσι δ' ἐμφυλίους“.

„Τάφος Γενναδίου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως τοῦ Σχολαρίου τοῦ πρώτου μετὰ τὴν ἅλωσιν αὐτῆς. ‖ Ἐγένετο δὲ ἡ ἀνακομιδὴ τῶν λειψάνων αὐτοῦ ἐπὶ ἔτους 1854 Μαΐου 7, ἐπὶ πατριαρχείας τοῦ κλεινοῦ Ἀνθίμου Κουταλιανοῦ, ἐπὶ μητροπολίτου Σερρῶν κυρίου Ἰακώβου Πατμίου καὶ ἐπὶ ἡγουμενείας τοῦ κυρίου Ἀνθίμου ἱερομονάχου Σερραίου καὶ Θεοδοσίου Δικαίου“.

Ὠνόμασα „σκοτεινὸν“ τὸ ζήτημα περὶ τοῦ ἔτους τοῦ θανάτου τοῦ Γενναδίου, τὰς δὲ δυσκολίας καλῶς ἐξέθηκεν ὁ Renaudot, Fabricii ‘Bibl. Gr.’, XI σελ. 361—362, ἅμα μὲν ἀποδεικνύων ἐσφαλμένον τὸ ἐν τῇ ‘Turcograecia’, σελ. 17 καὶ 120 κατὰ Ζυγομαλᾶν καὶ Μαλαξὸν ἱστορηθὲν ὅτι ὁ Γεννάδιος πατριαρχεύσας ἔτη (1453—1458) πέντε ἢ ἔτη πέντε καὶ μῆνάς τινας παρῃτήσατο μόλις κατὰ τὸ ἔτος 1459, ὅτε καὶ ἦλθεν εἰς τὴν μονὴν (ἐνῷ ἐν χειρογράφῳ, σελ. 382, λέγεται ῥητῶς ὅτι ὁ Γεννάδιος ὡς μοναχὸς εἶπεν ἔτει 1456 ἐπιτάφιον τῷ ἀνεψιῷ Θεοδώρῳ Σοφιανῷ ἐν τῇ κατὰ τὸ Ἅγιον ὄρος μονῇ τοῦ Βατοπεδίου), καὶ τὸ ὑπὸ νεωτέρων ἱστορικῶν διδαχθὲν ὅτι ἐν τῇ μονῇ ἐτελεύτησεν ἔτει 1460[1]) (ἐνῷ τὰ πολυάριθμα ἔργα τοῦ Γενναδίου συντεταγμένα ἐν αὐτῇ τῇ μονῇ ἦτο ἀδύνατον νὰ γραφῶσιν ἐντὸς μόνου ἔτους), ἅμα δὲ

---

1) Καὶ ὁ Κωνσταντῖνος Σκαρλάτος Βυζάντιος ἐν τῇ ‘Κωνσταντινουπόλει’, τόμ. Β΄ (Ἀθήνῃσι 1862) σελ. 527 παραδεχόμενος ἔτη πατριαρχείας πέντε καὶ μῆνας ἓξ ὁρίζει τὴν παραίτησιν ἔτει 1459 καὶ τὸν θάνατον 1460.

συμφώνως πρὸς κεχρονολογημένα (datés) *χειρόγραφα ἐκτιθεὶς ὅτι ἔτει* 1457 *συνέγραψεν ἐν τῇ μονῇ τὸ ἔργον „περὶ τῆς πρώτης τοῦ Θεοῦ λατρείας“ καὶ ὅτι ἔζησε καὶ μετὰ τὸ ἔτος* 1464. *Περὶ τοῦ πράγματος διέλαβον καὶ ὁ κ. Σάθας ἐν τῇ ‛Μεσ. βιβλ.’, Γ′* (1872) *σελ. κε′—κϛ′ παραδεχόμενος ἔτη πατριαρχείας μόλις τρία καὶ ὁ κ. Γεδεὼν ἐν ‛Πατρ. πιν.’ σελ.* 471 *καὶ ἑξῆς παραδεχόμενος δύο μόνα ἔτη συμφώνως πρὸς σημείωσιν ἐν τέλει τοῦ τκη′ ἱεροτελεστικοῦ χειρογράφου τῆς μονῆς Βατοπεδίου, καθ’ ἣν τῇ* 12 *Μαΐου τοῦ* 1456: *„ἐπεσκέφθη τὸ Βατοπέδιον ὁ πατριάρχης Γεννάδιος τὸ ἑσπέρας τοῦ Σαββάτου τῆς Πεντηκοστῆς“, καὶ πρὸς τὸν δικαιοφύλακα τῆς Μεγάλης Ἐκκλησίας Θεόδωρον Ἀγαλλιανὸν λέγοντα ἐν τέλει τοῦ καταλόγου: „μετὰ δὲ τὴν ἅλωσιν Κωνσταντινουπόλεως Γεννάδιος ὁ Σχολάριος χρόνους δύο καὶ παρῃτήσατο“.*[1]) *Ἀμφότεροι, ὅ τε κ. Σάθας καὶ ὁ κ. Γεδεών, οὐδεμίαν ἐκφέρουσιν εἰκασίαν περὶ τοῦ ἔτους τοῦ θανάτου τοῦ Γενναδίου· ἐγὼ σφαλεὶς τῆς ἐκ παλαιοῦ τινος ἐπιγράμματος ἐλπίδος, ἣν εἶχον ἀναβαίνων εἰς τὴν μονήν, κατέφυγον εἰς τὰ χειρόγραφα αὐτῆς ὅπως εὕρω σημείωμά τι, ἀλλὰ καὶ ἡ δευτέρα αὕτη ἐλπὶς ἐφάνη ματαία, παραδοξότατον δὲ ἀληθῶς μοι προσπίπτει, ὅτι οὐδὲ ἓν οὔτε αὐτόγραφον οὔτε ἀντίγραφον τῶν παμπόλλων ἔργων τοῦ Γενναδίου ὑπάρχει ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ, πλὴν ἐὰν κρύπτηταί τί που ἄγνωστον καὶ αὐτοῖς τοῖς μοναχοῖς. Τρίτην ἐλπίδα εἶχον τὴν ἐν τῇ μονῇ προφορικὴν παράδοσιν, ἥτις πολλάκις δὲν εἶναι ἐστερημένη ἀξίας· ἀλλὰ καὶ ἡ παράδοσις ἀορίστως ἀναφέρει ἔτη τινὰ ζωῆς τοῦ Γενναδίου ἐν τῇ μονῇ. Ἐν τῷ κώδικι* 1294 *τῆς ἐν Παρισίοις βιβλιοθήκης καταγέγραπται „αὐτόγραφον“ τοῦ πατριάρχου γενόμενον ἔτει* 1468 *„ἐν τῷ ὄρει τῶν Φερνῶν“, καθὰ εὑρίσκω παρὰ τῷ* Gardthausen, ‛Gr. Pal.’ *σελ.* 321 *καὶ* 361· *ἐάν τε ἀντὶ τοῦ „Φερρῶν“ ἐάν τε ἀντὶ τοῦ „Σερρῶν“*[2]) *νομίσωμεν γεγραμμένον τὸ „Φερνῶν“, πιθανώτατα νοεῖται αὐτὴ ἡ ἐν τῷ Μενοικεῖ ὄρει μονή, ἴσως δὲ τὸ* 1468 *εἶναι καὶ τὸ τελευταῖον τῆς ζωῆς τοῦ Γενναδίου ἔτος.*

Ἀνὰ τὴν μονὴν διεσπαρμένα εἶναι πολλὰ ναΐδια ὧν μνημονεύω τὸ ἐπὶ τοῖς Γενεθλίοις Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου τετιμημένον, κείμενον ὄπισθεν τοῦ καθολικοῦ ναοῦ, κτίσμα τοῦ καθιδρυτοῦ Ἰωαννικίου.

---

1) *Ὥστε ὀρθῶς ὁ κ. Γεδεὼν μὴ παραδεχόμενος ὅτι ἀμέσως μετὰ τὴν ἅλωσιν ἐξελέχθη πατριάρχης ὁ Γεννάδιος, ὅπως κοινῶς φρονεῖται, ὁρίζει ἔτη πατριαρχείας αὐτοῦ τὰ* 1454—1456.

2) *Εἰς τοὺς προμνημονευθέντας τύπους τοῦ ὀνόματος προστίθημι καὶ τὸ „Ἔραι“ ἐκ σημειώματος ἐν τῷ ὑπ’ ἀρ.* 21 *κώδικι τοῦ ‛Αγιορειτικοῦ Πρωτάτου, εὐμενῶς ἀνακοινωθέντος μοι, διορθοῦντι τὰ δοκίμια, ὑπὸ τοῦ πανοσιολογιωτάτου προηγουμένου καὶ διδασκάλου τῆς Θεολογίας κ. Χρυσοστόμου Λαυριώτου, τοῦ γραμματέως τῆς Κοινῆς Συνάξεως: „ἔτει ͵ϛωπ′ ἰνδικτιῶνος ι′ μηνὶ Νοεμβρίῳ* (1371) *εἰσῆλθεν ὁ εὐτυχέστατος Δεσπότης εἰς τὰς Ἔρας, ἐπαράλαβεν εὐδοκοῦντος Θεοῦ τὴν αὐθεντείαν* ⊙ (= *ἡλίου*) *κύκλοι κ′ καὶ* ☾ (= *σελήνης*) *β′*“.

II. ἡ βιβλιοθήκη καὶ τὰ ἐν αὐτῇ χειρόγραφα.

Σύμμικτος τῇ περὶ τοῦ Γενναδίου ἐκτεθείσῃ ἐλπίδι ἀναβαίνοντά με εἰς τὴν μονὴν κατεῖχεν ἡ σκέψις ἡ περὶ τῆς βιβλιοθήκης. Ζωηράν, ἐνθυμοῦμαι, ἔπλασσον ἐν τῇ φαντασίᾳ μου καθ' ὅλην τὴν ἀνάβασιν τὴν εἰκόνα τῶν μονῶν τῆς Ἀνατολῆς καὶ ἡδεῖαν ἀνεκάλουν εἰς τὴν μνήμην μου τὴν μακρὰν καὶ ἔνδοξον αὐτῶν ἱστορίαν. Διότι, εἶναι μὲν δυστυχῶς σήμερον ἠκριβωμένον ὅτι μετὰ τὴν φοβερὰν περισύλησιν τῶν βιβλιοθηκῶν τῶν μονῶν, γενομένην κατὰ διαφόρους χρόνους γενικῆς ἐρημώσεως καὶ ἀγρίας καταστροφῆς, σχεδὸν μικροῦ λόγου ἄξια μνημεῖα ἀναφερόμενα εἰς τὴν κλασικὴν ἀρχαιότητα κρύπτουσι νῦν τὰ ἐρημιτήρια, ἐν οἷς τὴν ψυχικὴν αὐτῶν σωτηρίαν ἐζήτησαν τόσαι Χριστιανῶν ἀδελφῶν χιλιάδες, οἱ δὲ ἀδελφοὶ ἐκεῖνοι, οὓς συμφώνως πρὸς τὸ πνεῦμα τῶν τότε χρόνων συνῆγεν εἰς τὰς ἐρήμους ἡ παρήγορος ἐλπὶς τοῦ ἐξαγνισμοῦ τῶν ἀνθρωπίνων ἁμαρτιῶν διὰ τῆς ἀδιακόπου λατρείας τοῦ Θείου, μακρὰν τῶν ὀμμάτων τοῦ λοιποῦ κόσμου, καὶ διὰ τῆς σκληρᾶς ἀσκήσεως τῆς ἐγκρατείας, μακρὰν τοῦ ἐν ταῖς πόλεσι πολυτύρβου βίου, οἱ ἀδελφοὶ ἐκεῖνοι, λέγω, ἀνεγίνωσκον καὶ ἐμελέτων καὶ ἔργα Ἑλλήνων συγγραφέων κατὰ τὴν ἐπικρατήσασαν αὐστηράν, ἐννοεῖται, ἐκλογήν· ἀλλ' ὅμως πάλιν, πάντες μὲν ὁμολογοῦμεν ὅτι αἱ μοναὶ δὲν δύνανται νὰ φιλοδωρήσωσιν ἡμῖν οὐ μόνον ὅ τι ἐδωρήσατο καὶ δωρεῖται ἔτι καὶ νῦν ἡ Αἴγυπτος τοῦ Ὑπερείδου καὶ τῆς Ἀριστοτέλους Ἀθηναίων Πολιτείας, τοῦ Εὐριπίδου καὶ τῶν μιμιάμβων τοῦ Ἡρώδα, ἀλλ' οὐδὲ γνωστὰ τοὐλάχιστον καὶ πρὸ πολλοῦ ἐκδεδομένα ἔργα τοῦ Σοφοκλέους καὶ Αἰσχύλου· οὐδεὶς δέ, πιστεύω, ἀνῆλθεν εἰς Ἀνατολικὴν μονὴν ἄνευ ἀκτῖνος χρυσῆς ἐλπίδος ὅτι ὑπὸ στιβάδα ἀγνῶν Τροπαρίων δύναται νὰ κρύπτηται λάθρᾳ παρεισδὺς ἄγνωστος ὁ εὔθυμος Ἀνακρέων, ἢ μεταξὺ τῶν τιλφοβρώτων φύλλων „Σωτηρίας" ἁμαρτωλοῦ τινος διαλαθὼν τὴν προσοχὴν ὁ χαρίεις Εὐριπίδης.

Τῆς ἐν τῷ „κάστρῳ" βιβλιοθήκης ἐπιμελεῖται ὁ κ. Χριστοφόρος Δημητριάδης, εἰς ὃν ὀφείλεται καὶ ὁ ἐν τῇ μονῇ δεικνύμενος κατάλογος τῶν χειρογράφων καὶ βιβλίων. Ἀνελθὼν διὰ τῆς καλῶς διατετηρημένης κυκλικῆς κλίμακος εἰς τὴν δευτέραν ὀροφὴν εὗρον ἐν τῇ καθαρωτάτῃ αἰθούσῃ παρατεταγμένας τὰς κομψὰς θήκας (τὰ ἁρμάρια).

Δυστυχῶς καὶ αἱ περὶ χειρογράφων Ἑλλήνων συγγραφέων γλυκεῖαι ἐλπίδες μου διεψεύσθησαν, εἰ καὶ τὸ πρῶτον ἐπὶ μεμβράνης χειρόγραφον ὅπερ κατὰ τύχην ἔλαβον ἐκ τῆς θήκης ἦτο τὸ ὑπ' ἀριθμῷ 5 τοῦ καταλόγου (τοῦ ια' αἰῶνος, ὡς ὁ χαρακτὴρ τῆς γραφῆς ἐμαρτύρει), ἡ δὲ σελίς, ἣν πρώτην εἶδον, ἡδύ μοι ἔδειξε τὸ ὄνομα τοῦ Σοφοκλέους· ἦτο ἅμα καὶ τὸ τελευταῖον χειρόγραφον τὸ ἀναμιμνῆσκον τοὺς χρόνους τῆς ἀρχαίας Ἑλλάδος καὶ ἀναμιμνῆσκον τόσον πενιχρῶς, ἀφοῦ οὐδὲν

ἄλλο ἦτο ἡ: „ἐκλογαὶ χρήσιμοι πονηθεῖσαι ὑπὸ διαφόρων ποιητῶν τῶν τε τῆς Ἐκκλησίας καὶ παλαιῶν φιλοσόφων καὶ Ἑλλήνων“ (Σοφοκλέους, Σιράχ, Βασιλείου, Εὐαγγελίου, Ἰσοκράτους, Πλουτάρχου, Δημοσθένους, Δημοκρίτου, Φίλωνος, Κλήμεντος, Δημάδου, Φαλάριδος, Θέσπιδος, Ζήνωνος κ. τ. λ.), Ἀνθολόγιον διῃρημένον κατὰ κεφάλαια (: „περὶ ἀνδρείας“, „περὶ δικαιοσύνης“, „περὶ ἰσχύος“, „περὶ νουθεσίας“, „περὶ προσευχῆς“ κ. τ. λ.), ὅμοιον πρὸς τὰ Ἀνθολόγια τοῦ Tischendorf, 'Anecdota sacra et profana' (Leipzig 1861), σελ. 43 καὶ 217, τὸ δεύτερον (νῦν ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ τῆς Λιψίας) τοῦ ις' αἰῶνος, τὸ δὲ πρῶτον (ἐν Καΐρῳ) τοῦ ι' αἰῶνος, καὶ τὸ τῆς μονῆς τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου ἐν τῇ Πάτμῳ τοῦ ιβ' αἰῶνος, περὶ οὗ ὅρα Duchesne, 'Mémoire' σελ. 243.

Τοὐναντίον, μεγάλη ἦτο ἡ χαρά μου ἐννοήσαντος ἔκ τε τοῦ συντόμου καταλόγου καὶ ἐκ τῆς κατόπιν λεπτομερεστέρας ἐρεύνης ὅτι πρὸ ἐμαυτοῦ εἶχον πλῆθος ἀξιολογωτάτων χειρογράφων τῆς Χριστιανικῆς φιλολογίας. Εἶναι ἀληθὲς ὅτι ἐν αὐτοῖς οὔτε τοῦ κλεινοῦ Φωτίου ἀνεκδότους ὁμιλίας οὔτε τοῦ πολυμαθοῦς Εὐσταθίου οὔτε ἄλλου τινὸς ἄγνωστα σπουδαῖα ἔργα εὗρον, ὀλίγα δὲ ὑπάρχουσι καὶ χειρόγραφα σῴζοντα ὑποδεέστερα πονήματα ἀνέκδοτα μέν, ἀλλὰ καὶ ἐν πολλαῖς ἄλλαις βιβλιοθήκαις τῆς τε Ἀνατολῆς καὶ τῆς Δύσεως ἐν πλήθει ἀντιγράφων ἀποκείμενα· αὐταὶ δὲ αἱ πρὸς Διόδωρον Ταρσοῦ „κατὰ τῶν δύο ἀδελφὰς γαμούντων“ καὶ πρὸς Γρηγόριον πρεσβύτερον ἐπιστολαὶ τοῦ Μεγάλου Βασιλείου, περὶ ὧν ὁ κατάλογος σημειοῦται ὅτι εἶναι ἀνέκδοτοι, οὐ μόνον γνωσταὶ εἶναι καὶ ἐκ πλείστων ἄλλων χειρογράφων, ἀλλ' ἤδη καὶ πρὸ πολλοῦ ἐκδεδομέναι ὑπὸ τοῦ Garnier (Paris 1730), III ἀριθμ. 167 καὶ 198. Ἀλλ' ὅμως τοσαῦτα εἶναι τὰ χειρόγραφα τὰ φέροντα παραγεγραμμένα καὶ τὸ ὄνομα τοῦ ἀντιγραφέως καὶ τὸ ἔτος τῆς ἀντιγραφῆς ἑνὸς ἑκάστου αὐτῶν, ὥστε πολλὰ κεφάλαια τῆς ἀξιολογωτάτης 'Ἑλληνικῆς Παλαιογραφίας' τοῦ Gardthausen ἐν τῷ τρίτῳ βιβλίῳ, τὸ α' καὶ β' περὶ τῶν ἀντιγραφέων σελ. 293 καὶ ἑξῆς, σελ. 311 κ. ἑξ., τὸ γ' περὶ χειρογράφων κεχρονολογημένων σελ. 342 κ. ἑξ., τὸ δ' περὶ ὑπογραφῶν σελ. 365 κ. ἑξ., τὸ ε' περὶ τῆς χρονολογίας τῶν ἀντιγραφέων σελ. 384 κ. ἑξ. καὶ τὸ ς' περὶ τῶν πατρίδων τῶν ἀντιγραφέων σελ. 406 κ. ἑξ., οὐ μόνον νὰ συμπληρωθῶσι δύνανται κατὰ πολλά, ἀλλὰ καὶ νὰ ἐκταθῶσι δι' ὅλως νέων εὑρημάτων.

Δυστυχῶς καὶ μετὰ τὰς ὑπὸ πολλῶν, ἀλλοδαπῶν τε καὶ ἡμετέρων, γενομένας ἐργασίας (Gardth. σελ. 438—439, Krumbacher, 'Gesch. der Byz. Lit.' σελ. 222—223, ὃν διέφυγον ὅσα περὶ τῆς βιβλιοθήκης τῆς ἐπὶ τῆς Ῥοδόπης μονῆς Θεοτόκου τῆς „Πετριτζιωτίσσης“[1]) (τοῦ Μπα-

1) Παράδοξον εἶναι ὅτι ἐν τῷ τυπικῷ τῆς μονῆς τῷ ἐκ τοῦ πρωτοτύπου εἰς τὴν νέαν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν ὑπὸ μοναχοῦ τινος παραφρασθέντι πρὸ αἰῶνος καὶ

τσκόβου) ἔγραψα ἐν τῷ '*Ἡμερολογίῳ τῆς Ἀνατολῆς*' 1887, *σελ.* 115—120 *καὶ ἐν τῇ* 'Berl. philol. Wochenschrift' 1887, *σελ.* 821 *κ. ἑξ.*) *ὑπολείπονται ἔτι ἐν τῇ Ἀνατολῇ μοναὶ αἵτινες κεκτημέναι παλαιὰς βιβλιοθήκας ἢ οὐδαμῶς ἢ ἀνεπαρκῶς εἶναι ἐξητασμέναι μέχρι τοῦ νῦν καὶ κατὰ τὰ εἰρημένα κεφάλαια· καὶ ὅμως τοιαύτη ἐξέτασις, διδακτικὴ καὶ ὠφέλιμος καὶ κατὰ πολλὰ ἄλλα, θὰ συνετέλει καὶ εἰς τὴν ἱστορίαν περὶ τῆς πρώτης ἱδρύσεως καὶ τοῦ πολλαπλοῦ καὶ διαφόρου πλουτισμοῦ τῶν βιβλιοθηκῶν τῆς Ἀνατολῆς, κατὰ τὸ λαμπρὸν ὑπόδειγμα τοῦ* Miller *καὶ τοῦ* Graux *τὸ περὶ τῶν ἐν Ἱσπανίᾳ βιβλιοθηκῶν· εὐστοχώτατα δὲ ὁ* Gardthausen *ἐν σελ.* 372 *παρίστησι τὴν ἀξίαν τῶν τοιούτων ἐν τοῖς χειρογράφοις ἐπισημειωμάτων*: „deren wenige Zeilen für den Palaeographen meist wichtiger sind als ganze Bände von Wundergeschichten und frommer Betrachtung".

Τὴν τοιαύτην ἐξέτασιν ἐπίπονον καθ' ἑαυτὴν καθίστησιν ἐπιπονωτέραν ἡ παντελὴς ἔλλειψις οἱουδήποτε προχείρου καταλόγου ἐν μοναῖς τισιν· ὅσον εἰς τὴν τοῦ Ἰωάννου Προδρόμου, ἧς τὴν βιβλιοθήκην οὐδεὶς πώποτε ἐμνημόνευσεν, εὐτύχημα εἶναι ὅτι τῶν χειρογράφων

ὑπὸ τοῦ κ. Γ. Μουσαίου ἐκδοθέντι ('Dissert. Ienenses' IV, pag. 133—210) *κεῖται ἐν σελ.* 157, 209 *καὶ* 210 „*Πετριτζονίτισσα*" (*ἀλλ' ἐν σελ.* 167 *πάλιν* „*Πετριτζονιτιάτης*"). *Ἀναδιφήσας τὰ παλαιὰ σημειώματά μου εὗρον ἐπιγραφὰς ἃς ἔτει* 1886 *ἀντέγραψα ἐν τῇ μονῇ καὶ ἄλλας, ἃς ἄλλοτε θὰ δημοσιεύσω, καὶ τῶν ἐτῶν ͵ζρμε'* (1637) *καὶ ͵ζρνα'* (1643) *ἐν αἷς κεῖται*: „*Θεοτόκου τῆς — μονῆς τῆς Πετριτζιοτίσης*" (*Ἄνν. Κομν.* I 442, 20 *καὶ* II 295, 15 *Πετριτζὸς* (*ὁ*) — *Πετριτζιώτης* — *Πετριτζιώτισσα*· „*Πετρίτζι(ον)*" *ἔχομεν καὶ ἐν Μακεδονίᾳ, οὗ πλησίον εὑρέθη μαρμαρίνη πλὰξ μετὰ Χριστιανικῆς ἐπιγραφῆς* 44): „*ἐπάνω γῆς κοινὸν βίον ἔχοντα καὶ ὑποκάτω γῆς ἔχοντα κοινὸν τάφον*", *ἀναφερομένης δῆλα δὴ εἰς* (*δίδυμα?*) *τέκνα*) *καί*: „*μητροπαρθένου Κώρης τῆς προσονομαζομένης Πετριτζηοτίσης*" *καί*: „*Μαρίας τῆς ὀνομαζωμένης Πετριοτίσης* (sic)" *καί*: „*τῷ ͵ΑΠΔ' ἔτει μετὰ Χριστὸν ἡ ἐπὶ τῆς βασιλείας Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ κτισθεῖσα παρὰ τοῦ κυρίου Γρηγορίου Πακουριανοῦ καὶ Μεγάλου δομεστίκου τῆς Δύσεως παροῦσα μονὴ κ. τ. λ.*"· *Κλασικὰ χειρόγραφα ἐπὶ χάρτου εὗρον τρία μόνα, τά*: *Ἰσοκράτους Παναθηναϊκοῦ*, *Ἱπποκράτους ἐν παραφράσει καὶ σύμμικτόν τι* (miscellaneus), *ἐν ᾧ φέρονται καὶ στίχοι τοῦ Αἴαντος καὶ τῆς Ἠλέκτρας Σοφοκλέους καὶ τῆς Ἑκάβης Εὐριπίδου· ἐν σελίδι* 149 *τοῦ τρίτου φέρεται τὸ ἑξῆς σημείωμα ἐν δυσὶ στήλαις*: „*ξεστὴ σαλικάβαντος* (sic) | *ἐν δὲ χιλίοις* ‖ *τετρακοσίοις* | *καὶ ἑξήκοντα τά γε* ‖ *ἐντυγχάνοντα* | *τοῦ Χριστοῦ καὶ Θεοῦ μου* ‖ *μηνὶ Μαΐῳ τε* | *ἐτύγχανεν τετάρτη* ‖ *ἐν Κυριακῇ* | *φίλτατε ὥρα ἕκτη* ‖ *καὶ διὰ χειρὸς* | *ἐμοῦ τοῦ ἀβελτέρου* ‖ *Παύλου εὐτελοῦς* | *τάχα καὶ ἀναγνώστου* ‖ *τὸ ἐπίκλιον* | *υἱὸς Φωστηνιάτου* ‖ *ἔτος τοῦ Ἀδὰμ* | *ἑξᾶς τῆς χιλιοντάδος* ‖ *καὶ ἐνναкωσιοστοῦ* | *ἑξηκοστοῦ ὀγδόου* ‖ *ἡλίου κύκλος ἡκοστὸς* | *καὶ τέταρτος ὦ φίλε* ‖ *ἦν καὶ τετρακεδέκατος* | *ὁ κύκλος τῆς σελήνης*". *Ἐν δὲ σελ.* 488 *τὸ ἑξῆς*: „*Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Παύλου πόνος* | *καὶ τάχα θύτου τοῦ Φωστινιάτου* ‖ *μὴν Δεκεβρίῳ εἰκὰς ὀγδόη* | *ὥρα δὲ πρώτη νὺξ τοῦ Σαββάτου* ‖ *χιλίου ἔτους Χριστοῦ τοῦ Θεοῦ μου* | *τετρακωσίοις καὶ ἑξήκοντά γε* ‖ *πέμπτης τυχούσης τοῦ νῦν αἰῶνος* | *ἰνδικτῶνος τετρακαιδεκάτης* ‖ *σὺ πρέπει δόξα Χριστέ μου Λόγε* | *σὺν τῷ ἀνάρχῳ σου πατρὶ καὶ τὸ πνα̅* ‖ *εἰς αἰῶνα αἰῶνος* | *ὦ τρισάριθμον κράτος* ‖ *ἀμὴν* | *ἀμήν*‖".

αὐτῆς ἐπιμελεῖται ἀπὸ ἱκανῶν ἐτῶν ὁ κ. Δημητριάδης, φιλόπονος καὶ λόγιος ἀνήρ, οὗ ὁ κατάλογος, ὀφείλω νὰ ὁμολογήσω, μοὶ ἐφάνη ὠφελιμώτατος. Ἐν τοῖς ἐφεξῆς ἅμα μὲν ἀνακοινοῦμαι τὰ σπουδαιότατα τῶν ἐμῶν σημειωμάτων περὶ τῶν ἐπὶ μεμβράνης χειρογράφων (*τῶν πάντων* 96) *τῶν τε κεχρονολογημένων* (17) *καὶ τῶν ἀχρονολογήτων* (79), *ἅμα δὲ ἐκ χειρογράφου ἀντιγράψας ἐκδίδωμι* 48 *ἀγνώστους ἱκετηρίους στίχους Μαρίας Κομνηνῆς τῆς Παλαιολογίνης οὐχὶ ἀμοίρους καὶ ἱστορικῆς ἀξίας καὶ ἐκφράσεως γλυκέος θρησκευτικοῦ συναισθήματος.*

1) (*καταλόγου ἀριθμ.* 3): *Παλαιὰ Διαθήκη* (*μέρος*) *μεθ' ἑρμηνείας τοῦ Μεγάλου Βασιλείου εἰς τὰ τοῦ Προφήτου Ἡσαΐου* (Fabr. 'Bibl. Gr.' IX *σελ.* 23—25) *μεγάλου σχήματος, καθαρώτατα καὶ κάλλιστα γεγραμμένη ἔτει* 914. *Ἐν τέλει τοῦ χειρογράφου ἀνέγνων τὸ ἐπισημείωμα:*

„†: *τῶι κτισαμένωι* SυMωИᾶ *πατρικίωι ἅμα τῶι γράψαντι Ἰωσὴφ κληρικῶι Θηβαίωι* — † *ἐγράφει ἡ βιβλ°* *ἐπὶ βασιλέως Κωνσταντίνου*

Δ

ἔτους ͵ςΥΚβ† IN B“· *ὁ ἀντιγραφεὺς πρῶτον νῦν γινώσκεται.*

2) (*ἀρ.* 12): *Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου ὁμιλίαι γεγραμμέναι ἔτει* 1006. *Ἐν τέλει:*

„*ἔτει ͵ςφιδʹ ἰνδ. δʹ: — ἀφιερώθη δὲ εἰς τὴν μονὴν παρὰ τοῦ ἐνδοξοτάτου ἄρχοντος Ματθαίου Ἀγγέλου Παλαιολόγου τοῖ Καλοδιοικήτου*“.

3) (*ἀρ.* 64): *τὰ τέσσαρα Εὐαγγέλια γεγραμμένα ἔτει ͵ςψκʹ*, 1212.

4) (*ἀρ.* 11): *Δαβὶδ Ψαλμοὶ* (*μέρος*) *καὶ λόγοι μεθ' ἑρμηνείας γεγραμμένοι ἔτει* 1281. *Ἐν τέλει τοῦ Ψαλτηρίου:*

„*Δαβιτικὴ πέφηκε δέλτος ἀσμάτων φέρουσα τῷ γράψαντι φέρτατον κλέος· θεόγραπτον ρην καὶ τὸ κεκτημένω χου τὸ τεύχος ἀρετῆ τοῖς ἐνθέοις· χειρὶ γραφέντι ἁμαρτολῶ π̄π̄ τὸϋ ἀλέα: — ἐτελειώθη τὸ παρὸν Ψαλτήριον διὰ χειρὸς ἐμοῦ τοῦ ἁμαρτολοῦ τοῖ π̄π̄ ϋάλέα μηνὶ Ἀπριλλίω τῆς θʹ ἰνδ. ἔτει ͵ςψπ̄θ̄ Ν̊ θ̄ —*“. *Καὶ τὰ μὲν τρία μέρη τοῦ πρώτου ἡμίσεος τῆς ὑπογραφῆς μεταγραπτέα νομίζω ὧδε:*

> „*Δαβιτικὴ πέφυκε δέλτος ᾀσμάτων*
> *φέρουσα τῷ γράψαντι φέρτατον κλέος·*
> *θεόγραπτον ῥ' ἦν καὶ τῷ κεκτημένῳ χοῦ*
> *τὸ τεῦχος, ἀρετῇ τοῖς ἐνθέοις· χειρὶ*
> *γραφὲν ἁμαρτωλοῦ παπᾶ τοῦ Ὑαλέα*“.

Ὁ σοφὸς καθηγητὴς A. Ludwich *ἐκ χειρογράφου τοῦ Ἀπολλιναρίου* (*ἔχοντος ἔμμετρον παράφρασιν τοῦ Ψαλτῆρος*) *κειμένου ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ τῶν Παρισίων* (*ἀρ.* 2292, *νῦν* 2743) *καὶ ὑπὸ Ἰακώβου Διασσορινοῦ γεγραμμένου κατὰ τὸν* Omont *τῷ ιςʹ αἰῶνι ἐδημοσίευσεν ἐν τῇ* 'Byz. Zeitschr.', I *σελ.* 298 *δέκα ἰαμβικοὺς στίχους, ὧν οἱ τρεῖς πρῶτοι ἔχουσιν ὧδε:*

„Δαβιτικῶν πέφυκα δέλτος ᾀσμάτων
φέρουσα τοῖς μέλπουσι φέρτατον κλέος,
χάριν τε τῷ γράψαντι καὶ κεκτημένῳ“,

παρετήρησε δὲ τὰ ἑξῆς: „weder das Einleitungs- noch dieses Schlufsgedicht habe ich bis jetzt sonst irgendwo wiedergefunden. Beide machen mir durchaus den Eindruck 'ad hoc' verfertigt zu sein. Wer nach ihrem Verfasser sucht, wird sicherlich auf keinen eher verfallen als auf Diassorinos, den Schreiber des Codex“· ὁ ἡμέτερος κῶδιξ τῆς μονῆς τοῦ Προδρόμου εἶναι τρεῖς ὅλους αἰῶνας ἀρχαιότερος τοῦ ἐν Παρισίοις, ἐξ οὗ δύναταί τις πιθανῶς νὰ εἰκάσῃ ὅτι τοῖς ἀντιγραφεῦσι προέκειντο τύποι τινὲς στίχων, οὓς κατὰ τὰς ἑκάστοτε ἀνάγκας καὶ διαφόρους περιστάσεις μετέβαλλον καὶ μετεσκεύαζον κατὰ διάφορον τρόπον, διότι τοσαύτη εἶναι ἡ ὁμοιότης καὶ ἡ ταὐτότης τόσον προφανής, ὥστε εἰς ἁπλῆν τύχην βεβαίως δὲν δύναται νὰ ἀποδοθῇ. Καὶ αὐτὸς ὁ πρῶτος στίχος τοῦ δεκαστίχου εἰσαγωγικοῦ ποιήματος τοῦ Ἰακώβου (B. Z. σελ. 297):

„σίγησον Ὀρφεῦ· ῥίψον, Ἑρμῆ, τὴν λύραν“

ὑπόδειγμα, εἰκάζω, εἶχεν ἄλλο παλαιότερον ποίημα, ἀφοῦ ὁμοιάζει πρὸς τὸν 35 στίχον:

„ὅθεν πλάνε σίγησον Ὀρφέως λύρα“

μακροῦ ποιήματος ἐν χειρογράφῳ (1027) Πράξεων τῶν Ἀποστόλων τῆς βιβλιοθήκης τοῦ Βατικανοῦ, ὅπερ ἐξέδωκεν ὁ Duchesne 'Mém.' σελ. 240 (πρβλ. καὶ Gardth. σελ. 305). Πάντως δέ, τὸ ὄνομα τοῦ γράψαντος τὸν κώδικα τῆς μονῆς τοῦ Προδρόμου εἶναι, ὡς ἀσφαλῶς τὸ δεύτερον ἥμισυ μέρος τῆς ὑπογραφῆς διδάσκει, οὐχὶ „Ἀλέας“ ἀλλὰ „Ὑαλέας“, τὸ ὄνομα δὲ τοῦτο ἐκ χειρογράφου τοῦ Βρεττανικοῦ μουσείου τοῦ ἔτους 1430 ἐξέδωκεν ἤδη ὁ Omont, 'Notes sur les manuscr. Grecs du Br. Mus.' (Paris 1844) σελ. 27: „διὰ χειρὸς Κωνσταντίνου Ὑαλέα τοῦ ἀπὸ Θεσσαλονίκης τῆς μεγαλοπόλεως ὄντος“ (μνημονεύει αὐτοῦ καὶ ὁ Gardth. σελ. 318). Ὁ Gardth. σελ. 340 ἀναφέρει ἐκ χειρογράφου ἔτους 1550 καὶ τρίτον Ὑαλέαν Θωμᾶν Δημήτριον· τέταρτος Ὑαλέας γνωστὸς ἐγένετο ἐξ ἐπιγραφῆς (1316) πλακὸς τοῦ θαλασσίου τείχους τῆς Θεσσαλονίκης, κειμένης νῦν ἐν τῷ αὐτοκρατορικῷ μουσείῳ τῆς Κωνσταντινουπόλεως, ἣν ἐπιγραφὴν μετὰ τὸν Duchesne ('Mém.' σελ. 66, ἀρ. 109), ἐκδόντα κατὰ πλημμελὲς ἀντίγραφον ἀνακοινωθὲν αὐτῷ: „λογοθέτου τοῦ στρατιωτικοῦ τοῖ ʽΥΑΛΟΟΥ κεφαλαττικοῦ ὄντος ἐν τῇδε τῇ πόλει Θεσσαλονίκῃ“, τὸ δεύτερον ἀκριβῶς ἐξέδωκαν ὁ D. Mordtmann, 'Rev. archéol.' 1879 καὶ ὁ κ. Ἀθανάσιος Παπαδόπουλος ὁ Κεραμεύς, 'Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας

τῆς 'Ελλάδος', II (*'Αθήνησι* 1885) *σελ.* 630—632: „*λογοθέτου τοῦ στρατιωτικοῦ τοῦ* ʽΥΑΛΈΟΥ *κεφαλαττικεύοντος ἐν τῇδε κ. τ. λ.*“.

5) (*ἀρ.* 70): *'Αποστόλων Πράξεις γεγραμμέναι ἔτει* 1292 *ἐπὶ τοῦ αὐτοκράτορος 'Ανδρονίκου τοῦ Παλαιολόγου καὶ πατριαρχοῦντος 'Αθανασίου ὑπὸ Θεοδοσίου τοῦ Κήνσου, ͵ϛω'. Ἄλλους ἀντιγραφεῖς Θεοδοσίους ἄνευ τοῦ ἐπωνύμου Κήνσου μνημονεύει ὁ* Gardth. *σελ.* 340 *ἐκ τῶν ἐτῶν* 1285, 1295, 1302 *καὶ* 1305.

6) (*ἀρ.* 72): *Εὐαγγέλια τὰ τέσσαρα γεγραμμένα ἔτει ͵ϛω' ὑπὸ Λέοντός τινος.*

7) (*ἀρ.* 6): *Πατέρων διαφόρων λόγοι γεγραμμένοι ἔτει* 1305 *κατὰ τὸ ἐπισημείωμα τόδε:*

„*Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος Θεοδώρου ἐπίκλην δ' ἔχοντα ἁγιοπετρίτης. ἔτ. ͵ϛωΙΓ*“, *τ. ἔ.*:

„*Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ πόνος Θεοδώρου*
ἐπίκλην δ' ἔχοντος 'Αγιοπετρίτης“.

Καὶ ὁ μὲν τύπος τοῦ πρώτου στίχου φέρεται ἀπαράλλακτος καὶ ἐν ἄλλοις χειρογράφοις (Gardth. *σελ.* 379)· *ὁ δὲ Θεόδωρος 'Αγιοπετρίτης μνημονεύεται ὑπὸ τοῦ* Wattenbach, 'Anleitung zur Gr. Paläogr.' (*Λιψ.* 1867) *σελ.* 36 *ἐξ Εὐαγγελίου τοῦ ἔτους* 1292: „*διὰ χειρὸς κἀμοῦ τοῦ ταπεινοῦ τοῦ Θεοδώρου τοῦ 'Αγιοπετρίτου τάχα καὶ καλλιγράφου, ἔτους ͵ϛω'*“, *ὁ δὲ* Gardth. *σελ.* 339 *μνημονεύει καὶ ἄλλα ἔργα (πάντα σχεδὸν Εὐαγγέλια) αὐτοῦ τῶν ἐτῶν* 1278, 1293, 1295, 1301 *καὶ* 1304, *ὧν ἐπὶ τοῦ πρώτου ὁ ἐκ Κυνουρίας Θεόδωρος καλεῖ ἑαυτὸν* „*χωρικὸν γραφέα*“· *ὅτι ἦτο κληρικός* (Gardth. *σελ.* 301), *μαρτυρεῖ καὶ τὸ ἐπώνυμον* „*'Αγιοπετρίτης*“, *παρειλημμένον ἐκ τοῦ ὀνόματος τῆς μονῆς τοῦ Θεοδώρου* „*τῆς Πέτρας*“[1]) *ὅμοια δὲ εἶναι τὰ* „*'Αγιοευφημίτης*“, „*'Αγιοθεοδωρίτης*“, „*'Αγιοπροκοπίτης*“, „*'Αγιοστεφανίτης*“ *καὶ τὰ* „*Θεοτοκίτης*“, „*Προδρομίτης*“ (Gardth. *σελ.* 337 *καὶ* 340 *ἐν λ.* „*Θωμᾶς*“), *ὅπως καὶ νῦν* „*Προδρομίτας*“ *ἀποκαλοῦσιν ἑαυτοὺς οἱ μοναχοὶ τῆς μονῆς τοῦ Μενοικέως, καὶ ἄλλα πολλά.*

8) (*ἀρ.* 74): *'Εφραὶμ τοῦ Σύρου 'Ασκητικὰ ἐν δυσὶ τόμοις γεγραμμένοις ἔτεσι* 1317 *καὶ* 1319 *ὑπὸ Νικολάου ἱερέως καὶ πρωτεκδίκου τῆς ἁγιωτάτης μητροπόλεως Λακεδαιμονίας τοῦ ἐπικαλουμένου Μαλωταρῆ διὰ δαπάνης καὶ προτροπῆς τοῦ τιμιωτάτου Μεγάλου πρωτοσυγκέλλου καὶ ἀρχιμανδρίτου Μορέως Παχωμίου, ͵ϛωκε' καὶ ͵ϛωκζ'. Περὶ*

---

1) *Κατὰ παραδρομὴν ὁ* Gardth. *σελ.* 413 *περὶ τοῦ Κυνουριέως Θεοδώρου γράφει*: „zu den Peloponnesiern gehört auch Theodorus mit dem Namen Hagiopetrites, d. h. vom Kloster des heiligen Petrus“, *ἐνῷ ἐν σελ.* 410 *παρατηρεῖ*: „. . . Johannes des Täufers (*Πρόδρομος*), dessen Kloster bei der Cisterne des Aëtius früher *Πέτρα* geheifsen“· *ὅρα* Duchesne, 'Mém.' *σελ.* 245.

τοῦ Μαλωταρῆ τούτου ὁ Gardth. *ἐν μὲν σελ.* 334 *γράφει:* „Nicolaus sac. (*Μαλωταρᾶ*) in Lacedämon: Joh. Chrysost. a. 1311. Escur.“, *ἐν δὲ σελ.* 413 *ἁπτόμενος τοῦ ζητήματος περὶ τῆς ἐν Ἑλλάδι κατὰ τοὺς χρόνους τῆς Σλαβικῆς ἐπιδρομῆς κρατούσης γλώσσης ἀναφέρει ὡς μαρτύριον τῆς διασώσεως τῆς Ἑλληνικῆς φωνῆς ἄλλους τε ἀντιγραφεῖς καὶ τὸν Νικόλαον τοῦτον, ὃν „Μαλωταρῆν“ καὶ οὐχὶ „Μαλωταρᾶν“ ὀνομάζει τὸ ἡμέτερον χειρόγραφον.*

9) *καὶ* 10) (*ἀρ.* 91 *καὶ* 92): *Μηναῖα ὑπὸ Νείλου ἱερομονάχου ἔτεσι* 1334 *καὶ* 1340, *͵ϛωμβ´ καὶ ͵ϛωμη´. Οἱ ὑπὸ τοῦ* Gardth. *σελ.* 335 *μνημονευόμενοι δύο ἀντιγραφεῖς Νεῖλοι μοναχοὶ ἀνήκουσιν εἰς τὸν ιε´ αἰῶνα.*

11) (*ἀρ.* 84): *Τριῴδιον καὶ Πεντηκοστάριον ὑπὸ Νείλου ἱερομονάχου καὶ τοῦ Νεοκαισαρείτου ἔτει* 1348, *͵ϛωνϛ´.*

12) (*ἀρ.* 89): *Μηναῖον ὑπὸ Ἰωάννου Δούκα τοῦ Νεοκαισαρείτου διὰ δαπάνης τοῦ καθηγουμένου τῆς ἱερᾶς μονῆς τοῦ Προδρόμου Νείλου ἱερομονάχου ἔτει* 1354, *͵ϛωξβ´. Ἄνευ ἔτους ὁ* Gardth. *σελ.* 326 *ἀναφέρει:* „Johannes Ducas aus Neocaesarea: Reg. 2268“ *καὶ πρὸ αὐτοῦ:* „Johannes Ducas (*μαλακῆ*) [*Μαλάκη?*]: Gregor. a. 1348 (nicht 1349) Nov. Monac. 216)“.

13) (*ἀρ.* 90): *Μηναῖον ὑπὸ Νείλου ἱερομονάχου ἔτει* 1360, *͵ϛωξη´.*

14) (*ἀρ.* 60): *Παλαιὰ Διαθήκη (μέρος) ὑπὸ Γαλακτίωνος ἔτει* 1380, *͵ϛωπη´. Ἄλλων χρόνων εἶναι οἱ ὑπὸ τοῦ* Gardth. *σελ.* 321 *ἀναφερόμενοι ἀντιγραφεῖς Γαλακτίωνες.*

15) (*ἀρ.* 50): *Ἀποστόλων ἐπιστολαὶ ἔτει* 1388, *͵ϛωϞϛ´:*

„*Θεοῦ ⟨τὸ⟩ δῶρον καὶ Ἰωάσαφ πόνος*“·

Ἰωάσαφ μοναχὸν ἀντιγραφέα ἔτεσι 1390 *καὶ* 1391 *μνημονεύει ὁ* Gardth. *σελ.* 324.

16) (*ἀρ.* 17): *Εὐαγγέλια μετ’ εἰκόνων τῶν Εὐαγγελιστῶν, περιλήψεων καὶ ἐπιγραμμάτων ἐπὶ λαμπροτάτης μεμβράνης γεγραμμένα ἔτει* 1418 *κατὰ τὸ σημείωμα τόδε:*

„*Ἐτελειώθη μηνὶ Αὐγούστῳ η´ ἔτους ͵ϛϡκ̅ϛ̅ ἰνδ. ια̅· † Ματθαίου πόνος γε τοῦ θυ[τ]ρακενδύτου † ἴσχεό μοι χεὶρ ἠὲ δόναξ ἐπὶ τέρμα μολοῦντι*“. *Καὶ τὸ μὲν τρίτον τῆς ὑπογραφῆς μέρος νομίζω μεταγραπτέον:*

„*ἴσχεό μοι χεὶρ ἠ⟨δ⟩ὲ δόναξ ἐπὶ τέρμα μολόντι*“·

εἶναι δακτυλικὸς ἑξάμετρος στίχος οὐχὶ ἀφόρητος, ἐὰν παραβληθῇ πρὸς τοὺς συνήθεις ἰαμβικοὺς στίχους τοὺς ἀηδεῖς καὶ ἀμέτρους κατεσκευασμένους ὑπὸ τῶν ἀντιγραφέων τῶν μεταγενεστέρων χρόνων· εἶναι δὲ οἱ δακτυλικοὶ ἑξάμετροι σπανιώτατοι καὶ ἐν ἀρχαιοτέροις χρόνοις (Gardth. *σελ.* 305 *καὶ* Duch. *σελ.* 238), *ἀντικατασταθέντες κατὰ τοὺς*

μεταγενεστέρους ὁλοσχερῶς ὑπὸ τῶν ἰαμβικῶν ἢ τῶν πολιτικῶν (Gardth. *σελ.* 379)· *ὅσον εἰς τὸ „ἠδὲ" ἀντὶ τοῦ „ἠέ", παραβλητέος ὁ πρῶτος στίχος ποιήματος ἐν χειρογράφῳ τοῦ ις' αἰῶνος ἐν τῇ Ἐσκουριαλείῳ βιβλιοθήκῃ* (Gardth. *σελ.* 380):

„ἐνταῦθα καὶ χεὶρ καὶ κάλαμος καὶ μέλαν".

Ὅσον δὲ εἰς τὸ δεύτερον μέρος τὸ φέρον τὸ ὄνομα τοῦ ἀντιγραφέως, τὸ ἐπώνυμον „ῥακενδύτης", δι' οὗ πρὸς τῇ πενίᾳ προσυπεμφαίνεται καὶ ἀσκητική τις αὐτάρκεια καὶ αὐτόβουλος ἀπάρνησις τῶν ἐγκοσμίων πραγμάτων, φέρουσι καὶ ἄλλοι πολλοὶ ἀντιγραφεῖς, ὁ Θεόφιλος αἰῶνι ιγ' (Gardth. *σελ.* 340), *ὁ Ἰωνᾶς ἔτει* 1286 (*σελ.* 328), *ὁ Θεοδόσιος* 1302 (*σελ.* 340), *ὁ Νήφων* 1378 (*σελ.* 335), *ὁ Σύλβεστρος* 1458 (*σελ.* 339), *ὁ Δανιὴλ* 1549 (*σελ.* 319) *καὶ ὁ Ἱερεμίας* 1581 (*σελ.* 324) *καὶ πολλοὶ ἄλλοι βεβαίως, ὅπως ἕτεροι ὀνομάζουσιν ἑαυτοὺς „πτωχοὺς" ἢ „ἀναξίους" ἢ „ἀχρείους δούλους" καὶ „ἀλείτας". Περὶ δὲ τῶν γραμμάτων τῶν πρὸ τῆς λέξεως „ῥακενδύτου" πολλά τινα δύναταί τις νὰ εἰκάσῃ, λόγου χάριν: „τοῦ Θεοῦ τοῦ (ῥακενδύτου)"* (= *„τοῦ ῥακενδύτου τοῦ Θεοῦ"*), *ἤ: „τοῦ θύτου (ῥακενδύτου)", ὅπως „θύτην"* (*ἱερέα*) *καλεῖ ἑαυτὸν ὁ Τιμόθεος ἀντιγραφεὺς ἔτους* 1318 *καὶ ἕτερος τοῦ* 1355 (Gardth. *σελ.* 340) *καὶ ἄλλοι βεβαίως· παρὰ τῷ* Gardth. *σελ.* 330 *κεῖται ἀντιγραφεύς*: „Matthaeus Thutoras: Psalterium. a. 1419"· *ὀφείλομεν καὶ ἐν τῷ ἡμετέρῳ χειρογράφῳ νὰ γράψωμεν: „τοῦ Θουτό<ρα> ῥακενδύτου", ἢ νὰ εἰκάσωμεν ὅτι ἡ ἐν τῷ Ψαλτηρίῳ ὑπογραφὴ δὲν ἀνεγνώσθη καλῶς* (*„θυτουρᾶ"?*); *Ὁπωσδήποτε, ἐνταῦθα τοῦ λόγου γενόμενος δὲν δύναμαι νὰ ἀποκρύψω ὑποψίαν μού τινα περὶ ὑπογραφῆς χειρογράφου μνημονευομένης κατὰ τὸν* Scholz *ὑπὸ τοῦ* Gardth. *σελ.* 331: „Methodius *δυτορακένδυτος*: Evang. a. 1359"· *τὸ „δυτορακένδυτος" ἐγὼ πολὺ ὑποπτεύω, φοβοῦμαι δὲ μὴ ὁ* Scholz *ἐνέπεσεν εἰς παραδρομὴν ἀντὶ „θύτου ῥακενδύτου", πλὴν ἐάν τις προτιμήσῃ νὰ νομίσῃ ὅτι καὶ σύνθετον ὄνομα „θυτορακενδύτης" ἔπλασαν ἑαυτοῖς οἱ τάλανες ἀντιγραφεῖς.*

Ταῦτα περὶ τῶν κεχρονολογημένων χειρογράφων. Τὰ δὲ ἀχρονολόγητα διῄρηνται κατὰ τὰ ἐν αὐτοῖς καταγεγραμμένα ἔργα ὡς ἑξῆς:

1) *Ἀποστόλων Πράξεις καὶ Ἐπιστολαὶ καὶ Ἰωάννου Ἀποκάλυψις, καταλόγου ἀρ.* 2: *χειρόγραφον ἐλλιπὲς ἐν τῇ ἀρχῇ καὶ ἐν τῷ τέλει καὶ ἐν τῷ μέσῳ· ἐν τῷ καταλόγῳ σεσημείωται ὡς γεγραμμένον τῷ ε' αἰῶνι, οὗτος δὲ εἶναι ὁ λόγος δι' ὃν καὶ φυλάσσεται ἐν ἰδίῳ κομψῷ περιβλήματι· εἴθ' ἦν οὕτω τὸ πρᾶγμα καὶ ἦν ἂν τὸ ἕρμαιον, μὰ τὸν Σιναϊτικὸν κώδικα τοῦ* Tischendorf, *τιμιώτατον κειμήλιον τῆς μονῆς· ἀλλ' οὐδαμῶς ἐγὼ ἀμφιβάλλω ἐκ τοῦ χαρακτῆρος τῆς γραφῆς κρίνων ὅτι εἶναι ἁπλοῦν ἀντίγραφον τοῦ ια' αἰῶνος.*

2) *Ἀποστόλων Πράξεις*, ἀρ. 69.

3) *Ἀσκητῶν διηγήσεις*, ἀρ. 95.

4) *Βίοι ἁγίων*, ἀρ. 25. 26. 27. 28. 38. 40. 47. 48. 49. 80.

5) *Βίοι ὁσίων*, ἀρ. 32. 39.

6) *Δαβὶδ Ψαλμοί*, ἀρ. 61. 67 καὶ 68· ἐν τέλει τοῦ δευτέρου φέρεται ὑπογραφὴ μητροπολίτου Ζιχνῶν Εὐθυμίου, λείποντος παρὰ τῷ Le Quien II σελ. 94 καὶ ἑξῆς.

7) *Ἐκλογαί*, ἀρ. 5, περὶ ὧν εἶπον ἐν ἀρχῇ.

8) *Ἐπιστολαί*, ἀρ. 8 καὶ 88· τὸ πρῶτον ἐλλιπές.

9) *Εὐαγγέλια*, ἀρ. 7. 10. 18. 19. 20. 21. 51. 52. 53. 54. 58. 59. 63. 65. 66. 76. 77. 78 καὶ 79· ἐκ τοῦ ἐν ἀρ. 10, φέροντος ἐν ταῖς ᾤαις (περισελίδοις) καὶ ὑπομνήματα ἐκ διαφόρων ἑρμηνευτῶν, ἀντιγράψας τοὺς ἱκετηρίους στίχους Μαρίας Κομνηνῆς τῆς Παλαιολογίνης παρατίθημι κατωτέρω. Λαμπρὸν εἶναι τὸ ἐν ἀρ. 21 (ἐλλιπὲς) μεθ' ὡραίων εἰκόνων.

10) *Εὐχολόγιον καὶ Ἐξομολογητάριον*, ἀρ. 1.

11) *Ἐφραὶμ τοῦ Σύρου Ἀσκητικά*, ἀρ. 57 καὶ 73.

12) *Ἰὼβ μεθ' ὑπομνημάτων*, ἀρ. 62.

13) *Κατηχήσεις τρεῖς εἰς νεωστὶ βαπτισθέντας*, ἀρ. 55 ἐλλιπές.

14) *Λόγοι καὶ Ὁμιλίαι Πατέρων*, ἀρ. 4. 13. 14. 23. 24. 25. 29. 30. 31. 34. 35. 36. 37. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 56 (καὶ 88).

15) *Μηναῖα*, ἀρ. 85. 86. 87. 93 καὶ 94.

16) *Μουσικόν*, ἀρ. 96.

17) *Νομοκάνων*, ἀρ. 22.

18) *Συναξάριον*, ἀρ. 33.

19) *Τριῴδιον καὶ Πεντηκοστάριον*, ἀρ. 83.

20) *Τροπάρια*, ἀρ. 82 καὶ 82.

Ἀλλ' ἡ ἀκριβὴς καταγραφὴ τούτων τε καὶ τῶν ἐπὶ χάρτου (142) κωδίκων καὶ ἡ λεπτομερὴς περιγραφὴ τῶν ἐν αὐτοῖς ἔργων ἀνήκει εἰς τὸν κ. Δημητριάδην, ᾧ καὶ εὔχομαι ταχεῖαν τὴν ἔκδοσιν τοῦ καταλόγου καὶ τῶν τυχὸν ἀνεκδότων πονημάτων. Ἐγώ, ἡμέρας μόνον ὀλίγας διατρίψας ἐν τῇ μονῇ, ἀρκοῦμαι εἰς τὰ εἰρημένα οἷς προστίθημι ἐν τέλει ὅτι ἡ βιβλιοθήκη κέκτηται καὶ περὶ τὰ χίλια ἔντυπα βιβλία, παλαιάς τε Ἑλλήνων καὶ Ἐκκλησιαστικῶν συγγραφέων καὶ νεωτέρας ἐκδόσεις καὶ θεολογικὰ καὶ ἱστορικὰ ἔργα ἀρχαιότερά τε (Crusius, Λωρέτη, Κούμα, Οἰκονόμου κ. λ.) καὶ νεώτερα.

III. ποίημα Μαρίας Κομνηνῆς τῆς Παλαιολογίνης.

Τὸ χειρόγραφον (ὅρα ἀνωτέρω ἐν ἀρ. 9), ὡς ἐκ τῆς γραφῆς φαίνεται, εἶναι γεγραμμένον κατὰ τὸν ια' αἰῶνα, οἱ δὲ ἐν αὐτῷ φερό-

μενοι στίχοι προστεθειμένοι πολλῷ ἔπειτα εἶναι κατὰ δύο στήλας (στίχ. 1 καὶ 2, 3 καὶ 4 καὶ καθεξῆς) μικρὸν ἀπεχούσας ἀλλήλων.

„† Στίχοι ἱκετήριοι πρὸς τὴν Δέσποιναν Παρθένον καὶ Θεομήτορα τὴν Χωρινὴν ὡς ἐκ προσώπου τῆς εὐσεβεστάτης δεσποίνης κυρᾶς Μαρίας Κομνηνῆς τῆς Παλαιολογίνης.

†Ἔδει μὲν ἴσως τῇ παναχράντῳ Κόρῃ,
τῇ παρθένῳ καὶ σῶμα καὶ τὴν καρδίαν,
τῇ τῶν Χερουβὶμ καὶ Σεραφὶμ κυρίᾳ,
τῇ τῶν ἁγίων ἁγιωτέρᾳ νόων
ἀξίαν ἀντίχαριν ἀποτιννύειν 5
ὑπὲρ τοσαύτης εὐμενοῦς εὐσπλαγχνίας
καὶ τῆς ἀφράστου πρὸς Χριστὸν παρρησίας,
τὸν Υἱὸν αὐτῆς καὶ Θεὸν καὶ Δεσπότην,
ὑπὲρ ἀγάπης τῆς βροτῶν σωτηρίας
ἣν καθ' ἑκάστην δεικνύει Χριστωνύμοις, 10
οἷα μόνη σώζουσα καὶ λυτρουμένη
τούτους ἁπάσης τῶν ἐναντίων βλάβης.
Ἔδει προσάξαι πλὴν μετ' εὐνοίας ὅσης
βασιλικὸν τὸ δῶρον ὡς Βασιλίδι
ἀνθ' ὧν παρ' αὐτῆς ἀπέλαυον χαρίτων, 15
ἀνθ' ὧν μυρίων ἐκλυτροῦμαι κινδύνων
τῇ συμμαχίᾳ καὶ κραταιᾷ δυνάμει
τῆς πανσθενουργοῦ καὶ πανυμνήτου Κόρης·
ἀλλὰ τίς ἰσχύσειεν οὕτως ἀξίως
τὸ κοσμολαμπὲς δεξιώσασθαι φάος, 20
τὴν τῶν ἁπάντων ὑπερηρμένην νόων;
Ἐφ' ᾧπερ ὡς ἔχοιμι πλὴν μετὰ δέους,
μετὰ δακρύων καὶ καθαρᾶς καρδίας,
μεθ' ὧνπερ ηὐπόρησα πέπλων χρυσέων
καὶ τὴν ἱερὰν τήνδε βίβλον προσφέρω 25
τῷ σεβασμίῳ τῆς παναχράντου δόμῳ.
Χώραν καλεῖν εἴωθεν ἅπας τὸν δόμον·
αὐτῆς συνάρσει τῆσδ' ἐπὶ γῆς τῆς ξένης
ταύτην τυχοῦσα σὺν ἀκοσμίᾳ τόσῃ,
εἰ καὶ λίθων ἦν ἔνδοθεν σὺν μαργάροις 30
ὥσπερ διαυγὴς στιλπνότης ἢ χρυσίον
τὰς ἡλιακὰς ἀκτῖνας ὑπερβάλλον
οἱ Κυριακοὶ χρύσεοι θεῖοι λόγοι,

Στίχ. 10 χριστωνύ$^{\mu\delta}$. — στ. 21 τὴν τῶν ἀπο\\$\hat{\tau}$ύ' ὑπερηρμέ$^{\eta\nu}$ νό$^{\omega\nu}$. — στ. 31 χρυσίον. — στ. 32 ὑπερβάλον.

δι' ὧν πᾶσα γέγηθε πιστῶν καρδία,
δι' ὧν κόσμος σέσωστο Σατὰν τῆς πλάνης, 35
πλὴν ἀλλὰ κοσμήσασα ταύτην σὺν πόθῳ
καθώςπερ εἶχον ἐκ χρυσοῦ σὺν ἀργύρῳ,
ἐκ χρυσοϋφοῦς κοκκινοχρόου πέπλου,
ἐκ καρδιακοῦ τοῦ πόθου Σοὶ προσφέρω,
Δέσποινα Μῆτερ τοῦ Θεανθρώπου Λόγου, 40
Μαρία λάτρις οἰκέτις Σοῦ γνησία
Παλαιολόγων ἐκ γένους κατηγμένη,
ἡ τῆς Ἑῴας βασιλὶς τῆς ἁπάσης.
Ἀλλ' εὐμενῶς μοι, παμβασιλίς, προσέχου
ἃ Σοὶ προσάγω σὺν ζεούσῃ καρδίᾳ, 45
εἰ καὶ τέως πέφυκεν οὐ κατ' ἀξίαν,
καὶ πρὸς μονὰς σκήνου με τὰς οὐρανίους,
πρὸς τὴν ἀγήρω τῆς Ἐδὲμ κατοικίαν".

Μαρίαι Κομνηναὶ Παλαιολογῖναι, ὡς προθύμως ὁ σοφὸς καθηγητὴς Treu ἀνεκοινώσατο, μνημονεύονται ἐν τῇ ἱστορίᾳ δύο: 1) ἡ ἀδελφὴ τοῦ αὐτοκράτορος Μιχαὴλ Παλαιολόγου (1261), γυνὴ τοῦ Μεγάλου δομεστίκου Νικηφόρου τοῦ Τραχανιώτου (Du Cange, 'Famil.' σελ. 232), μοναχὴ „Μάρθα" ἐν τῇ ὑπ' αὐτῆς ἱδρυθείσῃ μονῇ τῆς Μαρίας, „Κομνηνογενὴς ἡ Παλαιολογίνα" παρὰ Μανουὴλ Φιλῇ α' 82· καὶ 2) ἡ θυγάτηρ τῆς Εἰρήνης (μοναχῆς Εὐλογίας) Κομνηνῆς Παλαιολογίνης (Φιλ. α' 78), ἑτέρας ἀδελφῆς τοῦ Μιχαὴλ Παλαιολόγου, καὶ τοῦ Ἰωάννου (μοναχοῦ Ἰωαννικίου) Καντακουζηνοῦ, ἀδελφὴ τῆς Θεοδώρας τῆς ἐκ τοῦ δευτέρου ἀνδρὸς πρωτοβεστιαρίου Ἰωάννου Ῥαοὺλ καλουμένης „Ῥαύλαινας" (Καντακουζηνῆς Κομνηνῆς τῆς Παλαιολογίνης)· ὅρα Σκαρλάτου Βυζαντίου 'Κωνσταντινούπολιν', Β' σελ. 380 καὶ ὅσα ὁ Treu ἔγραψεν ἐν σελ. 245—246 τῆς ἐκδόσεως τῶν ἐπιστολῶν Μαξίμου μοναχοῦ τοῦ Πλανούδη (Breslau 1890)· ἡ Μαρία ἐνυμφεύθη τρίς, ἔτει δὲ 1279 αἰχμάλωτος διέτριψε παρὰ τῷ θείῳ αὐτῆς Μιχαὴλ Παλαιολόγῳ ἐν Ἀδριανουπόλει, φονευθέντος τοῦ τρίτου ἀνδρὸς Λαχανᾶ βασιλέως τῶν Βουλγάρων· πρὸς τὴν δευτέραν ταύτην „Μαρίαν Κομνηνὴν Παλαιολογίναν" ἁρμόζουσι μὲν ἴσως ὅσα ἐν στίχ. 15 καὶ ἑξῆς λέγονται περὶ τῆς εὐνοίᾳ τῆς Θεοτόκου γενομένης ἐκλυτρώσεως ἀπὸ μυρίων κινδύνων, ἐὰν ὑποτεθῇ ὅτι ἡ αἰχμάλωτος καὶ ἀπέδρα εἰς Κωνσταντινούπολιν, δὲν συμφωνοῦσι δὲ τὰ ἐν στ. 28: „τῆσδ' ἐπὶ γῆς τῆς ξένης" καὶ στ. 43: „ἡ τῆς Ἑῴας βασιλὶς τῆς ἁπάσης". 3) Μαρίαν (Δούκαιναν) Κομνηνὴν (Βλάκεναν)

Στίχ. 36 κοσμήσα[σα]. — στ. 41 ἱκέτις? — στ. 43 ἥτις ἑώας. — στ. 44 προσδέχου?

Παλαιολογίναν ἐνεθυμήθην ἐγὼ τὴν ἀδελφὴν Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ, τὴν „πρωτοστρατόρισσαν καὶ κτιτόρισσαν“, γυναῖκα Μιχαὴλ Δούκα Τραχανιώτου, τοῦ πρωτοστράτορος (1118) *καὶ κτίτορος τῆς γυναικείας μονῆς Παναγίας τῆς Παμμακαρίστου, εἶτα δὲ μοναχὴν Μάρθαν (κυρὰν Μάρθαν)· ὅρα* 'Turcogr.' *σελ.* 189, *Σκαρλ. Βυζαντίου 'Κωνσταντ.' Α'* (1851) *σελ.* 575 *καὶ Γεδεὼν 'Χρονικὰ τοῦ πατριαρχικοῦ οἴκου καὶ τοῦ ναοῦ', σελ.* 53 *καὶ* 59—61· *καὶ πρὸς τὴν τρίτην ταύτην Μαρίαν δὲν συμφωνεῖ τό τε „τῆσδ' ἐπὶ γῆς τῆς ξένης“ καὶ τὸ „ἡ τῆς Ἑῴας βασιλὶς τῆς ἁπάσης“·* 4) *Μαρίαν Κομνηνὴν (Παλαιολογίναν) ἐνεθυμήθην τὴν θυγατέρα Ἀλεξίου Κομνηνοῦ βασιλέως τῆς Τραπεζοῦντος, τρίτην γυναῖκα* (1427) *τοῦ Ἰωάννου Παλαιολόγου Πορφυρογεννήτου (Σκαρλ. Β' σελ.* 365), *πρὸς ἣν καὶ συμφωνεῖ καὶ τὸ „τῆσδ' ἐπὶ γῆς τῆς ξένης“. Χρονικῶς δὲν ἀντιμάχεται καὶ ὁ χαρακτὴρ τῆς γραφῆς τῶν στίχων.*

Ὅσον εἰς τὸ ἐν στ. 27 *φερόμενον „Χώραν“, νοεῖται ἡ ἐν Κωνσταντινουπόλει παλαιὰ μονὴ τῆς „Χώρας“ (τὸ νῦν λεγόμενον „Καχριὲ τζαμί“· ὅρα Σκαρλ. Α' σελ.* 366—368, *Πασπάτη, 'Βυζαντ. μελετ.'* (1877) *σελ.* 326 *καὶ* Krumbacher, 'Gesch. der Byz. Lit.' *σελ.* 30, *περὶ δὲ τοῦ λόγου τῆς ὀνομασίας „Χώρας“* W. Fischer, 'Deutsche Zeitschr. für Geschichtswiss.' VIII (1892) *σελ.* 319), *ἣν (κατὰ τὸν Φραντζῆν, 'Χρονικόν', ἐκδόσ. Ἄλτερ, Βιένν.* 1796, *σελ.* 9: *„(Ἀνδρόνικος ὁ νέος) τοῦ Μεγάλου λογοθέτου τοῦ Μετοχίτου τοῦ ποτὲ ἀνακαινίσαντος καὶ οἰκοδομήσαντος τὴν μονὴν τοῦ* Ζωοδότου *τὴν καλουμένην τῆς Χώρας [σήμερον „Χριστὸς τῆς Χώρας“* = (?) *Καχριέ] τὰ κτήματα πάντα καὶ χρήματα ἐδημοσίευσεν“) ἀνεκαίνισε Θεόδωρος ὁ Μετοχίτης* († 1332)· *περὶ τοῦ Θεοδώρου τούτου, τοῦ γνωστοῦ φιλοσόφου, πολιτικοῦ καὶ ἀστρονόμου, οὗ πρὸ ὀλίγων ἐτῶν ἐν τῷ νάρθηκι τοῦ τζαμίου ἐσῴζετο καὶ ἡ ψηφιδωτὴ εἰκών, διέλαβε διὰ μακρῶν ὁ κ. Σάθας ἐν τῇ 'Μεσαιων. βιβλ.', Α' σελ. ιθ'—ρλδ', ἐκδοὺς ἐν σελ.* 139—193 *τὸν „Πρεσβευτικὸν“ αὐτοῦ. Πλὴν τῶν πολλῶν ἄλλων ἐκδεδομένων ἔργων αὐτοῦ* (Krumb. 'Gesch.' *σελ.* 254—256) *ἀνέκδοτα κεῖνται* (Treu, Max. Plan. *σελ.* 247) *ἐν κώδιξι τῆς ἐν Παρισίοις βιβλιοθήκης δύο ποιήματα, πραγματευόμενα τὸ πρῶτον περὶ δοξολογίας, περὶ τῶν ἑαυτοῦ καὶ περὶ τῆς μονῆς τῆς Χώρας, τὸ δὲ δεύτερον περὶ τῆς Θεομήτορος καὶ περὶ τῆς μονῆς τῆς Χώρας· ὁ* Fischer *λέγων ὅτι σκέψις γίνεται περὶ ἐκδόσεως ἔργου ἀναφερομένου εἰς τὰς θαυμαστὰς ψηφιδωτὰς εἰκόνας τοῦ Καχριὲ τζαμίου εὔχεται ὅπως ὁ* Treu *ἀναλάβῃ τὴν ἔκδοσιν τῶν εἰρημένων ποιημάτων τοῦ Μετοχίτου· ἐπιτραπήτω καὶ ἐμοὶ νὰ ἐπαναλάβω τὴν αὐτὴν εὐχὴν καὶ χάριν τῆς „Χωρινῆς“ Θεομήτορος, τῆς λαβούσης τὸ ἐπώνυμον ἐκ τῆς ἐν τῇ μονῇ τοῦ Χριστοῦ λατρείας αὐτῆς.*

Ἐπανερχόμενος δὲ εἰς τὸ ποίημα ὀλίγα τινὰ ἔχω ἔτι νὰ παρατηρήσω εἰς τὰ ἐν αὐτῷ· τὸ Εὐαγγέλιον ἡ Παλαιολογίνα εὑροῦσα ἐν ἀκοσμίᾳ (στίχ. 29) ἐκόσμησεν αὐτὴ διὰ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου (στίχ. 37) καὶ ἐστάχωσε (liefs es einbinden, Gardth. σελ. 65 καὶ 310) διὰ χρυσοῦφοῦς κοκκινοχρόου πέπλου (στ. 38)· νῦν οὐδὲν ἴχνος μὲν τοῦ βασιλικοῦ ἐκείνου κόσμου σῴζεται, εὐτύχημα δὲ εἶναι ὅτι καὶ δὲν ἀπώλετο ὅλως τὸ χειρόγραφον, τὸ καταφυγὴν ζητῆσαν καὶ εὑρὸν (τίς οἶδε πῶς καὶ πότε;) εἰς τὴν μονὴν τοῦ Μενοικέως. Πλὴν τοῦ Εὐαγγελίου εὐχαριστοῦσα ἡ βασιλὶς ἀνέθηκε τῇ Θεομήτορι καὶ οὓς χρυσοῦς πέπλους εἶχεν (στ. 24), ἀρνουμένη οὕτω τὰ ἐγκόσμια. Ἐν στ. 30—33 οἱ Κυριακοὶ (τοῦ Εὐαγγελίου) θεῖοι λόγοι παραβάλλονται πρὸς στίλβοντας μαργάρους ἢ χρυσίον ὑπερβάλλον τοῦ ἡλίου τὰς ἀκτῖνας, ἀπαραλλάκτως ὅπως ὁ ἀντιγραφεὺς τοῦ ἐν τῷ Βατικανῷ χειρογράφου (ἔτους 1027· Duchesne, ‘Mém.’ σελ. 240) τῶν Πράξεων τῶν Ἀποστόλων καλεῖ τὴν βίβλον:

„εὐκλεεστέραν
χρυσοῦ, σμαράγδου, τἀργύρου τε πορφύρας“.

Ἐν Θεσσαλονίκῃ. **Πέτρος Ν. Παπαγεωργίου.**

Die persischen Feldzüge des Kaisers Herakleios.

I. Die Anzahl der Feldzüge des Herakleios und ihre zeitliche Umgrenzung.

Die neueren Darsteller von Herakleios' persischen Feldzügen haben die Chronologie derselben in sehr verschiedener Weise zu ordnen gesucht und demgemäfs bald drei, bald sechs Expeditionen angenommen. Le Beau (Histoire du Bas-Empire, Tom. XII p. 242 ff.) spricht von sechs Kampagnen des Kaisers und hat für die Jahre 622—627 jedem Jahre eine Kampagne zugewiesen. Drapeyron (L'Empereur Héraclius, Paris 1869, p. 167 ff.) hat eine ähnliche Einteilung gewählt. Gibbon dagegen unterscheidet drei Expeditionen, deren erste er ins Jahr 622, die zweite in die Jahre 623—625, die dritte in die Jahre 627—628 setzt (Gibbon, History of the decline and fall of the Roman Empire, cap. 46 A. D. 622 Band VIII S. 194 ff. der Ausgabe von Tourneisen, Basel 1788). An Gibbon scheint sich Laskin[1]) (Heraklios, Charkow 1889, Kapitel 4 und 5, Seite 42—73) angeschlossen zu haben. Thatsächlich lassen sich drei Feldzüge genau von einander abgrenzen, von denen der erste nur bei Georgios Pisides und dem hier ganz nach Pisides arbeitenden Theophanes (vgl. De Boor, Theophanes I p. 302 ff.) überliefert ist, der zweite hauptsächlich bei Theophanes (p. 306 ff. De Boor), im Chronicon Paschale (p. 713 ff. Ed. Bonn.) und bei Sebêos (cap. 26 p. 91 ff.)[2]), der dritte bei Theophanes (p. 315 ff. De Boor), im Chron. Pasch. (p. 727 ff. Ed. Bonn.) und ebenso bei Sebêos (cap. 26

1) Laskin hat die drei Feldzüge richtig geschieden. Eine Neuordnung der Chronologie aber scheint nicht in seiner Absicht gelegen zu haben. Grundbedingung dazu wäre eine richtige Wertschätzung der Quellen gewesen, wie ich sie in meiner Arbeit versucht habe. Sebêos, der doch in einer russischen Übersetzung vorlag, und das Chron. Pasch. treten bei Laskin in auffallender Weise zurück, dagegen hat er Theophanes und Nikephoros bevorzugt.

2) Von Sebêos kommen für Herakleios' Perserkriege in Betracht die Kapitel 26 (p. 89—95) und 27 (p. 95—97) der Ausgabe von Patkanian, Petersburg 1879. Ich benutzte eine mir von Herrn Professor Gelzer überlassene handschriftliche deutsche Übersetzung und daneben die Auszüge, welche nach Patkanians russischem Memoire von Prud'homme im journ. as. 1866, p. 101 abgedruckt sind.

p. 93 ff.). Der Kürze und Übersichtlichkeit wegen werde ich Gibbon folgend die Bezeichnungen 1., 2. und 3. Feldzug durchgehends beibehalten.

Machen wir uns nun an die zeitliche Umgrenzung dieser Feldzüge, so fällt uns die Fixierung des ersten nicht schwer, allerdings weniger wegen der Güte und Sicherheit der Überlieferung, als wegen des Mangels an solcher. Aus Georgios Pisides, De exp. Pers. I 132 und 154 erfahren wir, dafs Herakleios am 2. Ostertage abgefahren sei. Theophanes (p. 302, 32 ff.) verlegt den Zug ins Jahr 6113, X. Ind., in welchem Jahre Ostern auf den 4. April fiel. Somit hätte der Auszug am 5. April desselben Jahres stattgefunden. Das Jahr der Welt 6113 entspricht nun dem Jahre Christi 620/21, die X. Ind. aber dem Jahre 621/22. Nun hat schon H. Gelzer (Rhein. Mus. Neue Folge Bd. XLVIII S. 165) darauf hingewiesen, dafs die Indiktionsangaben des Theophanes für diese Zeit mit den Weltjahren nicht übereinstimmen, sondern dafs das Weltjahr immer um ein Jahr hinter den Indiktionen zurückbleibe, dasselbe sei also nach den Indiktionsangaben zu berichtigen. Wenden wir diese Forderung hier an, so erhalten wir A. M. 6114 Ind. X = A. D. 621/22. Also am 5. April 622 wäre Herakleios nach Theophanes zum Kriege ausgezogen.

Anders steht es mit dem zweiten und dritten Feldzuge. Hier besitzen wir verschiedene Berichte. Allein dieselben stimmen durchaus nicht unter einander überein.

Theophanes (p. 306, 19) setzt den Auszug zum zweiten Feldzuge auf den 15. März der XI. Indiktion des Jahres der Welt 6114, d. h. also auf den 15. März 623 fest. Dann rechnet er weiter: A. M. 6115 = A. D. 623/24 (p. 308, 27) befindet sich Herakleios im inneren Persien, A. M. 6116 = A. D. 624/25 (p. 312, 9) kehrte er nach dem Westen zurück, A. M. 6117 = A. D. 625/26 (p. 315, 1) zog er von neuem aus, zugleich fand ein Überfall des Chagan auf Konstantinopel statt. A. M. 6118 = A. D. 626/27 (p. 317, 1) zog er durch Persien nach Mesopotamien und beendigte im Frühjahr 627 den Krieg. Auch hier hat Theophanes wieder die Indiktion angegeben (p. 317, 26): XV. Ind., es ist also sicher das Jahr 626/27 gemeint. Danach hätten diese Kriegszüge, den schliefslichen Rückzug nach Konstantinopel nicht mitgerechnet, gerade vier Jahre, vom März 623 bis Frühjahr 627 gedauert.

Dem gegenüber giebt das Chron. Pasch. an: Im 14. Jahre des Herakleios, XII. Ind., 25. März, am Tage Mariä Verkündigung, zieht Herakleios zum Kriege aus (p. 713 Ed. Bonn.). Dies ist am 25. März 624. Ferner: im 16. Jahre des Herakleios, XIV. Ind., am 29. Juni, am Tage Peter und Paul, an einem Sonntage erscheinen die ersten Scharen des Chagan vor Konstantinopel (p. 715, 9; 716, 9; 717, 4; 717, 8).

Das ist am 29. Juni 626. Schließlich: im 18. Jahre des Herakleios, I. Ind., am 15. Mai, am Pfingstsonntag, wird zu Konstantinopel in der großen Kirche ein Brief des Herakleios verlesen (p. 727), der über den Fall des Chosroës und die Erhebung des Siroës handelt, d. h. über Ereignisse, die im Frühjahr desselben Jahres stattgefunden haben sollen. Wir erhielten demnach das Jahr 628 als Ende des Krieges und ebenfalls einen Zeitraum von vier Jahren als Dauer desselben. Beide Quellen stellen sich folgendermaßen zu einander:

	Theophanes	Chron. Pasch.
Auszug des Herakleios	623	624
Überfall des Chagan	626	626
Ende des Krieges	627	628

Diese Verschiedenheit der Quellen hat man von jeher bemerkt und hat sich ihr gegenüber in mannigfacher Weise zu helfen gesucht. Für das Ende des Krieges hat man immer dem Chron. Pasch. folgend das Jahr 628 festgehalten.[1]) Wenigstens verlegt Muralt, Essai de Chronographie Byzantine, S. 282 ff. die Ereignisse, welche Theophanes zum Jahre 6118 (p. 317) angiebt, in den Herbst 627 und Frühling 628. Ebenso macht es Clinton, Fasti Romani II S. 168 und 169, welcher auch an der Hand des Theophanes selbst diesem seine fehlerhafte Datierung nachrechnet.[2]) Theophanes sagt nämlich p. 318, 16, am 12. Dezember der XV. Indiktion (also 626), an einem Sonnabend, habe eine Schlacht stattgefunden. Nun fiel aber nicht in der XV. Indiktion der 12. Dezember auf einen Sonnabend, sondern in der I., also 627. Theophanes hätte hier demnach seinen Irrtum selbst verraten (vgl. Clinton, a. a. O. p. 168, anno 627 Events; p. 169, anno 627 Authors). Den Fehler des Theophanes will Clinton daraus erklären, daß der Chronograph zwei Jahre in eins zusammengezogen habe (vgl. Clinton, a. a. O. p. 168, anno 627 Authors).[3])

Ganz anders hat man den zweiten Widerspruch der Quellen,

---

1) Vgl. Dulaurier, Recherches sur la chronologie arménienne, Tom. I p. 226. Dulaurier entscheidet sich nach dem Vorgange von St. Martin (bei Le Beau, tom. XII p. 150 note 4), Clinton und Muralt für das Jahr 628. Vgl. auch Patkanian, journ. as. 1866, p. 214 und 215; Brosset, Collection d'historiens arméniens, S. 84 und 85.

2) Das hatte schon Pagi gethan (Critica historico-chronologica in Annales ecclesiasticos Baronii II p. 773, Heraclii a. 17, § III). Pagi bemerkt, Baronius habe den Fehler des Theophanes nicht erkennen können, da er nur den Anastasius, die Historia Miscella und Cedrenus gelesen habe, welche alle drei den Wochentag verschwiegen.

3) Diese Ansicht Clintons geht auf Petavius zurück (Ad Nicephorum Notae, p. 114 und 115 Ed. Bonn.).

welcher in betreff des Anfanges des Krieges besteht, zu heben gesucht. Muralt a. a. O. S. 278 folgt hier einfach dem Theophanes, verlegt den Auszug des Herakleios ins Jahr 623 und bemerkt nur kurz, das Chron. Pasch. habe 624. Clinton (Fasti Romani Tom. II p. 167 anno 623 Events) folgt für das Jahr auch dem Theophanes, für das Datum dagegen sowohl dem Theophanes als dem Chron. Pasch. Er nimmt den März 623 an und bemerkt in der zweiten Kolumne (Authors), Petavius ad Nicephorum p. 67 (d. i. p. 111 Ed. Bonn.) habe die Stelle des Theophanes p. 256 D Heraclii 13° (d. i. p. 306, 19 De Boor): *τούτῳ τῷ ἔτει Μαρτίῳ ιε* nach dem Chron. Pasch. p. 390 A (d. i. p. 713, 20 Ed. Bonn.) geändert in *Μαρτίῳ κε*. Danach sei Herakleios am 15. oder 25. März nach Armenien gezogen.

Allein damit machen sich Clinton und sein Vorgänger Petavius einer unmethodischen Vermengung der Quellen schuldig. Denn man mufs sich klar machen, dafs die Nachrichten des Theophanes und des Chron. Pasch. an dieser Stelle unvereinbar sind. Man vergleiche die Angaben:

Theophanes	Chron. Pasch.
Auszug von K. P. — 15. März.	25. März — Auszug von K. P.
Einfall in Persien — 20. April.	15. April — Feier des Osterfestes bei Nikomedien.

Man sieht hieraus: nach Theophanes ist Herakleios nach dem Verlassen der Hauptstadt sofort weiter gezogen, sodafs er einen Monat später schon die persische Grenze[1]) überschreiten konnte (*εἰσέβαλεν εἰς τὴν Περσίδα* p. 306, 27); nach dem Chron. Pasch. dagegen hat er sich noch drei Wochen in der Nähe Konstantinopels aufgehalten, ehe er nach Armenien aufbrach. Wollte man die Nachrichten dennoch vereinigen, wollte man annehmen, das Datum des 15. oder 25. März sei dasselbe und das eine oder das andere durch Irrtum und einen Schreibfehler entstanden, dann müfste man entweder unberechtigterweise die Nachricht der einen Überlieferung, Feier des Osterfestes zu Nikomedien, ganz weglassen, oder man käme zu der Unmöglichkeit, dafs Herakleios in fünf Tagen (15.—20. April) von Nikomedien bis zur persischen Grenze gelangt wäre.

Ebenso unvereinbar aber wie die Angaben über das Monatsdatum sind auch die Nachrichten des Theophanes und des Chron. Pasch. über

1) Das römische Gebiet erstreckte sich in Armenien seit dem Vertrage des Kaisers Maurikios mit Chosru II bis in die Gegend von Dovin und des Berges Aragac, also ungefähr bis an den heutigen Goktschasee. Das Genauere darüber findet man bei St. Martin, Mémoires sur l'Arménie, Tom. I p. 25 und 26 und bei Georgius Cyprius, ed. H. Gelzer p. L sqq.

das Jahr des Auszugs. Es kommt dabei ein Avareneinfall ins Spiel, der uns im Chron. Pasch. (p. 712, 12), bei Theophanes (p. 301) und bei Nikephoros (Ἱστορία σύντομος, p. 12, 29 De Boor) erzählt wird. Nach Theophanes fand derselbe im Jahre 619 statt. Das Chron. Pasch. dagegen setzt ihn mit ganz genauer Datierung auf den 5. Juni 623, auf einen Sonntag, fest. Ist dieser Ansatz des Chron. Pasch. richtig, dann kann der Auszug des Herakleios nicht, wie Theophanes sagt, am 15. März 623 stattgefunden haben, denn Herakleios soll bei dem Überfall des Chagan selbst zugegen gewesen sein. Entscheiden wir uns dagegen für den Ansatz des Theophanes, so können wir die genauen Datierungen des Chron. Pasch. nicht beibehalten, denn im Jahre 619 fiel der 5. Juni nicht auf einen Sonntag, sondern auf einen Dienstag. Petavius hat die Daten des Chron. Pasch. dennoch zu retten gesucht; er will eine Konjektur anwenden und Chron. Pasch. p. 712, 13 Ed. Bonn. statt δαισίῳ ε̅ schreiben δαισίῳ γ̅ (vgl. Ad Nicephorum p. 108 und 109 Ed. Bonn.). Wir erhielten auf diese Weise Sonntag, den 3. Juni 619 als Tag des Avarenüberfalls. Allein damit macht sich Petavius desselben Fehlers schuldig, den wir ihm oben nachgewiesen haben.

Clinton (p. 165) und Muralt (p. 275) haben ohne weiteres das Jahr 619 gewählt, und das mufsten sie ja thun, da sie dem Theophanes folgend den Auszug des Herakleios ins Jahr 623 gesetzt hatten. Nun führt Clinton zur Stütze dieses letzteren Ansatzes eine Stelle aus Georgios Pisides an. Dort heifst es Bellum Avaricum v. 250:

ἤδη γὰρ εἶχε τρεῖς ἐτῶν περιδρόμους
καταστρατηγῶν τῆς ἀθέσμου Περσίδος.

Zur Zeit des Avarenüberfalls vom Sommer 626 (siehe unten S. 338, 361 und 363) soll Herakleios die Perser bereits drei Jahre lang bekriegt haben. Allein diese Stelle beweist meiner Ansicht nach weder etwas fürs Jahr 623, noch für 624. Denn der Sinn, den der lateinische Ubersetzer in die Worte legt (Georg. Pis. p. 57 Ed. Bonn.): trium annorum circulum compleverat, liegt nicht ohne weiteres darin, sondern es kann ebenso gut heifsen: es war das dritte Jahr, dafs Herakleios die Perser bekriegte. Es pafst also der März 624 ebenso gut für den Anfang des Krieges wie der März 623. Am ehesten scheint mir noch der Ansatz März 624 einen Vorzug zu verdienen, weil dann im Sommer 626 gerade drei Kampagnen vergangen waren, nämlich der Feldzug von 624, der von 625 und der Rückzug 626. Freilich etwas Bestimmtes läfst sich hierüber nicht behaupten, und das bis jetzt gewonnene Resultat können wir nur dahin zusammenfassen, dafs sich die Nachrichten des Chron. Pasch. und des Theophanes an dieser

Stelle unvereinbar gegenüberstehen. Sehen wir zu, ob uns zu weiterer Bestimmung die übrigen Quellen einigen Anhalt bieten.

Was zunächst Sebêos anbelangt, so hat dieser kein chronologisches Gebäude, aber er giebt doch ab und zu eine Jahreszahl an, und so hat er denn ein Schreiben des Chosru an Herakleios, welches er kurz vor dem Auszug des Kaisers mitteilt, ins 34. Jahr des Chosru, d. h. in die Zeit vom 19. Juni 623 bis 18. Juni 624 (vgl. Nöldeke, Ṭabarî S. 436, Anhang B) gesetzt (Sebêos cap. 26 p. 90). Es mag also auch der Auszug im selben 34. Jahre, d. i. im Frühjahr 624 stattgefunden haben. Sebêos würde demnach mit dem Chron. Pasch. übereinstimmen.[1])

Anders verhält es sich mit Thomas Presbyter. Dieser sagt (Land, Anecd. Syr. I p. 115): Eodem anno (i. e. anno Seleucid. 934 = A. D. 623) Heraclius sedem reliquit, comitante magno exercitu et contra Persas progressus est. Wir hätten also hier ein bestimmtes Zeugnis für das Jahr 623. Allein hiergegen läfst sich einiges einwenden. Thomas Presbyter hat in seinen kurzen Notizen die chronologische Reihenfolge streng gewahrt; nur an dieser Stelle findet sich einige Verwirrung. So läfst er aufs Jahr 930 = 619, in welches er die Eroberung Alexandriens setzt, sogleich das Jahr 940 = 629 folgen, in welchem Alexandrien wieder von den Persern geräumt sein soll. Allein man kann sagen, der Umstand, dafs beide Notizen sich auf Alexandrien beziehen, bewog ihn zu der Nebeneinanderstellung. Dann aber kommen zwei Notizen, einmal die auch in anderer Hinsicht bemerkenswerte Angabe vom Einbruch der Slaven auf Kreta und den übrigen Inseln[2]) und zweitens die Angabe von der Besetzung der Insel Rhodos durch die Perser und vom Auszug des Herakleios, welchen beiden das Jahr 934 = 623 vorausgestellt ist. Dann folgt das Jahr 938 = 627 mit einer Sonnen- und Mondfinsternis, darauf merkwürdigerweise wieder 934 = 623 mit der Angabe vom Tode des Chosru.[3]) Diese

1) Ein anderes Datum giebt Moses Kaɫankataçi, Buch II, cap. IX S. 99. Allein Moses bezieht sich auf kein bestimmtes Ereignis. Er sagt nur, ehe er die Beschreibung der Feldzüge des Herakleios beginnt: „Ich will erzählen vom Anfang der 18. Schaltung, vom Monat Mehek, vom 35. Jahre des Chosru.“ Wir kommen damit ins Jahr 624/25, also ein Jahr höher als bei Sebêos (vgl. Dulaurier, Rech. sur la chron. arm. ch. I p. 9 note 30 und Patkanian, journ. as. 1866, p. 204). Vielleicht hat Moses, der ja sehr rasch erzählt, die ersten Ereignisse der Feldzüge, die letzten des Jahres 623/24, für seinen chronologischen Ansatz nicht berücksichtigt.

2) Vgl. Hertzberg, Geschichte Griechenlands, Teil I S. 149 Anm.

3) Die Zahl 628 für das Jahr des Todes Chosrus steht absolut fest, vor allem durch den Brief des Herakleios an die Behörden Konstantinopels (Chron. Pasch. p. 727, 7).

Zahl ist nun sicher falsch, hier mufs ein Schreibfehler vorliegen und statt 934 = 623 mufs hier 939 = 628 geschrieben werden. Dann aber ist es auch denkbar, dafs bei unseren früheren Notizen, welche beide das Jahr 934 = 623 trugen, ein Schreibfehler vorgekommen ist. Nun ist die jetzige Textüberlieferung folgendermafsen: Thomas giebt drei Ereignisse für ein und dasselbe Jahr:

1) anno 934
2) anno 934
3) eodem anno.

Dabei erwartet man doch, dafs er auch bei 2) eodem anno sage. Da er aber eine Jahreszahl setzt, müfste sie eigentlich von der in 1) genannten verschieden sein. Es ist daher anzunehmen, dafs hier statt 934 = 623 die folgende Jahreszahl 935 = 624 zu schreiben sei.

Nun haben auch Barhebraeus in der hist. dyn. (S. 99) und Michael Syrus (S. 224 und 225 Langlois) die Eroberung von Rhodos und den Auszug des Herakleios mit einander verbunden. Beide setzen diese Ereignisse ins 15. Jahr des Herakleios, d. h. ins Jahr 625, also ein Jahr nach dem Ansatz des Chron. Pasch. Allein wenn wir bedenken, dafs auch die Eroberung Jerusalems von der hist. dyn. (S. 99) um ein Jahr zu hoch, nämlich ins 5. Jahr des Herakleios = 615 gesetzt wird[1]), so werden wir einsehen, dafs Barhebraeus eher für als gegen unsern Ansatz 624 spricht.

Schliefslich kommt noch eine Stelle des Georgios Pisides in Betracht. De exp. Pers. III 311 heifst es, dafs Herakleios durch den drohenden Vertragsbruch westlicher Völkerschaften veranlafst worden sei seinen ersten Feldzug vom Jahre 622 abzubrechen und nach Hause zurückzukehren. Diese Völkerschaften hat schon Quercius, Adnot. in Exp. Pers. (p. 117 Ed. Bonn.) für die Avaren erklärt. Dann aber wäre es denkbar, dafs hier derselbe Einfall gemeint sei, den das Chron. Pasch. ins Jahr 623 setzt, und wir hätten sonach ein Zeugnis dafür, dafs die Überlieferung des Chron. Pasch.: Avareneinfall 623 und Auszug des Herakleios 624, richtig sei.

Freilich ein Resultat von absoluter Sicherheit läfst sich aus allen

1) Michael Syrus hat hier das 6. Jahr des Herakleios, S. 222 Langlois (S. 292 der Ausgabe von Jerusalem). — Die Behauptung Dulauriers (Rech. sur la chron. arm., tom. I p. 224), dafs Michael die Jahre des Herakleios um drei Jahre zu niedrig angebe, erklärt sich daraus, dafs er mit Langlois S. 223 fälschlich las: im 936. Jahre der syrischen Ära, im *Jahre der armenischen Ära (die Zahl der armenischen Ära ist falsch überliefert und ohne Bedeutung), im 12. Jahre des Herakleios wurde sein (Mahomets) Name berühmt. Es mufs aber heifsen: im 933. Jahre (so die Ausgabe von Jerusalem S. 295). Dann stimmt alles: 933 Seleucid. = 621/22 Chr. = 12. Jahr des Herakleios.

diesen Quellen nicht gewinnen. Ich entscheide mich aber in meinen chronologischen Ansätzen für die Jahre 623 und 624 als Datum für den Avarenüberfall und den Auszug des Herakleios, weil ich auf Seiten des Chron. Pasch., einer Schrift, die noch während der Regierungszeit des Herakleios entstanden ist, die gröſsere Genauigkeit in den Tag- und Monatsangaben und eine völlige Absichtslosigkeit in der Zusammenstellung der chronologischen Daten erblicke, während Theophanes von dem Gedanken ausging, ein chronologisches Gebäude zu schaffen, in das er die einzelnen Ereignisse einzureihen suchte.

Diese Wertschätzung der Quellen werden wir bei der Betrachtung des Endjahres des Krieges bestätigt finden. Theophanes bietet hier das Jahr 627. Allein bereits Pagi, Petavius und Clinton haben ihm seine fehlerhafte Datierung nachgerechnet (siehe oben S. 332). Das Chron. Pasch. giebt das Jahr 628 an und bietet uns zugleich ein ausgezeichnetes Beweismittel für seine Datierung. Es wird uns nämlich unter dem Jahre 628 (p. 727) ein Schreiben des Herakleios an die Behörden und die Bürgerschaft Konstantinopels mitgeteilt, welches er von Gazaka im persischen Reiche abgeschickt hatte und das am 15. Mai, I. Ind., am Pfingstsonntag in der groſsen Kirche verlesen wurde (d. i. am 15. Mai 628). Dies Schreiben ist aber im selben Jahre 628 abgefaſst und enthält die Ereignisse des Frühlings eben dieses Jahres, denn es heisst (p. 728, 12): *τῇ κδ̄ τοῦ παρελθόντος φεβρουαρίου μηνὸς τῆς ἐνισταμένης πρώτης ἐπινεμήσεως* habe sich Siroës gegen Chosroës erhoben. Wir besitzen also hier, man möchte fast sagen, ein unwidersprechliches Zeugnis für die Richtigkeit des Jahres 628. Dazu kommen noch andere Beweise. So heiſst es in der Vita des St. Anastasius Persa § 35 (a. a. O. S. 436)[1], am 22. Januar anno Heraclii XVIII anno Constantini eius filii XVI habe Anastasius im inneren Persien den Märtyrertod erlitten. Er habe aber den Seinen vorausgesagt, bald werde die Herrschaft des Chosru gestürzt werden; und so sei es auch gekommen. Nach 10 Tagen, am 1. Februar, sei Herakleios angekommen und habe die noch gefangenen Christen befreit. Wir haben also hier dieselben Angaben wie im Chron. Pasch.: das 18. Jahr des Herakleios, das 16. seines Sohnes Konstantin, d. h. das Jahr 628; und diese Angaben sind von groſsem Gewicht, denn sie gehen wahrscheinlich auf einen Zeitgenossen des Anastasius, vielleicht gar auf einen Mönch des-

1) Die Vita des Anastasius liegt in zwei Versionen vor. Die eine stammt aus einer alten lateinischen Übersetzung, die andere aus einer griechischen Originalhandschrift. Die erste Version giebt die Jahre an Heraclii XVII Constantini XV, die zweite ältere Version Heraclii XVIII Constantini XVI (AA. SS. M. Jan. 2, 431 u. 436).

selben Klosters zurück (AA. SS. a. a. O. § I). Zu diesen Angaben kommt noch die des Thomas Presbyter (Land, Anecd. I p. 115): Anno 934 mense Šebot obiit Chosroes, qui totam terram subegerat et quadraginta[1]) annos regnaverat. Der syrische Monat Šebot entspricht nun dem Februar. Die Monatsangabe des Thomas würde also mit der des Chron. Pasch. übereinstimmen. In dem Jahre aber mufs ein Schreibfehler stecken, wie wir bereits früher gesehen haben. Wollen wir jedoch eine Korrektur vornehmen, so können wir für 934 (= 623) nur schreiben 939 (= 628), da die Notiz vorher mit dem Jahre 938 (= 627), die darauf folgende mit dem 940 (= 629) versehen ist, wir also notwendigerweise das Jahr in der Mitte 939 (= 628) wählen müssen.[2])

So haben wir zwei feste Punkte für diese zwei letzten Feldzüge des Herakleios gewonnen; der Auszug des Kaisers und das Ende des Krieges fallen in die Jahre 624 und 628. Nun bietet uns aber das Chron. Pasch. (p. 716 ff.) noch ein drittes Ereignis, welches mitten in diese Zeit der Kriege fällt, nämlich den Überfall des Chagan auf Konstantinopel vom 29. Juli 626.[3]) Auch Theophanes (p. 315) setzt dies Ereignis ins Jahr 626, und im selben Jahr läfst er den Auszug des Herakleios zum dritten Feldzuge stattfinden. Hier bietet sich jedoch eine Schwierigkeit. Die Dauer des zweiten Feldzuges hat Theophanes vom Frühjahr 623 bis Frühjahr 625, also auf $2^1/_4$ Jahre angegeben, eine Berechnung, die mit den Angaben des Sebêos vollständig übereinstimmt und daher als richtig anzunehmen ist. Den Rest des Jahres 625 läfst Theophanes den Herakleios sich im Westen aufhalten und ihn in Sebasteia überwintern. Allein gehen wir nun von unserem Ansatz 624 als Anfang des zweiten Feldzuges aus, so kommen wir bei der Berechnung mit dem Überwintern in Sebasteia über die Zeit des

1) Thatsächlich waren es nur 37, bzw. 38 Jahre. Siehe Nöldeke, Ṭabarî Seite 431 und 432.

2) Man vergleiche hier auch die Angabe des Ṭabarî Nöldeke S. 303 und die Anmerkung (Nr. 1) Nöldekes dazu.

3) Barhebraeus, Chr. syr. p. 99 setzt dies Ereignis ins Jahr 625. Er schreibt a. a. O.: Anno quarto Arabum Sarbarzas et Cardiganus Cpolin obsederunt. Copiis eorum in Thraciam traiectis a plaga occidentali Cpolin arcta obsidione cinxerunt. Subito tamen etc. Unter der plaga occidentalis ist der Avarenkhan zu verstehen. Thatsächlich brachte dieser das Übersetzen der persischen Truppen auf die europäische Seite des Bosporus nicht fertig (vgl. Chron. Pasch. p. 723, 15 ff.). Barhebraeus hat nun ganz richtig die Heǵra (16. Juli 612) ins 12. Jahr des Herakleios (622) gesetzt. Das 4. Jahr der Heǵra beginnt also am 18. Juli 625 und dauert bis zum 2. Juni 626 (vgl. L'Art de vérifier les dates II, Tom. I p. 148). Der Überfall des Chagan dagegen fand erst vom 29. Juli (bzw. 29. Juni) an statt. Die Perser erschienen allerdings schon früher auf der asiatischen Seite (Chron. Pasch. p. 716, 17 Ed. Bonn.).

Avarenüberfalls (Sommer 626) hinaus und können den Kaiser nicht mehr während dieses Überfalls zum dritten Feldzuge ausrücken lassen. Die beiden Überlieferungen des Theophanes, Überwintern in Sebasteia und Auszug zum dritten Feldzuge während der Belagerung Konstantinopels, widersprechen sich also. Da aber auch andere Quellen (vgl. Georgios Pisides, Bell. Avar. v. 244 ff., 260 ff. und Chron. Pasch. 721, 21) für die letztere Überlieferung eintreten, so werden wir die erstere fallen lassen müssen; und diese Änderung ist schliefslich nicht so grofs. Es erscheinen dann nur die Worte (p. 314, 23) *ἐν ταύτῃ τῇ χώρᾳ διέτριβεν ὅλον τὸν χειμῶνα* als ein Einschiebsel, welches dem Chronographen ermöglichte, die Ereignisse des Frühlings 626 als ein besonderes Jahr erscheinen zu lassen und mit denen des Sommers 626 ein neues Jahr zu beginnen.

Soviel über die Chronologie dieser Feldzüge. Der besseren Übersicht wegen lasse ich eine tabellarische Anordnung der wichtigsten Daten folgen.

Anno	Theophanes	Chron. Pasch.	Gewonnenes Datum
619	1. Avarenüberfall.		
622	1. Feldzug.		1. Feldzug.
623	2. Feldzug (1. Kampagne). 15. März Auszug. 20. April Überschreiten der persischen Grenze. c. 21. Juni Ankunft bei Gazaka.	1. Avarenüberfall.	1. Avarenüberfall.
624	(2. Kampagne.)	2. Feldzug. 25. März, resp. 15. April Auszug.	2. Feldzug (1. Kampagne). 25. März, resp. 15. April Auszug. c. 21. Juni Ankunft in Gazaka.
625	(3. Kampagne, Rückzug.)		(2. Kampagne.)
626	2. Avarenüberfall, Belagerung Konstantinopels. 3. Feldzug. Schlacht bei Ninive (12. Dez.).	2. Avarenüberfall, Belagerung Konstantinopels. 3. Feldzug.	(3. Kampagne, Rückzug.) 2. Avarenüberfall, Belagerung Konstantinopels. 3. Feldzug.
627	Tod des Chosru.		Fortsetzung des 3. Feldzuges. Schlacht bei Ninive (12. Dez.).
628		Tod des Chosru.	Tod des Chosru.

II. Die Ereignisse der Feldzüge und ihre geographische Fixierung.

a. Der erste Feldzug.

Wie wir bereits bemerkten, haben wir für den ersten Feldzug des Herakleios nur eine Überlieferung, nämlich die gemeinsame Pisides-Theophanes. Nur für den Anfang des Krieges bietet Theophanes einige selbständige Nachrichten, die wir z. T. auch bei Nikephoros finden. Danach hat Herakleios, um den Perserkrieg führen zu können, Gelder und Kostbarkeiten der Kirchen eingezogen und zu Kriegszwecken verwendet (Theoph. p. 302, 34, Nikeph. 15, 2 De Boor.).[1] Seinen Sohn soll er nebst dem Patriarchen Sergios und dem Patrikios Bonos (Bonosos bei Theophanes, vgl. De Boor, Theophanes II p. 588) zur Verwaltung der Staatsgeschäfte in Konstantinopel zurückgelassen (Theoph. p. 303, 3, Nikeph. p. 15, 11, auch Ṭabarî p. 294), dem Avarenkhan aber Freundschaft angeboten und ihn zum Vormund seines Sohnes ernannt haben (Theoph. p. 303, 6). Damit hatte er alle Vorbereitungen zum Auszuge getroffen. Eine Nachricht des Georgios Pisides liefse sich hier noch nachtragen. Herakleios soll nämlich den Winter vor dem Auszuge in einer Vorstadt Konstantinopels zugebracht und sich dort mit dem Studium militärischer und staatsmännischer Schriften beschäftigt haben (Heraklias II 109 u. 120). Tafel verlegt diesen Aufenthalt in den Winter 621/22, und darin mag er recht haben, da der Aufenthalt eben diesem ersten Feldzug vorangegangen zu sein scheint (Tafel, Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, philos.-histor. Klasse, Band IX, 1852, p. 166).

Den Auszug zum ersten Feldzug unternahm Herakleios zur See. Wohin er sich aber gewandt habe, ist durch ein Mifsverständnis der betreffenden Stellen bei Pisides und Theophanes lange unklar geblieben. Beide geben nämlich an, er sei zu den *καλούμεναι Πύλαι* gefahren (Georg. Pis., de exp. Pers. II 10 u. Theoph. p. 303, 9). Nun hat Quercius (ad Georg. Pis. p. 100 und 160 Ed. Bonn.) diese *Πύλαι* für die kilikischen Thore erklärt, und darin sind ihm nicht allein Gibbon (a. a. O. Band VIII p. 194 u. 195), sondern auch Drapeyron (L'Empereur Héraclius, p. 154), Hertzberg (Geschichte Griechenlands I p. 149) und noch neuerdings

---

1) Bereits 613 nach der Eroberung von Damaskus hat Herakleios Ähnliches versucht. Der Patrikios Niketas, der Augustalis von Ägypten, sagt zum Erzbischof Johannes: *ἡ βασιλεία στενοῦται καὶ χρήματος ἐπιδέεται. ἀνθ' ὧν οὖν οὕτως ἀφειδῶς δαπανῶνται τὰ εἰσοδιαζόμενά σοι χρήματα, δὸς αὐτὰ τῇ βασιλείᾳ εἰς τὴν δημοσίαν σακέλλαν.* Leontios v. Neapolis, Leben des hl. Johannes des Barmherz. ed. H. Gelzer p. 23, 7.

Laskin (Heraklios p. 43) gefolgt. Allein Tafel (a. a. O. p. 164 ff.) hat bereits im Jahre 1852 schlagend nachgewiesen, dafs unter den *Πύλαι* des Pisides nicht die kilikischen Thore, sondern die bithynische Stadt *Πύλαι* am Meerbusen von Nikomedien zu verstehen sei; dorthin habe sich Herakleios begeben, nach Umschiffung des Vorgebirges Heraeum (*Ἡραία* sc. *ἄκρα* bei Pisides, De exp. Pers. I 157), welches südlich unterhalb Chalkedon gelegen sei.[1]) Dieser Erklärung Tafels schliefse ich mich durchaus an, denn erst durch sie werden uns einige Stellen des Pisides völlig klar. Einmal verstehen wir nun, warum der Dichter den Herakleios in einem Tage (*ἡμεροδρόμος*, De exp. Pers. II 11) an seinen Bestimmungsort gelangen lassen und warum er zweitens bei der Schilderung des Sturmes, den Herakleios auf seiner Fahrt erlitt, die Worte gebrauchen kann (De exp. Pers. I 170):

Ἦν μὲν Νότου πνεύσαντος εἰς τοὐναντίον
παλινδρομοῦντα συντόνως τὰ ῥεύματα.

Denn auf dieser Fahrt von Konstantinopel nach dem Nikomedischen Meerbusen mufste allerdings der Südwind den Schiffen gerade entgegenwehen.

Allein eine andere Ansicht Tafels, die er a. a. O. p. 167 und 168 äufsert, kann ich nicht billigen. Er meint nämlich, dafs Herakleios von *Πύλαι* aus wieder in See gegangen sei und diesen Zug nach Armenien wie alle übrigen zu Schiff durch das Schwarze Meer zurückgelegt habe. Als Stütze seiner Ansicht führt er vier Stellen an:

1) Nikephoros, p. 15, 17 De Boor,
2) Kedrenos, p. 719, 7 Ed. Bonn.,
3) Georgios Monachos, p. 567, 15 ed. Muralt,
4) eine bei Gretser ad Codinum de officiis p. 321 ff. ed. Bonn. enthaltene Abhandlung über die Entstehung des in der griechischen Kirche gebräuchlichen Akathistoshymnus.[2])

Von diesen Quellen fällt Kedrenos ohne weiteres weg, da er die betreffende Stelle (p. 718, 6 — 719, 8) fast wörtlich dem Georgios Monachos (p. 565, 7 — 567, 16) entlehnt hat.[3]) Georgios Monachos aber

---

1) Neuerdings hat De Boor die Einwände Tafels wieder in Erinnerung gebracht. Vgl. Hermes XXV p. 307.

2) Dieser Hymnus wird in der orthodoxen Kirche noch heutzutage am Sonnabend der 5. Fastenwoche früh morgens gesungen. Vgl. *Παρανίκας*, *Περὶ τοῦ ἀκαθίστου ὕμνου.* Der Vortrag, der im philologischen Verein zu Konstantinopel gehalten worden ist, war mir durch freundliche Vermittlung handschriftlich zur Verfügung gestellt.

3) Die Stellen vor und nach unserem Abschnitt hat Kedrenos aus Theophanes entnommen. Es entsprechen sich:

Kedrenos p. 717, 18 — 718, 6 = Theoph. p. 302, 32 — 303, 8
„ p. 719, 9 ff. = „ p. 303, 8 ff.

hat in der ganzen Art seiner Darstellung viel Ähnlichkeit mit Nikephoros. Mag sich auch keine wörtliche Entlehnung feststellen lassen, mag auch Nikephoros oftmals Ereignisse enthalten, welche Georgios verschweigt, und umgekehrt Georgios neben Nikephoros noch andere Quellen, besonders den Theophanes, benutzt haben, so stimmen doch beide Schriftsteller in der Anlage ihrer Erzählung durchaus überein. Es läfst sich das am besten aus einer schematischen Übersicht erkennen.

Georg. Mon.	Nikephoros.	Theophanes.
Μετὰ Φωκᾶν ἐβασίλευσεν Ἡράκλειος (p. 564, 7)	Ankunft des Herakleios in Konstantinopel (p. 3, 6 — 5, 10)	
Krispos zum Kleriker gemacht (p. 564, 15)	dgl.	
	Philippikos tritt an seine Stelle (p. 5, 10 — 7, 11)	
	Tod der Eudokia (p. 7, 12—27)	
	Butolinos - Anekdote p. 7, 28 — 8, 28	
	Konstantin *βασιλεύς* p. 9, 1 — 9, 11	
Σαΐτης (*Σάϊτος*) ausgesandt (p. 565, 7)	dgl. (p. 9, 12 — 12, 3)	
Hungersnot und Pest in Konstantinopel (p. 565, 21)	dgl. (p. 12, 4 — 19)	
	Taufe der Hunnen (p. 12, 20—28)	
Avarenüberfall (p. 565, 23)	dgl. (p. 12, 29 — 14, 10)	*παρέλαβον οἱ Πέρσαι τὸν Ἰορδάνην καὶ Παλαιστίνην καὶ τὴν ἁγίαν πόλιν πολέμῳ καὶ πολλοὺς ἀπέκτειναν ἐν αὐτῇ διὰ χειρὸς τῶν Ἰουδαίων . . . . . Ζαχα-*
	Her. heiratet Martina (p. 14, 11 — 15, 4)	
Σάρβαρος ausgesandt (p. 566, 11)	dgl. (p. 15, 5)	
καὶ παρέλαβε τὴν	*ὃς κατεδῄου πᾶσαν*	

Die Namensform des einen persischen Feldherrn hat übrigens Kedrenos in unserem Abschnitt geändert. Georgios Mon. nennt ihn *Σαΐτης* und *Σάϊτος* (p. 565, 8 u. 16), also ebenso wie Nikephoros (p. 9, 14); Kedrenos aber hat die Form *Σάην* gewählt (p. 718, 6), offenbar im Anschlufs an die Form des Theophanes *Σάϊν* (p. 306, 30).

Georg. Mon.	Nikephoros.	Theophanes.
Καππαδοκίαν καὶ τὴν Δαμασκὸν, τὴν Παλαιστίνην σὺν τῇ ἁγίᾳ πόλει καὶ πολλὰς μυριάδας χριστιανῶν διὰ χειρὸς τῶν Ἰουδαίων ἀνεῖλεν. — Ἠιχμαλώτευσε καὶ Ζαχαρίαν τὸν πατριάρχην Ἱεροσολύμων καὶ τὰ τίμια ξύλα ἐν Περσίδι ἀπήγαγον. — Ὡσαύτως παρέλαβον Αἴγυπτον καὶ Λιβύην καὶ ἕως Αἰθιοπίας· ἦλθον δὲ καὶ ἕως Καλχηδόνος καὶ ταύτην παρέλαβον (p. 566, 13—20)	τὴν ἀνατολικὴν χώραν. καταλαμβάνει δὲ τῶν ἁγίων τόπων τὰ ζῳοποιὰ ξύλα τοῦ σωτηρίου σταυροῦ, Μωδέστου τηνικαῦτα Ἱεροσολύμων προεδρεύοντος (p. 15, 7—9) παρεσκευάζοντο δὲ οἱ Πέρσαι καὶ ἠπείγοντο [μέχρις] ἐλθεῖν εἰς Χαλκηδόνα (p. 15, 11—12)	ρίαν δὲ, τὸν πατριάρχην Ἱεροσολύμων, καὶ τὰ τίμια καὶ ζῳοποιὰ ξύλα λαβόντες σὺν αἰχμαλωσίᾳ πολλῇ ἐν Περσίδι ἀπήγαγον .... παρέλαβον . . . πᾶσαν τὴν Αἴγυπτον καὶ Ἀλεξάνδρειαν καὶ Λιβύην καὶ ἕως Αἰθιοπίας ..... τὴν δὲ Χαλκηδόνα (Καρχηδόνα) οὐκ ἴσχυσαν παραλαβεῖν ..... ἐστράτευσαν ... κατὰ Χαλκηδόνος (Καρχηδόνος) καὶ ταύτην παρέλαβον πολέμῳ (p. 300, 30—301, 16)
Ἡρ. τὴν ἁγίαν ἑορτὴν τοῦ πάσχα τελέσας κατὰ Περσίδος ἠβούλετο χωρῆσαι. χρήματα δὲ τῶν εὐαγῶν οἴκων καὶ σκεύη τῶν ἐκκλησιῶν λαβὼν, ἐχάραξε νομίσματα.		τελέσας ὁ βασ. Ἡρ. τὴν ἑορτὴν τοῦ πάσχα .... ἐκίνησε κατὰ Περσίδος. λαβὼν δὲ τὰ τῶν εὐαγῶν οἴκων χρήματα ἐν δανείῳ, ἀπορίᾳ κατεχόμενος ἔλαβε καὶ τῆς μεγάλης ἐκκλησίας πολυκάνδηλά τε καὶ ἕτερα σκεύη ὑπουργικὰ, χαράξας νομίσματά τε καὶ μιλιαρίσια πάμπολλα (p. 302, 32 — 303, 3)
Her. übergiebt dem Sergios Sohn und Stadt (p. 567, 3). Er betet vor dem Auszug in der grofsen Kirche (Zitat aus Pisides) p. 567, 7	Her. übergiebt dem Sergios und Bonos die Stadt (p. 15, 11—17)	Her. übergiebt dem Sergios und Bonosos die Stadt (p. 303, 3)
λαβὼν οὖν τὴν θεανδρικὴν μετὰ χεῖρας ἀχειροποίητον μορφὴν κατὰ Περσῶν ἐστράτευσε.		λαβὼν . . . ἐν χερσὶ τὴν θεανδρικὴν μορφὴν ...... (p. 303, 17)

Georg. Mon.	Nikephoros.	Theophanes.
καὶ δὴ πλῆθος Τούρκων ἄρας, ἐξώρμησε κατὰ Περσῶν ἐν δυνάμει βαρείᾳ σφόδρα διὰ τοῦ Εὐξείνου πόντου (p. 567, 13)	καὶ ἀπάρας διὰ τοῦ Εὐξείνου ἐπειρᾶτο διὰ Λαζικῆς εἰς τὴν Περσικὴν εἰσβαλεῖν· καθ' ἣν τίκτεται αὐτῷ υἱὸς .... ἐντεῦθεν ἀποστέλλει δῶρα πρὸς τὸν Τούρκων κύριον κ.τ.λ. (p. 15, 17 — 17, 16)	
Her. schickt Gesandte an Chosru (567, 17)		Her. schickt Gesandte an Chosru (p. 306, 23)
Οἱ δὲ Ἄβαρεις τὰς σπονδὰς διαλύσαντες κ. τ. λ. (p. 567, 21)	Οἱ δὲ Ἄβαροι ἐπεὶ τὰς σπονδὰς διέλυσαν κ. τ. λ. (p. 17, 16)	
Ὁ δὲ Χοσρόης μαθὼν τὴν Ἡρακλείου μεγίστην ἔφοδον καὶ σατράπην ἕνα .... ἐκπέμψας κ. τ. λ. (p. 568, 10)	Μαθὼν δὲ Χοσρόης Ἡράκλειον πλησιάσαντα .... ἐκπέμπει κατ' αὐτοῦ στρατηγόν τινα Ῥιζάτην κ. τ. λ. (p. 19, 3)	

Wir sehen hieraus, der Gang der Ereignisse ist bei Georg. Mon. und Nikephoros ziemlich gleichmäſsig angeordnet; wir haben also keine vollständig getrennte Überlieferung vor uns, sondern begegnen verwandten Darstellungen. Etwas anderes ist es mit der Stelle Gretser ad Codinum p. 322 Ed. Bonn. Diese steht ja in der Art ihrer Darstellung selbständiger da, allein gegenüber der Überlieferung Pisides-Theophanes wird sie kaum in Betracht kommen können, da sie uns auf keine allzu frühe Zeit zurückführt. Denn der Akathistoshymnus selbst, von dem in unserer Stelle die Rede ist, enthält nichts, was auf eine Seefahrt des Herakleios schliefsen lieſse, sondern spricht nur allgemein von der wunderbaren Rettung der Stadt Konstantinopel durch die Gottesmutter, und die Abhandlung über seine Entstehung, wie sie uns bei Gretser a. a. O. und bei Combefis in der Historia Monothelitarum p. 805 ff. vorliegt, stammt sicher aus einer Zeit, die von der des Herakleios um mindestens 100 Jahre entfernt ist; denn in ihr wird ja die Entstehung des Hymnus nicht nur mit der Belagerung Konstantinopels unter Herakleios, sondern auch mit denen unter Konstantin Pogonatos und Leo dem Isaurier in Verbindung gebracht.[1])

1) Schon die ersten Nachrichten, die wir über den Hymnus besitzen, die Worte der Synaxaristen, beziehen sich in ihren Angaben auf jene drei Belagerungen. Vgl. Παρανίκας, Περὶ τοῦ ἀκαθίστου ὕμνου, a. a. O.

Eines ist es nun, was diesen vier von Tafel angeführten Quellen und ebenso der Erzählung des Eutychius, auf die wir gleich zurückkommen werden, gemeinsam ist und sie von der Darstellung des Theophanes durchaus unterscheidet. Während nämlich Theophanes von drei sorgfältig geschiedenen Feldzügen des Herakleios berichtet, kennen diese Quellen nur einen einzigen Feldzug[1]), und zwar wird meist mit der Fahrt durchs Schwarze Meer gleich das türkische Bündnis und der Sturz des Chosru verbunden.[2]) Dieser Umstand aber hat zu den sonderbarsten Verwechslungen geführt; so schreibt Tafel (a. a. O. p. 168) allen drei Feldzügen des Herakleios die Fahrt durchs Schwarze Meer zu, Gibbon (cap. 46, A. D. 623, Band VIII p. 197 der genannten Ausgabe), Drapeyron (a. a. O. p. 189) und Laskin (a. a. O. p. 45) nur dem zweiten, Ranke (Weltgeschichte V 1, p. 35) dem dritten. Ranke[3]) hat dabei noch eine weitere Angabe des Eutychius verwertet, nach welcher Herakleios nach dieser Fahrt durchs Schwarze Meer in Trapezunt gelandet sein soll.[4]) Allein den dritten Feldzug unternahm ja Herakleios nicht von Konstantinopel aus, sondern, wie uns Theophanes (p. 314, 22) mitteilt, aus der Gegend von Sebasteia, und zwar begab er sich damals nach Lazika (Theophanes, p. 315, 15). Die Landung in Trapezunt paſst also durchaus nicht in diesen Zusammenhang. Ebenso wenig kann Herakleios seinen zweiten Feldzug mit einer Fahrt durchs Schwarze Meer begonnen haben, denn aus Sebêos[5]) (cap. 26 p. 91 und 92) können wir jetzt ersehen, daſs er damals zu Lande über Kaisareia, Karin (Theodosiopolis-Erzerûm) und Dovin (das *Δούβιος* der Griechen, vgl. St. Martin a. a. O. I p. 119) den Araxes abwärts zog.[6]) Aber auch zum ersten

1) Kedrenos bildet natürlich hiervon eine Ausnahme, insofern er erst die betreffende Stelle des Georg. Mon. ausschreibt und dann noch den ganzen Bericht des Theophanes über die drei Feldzüge folgen läſst.

2) Der Bericht bei Gretser kennt das türkische Bündnis nicht.

3) Auch Laskin a. a. O. läſst den Herakleios in Trapezunt landen.

4) Vgl. Eutychius, ed. Pococke, Tom. II p. 231. Schon Gibbon hatte in einer Anmerkung (cap. 46 Anm. 83, Band XIV p. 114 der gen. Ausg.) auf diese Angabe des Eutychius hingewiesen.

5) Laskin a. a. O. folgt hier dem späten und, wie ich nachgewiesen zu haben glaube, schlechten Zeugnis des Nikephoros, während er die gleichzeitigen Nachrichten des Sebêos nicht verwertet.

6) Gegen Sebêos beweist natürlich die Angabe des Moses Kaɫankataçi, eines armenischen Schriftstellers des 10. Jahrhunderts, nichts. Danach soll Herakleios zur See nach dem Lande der Egeraçik' (Kolchier) gefahren sein. Man sieht also, auch in die späteren armenischen Quellen ist die Annahme von der Seefahrt des Herakleios gedrungen. Vgl. Moses Kaɫankataçi, Geschichte des Landes Aɫuank' (Albanien), Moskau 1860, Buch II cap. 10 p. 102. Übersetzung von Patkanian, journ. as. 1866, p. 204 und Brosset, Histoire de la Géorgie I p. 489.

Feldzug will die Fahrt durchs Schwarze Meer nicht recht stimmen. Unsere genauen Quellen, Pisides und Theophanes, bieten jedenfalls für die Annahme einer solchen Fahrt durchaus keine Anhaltspunkte. Denn bei Pisides ist nach der Ankunft des Kaisers in *Πύλαι* (De exp. Pers. II 10) von einer weiteren Seefahrt gar keine Rede mehr, und die kurz darauf folgenden Worte (De exp. Pers. II 38):

Σὺ τὰς ὁδοὺς μὲν εἰργάσω στρατηγίας
τρίβους δὲ τὰς σὰς τακτικὴν εὐτεχνίαν

deuten sicher auf einen Landmarsch. Auch bei Theophanes (p. 303, 10) heifst es nur, Herakleios habe sich nach der Ankunft in Pylai *ἐπὶ τὰς τῶν θεμάτων χώρας* begeben, d. h. also in die Gegenden Kleinasiens, wo noch römische Truppen in Garnison standen. Aber auch innere Gründe scheinen mir gegen diese Fahrt zu sprechen. Denn was sollte es für einen Zweck gehabt haben, dafs Herakleios die Truppen im vergangenen Jahre nach Asien hinüberschaffte, wie uns Theophanes (p. 302, 28) erzählt und was doch auch Tafel als richtig annimmt (a. a. O. p. 166), wenn er sie in diesem Jahre wieder abholen und an Konstantinopel vorbei ins Schwarze Meer bringen wollte?

Ich glaube, dafs wir uns an unsere guten Quellen Pisides und Theophanes halten müssen und den von Tafel angeführten, z. T. von einander abhängigen Quellen kein Gewicht beilegen dürfen. Fragen wir uns aber, wie Nikephoros oder dessen Gewährsmann zu der Annahme der Fahrt durchs Schwarze Meer gekommen seien, so scheint mir der Grund eben in der Vermischung der drei Feldzüge zu liegen. Denn indem er den Kaiser zu Schiff ausziehen liefs und ihn doch gleich nach Lazika kommen lassen wollte, setzte er die Worte *διὰ τοῦ Εὐξείνου πόντου* ergänzend hinzu. Die Späteren aber mögen ihm oder seinem Autor in dieser Annahme gefolgt sein.

Wenn wir also von Nikephoros und den anderen Quellen Tafels absehen, gewinnen wir mit Hilfe des Pisides folgendes Bild von den Vorgängen des ersten Feldzuges: Nach der Landung in *Πύλαι* zog Herakleios die im vorigen Jahre nach Asien hinübergeschafften Truppen an sich, dann sammelte er die in ganz Kleinasien zerstreuten Reste römischer Besatzungen (De exp. Pers. II 55), brachte ihnen wieder Disziplin bei (II 24 ff.) und wufste sie durch Manöver und Märsche aller Art, ja durch einen völligen Scheinkampf (II 122 ff.) wieder kriegstüchtig zu machen. Dabei gelang es ihm, sich die Liebe der Soldaten zu erringen (II 73 ff.) und sie durch seine Reden (II 88 ff.) und den Hinweis auf die göttliche Hilfe, welche das Heer in Gestalt eines himmlischen Bildes (I 139) zu begleiten schien, für seine Unternehmungen zu begeistern. So konnte er es endlich wagen, mit diesem Heere gegen

die Feinde vorzurücken. Es kam zu einigen Gefechten mit persischen, das Land plündernden Scharen. Bei einem derselben wurde der Anführer der feindlichen Sarazenen gefangen genommen (II 217 ff.). Zu Anfang des Winters befand man sich in der pontischen Gegend (II 526 ff.). Dort sah sich Herakleios plötzlich in einem bergigen Gebiet von allen Seiten eingeschlossen, aber durch geschickte Operationen wufste er sich zu befreien. Überhaupt verstand er es, durch Hin- und Hermärsche den feindlichen Feldherrn Šahrbarâz[1]) derart mürbe zu machen, dafs dieser daran dachte vor dem Kaiser zurückzuweichen und über das Gebirge nach Kilikien zu ziehen (II 335). Allein demselben kam wieder der Gedanke, dafs dann dem Kaiser der Weg durch Armenien offen stehen würde, und so wufste er nicht recht, was er thun sollte (II 345). Schliefslich beschlofs er in einer mondhellen Nacht das griechische Heer zu überfallen; doch eine unerwartet eintretende Mondfinsternis verhinderte seinen Entschlufs (II 366 ff. III 1 ff.). Nun verfolgte er auf den Höhen hinziehend das feindliche Heer (III 23), liefs sich aber nicht zu einer entscheidenden Schlacht verlocken (III 65 ff.). Schliefslich aber gelang es den Griechen doch, einen grofsen Erfolg über die Feinde davon zu tragen; es kam zur Schlacht, in der das persische Heer völlig zerstreut wurde (III 178 ff.). Allein mitten in diesen Erfolgen wurde Herakleios durch den Einbruch der westlichen Völkerschaften — der Avaren, wie wir bereits sahen — zur Umkehr gezwungen (III 305). So kehrte er nach Konstantinopel zurück (III 336), indem er das Heer, wie es scheint, in den östlichen Gegenden zurückliefs (III 317).

Über diese Schilderung des Pisides geht Theophanes nur an zwei Stellen hinaus, allerdings nicht zum Vorteil der Klarheit der Ereignisse. An der ersten Stelle lokalisiert er den Kampf mit den feindlichen Sarazenen in Armenien (p. 304, 13), was ja denkbar ist. An der zweiten (p. 304, 18) sagt er von Herakleios nach dessen Ankunft in den pontischen Gegenden: *λαθὼν δὲ τοὺς Πέρσας καὶ ἐπιστραφεὶς εἰς τὴν Περσίδα εἰσβάλλει.* Dieser Einfall ins persische Gebiet aber ist mir nicht recht glaublich. Denn einmal widerspricht sich Theophanes selbst, indem er einige Zeilen später (p. 304, 25) fortfährt: Sarbaros fürchtete, der Kaiser könne in Persien einfallen, und zweitens würde es damit nicht übereinstimmen, wenn Herakleios dem Chosru im folgenden Jahre

1) Georg. Pis. nennt den Feldherrn nicht, sondern sagt nur *ὁ βάρβαρος*. Theophanes nennt ihn *Σάρβαρος* (vgl. Georg. Pis., De exp. Pers. II 331 und Theophanes p. 304, 23). Sollte Pisides eine absichtliche Vertauschung der ähnlich klingenden Worte (*Σάρβαρος* — *βάρβαρος*) vorgenommen haben? — Ich gebrauche die von Nöldeke, Ṭabarî p. 292 Anm. 2 hergestellte Namensform Šahrbarâz.

sagen läfst, er solle entweder Frieden schliefsen, oder er, der Kaiser, werde die persische Grenze überschreiten, worauf Chosru antwortet, dafs er ein solches Wagnis von seiten des Kaisers für unmöglich halte. Mir macht der ganze Feldzug von 622 mehr den Eindruck einer vorbereitenden Unternehmung, die sich nicht allzuweit erstreckte, höchstens bis in die pontische Gegend, wie Pisides II 256 sagt. Möglich ist ja, dafs Herakleios die Unternehmung im folgenden Frühjahr weiter ausgedehnt haben würde, wäre nicht jener Avarenüberfall dazwischen gekommen.

Über diesen liegen uns verschiedene und in ihren Einzelheiten nicht ganz übereinstimmende Berichte vor.[1]) Die Hauptsache ist, dafs der Chagan verräterischerweise gegen Konstantinopel vorging und die Stadt in grofse Gefahr brachte; der Kaiser, der dem Chagan entgegengezogen war, um mit ihm ein Bündnis abzuschliefsen, rettete sich nur mit Mühe hinter die Mauern seiner Hauptstadt. Im folgenden Jahre soll dann Herakleios wiederum versucht haben ein Bündnis mit dem Avarenkhan zustande zu bringen, und diesmal soll ihm seine Absicht gelungen sein (Theophanes p. 302, 15). Nach unserem Ansatz würden diese Verhandlungen in das Frühjahr 624 fallen.

b. Der zweite Feldzug.

Was zunächst die Quellen für diesen zweiten und auch für den dritten Feldzug des Herakleios anbelangt, so kommen fast ausschliefslich Sebêos und Theophanes in Betracht. Beide geben vorzügliche und sich meist in erwünschter Weise ergänzende Nachrichten. Sebêos ist über alles, was in Armenien vor sich geht, ausgezeichnet unterrichtet. Was über die Grenzen Armeniens hinausreicht, liegt ihm allerdings ferner und fehlt manchmal ganz, so der Rückzug des Herakleios nach dem zweiten Feldzuge und sein Aufenthalt in den nördlichen Landschaften zu Beginn des dritten Feldzuges. Auch Theophanes mufs hier eine treffliche Vorlage gehabt haben, denn er erzählt sehr genau, ausführlich und übersichtlich. Merkwürdig oder vielmehr erklärlich bei der Eigenart dieses Krieges ist die fromme Gesinnung, die sich durch seine Schilderungen hindurchzieht. Alle Ereignisse erscheinen als von der Gottheit gewollt, ja als die direkten Einwirkungen der ϑεοτόκος selbst. Sogar die Entschlüsse des Herakleios werden auf göttliche Beeinflussung zurückgeführt. So soll er auf seinem zweiten Feldzuge die Frage, ob er nach Albanien oder direkt gegen Chosru ziehen solle, durch Aufschlagen des Evangeliums

---

1) Siehe oben S. 334.

gelöst haben. Es befahl ihm nach Albanien zu ziehen (Theophanes p. 308, 12).

Theophanes beschreibt, wie wir sahen, drei Feldzüge des Herakleios, Sebêos nur zwei. Dafs aber, wie wir es thun, die beiden Feldzüge des Sebêos dem zweiten und dritten des Theophanes gleichzusetzen seien, ergiebt sich von selbst bei einer näheren Betrachtung derselben. Man vergleiche nur die Stationen, welche beide Schriftsteller für das erste Jahr unseres zweiten Feldzuges angaben. Es nennen:

Sebêos	Theophanes
Kaisareia	
Karin	Durch Armenien ins persische Gebiet
Dovin	
Naχčavan	
Gancak	Gazaka
Land der Markʿ	Medien
Paitakaran	
Albanien	Albanien
Land der Virkʿ	

Wie wir bereits festgestellt haben, fand der Auszug des Herakleios zu diesem zweiten Feldzuge am 25. März 624 statt. Vorher aber hatte der Kaiser noch einige Anordnungen zu treffen. Nach Sebêos soll in dieser Zeit ein Brief des Chosru angekommen sein, welcher unter Hinweis auf die Eroberungen des Grofskönigs den Kaiser zur Ergebung aufforderte. Herakleios wies das Ansinnen zurück und soll vor seiner Abreise diesen Brief vom Patriarchen vor dem Altar haben verlesen lassen, wodurch er alle Zuhörer zu Thränen rührte (Sebêos cap. 26 p. 90 und 91). Als seinen Stellvertreter soll er wieder seinen Sohn Konstantin[1]) zurückgelassen haben (Sebêos cap. 26 p. 91). Nach

1) Mit dieser Erwähnung des Konstantin bei Sebêos hat es einige Schwierigkeit. Sebêos sagt nämlich a. a. O.: „Es gefiel dem Erakl und dem ganzen Senat auf den Thron des Kaisertums den Konstantin, den Sohn des Erakl, zu setzen, welcher ein kleiner Knabe war.“ Herakleios hatte nun zwei Söhne, welche beide unter dem Namen Konstantin erscheinen. Der eine, der Sohn der Eudokia, war am 3. Mai 612 geboren (Chron. Pasch. p. 702, 16 Theoph. p. 300, 7). Der zweite, der Sohn der Martina, wurde nach Theophanes (p. 301, 6) im Jahre 614/15 geboren. Hier kann nur der ältere gemeint sein; dieser war aber schon seit dem 22. Januar 613 Mitkaiser (Chron. Pasch. p. 703, 17. Vita des Anastasius Persa, AA. SS. M. Jan. 2, 436. — Theophanes p. 300, 14 giebt den 25. Dezember 612 als Krönungstag an). Nun hat Sebêos dasselbe Ereignis schon einmal erzählt (cap. 24 p. 80), es mufs also wohl hier ein Irrtum seinerseits vorliegen, wie sich denn auch auf den vorhergehenden Seiten in seiner Erzählung eine grofse Verwirrung der Ereignisse wahrnehmen läfst.

der Abreise von Konstantinopel feierte er bei Nikomedien das Osterfest. Seine Gemahlin Martina und seine Kinder Herakleios und Epiphaneia Eudokia[1]) hatten ihn dorthin begleitet (Chron. Pasch. p. 713, 19). Ostern fiel damals auf den 15. April. Was den Kaiser bewog noch drei Wochen in der Nähe der Hauptstadt zu verweilen, wissen wir allerdings nicht; doch mag er noch mit Vorbereitungen für seinen Zug nach dem Osten beschäftigt gewesen sein. Nach dem Osterfest trat er denselben mit seiner Gemahlin an, die Kinder schickte er nach Konstantinopel zurück. Und nun scheint es thatsächlich, als habe Martina ihren Gemahl beständig auf diesen Kriegszügen begleitet. Wenigstens sagt das Chron. Pasch. ausdrücklich (p. 714, 5): *αὐτὸς μὲν ὁ βασιλεὺς Ἡράκλειος μετὰ Μαρτίνης τῆς βασιλίσσης ὥρμησεν ἐπὶ τὰ ἀνατολικὰ μέρη.* Ebenso sagt Sebêos (cap. 26 p. 91): „Und Herakl bereitete sich selbst vor seine Gemahlin mitzunehmen und nach dem Osten zu ziehen." Damit vergleiche man die Angabe des Nikephoros (p. 15, 17 De Boor): *Καὶ ἀπάρας διὰ τοῦ Εὐξείνου ἐπειρᾶτο διὰ Λαζικῆς εἰς τὴν Περσικὴν εἰσβαλεῖν. Καθ' ἣν τίκτεται αὐτῷ υἱὸς ἐκ Μαρτίνης τῆς γυναικὸς (μεθ' ἑαυτοῦ γὰρ ταύτην ἦγετο), ὃν καὶ ἐπωνόμασεν Ἡράκλειον.* Dieser Herakleios ist der spätere Kaiser Herakleios II Herakleonas. Nach unserer Stelle des Nikephoros ist er also in Lazika, d. h. auf dem dritten Feldzuge des Kaisers geboren worden (nach unserem chronologischen Ansatz im Jahre 626).[2]) Wir hätten demnach ein bestimmtes Zeugnis dafür, dafs Martina ihren Gemahl auch auf dem dritten Feldzuge begleitete. Damit aber würde es wieder völlig übereinstimmen, wenn wir sie nebst diesem Sohn Herakleios auch später auf dem Feldzuge des Kaisers gegen die Sarazenen im Gefolge ihres Gatten finden (Nikephoros, p. 23, 4). Auch einige Stellen des Georgios Pisides scheinen darauf hinzuweisen, dafs Martina mit nach Persien gezogen war. Ich meine die Verse Bell. Avar. 255—258 und Heraklias I 165—168, in welchen von der Sehnsucht die Rede ist, welche der Kaiser nach den in der Heimat zurückgelassenen Angehörigen empfinden mufs. Dabei müfste man sich doch darüber wundern, dafs neben der Erwähnung der Mutter und der Kinder die der Gemahlin völlig unterbleibt, wenn man nicht eben annehmen

---

1) Dieser Herakleios ist wohl der zweite Sohn des Kaisers, da ja der ältere in Konstantinopel zurückbleiben sollte. Die Epiphaneia ist das älteste Kind des Kaisers, eine Tochter der Eudokia. Sie wurde am 7. Juli 611 geboren (Chron. Pasch. p. 702, 10. Theophanes p. 299, 18).

2) Über die Kinder des Herakleios findet man genauere Angaben bei Du Cange, Historia Byzantina duplici commentario illustrata, Paris 1680, I. Familiae Byzantinae, p. 118 und 119. Die Zitate, welche für unseren Herakleios Herakleonas in Betracht kommen, giebt De Boor nach seiner Ausgabe des Nikephoros, p. 243.

will, dafs diese sich gar nicht in Konstantinopel befand, sondern den Kaiser auf seinen Feldzügen begleitete.

Im folgenden ist nun eine Angabe des Sebêos (cap. 26 p. 91) besonders wichtig.[1]) Danach soll sich nämlich Herakleios nach seinem Auszug von Konstantinopel nach Kaisareia in Kappadokien begeben haben. Dort soll der Sammelplatz seiner Truppen gewesen sein. Damit aber hätten wir gegenüber Tafel ein bestimmtes Zeugnis dafür, dafs Herakleios auf seinem Marsche nach Armenien den Landweg und nicht den Seeweg einschlug. Der Kaiser hätte dann dieselbe Route gewählt, wie einige Jahre früher sein Feldherr Philippikos, der auch über Kaisareia nach Armenien vorging.[2]) In Kaisareia also traf Herakleios seine Truppen, und sogleich wufste er sie wieder ganz an sich zu fesseln. Sebêos erzählt uns, durch Verlesen des Briefes des Chosru habe er sie mit Mut und Erregung erfüllt. Alle sollen ihm Sieg prophezeit und begeistert ausgerufen haben: „Überall, wohin du auch gehen wirst, sind wir mit dir im Leben und im Sterben“ (Sebêos cap. 26 p. 92). Dafs Herakleios durch derartige Mittel auf seine Truppen zu wirken wufste, wird uns auch sonst mitgeteilt. So giebt Theophanes (p. 307, 3) eine Rede wieder, durch welche er sie nach dem Einmarsch in Persien mit Mut und Gottvertrauen zu erfüllen suchte, und ähnliche Reden erscheinen bei demselben Theophanes p. 309, 9 und 317, 17. Auch Pisides, Heraklias I 122 sucht die begeisternde Kraft der Reden des Herakleios auszudrücken, indem er ausruft:

---

1) Wenig kommt auf die Angabe des Sebêos a. a. O. an, Herakleios habe Ostern in Konstantinopel verlebt und sei am andern Tage abends gegen Persien ausgerückt. Hier liegt wohl eine Verwechslung mit dem früheren Feldzuge von 622 vor. Auch die Angabe, er sei von Konstantinopel nach Chalkedon gefahren, fällt wenig ins Gewicht. Denn schliefslich konnte ja Herakleios auf dem Wege nach Nikomedien recht gut Chalkedon berühren. Vor allem aber mufs man bedenken, dafs Sebêos über die Ereignisse in Konstantinopel nie besonders gut unterrichtet ist.

2) Dieser Zug des Philippikos zeigt eine grofse Ähnlichkeit mit unserem Zuge des Herakleios. Philippikos schlug damals den Weg von Kaisareia in die Provinz Ajrarat ein, also wohl ebenfalls über Karin (Erzerûm) ins Araxesthal und dieses entlang bis Vaɫaršapat (an der Stelle des heutigen Patriarchalsitzes Etschmiadzin. Vgl. St. Martin, Mém. sur l'Arm. I p. 115). Doch scheint er die persische Grenze (siehe oben S. 333) nicht überschritten zu haben. Er kehrte durch die nördlich des Araxes gelegenen Landschaften Širak und Vanand zurück (vgl. Sebêos cap. 24 p. 80). — Man vergleiche hier auch die Worte des Ṭabarî (p. 294): „Er nahm einen anderen Weg, als den, auf welchem Šahrbarâz gekommen war, und rückte vor, bis er tief in Armenien eindrang.“ Šahrbarâz war wohl durch Syrien nach Kleinasien gekommen. Später zog er, wie wir sehen werden, hinter Herakleios her, also wohl auch durch Armenien.

τίς δὲ στρατὸν γέμοντα Περσικοῦ φόβου

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

ἔπεισεν ὅπλοις καὶ καθώπλισε λόγοις

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

εἰ μὴ τὸ σὸν φρόνημα καὶ τὸ σὸν κράτος

ἤγειρεν αὐτούς κ. τ. λ.

So war denn alles zum besten vorbereitet und Herakleios konnte an den Beginn der Feindseligkeiten denken. Aber ehe er die persische Grenze überschritt, schickte er noch einmal eine Gesandtschaft an den Perserkönig und liefs ihm sagen, Chosru sollte entweder Frieden schliefsen oder er selbst würde ins persische Gebiet einfallen. Wie vorauszusehen war, dachte Chosru nicht an Frieden, ja er glaubte gar nicht, dafs Herakleios zu einem solchen Unternehmen den Mut finden würde (Theophanes p. 306, 23). Wann dieser nun seinen Vorsatz ausführte und die Grenze überschritt, wissen wir nicht genau. Theophanes läfst diese Ereignisse sehr früh und rasch stattfinden. Am 15. März soll Herakleios ausgerückt und gleich in Eilmärschen nach Armenien gezogen sein (p. 306, 19). Am 20. April fiel er schon ins persische Gebiet ein (vgl. *ὁ δὲ βασιλεὺς τῇ κ̄ τοῦ Ἀπριλλίου μηνὸς εἰσέβαλεν εἰς τὴν Περσίδα* p. 306, 26; *ἔνδον ἐσμὲν τῆς τῶν Περσῶν γῆς* p. 307, 8; *εὐθὺς ἐν τῇ ἐνδοτέρᾳ Περσίδι ἐχώρησε κ. τ. λ.* p. 307, 20). Allein, wie wir bereits sahen, hat Theophanes im Anfange dieses Berichtes eine Überlieferung, welche von der des Chron. Pasch. durchaus abweicht und die wir aufgeben müssen, wenn wir jene beibehalten wollen. Nach dem Chron. Pasch. ist Herakleios erst nach Ostern (15. April) von Nikomedien ausgezogen, also kann die Überschreitung der persischen Grenze erst bedeutend später als am 20. April stattgefunden haben. Doch mag eine Angabe, welche Theophanes etwas später giebt, richtig sein. Danach soll Herakleios um die Zeit der Sommersonnenwende in der Gegend von Gazaka (im SO. des Urmiasees) angekommen sein (p. 307, 22); er hätte also die Strecke von Nikomedien bis Gazaka in der Zeit vom 15. April bis c. 21. Juni zurückgelegt, d. h. in ungefähr zwei Monaten.[1]) Das ist aber recht gut denkbar. Denn aus einer Stelle des Chron. Pasch. (p. 727, 7) wissen wir, dafs das bekannte Schreiben des Herakleios, welches am 8. April (vgl. p. 734, 13) in Gazaka abgesandt war, am 15. Mai in Konstantinopel verlesen wurde, dasselbe also nur 5½ Woche

---

1) Über diese Entfernungen hat auch Gibbon einige Notizen gegeben; a. a. O. cap. 46 Anm. 84, Bd. XIV p. 114.

unterwegs gewesen ist. So kann denn auch der Marsch durch Armenien nach Gazaka recht gut in zwei Monaten vor sich gegangen sein.

Werfen wir nun noch einen kurzen Blick auf die Unternehmungen der Perser zu Beginn dieses Jahres. Chosru hatte dem Šahrbarâz befohlen, ins römische Gebiet einzudringen (Theophanes p. 306, 21). Auf die Kunde vom Einfall des Herakleios jedoch befahl er ihm umzukehren. Dann sammelte er ein neues Heer und übergab es dem Šâhîn.[1]) Dieser sollte sich mit Šahrbarâz vereinigen und hinter Herakleios herziehen (Theophanes p. 306, 27).

Inzwischen war der Kaiser weiter gezogen und hatte sich von Kaisareia über Karin nach Dovin[2]) und Naχčavan begeben. Beide Städte zerstörte er und marschierte dann nach Gańćak.[3]) Auch diese

1) Vielleicht beziehen sich die Worte des Ṭabarî über Šâhîn (Nöldeke, p. 294) auf diesen Zeitpunkt. Jetzt wäre es denkbar, dafs Śâhîn sich am Hofe Chosrus befunden habe. Vielleicht war die Abberufung Šâhîns nach der Unternehmung auf Chalkedon und dem verunglückten Versuch nach Konstantinopel überzusetzen erfolgt (vgl. darüber Sebêos cap. 26 p. 89. — Nach H. Gelzer, Rhein. Mus., N. F. Bd. XLVIII p. 170 und 171 fällt dieser Zug nach Chalkedon ins Jahr 615). In die letzten Kriegsjahre passen die Worte Ṭabarîs nicht; denn Šâhîn ist schon 626 gestorben (Theophanes p. 315, 23).

2) Die Zerstörung der christlichen Stadt Dovin mufs einen grofsen Eindruck auf die Griechen in Konstantinopel hervorgebracht haben. Ich denke hier an eine Stelle des Georgios Pisides (Herakleias II 160 ff.). Die Verse bleiben, wie sie überliefert sind, ziemlich dunkel. Namentlich die Worte v. 163 *ὡς ἐν παρέργῳ συμφορᾶς τοῦδ' ὁ βίος* waren schon Quercius (p. 161 Ed. Bonn.) ganz unklar. Dazu kommen die Schwierigkeiten, welche in der Sache selbst liegen; denn man weifs nicht recht, welche Überschreitung des Euphrat hier (v. 160—161) gemeint sei. Dafs jener Euphratübergang auf dem Rückzuge des Herakleios (Frühjahr 626), worauf auch Nöldeke (Ṭabarî, p. 295 Anm. 2) diese Stelle bezieht, vor allen anderen Thaten des Kaisers gepriesen werden sollte, ist zum mindesten sonderbar. Nun bringt aber eine geringe Buchstabenänderung, auf welche mich Herr Prof. Gelzer aufmerksam machte, Licht in diese Stelle. Lesen wir nämlich v. 163 statt *τοῦ δ' ὁ βίος* — was auch metrisch zu beanstanden ist — *τοῦ Δούβιος*, so erhalten wir eine richtige und wirkungsvolle Aufzählung der wichtigsten Ereignisse: Überschreiten des Euphrat auf dem Wege von Kaisareia nach Karin, Zerstörung der christlichen Stadt Dovin und schliefslich als Abschlufs aller Kriegsereignisse das Endergebnis des letzten Feldzuges, die Eroberung von Dastagerd. Gegen die Genetivform *τοῦ Δούβιος* aber läfst sich grammatisch nichts einwenden, da der indeklinable Gebrauch dieses barbarischen Städtenamens auch sonst bezeugt ist, z. B. bei Procop, De bello Pers. II 30 (I 297, 21), II 24 (I 263, 1), II 25 (I 263, 3 Ed. Bonn.).

3) Die Lesarten sind hier verschieden. (Man kann nämlich nur von handschriftlichen Varianten sprechen, da Thomas und Stephanos den Sebêos einfach ausschreiben.) Sebêos schreibt: „Gegen Gańćak stürmend nahm er dieses Dorf." Dagegen Stephanos Asoλik, ein armenischer Schriftsteller, der ums Jahr 1000 eine Universalgeschichte verfafste und dabei den Sebêos ausschrieb, hat die Lesart:

Stadt soll er genommen und daselbst den Tempel des grofsen Hrat (armen. = Feuer) Všnasp[1]), d. h. einen persischen Feuertempel, zerstört haben. Dieses Ereignis berichtet auch Theophanes. Vorher dagegen teilt er nur mit, dafs Herakleios ἐν τῇ ἐνδοτέρᾳ Περσίδι Städte und Dörfer zerstört habe und dafs zur Zeit der Sommersonnenwende ein gewaltiges Wunder, die Erquickung des Heeres durch einen Tau, stattgefunden habe (p. 307, 18). Allein der Bericht über Gazaka bietet einige Schwierigkeit. Der eigentliche Text des Theophanes ist an dieser Stelle (p. 307, 24 ff.) sicher verderbt und lückenhaft, worauf schon Hoffmann (Persische Märtyrer p. 252) hingewiesen hat; aber auch die Ergänzung, welche Tafel nach der Übersetzung des Anastasius vorgenommen und die De Boor für seine Textgestaltung verwendet hat, löst die alten Schwierigkeiten nicht. Denn abgesehen davon, dafs Theophanes sich einige Male selbst widerspricht, bleibt es wunderbar, dafs er jenen berühmten Feuertempel nicht nach Gazaka, sondern nach Thebarmaïs, einer uns ganz unbekannten Stadt, verlegt. Hoffmann (Persische Märtyrer, p. 252) schlägt nun vor, nicht Θηβαρμαΐς sondern Βηθαρμαΐς zu lesen.[2]) Dann hätten wir darunter nicht eine Stadt, sondern die Provinz Bēth Armājē, in welcher Dastagerd (siehe unten S. 368) lag, zu verstehen, und die Stelle des Theophanes würde dann so aufzufassen sein, dafs Herakleios nach der Zerstörung des Feuertempels zu Gazaka dem fliehenden Chosru — der sich nach Theophanes p. 307, 24 vorher mit 40 000 Mann in Gazaka befunden haben soll — gefolgt sei und gleich ihm den Weg nach Dastagerd eingeschlagen habe, dafs er aber, ohne die Provinz Bēth Armājē erreicht zu haben, umgekehrt sei.

Auf dieser Verfolgung des Chosru mufste er, wie Theophanes p. 308, 10 richtig bemerkt, die medischen Berge passieren. Von diesem

---

„Und nach Dvin gelangt, verwüstete er dasselbe und Naχčavan und Ganćak und Hedak (II 3 p. 115 der Ausg. von St. Petersburg. 1885). Zu Hedak bemerkt der Herausgeber Malχasean: „Das Wort scheint korrupt; der Ort ist sonst unbekannt und weder Sebêos noch Thomas Arcruni lesen so.“ Malχasean läfst nun unsere Stelle des Sebêos folgen, dann die Lesart des Thomas Arcruni (wie sie auch wörtlich in der Ausgabe des Thomas von Patkanian, p. 92 enthalten ist): „Und nach Dvin gelangt, verwüstete er dasselbe und Naχčavan und Ormi und stürzte sich auf Ganćak Atrpatakani, unterminierte dasselbe, verwüstete Ahmatan und Maj, zerstörte den Götzenaltar des grofsen Feuers, welches Všnap genannt wird“ (vgl. auch Thomas Arcruni bei Brosset, Collection d'historiens arméniens p. 83). Vielleicht ist die Lesart des Thomas: Ganćak von Atrpatakan die richtigste.

1) So schreibt Sebêos nach Patkanian p. 92. Über dieses Feuer Âdhargušasp vgl. Nöldeke, Ṭabarî p. 100 Anm. 1 und Hoffmann, Syrische Akten persischer Märtyrer, p. 251.

2) Auch Nöldeke, Ṭabarî p. 501 hat sich der Ansicht Hoffmanns angeschlossen. Ursprünglich hatte er Θηβαρμαΐς für Tabrêz erklärt (Ṭabarî p. 100 Anm. 1).

Zuge nach Medien, ins Land der Markʿ, aber berichtet auch Sebêos (cap. 26 p. 92) wieder; allerdings giebt er als Grund dafür nicht die Verfolgung des Chosru, sondern das Herannahen des Šâhîn an. Wie wir aus Theophanes p. 306, 30 wissen, hatte Chosru diesem Feldherrn ein neugebildetes Heer übergeben; nach Sebêos (cap. 26 p. 92) soll Šâhîn jetzt von Mrcvin herangezogen sein, einer Stadt, die sich vielleicht als Nisibis (= arm. Mcvin) erklären liefse.[1]) Auf die Kunde davon soll Herakleios umgekehrt und nach Paitakaran gezogen sein. Damit würde Theophanes übereinstimmen, welcher berichtet (p. 308, 12)[2]), Herakleios habe beschlossen, dem Chosru nicht weiter zu folgen, sondern seine Winterquartiere in Albanien aufzuschlagen. Auf diesem Wege aber hatte er, wie Theophanes (p. 308, 17) weiter angiebt, mancherlei Angriffe der Perser, wohl des nachsetzenden Šâhîn, auszuhalten, auch wurde er, wie das in diesen bergigen Gegenden, in denen der Winter früh eintritt, nicht zu verwundern ist, von winterlicher Kälte überrascht. Doch gelangte er glücklich an sein Ziel. Dort in Albanien soll er der ungeheuren Zahl von Gefangenen, die er mit sich führte, (50 000 sagt Theophanes) Befreiung von den Fesseln und Pflege haben zu teil werden lassen, wodurch er viele derselben für seine Sache gewann (Theophanes p. 308, 21).

Nach Theophanes (p. 308, 16; 309, 1. 2 und 5) soll Herakleios auch in Albanien überwintert haben. Allein aus den armenischen Quellen wissen wir, dafs ihn dort noch allerlei Kämpfe erwarteten, die ihn wieder zur Umkehr zwangen. Wir haben hier eine doppelte Überlieferung, einmal Sebêos und daneben Moses Kaɫankataçi, einen Schriftsteller allerdings erst des 10. Jahrhunderts, dem wir aber wohl einiges Zutrauen schenken können, weil es sich hier um Ereignisse handelt, die sich in nächster Nähe seiner Heimat abspielten und von denen sich wohl eine örtliche Tradition erhalten haben mag. Nach dieser

1) Herr Prof. Th. Nöldeke schreibt mir darüber: „Der Ort, den Sebêos nennt, mufs doch wohl ein notabler sein; irgend ein beliebiges Dorf konnte hier nicht genannt werden. Da bleibt die Entstellung aus Mcvin (armen. = Nisibis) doch das Nächstliegende. Nisibis war der gröfste Waffenplatz jener Gegend, die festeste Stütze der persischen Macht. Der Zug von Nisibis über den oberen Tigris oder an diesem hin nach Atropatene scheint mir ganz annehmbar."

2) Es ist dies die Stelle, wo Herakleios seine Zweifel über die einzuschlagende Marschroute durch Aufschlagen des Evangeliums zu lösen suchte. Dabei liefs er das Heer drei Tage rasten. Hoffmann, Persische Märtyrer p. 253 Anm. 1998 verlegt diese Rast nach Gajšavan, nach einem uns sonst unbekannten Orte. Er folgt darin dem Moses Kaɫankataçi (Patkanian, journ. as. 1866 p. 205 und Ausgabe des Moses, Moskau 1860, Buch II cap. 10 p. 102), nach dessen Angabe Herakleios bis Gajšavan in Medien vordrang.

Überlieferung[1]) hatte Herakleios die Absicht in jenen nördlichen Gegenden der Albaner und Iberer die Winterquartiere aufzuschlagen. Zu dem Zwecke forderte er die Fürsten und Häuptlinge dieser Gebiete auf vor ihm zu erscheinen und ihm ihre Huldigung darzubringen. Allein die Bewohner des Landes flüchteten meist in die Berge und überliefsen ihm nur die Stadt Partav (am heutigen Terter nicht weit von dessen Mündung in den Kur gelegen).[2]) Nun durchzog Herakleios plündernd und verwüstend das ganze Land. In Uti, einer Landschaft nordöstlich des heutigen Goktschasees, soll er sich an einem Waldstrom in der Gemarkung des Dorfes Kaλankatikʿ, also in der Heimat unseres Moses, gelagert haben. Hier aber geriet er wieder mit den persischen Truppen an einander. Šâhîn[3]) war ihm im Rücken von Süden her gefolgt, und von Westen rückte jetzt auf Befehl des Chosru auch Šahrbarâz heran. Dieser hatte sich im Anfang des Jahres in Kleinasien befunden (s. o. S. 353), jetzt aber kam er eiligst nach Ajrarat[4]), von da zog er nach Gardman, einem Distrikte der Landschaft Uti[5]), von wo er die Vereinigung mit dem von Süden herankommenden Sâhîn zu gewinnen und zu gleicher Zeit dem Herakleios entgegenzutreten suchte. Sebêos (cap. 26 p. 92 und 93) schildert diese Ereignisse sehr anschaulich: „Šahrbarâz schlug sein Lager auf beim andern Tigranokert ihm (d. h. dem Herakleios) gegenüber. Und Šâhîn mit 30 000 Mann kam an und lagerte sich hinter Herakl im Schlosse von Tigranokert. Und diese waren diesseits und jene jenseits gelagert. Und das Lager des Herakl war inmitten der beiden. Als Eraklos sah, dafs sie ihn in die Mitte

---

1) Sebêos cap. 26 p. 92. Moses Kaλankataçi, Geschichte des Landes Aλuankʿ (Albanien), Moskau 1860, Buch II cap. 10 p. 102 und 103 (auch bei Patkanian, journ. as. 1866 p. 205 und bei Brosset, Histoire de la Géorgie I p. 489 und 490).

2) Die Araber nennen die Stadt Bardaʿah. Vgl. die Geographie des Abulfeda Übers. von Stanislas Guyard II 2 p. 154 und 155) und die Kosmographie des Dimashqui (Übers. von Mehren p. 255).

3) Moses Kaλankataçi nennt hier irrtümlich den Šahrapλakan, welcher erst im folgenden Jahre auftritt (siehe unten S. 357).

4) Er mag dabei denselben Weg genommen haben, den Herakleios einige Monate früher einschlug, nämlich über Karin den Araxes abwärts zur persischen Grenze.

5) Uti zerfällt in acht Distrikte, deren berühmtester eben unser Gardman ist. Derselbe ist wahrscheinlich z. T. auf dem linken Ufer des Kur zu suchen (St. Martin, Mém. sur l'Arm. I p. 86 und 87). Er war von einem besonderen Völkchen, den Gardmanacikʿ, bewohnt und hatte kleine Feudalfürsten unter der Oberhoheit der armenischen Könige (St. Martin I p. 232). In dem Thale von Gardman befanden sich einige schwer zugängliche Burgen (St. Martin a. a. O.); möglich, dafs Schlofs Tigranokert eine derselben gewesen ist. Vgl. auch L. Inčičean, Geogr. des alten Armeniens p. 338 ff.

genommen hatten, wandte er sich gegen das in seinem Rücken stehende Heer (also gegen Šâhîn).[1]) Mit rauher Kraft schlug er dasselbe und vernichtete es und zog nach Cλûk." Moses schildert diese Ereignisse ganz ähnlich, nur bezeichnet er als den Ort, wo der Zusammenstofs stattfand, nicht Tigranokert, sondern den Waldbach Trtu nahe bei dem Dorfe Divtakan. Diese Dörfer lassen sich natürlich nicht genau geographisch feststellen, aber das scheint doch sicher zu sein, dafs der Kampf in dem gebirgigen Uti vor sich ging.[2]) Der Erfolg des Kampfes ist bei beiden Schriftstellern derselbe; die Perser erlitten zwar starke Verluste, aber Herakleios mufste sich nach Süden zurückziehen. Er ging nach Cλûk, einem Gau der Landschaft Sivnikʿ, südlich des Goktschasees gelegen. „Dort im Berglande, im Felde von Naχčavan"[3]) setzt Sebêos hinzu, „fand er eine Zuflucht für die Winterszeit."

Wie wir sahen, erwähnt Theophanes von all diesen Kämpfen nichts, sondern er berichtet, dafs Herakleios den Winter über ruhig in Albanien geblieben sei. Das aber ist bei seinen Angaben wichtig, dafs er den Kaiser im folgenden Jahre von Lazen, Abasgen und Iberern begleitet sein läfst (p. 309, 13). Wir sehen also, dafs es dem Herakleios gelungen ist, in jenen nördlichen Landschaften Bundesgenossen anzuwerben. Auch bei der Schilderung des Feldzuges vom kommenden Jahr geht Theophanes gänzlich von der Annahme aus, dafs Herakleios in Albanien überwintert habe. Er erzählt, Chosru habe den Sarablangas[4]) mit auserwählten Truppen gegen den Kaiser geschickt. Der persische Feldherr sei in die Höhen Albaniens eingefallen, habe aber

---

1) Man vergleiche die Version bei Stephanos Asoλik II 3 p. 115 der Ausg. von St. Petersburg 1885: „Und die Feldherren der Perser Šahrbarâz und Šâhîn stiefsen mit zwei Heeren von vorn und von hinten auf Herakleios. Und Herakles wandte sich nach hinten, schlägt den Šâhîn mit 30 000."

2) Inčičean, Beschreibung des alten Armeniens p. 330 verlegt Tigranokert nach Paitakaran und bezieht sich dabei auf eine Stelle des Stephanos Asoλik (II 3 p. 115), welche eben unsere Ereignisse behandelt: „Er gelangte nach Paitakaran, dem Lande der Kaspier, lagerte sich bei dem Schlosse Tigranokert." Allein die geographischen Bezeichnungen gröfseren Umfangs wie Paitakaran oder auch Albanien (Aλuankʿ) sind bei den Armeniern nicht so genau abgegrenzt, und die kleineren Distrikte wie Uti u. a. werden bald selbständig bezeichnet, bald zu jenen gerechnet.

3) Cλûk, ein Gau dieser gebirgigen Gegend, befindet sich thatsächlich östlich von Naχčavan. Es kommen die Namen vor: Cλuk und Cλukkʿ. Moses von Khoren (St. Martin II p. 365) zählt Cλûk neben Haband auf, also im Süden des Landes. Auch Inčičean erwähnt den Gau häufig, so p. 279, wo namentlich von der *κωμόπολις* Šalat die Rede ist.

4) Šahraplakan ist der persische Name des Mannes, vgl. Nöldeke, Ṭabarî p. 292 Anm. 2.

nicht gewagt dem Herakleios entgegenzutreten, sondern er habe die nach Persien führenden Pässe besetzt (p. 308, 27—309, 4). Zunächst müssen wir uns fragen, was ist mit den Höhen Albaniens (*τὰ ἄκρα τῆς Ἀλβανίας* p. 309, 2) gemeint? Albanien ist doch, von den nördlichen Gebieten des Kaukasus abgesehen, ein ebenes Land. Ich glaube, Theophanes hat hier den Begriff Albanien weiter gefaſst und versteht darunter die ganzen nördlich des Araxes gelegenen Gebiete. Dann wäre also Sarablangas über den Araxes gegen Herakleios ins bergige Gebiet von Sivnikʿ vorgerückt. Er scheint erwartet zu haben, der Kaiser werde auf demselben Wege wie das vorige Jahr, d. h. auf der Straſse östlich des Urmiasees, gegen Persien vorgehen. Allein dieser hatte, vielleicht durch Sarablangas veranlaſst, einen ganz anderen Plan gefaſst. Theophanes sagt: er ging auf einem gewaltigen Umweg durch ebene und fruchtbare Gegenden gegen Persien los (Theophanes p. 309, 4). Sebêos giebt uns Aufschluſs, was unter diesem Umweg zu verstehen sei, indem er cap. 26 p. 93 berichtet, Herakleios habe den Araxes bei Vrnǰunikʿ[1]), einem Schlosse in der Nähe Naχčavans, überschritten und sei nach Bagrevand[2]) und Apahunikʿ[3]) gegangen. Die Absicht des Kaisers scheint also gewesen zu sein, da die Pässe östlich des Urmiasees besetzt waren, sich einen Weg westlich desselben ins persische Gebiet zu suchen. Allein so leicht sollte ihm das nicht werden. Theophanes berichtet von verschiedenen Kämpfen, die er mit den persischen Feldherren zu bestehen hatte und die ich nicht zu lokalisieren vermag (Theophanes p. 309, 7—310, 19). Es scheint, als habe sich Herakleios den ganzen Sommer über in jenen Gegenden erst mit Sarablangas und Šahrbarâz, dann nach des ersteren Tode (p. 310, 13 De Boor) mit Šahrbarâz und Šâhîn herumschlagen müssen. Schlieſslich wurde er sogar gezwungen sich weit nach Norden zurückzuziehen. Er soll ins Land der Hunnen[4]), also in die nördlichen Kaukasusländer

---

1) Vrnǰunikʿ ist ein Schloſs bei Naχčavan. Es wird erwähnt von Moses von Khoren III 29 und von Stephanos Asoλik II 3. Letzterer hat unsere Stelle aus Sebêos übernommen. Vgl. Inčičean, p. 538.

2) Ein Distrikt von Ajrarat, an den Quellen des östlichen Euphrat, südlich vom Araxes, östlich vom Mons Masis gelegen. Bei Ptolemäus V 13 heiſst die Landschaft Bagrandavene. Vgl. St. Martin I 108.

3) Eine Landschaft südlich von Bagrevand, am Oberlauf des östlichen Euphrat, vor seiner Wendung nach Westen gelegen. Moses von Khoren (St. Martin II 363) zählt sie als Distrikt von Turuberan auf. — Herakleios soll sich in der Landschaft Apahunikʿ in dem Dorfe Hrčmunkʿ (Stephanos Asoλik II 3 p. 116 schreibt Xrčtônkʿ) gelagert haben (Sebêos cap. 26 p. 93).

4) Mit dem Namen Hunnen bezeichnen die Byzantiner alle die wilden Völkerschaften, die von Asien aus Europa überschwemmten. Theophanes selbst

gegangen sein (p. 310, 19). Aber auch hierhin folgten ihm die feindlichen Feldherren nach, und nur durch einen geschickten Nachtmarsch wufste er ihnen zu entwischen (p. 310, 21—311, 9). Hier traf den Kaiser auch ein zweites Unglück. Die Bundesgenossen, Lazen und Abasgen, verliefsen ihn, nachdem sie schon zu Beginn des Jahres, als er seinen gewaltigen Umweg durch Bagrevand und Apahunik' begann, unwillig geworden waren. Sie mochten wohl erwartet haben, dafs es gleich gegen Chosru ins eigentliche Persien gehen würde, wo sie sich reiche Beute versprachen. Statt dessen mufsten sie den Kaiser auf seinen beschwerlichen strategischen Märschen begleiten. So ist es erklärlich, dafs sie, in nächster Nähe ihrer Heimat angekommen, nach Hause zurückkehrten.

Von all diesen Ereignissen berichtet Sebêos nichts. Er sagt nur, dafs Šahrbarâz und Šâhîn hinter Herakleios hergezogen seien (cap. 26 p. 93). Erst gegen Ende des Jahres stimmt Sebêos wieder mit Theophanes überein. Beide erzählen hier dasselbe Ereignis.

Nach seinem Zuge ins Hunnenland war nämlich der Kaiser wieder in die Gebiete Persarmeniens[1]) gezogen (Theophanes p. 311, 9), d. h. also in den östlichen unter persischer Herrschaft stehenden Teil Armeniens.

---

nennt p. 315, 9 die Avaren *τοὺς ἐκ δύσεως Οὔννους*, p. 245, 14 spricht er von den *Οὖννοι οὓς Τούρκους λέγειν εἰώθαμεν.* Es mufs doch wohl hier eines jener östlichen Völker gemeint sein, mit dem die Griechen in irgend einer Beziehung standen. An die Chazaren aber, mit denen ja Herakleios später ein Bündnis schlofs, ist nicht zu denken, da sie Theophanes ausdrücklich *τοὺς Τούρκους ἐκ τῆς ἑῴας, οὓς Χαζάρεις ὀνομάζουσιν* nennt (p. 315, 15). Am ehesten könnten die Sabiren gemeint sein. Von diesen wissen wir, dafs sie schon früher mit den Römern in Verbindung getreten waren und sich an ihren Kämpfen gegen die Perser beteiligten (Theophanes p. 175, 12 ff.). Vielleicht waren auch jene Hunnen Sabiren, von denen Nikephoros (p. 12, 20) erzählt, dafs ihr Beherrscher nebst grofser Begleitung zu Herakleios nach Konstantinopel gekommen sei und sich dort habe taufen lassen. Prokop, De bello Persico II 29 (I p. 288 Ed. Bonn.) giebt den Wohnsitz der Sabiren folgendermafsen an: *καταντικρὺ δὲ τελευτᾷ ὄρος ὁ Καύκασος. ἐνταῦθα ἔθνη ἄλλα τε πολλὰ καὶ Ἀλανοί τε καὶ Ἀβασγοὶ ᾤκηνται Χριστιανοῖς τε καὶ Ῥωμαίοις φίλοι ἐκ παλαιοῦ ὄντες, Ζῆχοί τε καὶ μετ' αὐτοὺς Οὖννοι, οἳ Σάβειροι ἐπικαλοῦνται.* Vgl. auch De bello Gothico IV 3 (II p. 469, 22) und IV 11 (p. 509, 15).

1) Man vergleiche die Angaben Tafels über Persarmenien (Tafel, a. a. O. p. 168 ff.). Auch die Bemerkungen Kieperts, Alte Geographie § 77. Vor allem Ritter, Erdkunde X p. 574. Persarmenien ist für die Griechen der ganze östliche unter persischer Hoheit gebliebene Teil Armeniens. Bei den Armeniern bezeichnet es eine bestimmte Landschaft, welche Moses von Khoren (St. Martin II p. 363) als im Osten von Korčajk und benachbart Atrpatakan gelegen angiebt. Her und Zarewand, Distrikte, von denen wir später hören werden, liegen in Persarmenien.

Doch war es schon spät im Jahr; der Winter nahte heran (Theophanes p. 311, 12). Jetzt zerstreute Šahrbarâz, der in dieser Zeit dem Herakleios allein gegenübergestanden zu haben scheint, sein Heer um auszuruhen (Theophanes p. 311, 12). Sebêos nennt die Landschaft, wo das geschah; es war Aλiovid[1]), im Norden des Wansees gelegen. Šahrbarâz selbst behielt nur 6000 Mann auserwählter Schwerbewaffneter bei sich und setzte sich in Arčeš[2]) fest, in einer Stadt am nordöstlichen Zipfel des Wansees. Das aber beschlofs Herakleios[3]) zu benutzen und einen unerwarteten Überfall auf den Feind zu unternehmen (Theophanes p. 311, 13). Mit auserwählter Mannschaft — Sebêos cap. 26 p. 93 sagt 20 000 Mann — zog er zum Kampfe aus, und zwar liefs er einen Teil seiner Truppen vorausmarschieren, mit dem anderen folgte er selbst nach (Theophanes p. 311, 16—18). Im Dunkel der Nacht rückte man vor; um 3 Uhr morgens wurde die Vorhut des Šahrbarâz, die sich in Aλi[4]), einem Dorfe des Gebietes von Arčeš, befand, überfallen und bis auf einen Mann niedergemacht (Theophanes p. 311, 18. Sebêos cap. 26 p. 93). Dieser eine brachte dem Šahrbarâz die Kunde von dem Unglück. Doch Herakleios folgte ihm auf den Fersen nach, umgab die Stadt Arčeš und zündete sie an. Fast die ganze persische Besatzung wurde zerstreut und vernichtet. Nur mit Mühe entrann der Feldherr zu seinem

---

1) Aλiovid ist eine Landschaft im Norden des Wansees, westlich grenzt sie an Apahunikʻ. Moses von Khoren zählt sie neben Apahunikʻ als einen der Distrikte von Turuberan auf.

2) Vgl. St. Martin I 136. Die Stadt gehörte zur Landschaft Kʻajberuni und zum Distrikt Arčišakovit. Sie gab wohl dem Teil des Wansees, an dem sie lag, ihren Namen. Denn Ptolemäus V 13 nennt ihn den See von Arsissa.

3) Sebêos schreibt dem Šahrbarâz die Initiative des Angriffs zu; dem soll Herakleios durch seinen Überfall zuvorgekommen sein (cap. 26 p. 93).

4) Inčičean, p. 506 führt aus Thomas Mecopʻeçi, einem Schriftsteller der Mongolenzeit, ein Dorf Aλi an, welches im Gebiete von Arčeš liegt. Die Stellen des Thomas sind: „Šaratʻa, ein Baron von der Burg Basên, kam mit 40 000 Mann nach dem Dorfe Aλi“ und „15 Gefangene aus dem Dorfe Aλi, welchem wir benachbart waren“. Thomas lebte im Kloster Mecopʻ im Gebiete von Arčeš; war Aλi benachbart, so mufs es wohl auch im Gebiete von Arčeš gelegen haben. — Theophanes nennt den Ort, wo sich die Vorhut des Šahrbarâz befand, *χωρίον Σαλβανῶν*. Es ist dies das Salban, von dem Drapeyron (a. a. O. p. 202) und Gibbon cap. 46 A. D. 623—625 (a. a. O. Bd. VIII p. 200) sprechen. Gibbon bedauerte, den Ort nicht finden zu können (cap. 46 Anm. 91 Bd. XIV p. 115). *χωρίον Σαλβανῶν* und Aλi sind identisch. Man vergleiche übrigens die Bemerkung Hoffmanns, Persische Märtyrer p. 252 Anm. 1997, wonach der Name der Provinz öfters für den der Hauptstadt stehen soll, z. B. *χωρίον Ἀδαρβιγάνων* statt *Γάνζακα* (Procop. bell. Pers. II 24). Sollte in dem *χωρίον Σαλβανῶν* auch der Name eines Distriktes versteckt sein?

Heere nach Αλιουιd. Seine Weiber und seine kostbaren Waffen fielen in die Hände der Griechen. Nach diesem grofsen Erfolge überwinterte Herakleios in jenen Gegenden (Theophanes p. 311, 21—312, 8).

Wir kommen nun zu den Ereignissen des folgenden Frühjahrs, zu dem Rückzug des Herakleios nach dem Westen. Man könnte sich darüber wundern, dafs der Kaiser nach den glücklichen Erfolgen des vergangenen Herbstes an einen Rückzug dachte und nicht mit dem kommenden Frühling direkt gegen Chosru vorrückte. Allein es mag sein, dafs sein Heer durch die Märsche und Kämpfe der zwei vergangenen Kriegsjahre allzu sehr mitgenommen war und einer Ergänzung aus den griechischen Gegenden bedurfte. Möglich ist auch, dafs die Vorgänge in der Hauptstadt seine Rückkehr wünschenswert machten. Aus dem Chron. Pasch. (p. 715, 9) wissen wir, dafs im Mai dieses Jahres ein Aufstand wegen der beabsichtigten Aufhebung der Brotverteilungen in Konstantinopel stattfand und dafs im Sommer die Avaren, Slaven und Perser ihren grofsen gemeinsamen Angriff auf die Hauptstadt unternahmen, Ereignisse, die sich vielleicht schon seit längerer Zeit angekündigt hatten und den Kaiser bewogen nach dem Westen in gröfsere Nähe Konstantinopels zurückzukehren. Wie dem auch sei, mit dem März des neuen Jahres 626 trat Herakleios seinen Rückmarsch an.

Wie wir bereits bemerkten, bietet Sebêos für diese Ereignisse fast gar keine Nachrichten; so müssen wir uns ausschliefslich an Theophanes halten. Danach hielt der Kaiser am 1. März eine Beratung mit seinen Truppen ab, ob er den Weg über Taranton[1]), d. h. also nördlich am Wansee entlang und durch das Thal des östlichen Euphrat, oder den westlich um den Wansee herum, über den Tauros und durch Syrien einschlagen sollte. Man wählte den letzteren, weil man dort auf leichtere Verpflegung der Truppen rechnen zu dürfen glaubte (Theophanes p. 312, 19). So ging man denn über den Tauros, in sieben Tagen gelangte man zum Tigris. Dieser wurde überschritten, Martyropolis und Amida erreicht. In Amida machte man eine Ruhepause; der Kaiser schrieb von hier einen Brief nach Konstantinopel, in dem er seine glücklichen Erfolge verkündete. Inzwischen aber hatte Šahrbarâz seine zerstreuten Truppen wieder gesammelt und war dem Herakleios gefolgt. Um ihn unschädlich zu machen, beschlofs der Kaiser noch einmal ostwärts zu ziehen und ihm eine Schlacht anzu-

1) Im WNW von Melitene gelegen, am Aksu oder Tokmasu, einem rechten Zuflufs des Euphrat. Gibbon war die Stadt unbekannt (cap. 46 Anm. 91 Bd. XIV p. 115). Es ist das Taranda der Armenier (vgl. St. Martin I p. 190), heute Derendę am Aksu (Ritter, Erdkunde X p. 798, 844).

bieten; damit ihm selbst aber auf diesem Marsche kein neues persisches Heer in den Rücken fallen könne, liefs er die aus dem Gebirge in die syrische Ebene führenden Pässe besetzen. Allein Šahrbarâz wufste der Begegnung auszuweichen und vor dem Kaiser den Euphrat zu gewinnen. Hier zerstörte er die Schiffbrücke und hoffte so den Griechen den Rückzug abschneiden zu können. Herakleios übersah das Gefahrvolle der Lage: in gröfster Eile überschritt er den Nymphios und passierte den Euphrat auf einer Furt. Das geschah noch im März (Theophanes p. 315, 11). Er erreichte Samosata, ging wieder über den Tauros (Amanos), kam nach Germanikeia und von hier über den Saros nach Adana (Theophanes p. 313, 7).

Inzwischen hatte Šahrbarâz die Schiffbrücke über den Euphrat wiederhergestellt und war über denselben dem Herakleios gefolgt. Als dieser den Saros überschritten und sich jenseits des Flusses gelagert hatte, traf er wieder mit ihm zusammen. Hier kam es durch die Unvorsichtigkeit der Griechen noch einmal zum Gefecht. Trotz der Warnungen des Herakleios waren einige über die Brücke gegangen und dem Šahrbarâz, der zu fliehen vorgab, gefolgt. Plötzlich aber kehrten die Perser um, und schon drangen sie über die Brücke vor, da trat ihnen Herakleios entgegen, tötete einen riesigen Perser mitten auf der Brücke und stürzte ihn ins Wasser hinab. Entsetzt sprangen die übrigen wie Frösche in den Flufs. Aber Herakleios drang zum jenseitigen Ufer vor und kämpfte hier so tapfer, dafs Šahrbarâz von Bewunderung und Schrecken ergriffen wurde. Der Kampf dauerte bis zur Nacht. Das Ergebnis war, dafs Šahrbarâz zurückging, der Kaiser aber weiterzog, den Halys überschritt und Sebasteia erreichte (p. 313, 14 und 314, 23). Hier ist nun zu bemerken, dafs Sebêos (cap. 26 p. 94) sagt, der Kaiser sei von seinen Winterquartieren in Armenien nach Kaisareia gezogen, Stephanos Asoλik (II p. 116) aber, er sei über Kaisareia nach Amaseia gegangen. Wie dem auch sei, jedenfalls scheint sich Herakleios eine Zeit lang in diesen westlichen Gegenden aufgehalten zu haben. Die Angabe des Theophanes freilich, er sei den ganzen Winter in Sebasteia geblieben (p. 314, 23), haben wir aus chronologischen Gründen verwerfen zu müssen geglaubt und statt dessen angenommen, er sei noch denselben Sommer zum neuen dritten Feldzuge ausgezogen.

c. Der dritte Feldzug.

Während sich Herakleios zum dritten Feldzuge rüstete, hatte im Westen jenes Ereignis stattgefunden, auf welches wir bereits hingewiesen

haben, jener gemeinsame Angriff der Avaren und Perser auf Konstantinopel.[1]) Der Überfall war glücklich zurückgeschlagen worden, und dem abziehenden Chagan konnte der Patrikios Bonos zurufen: „Bis jetzt hätte ich mit dir verhandeln können; nun aber kommt der Bruder unseres Kaisers, der dich in dein Land heimgeleiten wird. Dort magst du mit ihm Unterhandlungen anknüpfen“ (Chron. Pasch. p. 726, 4). Inzwischen hatte nämlich Theodor, des Herakleios Bruder, einen grofsen Erfolg über den persischen Feldherrn Šâhîn davongetragen. Šâhîn soll sich die Niederlage so zu Herzen genommen haben, dafs er kurze Zeit darauf starb (Theophanes p. 315, 16).

Leider sind wir gerade über diese Vorgänge in Kleinasien recht schlecht unterrichtet. Nur Theophanes erwähnt einiges. Er hat versucht, eine Übersicht in die verworrenen Ereignisse dieses thatenreichen Sommers zu bringen. Er erzählt uns (p. 315), Chosru habe in diesem Jahre zwei Heere aufgestellt und das eine unter Šâhîn gegen Herakleios, das andere unter Šahrbarâz (den wir am Saros zurückgelassen haben, siehe oben Seite 362) gegen Konstantinopel gesandt. Der Kaiser dagegen habe drei Abteilungen seiner Truppen formiert, von denen er die eine nach Konstantinopel, die andere unter seinem Bruder Theodor gegen Šâhîn geschickt habe, mit der dritten sei er selbst nach Lazika gezogen. Viel mehr weifs er allerdings auch nicht, und wir vermissen namentlich alles Nähere über Aufenthalt und Märsche dieser verschiedenen Heeresabteilungen.

Auch über Herakleios selbst erfahren wir fast nichts. Theophanes teilt uns nur mit, er sei nach Lazika gezogen; aber wie er dahin gekommen sein mag, bleibt uns dunkel. Ob er zu Lande an der Küste des Schwarzen Meeres entlang zog, ob er zu Schiffe dahin übersetzte, können wir nicht entscheiden, denn die Stelle des Nikephoros (p. 15, 17) und die übrigen von mir Seite 341 und 345 genannten Stellen sagen uns gar nichts, da sie nicht bestimmt auf den dritten Feldzug zu beziehen sind.

Dort in Lazika aber finden wir den Kaiser gleich wieder in lebhafter politischer Thätigkeit. Er knüpfte eine Verbindung mit dem türkischen Stamme der Chazaren an und gewann ihre Bundesgenossenschaft (Theophanes p. 315, 15, Nikephoros p. 15, 20). Über diese

1) Eine genaue Schilderung dieser Ereignisse giebt uns das Chron. Pasch. p. 716, 9 — 726, 10. Auch das Bellum Avaricum des Georgios Pisides handelt davon. Eine neuere Darstellung findet man u. a. bei Karl Hopf, Geschichte Griechenlands, in der Ersch und Gruberschen Enzyklopädie, I. Sektion, Band 85, S. 92 u. 93.

Chazaren bietet uns wieder Moses Kaɫankataçi[1]) einige wertvolle Nachrichten. Nach dessen Erzählung haben sie schon früher, während des zweiten Feldzuges des Herakleios, einen Einfall ins persische Gebiet unternommen und Albanien verwüstet. Jetzt aber kehrten sie unter ihrem Führer J̌ebu-Xakʿan mit verstärkter Heeresmacht zurück, nahmen zuerst die Festung Čor[2]), den Zugang zum persischen Reich, dann die albanische Stadt Partav und verwüsteten wieder die Gegend ringsum.[3]) Dann zogen sie dem Herakleios entgegen und belagerten mit ihm zusammen Tiflis. Allein einem persischen Feldherrn[4]) gelang es, in die Stadt zu kommen und sie gegen die vereinigten Chazaren und Griechen zu halten. So zog J̌ebu-Xakʿan unverrichteter Sache in sein Land zurück. Herakleios aber sandte ihm noch im selben Jahre einen Unterhändler Namens Andreas zu, welcher von ihm das Versprechen einer Truppensendung für das nächste Jahr erlangte. Der Chagan hielt Wort, und mit dem kommenden Jahre erschienen die versprochenen Truppen unter Führung eines Neffen des Chazarenfürsten. Sie verwüsteten Albanien und Atrpatakan.

Die griechischen Quellen weichen von dieser Darstellung etwas ab. Die Zusammenkunft des Chagan und Herakleios bei Tiflis erwähnen sie auch, von einer Belagerung der Stadt aber wissen sie nichts.[5]) Auch von der Sendung des Andreas geben sie uns keine Nachricht, sondern sie lassen den Abschlufs des Bündnisses zwischen Herakleios und dem

---

1) Moses Kaɫankataçi a. a. O. p. 104 ff. Bei Patkanian, journ. as. 1866, p. 205 ff. Brosset, Histoire de la Géorgie, p. 490 ff. — Sebêos erwähnt die Unterstützung des Herakleios durch die Chazaren nur an einer Stelle und zwar im Zusammenhang mit viel früheren Ereignissen (Sebêos, cap. 19 p. 69 und Patkanian, journ. as. 1866, p. 196).

2) Prokop, De bello Gothico IV 3 (II p. 469, 10 ff. Ed. Bonn.) unterscheidet in jenen Gegenden zwei Zugänge zum persischen Reich; den einen nennt er *Τζούρ*, den anderen die kaspischen Thore. Nach unserer Stelle des Moses war Čor eine wohlbefestigte Stadt. Auch Sebêos a. a. O. erwähnt Čor. „Kaspische Thore" ist die gangbarste Bezeichnung für den beim heutigen Derbent (vgl. Ritter, Erdkunde X p. 261 „Pforte der Alanen") gelegenen Pafs. Auch Theophanes p. 316, 1 De Boor läfst die Chazaren durch die kaspischen Thore einbrechen. Vgl. über den Ort auch Prokop, De bello Persico I 10 (I p. 48, 4) und I 12 (I p. 57, 1 Ed. Bonn.).

3) Nach Theophanes verwüsteten sie in diesem Jahre *τὴν χώραν τοῦ Ἀδραϊγάν* (p. 316, 1 De Boor), das ist Âdharbâigân (Atropatene, armen. Atrpatakan), heute Azrbeidjan.

4) Nach Moses Kaɫankataçi war es Šahraplakan. Allein nach Theophanes p. 310, 13 De Boor war Šahraplakan (Sarablangas) schon im Jahre 625 gestorben. Siehe oben S. 358.

5) Nur die Worte des Theophanes p. 316, 7 De Boor deuten darauf hin, dafs die Stadt von Persern besetzt war.

Chazarenfürsten, den sie Ziebel nennen, gleich vor Tiflis stattfinden. Dabei weifs Nikephoros von den mancherlei Ehrenbezeugungen, die Herakleios seinem Bundesgenossen zu teil werden liefs, zu berichten; sogar seine Tochter soll der Kaiser dem Chazaren zur Ehe versprochen haben. Das Ergebnis der Unterhandlungen aber ist auch hier, dafs Ziebel dem Herakleios ein Hilfskorps zur Verfügung stellt. Dieses soll er zurückgelassen haben, während er selbst von Tiflis aus heimkehrte.

Alle diese Ereignisse müssen sich in der Zeit vom Herbst 626 bis Herbst 627 abgespielt haben. Erst von dem letzteren Zeitpunkte an fliefsen die Nachrichten unserer guten Quellen wieder reichlicher. Mit dem September 627 setzt Theophanes wieder ein und bringt nun sehr genaue Nachrichten über die letzten Ereignisse des grofsen Kampfes. Man sieht, vom Rückzuge des Herakleios (Frühjahr 626) bis hierher fehlten ihm zusammenhängende Berichte, und so hat er sich die Überlieferung, so gut er konnte, zurecht gelegt; wenigstens macht seine Schilderung des Jahres der Welt 6117 (p. 315 und 316) ganz den Eindruck einer eigenhändigen Konstruktion aus verschiedenen Quellen. Aber auch Sebêos hat über die Ereignisse 626/27 gar nichts, ebenso wenig das Chron. Pasch.; und Georgios Pisides geht in seiner Heraklias von den ersten Vorbereitungen zu den Kriegszügen und von dem Beginn des zweiten Feldzuges gleich zu dem letzten Ereignisse, zum Sturze des Chosru, über (Heraklias II 160 ff.).

Doch sehen wir zu, wie sich die Ereignisse vom Herbst 627 an nach den Quellen darstellen. Im September fiel Herakleios mit den Türken in Persien ein (Theophanes p. 317, 11), d. h. er zog vorerst durch Širak[1]) nach dem Araxesthal.[2]) Hier setzte er beim Schlosse Vardanakert[3]) über den Flufs und drang dann in die Landschaft

1) Širak, ein Distrikt der Landschaft Ajrarat, erfüllt das Thalgebiet des Ak'urean, des gröfsten von Norden kommenden Zuflusses des Araxes. Kars und Ani sind die bedeutendsten Städte dieses Bezirks. Man vergleiche St. Martin I 107 und 207, Moses von Khoren (St. Martin II 367), Vartan (St. Martin II 419).

2) Sebêos (cap. 26 p. 93) berichtet gleich im Anschlufs an den Rückzug des Herakleios (Frühjahr 626): „Damals nahm Erakl ein Heer und kehrte nach Armenien zurück, zog durch Širak und gelangte zur Furt des Flusses Erasχ.“ Soll aber Herakleios von Širak aus in Armenien eingefallen sein, so mufste er schlechterdings von Norden kommen. Ich setze daher diesen Einfall durch Širak mit dem Einmarsch aus den kaukasischen Ländern, wie ihn uns Theophanes p. 317 berichtet, gleich.

3) Inčičean a. a. O. p. 331 macht darauf aufmerksam, dafs einer der Distrikte von P'aitakaran Vardanakert heifst. In der That zählt Moses von Khoren (St. Martin II 365) unter den 12 Distrikten von P'aitakaran als dritten Vardanakert auf. Die genaue Lage der Stadt kann Inčičean nicht bestimmen. Nun erwähnen aber in

Kogovit[1]) ein, einen Gau in der Nähe des Mons Masis (Sebêos cap. 26 p. 94). Doch jetzt regten sich auch die Perser. Chosru schickte dem Herakleios den Râhzâdh[2]) mit einem Heere entgegen (Theophanes p. 317, 21, Sebêos cap. 26 p. 94). Aber der Kaiser liefs sich nicht irre machen, und ob ihn auch die Türken aus Furcht vor dem nahenden Winter und wegen der häufigen Anfälle der Perser verliefsen (Theophanes p. 317, 13), zog er mutig weiter. Durch Her und Zarevand[3]), Landschaften im Westen des Urmiasees, gelangte er nach Atrpatakan (Sebêos cap. 26 p. 94).[4]) Nachdem er wohl am Westufer des Sees entlang gezogen war, überschritt er den Zarasp[5]) (Sebêos cap. 26 p. 94),

---

den Kämpfen der Araber mit den Armeniern Λevond und seine Ausschreiber Johannes Katholikos und Stephanos Asoλik mehrfach eine Burg Vardanakert, bei der auch eine grofse Schlacht stattfand (anno 694). Sie mufs nach St. Martin I 340 in den nördlichen Gegenden Armeniens, nicht allzuweit von Dovin am Araxes gelegen haben. Diese Lage würde für unsere Stelle passen. Vardan, der Geschichtschreiber, setzt Vardanakert in das Fürstentum der Kamsarakankʻ, die nach St. Martin I 339 über Širak, nach Stephanos Asoλikʻ über Aršarunikʻ herrschten. Beide Distrikte gehören zu Ajrarat, allein Širak liegt nördlich, Aršarunikʻ südlich des Araxes (St. Martin I 108). Nun wissen wir aber, dafs vom 5. — 8. Jahrhundert den Kamsarakankʻ Ani, eine der Hauptstädte von Širak, gehörte. Es würde uns also das auf Širak als Besitztum der Kamsarakankʻ führen und danach Vardanakert in Širak zu suchen sein. Nehmen wir also an, dafs es im südlichen Širak am Araxes gelegen war.

1) Kogovit oder Kogajovit, auch Kog, vulgär Sartʻapʻ, ist ein Distrikt der Provinz Ajrarat, im Süden des Araxes, östlich von Bagrevand, westlich vom Mons Masis gelegen. Vgl. St. Martin I 108.

2) Theophanes a. a. O. nennt den Mann Ῥαζάτης, Sebêos Ṙočik Vahan und Ṙoč Vehan. Nöldeke, Ṭabarî p. 294 Anm. 3 stellt den Namen in der richtigen Form Râhzâdh her.

3) St. Martin I 178 bezeichnet Her und Zarevand als zwei der neun Distrikte Persarmeniens. Sie sollen „am Abhang der Berge der Kurden, gegen Osten, auf der Seite der Stadt Urmia" gelegen haben. Auch Moses von Khoren bezeichnet die Distrikte als Teile Persarmeniens (St. Martin II 363). Vartan identifiziert Her und Zarevand mit der späteren Provinz Xoj, verlegt die Distrikte also etwas mehr nach Norden. Salmas, die Hauptstadt Persarmeniens, soll nach St. Martin I 179 wahrscheinlich in Her gelegen haben. Vgl. auch Ritter, Erdkunde IX p. 913 und 967; X 574.

4) Sebêos ist an dieser Stelle etwas unklar. Es scheint aber, als sei Ṙoč Vehan auf der Verfolgung des Herakleios jetzt nach Naχčavan gekommen. Von da dürfte er die Route am Ostufer des Sees eingeschlagen haben, um im Süden mit Herakleios zusammenzustofsen.

5) Vgl. Hoffmann, Persische Märtyrer p. 249 und 266. — Ich lasse den Kaiser erst den Zarasp (Sebêos) überschreiten und dann nach Χαμαηθᾶ (Theophanes) kommen, weil das römische Heer nach Theophanes in Χαμαηθᾶ eine Rast von einer Woche machte, was doch auf das Vorhergehen einer gröfseren Anstrengung, wie sie das Überschreiten eines Gebirges ist, schliefsen läfst. Dafs

die heutigen Qandilbergketten, welche Azrbeidjan von Assyrien scheiden, und gelangte am 9. Oktober nach Χαμαηθᾶ[1]) (Theophanes p. 317, 26), einer Landschaft, welche durch den grofsen Zab und den auf seiner linken Seite einmündenden Rawândizflufs näher bestimmt wird. Hier gönnte er seinem Heere nach dem beschwerlichen Marsch übers Gebirge eine Ruhepause von einer Woche. Inzwischen war Râhzâdh nach Gazaka[2]) gekommen und zog nun hinter Herakleios her (Theophanes p. 317, 28). Der Kaiser aber überschritt den grofsen Zab und schlug bei Ninive ein Lager auf (Theophanes p. 317, 32. Sebêos cap. 26 p. 94).

Allein Râhzâdh nahte jetzt heran. Er hatte an einer anderen Stelle den Zab überschritten, und da er Verstärkung von Chosru erwartete[3]), war er bereit den Kampf aufzunehmen (Theophanes p. 318, 2. Sebêos cap. 26 p. 94). Es kam zuerst zu einem Vorpostengefecht einer Abteilung griechischer Truppen unter Baanes mit den Leuten des Râhzâdh (Theophanes p. 318, 4), dann, am 12. Dezember, an einem Sonntage, zur grofsen Entscheidungsschlacht bei Ninive (Theophanes p. 318, 17. Sebêos cap. 26 p. 94). Dieselbe dauerte von früh morgens bis abends gegen 5 Uhr (Theophanes p. 319, 4). Am Morgen bedeckte ein Nebel das Land, so dafs die Perser das Herannahen des Herakleios nicht bemerken konnten (Sebêos cap. 26 p. 94). In dem nun folgenden Kampfe verrichtete Herakleios selbst Wunder der Tapferkeit.[4]) Der feindliche Feldherr und eine grofse Anzahl Perser fielen (Theophanes p. 319, 1.

---

sich der Zarasp nicht mit einer ganz bestimmten Bergkette jener Gegenden identifizieren läfst, wird man aus Hoffmann erkennen. Vgl. auch Ritter, Erdkunde IX p. 85.

1) Vgl. Hoffmann a. a. O. p. 216 ff. Die Kirchenprovinz Ḥnāithā (Χαμαηθᾶ) erstreckte sich wahrscheinlich von der Mündung des Rawândizflusses (62° O. L. von Ferro, 36½° N. B.) bis nach Amēdīja und Dāūdīja (61° O. L. von Ferro und 37° N. B.) im westlichen Šapnathale, d. h. bis zu jener Hochebene, die durch die Bergketten Tšā-Metīna im Norden und Gārā im Süden eingeschlossen wird (vgl. Hoffmann a. a. O. p. 193).

2) So sagt Theophanes. Es würde das unsere Annahme bestätigen, dafs Râhzâdh am Ostufer des Urmiasees entlang gezogen sei.

3) Theophanes p. 318, 11 und 13 spricht von 3000 Mann, welche Chosru herbeischicken wollte. Dieselben sollen aber vor der Schlacht noch nicht angekommen sein. Sebêos erwähnt ein neues Heer, das sich vor der Schlacht mit Ḱoč Vehan vereinigte. Bei Ṭabarî, Nöldeke p. 295 soll Râhzâdh den Chosru vergebens um Verstärkung gebeten haben. — Bei Ṭabarî ist die Überlieferung der Feldzüge des Herakleios (p. 294 und 295) übrigens schon stark zusammengeschmolzen; die vier Jahre sind in eins zusammengeflossen. Herakleios soll von Nisibis herangezogen sein und Râhzâdh ihm den Übergang über den Tigris haben wehren wollen.

4) Theophanes schildert hier sehr ausführlich, sogar die Verwundung des kaiserlichen Pferdes Δόρκων wird erzählt (p. 318, 13 ff.).

Sebêos cap. 26 p. 94). Die Griechen sollen nur geringe Verluste erlitten haben (Theophanes p. 319, 3). Allein die Perser waren nicht völlig geschlagen, sie sammelten sich wieder und blieben die Nacht hindurch in der doppelten Entfernung eines Pfeilschusses den Griechen gegenüber stehen (Theophanes p. 319, 7). Die persische Reiterei zog sich erst gegen 2 Uhr nachts zu ihrem Lager zurück und nahm dann am Fufse des benachbarten Gebirges Stellung (Theophanes p. 319, 10).

Herakleios zog nun weiter. Am 21. Dezember erfuhr er, dafs das Heer des Râhzâdh sich mit jener Verstärkung, die es vor der Schlacht von Ninive erwartet hatte, vereinigt und Ninive genommen habe. Nach Süden vorrückend überschritt er wiederum den grofsen Zab und schickte schnell den Georgios, den Befehlshaber seiner armenischen Truppen (vgl. Theophanes p. 325, 3), voraus, damit dieser die vier Brücken des kleinen Zab besetzen sollte. Das geschah, und am 23. Dezember konnte auch der kleine Zab überschritten werden. Weihnachten feierte Herakleios in den Häusern des Jesdem[1]), auf der Besitzung einer angesehenen Christenfamilie jener Gegenden. Inzwischen aber ist das Heer des Râhzâdh an einer anderen Stelle über den kleinen Zab gegangen, ist dem Herakleios zuvorgekommen und hat sogar bereits den Torna[2]) überschritten. Jenseits desselben hat es sich gelagert und wehrt nun den Übergang über die Brücke. Allein dem herannahenden Griechenheer wagen die Perser nicht stand zu halten. Als Herakleios, der inzwischen Dezerida und Rusa, königliche Schlösser in jener Gegend, zerstört hat, herbeikommt, fliehen sie eiligst von dannen, und der Flufs kann nun ohne Hindernis von den Griechen überschritten werden. Am 3. Januar ist Herakleios in Beklal. Auch dieses Schlofs wird zerstört und eine gewaltige Beute gewonnen. Hier erfährt er von einigen Armeniern, welche auf persischer Seite gestanden hatten, Chosru sei in Dastagerd.[3]) Die Hirten der königlichen Herden zu Beklal aber sagen, Chosru

1) Der Ort lag nach Hoffmann, Persische Märtyrer p. 264 östlich vom kleinen Zab und westlich vom Torna. Vgl. über den Ort und die Familie die Bemerkungen Nöldekes im Ṭabarî p. 383 Anm. 3 und 357 Anm. 4. Von demselben „die von Guidi herausgegebene syrische Chronik" in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie CXXVIII, IX p. 29 u. 30.

2) Der dritte der grofsen linken Nebenflüsse des Tigris, der heutige Adhem. Vgl. Ritter, Erdkunde IX p. 503. 522. 537.

3) Es ist dies der bekannte Lieblingsaufenthalt des Chosru, der nicht sehr weit vom heutigen Bagdâd auf dem Wege nach Medien nach Norden zu lag. Vgl. Nöldeke, Ṭabarî p. 295 Anm. 1, Ritter, Erdkunde IX p. 418. 445. 503 ff., X 161. Nach Theophanes befand sich Dastagerd an dem „Ort mit Namen *Βαρασρώθ*" (p. 321, 2 De Boor). Nach Ritter, Erdkunde IX 506 war dies Barasroth eine Stadt, bei welcher das Schlofs Dastagerd lag.

sei bereits am 23. Dezember auf die Kunde hin, dafs Herakleios den Torna überschritten habe, von Dastagerd nach Ktesiphon[1]) geflohen. So schickt Herakleios die Hälfte seines Heeres nach Dastagerd, mit der anderen zieht er nach Bebdarch. Beide Schlösser werden geplündert, in Dastagerd wird eine unermefsliche Beute gewonnen. Aber der Kaiser erscheint auch als Retter in diesen Gegenden; denn viele Bewohner von Edessa, Alexandreia und anderen griechischen Städten, welche von den Persern in die Gefangenschaft geschleppt waren, vereinigen sich hier mit dem Heere des Herakleios. Jetzt befreite er wohl auch jene 70 gefangenen Christen[2]), von welchen uns in der Vita des Anastasius Persa (AA. SS. a. a. O.) berichtet wird. Von Bebdarch folgte Herakleios dem vorausgesandten Teil seiner Truppen nach Dastagerd und feierte am 6. Januar das Lichterfest (Theophanes p. 319, 25—322, 22).

Inzwischen aber scheint die Lage des Herakleios doch schwieriger geworden zu sein. Sebêos, der diese ganzen Ereignisse nur kurz berichtet, meint (cap. 27 p. 95), Herakleios habe sich aus der Gegend von Ktesiphon, wo er die königlichen Schlösser verwüstete, aus Furcht vor dem Feldherrn in den Westlandschaften (also Šahrbarâz) mit seinem Heer und Gepäck nach Atrpatakan zurückgezogen.[3]) Auch Ṭabarî, Nöldeke p. 296 weist auf diesen Rückzug hin. Und in der That war die Lage des Kaisers eine mifsliche. Denn zog jetzt Šahrbarâz heran und vereinigte sein Heer mit den Truppen, welche Chosru um sich hatte, so konnte das Heer des Herakleios, abgeschnitten von aller Hilfe aus dem Westen, gänzlich aufgerieben werden.[4]) Noch waren ja die Hilfsmittel Chosrus nicht erschöpft. Theophanes (p. 324, 21) berichtet, er habe alle Truppen, die er irgend erreichen konnte, aufgeboten und mit dem Heere des Râhzâdh vereinigt. Das neugebildete Heer stellte

1) Man vergleiche die Erzählung bei Theophanes p. 321, 28 und 323, 10; Chosru soll seit 24 Jahren nicht in Ktesiphon gewesen sein, weil ihm geweissagt war, er würde mit dem Betreten der Stadt sein Leben verlieren.

2) Vgl. Nöldeke, Ṭabarî p. 296 Anm. 1.

3) Ritter, Erdkunde IX p. 505 meint, Herakleios habe sich wegen der nahenden schlechten Jahreszeit nach dem Norden begeben. Den kommenden starken Schneefall bringt er damit in Verbindung.

4) Die Meinung des Theophanes (p. 319, 22), Herakleios habe durch sein kühnes Vorgehen den Chosru zwingen wollen, Šahrbarâz von Konstantinopel abzuberufen, ist thöricht und widerspricht ganz den späteren Anekdoten (Theophanes p. 323, 22. Auch Nikephoros p. 16, 26; Michael Syrus p. 224 Langlois, Barhebraeus, Chron. syr. p. 100), wonach der Kaiser alles aufbot den Šahrbarâz fern zu halten. Dafs alle diese Erzählungen vom Mordbefehl des Chosru, den gefälschten Briefen des Herakleios u. s. w. nur als Anekdoten aufzufassen seien, hat schon Nöldeke, Ṭabarî p. 301 Anm. 4 sehr bestimmt ausgesprochen.

sich nicht allzu weit von Ktesiphon am Naharwânfluſs[1]) dem herandringenden Herakleios entgegen. Dieser war am 7. Januar von Dastagerd aufgebrochen. Als er nun herankam und den Georgios zum Naharwân vorausschickte, muſste er erfahren, daſs alle Brücken abgebrochen seien. Den Übergang zu erzwingen wagte er nicht, und so trat er denn jetzt seinen Rückzug an. Theophanes berichtet, er sei nach Šahrazûr (*Σιάζουρος*)[2]) gegangen; dort habe er den ganzen Februar hindurch die Umgegend verwüstet (Theophanes p. 325, 6).

Über diesen Rückzug haben wir eine sehr gute Quelle in dem bekannten Schreiben des Herakleios (Chron. Pasch. p. 727, 15—734, 16). Danach brach Herakleios am 24. Februar von Šahrazûr wieder auf und zog über den Zarasp[3]), jene Gebirgsketten zwischen Assyrien und Medien, welche Ritter unter dem Namen des Zagrossystems zusammenfaſst, nach Gazaka (Chron. Pasch. p. 732, 4). Diesen Zug aber hatte er gerade noch rechtzeitig angetreten; denn jetzt brach ein furchtbarer Schneefall los, welcher vom 24. Februar bis zum 30. März anhielt. „Hätten wir am Berge Zarasp nur noch einige Tage gezögert“, schreibt Herakleios, „so würden wir bei dem Mangel an Lebensmitteln in jenen Gegenden in die gröſste Not gekommen sein“ (Chron. Pasch. p. 731, 18). Kurz nach dem Überschreiten des eigentlichen Gebirgszuges scheint sich Herakleios einige Tage aufgehalten zu haben. Theophanes p. 325, 8 berichtet, er habe in Barza[4]) sieben Tage gerastet. Dort war es auch, wo einer seiner Hauptleute, Mezezios, von einem Streifzuge den Aspâdh-Gušnasp[5]) einbrachte, jenen persischen Feldherrn, der zuerst von Chosru abgefallen war. Mit ihm kam die erste Kunde von dem neuen glücklichen Umschwung der Dinge. Inzwischen war nämlich

1) Vgl. Nöldeke, Ṭabarî p. 239 Anm. 5 und p. 502. Ritter, Erdkunde IX p. 418. Naharwân (Narban) ist der kanalartige Unterlauf des Dijâlâ oder Tâmarrâ, des vierten linken Nebenflusses des Tigris.

2) Der Name *Σιάζουρος* (Chron. Pasch. p. 730, 6: *Σιαρσούρων*) hat sich erhalten im Namen der heutigen Landschaft Šahrazûr im Dijâlâgebiet. Vgl. Ritter, Erdkunde IX 416. 442 ff. u. a. O. und Hoffmann, Persische Märtyrer p. 254. 256. 264 u. a. O.

3) Das *ὄρος τοῦ Ζάρα* des Herakleios im Chron. Pasch. ist nach Hoffmann p. 266 das Gebirge Zarasp, unter welchem er die Gebirgsketten vom Quellgebiet des groſsen Zab bis zum Dijâlâ-Tôrmarrâ versteht. Vgl. auch Ritter, Erdkunde IX p. 85 und 445.

4) *Χωρίον λεγόμενον Βάρζαν* sagt Theophanes. Vgl. Hoffmann, Persische Märtyrer p. 265. Danach ist Barza eine Landschaft Azrbeidjans. Nach dem Zusammenhang unserer Ereignisse muſs *Βάρζα* zwischen Šahrazûr und Gazaka liegen.

5) Vgl. über den Mann Nöldeke, Ṭabarî p. 362 Anm. 3. Es ist der im Chron. Pasch. p. 731, 8 *Γουσδανάσπα*, bei Theophanes p. 325, 10 *Γουνδαβουσᾶν* genannte.

Chosru gestürzt und sein Sohn Šêrôë auf den Thron erhoben worden. Von Barza zog man weiter und gelangte am 11. März[1]) nach Gazaka. Dort aber fand man an Lebensmitteln eine reiche Fülle. Die Stadt war fast menschenleer, da die Bewohner mit dem persischen Befehlshaber, dem sog. Barismanas, an der Spitze beim Herannahen des griechischen Heeres auf die benachbarten Berge geflohen waren. So richtete man sich in den Häusern der Stadt selbst und der benachbarten Dörfer wohnlich ein. Am 15. März sandte Herakleios ein Schreiben[2]) nach Konstantinopel, in welchem er über die Ereignisse vom 17. Oktober an berichtete; auch die Erhebung des Šêrôë und den Tod des Chosru hatte er darin, soviel er davon wufste, geschildert. Nach Absendung des Briefes schickte er Kundschafter nach verschiedenen Seiten[3]) aus, um sich noch genauer über die wichtigen Ereignisse der jüngsten Zeit zu unterrichten. Diese Kundschafter brachten am 24. März zwei Gefangene ein, einen Perser und einen Armenier, welche einen Brief von einem gewissen Chosdaë, einem persischen Beamten, überreichten. Dieser teilte darin folgendes mit: er selbst nebst einigen anderen vornehmen Persern sei von Šêrôë an Herakleios abgesandt; als sie aber nach Arman[4]) gekommen seien, haben sie beschlossen, zwei Leute an Herakleios abzusenden, um von diesem ein Geleite zu erbitten. Auf diesen Wunsch des Chosdaë ging Herakleios ein, und am 25. März wurde der Magister militum Elias Barsoka sowie der Drungarios Theodotos nebst einer erlesenen Mannschaft und 20 mit Tragsätteln ausgerüsteten Eseln als Geleite der persischen Gesandten denselben entgegengeschickt. Aspâdh-Gušnasp, von dem wir bereits früher gehört, begleitete den Zug. Allein diese Abgesandten konnten ihre Mission nicht erfüllen. Am 30. März schrieben sie zurück, sie hätten zwar trotz des gewaltigen Schnees den Zarasp überschritten, an eine Rückkehr mit den persischen Gesandten aber sei nicht zu denken. Inzwischen aber hatte Herakleios jenen Perser, der mit dem Armenier zusammen gefangen eingebracht worden war, zum Barismanas der Stadt Gazaka, der sich in ein Schlofs im Gebirge geworfen hatte, geschickt und ihm Mitteilung von den jüngsten Ereignissen am persischen Hofe gemacht, zugleich ihn um sieben Pferde

1) Denn am 7. April will Herakleios seit 27 Tagen in Gazaka sein (Chron. Pasch. p. 734, 2).

2) Dieser Brief ist uns leider nicht erhalten. Doch wiederholt Herakleios in dem uns erhaltenen zweiten Brief kurz die wichtigsten Ereignisse (Chron. Pasch. p. 728, 4—729, 14). Der Todestag des Chosru ist übrigens der 29. Februar, nicht der 28. Vgl. Nöldeke, Ṭabarî p. 382 Anm. 2.

3) Auf zwei verschiedenen Wegen gingen dieselben vor. Vgl. darüber Hoffmann p. 264.

4) Wohl ein Ort auf der assyrischen Seite des Zarasp.

gebeten, damit Herakleios mit Hilfe derselben Gesandte an Šêrôë schicken könne. Auf die Kunde von dem Vorgefallenen war der Beamte bereit auf die Bitte einzugehen und versprach alles, was man wolle, zu thun. Nun kam endlich auch der Gesandte des Šêrôë an; am 3. April, an einem Sonntage, acht Uhr morgens gelangte er ins Lager zu Gazaka und wurde sofort bei Herakleios vorgelassen. Er übergab einen Brief seines Herrn, in welchem dieser erklärte, Frieden schliefsen zu wollen.[1]) Damit aber war Herakleios zufrieden, und am 8. April wurde denn der persische Gesandte und seine Begleitung zurückgeschickt. Ihn begleitete als griechischer Unterhändler der Tabularios Eustathios. Am selben 8. April brach Herakleios von Gazaka auf und beabsichtigte durch Armenien nach Konstantinopel zurückzukehren (Chron. Pasch. p. 729, 15 —734, 17. Sebêos cap. 27 p. 96 und 97).

Auf welchem Wege der Kaiser heimgezogen sei, wird uns nicht angegeben. Die Quellen schweigen darüber völlig. Nur Eutychius (p. 239) teilt uns mit, er sei von Trapezunt aus zu Schiffe nach Konstantinopel gefahren. Allein diese Nachricht bietet einige Bedenken. Denn aus Theophanes wissen wir, dafs Herakleios in Hiereia von seinem Sohn und den Bewohnern Konstantinopels empfangen wurde. Hiereia aber ist ein kaiserliches Schlofs auf der asiatischen Seite des Bosporos (vgl. Nikephoros p. 25, 10 und 74, 26). Warum sollte also Herakleios, da er zu Schiff von Trapezunt kam, erst Konstantinopel gegenüber vor Anker gehen, anstatt direkt in den Hafen der Hauptstadt einzufahren? Das Natürlichste scheint mir auch hier, dafs der Kaiser den Landmarsch eingeschlagen habe, und zwar mag er wieder den Weg gewählt haben, der wohl damals der gebräuchlichste war, nämlich am Araxes aufwärts über Karin und Kaisareia nach Konstantinopel.

Es fragt sich noch, wann der Kaiser heimkehrte. Da er schon am 8. April von Gazaka aufbrach, mag er einige Monate später, also noch im Sommer, in seiner Hauptstadt angekommen sein. Theophanes allerdings setzt seine Heimkehr ins folgende Jahr; allein, wie Clinton (p. 169) richtig angiebt, er korrigiert sich selbst. Denn indem er dem Kriege eine Dauer von sechs Jahren zuweist und den Kaiser im siebenten zurückkehren läfst (Theophanes p. 327, 24), führt er uns selbst auf das Jahr 628. Damit aber korrigiert er auch seinen chronologischen Fehler

---

1) Von diesem Brief hat Herakleios eine Abschrift nach Konstantinopel geschickt. Dieselbe ist auch mit in die Sammlung des Chron. Pasch. aufgenommen, aber leider nur ganz verstümmelt erhalten. Die Antwort auf den Brief des Šêrôë, welche Herakleios auch mit nach Konstantinopel geschickt haben will, ist im jetzigen Bestande des Chron. Pasch. nicht mehr enthalten (vgl. Chron. Pasch. p. 733, 21. 734, 2).

der vorhergehenden Jahre. War er früher immer um ein Jahr zurück, so kommt er jetzt, indem er die Ereignisse des Jahres 628 teilt, wieder auf die richtige Jahreszahl der Begebenheiten.

Grofs mufs die Freude gewesen sein, als der Kaiser die Heimat wiedersah. Alles Volk zog ihm nach Hiereia entgegen, der Patriarch und Konstantin, Herakleios' Sohn, an der Spitze. Unter Jubelrufen schwenkte man Ölzweige und Fackeln. Der Sohn fiel dem Vater in die Arme, und beide netzten die Erde mit ihren Thränen. Alles Volk aber lobte Gott (Theophanes p. 328, 2).[1]

Jena. **Ernst Gerland.**

1) Erst nach Abschlufs meiner Arbeit wurde ich durch Herrn Prof. Baumgartner auf eine etwas entlegene Publikation aufmerksam gemacht: Kretschmann, Die Kämpfe zwischen Heraclius I und Chosroës II, zwei Programme der Domschule zu Güstrow, 1875 und 76. — Kretschmann bietet für das Thatsächliche der Feldzüge, was ohne Kenntnis der armenischen Quellen zu leisten war, in der Hauptsache eine Erzählung nach Theophanes. Die chronologischen Schwierigkeiten bleiben ungelöst; denn Kretschmann schliefst sich einseitig an Theophanes an. Selbst für das Endjahr des Krieges behält er — und darin steht er allen seinen Vorgängern gegenüber einzig da — das Jahr des Theophanes 627 bei. Er vergifst, dafs einmal Theophanes hier mit sich selbst in Widerspruch ist und dafs zweitens das Jahr 628 uns nicht nur durch den Verfasser des Chron. Pasch., sondern durch eine Akte, durch den Brief des Herakleios selbst, überliefert ist.

Über zwei unerklärte Völkernamen in der byzantinischen Armee.

(Kulpinger und Talmatzer.)

In griechischen Kaiserurkunden vom Ende des 11. Jahrhunderts, welche geistliche Gründungen bestätigen und in Schutz nehmen, findet man bei der Aufzählung der verliehenen Immunitäten eine besondere Gewährleistung gegen Requisitionen, wie sie bei Durchmärschen von Soldaten in Übung waren. Hierbei werden die drei seit alter Zeit neben einander bestehenden Armeeteile, die kaiserlichen Truppen, die Provinzialkontingente und die Bundesgenossen namhaft gemacht. Die Liste dieser bundesgenössischen Soldtruppen erregt unser besonderes Interesse.

Eine Urkunde Michaels VII Dukas vom Jahr 1075, welche eine Stiftung des Michael Attaliates in Rodosto bestätigt (Sathas, *Μεσ. βιβλ.* I 53 ff., vgl. auch Krumbacher, Gesch. der byzant. Litt. § 30), enthält folgende Namen von Soldtruppen:

„*Ῥῶς, Βαράγγων, ἢ Κουλπίγγων ἢ Φράγγων ἢ Βουλγάρων ἢ Σαρακηνῶν*“ (ich lasse den Genetiv in der Satzkonstruktion der Urkunde). Dieselbe Liste kehrt wieder in der Bestätigung und Erweiterung dieses Chrysobulls durch den Nachfolger auf dem Kaiserthron, Nikephoros Botaniates (Sathas I 64). Vermehrt ist die Liste in einer Urkunde des Alexios Komnenos für das Johanneskloster auf der Insel Patmos vom Jahr 1088 (Miklosich u. Müller, Acta et diplomata Graeca VI 44 ff. oder Zachariae v. Lingenthal, Novellae constitutiones p. 370 ff.). Sie heifst hier: „*Ῥώσων, βαράγγων, κουλπίγγων, ἰγγλίνων, φράγγων, νεμίτζων, βουλγάρων, σαρακηνῶν, ἀλανῶν, ἀβασγῶν, ἀθανάτων καὶ λοιπῶν ἁπάντων ῥωμαίων τε καὶ ἐθνικῶν.*“

Hopf hat seiner Zeit zu dieser von Sakkelion zuerst veröffentlichten Urkundenstelle das Folgende bemerkt (Ersch und Gruber I Sektion B. 85, 149): „Die Deutung dieser Namen ist nicht schwer; es sind Normannen (die Ῥῶς, der Kern der Warangen), Briten, Franken, Teutsche, die hier den slavischen Namen der Nemitzi führen; dann Bulgaren, türkische Scharen und Georgier aus dem iberischen Albanien und Abchasien.

Nur die Kulpingi sind unklar; man könnte sie mit den im chron. Cassin. II 37 genannten Gualani (eher Alanen?) identifizieren oder Walliser darunter verstehen, liefse nicht eine andere Stelle derselben Chronik uns deutlich ersehen, dafs wir es hier nur mit dem verstümmelten Namen der 'Warangi' zu thun haben.“

Ich will zunächst bemerken, dafs über das Corps der ἀϑάνατοι das Nötige bei DuCange im Kommentar zur Alexias (Bonn. II 421) zu finden ist. Ehe indessen die Lösung des rätselhaften Namens der Kulpinger gegeben wird, sei noch ein zweiter Name gleichen Geschickes hinzugefügt.

Das Cärimonienwerk Kaiser Konstantins VII nennt gelegentlich (Bonn. p. 579. 664. 667) als Söldner, die zusammen mit den russischen Normannen in der griechischen Marine dienten, einen Völkernamen: Talmatzer. Sie werden bei zwei Anlässen erwähnt. Einmal in den Aktenstücken zur Geschichte der Flottenexpedition gegen Kreta a. 949 und das andere Mal bei der Beschreibung des Empfangs sarazenischer Gesandten, als alle Rangklassen und alle Soldaten, auch die von der Marine, im Schlofs zur Revue aufgestellt waren. Reiske hat sich in seinem Kommentar (II 682) dabei beruhigt, diese *Τουλμάτζοι* oder *Ταλμάτζιοι* möchten Dalmatiner sein, obwohl Konstantin (de admin. imperio c. 29 ff.) Dalmatien nur als geographische Bezeichnung braucht, nicht als ethnische. Erst die klassizistische Affektation späterer Zeit (Anna Komnena u. s. f.) sucht die Bezeichnung *Δαλμάται* als Völkernamen wieder hervor. Wie dem nun sei, und ob sich Reiske (und die, die achtlos seine Erklärung wiederholt haben) unter seinen Dalmatinern Romanen oder Slaven oder gar nichts vorgestellt hat: diese Talmatzer sind keine Dalmatiner, sondern es sind Petschenegen, und die Kulpinger sind ebenfalls Petschenegen.

Kedrenos (um diesem Kompilator sein Recht zu lassen, bis die Skylitzesausgabe vorliegt) sagt II 581 ff., die Petschenegen seien geteilt in 13 *γενεαί*. Diese Stämme hätten zweierlei Benennungen, den gemeinsamen Volksnamen Petschenegen, und jeder seinen besonderen nach dem Stammesgründer. Die Stämme zerfielen in kleinere Unterabteilungen (II 645). Infolge eines Streites unter den Stammesfürsten trat ein unterliegender mit zwei von den dreizehn Stämmen, die ihm folgten, auf Reichsgebiet über. Diese beiden Stämme nennt Kedrenos *Βελεμαρνίς* und *Παγουμανίς*; es waren 20000 Mann. Wir wollen aus diesen Angaben bemerken, dafs die einzelnen Stämme besondere Namen trugen.

Dieses bezieht sich auf das 11. Jahrhundert (1040). Ein Jahrhundert früher berichtet Konstantin Porphyrogennetos über die Petschenegen folgendes. Sie zerfallen in acht Stämme (*γενεαί* oder *ϑέματα* ist

seine Bezeichnung), jeder unter besonderer Dynastie (*μεγάλοι ἄρχοντες*). Daher findet man, daſs, wenn aus der kaiserlichen Kanzlei an die Petschenegen geschrieben wurde, der Brief an die Gesamtheit dieser Fürsten gerichtet war, *πρὸς τοὺς ἄρχοντας τῶν Πατζινάκων* (caer. 691). Die acht Hauptstämme teilen sich in vierzig Unterabteilungen mit Teil-*ἄρχοντες*. Vier von den groſsen Stämmen sitzen im 10. Jahrhundert rechts vom Dnjepr im heutigen südlichen Ruſsland, und vier links. Diese vier auf der linken, östlichen Seite nennt Konstantin (de admin. imp. c. 37 p. 165) so: *Τζούρ*, *Κουλπέη*, *Τάλματ* und *Τζοπόν*. An der gleichen Stelle, ein paar Zeilen weiter, werden dieselben Namen wiederholt, doch so, daſs sie zu Doppelnamen komponiert sind: *Συρου-κουλπέη* und *Βορο-τάλματ*. Die zugesetzten Namen scheinen die zu Konstantins Zeiten regierenden Stammesfürsten zu bedeuten. Es wird wohl niemand zweifeln, daſs hier unter den Petschenegen die Kulpinger und Talmatzer byzantinischer Akten gefunden sind; die armen Seelen dieser Völker glaube ich erlöst zu haben.[1])

Man wird, und wohl mit Recht, denken, dies sei keine sehr wichtige Sache. Aber die groſse Rolle, welche die Petschenegen in den byzantinischen Annalen vom 10. bis zum 12. Jahrhundert spielen, fordert, daſs wir noch ein paar Worte hinzusetzen. Die kleine Entdeckung ist nicht so unwichtig wie sie aussieht.

Mein Namensvetter Karl Friedrich Neumann, der in München ein von der Pariser Akademie preisgekröntes Buch über die Völker des südlichen Ruſslands geschrieben hat (Leipzig, Teubner 1847) bemerkte auf S. 127, wo er von den Petschenegen spricht: „Der denkende Geschichtschreiber wendet sich mit Abscheu weg von diesem tierischen, kein menschliches Interesse darbietenden Getriebe, das über 250 Jahre dauert.“ Wir wollen unsern Abscheu bemeistern und seinem Beispiel nicht folgen.

Das Auftreten der Petschenegen, eines Volkes türkischen Stammes, ist von weltgeschichtlicher Bedeutung. Denn sie vertrieben die Magyaren aus ihren Wohnsitzen am Schwarzen Meer und stieſsen sie vorwärts. Sie sind die Veranlassung geworden, daſs die Ungarn ihre heutigen Sitze einnahmen und daſs die Slaven infolge dieser Eroberung wie durch einen Keil in zwei Teile auseinandergesprengt worden sind. Dies aber

1) Über das Sprachliche der Endung des Wortes *Κουλπῖγγοι* wage ich kein Urteil. Doch ist, soviel ich weiſs, die Nasalierung bei Namenformen, die über die slavisierten Bulgaren nach Byzanz kamen, nicht selten. Es ist noch zu bemerken, daſs bei Konstantin ebenso wie Talmatzer und Tulmatzer auch die Variante Kulpe und Kalpe vorkommt.

berührt mehr die Politik des 19. Jahrhunderts als die Geschichte des 10. Die älteste russische Chronik (vulgo Nestor) setzt den ersten Angriff der Petschenegen auf das russische Reich von Kiew ins Jahr 915 (cap. 26). Die Geschichte der Beziehungen der Petschenegen zu Byzanz soll hier nicht ins einzelne verfolgt werden. Es giebt über diesen Gegenstand eine Arbeit des vortrefflichen russischen Gelehrten Vasiljevskij (Byzantiner und Petschenegen im Journal des k. russ. Ministeriums der Volksaufklärung B. 164, 1872, Nov. und Dez.). Dagegen das Vorkommen petschenegischer Söldner im griechischen Dienst bedarf einer Erörterung. Denn diese Thatsache allein schon steht im Widerspruch mit einer Notiz bei Anna Komnena.

An einer Stelle, wo sie aus den Kriegen ihres Vaters gegen dieses gefährliche Volk erzählt, sagt sie (I 334), es sei deswegen besonders schwer gewesen, ihrer Herr zu werden, weil sie so fest zusammenhielten, dafs die Versuche des Kaisers, Unfrieden unter ihnen zu säen, und einzelne herüberzuziehen, unwirksam geblieben seien. Hätte aber ein Petschenege die griechische Partei ergriffen, so sei es eine sehr unzuverlässige Erwerbung, denn sie liefen bei Gelegenheit zu ihren Landsleuten zurück (Beispiele I 358. 369. 375). Diese Stelle fiel mir auf, weil sie mit einigen geschichtlich beglaubigten Thatsachen im Widerspruch steht, z. B. der bereits angeführten Geschichte aus Kedrenos, welche gerade die Übernahme von Petschenegen in den griechischen Dienst zum Hauptinhalt hat. Wie grofs war daher meine Überraschung, als ich beim Studium des Geschichtswerkes des Psellos in ganz anderem Zusammenhang auf genau das nämliche Räsonnement stiefs, das ich aus Anna Komnena kannte. Bei der Erzählung der Empörung des Bardas Skleros gegen Kaiser Basilios II am Ende des 10. Jahrhunderts (über das Datum der Rebellionen des Skleros und Phokas hat W. Fischer gesprochen in den Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung VII 353 f.), wo also von ganz anderen Dingen und Personen, als von Petschenegen die Rede ist, macht Psellos über die asiatischen Rebellen von der Partei des Skleros folgende Bemerkung, der ich den Text bei Anna Komnena gegenüberstelle, damit jeder leicht das Plagiat bemerken kann.

Psellos (Sathas, *Μεσ. βιβλ.* IV 15 f.).	Anna Komnena (Bonn. I 333 f. in der neueren Teubnerschen Textausgabe I 229).
Οὐ τοίνυν θέρους ἀρξαμένη ἡ τυραννὶς εἰς τὸν καιρὸν τῆς ὀπώρας κατέληξεν, οὐδὲ κύκλος ἐνιαύσιος τὴν ἐπιβουλὴν	*οὐδὲ γὰρ ἀπό τινος καιροῦ τῶν τεττάρων καταρξάμεναι αἱ τῶν Σκυθῶν προνομαὶ εἰς τὸν ἐφεξῆς κατέληγον, θέρους τυχὸν εἰς*

περιέγραψεν, ἀλλ᾽ ἐπὶ πολλοῖς ἔτεσι τουτὶ διεκυμαίνετο κακόν· οἱ γὰρ ἅπαξ ὑποστρώσαντες ἑαυτοὺς τῷ Σκληρῷ καὶ συμπληρώσαντες ἐκείνῳ τὴν φάλαγγα, οὐκ ἔτι διπλοῖς ἐμερίσθησαν λογισμοῖς, οὐδὲ πρὸς τὸν βασιλέα (Basilios II) τούτων οὐδεὶς λαθὼν ἀπηυτομόλησεν· οὕτως αὐτοὺς εἰς ἀμετάθετον γνώμην συνήρμοσεν ὁ Σκληρὸς, εὐνοίαις τε ὑπαγόμενος κτλ.

τὸν καιρὸν τῆς ὀπώρας, ἢ καὶ χειμῶνος ἐν φθινοπώρῳ παυσάμεναι· οὐδὲ κύκλος εἷς ἐνιαύσιος τουτὶ τὸ κακὸν περιέγραψεν, ἀλλ᾽ ἐφ᾽ ἱκανοῖς ἔτεσι τὰ Ῥωμαίων ἐκυμαίνετο, κἂν ἐκ πολλῶν ὀλίγων τινῶν αὐτοὶ ἐπεμνήσθημεν. οὐδὲ διπλοῖς ἐμερίσθησαν λογισμοῖς, κἂν ὁ αὐτοκράτωρ (Alexios I Komnenos) πολλάκις διὰ παντοίων τούτους ἐφείλκετο· ἀλλ᾽ οὐδέ τις λαθὼν πρὸς τὸν βασιλέα ἀπηυτομόλησεν, ἔτι ἀμετάθετον τέως τὴν γνώμην ἔχοντες.

Bisher ist, soviel ich weifs, nur eine einzige derartige Berührung zwischen den beiden Autoren bemerkt worden, an der Stelle über den Petschenegeneinfall unter Kaiser Isaak Komnenos (Anna I 166 f. und Psellos 247 ff.). Sathas, *Μεσ. βιβλ.* IV *πρόλογος* p. CXVII Note 7, hat das entdeckt. Doch ist es auffällig, dafs hier Anna eine Reihe von Details, z. B. Ortsnamen hinzuzufügen wufste, während sie die merkwürdige Digression des Psellos über die Sitten der Petschenegen völlig unbenutzt liefs. Viel sonderbarer noch, ja in die Irre führend ist die Entlehnung in unseren soeben abgedruckten Parallelstellen. Denn während die von Sathas notierten Sätze eine wörtliche und sachliche Übereinstimmung ergeben, ist in unserem Fall die Herübernahme zwar wörtlich, aber durch den himmelweit verschiedenen Zusammenhang ist der ursprüngliche Sinn, man kann sagen: gefälscht worden. Ein schriftstellerisches Verfahren, welches auffällig an das Verhältnis des Prokop zu Thukydides erinnert. Hierauf macht mich eben zu rechter Zeit der Herausgeber der Byzantinischen Zeitschrift aufmerksam. Was Prokop z. B. über die Breite der via Appia sagt, ist gänzlich wertlos. Denn es ist in Wahrheit das Mafs der Piräusmauern des Themistokles, das Prokop aus Thukydides auf die via Appia herüberschwindelt (vgl. Herm. Braun in Acta semin. philol. Erlang. IV 174). Aus der lateinischen Geschichtschreibung des Mittelalters ist dieses Verfahren altbekannt. Rahewin setzt die Porträts aus der Stauferzeit aus sallustischen Mosaikpasten zusammen.

Die Stelle bei Anna Komnena wird man hinfort als entwertet bezeichnen können, und den Stein des Anstofses, der uns im Weg lag, als beseitigt.

Die Beziehungen der Petschenegen zu Byzanz haben zwei Phasen durchgemacht. Im 10. Jahrhundert berührten die Petschenegen nur an dem vorgeschobenen griechischen Posten der Krim die Reichsgrenze. Die Regierung hielt grofse Freundschaft mit ihnen, um sie bei Gelegenheit auf die Bulgaren hetzen zu können. Wir wissen aus den griechisch-russischen Verträgen des 10. Jahrhunderts, die uns Nestor überliefert hat, dafs die Regierung durch eine besondere Stipulation das Recht erwarb, russische Söldner in ihren Dienst zu ziehen. Ob dasselbe damals bereits mit den Petschenegen vereinbart war, wufsten wir bisher nicht; aber jetzt, da wir die Talmatzer als Petschenegen erkannt haben, ist es klar, dafs die petschenegische Volkskraft ebenso für den militärischen Dienst des Reiches ausgebeutet wurde wie die normannisch-russische. Beide, durch das Schwarze Meer an Schiffahrt gewöhnt, wurden in der Reichsmarine verwendet.

Wenn Kaiser Leon der Weise in einer Novelle, worin verboten wird, dafs Frauen als Zeugen bei Verträgen zugelassen werden (Zachariae, Novellae constitutiones . . post Iustinianum p. 140 coll. 2[a] nov. 48) bemerkt, nur von skythischen Frauen höre man, dafs sie wie die Männer sind und mit ihnen in den Krieg gehen, so sind damit nicht ausschliefslich die Petschenegen gemeint. Denn der Sprachgebrauch desselben Kaisers in seinen Büchern über die Taktik versteht unter Skythen insgemein alle Völker der Nordgrenze.[1]) Aber späterhin, als die Bulgaren einigermafsen zivilisiert wurden und auch die Russen sich allmählich zum Christentum bekehrten, blieben die Petschenegen das am meisten barbarische Volk, das man in Byzanz kannte. Die nämliche Erfahrung machte ein deutscher Missionar, der trotz aller Abmahnungen zu ihnen ging und nach fünf Monaten, in denen er dreifsig Bekehrungen verzeichnet, ihr Land wunderbarerweise lebend verliefs (er fand nachher seinen Tod bei den heidnischen Preufsen) Er nennt sie eine irrationabilis gens, pessimus et crudelissimus populus, qui sunt super terram omnium paganorum (Brief Bruns an König Heinrich II a. 1008 bei Giesebrecht in den Dokumenten zum zweiten Band der Gesch. der deutschen Kaiserzeit). Noch das Nibelungenlied, das ihrer als Unterthanen König Etzels gedenkt mit einer Übertragung zeitgenössischer Zustände des Ungarlandes, nennt sie die „wilden Pesnaere“. Psellos hat eine merkwürdige Schilderung von ihnen gemacht, aus der wir einiges mitteilen wollen, weil sein Geschichtswerk erst nach der Veröffentlichung der Arbeit von Va-

1) Ich will bei dieser Gelegenheit warnend bemerken, dafs Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften I 167 von „Türken“ in der Taktik Leons spricht, ohne zu wissen, dafs der Sprachgebrauch des 10. Jahrhunderts darunter Magyaren versteht.

siljevskij erstmals gedruckt worden ist (Sathas IV 247 f.). Sie sind, sagt Psellos, weder besonders stattlich noch mutig, aber es ist schwer, mit ihnen fertig zu werden. Wenn sie die feindliche Schlachtordnung nicht durchbrechen können, fliehen sie mit grofsem Geschrei; nie geordnet, sondern jeder, wohin er mag; später finden sie sich wieder zusammen. Sie haben nicht die geringste militärische Ordnung und keine Kenntnis, wie man sich regelrecht zur Schlacht aufstellt oder ein Lager schlägt. Sie schlafen wie Schlangen in gutem Felsenversteck. Rüstung haben sie keine am Körper, auch weder Schild noch Schwert, nur Lanzen. Sie nähren sich von Pferdefleisch[1]); wenn sie Durst haben, und es ist kein Wasser da, so öffnen sie einem Pferd die Adern und trinken das Blut. Auf ihr Wort ist keine Sicherheit; denn sie kennen nichts Göttliches. Gefangene töten oder verkaufen sie. In der gleichen Zeit nennt Johannes von Euchaita die Petschenegen *ϑηρία μᾶλλον ἢ ἄνϑρωποι.* Dafs sich endlich einige von ihnen taufen liefsen, erregte in der Mitte des 11. Jahrhunderts die gröfste Befriedigung. (Rede des Johannes, gedruckt in den Abhandlungen der Göttinger Gesellsch. der Wissensch. Bd. 28, 2, 142 ff.)

Als sie nach dem Sieg des Kaisers Johannes Zimiskes über den Russenfürsten Swiatoslav (den Sfendoslav der Bulgaren und Griechen) diesen, auch ihren Feind, auf der Heimkehr überfallen und getötet hatten, liefsen sie seinen Schädel in Metall fassen und tranken daraus (Nestor c. 36 am Schlufs) wie einst der bulgarische König Krum zu Anfang des 9. Jahrhunderts aus dem Schädel des Kaisers Nikephoros (Theophanes ed. de Boor I 491). — Es ist das Bezeichnende der byzantinischen Geschichte, dafs die Völkerwanderungszustände, die für unser Abendland mit der Zurückweisung der Magyaren in der Hauptsache ein Ende fanden, hier chronisch blieben und andauerten, so lange das Reich selbst bestand. Zwischen dieser Schädelgeschichte und der anderen, die von Langobarden und Gepiden überliefert ist, liegen vier Jahrhunderte; aber die Kulturstufe ist die gleiche.

Eben mit diesem Ereignis, dem Sieg der Griechen über die Russen (a. 971), beginnt die zweite Phase der Beziehungen zwischen Byzantinern und Petschenegen. Die Bulgaren waren überwunden, und die Reichsgrenze schob sich wieder bis an die Donau vor. Von da ab wurden die Petschenegen Grenznachbarn, ganz anders als früher. Diese Veränderung allein hätte genügt, um die alte Freundschaft mit den Petschenegen auf eine gefährliche Probe zu stellen. Es kam aber

---

1) Mit Ausdrücken des Ekels noch im zwölften Jahrhundert von ihnen ausgesagt in der Chronik Ottos von Freising VI c. 10.

etwas hinzu, was die Gefahr aufs höchste steigerte. Im Rücken der Petschenegen erschienen Mitte des 11. Jahrhunderts die ihnen stamm- und sprachverwandten Scharen der Kumanen, die Polovzer der russischen Annalen, die Valwen (Falones), wie sie bei uns in Deutschland genannt werden (Blau in der Zeitschrift der Deutschen morgenl. Gesellschaft B. 29, 556 ff. über Volkstum und Sprache der Kumanen. Das berühmte kumanische Wörterbuch, das aus dem Nachlaſs Petrarcas in die Markusbibliothek kam, ist vom Grafen Géza Kuun neu herausgegeben, codex Cumanicus, Pest 1880. Von dem russischen Buch von P. Golubovskij, Petschenegen und Kumanen, Kiew 1884, kenne ich nichts als den Titel).

Sie begannen, die Petschenegen vorwärts zu schieben, wie diese einst auf die Magyaren gestoſsen waren und wie im 13. Jahrhundert wieder die Mongolen auf die Kumanen drückten. Aus den so entstehenden Bewegungen und Neugruppierungen wird man es erklären müssen, daſs die Angaben des Konstantin und Kedrenos über die Zahl der petschenegischen Stämme auseinandergehen. Anfang des 12. Jahrhunderts findet man erwähnt, daſs die Kumanen Petschenegen unter sich aufgenommen hatten (Nestor c. 85 am Ende). Genau dasselbe war schon früher (1040) an ihrer Westgrenze erfolgt, auch hier löste sich ein Teil des Volkes aus dem nationalen Verband; es traten Petschenegen auf griechisches Reichsgebiet über. Die Umstände, unter denen dies geschah, sind merkwürdig und folgenschwer. Infolge innerer Streitigkeiten verlangten zwei Stämme, sich von ihren Landsleuten loszusagen und Reichsunterthanen zu werden. Der Strateg von Dristra (Silistria) fragte in Konstantinopel an und lieſs, nachdem er die Autorisation erhalten, die Petschenegen in der Donau taufen und darnach am rechten Ufer ansiedeln. Zweifellos aber war dies ein völkerrechtlicher Verstoſs. Die Regierung hatte von alters her Verträge (*σπονδαί*) mit der petschenegischen Nation, und Deserteuren einer befreundeten Nation durfte man keinen Schutz gewähren. Man muſs sich nur aus dem Gesandtschaftsbericht des Priscus erinnern, wie rücksichtslos Attila auf der Auslieferung der hunnischen Deserteure bestand. Die Weigerung war auch in diesem Fall ein casus belli. Das Gros der petschenegischen Nation eröffnete den Krieg und fiel im Winter über das Eis der Donau in das Reich ein. So erhielt der innere petschenegische Krieg seine Fortsetzung auf Reichsboden. Man wurde ihrer Herr und nach dem Sieg gab der Führer der byzantinisch gewordenen Petschenegen den kaiserlichen Offizieren den Rat, seine gefangenen Landsleute von jenseits der Donau alle umbringen zu lassen. Aber dieser Rat wurde abgewiesen, und statt die gefangene Menschenmenge abzuschlachten, besiedelte man mit dieser zweiten Serie Petschenegen ein Dreieck im Bulgarenland zwischen

Nisch, Sofia und Usküb (das *Εὐτζάπελος* des Kedrenos 587 hat Jireček, Geschichte der Bulgaren, mit Ovčepolje identifiziert, der Ebene östlich von Üsküb und dem oberen Wardar). Von dieser Kolonie schickte man darnach 15000 Mann in den Türkenkrieg; aber man machte üble Erfahrungen. Denn mitten in Kleinasien kehrten sie um, ritten zurück, schwammen durch das Meer und riefen ihre Volksgenossen zum Aufstand gegen das Reich. (Gfrörer hat das im 3. Band seiner Byzantinischen Geschichten ausführlich geschildert.) Sie wurden nach einer Reihe von Jahren zum Frieden gebracht, und bildeten nun in der bereits bunten Völkerkarte der Balkanhalbinsel eine neue Farbe. Ihre Spur soll jetzt noch in Bulgarien kenntlich sein. (Vgl. darüber die Bemerkungen von Konst. Jireček in den Sitzungsberichten der böhmischen Gesellsch. der Wissensch. phil.-hist. Cl. 1889 S. 3—30).

Diese neuen Reichsunterthanen petschenegischen Stammes dienten von hier ab als Soldaten unter griechischen Fahnen; aber man mufs sich hüten, sie mit den petschenegischen S ö l d n e r n zu verwechseln.[1]) Söldner waren Fremde (Nichtreichsangehörige), *σύμμαχοι*. Als Johannes Bryennios mit skythischen (petschenegischen) Soldaten auf Konstantinopel marschierte, heifst es: *οὐ τῶν ξένων καὶ μισθοφόρων ἀλλὰ τῶν πρὸ πολλοῦ αὐτομολησάντων ὑπὸ τὴν βασιλείαν Ῥωμαίων* (Nikeph. Bryennios 114). Er hatte also jene Mitte des 11. Jahrhunderts angesiedelten Petschenegen für sich gewonnen. Die auswärtigen Petschenegen aber, die in griechischen Solddienst traten, waren entweder ursprünglich Kriegsgefangene oder vertragsmäfsige *σύμμαχοι*. Die seit der Mitte des 11. Jahrhunderts nicht mehr ruhenden Einfälle dieses Volkes über die Donau endeten wohl häufig mit der Aufnahme eines Teils von ihnen in den Solddienst (Nik. Bryennios 117), und aus diesen Kriegen schreibt es sich also her, dafs wir in den Urkunden vom Ende des 11. Jahrhunderts mehr als einmal petschenegische Söldnerkorps (unter dem Namen Kulpinger) finden. Kaiser Isaak Komnenos mufste gegen einfallende Petschenegen über den Balkan ziehen. Die furchtbaren Kriege, die Alexios Komnenos gegen sie geführt hat, fanden ihr Ende in einer Schlacht unweit der Maritzamündung bei Enos. So tief hatte sich dieses Übel in den Körper des Reiches hineingefressen, und nur durch ein kumanisches Hilfsheer hat Alexios sie besiegen können. In der Nacht nach dem Sieg wurden alle gefangenen Petschenegen umgebracht; es sollen ihrer 30 und mehr auf jeden griechischen Soldaten gekommen sein; schon am Schlachttag war selbst den Frauen und Kindern der

1) Über den alten Unterschied der auxilia aus Unterthanen und derer aus Fremden vgl. Marquardt, römische Staatsverwaltung² II 462 f. und Brunner, deutsche Rechtsgeschichte I 38 Anm. 23.

Barbaren kein Pardon gegeben worden (alles ausführlich bei Anna Komnena I 323—360, 369—410). Von diesen kam also niemand in den Söldnerverband der griechischen Armee. Unter dem zweiten Komnenen Johannes fielen die Petschenegen noch einmal über die Donau in das Reich; es war ihr letzter grofser Volkskrieg. Sie hatten noch die alte Verfassung wie im 10. Jahrhundert; die einzelnen Stämme unter besonderen Fürsten; noch immer fochten sie, den Rücken an ihre Wagenburg gelehnt, von der Weiber und Kinder dem Ringen zusahen; noch immer nennt man sie „sieggewohnt" (τοῦ νικᾷν ἐθάδες πάλαι γενόμενοι). Aber sie wurden überwunden (1122/3. Niketas Akominatos 19ff., Kinnamos 8), und der Gedenktag des Sieges wurde durch das „Patzinakenfest" gefeiert. Die Gefangenen und Deserteure wurden diesesmal teils in die Sklaverei verkauft, teils als Söldner dem Heer angegliedert, teils in den Provinzen angesiedelt. Von da ab erscheinen sie wohl noch das eine und andere Mal im Lauf des 12. Jahrhunderts (ausdrücklich als Petschenegen bezeichnet Kinn. 107), aber der Zusammenhang ihres Volkstums ist gebrochen.

Nach der Mitte des 11. Jahrhunderts, wie wir sahen, sind Petschenegen auf Reichsboden angesiedelt; im westlichen Bulgarien und am rechten Ufer der unteren Donau. Eine Politik, die Lücken der Bevölkerung auszufüllen, welche, wie so oft schon früher auch jetzt von den Zeitgenossen getadelt wurde. (Kekaumenos c. 47 ed. Vasiljevskij mit Kommentar im Journal des k. russ. Minist. der Volksaufklärung 1881 Bd. 215. 2. p. 261 u. 263 f.) Sie waren ein unsicheres Element; im Türkenkrieg, wie wir sahen, liefen sie davon; Usurpationen waren sie geneigt zu unterstützen; zeitweise, in den achtziger Jahren waren sie und nicht mehr byzantinische Statthalter, Herren in den Donaustädten (Anna Komn. I 323); die Leute Peters des Eremiten machten beim Donauübergang sehr unangenehme Bekanntschaft mit ihnen (Albert v. Aachen I 7). Aufser in diesen geschlossenen Kolonien konnte man ihnen auch überall sonst begegnen. Viele waren, als Sklaven angekauft, in griechische Häuser gekommen und erwiesen sich für vieles brauchbar, derart, wie man heut etwa in Tunis hören kann: il faut un Maltais pour cela. Man findet sogar gelegentlich, wie sie als bravi für Mordanschläge gedungen werden. Nicht unmöglich ist, dafs der vertraute Minister des Kaisers Nikephoros Botaniates, Borilas, ein Petschenege war (εἴτε Σκύθην εἴτε Μυσόν bei Nikeph. Bryennios 147, also Petschenege oder Bulgare. Anna Komn. I 83 u. 90, aus jenem entlehnt, Σθλαβογενεῖς und Σκύθαι). Weitaus ihre wichtigste Rolle aber war unter den geworbenen Söldnern der Armee. Der Soldatenmangel wurde

in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in Byzanz so empfindlich, daſs man Petschenegen trotz ihrer Unbotmäſsigkeit auch im Landheer willkommen hieſs.[1]) Diese noch immer sogenannten Bundesgenossen standen unter eigenen, nichtgriechischen Offizieren und hatten nur einen gemeinsamen Commandeur, der Ethnarch hieſs. Selbst in diese freiere Organisation, die man aus guten Gründen den fremden Söldnern belieſs, fügten sich die Petschenegen schwer. Obwohl sie getrennt von der Schlachtordnung und in ihrer ursprünglichen nationalen Bewaffnung aufgestellt waren, richteten sie mehr als einmal groſses Unheil an. Sie waren nicht an die geringste Disziplin zu gewöhnen; nach dem ersten Erfolg erwachte ihre Beutegier, noch im Kampf selbst, und sie brachten Unordnung in die befreundeten Reihen (Nikeph. Bryennios 136. 139 = Anna Komnena I 28. 30. Anna II 167). Die Kreuzfahrer stieſsen mit diesem bösen Volk vor Konstantinopel zusammen (Ordericus Vitalis IX 6; daſs sie „d'origine slavonne" gewesen seien, ist ein Irrtum des Herausgebers Le Prevost III 493); sie waren ein Teil der griechischen Truppen, die die Hauptstadt zu schützen hatten. Als bei einem griechischen Angriff auf die apulische Küste 1107 der Normanne Bohemund einige von diesen Petschenegen in seine Hand bekam, stellte er sie dem Papst vor, damit er sehen solle, mit was für ungläubigen Wilden der Kaiser von Konstantinopel gegen Christen Krieg führe.

Daſs die Namen Kulpinger und Talmatzer uns in Urkunden begegnen, aber nicht in den gleichzeitigen litterarischen Berichten, ist nicht auffällig. Die Hellenentümelei dieser Litteratur hielt es für ordinär, gebräuchliche moderne Namen anzuwenden; der Stil erforderte klassische, wenn auch sinnlose Bezeichnungen. Für diese historische Schule waren die Völker der Nordgrenze unveränderlich die Skythen des Herodot; ihrem Schulhochmut war es gleichgültig, ob diese Nordvölker wirklich Kulpinger hieſsen und ob es Petschenegen waren. Hätten wir von den Garnisonen des immer noch weiten byzantinischen Reiches Inschriften oder Legionsziegel wie von den Ahnen dieser Armee, so würden wir mehr über ihre Dislokation und ihre Zusammensetzung wissen.

In diesen groſsen Lücken unserer Kenntnis war es mir eine Überraschung und — obwohl es sich nur um arme Petschenegen handelt — eine Freude, doch noch eine litterarische Spur von ihnen, und dazu im entlegenen Orient zu treffen. Die armenische Chronik des Matthäus von Edessa, die bis zum Jahr 1129 reicht (nicht bis 1136, wie man

1) In dieser Zeit findet man sie auch in ungarische dynastische Verwicklungen eingreifen (Büdinger, ein Buch ungarischer Geschichte S. 39). Auch im polnischen Heer dienten sie längst (Thietmar VI c. 55. Monum. Germ. Scriptores III).

überall liest. Was nach 1129 kommt, ist alles Fortsetzung), erzählt, in den Streitigkeiten zwischen Tankred von Antiochien und dem Fürsten von Edessa habe ein armenischer Vasall der byzantinischen Krone, Kog Basil († 1112), den Edessenern 800 Mann zu Hilfe geschickt und dazu die griechische Garnison von Mopsuestia in Kilikien, die aus Petschenegen bestand (recueil des historiens des croisades. Documents arméniens p. 86).[1] Mopsuestia (Gelzer, Georgii Cyprii descriptio orbis Romani p. 146 und de Boor, Theophanes II 673 schreiben und belegen die Form *Μομψουεστία*), von den Einheimischen vulgär Messis genannt, war zumal seit den Kreuzzügen ein wichtiger Platz wegen der Nachbarschaft des Fürstentums Antiochien. Es hatte durch seinen noch immer schiffbaren Fluſs Pyramos den Vorteil einer unmittelbaren Verbindung mit dem Meer; die Leiche des Kaisers Johannes Komnenos hat sein Nachfolger Manuel eben von hier durch Kriegsschiffe nach Konstantinopel bringen lassen (Kinnamos 30 f.). In dieser Stadt also lagen Anfang des 12. Jahrhunderts petschenegische Söldner in Garnison.

Das Reich, welches mit so viel anderen Barbaren auch das türkische Nomadenvolk der Petschenegen in seinen Dienst nahm und von der italischen bis zur syrischen Grenze unter seinen Fahnen hielt, hat auch darin noch etwas von den altehrwürdigen Zügen des Römerstaates, daſs es inmitten der national sich sondernden mittelalterlichen Welt den internationalen Charakter aufrecht hielt, unter dessen gleichgültigem Gebaren einst der Orbis sich romanisiert hatte.

Heidelberg. **Carl Neumann** (Mannheim).

1) Ich hoffe, daſs die französische Übersetzung von Dulaurier richtig ist. Im Mekhitaristenkloster in Venedig hat man mich gelegentlich versichert, daſs die Übersetzungen dieses Gelehrten voller Fehler seien.

Zur Glaubwürdigkeit der Anna Komnena.[1])

1. Der Petschenegenkrieg 1084—1091.

Für diese Kämpfe ist Anna Kommnena so ziemlich unsere einzige Quelle. Sie werden aufserdem nur noch von Zonaras und seinem Ausschreiber Glykas erwähnt und zwar leider in so kurz zusammenfassender Darstellung, dafs sich für die Kritik Annas daraus kein Anhalt gewinnen läfst.

Schlimm genug! Die chronologischen Angaben der Prinzessin zeichnen sich hier so wenig wie in den meisten Abschnitten ihres Werkes durch Sicherheit und Klarheit aus. Es sind in neuerer Zeit verschiedene Versuche gemacht worden, etwas Ordnung in die unselige Verwirrung zu bringen, so von Wilken (Res ab Alexio gestae p. 247 sqq.), Sybel (Gesch. des 1. Kreuzzugs, Anhg.), Finlay (Hist. of the Byz. and Greek Emp. from 1057 — 1453, p. 100 ff.) und Hertzberg (Gesch. der Byz. S. 272 f.).[2])

Wir beginnen mit einer Kritik der Sybelschen Aufstellungen. Er ist ausgegangen von der Nachricht Annas (VIII 5), dafs die Vernichtungsschlacht bei Lebuinon auf Dienstag den 29. April fiel. Damit ist in der That ein fester Punkt gegeben. Denn da der 29. April während des in Frage kommenden Zeitabschnitts nur in den Jahren 1085, 1091 und 1096 auf einen Dienstag fiel, so ist das Jahr 1091 für jene letzte Schlacht völlig gesichert. Sybel macht nun die Voraussetzung, dafs Anna den Krieg in „ununterbrochener Kontinuität und erschöpfender Ausführlichkeit“ erzähle; sie gebe das Eintreten des Winters und

---

1) Der folgende Aufsatz, an welchen ich einige weitere über dasselbe Thema anzuschliefsen hoffe, ist einer gröfseren Arbeit über die 1891 von der philos. Fakultät Tübingen gestellte Preisaufgabe entnommen. Meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. B. v. Kugler, welchem ich nicht blofs die Anregung zu der Arbeit, sondern auch zahlreiche Hinweise und Besserungen im einzelnen verdanke, sei auch an dieser Stelle mein herzlichster Dank ausgedrückt.

2) Die Arbeit des Russen Vasilievskij, Byzanz und die Petschenegen 1048—1094 (Journ. des Min. f. Volksaufkl. 1872, Nov. u. Dez.) konnte ich trotz eifrigster Bemühungen nicht erreichen.

Frühlings jedesmal bestimmt an und lasse so vier Feldzüge auf das unzweifelhafteste erkennen. Der eigentliche Petschenegenkrieg habe demnach im Herbst 1088 begonnen und am 29. April 1091 geendigt.

Diese Ansetzungen lassen sich bei genauerer Forschung nicht aufrecht halten. Anna erwähnt allerdings dreimal den Beginn des Winters und dreimal den des Frühlings. Aber das Zeugnis „erschöpfender Darstellung“ hat sie trotzdem nicht verdient. Sie selbst betont an nicht weniger als drei Stellen (VII 2, S. 333, 17 ff. VIII 6, S. 410, 11 ff. X 2, S. 5, 9 ff.), dafs sie aus der Fülle des Stoffes nur weniges herausgehoben habe, „*περιγράψαντες μᾶλλον ἢ γράψαντες*“. Und wenn wir ihre Darstellung lesen, finden wir das in der That vollauf bestätigt. Es sei hier nur an die auffallendste Erscheinung erinnert: VII 2 (S. 334, 6 ff.) bemerkt Anna gelegentlich: „*ὁ μὲν οὖν Νικηφόρος ὁ Βρυέννιος καὶ ὁ Μαυροκατακαλὼν Γρηγόριος, ὃν τιμῆς τεσσαράκοντα χιλιάδων ὁ βασιλεὺς παρὰ τῶν Σκυθῶν ἑαλωκότα ἐπρίατο* u. s. f.“ Nirgends zuvor wird berichtet, dafs dieser Maurokatakalon, einer der bedeutendsten Generäle des Kaisers, überhaupt bisher an den Kämpfen teilgenommen hätte oder in Gefangenschaft geraten wäre. Auch die andere Voraussetzung Sybels von der „ununterbrochenen Kontinuität“ der Annaschen Darstellung erscheint in höchst fraglichem Licht, wenn man z. B. die Verknüpfung von VII 7 und VII 9 in Betracht zieht. Wir befinden uns hier nach Sybel im dritten Feldzug (1090). Alexios steht nach VII 1 bei Apros im Feld gegen die Petschenegen. Im 8. Kap. wird die Erzählung von den — nehmen wir zunächst an, gleichzeitigen — Kämpfen gegen Tzachas eingeschoben; mit dem 9. Kap. kehrt Anna zum Petschenegenkrieg zurück und beginnt ihre Erzählung mit der Behauptung, Alexios habe Konstantinopel verlassen, um von neuem den Kampf aufzunehmen. Man sollte denken, er stehe schon seit langem mitten im Kampf mit den Feinden.

Bei schärferem Zusehen finden wir, dafs Anna zwei Phasen des langjährigen Kriegs wirklich in „ununterbrochener Kontinuität und erschöpfender Ausführlichkeit“ behandelt hat. Die Darstellung der ersten umfafst die 6 ersten Kapitel des 7. Buches, also nach Sybel die Geschichte des zweiten Feldzugs (1089), die der zweiten ist VIII 3—6 gegeben und enthält die Kämpfe des Jahres 1091 bis zur Vernichtung der Petschenegen.

Dafs der letztere Abschnitt chronologisch feststeht, ist schon bemerkt worden. Anna erzählt die Ereignisse, die kaum mehr als $1^1/_2$ Monate ausgefüllt haben können, in vertrauenerweckender Klarheit und leidlicher Ausführlichkeit. Dafs sie gerade von diesem Abschnitt verläfsliche Kunde hat, wird niemand wundern: es war der Entscheidungs-

kampf gegen das wilde Barbarenvolk des Nordens, durch welchen ein seit Jahrhunderten währender Krieg für immer abgeschlossen wurde.[1])

Wir kommen zu den Kapiteln VII 1—6. Auch hier wird eine eingehende, zusammenhängende Darstellung eines Feldzugs ohne chronologische oder geographische Widersprüche gegeben. Es war jenes schicksalschwere Jahr komnenischer Geschichte, in welchem der Kaiser selbst nach einem kräftigen siegreichen Vorstofs bis an die Donau plötzlich die entsetzliche Katastrophe bei Dristra erlebte. Damit war für lange Zeit jedes Hemmnis für die Raub- und Plünderungszüge der nordischen Barbaren beseitigt. Nur langsam konnte sich das Reich wieder soweit erholen, um mit Aufbietung der letzten Kräfte an Geld und Menschen, und selbst so nur durch die Unterstützung einer raffinierten diplomatischen Kunst, endlich im Jahr 1091 den Vernichtungsschlag gegen den gefährlichen Feind zu führen. — Auch hier ist es also ganz natürlich, wenn Anna sich genauer und zuverlässiger unterrichtet zeigt. Dafs mindestens ein Teil der Darstellung dieses Abschnitts auf eine so gute Quelle wie Palaiologos zurückgeht, sehen wir aufs deutlichste an der Erzählung von der Flucht des Palaiologos (VII 4), welche geradezu verschwenderisch mit Details ausgestattet ist. Die einschneidende Bedeutung des Feldzugs geht insbesondere auch schon aus dem Umstand hervor, dafs Zonaras aufser den Kämpfen von 1091 nur noch diese Expedition erwähnt (ann. XVIII 23 p. 241 Dindf.).

Damit ist aber von selbst gegeben, dafs zwischen dieser vernichtenden Niederlage bei Dristra und dem letzten entscheidenden Sieg bei Lebuinon nicht wohl blofs ein Jahr liegen kann, wie man nach der Sybelschen Rechnung annehmen müfste. Dazu kommt ein weiteres. VII 2 (S. 338, 13 ff.) erzählt Anna von einer Sonnenfinsternis, deren Kenntnis von Alexios in kluger Weise gegen die Gesandten der Petschenegen ausgebeutet wurde. Nach Sybel wäre dies 1089 geschehen. Unglücklicherweise fand in diesem Jahre überhaupt keine Sonnenfinsternis statt. Stellen wir hier für die Zeit 1084—1091 die durch die Mittel der neueren Wissenschaft berechneten Sonnenfinsternisse zusammen (vgl. l'art de verifier les dates hist.):

1084	2. Oktober $1\frac{1}{2}^h$ abends	[Asien, Afrika, Europa]
1086	16. Februar 1^h abends	[Europa, Afrika, Asien]
1087	1. August $8\frac{1}{2}^h$ morgens	[Europa, Afrika, Asien]

1) Anna VIII 5 (S. 401, 9 f.) findet sich der schon so lange vermifste Hinweis einer byzant. Quelle auf die Hilfegesuche, welche Alexios ins Abendland, speziell nach Rom richtete. Anna erzählt, der Kaiser habe erwartet (a. 1091) „τὸ ἐκ τῆς Ῥώμης προσδοκούμενον μισθοφορικόν“. Damit ist nun wohl endgültig entschieden, in welchem Sinn jene byzantinischen Hilfegesuche gemeint waren.

1088	20. Juli 9^h abends	[Asien im Nordosten]
1090	24. November 5^h morgens	[Asien im Süden]
1091	21. Mai $5\frac{1}{2}^h$ morgens	[Europa im Osten].

Hiernach können wir denn das Jahr der Niederlage bei Dristra mit voller Sicherheit bestimmen: in Frage können nur die Jahre 1084—1087 kommen; denn die Sonnenfinsternisse von 1088 und 1090 waren in Europa überhaupt nicht sichtbar.[1]) Das Jahr 1084 anzunehmen, verbietet sich schon deswegen, weil man so den Beginn des Krieges viel zu frühe (in das Jahr 1083) setzen müſste; gegen 1086 hinwiederum spricht die Jahreszeit, in welche man den Feldzug zu setzen genötigt wäre: vor dem 16. Februar hätte sich Alexios schon 40 Tage in Lardea aufgehalten (VII 2 in.) und noch früher würden die Kämpfe zwischen Tzelgu und Maurokatakalon fallen (vgl. dagegen Anna VII 1: „*ἔαρος δ' ἐπιφανέντος διελϑὼν ὁ Τζελγοῦ*" u. s. w.). Es bleibt also nur das Jahr 1087. Und hier stimmt in der That alles vortrefflich zusammen, sowohl Jahres- als Tageszeit. Alexios muſste danach allerdings etwas frühe auf sein, da die Gesandtschaft etwa um 7 Uhr empfangen wurde. Aber er befand sich ja im Kriegslager.

Nur ein Anstoſs könnte darin gefunden werden, daſs nach VII 6 in eben diesem Jahr der Graf Robert von Flandern auf der Heimreise von Jerusalem bei Alexios eintraf. Dieser war nämlich a. 1084 auf der Durchreise durch das griechische Reich begriffen (vgl. Riant, Alexii Comneni ad Rob. I epistola spuria p. XXVIII, n. 3: Robert war schon 1085 wieder in der Heimat). Wir müssen also wohl annehmen, daſs dieser Passus fälschlich in das Jahr 1087 hereingekommen ist. Der rein episodenhafte Zug steht in gar keinem inneren Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres und kann jedenfalls nichts gegen die oben gegebene Schluſsfolgerung beweisen.

Wir haben demnach folgende ziemlich feste Punkte: am 1. Dez. 1083 kehrt Alexios von dem Sieg über Boemund und der Eroberung Kastorias nach Konstantinopel zurück (VI 8). Im Jahre 1084 setzt sich Traulos in Beliatoba fest und unternimmt von dort eine Reihe von Raubzügen (VI 4). 1086, wohl im Frühling, drängt sich ein fremdes Volk an die Donau vor, verbindet sich mit den dortigen Barbaren und überschreitet die Donau. Traulos ruft sie herbei, sie folgen der Aufforderung, und es kommt zu dem Kampf gegen Pakurianos und Branas, in welchem diese fallen (VI 14). Daſs in der That zwischen den Anfängen der Rebellion des Traulos und den letztgenannten Ereignissen

1) Dies ist von Muralt (Essai de chronogr. Byz.) übersehen, der — doch wohl von der Berechnung der Sonnenfinsternis ausgehend — auf 1088 verfallen ist.

längere Zeit liegen mufs, ergiebt sich auch aus VI 14 (S. 324, 1). — Doch waren die dem Ruf des Traulos folgenden nur ein Teil ihres Stammes gewesen: die eigentliche Hauptmacht brach erst im Frühling 1087 herein. Alexios rafft sich zu der äufsersten Anstrengung auf, erleidet aber schliefslich bei Dristra eine vollständige Niederlage.

Wie die VII 7—11 erzählten Ereignisse auf die drei Jahre 1088 bis 1090 zu verteilen sind, das festzustellen bietet unendliche Schwierigkeiten und ist mir jedenfalls bis jetzt nicht gelungen. Ein in sich abgeschlossenes kleines Ganze bildet ein VIII 1. 2 erzählter Streifzug des Alexios, welcher wahrscheinlich in den Februar 1090, nicht 1091 fällt, wie man nach dem Zusammenhang bei Anna meinen sollte. Denn in den Winter 1091, der zudem nach VIII 3 ungewöhnlich viel Kälte und Schnee brachte, war Alexios vollauf mit der Sammlung von Söldnertruppen beschäftigt (VIII 3).

Mit Beginn des Frühlings 1091 hebt der letzte Feldzug an, welcher nach kurzer Zeit zu dem glänzenden Sieg bei Lebuinon (29. April 1091) führt.

Mit der Annahme dieser chronologischen Ordnung ist zugleich die Erklärung dafür gegeben, wie Anna dazu kam, dreimal den Beginn des Winters bezw. Frühlings hervorzuheben. Sie erinnerte sich des ersten Feldzugs von 1087 und des letzten von 1091 in klarer Abgeschlossenheit; ebenso hatte sie ausreichende Kunde von den einleitenden Kämpfen im Herbst 1086. Es war ihr also an Zeitbestimmungen gegeben: 1. Eintritt des Winters (1086); 2. Beginn des Frühlings (1087); 3. Eintritt des Winters (1087); 4. dann wieder Eintritt eines Winters (1090/1091), wobei immer wohl zu bemerken ist, dafs sie von den Jahren selbst keine deutliche Vorstellung hatte. Nun mufste sie noch ein wüstes Konglomerat von Kämpfen (1088—1090) unterbringen; es fehlte ferner noch der Eintritt eines Frühlings (zwischen 3. und 4.); sie setzte letzteren also ein und schlofs daran, was ihr von den übrigen Kämpfen, wenn auch in unklarer Weise, noch bekannt war.

Kassel. **Karl Dieter.**

Die vorflutigen Chaldäerfürsten des Annianos.

Bekanntlich haben Panodoros und Annianos die Sage des Enochbuches vom Abfall der Egregoren benutzt, um für die mythischen Dynastien der Ägypter und Babylonier in der vorflutigen Periode Raum zu gewinnen. Die Rechnung des Annianos, welcher nur Nachtreter des Panodoros ist, giebt Michael der Syrer (S. 6 ff. der Ausgabe von Jerusalem, vgl. S. 23 der Übersetzung von Langlois) in wünschenswerter Deutlichkeit wieder. Da ich bei der Behandlung von Panodoros' chaldäischer Geschichte in meinem Africanus II S. 198 ff. dieses wichtige Bruchstück aus Annianos' Chronographie unbenutzt gelassen habe, gebe ich hier den Text in wörtlicher Übersetzung:

„Im 40sten Jahre Jareds vollendeten sich 1000 Jahre. Und in diesem Jahre stiegen die Söhne Seths, da sie sich langweilten, vom Berge Ahermon herunter und verfielen auf den Wunsch nach Weibern. Und sie waren zweihundert an der Zahl. Und zu derselben Zeit setzten sie einen König ein, dessen Name Samarios war. Und darüber berichtet Enanos[1]), dafs, weil die Söhne Seths vom Berge hinabgestiegen und vom engelgleichen Leben (abfielen), ihre Brüder ergrimmten und ihnen keine Weiber gaben. Und sie gingen hin und nahmen von den Töchtern Kains, welche ihnen gefielen. Und von ihnen stammten die frechen verderblichen Riesen und Mörder. Und bis zu dieser Zeit bestand die Furcht Gottes und Friede, und da dies aufgehoben war, beherrschte sie Aufruhr und Krieg und Mord. Und dies hörten die Söhne Seths, welche im zweiten Klima (Klimn), was Abteilung bedeutet, lebten, und sie setzten sich selbst einen König ein im Lande der Chaldäer (K'aλdêaçik'), den Aλoros. Dieser erfand die Astronomie, die Zahl der Tierkreisbilder, der Planeten und ihrer Umläufe. Und von ihm empfing (diese Wissenschaft) den Namen Chaldaismus (K'aλdêut'yn). Und dieser war König 98 Jahre.

Und nach diesem war König sein Sohn Elp'aros 29 Jahre und 255 Tage.

Und nach diesem war König Almion ein Chaldäer aus der Stadt P'udivilon 128 Jahre und 80 Tage.

Vierter König war Amanon ein Chaldäer 118 Jahre und 130 Tage.

Fünfter König war Amakaros ein Chaldäer 177 Jahre und 197 Tage.

---

1) Langlois S. 23 giebt nach seinen Handschriften den Zusatz: 'qui emprunta ce récit au livre d'Enoch', welcher in der Ausgabe von Jerusalem fehlt.

Sechster König war Dinos der Hirte ein Chaldäer 98 Jahre und 230 Tage.

S. 7. Siebenter König war Evturink'os ein Chaldäer 175 Jahre und 195 Tage.

Achter König war Mamp'ios ein Chaldäer aus der Stadt Anark'on 195 Jahre und 230 Tage.

Neunter König war Otiartos aus der Stadt Anark'on 78 Jahre und 330 Tage.

Zehnter König war K'sisot'ros, sein Sohn, 177 Jahre und 195 Tage.

Das ergiebt zusammen 1183 Jahre und 205 Tage. Und in seinen Tagen war die Flut nach der chaldäischen Schrift. Zu der Zeit der Könige 1183 (Variante: 1180) (addiere man) die Zeit ohne Königtum 1052 und es ergeben sich im ganzen bis zur Flut 2242 Jahre gemäfs der von Gott eingegebenen Schrift."

Ich stelle nun im folgenden die Zahlen des Berossos denen des Michael sowohl nach der Ausgabe von Jerusalem, wie nach der von Venedig gegenüber; die wahren Zahlen des Annianos ergeben sich dann von selbst.

Berossos		Michael der Syrer. Ausgabe v. Jerusalem		Michael der Syrer. Übers. v. Langlois		Annianos	
Aloros	10 Saren	98 Jahre	— Tage	98 Jahre	230 Tage	98 Jahre	230 Tage
Alaparos	3 "	29 "	255 "	29 "	215 "	29 "	215 "
Almelon	13 "	128 "	80 "	128 "	80 "	128 "	80 "
Ammenon	12 "	118 "	130 "	118 "	118 "	118 "	130 "
Megalaros	18 "	177 "	197 "	195 "	— "	177 "	195 "
Daonos	10 "	98 "	230 "	98 "	80 "	98 "	230 "
Euedorachos	18 "	175 "	195 "	177 "	197 "	177 "	195 "
Amempsinos	10 "	195 "	230 "	197 "	230 "	98 "	230 "
Otiartes	8 "	78 "	330 "	78 "	330 "	78 "	330 "
Xisuthros	18 "	177 "	195 "	175 "	194 "	177 "	195 "
Summa der Könige	120 "	1183 "	205 "	1180 "	205 "	1183 "	205 "
Königslose Zeit		1062 "		1062 "			
Zusammen		2242 "		2242 "			

Den Schlüssel zur Reduktion des Panodoros und seines Nachtreters liefert Synkellos 30, 7: *ὁ μὲν σάρος τρισχιλίων καὶ ἑξακοσίων ἐτῶν χρόνον σημαίνει . . . καὶ συνῆξε σάρους ἑκατὸν εἴκοσι διὰ βασιλέων δέκα ἤτοι χρόνον ἐτῶν μυριάδων τεσσαράκοντα τριῶν καὶ δύο χιλιάδων. ταῦτα δὲ ἔτη τινὲς τῶν καθ' ἡμᾶς ἱστορικῶν ἡμέρας ἐλογίσαντο στοχαστικῶς μεμψάμενοι τὸν Παμφίλου Εὐσέβιον, ὡς μὴ νοήσαντα τὰ ἔτη τῶν σάρων ἡμέρας* und S. 58, 3 ff., wo mit Gutschmid zu lesen ist: *εἶτά φησιν· ὁ γοῦν παρ' αὐτοῖς σάρος λεγόμενος ἡμέραι εἰσὶ τρισχίλιαι καὶ ἑξακόσιαι . . καὶ ὁ μὲν σάρος τῶν τρισχιλίων ἑξακοσίων ἡμερῶν*

ἀναλυόμενος εἰς τὰς τοῦ ἐνιαυτοῦ ἡμέρας τριακοσίας ἑξήκοντα πέντε ποιεῖ ἔτη ἐννέα καὶ μῆνας δέκα καὶ ἥμισυν. ... οἱ ἑκατὸν εἴκοσι σάροι ποιοῦσιν ἡμερῶν μὲν μυριάδας μγ′ καὶ δύο χιλιάδας. ταῦτα δὲ ἀναλυόμενα εἰς τὸ καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ποιοῦσιν ἔτη ͵αρπγ′ καὶ μῆνας ϛ′ ∪ γ′. ταῦτα συναπτόμενα τοῖς ἀβασιλεύτοις ἔτεσιν ͵ανη′ πληροῖ ἀπὸ Ἀδὰμ ἕως τοῦ κατακλυσμοῦ χρόνον ἐτῶν ͵βσμβ′ συμφώνως τῇ ἡμετέρᾳ γραφῇ.

Danach ist Annianos' Rechnung ganz klar; die 120 Saren sind 432000 Tagjahre, welche nun in Sonnenjahre von 365 Tagen verwandelt und auf die einzelnen Königsregierungen reduziert werden. Die Fehler der beiden Rezensionen Michaels sind unbedeutend und erklären sich vielfach paläographisch sehr leicht aus den armenischen Zahlzeichen. Was zuerst die Ausgabe von Jerusalem betrifft, so ist bei Aloros die Tagzahl ausgefallen. Bei Alaparos ist die Tagzahl 255: **մծե** statt **մժե**; Megalaros hat 197 Tage: **ճղէ** statt **ճղե**; Euedorachos 175 Jahre: **ճհե** statt **ճհէ**; Amempsinos hat **ճղե**, auch beim Venetianer **ճղէ** Jahre statt **ղը** (98); der Fehler, weil in beiden Rezensionen vorhanden, ist also möglicherweise sehr alt. Langlois' Übersetzung hat beim vierten König 118 Tage, Duplikat aus der Jahreszahl und beim fünften 195 Jahre; die Tageszahl hat die Jahreszahl verdrängt; Euedorachos hat 197 Tage (**ճղէ** statt **ճ′ղե**). Endlich Xisuthros hat **ճհե** statt **ճհէ** Jahre. Wie man sieht, sind das alles nur ganz leichte Schreibfehler, die sich bei der vollkommenen Klarheit der ganzen Rechnung mit Sicherheit bessern lassen. Synkellos hat S. 32, 4 bei Daonos *ἔτη ἐνενήκοντα ἐννέα*; das ist Abrundung der wahren Zahl 98 J. 230 T.

Die Summe ergiebt, wie die Jerusalemer Ausgabe ganz richtig hat, 1183 Jahre 205 Tage; die Lesart 1180 Jahre ist lediglich Verschlimmbesserung eines aufmerksamen Diorthoten, welcher die Summe 2242 erreichen wollte. Allein der Fehler steckt vielmehr in der königslosen Jahrzahl 1062. Auch hier bietet das Richtige Synkellos 29, 15: *τῷ χιλιοστῷ πεντηκοστῷ ὀγδόῳ ἔτει τοῦ κόσμου οἱ ἐγρήγοροι κατῆλθον καὶ διήρκεσαν ἐν τῇ παραβάσει ἕως τοῦ κατακλυσμοῦ.*

Michael S. 10 und Synkellos 39, 20 setzen den *κατακλυσμὸς* auf den 27. Iar = 20. Mai 2242; wenn wir von diesem Datum die 1183 Jahre 205 Tage abziehen, gelangen wir in den 28. Oktober des Weltjahrs 1058, was aufs schönste mit der Angabe des Synkellos übereinstimmt.

So hat sich hier durch Vermittelung der Syrer und Armenier ein wenn auch nicht gerade sehr wertvolles, aber zur Kenntnis der Methode jener Männer interessantes Stück christlich alexandrinischer Chronographenarbeit erhalten.

Jena. H. Gelzer.

Zu Africanus und Johannes Malalas.

Herr Dr. O. Kern schrieb aus dem Codex 260 des Klosters Vatopédi (XI saec.) ein auf fol. 148r und 148v befindliches Stück ab, welches *τεμάχιον μυθιστορικόν* betitelt ist. Dasselbe enthält ein Fragment der ägyptischen Göttergeschichte aus dem verlorenen Eingange des Johannes Malalas und deckt sich genau mit dem im Chronicon paschale erhaltenen Texte S. 81, 10: *νομίζοντες ὅτε οὖν* bis 83, 10: *ἐν τῇ γῇ τῆς Αἰγύπτου.* Von Interesse sind nur die Abweichungen in den Zahlen des Hephaistos und des Helios. Bei Hephaistos heifst es: *καὶ μετ' αὐτὸν ἐβασίλευσεν ὁ Ἥφαιστος ἡμέρας ͵αχπ, ὡς γίνεσθαι ἔτη δϛ καὶ ἡμέρας λη.*[1]) *οὐκ ᾔδεισαν* (cd. *ᾔδησαν*) *γὰρ τὸ μετρῆσαι* (cd. *μετρίσαι*) *ἐνιαυτοὺς οἱ Αἰγύπτιοι, ἀλλὰ τὴν περίοδον τῆς ἡμέρας ἐνιαυτοὺς ἐκάλουν.* Der Reduktionssumme liegen Jahre von 365 Tagen zu Grunde. Die Summe ergiebt 4 Jahre und 220 Tage. Das Halbjahr zu 182 Tagen gerechnet, restieren genau 38 Tage. Wichtiger ist die Angabe über Helios: *μετὰ καὶ τὴν τελευτὴν Ἡφαίστου ἐβασίλευσεν Αἰγυπτίων ὁ υἱὸς αὐτοῦ ὀνόματι Ἥλιος ἡμέρας ͵ζτοζ*[2]) *ὡς εἶναι ἔτη κϛ.*[2]) *οὔτε γὰρ ᾔδεισαν οἱ Αἰγύπτιοι τότε ἢ ἄλλοι τινὲς ἀριθμῷ ψηφίσαι* (cd. *ψηφεῖσαι*)· *ἀλλ' οἱ* (cd. *ἄλλοι*) *μὲν τὰς περιόδους τῶν σεληναίων εἰς ἐνιαυτοὺς ἐψήφιζον· οἱ γὰρ τῶν ιβ μηνῶν ἀριθμοὶ μετὰ ταῦτα ἐπενοήθησαν.*

Hier ist nach Jahren von 360 Tagen gerechnet; so ergeben 7377 Tage 20 Jahre und 177 Tage, also ungefähr ein halbes Jahr. Wichtig ist aber die Zahl ͵ζτοζ. Die Zahl des Malalas ͵δυοζ ist sicher verderbt. Denn die Archäologie des Johannes Antiochenus bietet nicht allein in dem von C. Müller benutzten Paris. 1763, sondern auch im Neapolitanus II D 4 (früher I E 22), dessen Kollation ich der Gefälligkeit des Herrn Dr. E. Pernice verdanke:

μετὰ τοῦτον Ἥλιος ὁ Ἡφαίστου ἔτη ͵ξψοξ, was zweifellos in ͵ζψοζ zu ändern ist. Diese Zahl ist, wie die ganze Archäologie, aus Julius Africanus entlehnt. Es spricht für die Güte der Überlieferung in un-

1) Chron. pasch. 81, 16: *ἔτη δ μῆνας ἑπτὰ τρίτον.*

2) Chron. pasch. 82, 13: *ἡμέρας ͵δυοζ* und 82, 14: *ἔτη ιβ, μῆνας γ, ἡμέρας δ,* ebenso Malalas 23, 2, der aber reduziert: *ὡς εἶναι ἔτη ιβ καὶ ἡμέρας ϙζ.*

serem Fragmente, dafs seine Zahl im Gegensatz zu den anderen Rezensionen des Malalastextes so nahe an die wahre Zahl des Africanus herantritt. Bei einer Herstellung der wahren Götterzahlen des Manethos, wie ich sie Africanus II S. 58 ff. versucht habe, müfste also zweifellos diese echte Zahl des Helios berücksichtigt werden. Indessen da, so lange wir über die Zahlen des Sos und des Keb gar nicht unterrichtet sind, ein irgendwie sicherer Herstellungsversuch nicht möglich ist, unterlasse ich hier denselben.

Jena. **H. Gelzer.**

Nachtrag zu S. 152.

Zwei weitere Belege für das Adverbium *κακιγκάκως* finden sich in der Chronik des Konstantinos Manasses, v. 2260: *μαχαίρας ἔργον γίνεται καὶ κακιγκάκως θνήσκει* und v. 3100: *ἐπεὶ γοῦν Ἀναστάσιος ᾤχετο κακιγκάκως.*

Eine interessante Anwendung des Adjektivums *κακός* in Verbindung mit *κακῶς* bietet Gregorios Akindynos (bei Th. Uspenskij, Das Synodikon. Odessa 1893 S. 92, 39): *τῶν εὖ...κειμένων κακοὶ κακῶς κινηταί.*

Riga. **E. Kurtz.**

Zu den mittelgriechischen Sprichwörtern.

Die letzte Arbeit Krumbachers (Mittelgriechische Sprichwörter. München 1893) ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Sie führt einem wichtigen Zweige der Volkskunde neues Material zu, sie vermittelt dem Linguisten vulgärgriechische Texte aus ziemlich alter Zeit, sie legt insbesondere aufs neue Zeugnis ab von der engen Verbindung, welche die alt-, mittel- und neugriechischen Studien zu einem lebensvollen Ganzen zusammenschliefst. Krumbachers Ausgabe fügt sich an Veröffentlichungen byzantinischer Sprichwörter an, die Sathas (1876), Piccolomini (1879), Kurtz (1886) und Krumbacher selbst (1887) besorgt hatten: er hat auf zwei Reisen sieben neue Handschriften gefunden, die teils neue teils mit den schon bekannten übereinstimmende Sammlungen enthalten. So ist dieses kleine Corpus der mittelgriechischen Sprichwörter zustande gekommen, dem Krumbacher ausführliche, orientierende Einleitungen, eingehende sachliche und sprachliche Erklärung der einzelnen Sprichwörter und eine Reihe Exkurse beigegeben hat.

Aus den mühsamen und sorgfältigen Vergleichungen, die Krumbacher für seine Sprichwörtersammlung mit den in dem Göttinger Corpus zusammengestellten antiken sogenannten Sprichwörtern und mit neugriechischen Sammlungen angestellt hat, ergiebt sich das bemerkenswerte Resultat, dafs die Übereinstimmungen dieser mittelgriechischen Sprichwörter mit antiken ungemein dürftig sind, während sich für eine grofse Anzahl derselben unter den noch heute im griechischen Volke umlaufenden Sprichwörtern Varianten, zum Teil fast wörtlich übereinstimmende, finden lassen. Die Gründe für diese anscheinend befremdliche Thatsache hat Krumbacher S. 2 ff. auseinandergesetzt. Sie liegen darin, dafs in jenen alten Sammlungen sich überhaupt nur wenig wirklich volksmäfsige Sprichwörter finden, und weiter in dem chronologischen und kulturgeschichtlichen Abstande der späteren byzantinischen Zeit von der klassischen. Durch ihre politische und ihre Kulturgeschichte sind die byzantinischen Griechen ebenso wie die heutigen zunächst mit den übrigen im Laufe des Mittelalters auf der Balkanhalbinsel zur Geltung gelangten Völkerschaften und weiter mit den Orientalen zu einer Kultureinheit zusammengeschlossen. Diese Zu-

sammengehörigkeit tritt auch auf dem Gebiete der Sprichwörter deutlich hervor, und für die Erklärung mittel- und neugriechischer Sprichwörter sind darum in erster Reihe die Sprichwörtersammlungen der übrigen Balkanvölker, dann die orientalischen, erst in letzter Reihe die der übrigen Völker heranzuziehen.

Sammlungen neugriechischer Sprichwörter hat Krumbacher in ausgedehnter Weise zur Vergleichung herangezogen. Sie sind S. 6 und mit genauen bibliographischen Angaben S. 28 ff. genannt. Wenn ich im folgenden einige Fundstellen neugriechischer Parömiographie namhaft mache, die Krumbacher unbekannt waren oder unerreichbar geblieben sind, so bemerke ich dazu, dafs auch durch diese meine Zusätze noch keine bibliographische Vollständigkeit auf diesem Gebiete erreicht sein wird. Denn ich nenne blofs, was ich selbst gesehen habe, und das ist bei der grofsen Zerstreutheit des Materials in zum Teil schwer zugänglichen griechischen Zeitschriften sicherlich nicht alles. Wir dürfen hoffen, in nicht allzu ferner Zeit von Politis eine vollständige Bibliographie der gesamten volksmäfsigen Litteratur der Griechen zu erhalten. Ich bemerke ferner, dafs auch durch diese von Krumbacher nicht benutzten Sammlungen die von ihm gegebenen Deutungen der Sprichwörter keine Modifikationen erfahren, sondern dafs höchstens einige mehr oder weniger interessante Varianten zum Vorschein kommen, und dafs wir durch sie insbesondere in dem Verständnis der wenigen dunkel gebliebenen Sätze keine Förderung erhalten. Sehr reichhaltig ist die Sammlung aus dem Peloponnes bei Papazapheiropulos, *Περισυναγωγὴ γλωσσικῆς ὕλης καὶ ἐθίμων τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ, ἰδίᾳ δὲ τοῦ τῆς Πελοποννήσου*, Patras 1887, S. 213—315; sie enthält 1178 Nummern, denen noch 18 aus Skyros und Kyme beigegeben sind. Mancherlei enthalten die älteren Bände des vom *Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος* in Konstantinopel herausgegebenen Jahrbuches; so Bd. VIII S. 397—399 56 Sprichwörter aus Leukas, mitgeteilt von Stamatelos, S. 482—489 180 aus Syme, von Chaviarás, Bd. IX S. 349—350 18 aus Aenos, von Manassidis, Bd. XVIII S. 179—194 198 aus Epirus, von Zikidis; die folgenden Bände hat Krumbacher selbst benutzen können. Sprichwörter aus Thera, aus einer Sammlung von Petalas, sind im *Παρνασσός* VI 424 ff. verzeichnet; die *Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν* bringt in Bd. XVI Nr. 681 und 687 einige aus Artotini in Doris, von Papadopulos mitgeteilt; im *Βύρων* findet sich II 509 ff. eine kleine Sammlung aus Athen von Marianna Kamburoglu, ebenda III 164 ff. 280 ff. 373 ff. 435 ff. eine von Berettas, mit vergleichenden Bemerkungen. Ziemlich reichhaltig ist unsere Kenntnis der Sprichwörter der Pontoslandschaften: 308 Nummern teilt Balabanis in der Zeitschrift *Ἑπτάλοφος* II 349 ff.

(Konstantinopel 1870) mit, 405 Nummern umfafst die Sammlung von Parcharidis in der Zeitschrift *Ἀστὴρ τοῦ Πόντου* II 11 ff. (Trapezunt 1886); dazu kommen noch die 85 Sprichwörter bei Joannidis, *Ἱστορία καὶ στατιστικὴ Τραπεζοῦντος* (Konstantinopel 1870), S. 268—270. Aus den griechischen Kolonien Unteritaliens finden sich Sprichwörter verzeichnet von Morosi in seinen Studi sui dialetti greci della Terra d'Otranto S. 77—79 und in seinen I dialetti romaici del mandamento di Bova S. 89—95; von Pellegrini, Il dialetto greco-calabro di Bova S. 80—82 (10 Nummern). Aus dem Griechischen Corsicas bringt Phardys, *Ἱστορία τῆς ἐν Κορσικῇ ἑλληνικῆς ἀποικίας* (Athen 1888) nur 6 Nummern. Erwähnt mag noch werden, dafs sich in der sehr seltenen *Πρωτοπειρία* des Kavalliotis (Venedig 1770) unter den S. 71 ff. mitgeteilten Sätzen eine Anzahl Sprichwörter befinden, sowie dafs Politis in der *Πανδώρα* XVIII 432—436. 461—462. XIX 117—118. 357—358 einige Sprichwörter mit Anmerkungen versehen hat; vgl. auch den Aufsatz desselben Gelehrten *Περὶ τῶν δημώδων παροιμιῶν*, mit bibliographischen Angaben, in der Zeitschrift *Παρθενών* II 921 ff. (Athen 1872).

Von den Sprichwörtern der übrigen Balkanvölker hat Krumbacher eigentlich nur albanische und türkische verglichen. Die Litteratur der türkischen verzeichnet Decourdemanche, Mille et un proverbes turcs (Paris 1878), S. 109—115. Von jenen ist ihm nur die kleine Sammlung in von Hahns Albanesischen Studien zugänglich gewesen, die sich übrigens zum Teil in Camardas Appendice al saggio di grammatologia sulla lingua albanese (Prato 1866) S. 54—59 wiedergegeben findet. Wir kennen aber mehr von albanischen Sprichwörtern. In dem alten Dictionarium latino-epiroticum von Blanchus (Rom 1635) stehen (S. 207—217) 113 Nummern; in Rossis Regole grammaticali della lingua albanese (Rom 1866) finden sich 93 (S. 339—342); in Jarníks kleinem Büchlein 'Zur albanischen Sprachenkunde' (Leipzig 1881) stehen S. 18—21 · 53 Nummern. Diese alle sind im gegischen Dialekt. Toskische Sprichwörter sind, aufser bei v. Hahn, gesammelt von Dozon, Manuel de la langue chkipe ou albanaise (Paris 1881), S. 122—126 (59 Nummern), und ganz besonders von Mitkos in seiner *Ἀλβανικὴ Μέλισσα* (Alexandrien 1878), wo sich S. 9—33 eine reiche Sammlung von 490 Sprichwörtern findet. Aus Griechenland sind manche zerstreut in dem Lexikon von Reinholds Noctes pelasgicae (Athen 1855); dürftig ist, was uns aus Unteritalien in der Zeitschrift de Radas 'Fiamuri Arbεrít' in Nr. 4 und 6 des ersten Jahrganges (1883) geboten wird, nur 20 Stücke.

Was die Rumänen betrifft, so sagt Krumbacher S. 16, es sei ihm keine einzige rumänische Sprichwörtersammlung bekannt geworden. Ich

kenne drei: Anton Pann, Culegere de proverburĭ, Bukarest 1847, neue Ausgabe in drei Bänden 1852—53; Ispirescu, Legende și basmele Romînilorŭ, ghicitorĭ și proverburĭ, Bd. I S. 164—180 (Bukarest 1872); Hințescu, Proverbele Românilorŭ, Sibiu 1877. Die letzte Sammlung umfaſst 3169 Sprichwörter. Anderes s. bei M. Gaster, Literatura populară română, Bukarest 1883, S. 197 ff. Macedorumänische, freilich nur 9 Nummern, stehen bei Weigand, Olympowalachen S. 135 f. Bulgarische und serbische Sammlungen verzeichnet neben andern slavischen Krek, Einleitung in die slavische Litteraturgeschichte[2] 788 ff.; zu den bulgarischen sind neuerdings hinzugekommen die zum Teil sehr reichhaltigen Sammlungen in dem vom bulgarischen Unterrichtsministerium herausgegebenen Sbornik za narodnja umotvorenija, nauka i knižnina, I 218—219. III 246—263. IV 194—255. V 203—206. VI 181—205. VII 211—214. VIII 231—239. IX 187—207.

Nicht unterlassen will ich, darauf hinzuweisen, daſs unter den für ein vergleichendes Studium der mittel- und neugriechischen Sprichwörter heranzuziehenden nichtgriechischen auch die der Zigeuner in hervorragender Weise zu berücksichtigen sind, die so lange Zeit im byzantinischen Reiche gelebt haben, bevor sie sich über ganz Europa zerstreuten. Man wird bei ihnen, und zwar nicht bloſs bei den noch jetzt auf der Balkanhalbinsel lebenden, gewiſs manche aufhellende Parallele finden. Ich habe weder die Muſse noch die Hilfsmittel gehabt, den Sammlungen von Zigeunersprichwörtern nachzugehen; einige finden sich z. B. in Potts bekanntem Werke II 482—485, ferner bei Schwicker, Die Zigeuner in Ungarn und Siebenbürgen S. 155, oder bei Wlislocki, Volksdichtungen der siebenbürgischen und südungarischen Zigeuner (Wien 1880) S. 171—175 (100 Nummern).

Die ausgedehnten Vergleichungen, die Krumbacher für seine Sprichwörter mit orientalischen und mit westeuropäischen Sammlungen angestellt hat, haben ihm ein wichtiges Kriterium für die Charakteristik der orientalischen und griechischen Sprichwörter einerseits, der westeuropäischen andrerseits abgegeben: in jenen ist eine groſse Vorliebe zu bemerken für 'die anekdotenhafte, epilogische, konkret erzählende, fragende oder befehlende Form der Einkleidung'; in diesen herrscht 'die allgemein gültige, mit oder ohne Gleichnis ausgedrückte Regel' (S. 22 f.). Das wird als orientalisches Kolorit aufgefaſst, allerdings auch aus der gröſseren Altertümlichkeit des orientalisch-griechischen Sprichwortes erklärt (S. 25). Ich möchte das orientalische Kolorit lieber beiseite lassen und mich ausschlieſslich an das zweite Erklärungsmotiv halten. Es scheint, daſs die 'anekdotenhafte' Einkleidung des Sprichwortes auch in Westeuropa nicht gar zu selten ist. Man vergleiche z. B., was Cru-

sius in seinem schönen Vortrage über 'Märchenreminiszenzen im antiken Sprichwort' (in den Verhandlungen der 40. Versammlung deutscher Philologen zu Görlitz, S. 40) über eine Gruppe antiker Sprichwörter bemerkt: 'In nicht wenigen Fällen läfst sich die typische Form der sprichwörtlichen Anekdote nachweisen oder rekonstruieren; Ausspruch oder Handlung mit Epilog, seltener mit Prolog, wie in den bekannten, vornehmlich niederdeutschen Sprichwörtern, aus denen O. Jahn für Moritz Haupt eine über die Mafsen lustige Blumenlese auf alle Wochen des Jahres zusammengestellt hat. Als Musterbeispiel diene der von Haupt (Op. II 395) zum Ausgangspunkte genommene Theokriteische Vers: 'Nun sind alle drinn, sagte er' — nämlich in der Brautkammer — 'und schlofs die Braut aus.' Die Stelle des Theokrit ist der 77. Vers der Adoniazusen, wo Praxinoa sagt, als sie endlich sich den Eingang in den Palast gebahnt hat: 'ἔνδοι πᾶσαι' ὁ τὰν νυὸν εἶπ' ἀποκλᾴξας.' Haupt weist an der angeführten Stelle mehrere ähnlich gebaute antike Sprichwörter nach, z. B. 'modo sic, modo sic' inquit rusticus; varium porcum perdiderat (Petron. 45), d. h. 'bald so, bald so', sagte der Bauer, der ein buntes Ferkel verloren hatte; oder 'Auch so ist es nicht übel', sagte der Mann, der auf den Hund zielte und die Schwiegermutter traf (Plut. tranqu. an. 467 c; Conv. sept. sap. 147 c). Auch er weist darauf hin, dafs im Deutschen und Englischen diese Form der epilogischen Sprichwörter häufig sei, und führt S. 405 f. einige deutsche Beispiele aus dem 12. und 13. Jahrhundert an. Um aus einem etwas entfernteren Gebiete Belege zu geben, führe ich einige lettische Sprichwörter an: 'Jetzt haben wir brav gerudert', sagte der Floh, als der Fischer das Boot ans Land zog. — 'Heut keinen Kufs', sagte das Mädchen, und nahm den Geliebten ins Bett. — Als die Laus auf des Abtes Haar kam, fragte sie sogleich, ob es Zeit sei zur Messe (Altmann in den Jahrbüchern für slavische Litteratur, Kunst und Wissenschaft, II. 1854. S. 192. 213. 225).

Auch ich befürworte es lebhaft, wie Krumbacher S. 26, dafs sich jemand der vergleichenden Geschichte des Sprichwortes und der sprichwörtlichen Redensart annehmen möge. In grofsen Sammlungen, wie den deutschen Wanders und des Ehepaares Düringsfeld, der französischen von Le Roux de Lincy, der russischen von Dalj, ist viel Vorarbeit dafür gethan. Eine Quelle der Entstehung der Sprichwörter hat mit Bezug auf das klassische Altertum Crusius in seinem oben angeführten Vortrage in mustergültiger Weise beleuchtet. Auch sonst werden sich allenthalben Reminiszenzen an Märchen, Niederschläge von Fabeln, Abbreviaturen von Anekdoten als Inhalt des Sprichwortes und der sprichwörtlichen Redensart nachweisen lassen. So giebt es, um nur ein Bei-

spiel anzuführen, bei den Sorben der Lausitz ein Sprichwort: bity njebiteho njese, d. h. der Geschlagene trägt den Ungeschlagenen (Jahrb. f. slav. Literatur II 35). Das ist nichts als eine Variante der uralten Pointe einer bekannten Tierfabel ('Der Kranke trägt den Gesunden'), über die ich in meinen Essays und Studien I 229 f. gesprochen habe.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen erlaube ich mir zu einzelnen Nummern der Krumbacherschen Sammlung ein paar Notizen zusammen zu stellen. Es sind meistens mehr oder weniger interessante Varianten zu Krumbachers Sprichwörtern, und ich habe bereits oben bemerkt, dafs deren Verständnis dadurch nicht weiter gefördert wird. Das war überhaupt bei den allermeisten gar nicht mehr notwendig, da Krumbacher meistens das letzte Wort gesprochen hat.

1. Der neugriechische Spruch lautet in Epirus auch *Φωνάζ' ὁ κλέφτης γιὰ νὰ φύγ' ὁ νοικοκύρις*. Syll. XVIII 187, 105. Im Peloponnes *Σκούζ' ὁ κλέφτης νὰ φύγ' ὁ νοικοκύρις*. Papazaf. 872.

7. Epirotisch *Ἀπὸ ζουρλὸν καὶ μεθυσμένον μαθαίνεις τὴν ἀλήθεια*. Syll. XVIII 183, 53; mit dem Kinde statt des Betrunkenen im Peloponnes *Ἀπὸ μικρὸ κι' ἀπὸ ζωλὸ νὰ πάρῃς τὴν ἀλήθεια*; in Syme *Ἀπὸ λωλὸν κι' ἀπὸ μωρὸν νὰ μάθῃς τὴν ἀλήθειαν* Syll. VIII 484, 59. Die Zigeuner sagen: Besoffene Leute und kleine Kinder reden die Wahrheit. Pott II 484, 20.

9. Auf Kythnos *Ὅσα μου θὲς, νάχῃς, κ' ἕνα παραπάνω*, wofür man im Peloponnes sagt *Τὸ καλὸ ποῦ μου θέλεις, νάχῃς*. Papazaf. S. 315, 15.

11. In Leukas *Ὅλο τὸ βόϊδ' ἐφάγαμε καὶ σ' τὴν οὐρὰ δειλιάσαμε*. Syll. VIII 397, 10. Im Peloponnes fragend: *Ἐφάγαμε τὸ βόϊδι, ν' ἀποστάσωμε 'ς τὴ νουρά*; Papazaf. 285.

12. Im Peloponnes *Ἄλλοι σκάφτουν καὶ κλαδεύουν, κι' ἄλλοι πίνουν καὶ χορεύουν*; auf den ägäischen Inseln *Ἄλλοι σπέρνουν καὶ θερίζουν κι' ἄλλοι τρῶν καὶ μαγαρίζουν* oder *Ἄλλος ἔφαγε τὰ σῦκα κι' ἄλλος τὰ πληρώνει*. Papaz. 26. Vgl. Ev. Joh. 4, 36 *ἐν γὰρ τούτῳ ὁ λόγος ἐστὶν ὁ ἀληθινὸς ὅτι 'ἄλλος ἐστὶν ὁ σπείρων καὶ ἄλλος ὁ θερίζων'*.

13. Vgl. die albanesischen Sprüche: Me mīte hā e pī e treg mos bąn, d. h. Mit Freunden ifs und trink, und mache kein Geschäft. Blanchus 20 = Rossi 339. Me ńerín e vet hā e pī, po δεnemar̃εjε mos kī, d. h. Mit deinem Verwandten ifs und trink, aber habe kein Geschäft, wo δεnema⁻εjε, wörtlich 'Geben und Nehmen', die Übersetzung von türk. alεš-veriš ist. Mitkos 242.

15. *Ὅμοιος τὸν ὅμοιο 'γύρευε καὶ ἡ κοπριὰ τὸ ζάχαρο*. Papazaf.

648. Albanisch Darδε me darδε do tε vejε, d. h. Birne wird mit Birne gehen. Dozon 51.

16. Im Peloponnes Ἡ σκύλ' ἀπὸ τὴ βιά της γεννάει στραβὰ τὰ παιδιά της. Papaz. 350. Albanisch Buštra ḱi ngútetε me pielε bąn k'εl'üšt tε vérbεnε, d. h. die eilende Hündin wirft blinde Junge. Blanchus 45. Mέtšiga ngutšmε bąn kl'üšat t' verbuemε. Rossi S. 340. Búštεra ḱε ndzitón šumε, piéł kεl'üšεt tε vérbεrε. Mitkos 367.

18. Vgl. Ἡ παλιὰ φράχτη σέπεται, τὸ παλιὸ μπόρζι δὲ χάνεται. Papazaf. 340, wozu der Herausgeber bemerkt: 'Κόπτε χρέη, κόπτε λύπας', εἶπεν ὁ ἀοίδιμος Κοραῆς. Verwandten Sinn hat auch das albanische Dεtüra e motúarε l'ahet ndε mot tε štrεngúarε, d. h. Langjährige Schuld wird in bedrängter Zeit bezahlt. Mitkos 391.

20. Den Doppelvers Ὁ θεὸς κατὰ τὰ σάγια μοιράζει καὶ τὴν κρυάδα möchte ich nicht, wie Krumbacher, durch die Lesung μοιράζj, sondern durch zweisilbige Lesung von κρυάδα gewinnen.

24. Im Peloponnes Τοῦ ῥωμιοῦ τὸ σκοινὶ δὲ φτάνει μονό, διπλὸ φτάνει καὶ περσεύει. Papaz. 1062.

25. Δώδεκ' ἀποστόλ' ἦσαν κι' ὁ καθένας ἔκλαιγε τὸν πόνον του. Papaz. 200. Das Gegenteil ist alienum mortuum plorare, Petron. 54, was dem von Krumbacher angeführten κλαίει σὲ ξένο λείψανο entspricht.

29. Papazaf. 586: Νὰ φτύσ' ἀπάνω, φτυῶ τὰ μάτιά μου, νὰ φτύσω κάτω, φτυῶ τὰ γένειά μου. Albanisch Tε pštüni pεrpietε mε bie ndε süt, e tatεpietε mε bie ndε ǵīt, d. h. Wenn ich nach oben spucke, fällt es mir in die Augen, wenn nach unten, fällt es mir in den Busen.

31. In Syme Ἀλλοῦ ταρνίθια καὶ τ' αὐγὰ κι' ἀλλοῦ τὰ κακρακίσματα. Syll. VIII 483, 30. Im Peloponnes Ἀλλοῦ τὰ κακκαρίσματα κι' ἀλλοῦ γεννᾶν οἱ κόττες. Papaz. 37, und etwas entfernter Ἀλλοῦ ὁ πίσκοπος κι' ἀλλοῦ τὰ ῥοῦχά του. Ebenda 36.

32. Auch in Syme Ποῦχει πολὺ πιπέρι, βάλλει καὶ 'ς τὰ λάχανα. Syll. VIII 486, 117; in Epirus Ὅποιος ἔχ' πολὺ πιπέρι, βάν' καὶ 'ς τὰ λάχανα. Syll. XVIII 191, 155; im Peloponnes Ὅποιος ἔχει πολὺ πιπέρι, ῥίνει καὶ 'ς τὰ λάχανα. Papaz. 669. Albanisch kuš kā šumε bibér, štie endé nder lakanat, d. h. Wer viel Pfeffer hat, mischt ihn auch unter das Grünzeug. Blanchus 59.

34. Eine Variante des albanischen Spruches steht auch bei Mitkos 372: Djemat hānε mółεtε, pl'éḱεvet u mbīhen δémbεtε.

37. Abweichend bei Papazaf. 321 Ἡ γριὰ ξεροχτενίζεται κι' ὁ γέρος ξεροποντίζεται. Der albanische Spruch lautet bei Mitkos 321 Fšati diǵet, kurva krihet.

38. Für die Erklärung von ἐμπηκτή ist, wie mir scheint, auf den von Krumbacher angeführten epirotischen Spruch Τὸ παῖξε παῖξε φέρνει

καὶ τὸ μπῆξε μπῆξε mehr Gewicht zu legen, als es Krumbacher gethan hat. μπήγω, μπήχνω = ἐμπήγνυμι bedeutet 'einrammen, einschlagen', 'ficher, enfoncer' nach Dehèque und Legrand, 'ficcare in terra' nach Somavera, und kann von da offenbar leicht zu der Bedeutung 'schlagen, prügeln' gelangen, die es in jenem epirotischen Spruche offenbar hat: aus Scherz und Spiel geht oft Prügelei hervor.[1]) Davon ist das sonst, wie es scheint, nicht bekannte ἐμπηκτή in der Bedeutung 'Prügel' vielleicht blofs als Reimwort und Wortspiel zu πηκτή gebildet. Die theologische 'Lösung' (Krumbacher S. 87) mit ihrer Erklärung durch κολάσεις trifft also im wesentlichen ganz das Richtige. 'Wie du die Fleischgallerte angenommen hast, nimm jetzt auch die Prügel an.'

39. Russisch heifst es: Anninka, schürze das Kleid, wenn du durch die Furt watest; esthnisch: wer durch den Bach mufs, darf das Kleid aufheben. Jahrb. f. slaw. Litteratur I 107.

42. Im Peloponnes Ὅπου ζαλιοῦν πολλοὶ κοκκόροι, ἀργεῖ νὰ ξημερώσῃ. Papaz. 707.

43. Der politische Vers wird hergestellt, wenn man liest Ἀπὸ πτωχὸν μὴ δανεισθῇς· καὶ κλαίει (einsilbig) καὶ ἀκλουθᾷ σε. ἀκλουθῶ z. B. Flor. u. Platziafl. 1661 ἀκλούθα μου, κυράτσα μου, καὶ 'γὼ νὰ σὲ τὸν δείξω, wie statt Wagners ἀκλοῦδα zu lesen ist. Sachlik. II 574 (Carm. gr. p. 99) νὰ πᾷς, κυρὰ, 'ς τὸ σπίτι σου, κ' ἡμεῖς νὰ σ' ἀκλουθοῦμεν (Wagner ἀκλωθοῦμεν). Ganz nahe steht dem mgr. Sprichworte das ngr. bei Papazaf. 88: Ἀπὸ φτωχὸ μὴ δανειστῇς, τί περβατεῖ καὶ κλαίει. Vgl. noch aus Syme Ἀπὸ φτωχὸν μὴν δανεισθῇς, καὶ πάρῃ σ' ἀπὸ πίσω. Syll. VIII 488, 152.

48. Ὄψιμος υἱὸς οὐκ ὄψεται πατέρα, d. h. Ein spät geborener Sohn wird seinen Vater nicht sehen, nicht ein nachgeborener, wie Krumbacher übersetzt; bei diesem ist das ja selbstverständlich. Die richtige Erklärung steht bei Krumbacher schon Sitzungsber. d. bayer. Akademie 1887, II 82; das Krumbacher brieflich mitgeteilte peloponnesische Sprichwort bei Papazaf. 777. Deutsch: Zur Waise wird geschwind ein spät geboren Kind. Wander IV 1766.

51. Ein politischer Vers wird hergestellt durch die Lesung Τὸν γέροντα Σαρακηνὸν γράμματα μὴ μαθαίνῃς. Der ngr. Spruch Τώρα 'ς τὰ γεράματα μάθε, γέρο, γράμματα hat doch wohl nicht denselben Sinn; jener bedeutet 'Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr', dieser fordert einen Greis geradezu auf, versäumte Jugendbildung nachzuholen.

52. Auch im Peloponnes Ὅποιος λυπᾶται τὸ καρφί, χάνει τὸ πέ-

1) Vgl. Aus Scherz kann leicht Ernst werden, und was Wander IV 149 dazu anführt, z. B. ital. Lo scherzar genera risse.

ταλο. Papaz. 682. Das von Krumbacher angeführte Inselsprichwort kommt auch in Syme vor, Syll. VIII 483, 42. Albanisch Pεr goždεn humbét potkuan, d. h. Statt des Nagels verliert er das Hufeisen. Mitkos 203. Denselben Sinn hat Priš ǵīnε, arεnón pεḱīne, d. h. Er richtet den Schofs zu Grunde und flickt den Saum. Mitkos 246.

53. In Bova sagt man Sa su donnu to cunaci, trepse me to scinaci, wenn sie dir das Schwein geben, lauf mit dem Stricke. Pellegrini 80, 3.

55. Denselben Sinn hat das talmudische Sprichwort 'Die Lücke ruft den Dieb herbei'. Dessauer, Spruch-Lexikon des Talmud und Midrasch (Budapest 1876) Nr. 587.

61. Denselben Sinn hat das Zigeunersprichwort 'Höfliche Worte vermögen viel und kosten wenig'. Pott II 483, 16. Verwandt sind Arotónda arotónda páo ja ólo ton gósmo, in Bova. Morosi 89, 14; alban. Duke püetur ǵen Stambołe, d. h. Durch Fragen findest du Stambul. Dozon 123, 20, während ein peloponnesisches Sprichwort grade das Gegenteil versichert: *Ῥωτῶντας κανεὶς πάει 'ς τὴν Πόλι*. Papazaf. 846.

62. Verwandt ist *Τὸν ἀράπη κι' ἂν λευκάνῃς, τοῦ κακοῦ τὸν κόπο χάνεις*. Papazaf. 1038, mit dem seit Jerem. 13, 23 und dem späteren Altertum (Otto 32) allenthalben verbreiteten Bilde (Wander III 695).

64. Kann der rätselhafte Spruch nicht gelesen werden *Ποῖον ἄγουρον πομπεύουσιν, οὐκ ἀπὸ μιᾶς πομπῆς ἔνι*, oder, mit noch genauerem Anschlusse an K, *ποῖον ἄγουρον πομπεύουν, οὐκ ἔνι ἀπὸ μιᾶς πομπῆς*, was einen trochäischen Tetrameter ergeben würde? und kann das bedeuten, wen man in der Jugend der Beschimpfung preisgiebt, bei dem bleibt es nicht bei einer Beschimpfung? d. h. wer in der Jugend bestraft wird, der erlebt dasselbe im späteren Leben noch öfter. So würde das Sprichwort dem Sinne von 'Was ein Haken werden will, krümmt sich bei Zeiten' nahe kommen.

73. Epirotisch auch *ἀϊλλοὶ 'ς τὸν ἀντρειωμένο, ἂν τὸν πιάσουν δυὸ σπασμένοι*. Syll. XVIII 181, 24. Albanisch auch Dü matse mboštin ńε l'eón, d. h. Zwei Katzen besiegen einen Löwen. Mitkos 129. Vgl. talmudisch: Mit zwei Hunden hat man den Löwen getötet. Dessauer 256.

74. Mit *κεδρέα* ist aller Wahrscheinlichkeit nach Storaxharz gemeint, das ein bekanntes Mittel gegen die Krätze ist. Über sein Vorkommen auf Cypern handelt Unger und Kotschy, Die Insel Cypern (Wien 1865) S. 410 ff., wo S. 413 bemerkt wird: 'Schon Plinius weist auf seine Verfälschungen mit andern Substanzen, namentlich mit Cedernharz, mit Gummi, ja sogar mit Honig und bitteren Mandeln hin (Nat. Hist. XX 55).' Das meiste in Cypern in den Handel gebrachte

Storaxharz stammt aus Karamanien, s. Mariti, Voyages dans l'isle de Chypre, la Syrie et la Paléstine, Neuwied 1791, I 235 ff. Zum Gedanken vgl. *Ὅτ' ἐρθῇ 'ς τὴ γειτονιά σ', πάντεχέ το καὶ 'ς τὴ γεννιά σ'.* Epirus. Syll. XVIII 190, 149, so wie das trapezuntische Sprichwort *Τοῦ γειτόν σ' ἡ κοιλία ντὰς πονῇ, τ' ἐσὸν τρίψον.* Ioannidis S. 270, 80.

75. Vgl. in Epirus *κ' ἐμπρὸς βαθὺ κι' ὀπίσω ῥέμμα.* Syll. XVIII 185, 84; in Leukas *Ἀπ' ἐμπρός με δέρν' ἡ πύρη κι' ἀπ' ὀπίσω τὸ καυκίρι*, oder *Ἔκατσα νὰ ξανασάνω κ' εὕρηκα μαλλιὰ νὰ ξάνω*, Syll. VIII 397, 14. 15; in Syme *Ἔχασα τὸν μουρμουριστὴν κ' ηὗρα τὸν τραουδιστήν*, ebenda 487, 129. Albanisch Iku nga šiu, rā ndε bréšerε, d. h. Er floh vor dem Regen und kam in den Hagel. Mitkos 237. Vgl. lettisch Die Fliege ging bei den Fröschen vorüber und ward von der Spinne gepackt. Jahrb. f. slaw. Litt. II 190.

79. Das ngr. Sprichwort auch Papazaf. 733: *Ὅσο θέλεις φούσκωνέ τα, μὲ τὸ ξύγι θὰ τὰ δώσῃς.*

80. Die zweite Fassung auch Papazaf. 322.

83. Im Peloponnes *Ἕνας κοῦκκος ἄνοιξι δὲν φέρνει.* Papaz. 265; ebenso in Epirus Syll. XVIII 183, 51. Mit anderem Bilde albanisch S mbahet vera me ńe l'ul'e, d. h. Eine Blume macht keinen Sommer.

86. Vgl. *Φοβᾶτ' ὁ Γιάννος τὸ θεριὸ, καὶ τὸ θεριὸ τὸν Γιάννο.* Papaz. 1105.

87. Der chiotische Spruch kommt auch im Peloponnes vor. Papaz. 905.

93. Mir ist recht zweifelhaft, ob man hier wirklich die 'sprachgeschichtlich interessante Konstruktion' von *δύναται* mit *βάνει* ohne das verbindende *νά* anerkennen darf. Die Einfügung von *νά*, das nach *-αν* leicht verloren gehen konnte, ergiebt einen tadellosen politischen Vers: *Μικρὸς τὸν μέγαν δύναται σκελέαν νὰ τὸν βάνῃ — καὶ ἒ καὶ αὐτός* als Epilog. Zum Sinne vgl. albanisch I būti ϑen t fortin, der Schwache zerbricht den Starken. Jarník 18, 9.

95. Sowohl das Distichon als auch eine kürzere Fassung (*ὁ λύκος τὴν τρίχα τ' ἂν ἀλλάξῃ, τὴ γνώμη του δὲν τὴν ἀλλάζει*) stehen auch bei Papaz. 646. 647. Zahlreich sind albanische Parallelen: Gegisch: Ujku ḱimene ndērón, ma vesne se hār̄ón, d. h. Der Wolf verändert das Haar, aber vergifst nicht seine Gewohnheit. Blanchus 93. Δelpna nder̄on ḱimen, e jo vesin, der Fuchs verändert das Haar, aber nicht die Gewohnheit. Rossi p. 341. Ujku ne nnroft ḱīmen, vesin nuk e nnron, wenn der Wolf das Haar verändert hat, verändert er doch nicht die Gewohnheit. Jarník 20, 39. Toskisch: Ujkut ḱimija i ndrohet, l'εkura s i ndrohet, des Wolfes Haar ändert sich, seine Haut ändert sich nicht. Dozon 125, 41. Ul'ku ḱīmen ndεrón, zakonin s e ndεr̄ón, der Wolf

ändert sein Haar, seine Gewohnheit ändert er nicht. Mitkos 356. In Griechenland Ul'ku k'imen e ndεrón, zakonε nεnk e ndεrón. Reinhold, Noctes pelasgicae Lex. p. 6. Rumänisch Lupulŭ îşĭ lapĕdă pĕrulŭ, dar năravulŭ nu. Hinţescu S. 95. Lupul perul aruca, ma mintea nu o mută. Weigand, Olympowalachen 136, 6.

97. Albanisch: Keng i butε pī dü mεma, d. h. Das sanfte Lamm trinkt bei zwei Müttern. Mitkos 343.

101. Der albanische Spruch steht ebenso auch bei Mitkos 88.

102. Vgl. noch 'Σ τοῦ κασιδιάρη τὸ κεφάλι οὖλοι μπαρμπέριδες γίνονται. Papaz. 890.

107. Zum Gedanken vergleiche man albanisch Mε mirε ndε pis e me šokε, se ndε paraís e vétεmε, besser in der Hölle und mit einem Gefährten, als im Paradiese und allein; und ku kā zε̄, s' εštε pā gε̄, wo es eine Stimme giebt, ist keine Wüste. Mitkos 176. 207.

112. Die kindliche Frage erinnert an das deutsche Kinderlied 'O sage mir, wie geht es zu, giebt weiſse Milch die rote Kuh', und an die vedischen Parallelen, die Aufrecht, Die Hymnen des Rigveda II S. XVII f. dazu gesammelt hat. Ein Sprichwort vermag ich darin nicht zu erblicken.

119. Der ngr. Spruch kommt auch in Trapezunt vor: *Τοῦ γάμου ὅλα δύσκολα, καὶ ἡ νύφη βαρασμένσα.* Ioannidis 270, 79. Dem mgr. Spruche näher steht *Ντράπου ἡ νύφη μας τὴ μιὰ φορά, ντράπου τὴν ἄλλη, εὑρέθη 'γγαστρωμένη.* Papazaf. 591, was dort *ἐπὶ ἀνοήτου καὶ ἀκαίρου ὑποχωρήσεως* erklärt wird.

121. Es ist mir, trotz allen Nachdenkens und eifrigen Herumsuchens, ebenso wenig wie Krumbacher gelungen, den dunklen Spruch aufzuhellen. Ich will aber wenigstens die Erklärung auf eine von Krumbacher nicht erwogene Möglichkeit hinweisen. Krumbacher faſst *ἀνάβειν* als 'anzünden', was gewiſs nicht zu tadeln ist und auch einen ganz guten Gegensatz zu *ἐξύμωσε* ergiebt: 'säuern — das Feuer zum Brotbacken anzünden'. Ein noch besserer Gegensatz wird gewonnen, wie ich glaube, wenn man in *ἀνάβειν* eine Form von *ἀναβαίνω* sieht und darunter das 'Aufgehen' des Brotes versteht, das ja eine Folge des Säuerns ist. So hat das Verbum auch die theologische 'Lösung' gefaſst, in der es heiſst: *ἡ γὰρ ἀνάβασις οὐκ ἄζυμον, ἀλλὰ ζυμίτην ἄρτον ὁμολογουμένως παρίστησι.* Nach Korais *Ἄτακτα* II 43 ist *ἀνάβασμα* = *προζύμιον, ζύμη καὶ ἄρσις*, frz. levain; *ἀναβατόν* 'levain' Dehèque. Legrand. Bentotis. Welche Form kann nun aber *ἀνάβειν* von *ἀναβαίνω* sein? *ἔχει ἀνάβειν* 'wird aufgehen' (nämlich das Brot) offenbar wie *θέλω εὔγει* Simon Portius p. 44, von *ἐκβαίνω*, ausgegangen vom Konjunktiv Aoristi *ἀνάβω*, vgl. *ἀναίβω* (richtig *ἀνέβω*), *ἔμβω* in Legrands

Grammatik, der seinen Accent nach den Indikativformen geändert hat, also eigentlich *ἀνάβῃ* zu schreiben, aber im Ausgange mit dem *-ει-* und dem schliefsenden *-ν* den infinitivischen Formen angeglichen, von denen Krumbacher S. 168 spricht. Der Anfang des Spruches ist gewifs verdorben; man erwartet einen andern Wochentag darin. Doch ist natürlich eine Änderung wie etwa *ἄν τις τὴν τρίτη ἐξύμωσεν, τὴν πέμπτην ἔχει ἀνάβειν* — 'wenn jemand am Dienstag gesäuert hat, so wird es am Donnerstag aufgehen' zu gewaltsam, abgesehen davon, dafs das Brot so lange Zeit zum Aufgehen nicht braucht. Der Sinn wäre: wenn jemand zur rechten Zeit seine Vorbereitungen getroffen hat, kann er zur rechten Zeit den Erfolg erwarten.

123. In der Terra d'Otranto To kaló vriski to kaló. Morosi 77, 6; in Bova To kaló s to kaló trehji. Morosi 89, 1.

125. Im Peloponnes *Ἀπὸ τὸ σιγαλὸ ποτάμι νὰ σκιάζεσαι.* Papazaf. 87; in Syme *Ἀπὸ βωβὸν ποταμὸν ἀλάργα τὰ ῥοῦχά σου.* Syll. VIII 483, 22. Albanisch: Nga újɛtɛ e túndurɛ mos utrémb, po nga i pa — túnduri, d. h. Vor bewegtem Wasser fürchte dich nicht, aber vor unbewegtem. Dozon 126, 59; oder L'umi k'ɛ fl'ē, aű tɛ mbüt, der schlafende Flufs ertränkt dich, Mitkos 161, der dazu ein griechisches Sprichwort *τὸ βουβὸ ποτάμι πνίγει* anführt. Ich führe noch lettisch 'Stilles Wasser schwemmt die Brücken weg', und russisch 'Schlafenden Wassern traue nicht', Jahrb. f. slaw. Litt. II 191. 475 an.

Zu den von Krumbacher in den seiner Schrift angehängten Miscellen besprochenen mgr. Sprichwörtern habe ich noch folgendes zu bemerken:

S. 235 Nr. 5. Peloponnesisch *Βαροῦν τὸ σαμάρι, ν' ἀκούῃ τὸ γαΐδοῦρι,* oder *Σοῦ φταίει ὁ γάϊδαρος καὶ δέρνεις τὸ σαμάρι.* Papaz. 122. 876; mit anderem Bilde *Ἄκουγε σακκὶ δεμένο καὶ 'ς τὸν τοῖχ' ἀκουμπισμένο,* ebenda 12. Albanisch: S r̄eh dot gomarɛ, r̄eh samarɛ, er kann den Esel nicht schlagen, da schlägt er den Sattel. Dozon 125, 53; S kā setš t' i bɛńɛ gomarit, i bie samarit, der kann dem Esel nichts thun, da schlägt er den Sattel; oder mit anderm Bilde Biér i prágutɛ, k'ɛ tɛ dɛgońɛ dera, klopfe an die Schwelle, damit es die Thür höre. Mitkos 110. 385.

S. 237 Nr. 7. In Epirus sagt man *Ἀπὸ ἕνα ξύλο φκιάνουν καὶ τὸ φουρνόφκιαρο καὶ τὸ κοπρόφκιαρο.* Syll. XVIII 184, 67. In der von Krumbacher angeführten Stelle des Exzerptes aus Kedrenos wird statt des unverständlichen *καρούρα* zu lesen sein *κατούρα* in der Bedeutung 'Nachttopf', ein von *κατουρεῖν* gebildetes Femininum, wie *διάτα* von *διατάζειν* u. s. w. (vgl. Verf. Alban. Stud. II 33). So ist das mgr. Sprichwort *ποτήριον καὶ κατούρα ἀπὸ ὕαλλιν ἕνα* durchaus identisch mit dem andern *ἀμὶς καὶ ποτιστήριον ἐκ τῆς αὐτῆς ὕέλου.*

S. 238, 9. Aus Syme wird angeführt *Ὅπου καλὰ κάθεται καὶ πέλαγα γυρεύει, ὁ διάβολος τοῦ κώλου του κουκιά του μαγειρεύει*, Syll. VIII 397, 4; ähnlich im Peloponnes *Ὅπου καλὰ καθότανε καὶ θάλασσα γυρεύει, ὁ διάβολος τοῦ κώλου του κουκιά του μαγερεύει.* Papaz. 704.

S. 245, 7. *Πέντε μέτρα κ' ἕνα κόβε.* Papaz. 792.

S. 245, 28. Zu *λαγωνικός* vgl. mein Etym. Wtb. d. Alb. 237.

S. 247. Zu den im ngr. Sprichworte gegeifselten fremden Völkern müssen noch die Zigeuner zugefügt werden.

S. 248, 16a. Auch bei Papaz. 149 *Γιὰ σέν' τὰ λέω πεθερά, γιὰ νὰ τ' ἀκού' ἡ νύφη*, mit der Erklärung *ἐπὶ ἐμμέσου ἐπιτιμήσεως.*

S. 252 Nr. 157. Vgl. albanisch Gruri vete ndε mulí, das Korn geht in die Mühle. Mitkos 240.

S. 254. Bei Papaz. 137 *Γαμπρέ μου, τρέχ' ἡ μύτη σου. — τρέχ' ἀπὸ τὸ χειμῶνα. — ἐμεῖς τὴν ξέρομε κι' ἀπὸ τὸ καλοκαῖρι.*

S. 254 Nr. 182. In Syme *Ἂν δὲν κοπιάσουν* (oder *σαλέψουν*) *γόνατα, καρδιὰ δὲν θεραπεύγει.* Syll. VIII 482, 1.

S. 256 Nr. 231. Zum Gedanken vgl. das russische Sprichwort Die Mutter ist für Geld eine Hure, die Tochter ist es von Natur, Jahrb. f. slaw. Litt. II 491, und die lettischen: Eewa, die Alte, buhlt nur, Eewusche, die Junge, hurt gar; Babbe schielt, Sappe ist blind; Hans ein Nehmer, Hänschen ein Dieb; Jakob ein Sparer, Jakobchen ein Filz. Ebenda II 189. 199. 195. 215.

S. 257 Nr. 249. Bei Papaz. 218 *Εἶν' ἀφεντικὸ βολίμι*, mit der Erklärung *ἐπὶ ἀσφαλείας.*

S. 261. Vgl. noch *Εἰς τὴν χώραν τῶν τυφλῶν ὁ μονόφθαλμος βασιλεύει*, Syll. XVIII 185, 80 aus Epirus; *'Σ τῶν ἁμαρτωλῶν τὴ χώρα Μαντσουράνης πίσκοπος; 'Σ τῶν τυφλῶν τὴ χώρα ὁ μονόφθαλμος βασιλεύει; Τὸν στραβὸ 'ς τὸ στραβοχῶρι πρωτομάστορα τὸν κάνουν; 'Σ τῶν στραβῶν τὸ χωριὸ παπᾶς δὲν ἦταν κι' ἦρθα ἐγώ.* Papazaf. 898. 899. 1025. S. 313, 2.

Graz. **Gustav Meyer.**

II. Abteilung.

Γ. Ε. Μαυρογιάννης, *Βυζαντινὴ τέχνη καὶ βυζαντινοὶ καλλιτέχναι μετὰ εἰκόνων τῶν σπουδαιοτέρων ἀρχιτεκτονικῶν καὶ γραφικῶν μνημείων ἀναγκαίων πρὸς διαφώτισιν τῶν διαφόρων τῆς τέχνης ἐποχῶν. Ἐν Ἀθήναις ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῶν καταστημάτων Ἀνέστη Κωνσταντινίδου* 1893. XXX, 279 S. 8°. 30 Abb. im Text.

Zweck des Buches ist nach Vor- und Nachwort (S. 270) die Ausfüllung einer Lücke der neugriechischen Litteratur. Die Geschichte der byz. Kunst sei bisher von den Griechen stiefmütterlich behandelt worden, Rangabe hätte ihr kaum ein paar Seiten gewidmet und Spezialforscher wie Paspati, Lambakis, Zisios und Kremos seien nicht zu einem Gesamtbilde durchgedrungen. Auch bedürfe die moderne Kirchenbaukunst, die ohne feste Gesichtspunkte betrieben werde, einer Richtschnur. Zu all diesen Gründen sei die persönliche Neigung zu derartigen Studien und die Förderung des Unternehmens von seiten zweier Freunde gekommen.

Das Werk hat also in erster Linie einen patriotischen Zweck. Es reiht sich darin jener augenblicklich immer mehr zum Schaden der ernstwissenschaftlichen Arbeit überwuchernden Massenlitteratur der Neugriechen an, welche den bei den Hellenen während der Jahrhunderte der Knechtschaft erstickten Sinn für Wissenschaft und Kunst mit Hilfe spekulativer Buchhändler wiedererwecken will. Nach dieser Richtung hin dürfte das vorliegende Buch seinen Zweck erfüllen. Der Hauptteil ist flott und anziehend geschrieben und wird daher gewifs beim Publikum Anklang finden. Die Griechen haben damit ihren Bayet erhalten.

Das könnte wörtlich genommen werden. Herr M. hat sich dem Zauber dieses Handbüchleins ebensowenig entziehen können, wie unsere nordische Litteratur, die dafür Unger und Schnaase hingegeben hat — er hat es fast vollständig, natürlich übersetzt, in sein Werk aufgenommen. Doch ist er darüber in anerkennenswerter Verwertung der byz. Originalschriftquellen hinausgegangen. Überhaupt mufs gesagt werden, dafs die dem Verf. bekannten Quellen gewissenhaft benutzt sind. Leider ist er geradezu ausschliefslich bei den litterarischen Hilfsmitteln stehen geblieben. Die Denkmäler selbst existieren für ihn nicht. Man könnte auf den Gedanken kommen, dafs Herr M. blind sei. Aber er hat ja vier Miniaturen eines Evangeliars der Athener Bibliothek u. a. gezeichnet (S. 164 u. 210 ff.). Folglich mufs er glauben, die Kunstwerke seien bei seiner Aufgabe vollkommen Nebensache, das aber, was alte und neue Schriftsteller darüber

gesagt haben, eine Art Offenbarung. Oder ist Herr M. durch Krankheit an sein Zimmer gefesselt? Ja dann hätte er freilich die christlichen Skulpturen des Museums und zwei der hervorragendsten Kirchen Athens, die Kapnikarea und H. Theodoros nicht bemerken können. Aber Couchaud spricht doch von letzteren! Kurz, mir ist Herr M. in seinem Verhalten zur lebendigen Welt der Denkmäler ein Rätsel.

Der Verf. teilt sein Buch in drei bezw. vier Teile. Im ersten rühmt er einleitungsweise die Fülle der vorhandenen Denkmäler, mit denen sich angeblich die Entwicklung prächtig geben lasse. Hätte er sie nur selbst angesehen! Er erörtert dann treffend die Vorherrschaft der Malerei und zieht naive Vergleiche mit dem Assyrischen, Chinesischen und Ägyptischen, um schliefslich nur das Altgriechische für diesen Zweck würdig zu finden. Die Einflüsse des Staatswesens und der Technik auf den Charakter der Kunst und des Orients bezüglich der Neigung zum Kuppelbau (Choisy) etc. werden gestreift. Im zweiten, dem Hauptteile des Buches wird die Entwicklung der monumentalen Kunst von Christus bis auf die nachtürkische Zeit gegeben (S. 1—164). Diesem Teile kommt die Lektüre der byz. Autoren stellenweise zu statten, am Schlusse ist bemerkenswert die Vorführung einiger, bes. jonischer Künstler, die unter venetianischem Einflufs arbeiteten. Herr M. hat dazu drei Skizzen solcher Bilder gegeben (S. 156 ff.). Im übrigen enthält dieser Teil nichts Neues. Ganz nichtssagend ist der dritte Teil, eine Zusammenstellung desjenigen Materials, das im Hauptteil nicht untergebracht wurde, gegliedert nach Architektur, Plastik, Malerei etc. Den Schlufs bildet S. 247 ff. eine Besprechung des Einflusses der byz. Kunst auf das Ausland, wobei für Italien der alte gute Lanzi erwünschte Quelle ist. Alles übrige nach Bayet u. a.

Es ist natürlich, dafs bei der raschen Programmarbeit unangenehme Versehen vorkommen. Man wird mit Erstaunen lesen S. 20 von einem Mausoleum des Constans in Rom, S. 25, dafs das Hippodrom in Konstantinopel nach dem Muster des Colosseums in Rom erbaut worden sei, S. 33, dafs auch die Kapitelle der Sophienkirche antiquarisch beschafft wurden, S. 58, dafs Justinus eine Wasserleitung *λεγόμενον ἀδράνην* (sc. Hadrians) erbaut habe, S. 95, dafs die im Innern elend auf Holzstützen ruhende sog. Theotokoskirche in Konstantinopel „zierliche Säulen“ als Träger der Schildbogen der Kuppel habe, S. 149 von einer Mahmudjé (statt Mohammedjé oder Mehmedjé) u. s. f.. Doch das alles ist verzeihlich. Unverzeihlich dagegen bleibt das geschilderte Verhalten des Autors den Denkmälern gegenüber. Möchte er doch aus dieser populären Vorarbeit und aus einer Berücksichtigung der neuesten Litteratur, die ihm fast ganz unbekannt geblieben ist, die Anregung zu selbständiger Forschung schöpfen. Das Zeug dazu hätte er bei gutem Willen gewifs.

Graz. J. Strzygowski.

M. Ῥενιέρης, *Μητροφάνης Κριτόπουλος καὶ οἱ ἐν Ἀγγλίᾳ καὶ Γερμανίᾳ φίλοι αὐτοῦ* (1617—1628). *Παράρτημα Β' τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς εταιρίας τῆς Ἑλλάδος.* Athen 1893. 114 S. gr. 8⁰. *Τιμᾶται δρ.* 3.

Die Schrift bildet eine sehr dankenswerte Ergänzung zu Demetrakopulos' sorgfältigem *Δοκίμιον περὶ τοῦ βίου καὶ τῶν συγγραμμάτων Μητροφάνους*

τοῦ Κριτοπούλου πατριάρχου Ἀλεξανδρείας (Leipzig 1870). Ist und bleibt des letzteren Arbeit dadurch wertvoll, daſs er besonders auf Grund der in der Hamburger Stadtbibliothek handschriftlich aufbewahrten Briefe des Metrophanes ein anschauliches, in den Grundzügen durchaus sicheres und zuverlässiges Bild des Lebens, der Reise- und Wanderjahre und der theologischen Bedeutung des wackeren Macedoniers (geb. 1589 zu Beröa, gest. 30. Mai 1639 in der Walachei) entwarf, so beruht die Bedeutung des obengenannten Buches auf der ausgiebigen Verwertung der Nachrichten und Angaben, welche dem Verf. die von Metrophanes auf seinen Reisen in England und Deutschland gesammelten Blätter eines von ihm *Φιλοθήκη* genannten Albums oder Stammbuchs geboten haben. Auf die Wichtigkeit dieser bisher für verschwunden gehaltenen *Φιλοθήκη*, die Metrophanes brieflich (bei Dem. S. 26) erwähnt, hatte schon Demetrakopulos (a. a. O. S. 6) hingewiesen. Das Album scheint die längste Zeit in der alexandrinischen Patriarchatsbibliothek geruht zu haben. Von da gelangte es nach Athen in die Hände des Metropoliten Gerasimos, welcher der wertvollen Handschriftensammlung ein neues, würdiges Gewand geben lieſs. An der Hand der Eintragungen dieses Buches verfolgt der Verf. die aus Demetrakopulos hinreichend bekannten Wanderungen des Metrophanes, besonders in England und Deutschland, und macht uns mit den zahlreichen Freunden des Hellenen bekannt, die derselbe auf jenen seinen im Auftrage des Patriarchen Kyrillos Lukaris unternommenen Reisen während der Jahre 1617 bis 1628 gewann. Zweck der Reisen war, die protestantischen Kirchen des westlichen Europas kennen zu lernen und womöglich eine Annäherung derselben an die von den Türken damals geknechtete und von den Jesuiten hart angefochtene griechische Kirche herbeizuführen. Und dieser Zweck ist es, der die Persönlichkeiten des Metrophanes Kritopulos und des Kyrillos Lukaris mit der byzantinischen Periode verbindet. Es sind die tüchtigsten und bekanntesten Fürsten, Gelehrten und Theologen des 17. Jahrh., die uns in Metrophanes' Album in beachtenswerten, für diesen höchst ehrenvollen Kundgebungen entgegentreten, und Renieres hat mit lobenswertem Fleiſs und richtigem Verständnis aus den besten, hauptsächlich deutschen Quellen den zeitgeschichtlichen Hintergrund, auf dem sich jene Männer bewegen, herausgearbeitet, von den religionspolitischen Bestrebungen, in denen sie sich auswirken und eine Rolle spielen, ein klares Bild entworfen. Aber sie alle, Metrophanes Kritopulos und Kyrillos Lukaris mit eingeschlossen, stehen uns doch schon recht nahe, sie sind durchaus der Neuzeit angehörige Menschen. Metrophanes' Leben und Thätigkeit zeigt mit der byzantinischen Periode nur insofern Verbindung und Zusammenhang, als seine durch die zu früh, d. h. vor seiner Rückkehr nach Konstantinopel getroffene Entscheidung des Patriarchen Kyrillos Lukaris für den Calvinismus zur Unwirksamkeit verurteilten kirchenpolitischen und theologischen Bestrebungen als eine Fortsetzung der jahrhundertelangen Bemühungen angesehen werden können, die Kirche des Morgenlandes mit der des Abendlandes zu versöhnen. An Stelle der römischen Kirche ist der Protestantismus getreten, vermittelst dessen man der geistigen Vergewaltigung durch den Jesuitismus zu entgehen hoffte. Daſs der Calvinismus, wie Metrophanes ihn in Genf fand, die zur Vereinigung mit der griechischen Kirche nötige Grundlage nicht bot, wie Demetrakopulos (a. a. O.

S. 33—35) aus einem auf diese Verhältnisse bezüglichen, sogar bestimmte Vorschläge über die Art der Einigung enthaltenden Briefe des reformierten Predigers Raffard in Kopenhagen an Münter aus den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts schlofs, hat Renieres (S. 83 ff.) überzeugend nachgewiesen. Metrophanes fühlte sich durch die calvinistischen Eiferer in Genf abgestofsen, daher auch von ihnen sich kein Zeugnis der Achtung und der geistigen Gemeinschaft in seinem Album findet (S. 90/91). Sein Vorbild für die Erfüllung der Verheifsung des Herrn „Es wird eine Herde und ein Hirt werden“ (Joh. 10, 16) war Zeit seines Lebens (vgl. S. 100) der edle Georg Calixt, in dessen Hause Metrophanes zu Helmstedt unvergefsliche Tage verlebt, dessen Geist des Friedens und der Versöhnung ihn 1625 wie nach Berlin bezw. Freienwalde (S. 56—58) zu dem gleichgesinnten Johannes Berg, so im Sept. oder Okt. desselben Jahres nach dem bei Nürnberg gelegenen, mit Calixts Gedanken erfüllten Altdorf und seiner Universität (S. 62) geführt hatte. Calixt war es, der, seiner streit- und händelsüchtigen Zeit weit voran, auf das allen Bekenntnissen gemeinsame Wesen des Christentums hinwies und dieses nicht blofs im Bibelworte, sondern in der Überzeugung der fünf ersten christlichen Jahrhunderte zu finden glaubte, und auf diesem Grunde eine Befreundung und gegenseitige Anerkennung derselben anstrebte. Dafs er in diesem Sinne auf Metrophanes einwirkte und dieser, abweichend von seinem Patriarchen, eine allmähliche Vereinigung der Kirchen erhoffte, hat Renieres, auch durch Hinweis auf den Schlufs und Kap. VII (von der Kirche) der in Calixts Hause geschriebenen *Ὁμολογία* des Metrophanes, sehr wahrscheinlich gemacht (S. 48). Ein besonderes, bisher nicht bekannt gewesenes Zeugnis für diese Einigkeit des Geistes sieht er mit Recht in den Worten, welche Calixt am 15. Mai 1621 in Metrophanes' *Φιλοθήκη* eintrug (S. 49/50, vgl. S. 100): *Οὐκ ἔνι Ἰουδαῖος οὐδὲ Ἕλλην· πάντες γὰρ ὑμεῖς εἷς ἐστε ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ.* Virescit vulnere virtus. Religiosissimo et eruditissimo viro Metrophani Critopulo *ἐκ Βερροίας τῆς Μακεδονίας, ἱερομονάχῳ,* qui ad Beatissimi Patris et Domini CYRILLI episcopi Novae Romae et Patriarchae Oecumenici nutum a Britannia in patriam reversurus in academiam IULIAM, quae est Helmaestadii Saxonum, devertit et hiemem domi meae, pietate, modestia, sobrietate et in studiis sedulitate quanta virum DEO religionique consecratum decet, exegit, memoriae et benevolentiae, praecipue vero coniunctionis cum ecclesia catholica et apostolica Graeciae totiusque Orientis testandae ergo L. M. C. scribebam Georgius Calixtus etc. So hat der Verf. mit Hülfe der von ihm zum erstenmale herbeigezogenen geschichtlichen Zeugnisse jenes Albums des Metrophanes wichtige Zusammenhänge neu nachgewiesen, ältere schon bekannte in hellere Beleuchtung gerückt und sich dadurch den aufrichtigen Dank aller derer verdient, die sich mit byzantinischer Kirchengeschichte befassen. Sollten aber die zahlreichen, auf der Hamburger Stadtbibliothek handschriftlich aufbewahrten Briefe des Metrophanes Kritopulos, aus denen Demetrakopulos doch nur Bruchstücke mitteilte, über Ziel und Zweck der Reisen dieses trefflichen Hellenen nicht noch bessere Auskunft geben, als die von Demetrakopulos (a. a. O. S. 32 u. 33) ausgezogenen Stellen in ihrer sehr allgemein gehaltenen Fassung? Auf alle Fälle würde es sehr verdienstlich sein, wenn einer der tüchtigen Philologen oder Theologen des Hamburger Johanneums

es unternähme, jene auf der Stadtbibliothek befindlichen Briefe des Metrophanes, etwa als Beilage zum Jahresbericht des Johanneums, demnächst einmal vollständig zu veröffentlichen.

Wandsbeck. Johannes Dräseke.

Joh. Scheftlein, De praepositionum usu Procopiano. Erlanger Diss., auch als Gymn.-Progr. Regensburg 1893. 63 S. 8⁰.

Mit staunenswertem Fleiſse hat der Verfasser obiger Schrift eine eingehende Untersuchung angestellt über den Gebrauch der Präpositionen bei Prokop. Sie zerfällt in zwei Hauptteile, einen allgemeinen, in dem nachgewiesen wird, wie ausgedehnt der Gebrauch der Präpositionen bei diesem Schriftsteller ist, und einen speziellen, der sich mit der Anwendung und der Bedeutung der einzelnen Präpositionen beschäftigt. Zwei bemerkenswerte Resultate der Untersuchung seien hervorgehoben. Einmal, daſs der Gebrauch der Präpositionen bei Pr. weit umfangreicher ist als in der klassischen Litteratur. Für ein einfaches Verbum, ein Nomen, einen bloſsen Kasus, ein Adverb verwendet er mit groſser Vorliebe Präpositionalausdrücke oder mit solchen gebildete Redewendungen, ein deutlicher Beweis, daſs das lebendige Sprachgefühl im Schwinden begriffen ist. An dessen Stelle tritt — und das möchte ich als ein weiteres bedeutsames Resultat obiger Untersuchung betonen — eine weitgehende Nachahmung der älteren Gräzität, besonders des Herodot und Thucydides, in Bezug auf Präpositionen. Sehr viele der Abweichungen Pr.s vom attischen Sprachgebrauch sind auf Herodoteischen Einfluſs zurückzuführen; dies scheint vom Verf. nicht immer hinreichend beachtet worden zu sein; so findet sich *ἐς* bei Personen für *πρὸς* und *ἀμφὶ* mit Dativ für *περὶ* mit Genitiv mehrfach auch bei Herodot, und selbst die auffallende Verwechslung der termini „ubi“ und „quo“ bei *ἐς* und *ἐν* ist nicht ohne Anknüpfung an den Sprachgebrauch Herodots, der allerdings lange nicht so weit geht.

Auch für die Textkritik ist die Untersuchung nicht unfruchtbar gewesen. An etwa 30 Stellen, die meist dem Gotenkriege angehören, werden Verbesserungsvorschläge gemacht, die, meist durch Parallelen gestützt, zum groſsen Teil Zustimmung finden werden. Eine Reihe von Konjekturen v. Herwerdens wird besprochen und findet teils Bestätigung, teils Abweisung oder Abänderung. Eine spezielle Aufführung der einzelnen Stellen scheint hier schon deshalb nicht angebracht, weil ja die erfreuliche Aussicht besteht, in nächster Zeit eine kritische Neuausgabe Pr.s zu erhalten, in der ohne Zweifel diese Emendationen wenigstens zum Teil Aufnahme finden werden.

Wenn wir unser Urteil über Scheftleins Schrift zusammenfassen, so dürfen wir sie als einen wertvollen Beitrag zur Prokop-Litteratur und zur Erforschung der Entwicklung der griechischen Sprache bezeichnen, der wir eine baldige Fortsetzung in die byzantinische Gräzität hinein wünschen.

Nürnberg. H. Braun.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Ed. Kurtz in Riga (E. K.), Carl Weyman in München (C. W.), Mich. Speranskij in Moskau (M. S.), Ph. Meyer in Erichsburg bei Markoldendorf, Prov. Hannover (Ph. M.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Auf wiederholte Anfragen bemerken wir, dafs die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind. Der vorliegende Bericht ist bis zum 21. März 1894 geführt.

1. Litteratur.

O. Seeck, Studien zu Synesios. Philologus 52 (1893) 442—483. Im ersten Kapitel untersucht der Verf. mit scharfsinniger Verwertung aller Quellen die Frage, welche historische Personen und Ereignisse Synesios in seinen *Αἰγύπτιοι λόγοι* im Auge hatte. Das zweite Kapitel ist den Briefen gewidmet. Im 61. Briefe ändert der Verf. in der Stelle „*Ὁ δὲ Αὐρηλιανὸν φίλον ἄνδρα καὶ ὕπατον*“, nach der man bisher die Rückkehr des Synesios aus Kpel in das Jahr 400 gesetzt hatte, das Wort *ὕπατον* in *ὑπατικόν* oder *ὕπαρχον* und macht es wahrscheinlich, dafs S. erst im J. 402 nach Ägypten zurückkam. Dann bestimmt er einige zweifelhafte Daten im Leben des S. und die Abfassungszeit der meisten Briefe. Die Arbeiten von Gaiser und Nieri (s. Byz. Z. II 173) werden vom Verf. ignoriert. K. K.

C. Trieber, Zur Kritik des Eusebios. I. Die Königstafel von Alba Longa. Hermes 29 (1894) 124—142. Sei notiert wegen einiger Bemerkungen zu Synkellos und anderen Chronographen (S. 136 ff.). K. K.

L. Radermacher, Grammatisches zu Diodor. Rhein. Mus. 49 (1894) 163—167. Giebt S. 166 f. einige Nachweise sprachlicher Abweichungen der Konstantinischen Exzerpte des Diodor vom Originaldiodor. K. K.

Theod. Büttner-Wobst, Der codex Peirescianus. Ein Beitrag zur Kenntnis der Exzerpte des Konstantinos Porphyrogennetos. Ber. d. k. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1893 (Sitzung v. 6. Dez.) S. 261—352. Der berühmte Exzerptencodex wurde im J. 1627 von dem französischen Senator Nicolas Claude Fabri de Peiresc (1580—1637) durch einen

Agenten in Cypern um 200 Livres erworben, von H. Valesius im J. 1634 zu Paris veröffentlicht, nach unbekannten Schicksalen von den Benediktinern der Abtei des Marmoutiers (bei Tours) im J. 1716 in Toulouse für ihre Bibliothek aufgekauft und ging endlich, als dieses Kloster während der Revolution zerstört wurde, noch rechtzeitig in den Besitz der Stadt Tours über. Leider hat die Hs auf ihren Irrfahrten — wahrscheinlich vor 1716 — die ersten zwei und die letzten drei Blätter verloren. In neuerer Zeit wurde sie von E. Gros für seine Ausgabe des Dio Cassius über zehn Jahre lang in seiner Privatwohnung in Paris benützt, galt nach seinem Tode für verloren, bis sie endlich aus seinem Nachlafs wieder nach Tours zurückgelangte. Bald darauf hat Julius Wollenberg die ganze Hs verglichen bez. abgeschrieben und Proben davon in drei Programmen des französischen Gymnasiums in Berlin (1861. 1862. 1871) veröffentlicht. Ehe er jedoch sein gesamtes Material verarbeiten konnte, starb er; sein Nachlafs gilt als verloren. Nach ihm haben noch andere Gelehrte wie Boissevain die Hs eingesehen, jedoch nur einzelne Partien genauer geprüft. So hat sich denn der verdiente Herausgeber des Polybios, von der k. sächs. Ges. d. Wiss. freigebig unterstützt, entschlossen, die ganze Hs noch einmal vollständig zu prüfen und herauszugeben. In dem vorläufigen Berichte, der uns vorliegt, unterrichtet er über die Geschichte der Hs, über ihren äufseren Zustand, über die Blätterverwirrung, über Marginalien und Ornamente und giebt endlich ein sehr genaues Verzeichnis des Inhalts. Wichtig ist der Nachweis, dafs die Reihenfolge der Exzerpte ihrer ursprünglichen Stellung in den ausgezogenen Werken genau entspricht und dafs mithin für die Rekonstruktion unvollständig erhaltener Autoren die Anordnung der Excerpta Peiresc. im allgemeinen unbedingt festzuhalten ist. K. K.

P. Brakenheimer, Des Alexios Komnenos *ποίημα παραινετικόν*, verglichen mit dem russischen Domostroi [d. h. Buch von der Haushaltung, 16. Jahrh.] (russ.) Odessa 1893. 302 S. 8⁰. 2¼ Rubel. E. K.

Franz Cumont, Chroniques Byzantines du manuscrit 11376. Anecdota Bruxellensia. I. (= Recueil de travaux publiés par la faculté de philosophie et lettres de l'université de Gand. 9. fasc.). Gand, Clemm 1894. 54 S., 1 Bl. und eine Lichtdrucktafel. 8⁰. Fr. Cumont hat sich mit einigen Freunden entschlossen, unter dem Titel „Anecdota Bruxellensia" aus der Brüsseler Bibliothek unedierte Texte, Kollationen u. s. w. zu veröffentlichen. Im ersten Hefte der Sammlung macht uns C. mit einer kleinen byzantinischen Chronik bekannt, welche der aus dem Nachlafs P. Pantins stammende Cod. Brux. 11376, eine Papierhs des 13. Jahrh., aufbewahrt. Die Chronik besteht aus einer summarischen Übersicht der römischen Geschichte von Julius Cäsar bis auf Romanos III (1028—1033). Eine Partie stimmt mit den Notizen überein, die sich am Schlusse der von Cramer herausgegebenen *Ἐκλογαὶ ἀπὸ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας* (Anecd. Paris. II 111, 32—114, 31) vorfinden. Der Verf. scheint unter Kaiser Romanos III und zwar in Kpel geschrieben zu haben. Unter dem Texte notiert C. die wichtigsten Parallelstellen, ohne sich auf eine abschliefsende Untersuchung der genealogischen Stellung des Werkchens einzulassen. Ein guter Namenindex erleichtert die Orientierung. Aufser dieser kleinen *Σύνοψις* enthält der Codex die Chronik des Manasses. Auch für sie verdient er Beachtung; denn er ist älter als die von Bekker be-

nützten Codd., vielleicht überhaupt der älteste Codex des Werkes. Seine Bedeutung für die Textkritik des Manasses läfst sich aus den wenigen Kollationsproben, die Cumont mitteilt, nicht beurteilen. K. K.

O. Zuretti, Il trattato di Gregorio Corinzio sull' atticisimo. (Estratto.) Torino 1892. 23 S. Mir nur durch die Erwähnung in der Revue des ét. gr. 6 (1893) 427 bekannt. K. K.

E. Narducci, Di un codice archetipo e sconoscinto dell' opera di Giorgio Pachimere: *Περὶ τῶν τεσσάρων μαθημάτων.* Atti della Reale Accademia dei Lincei, anno 288, 1891, Serie quarta, Rendiconti vol. VII, 1° semestre, Roma 1891 S. 191—196. Der Verf. dieses in den schwer zu zitierenden verrufenen Katakomben der Lincei mehr als vergrabenen Aufsatzes beschreibt den das Quadrivium des Pachymeres enthaltenden Codex der Biblioteca Angelica in Rom, der in dem handschriftlichen Katalog von Const. Maes mit C. 3. 7 bezeichnet ist. Anmerkungsweise erwähnt er einige andere Hss, die das Quadrivium überliefern, und rügt zuletzt die fehlerhafte und oberflächliche Behandlung des Pachymeres durch die Geschichtschreiber der Mathematik und Musik. K. K.

G. Destunis, Bemerkungen zur Textverbesserung beider Chroniken des Phrantzes. (russ.) Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1894. Bd. 291, Januarheft, Abteilung für klass. Philol. S. 1—11. E. K.

A. Papadopulos-Kerameus, In welchem Jahre besuchte der Metropolit von Smyrna Daniel das hl. Land? Mitteil. d. k. russ. orthod. Palästinagesellschaft v. Oktober 1893. 7 S. 8°. (russ.). G. Destunis, der das Wallfahrbuch des Daniel im 8. Hefte der Schriften d. k. russ. Palästinagesellschaft herausgab, hatte, durch eine irrige Notiz von Sathas verleitet, seine Wallfahrt in die Zeit des Patriarchen Maximos III d. h. zwischen 1493—1499 gesetzt. (Gedeon, *Πατριαρχικοὶ πίνακες* S. 491, zählt diesen Maximos als IV. und datiert ihn von 1491—1497.) Dagegen beweist nun Papadopulos-Kerameus auf Grund neuen Materials, dafs Daniel vom Patriarchen Maximos II nach Palästina gesandt wurde und dafs seine Reise zwischen 1476—1481, wahrscheinlich gegen Ende dieses Zeitraumes stattfand. Im J. 1481 wurde Daniel von Smyrna nach Ephesus versetzt. Zum Schlusse notiert der Verf. noch einige andere Schriften des Daniel: einen Brief über eine Frage des kanonischen Rechts, herausgegeben von A. S. Pavlov; ein von Pap. selbst veröffentliches Schreiben des Daniel als Metropoliten von Ephesos aus d. J. 1486; einen unedierten in einer Hs zu Patmos aufbewahrten Kanon auf den hl. Christodulos. K. K.

Franciscus Bancalari, Index codicum graecorum bibliothecae Casanatensis. Studi Italiani die filologia classica II (1894) 163—207. Auf Anregung E. Piccolominis hat der Verf. die griechischen Hss einer der am wenigsten bekannten römischen Bibliotheken beschrieben. Früher war man auf ein miserables handschriftliches Inventar angewiesen, in welchem mir bei meinem letzten Aufenthalte in Rom der unter Litt. I figurierende Autor Izetzis (Tzetzes!) eine heitere Minute bereitete. Allen, Notes on Greek Mss. in Italian libraries, giebt nur dürftige Notizen über 28 Hss. Die Gesamtzahl beträgt, wie jetzt der Katalog von Bancalari zeigt, 64. Leider scheinen die Codd. Casan. die Vergessenheit, in der sie ruhten, ziemlich verdient zu haben. Doch sei auf einen von den bekannten Versionen, auch der Moskauer (s. Byz. Z. III 26 ff.), etwas abweichenden Physiologus

(Cod. 1700, S. 198 f. des Katalogs) hingewiesen. Die meisten Hss der Casanat. stammen aus dem 15. und 16. Jahrh. K. K.

G. Vitelli, Indice de' codici greci Riccardiani, Magliabechiani e Marucelliani. Studi Italiani di filologia classica II (1894) 471—570. Nachdem zwei jüngere Freunde G. Vitellis die bei Bandini nicht verzeichneten griechischen Hss der Biblioteca Laurenziana beschrieben hatten (s. Byz. Z. III 197), bietet uns nun Vitelli selbst ein Verzeichnis der griechischen Hss der drei im Titel genannten Bibliotheken, so daſs wir jetzt von sämtlichen in Florenz aufbewahrten griechischen Hss leicht zugängliche gedruckte Kataloge besitzen. Für die Hss der Riccardiana war man früher auf die unvollständigen Notizen von Lami (1756) und das alte Inventar v. J. 1810 angewiesen; die allerdings wenig zahlreichen griechischen Hss der zwei anderen Bibliotheken waren so gut wie unbekannt; wenigstens habe ich weder bei wiederholtem Aufenthalte in Florenz noch sonst je etwas von ihnen vernommen. Den Hauptinhalt der Codd. Riccard. bilden kirchliche Schriften und Schulautoren, bes. Paraphrasen zu Aristoteles und den Rhetoren; ob sich darunter für die Textkritik wertvolle Exemplare befinden, muſs die Zukunft lehren; hier sei auf Cod. 10, der einen Teil der Chronik des Georgios Akropolites enthält, und auf den Kommentar des Ignatios Chortasmenos zu Aphthonios in Cod. 58 hingewiesen. Die Codd. Magliabech. gehören gröſstenteils in das Gebiet der Astronomie und Mathematik. Ganz unbedeutend sind die wenigen griechische Stücke enthaltenden Hss der Bibl. Maruc. K. K.

Σπ. Π. Λάμπρος, *Ἑλληνικὰ χειρόγραφα. Ἑστία* v. 8. Aug., 24. Okt. und 21. Nov. 1893 (Nr. 32, 43 und 47). Unter diesem Titel giebt der Verf. einige zunächst für den weiteren Leserkreis der Hestia berechnete Mitteilungen über Athoshss. Er beschreibt ein kostbares Evangeliar des Klosters Karakalla aus dem 9. Jahrh., einen im Kloster Esphigmenu aufbewahrten Palimpsest, dessen alter und neuer Inhalt das Evangelium bildet, endlich eine den Barlaam und Joasaph enthaltende Hs des Ibererklosters. Von allen drei Hss sind autotypische Facsimiles beigegeben. Möchte es dem hochverdienten Forscher nun auch bald gelingen, das Gesamtergebnis seiner Athosforschungen in Form eines wissenschaftlichen Katalogs zu veröffentlichen! K. K.

Bratke, Das Schicksal der Handschriften in Rodosto bei Kpel. Theolog. Literaturblatt 15 (1894) 66 f. (Nr. 6 v. 9. Febr. 1894). Der von R. Förster herausgegebene Hsskatalog des 16. Jahrh., nach welchem damals in Rodosto (Rhaedeste) u. a. eine Hs des Hegesipp existierte, veranlaſste den Verf., über den Verbleib der Hss von Rodosto Nachforschungen anzustellen. Sie ergaben leider ein negatives Resultat. Allerdings befanden sich in Rodosto bis zum Jahre 1838 wertvolle handschriftliche Dokumente, die, teils aus Klöstern teils aus dem Privatbesitze stammend, in der dortigen bischöflichen Residenz zu einer Bibliothek zusammengestellt worden waren. Der ganze Bestand wurde aber im genannten Jahre durch eine Feuersbrunst zerstört. Heute ist in Rodosto nur noch eine alte Hs vorhanden; die gehört dem dortigen Syllogos und ist nach Angabe eines ungenannten russischen Archäologen geographisch-historischen Inhalts. K. K.

2. Sprache, Metrik und Musik.

D. G. Hesseling, Waxen tablets with fables of Babrius (Tabulae ceratae Assendelftianae). Journal of Hellenic Studies 13 (1893) 293—314 (mit 7 Lichtdrucktafeln). Das litterarische Objekt dieser Arbeit, in welcher die in Palmyra gefundenen, Fabeln des Babrius enthaltenden Wachstäfelchen veröffentlicht und besprochen werden, liegt aufserhalb unseres Programms. Sie verdient aber Erwähnung wegen des Lichtes, das die hier überlieferte Textgestaltung auf einige Punkte der späteren griechischen Sprache wirft. K. K.

Alb. Dammann, De Festo Pseudophiloxeni auctore. Commentationes philol. Ienenses 5 (1894) 1—48. Sei hier kurz notiert, weil das griechisch-lateinische Glossar des Ps.-Philoxenos (Corp. gloss. lat. II 1—212) in unseren Studienkreis gehört. Die Arbeit des Verf. bezieht sich aber ausschliefslich auf den lateinischen Teil des Glossars, von dem er einen Teil auf Festus bezw. Paulus zurückführt. Der von Ps.-Philoxenos 8, 21 zweimal genannte *Πομπήϊος* ist also wirklich Pompeius Festus, wie schon Scaliger vermutet hatte. K. K.

Immanuel David, Hermeneumata Vaticana emendavit, illustravit I. D. Commentationes philol. Ienenses 5 (1894) 197—238. Ein hübscher Beitrag zu dem in der Byz. Z. I 169 f. erwähnten Konversationsbuche, dem wir für die Kenntnis der griechischen Volkssprache und Volkssitte der späteren Kaiserzeit so vieles verdanken. Der Verf., ein geborener Lesbier, hat die von den übrigen Hermeneumata durch die Hinzufügung christlicher Bestandteile abweichende und auch sonst vielfach eigenartige Redaktion des Cod. Vatic. 6925, s. X., die im Corp. gloss. lat. III 421—438 ediert ist, einer speziellen Bearbeitung unterzogen. Einleitend handelt er über das Verhältnis dieser Hermeneumata zu den übrigen, über ihre Bedeutung für die Sprachgeschichte, über Zeit und Ort der Abfassung; dann giebt er den emendierten griechisch-lateinischen Text mit dem aus dem Corpus übernommenen Apparat, endlich erklärende und rechtfertigende Bemerkungen. Seine Vertrautheit mit dem Neugriechischen und der auf dasselbe bezüglichen wissenschaftlichen Litteratur kam der Arbeit sehr zu statten. Sie ist ein neuer Beweis für den hoffentlich bald zur allgemeinsten Überzeugung werdenden Satz, dafs für die Kritik und Erklärung spätgriechischer und byzantinischer Texte eine umfassende Kenntnis des heutigen Sprachzustandes nicht entbehrt werden kann. Merkwürdig ist die Nasalierung, die in den Herm. Vatic. mehrfach vorkommt, nicht nur in Formen wie *ἀκατάλημπτος*, wo sie längst bekannt ist, sondern in *κυριοτήντων*, *αὐχμηρόντης* (S. 228 f.); vgl. Hatzidakis, Einleit. S. 155 Anm. Auch sonst enthalten sie für die Geschichte des Vulgärgriechischen bes. in lexikalischer Hinsicht wertvolle Belege. Bei seinen Verbesserungen verfährt D. öfter viel zu gewaltsam. Wenn man eine dunkle Glosse nicht aufklären kann, so ist die Bethätigung der ars nesciendi am Platze, nicht aber eine willkürliche, das überlieferte Wortbild gänzlich zerstörende Änderung; so durfte S. 212, 26 in *αχλυς γνοφος καιεν caligo aurugo* das überlieferte *καιεν aurugo* nicht in *σκότος ferrugo* geändert werden; das ist eine Operation, an welcher der Kranke stirbt. Das Wort *aurugo* hat, wie Georges lehrt, u. a. die Bedeutung „Brand des Getreides“, „*πύρωσις*“; sollte nun in dem rätselhaften *καιεν* nicht irgend ein von *καίω* gebildetes Wort stecken, entweder der substantivierte Infinitiv

καίειν oder ein dem alten *καῦμα* entsprechendes *καυμός*? Im Neugriechischen wird *καμός*, *καϊμός* allerdings nur vom moralischen Brennen, bes. von Liebesglut und Liebesschmerz, gebraucht; aber eine ältere konkrete Bedeutung läfst sich leicht voraussetzen; denn die von der Sonnenglut und dem Pflanzenreiche hergenommenen Metaphern der Liebessprache sind bekanntlich sehr zahlreich. Über die grofse Verbreitung der Bildungen auf -*μός* vgl. Hatzidakis, Einleit. S. 179 f.; ein Beispiel bieten die Herm. Vatic. selbst in *φυλλαναλογημός* S. 214, 8. Es ist also *caligo* durch die zwei griechischen Synonyma *ἀχλύς*, *γνόφος* wiedergegeben; dann folgt eine neue Glosse: *καυμός aurugo*. In den Zusammenhang des Kapitels *Περὶ ὑπαίθρων* pafst sie ganz gut; unmittelbar darauf folgt *ὁμίχλη nebula* und *αὐχμηρότης τῶν ἀνέμων siccitas ventorum*. Mehr für sich hat die Änderung des eben erwähnten *φυλλαναλογημός* in *φυλλολογημός* S. 214, 8; doch scheint mir ein Wort *φυλλαναλογημός* von einem **φυλλαναλογέω* nicht unmöglich; vgl. das auffallende *βεργαναλεμένος* in den rhod. Liebesliedern 47, 2, wofür Wagner ganz haltlos *βεργαναθρεμμένος* vermutete. Wenn ferner D. Formen wie *μόσκος* 219, 13 (für *μόσχος*), *χένδριον* 220, 11 (für *ἐχένδριον*), *περμεγέθη* 210, 28 (für *ὑπερμεγέθη*) u. s. w. in den Text setzt, so durfte er auch *λαρότης* 210, 13, *στραγαλῖνος* 223, 30 (für *ἀστραγαλῖνος*) u. a. (s. seine Bemerkung zu 210, 13) nicht antasten. Das neugriechische *λαγωνικά* ist nicht „potius de *λαγωός* quam de vetere voce *λακωνικός*“ (S. 234), sondern sicher von *λαγωϊκός* (sc. *κύων*) abzuleiten; vgl. meine „Mittelgriech. Sprichwörter“ S. 245. Zu *ἄρκος* (S. 234) vgl. auch R. Lepsius, Hermes 10 (1875) 137 f. K. K.

L. Mendelssohn, Zum griechischen Lexikon. Philologus 52 (1893) 553—556. 1. Der Verf. schliefst aus dem Umstande, dafs das Subst. *ἐμπροίκιον*, bezw. das Adjektiv *ἐμπροίκιος* nur zweimal bei Appian und einmal in den sibyllinischen Orakeln belegt ist, dafs man es hier mit einem ägyptischen Idiotismus zu thun habe, und glaubt demnach, das von Papadopulos Kerameus im Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1892, Juni, edierte und von Th. Reinach, Revue des ét. gr. 5, 306 ff., wiederholte Stück einer Alexandergeschichte, in welchem *ἐμπροίκιος* ebenfalls vorkommt, habe einen Mann zum Verfasser, dessen Wiege am Nil stand. M. E. kann die Ägyptomanie, die neuerdings in der Erforschung der griechischen Sprachgeschichte um sich greift, nicht genug bekämpft werden; viele der vermeintlichen Ägyptismen werden sich durch genauere Untersuchungen als weit verbreitete Vulgarismen oder Neologismen herausstellen und noch mehr wäre das der Fall, wenn die Überlieferung für andere Gegenden so reichhaltig wäre wie für das Nilland. Und gar bei einer so regelmäfsigen und den allgemeinen Neigungen der späteren Gräzität so sehr entsprechenden Bildung wie *ἐμπροίκιος* ist doppelte Vorsicht in der Annahme eines lokalen Charakters geboten. Die von Th. Reinach vorgenommene Zuteilung des erwähnten Fragments an den bei Photios, Cod. 131, genannten Amyntianos, die G. A. Papabasilin, *Ἀθηνᾶ* 5, 489 billigt, hält M. für bedenklich; er will den Autor aus sprachlichen Gründen, die er aber nicht anführt, ins 4. Jahrh. setzen. 2. Der Verf. beweist, dafs *ἐπιστήμη* bei späteren Historikern wie Zosimos im technisch-militärischen Sinne = *disciplina* gebraucht wurde, und schützt das Wort bei Zosimos II 33, 5 vor einer von H. van Herwerden vorgeschlagenen Änderung. K. K.

J. E. Sandys, The pronounciation of Suidas. Classical Review 5

(1891) 434. Verteidigt gegen einen Rezensenten die Quantitierung Sūĭdas (*Σουίδας*) unter Hinweis auf Labbäus und Bentley. Die beiden Vokale können genau genommen nicht als Diphthong betrachtet werden, der erste sei sicher lang, der zweite wahrscheinlich kurz. K. K.

Jan Krystyniacki, Über die griechische Sprache der byzantinischen Schriftsteller im allgemeinen und im besonderen über die Art slavische Namen auszudrücken. Progr. d. k. k. IV. Gymn. in Lemberg 1890. 51 S. 8⁰ (poln.). Der Verf. dieser mir nur aus dem Referat von Joh. Wrobel in der Zeitschr. f. d. österreich. Gymn. 44 (1893) 1046 ff. bekannten Schrift handelt zuerst über den Einfluſs des Lateinischen auf das spätere Griechisch, dann über die Aussprache des Griechischen im 9. Jahrh. auf Grund der slavischen Schreibung griechischer Wörter (hier scheint, soweit das Referat ein Urteil erlaubt, viel Verfehltes mitunterzulaufen), endlich über die Art, wie die Byzantiner Fremdwörter, bes. slavische Eigennamen, wiedergeben. Den Schluſs bildet die Forderung, die neugriechische Aussprache in die Schule einzuführen. Wenn übrigens Wrobel bemerkt, „die Aussprache des *γ* wie *j* (*γάρ* wie *jar*) möge den Berlinern überlassen bleiben", so thut er den Griechen Unrecht; die Übertragung der palatalen Aussprache des *g* vor hellen Vokalen auf das *g* vor dunkeln Vokalen ist in Griechenland nirgends eingetreten. K. K.

Γ. Ν. Χατζιδάκις, *Περὶ τῆς λέξεως Μωρέας*. **Derselbe**, *Ὁ Μορεὰς καὶ ἐν Κρήτῃ*. *Ἀθηνᾶ* 5 (1893) 491—508; 549. Nachträge zu dem in der Byz. Z. III 202 erwähnten Artikel. H. bringt neue Belege für die von Pflanzennamen hergeleiteten Ortsnamen, die im Agr. auf *-εύς*, im Mgr. und Ngr. folgerichtig auf *-έας*, *-εάς* auslauten. Dadurch daſs in der späteren Zeit, wie Hatzidakis Byz. Z. II 235 ff. gezeigt hat, massenhafte Neubildungen von Pflanzennamen auf *-έα* entstanden, wurde die Bildung solcher Ortsnamen sehr begünstigt. Dann wendet sich H. zu einem früher von ihm übersehenen Erklärungsversuche: Athanasios Petrides hat vor mehreren Jahren dem Worte Morea eine eigene Abhandlung gewidmet: *Ἀνακάλυψις τῆς ἀρχαίας πόλεως Μοραίας ἢ Μοριὰς κατὰ τὴν δημώδη ἔκφρασιν*, Ἐν Ἀθήναις 1889, 44 S. 8⁰. Petrides weist darauf hin, daſs bei *Μορjατάδα*, einem Dorfe in Triphylien, sich alte Ruinen mit dem Namen *'ς τὸ Αληνικό* befinden; auf diese Ruinen überträgt er den Namen des Dorfes mit der kleinen Veränderung *Μοριάτιδα*, erschlieſst daraus ein agr. *Μοριᾶτις*, das aus *μορία* (= heiliger Ölbaum) abgeleitet sei, und führt den heutigen Namen Morea auf diesen vorausgesetzten alten Ortsnamen zurück. Die Unhaltbarkeit dieser geistreichen Hypothese wird von H. mit lautlichen und geschichtlichen Gründen völlig überzeugend dargethan. Dann entwickelt H. neue Argumente gegen die Ableitung aus dem slavischen *more* (= Meer). In der zweiten Notiz (S. 549) weist H. den Ortsnamen *Μορεάς* auch in Kreta nach und giebt noch einige Ergänzungen zu seinen früheren Darlegungen. Die Wissenschaft bereitet uns oft seltsame Überraschungen; hier aber, glaube ich, kann man von der endgültigen Lösung einer von vielen vergeblich behandelten und schon fast aufgegebenen Frage sprechen. K. K.

Gust. Meyer, Neugriechische Studien. I. Versuch einer Bibliographie der neugriechischen Mundartenforschung. Sitzungsberichte d. k. Akademie d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Cl. Bd. 130 (1894). 104 S. 8⁰. In der Einleitung dieser schon in der Byz. Z. III 202 angekündigten Schrift giebt

der Verf. eine durch Klarheit des Blicks und Objektivität der Beurteilung ausgezeichnete geschichtliche Skizze der neugriechischen Disziplin in der Art, dafs er nach einer allgemeinen Darstellung der wichtigsten Vorbedingungen und der Hauptphasen ihres Entwickelungsganges die einzelnen Forscher in chronologischer Reihenfolge nach dem Jahre ihres ersten Auftretens auf diesem Gebiete mit ihren sämtlichen Schriften aufführt und kurz charakterisiert. In dieser Lokation möchte ich auf die Gefahr hin, den bösen Zauber der Zahl 13 verspüren zu müssen, vorschlagen, die Folge „13. Psichari. 14. Krumbacher“ umzukehren; denn meine erste selbständige Beiträge enthaltende Arbeit, eine Besprechung von Foys Lautsystem, die dem Verf. entgangen ist, erschien in den Blättern f. d. bayer. Gymnasialschulwesen 16 (1880) 366—374, während Psichari erst vier Jahre später hervortrat. Da ich beim Nachtragen bin, notiere ich noch meinen nicht erwähnten Artikel in K. Z. 29 (1887) 188—192. Nach dem geschichtlichen Überblick schildert der Verf. in grofsen Zügen den gegenwärtigen Stand der Neogräzistik bes. der Fragen über die Abstammung der neugriechischen Dialekte, über die Möglichkeit ihrer Abgrenzung und Gruppierung und über den sprachlichen Charakter der mittelgriechischen Vulgärdenkmäler, und skizziert die Hauptaufgaben und Ziele der künftigen Forschung. Das bibliographische Verzeichnis selbst zerfällt in zwei Teile, einen allgemeinen und einen besonderen. Der erste enthält 1) allgemeine Sammelwerke, 2) lexikalische Sammlungen, 3) Sammlungen des Folklore, der zweite die auf die einzelnen Mundarten bezüglichen Sammlungen und Monographien. Der staunenswerte Reichtum der Bibliographie ist namentlich dem glücklichen Umstande zu verdanken, dafs der Verf. in den gröfsten griechischen Bibliotheken, denen der Universität und der Kammer zu Athen, des Gymnasiums zu Korfu u. s. w. arbeiten konnte. Dafs es an Nachträgen nicht fehlen wird, begreift jeder, der auch nur das minimalste Verständnis für solche Dinge besitzt; aber die „verdienstlichen“ Nachträge und Berichtigungen werden eben nur dadurch möglich, dafs jemand den Mut hat, das ungeordnete und weit entlegene Material überhaupt einmal zusammenzufassen. K. K.

Ludw. Voltz, Die εἴδη des daktylischen Hexameters. Philologus 52 (1893) 385—394. Bespricht eine Reihe byzantinischer metrischer Traktate wie die des Isaak Monachos, Pseudo-Drakon, Pseudo-Moschopulos, Eustathios u. s. w. nach ihrem Verhältnis zu den alten Quellen und ihrer gegenseitigen Verwandtschaft. K. K.

Γιούριτς Ἀρνόλδος, *Περὶ τῆς δῆθεν Βυζαντινῆς ἐκκλησιαστικῆς ἡμῶν μουσικῆς. Νέα Ἡμέρα* v. 27/9. Dez. und 4/16. Dez. 1893 (Nr. 991—992). Polemisiert gegen die Ansicht, dafs die neugriechische und russische Kirchenmusik wahrhaft byzantinischen Charakter und Ursprung habe. K. K.

3. Theologie.

Ernst Kuhnert, Feuerzauber. Rhein. Mus. 49 (1894) 37—58. Behandelt auf Grund einiger auf Papyrus erhaltenen Rezepte, bes. einiger Stücke aus dem grofsen Pariser Zauberpapyrus, die Verfluchung durch Feuer und vergleicht (S. 55) auch einige ihm von Prof. Hatzidakis mitgeteilte neugriechische Zaubervorschriften, die aufs neue beweisen, wie zähe sich Zauberformel und Zauberglaube im Volke erhalten haben. Vgl. N. Politis und

H. Grünwald, Byz. Z. I 555 ff., II 291 ff., sowie das in der Byz. Z. I 172 notierte Buch von Dieterich. K. K.

Joseph Langen, Die Schule des Hierotheus (Schlufs). Revue internationale de Théologie II (1894) 28—46. In diesem Teile seiner Abhandlung beschäftigt sich Langen mit dem Charakter und der Tendenz der Schriften des Dionysius, mit der Persönlichkeit ihres Verfassers und mit den auf seinen Namen gefälschten Schriftstücken. Er betrachtet die Schriften des Dionysius als Denkmäler der von Hierotheus, dem Lehrer desselben, ausgehenden Tendenz, 'dem heidnischen Neuplatonismus einen christlichen entgegenzustellen', bezeichnet als eine eventuell als Verfasser in Betracht kommende Persönlichkeit den athenischen Senator Dionysius, an welchen Kaiser Julian epist. 59 richtet, und spricht die Vermutung aus, dafs die unterschobenen syrischen Schriften aus den Kreisen des Abtes Maximus, welcher Scholien zu Dionysius verfafste, hervorgegangen seien. Über den ersten Teil des Aufsatzes vgl. Byz. Zeitschr. III 206. C. W.

Pierre Batiffol, Saint Parthenius et les nouveaux Bollandistes. Römische Quartalschrift VII (1893) 298—301. B. hält seine in der Röm. Quartalschr. VI (1892) 35 ff. vertretene Ansicht, dafs Bischof Parthenius von Lampsakus Semiarianer gewesen sei, gegenüber den in den Anall. Boll. XII (1893) 75 vorgebrachten Einwendungen mit Recht fest. C. W.

Pierre Batiffol, Le *περὶ παρθενίας* du Pseudo-Athanase. Römische Quartalschrift VII (1893) 275—286. Der Vf. fafst sein Ergebnis in die Worte zusammen: 'Le *Περὶ παρθενίας* est un traité anonyme, dont la doctrine théologique est d'accord avec les formules cappadociennes des environs de l'an 370, et dont la doctrine ascétique est étroitement apparentée à celle des Eustathiens condamnés par le concile de Gangres' (S. 286). Wenn aber das S. 282 erwähnte Gebet nicht direkt aus der *διδαχή*, sondern aus dem auf dieser basierenden 7. Buche der Apostolischen Konstitutionen entlehnt ist, so mufs das Geburtsdatum der Schrift weiter herabgerückt werden. Vgl. Byz. Z. III 206. C. W.

J. Dräseke, Zu Euagrios Pontikos. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie N. F. II (XXXVII) [1894] 125—137. Vf. knüpft einige Bemerkungen an die Byz. Zeitschr. III 205 f. besprochene Monographie von Zöckler und sucht dessen Zweifeln gegenüber aufs neue zu erhärten, dafs der unter Gregors von Nazianz Namen überlieferte Traktat *Πρὸς Εὐάγριον μοναχὸν περὶ θεότητος* wirklich an den Pontiker dieses Namens gerichtet sei. C. W.

Apocrypha anecdota. A collection of thirteen apocryphal books and fragments now first edited from manuscripts by **Montague Rhodes James.** Cambridge, University press 1893. XI, 202 S. 8⁰. (Texts and Studies, contributions to biblical and patristic literature edited by J. Armitage Robinson vol. II. No. 3.) So wenig als an dem Bd. II S. 642 f. besprochenen, darf die Byz. Zeitschr. an dem vorliegenden neuesten Bestandteile der 'texts and studies' vorübergehen. Indem wir diejenigen Leser, welche sich über den Gesamtinhalt des Bandes orientiren wollen, auf die ausführliche Besprechung von E. Preuschen in der Theol. Literaturztg. 1893, 543 ff. verweisen, zählen wir die neuen, sämtlich in unser Bereich fallenden, griechischen Texte auf. 1) *Βίος καὶ πολιτεία τῶν ὁσίων γυναικῶν Ξανθίππης, Πολυξένης καὶ Ῥεβέκκας* nach cod. Par. gr. 1458 s. XI.

(p. 43—85). Der Herausgeber hat nicht versäumt, auf die Verwandtschaft dieser Akten mit den Sophistenromanen hinzuweisen (vgl. z. B. cap. 10 p. 65, 19 'διέδραμεν δὲ ἡ φήμη τῆς παρουσίας αὐτοῦ ἐν ὅλῃ τῇ πόλει καὶ τῇ περιχώρῳ ἐκείνῃ' mit Charit. I 1, 2 'φήμη δὲ τοῦ παραδόξου θεάματος πανταχοῦ διέτρεχε'; dazu meine „Studien zu Apuleius" S. 325 [Münch. Sitz.-B. 1893]), ist aber schwerlich im Rechte, wenn er als ihre Entstehungszeit die Mitte des 3. Jahrhunderts betrachtet. Schon die gleich zu Anfang (cap. 1 p. 58, 12) begegnende Phrase 'χρόνου δὲ διιππεύσαντος' scheint auf eine spätere Periode zu deuten. Vgl. Usener, der hl. Theodosios S. 179. — 2) Διήγησις Ζωσίμου εἰς τὸν βίον τῶν μακάρων nach cod. Par. gr. 1217 s. XII. und cod. Bodl. Canon. gr. 19 s. XV.—XVI. (p. 86—108). Das in der überlieferten Gestalt schwerlich über das 6. oder 5. Jahrhundert hinaufzurückende Schriftstück liefert einen wichtigen Beitrag zur Mythologie von den verlorenen zehn Stämmen (vgl. Zeitschr. d. deutschen Palästinavereins XVI [1893] 256 ff.) und dem irdischen Paradies. Die Zosimusgeschichte[1]) liegt auch in slavischer, syrischer, äthiopischer und arabischer Version vor und geht vielleicht, wie Berührungen mit Commodian und dem von Malan aus dem Äthiopischen übersetzten 'conflict of Matthew' nahe legen, zum Teil auf eine (verlorene) jüdische Apokalypse zurück. — 3) Ἀποκάλυψις τῆς ἁγίας Θεοτόκου περὶ τῶν κολάσεων nach cod. Bodl. Auct. E. 5. 12 s. XI. (p. 109—126). Ein etwa dem 9. Jahrhundert angehöriges, vielfach von der früheren apokalyptischen Litteratur abhängiges Machwerk. Hervorzuheben ist, dafs cap. 30 p. 126, 22 ff. Christus auf die Fürbitte Marias, Michaels und der übrigen Heiligen den Verdammten für das Pfingstfest, nicht, wie in der visio Pauli, für jeden Auferstehungstag d. h. Sonntag, Befreiung von ihren Qualen zusichert. Vgl. Israel Lévi 'Le repos Sabbatique des âmes damnées' (Revue des études juives XXV [1892] p. 1 ff.) und Arturo Graf 'Il riposo dei damnati' (Miti, Leggende e Superstizione del medio evo I p. 241 ff.). — 4) Τοῦ ἁγίου καὶ μακαρίου Σεδρὰχ λόγος περὶ ἀγάπης καὶ περὶ μετανοίας καὶ ὀρθοδόξων χριστιανῶν καὶ περὶ δευτέρας παρουσίας τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ nach cod. Bodl. Misc. gr. 56 (Auct. E. 4. 11) s. XV. (p. 127—137). Das späte und gleich dem vorher erwähnten schlecht überlieferte Schriftchen ist vom Herausgeber, wie schon Preuschen a. a. O. 546 bemerkt hat, nicht zutreffend als Apokalypse des Sedrach bezeichnet worden. Interessant sind die Übereinstimmungen mit der Apokalypse des Esdras ('Sedrach' ist wahrscheinlich aus 'Esdras' korrumpiert) und dem apokryphen 4. Esdrasbuche. — 5) A fragment of the apocalypse of Adam in Greek nach cod. Par. gr. 2419 s. XVI. in. (p. 138—145). Das Bruchstück handelt von den Namen der Tag- und Nachtstunden und war zum Teil in einer abweichenden, aber mit der syrischen und arabischen Version stimmenden Fassung bereits aus Cedrenus bekannt. Da es in der Überschrift des Pariser Codex einem Mathematiker Apollonius beigelegt wird, so wird man es mit Preuschen a. a. O. 546 nur indirekt aus der Adamapokalypse herleiten können. — 6) Supplement to the acts of Philip und Translatio Philippi nach cod. Barocc. 180 s. XI. (p. 158 bis 163). Die Ergänzung betrifft § 24 der Akten, die translatio erinnert mit ihrer Schilderung des wandelnden Kreuzes an das Petrusevangelium, aber ohne dafs direkte Abhängigkeit von diesem angenommen werden mufs. C. W.

1) Zur 'διοίκησις' der Seligen gehört auch das — Zweikindersystem (cap. 10 p. 103, 26)!

Otto Zöckler, Das Lehrstück von den sieben Hauptsünden. Beitrag zur Dogmen- und zur Sittengeschichte, insbesondere der vorreformatorischen Zeit. München, Beck 1893. 2 Bl., 118 S. 8⁰. (Biblische und kirchenhistorische Studien, 3. Heft.) Der Verf. bespricht S. 49 ff. und 53 ff. die Stellung des Johannes Klimax und des Johannes von Damaskus zum Kanon der Hauptsünden. Der erstere schliefst sich an Papst Gregor I an, der durch Zusammenfassung von „Stolz" und „Eitelkeit" eine Heptas von Hauptlastern gewann, der letztere hält in seinen Schriften „von den acht Lastergeistern" (vgl. Langens Monographie S. 169 ff.) und „von den Tugenden und Lastern" die Achtzahl, wie sie Evagrius Ponticus formuliert hat (Zöckler S. 15 ff.), fest. Es ist von hohem Interesse, die in der vorliegenden Studie niedergelegten Beobachtungen mit den Ausführungen A. Dieterichs über altgriechische Lasterkataloge und Sündertypen (Nekyia. Beiträge zur Erklärung der neuentdeckten Petrusapokalypse. Leipzig 1893 S. 170 ff.) zu vergleichen. C. W.

Βίος τοῦ ἁγίου καὶ δικαίου Εὐδοκίμου ἐκδοθ. ὑπὸ **Χρυσάνθου Λοπαρέβου.** Denkmäler des alten Schrifttums. Heft 96. Petersburg 1893. 1 chromolithogr. Tafel, XV, 39 S. 8⁰ (Einleit. russ.). Das Leben des heil. Eudokimos fällt in den Ausgang des Bilderstreites; er wurde vom Kaiser Theophilos zum Stratopedarchen ernannt und starb, 33 Jahre alt, um das Jahr 840 in Charsianon. Von der Vita des Heiligen war bisher nur eine neugriechische Paraphrase im *Νέον ἐκλόγιον* des Agapios und eine lateinische Übersetzung (AA. SS. Boll. 31. Juli und Migne, Patrol. Gr. t. 115, 487 bis 496) gedruckt. Loparev hat sich nun zur Aufgabe gesetzt, die ganze griechische Überlieferung über den Heiligen zusammenzufassen. Er publiziert nicht nur zum ersten Male die ausführliche griechische Vita, sondern fügt dazu auch die Liturgie des Hl., die kleine Notiz aus dem Menologium Basilii, die verkürzte Legende mit den ihr vorgesetzten drei Trimetern, endlich sogar ein Bildnis des Heiligen, eine Miniatur aus dem i. J. 1063 geschriebenen Codex Nr. 9 der Moskauer Synodalbibliothek. Sämtlichen Texten ist die altslavische Übersetzung beigegeben. In der Einleitung handelt L. über die gesamte griechische und sonstige Überlieferung, über die Entstehungszeit der griechischen Vita, über den unabhängig von der Vita verfafsten Kanon des Joseph, über die Abweichungen der slavischen Bearbeitung der Vita vom griechischen Original, über die Beinamen des Hl. u. s. w. Unerklärt bleibt noch immer, warum Eudokimos im Menologium Basilii die Epitheta *μάρτυρος* und *τοῦ νέου* führt, da er doch weder die Märtyrerkrone errang noch einen älteren heiligen Namensgenossen hat. Die Vita des heil. Eudokimos gehört zu den unerquicklichsten Erzeugnissen der Hagiographie. Die Beschreibung des Lebens selbst besteht fast nur aus salbungsvollen Gemeinplätzen, Stellen der heil. Schrift und rhetorischen Schnörkeln, die den Leser über den Mangel an positiven Nachrichten hinwegtäuschen sollen; etwas sachlicher ist die Erzählung der durch den Leichnam des Hl. bewirkten Wunder und seiner Translation nach Kpel. Der Herausgeber verdient alle Anerkennung, dafs er auf diese langweilige Erzählung und den wenig interessanten Heiligen so viel Mühe und Sorgfalt verwandt hat. Der griechische Text, der auf Cod. Mosq. Syn. 9 beruht, ist recht sauber und lesbar; doch hätte er wohl gewonnen, wenn der Herausgeber die übrigen Hss, die er S. I aufzählt, oder wenigstens einige derselben hätte beiziehen

können. Einige Kleinigkeiten, die ich mir bei der Lektüre notiert habe, seien hier mitgeteilt: Unverständlich ist εἰκόντι 6, 4, doch möchte ich ohne Einsicht in die Hss keine Emendation riskieren. Statt ἔχων 13, 5 ist ἔχον und st. χαριέστατος 13, 7 χαριέστατον zu schreiben und der Punkt nach ἐπιτηδείως 13, 6 zu streichen; auch sonst stört zuweilen falsche Interpunktion z. B. 4, 17, wo das Kolon nach διατριβῇ zu entfernen ist und 18, 16—17; 22, wo Kommata zu setzen sind. S. 20, 15 verlangt der Sinn παρ' ἡμῖν st. παρ' ἡμῶν. S. 11, 5 ist der Druckfehler παιδεῖα (st. παιδεία) zu berichtigen. Der Text des Kanon hätte nicht wie Prosa, sondern in Verse abgeteilt publiziert werden sollen. Vgl. Byz. Z. II 343. K. K.

M. I. Γεδεών, *Ἐπίσκεψις εἰς ἅγιον Τιμόθεον. Φιλολογικὴ Ἠχώ, ἑβδομαδιαῖον περιοδικόν.* I (1893) 17—21. Der Verf. schildert einen Besuch im Kloster des hl. Timotheos auf Proikonnesos und bespricht eine im vorigen Jahrh., wahrscheinlich in Jassy oder Bukarest, gedruckte, dann i. J. 1844 von der Verlagshandlung A. Koromilas und P. Paspallis in Kpel wiederholte Vita des hl. Timotheos, die im Legendenbuch des Nikodemos fehlt. Nach der Vita wurde der hl. Timotheos, dessen Andenken jetzt auf Proikonnesos am 1. August gefeiert wird, von Kaiser Justin I zur Übernahme des bischöflichen Sitzes Proikonnesos überredet. Gedeon erklärt aber die ganze Erzählung, die eine auffallende Unkenntnis des kanonischen Rechts und der geschichtlichen und geographischen Thatsachen verrät, für eine späte Fälschung und glaubt, daſs Timotheos viel später, wahrscheinlich in der Zeit des Bildersturmes, lebte. K. K.

* * *, *Φώτιος καὶ Βόγορις. Νέα Ἡμέρα* vom 29./10. Febr. 1894, ἀρ. 1000 (1988). Durch die Taufe des bulgarischen Thronfolgers auf den Namen Bogoris angeregte Betrachtungen über das Verhältnis des Patriarchen Photios zu den Bulgaren. K. K.

A. K(iréeff), Le Patriarche Photius d'après M. le Professeur Ivantzoff-Platonoff (Suite). Revue internationale de Théologie II (1894) 80—107. Fortsetzung der in der Byz. Z. III 210 notierten Auszüge aus der ebenda ihrer Tendenz nach charakterisierten Schrift. Erfreulicherweise 'la fin prochainement'. C. W.

V. Jagić, Der erste Cetinjer Kirchendruck vom Jahre 1494. Eine bibliographisch-lexikalische Studie. Erste Hälfte. Bibliographisch-Kritisches. Denkschriften d. k. Akademie d. Wiss. zu Wien, phil.-hist. Cl. Bd. 43 (1894). 80 S. mit einer Tafel. 4°. Der Verf. behandelt das erste cyrillische für die Serben der griechisch-orientalischen Kirche bestimmte Buch, den Cetinjer Oktoëchos vom Jahre 1494. Zur Vermeidung von Miſsverständnissen will ich die ausdrückliche Bemerkung des Verf. wiederholen, daſs dieser Druck nicht das erste cyrillische und auch nicht das erste südslavische Buch ist; cyrillisch wurde schon früher (1491) in Krakau gedruckt, aber für die Südrussen und Rumänen, und das erste südslavische Buch ist ein i. J. 1483 gedrucktes Meſsbuch, aber hier ist nicht cyrillische, sondern glagolitische Schrift verwendet; vgl. Arch. f. slav. Philol. 16 (1894) 210 ff. Für uns verdient die Arbeit dadurch Beachtung, daſs der Verf. auch die Beschaffenheit der griechischen Vorlage erörtert. Die umsichtige Vergleichung beider Texte und die Aufdeckung der Abweichungen und Miſsverständnisse sind für die Beurteilung und kritische Verwertung slavischer Übersetzungen aus dem Griechischen von groſser methodologischer Bedeutung. K. K.

4. Äufsere und innere Geschichte, Geographie und Topographie.

Gustav Reinhard, Der Tod des Kaisers Julian. Cöthen, Bühling 1891. 31 S. 8⁰. **Derselbe**, Der Perserkrieg des Kaisers Julian. Dessau, L. Reiter 1892. Progr. 45 S. 4⁰. In der ersten Schrift will der Verf. nicht eine kritische Untersuchung der Quellen vorlegen, wie sie bald darauf Th. Büttner-Wobst gegeben hat (s. Byz. Z. II 351), sondern nur eine möglichst vollständige Sammlung der Nachrichten über den Tod Julians und namentlich auch aller Legenden und Märchen, welche im Laufe der Zeit dieses Ereignis umwucherten. Daran schliefst sich eine kurze Darstellung der Umstände, unter welchen Julians Tod erfolgte, und der Wirkungen, welche er auf Freunde und Gegner ausübte. Schärfer fafst der Verf. die Quellenfrage in der zweiten Schrift ins Auge. Besonders erörtert er das Verhältnis zwischen Ammian, Zosimos und Libanios, für die er eine gemeinsame Quelle annimmt; dieselbe sei jedoch weder Oribasios noch Magnus von Karrhae, sondern ein offizielles Feldzugsjournal. Von byzantinischen Quellen betont er die Wichtigkeit des Malalas und Zonaras, ohne jedoch auf die Frage, welche Vorlage der letztere benützt habe, näher einzugehen. An die Besprechung der Quellen schliefst sich eine ausführliche Darstellung des Perserkriegs Julians, seines Todes und der Mifserfolge Jovians. K. K.

P. Jörfs, Die Reichspolitik Kaiser Justinians. Akad. Festrede. Giefsen 1893. 4⁰. Mir noch nicht zugänglich. K. K.

Gius. Rivera, Le istituzioni sociali Italiane nella dominazione barbarica ed orientale. Lanciano, Rocco Carabba 1892. X, 248 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

W. v. Gutzeit, Untersuchungen über Gegenstände der ältesten Geschichte Rufslands. Riga 1890. 24 S. 8⁰. Von dieser der Redaktion erst jetzt zugegangenen Schrift sei der Inhalt notiert. 1. Zur Geschichte der griechischen Sprache und des Christentums im anfänglichen Rufsland. 2. *Κομέντον* (bei Leon Diakonos ed. Bonn 150, 22). 3. Kaiser Constantins Namen der Dneprfälle (De administr. imp. ed. Bonn. S. 74 ff.). 4. Der Name Russe. K. K.

Ph. Meyer, Die Haupturkunden für die Geschichte der Athosklöster. Gröfstenteils zum erstenmale herausgegeben und mit Einleitungen versehen von Ph. M. Leipzig, J. C. Hinrichs 1894. VIII, 303 S. 8⁰. 10 *M.* Es wäre eine anziehende Aufgabe, einmal im Zusammenhange zu betrachten, wie viel die Wissenschaft jenen freiwilligen Pionieren zu verdanken hat, die, als Konsuln, Geistliche, Lehrer, Ärzte, Ingenieure u. s. w. in fernen Ländern weilend, neben ihrer praktischen Berufsthätigkeit sich irgend einer wissenschaftlichen Aufgabe widmen, zu welcher an ihrem Wohnorte zufällig vorhandene Bedingungen einladen. Ein solcher Pionier überrascht uns heute mit einem durch selbständige Forschung und eine Fülle neuen Materials hervorragenden Werke. Studiendirektor Ph. Meyer hat die Jahre, die er als Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde in Smyrna zubrachte, zu eingehender Beschäftigung mit der Geschichte und dem heutigen Zustande der griechischen Kirche benützt. Er besuchte u. a. zweimal das moralische Zentrum der anatolischen Christenheit, den hl. Berg Athos, und legt uns nun heute als Frucht seiner dortigen Studien ein Werk vor,

das zu den bekannten Büchern von Langlois, E. Miller, J. E. Gedeon u. a., eine höchst wertvolle Ergänzung bildet. Das Werk zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste enthält eine knappe Darstellung der wichtigsten Punkte aus der Geschichte des Athos. Der Verf. giebt eine Übersicht über die Entwickelung des griechischen Mönchstums bis auf die Gründung des ersten Athosklosters, besonders über die Thätigkeit des hl. Basilios, die Klostergesetzgebung Justinians und die Bedeutung des Klosters Studion in Kpel. In der Geschichte der Athosklöster selbst bildet einen bedeutsamen Abschnitt das Aufkommen der idiorrhythmischen Verfassung. Ursprünglich waren alle Klöster Könobien d. h. die Mönche besafsen kein persönliches Eigentum und waren an gemeinsame äufsere Lebensführung (gemeinsame Mahlzeiten u. s. w.) gebunden. Etwa seit dem Ende des 14. Jahrh. entwickelte sich aus nicht völlig aufgeklärten Gründen das idiorrhythmische System, dessen Eigentümlichkeit namentlich darin besteht, dafs die Mönche Eigentum erwerben, besitzen und vererben können und ihr Eigentum auch benützen, um einen gesonderten Haushalt zu führen und gegen den Hegumenos selbständig zu werden. Vom Athos breitete sich das idiorrhythmische System über den ganzen Orient aus und fast alle berühmteren Klöster haben wenigstens eine idiorrhythmische Periode gehabt. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts hat sich jedoch eine starke Reaktion zu gunsten des alten Genossenschaftsprinzips bemerkbar gemacht. Gegenwärtig sind auf dem Athos 7 Klöster idiorrhythmisch, alle übrigen sind noch (oder wieder) Könobien. Aufserhalb des Athos wird das idiorrhythmische System vor allem durch das grofse, alte Kloster des hl. Johannes auf Patmos vertreten. Sehr aktuell ist das Schlufskapitel, in welchem der Verf. über den Kampf der Nationalitäten in den Athosklöstern berichtet. Im zweiten Abschnitt sind 24 Urkunden veröffentlicht, welche der geschichtlichen Darstellung zur Erläuterung und Begründung dienen. Es sind Klosterregeln (Typika), Testamente, kaiserliche Chrysobullen, Pachtkontrakte, Patriarchatsverordnungen u. s. w.; zeitlich reichen sie von 970 bis 1875. In der Textgestaltung hat sich M. soviel als möglich an die Überlieferung gehalten und namentlich die sprachlichen Besonderheiten bewahrt; nur mit dem Grundsatze, die Schreibweise des Neugriechischen in zweifelhaften Fällen nach Mullachs Grammatik zu regeln, kann man nicht einverstanden sein; denn Mullachs Orthographie beruht vielfach auf veralteten und zweifellos falschen Deutungen. Den Beschlufs bildet ein reichhaltiges Register, in welchem die Eigennamen sämtlich, von den übrigen Wörtern bes. die auf das Mönchsleben bezüglichen aufgenommen sind. Etwas unbequem ist es, dafs die Belegstellen nur nach Seiten, nicht auch nach Zeilen bezeichnet werden. Zu S. 302 ist zu bemerken, dafs Mordtmann die VI. Urkunde allerdings ganz herausgegeben hat (s. Byz. Z. I 637). K. K.

Lothar v. Heinemann, Geschichte der Normannen in Unteritalien und Sicilien bis zum Aussterben des normannischen Königshauses. Erster Band. Leipzig, C. E. M. Pfeffer 1894. IV, 1 Bl., 404 S. mit einer genealog. Tafel. 8°. 6,50 *M.* Der vorliegende erste Band des Werkes, das in zwei Teilen die Geschichte des Normannenreiches und seiner eigenartigen Kultur bis zur Nachfolge der Hohenstaufen auf dem Königsthrone von Palermo bringen soll, umfafst die Zeit der Niederlassung und Festsetzung der Normannen auf unteritalischem und sizilischem Boden bis

zum Tode Robert Guiscards (1085). Wenn auch das Schwergewicht der Untersuchung und Darstellung auf die Entwickelung der normannischen Macht selbst und ihre Beziehungen zur römischen Kurie fällt, so wird doch auch die Geschichte der Oströmer in Unteritalien und Sizilien eingehend behandelt, eingehender, als man nach den Überschriften der neun Abschnitte des Buches, in welchen die Griechen nur einmal genannt werden, zu hoffen wagt. In der That bilden die Byzantiner einen der wichtigsten Faktoren nicht nur für die Vorgeschichte der Landschaften, welche die Normannen besetzten, sondern auch für die Geschichte dieser Besitzergreifung selbst. In klarer und lebensvoller Weise schildert der Verf. die unwiderstehliche Ausbreitung der griechischen Herrschaft in Unteritalien seit dem J. 876, die energischen Kämpfe, welche die Byzantiner um Hoheitsrechte und Länderbesitz bald gegen die Kurie, bald gegen das abendländische Kaisertum, bald gegen lokale Erhebungen wie die des Melus in Bari (1009—1018) zu führen hatten, dann ihre grofsen Unternehmungen auf Sizilien, die glänzenden Siege des feuerigen Maniakes (1038—1039), an den der Besucher von Syrakus noch heute durch das Castello und die Via Maniace erinnert wird, und das Mifsgeschick seiner unfähigen Nachfolger, die zweite Expedition des Maniakes, seine Empörung und sein klägliches Ende, die Streitigkeiten der Griechen mit dem gefährlichen neuen Gegner, der ihnen gegen die Mitte des 11. Jahrh. in den Normannen erwuchs, zuletzt Robert Guiscards Feldzug gegen Alexios Komnenos. Die Erörterung der Quellenstellen und sonstige Vorarbeiten sind in einem umfangreichen Anhange vereinigt. Von byzantinischen Autoren ist vor allem Skylitzes benützt, für dessen Kritik durch die Vergleichung der abendländischen Berichte manches abfällt. K. K.

T. A. Archer, The battle of Hastings. The English Histor. Review 9 (1894) 1—41. Der Artikel, in dem niemand etwas Byzantinisches vermuten würde, enthält S. 24 f. eine auf zwei Stellen der Anna Komnena beruhende Bemerkung über die Mittel, die man im 11. Jahrh. anwandte, um Infanterie gegen Reiterangriffe zu schützen. K. K.

Adolf Schaube, Neue Aufschlüsse über die Anfänge des Consulats des Meeres. Deutsche Zeitschr. für Geschichtswiss. 9 (1893) 223—258. **Hans von Kap-herr**, Zur Entstehung des Consulats in Italien. Ebenda 9 (1893) 288 f. **Adolf Schaube**, Zum Byzantinischen Meeresconsulat. Ebenda 10 (1893) 127 f. Hans von Kap-herr hatte in seiner Abhandlung: Bajulus, Podestà, Consules, Deutsche Zeitschr. f. Geschichtswiss. 5, 21—69, behauptet, dafs das italienische Meeresconsulat in den byzantinischen Gebieten Süditaliens seine Heimat habe und dafs es hier schon um die Mitte des 11. Jahrh. durchaus eingebürgert gewesen sei und dafs seine Entstehung demnach in eine noch erheblich frühere Zeit zurückverlegt werden müsse; er glaubte ferner, dieses byzantinische Meeresconsulat sei das Vorbild der bezeichnendsten Institution der italienischen Städtefreiheit, des Consulats der Comune. Gegen diese Ansicht polemisiert nun der Verf., indem er jeden Zusammenhang des italienischen Consulats mit Byzanz, ja die Existenz eines byzantinischen Meeresconsulats überhaupt leugnet. Wenn ich auch bedauere, dafs unsere Byzantiner hier eines vermeintlichen Ruhmestitels beraubt werden, so mufs ich doch gestehen, dafs ich die Darlegungen des Verf. sehr einleuchtend finde; zu einem entschiedenen Urteile über die Frage fühle ich mich nicht

berufen. In der Replik v. Kap-herrs und in der Duplik Schaubes wird für die uns berührende Hauptfrage nichts Neues beigebracht. K. K.

Ant. Hodinka, Die Quellen und die älteste Geschichte Serbiens. II. Történelmi Tár 15 (1892) 42—59 (ung.). „Bespricht die ältesten Lebensbeschreibungen, so das Leben Nemanjes, Sabbas', dann die Chronik Daniels, Camblaks, und giebt einen Überblick über die Urkunden aus der Zeit vor 1142." So berichtet das „Historische Jahrbuch" 15 (1894) 166; ich habe die Arbeit selbst nicht gesehen. Zum Gegenstand vgl. Byz. Z. III 181 f. K. K.

St. Novaković, Die alte serbische Armee. Historische Skizzen aus dem Werke „Volk und Land im alten serbischen Staate". Separatabz. aus der militärischen Zeitschrift „Ratnik". Belgrad 1893. 208 S. 8⁰. (serb.) Wird besprochen werden. K. K.

Ferd. Hirsch, Byzantinisches Reich. Berliner Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 15 (1892) III 250—264. **Sp. Lambros**, Neugriechenland seit 1453. Ebenda 15 (1892) III 264—270. **K. Jireček**, Südslawen. Ebenda 15 (1892) III 196—220. Der vortrefflichen Jahresberichte von Hirsch über byzantinische und von Lambros über neugriechische Geschichte ist schon in der Byz. Z. II 174 und I 641 gedacht worden. Der neue Band des Jastrowschen Unternehmens bringt die Berichte beider über die Jahre 1891—92, auf die abermals ausdrücklich hingewiesen sei. Ebenso ist der reichhaltige, nicht weniger als 423 Nummern umfassende Bericht K. Jirečeks über die auf die Geschichte der Südslaven bezüglichen Publikationen der Jahre 1888—1892 dem Studium aller zu empfehlen, welche sich mit der byzantinischen Geschichte und den byzantinischen Geschichtsquellen beschäftigen. K. K.

D. Beljajev, Byzantina. II. St. Petersburg 1893. Besprochen von Th. Uspenskij im Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1893, Bd. 290, Dezemberheft S. 364—379. E. K.

5. Kunstgeschichte, Numismatik und Epigraphik.

Jos. Strzygowski, Die Säule des Arkadius in Konstantinopel. Jahrbuch des k. deutschen archäol. Instituts 8 (1893) 4. Heft S. 230—249. Kaiser Arcadius errichtete im J. 403 an der Stätte eines alten Apolloheiligtums, dem sogenannten Xerolophos auf dem siebenten Hügel der Stadt, seine Kolossalbildsäule; doch stellte erst Theodosius II im J. 421 die Statue seines Vaters auf die Säule. Die Statue verlor schon bei dem Erdbeben im J. 542 die rechte Hand, im J. 740 fiel sie, ebenfalls infolge eines Erdbebens, ganz herab. Die Säule selbst litt unter einem starken Gewitter des Jahres 549, indem Teile des Schaftes und des Kapitells abgeblättert wurden. Im J. 1719 wurde sie bei einem Erdbeben grōfstenteils zerstört und dann auf Befehl der Regierung ganz abgetragen. Es blieben nur die Teile stehen, die auch heute noch den Bestand der im Volksmunde „Awret Tasch" „Weiberstein" genannten Ruine bilden. Die Arcadiussäule war wie die des Theodosius am Taurus d. h. auf dem dritten Hügel nach Art der römischen des Trajan und Marc Aurel mit spiralförmig um den Schaft gewundenen Figurenreliefs geschmückt. Zur Rekonstruktion der Säule sind wir wesentlich auf die byzantinischen Schriftquellen und auf die Berichte und Zeichnungen einiger neuerer Reisenden wie

Gyllius, Melchior Lorch und Sandy angewiesen, die Kpel vor 1719 besuchten. Obschon sich Strz. nicht zur Aufgabe setzte, das ganze Material aufzuarbeiten, ist es ihm doch gelungen, durch umsichtige Prüfung der genannten Quellen und durch eine selbständige Untersuchung der erhaltenen Überreste eine deutliche Vorstellung von der architektonischen und plastischen Gestaltung des Werkes zu geben. Aufser der Arcadiussäule behandelte er auch die im Titel nicht genannte Säule des Theodosius, die im J. 386 von Theodosius I errichtet, um das J. 1500 von Sultan Bajasîd II bei Anlage eines Bades abgetragen wurde. K. K.

A. J. Kirpičnikov, Wunderbare Statuen in Kpel. Separatabz. aus dem Jahrbuche der Odessaer hist.-phil. Gesellschaft. III. 1893 (ein Bericht über den ganzen dritten Band folgt, sobald er erschienen ist; über den zweiten vgl. Byz. Z. II 136 ff.). K. referiert über Strzygowskis Abhandlung „Die Tyche von Kpel" (s. Byz. Z. III 219 f.) und erörtert dann einige an byzantinische Statuen anknüpfende volkstümliche Anschauungen, die sich erzählt finden bei Niketas Akominatos, dem Anonymus Banduris (Imp. Orient. I 3) und späteren Reisenden. Als Hilfsmittel sind hiezu namentlich verwendet folgende wohl manchen Lesern der Byz. Z. unbekannt gebliebene Schriften: Brun, Constantinople, ses sanctuaires et ses reliques, Odessa 1883; Brun, Die Reise Schiltbergers (russ.); Sacharov, Reisen russischer Leute, Petersburg 1837 (russ.). K. K.

Πέτρος Ν. Παπαγεωργίου, *Τῆς Ἁγίας Σοφίας τῆς ἐν Θεσσαλονίκῃ τρεῖς ἀνέκδοτοι ψηφιδωταὶ ἐπιγραφαί. Ἑστία* v. 3. Okt. und 14. Nov. 1893 (Nr. 40 und 46). Der Verf. giebt als Probe eines von ihm längst vorbereiteten Corpusculum inscriptionum Thessalonicae drei von den früheren Besuchern der Stadt wie Texier, Duchesne, Bayet übersehene Mosaikinschriften der berühmten Hagia Sophia in Saloniki. Durch eine derselben wird als Entstehungszeit des schönen Mosaikbildes der Kuppel, welches Texier und Bayet in die ersten zwei Drittel des 6. Jahrh. gesetzt hatten, definitiv das Jahr 495 festgestellt und somit die nur auf den Kunstcharakter des Bildes gestützte Annahme der beiden Gelehrten sehr annähernd bestätigt. Eine chronologische Berichtigung zum ersten Artikel des Verf. gab Sp. P. Lambros, *Ἑστία* v. 10. Okt. 1893 (Nr. 41). K. K.

D. Beljajev, Der Ornat des Kaisers auf dem Schilde von Kertsch. (russ.) Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1893, Bd. 289, Oktoberheft S. 321—373. Der Aufsatz bezieht sich auf die 1891 in einer Katakombe in Kertsch gefundene und von J. Strzygowski und N. Pokrovskij gemeinsam besprochene silberne Schüssel (einen sog. clipeus votivus) mit einer eingeritzten Darstellung des feierlichen Einzugs eines Kaisers nach siegreichem Feldzuge (vgl. Byz. Z. I 643). Zunächst bestreitet Beljajev, dafs an einen bestimmten Kaiser und zwar Justinian I gedacht werden kann, da sowohl das Bild, das die byzantinischen Historiker von der äufseren Erscheinung Justinians entwerfen, als auch die uns erhaltenen Porträte desselben wenig für diese Identifizierung sprechen. Wir müssen uns begnügen, die hier dargestellte Persönlichkeit unbestimmt zu lassen und nur ganz allgemein ins 4.—6. Jahrh. zu verlegen, in welcher Zeit auch die oströmischen Kaiser sich noch den Bart zu scheren pflegten. Besonders eingehend verweilt dann Beljajev bei der Kleidung des Kaisers.

Auf Grund seiner genauen Bekanntschaft mit dem Hofzeremonialbuch des Konstantinos Porphyrogennetos, welches uns über das je nach den festlichen Gelegenheiten wechselnde Kostüm der byzantinischen Kaiser sehr genaue, von Strzygowski viel zu wenig beachtete, ja zum Teil sogar falsch verstandene Notizen bietet, weist Beljajev die Ansicht Strzygowskis, dafs das Gewand des Kaisers auf der Schale ein *διβητήσιον* sei, als unhaltbar zurück. Dies war ein kaiserliches Paradekleid (über welches gewöhnlich noch die Chlamys angezogen wurde) für feierliche Aufzüge zu Fufs, für Audienzen und Festmahle, niemals aber für einen Aufzug zu Pferde, wozu es auch seines Zuschnittes wegen untauglich war; denn wir haben uns das *διβητήσιον* wohl als ein weites, breitärmeliges, bis zu den Füfsen reichendes und der römischen Dalmatica oder dem ursprünglichen *σάκκος* der höheren Geistlichkeit entsprechendes Staatskleid vorzustellen. Zur Bestimmung des Kleides, das der auf unserer Schale dargestellte Kaiser trägt, weist Beljajev seinerseits auf die Strzygowski unbekannt gebliebenen Stellen des Zeremonialbuches hin, an denen die unserer Szene genau entsprechenden Siegeseinzüge sowohl des Theophilos wie des Basileios I geschildert werden. Darnach haben wir auch in der Darstellung der Schale ein kurzes, bequemes, über den Panzer gezogenes, golddurchwirktes und mit Perlen reich verziertes Paradekriegskleid zu sehen. Aus der ausführlichen Besprechung zahlreicher Stellen des Konstantinos Porphyrogennetos erwähnen wir nur noch die Richtigstellung des von Strzygowski mifsverstandenen Ausdrucks *χίωμα*. Dies ist nicht mit Strzygowski als ein Halsband des Kaisers, auch nicht mit Reiske als eine kreuzweise mit Perlen und Edelsteinen verzierte Schabracke anzusehen, sondern bezeichnet ein besonders prächtiges, mit kostbaren Steinen und Perlen geschmücktes Geschirr der Reitpferde bei Paradeaufzügen. E. K.

W. Kubitscheck und **W. Reichel** berichten im Anzeiger der philos.-hist. Cl. der k. Akad. d. Wiss. zu Wien vom 16. Nov. 1893 (S. 8 des Separatabz.) über eine byzantinische Kapelle bei Hadjilar in Karien, welche an eine Felswand angebaut ist. Die Felswand bildet die eine Langseite der Cella und zeigt mehrere gut erhaltene Frescobilder. K. K.

Ferdinand Noack, Die Geburt Christi in der bildenden Kunst bis zur Renaissance im Anschlufs an Elfenbeinwerke des grofsherzogl. Museums zu Darmstadt. Darmstadt, Arnold Bergsträfser 1894. VIII, 72 S. 4° (mit 4 Tafeln, einer Beilage und 10 Abbildungen im Text). 4 *M.* Wird besprochen werden. K. K.

A. J. Kirpičnikov, Zur Ikonographie der Ausgiefsung des hl. Geistes. Separatabz. aus dem 14. oder 15. Bande (auf den 2 Tafeln ist der 15., im Bogenwurm der 14. Band genannt) der „Altertümer" (Drevnosti) der k. russ. archäolog. Gesellschaft zu Moskau. Moskau 1893. Betrifft occidentalische Miniaturen, die zur byzantinischen Kunst nur indirekte Beziehung haben. K. K.

E. Chantre, La bijouterie caucasienne de l'époque scytho-byzantine. Lyon 1893 (Separatabz.). Mir unauffindbar und nur aus der Erwähnung in der Révue des ét. gr. 6 (1893) 476 bekannt, wo nicht angegeben ist, aus welcher Zeitschrift der Separatabzug stammt. Wird man nicht endlich einmal dazu kommen, jedem Separatabzug ein genaues Zeugnis seiner Herkunft beizufügen? K. K.

6. Fachwissenschaften, Jurisprudenz, Mathematik, Naturkunde, Medizin.

Moritz Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik. Erster Band. Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1200 n. Chr. 2. Aufl. Leipzig, Teubner 1894. VII, 883 S. mit 114 Figuren im Text und 1 lithogr. Tafel. 22 *M.* Der erste Band des rühmlich bekannten Werkes liegt nun in zweiter Auflage vor, ehe noch der dritte Band der Öffentlichkeit übergeben werden konnte. Mit vollem Rechte darf sich der Verf. das Verdienst zuschreiben, den Hauptanstofs zu der regeren Thätigkeit, die in den letzten zwölf Jahren auf dem Gebiete der Geschichte der Mathematik zu bemerken war, gegeben zu haben. Freilich mufste der byzantinische Abschnitt auch in der zweiten Auflage etwas mager ausfallen; denn hier ist seit dem Erscheinen der ersten Auflage — von einigen Arbeiten P. Tannerys abgesehen — wenig neues Material beigebracht worden; die Untersuchungen und Textausgaben von Montucla, Friedlein, Günther u. a. hat der Verf. schon für die erste Auflage benützen können. Das Kapitel, das die Byzantiner enthält, führt den wenig einladenden Titel „Die griechische Mathematik in ihrer Entartung". Der Verf. giebt einen Überblick über die Thätigkeit des Theon von Alexandria und seiner Tochter Hypatis, dann über die letzte kräftige Fortsetzung der mathematischen Studien durch die Neuplatoniker in Athen wie Proklos, Damaskios u. s. w., über das Rechenbuch von Achmîm, über die von H. Martin trefflich bearbeitete geodätische Abhandlung des sogen. Heron des Jüngern (aus dem 10. Jahrh.), über Michael Psellos, endlich über die auf dem mathematischen wie auf anderen wissenschaftlichen Gebieten ziemlich rege Thätigkeit der Byzantiner in der Paläologenzeit. Die geometrischen bzw. arithmetischen Bücher des Kalabresen Barlaam, des Johannes Pediasimos, Maximos Planudes, Nikolaos Rhabdas und Manuel Moschopulos werden nach ihrem Inhalt und ihrem Verhältnis zu den alten Quellen charakterisiert. Die astronomischen Schriften des Chioniades von Kpel, des Georgios Chrysokokkes, Theodoros Meliteniotes, Isaak Argyros und Nikolaos Kabasilas werden wenigstens kurz erwähnt; dagegen sind Georgios Pachymeres und Nikephoros Gregoras mit Stillschweigen übergangen. Wenn aber zweifellos die rege Thätigkeit auf dem astronomischen Gebiete auch tiefere mathematische Studien voraussetzen läfst, so hätte wohl die merkwürdige Erscheinung des Wiedererwachens der Astronomie unter den Paläologen etwas mehr ins Auge gefafst werden sollen und insbesondere hätte der von Nikephoros Gregoras verfolgte Plan einer Kalenderverbesserung Erwähnung verdient. Ob die astronomischen Schriften dieser Zeit wirklich nichts bieten als einen verdünnten Abflufs des im griechischen Texte nahezu vergessenen Almagestes, bedarf wohl noch der näheren Untersuchung. Zur Ergänzung der Litteraturangaben und zur Berichtigung einiger irrigen litterarhistorischen und biographischen Notizen (z. B. über Maximos Planudes, den Cantor 1327 nach Venedig gehen und 1352 noch leben läfst) hätte meine Geschichte der byz. Litt. bezw. die in derselben angeführten neueren Arbeiten beigezogen werden können. Mein Gesamteindruck ist, dafs der kleine Abschnitt, den die Byzantiner in der Weltgeschichte der Mathematik ausfüllen, durch Publikation von Texten und durch Detailuntersuchungen doch noch erheblich schärfer beleuchtet werden könnte und dann vielleicht etwas weniger

unbedeutend erscheinen würde als jetzt. Es war nicht die Aufgabe des Verf. diesem Kapitel eine unverhältnismäfsige Summe von Zeit und Arbeit zu widmen; sollte aber jemand, der die schwer zu vereinigenden Vorbedingungen einer solchen Arbeit besitzt, die Ausfüllung der Lücken übernehmen wollen, so wird er keinen besseren Führer finden als das Werk von Cantor. K. K.

Cecil Torr, Ancient ships. Cambridge, University Press 1894. XII, 139 S. mit 8 Tafeln. 8⁰. Der Verf., der sich seit längerer Zeit mit der Geschichte des alten Schiffswesens d. h. des Schiffswesens im Mittelmeer von 1000 v. Chr. — 1000 n. Chr. beschäftigt, giebt in der vorliegenden Schrift eine Abschlagszahlung, da er die Vollendung des ganzen Werkes noch in zu weiter Ferne erblickt. Das Buch, das sich gröfstenteils mit dem Bau des antiken Schiffes beschäftigt, wird hier notiert, weil der Verf. S. 16 ff. auch die Einrichtung der Ruderbänke auf den byzantinischen Kriegsschiffen auf Grund einiger Stellen des Prokop, der Taktik des Leo und des Konstantinischen Ceremonienbuches kurz bespricht. Die zweitgenannte Schrift ist übrigens nicht, wie der Verf. S. 17 meint, unter Konstantin VII, sondern unter Konstantin VIII in ihre gegenwärtige Form gebracht worden; s. meine Geschichte der byz. Litt. S. 63. Da das Interesse und die Bemühungen des Verf. wohl hauptsächlich von dem antiken Schiffe in Anspruch genommen sein werden, wäre es eine nützliche Arbeit, wenn jemand die Geschichte der byzantinischen Marine auf Grund aller in der Litteratur zerstreuten Nachrichten und etwaiger sonstigen Quellen monographisch darstellte. K. K.

Mitteilungen.

Eine neue byzantinische Zeitschrift. Die Beilage der Münchener Allgemeinen Zeitung vom 1. Febr. 1894 (Nr. 26) berichtet: „St. Petersburg, 29. Jan. Unter dem Titel „Byzantinische Rundschau“ wird von dem Jahre 1894 an von der Akademie der Wissenschaften ein Journal in russischer und griechischer Sprache herausgegeben werden und in Vierteljahrsheften von zehn bis zwölf Druckbogen erscheinen. Die Rundschau wird von der Regierung alljährlich mit 3500 Rubel subventioniert.“ Diese erfreuliche Nachricht, die von dem raschen Aufblühen unserer Studien ein glänzendes Zeugnis ablegt und für die Zukunft derselben eine neue Gewähr bietet, ist uns auch von privater Seite mehrfach bestätigt worden. Das Vorstehende war schon gedruckt und wir waren eben mit der Revision dieses letzten Bogens beschäftigt, als uns der k. russ. Regierungsbote (Praviteljstvennyi vjestnik) vom 6./18. März 1894 zuging, in welchem das Programm der neuen Zeitschrift veröffentlicht ist. Die Beschränkung des Raumes und der vor dem Ausgabetermin noch übrigen Zeit gestattet uns leider nicht, eine Übersetzung der sehr ausführlichen Darlegungen mitzuteilen. Wir notieren nur folgendes: Der endgültig gewählte Titel lautet „Vizantijskij Vremenik“ d. h. „Byzantinische Zeitschrift (Chronik)“. Die Zeitschrift soll in die byzantinischen Studien in Rufsland mehr Einheit und Methode bringen und den speziell russischen Richtungen und Bedürfnissen derselben, bes. dem Zusammenhange mit der nationalrussischen Geschichte und Kultur, dienen. An der Spitze des vielversprechenden Unternehmens stehen der

Akademiker V. G. Vasiljevskij und der Privatdozent V. E. Regel in Petersburg. Wir wünschen der jungen Kollegin von Herzen Glück und Gedeihen! K. K.

Ein archäologisches Institut in Kpel. Die Beil. d. Münchener Allgem. Zeit. vom 14. März 1894 (Nr. 61) berichtet: „St. Petersburg, 8. März. Das Projekt, betreffend die Errichtung eines russischen archäologischen Instituts in Kpel, welches im Ministerium der Volksaufklärung vollständig ausgearbeitet ist, hat die kaiserliche Genehmigung erhalten."

Eine ganze Reihe kleiner Aufsätze und Notizen über byzantinische Dinge ist in der Wochenbeilage der zu Kpel erscheinenden Zeitung Neologos (*Νεολόγου Ἑβδομαδαία Ἐπιθεώρησις*, Bureau: Kpel, Pera, Rue Kioutsouk Chendek nr. 29, 31) vergraben. Ich verdanke die Einsicht in dieses Blatt der Liebenswürdigkeit des H. M. J. Gedeon. Da es sich meist um kleinere Beiträge und Berichte handelt, ziehe ich es vor, der sonstigen Gepflogenheit der Bibliographie der Byz. Z. entgegen, über dieselben hier zusammenfassend zu berichten. In erster Linie stehen die Berichte über die Sitzungen des **Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος** und über die erspriefsliche Thätigkeit der **mittelalterlichen Gesellschaft** (*Ἑταιρία τῶν μεσαιωνικῶν ἐρευνῶν*) in Kpel. In mehreren Sitzungen wurde hier die Frage erörtert, ob und in wie weit sich die heutigen Gnadenbrunnen (*ἁγιάσματα*) als Spuren oder Überreste antiker Tempel betrachten lassen. An der Diskussion beteiligten sich M. J. Gedeon, El. G. Tapeinos, J. Meliopulos, Gr. P. Kakabas, El. Alexandrides, G. J. Lampusiades und D. Kalemis; die Berichte über ihre Darlegungen enthalten die Blätter vom 13., 20., 27. Dez. 1892, 10. Jan., 28. Febr., 7., 21. März, 2., 9., 23. Mai 1893. Über den Inhalt der einzelnen Ausführungen läfst sich auszugsweise und ohne selbsterworbene Kenntnis der in Betracht kommenden Lokalitäten nicht gut berichten. Von den sonstigen wissenschaftlichen Beiträgen, die den Raumverhältnissen des Blattes gemäfs meist in kleinen Mitteilungen bestehen, gehören folgende in unseren Studienkreis: M. J. Gedeon, *Δύο Βυζαντιναὶ τοποθεσίαι* (über die Lage von *Φανάριον* und *Πετρίον*), Beilage vom 1., 8. Nov. 1892; G. Begleri, *Περὶ τοῦ ναοῦ τῆς Θεοτόκου τῶν Χαλκοπρατείων*, B. v. 6. Dez. 1892; Al. Lauriotes, *Χρυσόβουλλον τοῦ αὐτοκράτορος τῶν Ῥωμαίων Ἰωάννου Παλαιολόγου* (eine noch im Original erhaltene Goldbulle Johannes' V v. J. 1342 an das Laurakloster bezüglich einiger von dem Lauramönche Nephon in Kpel erworbenen Grundstücke), B. v. 3. Jan. 1893; D. A. Panagiotidis, *Χρονολογικὸς κατάλογος τῶν ἐπισκόπων Παραμυθίας μετὰ τῶν ἀρχαιοτέρων τῆς Εὐροίας, Φωτικῆς καὶ Βουθρωτοῦ*, B. v. 7. Febr. 1893; Al. Lauriotes, *Ἀνέκδοτον Χρυσόβουλλον Ἰωάννου τοῦ Β΄ τῶν Παλαιολόγων* (Schenkungsurkunde), B. v. 21. Febr. 1893; Al. Lauriotes, *Περὶ τῆς Χιακῆς οἰκογενείας Καλοθέτου* (auf Grund einer in der Athoslaura enthaltenen Goldbulle des Kaisers Andronikos II v. J. 1314), B. v. 14. März 1893; S. J. Butyras, *Περὶ τοῦ Ἀκαθίστου ὕμνου* (verwirft sowohl die landläufige Ansicht, dafs der *Ἀκάθιστος* vom Patriarchen Sergios bei der Belagerung Kpels unter Heraklios verfafst worden sei, als auch die Meinung, dafs er dem Georgios Pisides gehöre oder aber dafs er ein älteres Werk sei, das aus Anlafs der erwähnten Belagerung offiziell eingeführt worden sei, und

sucht, auf den Bericht des Georgios Monachos gestützt, zu beweisen, dafs das Werk, dessen dogmatische Ausdrücke fast ganz mit denen der gegen die Monotheleten gerichteten Synode d. J. 680 übereinstimmen, vielmehr unter Konstantinos Pogonatos (668—685) nach Aufhebung der siebenjährigen Belagerung Kpels durch die Sarazenen entstanden sei. Mag die Entscheidung ausfallen, wie sie will, jedenfalls ist die Akathistosfrage durch Butyras und andere griechische Gelehrte — vgl. Byz. Z. III 208 — in ein neues Stadium gebracht worden), B. v. 21. März und 18. April 1893; M. J. Gedeon, *Ἀκολουθία γινομένη τῇ Ἁγίᾳ καὶ Μεγάλῃ Παρασκευῇ τοῦ Πάσχα* (Liturgische Vorschriften aus dem Codex 182 des Metochion des hl. Grabes in Kpel); A. Turgutis sprach in der mittelalterl. Gesellschaft über drei neugriechische Lieder aus dem Kreise des Digenis Akritas, B. v. 4. April 1893; Her. Basiades, *Περὶ προφορᾶς τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης* (verfehlte und wertlose Ausführungen im Sinne E. Engels), B. v. 6., 13. Dez. 1892, 25. April, 30. Mai, 6. Juni 1893; S. J. Butyras, *Τοπογραφικά* (*Τὰ Προμώτου, Πρόοχθοι ἢ Βρόχθοι, Τὰ Βορραδίου, Τὰ Ἀνθεμίου, Βασίλεια ἐν Βρόχθοις, Μετάνοια Θεοδώρας, Αἱ Σοφιαναί, Ἡ Χρυσοκέραμος*), B. v. 9., 16. Mai 1893; M. J. Gedeon, *Ἐπίσκεψις εἰς Ἀφουσίαν* (Mitteilung zweier Grabinschriften von der kleinen Insel Aphusia bei Kpel), B. v. 29. Aug. 1893; Al. Lauriotes, *Ἱστορικά. Περὶ τοῦ Ἄθω* (Sammlung von Stellen alter und byzantinischer Autoren über den Athos; historische Notiz aus dem Codex der Laura, *Θέσις Ω, ἀρ.* 120), B. v. 5., 12., 19. Sept. 1893. Dazu kommen noch verschiedene kleinere Mitteilungen über die Sitzungen des Syllogos und der mittelalterl. Gesellschaft, Besprechungen u. s. w. Ich fürchte nur, dafs die Wochenbeilage des Neologos nicht der richtige Ort für solche Publikationen ist. Wer die Ergebnisse seiner Studien hier endgültig niederlegt, darf sich nicht beklagen, wenn dieselben von den Mitforschern übersehen werden. Man kann von niemand verlangen, dafs er ein Unterhaltungsblatt, dessen Inhalt zu $^{19}/_{20}$ mit selbständiger Forschung nichts zu thun hat, wegen einiger zerstreuter wissenschaftlicher Artikel lese oder gar kaufe. Hoffentlich werden die wirklich Neues enthaltenden Beiträge, die hier zum ersten Male gedruckt sind, später an einer besser geeigneten Stelle verwertet und zusammengefafst. K. K.

Vor kurzem erschienen das erste und zweite Heft einer kleinrussischen Zeitschrift, deren Inhalt zum Teil den byzantinischen Studienkreis berührt: „Leben und Wort (Žitie i Slovo), Bote der Litteratur, Geschichte und Volkskunde, herausgeg. von Olga Franko, 1. Bd., 1. und 2. Heft (Januar-April), Lemberg, 1894.“ In derselben sollen u. a. eine Reihe kirchenslavischer Texte südrussischer Provenienz, apokryphen und legendarischen Inhalts, mit kurzen Anmerkungen und bibliographischen Nachweisen veröffentlicht werden. In Bd. I 1 S. 134—140 ediert Ivan Franko, ein Schüler von V. Jagić, unter dem Titel „Aus alten Hss“ den Text einer Legende über Salomo, wie er den Teufel in einem Fasse vergrub, mit einem originellen Schlusse. Derselbe Gelehrte bringt in Bd. I 2 S. 222—233 ein südrussisches Apokryphon über die Kindheit Jesu und S. 292—300 einen Bericht über die bis jetzt erschienenen Hefte der Byz. Z. In einem weiteren Hefte verspricht I. Franko einen Text der Apocalypsis Mariae mitzuteilen. Über diese und fernere unser Gebiet

berührende Publikationen der Zeitschrift wird in Zukunft regelmäfsig in Abt. III berichtet werden. K. K.

Orientalistenkongrefs zu Genf.

Der 10. internationale Orientalistenkongrefs wird vom 3.—12. Sept. 1894 zu Genf abgehalten. Das Organisationskomitee hat 7 Sektionen eingerichtet; die sechste derselben umfafst Griechenland und den Orient, speziell das archaische Griechenland, Kleinasien, den Hellenismus und die byzantinische Periode. Hiermit ist dem engen Zusammenhange der Byzantinistik mit den orientalischen Studien, der in unserer Zeitschrift durch die Mitwirkung hervorragender Orientalisten und durch stete Berücksichtigung der für byzantinische Dinge aufklärenden orientalischen Erscheinungen zum Ausdrucke kommt, auch von orientalischer Seite her eine offizielle Anerkennung geworden, die wir mit Freude begrüfsen. Das Genfer Komitee richtet durch die Redaktion der Byz. Z. an alle Byzantinisten die spezielle Aufforderung, an dem Kongresse möglichst zahlreich teilzunehmen, demselben wissenschaftliche Arbeiten zu überreichen und auf solche Weise unsern Studienkreis auf den Orientalistenkongressen endgültig einzubürgern. Anmeldungen und Mitteilungen über vorzulegende Arbeiten sind zu richten an einen der zwei Sekretäre, deren Adressen hier folgen: M. le Professeur P. Oltramare, 32 Chemin du Nant, Servette, Genève (Suisse). M. le Professeur F. de Saussure, Malagny près Versoix, Genève (Suisse). K. K.

Joseph Perles †.

Die orientalische Philologie hat einen schweren Verlust erlitten, der auch unsere Studien betrifft. Dr. Joseph Perles, Rabbiner der israelitischen Kultusgemeinde in München, ist am 4. März 1894 seiner reichen gelehrten Thätigkeit entrissen worden. Geboren zu Baja (Ungarn) am 25. Nov. 1835 bezog er nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt die Universität und das jüdisch-theologische Seminar in Breslau; nachdem er im J. 1859 zum Doktor promoviert worden war, wurde er im J. 1861 zum Rabbiner der Brüdergemeinde in Posen und im J. 1871 als Rabbiner nach München berufen, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Die Mufsestunden, welche ihm seine Seelsorgerpflichten vergönnten, benützte er zu einer umfassenden und mannigfaltigen Thätigkeit auf verschiedenen Gebieten der orientalischen Philologie und Geschichte. Von seinen grundlegenden Arbeiten auf dem Gebiete der semitischen Lexikographie berühren sich mit der spät- und mittelgriechischen Sprachforschung namentlich folgende: Etymologische Studien zur Kunde der rabbin. Sprache und Altertümer. 1871. Zur rabbinischen Sprach- und Sagenkunde. 1873. Beiträge zur rabbinischen Sprach- und Altertumskunde. 1893. Der schöne und ergebnisreiche Aufsatz „Jüdisch-byzantinische Beziehungen“, Byz. Z. II 569—584, war seine letzte wissenschaftliche Veröffentlichung. K. K.

Lichtdruck von Deigimayr & Fuhrmann, München.

Πύργος τῆς ἀκροπόλεως Σερρῶν.

I. Abteilung.

Wissenschaft und Recht für das Heer vom 6. bis zum Anfang des 10. Jahrhunderts.[1])

Inhaltsübersicht:

I. Die Tactica Leonis. — II. Die Strategica. (Der sogenannte Mauricius.) — III. Strafgesetze für das Heer. — IV. Die sogenannten Leges militares. — V. Der Rufus.

I.

Die Tactica Leonis.

Sowohl in der ersten Ausgabe Lugd. Bat. 1613, als in der Wiederholung in Meursii opera unter Benutzung einer zweiten Handschrift ed.

1) Es hat uns mit grofser Freude erfüllt, dafs es unserem hochverehrten Meister trotz seines schweren Augenleidens möglich geworden ist, die Abhandlung, von welcher wir in der Byz. Z. II 606 ff. nur eine Skizze mitteilen konnten, auszuarbeiten. Näheres über ihre Entstehungsweise und Absicht enthält das folgende Begleitschreiben: „Geehrte Redaktion! Sie haben meinem Bruchstück einer Abhandlung über die Leges militares soviel Anerkennung gezollt, dafs ich nur mit Beschämung daran denken konnte mit einer so unvollkommenen und am Schlusse abgebrochenen Skizze von den gelehrten Freunden byzantinischer Studien Abschied zu nehmen. Ich habe daher versucht, obwohl das Auge und die Feder ihre Dienste versagen, mit Hilfe meiner Kinder und des Pfarrherrn hiesigen Ortes Herrn Albin die Untersuchung wieder aufzunehmen und es ist mir gelungen mit deren Unterstützung die beiliegende abgerundete Abhandlung zu stande zu bringen. Ich sende sie Ihnen mit der Bitte, dieselbe an Stelle des genannten Bruchstücks den Lesern Ihrer Zeitschrift mitzuteilen. Durch den Beweis, dafs der Isaurier Leo Urheber der Tactica ist, glaube ich das Bild der reichen und gesegneten Regierung dieses Kaisers von weltlicher Seite her vervollständigt zu haben, nachdem ich in meiner Geschichte des griechisch-römischen Rechts die tiefeingreifende Bedeutung der Ecloga dieses Kaisers hervorgehoben hatte. Es erübrigt nur noch, dafs von theologischer Seite dargestellt werde, wie das Bild des Kaisers von dieser Seite aus auszumalen ist. Es ist dies um so nötiger, als zur Zeit die Anfänge des

Lami Tom. VI Florentiae 1745 p. 535 sqq. — in denen Umfang und Bestandteile der Tactica noch weiterer kritischer Prüfung bedürfen — wird als Urheber der Tactica der Kaiser Leo genannt, ohne dafs jedoch gesagt wird, welcher von den vielen byzantinischen Kaisern dieses Namens gemeint sei. Im Abendlande ist, und noch neuerdings von Jähns, der Kaiser Leo der Weise als Verfasser betrachtet worden. Ich halte dies für irrig, schon deswegen, weil eine Beschäftigung mit der Kriegskunst dem Charakter dieses Kaisers wenig entspricht. Auch sonst fehlt es nicht an Anzeichen und Beweisen, dafs Leo der Weise der Verfasser nicht ist. Wäre dieses der Fall, so würde es unerklärlich sein, dafs in den Strafgesetzen, welche die Tactica im Kap. 8 enthalten, so gar keine Rücksicht auf Prochiron und Basiliken genommen ist. Umgekehrt benutzen die sogenannten Leges militares, deren Anfänge in die Zeit vor Leo dem Weisen fallen, (— es enthält sie bereits der Codex Bodleianus 715 Laud. 73 vom Jahre 903 —) für die in denselben enthaltenen Stellen aus Digesten und Codex Bearbeitungen derselben, welche in den Basiliken und von deren Scholiasten nicht mehr gebraucht sind. Um des gleichen Umstandes willen wird schon die Appendix Eclogae dem 9. Jahrhundert zugeschrieben, so dafs die Tactica, welche in ihr zitiert werden, schon in dieser Zeit vorhanden, also älter gewesen sein müssen. Wären die Tactica erst durch Leo den Weisen veröffentlicht worden, so hätte der Schreiber der angeführten

---

Bildersturms bez. der byzantinischen Kirchenreformation noch nicht genügend erkannt sind. Der Kirchenhistoriker, der zwischen den Zeilen der alten Chroniken zu lesen versteht, wird finden, dafs Leo nicht von Magiern, sondern von den in seiner Heimat vorherrschenden Paulicianern unterrichtet worden ist, und dafs diese dem aufgeweckten Knaben eine gröfsere Zukunft vorhergesagt hatten. Später ist derselbe als Händler in die Städte vieler Menschen gekommen und hat deren Geistesrichtung erkannt. Talent und Erfahrung haben ihn zuletzt auf den Kaiserthron geführt. Erst als er am Ende seiner Regierung den Tod sich nähern fühlte, kam er wieder auf die Erinnerungen aus seiner Jugenderziehung zurück und begann an Religionsgesprächen Interesse zu finden. Dafs die Gedanken eine rationalistische Färbung annahmen, beweist insbesondere die Vorrede zur Ecloga, in welcher anstatt Gott und Logos von göttlicher Kraft und Weisheit (ἡ δύναμις καὶ σοφία) gesprochen wird. Ob hier meine Phantasie mich nicht irre geführt hat, mögen Kundigere entscheiden. Ich scheide von Ihnen mit dem Wunsche, dafs Ihre Bemühungen, dem Byzantinismus zu seinem Rechte zu verhelfen, von Erfolg begleitet sein mögen. — Dr. Zach. v. Lingenthal."

Wir hoffen im Sinne unserer Leser zu handeln, wenn wir den Wunsch aussprechen, dafs die hier angedeutete Absicht des verehrten Verfassers, von unsern Studien Abschied zu nehmen, nicht ausgeführt werde, sondern dafs er noch lange seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen auf diesem Gebiete, als dessen einziger Vertreter er gelten kann, in den Dienst unserer Wissenschaft stellen möge.

Bodlejanischen Handschrift Auszüge aus denselben nicht einfach als *ἐκ τῶν τακτικῶν* entlehnt bezeichnen können, sondern hätte unzweifelhaft ein Beiwort z. B. *βασιλικῶν* hinzugefügt, um sie als neueste kaiserliche Erlasse kennbar zu machen. Da dies nicht geschehen ist, so mufs man schliefsen, dafs die zitierten Tactica eine ältere Schrift aus der Zeit vor Leo dem Weisen sind.

Je weniger hiernach an Leo den Weisen gedacht werden kann, desto empfänglicher wird man für die von mir aufgestellte Behauptung sein, dafs nämlich der Isaurier Leo als Urheber der Tactica zu betrachten sei. Dafür spricht vor allem folgendes: Die Vorrede zu einem Entwurfe eines kaiserlichen Rechtsbuches, welcher uns unter dem Namen Epanagoge legis erhalten ist (Collectio libror. iur. Graeco-Roman. ineditor. p. 62), verwirft nämlich die von den Isaurischen Kaisern publizierten Albernheiten: in der Vorrede zu dem Prochiron aber (p. 9 meiner Ausgabe) bedient sich der Kaiser einer gemäfsigteren Sprache. Er sagt, dafs der *πρώην ἐγχειρίδιος*, weil er dem ausgebildeten Justinianischen Rechte vielfach widerspreche, schon von seinen Vorgängern beseitigt worden sei, jedoch nicht voll und ganz, sondern nur so weit es nötig gewesen sei. Es ist hier offenbar von der Ecloga der Isaurischen Kaiser Leo und Konstantin die Rede, aus welcher eine Reihe strafrechtlicher Bestimmungen in das Prochiron und in die Basiliken aufgenommen ist. — Mit demselben Namen *ἐγχειρίδιος* wird am Schlusse der Vorrede zu den Tactica erwähnt eine auszugsweise Übersicht des Rechts, welche der Kaiser schon vorher publiziert haben will.

Und es mufs aus diesem ganzen Zusammenhange geschlossen werden, dafs der Kaiser Leo, welcher die Tactica veröffentlicht hat, kein anderer ist, als der Isaurische Kaiser Leo, von welchem die Ecloga herrührt.

Ich verkenne zwar nicht, dafs die chronologischen Schwierigkeiten, welche hinsichtlich des Jahres der Promulgation der Ecloga obwalten, dadurch, dafs in der kurzen Zeit vom März 740 bis zum Tode Leos noch weitere Gesetzgebungsakte desselben, nämlich die Tactica, angesetzt werden, um einen neuen Zweifelsgrund vermehrt sind.

Vielleicht aber wird eben dadurch die richtige Lösung der Schwierigkeit durch einen künftigen Forscher herbeigeführt werden. Ebensowenig verkenne ich die Schwierigkeiten, welche durch die Vergleichung der Bestimmungen der Ecloga über den Diebstahl (siehe meine Geschichte des griechisch-römischen Rechts. III. Auflage S. 339) entstehen. Auch hier mufs späteren Forschungen in betreff der Leonischen Gesetzgebung die Lösung vorbehalten bleiben. — Endlich die Überschriften, welche an der Spitze der Tactica in den Handschriften stehen,

sind, wenn auch im übrigen verschieden, doch darin übereinstimmend, dafs sie nur Leo und keinen Mit- oder Nebenkaiser nennen, was ebenfalls zu den Schwierigkeiten beiträgt. Man würde übrigens bei Annahme der Autorschaft Leos des Weisen ganz ebenso bedenklich sein müssen, insofern auch sein Mitkaiser und Bruder Alexander nicht genannt ist.

II.

Die Strategica.

(Der sogenannte Mauricius.)

Der Kaiser, der Isaurier Leo, deutet in der Vorrede zu den Tactica an, dafs er, wie er in dem Enchiridion eine Synopsis, das ist auszugsweise Übersicht, der Quellen des bürgerlichen Rechts gegeben habe, so jetzt eine ebensolche Synopsis einer älteren Schrift über die Kriegskunst habe verfassen lassen. Diese ältere Schrift ist, wie bereits längst bekannt, das Werk über die Heerführung oder Kriegskunst in 12 Büchern, welches bis heute nur einmal gedruckt ist (das 12. Buch ist hier verstümmelt oder verwirrt), und zwar unter dem Titel: Mauricii artis militaris libri duodecim edit Io. Schefferus. Upsaliae 1664. Scheffer, p. 383 entnimmt den Namen des Mauricius einer Handschrift, während er von einer anderen berichtet, dafs sie *Οὐρβικίου* habe. Den letzteren Namen bezieht er wohl mit Recht auf einen Militärschriftsteller aus der Zeit des Anastasius; den Mauricius aber will er nicht von dem Kaiser Mauricius verstanden wissen. Und in der That ist es kaum begreiflich, wie man an diesen Kaiser als Autor gedacht haben kann gegenüber den von Scheffer hervorgehobenen Aufserungen des Verfassers. Es genügt, daran zu erinnern, dafs der Verfasser p. 2 und p. 289 auf seine nur geringe Erfahrung bei den Begegnungen mit verschiedenen Völkerschaften, insbesondere den Slaven (*ἐκ τῆς πείρας αὐτῶν*) und auf die *ἀρχαῖοι* (Urbicius sagt *παλαιοί*, wie auch diese Bezeichnung in den Scholien der Basiliken gebräuchlich ist) als seine Quellen hinweist, was der Kaiser Mauricius unmöglich gesagt haben kann.

Ob übrigens *Μαυρικίου* nicht vielleicht eine Korruption von *Οὐρβικίου* ist, mag dahingestellt bleiben.

Jedenfalls ist bis jetzt über den Namen des Verfassers nichts Entscheidendes bekannt gewesen.

Auch Förster im Hermes, Band 12, p. 449 ff., hat trotz mühsamster Forschung ein zweifelloses Resultat nicht zu erreichen vermocht. Die Notiz in der Ambrosianischen Handschrift stammt, wie die Handschrift selbst, aus dem 16. Jahrhundert. (Nach Ceriani.) Indem die Notiz lautet: *μαυρικίου τακτικὰ τοῦ ἐπὶ τοῦ βασιλέως μαυρικίου γεγονότος,*

wird sie verdächtig, teils durch den für die Schrift auftretenden Titel *τακτικά*, teils durch die Anwendung des bestimmten Artikels *τοῦ γεγονότος*, während doch von einem solchen anderen Mauricius gar nichts bekannt ist. Die Notiz kann daher den Wert eines historischen Zeugnisses nicht beanspruchen, vielmehr spricht sie nur aus, was ein gelehrter Orientale oder Occidentale vorschlagen zu können geglaubt hat, um das Mauricii in der ihm vorliegenden Handschrift zu retten.

Was das Alter der Schrift betrifft, so läfst sich nur sagen, dafs dieselbe einerseits nicht vor dem Wiederausbruch des Perserkrieges unter Justinus II, und andererseits nicht nach den Kriegen des Heraclius mit den Persern geschrieben sein kann.

Als Justin II nach einer langen, von Justinian teuer erkauften Pause den Frieden mit den Persern brach, war mit der Kriegsübung auch die Kriegskunde bei dem syrischen Heere fast in Vergessenheit geraten, und dies mochte in den wieder ausgebrochenen Kämpfen mit den Persern sehr empfunden werden. Diese Zeit ist es, in welcher der Verfasser geschrieben hat, um einem damals gefühlten Bedürfnis abzuhelfen. Darum stellt er auch bei Aufzählung der Völkerschaften, mit deren Kampfesweise man sich vertraut zu machen habe, die Perser obenan als diejenigen, welche damals im Vordergrund des allgemeinen Interesses standen. (In den Tactica treten an deren Stelle begreiflicherweise die Saracenen.)

So werden wir allerdings ungefähr auf die Zeit des Kaisers Mauricius geführt, und daraus kann auch möglicherweise das *Μαυρικίου* entstanden sein, vielleicht als Bezeichnung der Zeit, wo der spätere Kaiser Mauricius Oberfeldherr war.

Mit voranstehender Altersbestimmung harmoniert es, dafs gesagt wird, dafs die Strafgesetze für das Heer griechisch und lateinisch vorzulesen seien (p. 38), dafs die Adjutanten des Lateinischen mächtig sein müfsten (p. 307), dafs Befehle lateinisch gegeben werden (p. 361 ff.), dafs der Verfasser lateinische Worte gebraucht, die in Leos Tactica durch griechische Worte ersetzt sind: z. B. *μανδάτα*, später *προστάγματα*, *ἔμπετο* (impetus), später *καταδρομή* p. 269.

Dies alles deutet auf den Prozefs hin, der in Beziehung auf den Gebrauch der lateinischen Sprache und deren allmähliche Ersetzung durch die griechische, seit Mauricius beginnt und mit der Verwerfung des Lateinischen unter den Nachfolgern des Heraclius (nach dem Zeugnis des Constantinus Porphyrogenitus) abschliefst.

Der Titel *Στρατηγικόν*, welchen Scheffer aus der Handschrift giebt, ist mir übrigens sehr verdächtig. Der Verfasser hält die Ausarbeitung seines Buches über die Kriegskunst für so wichtig und schwierig, dafs

er zu Anfang der Vorrede, aufser der Dreieinigkeit auch noch die unbefleckte Jungfrau Maria und alle Heiligen um ihre Unterstützung anfleht. (In den Tactica wird an deren Statt Gott und Christus angerufen.) Dazu pafst in keiner Weise ein Titel, welcher „Strategisches“, oder „etwas Strategisches“ übersetzt werden müfste, sondern nur ein Titel, welcher die 12 Bücher von der Strategie als ein grofses abgerundetes Ganzes erscheinen läfst.

Deswegen möge in folgendem das Buch Strategica genannt werden, welchem dann die Tactica in gleicher Wortbildung zur Seite treten würden. (Möglicherweise aber mufs man *Στρατηγικῶν* lesen und hinzusetzen *βιβλία δώδεκα.* Die Bezeichnung „Strategicon“ für „Strategisches“ kehrt wieder in der Rubrik, welche in Meursii opera a. a. O. p. 1410 gebraucht ist.)

Nachdem wir nunmehr die beiden Schriften über das Kriegswesen kennen gelernt haben, welche die kriegswissenschaftliche Litteratur vom Ende des 6. bis Anfang des 10. Jahrhunderts beherrschen, soll in folgendem an einem Beispiele deren gegenseitiges Verhältnis noch näher dargestellt werden.

III.

Strafgesetze für das Heer.

Besondere, für das Heer geltende strafrechtliche Bestimmungen, welche den Soldaten publiziert wurden, werden sowohl in den Strategica als in den Tactica mitgeteilt. Ich lasse sie hiernächst in einer Gegenüberstellung abdrucken (mit einigen Verbesserungen, die sich ungesucht dargeboten haben), weil die Ausgaben den Lesern nicht leicht zugänglich, jedenfalls nicht zur Hand sein werden. Und doch müssen die betreffenden Abschnitte in solcher Gegenüberstellung vor Augen gehalten werden, um als Grundlage für die nachfolgenden Betrachtungen zu dienen. Das Ergebnis dieser Betrachtungen wird übrigens wohl kaum erschüttert werden, auch wenn die in Aussicht stehende neue Ausgabe verbesserte Texte liefern sollte.

Es lauten also:

aus den Strategica.	aus den Tactica.
Buch I.	Kap. 8.
Κεφ. ζ'.	*Κεφ. η'.*
Ποῖα μανδάτα καθοσιώσεως δεῖ τοῖς στρατιώταις δοθῆναι.	*Περὶ στρατιωτικῶν ἐπιτιμίων.*
(1) *Μετὰ τὸ ὀρδινευθῆναι καὶ γενέσθαι τὰ κοντουβέρνια, δεῖ συν-*	1. *Δεῖ οὖν οὐ μόνον ἐν καιρῷ τῶν ἀληθῶν ἀγώνων, ἀλλὰ καὶ ἐν*

αγαγεῖν τὸ τάγμα κατὰ δεκαρχίαν· καὶ εἰ μὲν ἐπιγινώσκουσιν οἱ ἐν αὐτῷ, τὰ διὰ τοῦ νόμου μανδάτα τῆς καθοσιώσεως λέγειν αὐτοῖς· εἰ δὲ μήγε ἐγγράφως διὰ τοῦ ἰδίου ἄρχοντος εἰπεῖν ταῦτα ἐπισχολῆς.[1])

(2) *Ἐὰν στρατιώτης τῷ ἰδίῳ πεντάρχῃ ἢ τετράρχῃ ἐναντιωθῇ, σωφρονιζέσθω. εἰ δὲ πεντάρχης ἢ τετράρχης τῷ ἰδίῳ δεκάρχῳ, ὁμοίως. Εἴτε δεκάρχης τῷ ἑκατοντάρχῃ, ὁμοίως. Εἴτε τις τῶν τοῦ τάγματος τολμήσει τοῦτο ποιῆσαι εἰς τὸν κόμητα αὐτοῦ ἢ τριβοῦνον, κεφαλικῇ τιμωρίᾳ ὑποκείσθω.*

(3) *Εἰ μέν τι ἀδικηθῇ παρά τινος, τῷ ἄρχοντι τοῦ τάγματος αὐτοῦ προσέλθοι. Εἰ δὲ παρὰ τοῦ ἄρχοντος αὐτοῦ ἀδικηθῇ, τῷ μείζονι ἄρχοντι προσέλθοι.*

(4) *Εἴ τις τολμήσει βαγεῦσαι ὑπὲρ τὸν χρόνον τοῦ κομμεάτου καὶ τῆς στρατείας ἐκβληθήσεται καὶ ὡς παγανὸς τοῖς πολιτικοῖς ἄρχουσι παραδοθήσεται.*

(5) *Εἴ*[2]) *τινες τολμήσουσι συνωμοσίαν, ἢ φατρίαν, ἢ στάσιν, κατὰ τοῦ ἄρχοντος τοῦ ἰδίου ποιῆσαι ὑπὲρ οἱασδήποτε αἰτίας, κεφαλικῇ τιμωρίᾳ ὑποβληθῶσι. κατ᾽ ἐξαίρετον οἱ πρῶτοι τῆς συνωμοσίας, ἢ τῆς στάσεως γενόμενοι.*

(6) *Εἴ τις παραφυλακὴν πόλεως ἢ κάστρου πιστευθεὶς τοῦτο προδώσει, ἢ παρὰ κέλευσιν τοῦ ἄρχον-*

1) Zur Erklärung dient VII 7 und p. 314. S. auch Scheffers Anmerk.

2) Scheffer stellt hier voran eine besondere Rubrik: *περὶ τῶν συνωμοσίαν ποιούντων κατὰ τῆς κεφαλῆς αὐτῶν.*

τῷ καιρῷ τῆς γυμνασίας συνηγμένων ἁπάντων τῶν τε ἀρχόντων καὶ τῶν στρατιωτικῶν ταγμάτων προσκαλεῖσθαι πάντας, καὶ ὑπαναγινώσκειν αὐτοῖς τὰ προειρημένα νόμιμα στρατιωτικὰ ἐπιτίμια ἔχοντα οὕτως.

2. *Ἐὰν στρατιώτης τῷ ἰδίῳ πεντάρχῃ ἢ τετράρχῃ ἐναντιωθῇ, σωφρονιζέσθω. εἰ δὲ τετράρχης ἢ πεντάρχης τῷ ἰδίῳ δεκάρχῳ, ὁμοίως σωφρονιζέσθω. εἰ δὲ δέκαρχος τῷ ἑκατοντάρχῳ*[1]), *ὁμοίως. εἰ δέ τις τῶν τοῦ τάγματος τολμήσῃ τοῦτο ποιῆσαι εἰς τὸν ἑαυτοῦ κόμητα, κεφαλικῇ τιμωρίᾳ ὑποκείσθω.*

3. *Εἰ μέν τοι ἀδικηθῇ παρά τινος, τῷ ἄρχοντι τοῦ τάγματος προσέλθῃ, εἰ δὲ παρὰ τοῦ ἄρχοντος αὐτοῦ ἀδικηθῇ, τῷ μείζονι ἄρχοντι προσέλθῃ.*

4. *Ἐάν τις τολμήσῃ βαγεῦσαι ὑπὲρ τὸν χρόνον τοῦ κομεάτου, ἤγουν τῆς ἀπολύσεως τῶν στρατιωτῶν, εἰς τοὺς ἰδίους οἴκους εἰς διηνεκῆ ταξατέωνα κατακριθῇ.*

5. *Εἴ τινες τολμήσωσι συνομωσίαν, ἢ φατρίαν, κατὰ τοῦ ἄρχοντος τοῦ ἰδίου ποιῆσαι, ὑπὲρ οἱασδήποτε αἰτίας κεφαλικῇ τιμωρίᾳ ὑποβληθῶσι. κατ᾽ ἐξαίρετον οἱ πρῶτοι τῆς συνομωσίας ἢ στάσεως γενόμενοι.*

6. *Εἴ τις παραφυλακὴν πόλεως ἢ κάστρου πιστευθεὶς τοῦτο παραδώσῃ, ἢ παρὰ γνώμην τοῦ ἄρχον-*

1) Leunclavius hat *πεντάρχῳ*, übersetzt es aber mit centurio.

τος αὐτοῦ ἐκεῖθεν ἀναχωρήσει, ἐσχάτῃ τιμωρίᾳ ὑποβληθήσεται.

(7) *Εἴ τις ἐλεγχθῇ θελήσας ἐχθροῖς ἑαυτὸν παραδοῦναι, τῇ ἐσχάτῃ τιμωρίᾳ ὑποβληθῇ, οὐ μόνον αὐτός, ἀλλὰ καὶ ὁ τοῦτο συνειδώς, ἐπειδὴ τοῦτο γνούς, τῷ ἄρχοντι οὐκ ἐμήνυσεν.*

(8) *Εἴ τις ἀκούσας τὰ μανδάτα τοῦ Δεκάρχου μὴ φυλάξει, σωφρονιζέσθω· εἰ δὲ ἀγνοῶν τὰ μανδάτα πταίσει, ὁ Δέκαρχος σωφρονιζέσθω, ἐπειδὴ οὐ προεῖπεν αὐτῷ.*

(9) *Εἴ τις ἄλογον ζῶον, ἢ ἄλλο οἱονδήποτε εἶδος μικρὸν ἢ μέγα εὑρών, μὴ τοῦτο φανερώσει, καὶ τῷ ἄρχοντι τῷ ἰδίῳ παραδώσει, ἵνα τῷ ἰδίῳ δεσπότῃ ἀποκαταστῇ, σωφρονιζέσθω, οὐ μόνον αὐτός, ἀλλὰ καὶ ὁ συνειδὼς αὐτῷ, ὡς κλέπται ἀμφότεροι.*

(10) *Εἴ τις ζημιώσει τὸν συντελεστήν, καὶ μὴ τοῦτον προαιρέσει ἀποθεραπεύσει, κατὰ τὸ διπλάσιον τὴν ζημίαν αὐτῷ ἀποκαταστήσει.*

(11) *Εἴ τις λαμβάνων ῥεπαρατίωνα τῶν αὐτοῦ ὅπλων περιφρονήσει, καὶ μὴ τοῦτον ὁ δέκαρχος ἀναγκάσει ταῦτα κτήσασθαι ἢ τῷ ἰδίῳ ἄρχοντι φανερώσει, καὶ ὁ στρατιώτης αὐτὸς καὶ ὁ δέκαρχος σωφρονισθῶσιν.*

Kap. VII.

Ποῖα μανδάτα περὶ καθοσιώσεως δεῖ τοῖς τῶν πραγμάτων ἄρχουσι δοθῆναι.

(1) *Εἴ τις μὴ ὑπακούσει τῷ ἰδίῳ ἄρχοντι, σωφρονιζέσθω κατὰ τοὺς νόμους.*

τος αὐτοῦ ἐκεῖθεν ἀναχωρήσῃ, ἐσχάτῃ τιμωρίᾳ ὑποβληθήσεται.

7. *Εἴ τις ἐλεγχθῇ θελήσας ἐχθροῖς ἑαυτὸν παραδοῦναι, τῇ ἐσχάτῃ τιμωρίᾳ ὑποβληθῇ, οὐ μόνον αὐτός, ἀλλὰ καὶ ὁ τοῦτο συνειδώς. ἐπειδὴ τοῦτο γνοὺς τῷ ἄρχοντι οὐκ ἐμήνυσε.*

8. *Εἴ τις ἀκούσας τὰ μανδάτα τοῦ δεκάρχου μὴ φυλάξῃ, σωφρονιζέσθω. εἰ δὲ ἀγνοῶν τὰ μανδάτα πταίσῃ, ὁ δεκάρχης σωφρονιζέσθω, ἐπειδὴ οὐ προεῖπεν αὐτῷ.*

9. *Εἴ τις ἄλογον ζῶον, ἢ ἄλλο τι οἱονδήποτε εἶδος μικρὸν ἢ μέγα εὑρὼν μὴ τοῦτο φανερώσῃ, καὶ τῷ ἄρχοντι τῷ ἰδίῳ παραδώσῃ, σωφρονιζέσθω οὐ μόνον αὐτός, ἀλλὰ καὶ ὁ συνειδὼς αὐτῷ ὡς κλέπται ἀμφότεροι.*

10. *Εἴ τις ζημιώσῃ τὸν συντελεστὴν καὶ μὴ τοῦτον προαιρέσῃ ἀποθεραπεῦσαι, κατὰ τὸ διπλάσιον τὴν ζημίαν αὐτῷ ἀποκαταστήσῃ.*

11. *Εἴ τις λαμβάνων ἀπόλυσιν ἐν εὐκαιρίας ἡμέραις τῶν ἑαυτοῦ ὅπλων περιφρονήσῃ, καὶ μὴ τοῦτον ὁ δεκάρχης ἀναγκάσῃ . . . . κτῆσαι ἢ καὶ τῷ ἰδίῳ ἄρχοντι τοῦτο μὴ φανερώσῃ, καὶ ὁ στρατιώτης αὐτὸς καὶ ὁ δεκάρχης αὐτοῦ σωφρονισθῶσι.*

12. *Εἴ τις μὴ ὑπακούσῃ τῷ ἰδίῳ ἄρχοντι, σωφρονιζέσθω κατὰ τοὺς νόμους.*

(2) *Εἴ τις ζημιώσει στρατιώτην ἐν διπλῇ ποσότητι τοῦτο αὐτῷ ἀποκαταστήσει· ὁμοίως καὶ συντελεστήν.*

(3) *Εἰ δὲ ἐν παραχειμαδίῳ, ἢ εἰς τὰ σέδετα, ἢ κατὰ πάροδον, ἄρχων ἢ στρατιώτης ζημιώσει συντελεστήν, καὶ μὴ τοῦτον δεόντως ἀποθεραπεύσει, ἐν διπλῇ ποσότητι τοῦτο ἀποκαταστήσει.*

(4) *Εἴ τις ἐν καιρῷ πολέμου δίχα κομεάτου στρατιώτην ἀπολύσαι τολμήσει, τριάκοντα νομισμάτων ποινὴν ἀποδιδότω. Ἐν καιρῷ δὲ παραχειμαδίου δύο ἢ τρεῖς μῆνας ποιείτω. Ἐν καιρῷ δὲ εἰρήνης, κατὰ τὸ διάστημα τῆς ἐπαρχίας τὰ κομεάτα τῷ στρατιώτῃ γενέσθω.*

(5) *Εἴ τις πόλιν ἢ κάστρον πιστευθεὶς εἰς παραφυλακήν, τοῦτο προδώσει, ἢ χωρὶς ἀνάγκης εἰς ζωὴν συντεινούσης ἀναχωρήσει, δυνάμενος τοῦτο ἐκδικῆσαι, κεφαλικῇ τιμωρίᾳ ὑποβαλέσθω.*

(6) *Μετὰ τὰ μανδάτα τῆς καθοσιώσεως δεῖ ταγῆναι τὰ τάγματα, τὴν πολεμικὴν τάξιν, καὶ τὰ ἐπιτήδεια τοῦ πολέμου γνῶναι τοὺς ἐν τῷ τάγματι ταττομένους.*

Kap. VIII.

Περὶ ἐπιτιμίων στρατιωτικῶν.

(1) *Μετὰ τὸ ταγῆναι τὰ τάγματα*

13. *Εἴ τις ζημιώσῃ στρατιώτην, ἐν διπλῇ ποσότητι αὐτῷ ἀποκαταστήσῃ· ὁμοίως καὶ συντελεστήν.*

14. *Εἰ δ' ἐν παραχειμαδίῳ ἐστὶν ὁ στρατός, ἢ κατὰ πάροδον ὁ ἄρχων, ἢ ὁ στρατιώτης, ζημιώσῃ συντελεστὴν καὶ μὴ τοῦτον δεόντως ἀποθεραπεύσῃ, ἐν διπλῇ ποσότητι τοῦτο αὐτῷ ἀποκαταστήσῃ.*

15. *Εἴ τις ἐν καιρῷ πολέμου δίχα κομμεάτου ἤγουν ἀπολύσεως τοῦ στρατοῦ, στρατιώτην ἀπολύσαι τολμήσῃ, τριάκοντα νομισμάτων ποινὴν διδότω, ἐν καιρῷ δὲ παραχειμαδίου δύο ἢ τρεῖς μῆνας ποιείτω. Ἐν καιρῷ δὲ εἰρήνης κατὰ τὰ διάστημα τῆς ἐπαρχίας ὁ τῆς ἀπολύσεως καιρὸς τῷ στρατιώτῃ διδόσθω.*

16. *Εἴ τις πόλιν ἢ κάστρον πιστευθεὶς εἰς παραφυλακὴν τοῦτο προδώσῃ ἢ χωρὶς ἀνάγκης εἰς ζωὴν συντεινούσης ἀναχωρήσῃ, δυνάμενος τοῦτο ἐκδικῆσαι, κεφαλικῇ τιμωρίᾳ ὑποβαλλέσθω.*

17. *Ταῦτα μὲν ἐν καιρῷ γυμνασίας ὁμοῦ συνηγμένων τῶν στρατιωτῶν ὑπαναγινωσκέσθω τὰ ἐπιτίμια, καὶ ἐν ἑτέρῳ οἱῳδήποτε καιρῷ πρὸς εἴδησιν τῶν στρατιωτῶν καὶ τῶν ἀρχόντων αὐτῶν.*

18. *Δεῖ δὲ συνταγῆναι αὐτοῖς καὶ τὰ λοιπὰ ἐπιτίμια, ὅσα δέον ἐν τῷ καιρῷ τοῦ πολέμου ἀναγκαίως φυλάττεσθαι.*

19. *Μετὰ γοῦν τὸ ταγῆναι τὰ*

ἀναγινώσκεται τὰ ἐπιτίμια ῥωμαϊστί, ἑλληνιστὶ οὕτως.

(2) Ἐὰν στρατιώτης ἐν καιρῷ παρατάξεως καὶ πολέμου τὴν τάξιν ἢ τὸ βάνδιον αὐτοῦ ἐάσῃ καὶ φύγῃ, ἢ τοῦ τόπου, ἐν ᾧ ἐτάγη, προποδήσῃ ἢ σκυλεύσῃ νεκρὸν ἢ εἰς ἐπιδίωξιν ἐχθρῶν καταδράμοι· ἢ τοῦλδον ἢ φοσσάτον ἐχθρῶν ἐπέλθοι, κελεύομεν καὶ τιμωρεῖσθαι αὐτὸν κεφαλικῶς, καὶ πάντα τά, ὡς εἰκός, παρ' αὐτοῦ ἐπαιρόμενα ἀφαιρεῖσθαι καὶ τῷ κοινῷ δίδοσθαι τοῦ τάγματος, ὡς τὴν τάξιν παραλύσαντος καὶ τοῖς ἑτέροις αὐτοῦ ἐπιβουλεύσαντος.

(3) Ἐὰν ἐν καιρῷ δημοσίας παρατάξεως ἢ συμβολῆς τροπή, ὅπερ ἀπείη γένηται, ἄνευ τινὸς εὐλόγου καὶ φανερᾶς αἰτίας κελεύομεν τοὺς στρατιώτας τοῦ πρώτου φεύγοντος τάγματος καὶ ἀναχωροῦντος τῆς παρατάξεως, ἤτοι τοῦ ἰδίου μέρους τοὺς εἰς τὴν μάχην παγέντας ἀποδεκατοῦσθαι, καὶ ὑπὸ τῶν λοιπῶν ταγμάτων κατατοξεύεσθαι, ὡς τὴν τάξιν παραλύσαντας καὶ αἰτίους τῆς τοῦ παντὸς μέρους τροπῆς γενομένους.

(4) Εἰ δὲ συμβῇ τινὰς ἐν αὐτοῖς ὡς εἰκὸς πληγάτους ἐν τῇ συμβολῇ γενέσθαι, ἐκείνους ἐλευθέρους τοῦ τοιούτου ἐγκλήματος εἶναι.

(5) Ἐὰν βάνδου ἀφαίρεσις ὑπὸ ἐχθρῶν γένηται, ὅπερ ἀπείη ἄνευ εὐλόγου καὶ φανερᾶς προφάσεως, κελεύομεν τοὺς τὴν φυλακὴν τοῦ βάνδου πιστευθέντας σωφρονίζεσθαι, καὶ οὐλτίμους γίνεσθαι τῶν ἀρχομένων ὑπ' αὐτῶν, ἤτοι σχο-

τάγματα ἀναγινώσκεται καὶ ταῦτα οὕτως.

20. Ἐὰν στρατιώτης ἐν καιρῷ παρατάξεως καὶ πολέμου τὴν τάξιν ἢ τὸ βάνδον αὐτοῦ ἐάσῃ, ἢ φύγῃ, ἢ τοῦ τόπου ἐν ᾧ ἐτάγη προπηδήσῃ, ἢ σκυλεύσῃ νεκρὸν ἢ εἰς ἐπιδίωξιν ἐχθρῶν καταδράμῃ, ἢ τούλδῳ ἢ φοσσάτῳ ἐχθρῶν ἐπέλθῃ, κελεύομεν καὶ τιμωρεῖσθαι αὐτὸν κεφαλικῶς καὶ πάντα τὰ ὡς εἰκὸς παρ' αὐτοῦ ἐπαιρόμενα ἀφαιρεῖσθαι καὶ τῷ κοινῷ δίδοσθαι τοῦ τάγματος, ὡς τὴν τάξιν παραλύσαντα καὶ τοῖς ἑτέροις ἐπιβουλεύσαντα.

21. Ἐὰν ἐν καιρῷ δημοσίας παρατάξεως ἢ συμβολῆς τροπή, ὅπερ ἀπείη, γένηται ἄνευ τινὸς εὐλόγου καὶ φανερᾶς αἰτίας, κελεύομεν τοὺς στρατιώτας τοῦ πρώτου φεύγοντος τάγματος καὶ ἀναχωροῦντος τῆς παρατάξεως, ἤτοι τοῦ ἰδίου μέρους, τοὺς εἰς τὴν μάχην ταγέντας ἀποδεκατοῦσθαι, καὶ ὑπὸ τῶν λοιπῶν ταγμάτων κατατοξεύεσθαι, ὡς τὴν τάξιν παραλύσαντας καὶ αἰτίους τῆς τοῦ παντὸς μέρους τροπῆς γενομένους.

22. Εἰ δὲ συμβῇ τινὰς ἐν αὐτοῖς, ὡς εἰκός, πληγάτους ἐν αὐτῇ τῇ συμβολῇ γενέσθαι, ἐκείνους ἐλευθέρους τοῦ τοιούτου ἐγκλήματος εἶναι.

23. Ἐὰν βάνδου ἀφαίρεσις ὑπὸ ἐχθρῶν γένηται, ὅπερ ἀπείη, ἄνευ τινὸς εὐλόγου καὶ φανερᾶς προφάσεως, κελεύομεν τοὺς τὴν φυλακὴν τοῦ βάνδου πιστευθέντας σωφρονίζεσθαι, καὶ παντελῶς ἐσχάτους γίνεσθαι τῶν ἀρχομένων ὑπ' αὐ-

λῶν, ἐν αἷς ἀναφέρονται. Εἰ δὲ συμβῇ τινὰς αὐτῶν μαχομένους γενέσθαι πληγάτους, τοὺς τοιούτους τοῦ ἐπιτιμίου τούτου ἐλευθέρους φυλάττεσθαι.

(6) *Ἐὰν φοσσάτου ὄντος τροπή, ὅπερ ἀπείη, μέρους ἢ παρατάξεως γένηται, καὶ μηδὲ δηφένσωρας προσδράμωσι, μηδὲ ἐν αὐτῷ τῷ φοσσάτῳ καταφύγωσιν τρεπόμενοι, ἀλλὰ περιφρονοῦντες ἐν ἑτέρῳ τόπῳ προσδράμωσι, κελεύομεν τοὺς τοῦτο ποιεῖν τολμῶντας τιμωρεῖσθαι ὡς τῶν ἑτέρων περιφρονήσαντας.*

(7) *Ἐὰν στρατιώτης τὰ ὅπλα αὐτοῦ ῥίψῃ ἐν πολέμῳ, κελεύομεν αὐτὸν τιμωρεῖσθαι, ὡς γυμνώσαντα αὐτὸν καὶ τοὺς ἔχθρους ὁπλίσαντα.*

τῶν, καὶ ἀτίμους. Εἰ δὲ συμβῇ τινὰς αὐτῶν μαχομένους γίνεσθαι πληγάτους, τοὺς τοιούτους ἐλευθέρους τοῦ τοιούτου ἐπιτιμίου φυλάττεσθαι.

24. *Ἐὰν φοσσάτου ὄντος τροπή, ὅπερ ἀπείη, μέρους ἢ παρατάξεως γένηται καὶ μηδὲ πρὸς διφένσορας προσδράμωσι, μηδ' ἐν αὐτῷ τῷ φοσσάτῳ καταφεύγωσι τρεπόμενοι, ἀλλὰ περιφρονοῦντες ἐν ἑτέρῳ τόπῳ προσδράμωσι, κελεύομεν τὸν τοῦτο πράττειν τολμῶντα τιμωρεῖσθαι ὡς τῶν ἑτέρων περιφρονήσαντα.*

25. *Ἐὰν στρατιώτης τὰ ὅπλα αὐτοῦ ῥίψῃ ἐν πολέμῳ, κελεύομεν αὐτὸν τιμωρεῖσθαι, ὡς γυμνώσαντα ἑαυτὸν καὶ τοὺς ἐχθροὺς ὁπλίσαντα.*

In der Ausgabe der Tactica — Kap. 8 treten noch zwei §§ hinzu. Es sind folgende:

26. *Ἐάν τις τῶν ἀρχόντων παροπλίσῃ στρατιώτην ἢ ἐκσκουτεύσῃ ἢ μὴ συνεισελθεῖν ἐν τῷ καιρῷ τοῦ φοσσάτου, ἢ συνελθόντα εἰς οἰκείαν τάξῃ δουλείαν, ὥστε τὴν τάξιν αὐτοῦ καταφρονῆσαι, καὶ ἀμελῆσαι τῶν ὅπλων, παρεκτὸς τῶν τεταγμένων ἀπὸ τοῦ ἡμετέρου κρίνου (σκρινίου?), σωφρονιζέσθω, καὶ ζημιούσθω, στρατηγὸς μὲν χρυσίου λίτραν μίαν, τουμάρχης δὲ νομίσματα λϛ', δρουγγάριος δὲ νομίσματα κδ', κόμης δὲ καὶ εἴ τις ἕτερος νομίσματα ιβ'.*

27. *Τοιαῦτα καὶ περὶ στρατιωτικῶν ἐπιτιμίων διορισάμενοι, ἑξῆς σοι καὶ ὅπως ὁδοιπορεῖν δέον τόν τε καθόλον στρατὸν καὶ κατὰ μέρος ἐν τῇ ἡμετέρᾳ χώρᾳ καὶ ἐν τῇ τῶν πολεμίων καὶ μετὰ ποίας καταστάσεως ἤδη διαταξώμεθα.*

Dieser letzte § 27 bildet nur den Übergang zu Kap. IX, und würde wohl besser an der Spitze des letzteren stehen. Jedenfalls hat er nur formale Bedeutung. Der § 26 aber enthält einen Zusatz neuen Rechts. Er ist wichtig für die Kenntnis der Heereseinrichtung zur Zeit der Isaurischen Kaiser. Er verhält sich zu dem alten Rechte der Strategica, wie sich so manche Neuerungen der Ecloga zum Justinianischen Rechte verhalten (*εἰς τὸ φιλανθρωπότερον*).

Was die §§ 1—25 der Tactica betrifft, so entsprechen diese den

drei Kapiteln der Strategica. Auf einige Punkte ist indessen besonders aufmerksam zu machen und zwar:

1) Sehr merkwürdig sind die Strategica Kap. VI § 4 im Vergleiche mit den Tactica § 4. In letzterem steht völlig sinnlos *εἰς διηνεκῆ ταξατίωνα.* Das taxationa ist offenbar korrumpiert aus relegationa, was aber weder von dem Verfasser der Tactica, noch von dem Schreiber der Strategica erkannt worden ist. Letzterer hilft sich, indem er das Vergehen der bürgerlichen Behörde zur Bestrafung überläſst.

Die späteren Griechen haben diese Mängel wohl bemerkt und daher den angeführten Paragraphen späterhin nicht mehr beachtet.

2) Die Tactica enthalten im § 11 zu den Strategica Kap. VI § 11 eine kaum verständliche Variante, nämlich für das ursprüngliche Texteswort reparat*ίωνα* das griechische *ἀπόλυσιν ἐν εὐκαιρίας ἡμέραις.*

Auch sind in beiden Schriften die Schluſsworte des Paragraphen gleichmäſsig verderbt. — Auf die hieraus sich ergebenden Schluſsfolgerungen wird weiter unten nochmals zurückzukommen sein. — Einstweilen genüge die Bemerkung, daſs auch dieser Paragraph wegen seiner Unverständlichkeit von späteren Abschreibern ganz übergangen worden ist.

IV.

Die sogenannten Leges militares.

Justinians Digesten und Codex enthalten auſser gelegentlichen Anführungen aus dem Militär-Strafrecht je einen besonderen Titel De re militari; jene im Buch XLIX als Titel 16, dieser im Buch XII als Titel 35.

Diese Gesetze scheinen, als die lateinische Sprache auſser Gebrauch kam, vernachlässigt worden zu sein.

Schon die Strategica enthalten keine Hindeutung auf dieselben, und noch weniger die Tactica. Als man aber im 9. Jahrh. sich wieder dem Studium der Justinianischen Rechtsquellen — wenn auch nicht im Original, sondern in den vorhandenen älteren griechischen Bearbeitungen — zuwandte, so wurde auch erkannt, daſs die Vorschriften der Digesten und des Codex über das Militär-Strafrecht nicht eigentlich aufgehoben seien. Dies veranlaſste Juristen, Stellen aus den Digesten und dem Codex mit den betreffenden Abschnitten aus den Strategica und den Tactica zu einem Militär-Strafrecht zu kombinieren, wie wir es als Leges militares in zahlreichen Handschriften der kleinen kaiserlichen Manualia juris und ihrer Bearbeitungen im Anhang finden. Es bilden, nämlich in den Anhängen, diese Leges militares (*νόμος στρατιωτικὸς*) ganz regelmäſsig ein Seitenstück zu den Leges rusticae und

navales (*νόμος γεωργικὸς* und *ναυτικὸς*) bald vor, bald hinter, bald zwischen denselben. Wenn aber bei diesen, wegen ihres offiziellen Ursprungs, die Gestalt sich in allen Handschriften wesentlich gleich bleibt (siehe jedoch meine Geschichte des griech.-röm. Rechts §§ 60, 72), so ist an der Kompilation der Leges militares als einer Privatarbeit fortwährend gearbeitet worden, so dafs sie in den Handschriften in verschiedener Gestalt erscheint. — Die Leges militares sind mehrfach gedruckt worden, die älteste Ausgabe ist die von S. Schardius nach Handschriften des A. Augustinus Basil. 1561. Demnächst erfolgte der Wiederabdruck unter Berücksichtigung einer Pithouschen Handschrift durch Leunclavius im Band II des Jus Graeco-Romanum 1596. — Hierzu kommt der Abdruck in Tit. 34 der Ecloga ad Prochiron mutata in meinem Jus Graeco-Romanum IV 138 sqq., und neuerdings, 1889, der Abdruck aus einer atheniensischen Handschrift der Ecloga und ihrer Appendix durch Monferrat. — In der Ausgabe von Schardius und Leunclavius fehlt es nicht an Spuren einer jüngsten Bearbeitung: die Basiliken und das Prochiron sind hier benutzt, und die Kompilation fängt an mit *ὁ δεπορτατευόμενος·*

Die zahlreichen anderen Handschriften fangen regelmäfsig an: *Εἴ τινες τολμήσουσι συνωμοσίαν.*

Trotz der mehrfachen bereits vorhandenen Abdrücke empfiehlt es sich hier nochmals einen solchen folgen zu lassen, und zwar nach einer Abschrift aus der Epitome ad Prochiron mutata, die ich aus der vorzüglichen alten Handschrift Marcianus 579 genommen habe.

Die Leges militares bilden in der genannten Epitome einen Titel, welchem die Zahl 46 zuzukommen scheint. Hierzu ist weiter zu bemerken, dafs nach der Titel-Überschrift die Zahl der Kapitel oder Paragraphen 41 sein soll. Es scheint daher der abgedruckte Text einige Zusätze zu enthalten, oder die Ordnungszahl ist bei mehreren Paragraphen zu streichen. — Aufmerksamkeit verdient, dafs die oben hervorgehobenen unverständlichen Stellen der Strategica und Tactica ganz ebenso weggelassen sind, wie die Sätze, welche keine eigentlichen Strafvorschriften enthalten.

Die Stellen der Digesten und des Codex sind nicht aus den Bearbeitungen genommen, von welchen bei dem Prochiron und den Basiliken Gebrauch gemacht worden ist. Es ist sehr möglich, dafs wir die Quelle in einer Digesten-Bearbeitung des Antecessor Cubidius und dem Breviarium des Codex vom Antecessor Stephanus zu suchen haben, da der Anhang der Ecloga, in welchem die Leges militares zuerst auftreten, gerade aus diesen Bearbeitungen anderweitige Auszüge giebt.

Περὶ στρατιωτικῶν ἐπιτιμίων
ἐκ τοῦ ῥόφου καὶ τῶν τακτικῶν κεφ. μα΄.

α΄. Οἵτινες τολμήσωσι συνωμοσίαν ἢ φατρίαν ἢ στάσιν κατὰ τοῦ ἰδίου ἄρχοντος ποιῆσαι ὑπὲρ οἱασδήποτε αἰτίας, κεφαλικῇ ὑποβληθήσονται τιμωρίᾳ, κατ' ἐξαίρετον οἱ πρῶτοι καὶ αἴτιοι τῆς συνωμοσίας ἢ τῆς στάσεως γενόμενοι.

β΄. Ἐὰν στρατιώτης τῷ ἰδίῳ πεντάρχῳ μὴ ὑπακούσας ἐναντιωθῇ, σωφρονιζέσθω. ὁμοίως καὶ πένταρχος ἐὰν τῷ ἰδίῳ δεκάρχῳ μὴ ὑπακούσῃ. ὡσαύτως δὲ καὶ δέκαρχος τῷ ἰδίῳ ἑκατοντάρχῳ. εἰ δὲ καί τις τῶν τοῦ τάγματος τολμήσει ἐναντιωθῆναι τῷ μείζονι αὐτοῦ ἄρχοντι ἤγουν τῷ κόμητι ἢ τριβούνῳ ἢ ἄλλῳ οἱῳδήποτε, τῇ ἐσχάτῃ ὑποκείσθω τιμωρίᾳ.

γ΄. Ἐάν τις ἀκούσας στρατιώτης τὸ μανδάτον τοῦ δεκάρχου αὐτοῦ μὴ φυλάξῃ, σωφρονιζέσθω. ἐὰν δὲ ἀγνοῶν τὸ μανδάτον πταίσῃ, ὁ δέκαρχος σωφρονιζέσθω διότι οὐ προεδίδαξεν αὐτόν.

δ΄. Ἐὰν στρατιώτης ἀδικηθῇ παρά τινος, τῷ ἄρχοντι τοῦ τάγματος ἐγκαλείτω. εἰ δὲ καὶ παρὰ τοῦ ἄρχοντος ἀδικηθῇ τοῦ ἰδίου τάγματος, τῷ μείζονι ἄρχοντι προσερχέσθω.

ε΄. Ἐὰν στρατιώτης τολμήσῃ βαγεῦσαι ὑπὲρ τὸν χρόνον τοῦ κομεάτου τῆς στρατείας, ἐκβληθήσεται καὶ ὡς παγανὸς τοῖς πολιτικοῖς ἐκδοθήσεται ἄρχουσιν.

ς΄. Εἴ τις ἐν καιρῷ τοῦ πολέμου διὰ κομμεάτου στρατιώτην ἀπολύσαι τολμήσει, λ΄ νομίσματα ποινὴν διδότω εἰ δὲ ἐν καιρῷ παραχειμαδίου δύο ἢ καὶ γ΄ μηνῶν ποιείτω κομεάτα ὁ στρατιώτης εἰ δὲ ἐν καιρῷ εἰρήνης κατὰ τὸ διάστημα τῆς ἐπαρχίας τὰ κομεάτα τῷ στρατιώτῃ γινέσθω.

ζ΄. Εἴ τις ἐλεγχθῇ θελήσας τοῖς ἐχθροῖς ἑαυτὸν παραδοῦναι τῇ ἐσχάτῃ ὑποβληθήσεται τιμωρίᾳ· οὐ μόνον δὲ αὐτὸς ἀλλὰ καὶ οἱ συγγνόντες αὐτῷ, καὶ σιωπήσαντες.

η΄. Εἴ τις ζημιώσει στρατιώτην ἢ συντελεστὴν ἐν διπλῇ ποσότητι τὸ αὐτὸ πρᾶγμα ἀκοναθαστήσει τῷ ζημιωθέντι εἰ δὲ οἱοσδήποτε ἄρχων ἢ στρατιώτης ἐν παραχειμαδίῳ ἢ κατὰ πάροδον ἢ εἰς τὰ σέδετα ζημιώσει στρατιώτην ἢ συντελεστήν, καὶ τοῦτον δεόντως οὐκ ἀποθεραπεύσει, ἐν διπλῇ ποσότητι αὐτὸ τὸ πρᾶγμα τῷ ζημιωθέντι ἀποκαταστήσει.

θ΄. Εἴ τις παραφυλακὴν πόλεως ἢ κάστρου πιστευθεὶς ἢ μὴ πιστευθεὶς προδώσει ἢ καὶ μὴ βουληθῇ εἰ δυνάμενος τοῦτο ἐκδικῆσαι ἀναχωρήσειε ἐκεῖθεν παραγνώμην τοῦ ἄρχοντος αὐτοῦ καὶ μάλιστα ἢ ἀνάγκης ἐκτὸς τῆς συντεινούσης εἰς θάνατον κεφαλικῇ καταδικαζέσθω τιμωρίᾳ.

ι'. Εἴ τις στρατιώτης ἄλογον ζῷον ἢ ἕτερόν τι εἶδος μικρὸν ἢ μέγα εὑρὼν μὴ φανερώσῃ τῷ ἰδίῳ ἄρχοντι καὶ παραδώσει ὡς κλέπτης σωφρονιζέσθω, αὐτός τε καὶ οἱ συγγνόντες αὐτῷ καὶ σιωπήσαντες.

ια'. Ἐὰν στρατιώτης ἐν καιρῷ παρατάξεως ἢ πολέμου τὴν τάξιν ἢ τὸ βάνδον αὐτοῦ ἐάσῃ καὶ φύγῃ τοῦ τόπου ἐν ᾧ ἐτάγῃ προπηδήσῃ καὶ σκυλεύσει νεκρὸν ὑπ' ἄλλου ἐσφαγμένον ἐχθρὸν ἢ εἰς ἐπιδίωξιν ἑτέρων ἐχθρῶν προπετῶς καταδράμῃ, τοῦτον κελεύομεν κεφαλικῶς τιμωρεῖσθαι καὶ πάντα τὰ παρ' αὐτοῦ ὡς εἰκὸς ἐπαιρόμενα ἀφαιρεῖσθαι καὶ τῷ κοινῷ δίδοσθαι τοῦ τάγματος ὡς ἐκείνου τὴν τάξιν παραλύσαντος καὶ τοῖς ἑταίροις αὐτοῦ ἐντεῦθεν ἐπιβουλεύσαντος. εἰ δὲ καὶ φιλανθρωπίας τύχοι, ἢ ῥοπάλοις τυπτέσθω ἢ τῆς στρατείας ἐναλλαττέτω.

ιβ'. Ἐὰν ἐν καιρῷ δημοσίας παρατάξεως ἢ πολέμου γένηται τροπὴ ἄνευ τινὸς εὐλόγου καὶ φανερᾶς αἰτίας, κελεύομεν τοὺς στρατιώτας ἐκείνου τοῦ τάγματος τοῦ πρῶτον φυγόντος καὶ ὑπαναχωροῦντος ἐκ τῆς τάξεως ἤγουν τοῦ ἰδίου μέρους τοῦ εἰς τὴν μάχην ταγέντας ἀποδεκατοῦσθαι καὶ τοξεύεσθαι ὑπὸ τῶν λοιπῶν ταγμάτων ὡς τὴν τάξιν παραλύσαντας καὶ αἰτίους τῆς τοῦ παντὸς μέρους τροπῆς γεγονότας. εἰ δὲ συμβῇ τινας ἐξ αὐτῶν πληγάτους ὡς εἰκὸς ἐν αὐτῇ τῇ συμβολῇ γενέσθαι, ἐκείνους ἐλευθέρους εἶναι τοῦ τοιούτου ἐγκλήματος κελεύομεν.

ιγ'. Ἐὰν βάνδου ἀφαίρεσις ὑπὸ ἐχθρῶν γένηται ἄνευ τινὸς εὐλόγου καὶ φανερᾶς προφάσεως, κελεύομεν τοὺς τούτου τὴν παραφυλακὴν πιστευθέντας σωφρονίζεσθαι καὶ οὐλτίμους γενέσθαι τῶν ἀρχομένων ὑπ' αὐτῶν ἤτοι τῶν σχολῶν ἐν αἷς ἀναφέρονται. εἰ δέ τινας αὐτῶν μαχομένους συμβῇ γενέσθαι πληγάτους, ἐλεύθεροι τοῦ τοιούτου ἐπιτιμίου φυλαττέσθωσαν.

ιδ'. Ἐὰν ἔτι τοῦ φοσσάτου ὄντος γένηται τροπὴ μέρους ἢ παρατάξεως, καὶ μήτε πρὸς διφένσορας δράμωσιν οἱ τραπέντες, μήτε ἐν αὐτῷ τῷ φοσσάτῳ καταφύγωσιν, ἀλλὰ περιφρονήσαντες ἐν ἑτέρῳ ἀπέλθωσι τόπῳ, κελεύομεν τοὺς τοῦτο πράττειν τολμῶντας τιμωρεῖσθαι ὡς τῶν ἑταίρων περιφρονήσαντας καὶ τῆς ἐκπλήξεως αἰτίους γεγονότας.

ιε'. Ἐὰν στρατιώτης ἐν καιρῷ πολέμου ῥίψῃ τὰ ὅπλα αὐτοῦ, κελεύομεν αὐτὸν τιμωρεῖσθαι ὡς ἑαυτὸν γυμνώσαντα καὶ τοὺς ἐχθροὺς ὁπλίσαντα.

ις'. Οἱ ἔξαρχοι καὶ οἱοσδηποτοῦν διασώζοντες τὸ στράτευμα ἐὰν ἀργυρολογήσωσι τὰ χωρία εἰς τὸ διπλάσιον καταδικαζέσθωσαν.

ιζ'. Οἱ τῶν ἀταξιῶν ἔξαρχοι καὶ τὸν δῆμον θορυβοῦντες κατὰ τὴν τῆς οἰκείας ἀξίας ποιότητα ἢ ἀποτέμνονται ἢ τυπτόμενοι ἐξορίζονται.

ιη'. Ἐάν τις μέχρι φωνῆς μόνης στρατιωτικὴν ἀταξίαν παρασκευάσῃ γενέσθαι εἰ καὶ πολλοὶ εἰς τοῦτο συμπνεύσωσι τυπτόμενοι σφοδρῶς τῆς στρατείας ἐξωθήτωσαν εἰ δὲ καὶ ἀταξίαν τραχεῖαν στρατιωτῶν ὑφάψει καὶ διεγείρει ἀποτεμνέσθω.

ιθ'. Ἐὰν στρατιώτης ἐναντιωθῇ τῷ ἰδίῳ ἄρχοντι βουλομένῳ αὐτὸν τυπτῆσαι εἰ μὲν κατέσχε μόνον τὴν ῥάβδον τῆς στρατείας ἐξωθήτω εἰ δὲ ἐξεπίτηδες ἔκλασεν αὐτὴν ἢ χεῖρας αὐτῷ ἐπήγαγε ἐσχάτως τιμωρεῖται.

κ'. Ἐὰν ἴδιον ἔξαρχον οἱ στρατιῶται ἐγκαταλείπωσιν ἢ παραχωρήσωσιν ὑπὸ ἐχθρῶν αὐτὸν συσχεθῆναι καὶ μὴ ὑπερασπίσωσιν αὐτῷ δυνάμενοι αὐτὸν διαφυλάξαι κἀντεῦθεν συμβῇ αὐτὸν τελευτῆσαι κεφαλικῶς τιμωρείσθωσαν.

κα'. Ὁ ἀφορισθεὶς εἰς παραφυλακὴν παλατίου καὶ καταλιπὼν τὰς περὶ αὐτοῦ ἀγρυπνίας καὶ ἐξκούβητα ἐσχάτως τιμωρείσθω ἢ φιλανθρωπίας ἀξιούμενος ἐξωθείσθω.

κβ'. Ὁ εἰς βαρβάρους ἀπιὼν αὐτομόλως ἢ καὶ προφάσει πρεσβείας παραγενόμενος αὐτῶν καὶ ὅπλα πιπράσκων εἰργασμένα ἢ ἀνέργαστα ἢ τὸν οἱονοῦν σίδηρον τῇ ἐσχάτῃ ὑποκείσθω τιμωρίᾳ.

κγ'. Καὶ ὁ τοὺς πολεμίους ἐρεθίζων ἢ παραδιδοὺς πολεμίους ὡσαύτως τιμωρείσθω.

κδ'. Ἐὰν οἱ ἐκσπλοράτορες τοῦ ῥωμαϊκοῦ στρατεύματος ἀπαγγείλωσι τοῖς πολεμίοις τὰ ἀπόκρυφα βουλεύματα τῶν ῥωμαίων κεφαλικῶς τιμωρείσθωσαν. ὡσαύτως καὶ οἱ τὴν εἰρήνην διαταράττοντες.

κε'. Ἐὰν στρατιώτης ἐν καιρῷ τοῦ πολέμου πρᾶγμα ἀπηγορευμένον αὐτῷ παρὰ τοῦ οἰκείου ἄρχοντος ποιήσει τὰ αὐτῷ ἐνταλθέντα μὴ φυλάξας ἐσχάτως τιμωρείσθω εἰ καὶ καλῶς τὸ πρᾶγμα ἐδιῴκησεν. ἢ καὶ πολεμίων ἐπισταμένων ἐὰν βαγεύσας ἀπὸ φοσσάτου ἀναχωρήσῃ πρῶτος ἐκ τῆς παρατάξεως φύγῃ ἐπ' ὄψεσι τῶν στρατιωτῶν καὶ ἐχθρὸν πατάξει ἢ καὶ τὰ ἴδια ἀπολέσει ὅπλα ἢ πιπράσει εἰς κεφαλὴν κολαζέσθω εἰ δὲ καὶ φιλανθρωπίας τύχοι τυπτόμενος τὴν στρατείαν ἐναλλαττέτω.

κϛ'. Ὁ λίθῳ τραυματίσας στρατιώτης τὸν συστρατιώτην αὐτοῦ ἢ ἑαυτὸν ἐξεπίτηδες τραυματίσῃ μὴ φεύγων σώματος ἀλγηδόνα ἢ πάθος ἢ θάνατον τυπτόμενος τῆς στρατείας ἐξωθείσθω. εἰ δὲ ξίφει τραυματίσει κεφαλικῶς τιμωρείσθω εἴτε αὐτὸν εἴτε ἕτερον ὡς αὐτοφονευτὴς καὶ τολμηρὸς κεφαλικῶς τιμωρείσθω.

κζ'. Ὁ κλέπτων στρατιώτης ἐν οἱῳδήποτε τόπῳ εἰτιοῦν εἶδος τὸ διπλάσιον παρέχων τῆς στρατείας ἀποβαλλέσθω.

κη'. Ὁ κεφαλῆς ἀποτομὴν καταδικασθεὶς στρατιώτης ἢ ἐξορίᾳ ἢ ἑτέρῳ πουβλήκῳ ἐγκλήματι καὶ τὴν τιμωρίαν διαφυγεῖν δυνηθῇ τρόπῳ οἱῳδήποτε οὐδέποτε στρατεύεται. οἱ ἐπ' ἀτιμίας ἐξ οἱασοῦν αἰτίας ἐκπεσόντες τῆς στρατείας οὔτε στρατεύεσθαι ἢ πράττειν δύνανται οὔτε τιμὴν ἔχειν ποτέ.

κθ'. Οἱ στρατιῶται μήτε γεωργίαις ἀπασχολείσθωσαν ἢ ἐμπορίαις μήτε πολιτικὴν φροντίδα εἰς ἑαυτοὺς ἀναλαμβανέτωσαν ἐπεὶ τῆς στρατείας καὶ τῶν στρατιωτικῶν προνομίων ἐκβαλλέτωσαν.

λ'. Ἐάν τις τὸ χαράκωμα τὸ προσταγὲν αὐτῷ ἐξέλθῃ εἰς κεφαλὴν κολάζεται εἰ δὲ τὴν φῶσσαν παρέλθῃ τῆς στρατείας ἐκπίπτει.

λα'. Ὁ ἁμαρτάνων εἰς βασιλέα φονεύεται καὶ δημεύεται.

λβ'. Ὁ στρατιώτης βουλευσάμενος αὐτομολῆσαι πρὸς βαρβάρους καὶ ἐπισχεθῇ εἰς κεφαλὴν κολάζεται.

λγ'. Ὁ πρὸς τοὺς πολεμίους ἀποφυγὼν καὶ ὑποστρέψας βασανιζέσθω.

λδ'. Ὁ στρατιώτης δεπορτατευόμενος ἐὰν ἐκφυγὼν τὴν τιμωρίαν καὶ προσποιησάμενος τοῦ εἶναι δεπορτάτος ἠνέσχετο στρατευθῆναι πάλιν εἰς κεφαλὴν τιμωρείσθω ὁ δὲ πρὸς καιρὸν ἐξορισθεὶς εἰ μὲν αὐτὸς ἑκουσίως στρατεύσηται μετὰ τὸ περαιωθῆναι τὸν χρόνον τῆς ἐξορίας εἰς νῆσον δεπορτατεύεται διηνεκῶς ἐάνπερ ἡ αἰτία τῆς ἐξορίας αὐτοῦ δειχθῇ ἐπὶ ἀτιμίᾳ τῆς στρατείας γεγονυῖα οἷον ἐπὶ μοιχείᾳ ἢ ἄλλῳ ἐγκλήματι πουβλήκῳ.

λε'. Ὁ στρατιώτης ὁ διηνεκῶς δεπορτατευόμενος διὰ πούβληκον ἔγκλημα οἷον μοιχείαν καὶ λοιποῖς τοῖς ἐπὶ ἀτιμίᾳ τῆς στρατείας γενομένοις προσποιούμενος μὲν τοῦ εἶναι δεπορτάτος ἀνάσχηται δὲ τῶν στρατευόντων στρατευθῆναι πάλιν εἰς κεφαλὴν τιμωρείσθω ὁ δὲ πρόσκαιρον ἐξορισθεὶς διὰ μικρὸν ἀτόπημα καὶ ἑκουσίως μετὰ τὸ περαιωθῆναι τὸν χρόνον τῆς ἐξορίας στρατευόμενος εἰς νῆσον δεπορτατεύεται δεκτοὶ γὰρ οὗτοι οὐκ εἰσὶ κἂν βούλωνται στρατευθῆναι.

λς'. Ὁ ἀποφεύγων τοῦ στρατευθῆναι στρατιωτικῶς κολάζεται βαρὺ γὰρ ἁμάρτημά ἐστι τοῦ ἐκφυγεῖν τὰ λειτουργήματα τῆς στρατείας οἱ γὰρ προσκαλούμενοι ἐπὶ τὸ στρατευθῆναι καὶ ἀποφεύγοντες ὡς προδόται τῆς οἰκείας ἐλευθερίας καταδουλοῦνται.

λζ'. Ἐάν τις τὸν ἴδιον υἱὸν ἐν καιρῷ τοῦ πολέμου ἀφέληται τῆς στρατείας αὐτοῦ ἢ ἀχρειώσῃ ἵνα ἀνεπιτήδειος εὑρεθῇ πρὸς τὴν στρατείαν ἐξορίζεται καὶ εἰς μέρος τῆς οὐσίας αὐτοῦ δημεύεται.

λη'. Ὁ κλάσας τὴν φυλακὴν στρατιώτης καὶ ἐκφυγὼν κεφαλικῶς κολάζεται.

λθ'. Τοῖς κατὰ οἶνόν τε καὶ μέθην ἢ κατὰ ἄλλην τρυφὴν ὀλισθαίνουσι καὶ ἁμαρτάνουσι στρατιώταις κεφαλικὴ μὲν τιμωρία συγχωρεῖται, ἐπιφέρεται δὲ αὐτοῖς τυπτομένοις καὶ ἡ τῆς ἰδίας στρατείας ἐναλλαγή.

μ'. Ἐὰν στρατιῶται φυλάσσοντες πρόσωπα κατὰ ῥαθυμίαν ἀπολέσωσιν αὐτά, ἢ τύπτονται ἢ τῆς στρατείας ἀποβάλλονται κατὰ τοῦ μέτρου τοῦ ἁμαρτήματος· εἰ δὲ κατὰ οἶκτον ἀπολέσωσιν αὐτά, ἐκπίπτουσι μόνον τῆς στρατείας· εἰ δὲ κατὰ πανουργίαν, κεφαλικῶς τιμωροῦνται ἢ εἰς τὸν ἔσχατον βαθμὸν τῆς στρατείας καταφέρονται.

μα'. Ὁ στρατιώτης πρὸς μοιχὸν συμφωνῶν ἀποστρατεύεται καὶ δημεύεται.

Tabelle,

welche angiebt in Kolumne I die Ordnungszahlen der Paragraphen in vorstehendem Abdruck, weiterhin die Quellen derselben (Strategica, Tactica, Digesta, Codex, Novellae) und endlich den Abdruck in den Ausgaben von Monferrat, in meinem Jus-Graeco-Roman. IV, pag. 138 sqq., Schard und Leunclavius.

Lfde. Nr. des §	Quellen Strategica	Tactica	Monf.	I. G. R.	Schard	Leuncl.
1	VI 5	5	A. 1	1	10	10
2	VI 2	2	A. 2 u. 3	2	11	11
3	VI 8	8	A. 4	3	12	12
4	VI 3	3	A. 5	4	—	13
5	VI 4	4	A. 6	5	50	54
6	VII 4	15	A. 7	6	51	55
7	VI 7	7	A. 8	7	58	62
8	VII 2	13	A. 9	8	19	21
9	VI 6	6	A. 11	ib.	32	36
10	VI 9	9	A. 12	9	39	43
11	VIII 2	20	A. 13	11	22	25
12	VIII 3	21	A. 14	12	23	26
13	VIII 5	23	A. 15	—	24	27
14	VIII 6	24	A. 16	—	25	28
15	VIII 7	25	A. 17	10	26	29
16	Nov. CL (130) cap. 4?		B. 36	13	43	47
17	D. 48, 19, 38, § 2		B. 8	14	17	19
18	D. 49, 16, 3, § 19—21		B. 12—14 cfr. 37	—	15	17
19	D. 49, 16, 13, § 4		B. 39	15	14	15
20	D. 49, 16, 3, § 22		B. 40	16	—	16
21	D. 49, 16, 10, pr.		B. 41	17	33	37
22	C. 4, 41, 2 —		B. 42	18	55	59
23	D. 48, 4, 3 —		B. 43	19	45	49
24	D. 49, 16, 6, § 4		B. 46	—	49	53
25[a]	D. 49, 16, 3, § 15		B. 47	22	27	30
25[b]	D. 49, 16, 3, 13; — et 6, 3 —		—	23	52	56
26	D. 49, 16, 6, § 6—7		B. 48	24	20	23
27	— ?	?	B. 49	25	38	42
28[a]	— ?	?	B. 50	26	—	5
28[b]	C. 12, 36, 3 —		—	27	—	—
29	C. 12, 36, 15. pr.		B. 51[b]	—	—	7
30	D. 49, 16, 3, § 17—18		B. 4	30	29	33
31	C. 9, 8, 6		B. 5	32	9	9
32	D. 49, 16, 3, § 11		B. 6	—	53	57
33	D. 49, 16, 3, § 10		B. 9	34	59	63
34	D. 49, 16, 4, § 2 sqq.		B. 15	—	—	1
35	D. 49, 16, 4, § 2 sqq.		—	—	—	1, 3
36	D. 49, 16, 4, § 10		B. 19	36	46	50
37	D. 49, 16, 4, § 11, 12		B. 20	37	47	51
38	D. 49, 16, 13, § 5		B. 29	—	—	—
39	D. 48, 3, 12, pr.		B. 30	40	41	45
40	D. 48, 3, 14, § 2		B. 32—34	42	34	38
41	D. 48, 5, 11, pr.		B. 35	—	—	4

In der Ausgabe von Leunclavius stehen aufser den eben angeführten noch die Paragraphen:

2 = Cod. 12, 36, 3.
6 = Cod. 4, 65, 31.
8 = Dig. 49, 16, 9 pr. (ex Anon. vel Cyr.) Basil.
14 = Dig. 49, 16, 6 § 1 (ex Anon. vel Cyr.) Basil.
18 = Dig. 49, 16, 16 § 1 (ex Anon. vel Cyr.) Basil.
20 = Cod. IX 8, 5.
22 = Dig. 49, 16, 6 § 6.
24 = Dig. 49, 16, 6 § 7 confer 48, 19, 38, 12.
31 = Dig. 49, 16, 6 § 3 (ex Basil.?).
32 = Dig. 49, 16, 3 § 5 (ex Basil.?).
34 = Dig. 49, 16, 3 § 5 (ex Schol. Basil.?).
35 = Dig. 49, 16, 3 § 22 (ex Basil.?).
39 = Dig. 47, 18, 1 pr. (ex Basil.).
40 = (Ecl. XVII) Proch. 39, 66 (ex Basil.?).
41 = (Ecl. XVII 10) Proch. 39, 53 (ex Basil.?).
44 = Dig. 49, 16, 3 § 14 (ex Basil.).
46 = Cod. IV 40, 4 (ex Basil.).
48 = Cod. XII 47, 3 (ex Basil.).
52 = Dig. 49, 16, 6 § 5 (ex Basil.?).
58 = Dig. 49, 16, 5 § 1 (ex Basil.).
60 = Dig. 48, 19, 38 § 1 Prochiron 39, 17.
61 = Dig. 48, 8, 3 § 6 ? (vgl. Schard. 57).
64 = Ecl. VIII 8.
65 = Ecl. VIII 6.

V.

Der Rufus.

Es ist nicht meine Absicht auf den Inhalt der Leges militares näher einzugehen, und ich habe daher keine Veranlassung zu dem mitgeteilten Texte des Marcianus 579 Varianten zu sammeln, zu prüfen und nötigenfalls Konjekturen zu machen. Dagegen soll jetzt die Frage der Autorschaft der Strategica, die bisher völlig dunkel geblieben war, in helleres Licht gesetzt werden. — Die zahlreichen Handschriften nämlich, welche die Leges militares oder Auszüge daraus geben, bedienen sich zur Bezeichnung der Stücke aus den Strategica und den Tactica ausnahmslos der Überschrift *ἐκ τῶν ῥούφου καὶ τῶν τακτικῶν*. (Die Überschrift in der Ecloga ad Prochiron mutata, Jus Graeco-Romanum IV 138, ist einfach verderbt.) Keine Stelle wird allein, sei es dem

Rufus, sei es den Tactica zugeschrieben: vielmehr müssen alle diese Stellen ganz gleich, sowohl in dem einen als in dem andern Schriftwerke gestanden haben. Will man nun nicht etwa annehmen, dafs es noch eine dritte Schrift, von einem gewissen Rufus herrührend, gegeben habe, in welcher die betreffenden Stellen ebenfalls gleichlautend enthalten gewesen seien — was doch wenig glaubwürdig sein würde —, so gelangt man zu der Schlufsfolgerung, dafs *τὰ ῥούφου* und das von mir als Strategica bezeichnete Werk identisch seien, dafs mithin Rufus in den Leges militares als Verfasser der Strategica bezeichnet werde.

Gleichgültig ist hierbei, ob man *ἐκ τῶν* oder mit anderen Handschriften *ἐκ τοῦ* liest: die eine wie die andere Lesart nennt das Schriftwerk mit dem Namen des Verfassers. Etwas Näheres über den Rufus ist nicht bekannt. Der Name könnte auf occidentalen Ursprung hinweisen. Dazu würde vortrefflich passen, dafs Rufus des Lateinischen wohl kundig gewesen zu sein scheint und die Mängel seiner griechischen Abfassung des Buches besonders entschuldigen zu müssen glaubt, gleich als ob es das erste in griechischer Sprache geschriebene Werk über die byzantinische Kriegskunst sei: endlich, dafs ihm die Kämpfe mit den Franken und Longobarden und die bei denselben geübte italische Schlachtaufstellung bekannt sind. Letzterer giebt er sogar in den Kämpfen mit anderen Völkerschaften vor anderartigen, sonst empfohlenen Aufstellungen den Vorzug. In der Pariser griechischen Handschrift 1384 — aus der Mitte des 11. Jahrhunderts — steht am Schlusse der Militärgesetze FELICITER. Dies mufs wohl ergänzt werden zu der Formel Explicit feliciter, mit welcher der Schlufs lateinischer Schriftwerke angezeigt zu werden pflegt, und kann dahin gedeutet werden, dafs die Anwendung dieser Formel dem Rufus auch für sein griechisches Werk besonders passend erschienen sein mochte. Übrigens hindert nichts anzunehmen, dafs der Rufus die Stelle eines Sekretärs bei dem Oberfeldherrn Mauricius oder sonst einem Feldherrn bekleidet habe, wie vordem Procopius bei Belisar, vielmehr würden dadurch gar manche Redewendungen erst recht verständlich werden. —

Zum Schlusse mag noch hingewiesen werden auf ein Problem, welches einem künftigen Herausgeber des Rufus aufzuklären gelingen möge. — Was nämlich in den 12 Büchern des Rufus und daraus in den Tactica steht, führt alles auf eine und dieselbe Urhandschrift zurück.

Zum Beweise genügt es auf dasjenige hinzuweisen, was oben zu Strateg. I 6, 2 oder Tact. § 2, Strateg. I 6, 11 oder Tact. § 11 gesagt worden ist. Vielleicht würden auch Fehler, welche ich in Abschnitt III

stillschweigend verbessert habe, z. B. Strateg. I 6, 2 und Tact. § 2, auf Rechnung einer Fehlerhaftigkeit der Urhandschrift zu setzen sein.

Ist diese Urhandschrift nach Erscheinen der Tactica noch benutzt worden bei den Auszügen in der Appendix Eclogae? Oder ist mit einer Appendix zur Ecloga der Anfang gemacht worden, noch ehe die Tactica erschienen waren? Man sieht, auch diese Fragen fallen in das Gebiet der chronologischen Schwierigkeiten, von denen oben die Rede war, und deren Lösung der Zukunft vorbehalten bleiben mufs.

Grofskmehlen. **Zachariä von Lingenthal.**

La Passion de l'apôtre André en quelle langue a-t-elle été écrite?

Les traductions anciennes de latin en grec ont fait, dans ces derniers temps, le sujet de plusieurs travaux importants, qu'il n'est pas besoin sans doute de signaler aux lecteurs de cette Revue.[1] Il est également superflu de leur démontrer l'intérêt qui s'attache aux recherches de cette nature pour l'histoire des deux littératures et des deux langues. Le mouvement d'orient en occident, le plus considérable à l'époque classique et dans les premiers temps du christianisme, est aussi les plus connu. Mais dès les derniers siècles de l'antiquité, puis au commencement du moyen âge, les Grecs ont à leur tour emprunté aux Latins. C'est un de ces emprunts que l'on se propose de faire connaître ici.

La Passion de l'apôtre André a été publiée en grec par C. Ch. Woog[2], d'après un manuscrit d'Oxford[3], puis par Tischendorf[4], qui s'est servi, en outre, de deux manuscrits de Paris.[5] En latin, la même Passion avait été imprimée longtemps avant, par Mombritius, Surius[6],

---

1) Voyez H. Usener, *Beiträge zur Geschichte der Legendenliteratur,* III, *Legendenaustausch der griech. u. röm. Kirche, Jahrbücher f. prot. Theol.* XIV (1887) p. 240; P. Batiffol, *Librairies byzantines à Rome, Mélanges d'archéol. et d'histoire de l'Ecole française de Rome,* VIII (1888) p. 297; A. Harnack, *Die griech. Übersetzung des Apologeticus Tertullians, Texte und Untersuchungen* VIII 4, Leipzig 1892; L. Lafoscade, *Influence du latin sur le grec,* et J. G. Triantaphyllides, *Lexique des mots latins dans Théophile et les Novelles de Justinien, Etudes de Philologie néogrecque* p. p. J. Psichari, *Biblioth. de l'Ecole des Hautes Etudes* 92e fascicule, Paris 1892; voir aussi l'Index bibliographique de ce dernier ouvrage.

2) *Presbyterorum et diaconorum Achaiae de martyrio sancti Andreae apostoli epistola encyclica, Lipsiae* 1749.

3) *Huntingtonianus* 457. Tischendorf l'appelle *Baroccianus* 180 par erreur. Il est coté aujourd'hui *Greek Misc.* 77, ou *Auct.* E. 5. 12.

4) *Acta apostolorum apocrypha, Lipsiae* 1851, p. 105.

5) Fonds grec 881, et Coislin 121.

6) *Vitae Sanctorum,* t. VI (*Coloniae* 1581) p. 696.

Nausea[1]), et autres.[2]) Cette passion, appelée *μαρτύριον* dans la plupart des manuscrits, a la forme des anciens Actes des martyrs: entrée en matière rapide; interrogatoire prolongé; récit de l'exécution entremêlé de discours; brève mention des événements qui suivent la mort du saint. Peu de longueurs, presque aucun merveilleux. Aussi plusieurs théologiens ont cru pouvoir faire remonter notre Passion jusqu'au premier siècle de l'ère chrétienne, ou tout au moins lui assigner un âge et lui attribuer une valeur considérables.[3]) D'autres ont compris qu'il y avait dans cette vue quelque exagération. Tillemont[4]) a prouvé que notre Passion ne pouvait être aussi ancienne qu'on l'avait pensé, et Lipsius[5]) a établi que la donnée générale et la fin en sont tirées des Actes de saint André, attribués à l'hérétique Leucius, tandis que l'introduction en forme de lettre et l'interrogatoire (chap. 1 à 9) sont une libre fiction de quelque catholique. Il est difficile de déterminer exactement l'âge de cette composition. Elle doit être postérieure à l'époque présumée des Actes dits de Leucius (IIe siècle?); antérieure au VIe siècle, dans le courant duquel le texte latin en fut englobé dans cette collection de passions des apôtres qui est connue sous le nom d'Abdias. Le dogme de la Trinité était tout formulé, et celui du sacrifice de la messe très avancé, quand furent écrits les chapitres 1 et 6. Les plus anciens manuscrits sont du VIIIe ou du IXe siècle pour le texte latin, du Xe pour le texte grec. Voilà tout ce qu'on peut affirmer.

Il y a plus de dix ans, les nombreux latinismes dont le texte grec de notre Passion est parsemé, me firent soupçonner qu'il était traduit du latin. Je soumis cette idée à M. Lipsius, qui rédigeait alors le premier volume de son grand ouvrage sur les Actes des apôtres apocryphes. Il ne parait pas y avoir fait grande attention. Il croyait posséder une preuve irrécusable du contraire dans un dogme admis par l'auteur. »L'origine grecque de la Passion est attestée, dit-il,[6]) par les termes dans lesquels y est formulé le dogme du Saint Esprit: *τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπορευόμενον καὶ ἐν τῷ υἱῷ διαμένον.* Un auteur latin, dès la fin du Ve siècle, n'eût pas manqué d'enseigner que l'Esprit saint procède du Père et du Fils.« Mais cette objection n'est pas péremptoire. Notre texte latin, qu'il soit original ou non, peut être

---

1) *Anonymi Philalethi Eusebiani in uitas . . . apostolorum rhapsodiae, Coloniae* 1531.

2) Voy. R. A. Lipsius, *Die apokryphen Apostelgeschichten* I p. 545; p. 563.

3) Lipsius I p. 563; comp. p. 589, note 1.

4) *Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique,* Paris 1693, I p. 620.

5) I p. 589.

6) I p. 564.

antérieur à l'admission générale du *filioque* dans l'Eglise d'occident; et même plus tard, si un traducteur a pu conserver dans sa version la formule désormais hérétique, si un grand nombre de copistes ne se sont pas fait scrupule de la propager, pourquoi un particulier attaché à l'ancienne doctrine ne l'aurait-il pas employée dans un écrit rédigé en latin? Le dogme, dans les premiers âges, mettait du temps à vaincre toute résistance.

Toutefois, il est souvent difficile, en présence de deux textes, d'affirmer avec certitude lequel des deux est traduit de l'autre: on l'a vu récemment à propos du Martyre des Scilitains, de la Passion des saintes Perpétue et Félicité, et d'autres écrits. Et si l'édition de Tischendorf renfermait tout ce qu'il faut pour découvrir la vérité, on ne pouvait la démontrer qu'après avoir réuni des collations de manuscrits plus nombreuses et plus exactes. C'est l'avantage que je possède aujourd'hui, grâce à l'obligeance de plusieurs amis et confrères.[1])

En effet, j'ai des collations des manuscrits suivants, pour le grec:

A′
- A *Paris. gr.* 881 *s.* X,
- E *Escorial. Υ.* II 9. *s.* XI,
- U *Vatican. gr.* 866 *s.* XIII,
- V *Vatican. gr.* 655 *s.* XVI,
- X *Ottobon. (Vatican.) gr.* 422, *s.* XII,
- R *Angelic. (Rom.)* B. 2. 2. *s.* XI,

B′
- B *Coislin. (Paris.)* 121 *s.* XIV,
- Z *Zmyrnensis schol. euang.* A. 4 *s.* XVI,

C′
- C *Huntingtonianus* 457 (*Auct.* E. 5. 12 ou *Misc.* 77) *s.* XII,
- Y *Vatican. Pii II* 22 *s.* XI,
- S *S. Andreae in Valle* 61, *Bibl. Vict. Emman.* 1680, *(Rom.)* *s.* XV—XVI;

pour le latin, les manuscrits de Montpellier, 55 (VIIIe—IXe s.); de Paris, fonds latin, 5327 (IXe s.), 11748 (Xe s.), 11750 (XIe s.), 9737 et 14364 (XIIe s.); enfin de Rome, *Casanatensis* B. I. 3 *s.* XI—XII.

Il n'existe pas, à ma connaissance, d'autres manuscrits grecs, mais bien un grand nombre de latins. Les manuscrits grecs se divisent en trois familles, faciles à distinguer, A′, B′, C′.[2]) Les manuscrits latins

---

1) MM. Phil. Meyer, H. Usener, A. Mau, T. W. Allen, B. P. Grenfell, F. Madan, à qui je dois la connaissance de ZRUVXYC, et que je prie d'agréer tous mes remerciements. J'ai collationné moi-même les autres manuscrits, grecs et latins. L'édition de Nausea représente encore un manuscrit latin, et un des plus complets, à la fin.

2) U, jusqu'à la page 111, 14 de Tischendorf, suit le texte B′; à partir de là, A′. S jusqu'à la p. 112 mêle les rédactions A′ et C′, ensuite s'en tient à C′.

diffèrent sensiblement entre eux, surtout vers la fin. Ils forment cependant, vis à vis des manuscrits grecs, un groupe distinct, que nous désignerons par D′.

On peut établir avec certitude les rapports qui existent entre A′B′C′ et D′ dans la première partie de la Passion, chap. 1 à 9, p. 105 à 120 de Tischendorf. La seconde partie est plus difficile à analyser, et ne pourra l'être jusque dans les derniers détails que quand on connaîtra un plus grand nombre de manuscrits du texte latin d'une part, et de nouveaux extraits des Actes d'André en grec, ou ces Actes complets, d'autre part. Il convient de traiter les deux parties séparément.

Dans la première partie, D′ est pour nous l'original; B′ et C′ en sont deux traductions différentes, toutes deux mauvaises; A′ est un remaniement de B′.

C′ est une traduction de D′. Pour le prouver, je laisse de côté une foule d'indices que fournissent, à chaque page, l'ordre des mots, qui est tout latin; l'impropriété des termes, qui est frappante dans C′ et n'existe pas dans D′; l'obscurité du premier, qui disparaît sitôt qu'on en rapproche le second. Je ne citerai qu'un petit nombre de passages où ces indices sont tellement clairs, qu'ils deviennent des preuves.

Ordre des mots. 6 p. 113 *ἄμωμον ἀμνὸν .... θύω· οὗ τὰς σάρκας μετὰ τὸ πάντα τὸν πιστὸν* (ou *πιστῶν*) *λαὸν φαγεῖν καὶ τὸ αἷμα αὐτοῦ πιεῖν ὁ τυθεὶς ἀμνὸς ἀκέραιος διαμένει καὶ ζῶν.* C'est à dire: après que tout le peuple a mangé sa chair (*οὗ τὰς σάρκας*) et bu son sang, l'agneau immolé reste entier et vivant. Comment a-t-on eu l'idée d'assigner une place si étrange aux mots *οὗ τὰς σάρκας*? C'est qu'on a suivi l'ordre latin: *inmaculatum agnum ... sacrifico, cuius carnes postquam omnis populus credentium manducauerit et eius sanguinem biberit, agnus qui sacrificatus est integer perseuerat et uiuus.*

3 p. 107 *ὁ γὰρ Ἰησοῦς ὑμῶν ἐν τῷ κηρύσσειν ταῦτα οἱ Ἰουδαῖοι αὐτὸν ἐν τῷ σταυρῷ προσήλωσαν.* C'est à dire: Tandis que votre Jésus prêchait cela, les Juifs, etc. Ce qui s'exprime très naturellement en latin: *Nam Iesus uester dum haec praedicaret, Iudaei illum crucis patibulo affixerunt.*[1])

Impropriété. 4 p. 109 *ὃν ἐν οἵῳ δή ποτε συμφώνῳ ἢ ἑκόντα ἢ μὴ ἑκόντα, ὅμως δὲ τῷ σταυρῷ ὁμολογεῖς προσηλῶσθαι.* Ces mots ne

R assez souvent se rapproche de B′ plus que de AEUVX; preuve que l'archétype de ce dernier groupe a subi un remaniement à part.

1) *Dum* est régulièrement traduit par *ἐν τῷ* avec l'infinitif, et même, à l'occasion, avec le verbe fini, comme 5 p. 111 *ἐν τῷ... διδάξω, dum... docuero.*

peuvent signifier qu'une chose: Lequel tu avoues avoir été, de quelque manière que ce soit, volontairement ou involontairement, mais enfin de fait, cloué à la croix. Mais comment συμφώνῳ peut-il rendre: manière? Voyons le latin. *Quem quocumque* (ou, d'après d'autres manuscrits, *quoquo*) *pacto, aut sponte aut inuitum, cruci tamen confiteris adfixum.* Ici, aucun terme n'est impropre ou inusité, et de plus nous tenons l'explication de συμφώνῳ. Nous n'avons en effet qu'à ouvrir au mot *pactum* le dictionnaire que notre traducteur pouvait fort bien avoir à la main, *Corpus glossariorum*, II p. 140, 35; nous y lisons: *pactum* ὁμόλογον, σύμφωνον, διάλυσις. De là, *quocumque pacto*, οἵῳ δή ποτε συμφώνῳ.

4 p. 110 σὺ δὲ ἐὰν μὴ συγκεραστικῶς μου ἀκούσῃς. Que peut bien signifier συγκεραστικῶς ἀκούειν? Il ne serait pas facile de le deviner. Aussi Woog a-t-il eu recours à la conjecture; il écrit συγκαιρίως. Mais ce mot n'est guère moins barbare ni plus approprié à la phrase. Passons au latin. *Sed tu si me obtemperanter non audieris.* Voilà, on en conviendra, un adverbe fort bien choisi pour enchérir sur *patienter* (*audire*), qui précède. Quant au traducteur, il faut croire que, ne trouvant ni *obtemperanter* ni *obtemperare* dans son dictionnaire[1]), il chercha le verbe simple, *temperare*, et trouva (*Corp. gloss.* II p. 196, 13 et 27) *temperamentum* συγκέρασμα; (21) *temperatum* συγκεκερασμένον. Il crut pouvoir tirer de là l'adverbe qu'il lui fallait, *obtemperanter*, συγκεραστικῶς.

Obscurité. 8 p. 118 Ἄκουσον υἱὲ θανάτου ... ἕως πότε (ou ποτὲ) πραέως ἐγένετο ὁ κανὼν τῆς πίστεως, καθάπερ τέλειος τῆς ἀληθείας ἔκδικος γενόμενος ἔδει σε καταφρονῆσαι τῶν ματαίων εἰδώλων ... ἀλλ' ἐπειδὴ ... νομίζεις τὰς ἀπειλάς σου πτοεῖσθαί με, ὃ δοκεῖ σοι πρὸς τιμωρίαν τελείως μερίμνησον· τοσοῦτον γὰρ τῷ ἐμῷ βασιλεῖ γενήσομαι εὐπρόσδεκτος ὅσον ὑπὲρ τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ διαμείνω ἐν βασάνοις ὁμολογητής. En latin: *Audi fili mortis ... nunc usque mitius tecum egi censura fidei, ut* (καθάπερ) *rationis capax et ueritatis defensor effectus idola uana contemneres* (ἔδει σε καταφρονῆσαι) ... *sed quia ... me putas minas tuas posse formidare, quicquid tibi uidetur in suppliciis magis*[2]) *excogita: tanto enim meo regi ero acceptior quantum pro eius nomine fuero permanens in tormenta*[3]) *confessor.* Le traducteur qui aurait tiré

1) Le verbe se trouve pourtant *Corp. gloss.* II p. 136, 13, *obtemperare* πειθαρχῆσαι. B' porte en effet εἰ μὴ ἐμοὶ πειθαρχῶν ὑπακούσειας.

2) *Magis* pour *maius*, et *maius* pour *maximum*; comp. M. Bonnet, *Le latin de Grégoire de Tours*, p. 453 et 452.

3) Accusatif pour ablatif; comp. même ouvrage, p. 522.

ces idées si claires du grimoire grec qui précède, serait, on l'avouera, un bien habile homme!

Je n'ajouterai plus, pour combler la mesure, que deux leçons fautives du texte latin, que le traducteur reproduit sans hésiter. 5 p. 111 *τοῦτό ἐστιν ὃ εἰρηκέναι σε ἐπεθύμουν.* En latin: *Hoc est quod te discere desiderabam.* B′ porte *μαθεῖν*, il a donc lu comme nous, *discere*; le traducteur C′ a lu *dicere*, que nous trouvons en effet dans le *Paris. lat.* 5327. Aussitôt après, dans *δικαίαν τὴν οἰκοδομὴν αὐτῶν*, pour *istam restaurationem earum*, *δικαίαν* représente évidemment la leçon *iustam*, que nous offrent quatre (ou cinq) de nos manuscrits sur sept.[1])

B′ est une traduction de D′. Cette traduction est plus littérale que l'autre; il y a moins d'omissions; l'ordre des mots est suivi presque invariablement; les quiproquos sont encore plus ridicules. Ces derniers suffisent à prouver que le grec dérive du latin, et non le latin du grec.[2])

4 p. 109 nous retrouvons *οἴῳ δή ποτε συμφώνῳ*, qui est répété 4 p. 111.

2 p. 106 *tu qui iudex hominum esse conprobaris*; le traducteur prend ce passif présent pour un parfait actif (*conprobaueris*) et écrit: *ὃς ἄρχοντα τῶν ἀνθρώπων εἶναι συνεδοκίμασας.*[3])

2 p. 107 (*daemonia*) ... *quae hoc doceant homines unde offendatur deus; homines* devient nominatif: *ὅπερ* (*ἅπερ*?) *τοῦτο διδάξωσιν οἱ ἄνθρωποι ὅθεν προσκρούεται θεός.*

4 p. 111 *ad eius restaurationem* est rendu par *πρὸς τὴν αὐτοῦ ἀνανέωσιν*, quoiqu'il s'agisse de l'âme (*anima, ἡ ψυχή*).

Mais les plus instructifs de ces non-sens sont ceux qui reposent sur des fautes de copie de certains manuscrits du texte latin.

5 p. 112 on lit *κρεμάμενος ἐπὶ τοῦ σταυροῦ τὰς ἀμωμήτους χεῖρας*, pour *panderet in cruce inmaculatas manus*; le *Paris. lat.* 11748 porte *penderet.*

9 p. 119 *eleuatus est atque adductus ante eum: κουφισθείς τε καὶ προσαχθεὶς ἔμπροσθεν αὐτοῦ*, sans verbe fini. Pourquoi? Parce que

1) Mais dont il n'y a trace dans B′. Si C′ ajoute plus loin *ταύτην*, c'est ou qu'il en a senti la nécessité, ou que le manuscrit latin avait *iustam* dans le texte et *istam* en surcharge.

2) Voici cependant quelques passages qui appuieront la démonstration, en faisant voir à quel point la phrase grecque est calquée sur le latin: 8 p. 118 *nunc usque mitius tecum egi, νῦν ἕως πότε* (ou *ποτὲ*) *μειλιχίως μετὰ σοῦ πέπραχα.* 3 p. 108 *die tertia resurrecturum se esse dixit, τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ἀναστησόμενον ἔσεσθαι προείρηκεν.* 3 p. 109 *in loco quo illum sciebat uenturum esse permansit, ἐν τῷ τόπῳ ἐν ᾧ αὐτὸν ἐγνώκει εἶναι παραγινομενον διέμεινεν.*

3) Comp. 4 p. 110 *conprobabis, συνδοκιμάσεις*

est manquait dans le manuscrit dont se servait le traducteur, comme il manque dans le manuscrit de Paris, fonds latin, 14364.

8 p. 117 *per te restauretur cultura deorum, καὶ νῦν διὰ σοῦ πάλιν ἀνανεωθῶσιν τῇ τῶν εἰδώλων θρησκείᾳ.* Comment s'expliquer ce verbe au pluriel, et ce datif *θρησκείᾳ*? On comprendra l'un et l'autre, quand on connaîtra la leçon du même manuscrit 14364: *restaurentur culturae.* Le traducteur a pris *culturae* pour un datif.

6 p. 114 *penitus numquam tu ad indaginem huius ueritatis attinges: οὐδέποτε σὺ πρὸς τὴν εἰκόνα τῆς τοιαύτης ἀληθείας καταντήσεις.* Le traducteur avait sans doute sous les yeux un manuscrit qui portait *imaginem* au lieu de *indaginem.*[1])

B′ et C′ sont deux traductions différentes. En effet, dans tous ces cas où B′ reproduit la leçon fautive de certains manuscrits du texte latin, C′ se trouve d'accord avec la majorité des manuscrits latins, qui ont la bonne leçon. B′ de son côté ne partage aucune des mauvaises leçons et aucun des contresens que nous avons relevés dans C′, ni beaucoup d'autres, que nous avons passés sous silence.[2]) Enfin presque toutes les expressions sont différentes. B′ et C′ n'ont guère en commun que les mots qu'il fallait nécessairement rendre de la même manière en traduisant le même texte, ou ceux qu'ils trouvaient de même dans leur dictionnaire, comme *pacto, συμφώνῳ.*[3])

A′ est un remaniement de B′. Il suffit, pour s'en convaincre, de comparer quelques pages de l'un et de l'autre. A′ partage les erreurs de B′ qui proviennent de leçons fautives du manuscrit latin: 5 p. 112 *κρεμάμενος*; 8 p. 117 *ἀνανεωθῶσιν τῇ θρησκείᾳ*; 6 p. 114 *εἰκόνα.* Ou bien il y apporte des corrections par conjecture: 9 p. 119 *κουφισθεὶς προσήχθη.* Les contresens et les non-sens que nous avons relevés 2 p. 106 et 107 sont de même effacés, grâce à des retouches plus ou moins habiles; mais le vrai texte, que nous connaissons par C′

---

1) Tischendorf écrit en note: „*tu ad indaginem* (*imaginem, εἰκόνα,* AB) *huius ueritatis attinges* D"; et il ne voit pas que le grec est traduit du latin!

2) 8 p. 118 C′ reproduit la leçon de certains manuscrits latins, *inpudicitia, ἀκαθαρσίᾳ*; B′ celle des autres, *inpudentia, ἀναιδείᾳ.*

3) Ce mot lui-même nous fournit une preuve de plus de l'origine distincte de B′ et C′. 4 p. 111, C′ rend *quocumque pacto* par *οἵῳ δή ποτε τρόπῳ.* Comment se fait-il que le traducteur comprenne ici une locution que peu de pages auparavant il calquait si inintelligemment? C'est qu'à ce second passage *pacto* manquait dans certains manuscrits (ainsi, dans le *Paris. lat.* 14364, et dans l'édition de Nausea). Il est très probable que dans le manuscrit qui servit à faire la traduction C′, ce mot omis avait été remplacé par conjecture, et qu'on avait écrit *modo* au lieu de *pacto.*

et D′, n'est pas rétabli.[1]) Il en est de même de plusieurs autres passages incorrects, obscurs, sentant la traduction: ils sont corrigés, éclaircis, tournés en un grec moins barbare, mais aussi ils sont moins conformes à D′ et C′.

D′, avons-nous dit, est pour nous l'original. Pour nous, parce que nous ne pouvons pas remonter au-delà. A qui voudrait soutenir cependant que le texte latin est lui-même dérivé d'un texte grec plus ancien, et qu'après avoir perdu ce véritable original grec, on aurait essayé de le remplacer par des traductions du latin, C′ et B′, il serait difficile de démontrer qu'il se trompe. On pourrait même alléguer certains arguments en faveur de cette hypothèse: la formule grecque de la doctrine du Saint Esprit[2]); quelques tours de phrase qui ont une légère teinte d'hellénisme, comme l'emploi de *spontaneus* (ἑκών ou ἑκούσιος) au lieu de *sponte* dans 3 p. 108 *tu dicis eum spontaneum crucis subisse patibulum.* Mais on a vu plus haut ce qu'il faut penser de l'argument tiré de la dogmatique; et quiconque a pratiqué les écrivains chrétiens de langue latine, sait combien leur style est souvent imprégné d'hellénisme, même quand ils n'ont pas de texte grec sous les yeux. L'hypothèse d'un original grec n'est pas absurde; mais elle n'est nullement probable.

Il reste un certain nombre de petits problèmes de détail, qu'il serait fastidieux d'élucider tous ici. On en proposera deux ou trois seulement, pour montrer qu'ils ne suffisent pas à infirmer notre thèse.

7 p. 115 le peuple veut tirer André de la prison; *Andream fractis ianuis carceris liberare,* disent plusieurs manuscrits latins; τῶν θυρῶν κεκλασμένων διασῶσαι C′; θλασθέντων τῶν θυρῶν λυτρώσασθαι B′; τῶν θυρῶν τῆς φυλακῆς συνθλασθέντων λυτρώσασθαι A′. Il n'est guère probable que C′ et B′, chacun de son côté, aient omis le mot *carceris,* qui rend le récit beaucoup plus clair. Faut-il en conclure que C′ et B′ représentent l'original; que A′ a ajouté le mot τῆς φυλακῆς pour aider le lecteur, et que D′ est une traduction de A′? Assurément non. Le fait que *carceris* n'est pas dans tous les manuscrits de D′[3]) suffit à prouver le contraire; *carceris* aussi bien que τῆς φυλακῆς est une interpolation de certains copistes qui jugeaient nécessaire ce complément de *ianuis* ou θυρῶν.

8 p. 117 pour πυραῖς (*ignibus* D′) on lit ποιναῖς dans BZAV, c'est à dire dans B′ et une partie des manuscrits A′; la vraie leçon πυραῖς

---

1) 4 p. 111 αὐτῆς, pour αὐτοῦ, était facile à retrouver, ψυχὴ étant tout à côté.

2) Voir ci-dessus p. 459.

3) Il manque dans quatre des miens.

est conservée par EU. Comment cela se peut-il, si A′ (dont EU sont des représentants) est dérivé de B′? Encore ici il faut admettre que la même altération s'est produite deux fois, dans la source de BZ et dans celle de AV, ce qui n'est pas incroyable, si l'on songe que *πυραῖς* pouvait devenir *ποιναῖς* par corruption, *οι* = *υ*, ou par interpolation, pour éviter la tautologie *πυραῖς καὶ φλογαῖς*.[1])

On croira peut-être trouver une objection plus forte à notre thèse dans un fait d'une nature un peu différente. Les citations de la Bible ne s'accordent pas, en général, avec la Vulgate, dans notre texte latin, et sont conformes, en partie du moins, au Nouveau Testament grec dans C′, B′ et A′. Ainsi 3 p. 108, dans une citation de Matth. 16, 22, on lit: *propitius esto tibi domine*, comme dans C′B′A′ et dans le N. T. grec (*ἵλεώς σοι κύριε*), tandis que la Vulgate porte: *absit a te domine*. Il semble ressortir de là que le texte latin est dérivé du texte grec, et non l'inverse. Mais rien n'empêche que l'auteur latin ait puisé dans une traduction de la Bible antérieure à la Vulgate, ni que les traducteurs grecs se soient souvenus du texte biblique et l'aient rétabli. Ainsi 3 p. 108, Matth. 16, 23, on lit *uade retro* (sans *me*) dans D′[2]); *ὕπαγε ὀπίσω μου* dans C′B′A′. C'est que les traducteurs savaient par cœur ce mot fameux. Ce qui prouve que les choses se sont en effet passées ainsi, c'est une parole de l'Evangile citée 6 p. 169 en ces termes par D′: *cui dedero panis fragmentum de manu mea*, et par B′: *ᾧτινι ἐπιδώσω τὸ κλάσμα τοῦ ἄρτου ἐκ τῆς χειρός μου*, tandis que dans Jean 13, 26 on lit: *ᾧ ἐγὼ βάψω τὸ ψωμίον καὶ δώσω αὐτῷ*.[3]) C′, se souvenant du récit de Matthieu[4]) et non de ce mot caractéristique de Jean, *ψωμίον*, écrit: *μεθ' οὗ βάψω ἐν τῷ τρυβλίῳ τὴν χεῖρά μου.*

Dans toute cette première partie, jusqu'au chapitre 10 p. 120, les traducteurs se trouvaient en présence d'un récit unique, celui du texte D′. Ils se bornèrent à le traduire plus ou moins exactement. A partir de là, D′ rapportait des faits et des discours que l'on connaissait par plusieurs autres écrits, grecs et latins. Certains manuscrits de D′, et en une bien plus large mesure, la version B′, ont été modifiés ou élargis d'après ces autres écrits. C'est là ce qui rend assez difficile l'analyse de la seconde partie de notre Passion. C'est aussi ce qui

1) Si nous possédions un plus grand nombre de manuscrits B′, il est probable que *πυραῖς* se retrouverait dans l'un d'eux.

2) La Vulgate Matth. 16, 23 a *uade post me*. Mais Marc 8, 33 *uade retro me*.

3) La Vulgate: *cui ego intinctum panem porrexero*.

4) Sans le rendre exactement, ce qui fait voir justement qu'il cite de mémoire. Dans l'Evangile, il y a: *ὁ ἐμβάψας μετ' ἐμοῦ τὴν χεῖρα ἐν τῷ τρυβλίῳ*.

nous oblige à nous borner ici à des indications sommaires. On pourra les compléter sans trop de peine quand on aura sous les yeux la nouvelle édition des Actes apocryphes des apôtres[1]), et quelques autres écrits, jusqu'ici inédits.

C′ n'est jusqu'à la fin qu'une traduction de D′. Les derniers chapitres sont abrégés, mais rien ne prouve qu'ils aient jamais été complets dans cette traduction. Elle a pu être faite sur un manuscrit latin déjà incomplet, comme le sont la plupart de ceux que nous possédons.

Quant à B′, c'est encore D′, et D′ aussi servilement et incorrectement traduit que dans les chapitres précédents[2]), qui lui a fourni la matière du chapitre 10, au moins en grande partie. Mais à partir du chap. 11, B′ est bien plus développé que D′ et C′. C'est que, de plus en plus, à la traduction de D′ se mêlent ou se substituent des fragments d'un écrit beaucoup plus étendu, embrassant tout l'apostolat d'André, et qui nous est connu par de nombreux extraits, les Actes d'André, par Leucius. En s'entourant de tout ce qui nous reste de ces extraits[3]), on retrouve à peu près la totalité des emprunts faits par l'auteur de B′ aux *Acta Andreae.* En sorte qu'il est difficile de décider s'il avait en mains les *Acta* complets[4]) ou des extraits semblables aux nôtres.

Les fragments des Actes grecs sont insérés dans la traduction de D′ si maladroitement, que le récit de B′ paraît surchargé et embrouillé. 14 p. 127 la prière que l'apôtre adresse à Dieu pour lui demander que le proconsul ne le fasse pas descendre de croix, est rapportée par deux fois, en partie d'après D′, en partie d'après un texte grec semblable à celui du *Paris. gr.* 1485. 13 p. 125, dans les autres documents, et dans D′, André parle au proconsul du haut de la croix; dans B′, il annonce à ses frères qu'il va lui adresser un discours,

1) Le premier fascicule en a paru à Leipzig en 1891, par les soins de R. A. Lipsius. La Passion d'André sera comprise dans le second fascicule. Le texte latin et les deux versions C′ et B′ y seront reproduits parallèlement.

2) Encore 10 p. 121 nous trouvons une leçon fautive de certains manuscrits latins: *ὑπὲρ εὐχῆς ἀνήρτησαι*, *pro uoto suspenderis.* C'est ce qu'on lit dans le *Paris. lat.* 11748, au lieu de *pro uoto susciperis.*

3) Notamment dans les mss. de Paris, fonds grec 1463; 1485; 770; 1539; du Vatican, grec 807; 808; etc. Ces textes vont être publiés, soit dans les *Acta apostolorum apocrypha,* soit ailleurs.

4) Ou du moins une rédaction catholique de ces *Acta.* 15 p. 129, comme dans le *Paris. gr.* 1485, il est dit que Maximilla s'était séparée de son mari *διὰ τὴν θηριώδη αὐτοῦ γνώμην*: dans les *Acta,* cette séparation a pour cause la doctrine gnostique qui condamne la cohabitation conjugale comme une impureté.

et ce discours, c'est justement celui de D′, enrichi de phrases que l'on retrouve soit dans le *Paris. gr.* 1463, soit dans le 1485.

C'est aussi des Actes d'André, ou d'extraits de ces Actes, en grec, que B′ a tiré le nom du proconsul, *Αἰγεάτης*. D′ l'appelle *Aegeas*, et C′ *Αἰγέας*. Cette forme abrégée est propre à D′, car tous les documents purement grecs ont *Αἰγεάτης*, et même les Latins, grâce à la traduction des *Acta*, connaissent la forme *Aegeata* ou *Aegeates*. On la trouve dans une autre Passion, dont nous allons parler, et dans Grégoire de Tours.[1])

A′, cela se comprend, est à B′ dans cette seconde partie exactement ce qu'il était dans la première: un remaniement sans aucune valeur.

Par contre D′ lui-même change de nature à partir du chapitre 10. La matière du récit, au lieu d'être purement inventée, ou imitée des Actes des martyrs, est tirée d'une ancienne traduction des *Acta Andreae*. Il ne faudrait donc pas s'étonner si l'on y rencontrait des tours de phrase grecs. En réalité, il n'y en a pas plus que dans la première partie, parce que la narration est extrêmement abrégée, peut-être écrite de mémoire, en tout cas rédigée très librement. Mais en latin aussi il circulait des récits parallèles.[2]) On possédait encore au VI[e] siècle la traduction des *Acta Andreae*: Grégoire de Tours en a tiré son *liber de miraculis beati Andreae apostoli*. Certains manuscrits de D′ ont été probablement plus ou moins interpolés d'après ces récits parallèles. Ce n'est pas tout. Il existe une seconde Passion d'André, assez ancienne, puisqu'on la trouve dans des manuscrits du IX[e] siècle, et qui est faite de courts extraits de D′, mêlés de fragments d'*Acta Andreae*, le tout arrangé assez librement.[3]) Cette seconde passion a été diversement combinée avec la nôtre par les copistes. Les uns en ont pris le commencement, et y ont ajouté la fin de D′[4]); les autres, ayant d'abord entrepris de copier D′, ont passé ensuite au texte plus court.[5])

Tout cela complique les recherches sur la composition de la seconde partie de notre Passion, mais ne saurait ébranler notre thèse

1) *De miraculis b. Andreae ap.* 36 p. 845, 26 Arndt et Krusch, où j'aurais dû adopter la leçon *Aegeata* des manuscrits 1*b* et 2*a*. *Aegea* y a été introduit par des copistes qui connaissaient D′.

2) C'est par là peut-être qu'on doit expliquer la présence dans le *Paris. lat.* 14364 de certaines phrases qu'aucun copiste n'a pu inventer, et qui d'un manuscrit de cette famille, dont se servait le traducteur, ont passé dans B′.

3) Voir Lipsius, *Die apokryphen Apostelgeschichten* I p. 141; 546; etc. L'opinion de Lipsius sur cet écrit n'était pas parfaitement arrêtée. Ce qu'il dit de son origine n'est plus acceptable pour nous.

4) Les *Paris. lat.* 13760 (IX[e] s.) et 11752 (XI[e] s.).

5) Le *Casanatensis* B. I. 3 (XII[e] s.?).

sur l'ensemble de cet écrit: des quatre textes de la Passion d'André, A′B′C′D′, le plus ancien est D′, le texte latin; C′ et B′ en sont des traductions, l'une pure et simple, l'autre amplifiée à partir du chap. 10; A′ est un remaniement de B′.

Que si maintenant on voulait poser la question du temps et du lieu d'origine des traductions C′ et B′, il n'est guère possible d'émettre avec quelque assurance une hypothèse précise sur ce sujet. Mais puisque nous savons, grâce aux curieuses découvertes de M. Usener, qu'il y avait à Rome, au IXe siècle, des Grecs, les uns en séjour, les autres de passage, qui y occupaient leurs loisirs à copier et à traduire des Vies de saints, y aurait-il trop de hardiesse à leur attribuer ce double travail de translation? Il ne ferait pas grand honneur au *καλὸς Ἰωάννης* que le diacre Theodoros employait comme traducteur, et à ses semblables. Mais qui oserait reprocher à de pauvres moines grecs, peut-être fraîchement débarqués à Rome, ou pressés de retourner dans leur patrie, d'avoir mal su le latin, et de n'avoir pas apporté tout le soin désirable à l'accomplissement de leur tâche?

Montpellier. **Max Bonnet.**

Leo Grammaticus und seine Sippe.

In der Entwicklung der byzantinischen Kultur erscheinen uns heute das ganze achte Jahrhundert und die zweite Hälfte des siebenten als eine Zeit geistiger Verödung. Selbst auf die lebensfähigste aller Litteraturgattungen, die Geschichtschreibung, scheint sie sich ausgedehnt zu haben, da uns die Litteraturgeschichte keine Leistung auf diesem Gebiete zu verzeichnen hat. Diese Thatsache findet zum Teil wenigstens eine Erklärung in dem Absterben der pragmatischen Geschichtschreibung hellenischen Ursprungs, die noch im 6. Jahrhundert eine stattliche Reihe von Vertretern gefunden hatte, im 7. Jahrhundert aber mit der nachhinkenden Erscheinung des Theophylaktos Simokatta erlosch. Aber neben ihr hatte sich seit dem ersten Drittel des 6. Jahrhunderts die volkstümliche Chronistik kraftvoll entwickelt und in Malalas einen Vertreter gefunden, dessen Einflufs die spätere Geschichtschreibung in mafsgebender Weise bestimmte. Um so mehr ist es zu verwundern, dafs in der Zeit zwischen Malalas und Theophanes auch die Entwicklung der chronistischen Litteratur unterbrochen ist. Diese Lücke kann nur eine scheinbare sein. Ihrem Ursprung und ihrem Wesen nach gehört die Chronistik zu den kirchlichen Litteraturgattungen; wie diese mufs auch sie hinter den Klostermauern ihr Dasein weiter gefristet haben. In der That sind auch der Patriarch Nikephoros und Theophanes vollgültige Zeugen für die Weiterentwicklung der Chronistik in jener Zeit der Verödung, denn all der Stoff, den sie über die Geschichte jener Jahrhunderte bis nahe an ihre Lebenszeit heran bieten, mufs Geschichtswerken entnommen sein, die in jener Zeit entstanden und für uns nur durch Zufall verloren gegangen sind. Insbesondere kann das Breviarium des Nikephoros, das wie eine Fortsetzung des Johannes Antiochenus erscheint und etwa 50 Jahre vor der schriftstellerischen Thätigkeit des Verfassers schliefst, nur auf solchen Quellen beruhen. Von seiner hauptsächlichsten Quelle, die auch von Theophanes ausgiebig benutzt worden ist, scheinen dürftige Reste erhalten zu sein in den Excerpten aus dem *μέγας χρονογράφος*, die wie das Breviarium des Nikephoros mit Konstantin Kopronymos schliefsen, zum Teil mit Nikephoros und Theophanes stimmen und doch aus diesen nicht abgeleitet werden

können. Auch A. Freund, der über diese Exzerpte in seiner Dissertation „Beiträge zur antioch. und kpolit. Stadtchronik“ 1882 gehandelt hat, hält S. 53 den unbekannten Chronisten für einen Vorgänger des Nikephoros und Theophanes. Aber dieser Chronist ist nicht der einzige aus jener Zeit der Verödung; zwei anderen, die mit dem μέγας χρονογράφος in der Entwicklung der volkstümlichen Chronistik die Bindeglieder zwischen Malalas und Theophanes darzustellen scheinen, bin ich in meiner Abhandlung über „Johannes Antiochenus und Johannes Malalas“ 1892 nachgegangen. Für ihre Erschliefsung waren von entscheidender Bedeutung eine Anzahl späterer Chronisten, unter ihnen Konstantin Manasses und Leo Grammaticus. Seit den bahnbrechenden Quellenforschungen F. Hirschs hatte man sich gewöhnt in diesen Männern Nachtreter späterer Chronisten zu sehen; so galt Manasses für einen Ausschreiber des Glykas, der seinerseits Skylitzes und Zonaras benutzt haben sollte, und Leo für einen Nachbeter des Georgios Monachos. Meine Untersuchungen haben jedoch zu dem Ergebnisse geführt, dafs beide in der Kaisergeschichte von Cäsar bis Phokas, bez. Konstantin Pogonatos aus Quellen geschöpft haben, die in die Zeit zwischen Malalas und Theophanes fallen. Die Verschronik des Manasses erwies sich als ein Auszug aus Johannes Antiochenus, Leo und andere ihm verwandte Chronisten führten auf eine Chronik, die unter Justinian II Rhinotmetos abgefafst zu sein scheint. Mit ihrer Hilfe habe ich aus den beiden Exzerptreihen, die den Namen des Johannes Antiochenus tragen, die Umrisse der ursprünglichen Chronik des Antiocheners feststellen und diese als eine Quelle jener anderen Chronik nachweisen können, die ich nach ihrem Hauptvertreter „Leoquelle“ genannt habe. Auf sie glaube ich folgende Suidasglosse, die ich durch De Boors Aufsatz im Hermes XVII S. 489 ganz neuerdings erst kennen gelernt habe, beziehen zu dürfen: *Τραϊανός, πατρίκιος. ἤκμαζεν ἐπὶ Ἰουστινιανοῦ τοῦ Ῥινοτμήτου. ἔγραψε χρονικὸν σύντομον, πάνυ θαυμάσιον. ἦν δὲ χριστιανικώτατος καὶ ὀρθοδοξότατος.* Das hier erwähnte Chronikon syntomon des Trajanos fällt in jene Zeit geistiger Verödung und ist genau unter demselben Kaiser geschrieben wie die Leoquelle, deren Abfassungszeit ich auf dem Wege der Quellenforschung bestimmt habe, ohne jede Kenntnis der Suidasglosse.

In meiner Abhandlung, die nur die Aufgabe verfolgte die Johannesfrage zu lösen, habe ich Leo und seinen Verwandten nur insoweit meine Aufmerksamkeit gewidmet, als sie meinem nächsten Zwecke dienten, und Beweismaterial aus ihnen nur insoweit herangezogen, als ich es thun konnte, ohne auf das gegenseitige Verhältnis dieser Chronisten, die ich unter dem Namen „Leosippe“ zusammengefafst habe,

eingehen zu müssen. Die Sachlage zeigte sich als eine zu verwickelte, als dafs ich ihre Behandlung schon damals hätte zu Ende führen und ohne Störung in den Rahmen meiner Untersuchung einfügen können. Seitdem habe ich diese Untersuchungen weiter geführt, bin aber leider in der Hoffnung auch den Bestand und die Beschaffenheit der Leoquelle genauer zu bestimmen getäuscht worden. Denn meine Angabe (S. 14), dafs von Justinian II ab Leo und Kedren die Quelle wechselten und Leo ganz dem Georgios Monachos, Kedren ganz dem Theophanes folge, eine Angabe, zu der ich durch die Übereinstimmung in den nächsten Kaiserbiographien verleitet worden bin, hat sich als irrig erwiesen. Leo erscheint vielmehr als ein Chronist, der von Georgios vollständig unabhängig ist, und Kedren hat nicht blofs bis zu Konstantin Pogonatos, sondern sogar bis zu Michael I, mit dessen Geschichte er II S. 43 ed. Bekker zu Skylitzes abbiegt, die bei Leo vorliegende Quelle für seine Kompilation benutzt. Man vergleiche z. B. die Geschichte der Kaiser Anastasios II und Theodosios III bei Leo S. 350/1 mit Kedren I S. 785/8, den Anfang der Biographie des Nikephoros bei Leo S. 370 mit Kedren II S. 30/1 und die Biographie des Staurakios, nach welcher bei Kedren der Quellenwechsel eintritt, bei Leo S. 372/3 mit Kedren II S. 42, 24 ff.

Dadurch nun, dafs weder Leo noch Kedren mit Justinian II die Quelle wechseln, ist zwar die Behauptung, dafs mit Konstantin Pogonatos eine Quelle schliefse, nicht hinfällig geworden, da ja Theophanes und Nikephoros an dieser Stelle einen Quellenwechsel deutlich genug verraten, aber die Bestimmung dieser Quelle ist ganz wesentlich erschwert, ja vorerst ganz unmöglich gemacht worden. Denn einerseits müfste uns eine derartige Untersuchung mitten hineinführen in eine Untersuchung über die Chronik des *μέγας χρονογράφος*, auf deren Beschaffenheit der Quellenwechsel bei Nikephoros und Theophanes beruhen mufs; andrerseits müfste, da Georgios Monachos nicht mehr als Quelle Leos angesehen werden kann, die Frage erörtert werden, ob die von Leo und seinen nächsten Verwandten benutzte Vorlage von Justinian II ab von Theophanes abhängig ist oder selbständig auf die von Nikephoros und Theophanes ausgeschriebene Chronik zurückgeht. Im ersteren Falle würde der Quellenwechsel, den ich im Prgr. 1892 S. 14 bei fünf Chroniken annehmen zu dürfen glaubte, nur in der des *μέγας χρονογράφος* stattgefunden haben und diese ist aus den dürftigen Resten, die uns in der vatikanischen Handschrift der Paschalchronik und, wie es scheint, bei Cramer Anecd. Paris. II S. 111, 32 ff. erhalten sind (vgl. Freund S. 42), nicht mehr genügend zu bestimmen. Dazu kommen noch andere erschwerende Umstände. Theophanes hat in der Geschichte

des Heraklios eine fremde Quelle benutzt und bei Nikephoros ist die Biographie des Kaisers Konstans II ausgefallen — nicht durch Versehen eines Schreibers, da dieser Kaiser auch in dem chronologischen Verzeichnis des Patriarchen fehlt (Ed. de Boor S. 99).

Habe ich nun auch die Hoffnung die Leoquelle näher zu bestimmen aufgeben müssen, so glaube ich doch zu ihrer Erschliefsung manche Beiträge geben zu können und über Leo und seine nächste Sippe zu Ergebnissen gekommen zu sein, die für die Quellenkunde nicht ohne Wichtigkeit sein werden.

Kurz vor dem Abschlufs meiner Arbeit ist im 2. Bande dieser Zeitschrift S. 3 ff. ein Aufsatz von C. de Boor erschienen, worin der Verfasser die zur Leosippe gehörigen Chronisten Georg, Leo und Kedren für die Zeit von Caracalla bis Diocletian behandelt hat. Infolge der Benutzung einer in Wien befindlichen Redaktion des Georgios Monachos hat er die Sache über Büttner-Wobsts „Studia Byzantina I" hinaus fördern können, indessen er ist auf einer zu kleinen Scholle stehen geblieben. Die Eigentümlichkeit der byzantinischen Chronisten, dafs sie den Quellen, die sie ausschreiben oder kompilieren, entweder ganz oder doch auf lange Strecken hin treu bleiben, zwingt uns, wenn wir entscheidende Merkmale gewinnen wollen, die Quellenzusammenhänge zu verfolgen, soweit sich eine bestimmte Quelle verfolgen läfst, und alle diejenigen Chronisten heranzuziehen, die mit dieser Quelle in irgendwelchem Zusammenhange stehen. Da nun in der Leochronik mit der Kaisergeschichte eine neue Quelle einsetzt, so wird man sich auf die Verfolgung dieser Quelle beschränken können, man wird ihr aber nachgehen müssen, soweit es möglich ist. De Boor ist bei seinen Untersuchungen von dem Continuator Dionis ausgegangen und scheint nach diesem sein Gebiet abgegrenzt zu haben; ich sehe aber in dem Continuator Dionis nur eine Quelle des Johannes Antiochenus, und da dieser wieder in die Leoquelle übergegangen ist, so erstreckt sich das Gebiet, welches ich durchstreife, bis zur Geschichte Justinians II, für einzelne Dinge noch weiter. Gerade in dem Teile der Kaisergeschichte, vor welchem De Boor Halt gemacht hat, liegen die entscheidenden Merkmale, mit Hilfe deren ich genauere Ergebnisse über Leo und seine nächste Sippe gewonnen habe.

Um eine feste Grundlage zu gewinnen, müssen wir zuerst den bisher unbeachtet gebliebenen Theodosios Melitenos, den L. Tafel in den Monumenta saecularia der k. bayer. Akad. d. Wiss. 3. Cl. 1859 herausgegeben hat, in den Mittelpunkt unsrer Untersuchung stellen. Diesen Chronisten nennt De Boor in der Byz. Ztschr. II S. 198 Anm. das Alter ego Leos. Er ist das aber keineswegs. Denn die Geschichte von Cäsar

bis Diocletian fehlt bei ihm ganz und in der Geschichte von Konstantin ab fehlen ihm ganze Gruppen charakteristischer Angaben, die bei Leo spätere Zuthaten sind. Durch diese letzteren werden Leo und seine nächsten Verwandten in zwei Lager geschieden: auf der einen Seite stehen Theodosios und Georg Monachos, auf der andern Leo und Kedren; die unerweiterte Fassung jener bezeichne ich als Redaktion A, die erweiterte Fassung dieser als Redaktion B. Schneidet man jene Gruppen von Angaben heraus, so bieten alle im ganzen dieselbe Quelle, eine kurzgefaſste Chronik, die ich als „die Epitome“ bezeichnen werde.

Es lassen sich im ganzen fünf Gruppen von Angaben unterscheiden, die nur der Redaktion B eigentümlich sind. Vier davon kann man am besten aus folgender Stelle bei Leo S. 301, 16 erkennen: *Οὐαλεντινιανός. οὗτος ἀνηγορεύθη ἐν Νικαίᾳ τῆς τῶν Βιθυνῶν ἐπαρχίας παρὰ τοῦ στρατοπέδου, διὰ τὸ εὐδοκιμῆσαι αὐτὸν ὡς Χριστιανὸν ἐν τῇ ὁμολογίᾳ ἐπὶ Ἰουλιανοῦ.* ‖ *ἦν δὲ τὴν μορφὴν τοῦ σώματος ἀνὴρ εὐμεγέθης, τὴν χροιὰν ἐρυθρός, τὴν τρίχα τῆς κεφαλῆς ἐπίξανθον ἔχων, τοὺς ὀφθαλμοὺς ὡραίους.* ‖ *ἰστέον ὅτι γυναῖκες Οὐαλεντινιανοῦ δύο ὑπῆρχον, Σιβῆρα καὶ Ἰουστίνα· ἥντινα διὰ κάλλος, ἔτι ζώσης Σιβήρας, ἔγημε, καὶ νόμον ἔθετο τοὺς θέλοντας δύο γυναῖκας ἐπὶ τὸ αὐτὸ ἀνάγεσθαι ἀκωλύτους εἶναι.* ‖ *ἀνηνέχθη δὲ τὸ σῶμα αὐτοῦ ἀπὸ τῶν Γαλλιῶν ἐν Κωνσταντινουπόλει καὶ ἐτέθη ἐν τῷ ναῷ τῶν ἁγίων Ἀποστόλων.* ‖ *κατεῖχε δὲ τὴν ἐκκλησίαν Εὐδόξιος καὶ Δημόφιλος Ἀρειανός.* Danach fährt Leo in Übereinstimmung mit Theodosios S. 68 fort: *Οὐαλεντινιανὸς ἐβασίλευσεν ἔτη τρία* (*ιγ'* ThM u. Kedr. S. 541, 1)*· οὗ καὶ τὸ αὐστηρὸν διὰ τὸ δίκαιον ἐπῃνεῖτό τε καὶ ἐθαυμάζετο κτλ.* Wir haben also bei Leo zwei verschiedene Anfänge; dem eigentlichen, der wie gewöhnlich mit der Angabe der Regierungszeit anhebt, geht ein ganz fremdartiges Stück voraus. In diesem folgt hinter dem Kaisernamen die Ernennung des Kaisers durch das Heer; daſs diese Angabe nicht aus der Epitome stammt, beweist die gleichartige Angabe: *ὃς ὑπὸ τοῦ στρατοῦ μετὰ Ἰοβιανὸν ἀνηγορεύετο* bei ThM und Leo S. 301, 31. Die übrigen vier Angaben gehören zu stehenden Gruppen; es sind dies 1) Kaiserbilder, 2) Beisetzungen der Kaiser, 3) Namen der Kaiserinnen, 4) Namen der Patriarchen von Konstantinopel. Diese Angaben finden sich nur hier beisammen, sonst sind sie getrennt und zwar gewöhnlich so, daſs mehrere aneinanderkleben, z. B. bei Anastasios S. 315/6 und 317, 7—11; bei Justin I S. 318, 20/3 und 319, 25/8. Einige finden sich bei Leo nur am Rande, ich werde sie mit einem Sternchen versehen. Kedren, der mit Leo die Gruppe B bildet, hat manche Angaben nur allein, andre vollständiger als Leo, manche hat er wieder übergangen, besonders viel Patriarchennamen. Auffällig ist es, daſs über

Gratian bei beiden sämtliche Angaben fehlen; bei Leo II, der im Kindesalter starb, wird sie niemand vermissen. Über die einzelnen Gruppen möchte ich noch folgende Bemerkungen machen.

Die Kaiserbilder bestehen gewöhnlich aus einem Porträt und einer Charakteristik, z. B. S. 312, 20: *Λέων ἦν κάτισχνος μὲν τὸ σῶμα, ὑπόσπανος δὲ τὴν γενειάδα καὶ τὰς ὄψεις ἄγαν ἐκτετηκώς· φρονήσει δὲ κεκοσμημένος, εἰ καὶ παιδείας καὶ μαθημάτων ἐκτός.* Da sich in dem oben ausgehobenen Stücke über Valentinian nur das Porträt vorfindet, so könnte man vermuten, dafs in den Kaiserbildern nur die Porträts spätere Zusätze seien, zumal da auch von Justin I S. 318, 20, Justinian I S. 320, 10, Maurikios S. 329, 5 und Heraklios S. 334, 28 nur Porträts entworfen werden. Indessen in den übrigen Kaiserbildern sind die beiden Bestandteile meist aufs engste verbunden und deshalb wird man auf das Fehlen einiger Charakteristiken kein Gewicht legen dürfen. Gegen meine Annahme, dafs die Kaiserbilder spätere Zuthaten in der Redaktion B seien, könnte man einwenden, dafs sich bei ThM S. 66 und Georg. Mon. S. 443, also in der Redaktion A, wenigstens das eine Bild Julians finde, das sich von dem bei Leo S. 299, 18 und Kedren S. 531, 22 nur durch das Fehlen der Worte *εὐπώγων τιτανόθριξ* unterscheidet. Indessen eine genaue Untersuchung der Kaiserbilder, zu der auch Zonaras wichtigen Stoff liefert, hat mich überzeugt, dafs das Bild Julians aus derselben Grundquelle auf verschiedenen Wegen in die beiden Redaktionen der Epitome gekommen ist. In einer spätern Arbeit, worin ich aus Kedren und Zonaras die Fragmente des Johannes Antiochenus zu vermehren hoffe, werde ich meine Ansicht eingehend begründen.

In den Beisetzungen werden Angaben gemacht über die Beisetzungsstätte und öfters auch über den Sarkophag, z. B. S. 307, 16 *ἐτέθη δὲ τὸ σῶμα αὐτοῦ ἐν τῷ ναῷ τῶν ἁγίων Ἀποστόλων, ἐν τῇ μεσεμβρινῇ στοᾷ, ἔνθα καὶ ἡ γυνὴ αὐτοῦ Εὐδοξία προαπετέθη, ἐν λάρνακι Ῥωμαίῳ* ‖ S. 314, 5 *ἐτέθη δὲ τὸ σῶμα αὐτοῦ ἐν λάρνακι πρασίνῃ ἐν τῷ τοῦ ἁγίου Κωνσταντίνου Ἡρώῳ.* Auch in der Epitome haben sich einzelne Angaben über Beisetzungen gefunden, da Theodosios und Leo solche bieten: über Konstantios S. 298, 26 = ThM S. 66, über Gratian S. 304, 14 = ThM S. 71; aber diese sind ganz vereinzelt, enthalten keine Mitteilung über den Sarkophag und finden sich in Biographien, in denen bei Leo die charakteristischen Zusätze im Texte der Chronik selbst fehlen. Bei der Angabe über die Beisetzung Konstantins des Grofsen, die ich unten S. 491 in anderem Zusammenhange behandeln werde, läfst sich sogar nachweisen, wie die ursprüngliche Fassung der Epitome durch den späteren Zusatz verdrängt worden ist.

Die Namen der Kaiserinnen werden in ganzen Sätzen gegeben, denen vielfach eine besondere Notiz hinzugefügt ist, z. B. S. 301, 12 *γυνὴ δὲ ἦν αὐτῷ Χαριτώ, ἥτις οὐδὲ αὐτὸν βασιλεύσαντα ἐθεάσατο* ‖ S. 303, 16 *γυνὴ δὲ τούτῳ Δομνίκα Ἀρειανὴ διάπυρος* ‖ S. 314, 6 *ἡ γυνὴ δὲ τούτου Βερνίκη ἀδελφὴ Βασιλίσκου.* Derartige Angaben fehlen regelmäſsig, wenn der Name der Kaiserin schon in der Beisetzungsangabe enthalten ist, z. B. S. 296, 16; S. 300, 9; S. 317, 8. Gerade bei dieser Gruppe lassen sich die ursprünglicheren Angaben der Epitome von den späteren Zusätzen unterscheiden. So berichten Leo S. 311, 8 und ThM S. 78 *ἔγημε δὲ ὁ αὐτὸς θειότατος Μαρκιανὸς Πουλχερίαν κτλ.*, Kedren dagegen bietet S. 607, 7 zwischen der Beisetzung und dem Patriarchennamen die durch Fassung und Stellung charakteristische Angabe *γυνὴ δὲ τούτου Πουλχερία, ὀνόματι μόνον· οὐ γὰρ συνεγένετο αὐτῇ.* Über Eudokia, die Gemahlin Theodosios' II, vgl. unten S. 491. Von Justin II sagt Leo S. 324, 23 in Übereinstimmung mit ThM S. 92 *ἔσχε δὲ γυναῖκα Σοφίαν ὀνόματι*, Kedren dagegen bietet S. 680, 14 hinter dem Kaiserbilde den Satz *τούτου γυνὴ Σοφία.* Interessant ist, daſs Kedren von der Gemahlin Leos I zweimal die Angabe macht: *τούτου γυνὴ Βηρίνη ἀδελφὴ Βασιλίσκου*; S. 607, 14 steht sie hinter dem Kaiserbilde, S. 615, 2 hinter der Beisetzung wie bei Leo S. 314, 6. Die zu den vier Gruppen gehörigen Angaben scheinen also bei dieser Biographie ebenso vereinigt gewesen zu sein, wie heute noch bei Leo S. 301 vor der Biographie Valentinians.

Die Patriarchen werden in Sätzen genannt, wie *κατεῖχε δὲ τὴν ἐκκλησίαν* oder *τὴν δὲ τῆς ἀρχιερωσύνης καθέδραν (τιμὴν ἀρχὴν θρόνον) κατεῖχε* oder *διεῖπεν.* Die Fassung der Epitome, die öfters bei Leo und ThM zu finden ist, lautet dagegen gewöhnlich *τελευτήσαντος τοῦ δεῖνος χειροτονεῖται ὁ δεῖνα*, vgl. Leo S. 307, 19 u. 29; S. 310, 2/7 u. 18; S. 312, 6 = ThM S. 74/5, 77/9. Bei Leo S. 327, 22 stehen Angaben der beiden Fassungen dicht hintereinander; auf die Angabe *ἐπὶ αὐτοῦ χειροτονεῖται Ἰωάννης Πατριάρχης ὁ νηστευτής*, womit ThM S. 95 die Biographie schlieſst, folgen die charakteristischen Zusätze mit der Angabe *τὴν δὲ τῆς ἀρχιερωσύνης ἀρχὴν διεῖπε πάλιν Εὐτύχιος, ἀνακληθεὶς τῆς ἐξορίας.* An einer Stelle liegt neben der Fassung der Epitome bei Leo S. 312, 6 = ThM S. 79 auch die Fassung des Zusatzes vor bei Kedren S. 607, 9.

Leo:	Kedren:
Φλαβιανοῦ τελευτήσαντος, ἐπὶ Μαρκιανοῦ, Ἀνατόλιος προχειρίζεται.	*τὴν δὲ τῆς ἀρχιερωσύνης ἀρχὴν διεῖπεν Ἀνατόλιος, Ἀττικὸν διαδεξάμενος.*

Alle die zu den vier erwähnten Gruppen gehörigen Angaben, die bei ThM fehlen, stelle ich im folgenden zusammen.

	Kaiserbilder.		Beisetzungen.		Kaiserinnen.		Patriarchen.	
	L.	K.	L.	K.	L.	K.	L.	K.
Konstantin:	294*	472, 23	296, 14	519, 21	296,16	519,23	296,26	—
Konstantius:	297*	521, 1	—	—	298,25	531,12	—	—
Julian:	299, 18	531, 22	300, 6	539, 3	300,9	—	300,10	—
Jovian:	301, 10/1	539, 18	301, 4	—	301,12	540,21	301,13	—
Valentinian:	301, 18/20	541, 3	301, 24	—	301, 21	—	301,25	—
Valens:	303*	550, 7	—	—	303,16	550,11	303,17	—
Gratian:	—	—	—	—	—	—	—	—
Theodosius I:	304, 22/6	552, 10	306, 28	574, 1	—	—	306,29	574,2
Arcadius:	—	574, 7	307, 16	586, 10	307,18	586,11	—	—
Theodosius II:	308, 21/8	586, 24	—	602, 15	—	602,16	—	—
Marcian:	311, 3/7	603, 3	312, 7	607, 6	—	607,7	—	607,9
Leo I:	312, 20/2	607, 12	314, 5	615, 1	314,6	607,13 u. 615, 2	—	—
Zeno:	314/5, 5	615, 13	314, 17	—	—	615,17	314,15	—
Anastasius:	315/6, 3	625, 23	317, 7	636, 13	317,9	636,14	317,11	—
Justin I:	318, 20/2	636, 20	319, 25	642, 3	319,26	642,5	319,28	642,6
Justinian I:	320, 10/3	642, 12	323, 26	—	323,28	680,9	323,29	—
Justin II:	324, 27/9	680, 11	327, 23	686, 20	327,24	680,14	327,25	—
Tiberius:	327, 28/32	688, 4	—	691, 7	—	—	—	—
Mauricius:	329, 5/8	691, 10	332, 28	707, 11	—	—	331,30	—
Phocas:	332, 3/9	708, 15	—	—	—	708,21	—	—
Heraclius:	334, 28/32	714, 1	339, 28	752, 24	—	—	—	—
Konstantin III:	—	—	340, 4	753, 13	340,5	753,14	340,6	—
Heraclonas:	—	—	340, 26	754, 4	—	—	340,28	—
Konstans:	—	—	—	763, 24	—	—	[342,3]	764,4
Konstantin IV:	—	—	344, 12	—	—	—	344,13	—
Leontius:	—	—	—	—	—	—	346*	780,13
Phil. Bard.:	—	—	—	—	—	—	349,32	—
Theodosius III:	—	—	351*	787, 22	—	—	351*	—
Leo Isaur.:	—	—	356, 20	802, 11	—	—	356,22	—
Konstantin V:	—	—	—	II 18, 18	—	—	362,22	18,21
Konstantin VI:	—	—	—	—	—	—	369,32	30,3
Stauracius:	—	—	—	—	—	—	373,5	43,9
Michael I:	—	—	—	—	—	—	373,29	—

Eine fünfte Gruppe bilden die Synoden. Theodosios bietet nur ganz kurze Notizen, Leo dagegen längere Stücke, die von Kedren ganz oder teilweise mit Berichten aus Theophanes und Georg Monachos kompiliert worden sind. 1) Leo S. 295, 18 *πρεσβυτέρου* — 26 *οὐκ ἦν*, angesetzt an *κατὰ Ἀρείου*, daraus ein Stück bei Kedren S. 500, 3/5. — 2) Leo S. 305, 1/6 *ὑπὸ πατέρων ρν'* — *ἔτη ξ'*, eingeschoben in den Satz bei ThM S. 72 *ἐπ' αὐτοῦ γέγονεν ἡ δευτέρα σύνοδος ἐν Κπόλει, ὅτε καὶ Γρηγόριος . . . ἐξεβλήθη.* Vgl. Kedren S. 553, 9/16. Auch die Jahresangabe bei Leo S. 304, 31 ist Zusatz. — 3) Leo S. 308, 33 *ὑπὸ διακοσίων πατέρων* — 309, 6 *ἡ τρίτη ἔτη ὀκτώ*, eingeschoben in

den Satz bei ThM S. 76 *γέγονε δὲ καὶ ἡ τρίτη σύνοδος ἐν Ἐφέσῳ, ὅτε καὶ οἱ ἑπτὰ παῖδες ἀνέστησαν κτλ.* Wiederum ist die Jahresangabe bei Leo S. 308, 32 Zusatz. — 4) Leo S. 311, 11/8 *ὑπὸ πατέρων χλ'* — *Ἱεροσολύμων*, angefügt an *ἐν Καλχεδόνι.* Vgl. Kedren S. 604, 16—605, 3. — 5) Leo S. 321, 15 *γενομένης δὲ τῆς πέμπτης συνόδου* — 25 *Ἀδάμ* ist von der Einführungsangabe bei ThM S. 89 *γέγονε δὲ καὶ ἡ πέμπτη σύνοδος ἐπ' αὐτοῦ ἡ κατὰ Σουήρου*, der bei Leo das Regierungsjahr vorgesetzt worden ist, durch eine auch bei ThM befindliche Angabe getrennt. — 6) Leo S. 344, 10/1 *καὶ τὴν τῶν μονοθελητῶν αἵρεσιν* — *καὶ Πύρρον*, angesetzt an ThM S. 111 *πέντε συνόδων.* Vgl. Kedren S. 770, 16/9. Bei Leo schliefsen sich an den eben erwähnten Zusatz die Beisetzung und der Patriarch an und zwar an ganz unpassender Stelle, da der Tod des Kaisers erst am Schlufs erwähnt wird; alle drei Zusätze scheinen demnach ein und derselben Quelle entnommen zu sein. Die 6. Synode, die unter Konstantin Pogonatos stattfand, ist der letzte derartige Zusatz, denn der Bericht über die 7. Synode lautet bei Leo S. 366 und ThM S. 134/5 ganz gleich und trägt ganz anderen Charakter.

Eine Reihe anderer Angaben der Redaktion B lassen sich am besten in Verbindung mit der Frage behandeln, woher diese Gruppen von Zuthaten stammen. Wenn man die oben stehende Tabelle überblickt, könnte man vermuten, dafs aus Kaiser-, Patriarchen- und anderen Verzeichnissen Angaben an den Rand oder in den Text der Handschriften durch Schreiber gekommen seien. Solche Verzeichnisse sind ja vorhanden. Im Chronographikon des Patriarchen Nikephoros finden sich mehrere, darunter ein solches von Kaiserinnen; im Caerimoniale des Kaisers Konstantin Porphyrogennetos I S. 642 ff. stofsen wir auf ein Verzeichnis von Kaisergräbern, worin wir ganz ähnliche Angaben finden wie bei Leo, so z. B. auf S. 642/3 die Worte *ἐν ᾧ καὶ αἱ στολαὶ (τῶν ἀποστόλων) εὑρέθησαν* = Leo S. 319, 27 und Kedr. S. 642, 5. Indessen wenn auch solche Verzeichnisse zu Grunde liegen und manche Angaben, wie Nr. 70 und Nr. 71 auf S. 366, von verschiedenen Schreibern herrühren mögen, die oben behandelten Gruppen sind so eigenartig, dafs die dazu gehörigen Angaben nicht von verschiedenen Schreibern aus verschiedenen Verzeichnissen entnommen sein können, sondern in einer Quelle vereinigt gewesen und von einem Schreiber hinzugefügt worden sein müssen. Wie sollte man es sich sonst erklären, dafs in dem Stücke, welches der Biographie Valentinians vorausgeht, alle die charakteristischen Zusätze in geschlossener Reihe aufmarschieren und dafs diese fast überall, wo sie im Texte oder am Rande erscheinen, fest aneinanderkleben, sogar noch in der Kompilation Kedrens.

Andere Eigentümlichkeiten, die zu derselben Annahme führen, geben uns zugleich weitere Aufschlüsse über die Beschaffenheit dieser Zusatzquelle. Die verzeichnisartigen Angaben müssen in ihr in Abschnitten angeordnet gewesen sein, an deren Spitze der Name des Kaisers gestanden hat. Denn das fremde Stück über Valentinian beginnt mit *Οὐαλεντινιανός. οὗτος ἀνηγορεύθη κτλ.* und ähnlich das fast ebenso selbständige Schlufsstück der Biographie Jovians mit *Ἰουβιανός. οὗτος ἐν τῇ ἡλικίᾳ εὐμήκης κτλ.*; in den Randnotizen Nr. 34 und Nr. 38 geht dem Bilde des Kaisers der Name voraus und Nr. 39 und Nr. 70 auf S. 370, mit denen im früheren Teile der Chronik Nr. 14, 16, 18, 19, 21, 24, 26, 27 zu vergleichen sind, bieten andere Titel als die Biographien. Da nun die Überschriften der Biographien bei Leo viel vollständiger sind als bei Theodosios Melitenos, so kann diese gröfsere Vollständigkeit nur durch die Angaben der Zusatzquelle veranlafst worden sein. Dafs dem wirklich so ist, beweisen zwei Thatsachen. ThM S. 65 hat im Titel nur das eine Wort *Κωνστάντιος*, Leo dagegen hat S. 297 dieselbe volle Überschrift, die unten in Nr. 34 vor dem Kaiserbilde steht; bei ThM S. 119 lautet die Überschrift nur *Λέων ὁ Ἴσαυρος*, Leo dagegen macht S. 352 noch andere Angaben, die sich auch bei Kedren S. 788, 10 finden. Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, dafs ich Leo deshalb nach Cramers Anecd. Par. II zitiere, weil in der Bonner Ausgabe der Text unzuverlässig ist und die Randnotizen Nr. 14—18, 21, 27—30, 39, 61, 64, 71 u. 70 auf S. 370 vollständig fehlen.

Zu weiteren Vermutungen über die Beschaffenheit der Zusatzquelle befähigt uns der Umstand, dafs die oben erwähnten charakteristischen Angaben immer zusammenkleben. Man wird deshalb auch diejenigen Angaben, die mit ihnen vereint auftreten, der Zusatzquelle zuweisen dürfen. Zweifellos gilt dies von der Angabe *οὗτος λέγεται καῦσαι καὶ τὰ βιβλία τοῦ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου*, die bei Leo S. 317, 9 zwischen der Beisetzung und der Patriarchenangabe steht und ihre Stellung hinter der Beisetzung auch bei Kedren S. 636, 15 behauptet hat, ferner von der an gleicher Stelle stehenden Angabe *λέγουσι δέ τινες τῶν ἐντοπίων θαυματουργεῖν αὐτόν* bei Leo S. 351* und Kedren S. 787/8. Gesichert scheint mir auch die Herkunft derjenigen Angaben zu sein, die bei Leo S. 308, 21/8 ‖ S. 315/6, 3 = Kedr. S. 625/6 ‖ S. 346* hinter den charakteristischen Zusätzen stehen. Weniger sicher sind die Angaben, die ihnen in folgenden Stellen vorausgehen: Leo S. 307, 13 *καταλιπὼν* — 18 *ἐν λάρνακι Ῥωμαίῳ* = Kedr. S. 586, 7 ‖ S. 314, 1 *οὗτος δὲ ὁ Λέων κτλ.* ‖ S. 329, 5 *οὗτος οὖν ὁ Μ.* — 8 *ἔθος* ‖ S. 331, 30 *ἔκτοτε οὐδεὶς* — 31 *διεῖπεν Ἰωάννης* ‖ S. 340, 2 *καταλιπὼν τὸν υἱὸν Κώνσταν* ‖ S. 340, 23/8 *οὗτος προσήγαγεν κτλ.* = Kedr. S. 753, 16 ‖ S. 344,

10 καὶ τὴν τῶν μονοθελητῶν — 13 Γεώργιος ὁ Σύρος = Kedr. S. 770, 18. Hier kann man eher an eine Kürzung in der Redaktion A denken; ich glaube aber, daſs auch sie in der überwiegenden Mehrzahl aus der Zusatzquelle stammen. Denn die selbständigen Stücke am Anfange der Biographie Valentinians und am Schlusse der Jovians, sowie die Randnotiz S. 351* beweisen genügend, daſs die Zusatzquelle bei aller Magerkeit doch Angaben mannigfachen Inhalts geboten hat.

Eine ganz neue Gruppe von Angaben gewinnen wir aus dem Stücke bei Leo S. 314, 13/8: ἰνδικτιῶνος β'. ἐπὶ αὐτοῦ ἐκτίσθη τὸ Ἀμώριον. ἐστέφθη δὲ ὑπὸ Ἀκακίου πατριάρχου ἐν τῷ καθίσματι τοῦ ἱπποδρομίου· τὴν δὲ τῆς ἀρχιερωσύνης τιμὴν κατεῖχε Φραβίτας κτλ. Dieses ganze Stück ist zwar hinter die Regierungsangabe Ζήνων ἐβασίλευσεν ἔτη ἑπτά gestellt, da es aber im übrigen der Biographie vorausgeht und die Beisetzung des Kaisers an der denkbar unpassendsten Stelle erwähnt, so wird man ihm denselben Wert zur Bestimmung der Zusatzquelle beimessen dürfen, wie dem Stücke vor der Biographie Valentinians. Hier finden wir an der Spitze eine Bautennotiz, mit der, bezeichnend genug, auch Kedren S. 615, 9 seine Biographie Zenos beginnt. Über Bauten handeln aber auch eine ganze Reihe von Angaben, die sich nur in der Redaktion B finden. Auf kleinere Zusätze, wie S. 311, 22/3 καὶ τοὺς αὐτῶν ὀρόφους — ἐκαλλώπισε ‖ S. 323, 20/1 κτίζει καὶ — θεοτόκου καὶ = Kedr. S. 678, 17 ‖ S. 325, 8/9 καλλωπίσας — ποικιλίᾳ und 15 ὅστις ναὸς τὰ Ναρσοῦ λέγεται ‖ S. 345, 22/3 καὶ ποικίλοις κοσμήσας μαρμάροις, würde man kein Gewicht legen dürfen, da solche Aussagen entweder in der Redaktion A weggelassen oder in der Redaktion B von einem in Konstantinopel lebenden Schreiber hinzugefügt sein könnten. Allein wenn ganz selbständige Angaben bei Theodosios Melitenos fehlen, so wird man diese wegen der Bautennotiz vor der Biographie Zenos der Zusatzquelle zuweisen dürfen. Solche Bautennotizen sind: Leo S. 295, 27/9 hinter der ersten Synode ‖ S. 321, 5/8 = Kedr. S. 651, 14 ‖ S. 325, 4/5 ‖ S. 327, 15/7 = Kedr. S. 685, 15 ‖ S. 328, 14/6 = Kedr. S. 690, 8 (eingeschoben in Theoph. ed. De Boor S. 251, 17). — Zu trennen ist in dem zuletzt besprochenen Stücke aus der Biographie Zenos die Zeitangabe ἰνδικτιῶνος β', zu der jedenfalls in der Lücke bei Leo S. 314, 13 das Weltjahr zu ergänzen ist; ebenso wenig kann in der Randnotiz Nr. 19 auf S. 284 die Angabe ͵εχξη' τῆς σκθ' zu dem vorausgehenden Kaisernamen gehören. Beide Zeitangaben entsprechen der Datierung, die bei Leo und Theodosios Melitenos zu finden ist und deshalb der gemeinsamen Vorlage, der Epitome, zugewiesen werden muſs. Danach sind in dieser von Cäsar bis Theodosios II Welt- und Olympiadenjahre, von Leo I Welt- und In-

diktionsjahre angegeben gewesen. Die Angabe *ἰνδικτιῶνος β'* mit dem zu ergänzenden Weltjahre scheint also von einem Schreiber der Redaktion B mit den Angaben der Zusatzquelle vom Rande hinweg in den Text gezogen worden zu sein; die andere S. 284 Nr. 19, die man neben Zeile 24 wegen der regelmäſsigen Datierungen der vorhergehenden und folgenden Abschnitte geradezu vermiſst, hat sicher erst Cramer mit den umrahmenden Notizen von ihrem eigentlichen Platze entfernt.

Auſser den bisher erwähnten Angaben der Zusatzquelle finden sich in der Redaktion B noch folgende selbständige Einschiebsel, von denen manche aus der Zusatzquelle stammen mögen, einige aber ganz zweifellos in die gemeinsame Vorlage der beiden Redaktionen, die Epitome, gehören: Leo S. 305, 29 *τὸ δὲ τὴν τοῦ ναοῦ* — 33 *θαυματούργημα*, ein Zusatz, der gleichen Inhalts ist wie die vorausgehende Angabe in Z. 26/9 und von Kedren S. 551, 17 mit dieser sowie mit Stückchen aus Theoph. S. 67, 12 und Georg S. 473, 14 kompiliert worden ist. ‖ S. 310, 29—31 ‖ S. 312, 22—33 eine längere Anekdote = Kedr. S. 607/8 ‖ S. 314, 10/1 *καὶ στέψας* — *ἐτελεύτησε* = Kedr. S. 615, 6 plen. ‖ S. 320, 17 *οὗτος διωγμὸν* — 20 *πολιτεύεσθαι* = Kedr. S. 642, 16 ‖ S. 320, 28 *καὶ τὸν τοῦ ὁσίου Σαμψὼ* — 31 *αὐτήν* = Kedr. S. 647, 16/9 ‖ S. 325, 16—326, 14 eine längere Anekdote = Kedr. S. 680, 21 plen. ‖ S. 332, 28—333, 12; die Worte *ὅπερ ἔκτισε Φαρασμένης* — *Ἰουστίνου* fehlen bei Kedr. S. 707, 11 ‖ S. 336, 20 *οὕτως* — 24 *ἐπαιρόμενοι* = Kedr. S. 718/9 ‖ S. 338, 5—11 ‖ S. 339, 28—31 = Kedr. S. 752/3 ‖ S. 340, 7—17 = Kedr. S. 753 ‖ S. 340, 23—28 = Kedr. S. 753/4 ‖ S. 342, 1/4 *διὰ τὸ ἐλέγχεσθαι* — *γενόμενα* ‖ S. 349, 19 *ὑπὸ ἐγκλείστου* — 21 *ἐφ' οὗ* ‖ S. 351, 26/7, wiederholt aus S. 350, 27 ‖ S. 373, 16/7 *οὗτος γὰρ* — *Ῥαγαβέ*; die Überschrift lautet bei ThM *Μιχαὴλ ὁ εὐσεβέστατος ὁ Ῥαγαβέ*. Über diese letztere und einige andere Angaben vgl. Hirsch „Byz. Studien“ S. 98. — Die Angabe S. 367, 24/6 *ὡσαύτως* — *ὑπέστρεψε* = Kedr. II S. 25, 8 ist bei ThM nur als Homoioteleuton ausgefallen; desgleichen S. 310, 28 = Kedr. S. 599, 4 *διαβάλλεται ὡς ἑλληνόφρων· δεσμευθεὶς οὖν* und wahrscheinlich auch vorher Z. 24/6 *ὅπερ ἐξέπληξε* — *κτίσεως*. Derartige Auslassungen finden sich bei allen den genannten Chronisten. Ich hebe nur noch ein Homoioteleuton hervor, das Hirsch S. 103 nicht als solches erkannt hat. Bei Leo S. 342, 10 fehlen hinter *Συράκουσαν τῆς Σικελίας* etwa 4 Zeilen, die aus ThM 109 | Georg 590, 2 u. 11 | Kedr. 762, 20 | Theoph. 348, 4 | Zonar. III 316, 2 zu ergänzen sind.

Eine Masse einzelner Worte und Satzteile, die bei Theodosios fehlen, mögen sich als Zusätze oder Weglassungen der Redaktoren und Schreiber erklären. Alles zu erwähnen ist überflüssig, nur einzelnes will ich hervorheben, um die Gesichtspunkte anzudeuten, nach denen

die Textunterschiede zu beurteilen sein werden. Zuthaten des Redaktors B scheinen Angaben zu sein wie S. 296, 26/7 *οὗτος Ἀλέξανδρος — Κωνσταντίνου*, eingeschoben in Cramer II 92, 7; Theoph. 23, 7 ist weniger wörtlich ‖ S. 298, 6 *τρίτος ὢν ἀδελφός* = Kedr. S. 520, 22 ‖ S. 298, 25/6 *μετὰ Εὐσεβίας — γυναικός* = Kedr. S. 531, 12 ‖ S. 299, 7/8 *υἱοὺς ὄντας — Καίσαρος*. — Auslassungen des Redaktors A sind Angaben wie S. 294, 30 *ὡς εὐσεβής* = Kedr. S. 516, 21 ‖ S. 301, 32 *ἐν Κπόλει*, vgl. Kedr. S. 541, 11 ‖ S. 302, 26/7 *καὶ πρηνῆ — πλήξας* ‖ S. 303, 10 *οἱ τοῦ ἑνὸς μέρους* und 14 *μετὰ τὸ βαπτισθῆναι αὐτούς* = Kedr. S. 547, 15 u. 19 ‖ S. 304, 10 *ἐκ Βρ. ἐπανήκουσαν* und 13 *παρεσκευασμένων ὄντων* = Kedr. S. 551, 7 u. 9. An anderen Stellen wird die Redaktion B durch das Zeugnis der ursprünglichen Quelle geschützt, z. B. S. 313, 5 *ἀρξάμενος καὶ* = Kedr. S. 609, 23 und Theoph. S. 112, 20 durch Theodor Lector I 23; dagegen fehlen überall die Worte Z. 14/5 *τοῦ πυρὸς — ἄνωθεν αὐτῆς* ‖ S. 315, 14/5 *εὐαγγέλιον* und *τοῦ Βαρνάβα* = Kedr. S. 619, 2 durch Th. Lector II 2. Andere Auslassungen der Redaktion A lassen sich als echt mit Hilfe anderer Schriftsteller erkennen, z. B. S. 323, 20/1 *κτίζει καὶ τὸν — θεοτόκου* = Kedr. S. 678, 17 mit Hilfe des Zonaras III S. 275, 9/13 ed. Dindorf ‖ S. 328, 19 *ἐπὶ θυγατρὶ αὐτοῦ Κωνσταντίνᾳ* mit Hilfe des Theophanes S. 252, 2. — Einige Lücken fallen nur Theodosios Melitenos zur Last. So hat Georg. Mon. S. 514, 11 = Leo S. 325, 26 die bei ThM fehlenden Worte *τὴν ἰδίαν πενθερὰν*, während Georg sonst in diesem ganzen an Auslassungen ungewöhnlich reichen Schlufsstücke der Biographie genau mit ThM S. 83 übereinstimmt.

Dieses zuletzt erwähnte Stück, für welches Theophanes S. 127 und die Malalasexzerpte im Hermes VI S. 370 zu vergleichen sind, ist noch in anderer Hinsicht von Bedeutung. Es beweist mehr als alle die eben erwähnten Stellen, dafs die Redaktion B nicht blofs reichhaltiger ist durch die Angaben aus der Zusatzquelle, sondern auch dadurch, dafs sie den Text der Epitome vollständiger bewahrt hat als die Redaktion A. In dieser sind an vereinzelten Stellen sogar längere Erzählungen ausgelassen worden, deren Herkunft aus der Epitome deshalb keinem Zweifel unterliegen kann, weil sie mit Hilfe des Zonaras auf die Leoquelle zurückgeführt werden können. Man vergleiche Leo S. 312, 22—33 = Kedren S. 607/8 = Zonaras III S. 251 ‖ Leo S. 332/3 = Kedren S. 707/8 = Zonaras III S. 300/1. Für das letztere Stück, das in die Biographie des Kaisers Phokas gehört, darf man ohne weiteres als Urquelle Johannes Antiochenus ansetzen; auf diesen weist auch die lange Erzählung bei Leo S. 325/6 = Kedren S. 680/3 plen. = Manasses V. 3305—3424. Von besonderem Interesse ist die Rand-

notiz bei Leo S. 297 Nr. 32. Denn da die betreffende Angabe sich auch bei Kedren S. 497, 18 und Zonaras III S. 180, 18 vorfindet, mufs sie aus der Leoquelle durch die Epitome in die Redaktion B gekommen sein, aus welcher, wie ich unten nachweisen werde, fast die ganze Masse der Randnotizen bei Leo stammt. Gleichen Ursprungs wird wegen des ähnlichen Inhalts das Stück bei Leo S. 338, 5/11 = Kedr. S. 717, 7/12 sein, das noch in anderer Beziehung (s. unten S. 495) unsere Aufmerksamkeit fesseln wird.

Nachdem wir mit Hilfe des Theodosios Melitenos zwei Redaktionen der Epitome und ihre unterscheidenden Merkmale festgestellt haben, müssen wir einige Chronisten, die zu den nächsten Verwandten Leos gehören, auf ihre Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Gruppe prüfen.

Zur Redaktion A gehört zunächst, wie schon oben erwähnt wurde, der von Muralt aus einer Moskauer Handschrift herausgegebene Georgios Monachos. Den Beweis hätte ich durch Aufnahme seiner Lesarten bei vielen der angeführten Stellen geben können, aber ich habe im ganzen darauf verzichtet, weil sich die Sachlage in selbständiger Weise viel einfacher klarlegen läfst. Dafs wir in der Ausgabe Muralts nicht das ursprüngliche Werk Georgs vor uns haben, sondern nur eine erweiterte Redaktion, hat schon Hirsch S. 9 ff. bewiesen. Mit der Feststellung der beiden Redaktionen der Epitome wird jetzt auch die Frage gelöst, wie diese erweiterte Bearbeitung Georgs zu stande gekommen ist. Ein besonders glücklicher Zufall hat es gefügt, dafs S. 531/3 mit der Bezeichnung ἐξ ἄλλου eine ganze Biographie Justins II vom Rande der Moskauer Handschrift abgedruckt ist. Ihr Text entspricht genau dem des Theodosios Melitenos und zeigt alle die Merkmale, wodurch sich die Redaktionen der Epitome unterscheiden. Man vergleiche:

Kaiserbild	Leo S. 324, 27/9 (K. 680, 11)	om. ThM u. GM
Bautennotiz	325, 4/5	om. ThM u. GM
τὸν ναὸν	325, 5/6 (K. 684, 12)	τὴν ἐκκλησίαν ThM u. GM
καλλωπίσας — ποικιλίᾳ	325, 8/9	om. ThM u. GM
ὅστις — λέγεται	325, 15	om. ThM u. GM
Lange Erzählung	325/6 (K. 680/3 pl.)	om. ThM u. GM
οὗτος δὲ ὁ 'Ι. Τιβέριον	326, 15	Τιβέριον δὲ ThM u. GM
διὰ τὰς ἀνδραγαθίας	326, 18	om. ThM u. GM

Der Schlufs bei Leo S. 327, 15—26 fehlt bei Georg mit Ausnahme des Satzes ἐπὶ αὐτοῦ χειροτονεῖται Ἰωάννης πατριάρχης ὁ νηστευτής. — Diese selbe Übereinstimmung zwischen ThM und GM findet sich aber nicht blofs in den Stücken, die in der Moskauer Handschrift am Rande stehen, sondern auch überall da im Texte selbst, wo in Muralts Aus-

gabe der breite Druck die Übereinstimmung zwischen Georg und Leo Grammaticus sichtbar macht. Oben habe ich auf das Bild Julians und einiges andere hingewiesen, hier will ich noch die Abweichungen in der Biographie des Staurakios heranziehen, nach welcher Kedren zu Skylitzes abbiegt.

τοῦτο γνοὺς	Leo S. 372, 32	= K. II S. 43, 3	om. ThM u. GM
καὶ τοῦ παλατίου ἐξελθὼν	373, 2	= 43, 6	om. ThM u. GM
Patriarch	373, 5/6	= 43, 9/10	om. ThM u. GM

Auf Grund dieser Übereinstimmung bin ich schon seit längerer Zeit zu der Überzeugung gelangt, daſs in der Moskauer Handschrift eine Epitome A in die Chronik Georgs hineingearbeitet worden ist und vielfach deren ursprünglichen Text ganz verdrängt haben muſs. Es war deshalb für mich eine groſse Freude, als ich in dem Aufsatze De Boors S. 6 u. 16 meine Ansicht insofern bestätigt fand, als er für den von ihm behandelten kurzen Abschnitt die Übereinstimmung des Muraltschen Georg mit der Quelle Kedrens und Leos aus der Benutzung Leos durch den Redaktor erklärt. Daſs diese Behauptung für den späteren Teil der Chronik, den ich bisher behandelt habe, nicht zutrifft, haben meine Erörterungen über die beiden Redaktionen der Epitome erkennen lassen. Statt Leo würde man ohne weiteres Theodosios Melitenos einsetzen können, wenn eben nicht bei diesem die ganze Geschichte von Cäsar bis Diocletian fehlte. Es muſs also dem Redaktor des Moskauer Georg ein anderer Chronist der Leosippe vorgelegen haben, der auch den ersten Teil der Kaisergeschichte enthalten hat. Vielleicht bin ich auf seiner Spur.

Im codex Marcianus DCVIII, den ich mir im Sommer 1891, leider nur oberflächlich, angesehen habe, findet sich auf Fol. 1—284 eine Chronik, die den Titel trägt: *Συμεὼν μαγίστρου καὶ λογοθέτου χρονικὸν ἐφεξῆς συλεγὲν ἐκ διαφόρων χρονικῶν τε καὶ ἱστοριῶν ἀρχόμενον ἀπὸ Ἀδάμ.* Nähere Mitteilungen über diese und andere Chroniken der Marcusbibliothek werde ich später einmal geben, hier genüge folgendes. Die Chronik besteht aus drei Teilen: 1) Die Geschichte von Adam bis Cäsar stimmt mit des Nikephoros *χρονογραφικὸν σύντομον* ed. De Boor S. 81 ff. — 2) Die Geschichte von Cäsar bis Konstantin Kopronymos (Fol. 9r—92) entspricht der der Epitome. — 3) Darauf folgt unter der Überschrift *ἐξ ἑτέρας ἱστορίας* der Schluſsteil, der in den wenigen Stücken, die ich geprüft habe, von dem Texte der Epitome abweicht.

In der Geschichte von Konstantin dem Groſsen ab bietet Symeon den Text der Epitome A. Allerdings ist die Erzählung bisweilen stark gekürzt, so daſs Symeon in einzelnen Biographien wie ein stark zu-

sammengestrichener Theodosios erscheint, trotzdem aber ist die Zugehörigkeit zur Gruppe A zweifellos. Ich habe den Anfang der Geschichte Justinians mit Leo S. 320, 10—322, 2 und die ganze Biographie des Maurikios mit Leo S. 328, 25 — 331, 33 verglichen und habe gefunden, daſs zwar starke Textverderbnis vorliegt, diese Stücke sonst aber nach Wortlaut und Umfang mit Theodosios Melitenos übereinstimmen. Bei beiden fehlen folgende Stücke: Leo S. 320, 10/3 *ἐτῶν ὢν με' — ἔχων*, das Porträt, = Kedr. S. 642 ‖ 17/20 *οὗτος διωγμὸν — πολιτεύεσθαι* = Kedr. S. 642 ‖ 28/31 *καὶ τὸν τοῦ ὁσίου — αὐτήν* ‖ S. 321, 5/8 *ἰστέον ὅτι — ὁ Ἰουστινιανός* = Kedr. S. 651, 14 ‖ 13/25 *τῷ δὲ ιδ' ἔτει αὐτοῦ* und *γενομένης δὲ — Ἀδάμ*, die 5. Synode ‖ S. 329, 5/8 *οὗτος οὖν — ἔθος*, das Porträt, = Kedr. S. 691 ‖ S. 331, 30/1 *ἔκτοτε — Ἰωάννης*, mit Patriarchenangabe. Auſserdem erwähne ich aus der Biographie des Maurikios eine ganze Reihe von Worten und Satzteilchen, durch deren Fehlen die Zusammengehörigkeit der drei Vertreter der Redaktion A ganz deutlich bewiesen wird: Leo S. 328, 31 *καὶ ἀριστείας*, om. ThM, Sym. u. GM 554, 13 ‖ S. 328/9 = Kedr. 694, 21/2 *τὴν καλουμένην πρεσβείαν τὴν κατὰ παρασκευὴν τελουμένην ὁ αὐτὸς*, om. ThM, Sym. u. GM 554, 15 ‖ S. 329, 30 *εἰ τὴν εἰρήνην φιλεῖ*, om. ThM, Sym. u. GM 557, 3 ‖ S. 330, 1 *τὸ ὂν πλησίον τοῦ ἑβδόμου*, om. ThM, Sym. u. GM 557, 8 ‖ S. 331, 18 (= Theoph. 288, 22) *τὴν βασιλικὴν ἐσθῆτα*, om. ThM, Sym. u. GM 559, 16 ‖ S. 331, 25 *καὶ τοῦ δήμου τῶν πρασίνων*, om. ThM, Sym. u. GM 559, 22 ‖ S. 331, 28 *μετὰ γραμμάτων ἀναμιμνησκόντων*, dafür bloſs *ἀναμνήσας αὐτὸν* ThM, Sym. u. GM 560, 2. Diese Übereinstimmung des Venetianischen Symeon mit Georgios Monachos und Theodosios Melitenos giebt zu einer nahe liegenden Vermutung Anlaſs. Bekanntlich folgt in Muralts Ausgabe hinter der Chronik Georgs eine Fortsetzung, die S. 721 mit den Worten *ἀπὸ τῶν ὧδε μόνον τοῦ Λογοθέτου* eingeführt wird und S. 851 mit den Worten *τετέλεσται καὶ τὰ τοῦ Λογοθέτου* schlieſst. Da nun dieser Schluſsteil mit Theodosios auch da übereinstimmt, wo der engere Druck in Muralts Ausgabe eine Abweichung von Leo andeutet, so scheint in der Moskauer Handschrift Georg mit demjenigen Logotheten Symeon kompiliert worden zu sein, von welchem uns die Geschichte von Cäsar bis Konstantin Kopronymos in dem codex Marcianus DCVIII stark verderbt und stellenweise gekürzt erhalten ist.

Für unsere weitere Untersuchung ist die oben nachgewiesene Zusammengehörigkeit der Chronisten Symeon, Georg und Theodosios von nicht geringer Bedeutung, denn erst dadurch gewinnen wir die Möglichkeit, die Beschaffenheit der Redaktionen A und B auch in der Geschichte von Cäsar bis Diocletian festzustellen, die bisher unberücksichtigt

bleiben mufste, weil sie bei Theodosios fehlt. Infolge des Fehlens derjenigen charakteristischen Zusätze, durch welche die Chronisten in dem bisher behandelten Teile der Epitome sich in zwei Gruppen trennten, würde eine Unterscheidung der beiden Redaktionen im ersten Teile der Kaisergeschichte sehr schwer, ja vielleicht unmöglich gewesen sein, wenn wir nicht zum Glück noch rechtzeitig einen neuen Vertreter der Redaktion B und mit ihm ein neues unterscheidendes Merkmal erhalten hätten. De Boor hat uns in der Byz. Ztschr. II S. 3 ff. mit der Redaktion des Georgios Monachos im codex Vindobonensis Hist. Gr. 40 bekannt gemacht und durch eine Vergleichung mit Leo, Kedren und dem ursprünglichen Georg nachgewiesen, dafs in ihr Georg kompiliert worden ist mit einer Chronik der Leosippe, die eine von Leo abweichende, aber mit Kedren übereinstimmende Anordnung der erwähnten Ereignisse geboten habe. Das ist im höchsten Grade auffallend; denn da Leo und Kedren im zweiten Teile der Kaisergeschichte die Vertreter der Redaktion B waren, sollte man meinen, dafs Leo wie im zweiten Teile durch die fremden Zusätze, so im ersten durch die Anordnung mit Kedren stimmen werde. Aber das Gegenteil ist der Fall. Die kurze Biographie Maximins, die nach De Boors Angabe bei Kedren S. 450, 13—20 wörtlich so lautet wie die des Wiener Georg, wird die Sachlage klarlegen.

Leo S. 287/8 (Georg S. 354).	Kedren = Wien. Georg.
οὗτος ποιμὴν ὢν καὶ μετὰ ταῦτα στρατιώτης γεγονώς, εἶθ' οὕτως στρατηγὸς Ἀλεξανδρείας ὑπὸ τοῦ δήμου καὶ τῆς βουλῆς προεβλήθη βασιλεὺς δι' ἀνδρείαν καὶ φρόνησιν. *μετὰ δὲ ταῦτα ἀπεσφάγη δολίως παρὰ Μαξίμου καὶ Βαλβίνου, ἄξιον τῆς ἑαυτοῦ ἀνοσιουργοῦ γνώμης εὑρὼν τὸ τέλος. Μαξιμῖνος ἔχθει τῷ πρὸς Ἀλεξάνδρειαν πολλοὺς Χριστιανοὺς ἔχοντι καὶ τιμῶν διωγμὸν ἤγειρε μέγαν κατὰ Χριστιανῶν.*	*οὗτος ποιμὴν ὢν πρότερον, εἶθ' οὕτως στρατιώτης γεγονὼς καὶ μετὰ ταῦτα στρατηγὸς Ἀλεξάνδρου, δι' ἀνδρίαν σώματος καὶ σύνεσιν καὶ φρόνησιν ὑπὸ τοῦ δήμου καὶ τῆς βουλῆς προεχειρίσθη βασιλεύς. ὃς ἔχθει τῷ πρὸς Ἀλέξανδρον πολλοὺς χριστιανοὺς ἔχοντα καὶ τιμῶντα διωγμὸν ἤγειρε μέγαν κατὰ Χριστιανῶν. ἐπάξιον δὲ τῆς αὐτοῦ ἀνοσιούργου γνώμης τὸ τέλος εὕρατο, σφαγεὶς δολίως παρὰ Μαξίμου καὶ Βαλβίνου.*

Muralts Georg hat zwar stark gekürzt, bietet aber sonst mit Leo denselben Wortlaut (*μετὰ ταῦτα στρατιώτης* und *προεβλήθη*) und dieselbe Anordnung der drei Angaben. Da nun der Venetianische Symeon (zwar kenne ich im ersten Teile der Kaisergeschichte nur die Biogra-

phien Cäsars und Octavians, aber diese stimmen mit Leo) und Muralts Georg die Redaktion A der Epitome bieten, so ergiebt sich mit Gewifsheit, dafs Leo im ersten Teile der Kaisergeschichte zur Redaktion A gehört und somit den bei Theodosios Melitenos fehlenden Teil dieser Redaktion ersetzt. Die von Kedren und dem Wiener Georg vertretene Redaktion B weicht in der Biographie Maximins durch gröfsere Vollständigkeit, durch andere Lesarten und durch eine verschiedene Anordnung von der Redaktion A ab. Alle diese Eigentümlichkeiten lassen sich auch bei anderen Biographien nachweisen: bei Caracalla, Elagabal, Decius. De Boor S. 15/6 ist nun der Meinung, dafs Leo die Reihenfolge der Angaben willkürlich geändert habe, allein dieser Ansicht kann ich mich nicht anschliefsen. Offenbar ist die Anordnung Leos die ursprünglichere. In vielen Biographien stehen bei ihm an der Spitze Notizen über die Regierungsdauer, dann folgen Angaben aus der politischen Geschichte, zuletzt kirchengeschichtliche Mitteilungen; man vergleiche Gaius S. 279, 6—11; Claudius S. 279, 15—21; Nero S. 280, 4—21; Trajan S. 283, 12—23; Commodus S. 285, 17—22; Maximus und Balbin S. 288, 6—10. Schon aus der Regelmäfsigkeit dieser Anordnung mufs man schliefsen, dafs der Verfasser der Epitome seine Quellen getrennt gehalten hat. Dafs dem wirklich so ist, beweisen auch die Quellen selbst, von denen zwei, die in diesem Teile vielleicht die einzigen sind, sich vielfach genau umgrenzen lassen.

Zuerst müssen wir in Kürze das Verhältnis andeuten, welches zwischen Pseudo-Polydeukes und Leo besteht. Das Urteil, welches Hirsch S. 93/4 über das beiden gemeinsame Anfangsstück gefällt hat, dafs beide zum gröfsten Teile ganz wörtlich stimmen, einzelne Angaben aber bei dem einen oder anderen fehlen oder reichhaltiger sind, habe ich vollständig bestätigt gefunden, zugleich habe ich aber die Überzeugung gewonnen, dafs wegen des Hervortretens zusammengehöriger Angaben in der einen und anderen Chronik ein unmittelbares Abhängigkeitsverhältnis nicht besteht. So finden sich nur bei Polydeukes „Angaben über die profanen Königsreihen eingefügt, welche einfach dem *χρονογραφεῖον σύντομον* entlehnt sind“ (Gelzer II S. 330); andrerseits bietet nur die Leochronik eine Reihe von Faseleien über die Urgeschichte und die griechischen Götterdynastien, die ganz offenbar antiochenischer Herkunft sind, nämlich Leo S. 247, 12/9 (Gelzer I S. 68 Nr. 1) ‖ S. 250, 29—251, 16 (Gelzer I S. 68 Nr. 5) ‖ S. 253, 6/7 und 8/9 ‖ S. 257, 33—258, 2. Diese Gruppen von Angaben könnten nicht so abgeschlossen die eine dieser, die andere jener Chronik angehören, wenn zwischen den beiden Chroniken eine direkte Abhängigkeit bestünde. Leo und Polydeukes haben also unabhängig von einander einen dritten

Chronisten benutzt und aus anderen Quellen erweitert. Noch deutlicher zeigt sich dies in der Kaisergeschichte, wo sich das gegenseitige Verhältnis der beiden Chronisten ganz plötzlich und augenfällig ändert. Denn von dem, was Leo S. 275 über Cäsar bietet, findet sich bei Polydeukes kein Wort; es tritt jetzt bei Leo diejenige Quelle in den Vordergrund, die den Johannes Antiochenus enthalten hat und von mir „Leoquelle“ genannt worden ist. Durch das Fehlen des aus dem Antiochener stammenden Stoffes trennt sich Polydeukes von der Leosippe in gleich scharfer Weise, wie Konstantin Manasses durch das Fehlen der kirchengeschichtlichen Notizen. Die Polydeukesquelle ist von Leo in den folgenden Kaiserbiographien wieder benutzt worden. Denn in der Biographie des Augustus treffen wir wieder auf eine ganze Reihe von Angaben, die bei Polydeukes stehen: S. 275, 27/30 = Polyd. S. 154/6, 4 ‖ S. 275, 30—276, 3 = Polyd. S. 156, 11 u. 20/4, aber mit kleinen Zuthaten auf S. 276 ‖ S. 276, 4/6 = Polyd. S. 158, 1/3 ‖ S. 276, 6—10 = Polyd. S. 164, 15—20; dann folgt S. 276, 12 ff. (S. 276/7 = Mal. S. 231) ein langes Stück aus Johannes Antiochenus, dem auch die Stücke S. 275, 25/7 und S. 227, 10/7 entnommen sind. Auch die Biographie des Tiberius schliefst S. 278, 25—279, 4 mit Angaben, die fast alle bei Polyd. S. 180/2 stehen. Weiterhin ist die Quelle des Polydeukes verhältnismäfsig selten benutzt, in manchen Kaiserbiographien gar nicht; das letzte Stück findet sich unter Valentinian bei Leo S. 302, 33—303, 3 = Polyd. S. 420, 10/4 (vgl. Hirsch S. 95 A.). Wie weit diese Quelle gereicht hat, ist ungewifs; jedoch werden wir sie nur noch in der Biographie Theodosios' des Grofsen suchen dürfen, denn nach Pregers Bemerkungen in der Byz. Ztschr. I S. 52 u. 54 hat sie im codex Ambrosianus (saec. X) kaum weiter als bis zum Jahre 400 gereicht. Der Nachweis, dafs die Quelle des Polydeukes nicht nur im Anfangsteile, sondern auch in der Kaisergeschichte der Epitome Verwendung gefunden hat, ist noch in anderer Hinsicht von Wichtigkeit: einerseits kann nur Leo bei der Frage nach dem Verfasser der Epitome in Betracht kommen, weil die beiden Teile der Chronik nur bei ihm in organischer Verbindung stehen; andrerseits kann Leo keinen der beiden Teile verfafst haben, sobald ihm einer von beiden abgesprochen werden mufs. Aufser der Quelle des Polydeukes hat der Verfasser der Epitome möglicherweise noch eine zweite kirchengeschichtliche Quelle benutzt, jenes kirchengeschichtliche Kompendium, über welches De Boor an verschiedenen Stellen gehandelt hat, so in den A. Schäfer gewidmeten historischen Untersuchungen 1882 S. 281, in der Ausgabe des Theophanes Praef. S. VIII und in der Byz. Ztschr. II S. 196/7. Diese Quelle erscheint zuerst in der Biographie Diocletians (vgl. Leo S. 292, 26

—293, 6 = Cramer Anecd. Par. II S. 90, 20/6 + Exc. Barocc. bei Theoph. ed. De Boor S. 9/10) und reicht bis in die Biographie des Anastasios, deren Quellenbestand sich mit Hilfe des Zonaras S. 261/5 und der Fragmente des Theodor Lector fast vollständig umgrenzen läſst. Da eine Untersuchung dieser Quellenverhältnisse auf Schwierigkeiten stöſst und auſserdem für die uns zunächst interessierende Frage nach der ursprünglichen Anordnung der Epitome ganz entbehrlich ist, so wenden wir uns zur älteren römischen Kaisergeschichte zurück, bei der wir mit bekannten Gröſsen rechnen können.

Die zweite Hauptquelle der Epitome ist, wie schon erwähnt, die Chronik, die ich „Leoquelle" genannt habe. Sie ist überall da anzusetzen, wo in der Epitome der salmasische Johannes Antiochenus sichtbar ist. Zwei Abschnitte lassen sich direkt als johanneisch nachweisen. Das Stück über Caracalla S. 286, 25 *οὗτος τὸν* — 287, 4 *οὕτω κἀγὼ σέ* findet sich zwar gekürzt, sonst aber richtiger und in seiner ganzen Länge bei Müller FHG. IV IA Fr. 134 Salm.; die Schluſsnotiz über Origenes steht bei Polyd. S. 230, 9 u. 16. Das Stück über Gallus und Volusian bei Leo S. 289, 9—16 liegt in seinem Umfange umschrieben vor bei IA Fr. 151 Salm.; die Schluſsnotiz über Sabellios, welche De Boor beanstandet hat, steht wörtlich bei Polyd. S. 238, 20. — Die Herkunft anderer Stücke läſst sich teils mit Hilfe des Konstantin Manasses, der den Antiochener benutzt hat, teils mit Hilfe derjenigen Historiker bestimmen, die im salmasischen Johannes als Quellen erscheinen. Man vergleiche z. B. Leo S. 279, 6—11 über Gaius mit Manasses 1996—2008, die Schluſsnotizen mit Polyd. S. 182, 23 und 180, 18 u. 24 ‖ Leo S. 279, 15—21 über Claudius mit Man. 2011—17 (IA Fr. 87 Salm.) und Dio Cassius LX cp. 3 u. 13, die folgende Notiz über Jacobus mit Polyd. S. 184, 11/2 ‖ Leo S. 280, 4—19 über Nero mit Man. 2020—43 (IA Fr. 92 Salm.) und Dio LXII cp. 18 u. 24 ‖ Leo S. 285, 28—30 über Pertinax mit Man. 2252/4 ‖ Leo S. 286, 4—7 über Julianus Didius mit Dio LXXIII cp. 11 u. 17 und den bei Kedren S. 442, 1/2 erhaltenen Anfang mit Man. 2256 ‖ Leo S. 290, 16—22 über Aurelian mit Eutrop. IX cp. 15 und Zosimus I cp. 62, die Schluſsnotiz über Manes mit Polyd. S. 244, 2 ‖ Leo S. 291, 3—18 über Probus und Florian mit IA Fr. 159 Salm. und Zosimus I cp. 66, 65 u. 62. Zur Ergänzung und Berichtigung dessen, was ich im Prgr. 1892 S. 2 und 19 über die Quellen des salmasischen Johannes gesagt habe, möchte ich bei dieser Gelegenheit bemerken, daſs nicht Zosimus selbst bei Johannes benutzt sein kann, sondern eine Quelle des Zosimus. Denn die Erzählung über Victorinus ist bei Leo S. 291, 6 ff. viel vollständiger als bei Zosimus I cp. 66 und von den beiden offenbar zu-

sammengehörigen Stücken, in denen Zonaras XIII cp. 14 u. 15 init. über den Verzicht des Salustius auf die Kaiserwürde berichtet, habe ich bei Zosimus III cp. 36 nur das erste finden können. Man vergleiche für diese Frage die Untersuchungen von Sotiriadis S. 10/4 und von Mendelssohn in der Ed. Zosimi praef. S. 35 und in den Anmerkungen zu den oben genannten Kapiteln.

Wenn man nun die Biographien der Leochronik mit denen im Wiener Georg und bei Kedren vergleicht, so ergiebt sich aufs deutlichste, dafs nicht in der Redaktion A, sondern in der Redaktion B die Angaben durcheinander geschoben worden sind. In der Biographie Caracallas liegen bei Leo die Quellen getrennt hintereinander, in der Redaktion B dagegen (vgl. Byz. Ztschr. II S. 5) ist die kirchengeschichtliche Angabe über Origenes, die bei Polydeukes steht, in den Text des salmasischen Johannes eingeschoben worden; den gleichen Vorgang finden wir in der oben S. 486 ausgehobenen Biographie Maximins. Dem Redaktor B hat es offenbar mifsfallen, dafs sich noch andere Notizen an die Nachrichten vom Tode der Kaiser anschlossen, und er hat die letzteren, um eine mehr chronologische Anordnung zu gewinnen, an den Schlufs gebracht. Regelmäfsig aber hat er es gar nicht einmal gethan, denn in der Biographie Aurelians (vgl. Byz. Ztschr. II S. 3 u. 13) hat er die beiden kirchengeschichtlichen Angaben am Schlusse belassen. Diese eine Thatsache hätte schon zu dem Beweise genügt, dafs die Anordnung Leos die ursprünglichere und ältere ist.

Es ist nun im höchsten Grade auffallend, dafs sich die ursprünglichere Anordnung bei Leo nicht nur im ersten Teile der Kaisergeschichte findet, wo er zur Redaktion A gehört, sondern auch im zweiten Teile, wo er, wie wir oben sahen, ein Vertreter der Redaktion B ist. In der Biographie Gratians S. 304, die der charakteristischen Angaben der Zusatzquelle entbehrt, und in der Valentinians S. 301, wo sie vorausgehen, ist die alte Anordnung ohne weiteres erkennbar; in anderen braucht man blofs die Angaben der Zusatzquelle herauszuschneiden oder, was dasselbe sagen will, den Text des Theodosios Melitenos zur Hand zu nehmen, um die Quellen ebenso unvermischt hintereinander zu finden wie im ersten Teile der Kaisergeschichte. Besonders interessant ist in dieser Beziehung die Biographie Jovians, weil ihre Quellen sich fast alle bestimmen lassen: S. 300, 31—301, 4 = Joh. Antiochenus ‖ S. 301, 4—6 = Zusatzquelle ‖ S. 301, 6—10 = Polyd. S. 384, 4—9 mit Umstellung ‖ S. 301, 10—14 = Zusatzquelle.

Wenn nun aber Leo auch im zweiten Teile der Kaisergeschichte, wo er doch zur Redaktion B gehört, die ursprünglichere und ältere Anordnung zeigt, wie erklärt sich dann sein Verhältnis zu der von

Kedren benutzten Redaktion B, in der man doch auch im zweiten Teile der Kaisergeschichte eine veränderte Anordnung voraussetzen kann und, da Kedren S. 753 in der Biographie Konstantins III, leider der einzigen, die bei ihm nicht mit anderen Texten kompiliert worden ist, eine von Leo S. 340 abweichende Anordnung bietet, voraussetzen mufs. Die Möglichkeit, dafs eine durch Zusätze erweiterte Leochronik die Vorlage des umordnenden Redaktors B gewesen sei, ist ausgeschlossen. Denn der Wiener Georg und Kedren weichen im ersten Teile der Kaisergeschichte durch dieselben Eigenschaften von Leo ab, durch die Leo und Kedren im zweiten Teile von Theodosios Melitenos abweichen: sie bieten andere Lesarten, gröfsere Vollständigkeit, ja über Gordian (vgl. Byz. Ztschr. II S. 9) bietet der Wiener Georg sogar ein längeres Stück, das mit Zosimus I cp. 17 u. 18 stimmt und deshalb unzweifelhaft zur Epitome gehört. Leo dagegen zeigt ein doppeltes Gesicht. Im ersten Teile der Kaisergeschichte bietet er alle Eigentümlichkeiten der Redaktion A, im zweiten Teile dagegen gehört er trotz der ursprünglicheren Anordnung infolge der abweichenden Lesarten, der gröfseren Vollständigkeit und der charakteristischen Angaben der Zusatzquelle zur Redaktion B. Für diese ganze Sachlage giebt es, soweit ich sehe, nur eine Erklärung: Die Leochronik mufs eine Kompilation aus beiden Redaktionen der Epitome sein. In der Chronik selbst fehlt es denn auch nicht an Merkmalen, die meine Vermutung zu stützen geeignet sind. Zuerst erwähne ich drei Textstellen:

1) Leo schiebt S. 308, 4/5 hinter *οὗτος ἔγημε . . . Εὐδοκίαν Ἀθηναίαν ὡραιοτάτην πάνυ* die Worte ein *θυγατέρα οὖσαν Λεοντίου τοῦ φιλοσόφου.* Diese Vermählungsanzeige ohne die eingeschobenen Worte ist die der Redaktion A, denn so steht sie bei Theodosios S. 75 und Symeon. Kedren dagegen hat S. 602, 16 die charakteristische Fassung der Zusatzquelle *γυνὴ δὲ τούτου Εὐδοκία, θυγάτηρ Λεοντίου φιλοσόφου ἐξ Ἀθηνῶν.* Leo hat also offenbar beide Angaben kompiliert. Darüber hat er die Beisetzung vergessen, die, nach Kedren 602, 15/7 zu schliefsen, in der Redaktion B daneben stand.

2) Mehrfach interessant ist die Beisetzung Konstantins des Grofsen.

Red. A: ThM S. 63.	Red. B: Leo S. 296, Kedr. S. 519.
ἀπεκομίσθη τὸ λείψανον αὐτοῦ ἐν τῷ ναῷ τῶν ἁγίων ἀποστόλων καὶ ἀπετέθη ‖ εἰς τὸ ἡρῷον, ὅπερ κατεσκευάσθη παρ' αὐτοῦ εἰς ταφὴν τῶν βασιλέων,	*ἀπεκομίσθη τὸ λείψανον αὐτοῦ ἐν τῷ ναῷ τῶν ἁγίων ἀποστόλων καὶ ἀπετέθη ‖ ἐν λάρνακι πορφυρῷ ἤτοι Ῥωμαίῳ· αὐτός τε καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ Ἑλένη . . . καὶ ἡ γυνὴ αὐτοῦ Φαῦστα, θυγάτηρ Μαξιμιανοῦ τοῦ*

‖ καταλείψας τρεῖς υἱοὺς κτλ.	Ἑρκουλίου· ‖ καταλείψας τρεῖς υἱοὺς κτλ.

Man sieht deutlich, wie in der Redaktion B die ursprüngliche Angabe der Epitome, deren Echtheit übrigens durch Zonaras III S. 186/7, 9 gesichert wird, durch einen Einschub aus der Zusatzquelle verdrängt worden ist. Das Auffallendste ist nun, dafs Leo S. 306, 28 das hier verdrängte Stück der Redaktion A in die Beisetzung des Theodosios aufnimmt und damit dort das echte Stück der Zusatzquelle verdrängt, das bei Kedren S. 574, 1 deutlich erkennbar ist. ThM S. 74 schliefst mit *κατατίθησιν.*

Leo: *τὸ σῶμα αὐτοῦ Ἀρκάδιος ἐν τῇ πόλει ἀποκομίσας κατατίθησιν ἐν τῷ ἡρῴῳ, ὅπερ ὁ ἐν ἁγίοις Κωνσταντῖνος κατεσκεύασεν εἰς ταφήν· τὴν δὲ τῆς ἀρχιερωσύνης καθέδραν κατεῖχεν Νεκτάριος.*	Kedren: [*μετήνεγκε δὲ τὸ σῶμα αὐτοῦ ἐν Κπόλει Ἀρκάδιος* = Theoph. 74, 18] *θεὶς ἐν τῷ ναῷ τῶν ἁγίων ἀποστόλων· τὴν δὲ τῆς ἀρχιερωσύνης καθέδραν κατεῖχεν Νεκτάριος.*

Leo hat also ganz offenbar beide Redaktionen der Epitome nebeneinander benutzt, eine Angabe der Redaktion A selbst verdrängt und an einer anderen Stelle verwendet.

3) Anders, aber nicht minder beweiskräftig, liegt die Sache bei folgendem Einschub.

Red. A: ThM S. 88 u. Sym.	Leo S. 321, 3—8.
ἀνεκαίνισε δὲ Ἰουστινιανὸς τὴν τοῦ θεοῦ μεγάλην ἐκκλησίαν	*ἀνεκαίνισε δὲ ἐκ θεμελίων ὁ Ἰουστινιανὸς τὴν τοῦ θεοῦ μεγάλην ἐκκλησίαν. ἰστέον δὲ ὅτι τῷ .. ἔτει .. τὸν τῆς μεγίστης ἐκκλησίας ἀνοικισμὸν ἤρξατο ποιεῖν ὁ Ἰουστινιανὸς*
εἰς κάλλος καὶ μέγεθος ὑπὲρ τὸ πρότερον, παραδοὺς καὶ τροπάριον ἐν αὐτῇ ψάλλεσθαι.	*εἰς κάλλος καὶ μέγεθος ὑπὲρ τὸ πρότερον, παραδοὺς καὶ τροπάριον αὐτῇ ὑπ᾽ αὐτοῦ μελισθέντα ψάλλεσθαι.*

Symeon hat dieselben Lücken wie ThM, nur für *τὴν — ἐκκλησίαν* bietet er *καὶ τὴν ἁγίαν Σοφίαν*; am Rande steht *ἀρχὴ τοῦ ψάλειν τὴν ὑπαπάντην.* Kedren stimmt dagegen S. 650, 12/5 und 651, 14/6 mit Leo, bietet aber die beiden Stücke, die bei Leo zusammengeschweifst sind, getrennt und mufs sie demnach auch in der Redaktion B getrennt gelesen haben.

Mehr noch als durch diese drei Stellen im Texte wird meine Vermutung, dafs unsre Leochronik eine Kompilation aus den beiden Re-

daktionen der Epitome sei, durch die Angaben gestützt, die in dem codex Parisinus 854, aus dem Cramer die Chronik veröffentlicht hat, am Rande stehen. Unter ihnen befinden sich S. 294 das Porträt Konstantins = Kedr. S. 472 ‖ S. 297 das Porträt des Konstantius = Kedr. S. 521 plen. ‖ S. 346 ein Patriarchenname ‖ S. 351 eine Beisetzung mit Patriarchenangabe = Kedr. S. 787/8. Dies alles sind Angaben, die aus der Zusatzquelle in die Redaktion B geflossen sind. Aus dieser selben Redaktion B müssen ganz zweifellos von den übrigen Randnotizen diejenigen stammen, die sich bei Kedren nachweisen lassen, also S. 278 Nr. 14 = Kedr. S. 345/6 ‖ S. 284 Nr. 19 *ἐπὶ αὐτοῦ ἐγνωρίζοντο κτλ.* = Kedr. S. 439, 1 mit der Quellenangabe *ὥς φησι δὲ Κλήμης* ‖ S. 285 Nr. 21 = Kedr. S. 440, 19 und Nr. 22 = Kedr. S. 441, 8 ‖ S. 286 Nr. 23 = Kedr. S. 441, 20 ‖ S. 287 Nr. 25 = Kedr. S. 449, 22 ‖ S. 297 Nr. 32 = Kedr. S. 497, 18. Der kleine Rest von Randnotizen besteht hauptsächlich aus Kaisernamen, die ich oben mit Wahrscheinlichkeit gleichfalls der Zusatzquelle zugewiesen habe. Wir stehen also vor der eigentümlichen Erscheinung, dafs bei Leo im ersten Teile der Kaisergeschichte der Text auf die Redaktion A zurückgeht, die Hauptmasse der Randnotizen dagegen auf die Redaktion B. Solche Notizen finden sich am Rande aber nur bis zur Geschichte des Konstantius; weiterhin verschwinden sie vom Rande fast ganz, erscheinen aber dafür im Texte selbst. Die Einfügung geht aber zuerst nicht ganz glatt vor sich. Bei Jovian erscheinen die meisten Angaben aus der Zusatzquelle am Schlufs, bei Valentinian am Anfang der Biographie als selbständige Stücke, die den Kaisernamen an der Spitze haben; bei Valens gerät das Kaiserbild, bei Gratian der Kaisername noch einmal an den Rand, weiterhin aber ist der Kompilator durch Übung zum Meister geworden, denn erst S. 346 bei Leontios findet sich wieder eine Patriarchenangabe am Rande. Wenn man nun sieht, wie im ersten Teile der Kaisergeschichte der Text aus der Redaktion A und die Randnotizen aus der Redaktion B genommen sind, im zweiten Teile dagegen die charakteristischen Angaben der Zusatzquelle im Texte erscheinen und dieser selbst im ganzen auf die Redaktion B zurückgeht, da drängt sich unabweisbar die Vermutung auf, dafs der Kompilator zuerst seinen Text aus einer Vorlage A abgeschrieben und mit einer Redaktion B verglichen hat, dann aber, als sich die Abweichungen infolge der Erweiterung der Redaktion B durch die Zusatzquelle zu häufen anfingen, allmählich der Vorlage B den Vorzug gegeben hat. Allerdings mufs diese bei Leo verwendete Vorlage B sich von derjenigen, die Kedren benutzt hat, durch die ursprünglichere Anordnung unterschieden haben. Eine Redaktion B dieser Art wird man aber

um so mehr voraussetzen müssen, als die geschlossene Masse der Zusatzangaben in den Biographien Jovians, Valentinians und Zenos darauf hindeutet, dafs sie ungetrennt vom Kompilator der Leochronik und zwar am Rande seiner Vorlage B vorgefunden worden sind. Bei Kedren sind auch diese geschlossenen Massen getrennt worden, wie man an drei Angaben über Jovian S. 539, 18 = Leo 301, 10/2, S. 540, 20/1 = Leo 301, 3/4 und S. 540, 21 = Leo 301, 12/3 beobachten kann; die Umordnung scheint sich also in der Vorlage B Kedrens nicht blofs auf die Angaben der Epitome, sondern auch auf die der Zusatzquelle erstreckt zu haben.

Zum Schlufs will ich, um das Verständnis meiner Untersuchung zu erleichtern, meine Ansichten über die Textentwicklung der Epitome und deren Wanderung durch die Chroniken Leos und seiner nächsten Verwandten in einem Stemma zu verdeutlichen suchen.

Die Epitome.

Redaktion A.	Redaktion B.
Einzelne Angaben und Erzählungen der Vorlage werden weggelassen, andere gekürzt; die ursprüngliche Anordnung wird beibehalten.	1) Die vollständige Vorlage wird mit der ursprünglichen Anordnung übernommen und am Rande mit Angaben aus der Zusatzquelle versehen.
Vertreter: Leo im ersten Teile der Kaisergeschichte, Theodosios Melitenos, Symeon Logothetes Venetus.	Vertreter: Leo im zweiten Teile der Kaisergeschichte und in den Randnotizen des ersten Teiles.
	2) Sämtliche Angaben werden chronologisch geordnet.
Zur Kompilation benutzt im Moskauer Georg.	Zur Kompilation benutzt bei Kedren, im Wiener Georg.

Die Leochronik erweist sich also in dem Teile, der von Cäsar bis Michael I reicht, als eine Kompilation von zwei Redaktionen einer Epitome, die im Jahre 1013 (vgl. Hirsch S. 90/1) eine textgeschichtliche Entwicklung schon hinter sich hatte. Von der Redaktion B läfst sich sogar nachweisen, dafs sie schon mehrere Jahrzehnte vorher ihren Abschlufs gefunden hat. Erstens ist die Wiener Handschrift, in der die von Kedren benutzte Redaktion B mit Georg kompiliert ist, offenbar älter als die Chronik Leos, denn Kollar Suppl. p. 650 cod. CVIII verweist sie ins 10. Jahrhundert (vgl. De Boor Byz. Ztschr. II S. 2 Anm.). In diese Zeit führt uns fernerhin eine bisher unbeachtet gebliebene

Angabe in der Chronik Kedrens. Bei Leo finden wir S. 338, 5/11 die in der Redaktion A fehlende Angabe, daſs im 12. Jahre Muhameds, im 6130. Weltjahr, am 3. September der 10. Indiktion ein gewisser Stephanos aus Alexandrien geweissagt habe, die Herrschaft der Araber werde im ganzen 336 Jahre dauern, in der Weise daſs auf 309 Jahre der Blüte 27 Jahre des Niederganges folgen würden. Diese Angabe findet sich bei Kedren S. 717, 7 mit einigen Abweichungen. Er nennt das 6131. Weltjahr und das 12. Jahr des Heraklios, was jedenfalls richtiger ist als das 12. Jahr Muhameds bei Leo; der Bestand der Araberherrschaft währt wie bei Leo 309 Jahre, der Niedergang dagegen nicht 27, sondern 56 Jahre. Über die Zeitrechnung, die diesen Angaben zu Grunde liegt, kann man nicht im Zweifel sein. In dem Horoskop, das bei Leo S. 297 Nr. 32 und Kedren S. 497, 17 (= Zonar. III S. 180) der Stadt Konstantinopel gestellt wird, fällt die Gründung der Stadt in das 5838. Weltjahr, somit also die Geburt Christi in das Jahr 5508. Demnach ist das Weltjahr 6130 das Jahr 622 unserer Zeitrechnung; das ist im Chronicon Paschale S. 712 auch wirklich das 12. Regierungsjahr des Heraklios und die 10. Indiktion. Der Niedergang der Araberherrschaft fällt also bei Leo in die Jahre 931—958, bei Kedren in die Jahre 931—987/8. An diese Weissagungen knüpft sich nun bei Kedren ein Hinweis auf die Bibelstelle Jesaias XXI v. 16, der die Bemerkung einschlieſst: *λείπει οὖν ἕως τῆς* (Lücke), *ἐὰν ἄρα καλῶς ἐθεμάτισεν ὁ ἀστρονόμος Στέφανος· ἀλλ' ὡς οἶμαι λεπτὸν παχὺ ἔλαθεν ἐκεῖνον.* Leider fehlt im Anfang, wo ganz zweifellos *ἕως τῆς συμπληρώσεως .. ἔτη* zu ergänzen ist, die Zahl der Jahre, und da sie schon in dem *ἀντίγραφον* derjenigen Handschrift gefehlt hat, aus der Xylander 1566 den Kedren herausgab (vgl. Ed. Bonn. II S. 811), wird sie kaum mehr in Kedrenhandschriften zu finden sein; indessen der Schaden ist nicht groſs, da die übrigen Angaben zu den bestimmtesten Schlüssen berechtigen. Denn wenn der Urheber dieser Angaben schreibt, daſs bis zur Erfüllung des Horoskops noch so und so viel Jahre fehlten, so hat er sie vor dem Jahre 988 gemacht, und wenn er hinzufügt, daſs der Astrologe sich um ein tüchtiges Stückchen verrechnet haben werde, so muſs die Zeit bis zum Jahre 988 so kurz gewesen sein, daſs die Erfüllung des Horoskops nicht mehr möglich schien. Da für uns nur das Jahr 988 von Wichtigkeit ist, brauchen wir uns mit der Frage, wann jene Bemerkung geschrieben worden ist, nicht weiter abzumühen; ich will aber nicht unterlassen darauf hinzuweisen, daſs wir über das Jahr 975 kaum zurückgehen dürfen, da die glänzenden Siege, die Nikephoros Phokas als Feldherr des Kaisers Romanos II (959—63) und dann als Kaiser (963—68) über die Araber erfocht, die

Erfüllung des Horoskops zu bringen versprachen und vor dieser Zeit kaum jemand den Eintritt von Ereignissen angezweifelt haben dürfte, für die in dem Horoskop noch ein Spielraum von mindestens 30 Jahren gelassen war. — Wer ist nun der Verfasser jener Bemerkung? Kedren ist es nicht, denn er hat sein Werk bis zum Jahre 1057 geführt und nach der Bemerkung auf S. 410, 6, die Büttner-Wobst in seinen Stud. Byz. I S. IV zur Bestimmung der Lebenszeit Kedrens herangezogen hat, 1000 Jahre nach der Zerstörung Jerusalems, also im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts, abgefaſst. Kedren hat die Worte *νῦν δὲ χιλίων* eingefügt in eine Stelle aus Georg. Mon. S. 312, dessen Quelle nach den Worten *πεντακοσίων ἐτῶν ἐξ ἐκείνου διελθόντων* unter den Schriftwerken des 6. Jahrhunderts zu suchen ist. Wie diese von Büttner-Wobst herangezogene Stelle, so hat die von uns behandelte Angabe in einer Quelle Kedrens gestanden und diese ist in unserem Falle die von Kedren benutzte Redaktion B der Epitome. Diese an sich schon unzweifelhafte Thatsache findet eine Bestätigung noch dadurch, daſs bei Kedren S. 541, 4/7 in ganz ähnlicher Weise ein biblischer Zusatz an ein über Valentinian handelndes Stück angeschlossen ist, von dem ich oben S. 474 nachgewiesen habe, daſs es aus der Zusatzquelle in die Redaktion B gelangt ist. Damit sind uns bei der Frage nach der Herkunft unserer Angabe und nach ihrer Bedeutung für die Textgeschichte der Epitome nur zwei Möglichkeiten gelassen. Entweder sie ist aus der Zusatzquelle in die Redaktion B gekommen und dann ist diese später als 988 oder sie ist erst in der Redaktion B gemacht worden und dann ist diese vor 988 entstanden. Für die erstere Annahme spricht nichts, für die letztere dagegen mehrere Gründe. Die Angaben der Zusatzquelle sind zu kurz, sachlich und trocken, als daſs man diese biblischen Glossen in ihr voraussetzen könnte, und auſserdem fehlt bei Leo nicht nur an den beiden Stellen S. 301, 20 und S. 338, 11, wo bei Kedren die Bibelglossen stehen, sondern auch sonst überall jede Spur von der eignen Thätigkeit eines bibelkundigen Redaktors. Ferner ist offenbar erst mit Rücksicht auf die Worte des Jesaias „*ἔτι ἐνιαυτὸς ὡς ἐνιαυτὸς μισθωτοῦ καὶ ἐκλείψει ἡ δόξα Κηδάρ*“ die von Leo überlieferte Zahl 27 zu 56 geändert worden, denn die 365 Jahre der Araberherrschaft, die wir bei Kedren durch Addition von 309 + 56 erhalten, entsprechen ganz sichtlich den 365 Tagen eines Jahres. Aus diesen Gründen muſs man annehmen, daſs die beiden Bibelstellen, von denen die eine mit der uns interessierenden Zeitangabe verbunden ist, von demjenigen Manne eingeführt worden sind, der der Redaktion B diejenige Anordnung gegeben hat, die bei Kedren und dem Wiener Georg zu Tage tritt. Demnach ist die textgeschichtliche

Entwicklung der Redaktion B der Epitome schon im Jahre 988 abgeschlossen gewesen und dafür spricht auch, wie schon erwähnt, das Alter der Handschrift des Wiener Georg.

Nach allem, was ich über die kompilatorische Beschaffenheit der Leochronik und über die Textgeschichte der Epitome gesagt habe, ergiebt sich mit Gewifsheit, dafs der Grammatiker Leo, der im J. 1013 seinen Namen unter die Chronik setzte, mit der Verfasserschaft desjenigen Teiles, der von der Weltschöpfung bis Michael I Rhangabe (811—13) reicht, auch nicht das geringste zu thun hat. Ob ihm das Schlufsstück zuzuweisen ist, vermag ich ebensowenig zu beantworten, wie die Frage, wer der eigentliche Verfasser der Epitome ist. Dazu gehört mancherlei Material, das noch in den Bibliotheken schlummert. Schwerlich liegt die Entscheidung bei Symeon Logothetes, dessen Werke uns noch unbekannt sind. Er könnte Anspruch höchstens auf die Fassung A der Epitome erheben, deren sämtliche Teile auch unter seinem Namen gehen: der Anfangsteil in einer Wiener und einer Pariser Handschrift (vgl. Hirsch S. 306, Gelzer I S. 57, Krumbacher Byz. Lg. S. 137), der zweite Teil in dem oben erwähnten codex Marcianus, der Schlufsteil in Muralts Georg Monachos, insofern ein „Logothetes“ als Quelle genannt wird. Dem scheint zwar entgegenzustehen, dafs dasjenige Stück, welches unter dem Namen des Symeon Logothetes von Combefis und Bekker aus dem codex Parisinus 1712 veröffentlicht worden ist, nach den Quellenuntersuchungen Hirschs S. 317 ff. sich nur in einem Teile mit der Fortsetzung Georgs deckt; indessen dieses Stück trägt den Verfassernamen mit Unrecht, denn nach den Bemerkungen Gelzers in der Berliner Philol. Wochenschrift 1891 Nr. 28 ist die im Parisinus 1712 fol. 18^{v} anhebende Chronik anonym. Ihrem von Gelzer II S. 357 ff. behandelten Anfangsteile scheint an Buntheit der Zusammensetzung ihr Schlufsteil nicht nachzustehen. Mancherlei in ihm, worauf ich nicht weiter eingehen will, spricht dafür, dafs Kedren, der den Anfangsteil dieser anonymen Chronik in vollständigerer Fassung gekannt hat, auch den bis jetzt noch ganz unbekannten, von Cäsar bis Michael I reichenden Teil benutzt und durch seine Vermittlung die Redaktion B der Epitome erhalten hat. Auf die Moskauer Redaktion des Georgios Monachos geht Kedren ebensowenig wie Leo zurück; Kedren hat allerdings auch die Chronik Georgs direkt benutzt und weidlich ausgebeutet, aber diese hat ihm nicht in einer erweiterten Fassung vorgelegen, sondern in der unerweiterten, ursprünglichen der Coislinschen Handschriften.

Leipzig, im Juni 1893. **Edwin Patzig.**

Theodoros Laskaris.

Zu keiner Zeit der geschichtlichen Vergangenheit haben gekrönte Häupter so oft zur Feder gegriffen und in solchem Umfange, sei es zur Darstellung ihrer eigenen Thaten, sei es zur Förderung der Wissenschaft oder zur Erörterung der die Zeit bewegenden, besonders religiösen Fragen sich schriftstellerisch bethätigt, wie im byzantinischen Mittelalter. Fast in jedem Jahrhundert lassen sich Herrscher, ja selbst Herrscherinnen namhaft machen, die sich an der schriftstellerischen Entwickelung ihres Volkes mehr oder weniger lebhaft beteiligten. Aber kaum einer jener fürstlichen Schriftsteller hat unter ungünstigeren persönlichen Verhältnissen und in unruhigeren, sturmbewegteren Zeiten zugleich als Mann der Wissenschaft seinem Volke und dem Ruhme seines Hauses gedient als Theodoros Laskaris. Wenn wir die kurze Spanne des Lebens und die wenigen Jahre der Herrschaft (1254—1258) bedenken, welche diesem thatkräftigen, hochbegabten Kaiser beschieden waren, so werden wir mit um so gröfserer Teilnahme auf seine nicht unbedeutende schriftstellerische Hinterlassenschaft blicken. Wenngleich dieselbe uns auch noch bei weitem nicht vollständig vorliegt, viele Schriften vielmehr noch unbeachtet in den Bibliotheken, nach Leo Allatius, Cave und Mai zumeist im Eskurial und im Vatikan, ruhen, so sind doch gerade einige der beachtenswertesten schon veröffentlicht, und diese gestatten es, von Theodoros Laskaris als Schriftsteller eine Vorstellung zu gewinnen.

Theodoros Laskaris war der Sohn des Johannes Dukas Vatatzes (1222—1254), des zweiten derjenigen Kaiser, die nach der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner in Nikäa ihren Sitz genommen hatten und von hier aus die Erstarkung und Neugestaltung der wirtschaftlichen und kriegerischen Kräfte des griechischen Volkes und die Wiedergewinnung des an die Lateiner verloren gegangenen Teiles des Reiches und seiner alten Hauptstadt in umfassender und äufserst wirksamer Weise betrieben. Besonders Kaiser Johannes Vatatzes, der ein vorzüglicher Mann der Verwaltung und ausgezeichneter Feldherr und Politiker war, gebührt der Löwenanteil an der Erreichung jenes

großen Zieles. Er selbst zwar und sein ebenso tüchtiger Sohn Theodoros Laskaris schauten es nur aus der Ferne; die Früchte ihrer großartigen Anstrengungen und siegreichen Kämpfe fielen dem meineidigen Feldherrn des letzteren, Michael Paläologos, fast spielend in den Schoß. In diese Zeit der Kämpfe des Johannes Vatatzes gegen die Lateiner zwischen Propontis und Strymon, sodann gegen die Machthaber in Macedonien und Epirus fällt Theodoros' Jugend. Schon elfjährig in Lampsakos mit der neunjährigen Tochter des damals verbündeten Bulgarenherrschers Asên II, Helena, verlobt[1]), wurde er von seinem Vater in der Schule des Krieges und der Jagd streng erzogen. Besonderen Fleiß verwendete dieser auf die wissenschaftliche Ausbildung des Sohnes. Sein Hauptlehrer war Nikephoros Blemmides, der, im Jahre 1198 in Konstantinopel geboren, bei der Eroberung der Stadt 1204 nach Bithynien geflüchtet, hier in Prusa sich eine umfassende Bildung erworben hatte und von 1224—1236 in Nikäa weilte, wo er nach Georgios Akropolites' Zeugnis der tüchtigste Lehrer der Philosophie war.[2]) Durch ihn wurde der jugendliche Theodoros am stärksten beeinflußt, und herzliche Freundschaft bewahrte er dem verehrten Lehrer sein ganzes Leben hindurch.[3]) Ja er hätte ihn im Anfange seiner Regierung nach dem Tode des Patriarchen Michael so gern zu dessen Nachfolger bestellt gesehen, wenn nicht Blemmides' unbezwingliche Sehnsucht nach der Stille des Klosterlebens und der in ihr gepflegten emsigen wissenschaftlichen Arbeit diesen Wunsch des Kaisers vereitelt hätte.

Der bestimmende Einfluß des Nikephoros Blemmides, dessen umfassende wissenschaftliche Bildung und Richtung schon aus dem reichhaltigen, von Demetrakopulos[4]) gegebenen Verzeichnisse seiner nur zum Teil veröffentlichten Schriften erhellt, ist unbedingt erkennbar in dem Werke des Theodoros, welches die Aufschrift trägt: *Θεοδώρου τοῦ Λάσκαρι τοῦ υἱοῦ τοῦ μεγάλου βασιλέως κυροῦ Ἰωάννου τοῦ Δούκα τῆς φυσικῆς κοινωνίας λόγοι ἕξ*, zuerst lateinisch veröffentlicht von Claudius Auberius Triuncurianus aus der Bibliothek des J. Sambucus, Basel 1561 in 8°, griechisch zuerst bei Migne (Patrol. Gr.

---

1) Georg. Acropolit. Annal. 31.

2) Georg. Acropolit. Annal. 32: *ὃν τότε πάντες οἴδαμεν τελεώτερον τῶν ἄλλων ἐν ταῖς κατὰ φιλοσοφίαν ἐπιστήμαις.*

3) Georg. Acropolit. Annal. 53: *Οὗτος οὖν* (Nikephoros Blemmides) *πρὸς τὸν βασιλέα Θεόδωρον φιλίως διέκειτο καὶ παρ' αὐτοῦ ἐφιλεῖτο· τῶν γὰρ λόγων, ἐν οἷς τὰ πολλὰ ἐπεγάννυτο, διδάσκαλον καὶ αὐτὸν ἐπεγράφετο· σοφὸς γὰρ ἦν εἰς ἄκρον ταῖς ἀληθείαις ὁ βασιλεύς.*

4) Bibliotheca ecclesiastica (Leipzig 1866), S. *κη'—λβ'*.

CXL, Sp. 1259—1396) aus einem Cod. Reg. MMIV, über welchen der Katalog bemerkt: „Cod. membranac. in quo continentur Theodori Lascaris imp. de communicatione physica libri sex Graece nondum editi; is codex saec. XIII. exaratus videtur.“ Wie die Überschrift mit ihrem besonderen Zusatze zeigt, ist das Werk vor 1254, d. h. zu einer Zeit verfaſst, wo Kaiser Johannes Vatatzes noch kraftvoll die Zügel der Herrschaft führte und sein Sohn Theodoros noch durch keine Regierungsgeschäfte und Kriegszüge unmittelbar in Anspruch genommen, vielleicht noch unter der Leitung oder dem Beirat des seit 1236 in Ephesus weilenden Nikephoros Blemmides den Wissenschaften oblag. Höchst wahrscheinlich war dieser es in erster Linie, der durch seine hervorragenden Leistungen als Lehrer der Philosophie und als Schriftsteller dem damaligen Sitze des Kaisers, Nikäa, den Ruhm einer philosophischen Stadt verschafft hatte. Denn wie — das erfahren wir beiläufig aus der Schrift des Kaisersohnes (V 2. Sp. 1345) — zu Korinth die Musik geehrt ward, Thessalien durch die Erzeugnisse der Webekunst, Philadelphia durch seine Lederarbeiten einen Ruf hatte, so war Nikäa damals durch die Philosophie berühmt.[1]) Theodoros' Schrift ist aus sorgfältigen philosophischen, mathematischen, medizinischen Studien erwachsen; Aristoteles ist sein Hauptgewährsmann, auf dessen Lehren und Schriften er wiederholt unmittelbar Bezug nimmt. Aber gerade der Umstand, daſs hier vielfältige Weisheit in eigenartiger Mischung uns entgegentritt, erschwert die Übersicht über den Gang der Gedanken und deren Zusammenhang. Das hat offenbar auch schon der erste Bearbeiter und Übersetzer der Schrift Claude Auber im 16. Jahrhundert empfunden, der gleichwohl genauere Inhaltsangaben der einzelnen Bücher herzustellen versucht hat. Ich hebe nur die Grundgedanken des Werkes hervor, um eine allgemeine Vorstellung von dem Inhalt desselben zu geben.

Alle Dinge umschlingt ein gemeinsames Band. Dies gilt nicht nur von den sinnlich wahrnehmbaren, aus den Elementen bestehenden Dingen, sondern auch von den geistigen Fähigkeiten, den Seelen, den Kräften der Seele, von den Menschen selbst, auch von allem, was dem Gebiete der Künste und Wissenschaften zugehört. Bei sorgfältiger Beobachtung der Dinge wird man leicht diese Thatsache bestätigt finden. Um mit den übersinnlichen Dingen zu beginnen, so wissen alle, die sich nur irgend mit Philosophie beschäftigt haben, daſs alle Dinge von

1) *Ἔστι δὲ πάντα ἐν τῇ φύσει καὶ πᾶσα τέχνη ἐν ἐπιστήμῃ· διαφέρει δὲ ἢ τιμῇ ἢ ποιότητι ἢ συνηθείᾳ ἢ ποσοῦ ἴσῳ καὶ τῷ ἀνίσῳ ἢ ἀνέσει καὶ ἐπιτάσει καὶ κατ' ἄλλους λόγους, οἷον τιμᾶται μὲν Κορίνθῳ τὸ μουσικόν, Θετταλίᾳ δὲ τὸ ὑφαντικόν, ἢ Νικαίᾳ τὸ φιλοσοφεῖν, Φιλαδελφείᾳ δὲ τὸ σκυτευτικόν.*

der Natur zusammengehalten und durch ihre Kraft geeinigt werden. Sie ist gleichsam Gottes, des Allerhöchsten, Dienerin und in allen natürlichen Dingen Grundursache der Bewegung und der Ruhe. Es giebt von Natur in dieser irdischen Welt gleichsam einen Mittelpunkt, in welchem sich alles Natürliche einigt, und zwar nicht allein das, was man einfache Körper nennt, sondern auch das Zusammengesetzte und Gemischte, ja selbst das Einzelne. In dieser Hinsicht erscheint der Satz wahr, den die Alten etwas dunkel also ausdrückten: Das Eine sei Vieles und das Viele sei Eins. Zunächst umspannen die Himmelskreise dieses All und regeln durch ihre Bewegung unsere irdische Welt. Es folgen sodann die vier Elemente, die, in freundlichem Verhältnis zu einander stehend, in einander zurückkehren und wiederum wechselweise aus einander hervorgehen. Aus den vier Elementen setzen sich dann die übrigen Dinge zusammen und zwar erstlich die, welche wir als gemischt bezeichnen, wie Steine und Metalle. Den vier Elementen entsprechen die Säfte in den Kräutern und Pflanzen; in den Körpern der lebenden Wesen und in dem vorzüglichsten beseelten Körper, dem des Menschen, sind es die vier Arten von feuchten Stoffen, die gelbe Galle, die schwarze Galle, das Blut und der Schleim. So weit reicht die Bedeutung der Natur in der zweckmäfsigen Einrichtung der natürlichen Dinge. In der weiteren Darlegung seiner Gedanken führt Theodoros aus, wie dreierlei den vernunftbegabten Wesen eigen ist, eine gewisse Vorstellungskraft, ein gewisser Zorneseifer und eine gewisse Begierde. Im Menschen adelt die Vernunft die Vorstellungskraft, und θυμός und ἐπιθυμία werden gleichfalls beide dadurch veredelt, dafs sie die Vernunft zur Lenkerin und Führerin haben. Diese drei Stücke, λόγος, θυμός und ἐπιθυμία, wie sie wesentliche Teile der menschlichen Seele sind, lassen weder eine Anspannung noch ein Nachlassen zu. So ist hinsichtlich des Wesens (οὐσία) Sokrates nicht mehr λογικός oder θυμικός oder ἐπιθυμητικός als Platon. Aber rücksichtlich der Verbindung der Seele mit einem organischen Körper heifsen diese Fähigkeiten nicht wesenhafte (οὐσιώδεις) Eigenschaften und sind demnach der Anspannung und Abspannung fähig, in der Art, dafs der eine λογικώτερος, θυμικώτερος und ἐπιθυμικώτερος als der andere genannt wird. Daher macht ein Zuviel an gelber Galle den Menschen θυμικώτερος, ein Zuviel an Schleim weniger θυμικός als billig ist, Überfülle an Blut ἐπιθυμικώτερος, bisweilen sogar übermütig, schwarze Galle stimmt den Menschen zur Traurigkeit. Überdies bedient sich die Vernunft (λόγος) und insbesondere die praktische (πρακτικός), wenn die Einbildungskraft dazukommt, der Sinne als Werkzeuge. Daher erleidet sie hinsichtlich der Eigenschaften und nicht wesenhaften Fähigkeiten Anspannung und

Abspannung, so dafs der eine mehr oder weniger *λογικός* als der andere genannt wird. Durch Reinigung des Gehirns, zumal wenn es durch schädliche Feuchtigkeit beunruhigt wird, kann jemand zum Denken tauglicher gemacht werden. Und da die vier zuvor genannten Arten der Feuchtigkeit in den menschlichen Körpern offenbar von gröfstem Einflufs sind, so werden die Verbindungen, die *λόγος*, *θυμός*, *ἐπιθυμία* mit ihnen eingehen, nicht mit Unrecht enger verknüpft. Wenn man diesen Verbindungen sorgfältig nachforscht, so ergeben sich 92, die einfachste Verbindung, oder die, welche dem Einfachen entspricht, nicht gerechnet. Denn sieben andere Verbindungen, welche in ihrer Einheit allein ein Anspannen und Nachlassen zulassen, haben keinen oder nur dunkel erkennbaren Nutzen, rechnet man sie jedoch zu der einfachsten und jenen 92 Verbindungen hinzu, so erhöhen sie deren Zahl auf 100. Aus ihnen erkennt man das Wesen der Zuneigung (*συμπάθεια*) und Abneigung (*ἀντιπάθεια*) der Menschen unter einander, die aus der Verknüpfung der Seele mit einem organischen Leibe entspringt. Verfehlt würde es sein, den Grund jeglicher Fehlerhaftigkeit etwa auf die verkehrte Mischung des organischen Körpers zu schieben. Aber wie und auf welche Weise jene Verbindung zwischen Leib und Seele zu fassen, das zu erklären würde Sache der theologischen Forschung sein. Da nun im Staate das Höchste die Würden der Baukünstler (*τὰ τῶν ἀρχιτεκτονικῶν τέλη*), und unter letzteren die Kaiser, Könige, Fürsten und Obrigkeiten zu verstehen sind, so ist das Hauptaugenmerk und alle Sorge darauf zu richten, dafs die Erziehung und Lebensführung der architektonischen Männer (*τῶν ἀρχιτεκτονικῶν ἀνδρῶν*) auf die architektonische Würde (*ἀρχιτεκτονικὸν τέλος*) gerichtet sei. Denn was die Weisheit (*ἡ σοφία*) unter allen Wissenschaften, das ist die Klugheit unter den politischen Tugenden (*ἡ φρόνησις ἐν ταῖς πολιτικαῖς ἀρεταῖς*). Und wie einige Wissenschaften durch ihren Wert und ihre Vorzüglichkeit sich mehr der Weisheit nähern, so nähern sich auch einige Künste und Wissenschaften, deren Nutzen sich im Staate zeigt, mehr der architektonischen Kunst, wie die Kunst des Feldherrn und des Arztes (V 8. Sp. 1358 A). Denn — sagt Theodoros (V 9. Sp. 1361) — *τρεῖς κοινωνίαι τῷ ἄρχοντι ἁρμοδιώτατοι, φιλοσοφία, στρατεία, ἰατρικὴ μετὰ τῶν ἰδιωμάτων αὐτῶν*, während er kurz vorher (Sp. 1360) seine Meinung dahin ausdrückte: *οὐκ εἶπον γὰρ ὅτι κοινωνεῖ βασιλέως ὑφάντης, ἀλλ' ὅτι ἐρᾷ, ἀλλ' οὐδὲ βασιλεὺς τοῦ λιθοξόου, ἀλλ' ἀποδέχεται· ὥστε τὸ ἀποδέχεσθαί τινός ἐστι καὶ οὐχ ὅλης τῆς κοινωνίας. ὅπου γὰρ τὸ κοινωνικὸν ὄνομα κεῖται, τὴν τῶν κοινωνούντων δηλοποιεῖ συμφωνίαν.* Ferner übertrifft die Weisheit die Klugheit um soviel, als der Verstand die Seele. Hier lehnt sich Theodoros' Gedankengang, wie auch

in anderen Teilen seines Werkes offenbar an Aristoteles an, der (Eth. Nicom. VI 13 S. 116, 16 ff. Bekk.) die Klugheit weder über der Weisheit stehen läfst, noch sie für die Eigenschaft des besseren und edleren Teiles der Seele erklärt, sowenig wie die Heilkunst über der Gesundheit steht. Als Grund giebt der Philosoph an, jene bediene sich der letzteren nicht als Mittel, sondern ihr Absehen sei blofs darauf gerichtet, Gesundheit herzustellen, sie gebe also ihre Vorschriften nicht der Gesundheit, sondern um der Gesundheit willen. Mit eben dem Rechte, schliefst Aristoteles, könnte einer kommen und sagen, die Staatskunst stehe über den Göttern, weil sie über alles im Staate ihre Vorschriften giebt. In diesen Gedanken des Aristoteles bewegt sich auch Theodoros' Darlegung. Ganz so wie sein bewundertes Vorbild (Eth. Nicom. X 7 S. 193, 3 ff. Bekk.) das Leben im reinen Denken, verglichen mit dem menschlichen Leben, ein göttliches nennt, preist auch er die Weisheit als die Königin aller Wissenschaften und Künste. Sie ist das alle gemeinsam umschlingende Band. Daher ergiebt sich die Gemeinsamkeit und gegenseitige Verbindung aller Weisen, Verständigen und Künstler, die sich nach dem Mafse des Mehr oder Weniger vollzieht. — Der Lenker eines Staates wird lieber Gemeinschaft und Verbindung mit einem Heerführer eingehen oder mit einem Arzt, als mit einem Handwerker. Und der Weise wird mit dem Klugen lieber Gemeinschaft haben wollen als mit einem Künstler. Auch bei den übrigen waltet dasselbe Verhältnis ob. *'Επεὶ δὲ*, so schliefst Theodoros die von allen sechs Abhandlungen philosophisch bei weitem bedeutendste fünfte (Sp. 1362 B), *πανταχόσε τὸ φύσει τοῦ θέσει κρεῖττον εὑρέθη ἐκ πάντων τῶν ἐν τῷ κόσμῳ ὄντων, μηδεὶς ἀπατάσθω τιμᾶν τὸ μὴ τίμιον ἢ κοινωνεῖν αὐτῷ· μία γάρ ἐστιν ἡ ἀληθὴς εὐγένεια καὶ τιμὴ ἐν ἐμψύχοις τε καὶ ἀψύχοις, ἐν λογικοῖς καὶ ἀλόγοις [καὶ] πᾶσιν, ἡ φύσει εὐγένεια, καὶ μία κοινωνία ἡ καὶ κατὰ φύσιν καὶ ὅσον πρὸς ἐπιστήμην, αἱ δ' ἄλλαι οὐκ ἀγαθαί.* — Das Verständnis dieser Abhandlungen, die aus einem vertrauten Umgange mit aristotelischer Philosophie erwachsen sind, ist dadurch nicht unerheblich erschwert, dafs Theodoros, ähnlich wie Spinoza seine philosophischen Gedanken in der Ethik more geometrico erläutert und veranschaulicht, so auch die Arithmetik zu seinen Beweisen heranzieht; letzteres ist schon in der ersten, sodann in der dritten Abhandlung der Fall. Planimetrische Figuren, z. T. recht verwickelter Art, mit den an sie geknüpften Ausführungen treffen wir in der zweiten und vierten Abhandlung, besonders aber in der sechsten. Seine halb medizinischen, halb philosophischen Lehren sieht er in den geometrischen Figuren verkörpert oder vorbildlich enthalten. Die wunderbaren Verbindungen der Elemente sind hier un-

mittelbar dem Verstande faſsbar. Der Mensch hat darum sorgfältig darauf zu achten, welchen Verbindungen er in der Sinnenwelt, unter den Menschen sich hingiebt. Besonders die Staatslenker, die architektonischen Menschen geht diese Mahnung an, daſs sie nicht in die Fuſsstapfen eines Nero oder Heliogabalus treten und in Wahrheit damit Scheusale statt Menschen werden. Die schönste aller Verbindungen ist die Philosophie und ihrer Jünger unter einander. Ihrem Lobe widmet Theodoros die letzten Zeilen seiner Schrift. Nach dem Maſse des eigenen Verständnisses hat der jugendliche Verfasser geschrieben, bescheiden bittet er bei den Weisen für sein Werk um Nachsicht (VI 9. Sp. 1395): *Καλλίστη γοῦν κοινωνία, καὶ κοινωνοὶ οἱ τρόφιμοι τῆς παιδείας, καὶ ὅσοι κατὰ τὸ δυνατὸν αὐτοῖς ἐκείνην ἀσπάζονται, οἱ δὲ μὴ τοιοῦτοι θηριώδεις καὶ ἀκοινώνητοι. Ταῦτα μὲν οὖν, ὡς ἡμῖν διενοήθη, ἐγράφη. εὐχόμεθα δὲ τὰ μὲν κρείττω τούτων μαθεῖν, τὰ δὲ χείρονα ἀποφυγεῖν· ἐπὰν δὲ τῆς σαρκὸς λύσιν σχοίημεν, καταμάθωμεν εἰ ἔστι τὰ τῆς φιλοσοφίας κρείττονα τῶν τῆς ἀλογίας· νῦν δὲ γεγράφομεν ὡς ἐγνώκειμεν, εἰ τέως καὶ τῇ τῶν σοφῶν ἀρέσουσι γνώμῃ, διὸ καὶ τὴν συγγνώμην αἰτούμεθα.*

Ist so die behandelte philosophische Jugendschrift des Theodoros mehr oder weniger unter dem geistigen Einfluſs des Nikephoros Blemmides entstanden, so haben später die Zeitereignisse, an denen der Kaisersohn je länger je mehr mit Überlegung und Bewuſstsein teilzunehmen berufen war, ihm Anlaſs gegeben, sich schriftstellerisch zu bethätigen. Diese seine Leistungen liegen zumeist auf dem Gebiete der Rhetorik und Theologie. Die Ereignisse, die ich meine, sind begründet in den Verhältnissen des nikäischen Reiches zum Abendlande, im letzten Grunde sind es immer wieder die Verhandlungen mit Rom.

Im Jahre 1233 sandte Papst Gregor IX eine Gesandtschaft nach Nikäa. Es waren zwei Franziskaner und zwei Dominikaner mit dem Glaubensbekenntnis der Lateiner, und sie wurden vom Kaiser und Patriarchen gnädig aufgenommen. Mit ihnen hielt man über den Ausgang des hl. Geistes und den Gebrauch des ungesäuerten Brotes vor Kaiser und Patriarchen und in Gegenwart vieler geistlichen und weltlichen Würdenträger zwei Unterredungen ab, deren Leiter Demetrios Korykes (*ὁ τῶν φιλοσόφων ὕπατος*) und Nikephoros Blemmides waren. Der Kaiser sah bald, daſs die Unterredungen zu nutzlosem Streit führten. Er verlangte deshalb von den Lateinern, sie sollten den Gebrauch des ungesäuerten Brotes beibehalten, aber den Zusatz im Bekenntnis betreffs des hl. Geistes beseitigen, was von den Lateinern rundweg abgeschlagen wurde. — Über diese Verhandlung, die durch

die geringe Schlagfertigkeit des Korykes ganz ins Stocken zu kommen schien, berichtet anschaulich Nikephoros Blemmides, der die Ehre der griechischen Kirche rettete.[1]) Während der folgenden unruhigen Kriegszeiten war es Kaiser Johannes Vatatzes unmöglich, die abgebrochenen Unterhandlungen wieder aufzunehmen. Dasselbe geschah schliefslich von römischer Seite. Gregors IX Nachfolger Innocenz IV sandte um das Jahr 1250 einige Kleriker nach Nikäa, um sich mit den dortigen Theologen über die bisher nicht ausgeglichenen Unterschiede zu unterreden. Von dieser Gesandtschaft gab Kaiser Johannes brieflich Friedrich II von Hohenstaufen Kunde, der 1250 an jenen einen Brief schrieb, in welchem er die päpstliche Gesandtschaft als eine betrügerische scharf verurteilt und die päpstliche Geistlichkeit auf das härteste der Übertretung der Kirchengesetze zeiht.[2]) Wie weit dieser Brief etwa sonst schon beachtet worden ist, vermag ich nicht zu sagen. Er verdient aber, wie mir scheint, hier herangezogen zu werden, weil Theodoros Laskaris höchst wahrscheinlich durch ihn in seinen kirchenpolitischen Anschauungen beeinflufst worden ist.

Niemals hat wohl ein römischer Kaiser eine so scharfe Sprache gegen den Papst geführt, als wie es in diesem Schreiben an den griechischen Kaiser der grofse Hohenstaufe thut. War es doch der Papst, der gegen ihn 1245 den Bann geschleudert und die Unterthanen des Eides der Treue gegen ihn entbunden hatte, gegen dessen Ränke er bis zu seinem Tode, d. h. bis zu dem Jahre, in welchem er jenen Brief schrieb, rastlos gekämpft hat! Niemand vielleicht von den Männern des Abendlandes hat jemals so unbefangen die griechische Kirche anerkannt, niemand jenen dem griechischen Kaiser durch die Gesandtschaft untergeordneter Kleriker angethanen Schimpf so lebhaft empfunden wie Friedrich II. *Πῶς οὗτος ὁ λεγόμενος μέγας ἀρχιερεὺς ἀρχιερέων*, sagt er, *πάντων ἐνώπιον καθ' ἑκάστην τὴν βασιλείαν σου ὀνομαστὶ καὶ πάντας τοὺς ὑπὸ σὲ Γραικοὺς ἀφορισμῷ καθυποβάλλων, αἱρετικοὺς τοὺς ὀρθοδοξοτάτους Γραικούς, ἐξ ὧν ἡ πίστις τῶν Χριστιανῶν εἰς τὰ τῆς οἰκουμένης ἐξῆλθε πέρατα, ἀναισχύντως καλῶν, τοιούτους ἄνδρας πνευματικοὺς κατ' αὐτὸν πρὸς τὴν βασιλείαν σου ἀποστέλλειν οὐκ ἐρυθρίασε*; — Ihm schiebt er die Schuld an der Kirchenspaltung zu: *Πῶς ὁ τοῦ σχίσματος αἴτιος δολερῶς ὑπεισέρχεται, ἵνα τοῖς ἀναιτίοις εἰσφέρῃ ἀντέγκλημα*; Friedrich hat die schmachvolle

1) Demetracop. Biblioth. ecclesiast. S. 380—386: *Τοῦ σοφωτάτου Νικηφόρου Βλεμμίδου ἐκ τῆς τῶν κατ' αὐτὸν διηγήσεως.*

2) Miklosich, Acta et diplomata graeca medii aevi sacra et profana (Vindobonae 1865), III S. 72, sodann bei Demetrakopulos, *Ἱστορία τοῦ σχίσματος τῆς Λατινικῆς ἐκκλησίας ἀπὸ τῆς ὀρθοδόξου Ἑλληνικῆς* (Leipzig 1867), S. 51—54.

Behandlung nicht vergessen, die er selbst und sein Haus erfahren, als er Kaiser Johannes Vatatzes, dem seine treffliche Gemahlin Irene gestorben war, 1241 seine Tochter, die schöne Anna, König Manfreds Schwester, zur Gattin gab. *Οὐχ οὗτός ἐστιν*, schreibt er entrüstet, *ὅς τὴν ἡμετέραν αἰθριότητα διὰ τὸ συνοικέσιον, ὃ ἐγένετο μετὰ τῆς βασιλείας σου καὶ τῆς γλυκυτάτης ἡμῶν θυγατρὸς ἐννόμως τε καὶ κανονικῶς παραλόγῳ φερόμενος ὁρμῇ, δημοσίως ἀφώρισε, λέγων ἐνώπιον τῆς παρ' αὐτῷ συναθροισθείσης συνόδου, ὅτι μετὰ τῆς αἱρετικῆς συνοικήσεως ἐτρακταΐσαμεν;* Die schwersten Anklagen erhebt Friedrich gegen die päpstliche Kurie, dafs sie Mord und Krieg gegen Christen trage. Waren nicht die Errichtung des lateinischen Kaisertums, die unerhörte Verwüstung Konstantinopels und jetzt die schweren Bedrängnisse, in welchen der gebannte Kaiser das Schwert zu führen genötigt war, ein Werk der Kirche, deren Hände mit Blut befleckt waren? *Ὢ πόσοι* — ruft er im weiteren Verlauf der Schilderung des unchristlichen Gebarens der Kurie und ihrer Helfer aus — *ἐν Ἀλαμανίᾳ, ἐν Ἰταλίᾳ καὶ ταῖς πέριξ χώραις ἐν ταῖς ἡμέραις ταύταις ἐσφάγησαν, αἰχμαλωτίσθησαν, ἐφονεύθησαν, ἐφυγαδεύθησαν συνεργούντων αὐτῶν, ὧν τὸ αἷμα ἐκ χειρὸς αὐτῶν κατὰ τὸ προφητικὸν ἐκζητήσει κύριος.* Von der Unehrlicheit und der verschiedenen Sprache, welche die Gesandten infolge der freundlichen Stellung des griechischen Kaiserhauses zu demjenigen Friedrichs geführt, hat Kaiser Johannes Vatatzes' Schreiben Friedrich Kunde gegeben. Und das veranlafst diesen zu der Gegenbemerkung: *Ἐκ τούτων ἡ βασιλεία σου τὴν ἐνδομυχοῦσαν αὐτοῖς κακίαν ἐννοῆσαι δύναται, ὡς οὐ διὰ τὴν πίστιν καὶ συμβόλου προσθήκην αὐτόθι παρεγένοντο, ἀλλ' ἵνα κατὰ τὸ εἰωθὸς ζιζάνια σπείρωσιν ἀναμεταξὺ πατρὸς καὶ υἱοῦ.*

Mit diesen Gesandten des Papstes führte Nikephoros Blemmides die Verhandlungen zu Nymphäon, über die er selbst uns berichtet (a. a. O. S. 387). Zwar war er von Anfang an zugegen, griff aber zunächst nicht ein, *μενόντων ἡμῶν*, sagt er, *ὡς μὴ λέγειν ἐπιτετραμμένων, ἐν σιωπῇ, τῆς διὰ τὴν ἀντιβασιλίδα μενοῦν γε καὶ ὑπερβασιλίδα δυσφορίας (ἐπείπερ ὑπόγυον ἔτι τὸ τόλμημα) μήπω διαλελυμένης ἐς τέλεον.* Der Vorgang der nächsten Vergangenheit, der des Kaisers Groll in dem Mafse erregt hatte, dafs er sich jetzt noch nicht entschliefsen konnte, den berufensten Mann zu bitten, Sprecher seiner Kirche wider Rom zu sein, war folgender. Im Gefolge der Kaiserin Anna war ein schönes Mädchen namens Marcesina mit aus Italien gekommen. Gegen diese war der Kaiser in so heftiger Leidenschaft entbrannt, dafs er sie sogar kaiserlicher Auszeichnungen würdigte und mehr als die Kaiserin ehrte. Selbstverständlich erregte dies Verhältnis

Anstofs und Ärgernis. Als daher Marcesina einst die Kirche des von Nikephoros Blemmides in Emathia bei Ephesus erbauten Klosters besuchte, wurde sie während des Gottesdienstes von Blemmides schimpflich aus dem Heiligtum gewiesen.[1]) — Die Verhandlungen stockten und schienen an der Unfähigkeit der griechischen Geistlichen, denen der Kaiser vergeblich Zeit zur Überlegung gewährte, scheitern zu wollen. *Κατ' ἀνάγκην οὖν*, berichtet uns Blemmides selbst, *αἰτοῦνται παρ' ἡμῶν αὐτὸς σὺν αὐτοῖς τὴν τῶν προβεβλημένων λύσιν, δρᾶσαί τι μὴ σθένοντες ἕτερον.* Er führte nunmehr das Streitgespräch mit allen den Mitteln und allem jenem Aufgebot an Schriftgelehrsamkeit, das sich bei jedem Versuche, den Frieden und die Vereinigung der Kirchen des Ostens und Westens herzustellen, immer von neuem fruchtlos entfaltete. Noch in demselben Jahre oder kurz darauf sandte Kaiser Johannes Vatatzes die Bischöfe Andronikos von Sardes und Georgios von Kyzikos an Papst Innocenz IV mit dem Versprechen der kirchlichen Erwähnung seines Namens von seiten der griechischen Kirche unter der Bedingung, dafs er aufhöre, den Lateinern in Konstantinopel Hilfe zu senden (Georg. Pachym. ed. Bonn. S. 367). Der Papst nahm des Kaisers Gesandte freundlich auf und entliefs sie mit Geschenken und vielen Versprechungen; doch es kam nichts zustande, wahrscheinlich weil ihn bald darauf der Tod ereilte.

Das sind die kirchlichen Verhältnisse, deren Entwicklung und Verlauf besonders in diesen letzten Jahren Theodoros Laskaris als

---

1) Das sittliche Verwerfungsurteil über das Verhalten des Kaisers wird auch heute noch genau dasselbe sein, wie das seiner geistlichen Zeitgenossen, wenngleich Nikephoros Blemmides demselben allerdings schroffen Ausdruck gab. Wenn Gibbon aber mit Bezug hierauf behauptet: „Ein philosophisches Jahrhundert darf ein einziges Laster entschuldigen, welches durch eine Schar von Tugenden aufgewogen wurde", so wird man das 18. Jahrhundert um seinen Standpunkt in solcher Frage nicht zu beneiden brauchen. Er verrät wenig genug von der Tiefe wirklicher Philosophie. Gleichwohl ist Blemmides' That bezeichnend für mönchisches Vorgehen im griechischen Reiche überhaupt. Montesquieus Schilderung der Mönche und Geistlichen wird man daher nicht übertrieben nennen können (Considérations XXII): „Lorsque, dans la décadence de l'empire, les moines furent le seul clergé, ces gens, destinés par une profession plus particulière à fuir et à craindre les affaires, embrassèrent toutes les occasions qui purent leur donner y donner part; ils ne cessèrent de faire du bruit partout et d'agiter ce monde qu'ils avoient quitté. Aucune affaire d'état, aucune paix, aucune guerre, aucune trève, aucune négociation, aucun mariage ne se traita que par le ministère des moines: les conseils du prince en furent remplis, et les assemblées de la nation presque toutes composées. On ne sauroit croire quel mal il en résulta. Ils affoiblirent l'esprit des princes, et leur firent faire imprudemment même les choses bonnes."

dereinstiger Nachfolger seines Vaters in voller Erkenntnis ihrer Tragweite und Bedeutung zu beobachten Gelegenheit hatte. Sie haben jedenfalls auf seine eigenen Überzeugungen und seine schriftstellerische Thätigkeit bestimmenden Einfluſs geübt. Zunächst werden wir in das Jahr 1250 sein *Ἐγκώμιον εἰς τὸν βασιλέα τῶν Ἀλαμανῶν* zu verlegen haben. Bei der engen Verbindung des griechischen Kaiserhauses mit der Familie des groſsen Hohenstaufen dürfte es ganz besonders lehrreich sein, den Inhalt dieser Schrift des Theodoros, die noch im Staube der Bibliotheken schlummert, kennen zu lernen. Wenn ein gereifter Mann und Geschichtschreiber, wie Nikephoros Gregoras (Hist. Byzant. V 1) einem Fürsten wie Karl von Anjou, den wir Deutsche wegen seines ruchlosen Verfahrens gegen Konradin von Schwaben verabscheuen, das höchste Lob als Feldherrn und Herrscher spendet, so wird es, denke ich, noch viel anziehender sein, aus dem Munde eines jugendlich begeisterten Kaisersohnes selbst Ansichten und Urteile über den geistig bedeutendsten Hohenstaufen zu vernehmen, von dem in ganz besonderem Maſse des Dichters Wort gilt:

> Von der Parteien Gunst und Haſs verwirrt,
> Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.

Schon am 30. Oktober 1254, bald nach der Rückkehr aus dem epirotischen Feldzuge, überraschte der Tod Kaiser Johannes Vatatzes, dem jetzt sein Sohn Theodoros II Laskaris dreiunddreiſsigjährig folgte. Daſs dieser, ein ausgezeichneter Mann, dem es trotz schwacher Gesundheit — er litt an epileptischen Anfällen — in drei aufreibenden Kriegsjahren gelang, den Bulgaren, Thessaliern und anderen Gegnern seines Reiches die wiedererwachte Überlegenheit der byzantinischen Staatskunst und Kriegführung wiederholt in achtunggebietender Weise zu beweisen, es trotzdem fertig brachte, in der ihm so spärlich zugemessenen Muſse von Kriegs- und Verwaltungsgeschäften, gelehrte Forschungen zu betreiben und mit schriftstellerischen Leistungen hervorzutreten, haben Leo Allatius und Cave mit vollem Recht bewundernswert gefunden. Es sind eine ganze Reihe Schriften zu nennen, in deren Aufschriften Theodoros als Kaiser bezeichnet wird. Suchen wir sie auf Grund der genannten Gewährsmänner zusammenzustellen.

Unmittelbar noch in das Jahr 1254 fällt höchst wahrscheinlich das von Leo Allatius genannte *Ἐγκώμιον εἰς τὸν ἑαυτοῦ πατέρα.* Derselben Gattung gehört ferner das in der Bibl. Vat. handschriftlich vorhandene *Ἐγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον μάρτυρα Τρύφωνα* an.

Besonders zahlreich sind Theodoros' liturgische Leistungen. Leo Allatius verzeichnet auſser *Εἰς τὴν Θεοτόκον εὐχαί,* als im Eskurial und im Vatikan vorhanden: *Εἰς τὸν εὐαγγελισμὸν τῆς Θεοτόκου καὶ*

περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ — Anfang: *Νοῦς μέντοι γε βροτῶν καὶ διάνοια τῷ καθ' ἡμᾶς μιγνύμενά τε καὶ χωριζόμενα*, ferner einen *Χαιρετισμὸς εἰς τὴν Θεοτόκον κανὼν ψαλλόμενος εἰς τὴν θαυματουργοῦσαν εἰκόνα τῆς Θεοτόκου ἐν ᾠδαῖς η'*, *Ἕτερος κανὼν ψαλλόμενος εἰς τὸν ἀκάθιστον ὕμνον τῆς Θεοτόκου*, handschriftlich in der Bibliothek des Eskurial erhalten, in verschiedenen italienischen Bibliotheken endlich: *Χαιρετισμὸς εἰς τὴν ὑπεραγίαν Θεοτόκον* — Anfang: *Χαῖρε ἱλαστήριον ψυχῶν, παρθενομῆτορ, χαρὰν ἡ κυήσασα.* Gedruckt liegt allein vor bei Migne (a. a. O. Sp. 777—780): *Κανὼν παρακλητικὸς εἰς τὴν ὑπεραγίαν Θεοτόκον, ποίημα τοῦ βασιλέως κυροῦ Θεοδώρου Δούκα τοῦ Λασκάρεως*, eine Schrift, die später erst, im Zusammenhange mit den zuvor genannten, noch nicht veröffentlichten, zu würdigen am Platze sein wird.

Wichtiger erscheint mir, weil mit den die Zeit bewegenden Fragen zusammenhängend, das gröfsere theologische Werk, das noch im Cod. Vat. 1113 uns aufbehalten ist. Nach Mais Zeugnis (Bibl. nov. Patr. VI 2, 258) befindet es sich dort in einem ziemlich traurigen, durch Nässe herbeigeführten Zustande. Es trägt die Aufschrift: *Τοῦ σοφωτάτου βασιλέως κυροῦ Θεοδώρου Δούκα τοῦ Λάσκαρι Χριστιανικῆς θεολογίας λόγοι ἑπτά.*[1]) Nur das vierte Buch, das in der Handschrift allein gut leserlich und vollständig zu sein scheint, veröffentlichte Mai a. a. O., und Migne druckte es wieder ab (a. a. O. Sp. 764—770). Das göttliche Wesen, so beginnt Theodoros hier, hat teil an allem Seienden und ist doch keins von den seienden Dingen. Eine unendliche Fülle von Namen kommt ihm zu. Gottes Eigenschaften erschliefsen wir zwar aus seinen Werken, können aber nicht aus seinen Namen sein innerstes Wesen, noch aus dem Namenlosen und Unnennbaren seine ewige Kraft und Gottheit erweisen. Beachtenswert für die fromme Grundanschauung des Kaisers ist der Satz im Eingangskapitel: *πᾶν γὰρ τὸ γινόμενον κατὰ κόσμον θεόθεν ἐστί· καὶ πᾶν τὸ θεόθεν θαῦμά ἐστι· καὶ πᾶν θαῦμα θεοδόξαστον ὑπάρχει τε καὶ σεβάσμιον· τὸν μέγαν θεὸν καὶ σεβάσμιον ἐκ τῆς τῶν ἐνεργημάτων τούτου θεοσημίας ὀνομάσομεν ὡσεὶ δύναμις, οὐ δεικνύντες ἐκ τῶν ὀνομάτων τὴν φύσιν, οὐχὶ κηρύττοντες ἐκ τοῦ ἀνωνύμου τὴν δύναμιν, ἀλλ' εἰπόντες τὰ ὀνόματα ἔξω τῶν ὀνομάτων καταλιμπάνομεν· καὶ συστέλλομεν ἐν ταῖς λέξεσιν*

---

1) Leo Allatius nennt in der Aufschrift sieben Bücher und giebt deren im folgenden mitgeteilte Titel und Anfänge. Mai dagegen sagt von eben diesen sieben Büchern: „reapse octo sunt, ut idem Allatius in opere de consensu col. 722 correctius scripsit." Er bezeugt die obige Fassung der Aufschrift, aber mit der Zahl *ὀκτώ* am Schlufs. Was der Inhalt des achten Buches sei, erfahren wir nicht.

ἕδραν συνεκτικὴν τοῦ παντὸς αὐτόν, ὡς ἀποφαινόμενοι πάντα ἐν πᾶσι κατὰ τὸν Παῦλον ὄντα τὸν κύριον καὶ οὐδὲν τῶν ὄντων ὑπάρχον. Und so erhebt er dann im folgenden zum Ruhme Gottes seine Stimme, um von der hl. Schrift und jeglichem menschlichen Wissen geleitet, des Unsichtbaren, jeder menschlichen Einsicht Unzugänglichen, den Sinnen Unfaſsbaren Namen aufzuzählen. Es ist eine stattliche Reihe, und Mai mochte recht haben, wenn er die Veröffentlichung auch zu dem Zwecke unternahm, „ut Pollucis Onomasticon ac Dionysium De divinis nominibus et graeca generatim lexica permultis vocabulis locupletet, quae grammatici curiose adnotabunt". Die Überschriften und Anfänge der Bücher, von denen das erste und ein Teil des zweiten verloren gegangen sind, mögen hier verzeichnet werden. Buch III enthält, *ὅτι τὸ ἕν ἐστι τρία*, Anfang: *Ὥσπερ δὲ τὸ ἕν ἐστιν ἕν, οὕτω δὴ καὶ τὸ ἕν ἐστι τρία* — Buch IV: *Περὶ θεωνυμίας*, Anfang: *Ἐπεὶ δὲ τὸ θεῖον μετὰ τῶν ἄλλων πολυωνύμως καὶ ὀνομάζεται* — Buch V: *Περὶ τῆς ἁγίας τριάδος*, Anfang: *Ἔστι μὲν οὖν θεὸς τρισυπόστατος, ἀρχὴ τῶν ὄντων τε καὶ ὑπὲρ τὸ ὄν* — Buch VI: *Κατὰ Λατίνων περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος*, Anfang: *Δεῖ μὲν ἀεὶ τὴν φύσιν τῶν ὄντων ἐν τοῖς ἰδίοις ἐπεκτείνεσθαι πράγμασιν* — Buch VII gleichfalls: *Κατὰ Λατίνων περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος*, Anfang: *Ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ θεοῦ ἰσχὺς ἐκπορευομένη τῆς δημιουργικῆς τοῦ υἱοῦ θεοῦ δομήσεως τελειώσας.*

Von gröſserer Bedeutung aber für die Beurteilung der theologischen Gelehrsamkeit und der religionspolitischen Anschauungen des Kaisers ist unbedingt die Schrift, die nach Leo Allatius' Zeugnis in der Bibliothek des Eskurial vorhanden, 1875 durch H. B. Swete zum ersten Male nach englischen Handschriften veröffentlicht worden ist. Die Überschrift lautet bei ihm: *Θεοδώρου βασιλέως τοῦ Λάσκαρι Λόγος ἀπολογητικὸς πρὸς ἐπίσκοπον Κοτρώνης κατὰ Λατίνων περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος.* Demetrakopulos (*Ὀρθ. Ἑλλάς* S. 45) nennt im Anschluſs an Caves Vermutung den Bischof, an den die Schrift gerichtet war, Johannes von Korone. An Korone am messenischen Meerbusen, nordöstlich von Methone, kann aber gewiſs nicht gedacht werden. Denn der Bischof von Korone war sicherlich ein ebenso gut griechisch rechtgläubiger Mann, wie sein berühmter Zeitgenosse Nikolaos von Methone, der zweite dieses Namens, der Verfasser jener noch nicht veröffentlichten *Συζητήσεις περὶ θεολογικῶν θεσμῶν τοῦ Πλατωνικοῦ φιλοσόφου Πρόκλου βιβλία ἕξ*, auf den Nikephoros Blemmides in begeisterten Versen hingewiesen.[1]) Die

1) Vgl. meinen Aufsatz „Zwei Bestreiter des Proklos" im „Archiv für Geschichte der Philosophie", Band IV Heft 2 S. 243—250, bes. S. 244.

Schrift ist aber offenbar an einen nicht der griechischen, sondern der römischen Kirche angehörigen Bischof gerichtet. Das erhellt allein schon aus ihrem Eingange, dessen beweisende Ausdrücke ich im folgenden durch gesperrten Druck gekennzeichnet habe. Derselbe lautet also: *Ἐπειδὴ ἐρώτησιν ὑπέθετο ἡ βασιλεία μου πρὸς σέ, ὦ ἱερώτατε ἐπίσκοπε Κοτρώνης, ἀπολογήσασθαι τῇ βασιλείᾳ μου ὅπως ἡ ἁγιωτάτη τοῦ θεοῦ μεγάλη ἐκκλησία ἡ πρεσβυτέρα Ῥώμη δογματίζει περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος, καὶ ἀπολογίαν ἔθου πρὸς τὴν βασιλείαν μου ὅπως ἡ ἁγιωτάτη τοῦ θεοῦ μεγάλη ἐκκλησία οὕτως σεβάζεται* [forte *συνίεται* Cave] *περὶ τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ ἁγίου πνεύματος, οὐ μόνον ἐκ τοῦ πατρὸς ἔχειν τὴν ἐκπόρευσιν, ἀλλὰ καὶ ἐκ τοῦ υἱοῦ· ἀπολογεῖταί σοι ἡ βασιλεία μου ὅτι ἡ καθ' ἡμᾶς ἁγιωτάτη τοῦ θεοῦ μεγάλη ἐκκλησία, καθὼς μέλλεις γνωρίσαι ἐκ τῶν κατωτέρω ῥηθησομένων ἐγγράφων μαρτυριῶν καὶ ῥήσεων εὐαγγελικῶν, τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ μόνου ἐκπορεύεσθαι δογματίζει· ἐκ τοῦ υἱοῦ δὲ οὐκ ἐκπορεύεσθαι μέν φαμεν, διὰ τοῦ υἱοῦ δὲ χορηγεῖσθαι ἡμῖν πρὸς κάθαρσιν καὶ ἁγιασμὸν καὶ πιστεύομεν καὶ δοξάζομεν.* Die Handschriften nennen den Bischof von Kotrone, das gleich Krotone oder Kroton zu setzen und in Kalabrien an der westlichen Innenseite des tarentinischen Meerbusens zu suchen ist.[1]) Warum der Kaiser sich gerade an diesen Bischof gewandt, vermag ich im Hinblick auf die mir zu Gebote stehenden geschichtlichen Nachrichten nicht zu sagen. Aber wenn wir an die zuvor erwähnten freundlichen, verwandtschaftlichen Beziehungen denken, welche das Nikäische Kaiserhaus mit den Hohenstaufen verband, so werden wir annehmen dürfen, dafs Theodoros den Bischof von Kotrone etwa als Gesandten oder im Geleite eines hohenstaufischen Botschafters, vielleicht bei der Überbringung der Nachricht vom Tode Friedrichs II, in Nikäa kennen und schätzen gelernt hat, so dafs er in der ihn, wie seinen Vater, lebhaft bewegenden Frage der Vereinigung und des Friedens mit Rom sich seiner Vermittelung glaubte bedienen zu können.

Über die Schrift selbst, deren Wortlaut Swete nach vier in England befindlichen Handschriften in sauberer Fassung vorgelegt hat, können wir uns kurz fassen. Die Beweisführung ist, von wenigen Besonderheiten und Eigentümlichkeiten abgesehen, fast dieselbe, welche wir in den zahlreichen gleichartigen Schriften anderer griechischen Theologen treffen. Sie ist gewöhnlich eine dreiteilige. So findet sie sich auch bei Theodoros. Er behandelt zuerst die besonders in Betracht kommenden Stellen der hl. Schrift (Z. 18—96), dann die Zeugnisse der

1) Wiltsch, Handbuch kirchlicher Geographie II S. 176.

Väter (Z. 98—462), zuletzt die Lehrentscheidungen der Kirchenversammlungen (Z. 465—535).[1]) Weit beachtenswerter als die von Theodoros zusammengebrachten Beweismittel für die griechische Lehre sind die kirchenpolitischen Gesichtspunkte, die er nach jenen (Z. 536 ff.) entwickelt. Wenn schon von früheren Geschichtschreibern auf Grund der geschichtlichen Quellen, z. B. von Hertzberg (Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reiches, S. 414) die Thatsache hervorgehoben wird, dafs Theodoros Laskaris bei aller persönlichen Frömmigkeit doch der Geistlichkeit keinen Einflufs auf die Richtung seiner Politik gewährte, so ist es doch noch lehrreicher, solche Grundsätze von dem Kaiser selbst, in einer Schrift, die aus seiner eigenen Feder stammt, ausgesprochen zu sehen. Er führt dem Bischof von Kotrone zu Gemüte, dafs alle jene grofsen Kirchenversammlungen, deren Entscheidungen er z. T. vorher angeführt, nicht nach Wunsch oder Willen irgend eines der grofsen Erzbischöfe, sondern allein auf Befehl des Kaisers zusammenkamen. *Ὁ γὰρ βασιλεὺς* — sagt er im vollen Bewufstsein seiner eigenen Würde (Z. 544 ff.) — *ἦν ὁ τὴν ἐξουσίαν ἔχων τῆς αὐτῶν συνελεύσεως· χωρὶς δὲ βασιλικῆς προσταγῆς οὐδὲν τοιοῦτον ἠνύετο· ἐκ βασιλέως γὰρ καὶ τὰ ἀναλώματα αὐτοῖς ἐπεγένοντο. Καὶ ἡ ἐν ἐπικαίρῳ τῶν τόπων συνδρομὴ καὶ συνέλευσις, καὶ τὸ κρεῖττον ὅ,τι, διαφερομένων τῶν ἱερωμένων ἐν δόγμασι, τίς ἂν εἶχε διακρῖναι τοὺς ἀληθῶς λέγοντας πλὴν τοῦ βασιλέως αὐτοῦ;* Ihm allein, dem Kaiser, stand die Entscheidung zu (Z. 551 ff.): *Αὐτὸς γὰρ ἐν μέσῳ αὐτῶν ἐκαθέζετο μετὰ τῶν ἐγκρίτων τῆς συγκλήτου καὶ τῶν λογάδων τῆς τάξεως οἳ τὴν ψῆφον ἐπέφερον ὡς Ἀληθῶς μὲν οὗτοι φασίν,*

---

1) Unter den überaus zahlreichen Anführungen aus den Schriften der Väter, eine Häufung der Beweismittel, die z. B. Nikolaos von Methone noch gar nicht kennt, ist wenigstens eine insofern beachtenswert, als sie einem falschen Verfasser beigelegt wird. Nachdem Theodoros eben eine Stelle des Basileios angeführt, fährt er Z. 226 fort: *Καὶ πάλιν ὁ αὐτὸς ἐν τῷ πρὸς Ἀνομοίους λόγῳ φησὶν ὅτι ὁ μὲν πατὴρ γεννᾷ, τουτέστιν ὅτι ἐγέννησεν· ὁ δὲ υἱὸς γεννᾶται, τουτέστιν ὅτι γεγέννηται· καὶ ὅτι αὐτὸς ὁ πατὴρ ἐκπέμπει τὸ πνεῦμα, τουτέστιν ὅτι ἐξέπεμψε· καὶ τὸ πνεῦμα ἐκπορεύεται, τουτέστιν ὅτι ἐκπεπόρευται.* Danach hielt Theodoros, allerdings mit Unrecht, den Ausspruch als von Basileios herrührend. Swete verzeichnet unter dem Text als Quelle: „S. Athan. Opp. Spur. (*διάλογος περὶ τῆς Τριάδος*),“ während er sich im Index S. 24, wenn auch mit Bedenken, für „Maxim. Conf. (?) Dial. de Trin. (Migne 28 p. 1119)“ erklärt. Es darf an keinen der drei Kirchenlehrer gedacht werden. Die Stelle gehört dem ersten Dialog des Apollinarios von Laodicea über die hl. Dreieinigkeit an und findet sich in meiner Ausgabe von Apollinarii Laodiceni quae supersunt dogmatica, im Anhange zu meinem „Apollinarios von Laodicea“, S. 255, 20—23. Vgl. aufserdem zu jener Schrift S. 138—157. Das viermalige, gesperrt gedruckte *ὅτι* ist übrigens dem ursprünglichen Texte fremd.

ἐναντίως δὲ ἐκεῖνοι διάκεινται πρὸς τὴν ἀλήθειαν. Ἦν γὰρ οὖν καὶ τὸν βασιλέα ποτὲ παιδείας μετέχοντα ἀφ' ἑαυτοῦ ἐπιγινώσκειν τὸν ἀληθεύοντα· — Theodoros mochte da an theologisch besonders tüchtige Kaiser denken, wie sie das vorige Jahrhundert u. a. in Manuel Komnenos gesehen, der völlig selbständig dogmatische und kirchenrechtliche Entscheidungen traf — *ἦν δὲ ὅτε τοῦ βασιλέως μὴ τοιούτου τυγχάνοντος, τὸ ἐνδέον πληροῦσθαι ὑπὸ τῶν τῆς συγκλήτου ἐλλογίμων ἀνδρῶν.* Jedenfalls ist die Person des Kaisers erhaben über alle Parteien, er steht allen gleich nahe, in ihm allein ist die Wahrheit und Gerechtigkeit der Entscheidung gewährleistet (Z. 562 ff.): *οὐ γὰρ μᾶλλον τούτων ἢ ἐκείνων ὑπῆρχεν ὁ βασιλεύς, πάντων δὲ ἐπίσης ἐστὶ βασιλεὺς καὶ παρὰ πάντων ἐπίσης καὶ ὀνομάζεται καὶ σέβεται καὶ κατ' ἴσην οὗτος διάθεσιν ἐν πᾶσι διάκειται.* Auch die Verschiedenheit der Sprache, ob Lateinisch oder Griechisch, die von grundsätzlichen Gegnern jeglicher kirchlichen Einigung damals besonders hervorgekehrt zu sein scheint, macht nicht den geringsten Unterschied (Z. 567 ff.): *οὐ γὰρ ὁμογλώττοις πλεῖον χαρίζεται βασιλεύς, ἀλλὰ πᾶσιν ἴσος ἐστὶ καὶ ὁμοίως ἐν πᾶσι τοῖς ὑπὸ χεῖρα διάκειται, καὶ ἀληθείας ἐστὶ κριτὴς καὶ διαγνώμων τοῦ ἀκριβοῦς.* Sind das nicht hohe, anerkennenswerte Gesichtspunkte? Und sollte hier nicht dem Kaiser u. a. auch das leuchtende Vorbild seines kaiserlichen Oheims, des grofsen Hohenstaufen Friedrich II vorgeschwebt haben, der mit unumschränkter Macht und bewundernswerter Weisheit über seine vielsprachigen und verschiedenen Glaubensüberzeugungen lebenden Völker, Lateiner, Griechen und Araber herrschte? Diese Grundsätze wünscht Theodoros hochgehalten und anerkannt zu sehen. Sie sollen innegehalten werden und von neuem zur Geltung kommen, wenn, wie aus der Schrift hervorzugehen scheint, er eine neue Kirchenversammlung beruft, um den alten Zwist beizulegen. *Ὥστε καὶ πάλιν*, sagt er darum zum Schlufs (Z. 573 ff.), *εἴ ἐστιν ἀναγκαῖον σύνοδον συγκροτηθῆναι εἰς τὴν τῆς ἀληθείας ἐξέτασιν, οὕτω δεῖ γενέσθαι, καὶ προστάγμασι βασιλικοῖς συνελθεῖν ἅπαντας ἐν ᾧ ἂν ἐπιτάξῃ τόπῳ ὡς ἂν καὶ ἀναλωμάτων ἐν αὐτῷ συναγωγὴ γένηται καὶ τῶν χρειωδῶν ἐπισώρευσις· καὶ ὁ βασιλεὺς καθίσει μέσος, ὡς ἂν διακρίνῃ τοὺς λέγοντας κατὰ τὴν παλαιὰν ἐκείνην συνήθειαν.* Indem der Kaiser überaus treffend sich und seine Herrschaft einem Krieger vergleicht, der, von Kindesbeinen an Streit und Kampf gewöhnt, sich von Jugend auf mit weltlichen und politischen Dingen hat befassen müssen (*οἷα στρατιῶτις καὶ τῷ Ἄρει ἐκ βρέφους συνεθισθεῖσα, καὶ περὶ τὰ κοσμικὰ καὶ πολιτικὰ πράγματα ἐξ ἥβης αὐτῆς καταγινομένη*), stellt er endlich dem Bischof von Kotrone, für den Fall, dafs er die Synode besucht, in wohlwollender Weise weitere und umfassendere

Belehrung von seiten kundiger Männer über die Frage vom hl. Geiste in Aussicht.

Nichts erinnert in diesen von kräftigem Herrschergefühl durchwehten Darlegungen an körperliche Schwäche oder an die Vorboten des Todes. Wir werden die Schrift wohl etwas früher als 1258 ansetzen und auf den Zusatz „Mönch“ in der Überschrift, der unter den von Swete benutzten Handschriften im Cod. L (Biblioth. Coll. Lincoln. ap. Oxon. MS. Graec. VII 16, § 4) überhaupt nicht vorhanden ist, kein grofses Gewicht legen dürfen. Es kommen ja überhaupt nur wenige Jahre in Betracht. Zu früh überraschte der Tod den trefflichen Herrscher. Ein furchtbares Leiden — epileptische Zufälle — hatte ihn schon in den schweren Kriegen, die er geführt, hart heimgesucht. Dasselbe erschütterte, von Jahr zu Jahr zunehmend, Körper und Geist und verbitterte ihm das Leben. Die Kunst der Ärzte schien völlig machtlos dagegen zu sein. Sonst froh und lebensfrisch, ward der Kaiser je länger je mehr trübgestimmt, mifstrauisch, jähzornig, ja er konnte sich in diesem unglückseligen Zustande zu Ungerechtigkeiten und empörenden Mifshandlungen der Leute seiner nächsten Umgebung hinreifsen lassen. Gibbon glaubt darum zwischen Johannes Vatatzes und seinem Sohne Theodoros „eine merkliche Stufe der Entartung“ zu bemerken und sieht des letzteren Tugenden „durch eine zornmütige und argwöhnische Gemütsart befleckt“.[1]) Wir werden, durch Pachymeres über die Natur des Leidens, die unheilbare Krankheit des Kaisers, genau unterrichtet, milder über jene Dinge urteilen und den unglücklichen Herrscher vielmehr bedauern. Nötigt doch gerade sein Lebensende mit der tiefen Reue und Bufse, die er an den Tag legte, uns diese Pflicht der Menschlichkeit auf.

Wie starb Theodoros Laskaris? Theodoros von Monembasia und sein einfältiger Nachtreter Matthäus Cigala erzählen, der Kaiser habe sich in das Sosanderkloster zurückgezogen, um dort, die Eitelkeit alles Irdischen erkennend, als Mönch in demütigem Leben Gott zu Gefallen zu leben, und sei dort gestorben.[2]) Leo Allatius tadelt mit Recht diese geschichtswidrige Berichterstattung. Der Kaiser hat, wie aus den zeitgenössischen Nachrichten unzweideutig hervorgeht, trotz seines schweren Leidens, auch angesichts des Todes keinen Augenblick die Zügel der Herrschaft aus den Händen gegeben oder seine Haupt-

1) Gibbon, Band XI Kap. 62 S. 239 (Sporschil).

2) *Καὶ βασιλεύει ὁ υἱὸς αὐτοῦ Θεόδωρος δ'. Καὶ εἶδε τὸν κόσμον καὶ τὰ τοῦ κόσμου, ὅτι εἶναι μάταια καὶ ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ εἶναι αἰώνιος. Ἄφησε τὴν βασιλείαν καὶ ὑπῆγεν εἰς τὴν μονὴν τῶν Σωσάνδρων καὶ ἔγινε καλόγηρος καὶ εὐαρέστησε τῷ θεῷ διὰ τῆς ταπεινώσεως. Καὶ ἐκεῖ ἀπέθανεν.*

stadt verlassen. Wohl aber hat er, sein Ende nahe fühlend, das Mönchsgewand angelegt, wie es Herrscher und fromme Laien wohl zu thun pflegten. Die Berichte der drei Hauptgewährsmänner lassen dies deutlich erkennen.[1]) Besonders anschaulich erzählt Georgios Akropolites die letzten Stunden des vormals so kraftvollen Herrschers. „Von der Krankheit lange heimgesucht“, sagt derselbe a. a. O. Kap. 74, „und am ganzen Körper bis zum Skelett abgemagert, wandte er sich am Ende zur Bufse und zog das Mönchsgewand an. Wie genaue Beobachter dieser Vorgänge mir erzählt haben, legte er ein seines edlen und hochherzigen Geistes würdiges Sündenbekenntnis ab. Er liefs den Erzbischof von Mytilene kommen, um vor ihm zu beichten. Ihm warf er sich zu Füfsen auf den Boden und mit unaufhaltsam hervorbrechenden Strömen von Thränen benetzte er die Erde, ... indem er seine Beichte immer und immer wieder mit dem schmerzlichen Rufe unterbrach: „Ich habe dich verlassen, o Christus!“ Nachdem jener nun so gelebt und noch nicht ganz vier Jahre geherrscht hatte — er hatte im November seine Herrschaft angetreten —, starb er im Monat August. Sein Leichnam wurde ins Sosanderkloster übergeführt (ἐν τῇ τῶν Σωσάνδρων ἀπεκομίσθη μονῇ καὶ ἐτάφη ἐκεῖσε) und dort bestattet, wo auch sein kaiserlicher Vater begraben war.“ Wahrlich, Cave hat recht, wenn er ihn einen „Princeps omnino eruditus, meliore sorte saeculoque dignus“ nennt und hinzufügt: „Certe summum eius tum in pietatem, tum in rem litterariam studium ex ipsius nummis imperiique insignibus luculenter constat, in quibus dextra crucem, sinistra volumen tenens describitur (du Fresne, Famil. byzant. p. 223).“

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

---

1) Georg. Acropolit. Annal. 74: *ἐν τῷ τέλει λόγον μετανοίας ἐν ἑαυτῷ προσλαβὼν τὸ μοναδικὸν ὑπεισῄει σχῆμα.* Pachym. I 15: *βασιλέως τὸν μοναχικὸν ὑπελθόντος.* Niceph. Greg. III 2: (Die Krankheit brachte ihm den Tod) *ἀλλαξαμένῳ προθύμως τὸ σχῆμα μικρὸν πρὸ τῆς τελευτῆς ἐς τὸ μοναδικὸν τριβώνιον.*

Handschriftliches zu Ignatius Diaconus.

Nachtrag zur B. Z. I 415—437.

Gleich nach Abschlufs meines in dieser Zeitschrift I 415 ff. erschienenen Aufsatzes wurde ich durch Professor Dr. Theodor Zachariae in Halle darauf aufmerksam gemacht, dafs sich in der Kgl. Bibliothek von Berlin ein aus Trapezunt stammender Miscellancodex befinde, in dem eine Sammlung von 59 Tetrasticha des Ignatius enthalten sei. Durch das freundliche Entgegenkommen der betreffenden Bibliotheksverwaltung ist mir Gelegenheit gegeben, die Hdschr. selber einzusehen und in Mufse zu kollationieren. Folgendes habe ich als Resultat meiner Untersuchung zu verzeichnen:

Der cod. Berolinensis Gr. 46, 4°, chartac., saec. XV (= B) ist ein aus 445 Blättern bestehender Sammelband, in dem sich mehrere Hände deutlich unterscheiden lassen. Im ganzen sauber und leserlich geschrieben, enthält er zumeist theologische Abhandlungen gröfseren und geringeren Umfangs (Titel und Anfangsbuchstaben nebst Inhaltsverzeichnis in Rot). Auf der Innenseite des vorderen Deckels stehen die Worte: Emi a monacho in monasterio S. Georgii prope Trapezuntem a. 1838. D. Zachariae a Lingenthal. Von dem letzteren ist, wie mir Geh.-Rat Valentin Rose brieflich mitgeteilt hat, die Hdschr. im Anfang des Jahres 1867 an die Königliche Bibliothek in Berlin verkauft worden.

Fol. 91 folgen in B auf die versus alphabetici, von denen noch weiter unten die Rede sein wird: † *μύθοι ἔσοποι ἰαμβικοὶ τετραστιχοι βραβίου τοῦ σοφιστοῦ εἰς τὸ ἐπαρεταῖς οὐ δεῖ σεμνύνεσθαι*, 59 Tetrasticha mit voranstehenden Epimythien. In dieser Sammlung befinden sich nicht die in meiner Ausgabe (Kiel 1886) als Nr. 1, 19, 31, 33, 53 zum Abdruck gebrachten (gröfstenteils auch als unecht anzusehenden) Stücke; dagegen sind 11 Tetrasticha in B enthalten, die sich in den früheren Ausgaben nicht finden, nämlich die von A. Eberhard in der Gratulationsschrift an Suffrian (Magdeburg 1875) als II, V, VIII, X—XII, XVI—XX edierten Versifikationen Äsopischer Fabeln, — denen man es meistens auf den ersten Blick

ansieht, dafs sie nicht von Ignatius Diaconus herrühren können, sondern einem Poetaster späterer Zeit (oder mehreren?) zuzuschreiben sind. Diese Tetrasticha stehen sämtlich auch in einer Mediceischen Hdschr. des 14. Jahrhunderts, aus der sie mit neun anderen zuerst Bandini im Catal. codd. bibl. Laurent. I veröffentlicht hat (vgl. B. Z. I 421); eins (Eberhard XII, Band. XXXVI, B 46) findet sich in freilich abweichender Gestalt in P (12). Aber auch mit Med. (bei Eberhard = L) stimmt die hdschr. Überlieferung dieser 11 Tetrastichen in B durchaus nicht so weit überein, dafs an ein näheres Verwandtschaftsverhältnis dieser beiden Hdschrr. zu denken wäre.

Was den Wert der Textgestalt in B betrifft, so läfst schon die Fassung jener Überschrift zur Genüge erkennen, wes Geistes Kind der Schreiber dieses Codex gewesen ist. Aus den *μῦθοι Αἰσώπου* oder *Αἰσώπειοι* hat er *μύθοι ἔσοποι* gemacht, aus Babrios *Βράβιος*, den er als einen *σοφιστής* bezeichnet; die folgenden Worte, das Epimythion zu dem ersten Tetrastichon (M 8), sind von ihm in die Überschrift gezogen, wobei dann das *ὅτι* im Anfang in *εἰς τὸ* verwandelt ist. Ähnliche Nachlässigkeiten, zum Teil barer Unsinn, kommen in fast jedem Tetrastichon vor; von Accentfehlern wimmelt es, die Orthographie ist überaus mangelhaft; dafs Verse vorliegen, vollends nach bestimmten Gesetzen gebaute trimetri iambici, scheint dem Schreiber gar nicht zum Bewufstsein gekommen zu sein. Die Worte sind häufig falsch gestellt, z. B. 16 (M 37), v. 1 *ὀδοῦσιν εἶλεν ἐξ ὄνου λύκος ἦλον*, 22 (M 23), v. 4 *θέλεις προελθεῖν γενοῦ ὥσπερ εἰσῆλθες*, 25 (M 36), v. 4 *δῶρον μὴ ἄλλο φησιν πλὴν τούτου αἴτει*, 43 (M 47), v. 3 *στέρων ἐν κόλπῳ* statt *ἐκ κόλπων στένων* u. s. w., — sehr oft ganz ohne Sinn und Verstand. Cfr. 11 (M 21) v. 3 u. 4 *σύ μοι ταύτης λοιπὸν ὦτα καὶ κάραν ὡς ἄν τε παντάπασιν αἴσχιστος πέλεις* statt

σιμοῖ δὲ ταύτης[1]) *λοιπὸν ὦτα καὶ κάραν,*
ὡς ἄν γε παντάπασιν αἰσχίστη πέλῃ.

Tetr. 42 (M 41), v. 2 *ηὔχε λεοντιεῖν αἰπόλους τρέπων* statt *ηὔχει λέων εἶναί τις, αἰπόλους τρέπων*, v. 4 *μύλοις τοῦτον ἔμνησε* statt *τοῦτον μυλῶν ἔμνησε.* Tetr. 56 (M 7), v. 3 *εἰ μὲν μελείας· ἡ δὲ λευκὰς ἐξέτεμεξ ὧν κτλ.*, 47 (M 52), v. 3 *ἡδὺς ἔφησεν ὦ πολυστόμου τύχεις*, 49 (M 29), v. 4 *οὐδ' ἀναποπτησίας αἴσθησιν λάβῳ* (sic!).

Die angeführten Proben werden hinreichen, um zu erkennen, dafs B für die Konstituierung des Textes der Tetrasticha wertlos ist, und dafs die wenigen an sich brauchbaren Varianten in der Qualität der Hdschr. eine zu geringe Stütze finden, um der Lesart der übrigen vor-

1) So wird mit HVWQ zu lesen sein.

gezogen zu werden. Tetr. 34 (M 44), v. 1 hat B allein *κυνηγός*, alle übrigen *γεωργός* wie fab. Aesop. 97 (Halm). Das Epimythion zu tetr. 47 (M 52) lautet in B *ὅτι χαλαιπώτεραι* (= *χαλεπώτεραι*) *ἀπροσδόκητοι συμφοραί*, vulg. *πρὸς τοὺς παθόντας κακὸν ἀπὸ καλῶν ἀνθρώπων*, in P *πρὸς τοὺς ἀδικηθεντες* (scr. *ἀδικηθέντας*) *ὑπὸ δικαίων κριτῶν*. Die betreffende Äsopische Fabel (418[b] Halm) hat als Epimythion: *ὁ λόγος δηλοῖ, ὅτι χαλεπώτεραι γίνονται τοῖς πάσχουσιν αἱ συμφοραί, ὅταν ὑφ' ὧν ἥκιστα προσεδόκησαν πάσχωσι.* In dieser Fassung können wir die Spuren entdecken, die uns zu der Gestaltung in B führen. Noch deutlicher tritt dasselbe in dem Epimythion zu B 50 (M 4) zu Tage. Dies lautet in der Vulg. *πρὸς τοὺς τὰ ἑαυτῶν κακὰ σιωπῶντας, τὰ δὲ τῶν ἑτέρων κατηγοροῦντας.* B hat dagegen: *ὅτι μάταιοι οἱ προσφεύγοντες εἰς τὸ ἀδικεῖν ἐπισύμφυτον.* Dieser Unsinn ist offenbar hervorgewachsen aus den Worten des Epimythion der betreffenden Asopischen Fabel (32 Halm): *οὕτω καὶ τῶν ἀνθρώπων μάταιοί εἰσιν ὅσοι τούτοις ὡς βοηθοῖς προσφεύγουσιν, οἷς τὸ ἀδικεῖν μᾶλλόν ἐστιν ἔμφυτον*, und illustriert aufs beste die Gedankenlosigkeit und Unfähigkeit des Schreibers von B. Übrigens sind diese beiden Tetrasticha, wie ich in meinem ersten Artikel (Byz. Z. I 437) dargethan habe, sicher nicht als Ignatianische anzusehen.

Nur an einer Stelle scheint B in Übereinstimmung mit P eine richtigere Lesart als die vulgata zu bieten: tetr. 26 (M 9) v. 2. Ich setze zu besserem Verständnis das ganze Tetrastichon mit den Varianten her:

πύργου προκύπτων ἀρνὸς ἔσκωπτεν λύκον
ὡς ἐχθρὸν, ὡς κάκιστον, ὡς μεστὸν φόνου.
ἄνω δὲ βλέψας φησὶν· 'οὐ σκώπτεις σύ με,
πύργος δ', ὃς ὁπλίζει σε πρὸς μέγα θράσος'.

Καιρῷ μὴ θρασύνεσθαι.

1. *προσκύπτων* B, *ἀρνὸς ἔσκοπτε* BRS, *ἔσκωπτε* PQ, *ἀρνίον σκόπτει* W.
2. *ὡς αἰσχρόν* BP, *φθόνου* HW, *φθόνον* V.
3. *ἄνωθεν βλέπων* B, *φησὶ* Q, *σκόπτεις* BR, *σύ μοι* Q, *οὐ σύ με σκώπτεις* S.
4. *πύργος γὰρ ὁπλίζει* W, *π. δ' ὁπλίζει* Q, *θάρσος* QHV, *ὁπλήξει* R, *πρὸς θράσος μέγα* S, *οὐ σὺ λοιδορεῖς ὁ πύργος δ' ἐν ᾧ στήκεις* P.

Ῥωμη μὴ θρασύνεσθαι R, *ὅτι ἐν καιρῷ μὴ θρασύνεσθαι* B, *πρὸς τοὺς ἔχοντας θάρρος εἰς ἄρχοντας καὶ ἀτιμάζοντας μείζονας αὖ* P.

Die Bemerkung in meiner früheren Ausgabe „deesse videtur apud Aesopum" ist zu berichtigen: „cfr. fab. Aesop. 135 (Halm)". In der entsprechenden Fabel des Babrius (96 Eb.) glaubte Lachmann nach v. 2 den Ausfall eines ähnlichen Verses wie v. 2 des vorstehenden Tetrastichon annehmen zu müssen, und Eberhard bemerkt dazu: si modo Babrii est, de qua re propter v. *ἐχθρὸν* dubito, scribendum *φόνου*

πλήρη. Sein Bedenken würde durch die oben angeführte Lesart in B (und P) αἰσχρόν, die unzweifelhaft weit passender ist, als ἐχθρόν, beseitigt.

Die Reihenfolge der Tetrasticha in B stimmt, wie ihre Anzahl, mit keiner der in den übrigen Hdschrr. (soweit sie mir bis jetzt vorliegen) überein, nur in dem Frgm. des L(ondinensis) — 14 Fabeln — finden sich diese fast ganz in derselben Folge, wie in B: es fehlt nur tetr. 12 (M 27) in L, so dafs nun L 13 u. 14 = B 14 u. 15 sind. Im übrigen aber herrscht kein näheres Verhältnis zwischen L und B. In L fehlen die Epimythien gänzlich, die in B, wie oben bemerkt, den einzelnen Tetrastichen vorausgeschickt sind. Der Text ist allerdings an einigen Stellen ähnlich, dann aber wieder so ganz von einander verschieden, dafs nicht an dieselbe Vorlage für beide Hdschrr., geschweige denn an eine direkte Abschrift des cod. L von B zu denken ist. Vgl. z. B. tetr. 6 (M), v. 1, wo L πρὸς δόμον φέρεν bietet, während in B πρὸς δόμους ἄγει steht (v. 4 B δίωκε, L ἐδίωκε, v. 2 fehlt in L ganz).

Aber auch mit keiner der anderen Hdschrr. steht die Textgestalt von B in einem erkennbaren Zusammenhange. Hier und da findet sich freilich eine Übereinstimmung mit R, vereinzelt von ganz auffallender Art. So lautet tetr. 34 (M), v. 2 in der vulg. βέλει τυπεὶς δὲ θηρσὶν εἶπε τοιάδε, R hat wie B (u. Q) βέλῃ im Anfang, dann πᾶσι θηρσὶν εἰπείη (Q u. vulg. θηρσὶν εἶπε τοιάδε), während B πᾶσι θηρσὶν ἠπύῃ bietet. Auch die Epimythien zu (M) 23, 25, 40, 47 sind in beiden Hdschrr. fast ganz gleichlautend und weichen wesentlich von den betreffenden der anderen Codd. ab. Dann aber finden sich wieder sehr viele Stellen, die eine ganz verschiedene Fassung haben (wie 2 (M), v. 1, 20, v. 1 u. 4, 22, v. 1 u. 4, 25, v. 3 u. 4, 37, v. 3, 48, epim. zu 24, 45 u. a.), ganz abgesehen davon, dafs eine Anzahl von Tetrasticha in B überhaupt nicht in R vorkommen. Ein näheres Verhältnis von B ist demnach ebensowenig zu R, wie zu irgend einer der übrigen Hdschrr., besonders auch nicht zu Med. (bei Bandini), mit dem zusammen B ja acht sonst nirgends überlieferte Tetrasticha enthält (vgl. oben S. 517), zu konstatieren.

Wir haben in B also wieder eine besondere Redaktion zu erkennen, die, in späterer Zeit — wohl infolge der häufigen Verwendung der Äsopischen Fabeln in den Schulen — entstanden, für die ursprüngliche Gestalt der Tetrasticha des Ignatius keinen Aufschlufs gewährt. Vgl. meine Ausführung in Byz. Z. I 424.

Bemerkenswert ist auch, dafs am Schlufs von B die Worte stehen:

τέλος τῶν τοιούτων στίχων, insofern daraus hervorzugehen scheint, daſs der Schreiber sich selbst bewuſst gewesen ist, daſs diese Verse nicht von einem bestimmten Autor herrühren, sondern ein Gemisch verschiedenartigen Ursprungs darstellen.

Ergab somit die Prüfung des Berolinensis für die Tetrasticha des Ignatius ein der Hauptsache nach negatives Resultat, so hat sie mir doch zu einer Ehrenrettung des Verfassers jenes Acrostichon alphabeticum verholfen, das, zuerst von Boissonade aus dem cod. Paris. 3058 unter dem Namen des Ignatius veröffentlicht (anecdd. Gr. IV p. 436. 437), von Migne (patrol. Gr. 117 p. 1175) unserem Diaconus untergeschoben, von mir wegen der Verstechnik diesem abgesprochen (vgl. meine Schrift über Ignatius, Kiel 1886, S. 17, 3) und danach von K. Krumbacher (Gesch. der Byz. Litt. S. 348) einem anderen bedeutend späteren Versifikator dieses Namens zugeschrieben ist. In einer Abhandlung im Rhein. Mus. f. Philol., N. F., Bd. 46, S. 320 ff. habe ich sodann das echte akrostichische Gedicht des Ignatius Diaconus nach zwei codd. Laur. in Florenz und dem Monacensis 416 herausgegeben und zur Vergleichung jene von Boissonade ans Licht gezogenen 24 Trimetri abdrucken lassen, die ich als versus hiantes, claudicantes, vere barbaros bezeichnen zu müssen glaubte. Angesichts jedoch der besseren Überlieferung derselben in B (fol. 91, unmittelbar vor den Tetrasticha) ist dieses harte Urteil entschieden zu modifizieren.

Die Verse haben die Überschrift *ἀλφάβητος παραινετικὸς πρὸς φιλόπονον παιδίον*; am Rande steht (mit kleineren Buchstaben in Rot) *τ^ȣ ἁγί^ȣ γρη^γο τ^ȣ θ̄ολο^γ'* = *τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ θεολόγου.* Daſs diese Angabe irrig ist, unterliegt keinem Zweifel. Der metrische Bau des Trimeters bei Gregor von Nazianz (4. Jahrh. n. Chr.) ist ein wesentlich anderer, als der hier vorliegende (vgl. die fleiſsige Arbeit von P. Stoppel, de Gregorii Nazianzeni poetarum scenicorum imitatione et arte metrica, Rostock 1881); weder entbehrt sein Trimeter der Auflösungen (wenn schon sie Gregor weit seltener verwendet, als die alten Dichter), noch hat er nach dem Brauch der Byzantiner den Accent regelmäſsig auf der Paenultima. Dazu kommt, daſs uns von Gregorius 24 derartiger akrostichisch *κατ' ἀλφάβητον* zusammengestellter Verse erhalten sind (bei Migne, patrol. Gr. 37, p. 907. 908), die mit den oben genannten im einzelnen keinerlei nähere Verwandtschaft verraten.[1]) Daſs diese Verse des „Theologen" Gregorius wohl für den Verfasser jener *ἀκροστιχίς* vorbildlich gewesen sind, soll nicht in Abrede gestellt werden.

---

1) Vgl. K. Krumbacher, Gesch. der byz. Litt. S. 336.

Die Überlieferung in B (die Varianten des cod. Paris. nach Boissonade setze ich unter den Text) lautet folgendermaſsen:

Ἄνω πτέρωσον πρὸς θεόν σου τὰς φρένας.
Βίον πόθησον ἔνθεν ἰγλαϊσμένον.
Γαίαν βαδίζον μὴ τὰ τῆς γαίας φρόνει.
Δίδου πένητι χεῖρα κειμένῳ κάτω.
Ἔργον φέριστον ἠγλαϊσμένον πόθει. 5
Ζήτει τὰ τέρπνα τῶν ἐκεῖθεν ἐλπίδων.
Ἡ γλῶσσα φαύλων, μήτε τὸ ψεῦδος λέγει.
Θῆρα δρακόντων μὴ γένῃ τῶν δαιμόνων.
Ἴχνη βεβήλων μηδαμῶς ὁδοιπόρει.
Κλαῦσον στέναξον· δάκρυσι πλῦνον ῥύπους. 10
Λόγους σοφιστῶν τίμα καὶ σοφὸς γένει.
Μὴ τοὺς ἐπαίνους, ἀλλὰ τοὺς ψόφους φίλει.
Ναόν σε δ' αὐτὸν τεῦξον ἡγιασμένον.
Ξένους ξένιζε, ξενοπρεπῶς καὶ τρέφε.
Ὅρκους βδελύσσου ψυχικοὺς ὁδοστάτας. 15
Πλούτον τε μίσει καὶ τὰ τέρπνα τοῦ βίου.
Ῥευστὸν δὲ κόσμον, ὡς ἀραχνώδει νόει.
Σαρκὸς πόνοις φρόνημα, τῆξον ἐνθέοις.
Τὰ δ' ὅπλα φωτὸς ἀντὶ πορφύρας φόρει.
Ὑψῶν ἑαυτὸν μὴ πέσει μέγα βλέπε. 20
Φόβῳ Θεοῦ κλίνον τε τὸν σὸν αὐχένα.
Χαίρων βάδιζε τὴν ἄνω κατοικιαν[1])
Ψέγου παρ' ἄλλου μᾶλλον ἢ θέλε ψέγειν.
Ὦ παῖ φύλαξον, ταῦτα καὶ μέγας ἔσῃ.

P: 2. *ἔνθεον ἡγνισμένον* ‖ 3. *γαῖαν βάδιζε· μὴ . . .* ‖ 5. *ἔργων φερίστων ἠγλαϊσμένων πόθει* ‖ 7. *ἡ γλῶττα ἀεὶ ἀγαθὰ προσφθεγγέτω* ‖ 8. *θήρα βλέποιο μὴ . . .* ‖ 10. *κλαῦσόν τε καὶ στέναξον, πλύνον σοὺς ῥύπους* ‖ 11. *λόγους σοφῶν μίμησον καὶ σοφὸς ἔσει* ‖ 12. *ψόγους φεῦγε* ‖ 13. *ναὸν σεαυτὸν ποίει ἠγλαϊσμένον* ‖ 14. *ξένους ξένιζε καὶ Χριστός σε ξενίσει* ‖ 15. *ψυχικοὺς ὀδωδότας* ‖ 16. *πλοῦτον ἄχρηστον νέμων* (Boiss. *νέμε* oder *νεῖμον*) *εὐχρήστῳ νόμῳ* ‖ 17. *ῥευστὸν τὸν κόσμον ὡς ἀραχνώδη νόει* ‖ 18. *σαρκός τε τὸ φρόνημα τῆξον ἐνθέως* ‖ 20. *ὑψῶν σεαυτὸν μὴ ἐν μεγάλοις βλέπε* ‖ 21. *φόβῳ Θεοῦ σύγκαμψον τὸν . . .* ‖ 22. *χ. β. τὸν ἐπίμοχθον βίον* ‖ 23. *ἢ θέλεις* (Boiss. *θέλε* oder *θέλοις*) *ψέγειν* ‖ 24. *ὦ 'τᾶν φύλαξον . . .*

Daſs die in B überlieferte Gestalt als die ursprüngliche, die in P als eine schlechtere Überarbeitung aus späterer Zeit anzusehen ist, läſst sich leicht erkennen. Vgl. besonders vv. 10—15, 17, 20 u. 22. Im übrigen ist auch B nicht fleckenrein. Manche Verbesserungen ergeben sich ohne weiteres, wie auſser den Interpunktions- und Accent-

---

1) Am Rande von zweiter Hand hinzugefügt.

zeichen v. 2 ἠγλαϊσμένον, v. 3 γαῖαν βαδίζων μὴ..., v. 8 θῆρα, v. 11 γένη, v. 13 ναὸν σεαυτὸν (cfr. P), v. 14 καὶ ξενοπρεπῶς τρέφε, v. 17 ῥευστόν τε... ἀραχνώδη (ohne Komma), v. 20 ὑψῶν σεαυτὸν μὴ πέσῃς μέγα, βλέπε. Schwieriger erscheint die Heilung von v. 7; doch glaube ich auch hier die Spuren der richtigen Lesart in B finden zu müssen, ebenso wie in v. 8. Ausdrücke wie v. 15 ψυχικοὺς ὁδοστάτας, Gedanken wie v. 10 und 12 lassen den Verfasser, mag er nun Ignatius oder Gregorius heifsen, als einen nicht üblen Dichter erscheinen; auch in Bezug auf die metrische Kunst darf er gewifs nicht zu den Stümpern gerechnet werden, wenn auch die richtige Quantität des α mehrfach nicht gewahrt ist (v. 11 τίμᾰ und v. 24 μέγας ἔσῃ, ähnlich wie Greg. Nazianz. l. l. v. 20 ὕβριν χαλίνου καὶ μέγας ἔσῃ σοφός). Wie viel tiefer steht in dieser Beziehung der Redaktor jener versus alphabetici, den Boissonade als Ignatius bezeichnet hat! Diese Verschlechterung, man könnte sagen Verballhornisierung der ursprünglichen Vorlage im Lauf späterer Jahrhunderte bietet ein interessantes Analogon zu der Verunstaltung, welche die Tetrasticha des Ignatius Diaconus infolge ihrer häufigen Verwendung — etwa als Schullektüre — erlitten haben.

* * *

Im Begriff, den vorstehenden Artikel der Redaktion dieser Zeitschrift zu übermitteln, erhielt ich das erste Heft des zweiten Jahrgangs und fand darin S. 126 den Aufsatz von A. Papadopulos-Kerameus. Mit Spannung und lebhaftem Interesse las ich die Versicherung von dem Alter und hohen Wert der im Kloster auf der Insel Chalki befindlichen Handschrift, deren Existenz mir bisher entgangen war, und gab mich schon der freudigen Zuversicht hin, dafs endlich der Codex entdeckt sei, den man für eine zukünftige Ausgabe der Tetrasticha des Ignatius als älteste und beste Überlieferung zu Grunde legen müsse. Leider ersah ich aus den weiteren Mitteilungen, die Papadopulos l. l. über die Zahl und Reihenfolge der Tetrasticha, über die Gestalt der Epimythien und die abweichenden Lesarten des Textes macht, dafs meine Freude voreilig gewesen war. Der Vergleich mit meinen eigenen Kollektaneen lehrte, dafs die Hdschr. von Chalki (= C) zwar zu der besseren Klasse der codices Ignatiani zu rechnen ist, aber keineswegs als beste oder gar als allein mafsgebende angesehen werden darf. Papadopulos stützt seine Ansicht von dem Wert der qu. Hdschr. durch folgende Momente:

1. C sei, wie die Schrift beweise, das Werk eines Schreibers aus dem 13. Jahrhundert, während die bisher von mir in Betracht gezogenen dem 14. Jahrhundert oder noch späterer Zeit angehörten. — Ob sich mit Sicherheit allein aus den Schriftzügen die Zeit der Abfassung

um ein Jahrhundert bestimmen läſst, mag dahin gestellt bleiben; aber auch angenommen, es wäre dies erwiesen, so würde dadurch allein, daſs die Hdschr. etwas früher entstanden ist, ihr Vorrang vor den übrigen nicht ohne weiteres zuzugestehen sein, falls sich nicht ergäbe, daſs diese direkt oder indirekt auf sie zurückzuführen wären. Und das läſst sich, wie das Folgende zeigen wird, in keinerlei Hinsicht beweisen.

2. Der Codex C biete eine ganz neue Überschrift, die in keiner anderen Hdschr. erhalten sei: *Νουθεσίαι*[1]) *Ἰγνατίου καὶ Βαβρίου.* Daſs der Verfasser für seine Tetrasticha diese Überschrift selber gewählt habe, wird doch niemand für wahrscheinlich halten.

3. In C fänden sich viele abweichende Lesarten im Text der Tetrasticha, wie in der Gestalt der Epimythien; eine Reihe von Tetrasticha, die ich aus metrischen u. a. Gründen als nicht-ignatianisch bezeichnet hätte, fehle thatsächlich in C, einige andere träten zu den in meiner Ausgabe enthaltenen hinzu. — Alles dies ist ganz richtig, beweist aber doch nicht den Vorrang von C vor den übrigen Hdschrr. Denn als ich meine Ausgabe (1886) nach den alten Drucken von Aldus Manutius, Nevelet, Corais u. a. veranstaltete, stand mir kein handschriftliches Material zur Verfügung (vgl. Byz. Z. I 415). Nachdem ich dies im Lauf der folgenden Jahre gesammelt hatte, erkannte ich sofort, daſs eine neue kritische Ausgabe der Tetrasticha ihnen eine wesentlich andere Gestalt geben würde. Hierfür bietet nun aber C, wie sich aus einer sorgfältigen Vergleichung mit den anderen Hdschrr. ergiebt, verhältnismäſsig wenig Brauchbares, und keinesfalls ist, wie oben gesagt, die in ihm enthaltene Überlieferung als allein maſsgebend anzusehen.

Was die Zahl der in C gebotenen Tetrasticha betrifft, so enthält die Hdschr. eins, das sich in keiner der mir bisher bekannt gewordenen findet (+³ an sechster Stelle); +¹ war bereits bei Bandini aus dem Mediceus als LVI veröffentlicht, sodann bei Eberhard als XVII seiner Sammlung, und findet sich auſserdem in B als 40. C 4 (+²) steht auch in HVSWB als 3, in Q als 4, in R als 19, zudem im Med. (bei Bandini als XVIII gedruckt). Daſs dieses Gedicht in C seine ursprüngliche Gestalt bewahrt habe, wie Papadopulos meint, ist mir durchaus nicht wahrscheinlich (vgl. die von ihm S. 128 angegebenen Lesarten[2]) mit den von mir I 433 veröffentlichten). Ebenso mangelhaft ist die handschriftliche Überlieferung von C 37 (+⁴), die sich in H und V als 42 in entschieden besserer Gestalt findet.

1) *Νουθεσίου* ist, wie ich aus Byz. Z. II 360 ersehe, Druckfehler.

2) Das unsinnige *ἐξέθρειβε* ist allerdings nur Druckfehler.

Im wesentlichen dieselbe Reihenfolge, wie sie C aufweist, bieten HV (S), nur dafs in ihnen C 1 (+[1]) und 6 (+[3]) fehlen. Die von mir seiner Zeit gegebene Anordnung ist, wie für jeden leicht erkenntlich, alphabetisch (nach den Überschriften) getroffen, hat also keine handschriftliche Stütze. Daher ist es auch nicht richtig, wenn Papadopulos das 52. Tetrastichon meiner Sammlung als das letzte der 4 von ihm unberücksichtigt gelassenen Gedichte ansieht; diese 4 sind vermutlich — nach der Ordnung in HV, die, wie gesagt, im wesentlichen mit C übereinstimmt, — (M) 6, 53, 31, 45 = HV 39, 40, 41, 43 (42 *χηλῇ βοός* = C 37, Q 22, R 40, aus Med. von Bandini als LXVII gedruckt).

Von den aus C (p. 129) veröffentlichten Epimythien meint Papadopulos, dafs sich nur einige derselben in den von mir verglichenen Handschriften in dieser Form fänden; das ist ganz irrtümlich. Sie sind fast alle, und zwar meist in noch korrekterer Fassung im einzelnen, auch in HVS enthalten. So steht tetr. 8 *ἐν φύσει* auch in HV. — 30 *ἀλλοτρίοις κακοῖς μὴ χαίρειν* VHS, *ἐπιχαίρειν* WRB (*περιχαίρειν* hat keine einzige). — 49 C *πλησίον*, HV *πέλας*. — 27 *ὀφείλει μὲν* aus *ὠφέλιμον* verschrieben in S, *τοῦ αἰτίου* WB, jedenfalls richtiger als *τοὺς αἰτίους* in CS. — 42 hat C das wohl nicht entbehrliche *δεῖ* richtig erhalten. — 24 = HVW. — 22 *ἃ* auch VWR, *ὃ* H, fehlt in S. — 3 auch HVRS, aber mit der richtigen Form des depon. *σοφίζεσθαι*, C *σοφίζειν*. — 15 = HV. Dafs C keineswegs überall die beste Fassung der Epimythien erhalten hat, beweist u. a. die barbarische Form *μεγαλώτερον* (zu tetr. 28, HV *κρεῖττον*, W *μεῖζον*); 21 = VH, während S (u. B) richtig *παρὰ θεῶν* statt *παθεῖν* bietet (*παρὰ θεοῦ* s, *περὶ τοῦ θεοῦ* a[1], l). — 14 statt *ἀν⟨ο⟩χαῖς* in C haben HVR *ἀνάγκαις*; was *ἀνοχαῖς* hier bedeuten soll, ist mir unklar. — 41 falsch in C *διαβάλλονται*, richtig in HV *διαλύεται*. Ebenso sinnlos in 46 *ἐκτείνειν* C, wo HVW richtig *ἀλλότρια μὴ ἀηδῶς ἐκτιννύειν* (= *ἐκτίνειν*, vgl. das Epim. zu Babr. 34 Eberh.). Auch in 40 bietet C schwerlich richtig *τῶν ἀγίων μὴ ἀναισθητεῖν*, HV *τῶν αἰτίων*; es wird zu schreiben sein *τῶν αἰτιῶν*. Das in C als unleserlich bezeichnete Epimythion zu 34 lautet in HRB *γνωσιμαχεῖν ἐκ πείρας διδασκόμεθα* (in S steht hier das Epim. zu tetr. 41, welches in S ganz fehlt); zu 5 finden sich statt der Lücke in C in HVWR die Worte *ἀδύνατον προφάσεως εὔπορον*.

Schliefslich teilt Papadopulos, um den Wert von C deutlich zu zeigen, die von dem Text in meiner Ausgabe abweichenden Lesarten der Hdschr. von Chalki mit; ich stelle mit dieser im folgenden die Überlieferung der übrigen seither von mir verglichenen Handschriften zu-

sammen: daraus wird sich am besten die richtige Wertbestimmung von C ergeben.

(M) 13, v. 3 C *λέγων* ‖ = WTRSB, *λέγω* H.VQ.

13, v. 4 *κακοῖς ἔχει* ‖ HVQWRST (*σ' ἔχει* war Konjektur, dieselbe Lesart in r).

8, 3 *ἀλλ' οἱ λέοντες εἴπερ ᾔδεισαν* ‖ *ἀλλ' εἰ λ. εἶπεν..* die übrigen Hdschrr., wie ich glaube richtiger; war *εἰ* in *οἱ* verschrieben, so mufste das folgende *εἶπεν* in *εἴπερ* verwandelt werden.

8, 4 *πάλιν* ‖ weder sinngemäfs noch metrisch richtig statt *ὄντας* (dies fehlt in QB, ist in S in *οἴδας* verwandelt. — 30, 2 *δὲ θυρῶν* ‖ *δὲ θηρῶν* zu lesen mit HVSWPQRTB (L *δὲ θρηνῶν*). — 30, 3 *εἶναι* ‖ metrisch unmöglich statt *ποιῆσαι*. — 38, 2 *πρὸς αὐτὸν εἶπε· πῶς γὰρ οὐκ*///// ‖ = HVSRB; in der Lücke steht in diesen Hdschrr. *ἔχεις* (Q *ἔχω*). — 38, 3 *ὅς γ' ἐν θέρει προσεῖπεν* ‖ *ὡς ἐν θέρει π.* HVQB richtig. — 51, 4 *βλῦσαι* ‖ falsch accentuiert auch S, die übrigen richtig *βλύσαι*. — 49, 1 *μῦς* (4 *μῦν*) ‖ auch in den übrigen Hdschrr. (richtig, wie ich jetzt überzeugt bin; nur a[1] hat *σῦς — σῦν*); ib. *ἔκφερε* ‖ = HVs, *ἀμέτρως*! v. 2 *ἔστασαν* ‖ = HVWQTB, vgl. Byz. Z. I 426. — 28, 3 *λαχεῖν κρέως* ‖ *λαβεῖν κρέως* HVWQTB. — v. 4 *πλῦ*////*περ* ‖ *παντὸς οὗπερ* HVSRT, *πάντως* LQB, *μᾶλλον* B. — 27, 2 *τῆς θεᾶς καθημένης* ‖ falsch statt *τὴν θεὰν καθ' ἡμέραν* der übrigen Hdschrr. — v. 3 *ὕπνον* ‖ = SRQ, *καθ' ὕπνους* H wie Babr. 10, 10. *τιμᾶς* ‖ = HV (unrichtig!). — 12, 3 *λόγοις* ‖ = HVSQRLB. — 11, 3 *μόνας* ‖ = HVQLT. *τρέμομεν* ‖ metrisch unmöglich, die übrigen *τρέμοιμεν*. — 21 (so zu lesen statt 2!), v. 1 *κέρας* ‖ = H(?)VSWQL. — v. 2 das Imperf. in C (das ich bereits durch Konjektur eingesetzt hatte) findet sich auch HVWQLB. *δυσβουλίας* ‖ =HVQWLB. — v. 3 *σιμι*^*αχ* *δὲ ταύτης* ‖ Papadopulos liest *σιμοῖ δὲ ταύτης*, wie auch HVWQ u. a. bieten (*σημῇ* L, *σημοῖ* a[1], *σύ μοι* B, *τέμνει* S).[1]) — 16, 4 *γὰρ αὐτῶν* ‖ = Q. Das Tetrastichon fehlt in HVW, was meine Vermutung (vgl. die Ausgabe zu d. St.) zu bestätigen scheint (trotz C). — 14, 1 *ἑαυτῆς προσβλέπων δορκὰς θέαν* ‖ = HV, ähnlich SQR. — v. 3 *ὕ*/////*θε' λέοντα* ‖ zu lesen *ὕλης θέων* mit HV, daraus ist *ὕλης δὲ τὸν λέοντα* in SQRW korrumpiert. — 25, 1 *κόραξ τυρὸν ἔτρωγε* ‖ möglich, nur dafs des Verses wegen *τυρὸν* vor *κόραξ* zu stellen ist; die übrigen Hdschrr. haben *ἔδακνε* (Babr. 77, 1 *δεδηχώς*). — v. 3 *ὃ δ' ἠπίως ἔκρωξεν, ἡ δ' εἶλεν τυρον* ‖ richtig HVQR: *ὁ νήπιος δ' ἔκραξεν* (wenn nicht der aor. *ἔκραξεν* vorzuziehen ist). — v. 4 *δ' ἔφη* ‖ = HSQTR. — 42, 1 *εἶλεν ἔλουρος* ‖ *εἶδεν αἴλουρος* die übrigen Hdschrr. richtig. — v. 3

1) Vgl. oben S. 517.

παρέλθεις ‖ falsch statt παρέλθοις in HVQ (παρέλθης RSB) — 44, 2 θέρους ‖ falsch statt θερμῆς der übrigen (θέρμης HQSTb). — v. 3 καὶ κτείνει ‖ = HVQW. — v. 4 τὰς εὐεργεσίας ‖ falsch; τοῖς εὐεργέταις HVR. — 47, 2 χεῖρα προὔτεινεν ‖ vgl. Byz. Z. I 428. — 37, 1 εἶλεν ἧλον ‖ = S. — 18, 1 πέφυκε ‖ = HVQRTB. — v. 3 ὄρνιν ‖ falsch für ὄρνις der übrigen. — 5, 1 μακρόν ‖ wohl richtig statt μακρᾶς (μακρῆς HVW μακροῖς S μακράν T). — v. 2 εἰς ‖ = HVSQWTRB. — 20, 1 λαχεῖν, v. 2 λαχών ‖ alle anderen λαβεῖν und λαβών. In v. 1 könnte λαχεῖν stehen, in v. 2 ist gewiſs λαβών richtiger (cfr. fab. Aesop. 163 Halm). — v. 2 χερσὶν ἠρώτα τοῦτον ‖ ohne Zweifel verkehrte Stellung! — 2 (zu lesen statt 26!), v. 1 βέβλητό τις πρὸς στῆθος κτλ. ‖ =HVSWQR. — 26, v. 1 τις ‖ falsch statt πρός der übrigen Hdschrr. — v. 2 ἴχνος εἶδες ‖ = HSQPRBablr. — v. 4 ἰχνῶν ‖ = HVWQ. Wie Papadopulos auf die Vermutung kommen konnte, nach den Spuren von C εἶπ/////υξ/// του πλέονος sei vielleicht zu lesen: ἰχνῶν κυνηγὸς εἶπεν· οὐ ζητῶ πλέονος (!), verstehe ich nicht. Natürlich ist zu schreiben, worauf auch C führt: ἰχνῶν, κυνηγὸς εἶπεν, οὐ ζητῶ πλέον, und ἰχνῶν als Gen. plur. anzusehen. — 23, v. 1 βάθη ‖ die übrigen richtiger βάθος. — 24, 3 πρώτη—ἡρπάγει ‖ = HVQRTB, fast gleich in S. — 36, 2 ἑλών τις κτλ. ‖ so (ametrisch) auch in HV SPR. — v. 3 σῶον richtig, wie auch in allen von mir verglichenen Hdschrr. steht. Ebenso ἐξ ἐμοῦ λαιμοῦ HVSPT ἐξ ἐμῶν λαιμῶν QW. — v. 4 καὶ δῶρον κτλ. ‖ ebenso die meisten anderen Hdschrr., nur statt des in C falschen καὶ im Anfang richtig μή. — 9, 1 ἔσκωπτε und v. 3 φησί ohne ν ἐφελκ. auch Q. — 50, 2 εἶπεν οὖν μῦθον ‖ falsch statt des durch das Metrum gebotenen εἶπε δὲ στένων der übrigen Hdschrr. — v. 4 τράγον τε καὶ ταύρον ‖ dieselbe (an sich mögliche) Stellung in Q. — 35, 1 μου ‖ = HVWQB. — v. 4 οὐ γὰρ λέγεις κτλ. ‖ ἐπεὶ λέγεις HVSQRW, ohne Zweifel richtig. — 22, 2 παρατρέχεις ‖ = HVQRB. — v. 3 πρόσελθε ‖ = RB, richtiger πρόελθε HVSWQ. — ἕψομαι ‖ = VS (ἀμέτρως!) ἕψοιμι HQB, ἕψαιμι W. ἕψιμαι R. — 46, 1 τις ‖ wohl verschrieben aus παῖς, das der Sinn fordert. ἐγκάτων ‖ = W, wohl wegen des Accents gebessert (vgl. aber meine Abh. über Ign., Kiel 1886, S. 13). — v. 2 οἶμοι ‖ οἴμοι QSP und die älteren Ausgaben unrichtig statt ἤμει. — v. 3 φησὶ, μὴ φοβοῦ, τέκνον ‖ richtig = HVSQR. — 3, 3 καὶ ‖ falsch statt μὴ der übrigen Hdschrr., ebenso φήσεις statt φήσῃς. — v. 4 γ' ἔφησε ‖ vielleicht richtig statt des Präs. der anderen Hdschrr. — πλεῖον ‖ = R, πλέον (falsch) HVQ. — 40, 2 Φοίβου δ' ὅπερ...πίπτει ‖ Φοίβου τόπερ... πίπτε(ν) HVRB, Φοίβου τόπος Q. — v. 3 τύφου ‖ τύφῳ die übrigen (richtig). — 43, 1 εἰς ἅπαν ‖ = HVQB. — v. 3 λαχεῖν ‖ λαβεῖν HV.

— v. 4 *μείζων* ‖ = HVQL, *ὤλεσε* ‖ = L, *ὤλεσε* HQRB. — 15, 1 *εἶδε* ‖ = HQPRB, *οἶδε* VL, *ἔγνω* W.

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich, daſs nur an verschwindend wenigen Stellen (tetr. 28, 3 u. 5, 1, vielleicht 25, 1 u. 20, 1, etwa auch 3, 4) C wirklich bessere Lesarten, als die übrigen Hdschrr. bietet, in vielen Fällen mit den besseren derselben übereinstimmt, sehr oft aber auch Schlechteres und entschieden Falsches bietet. Erfüllen sich demnach auch die von Papadopulos auf C gesetzten Hoffnungen nicht, so hat er sich doch durch die Veröffentlichung der Lesarten dieser Hdschr. unsern Dank verdient, indem sie die Wertbestimmung der übrigen zu fördern geeignet ist und meine Vermutung bestätigt, daſs unter ihnen die relativ besten in H und V, denen S sich anschlieſst, neben C zu sehen sind. Der Archetypos, resp. die ihm zunächst stehende Überlieferung bleibt noch immer zu ermitteln.

Kiel. **C. Fr. Müller.**

Die rumänische Version der trojanischen Sage.

Die rumänische Version der berühmten Sage wird hier zum ersten Male veröffentlicht. Seit langem ist die Sage in allen möglichen Formen und Varianten von zahlreichen Gelehrten studiert worden. Es ist nicht meine Absicht die Bibliographie dieses Kreises zu geben; Krumbacher hat es schon in seiner Geschichte der byzantinischen Litteratur gethan (S. 428—432); vgl. Nyrop, Storia de l'epopea francese 1886 p. 474—475. Vergebens sieht man sich jedoch in allen Litteraturgeschichten, die diesen Kreis behandeln, nach einer rumänischen Version um. Erst nach langem Suchen ist es mir gelungen den rumänischen Reflex dieses Kreises in einer alten Chronik zu entdecken. Ich besitze sie in drei Hss des 18. Jahrhunderts. Diese anonyme Chronik beruht fast ausschliefslich auf slavisch-griechischen Quellen. Es ist sattsam bekannt, dafs die rumänische Litteratur im innigsten Zusammenhange mit diesen beiden Litteraturen steht. Manches hat sich darin in einer eigentümlichen Form erhalten, die sowohl kulturell als auch vom Standpunkte der vergleichenden Litteraturgeschichte von Wichtigkeit ist. Vieles wurde aus Hss übersetzt, die heute nicht leicht zu beschaffen sind. Ich erinnere hier an eine äufserst wichtige Sammlung von Heiligenlegenden, die der Bischof Dositheus 1682 in Jassy rumänisch drucken liefs, und die fast ausschliefslich auf griechischen Originalen beruht, die ich noch nicht ermitteln konnte. Am interessantesten sind darin die apokryphen Apostelgeschichten, die sogar Lipsius unbekannt geblieben sind. In einem anderen Drucke von 1685 habe ich die rumänische Übersetzung des griechischen Textes der Legende vom „Engel und Hermit“ entdeckt, deren griechisches Vorbild Gaston Paris vergebens gesucht hat. Diese Beispiele lassen sich unendlich vermehren. Ich glaube, es bedarf daher keiner weiteren Entschuldigung für die Veröffentlichung der bisher ganz unbekannten Version des trojanischen Krieges. Wie schon bemerkt, beruht diese Version, die mitten in die Erzählung von der Weltgeschichte eingeschoben ist, unzweifelhaft auf einer slavisch-griechischen Vorlage.

Die slavischen Texte, die bisher veröffentlicht worden sind, weichen ganz entschieden von der rumänischen Version ab. Ich kann in diesen

nicht die unmittelbare Quelle erkennen. Dafs wir es hier mit einer eigentümlichen Gestaltung der Sage zu thun haben, die von der klassischen Version himmelweit verschieden ist, leuchtet auf den ersten Blick ein. Weder Dictys noch Dares liegen hier unmittelbar zu Grunde, d. h. auf keinen Fall eine lateinische Urkunde. Die Form der Eigennamen, wie Parisch oder Odisef, wiederum lassen schwerlich ein reines griechisches Original vermuten. Odisef liefse sich noch aus der spätgriechischen Aussprache des Diphthongen ευ erklären, aber woher Parisch, wenn nicht an die slavische Form Pariž gedacht werden soll?

Auch inhaltlich bietet diese rumänische Version, die dem östlichen Kreise Europas angehört und von der lateinischen Tradition unabhängig ist, nicht geringe Schwierigkeiten. Die Verhältnisse vor Troja und der Gang der Ereignisse werden in einer so bunten Weise durcheinander geworfen, wie kaum in irgend einer anderen Version, die nicht eine bewufste Umdichtung der alten Sage ist. Ob von ihrer genauen Untersuchung irgend welcher Gewinn für die vielumstrittene Frage der Ephemeris abfallen wird, wage ich nicht mit Bestimmtheit zu behaupten. Jeder Beitrag jedoch, der auf griechische Quellen sich zurückführen läfst, trägt in sich die Möglichkeit indirekt auch für jene Frage ins Gewicht zu fallen.

Wie schon bemerkt, habe ich die rumänische Version zum ersten Male entdeckt und zwar in einer rumänischen Weltchronik. Ich besitze diese in drei Hss, in zwei etwas abweichenden Rezensionen: einer ausführlicheren und einer etwas kürzeren. Die erste in Codd. Nr. 8 und 12 meiner Sammlung, Grofsfolio, und die andere in Cod. 65, einem dicken Quartband. Ob sich noch andere Hss irgendwo finden, ist fast unmöglich zu sagen. Die rumänische Akademie hat keinen Katalog veröffentlicht. Ich weifs auch nicht, ob überhaupt einer existiert, und die Hss sind aufserdem unzugänglich. Andere Sammlungen sind noch weniger bekannt. Aus einer ähnlichen Chronik, die jetzt im National-Museum zu Bucharest liegt, habe ich in meiner Chrestomathie (Vol. I S. 145 ff.) einige Auszüge geliefert. Ich kann jedoch nicht behaupten, dafs sie mit meinen Texten identisch sind. In die rumänische Litteratur hat sich gegen das Ende des 17. Jahrhunderts eine Übersetzung der neugriechischen Chronik des Dorotheus, Bischofs von Monembasia, eingeschlichen, die einige Verwirrung hervorgebracht hat, indem die alte Chronik mit dieser verquickt wurde und es daher fast unmöglich ist, ohne genaue Einsicht blofs auf den Titel einer Chronik hin zu bestimmen, ob sie die des Dorotheus ist oder die alte, oder das Ergebnis ihrer Verschmelzung. In jener Chronik des Dorotheus findet sich

jedoch keine Spur der trojanischen Sage. Ich beschränke mich daher notwendigerweise auf meine Hss. Von diesen habe ich Cod. 12 der Übersetzung zu Grunde gelegt. Der andere Codex ist kalligraphisch besser geschrieben; aber der Text ist viel besser in der ersten Hs. Die Namen sind absolut identisch. Ich habe die Orthographie derselben hier beibehalten und mich einer ziemlich wörtlichen Übersetzung befleifsigt. Die eigentliche Geschichte von Alexander Paris und der Zerstörung Trojas bildet ein Ganzes für sich und umfafst in dieser Chronik Kapitel 69, während die weiteren Schicksale der griechischen Helden erst am Schlusse der Chronik als ein Zusatz auftreten. Dieser ist erst später hinzugefügt worden, und der Chronist beruft sich auch auf das im Texte vorkommende Kapitel. Da die Namen dieselben sind und kaum einige kleine Widersprüche sich darin nachweisen lassen, so wird man wohl auch diesen Nachsatz derselben oder denselben Quellen zuweisen können, denen die eigentliche Erzählung entnommen wurde.

Einigermafsen anders liegt die Sache bei der zweiten Version, die durch Codex 65 meiner Sammlung vertreten ist. Die Chronik selbst wird direkt als aus dem Griechischen übersetzt bezeichnet und zwar durch einen gewissen Nekulai sin Mihalake im Jahre 1778. Bei genauer Vergleichung dieser Chronik mit der ausführlicheren Rezension ergiebt sich, dafs sie eine Art Abkürzung von jener ist, und dafs also auch jene auf direkte griechische Quellen zurückgehen müfste, was jedoch sehr fraglich scheint. Wie dem auch sei, das eine steht fest, dafs beide auf einer und derselben Quelle beruhen. Die Namen sind fast dieselben, der Gang der Handlung absolut der nämliche in beiden. Am Schlusse jedoch der Eroberung von Troja wird in der zweiten Rezension kurz das Schicksal der hervorragenden griechischen Heerführer erwähnt. Der Chronist kommt dann nicht mehr auf dieselben zurück. Da die Sage in beiden Rezensionen fast identisch ist, so habe ich mich mit der Wiedergabe der ausführlicheren begnügt. In den Kreis der trojanischen Sage habe ich damit ein bis dahin fehlendes Glied eingefügt, welches, wie ich glaube, von mehr als einer Seite von Interesse ist.

I.

Die Herrschaft des Priiam, Kaisers der grofsen Stadt Troada.

(Kap. 69.)

1. Um jene Zeit, als der grofse Prophet David in Jerusalem herrschte, regierte in der Stadt Troada ein hellenischer Herrscher; dessen Name war Priiam, Sohn des Laomedont. Dieser Kaiser Priiam hatte als Kaiserin eine Frau, genannt Ekavia, Tochter des Kaisers Kasau. Dieser

Kaiser Priiam hatte von seiner Frau eine grofse Anzahl Kinder. Als sie beide alt wurden, ward die Kaiserin wieder schwanger. In einer Nacht träumte die Kaiserin einen sonderbaren und schreckenerregenden Traum. Sie sah nämlich, wie ihr aus der Gebärmutter ein brennendes Scheit herauskam, das die ganze Stadt Troada in Feuer setzte und auch alle umliegenden Dörfer. Die Kaiserin konnte den Traum nicht verhehlen und erzählte ihn dem Priiam. Beide fielen darüber in tiefes Nachdenken und sie beschlossen alle elinischen „Filosofen“ und Zauberer zusammen zu rufen, um sie zu befragen, was für eine Bedeutung dieser Traum wohl habe und was er verkünden solle. Kaiser Priiam berief denn alle Filosofen, Zauberer und Sterndeuter und frug sie, was er zu bedeuten habe. Die Filosofen antworteten und sagten: „Wenn das Kind geboren wird, mufst du es gleich töten oder im Walde aussetzen lassen, damit es von einem wilden Tiere gefressen werde, denn sonst wird es grofses Unheil über Troada bringen.“

2. Kurz darauf wurde das Kind geboren. Es war sehr schön und lieblich, und seine Mutter konnte es nicht über sich bringen, dafs das Kind getötet werde, und hiefs es lieber aussetzen. Priiam übergab nun einem Diener das Kind, es im Walde auszusetzen, damit ein wildes Tier es verzehre. Der Diener, dem das Kind auch Mitleid einflöfste, da es ein so schöner Knabe war, legte ihn unter einen dichten Strauch, damit ihn die Sonne nicht brenne, und ging fort und meldete es Priiam. Kurz darauf ereignete es sich, dafs Hirten mit ihren Schafen jenes Weges einher zogen. Als sie das Schreien des Kindes hörten, suchten sie darnach und fanden es unter dem Strauche. Als sie des schönen Knaben ansichtig wurden, beschlossen sie ihn nicht umkommen zu lassen, sie nahmen ihn denn mit sich und gaben ihm den Namen Parisch. Sie brachten ihn in ein Dorf und übergaben ihn einer Amme, dafs sie ihn säuge. Als der Junge herangewachsen war und 15 Jahre alt wurde, dachte sich seine Amme, die sehr arm war, dafs sie den Jungen dem Kaiser zum Geschenk anbieten und ihm erzählen wolle, wie er als kleines Kind unter einem Strauche gefunden wurde und wie sie ihn aufgezogen hatte. So ging sie denn mit Parisch zu Priiam. Als der ihre Worte hörte, rief er die Kaiserin. Sie fragten die Frau, wie lange es her sei, seitdem die Hirten ihr das Kind gebracht hätten. Sie antwortete ganz wahrheitsgemäfs, und sie erkannten, dafs es ihr verlorenes Kind sei. Darauf schickte der Kaiser nach ihm so rasch als möglich. Als sie ihn erblickten, wie schön er war und lieblich und seinem Vater vollkommen ähnlich, erkannten sie, dafs es wirklich ihr Kind von ihrem Blute sei. Sie freuten sich denn sehr über ihn, nahmen ihn gleich in ihren kaiserlichen Palast in die Stadt

Troada und kleideten ihn in kaiserliche Gewänder, da er ebenso wie die anderen ihr Kind war, und gaben ihm den Namen: Alexandru Parisch!

3. Als sich Parisch nun im Wohlleben fühlte, entwickelte er sich noch schöner als alle seine anderen Brüder, und sein Vater und seine Mutter liebten ihn mehr als die anderen. Als er der Liebe des Vaters sicher war, wurde er keck und kümmerte sich um keinen. Eines Tages stritt er nun mit einem seiner Brüder und stieſs ihm den Dolch ins Herz und tötete ihn. Infolgedessen wanderte er von seiner Heimat weg. Er ging dann zu einem Kaiser, der über ein Land herrschte, dessen Name „Mizivtra“ war; jener Kaiser hieſs: Manelau. Als Kaiser Manelau ihn so vornehm sah und eine Anzahl Gefolge mit ihm, und als er erfuhr, daſs es der Sohn des Priiam sei, freute er sich sehr und empfing ihn sehr freundlich und erwies ihm groſse Ehre, wie es sich einem Kaisersohne gegenüber ziemte. Und er genoſs alles Zutrauen in seinem Hause.

4. Er brachte längere Zeit dort bei jenem Kaiser zu. Seine Eltern jedoch, die sich vor Sehnsucht nach ihm verzehrten, schrieben ihm häufig Briefe und baten ihn nach Hause zu kommen. Er würde nun gern ihre Wünsche erfüllt haben, wäre er nicht in heftiger Liebe entbrannt gewesen für die Frau des Manelau, Elena mit Namen, Tochter des Kaisers Tindareu, die schöner war als alle Weiber der Welt. Wie die Geschichtsbücher erzählen, sah sie aus wie ein gemaltes Bild, wenn man sie ansah!

5. Eines Tages rüstete sich Manelau zu einer Reise nach Kritu. Die Elinen hatten eine Feier und alle elinischen Fürsten und Könige pflegten sich einmal in jedem Jahre daselbst zu versammeln und ihrem Gotte Dios zu opfern. Als nun jene Zeit herankam, rüstete sich auch Manelau zur Fahrt nach Kritu, wo jener elinische Jahrmarkt abgehalten wurde, nach der Sitte ihrer Götzen. Bevor Manelau abfuhr, empfahl er seiner Frau, der Kaiserin, besonders darauf zu achten, daſs ihrem Gaste, dem Kaisersohne, nichts abgehe, und beauftragte seine Beamten auch für das Gefolge des Alexandru Parisch zu sorgen, daſs ihnen nichts mangle. Kaum war Manelau fort, als sie beide die Gelegenheit ergriffen, sich ihre gegenseitige Liebe zu zeigen; denn die Kaiserin hatte sich auch in Parisch verliebt, da er jung und schön und herrlich von Ansehen und wohlgestaltet war, wie kein zweiter Mann in der ganzen Welt.

6. Sie besprachen sich nun mit einander und Elena packte alle ihre Aussteuer zusammen, die sie von ihrem Vater mitbekommen hatte und alles Beste und Teuerste, das im Hause des Manelau war, und füllte

ein ganzes Schiff mit ihren Reichtümern, und Elena bestieg das Schiff mit fünf Gefährtinnen. Alexandru Parisch bestieg ebenfalls das Schiff mit seinem Gefolge und sie segelten fort. Das Schiff ging wie ein Pfeil. Er steuerte aber nicht den geraden Weg nach Troada, denn er fürchtete, dafs er verfolgt würde und womöglich eingeholt, daher richtete er seinen Lauf nach Sindona, zu Proteea, dem Könige von Ägypten, damit seine Spur sich verliere. Er mufste deshalb an Finikia vorbeifahren, und da wurde er von einem starken Sturme überfallen, so dafs er in die gröfste Lebensgefahr geriet. Von dort fuhren sie weiter, bis sie zu den Mündungen des Flusses Nilus gelangten. Dort stand nun ein Tempel, den elinische Kaiser zu Ehren des Gottes Iraklie errichtet hatten. Die Ägypter hatten solchen Glauben an den Gott Iraklie, dafs sie einen Schwur thaten, dafs derjenige, welcher selbst das gröfste Verbrechen begangen haben sollte, sogar einen Mord, von jeder Strafe frei sein solle, sobald er diesen Tempel berührt hätte. Sobald Alexandru dort anlangte, stieg er ans Land und ging mit all seinen Schätzen in den Tempel, zugleich mit der Kaiserin Elena, ihren Gefährtinnen und seinem Gefolge.

7. Die Leute seines Gefolges waren sehr ärgerlich über das, was er gethan, und sie sagten zu ihm: „Von jetzt an thue, was du willst, allein, denn wir folgen dir nicht mehr, um unsere Köpfe zu verlieren deiner Thaten wegen.“ Damit verliefsen ihn alle und er blieb allein mit Elena und ihren Mädchen. Der König von Ägypten erfuhr dieses und er schickte nach Alexandru Parisch und Elena. Als sie zu ihm kamen, fragte er Parisch wegen Elena, wer sie sei und woher sie komme und wohin sie ginge. Alexandru versuchte nun in einer verwirrten Weise darauf zu antworten, denn er glaubte, dafs der König nichts wisse. Seine Leute jedoch hatten dem Könige alles vorher erzählt. Er sagte daher zu Parisch voller Wut: „Bei der Macht der grofsen Götter! hätten wir nicht den Schwur, dafs, wenn einer auch die gröfste Sünde begangen hat, aber den Tempel des Iraklie berührt, er von jeder Strafe frei ist, ich hätte dich den gröfsten Qualen und Foltern unterworfen und dich zu Tode gequält, der Bosheit wegen, die du gegen jenen Kaiser begangen hast. Er hat dich mit Brot und Ehre empfangen in seinem Hause, und du nimmst ihm sein Weib und seine Schätze und läufst davon wie ein Verfluchter. Ich befehle dir nun, dafs du dich aus meinem Reiche alsogleich entfernen sollst, dafs ich nicht mehr erfahre, dafs du noch hier bist, denn sonst werde ich den Schwur brechen und bei eigener Lebensgefahr dich büfsen lassen.“

8. Daraufhin nahm Alexandru Parisch Elena und alles, was er sonst noch hatte, und schiffte sich ein nach Troada, zu seinem Vater Priiam

und zu seiner Mutter Ekavia. Als sie ihren Sohn Alexandru erblickten und ihre Schnur Elena, deren Schönheit gröſser war als irgend eines anderen Weibes, freuten sie sich sehr, und als sie alle die Schätze ausluden, die Elena mitgebracht hatte, freuten sie sich noch mehr und hielten ein groſses Fest. Priiam wuſste aber nicht, daſs sein Sohn Alexandru ihm keine Freude gebracht hatte, sondern, wie ihr weiter sehen werdet, Feuer und Vernichtung der Stadt und den Einwohnern von Troada.

9. Als Manelau von Kritu nach Hause kam und alles sah, was ihm Parisch gethan hatte, daſs er ihm seine Frau und seine Schätze genommen und ihm solche Schande in den Augen der andern elinischen Fürsten und Könige gemacht hatte, zerriſs er voller Zorn seine Kleider von der Brust bis zu den Knien und konnte sich durchaus nicht beruhigen. Er schickte darnach zu seinem Schwiegervater Kaiser Tindareu. Und Tindareu kam und erfuhr die arge Unbill, die ihnen Parisch angethan hatte, und beide weinten sehr. Tindareu, Vater der Elena, und Manelau machten sich auf und gingen zu allen Fürsten, Königen und Kaisern der Elinen. Sie weinten und jammerten und beugten ihre Köpfe in den Staub vor ihnen und klagten über die Schande und das Leid, das ihnen Parisch zugefügt hatte. Sie erinnerten sie an den Schwur, den alle elinischen Könige und Fürsten bei der Hochzeit der Elena geleistet hatten, daſs, wenn jemand sie unerwartet rauben würde, sie alle aus Liebe zu Tindareu und Manelau ihnen zu Hilfe eilen würden. Denn viele hatten sich um Elena geschlagen und wollten sie heiraten, da sie so schön war. Als nun alle elinischen Fürsten, Kaiser und Könige, groſs und klein von der Sache gehört hatten und sich des Schwures erinnerten, den sie der Elena wegen geleistet hatten, daſs sie alle dem Tindareu und Manelau zu Hilfe eilen würden, teilten sie es einer dem anderen mit und rüsteten sich alle und schrieben Briefe, daſs alle bereit seien.

10. Alle Fürsten und Könige sammelten sich an einem Orte und sie beschlossen einen Brief nach Troada schreiben zu lassen und zwar von Tindareu und Manelau an Kaiser Priiam im Namen aller Fürsten, Kaiser und Könige der Elinen und den Brief durch einen Boten abzuschicken. Sie sollten dem Priiam schreiben, daſs er die Elena und all die Schätze, die sie mitgenommen, zurückschicken solle zu ihrem Kaiser Manelau und daſs Priiam sich nicht seines Sohnes Alexandru Parisch annehmen solle, damit kein Krieg eines Weibes wegen geführt werde. Würde er sich weigern sie in Frieden auszuliefern, so möge er wissen, daſs alle Elinen bereit seien gegen Troada zu ziehen.

11. Tindareu, Vater der Elena, schrieb nun einen solchen Brief an

Priiam im Namen des Manelau und aller elinischen Fürsten, genau wie ihm jene geraten hatten. Klitemnestera, Schwester der Elena, schrieb ihr auch einen Brief darüber. Sie schickten als Boten den Agamemnon, Schwager der Elena, Mann der Klitemnestera, und den Odisev. Diese gingen mit den Briefen des Tindareu und Manelau und der Fürsten und Könige der Elinen und kamen nach Troada. Sie verbeugten sich vor Priiam und seiner Frau und übergaben ihnen die Briefe der elinischen Fürsten. Elena, die Frau des Manelau, safs dabei, in der Nähe des Priiam, zusammen mit Alexandru Parisch, um die Boten des Manelau genauer zu sehen. Nachdem Agamemnon die Briefe dem Priiam übergeben hatte, gab er den Brief der Klitemnestera der Elena. Sie las den Brief durch und lachte und beachtete ihn weiter nicht. Priiam las ebenfalls die Briefe der elinischen Kaiser und Könige und sagte: „Wenn sie kommen wollen, können sie mit Gesundheit kommen, sie werden es nur bereuen, die Elena aber geben wir unter keiner Bedingung zurück."

12. Die Boten verliefsen den Ort und brachten jene Antwort Tindareu und Manelau und den elinischen Königen wieder und erzählten alles, was sie gesehen und gehört hatten. Sie gerieten darüber in grofse Wut und teilten es den Elinen mit, wie jener die Briefe gar nicht beachtet und geantwortet hatte, sie mögen kommen, wenn sie es wünschten, dafs sie es aber sehr bereuen würden und dafs er sich um sie nicht kümmere. Als die elinischen Fürsten und Grofsen das hörten, kamen sie alle, zu Land und zu Wasser, von allen Seiten und versammelten sich in Mizivtra, dem Land des Manelau, dem Elena entführt worden war. Es kamen viele Heere von zahlreichen Ländern und Städten, von Athina, Evropa, Thetalia, Elada und vom ganzen Westen. Auch viele Fürsten kamen, von den Inseln Rodos, Itakia, Salamina, Kritu, Argosu, Korinthu und von vielen anderen Inseln.

13. Nachdem sich alle dort versammelt hatten, jeder Herrscher mit seinem Heere, kamen daselbst viele Menschen zusammen, und es war ein furchtbares und grauenerregendes Heer. Alle waren lauter Helden in eisernen Panzern mit Schilden und Helmen in Gestalt von Geiern. Unter ihnen waren auch berühmte Helden, der grofse Ahileu, der König von Telaftia und von Fersala. Afileu (!) allein kam mit 50 Schiffen. Als alle Heere an einem Orte versammelt waren, waren sie so zahlreich wie Blätter und Gras. Alle Kaiser und Könige beratschlagten mit einander, wen sie zum Anführer ernennen wollten, der das Kommando über alle haben sollte. Sie kamen überein den Agamemnon zum Anführer zu wählen. Sie beschlossen ferner, die Ortschaften rings um Troada zuerst anzugreifen, sie zu plündern und alles Vieh

zu erbeuten, um dadurch reichliche Nahrung für die elinische Armee zu bekommen, um auf diese Weise auch Priiam und die Einwohner von Troada zu schwächen. Nachdem sie diesem Plane zugestimmt hatten, erwählten sie den tapferen Ahileu und andere elinische Helden und sie fingen an die Umgebungen von Troada zu plündern und zu rauben und zu morden. Und Ahileu fügte dem Lande Troada unsäglichen Schaden zu, und was er eroberte, machte er der Erde gleich. Der elinischen Heeresmacht brachten sie reichliche Nahrung, alles, was sie zum Essen und Trinken brauchten, und viele Sklaven.

14. Sie beratschlagten wiederum, auf welche Weise sie sich wohl der Stadt Troada bemächtigen könnten, die weltberühmt war ihres Reichtumes wegen und des Goldes, das in ihrer Mitte war. Auch ob sie der Elena wieder habhaft werden könnten und des Alexandru Parisch, um sich an ihm zu rächen der Schande wegen, die er Manelau und den andern elinischen Königen zugefügt hatte; und sie beschlossen mit der ganzen Macht Troada anzugreifen. Sie rückten dann vor ins Gefilde von Troada und breiteten sich über das ganze Feld aus. Es waren ihrer so viele, dafs sie das Feld kaum fassen konnte. Als der Kaiser Priiam mit seinen Grofsen von Troada das Feld überblickte und diese gewaltige Heeresmacht sah, und wohin er blickte, glänzte das Heer gleich Eis, denn alle waren in eiserne Rüstung gekleidet, überfiel sie ein grofser Schrecken. Zu gleicher Zeit kamen Leute von der Umgegend und erzählten Priiam von den Angriffen des Ahileu, wie er Städte und Dörfer zerstört, verbrannt, geplündert und vernichtet hatte, so dafs von ihnen fast nichts übrig geblieben war und dafs jener Teil des Landes ganz verwüstet dalag. Die Nachricht vergröfserte noch mehr den Unmut des Priiam. Er schickte nach dem Osten einige seiner Grofsen, um dort Soldaten für ihn zu werben. Sie warben auch zahlreiche Heere von den Königen des Ostens und brachten ein starkes Heer nach Troada.

15. Beide Parteien benachrichtigten einander, dafs der Kampf in 12 Tagen beginnen würde. Nach Ablauf dieser Zeit begann der Kampf und beide Heere kämpften mit einander heftig und hart und der Kampf wurde Tag für Tag geführt und es fielen viele von beiden Seiten und keiner siegte, denn auch in Troada gab es tapfere Helden. Und so kamen viele gute Helden um durch jene verfluchte Elena.

16. Eines Tages safs Priiam im Söller der Festung Troada und neben ihm safs sein Sohn Alexandru Parisch und Elena. Sie blickte hinunter auf das elinische Heer, und alle Fürsten, Herrscher, Könige und Kaiser der Elinen sahen, wie Elena angelehnt an Alexandru safs. Sie zeigte mit dem Finger auf die Elinen und sagte: dieser da ist mein Vater

Tindareu, dieser mein Mann Manelau, jener mein Schwager Agamemnon und so zeigte sie alle elinischen Fürsten und nannte sie bei Namen und zeigte sie dem Alexandru Parisch und ihrem Schwiegervater Priiam. Und Alexandru und Elena machten sich lustig über Manelau und die elinischen Fürsten. Als Manelau dieses sah, wufste er nicht, was er aus Scham thun sollte, und wollte sich den Tod geben; ebenso Tindareu, der Vater der Elena. Als die Elinen die Thränen des Manelau und des Tindareu sahen, und welche Schande ihnen Elena bereitete, konnten sie es nicht mehr ertragen und beschlossen die Stadt anzugreifen und das ganze Heer von Troada zu vernichten oder selbst ganz vernichtet zu werden.

17. Der grofse und tapfere Ahileu, der die Stütze der elinischen Helden war, rüstete sich zum Kampfe, legte seine Waffen an, kleidete sich vollständig in Eisen, nahm seinen Schild und seine berühmte Lanze und stellte sich an die Spitze der elinischen Truppen und sagte, dafs alle zum Kampfe bereit sein sollten. Als in Troada der Sohn des Kaisers Priiam sah, dafs Ahileu selbst an die Spitze der Kämpfenden sich gestellt, konnte er es nicht über sich bringen ruhig zu bleiben, sondern bat seinen Vater ihm zu erlauben in den Kampf zu ziehen. Der Name dieses Sohnes war Ektor, er war jünger als Alexandru Parisch und ein sehr tapferer Held. Sein Vater wollte ihm jedoch nicht gestatten in den Kampf zu ziehen und sagte: „Es sind andere Helden da, die mit den Elinen kämpfen können.“ Und Ahileu griff sie heftig und mutig an und lieferte ihnen ein hartes Treffen. Die Heere kämpften Mann gegen Mann vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht. Der tapfere Ahileu drang in die Mitte der Troadener wie ein wütender Löwe und hieb sie in kleine Stücke, und die Elinen töteten so viele von den Truppen der Troadener, dafs kaum der vierte Teil davon zurück blieb. Der Überrest schlofs sich in Troada ein. Sie wagten nachher nicht mehr hinauszugehen und mit den Elinen zu kämpfen; solchen Schrecken hatten sie ihnen eingeflöfst. Die Elinen freuten sich sehr und wurden übermütig, als sie sahen, dafs sie die Troadener so stark geschlagen hatten und so viele von ihnen getötet waren. Sie lagerten sich dicht um die Stadt, während die Einwohner von den Wällen auf sie hinabblickten, ohne es zu wagen hinauszugehen, besonders da sie die Leichen der Erschlagenen so zahlreich wie Klötze herumliegen sahen. Die Elinen riefen ihnen zu: „Kommet doch heraus, ihr Weiber, und lasset uns kämpfen, und lieget nicht dort eingeschlossen!“

18. In dem Heere der Elinen war um jene Zeit ein grofser Freund des Ahileu, ein gewisser Palamidu, der ein grofser „Filosof“ und Gelehrter war, wie es keinen seinesgleichen im ganzen Lande der

Elinen gab. Alle Kaiser und Fürsten holten sich Rat bei ihm und ehrten ihn sehr, da es keinen zweiten gleich ihm gab. Ein Fürst des Agamemnon, den alle zum Anführer gewählt hatten, ein gewisser Odiseu, faſste, als er sah, wie alle Kaiser und Könige den Palamidu achteten und schätzten und daſs er der besondere Freund des Helden Ahileu war, einen heftigen Haſs gegen ihn. Er konnte ihm aber nichts anhaben, da alle ihn so sehr achteten und er Freund des Ahileu war. Er wartete nun eine günstige Gelegenheit ab.

19. Priiam, der Kaiser von Troada, schickte wieder Boten mit Geld, damit sie Soldaten für sein Heer würben, und sammelte auch welche aus seinem eigenen Lande. So brachte er eine Armee von 50 000 Soldaten in Troada zusammen. Als die Elinen diese Heeresmacht sahen, zogen sie sich von den Mauern der Stadt zurück und lagerten sich im freien Felde. Am nächsten Tage bereiteten sie sich wieder zum Kampfe vor. Da kam ihnen zum Treffen Ektor entgegen, der mit 50 000 Mann aus Troada ausrückte. Er war jung und schön wie ein Engel und hatte sich ganz in Eisen gekleidet, sich den Helm auf den Kopf gesetzt und seine kostbaren Waffen genommen. Er führte nun das Heer zum Treffen gegen die versammelte Macht der Elinen. Agamemnon, der Oberbefehlshaber der Elinen, rief Ahileu und ernannte ihn zum Anführer des Heeres, daſs er das Heer gegen die Troadener zum Angriffe leite, während er mit einem Teile des Heeres sich in den Hinterhalt lege, um die Stadt zu beobachten, damit nicht Priiam mit seinem Hab und Gut entrinne und Elena mitnehme.

20. Als Ahileu die Leitung des Heeres übernahm, nahm er Palamidu mit sich, von dem er sich überhaupt nie trennte, so lieb war er ihm, und stellte sein Heer genau dem der Troadener gegenüber auf, wo sie sich gegenseitig gut sehen konnten. Ektor seinerseits führte sein Heer zum Kampfe an. Die Schlacht begann und bald fiel ein Elin, dann wieder einer von Troada. Sie schossen dann mit Pfeilen auf einander und fochten mit ihren Schwertern und die einen konnten die anderen nicht besiegen. Ahileu ging unter seinen Leuten umher und munterte sie zum Kampfe auf, dasselbe that auch Ektor, der seinen Mannen voranging und in seinen Waffen gleich einem Morgensterne leuchtete. Und wieder fing der Kampf an, die Elinen konnten die Troadener nicht von ihrer Stelle bewegen, die nicht vom Platze wichen. So kämpften sie den ganzen Tag vergebens und am nächsten und am dritten Tag, ohne daſs einer den andern besiegen konnte.

21. Odiseu, der Fürst des Kaisers Agamemnon, fand nun die Gelegenheit, die er gesucht, und verklagte Palamidu und Ahileu den Helden. Und er sprach zu Agamemnon und sagte: „Wisse o Kaiser, daſs Ahileu aus

keinem andern Grunde Palamidu, den Filosofen, mit sich genommen, als um zusammen das Heer zu überreden und Ahileu zum Kaiser ausrufen zu lassen. Und du wirst sehen, wenn sie zurückkommen werden, ob es nicht so sein wird." Agamemnon glaubte den Worten des Odiseu und schickte eiligst Befehl an Ahileu mit seinem ganzen Heere zurückzukommen, in die Nähe der Stadt. Als Ahileu den Befehl erhielt, kehrte er gleich mit dem Heere um und kam zur Stadt. Ektor kehrte ebenfalls mit seinen Leuten nach Troada zurück. Sobald Ahileu und mit ihm Palamidu kamen, schickte Agamemnon nach Palamidu dem „Filosofen", dafs er zu ihm im stillen komme, um sich bei ihm Rats zu erholen in einer Angelegenheit, von der Ahileu nichts wissen sollte. Sobald er so von seinem Freunde getrennt war, raubten ihm seine Feinde das Leben. Denn sobald er nur vor Agamemnon erschien, warf ihm jener gleich den Vorwurf ins Gesicht, dafs er ein Reichszerstörer sei und dafs er die Elinen mit List hintergehen wolle, um sie in die Hände der Troadener auszuliefern. Und er befahl ihn als einen Staats- und Landesverräter zu steinigen. Sie führten ihn darauf hinaus zum Tode, wie es der Kaiser geboten hatte. Palamidu der Filosof sagte nur: „O arme Gerechtigkeit! wie sehr bist du aus der Welt geschwunden! und dadurch leide ich jetzt den Tod!" Und dort an der Stelle töteten sie ihn mit Steinen.

22. Der Kaiser fügte dadurch der elinischen Armee einen sehr grofsen Schaden zu. Dieser Palamidu hatte die Wagschale und die „Drams" erfunden. Er hat auch 17 Buchstaben des elinischen Alphabetes entdeckt und zwar: a, v, g, d, e, i, k, l, m, n, o, p, r, s, t, u. Ein anderer Filosof, dessen Name Kadmu war, hat andere drei Buchstaben entdeckt: th, ph, h; wieder ein anderer, dessen Name Simonidu war, entdeckte zwei: η, ω und noch einer, dessen Name Epiharmu war, hat drei Buchstaben entdeckt: z, x, ψ; auf diese Weise sind die 24 Buchstaben der elinischen Schrift entstanden, und auch der serbischen Schrift. Die anderen vielen, die die Serben haben, sind vom heiligen Kiril aus Palästina entdeckt worden, als ihn der Engel beauftragte in das Land der Bulgaren zu gehen, wie es die Geschichtsbücher melden.

23. Als der tapfere Ahileu erfuhr, dafs man seinen teuern Freund Palamidu den Filosofen hatte töten lassen, weinte er bitterlich, wurde sehr betrübt und entbrannte in heftigen Zorn gegen die ganze elinische Armee. Er zog sich dann mit seinen Leuten und seinen 50 Schiffen von den Elinen zurück und trauerte um seinen geliebten Freund den Filosofen Palamidu.

24. Als die Troadener hörten, dafs Ahileu sich erzürnt von den Elinen weggewendet hatte und nicht mehr mit ihnen zum Kampfe auszog,

freuten sie sich sehr. Sie faſsten wieder Mut, und der tapfere Ektor kam mit dem Heere aus der Stadt hinaus, sprach ihnen Mut zu und ermunterte sie zu tapferen und kriegerischen Thaten. Er stellte sein Heer auf wie ein Kaiser und das Treffen begann. Ektor ritt an der Spitze der Armee und hieb die Leute nieder mit beiden Händen wie man Gestrüppe niederhaut, und die Troadener schlugen die Elinen nieder, wie der Hagel reife Ähren niederschlägt. Und sie töteten so viele von ihnen, daſs die elinischen Kaiser und Könige erbebten, denn es fielen zahllose an jenem Tage. Der tapfere Ektor bedrängte sie sehr schwer mit seinem Heere und vertrieb sie von der Stadt 40 Meilen weit. Und es war wunderbar anzusehen, wie Ektor, der noch so jung war, so geschickt und schön sich zeigte und solche Heldenthaten im Angesicht des Heeres vollbrachte. Er sah aus wie die Sonne, die zwischen Wolken hindurchscheint. Ektor kehrte mit dem Heere nach Troada zurück, und es war groſse Freude unter den Troadenern. So oft nun die Elinen sich hervorwagten, ging ihnen Ektor entgegen und trieb sie mit schweren Verlusten wieder in ihr Lager zurück.

25. Die Elinen erschraken sehr und erkannten in ihrer Niederlage eine gerechte Strafe für die Tötung des Filosofen Palamidu. Alle Fürsten und Könige und das ganze Heer machten sich nun auf und gingen zum Zelte des Ahileu. Sie fielen ihm zu Füſsen und flehten ihn an, sie doch nicht zu sehr zu strafen und alle im fremden Lande umkommen zu lassen. Ahileu öffnete jedoch nicht einmal seinen Mund um ihnen zu antworten, sondern weinte und klagte um seinen verlorenen Freund Palamidu. Die Elinen fuhren fort ihn zu bitten, daſs er ihnen beistehe, und versprachen ihm zahllose Geschenke von Städten und Reichtümern und Sklaven und Herden, wenn er nur mit ihnen wieder in den Kampf ziehen würde. Ahileu dagegen machte ihnen allen heftige Vorwürfe, über den Tod des Filosofen Palamidu und fragte, was er denn Agamemnon gethan, daſs er ihn zum Tode verurteilt habe. Nachdem er sie mit Vorwürfen überhäuft hatte, sagte er: „Ich habe einen schweren Eid geleistet mit euch nie mehr in den Kampf zu ziehen. Euerer Bitten wegen will ich jedoch meinen Neffen P a t r o k l u an meiner Stelle mit euch gehen lassen, er ist ein tapferer Held und ich werde ihm meine Waffen geben, so daſs er mich ganz vertreten wird.“ Ahileu gab nun seine Waffen seinem Neffen Patroklu, der ebenso kräftig war wie Ahileu, sie paſsten daher sehr gut und er glich ganz Ahileu. Er kleidete sich in seinen Panzer, nahm seinen Speer und gürtete sein Schwert um und setzte seinen Helm auf. So ausgerüstet zog er an der Spitze der Elinen gegen Troada.

26. Als die Troadener Patroklu sahen, glaubten sie, es sei Ahileu, und

erschraken sehr und wagten sich kaum an den Kampf heran, während die Elinen Mut faſsten und auf jene eindrangen. Die Truppen des Ektor verzagten fast. Daraufhin eilte Ektor an die Spitze seines Heeres und richtete einen Flankenangriff gegen die Elinen. Er sah scharf auf Patroklu hin und kannte an verschiedenen Zeichen, daſs es nicht Ahileu sei. Er sprach daher seinen Leuten Mut zu und sagte: „Bleibet stehen. Ich allein werde mit Ahileu kämpfen.“ . Und er griff ihn von der Seite an. Sie kämpften zuerst mit ihren Speeren, der tapfere Ektor lief behende unter Patroklus Speer und versetzte ihm einen Schlag mit dem Schwerte quer über den Hals und tötete ihn. Und er fiel. Als die beiden Heere den Patroklu fallen sahen, liefen sie beide rasch zum Kampfplatze, in der Absicht die Leiche zu erwischen. Es wurde dort ein starkes Gedränge und heftiges Handgemenge zwischen den streitenden Parteien. Ein Geschrei erhob sich, das bis an den Himmel reichte, und es regnete Pfeile und Speere und sie kämpften unbarmherzig mit einander, um zuerst den Körper zu erlangen, der noch dazu in die Rüstung des Ahileu gekleidet war. Fast hätten ihn nun die Troadener erlangt, wenn nicht Ahileu selbst plötzlich auf dem Schauplatze erschienen wäre. Kaum nämlich hatte er von dem Tode des Patroklu gehört, als er ohne Bewaffnung sich in die Mitte des Heeres stürzte und an jene Stelle eilte, wo der Körper des Erschlagenen lag; und er ergriff ihn. Als die Troadener Ahileu sahen, wichen sie zurück und gaben den Kampf um Patroklu auf. Die Elinen nahmen nun den Leichnam und brachten ihn in ihr Lager. Ahileu beweinte ihn sehr und begrub ihn.

27. Nachdem Patroklu begraben war, kamen die elinischen Fürsten und Könige wiederum zu Ahileu und trösteten ihn mit guten Worten, er solle nicht traurig sein, und brachten auch kostbare Speisen und bereiteten ein Mahl, um ihn dadurch zu beruhigen. Er aber wollte weder essen noch trinken und sagte: „Ich werde weder essen noch trinken, bis ich nicht den Tod meines Neffen Patroklu gerächt habe.“ Am zweiten Tage hieſs Ahileu das elinische Heer sich zum Kampfe rüsten. Er selbst stellte sich wieder an die Spitze desselben und sie rückten gegen Troada vor. Die Schlacht war sehr heftig und wild und es fielen fast alle Troadener. Der tapfere Ektor suchte, so sehr er vermochte, Stand zu halten und zielte besonders auf Ahileu. Dieser war ein starker Mann und glich einem Riesen. Sein Speer war 12 Ellen lang und sein Schild war mit 7 Büffelhäuten bedeckt; und er war ein Mann in voller Reife. Die wenigen, die von den Troadenern übrig geblieben waren, flüchteten in die Stadt.

28. Ahileu forderte Ektor auf aus der Stadt herauszukommen und

mit ihm allein zu kämpfen, er wollte entweder das Blut des Patroklu rächen oder selbst auch durch seine Hand fallen. Der tapfere Ektor konnte die Schmähreden des Ahileu nicht länger ertragen und kam aus der Stadt heraus, um mit ihm einen Zweikampf allein zu bestehen. Die Elinen und Troadener schauten ihnen zu, um zu sehen, welchen Ausgang die Sache nehmen würde. Als sie nahe an einander herankamen, zielte Ektor mit seinem Speere und suchte jenen an einer bestimmten Stelle im Panzer zu treffen und bevor er ganz nahe war, warf er den Speer. Er verfehlte ihn jedoch und Ahileu fing den Speer mit seinem Schilde auf. Der Speer drang jedoch durch alle 7 Häute durch und blieb im Panzer stecken. Ahileu stürzte sich nun auf Ektor, dieser wendete sich und gedachte um die Stadt herumzulaufen. Ahileu lief ihm nach und es erhob sich grofses Wehklagen, als man sah, dafs Ahileu dem tapferen Ektor nachlief, um ihn zu ermorden; und seine Mutter und sein Vater sahen zu von der Stadt aus und wehklagten bitterlich. Ahileu hätte aber Ektor nie erreicht, wenn dieser nicht aus freiem Willen stehen geblieben wäre; denn Ahileu war ein starker Mann, während Ektor schmächtig war. Er blieb also stehen und wollte Ahileu mit blofsen Händen angreifen. Als er unter Ahileus Speer zu ihm laufen wollte, strauchelte er und fiel. Ahileu erstach ihn dann mit dem Speere. Nachdem er ihn getötet hatte, machte er ein Loch in Ektors Ferse, zog einen Strick durch, band ihn an den Schweif eines Pferdes und schleifte den Leichnam durch das ganze Lager der Elinen bis zu seinem Zelte. Und sein Zorn legte sich ein wenig, da er den Tod seines Neffen Patroklu gerächt hatte.

29. Ein grofses Wehklagen und Jammergeschrei erhob sich in Troada um den tapferen und ruhmvollen Ektor. Seine Mutter, die Kaiserin Ekavia, und sein Vater Priiam und die Einwohner und Sklaven und Sklavinnen, alle jammerten und wehklagten, und ihre Stimme wurde bis in das Lager der Elinen gehört.

30. Als Priiam sah, welches Unglück über ihn hereingebrochen war und welche Verluste er erlitten und dafs er fast sein ganzes Heer verloren hatte, schickte er Boten an König David und bat ihn um Hilfe. Aus zwei Gründen jedoch verweigerte es König David ihm ein Heer zur Hilfe zu schicken. Erstens war es den Juden nicht gestattet anderen Völkern Hilfe zu leisten, da sie ein göttliches Volk waren, und zweitens fürchtete sich der Prophet David, dafs, wenn er ihm sein Heer schicken würde, seine Leute die Sitten anderer Völker lernen und Götzen anbeten würden. Aus diesen Gründen weigerte er sich ihm Hilfe zu schicken. Als Priiam sah, dafs er vergebens an König David sich gewendet hatte, schickte er nach Indien an Kaiser T a i n und bat

ihn dringend ihn doch nicht in dieser Not zu verlassen. Kaiser Tain von Indien ging mit Freude darauf ein und schickte ihm ein zahlreiches Heer unter dem Kommando des Hauptmannes Memnu. Er schickte auch viele Elefanten und Löwen, die für den Krieg dressiert waren, zusammen mit seinen schwarzen Truppen, die tüchtige Waffen mit sich nahmen. Als sie nach Troada mit Memnu kamen, begrüſsten sie den Kaiser Priiam. Dieser freute sich sehr, als er dieses zahlreiche und auserlesene Heer sah, und er beschenkte Memnu reichlich und dankte dem Kaiser von Indien Tainu für die groſse Wohlthat, die er ihm erwiesen. Die Troadener und Indier zogen zusammen hinaus zum Kampfe. Als die Elinen die schwarzen und sonderbaren Menschen sahen, erschraken sie heftig und entsetzten sich noch mehr, als sie die Elefanten und dressierten Löwen sahen. Sie beredeten einander zu fliehen. Ahileu jedoch sagte zu ihnen: „Verzaget nicht, ihr Helden! denn es ist sehr leicht zu fliehen und nur in einer kleinen Stunde uns einen schlechten Namen zu erwerben. Lasset uns zuerst versuchen und sehen, was das für Helden sind!“ Sie sammelten sich denn am Ufer des Flusses Scamandru und die beiden Heere griffen einander an und es war ein schreckliches Schlachten und Morden und dichtes Handgemenge, ärger als es je zuvor bei einer Schlacht gewesen war, die vor Troada geliefert wurde. Es fielen von beiden Seiten sehr viele und es wurde so viel Blut vergossen, daſs es den Pferden bis an die Kniee reichte, und das Wasser des Scamandru floſs rot. Endlich hörte der Kampf auf, nur die Indier wollten von einem Aufhören des Kampfes nichts wissen, sondern wollten bis auf den letzten Mann kämpfen. Es kamen sehr viele Elinen durch die Elefanten und die dressierten Löwen um.

31. Es kam nun der Tag, den beide als einen groſsen Feiertag hielten, die Elinen und die Troadener, ungefähr wie elinische Ostern. Und sie machten Waffenstillstand und beide leisteten einen feierlichen Eid, während 12 Tage die Heere ruhen zu lassen, bis die Feiertage vorüber sein würden. Während dieser 12 Tage waren sie alle wie ein Volk, und die einen gingen zu den andern und aſsen und tranken mit ihnen ohne jede Scheu und ohne Sorge und alle gingen ohne Waffen herum. Sie kamen auch hinein in die Stadt, ohne irgend welche Angst, da sie durch den Eid geschützt waren. In der Stadt Troada gab es nun einen Tempel, der dem Gotte Apolon geweiht war. In jenen Tempel ging Ahileu jeden Tag beten. Eines Tages, als er dort im Tempel betete, ereignete es sich, daſs auch eine Tochter des Priiam, namens Polixenia, dort anwesend war. Sie war sehr schön und anmutig. Kaum wurde der tapfere Ahileu ihrer ansichtig, als er sich heftig in

sie verliebte. Er schickte alsbald Botschaft an Priiam, dafs, wenn er einwilligen würde ihm seine Tochter zur Frau zu geben, er Frieden machen und der Kampf aufhören und das Blutvergiefsen ein Ende nehmen würde. Der Kaiser Priiam stellte sich, als ob er darauf einginge; im Herzen jedoch sann er auf den Tod des Ahileu, er sowohl, als seine beiden Söhne Alexandru Parisch und Diifovu. Er antwortete daher, dafs er in den Tempel des Apolon komme, um dort die Trauung nach herkömmlichem Brauche zu vollziehen. Ahileu machte sich nun bereit und kam in Begleitung seiner Freunde Odiseu und des tapferen Eanda. Alle kamen unbewaffnet, ohne irgend welche Hinterlist zu ahnen, da jene durch einen Eid Frieden geschworen hatten. Sie gingen in den Tempel des Apolon und warteten darauf, dafs Polixenia gebracht werde, damit der Priester die Trauung vollziehe.

32. Alexandru Parisch und sein Bruder Diifov versteckten kurze Dolche in ihrem Busen und gingen mit den anderen in den Tempel des Apolon. Dort wendete sich Alexandru an Ahileu und sagte zu ihm: „O unser geliebter Schwager und Mann unserer teueren Schwester Polixenia! Gott hat dich mit Glück zu uns gebracht! Wir danken unseren Göttern, dafs sie uns einen solch' tapferen Helden gebracht haben, von dessen Heldenthaten die Welt voll ist.“ Mit diesen Worten umarmte Alexandru den Ahileu. Und als er ihn so in seinen Armen hielt, stiefs Diifov seinen Dolch in das Herz des Ahileu. Dieser fiel gleich nieder wie tot in der Mitte des Tempels. Als Diifov Ahileu niederstach, waren weder Eanda noch Odiseu im Tempel. Sie warteten aufserhalb desselben auf die Tochter des Kaisers, um dann zusammen hineinzukommen. Sobald jene Ahileu erstochen hatten, gingen sie gleich fort und verkündeten es den Einwohnern der Stadt. Als Eanda bemerkte, dafs der Tempel geschlossen blieb, ahnte er, dafs etwas nicht ganz in Ordnung war. Sie sprangen deshalb über die Mauer, er und Odiseu, und drangen in den Tempel hinein. In der Mitte desselben fanden sie den tapferen Ahileu im Blute liegen. Sie warfen sich über ihn und weinten bitterlich und sagten: „O sehr würdiger und der tapfern tapferster Held der Welt, unser teuerer Freund und einzige Stütze, gegen den kein Mensch gewagt hatte, seine Hand zu erheben oder sich zu widersetzen, wie hat dich diese getroffen?“ Ahileu, in dem noch etwas Leben war, antwortete und sagte: „Alexandru Parisch und sein Bruder haben mich hinterlistigerweise ermordet.“ Und wie er diese Worte gesprochen hatte, gab er seinen Geist auf.

33. Eanda und Odiseu brachen die Thüren des Tempels ein und Eanda nahm den Leichnam des Ahileu auf seine Schultern und lief mit ihm, so rasch er konnte, da er ihn aus der Stadt hinausbringen wollte.

Die Troadener erfuhren es, und sie bewaffneten sich und liefen hinter ihnen her, um ihnen den Leichnam abzunehmen. Eanda und Odiseu trugen den Leichnam abwechselnd. Als sie sahen, dafs sie eingeholt wurden, legte Eanda den Leichnam nieder und warf sich auf seine Verfolger und trieb sie auseinander, und dann nahm er wieder den Leichnam auf, und sie liefen eine weitere Strecke. Als sie zu den Pforten der Stadt kamen, fanden sie sie geschlossen, und von den Wällen warf man auf sie Steine und Klötze und man überschüttete sie mit Pfeilen und Wurfgeschossen. Eanda wunderte sich, wie sie wohl den Körper des Ahileu aus Troada hinausbringen würden, so dafs er nicht zum Gespötte der Troadener werde. Und er rüttelte mit aller Macht an der Pforte und brach sie ein, und so entkamen sie mit genauer Not, von Pfeilen durchbohrt und von Steinen zerschmettert. Die Troadener wunderten sich, welch tapfere Helden die Elinen waren, die allein einer ganzen Armee Widerstand leisten konnten und einer solchen Menge zum Trotz den Körper des Ahileu mit sich nehmen konnten und noch dazu das Thor der Stadt eingebrochen hatten und entrannen. Jene brachten nun den Leichnam des Ahileu in das Lager der Elinen. Als die Elinen ihn gewahrten, erhoben sie ein bitteres Jammern und Wehklagen. Und sie begruben ihn mit grofsen Ehren im Gefilde von Troada am Ufer des Flusses Scamandru, wo er seine grofsen Heldenthaten vollbracht hatte.

34. Die Elinen beratschlagten mit einander, wen sie zum „Hatman“ über die Truppen an Stelle des Ahileu ernennen sollten, und sie kamen überein den Sohn des Ahileu an Stelle des Vaters zu ernennen. Sie schickten also rasch und brachten Piru, seinen Sohn. Dieser kleidete sich in die Rüstung seines Vaters, setzte seinen Helm auf und gürtete sein Schwert um. Die Elinen riefen aus, als sie ihn sahen, dafs Ahileu wieder lebendig geworden sei. Der Kampf begann von neuem und es fielen sehr viele von den Elinen sowohl als auch von den Troadenern. Die Leichen lagen in Haufen überall umher und auf den Feldern der Troadener wuchs nichts mehr, nicht einmal das Gras, von den unaufhörlichen Kämpfen. Die Leichen rochen von allen Seiten und die Zahl der Elinen und Troadener hatte sich bedeutend vermindert. Die Elinen sahen, dafs sie die Stadt nicht erobern könnten. Sie beriefen alle Wahrsager und Filosofen und versuchten Zauberkünste. Sie erhielten zur Antwort, dafs sie die Stadt Troada nie durch Krieg einnehmen würden, nur durch List könnten sie diese erobern.

35. Sie überlegten nun, durch welche List sie die Stadt einnehmen könnten, und verfertigten alle zusammen ein riesiges Pferd aus Holz, das so grofs war, dafs sie in dessen Inneres 24 bewaffnete und behelmte

Männer verstecken konnten. Diesen gaben sie den Befehl, dafs, wenn sie etwa in die Stadt gebracht werden sollten, sie die günstigste Gelegenheit abwarten und ihnen durch Lichter auf den Mauern der Stadt Zeichen geben sollten zu kommen, und dafs sie die Pforten der Stadt ihnen öffnen sollten. Sie liefsen nun das hölzerne Pferd am Ufer des Wassers, wo ihre Schiffe lagen, und gingen in ihre Schiffe und stellten sich, als ob jeder von ihnen in sein Land absegeln wolle. In der Nacht kehrten sie wieder um und verankerten ihre Schiffe an einer kleinen Insel, gegenüber Troada, genannt Tenedu.

36. Am nächsten Morgen als die Troadener auf das Lager der Elinen hinsahen, erblickten sie keinen einzigen derselben. Sie schickten Späher aus, aber auch diese fanden keinen. Sie gingen dann an den Platz, wo jene ihre Schiffe hatten, und fanden dort das hölzerne Pferd. Sie fanden auch einen Brief, der folgendermafsen lautete: „Wir Kaiser, Könige und Fürsten der Elinen hatten gedacht die Stadt Troada durch Krieg und Schwert zu erobern. Nun kämpfen wir schon 10 Jahre und haben nichts ausgerichtet, wahrscheinlich sind unsere Götter dagegen, dafs wir mit euch kämpfen, und gewähren uns daher die Eroberung der Stadt nicht. Wir sind daher ein jeder nach seinem eigenen Reiche zurückgekehrt und haben euch dieses Pferd zum Andenken zurückgelassen, als ein Zeichen für diejenigen, die vielleicht später es versuchen möchten Krieg mit euch anzufangen, dafs sie sehen, dafs wir 10 Jahre vergebens um Troada gekämpft haben!“ Als sie jenes Pferd fanden, benachrichtigten sie die Troadener davon und die ganze Bevölkerung der Stadt kam hinausgeströmt um es zu sehen. Und sie wunderten sich sehr darüber und wufsten nicht, was sie davon halten und was sie damit anfangen sollten. Einige rieten das Pferd zu verbrennen, andere es ins Meer zu werfen, jeder wie er dachte, so riet er. Als sie dann den Brief lasen, glaubten sie alle, dafs es zum Besten der Stadt zurückgelassen worden war. Da es bestimmt war, dafs Troada vernichtet werden sollte, wurden sie mit Blindheit geschlagen und sie nahmen das Pferd und brachten es in die Stadt. Und sie freuten sich sehr und waren lustig und ohne jede Sorge. Sie schmausten und betranken sich vor grofser Freude. Als sie alle betäubt eingeschlafen waren, kamen jene Männer aus dem Innern des Pferdes heraus und gingen zu den Pforten der Stadt. Sie überwältigten die Wächter und hieben sie nieder, schlugen Feuer und zündeten die Lichter auf den Wällen der Stadt an, welche als Zeichen dienen sollten.

37. Als die Elinen das Zeichen gewahrten, stiegen sie alle rasch in die Schiffe, die an der Insel Tenedu festgeankert lagen, und eilten nach Troada. Sie stiegen leise ans Land und schlichen sich unbemerkt bis

an die Pforte von Troada, die ihnen die anderen öffneten. Die gesamte elinische Armee drang in die Stadt, wo sie die Einwohner alle schlafend fanden, und es begann ein schreckliches Morden und Töten. Keiner wurde geschont, Alt und Jung, Weiber, Kinder, sogar Säuglinge an der Brust wurden ohne Erbarmen niedergemacht. Es erhob sich ein entsetzliches Geschrei und Gejammer, welches bis zum Himmel aufstieg, die Erde erbebte und das Blut flofs zur Pforte der Stadt hinaus und reichte den Pferden bis an die Knie. Die Elinen verschonten keine einzige lebende Seele in Troada, sie machten alle nieder. Darauf öffneten sie die Schatzkammern und nahmen, so viel sie nur tragen konnten, bis sie alle ganz beladen waren. Nachdem sie alle Troadener erschlagen hatten, zündeten sie die Stadt an und sie brannte bis auf den Grund nieder, so dafs nichts von der einst grofsen und berühmten Stadt übrig blieb, die ihresgleichen nicht hatte. Sie war vom Kaiser Troi gebaut worden, der ein Sohn des Kaisers Gamnimidu (!) war.

38. Manelau, der Mann der Elena, suchte inzwischen nach seinem Weibe. Er wäre bei dieser Suche sicherlich umgekommen, sein Leben schwebte an einem Haare, hätten ihm nicht zwei Jünglinge aus Troada geholfen: es waren zwei Bojaren des Kaisers Priiam: Enia und Antinor, sonst hätten ihn die Troadener ermordet. Jene beiden brachten Elena hinaus und übergaben sie ihm. Aus diesem Grunde bat Manelau die Elinen, das Leben des Enia und Antinor und ihrer Familien zu schonen, was sie ihm gewährten. Und jene beiden Bojaren gingen mit ihren Familien nach dem Lande der Franken. Manelau nahm dann sein Weib und kehrte mit ihr nach seinem Lande zurück, wo sie bis an ihr Ende zusammen gelebt haben.

39. Sehet nun, meine Brüder, was diese elende Elena und der elende Alexandru Parisch angerichtet haben. Das ist das Werk der Liebe der Weiber! und besonders der verheirateten und die einen Kaiser zum Manne haben, wie es Elena war. Sieh, welches Gut und welche Ehre Alexandru Parisch seinem Vater, dem Kaiser Priiam, eingebracht hat, er, der das Brot und die Gastfreundschaft, die ihm geboten wurde, mit solch schnödem Undanke bezahlt hat! Wie er gehandelt, so ist ihm auch geschehen, und nicht blofs ihm, sondern Tausenden und aber Tausenden durch ihn und durch die elende Elena. Aber auch diejenigen, die die Führer waren bei der Vernichtung Troadas von seiten der Elinen, haben kein gutes Ende gehabt und sind alle um Troadas willen eines elenden Todes gestorben.

II.

Hier schreiben wir über die elinischen Kaiser, die bei Troada versammelt waren und die Stadt 10 Jahre lang vergebens belagert hatten, im zehnten sie durch List eroberten und zerstörten und verbrannten, und Gott bestrafte sie, dafs keiner eines friedlichen Todes starb.

40. Den tapferen und berühmten Ahileu erstachen Alexandru Parisch und sein Bruder Diifov im Tempel des Apolon, als er sich mit Polixenia, Tochter des Priiam, verheiraten wollte. Mit grofser Mühe brachten die beiden Helden Ea und Odiseu den Körper hinaus und beerdigten ihn nicht weit von den Schiffen.

Der Tod des Alexandru Parisch.

41. Nach dem Tode des Ahileu kämpfte Filoktitu mit Parisch. Parisch schofs zuerst seinen Pfeil gegen Filoktitu, traf ihn aber nicht. Filoktitu spannte dann seinen Bogen und schofs einen Pfeil, dieser traf ihn in die rechte Hand, er schofs einen zweiten Pfeil und dieser traf ihn in das eine Auge, so dafs er erblindete, er schofs einen dritten Pfeil und traf ihn in den Fufs. Alexandru stürzte zusammen und seine Leute ergriffen ihn und brachten ihn wieder in die Stadt zurück. Parisch hatte drei Söhne von Elena der schönen, namens Vunimu, Theu und Ediu. Er konnte zu ihnen nicht mehr sprechen, denn die Zunge war ihm zu schwer und er starb in derselben Nacht um Mitternacht. Diifov, sein Bruder, nahm darauf Elena sich zum Weibe.

Der Tod des Diifov.

42. Als die Elinen die Stadt eroberten und Manelau Elena wieder bekam, ergriff er Diifov, den Gatten der Elena, und schnitt ihm Hände und Füfse ab und so starb er eines schrecklichen Todes.

Erzählung von einem Götzen, genannt: Paladie.

43. Um jene Zeit gab es ein gewisses Götzenbild von weiblicher Gestalt, genannt Paladie, d. h.: der Name einer Götzin, die die Elinen die Göttin der Vernunft nannten, eigentlich: Athen! Es heifst, dafs jenes Bild mit grofser Zauberei gemacht worden ist, so dafs in welche Stadt man jenes Bild brachte, diese Stadt uneinnehmbar wurde. Die Einwohner wurden sogar siegreich und sorglos gegen ihre Feinde, wer diese auch sein mochten. Als der Kaiser Troi die Stadt Troada zu bauen anfing, kam zu ihm ein grofser elinischer Filosof, genannt: Asia und brachte ihm dieses Bild als Geschenk. Der Kaiser seinerseits schenkte ihm dafür

einen Flecken, genannt Epiro. Sobald er in den Besitz desselben trat, nannte er den Flecken nach seinem Namen: Asia und herrschte darüber sein ganzes Leben lang. Da nun jenes Bild in Troada war, konnte es niemand bezwingen. Die Elinen, die der Elena wegen Krieg gegen Troada führten, wunderten sich wohl, was sie thun würden, da sie wufsten, dafs, so lange das Bild in Troada war, sie die Stadt nie würden einnehmen können. Es ereignete sich nun, dafs zu einer bestimmten Zeit ein grofses Fest war, welches beide, sowohl Elinen als Troadener, feierten. Sie schlossen Waffenstillstand für die Dauer des Festes und verkehrten friedlich und freundschaftlich mit einander, ohne Sorge und ohne Waffen. Sie afsen zusammen und tranken und kauften und verkauften, nach Schlufs jener Zeit sollte der Kampf wieder beginnen. Die Häupter der Elinen wählten nun jene Zeit und gingen in jenen Tempel beten, wo das Bild stand, besonders aber die Helden Odisef und Diomid gingen und versteckten sich in jenen Tempel und stahlen das Bild, nicht aber mit der Zustimmung (Erlaubnis) des Antinor, Exarchen von Troada, sondern mit Hilfe seiner Frau Theakusa. Diese nahm ihre Geschenke an und glaubte ihrem Eidschwur, dafs sie sowohl, als ihre gesamte Familie frei sein sollten, mit allem, was sie besafsen, wenn die Elinen die Stadt einnehmen würden, und dafs diese sie frei ziehen lassen würden, wohin sie wollten. Sie thaten auch nachher so. In der Nacht stahlen sie das Bild und entrannen, Antinor liefs es geschehen. Nachdem Troada gefallen war, wollte Ea Telamonie mit Odisef das Bild in zwei Teile spalten und jeder eine Hälfte nehmen, damit das Bild ihren Städten als Schutz dienen sollte, wenn sie nach Hause kämen. Nachher entspann sich ein Streit zwischen ihnen, denn jeder wollte das ganze Bild für sich allein behalten. Die elinischen Könige beratschlagten mit einander und entschieden, das Bild ganz allein dem Diomidu zu geben, mit ihrer Zustimmung. Diomidu hatte sich am meisten darum bemüht, es zu erlangen. So wurde der Streit geschlichtet.

Der Tod des Ea Telamonie.

44. Als Diomidu das Bild des Götzen nahm, welcher Paladie hiefs, in derselben Nacht erstach sich Ea mit seinen eigenen Händen ohne Mitleiden, vor Ärger und Wut. Am frühen Morgen kamen seine Diener und fanden ihn tot. Sie beargwöhnten Odisef, dafs er ihn ermordet hätte und es kam fast zum Kampfe zwischen ihnen. Odisef sah, dafs nichts Gutes dabei herauskommen würde; daher ging er und spannte seine Segel und fuhr mit seinen Schiffen weg vom Hafen von Troada. Die anderen Fürsten folgten seinem Beispiele und fuhren jeder mit

seinen Schiffen nach seinem Lande. Die Kaiserin von Troada wurde zur Sklavin gemacht und sie war mit auf dem Schiffe des Odisef, der zuerst weggefahren war. Sie fluchte dem Heere und besonders fluchte sie den Soldaten des Odiseu. Diese wurden wütend auf sie und steinigten sie zu Tode. Den Leichnam warfen sie ins Meer an einem Orte, der Maronia hiefs. Diesen Ort nannten sie nachher das Monument (Zeichen) des Hundes.

Der Tod des Odisef.

45. Als dieser Kaiser mit seinen Schiffen und mit seinem Heere nach seinem Hause zurückkehrte, kam er in ein Land, das Sikelia heifst. Dort fiel er in die Hände eines gewissen Kiklop. Dieser Kiklop ist, wie der Filosof Omer schreibt, ganz anders als andere Menschen. Er hatte nur ein einziges furchtbares Auge in der Mitte der Stirne, er war sehr stark und grauenhaft von Anblick, ein Mörder und wild, wie man es sich nur denken kann. Odisef suchte nun von diesem Blutsauger und Menschenfresser los zu kommen und erst nach harten und schweren Kämpfen gelang es ihm, aus der Gewalt des Kiklop sich zu befreien. Von dort kam er zu den Inseln der Kirki und der Kalipso. Diese Inseln standen unter der Herrschaft der gleichnamigen Töchter des Atlandu. Odisef verliebte sich in die Kirke und sie gebar ihm einen Sohn, namens Telagonon. Von dort gelangte er zu den Meeresstrudeln, genannt: Harivda und Skila. Zwischen diesen beiden Felsen ist eine enge Wasserstrafse, wo das Meer sehr rasch fliefst, denn dort treffen sich die Strömungen der Gewässer des grofsen Okian und vermischen sich mit einander. Das Schiff, das dort hineinfällt, ist unrettbar verloren, denn der Strudel des Wassers ergreift es und verschlingt es. Dorthin gelangte Odisef mit seinen Schiffen und alle seine Schiffe und Leute gingen unter in dem Wasserstrudel. Er allein rettete sich schwimmend auf einem Brette. So fanden ihn Phönicier auf dem Meere schwimmend und nahmen ihn in ihre Schiffe auf. Sie brachten ihn nach Krit zum Fürsten Idomenie. Dieser nahm ihn mit grofsen Ehren auf und gab ihm zwei Schiffe und 50 auserlesene Leute, und er begleitete ihn bis nach Corfu zum Könige Alkinou. Dieser gab ihm auch einige Mannschaft und Odisef ging in sein eigenes Land Ithaka. Dort fand er sein Haus besetzt von seinen Feinden, die sein Weib zum Heiraten zwingen wollten. Er tötete sie alle mit der Schärfe seines Schwertes und reinigte das Haus von Feinden, und er blieb wieder allein Herr in seinem Hause, wie er früher gewesen. Er lebte dann noch viele Jahre als König. Zuletzt erschlug ihn sein eigener Sohn Telagon.

Der Tod des Agamemnon.

46. Agamemnon ging mit seinen Schiffen in sein eigenes Land. Er hatte mit sich Kasandra, die er in Troada sich zum Kebsweibe genommen hatte. Als er nach Hause kam, fand er, daſs sein Weib Klitemnestera sich mit Egistu vergangen hatte, und es wurde gesagt, daſs Klitemnestera erklärt hätte, daſs sie ihn, da er es mit der Kasandra in Troada halte, ermorden würde, wenn er nach Hause käme. Als er nun nach Hause kam, kleidete ihn Klitemnestera in ein vergiftetes Gewand und forderte den Ehebrecher Egistu auf, Agamemnon zu ermorden. Dieser ergriff die Gelegenheit und erstach ihn. Und Klitemnestera nahm ihn zum Gemahl. Iatu (l. Oristu), der Sohn des Agamemnon, kam jedoch ganz unerwartet und erschlug seine eigene Mutter und Egistu und herrschte an seines Vaters Stelle.

Oristu, der Sohn des Kaisers Agamemnon.

47. Nachdem Oristu seine Mutter Klitemnestera ermordet hatte, wurde er von den Göttern mit einer schweren Krankheit heimgesucht, zur Strafe. Er beschloſs darauf nach Skitia zu gehen, d. h.: nach dem Lande der Tataren, zu einem Tempel, den dort eine Göttin Artimida hatte, und von dort sollte er zum Tempel des Gottes des Feuers gehen, auf dem Hügel des Melant, denn die Priesterin hatte ihm gesagt, daſs er dort seine Heilung erlangen würde. Als Begleiter nahm er sich seinen Freund Piladu mit. Sie gingen beide nach Skitia. Dort fanden sie eine Schwester des Orist, Afigenia, die dorthin gebracht worden war, als ein Opfer für Artemida. Sie blieben daselbst, bis es wieder tauete, denn sie kamen im Winter. Als sie dann abfuhren, nahmen Orist und Pilad das aus Gold gegossene Bild der Göttin Artemida mit und sie nahmen auch Afigenia mit und entflohen mit ihren Schiffen. Von da gingen sie zum Hügel des Melanthu, zum Tempel des Gottes des Feuers. Er opferte daselbst und wurde geheilt. Er kehrte wieder nach seinem eigenen Lande zurück und gab eine andere Schwester, die er hatte, namens Iliktra, Piladu zum Weibe. Und er regierte an seines Vaters Stelle.

Von Manelau und Elena.

48. Manelau, nachdem er Elena aus Troada wieder geholt hatte, kehrte auf seinen Schiffen nach seinem eigenen Lande zurück und kam auf seiner Reise nach Ägypten. Mit vieler Mühe erst gelang es ihm in sein Land zu kommen, welches Makidonia hieſs. Als er von dem jämmerlichen Tode seines Bruders hörte, verbrachte er den Rest seines Lebens in Angst und Sorge.

Von Eanda und von seinem Tode.

49. Sowohl Eanda, als auch sein ganzes Heer ertranken im Meere und es blieb auch nicht einer am Leben.

Vom Könige Diomidu.

50. Als Diomidu, Sohn des Königs Tindareu, nach Hause zurückkehrte, wurde er von seinem Weibe Gealia und von den Einwohnern nicht aufgenommen. Als er sah, dafs sie ihn nicht anerkennen wollten, ging er an einen Ort, der Malavrita hiefs. Dort liefs er sich nieder und nannte den Ort Argiripia. Dort verlebte er den Rest seines Lebens. Er hatte mit sich das Götzenbild, welches Paladie hiefs, das er von Troada weggenommen hatte.

Ende.

London, 24. August 1893. **M. Gaster.**

Zu den mittelgriechischen Sprichwörtern.

Zu den von K. Krumbacher herausgegebenen „Mittelgriechischen Sprichwörtern“ (München 1893) erlaube ich mir folgende Bemerkungen vorzulegen:

Cod. H, S. 73—93.

S. 73, Spr. 1: *Εἶσαι καὶ κλέπτης καὶ σκουρός.*

Κλέπτης μὲν ὁ Ἀδὰμ ὡς φαγεῖν ἀπὸ τοῦ φυτοῦ, ἀφ' οὗ παρηγγέλθη μὴ φαγεῖν, ὁ αὐτὸς ὢν καὶ σκουρὸς διὰ τὸ μετὰ τὸ πταῖσμα μὴ βαλεῖν μετάνοιαν· εἶπε δὲ ὅτι ἡ γυνή, ἣν δέδωκάς μοι, ἐκείνη ἐποίησέ με φαγεῖν, καὶ τοιούτῳ τρόπῳ ἠτιᾶτο τὸν Θεόν.

St. *σκουρὸς* bieten *σκοῦρος* E, *σκληρὸς* BC, *ἰσχυρὸς* AA¹D und *σκηρὸς* G (S. 116). Zwei neugriechische Seitenstücke sind mir aus Makedonien bekannt: 1) *εἶσαι καὶ κλέφτ(η)ς καὶ τύραννος* (= *σκληρός*, welcher Lesart Kr. S. 133 den Vorzug giebt) und 2) *εἶσαι καὶ κλέφτ(η)ς καὶ ψεύτ(η)ς* (mit Antithese: *εἶναι κλέφτ(η)ς, ψεύτ(η)ς δὲν εἶναι*, von einem Diebe, der seine That eingesteht), und in diesem (oder einem ähnlichen) Sinne faſst auch die theologische *Λύσις* den mittelgr. Spruch auf (*καὶ τοιούτῳ — Θεόν*). Zur Verbindung von *κλέπτης* mit *ἰσχυρὸς* vgl. den Kastellorizischen Spr. Diamantaras 430: *'ς τὸν κλέφτην τσαὶ 'ς τὸν δυνατόν. Σκηρὸς* G ist wohl ein Schreibfehler st. (*σκληρὸς* oder) *σκουρός*; das W. *σκοῦρος* (oscuro) hat jetzt die eigentliche Bedeutung, z. B. *σκοῦρο χρῶμα* (und, meines Wissens, nur im Neutrum auch *σκουρό, φόρεμα σκουρό*), und die metonymische, z. B. *σκοῦρα πρά(γ)ματα* (*σκοῦρα τά 'χουν*, von traurigen, unüberwindlichen Verhältnissen). Zum ngr. Spr. Arab. 378: *ἐβγάζ' ὁ κλέφτης τὴ φωνή, νὰ φύγ' ὁ νοικοκύρης* (angeführt S. 133) vgl. auch 1539: *βγάλε φωνὴ τοῦ νοικοκύρι, ν' ἀστοχήσῃ τὸ δικό του.* — In der *Λύσις* ist wohl *ὡς φαγὼν* st. *ὡς φαγεῖν* zu schreiben.

S. 74, 2: *Ἀπὸ κλέπτην κλέπτε καὶ κρῖμαν οὐκ ἔχεις.*

. . . . . *Ὁ γοῦν συνηθεὶς ἵνα ⟨κλέψῃ⟩ ψυχὴν κατεχομένην ὑπὸ τοῦ δαίμονος οὐ μόνον κρῖμα οὐκ ἔχει, ἀλλὰ* etc.

Die einzige ngr. Parallele hat sich in Maked. erhalten: *κλέψ' τὸν*

κλέφτη καὶ μὴ φοβᾶσαι (sc. *τὸν Θεόν*). — In der *Λύσις* habe ich *κλέψῃ* vor *ψυχὴν* eingesetzt; Kr. ergänzt es nach *δαίμονος*.

S. 74, 4: *Ὡς εὕρῃς τὸν καιρόν, φάγε καὶ τὸν λαγόν.*

Ὁ Χριστὸς ἀπέστειλε τὸν Παῦλον εἰς τὸ εὐαγγελίζεσθαι, εἶπε ⟨δέ⟩· Δέον σε συγκαταβαίνειν τὴν τοῦ καιροῦ δυσκολίαν etc.

Ngr.: *κατὰ τὸν καιρὸ καὶ τὸ χορό*, z. B. Arabantinos 630. — In der *Λύσις* stammt: *ὁ Χριστὸς — εὐαγγελίζεσθαι* aus Korinth. I 1, 17: *οὐ γὰρ ἀπέστειλέ με Χριστὸς βαπτίζειν, ἀλλ' εὐαγγελίζεσθαι.* Im folgenden beruht die Textgestaltung auf G, st.: *εἶπε δέον ἦν συγκ.* = *εἶπε ⟨δέ⟩· Δέον ⟨ν⟩ῦν ⟨σε⟩ συγκαταβαίνειν ⟨κατὰ⟩ τὴν* etc.

S. 75, 5: *Καλὴ πετρέα ἄνω ἐκ τὸ ἀνώγαιον.*

. . . . *Ὁ Γολιὰθ πληγεὶς ὑπὸ πέτρας τῆς πεμφθείσης ἐκ χειρὸς Δαυὶδ ἔλεγε· Καλὴ πετρέα ἐκ τὸ ἀνώγιν, ἤγουν ἐξ ὕψους, ἐκ τῆς θείας δυνάμεως. Ἢ καὶ ἄλλως ἐκβαλεῖν τοῦτο ἔοικεν πρὸς ἑαυτὸν λέγων· Ὁ τῆς ἡμετέρας σωτηρίας ἐχθρὸς πληχθεὶς διὰ τοῦ Χριστοῦ —, τῆς πέτρας τοῦ πατρὸς τῆς εἰς ἀναίρεσιν τοῦ Διαβόλου πεμφθείσης ἐκ τοῦ ἀνωγίου, ἤτοι τοῦ οὐρανοῦ.*

Kr. S. 135: „. . . . d. h. leicht ist ein Angriff aus geschützter Stellung"; ganz richtig, gegen die theol. Deutung. Im Ngr. habe ich ein einziges sinnverwandtes Sprichwort finden können, in dem eben dieses Wort, *ἀνώγαιον*, vorkommt: *ἔπαψαν ὅλα τὰ λόγια, πῶλεγαν 'ψηλὰ 'ς τὰ ἀνώγηα*, Arab. 1621 mit der unvollständigen Hermenie: *ἐπὶ τῶν ἐγκαυχωμένων πρὶν ἢ ἐπιστῇ ὁ κίνδυνος* (auch: *πρὶν ἢ ἐπέλθῃ ἡ τιμωρία ἐκ τοῦ ἄλλου, τοῦ καταγελωμένου*). Kr. zitiert den altgriechischen Spr. Diogen. 3, 24: *ἀφ' ὑψηλοῦ μου καταγελᾷς*, womit Arab. den Spr. 249 seiner Sammlung: *δέν μου τὰ λὲς ἐσὺ αὐτά, μόν' μοῦ τὰ λέγ' ὁ τόπος* vergleicht. — In der *Λύσις* bildet die Stelle: *Ὁ — οὐρανοῦ* doch wohl keine Äufserung des Goliath oder des Teufels (etwa als Objekt zu *λέγων*), sondern das Subjekt zu *ἔοικεν — λέγων*, welches in seiner Länge zugleich die zweite Anwendung des Spr. enthält; und da in H st. *πρὸς ἑαυτὸν λέγων* (G) die Lesart *πρὸς ἑαυτὸν δὲ ἔλεγεν* steht, so ist wohl zu schreiben: *Ἢ καὶ ἄλλως· ἐκβαλεῖν τοῦτο ἔοικεν* (*πρὸς ἑαυτὸν δὲ ἔλεγεν*) *ὁ τῆς ἡμετέρας* etc. — Der Spr. Benizelos 42, 51: *Βλάχος 'ς τὸ βουνό, σιγαλὴ θάλασσα* (S. 136) steht auch bei Arab. 181.

S. 75, 7: *Ἀπὸ σαλοῦ καὶ μεθυστοῦ τὴν ἀλήθειαν ἄκουε.*

Ἀπὸ τοῦ χοροῦ τῶν Ἀποστόλων, ὅντινα καὶ μωρὸν ἐδόκουν εἶναι καθὼς καὶ αἱ Πράξεις τῶν Ἀποστόλων φασίν, ἠκούσθη ἡ ἀλήθεια —· ὁ χορὸς γὰρ τῶν Ἀποστόλων ἐκήρυξεν ἡμῖν τὸν ἀγνοούμενον Χριστὸν εἶναι Θεὸν ἀληθινόν.

Der Singular steht in allen Hss: *ἀπὸ σαλοῦ καὶ μεθυστοῦ* AHK,

ἀπὸ σαλὸν καὶ μεθυστὴν BC; nur G giebt: *ἀπὸ σαλῶν καὶ μεθυσμένων* (*νὰ μάθῃς τὴν ἀλήθειαν*, S. 117), doch viell. *ἀπὸ σαλὸν καὶ μεθυσμένον*; den Sing. bieten auch alle ngr. Fassungen, S. 137. — Zu *αἱ Πράξεις* zitiert Kr. Act. 2, 13: *ἕτεροι δὲ χλευάζοντες ἔλεγον ὅτι γλεύκους μεμεστωμένοι εἰσί*; viell. hatte der Katechet im Sinne auch Kor. I 1, 21: *εὐδόκησεν ὁ Θεὸς διὰ τῆς μωρίας τοῦ κηρύγματος σῶσαι τοὺς πιστεύοντας —· ἡμεῖς δὲ κηρύσσομεν Χριστὸν — Θεοῦ δύναμιν.*

S. 75, 8: *Ἐπήγαμεν ὅπου μᾶς ἐχρεωστοῦσαν καὶ ἐχρεωστοῦμάν τως ἡμεῖς.*

Kr. S. 137: „'wir gingen zu einem, der uns schuldig war, und wir wurden ihm schuldig'. Offenbar eine Hausregel: wir sollen unserem Schuldner keine Gelegenheit geben, uns durch Bewirtung — zu verpflichten und dadurch gleichsam unser Gläubiger zu werden (s. auch Krumbacher, Eine Sammlung byz. Sprichwörter, München 1387 [im folgenden = Kr.[1]] S. 81). Die *Λύσις* ist ganz verdreht". Irre ich nicht, so ist der Sinn: „wir gingen zu einem, der uns schuldig war, (um das Geld einzutreiben) und (da stellte es sich heraus) wir schuldeten ihm", d. i. wir hatten das Unglück, auch anderes Geld dazu zu verlieren, also: *ἐπὶ τῶν παθόντων ἀπροσδοκήτους ζημίας καὶ ἐπὶ τῶν παρὰ δόξαν ἀποβαινόντων πραγμάτων.* In diesem einfachen Sinne faſst den Spr. auch die *Λύσις* mit Beziehung auf den Hades und den Teufel, welche, durch die Höllenfahrt Christi der (aufgestandenen) Toten beraubt, zu einander sagen: *ἐν ὅσῳ* (= während, *ἐν ᾧ*) — *ἠλπίζομεν λαβεῖν — τὸ χρέος ἐκ τῶν πιπτόντων ἀνθρώπων, εὑρέθημεν μᾶλλον ἡμεῖς οἱ ἄθλιοι χρεωστοῦντες· οὐκ οἴδαμεν πῶς τοῦτο γέγονεν ἡμῖν· καὶ γὰρ ἃς κατείχομεν ψυχὰς ἀφῃρέθημεν.* Dieselbe Pointe liegt offenbar auch im ngr. Spr. Beniz. 75, 146: *ἐκεῖ ποῦ μᾶς χρωστούσανε, μᾶς πῆραν καὶ τὸ βόδι* (S. 138) und im türkischen: seliàm verdím, bourtzloú tsiktím", „einen Gruſs gab ich (jemandem), als Schuldner stellte ich mich (unerwarteterweise) heraus". Zu vergleichen sind noch Arab. 364: *ἐπῆγε γιὰ μαλλί, κι' ἐβγῆκε κουρεμένος*, mit der richtigen Hermenie: *ἐπὶ ἀπροόπτων ἀτυχιῶν καὶ συναντημάτων ζημιωδῶν*, 365: *ἐπῆγε γιὰ ν' ἁγιάσῃ, κι' ἐξεπάγιασε* und 1843: *'πήγαμαν νὰ σκιάζουμε, καὶ μᾶς ἐπατάγωσαν.* Mit dem Imperf. *ἐχρεωστοῦμαν* vgl. Ngr.: *τί σου χρεωστοῦσα;*, wodurch man gewöhnlich das Unbehagen über unverdiente Schädigung (Behandlung u. dgl.) ausdrückt.

S. 76, 9: *Τὸ ποιήσεις πάθῃς, καὶ ἄλλον περισσότερον.*

Der Spr. Beniz. 238, 896: *ὅ τι ἔκαμες λαβαίνῃς* (S. 139) steht auch bei Arab. 1039 (wo richtig *λαβαίνεις*), der das Hesiodische (fr. 237 Kink.): *εἴ κε πάθοι τά κ' ἔρεξε* (Schol. Aesch. Sept. 435; jetzt

auch Mich. Acomin. II 172, 5 Lampr.) vergleicht; auch der Spr. Beniz. 239, 904: ὅ τι κάμν' ἡ γίδα 'ς τὸ σουμάκι, κάμνει καὶ τὸ σουμάκι 'ς τὴ γίδα findet sich bei Arab. 1046: ὅ τι κάμῃ 'ς τὸ σωμάκι ἡ γίδα, καὶ 'ς τὴν γίδα τὸ σωμάκι.

S. 77, 10: Εἴχαμεν φίλον κηπουρὸν καὶ δίδαμέν του γέννημαν καὶ ἔδιδέν μας λάχανα.

In dem schönen Spr. ist die Idee des unvorteilhaften Tausches nicht ohne ironische Beziehung auf φίλον ausgedrückt (vgl. Ngr.: τέτοια φιλία ἂς λείψῃ). Zu den ngr. Parallelen S. 140 bringe ich noch bei: δός μου, κυρά, τὸν ἄνδρα σου καὶ πάρε (κράτει Arab. 273) σὺ τὸν κόπανο.

S. 77, 12: Ἔργον τοῦ τελειώσαντος καὶ μὴ τοῦ ἀποκινήσαντος.

Der Spr. Sakellarios 33: ἄλλος ἐχάσκησεν κι' ἄλλος ἐμπούκκωσεν (S. 142) lautet bei Arab. 32: ἄλλοι χάσκουν κι' ἄλλοι χάφτουν (auch 39: ἄλλος χάσκα κι' ἄλλος Πάσκα). Der türk. Spr.: „der eine säet, der andere erntet" (S. 143) stimmt mit Joh. 4, 37: ὁ λόγος ἐστὶν ἀληθινός, ὅτι ἄλλος ἐστὶν ὁ σπείρων καὶ ἄλλος ὁ θερίζων —· ἄλλοι κεκοπιάκασι καὶ ἡμεῖς εἰς τὸν κόπον αὐτῶν εἰσεληλύθατε. Vgl. auch: ἄλλος τἄφαγε τὰ σῦκα κι' ἄλλος τὰ πληρώνει Arab. 34, Phoustanos Ἀστέρες (Athen 1877) S. 87.

S. 78, 13: Ὅπου φιλεῖς μὴ δάνειζε καὶ ὅπου ἀγαπᾷς μὴ σύχναζε.

...... Καὶ ὅπου ἀγαπᾷς μὴ συχνάζῃς, εἰς τοῦ κόσμου τούτου ⟨τὰ⟩ πρόσκαιρα καὶ βραχέα καὶ πρὸς ὀλίγον φαινόμενα· μὴ ἀγάπα ⟨ταῦτα⟩, ἵνα μὴ ζημιωθῇς ἄφθαρτά τε καὶ ἄλλα, ὡς ὁ πλούσιος ἐκεῖνος etc.

Der Spr. Beniz. 333, 30: φίλοι νά 'μεθα καὶ τὰ πουγγιά μας νὰ 'μαλώνουν (S. 143) lautet bei Arab. 766: νὰ ἤμεσθε φίλοι στενοὶ καὶ τὸ πουγκί μας νὰ 'μαλόνῃ. — Über den Text der Λύσις bemerkt Kr.: „εἰς τὸν κόσμον τοῦτον πρόσκαιρα [die Hs]. Der Präpositionalausdruck [εἰς τοῦ κόσμου τούτου — φαινόμενα] hängt von μὴ συχνάζῃς ab; ταῦτα habe ich eingesetzt"; ich meine: — μὴ συχνάζῃς· εἰς τὸν κόσμον τοῦτον (= ἐν τῷ κόσμῳ τούτῳ) πρόσκαιρα καὶ βραχέα καὶ πρὸς ὀλίγον φαινόμενα μὴ ἀγάπα, ἵνα μὴ etc.; st. des sinnlosen καὶ ἄλλα vermute ich καὶ ⟨μεγ⟩άλα.

S. 78, 14: Κηπουρὲ συνέπαρε· καὶ θέλω νὰ ποτίσω.

Ἐπειδὴ ὁ πλάσας Θεὸς τὸν ἄνθρωπον προσέταξεν αὐτῷ ἐν τῷ παραδείσῳ ἐργάζεσθαι καὶ φυλάττειν, ὁ δὲ μὴ φυλάξας etc.

Über die verschiedenen Fassungen der Hss (S. 118) und den Sinn derselben handelt Kr. S. 144—151. Hier mag folgendes beigetragen werden: in FI lautet der Spr.: κηπουρὲ συνέπαρε· λέγει νὰ ψηψὶ

(ψυχὴ F); ψυχὴ kann hier nicht bedeuten: „hier, Seele! (bin ich dir zu helfen)“, auch nicht: „da, eine (gute) Seele, (was für ein guter Mensch da!)“; wollte man nicht mit Kr. annehmen, dafs ψυχὴ „durch Konjektur des Excerptors F aus der Lesart I entstanden“ wäre, so könnte man höchstens erklären: „da! (sieh!), kein Mensch hier!“ (wie man gewöhnlich, mit Weglassung von δὲν εἶναι, noch heute spricht), wodurch der Gärtner dem Bittsteller zu entgehen sucht, indem er sich stellt, als sähe er keinen Menschen vor sich, auch den Bittenden nicht, und bei sich ausruft: „Niemand da!“; denn treffend sagt Kr. S. 147: „der Gedanke, dafs jemand unpassende Dinge in seiner Rede verbindet oder dafs jemand nicht zuhört bzw. nicht zuhören will und deshalb Ungereimtes antwortet, erfreut sich bei den heutigen Griechen [auch Türken und, wie ich glaube, überhaupt bei den Völkern im Oriente] einer so grofsen und für uns so auffallenden Beliebtheit, dafs er besonders betont werden müfste etc.“; die Verstellung erstreckt sich sogar auf angebliches Nichtsehen, wie der Ausdruck beweisen kann: μπά! ἐδῶ ἦσο;, „hier warst du (und ich sah dich nicht!)?“, nach wiederholten Bitten; ähnlich sagt auch der Hausherr selbst zum hausierenden Bettler: κανεὶς δὲν εἶναι ἐδῶ!, „Niemand zu Hause!“. Das ψὶ ψὶ (Pst! Pst!) ist entweder als ein ungereimter Ausdruck (vgl. Arab. 1836: πέρα βρέχει, mit der Deutung: πρὸς τοὺς μὴ θέλοντας ἀπαντῆσαι εἰς ὅ τι οὐ συμφέρει αὐτοῖς) oder gar als eine Anrede an eine vermeintliche Katze zu fassen, ähnlich wie mit Beziehung auf einen Hund in G steht: κηπουρὲ συνέπαρε· λέγει, λῦσε τὸν σκύλον. Die Sprüche Diamant. 57 und Manolakakis 69: ἀπὸ τὴν πόλι ἔρχομαι καὶ ’ς τὴν κορφὴ κανέλλα (S. 147), Beniz. 20, 248: ἀντάμα ὁμιλοῦμε καὶ χωριστὰ ἀκοῦμε (S. 148) und B. 301, 231: τί τῆς λέγω ’γὼ τῆς θειᾶς μου, τί μου λέγ’ ἐμέν’ αὐτὴ stehen auch bei Arab. 131 (Πόλιν), 1511: ἀντάμα ’μιλοῦμε καὶ χώρια (makedon. κι’ ἀχώρια) ἀκοῦμε (mak. κουβεντιάζουμε) und 1297. Der weitverbreitete Spr. lautet makedonisch: καλησπέρα γέρο· κουκκιὰ σπέρω; endlich sagen die Türken: „akschiàm heirr olsoún· balìk avlárim“, „Guten Abend; Fische fange ich“. — Zu φυλάττειν in der Λύσις bemerkt Kr.: „man könnte dazu τὸν νόμον ergänzen“; ohne Obj. steht es auch S. 112, 58.

S. 79, 15: Πᾶν ζῶον τὸ ὅμοιον αὐτοῦ ἀγαπήσει.

Arab. 514: ἴδ’ (schr. εἶδ’) ὁ σκύλος τὴ γενεά του, κι’ ἀναγάλλιασ’ ἡ καρδιά του. Eine maked. Fassung eines allgemeinen Spr. (S. 151): ’ταίριαζαν καὶ συμπεθέριασαν. Weit verbreitet ist das biblische (Joh. 1, 46): ’βρῆκ’ (oder ηὗρ’) ὁ Φίλιππος τὸν Ναθαναήλ, z. B. Arab. 1677. Der Spr.: ἐκύλισεν ὁ τέντζερες καὶ ’βρῆκε τὸ καπάκι (so in Mak.;

S. 152), „es wälzte sich der Topf und fand seinen Deckel“ ist auch türkisch: „téntzere iouvárladí, kapaá-ni bouldoú“. Der Spr. Beniz. 284, 233: *σχοινὶ μὲ σχοινὶ καὶ βοῦρλο μὲ βοῦρλο* lautet bei Arab. 1204: *σπάρτο μὲ σπάρτο, βοῦρλο μὲ βοῦρλο.* Sinnverwandt endlich sind auch Arab. 386: *εὔκολα οἱ κακοὶ 'ταιριάζουν* und 453: *ἡ νύφ' ἀφόντας γεννηθῇ τῆς πεθερᾶς της 'μοιάζει.*

S. 79, 17: *Ὅσον ἐξέπεσε τὸ ὑννίν, πάλιν βελόνη σώζει.*

.......*Διάβολος — φησιν· Ὅσον ἂν ἐταπεινώθην ὑπὸ τοῦ θεανθρώπου Λόγου καὶ οὐκ ἐνεργῶ ὡς πρὸ τῆς αὐτοῦ καταβάσεως καὶ οὐδὲν κεντρώσει τὰ βέλη μου —, πάλιν — οὐ παύσομαι πλήττειν διὰ τῶν μικρῶν μου βελῶν.*

Kr. S. 154: „im Neugriechischen kann ich den Spruch nicht finden“; die Verbindung der Pflugschar mit der Nadel kommt meines Wissens nur vor: *κάνει τὸ γινὶ* (schr. *γυνὶ*) *βελόνι*, Arab. 618 („aus einer Pfl. macht er eine N.“) mit der Deutung: *πρὸς τοὺς δι' οἰκονομίαν στερουμένους πρᾶγμα οὐσιώδους ἀξίας* (auch: *πρὸς τοὺς ἀδεξίους*), in Maked.: *χαλνᾷ ὑννὶ καὶ φκιάνει βελόνι* (ähnlich: *χαλνᾷ πόρτα καὶ κάνει παραθύρι*). Zu den anderen Parallelen bringe ich noch bei: *ἀξίζει μιὰ παληόκοττα γιὰ δέκα πουλακίδαις* Arab. 98, der Diogen. 5, 81: *κάμηλος καὶ ψωριῶσα πολλῶν ὄνων ἀνατίθεται φορτία* (Sakell. 118: *ἡ καμήλα κὴ ἂν ψωρκάσῃ πάλε σηκώνει γομάρι γιὰ πολλοὺς γαάρους*) vergleicht. — In der *Λύσις* bietet die Hs *κεντρόσι*, also *κεντροῦσι.*

S. 80, 19: *Αὔγουστον ὅλον ἐνταῦθα τὸν μοναρχήσαντα εἰς ἡμᾶς — Χριστὸν — λέγει* etc.

Das *ὅλον* verstehe ich nicht, wohl aber *ὁ λόγος* (*ὁλὸ*), wie gewöhnlich die *Λύσεις* beginnen, z. B.: *ἐνταῦθα ὁ λόγος κηπουρὸν τὸν Χριστὸν λέγει*; s. auch 77, 11; 82, 22. 23. 24. 25 etc. etc.

S. 81, 20: *Πρὸς τὰ σακκία μερίζει ὁ Θεὸς τὴν κρυάδα.*

Ἐνταῦθα καλεῖ τὰ ἡμῶν ἁμαρτήματα ὁ Θεὸς σακκία, κρυάδας δὲ τὰς παιδεύσεις ⟨καὶ⟩ τὰς οἰκονομίας ⟨τὰς⟩ ἡμῖν ἐπερχομένας.

Die Hs: *παιδεύσεις τὰς δὲ οἰκονομίας ἡμῶν* = *παιδ. τὰς δι' οἰκ. ἡμῖν.* Das W. *Θεὸς* hat sich viell. vom Lemma in die *Λύσις* eingeschlichen, st. des ursprünglichen *λόγος.*

S. 82, 22: *Κάμνει ὁ πίθος καὶ ὁ ῥογὸς καὶ ἀκούει ἡ κερὰ καματερή.*

In K: *κάσυνη ὁ κύρης καὶ ὁ υἱὸς* etc. (S. 119) = *κάνουσι?*

S. 82, 25: *Διπλὸν γὰρ σώζει καὶ μοναπλοῦν οὐ σώζει.*

Zwei maked. Fassungen zu einem geläufigen Spr. (S. 160): 1) *διπλὸ δὲ φτάνει, μονὸ ἀρτιρνᾷ* (türk. *ὑπερβάλλει, περισσεύει*) und 2) *μονὸ δὲν ἔφτανε, διπλὸ περίσσευσε.*

S. 83, 26: *Ἂν με γλυτώσῃς, νὰ βάλω τὸ ἱμάτιόν σου.*

......*Ὁ Διάβολος λέγει πρὸς τὸν ἐναρέτως βιοῦντα· Καλά, πορεύου ὡς πορεύεσαι, ἐάν το ἐκβάλῃς ἔξω· ἐὰν δὲ εὕρω καιρὸν —, οὐκ ἐκλυτώνεις τὰς βουλὰς τῶν πολυτρόπων μου ἐνθυμήσεων· εἰ δὲ καὶ ἐκλυτώσῃς μου, νὰ βάλω τὸ ἱμάτιν σου, τοῦτ' ἔστιν ὅπερ ἔχεις ἐν φθαρτῷ σώματι.*

I: *ἄν μέ το ἐγλυτώσῃς* (S. 120), worüber Kr. S. 161: „*το* nach *ἄν με* giebt keinen Sinn“; zwar ist die einzig richtige Deutung des Spr. diejenige, welche Kr. mit Hinweis auf das arabische: „Beherberge du den Beduinen; er wird dir deine Kleider mitnehmen“ gegeben hat; da nun aber die Hermeneuten „den natürlichen Sinn eines Wortes oder eines ganzen Spruches zu gunsten ihrer Nutzanwendung ganz willkürlich verdrehten“ (S. 151; vgl. auch 162, 27) und die Bearbeiter, um die Sprüche mit ihrer Anwendung in Einklang zu bringen, „ihre Weisheit in verschiedenen Einfällen erschöpften“ (S. 132), so kann man getrost annehmen, der Bearb. I habe *ἄν μέ το ἐγλυτώσῃς* im intransitiven Sinne verstanden: „wenn du mir entgehen wirst“, wie wir noch heutzutage sagen: *δέν θά μέ* (oder *μού*) *το* (oder *την*) *γλυτώσῃς*, „du wirst mir (in diesem Falle) nicht entgehen“ (vgl. auch *φθηνά το* (*την*) *γλύτωσε*). Damit stimmt auch die *Λύσις*: *εἰ δὲ καὶ ἐκλυτώσῃς μου* überein, weshalb ich auch die Lesung H im Lemma: *ἄν με γελάσῃς* („hättest du mich betrügen, von mir entrinnen können“) nicht als eine „einfache Verschreibung“, sondern als eine absichtliche Bearbeitung des Sammlers betrachten möchte. — In der *Λύσις* schreibt H: *καλὰ πορεύσεως πορεύεσσε*, worin wohl: *καλὰ πορεύεσαι, ὡς πορεύεσαι* steckt (vgl. S. 94, 8: *ὁ Ἅιδης λέγει πρὸς τοὺς ὑπουργοὺς αὐτοῦ· Καλὰ εἶπεν ὅπου εἶπεν* etc.). *Ἐάν το ἐκβάλῃς ἔξω* soll offenbar bedeuten: „wenn du es wirst herausbringen können“ d. i. wenn es dir am Ende gelingt, heutzutage *ἐάν το 'βγάλῃς πέρα*. Am Ende bietet die Hs: *ὅπερ ἤκουσε φθαρτῶ σώματι*, worüber Kr.: „statt dieses Unsinns hat I: *ὅπερ οἰλεῖς* (l. *εἰλεῖς*) *ἐν σώματι φθαρτῶ*, doch scheint in der Lesung von H ein Wort wie *ἔχεις* zu stecken“; *ἔχεις* ist eine treffliche Emendation, welche durch S. 92, 53 bestätigt wird: *ἀναλαβὼν τὸ σαρκίον σου τοῦτο ὅπερ ἔχεις ὡς ἔνδυμα* (nach I; *ὅπερ οἴκεισε ἔνδυμα* H). Es versteht sich nun von selbst, daſs die Theologen *νὰ βάλω* im Sinne von „treffen, schlagen“ (nehmen, gewinnen) verstanden wissen wollten.

S. 83, 27: *Τῆς χήρας καὶ τῆς ὀρφανῆς ὅσον τῆς κροῦς φουσκώνει.*

Mit Recht bemerkt Kr. S. 163, es werde sich ohne eine aufklärende Parallelstelle eine definitive Entscheidung über den Sinn dieses nur in H überlieferten Spruches kaum erreichen lassen. Nicht ohne Bedenken deutet Kr. die Antithese auf die zähe Widerstandskraft der Witwen und Waisen: „je mehr du auf sie schlägst, desto mehr wachsen

sie in die Höhe"; liefse sich nur diese Bedeutung von *φουσκώνειν* irgendwo nachweisen! Vielleicht liegt die Pointe in der Antithese zwischen Schlagendem und Geschlagenem: „je mehr du auf die Witwe und Waise schlägst, desto mehr schwillt es an deiner Hand", d. i. desto gröfser wird an dir die Vergeltung Gottes sein; Matth. 23, 14: *οὐαὶ ὑμῖν — ὅτι κατεσθίετε τὰς οἰκίας τῶν χηρῶν —· διὰ τοῦτο λήψεσθε περισσότερον κρῖμα.*

S. 84, 28: *Κάτης καὶ ποντικὸς ἐμάχουνταν καὶ ὁ βλέπων ἐγέλα.*

Τὰ μαχόμενά εἰσιν ἡ ψυχὴ καὶ τὸ σῶμα· ἡ μὲν τηρῶν πρὸς τὰς τοῦ Κυρίου εὐεργεσίας, τὸ δὲ ἀποβλέπον πρὸς τὰ μάταια· γελῶν ὁ κεντητὴρ ὁρᾷ τὰ ἔργα etc.

Die Hs *ὁρῶν*, welche Lesart mir nicht unrichtig scheint: *τὰ μ. εἰσιν ἡ ψ. καὶ τὸ σ., ἡ μὲν — μάταια, γελῶν* (sc. *ἐστιν*) *ὁ κεντητήρ, ὁρῶν* etc.

S. 84, 29: *Ὁ τοῦ Θεοῦ τὰς ἐντολὰς παρορῶν καὶ μὴ τὸ δίκαιον ἀσπαζόμενος πίπτει εἰς τὴν τοῦ Θεοῦ ἀπόδοσιν, ὥσπερ Ἰούδας πωλήσας τὸν ἀπώλητον μαργαρίτην σκωληκόβρωτος γέγονεν.*

Die Hs *ἀσπάζεται*, welches viell. dem stammelnden Autor gehört (= *ὃς ἀσπάζεται*); ähnlich S. 104, 68: *πῶς ὁ πληρῶν πάντα καὶ πανταχοῦ πάρεστιν ἐν τῷ παραδείσῳ εἰσῆλθεν* st. *ὃς πάρεστιν, παρών.* Zu *ἀπώλητον* zitiert Kr. Matth. 13, 45; *σκωληκόβρωτος γέγονεν* viell. nach Act. 12, 23: *γενόμενος* (Herodes) *σκωληκόβρωτος.*

S. 84, 30: *Ὁ μισόκαλος δαίμων καυχᾶται πρὸς τοὺς ἑαυτοὺς ἐπαρθέντας καὶ ἐπιβάλλει ἐν τῇ καρδίᾳ τῶν ἀνθρώπων πικρὰς πονηρίας* etc.

Die Hs: *ἐπαρθέντας ὃς ἐπιβαλών*; richtig, verbessert man *ὡς*.

S. 84, 31: *Ἐδῶ μένομεν —, ἀλλοῦ δὲ παραπέμπονται τὰ ἔργα ἡμῶν· καὶ ἐὰν μέν εἰσι καθαρὰ τὰ π ρ ο π ε μ π ό μ ε ν α ἔργα, ἐκεῖ τραφησόμεθα ἡδέως, ἐὰν δὲ ἐναντία, ἐκεῖ* etc.

Schr. *παραπεμπόμενα.* Die Betonung der Hs *ἐνάντια* dürfte beibehalten werden, wie auch S. 105, 72; ähnlich heutzutage.

S. 85, 32: *Ὁποῦ ἔχει πολὺν πιπέρι, βάνει καὶ 'ς τὰ λάχανα.*

Es läfst sich nicht leicht entscheiden, ob mit *λάχανα* im allgem. „Gemüse" (S. 166) oder speziell das (Sauer-)Kraut gemeint ist; das erstere heifst jetzt *λαχανικό(ν).*

S. 85, 33: *Πτωχὸς ἢ πλούσιος, ἂν δὲν τὴν βάλῃ οὐδὲν κοιμᾶται.*

Die übrigen Hss bieten: *κἂν πλ. κἂν πτ. ἂυτὴν οὐ β. οὐ κ.* F, *πτ. ἢ πλ. μαντὴν οὐ β. οὐ κ.* I, *πτ. ἢ πλ. ὅταν οὐ β. οὐ κ.* K (S. 120); Kr.[1] S. 70 setzte *αὐτὶν* in den Text: „ob arm ob reich, legt er sein Ohr nicht hin, so schläft er nicht" (s. auch Kr.[2] S. 167); S. 167 wird in I *μαντὶν οὐ β.* geschrieben und übersetzt: „legt er nicht einen

Mantel (unter den Kopf?)"; ich meine, ἄντὴν sei nichts anderes als αὐτὴν oder vielmehr ἂν τήν, ebenso μαντὴν = μ' ἂν τὴν = μὰ (d. i. ἀλλὰ) ἂν τήν, sodafs wir folgende Fassungen erhalten: κἂν πλ. κἂν πτ. (πτ. ἢ πλ.), ἂν τὴν (μ' ἂν τὴν) οὐ β. οὐδὲν (οὐ) κ., und: πτ. ἢ πλ., ἂν δὲν τὴν β. οὐδὲν κ.; was könnte man nun unter τὴν verstehen? Das Ngr. bietet, wie bekannt, vielfache Verbindungen eines Verbs mit den demonstr. Pronom. τὸν — τὴν — τό, τοὺς — τὰς (τὲς) — τὰ mit zu ergänzendem Subst., eine Erscheinung, welche meines Wissens bis jetzt noch nicht zum Gegenstande einer speziellen Untersuchung gemacht ist; das Verbum βάλλειν mit τὴν (τὸν) ist recht gebräuchlich in obscönem Sinne, und der erste Eindruck von dem uns vorliegenden Spruche ist der des obscönen Sinnes: der erste, aber nicht auch der wahre; viele Sprüche und besonders Rätsel sind obscön nur dem Scheine nach, eine Thatsache, zu deren Erklärung hier nicht der Ort ist. Auch im vorliegenden Spr. bedeutet τὴν βάλῃ wahrscheinlich eine Handlung, welche Armen und Reichen vor dem Schlafe gemein ist, und deren Wert je nach den zur Verfügung gestellten Mitteln auch ein verschiedener ist; eine solche Handlung ist aber natürlich das Essen: sowohl der Arme, so sehr arm er auch sein mag, als auch der Reiche, jeder (ὁ φτωχὸς φτωχικά, ὁ πλούσιος πλούσια nach dem populären Ausdrucke, oder mit Arab. 1795: ὁ πτωχὸς ὅσο 'μπορεῖ, κι' ὁ πλούσιος ὅσο θέλει) mufs doch erst abends essen, und dann geht er schlafen. Ich weifs nicht, ob τὴν mit βάλλειν (βάνειν) im Sinne von „essen" sich auf irgend einem dialektischen Gebiete nachweisen läfst; weitverbreitet ist aber der ähnliche Ausdruck: τὴν πατώνω (eigentlich πατώνω = ich lege einen Boden zu), „ich esse" (s. auch Skarlatos Byzantios Lex.[3] S. 368). Nisi omnia fallunt, ist also der Sinn des Spr.: „ob arm ob reich, ifst er (abends) nicht, so schläft er nicht".

S. 85, 34: *Γλυκὺν τὸ φαγεῖν, πικρὸν δὲ τὸ χέσειν.*

K φάειν, I φαΐν, F φάγη (d. i. φάγει) (S. 120), worüber Kr. S. 168: „. . . . während man heute meines Wissens allgemein τὸ φαγεῖ spricht"; in Thrakien und Makedonien hört man auch φάγει sprechen: τ' φάϊ καὶ τ' πχί = τὸ φαγεῖν καὶ τὸ πιεῖν, von der täglichen Nahrung. Der Spr. Beniz. 185, 124: οἱ νέοι τρώγουν τὰ ξυνὰ κ' οἱ γέροντες 'μουδιάζουν (S. 169) lautet bei Arab. 1268: τὰ παιδιὰ τρῶν ἀγουρίδες (ὄμφακας) καὶ οἱ γέροντες 'μουδιάζουν; Beniz. 49, 87: γλυκὰ τ' ἔφαγες, ξυνὰ θά τα ξεράσῃς = Arab. 217: γλυκὰ τὰ τρῶς, πικρὰ τὰ ξερνᾶς. Hieher gehört auch Arab. 807 (s. auch 1236): ξυνὰ τοῦ βγῆκαν τὰ γέλοια (in Maked. auch: ξ. τοῦ βγῆκαν ἀπὸ τὴ μύτη, oder blofs: τοῦ βγ. ἀπὸ τὴ μ.).

S. 86, 37: *Ὁ κόσμος ἐποντίζετον, τοῦτ' ἔστιν ἡ ψυχὴ ⟨ἡ⟩ ὑπὸ*

τοῦ Διαβόλου κεκρατημένη, καὶ ἡ ἐμὴ γυνὴ ἐστολίζετο, ἤγουν τὸ σῶμα τὸ τερπόμενον ἐν ταῖς ἡδοναῖς τοῦ κόσμου.

Den Artik. *ἡ* habe ich ergänzt. Der Spr. Manol. 330: *ὁ κόσμος μὲ τὸν κόσμο του κ' ἡ γρηὰ μὲ τὰ λουκάνικά της* (S. 173) lautet bei Arab. 1770: *ὁ κόσμος μὲ τὸν κόσμο του κ' ἡ γρηὰ μὲ τὸ κουρκούτι* (Mehlbrei). Dagegen gehört, wenn ich nicht irre, nicht hieher der Spr. Beniz. 10, 122: *ἀλλοῦ κλαῖνε κι' ἀλλοῦ γελᾶνε* (S. 174), der auch bei Arab. 43 steht. Zu *ἐποντίζετον* bemerkt Kr. S. 173: „in der heutigen Volkssprache scheint nur das Kompositum *καταποντίζω* 'gänzlich zerstören', 'ruinieren' gebräuchlich zu sein"; vielleicht läſst sich auch *ποντίζω* dialektisch erweisen; wenigstens finde ich bei Arab. 1288: *τῆς ἀδικιᾶς τὸ γέννημα εἰς ποντισμένον μύλον* (überschwemmt und zerstört).

S. 86, 38: *Ὡς ἐδέξω τὰς πηκτάς, δέξου καὶ τὰς ἐμπηκτάς.*

Kr. S. 174: „Die Erklärung der wahrscheinlich echt volksmäſsigen Antithese *πηκτὴ* und *ἐμπηκτὴ* macht groſse Schwierigkeiten. Das erste W. heiſst im Altgr. 'geronnene Milch', 'Käse' und in der heutigen Sprache 'Fleischgallerte' (Aspic); aber unklar ist die Bedeutung von *ἐμπηκτή*, das offenbar einen Gegensatz zu *πηκτὴ* bildet. Nach seinem körperhaften Bestande heiſst das W. 'das darin Geronnene'; was jedoch speziell damit gemeint ist, vermag ich nicht festzustellen. In der Lösung werden die *πηκταὶ* mit den Weltlüsten, die *ἐμπηκταὶ* mit den Höllenstrafen verglichen. Die Vermutungen von E. Kurtz S. 22 [Planudes 71: *ἔφαγες τὴν πηκτήν, δέξαι καὶ τὴν ἐμπηκτήν*] 'was im Käse drin war' und H. Schenkl — 'die ungenieſsbaren Reste, die bei der Käsebereitung bleiben', bringen uns nicht weiter"; und die Anmerk. dazu: „das Wort (*πηκτὴ*) ist auch ins Lat. übergegangen *picta und von dort in der nach ital. Lautgesetze umgestalteten Form pitta, *πήττα* wieder zu den Griechen zurückgewandert, wie G. Meyer — gezeigt hat. In dieser romanisierten Form bedeutet das W. ein rundes fladenartiges Brot, das schneller als das gewöhnliche Brot gar gebacken, aber auch schneller hart und ungenieſsbar wird". Zunächst ist es nötig, das Wesen der sogenannten *πήττα* klar zu machen; dieselbe besteht aus zwei runden (nicht allzu dünnen) und breiten Mehllagen (Blättern, *φύλλα*, makedono-vlachisch *πέτουρα, πέταλα*?), welche, durch einen Holzstock (*πλάστης*) ausgebreitet (*ἀνοίγω φύλλα*), zur Umhüllung der *πηκτὴ* dienen sollen; die *πηκτὴ* (*παραγέμισμα*, auch bloſs *γέμος*, Füllungsmaterie) ist verschiedener Art: Fleisch mit Butter und Eiern (*κρεατόπηττα*), Käse, Butter und Eier (*τυρόπηττα*), Spinat mit Butter und Käse (*σπανακόπηττα*), Milch etc. (*γαλατόπηττα*) etc. etc. Von den Blättern wird das eine in das runde (nicht allzu tiefe) Backgeschirr

(türk. tepsí) hineingelegt, darauf die *πηκτὴ* ordentlich ausgebreitet und über die *πηκτὴ* wieder das zweite Blatt aufgelegt; die aus dem Geschirre hervortretenden Ränder beider Blätter werden in einander eingefaltet, so daſs diese den trockenen und harten, aber nicht ungenieſsbaren Teil der *πήττα*, die sogenannte *κόρα*, bilden, während das Übrige natürlich am besten schmeckt. Das ist die erste Bedeutung des Wortes, die sich am besten mit „Pastete" wiedergeben läſst; in der zweiten heiſst *πήττα* das runde (der Form nach der eben beschriebenen Pitta ähnliche) Brot, welches man bei Zeitmangel (und nur für einmaligen Gebrauch) nicht gären (*φουσκώνειν*, auch *ἀναβαίνειν*), sondern gleich nach dem Kneten backen läſst; es heiſst, meines Wissens, nicht einfach *πήττα*, sondern *πήττα ψωμὶ* (*πηττόψωμο*) oder (in Thrakien) *λειπαναίβατη πήττα* (etwas anderes ist die *λειψόπηττα* bei Skarl. Byz. S. 266), d. i. *ἥτις ἔλειψε νὰ ἀναβῇ*, *οὐκ ἀνέβη*, wie das gewöhnliche Brot. Mag nun *πηκτὴ* in unserem Spr. diese oder jene Bedeutung haben, die *ἐμπηκτή*, welche offenbar ein in irgend welcher Beziehung zu der *πηκτὴ* stehendes ungenieſsbares Ding sein soll, vermag ich auch nicht festzustellen. Man wird doch annehmen müssen, *πηκτὴ* habe in dem Spr. die alte Bedeutung bewahrt „geronnene Milch", „Käse", wie man noch jetzt in Thrakien *πηχτὴ* auch den aus dem gekochten *τυρόγαλα* (*ὀρρός*, Molken, Käsewasser) gewonnenen unfeinen Käse nennt; *ἐμπηκτὴ* dürfte einfach die unschmackhafte Milchsubstanz sein, welche, im letzten Magen (mak.-vl. *ἀμούρα*) des Lammes gebildet, von unseren Bauern allgemein zum Gerinnen der Milch gebraucht wird, die sogenannte *πυτία* oder *τυρομαγι̯ὰ* (*μαγι̯ὰ* ist auch der Sauerteig), also wörtlich: *τὸ* (*εἰς τὸ γάλα*) *πρὸς πῆξιν ἐμβαλλόμενον* (c o a g u l u m). Nun ist der Sinn des Spr. klar: „wie du den Käse angenommen (gegessen) hast, so nimm (iſs) jetzt auch den Käseteig an", d. i. du hast dir das Angenehme gefallen lassen, laſs dir jetzt auch das Unangenehme nicht miſsfallen; Beniz. 85, 294: *ἔφαγες, καρδι̯ά μου, τὰ γλυκομάρουλα, φάγε καὶ τὰ πικρομάρουλα* (in Maked.: *ἔφαγες τὰ γλυκά, φάγε καὶ τὰ πικρά*).

S. 87, 39: *Πρὶν τοῦ ποταμοῦ τὰ ἱμάτιά σου σήκωνε.*

F: *πρὶν π. τὰ ῥοῦχά σου σήκωσον*, I: *πρὶν π. ἄνω τὰ ἱμάτιά σου σήκωνε* (S. 121); Arab. 303: *εἰς τὸ σιγαλὸ ποτάμι σήκωσε 'ψηλὰ τὰ ῥοῦχα*; vgl. auch 1807: *ὅταν διαβαίνῃς ἀπὸ γι̯οφύρι ξεπέξευε.*

S. 88, 42: *Ὅπου πολλοὶ πετεινοί, ἐκεῖ ἡμέρα οὐ γίνεται.*

Der Spr. Bartholdy 45, und Sanders 8: *οἱ πολλοὶ καραβοκῦροι πνίγουν τὸ καράβι* (S. 177) steht auch bei Arab. 1765 (*καραβοκυρέοι*).

S. 89, 46: *Ἐπειδὴ ἐκ τοῦ χοὸς ἡ φύσις ἡμῶν συνέστηκε — καὶ*

πάλιν ὁ χοῦς πρὸς τὸν χοῦν ἀπελεύσεται, ὅσα πράξει τὸ σῶμα — ἐν ἡμέρᾳ ἐπισκοπῆς μυστήριον οὐ κρυβήσεται.

Die Hs ὃ δὲ πράξει, was man leicht in ὃ διαπράξει verändern könnte; viell. haben wir es aber auch hier mit derselben Unbeholfenheit des Autors zu thun, wie S. 77, 11: *ἀφ' οὗ δὲ ὁ Χριστὸς — ἐγεννήθη, ἀπεστάθη δὲ — ὁ — ἐχθρὸς ἡμῶν Διάβολος* und 78, 14: *ἐπειδὴ ὁ πλάσας Θεὸς τὸν ἄνθρωπον προσέταξεν αὐτῷ — φυλάττειν, ὁ δὲ μὴ φυλάξας εἶπεν αὐτῷ ὁ Θεός· Συνέπαρε, ἀπὸ τοῦ νῦν οὐ χωρεῖ σε· ὁ δὲ Ἀδὰμ λέγει* etc.; vgl. S. 79, 17: *ὅσον ἂν ἐταπεινώθην* —, *πάλιν δὲ τὸ* etc. und 87, 41: *ὅσα εἶπον οἱ προφῆται — εὑρέθησαν δὲ οἱ Ἀπόστολοι.*

S. 89, 47: *Ὡς ὁ κόσμος καὶ ὁ Κοσμᾶς.*

..... *Καὶ εἰ μὲν καλῶς τὰς δέκα αἰσθήσεις — ἐχρήσατο* (sc. ὁ *ἄνθρωπος*), ⟨*ἔπραξε*⟩ *κατὰ τὴν Εὐαγγελικὴν φωνὴν τὴν λέγουσαν ὅτι ὡμοιώθη ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν δέκα παρθένοις, αἷς ἀνταμοιβὴν αὐτῶν χαρίσεται ὁ — Θεός.*

Die ngr. Seitenstücke s. Kr. S. 180; vgl. auch Arab. 1775: *ὅλοι περνᾶν κι᾽ ἐγὼ διαβαίνω.* In Makedonien hat der Spruch drei Fassungen: 1) *ὅπως ὁ κόσμος κι᾽ ὁ Κοσμᾶς*, 2) *ὅπου κόσμος καὶ Κοσμᾶς*, in demselben Sinne wie: *λείπ' ὁ Μάρτις ἀπὸ τὴ Σαρακοστή*; (Arab. 248: *δὲν λ. ὁ Μ. ἀπὸ τὴ Σ.*) und 3) *ὅ τι ὁ κόσμος κι᾽ ὁ Κοσμᾶς* (wie im Cod. I: .*τι*?, ⟨*εἴ*⟩*τι* Kr. S. 121). — In der *Λύσις* ist *ἔπραξε* von Kr. ergänzt; irre ich nicht, so fängt der Nachsatz zu *εἰ — ἐχρήσατο* mit *τοῖς* (so die Hs st. *αἷς*) an: *καὶ εἰ μὲν καλῶς — ἐχρήσατο, κατὰ — παρθένοις, τὴν ἀνταμοιβὴν αὐτῶν χαρίσεται ὁ — Θεός.*

S. 90, 49: *Ἔδωκές μου καὶ ἔδωκά σου καὶ εὐλόγησον εὖξου μου.*

So H; F: *ἔδωκά σοι καὶ ἔδωκάς μοι καὶ εὐλόγησιν εὖξου με*, I: *ἔδωκέν με καὶ ἔδωκά τον καὶ εὐλόγησον εὔξουμαι* (S. 122). Kr. S. 181 (s. auch S. 88[1]) übersetzte F: „ich gab dir und du gabst mir und Segen wünschtest du mir"; ich meine, *εὖξον* ist nicht Ind. Aor. (= *ηὖξω*), sondern Imper. Aor., „und Segen wünsche mir". Die echte, volkstümliche Form scheint mir nicht *εὐλόγησιν*, sondern das substantivierte *εὐλόγησον* zu sein (vgl.: *τὸ πολὺ Κυργελέησο*, d. i. *Κύριε ἐλέησον, τὸ βαργιέται κι᾽ ὁ παπᾶς*; mit Varianten Arab. 1372), welches von der üblichen Anrede der Laien an die Geistlichen: *εὐλόγησον πάτερ* (auch ohne *πάτερ*) stammt; dagegen ist *εὐλόγησιν* eine Schlimmbesserung des zu gelehrten Fassungen (so auch *σοι* st. *σου* und *ἔδωκάς μοι* st. *ἔδωκές μου*) hinneigenden F (s. Kr. S. 155, 20. 188, 59), obgleich man meines Wissens überall nicht *εὐλόγησις*, sondern *εὐλογία* sagt. Die Theologen legen den Spruch dem Teufel bei, welcher, nachdem er den Iob auf die Probe gestellt und ihn nicht habe besiegen können, zu

Gott sagte: *ἔδωκάς μοι αὐτὸν εἰς ἐξουσίαν ἐμὴν καὶ ἔδωκα αὐτῷ* (ich schlug ihn) *διὰ τῶν βελῶν μου, οὐκ ἠδυνήθην δὲ αὐτοῦ τρῶσαι τὴν ψυχήν· καὶ εὐλόγησον εὔξον μου.* Kr. deutet den Spr. als Ausdruck der Befriedigung über gegenseitige Pflichterfüllung der Freunde („wir sind quitt und können uns die Hand drücken") und vergleicht in Ngr.: *ἐπήραμε κι' ἐδώσαμε* Arab. 1626 (negativ Planudes 122: *οὔτε ἔδωκας οὔτε ἔλαβες*). Beide Andeutungen haben ihre Anwendung (ngr.: *μοῦ εἶπες, σοῦ εἶπα, ἔλα νὰ συγχωρηθοῦμε* oder: *μοῦ ἔκαμες, σοῦ ἔκαμα, ἴσια ἤλθαμε, ἔλα νὰ ἀγαπηθοῦμε*, von Feinden, welche wieder befreundet sind); doch spricht für die Erklärung Kr.'s Arab. 652: *κοντὸς λογαριασμός* (kurze Rechnung), *μεγάλη ἀγάπη* (verglichen mit agr.: *ἅμα δίδου καὶ λάμβανε*) und 769: *νὰ* (nimm) *καὶ δός μου, καὶ χαραὶς μεγάλαις*; in Thrakien: *νὰ καὶ δῶσε δὲν ἔχει τώρα*, türk.: alís-verís iok (= kein Geschäft mehr; s. Kr.[1] S. 76), von Leuten, welche quitt sind. Über I bemerkt Kr.: „dafs I statt der zweiten Person die dritte bietet, scheint auf Irrtum zu beruhen; denn am Schlufs des Spruches wird wie in FH, so auch in I — eine Rede an eine zweite Person vorausgesetzt. Die dritte Person liefse sich nur verteidigen, wenn man *εὔξουμαι* als 1. Pers. Sing. Fut. auffafste: er gab mir und ich gab ihm und werde ihm Segen wünschen". I ist meines Erachtens eine Fassung, welche, indem sie den Sinn des eigentlichen Spr. bewahrt, sich in der erzählenden Form auf einen bestimmten Vorfall bezieht, wobei *εὐλόγησον εὔξον με* als ein typischer Schlufs festgehalten ist „er gab mir und ich gab ihm und (da geschah das) *εὐλόγησον εὔξον με*", d. i. und am Ende unseres Geschäftes wünschten wir uns gegenseitig Segen. Richtig bemerkt Kr. S. 134, 2: „es ist natürlich, dafs manche Sprüche zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, ja auch zu derselben Zeit oder an demselben Orte in abweichenden Fassungen kursierten"; natürlich werden Sprüche, je nach der Situation der sprechenden oder erzählenden Personen, auch in analoger Weise umgestaltet.

S. 90, 50: *Ἔπιεν ὁ πτωχὸς τὸν οἶνον καὶ ἐλησμόνησεν τὰ χρέη του. Πτωχὸν — λέγει τὸν ἄμοιρον τῆς θείας χάριτος τοῦ ἁγίου Πνεύματος· εἰς ἑαυτὸν δὲ ἐλθὼν καὶ καταγνοὺς τὰ τοῦ κόσμου πράγματα ὅτι εἰσὶ ῥευστὰ προσέφυγε πρὸς τὸν λιμένα τῶν ψυχῶν ἡμῶν, ὡς ὁ λῃστὴς περὶ τὴν ἑνδεκάτην ὥραν ἐλθὼν καὶ πιὼν τὸν οἶνον τοῦ ἁγίου Πνεύματος καὶ εὐφρανθεὶς ἐλησμόνησεν τὰ χρέη τῶν ἁμαρτιῶν αὐτοῦ.*

Damit man *περὶ — ἐλθὼν καὶ πιὼν — ἐλησμόνησεν* nicht auf *λῃστής*, sondern auf *ἄμοιρος* beziehe, ist zu interpungieren: — *ἡμῶν, ὡς ὁ λ., περὶ τὴν ἑνδεκάτην ὥραν ἐλθών, καὶ πιὼν* etc.; vgl. S. 78, 12:

ὡς ὁ λῃστής, ὡς ἡ πόρνη, ὡς ὁ Μανασσῆς· ὁμοίως καὶ τοὺς περὶ ἑνδεκάτην ὥραν ἐλθόντας.

S. 91, 52: *Ὁ ἐλεῶν φλασκὶν χάνει ἀσκίν.*

S. 184 bemerkt der Herausgeber: „nicht ganz klar ist mir das Bild: *ὅπου σπαρανιάρει ἀπὸ τὸν πύρο* (Holzpfropfen am Fasse) *χάνει ἀπὸ τὸ καρτούνι* (cartone, vielleicht die Pappe, mit der man den Pfropfen umwindet?), *Νεοελλ. Ἀνάλ.* 17"; der Spr. lautet bei Arab. 840: *οἰκονομάει ἀπ' τὸ πειρὶ καὶ χάν' ἀπ' τὸ καλκούνι*, „er erspart sich (sammelt sich kärglich) vom (herabträufelnden) Pfropfreise (am Gefäſse) und verliert von der Pappe (vom Werge, mit dem man das Röhrchen umwindet)"; über *πειρὶ* (maked.-vl. *τίλο*) s. Skarl. Byz. v. *πεῖρος* S. 371: über *καλκούνι* Arab. S. 177, der treffend 725: *μὲ τὸ βελόνι τὰ μαζώνει καὶ μὲ τὸ φτυάρι τὰ σκορπάει* vergleicht.

S. 92, 54: *Ἂν θὲ νὰ κάμω νὰ πεινῶ, κἂν ἂς κοιμοῦμαι καὶ ἂς πεινῶ.*

. . . . . Ὁ Διάβολος — φησιν ὅτι ἐὰν θέλω σπεύδειν —, καὶ ἄπρακτά μου τὰ βέλη γίνονται διὰ τῆς τοῦ θεανθρώπου Λόγου συγκαταβάσεως. Ἐπεὶ γὰρ σὺν ἐμοὶ πράττουσιν οἱ πολλοὶ — διάφορα, καὶ χάνω τούτους εἰς βραχυτάτην — ὥραν — ὡς — τὸν Μανασσῆν. Οὕτω μοι ἐποίησεν καὶ ποιεῖ μέχρι καὶ τὴν σήμερον· εἰς πολλοὺς πολλή τε καὶ θαυμαστὴ τῆς αὐτοῦ — φιλανθρωπίας ἡ ἄβυσσος καὶ οὐκ ἔστιν ἁμαρτία τὴν φιλανθρωπίαν νικῶσα τοῦ Θεοῦ. Καὶ ἂς κοιμοῦμαι καὶ ἂς πεινῶ καὶ μὴ προξενῶ αὐτοῖς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν.

Kr. S. 186: „. . . altgriechisch: *πεινῶσαν ἀλώπεκα ὕπνος ἐπέρχεται* Diog. 7, 91 (Gregor. Cypr., Apostolios), nach Diogenian, den Apostolios wiederholt, '*ἐπὶ τῶν πενήτων τῶν δι' ἀπορίαν τροφῆς ὑπνούντων*'; doch hatte der Spruch vielleicht ursprünglich den von Apostolios mit den Worten '*ἐπὶ τῶν πανούργων*' angedeuteten Sinn, daſs der hungrige Fuchs sich aus List schlafend stellt". Eine Bestätigung der Ansicht Kr.'s wird gegeben durch Arab. 1024: *ὅταν πεινάῃ ἡ ἀλουποῦ, φαίνεται πῶς κοιμᾶται*, mit Vergleichung des agr. Spr. und der kurzen aber guten Deutung: *περὶ ἁρπάγων λίαν πονηρῶν.* — Kr.: „*καὶ* vor *ἄπρακτα* im Sinne von 'doch'"; ich meine, *καὶ* vor *ἄπρ.* ist „und", dagegen *καὶ* vor *χάνω* „zugleich" „jedoch"; der Nachsatz zu: *ἐὰν θέλω* etc. folgt erst mit: *καὶ ἂς κοιμοῦμαι*; *ἐπεὶ* — *Θεοῦ* ist eine lange Parenthese, welche das: *ἄπρακτα — συγκαταβάσεως* weitererklärt: *ἐὰν θέλω σπεύδειν — καὶ ἄπρακτά μου τὰ βέλη γίνωνται διὰ τῆς — συγκαταβάσεως* (*ἐπεὶ γὰρ σὺν ἐμοὶ — διάφορα, καὶ χάνω τούτους — Μανασσῆν· οὕτω — Θεοῦ*), *κἂν ἂς κοιμοῦμαι* etc.

S. 93, 55: . . . . *τῆς Εὐαγγελικῆς* ⟨*ῥήσεως*⟩ *τῆς λεγούσης* etc.

Möglich ist auch die Ergänzung durch *φωνῆς* nach S. 89, 74 und 108, 47: *τὴν Εὐαγγελικὴν φωνὴν τὴν λέγουσαν* etc.

Cod. I, S. 93—106.

S. 93, 6: *'Εμὲ χερέα νερὸν πνίγει με.*

......*Διάβολος βλέπων* ⟨*ὅτι*⟩ *διὰ τῆς χάριτος τοῦ Χριστοῦ καὶ Θεοῦ αὐτοῦ ὑπερισχύομεν καὶ βέλη νηπίων ἡγούμεθα τὰς αὐτοῦ μηχανὰς — λέγει* etc.

Für den Spr., dessen richtige Deutung Kr.[1] S. 75 gegeben hat, finde ich eine den Worten, nicht aber auch dem Sinne nach ähnliche Ausdrucksweise bei Arab. 1107: *πνίγεται εἰς μία χουλιαριὰ* (cueillerée) *νερό*, mit der Deutung: *πρὸς τοὺς ἀπελπιζομένους ἐπὶ τῶν ἐλαχίστων αἰτιῶν καὶ περιστάσεων*; anders der geläufige Ausdruck: *ἂν ἦταν 'ς τὸ χέρι του, θά μ' ἔπνιγε 'ς ἕνα ποτῆρι νερό*, „vermöchte er, so würde er mich (sogar) in einem Glas Wasser ertränken". — In der *Λύσις* bietet die Hs: *και Θεοῦ μου ἧς ὑπερισχύων ἡμῶν καὶ βέλη* etc., also: *καὶ Θεοῦ μου ὡς ὑπερισχύομεν* etc., ohne das nach *βλέπων* ergänzte *ὅτι*; mit *Θεοῦ μου* vgl. z. B. S. 100, 44: *διὰ τῆς τοῦ Χριστοῦ μου χάριτος.*

S. 94, 8: *Ὧδε νὰ ἰδῇς καὶ μὴ εὕρῃ εὐγήν· ὧδε νὰ ἦσαι καὶ νὰ ἰδῇς.*

Zur Erklärung des dunklen Spr. (S. 187) habe ich nichts beizutragen; nur das eine sehe ich, daſs die *Λύσις* (in der übrigens die Worte: *Καὶ καταβὰς — κατέστησεν* wohl nicht eine Äuſserung des Hades, sondern eine Fortsetzung der Erzählung des Theologen bilden; st. *εἰπεῖν* vermute ich *πεσεῖν*) den Spr. als Dialog (Anekdote) auffaſst; in *εὐγὴν* (Kr. *εὐχὴν*) steckt viell. *ἐβγῆν* (= *ἐκβῆναι*, von *ἐβγαίνω*).

S. 94, 17: *Ταῦτα τά με συντυχαίνεις εἰσὶν παλαιοῦ οὐρανοῦ ἀποκλάσματα.*

'Ενταῦθα τὰ ἔθνη, φυλαὶ καὶ γλῶσσαι, τὰ περὶ τὴν Πεντηκοστὴν εὑρεθέντα, ἔνθα τὸ Πνεῦμα τὸ ἅγιον κατέβη καὶ ἐσόφισεν τοὺς 'Αποστόλους πρὸς αὐτοὺς τὸν λόγον ποιοῦντες καὶ λέγοντες· Ταῦτα μὲν συντυχαίνετε διὰ τῶν ὑμετέρων γλωσσῶν οὐκ εἰσιν, ἀλλὰ παλαιοῦ οὐρανοῦ ἀποκλάσματα, καθὼς καὶ ὁ προφήτης Δανιὴλ λέγει, „'Εκάθισεν ὁ παλαιὸς τῶν ἡμερῶν" —. Καὶ κατελθὸν τὸ Πνεῦμα τὸ ἅγιον ἐσόφισεν ἡμᾶς ἅπερ παρὰ τοῦ Πατρὸς ἤκουσε καὶ διδάσκεται ἡμᾶς τὴν ὁδὸν τῆς ἀληθείας.

Zweifellos hat der Spr. den Sinn, den Kr. S. 189 herausgefunden hat; verschieden in der Fassung, aber viell. sinnverwandt ist der ngr. Spr. Arab. 1532: *αὐτὰ εἶναι γρηᾶς μαντεύματα καὶ γέρου παραμύθια* (mit der Erkl.: *πρὸς φλυάρους καὶ ἀπερισκέπτους*), dem die Lesung G

ἀνθρώπου (st. οὐρανοῦ; S. 123) näher steht. — Die Λύσις ist textlich sicher nicht richtig überliefert; Kr. schrieb ποιοῦντας καὶ λέγοντας und notierte: „Subjekt ist πνεῦμα; doch habe ich statt der gewaltsamen Änderung ποιοῦν καὶ λέγον das vulgärgriechische absolute Partizip vorgezogen"; meiner Ansicht nach ist Subj. nicht τὸ Πνεῦμα, sondern τὰ ἔθνη, φυλαὶ καὶ γλῶσσαι; die Korruptel ποιοῦντες (st. ποιοῦνται) hat auch die Veränderung des ursprünglichen λέγουσι in λέγοντες herbeigeführt (ähnliche Assimilationsverderbnisse z. B. S. 96, 22: κατορθούσας πάσας st. πάντα, 77, 10: ἀντὶ φθαρτῶν ἀφθάρτων st. ἄφθαρτα, 105, 72: τὸν τὰ ἐνάντια τούτων φρονούντων st. φρονοῦντα), also: τὸν λόγον ποιοῦνται καὶ λέγουσι (die Ausdrucksweise ist sehr beliebt, z. B. S. 104, 70: τὸν λόγον ποιεῖται καὶ λέγει); st. ταῦτα μὲν συντυχαίνετε schr.: ταῦτα ⟨τά⟩ με συντ. (im Lemma: τοῦτα τά με συντυχαίνεις IG, ταῦτα ιρεὺς (ἱερεῖς Kr.) με συντυχαίνετε F; S. 123), st. ἐσόφισεν ἡμᾶς schr. ἐσόφισεν ὑμᾶς, endlich st. διδάσκεται schr. διδάσκετε (mithin S. 202, 79 zu berichtigen). Zum Ganzen vgl. S. 87, 41.

S. 96, 24: τὸν γάϊδαρον ἐκούρευαν καὶ ἀπὸ τὴν ἄλλην οὔλιξεν.

Thessalisch: τὸν γάϊδαρο ἐκούρευαν κι᾽ἀπὸ ᾽πίσω μάλλιαξε; st. des Esels steht der Wolf bei Arab. in dem sinnverwandten Spr. 1357: τὸν λύκο τὸν ἐκούρευαν κι᾽ἔλεγε, πᾶν τὰ πρόβατα, makedonisch (im Dorfe Μπογατζικό, türk. Bojàz-kiöi): τὸν λύκο τὸν ἐκούρευαν· τὰ πρόβατα σκαπέτισαν, „den Wolf schor man (und der Wolf sagte), die Schafe sind hin"; σκαπετίζω (ital. scappare, maked.-vl. ἀσκάππου) nach Lokaletymologie von Σκάπετο(ν), wie man dort einen in der Nähe des Dorfes befindlichen Bergabhang nennt.

S. 96, 26: Οὒ εἰλή, τὰ σάγματα etc.

K: αὐλητὰ τὰ σάματα (S. 123), welches Kr. S. 190 in ἄλλοὶ τὰ σ. ändert; vielmehr steckt hier ἀύλὴ (τὰ σ.), wie ich das Ausrufswort auch in einer anderen Hs saecul. XIV geschrieben gefunden habe; jetzt schreibt man gewöhnlich ἀλοὶ—ἀλλοὶ (ἀλλοίμονον), S. 191, wo auch die Form ἀλοιὰ (ἀλλοιὰ) nachzutragen ist (s. Arab. 52—58 und meine Bem. unten zu S. 100, 51). Eine nähere Untersuchung der Herkunft des Wortes wäre wünschenswert.

S. 97, 27: Πομπεύουσιν δὲ ⟨οἱ⟩ ἄνθρωποι δι᾽ ἐξαγορεύσεως τὰς αὐτοῦ μεθοδίας· καὶ οὕτως θεατριζόμενος ὁ ἐχθρὸς τῆς ἀληθείας — σπεύδει παντοίως ὥρᾳ τε καὶ ἡμέρᾳ etc.

Ich habe οἱ ergänzt; st. παντοίως viell. παντί, nach S. 92, 54: ὁ Διάβολος — φησιν ὅτι ἐὰν θέλω σπεύδειν ἐν παντὶ ὥρᾳ, ἡμέρᾳ τε καὶ νυκτί.

S. 97, 29: Οἰκονομήθη ἡ ἁγία Σοφία μὲ τῆς φολέου τὸ λάδιν.

F: *ἐξωογονήθην ἡ. ἁ. Σ. μετὰ τῆς φότως τοῦ ἐλαίου*, worüber Kr. S. 123 in der Fufsnote: „eine andere Lesung der Ligatur ist, wie eine genauere Vergleichung mit den sonstigen Abkürzungen des Schreibers ergab und wie auch mein Freund Omont bestätigte, paläographisch ausgeschlossen“ (s. auch S. 192 und 83[1]); ich meine, *φο* mit der bezüglichen Ligatur ist nicht *φότως*, sondern *φόλεως* (*λ* = *τ*; vgl. S. 101, 54 *διαλυτο* = *διὰ τ(ο)ῦτο*); der Sammler F, dessen Neigung zu schriftsprachlichen Veränderungen der vulgären Formen (so auch *μετὰ τοῦ ἐλαίου* st. *μὲ τὸ λάδιν*) Kr. mit Recht oft betont, hat auf dieselbe Weise auch den Spr. S. 95, 22: *τὰ ἑκατὸν προσκυνήματα ἄξια φόλιν οὐκ εἶναι* in: *τὰ ἑκ. πρ. ἄξ. φόλεως οὐκ εἰσὶν* (S. 123) umgebildet. Zum Spr., dessen Sinn Kr. S. 192 schön erörtert, vgl. ngr.: *δῶρο καὶ μικρὸ μεγάλη χάρι ἔχει.*

S. 98, 34: *Ὅταν ὁ Θεὸς τὸ γέννημαν, ὁ Διάβολος τὸ σακκίν.*

Mit Beziehung auf unglückliche Arme; Arab. 1810: *ὅταν ἔγινεν ἡ θάλασσα μέλι, ἔχασεν ὁ φτωχὸς τὸ χουλιάρι* und 1169: *πτωχὸς ὅταν παντρεύουνταν, ἐχάθη τὸ φεγγάρι.* — In der *Λύσις* vermute ich: *τεσσαράκοντα ἔτη κορεσθέντες* (sc. *οἱ Ἰουδαῖοι*) *τροφῆς τῆς ἐπουρανίου πρὸς τὸν εὐεργέτην ἡμῶν Θεὸν ⟨ὕβριζον⟩· τότε καὶ ὁ Διάβολος* etc.; vgl. dieselbe Geschichte S. 103, 66. Kr. ergänzt *ἀνέστησαν.*

S. 98, 37: *Ἀπόψε τὰ ἅγια Κούντουρα καὶ αὔριον ἡ Ἀναλήψιμος.*

> ......*Καὶ ὥσπερ ἐπὶ τοῦ βασιλέως τοῦ ἐπιγείου γίνεται διὰ τὸν ἀποσταλέντα ἄνθρωπον αὐτοῦ τὸν λεγόμενον κουντουριάριν καὶ φάουσι μηνύματα καὶ κάμνουν του ἀποκρίσεις, οὕτως* etc.

F: *τῶς ἀναληψίμου* (S. 124); Kr. S. 194: „man kann nur zweifeln, ob *τῶς* in *τὴν* zu emendieren oder geradezu — *ἡ* zu schreiben ist“; *τῆς Ἀναληψίμου* (resp. *τῆς Ἀναλήψιμου*) liegt aufser Zweifel, wie wir noch heute sprechen: *αὔριον τῶν Χριστουγέννων* (st. *αὔριον εἶναι ἡ ἑορτὴ τῶν Χρ.*), *τῆς Ἀνάληψις, τῆς Πεντηκοστῆς* etc. Was den ganzen Spruch betrifft, so bemerkt Kr. S. 87[1]: „daraus [aus der Darlegung von Psellos] geht mit Sicherheit hervor, dafs unser Spruch ein Kindervers war“; das wird durch eine Masse ngr. Lieder völlig bestätigt, welche von den am Vorabende der grofsen Feste bei uns herumziehenden und sich Früchte sammelnden Kindern vorgetragen werden; fast alle beginnen auf dieselbe Weise, z. B.:

> *Σήμερα τὰ Φῶτα*
> *κι᾽ αὔριο Φωτισμός,*
> *δό μ᾽ τὸ κολιντίκι*
> *νὰ πάω καὶ παρέκει·*

κολιντίκι ist der Stock, auf dem die Gaben, bulgar. kólinti, aufgehängt

werden. — In der *Λύσις* ist st. *φάουσι* wohl *φέρουσι*, oder wenigstens *φάσκουσι* (S. 102, 60. 103, 64) zu emendieren.

S. 99, 40: *Ἄτυχος νεώτερος τὴν ἰδίαν χώραν κουρσεύει.*

Die *Λύσις*, der auch Kr. S. 195 sich anschliefst, ist recht wahrscheinlich, insofern der darin angedeutete Fall oft vorkommt; aber der Ursprung des Spr. wird dadurch m. E. am wenigsten aufgeklärt; viell. liegt eine Legende von König, Königssöhnen u. dergl. zu Grunde. Die *χώρα κουρσεμμένη* (S. 195) heifst jetzt *χαλασμένο χωριό.* — In der *Λύσις* ist *ὑποσυροῦντες* (st. *ὑποσύρουσι*) viell. s. v. a. *ὑποσύρουν*, wie S. 98, 37 *κάμνουν*, 102, 63 *καταφεύγουν* etc.

S. 100, 51: *Πρὸς δύο οὐδὲ ὁ Ἡράκλης ἐκεῖνος.*

.... *Ὁ δὲ λόγος οὗτός φησιν [ἀλλὰ] τὸν δουλεύοντα τὴν ψυχὴν καὶ τὸ σῶμα.*

Meiner Ansicht nach steckt in *ἀλλὰ ἀλλοιά*, wie in dem ähnlichen Spr. Arab. 55: *ἀλοιὰ ἀπὸ τὸν ἀνδρειωμένον, ἂν τὸν πιάσουν δυὸ σπασμένοι.*

S. 100, 53: *Ὁ λόγος πρὸς τὴν ψυχὴν οὕτως λέγει, ὅτι ὅταν βλέπῃς τὸν νοῦν καὶ τὸ σῶμα ὅτι κατεσπίλωσεν ὁ Σατανᾶς — καὶ ἐσὺ κεδρέαν ἀγόραζε, ἤγουν ἐλεημοσύνην διὰ μετανοίας, ὡς τὸν Κορνήλιον ἐκεῖνον ὁ ἄγγελος εἶπεν· Νῆφε διηνεκῶς, ἵνα μὴ συγκολλήσῃ καὶ τὰ ἀμφότερα τῆς ἄλλης ὁδοῦ καὶ τῆς ἀνεξαλείπτου φθορᾶς.*

Es mufs nach *εἶπεν* stark interpungiert werden, denn *νῆφε* etc. sind nicht etwa Worte des Engels an Kornelius, sondern die Fortsetzung der theologischen Erklärung, oder vielmehr die Schlufsmoral der Katechese an die Gläubigen; die Erwähnung des Korn. bezieht sich nur auf die *ἐλεημοσύνη διὰ μετανοίας*, wie Act. 10, 22: *Κορνήλιε —, αἱ προσευχαί σου καὶ αἱ ἐλεημοσύναι σου ἀνέβησαν εἰς μνημόσυνον ἐνώπιον τοῦ Θεοῦ* (vgl. S. 96, 22) beweist. Ferner bietet die Hs *συνκολύσει* und *ἐξαλήπτου*; was will nun der rätselhafte Schlufs besagen? Ich glaube, der Theologe meint: „*ἔσο νήφων ψυχήν τε καὶ σῶμα*, damit du nicht alle beide, die Seele an der anderen (jener himmlischen) Fahrt (vgl. S. 110, 51: *κατανοδωθῆν ἔχει ἡ στράτα τῆς ψυχῆς σου*), den Leib an der vernichtenden (?, trans. *ἐξαλειφούσης*?) Auflösung hinderst“ (nach der populären Vorstellung werden die Leichen z. B. der Diebe etc. nicht aufgelöst), also: *ἵνα μὴ συγκωλύσῃς καὶ τὰ ἀμφότερα τῆς ἄλλης ὁδοῦ καὶ τῆς ἐξαλείπτου φθορᾶς.*

S. 101, 54: *Ἀπὸ τὸν ὄρθρον ἔφευγον καὶ ἔμπροσθέν μου λειτουργίαν εὗρον.*

.... *Καὶ ἐσύ, ὦ ψυχή μου μὴ κατανεύσῃς ταῖς ἡδοναῖς τῶν παθῶν καὶ βδελυκτὰ ἤγουν ταῦτα, ἵνα λάβῃς τῶν αἰωνίων — ἀγαθῶν τὴν ἀπόλαυσιν.*

Kr. S. 200: „ὀμπρὸς γρεμνὸς κι' ὀπίσω θάλασσα Jeannarakis 111, der dazu vergleicht: ἔμπροσθεν κρημνός, ὄπισθεν λύκοι Apost. 7, 15"; der Wolf auch bei Arab. 1780: ὀμπροστὰ γκρεμὸς κι' ὀπίσω λύκος; die makedonische Fassung ist: 'μπροστὰ βαθὺ κι' ὀπίσω ῥέμα (= ῥεῦμα). Der agr. Spr. Diogen. 6, 68: μὴ τὴν τέφραν φεύγων εἰς τὴν ἀνθρακιὰν ἐμπέσῃς (Makar. 7, 77: σποδὸν φεύγων εἰς πῦρ ἐμπέπτωκας) lautet im Ngr.: ἀπὸ τὴν φωτιὰ 'ς τὰ κάρβουνα Arab. 132; sinnverwandt ist auch Arab. 123: ἀπὸ πέτρα σὲ λιθάρι. — In der Λύσις ist ἠγοῦ st. ἤγουν zu schreiben.

S. 101, 56: *Ὁ λόγος μέγαν ναὸν τὸν ⟨ὑπὸ⟩ τοῦ Σολομῶντος ἐκείνου κτισθέντα λέγει —. Λέγεται δὲ καὶ ἄλλος μέγας ναὸς ἡ μεγαλοπρέπεια μὲν τοῦ σώματος καὶ ⟨οἱ⟩ πρὸς τὰ πρόσκαιρα τοῦ βίου τούτου φοβεροὶ καὶ κατὰ ψυχὴν μὲν ἀλόγιστοι καὶ ἄκαρποι τῶν δύο ἐντολῶν.*

Ich habe ὑπὸ und οἱ ergänzt; st. ἄλλος schr. ἄλλως (vgl. z. B. S. 75, 5; derselbe Fehler, vom Herausg. korrigiert, S. 78, 12). *Τῶν δύο ἐντολῶν* viell. nach Matth. 22, 40 (vgl. S. 96, 23). Die syntaktische Lockerheit gehört dem stammelnden Autor.

S. 101, 58: *Ἐκεῖ ὁποῦ ἐμείναμεν ὀψές, καὶ ὁ Ἰωάννης καὶ ὅλοι ἐχόρευαν.*

Sicher scheint mir die Deutung Kr.'s S. 201 zu sein; in Makedonien und wohl allgemein (vgl. z. B. die Herondasübersetzung von N. Politis, Ἑστία v. 9. Febr. 1892 S. 89 V. 12): ἡ Σάρα καὶ ἡ Μάρα (Spottnamen), jedermann aus dem gemeinen Volke.

S. 102, 60: *Κλέπτης κλέπτην φουσκωτὰ λουκάνικα πωλεῖ* etc.

. . . . . *Ὁ λόγος φάσκει ὅτι κλέπτης ὧδε κακὸς γείτων μένει καὶ ἐν τῷ μέλλοντι τοῖς αὐτοῦ θελήμασι πράττουσι* etc.

Die Hs: φησὶ τὰ λουκάνικα (st. F: φουσκωτὰ λ.; S. 124), worin viell. φυσητὰ steckt, nach Planudes 89: κλέπτης κλέπτῃ πεφυσημένους ἀλλάντας ἐπίπρασκεν. — In der Λύσις ist ὅδε (sc. der vorher erwähnte ἐχθρός, der Teufel) und: τοῖς ⟨τὰ⟩ αὐτοῦ θελήματα zu schreiben (vgl. m. Bem. oben zu S. 94, 17). Mit κακὸς γείτων μένει vgl. Arab. 854: . . . ὁ κακὸς ὁ γείτονας μένει.

S. 102, 63: *Ἡ γραῖα τὸ μεσοχείμωνον πεπόνιν ἐπεθύμησεν.*

. . . . . *Τινὲς τῶν αὐτῶν* (sc. τῶν Ἰουδαίων) — *ἐξήτησαν ἐλέους τυχεῖν· δέον καὶ γίνεται ὅτι καταφεύγουν τινὲς εἰς τὸν σωτῆρα Χριστόν.*

Eine Variante zu den ngr. Fassungen (S. 206) ist: ἡ γριὰ τὸ βαρυχείμωνο ξυλάγγουρο (die unreife Melone) ὠρέχθηκε. — In der Λύσις schr. δι' ὃ st. δέον; zum Ganzen vgl. S. 79, 16.

S. 102, 64: *Ὁ κόσμος μὲ τὸν κόσμον καὶ ἡ ἐμὴ γυνὴ μετὰ ἐμέ.*

Der Spr. *Νεοελλην. Ἀνάλ.* 162: *ὁ κόσμος μὲ τὸν κόσμον τάχει* (S. 205), „die Welt hat es mit der Welt zu thun", ist viell. nicht sinnverwandt, hat er den Sinn „der eine spricht vom anderen"; mit Kanellakis: *ἥντα σὲ νοιάζει ἀφ' τοῦ κόσμου τῆς δουλειές*; vgl. Arab. 1744: *μὴ σὲ μέλῃ γιὰ τοῦ παπᾶ τ' ἀμπέλι* (s. auch 1241); übrigens bin ich nicht ganz im Klaren, ob der Sinn des mittelgr. Spr.: „die Welt zankt mit der Welt und meine Frau mit mir" oder: „die Leute mit den Leuten und mein Weib mit mir" (Kr.) sein soll. Die *Λύσις* ist unbrauchbar.

S. 103, 66: *Ὁ κακὸς καὶ εἰς τὸ ψωμίν σου μοῖραν ἔχει.*

......Λέγεται μὲν καὶ περὶ τοῦ Ἰούδα, ⟨πρὸς⟩ τό· Ἔβαψεν μὲν τὴν χεῖρα πρῶτος τῶν ἄλλων· λέγεται δὲ καὶ περὶ τῶν Ἰουδαίων τῶν κορεσθέντων τῶν ἀγαθῶν αὐτοῦ· λέγει τὸ μάννα, τὴν ὀρτυγομήτραν καὶ τὴν γῆν τῆς ἐπαγγελίας πληροφορήσας αὐτούς. ⟨Αὐτοὶ δὲ⟩ κατελάλουν τοῦ εὐεργέτου Θεοῦ καὶ ἔθυον τοῖς δαίμοσιν καὶ ἐγκατέλειπον τὸν — Θεόν.

Mit I stimmt K (S. 125); dagegen F: *ὁ κακὸς εἰς τὸ ψωμίν σου μοῖραν οὐκ ἔχει*, welche Fassung Kr. S. 205 billigt; viell. ist doch der Sinn: „der Schlechte wird versuchen auch von deinem Essen, (welches doch gewissermaſsen in deinen Händen gesichert ist) etwas wegzunehmen", wie auch: *ὁ λύκος ἀπ' τὰ πρόβατα τὰ μετρημένα τρώγει* Arab. 891, mit der guten Deutung: *ὅτι ὁ κλέπτης καὶ ὁ ἅρπαξ ἐκ τῶν ἐξησφαλισμένων πολλάκις μοῖραν λαμβάνει*; vgl. auch die geläufigen Ausdrücke: *ἀπὸ 'μπροστά μού το ἅρπαξε* oder: *μοῦ τὸ πῆρε ἀπὸ τὸ στόμα.* — In der *Λύσις* habe ich *πρὸς* ergänzt, nach S. 78, 13. 79, 15. 87, 41. 89, 46. 91, 52. 103, 64. 105, 73. 106, 75 (vom Herausg. ergänzt). 112, 58 etc.; im folgenden ist viell. der Text herzustellen: — *αὐτοῦ· λέγει· Τὸ μάνα — πληροφορήσας αὐτούς, κατελάλουν* (ohne das vom Herausg. ergänzte *αὐτοὶ δὲ*) *τοῦ — Θεοῦ* etc., wie ja die absol. Partiz. sehr oft in den *Λύσεις* vorkommen. Die Hs *ἐγκατέλιπον*, womit zu vergleichen S. 98, 34: *ἀπέστησαν ἀπὸ Θεοῦ.*

S. 103, 68: *Τοῦτο αὐτοῖς οὐ γενήσεται τῶν ὑψηλὰ φρονούντων, ἐπεὶ τοῦτο τῇ ὥρᾳ ἐκείνῃ ὁ σωτὴρ πρὸς αὐτὸν τὸν λῃστὴν εἶπεν· Ἀμήν, ἀμὴν λέγω σοι· σήμερον μετ' ἐμοῦ ἔσῃ ἐν τῷ παραδείσῳ. Ἆρα τὴν ὥραν ἐκείνην εἰσῆλθε σὺν τῷ σωτῆρι Χριστῷ; Μὴ γένοιτο. †Τοῦτο εἰπεῖν τινα εἶναι περιγραπτὸν τὸ Θεῖον. Πῶς ὁ πληρῶν πάντα καὶ πανταχοῦ πάρεστιν ἐν τῷ παραδείσῳ εἰσῆλθεν μετὰ λῃστὴν δὲ ὥς τινες τῶν ἀφρόνων ὀνειροπολοῦσιν ἀλλ' ὅστις ὑπόσχεταί τινα†. Ὅτι ὅταν ἔλθῃ τὸ πλοῖον μὲ τὸν γόμον, τώρα σε ὑπόσχοῦμαι· Μετ' ἐμοῦ ἔσῃ κληρονόμος ἐκεῖ. Οὕτως καὶ ὁ σωτὴρ εἶπεν· Ἐν*

τῷ παραδείσῳ οἰκήτορά σε ποιήσω. Καὶ ὁ λῃστὴς πρὸς αὐτόν· Μνήσθητί μου etc.

Kr.: „den Sinn der zwischen †† eingeschlossenen Stelle vermag ich nicht zu finden"; mit leichter Änderung läfst sich schreiben: — *μὴ γένοιτο τοῦτο εἰπεῖν τινα, εἶναι περ. τὸ Θεῖον· πῶς ὁ πληρῶν π. καὶ πανταχοῦ πάρεστιν* (= *ὃς πάρεστιν, παρών*; s. m. Bem. oben S. 84, 29) *ἐν τῷ π. εἰσῆλθεν, μετὰ λῃστὴν δὲ* (= *μετὰ λῃστοῦ δέ*, „und zwar mit einem Räuber"), *ὥς — ὀνειροπολοῦσιν*; *Ἀλλ' ὥς τις ὑπόσχεταί τινα ὅτι· Ὅταν — ὑποσχοῦμαι· μετ' ἐμοῦ — ἐκεῖ, οὕτως καὶ* etc. Mit *ὑψηλὰ φρονούντων* vgl. z. B. Röm. 12, 16.

S. 104, 69: *Εἰς τὰ ἀπολωλότα πρόβατα ⟨τοῦ⟩ οἴκου Ἰσραήλ.*

Vgl. Matth. 10, 6 und 15, 24, wo *τοῦ* fehlt.

S. 105, 72: ..*Ὅταν ἴδῃς ψυχὴν — νήφουσαν πρὸς Θεὸν καὶ τὸ ὅπλον τοῦ σταυροῦ ἐπ' ὦμον αὐτῆς ἀραμένην, ὁ Διάβολος ἄπρακτα τὰ βέλη αὐτοῦ πρὸς αὐτὴν τείνει.*

St. *αὐτὴν* bietet die Hs *αὐτόν*, sc. das vorschwebende *ἄνθρωπον*, wie man noch jetzt *μία ψυχὴ* st. *ἄνθρωπός τις* sagt. Am Ende der *Λύσις ἀνθρωποκτόνου δαίμονος* viell. nach Joh. 8, 44.

Cod. G, S. 106—108.

S. 106, 3: *Τὰ σὰ ἐμὰ καὶ ἐγὼ ἂς γελῶ.*

Der erste Teil des Spr. stammt aus Joh. 17, 10: *τὰ σὰ ἐμὰ* und ist noch im Munde des ngr. Volkes (wenigstens in Makedonien) erhalten; in der Zusammenstellung der Bibelstellen bei Arab. S. 172—176 fehlt sowohl der vorliegende Ausdruck wie auch viele andere. Eine nähere und vollständige Untersuchung ist wünschenswert.

S. 107, 8: *Νυμφίος ὁ Χριστός, νυμφαγωγὸς ὁ ἅγιος Παῦλος· λέγει τοίνυν ὁ Ἀπόστολος πρὸς τὸν Χριστὸν τὴν ἐξ ἐθνῶν ἐκκλησίαν· Νὰ τὴν εἰπῶ, τοῦτ' ἔστιν νὰ τὴν δείξω τὸ ἅγιον Εὐαγγέλιον καὶ νά σε ἀγαπᾷ διδαχθεῖσα γὰρ παρ' ἐμοῦ — σὲ τὸν ὄντως Θεὸν ἀγαπᾶν.*

Viell.: — *Χριστόν· τὴν — ἐκκλησίαν νὰ τὴν εἰπῶ — διδαχθεῖσα* [*γὰρ*] *παρ' ἐμοῦ* etc.; vgl. dieselbe Geschichte S. 113, 12.

S. 107, 15: *Καθαρὰ καὶ κιβαρὰ ὅλα ἡ χάρις δέχεταί τα.*

Die Erkl. hat von der Bemerkung Kr.'s S. 210 auszugehen: „Bei Sophocles ist ein Substantiv *ὁ κιβαρός*, „grobes Brot" (von lat. cibarius sc. panis) angeführt, und cibarius, a, um wurde, wie die Wörterbücher lehren, meton. im Sinne von „gering, ordinär, grob" gebraucht. Aber selbst wenn wir annehmen wollten, das Wort sei auch als Adjektiv und in dieser Bedeutung ins Griechische übergegangen, so wäre ein brauchbarer Gegensatz zu *καθαρὸς* noch immer nicht gegeben". Nur denke man an die Antithese zwischen *καθαρὰ ψωμιά*, Brot von

reinem (feinem) Weizenmehle, und *κιβάρια*, welche sich bei uns in den sogenannten *λειτουργιὲς* (Meſsbrote) erblicken läſst (vgl. Briefe des Michael Glykas S. 913 C: *τῷ καθαρῷ σίτῳ καὶ ῥυπώδη τινὰ παραμέμικται*, Kr. S. 235); mit *καθαρὰ* (ohne *ψωμιὰ*) vgl. das heutige *πλαστὸ ψωμὶ* und gewöhnlicher nur *πλαστὸ* (anders *καρβέλι*); das zu erwartende *κιβάρια* ist in *κιβαρὰ* wohl unter dem Einflusse des benachbarten *καθαρὰ* umgebildet. Der Sinn ist also ganz allgemein: „Feines (Reiches) und Unfeines (Ärmliches), alles nimmt die (Gottes) Gnade an“.

S. 108, 16: *Τὸ μαλλὶν ἤλλαξεν, τοῦτ᾽ ἔστιν ὃ παρενεδέδυτο (ἑωσφόρος γὰρ ἦν καὶ σκότος μετηφιάσθη διὰ τὴν πρωτοῦσαν αὐτοῦ ἔπαρσιν) καὶ* etc.

Viell. *ὅπερ ἐνεδέδυτο* und *προτοῦ* ⟨*οὖ*⟩*σαν*.

S. 108, 17: *Ὁ Ἔρις καὶ ὁ Ἐρημέρις οἴκους ἔκλεισαν καὶ ἐγὼ καὶ ἡ πενθερά μου τὸν ἡμέτερον.*

> ....*Ἐγὼ δὲ καὶ ἡ πεθερά μου τὸν ἡμέτερον* (sc. *οἶκον*, den Teufel), *τοῦτ᾽ ἔστιν τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχήν· ἕκαστος, ἐὰν θέλωμεν, νήφοντες καταβάλλομεν τὸν Διάβολον.*

F: *ὁ Ἔρις καὶ ὁ Τιβέρις οἶκον ἔκλεισαν* etc., K: *ἡ Ἔρις καὶ ὁ Κυριέρης οἶκον* etc. (S. 216); Kr. S. 212: „Zur Erklärung weiſs ich auch heute nichts Besseres vorzubringen als S. 73[1]. Eris und Tiberis sind offenbar fingierte Namen —. Der Sinn des Spruches ist nicht klar; am nächsten liegt die Deutung: Freunde oder Bekannte haben uns ihr Haus verschlossen (sich von uns zurückgezogen); da antwortete ich und meine Sippe (das geistige Haupt derselben ist die Schwiegermutter) mit gleicher Münze“. Meiner Meinung nach ist der Sinn: „Eris (Zänkerei) und Erimeris schlossen (gnomischer Aor., richten zu Grunde, vernichten) Häuser (Familien) und ich und meine Schwiegermutter haben unser Haus ruiniert“; denn daſs Schwiegermutter und Schwiegertochter manchmal in der Art sich in die Haare geraten, daſs sie selbst ihr eigenes Haus ruinieren, ist bekannt. Wie *ὁ Ἔρις*, so ist auch der fingierte Name *ὁ Ἐρημέρις* (nicht ohne Beziehung auf *ἔρημος — ἐρημῶ*) absichtlich gewählt (vgl. z. B. Arab. 1822: *οὔτ᾽ ἀπ᾽ τὸν Πρόκο προκοπὴ οὔτ᾽ ἀπ᾽ τὸν Ῥίζο ῥίζα*); man braucht sich nur an die ngr. Ausdrücke zu erinnern: *οἱ καβγάδες* (türk., *αἱ ἔριδες*) *ʼρήμαξαν τὸ σπῆτι* (von *ʼρημάζω*) oder *ʼσφάλισαν* (*ἀσφαλίζω — ʼσφαλνῶ*, schlieſsen) und intrans.: *τὸ σπῆτι ʼρήμαξε* (oder *ʼσφάλισε*, sogar *ἔκλεισε*) *ἀπ᾽ τοὺς καβγάδες*. Was *Τιβέρις* F und *Κυριέρης* K betrifft, so ist vollkommen genügend die Bem. Kr.'s: „...daſs der bekannte Name T. von dem Bearbeiter für eine ähnliche unbekannte oder seltene Namensform, wie sie GK bieten, eingesetzt wurde; *Κυριέρη(ι)ς* kommt übrigens noch heute als Familienname vor“. — In der *Λύσις* ist zu interpungieren:

— τοῦτ' ἔστιν τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχὴν ἕκαστος, ἐὰν θέλωμεν, νήφοντες καταβάλλομεν τὸν Διάβολον.

Cod. K, S. 108—112.

S. 109, 49: *Μικρὸς δαίμων μεγάλη πειρασία.*

...... *Λέγεται δὲ καὶ ἄλλος μικρὸς δαίμων ὡς ἡδονὴ τῆς ῥεύσεως· εἰ καὶ μικρά ἐστιν, ἀλλὰ μεγάλη πειρασία τῷ ἀνθρώπῳ — γίνεται. Καὶ διὰ τὴν ἁμαρτίαν* <*ταύτην*> *μυριάδες πολλαὶ κατάπεσον· καὶ ὁ ἔχων ὦτα ἀκούειν ἀκουέτω, ὅτι τὰ ἁμαρτήματα ἐκτὸς τοῦ σώματός ἐστιν, ὁ δὲ πορνεύων εἰς τὸ ἴδιον σῶμα* <*ὁμοίως*> *ἁμαρτάνει.*

Zum Spruche selbst weiſs ich nur den ngr. Ausdruck vorzubringen: *δαίμονας καὶ πειρακτήριο(ν).* — In der *Λύσις* schr. *ἄλλως* (vgl. z. B. S. 109, 50: *λέγεται δὲ καὶ ἄλλως μακρὰ τὰ ἀγαθὰ ἐκεῖνα* etc.) und viell.: — *δαίμων, ὡς* (= weil) <*ἡ*> *ἡδονὴ τῆς ῥεύσεως εἰ καὶ μικρὰ* etc.; das vom Herausg. ergänzte *ταύτην* stand viell. vor *τὴν ἁμαρτίαν*; das Ganze: *καὶ — κατάπεσον* (sic?) stammt aus Korinth. I 1, 8: *καθώς τινες αὐτῶν ἐπόρνευσαν καὶ ἔπεσον ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ εἰκοσιτρεῖς χιλιάδες*; daſs die Ergänzung *ὁμοίως* nicht trifft, beweist Kor. I 6, 18: *πᾶν ἁμάρτημα, ὃ ἐὰν ποιήσῃ ἄνθρωπος, ἐκτὸς τοῦ σώματός ἐστιν, ὁ δὲ πορνεύων εἰς τὸ ἴδιον σῶμα ἁμαρτάνει,* worauf schon durch: *ὁ ἔχων — ἀκουέτω* hingewiesen ist.

S. 109, 51: *Ἐνταῦθα ὁ λόγος μεγάλην φώνησιν τοῖς πᾶσι ποιεῖται καί φησι* etc.

Die Hs: *μεγα^λ φων^ς* „mit — der für *εως* üblichen Ligatur", also: — *ὁ λόγος* <*τὸν λόγον*> *μεγαλοφώνως τοῖς πᾶσι* etc.; vgl. S. 77, 12: *ὁ λόγος πρὸς τὸν Λὼτ — τὸν λόγον ποιεῖται,* S. 80, 18: *ἐνταῦθα ὁ λ. καθόλου τὸν λ. ποιεῖται καί φησιν,* S. 81, 21. 82, 24. 85, 32. 87, 38. 39. 40. 88, 42. 43. 91, 52. 93, 55. 98, 33. 99, 41. 104, 78. 110, 54. 111, 55. 57 etc.; mit *μεγαλοφώνως* vgl. S. 86, 36: *ἀναφανδὸν βοᾷ,* 95, 18 und 112, 10: *ἀριδήλως παρίστησι.*

S. 110, 53: *Εἰς σαλοῦ κεφαλὴν πολλοὶ κουρίσκοι* (sc. *εἰσίν*).

......*Ἐὰν μὴ τὴν εὐθεῖαν ὁδὸν ἡγεμονεύῃ τις, ἀλλὰ τὰ σκολιὰ καὶ πετρώδεις ὁδούς.*

Dem Spr. näher als die S. 215—216 angeführten ngr. Sprüche von ähnlicher Einkleidung aber anderem Sinne steht Arab. 288: *εἶναι πολλοὶ μπαρμπέριδες γιὰ τοῦ σπανοῦ τὰ γένεια.* — In der *Λύσις* vermute ich *τὰς σκολιὰς* (so S. 97, 26 *τὰ βαρεία* st. *τὰς βαρείας*).

S. 110, 54: *Εἰ δέον ῥέῃ ἀλλὰ ἔχῃ τρύπαν.*

In der sonst unbrauchbaren *Λύσις* steht: *εἴ δὲ οὐ ῥέῃ*; Kr. S. 216: „über die Emendation und Bedeutung dieses Spruches kann ich nicht

ins Reine kommen. Das überlieferte *κείμενον* ergiebt —: *εἰ δέον, ῥέει, ἀλλὰ ἔχει τρύπαν.* Dagegen wäre nach der Hermenie zu schreiben: *εἰ δὲ οὐ ῥέει, ἀλλὰ ἔχει τρύπαν*, was ganz unmöglich ist. Sehr nahe liegt: *ἡδεῖον ῥέει, ἀλλὰ ἔχει τρύπαν*, ʻAngenehmes fliefst, aber es hat ein Loch (es ist ein Loch da)', etwa mit Anwendung auf vergebliche Bemühungen (Danaidenfafs etc.)". Die Äufserung: *εἰ δὲ οὐ ῥέῃ* (*ῥέει*), *ἀλλὰ ἔχει τρύπαν* halte ich für würdig eines Dummkopfes (Pedanten), der angesichts einer nicht fliefsenden *κρήνη* oder *πηγὴ* sagt: „fliefst sie nicht, so hat sie doch (wenigstens) ein Loch" (und da holen wir uns also Wasser!), während doch, wie Johannes Klimax 1108 C sagt, *ὕδατος μὴ παρόντος ἐν πηγῇ ἀνοίκειον τὸ ὄνομα* (Kr. S. 230, 34). Die Anekdote stammt viell. aus einer Sammlung von Schwänken und läfst sich z. B. mit S. 101, 59 vergleichen: *ἄλλος ηὗρεν τὸ λουτρὸν σάβουρον* (leer) *καὶ τὸ ποῦ καθίσειν οὐκ εἶχεν*, worüber Kr.[1] S. 91.

S. 111, 55: *Κόμπωνε καὶ ἀρμένιζε.*

......*Ἵνα ἐκφύγῃς τὰς κυματώδεις* ⟨*κινήσεις*⟩ *τῶν πονηρῶν — ἐνθυμήσεων.*

Der Spr. Kanell. 289: *κλέψε νὰ φᾷς κι' ἅρπαξε νὰ 'χῃς* (S. 217) steht auch bei Arab. 146: *ἅρπαξε νὰ φᾷς καὶ κλέψε νἄχῃς*; lakonischer 176: *βάρει κι' ἔπαρε.* — In der *Λύσις* läfst sich *τὰς κυματώδεις τῶν ἐνθυμήσεων* (= *τὰς κυματώδεις ἐνθυμήσεις*) entschuldigen durch S. 97, 26: *τὰς βαρείας τῶν ἀνομιῶν μου.*

S. 111, 56: ...*Καὶ οὐκ ἔλεγον οἱ Ἰουδαῖοι ὡς τὸ ἤκουσαν ἀπὸ τῶν προφητῶν, ἀλλὰ ὡς τοὺς ἐσυνήρχοντο· οὕτως καὶ ἐλάλουν.*

Die Hs *ἐσυνήρχετο*; viell.: — *ὡς τοὺς ἐσυνήρχετο* (wie es ihnen angemessen war), *οὕτως* etc.

S. 111, 58: *Ἔπαρε τὸν ἄνθρωπον καὶ ἴδε τόπον ἔρημον.*

Aufser den ngr. Seitenstücken S. 218 vgl.: *κανεὶς* (= *τις*) *καὶ 'ς τὸν παράδεισο μόνος του βαρύνεται.*

Cod. A[1], S. 112—114.

S. 114, 17: *Ἂν οἶδα τίς ἐξύμωσε, τὴν Πέμπτην ἔχει ἀνάβειν.*

So A[1]; Kr.: „in D ist der Anfang kaum noch lesbar; meine Kopie bietet: *ἄνδιδιος τιστο*"; über den Spr. S. 222: „Wenn ich weifs, wer gesäuert hat, so wird er am Donnerstag anzünden. .....Daraus [aus der Lösung: *εἰ καὶ δημῶδες τὸ ῥητόν, ἀλλὰ δογμάτων πλῆρές ἐστιν· ὑπεμφαίνει γὰρ — τὴν ἁγίαν καὶ μεγάλην Πέμπτην καὶ τὸν ἄρτον — ἔνζυμον· ἡ γὰρ ἀνάβασις οὐκ ἄζυμον, ἀλλὰ ζυμίτην ἄρτον ὁμολογουμένως παρίστησι*] ergiebt sich wenigstens, dafs *ἐξύμωσε* und *Πέμπτην* richtig überliefert sind und dafs es sich in der That um das Geschäft des Brotbackens handelt. Dafs der Spruch trotzdem so dunkel bleibt,

liegt an den zwei ersten Worten; sie können unmöglich richtig sein. Man erwartet vielmehr im Konditionalsatz eine Bestimmung der Zeit des Knetens (oder etwa noch der Art und Weise). Was aber dergleichen in *ἂν οἶδα* A[1] oder in den halb verwischten Buchstaben *ἂν ὁ ἴδιος* D steckt, vermag ich nicht zu finden". Zunächst mufs die Bedeutung des Verb. *ἀνάβειν* festgestellt werden; gehört der Inf. zu *ἀνάβω* (*ἀνάπτω*), welches sehr häufig vom Anzünden des Backofens gesagt wird (: *ἄναψεν ὁ φούρναρης τὸν φουρνό του*, und: *ὁ φοῦρνος καίει*, ist angezündet, brennt), oder zu *ἀναβαίνω* (*ἀναβῆναι*), welches man ebenfalls häufig von der Gärung des gekneteten Brotes (vgl. die *Λύσις* und m. Bem. oben zu S. 86, 38) gebraucht? Beides kann möglich sein; wie dem aber auch sein mag, *ἂν οἶδα* (resp. *ἂν ὁ ἴδιος*) kann nicht richtig sein, denn man wird *ἂν ὁ ἴδιος* etc. wohl nicht übersetzen wollen: „wenn er selbst (der Mann?, während doch gewöhnlich bei uns die Frau dazu berufen ist) geknetet hat, Donnerstag wird es gären (resp. anzünden)"; kurz, ich meine, dafs in *ἄνδιδιος* das Adj. *ἀνοίδεος* (*ἀνίδεος*) und in *ἂν οἶδα* das Adv. *ἀνοίδεα* (*ἀνίδεα*) steckt, beides noch heute gebraucht im Sinne von „unerfahren", „unwissend". Nun wähle man zwischen: „unwissend (unkundig, ob der Backofen zündet, zum Backen fertig ist) knetete (es) Einer (die Frau) (und da erhielt er, resp. sie, vom Herrn Bäcker die unerfreuliche Nachricht), Donnerstag wird es zünden" und: „Einer knetete (es) unerfahren (schlecht, oder etwa auch ohne Sauerteig), Donnerstag wird es gären" (Donnerstag, weil man gewöhnlich bei uns Samstag oder Montag knetet und backen läfst). Beide Fälle kommen sehr oft bei uns vor; doch spricht für die zweite Deutung sowohl die in der *Λύσις* gegebene Erklärung des Verb. *ἀνάβειν*, als auch der geläufige Tadel unserer Hausfrauen an die Mädchen: *ἔτσι ποῦ τὸ ζύμωσες, τοῦ χρόνου θὰ φουσκώσῃ* (oder *θ' ἀνεβῇ*). Zum Schlusse will ich nicht unerwähnt lassen, dafs *ἀνάπ(φ)τω* auch von Brot, Butter, Käse etc. im Gebrauche ist: *τὸ ψωμὶ ἄναψε καὶ ξύνισε* und: *τὸ βούτυρο* (*τὸ τυρὶ*) *ἄναψε καὶ 'τάγγισε* (ist ranzig geworden).

Anhang; zu den Sprichw. in der byzant. Litter., S. 229 ff.

1. Johannes Klimax, S. 229—232.

1) *Οἱ ὑγιαίνοντες ἐν ἰατρείῳ οὐ παραγίνονται*, 640 A. Wohl nach Matth. 9, 12, Mark. 2, 17, Luk. 5, 31: *οὐ χρείαν ἔχουσιν οἱ ἰσχύοντες* (*ὑγιαίνοντες* Luk.) *ἰατροῦ, ἀλλ' οἱ κακῶς ἔχοντες*.

8) *Ἄλλη μορφὴ Αἰθιόπων καὶ ἑτέρα ἀνδριάντων*, 952 B. Vgl. Arab. 26: *ἄλλα τὰ 'μάτια τοῦ λαγοῦ κι' ἄλλα τῆς κουκουβάγιας*, mit der Deutung: *περὶ οὐσιωδεστάτης διαφορᾶς ἀνθρώπου πρὸς ἄνθρωπον* etc.

11) Ὁ δόκιμος πανταχοῦ δόκιμος ὡς καὶ τὸ ἔμπαλιν, 716 C. Ngr.: ὁ καλὸς παντοῦ εἶναι καλός.

18) Ἀλλότριον τὸ πῦρ τοῦ ὕδατος, 848 A. Arab. 1917: τὸ νερὸ μὲ τὴν φωτιὰ δὲν συμπεθεριάζουν.

41) Μετὰ ἐλαίου σβεννύειν ἐμπρησμόν, 868 A. Arab. 1287: τὴν φωτιὰ τὴν σβύει μὲ λάδι; auch sonst.

43) (Ὅμοιός ἐστι) τῷ ὕδωρ ἀντλοῦντι καὶ εἰς πίθον τετρημένον βάλλοντι, 1089 A. Vgl. Arab. 1721: κουβαλεῖ μὲ τὸ κόσκινο νερό.

48) Ἀδύνατον τὸν πεινῶντα μὴ μνημονεύειν ἄρτου, 1088 D. Ngr. aufser Kanell. 555, Sakell. 212, 289 (S. 233) auch Arab. 950: ὅποιος πεινάει καρβέλια βλέπει; in Maked.: ὁ νηστικὸς καρβέλια (κομμάτια in Thrakien) 'νειρεύεται ('νειριάζεται in Thr.); ähnlich auch Arab. 1653: ἡ δίψα ποτάμια βλέπει.

53) Δόξαν ἑαυτῷ ἐκ τοῦ ἀλλοτρίου σίτου περιποιήσασθαι, 713 A. Ngr.: μὲ ξένα κόλλυβα θέλει ν' ἁγιάσῃ ἡ ψυχή του; Skarl. Byz. v. κόλλυβον, S. 235 führt an: μὲ ξένα κόλλυβα μνημονεύει τὸν πατέρα του; bei Arab. finde ich nur 713: μὲ ξένα φτερὰ (πέτεται).

54) Λύκον ἀντὶ ποιμένος, 813 C. Ngr. ἔβαλαν τὸν λύκο νὰ φυλάξῃ τὰ πρόβατα.

55) Ἐκ βοθύνου εἰς κρημνόν, 829 D. S. meine Bem. oben zu S. 101, 54.

57) Τὸν δεῖνα ἀπέπλυνα (φασὶ γάρ τινες τῶν ἐν τῷ κόσμῳ, ἡνίκα τινὰ κατὰ πρόσωπον ἀτιμίας περιβάλλουσι, καυχώμενοι πρὸς ἑτέρους, ὅτι τὸν δ. ἀπ.), 833 B. Ganz ähnlich heute: τὸν ἔλουσα ἀπ' τὸ κεφάλι ὡς τὰ ποδάρια (oder τὸν ἔλ. πατόκορφα).

58) Δυνατὸν καὶ ῥᾴδιον τῷ βουλομένῳ ἀγριέλαιον εἰς καλλιέλαιον μετεγκεντρίσαι, 893 D. Aus Röm. 11, 23: δυνατὸς γάρ ἐστιν ὁ Θεὸς πάλιν ἐγκεντρίσαι αὐτούς· εἰ γὰρ σὺ ἐκ τῆς κατὰ φύσιν ἐξεκόπης ἀγριελαίου καὶ παρὰ φύσιν ἐνεκεντρίσθης εἰς καλλιέλαιον, πόσῳ etc.

59) Ὡσεὶ μέλι καὶ γάλα, 724 B. Arab. 711: μέλι καὶ γάλα 'γίνηκαν; auch sonst.

64) Καθόσον ἀπέχουσιν ἀνατολαὶ ἀπὸ δυσμῶν, 1029 B. Auch heute: ὅσο ἀπέχει ἀνατολὴ ἀπὸ τὴ δύσι.

70) Ἐν τῷ σεσαρωμένῳ οἴκῳ τὰ τῆς πονηρίας ἐνοικίζεται πνεύματα, 837 D σχόλ. ζ'. Der Spruch stammt aus Matth. 12, 43 (Luk. 11, 25): ὅταν δὲ τὸ ἀκάθαρτον πνεῦμα ἐξέλθῃ ἀπὸ τοῦ ἀνθρώπου, διέρχεται δι' ἀνύδρων τόπων ζητοῦν ἀνάπαυσιν καὶ οὐχ εὑρίσκει· τότε λέγει· Ἐπιστρέψω εἰς τὸν οἶκόν μου, ὅθεν ἐξῆλθον· καὶ ἐλθὸν εὑρίσκει σχολάζοντα, σεσαρωμένον καὶ κεκοσμημένον· τότε πορεύεται

καὶ παραλαμβάνει μεθ' ἑαυτοῦ ἑπτὰ ἕτερα πνεύματα πονηρότερα ἑαυτοῦ καὶ εἰσελθόντα κατοικεῖ ἐκεῖ.

72) *Δαίμων δαίμονα οὐκ ἐκβάλλει*, 877 A. Vgl. ngr.: *κόρακας κοράκου 'μμάτι δὲν ἐβγάζει*; mit Variante Arab. 859.

79) *'Επαναστρέφονται εἰς τὸν ἴδιον ἔμετον*, 649 A. Petr. II 2, 22: *συμβέβηκε δὲ αὐτοῖς τὸ τῆς ἀληθοῦς παροιμίας, Κύων ἐπιστρέψας ἐπὶ τὸ ἴδιον ἐξέραμα* (Prov. 26, 11); Arab. 1184: *'σὰν ὁ σκύλος 'ποῦ τρώγει τὰ ξεράσματά του.*

2. Michael Glykas, S. 235—236.

Briefe S. 849 A: *εἰ καὶ ξύλον σκαμβὸν δυσχερὲς ὀρθωθῆναι ᾖ, καὶ πάντη ἀδύνατον.* Plutarchi Prov. I 18 (Leutsch I 324, 10): *τὸ σκαμβὸν ξύλον οὐδέποτε ὀρθοῦν*; auch Apost. XIV 85 (II 683, 5); ngr.: *τὸ στραβὸ τὸ ξύλο ἴσο δὲν γίνεται* Arab. 1392.

S. 896 A: *Οὐδεὶς γὰρ εἰς κωφοῦ θύραν — κρούσας εἰσηκούσθη ποτέ.* Ngr., aufser Beniz. 280, 183 (S. 235), Arab. 1220: *'ς τοῦ κουφοῦ τὴν πόρτα ὅσο θέλεις βρόντα*; vgl. 661: *κουφοῦ καμπάνα κι' ἂν λαλῇς.*

Gedicht an Manuel Komn. v. 274: *'Ελάκτισεν ὁ γάϊδαρος καὶ δέρουσι τὸ σάγμα.* Der Spr. Beniz. 40, 26: *βαρεῖ τοῦ τοίχου, νὰ νοιώσουν τὰ ποντίκια* lautet bei Arab. 177: *βαρεῖ τὸν τοῖχο, νὰ φύγουν τὰ ποντίκια.*

3. Carm. Gr. med. aevi (Wagn. S. 131) v. 248: *'Ο Διάβολος 'ς τὸν κῶλό του κουκιὰ τοῦ μαγειρεύει.* Der Spr. Kanell. 435:

> *"Οπου καλὰ καθούμενα καλλίτερα γυρεύγει,*
> *'Ο Διάβολος τοῦ κώλου του κουκκιὰ τοῦ μαγειρεύγει.*

(S. 238) lautet bei Arab. 947:

> *"Οποιος κάθεται καλὰ καὶ πέλαγο γυρεύει,*
> *ὁ Διάβολος τοῦ κώλου του κουκκιὰ τοῦ μαγειρεύει.*

4. Sachlikis I v. 16 (Wagn. S. 62): *Καὶ μούλας λέγω, πέτασαι* (sic) *νὰ γύρῃς εἰς τὰ ὕψη* (S. 240). Ngr. in einem Kinderspiele: *'πέτασε, 'πέτασε — ὁ γάϊδαρος!*

Ibid. v. 96 (S. 66): *Τῆς νύκτας τὰ καμώματα ἡ ἡμέρα ἀναγελᾷ τα* (S. 240). Aufser den angeführten ngr. Fassungen auch Arab. 1248: *τὰ καμώματα τῆς νύχτας ἡ ἡμέρα τὰ γελάει*; in Maked.: *τῆς νύχτας ἡ δουλειὰ τῆς 'μέρας περιγέλοια.*

5. Manuel Philes LXXVI v. 5 ff. (Mill. II S. 138):

> *Φοβεῖ γὰρ ἡ ψηφίς με τῆς παροιμίας*
> *ὑπὲρ λίθον δύσοιστον ἐκ μεταρσίων,*
> *μή τις παρ' ἡμῖν δυσμενὴς καιροσκόπος*

καὶ ψιθυριστὴς καὶ φθορεὺς τῶν πραγμάτων
ἀφῆκε λαθὼν εἰς μυχοὺς ἀποκρύφους,
ἣν αὖθις εὑρεῖν οὐδενί πω ῥάδιον.

Kr. S. 241: „Es ängstigt mich das Juwel (?) des Sprichwortes von einem aus der Höhe schwer aufzuhebenden Stein, es möchte nämlich ein mifsgünstiger Intrigant, ein Ohrenbläser und Spielverderber, in einem abgelegenen Winkel ihn (d. h. einen Stein) versteckt haben, welchen man nun nicht leicht auffinden kann" und S. 242: „Wahrscheinlich — hat Philes (mit einiger Lizenz) den Spruch verwertet, der bei Planudes 245 lautet: *μωρὸς ῥίψει λίθον εἰς φρέαρ καὶ δέκα φρόνιμοι τοῦτον οὐκ ἀνελκύσουσι* [folgen ngr. Seitenstücke]". Die Kombination scheint mir sicher zu sein, nicht aber auch die Übersetzung der ersten Verse; irre ich nicht, so will Philes sagen: „Es ängstigt mich das Steinchen des Sprichwortes (welches ein Intrigant in einem verborgenen Winkel versteckt haben möchte, weil niemand es leicht auffinden, entdecken kann) mehr als ein grofser, aus der Höhe schwer aufzuhebender Stein, d. i. eine heimliche böswillige Verleumdung (Nachrede) fürchte ich mehr als eine offene Anklage".

6. Planudes 157: *Ἐὰν ἓν κοκκίον ᾖ, τοῦ μύλου ἐστὶν* (S. 252). Richtig ist sicher die Deutung Kr.'s; aufser den angeführten ngr. Sprüchen vgl. Arab. 1289: *τὸ στάρι ἀπὸ τὸν μύλο θὰ περάσῃ* mit der Erkl.: *πρὸς τοὺς ὑποκειμένους εἰς τὴν ἐκδίκησιν καὶ διάθεσιν τῶν ἰσχυρῶν.*

Ibid. 175: *Εἴδομεν καὶ Πολίτην μυξῶντα* (S. 253). Der dialogische Spruch Kanell. 144: *γαμπρέ, μυξιάρης εἶσαι· — χειμῶνας εἶναι· — σὲ ξέρω κι᾿ ἀπὸ τὸ καλοκαῖρι* (S. 254) lautet bei Arab. 1174: *ῥέει, γαμβρέ, ἡ μύτη σου· — εἶναι ἀπὸ τὸν χειμῶνα· — σὲ γνωρίζω κι᾿ ἀπὸ τὸ καλοκαῖρι.*

Saloniki. **Petros N. Papageorgiu.**

Bemerkung der Redaktion: Da sich die vorliegende Abhandlung an zwei Stellen (S. 556, Z. 16 und S. 577, Z. 9) mit der Arbeit von G. Meyer (B. Z. III 401, Z. 32 und 406, Z. 31) nahe berührt, so bestätigt die Redaktion auf Ersuchen des Verf. gern, dafs ihr die Abh. schon mehrere Monate vor dem Erscheinen der Arbeit G. Meyers vorlag. Gleichzeitig bemerkt uns der Verf., dafs bei G. Meyer S. 404 in dem Spruche *Ῥωτῶντας κανεὶς πάει 'ς τὴν Πόλι* das Wort *κανεὶς* irrtümlich negativ (st. = einer) aufgefafst ist.

Ist Georgillas der Verfasser des Gedichtes von der Eroberung Konstantinopels?

Obgleich das Gedicht, welches unter dem Titel: „Ἅλωσις (oder Θρῆνος) Κωνσταντινουπόλεως“ bekannt ist (Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire I 169 ff.), über die Eroberung selbst, ihre Thaten und Leiden fast nichts aussagt (mit Ausnahme des Berichtes über die Gefangenen V. 197—224) und obgleich es eher einem Aufruf an die Christen des westlichen Europas, nach dem Orient zu eilen und die Türken zu verjagen, ähnlich ist, als einer Klage über das grofse Unglück — trotzdem entbehrt es nicht aller sprachlichen und geschichtlichen Bedeutung. So bietet es uns zum Beispiel gewisse Angaben über die Zahl der Griechen, welche damals unter türkischer Herrschaft lebten (V. 943—7 *ἐγροίκησα πολλὲς φορὲς ἀπὸ τοὺς χαρατσάρους, ὅτι ὁρίζει ὁ ἄπιστος χριστιανοὺς ὀρθοδόξους σπίτια μὲ τὲς φαμιλ̯ὲς ἑπτακόσι̯ες χιλ̯ιάδες, καὶ τοῦτο ἔνι φανερὸν μὲ πάσης ἀκριβείας, ὡς οἶδα καὶ κατέμαθα ὑπὸ πιστῶν ἀνθρώπων.*[1]) Desgleichen giebt uns das Gedicht eine gewisse Vorstellung von den Streitmächten des Sultans Mohamed II (V. 748—77 *ν' ἀκούσετε, νὰ μάθετε τὴν δύναμιν τοῦ Τούρκου* . . .). Diese Macht wird nach den verschiedenen Provinzen aufgeführt und auf 217 000 Mann berechnet (V. 778. *αὕτη ἔνι ἡ δύναμις, ἡ ὁλότης τοῦ σκύλλου*). An diesen Zahlen hat Gidel (in seinen Études sur la littérature grecque moderne 1866 S. 66) gezweifelt, weil darunter auch 30 000 Franken angeführt seien. Thatsächlich sagt aber der Dichter nicht Franken (*Φράγκοι*) wie V. 410, 553, 648, 695, auch

1) Es ist bekannt, dafs zur Zeit der Eroberung weder die griechischen Inseln noch der Peloponnes von den Türken unterjocht worden waren und dafs Bulgarien, Serbien, Bosnien und Albanien noch autonome Staaten bildeten, sodafs die 700 000 Familien d. h. die 3 Millionen Seelen in den griechischen Ländern Macedonien, Thracien, Epirus, Thessalien und dem übrigen festländischen Griechenland wohnten. Danach scheint die griechische Bevölkerung dieser Länder seit dieser Zeit nicht besonders zugenommen zu haben, was auch seine Erklärung aus den nachfolgenden Übeln, ich meine das *παιδομάζωμα*, die Annahme des Islam, die wiederholten Insurrektionen der Griechen und die daraus entstandenen Gefangenschaften etc. zur Genüge findet.

nicht *Φρατζόρζιδες* wie V. 334, oder *Φρατζέζοι* oder *Φραζζέζοι* wie V. 354, 549, sondern „*Φραζῆδες χριστιανοὺς κακοὺς τριάντα 'χει χιλιάδες*“, worin höchst wahrscheinlich ein Fehler steckt. Aber auch angenommen, *Φραζῆδες* sei soviel wie *Φράγκοι*, so sehe ich doch keinen Grund, die Angabe zu bezweifeln. Denn es ist ja allbekannt, daſs nicht nur in der letzten Zeit, sondern auch schon damals viele Christen aus dem westlichen Europa in der Armee der Sultane dienten. Auch unser Dichter sagt V. 647—662: „*χρυσάφιν ἔχει ἀρίθμητον, ἀνθρώπους, ὅσους θέλει, Φράγκους, Κουμάνους, Τσερκασούς, Βλάχους καὶ 'Αλαμάνους....*“

Auſserdem ist dieses Gedicht ganz genau in das Jahr der Eroberung selbst datiert, da es V. 461—63 heiſst: *Λοιπὸν ἂν τὸν ἀφήσετε μόνον καὶ δύο χρόνους εἰς τὴν Κωνσταντινούπολιν νὰ περιανασάνῃ, ὀμνέω σας εἰς τὸν θεόν, ὅλους μας θέλει φάγει* und V. 687—89: *εἰ δὲ ἂν τὸν ἀφήκετε νὰ περιανασάνῃ, νὰ κάμῃ 'λιγοστὸν καιρὸν ἄχρι καὶ χρόνους δύο, ...* und V. 749 und 783 wird gesagt, daſs die *Πόρτα* d. h. die Residenz des Sultans noch immer in Adrianopel sei; es ist aber bekannt, daſs im dritten Jahre nach der Eroberung Konstantinopel zur Residenz der Sultane geworden ist. Dasselbe Datum empfehlen auch folgende Verse:

129 *ἐγὼ ἀπιστῶ το, φίλε μου, τὸ δολερὸν μανδᾶτον.*
279 *καὶ τὸ πολύν της τὸ κακόν, πῶς νὰ ἐβγῇ 'ς τὸν κόσμον.*
280 *ἔδε μανδᾶτον θλιβερὸν ποῦ θέλει πᾷ 'ς τὸν πάππαν.*
282—3 *πῶς νὰ τὸ πι̯άσῃ ἡ ἐκκλησι̯ά, ἡ συμβουλὴ τῆς 'Ρώμης,*
καὶ πῶς νὰ τὸ συλλογισθοῦν τῆς Δύσις οἱ αὐθέντες.
286—7 *πῶς νὰ τὸ συμμετρήσετε, νὰ τὸ συλλογισθῆτε*
τὸ δολερὸν καὶ σκοτεινὸν τῆς πόλις τὸ μανδᾶτον;
301 *λέγουν, οἱ Τοῦρκοι πήρασι τὴν Κωνσταντίνου πόλιν·*
(er selbst war also nicht da, daher „*λέγουν*“.)
335 *ἠξεύρετε πληροφορι̯άν: ἐχάθηκεν ἡ πόλις.*
402 *ἠξεύρετε ἀληθινά, ἐχάθηκεν ἡ πόλις.*
517 *νὰ ξεύρετε, ἐπήρασιν οἱ ἀσεβεῖς τὴν πόλιν.*

Das schreckliche Ereignis war also ganz neu und noch nicht überall, am wenigsten in Westeuropa bekannt. Ferner hält es der Dichter für nötig, uns sowohl den Tag des Monats wie den der Woche, nicht aber auch das Jahr der Eroberung anzugeben; der Eindruck des Ereignisses war eben noch so frisch, daſs es dem naiven Dichter ganz unnötig erschien auch das Jahr zu nennen. Durch diese Gründe erledigt sich, wie ich glaube, noch vollends das Raisonnement von Gidel a. a. O., welcher behauptet, der Dichter könne, da er Ludwig XI (1461—83) anführt, sein Gedicht nicht so unmittelbar nach der Eroberung ge-

schrieben haben. Unser Dichter führt jedoch nicht Ludwig XI an, was schon lange Ellissen (Analekten III S. 13) richtig bemerkt hat, sondern er sagt einfach: *ῥῆγαν τὸν ἐκλαμπρότατον καὶ τοῦ Παρὶς τὸν πρῶτον*“; das ist aber nicht Ludwig XI, sondern Karl VII gewesen.

Das Gedicht wird gewöhnlich dem Rhodier Emmanuel Georgillas Limenites zugeschrieben; vgl. Koraes, *Ἄτ.* II *β — γ'*, Gidel a. a. O., Legrand, Bibl. gr. vulg. I 169 ff., Krumbacher, Gesch. d. byz. Litter. 426, Psichari, Essais I 73 f., 114 und sonst passim, Essais II 68 etc. Demselben Dichter gehören noch zwei kleine Gedichte: *Τὸ Θανατικὸν τῆς Ῥόδου* (Legrand, Bibl. gr. vulg. I 203) und *Ἱστορικὴ ἐξήγησις περὶ Βελισσαρίου* (Wagner, Carmina graeca med. aevi S. 322 ff.). Man hat jedoch den Rhodier für den Dichter der *Ἅλωσις Κωνσταντινουπόλεως* erklärt, ohne dafs sein Name im Manuskript zu finden ist (s. Legrand, Bibl. gr. vulg. I 169). Dieses scheint Ellissen (Analekten III S. 12 ff. [1857]) Veranlassung gegeben zu haben, seine Autorschaft für unser Gedicht anzuzweifeln und den Koraes zu tadeln, weil er dasselbe dem Rhodier vindiziert hat. Leider hat aber Ellissen für seine Meinung keine strikten Beweise angeführt. Daher ist ihm (meines Wissens)[1]) niemand gefolgt, sondern alle, Gidel, Legrand, Psichari und Krumbacher fahren fort, mit Koraes für den Dichter der *Ἅλωσις* den Rhodier Limenites zu halten. Nur Egger hat in seinem Buch „L'Hellénisme en France“ I 439 Anm. einen Zweifel an jener Annahme geäufsert, jedoch ohne nähere Begründung. Trotzdem glaube ich, dafs man viele wichtige Gründe gegen die Autorschaft des Rhodiers anführen kann.

Zuerst bemerke ich, dafs der Verfasser des Eroberungsgedichtes uns sonderbarerweise seinen Namen nicht nur nicht ausdrücklich nennt, sondern ihn im Gegenteil sorgfältig verbirgt und sich nur durch Angabe verschiedener Merkmale an seinen Händen zu erkennen giebt: V. 1019—26

τώρα σκεπάζω τὄνομα, καὶ κρύβω τὄνομά μου,
νὰ μὴν τὸ ξεύρουν οἱ πολλοί, τίς ὁ τοιαῦτα γράψας.
Ἀλλ' ὅμως νὰ γινώσκετε, ἐλαίαν ἔχει μαύρην,

1) Anm. Herr Prof. Krumbacher hat die Güte gehabt, mir brieflich (am 31. März 1894) mitzuteilen: „Übrigens hatte diese unliebsame Verzögerung doch wenigstens ein Gutes: ich fand vor einigen Tagen durch Zufall, dafs sich Ellissen später doch noch ausführlicher in Ihrem Sinne geäufsert hat, nämlich in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1871 S. 1538—1556. Sie können also bei der Korrektur die nötigen Verweisungen nachtragen.“ Dies thue ich gern, denn, wie ich, dadurch veranlafst, bemerke, Professor Ellissen hatte lange vor mir die Sache ausgezeichnet behandelt. Seine Beweisführung stimmt in vielen Punkten mit der meinigen, nur die sprachliche Seite hatte er wenig berücksichtigt. Diese Übereinstimmung wird hoffentlich die Kraft der Beweisführung vermehren.

ὁποῦ 'γραψε τὸ ποίημα 'ς δεξ̯ιὸν μικρὸν δακτύλιν,
καὶ εἰς τὴν χέραν τὴν ζαρβὴν ἄλλην ἐλαίαν πάλιν
ἰσόσταθμα, ἰσόμετρα 'ς τὴν μέσην τῆς παλάμης,
αὐτὰ τὰ δυ̑ό σημάδια ἔχει 'ς τὰ δύο χέρια.
τὸ ὄνομά μ̑ου οὐ γράφω το διὰ τίποτε ποῦ ξεύρω.

Und doch scheint das Weglassen des Namens nicht Sitte des Rhodiers gewesen zu sein, da er in seiner „Pest“ wiederholt (V. 16 f., 183, 195, 642) und auch im Belissar. (V. 835) seinen Namen nennt, sogar mit demselben zu prunken scheint. Warum sollte er nun in dem dritten Gedicht sich nicht nennen wollen? Bei einem Unterthanen des Sultan ist dieses Verschweigen verständlich, nicht aber bei einem Rhodier, dessen Heimat damals noch von den Johannitern beherrscht wurde.

Zweitens bemerke ich, daſs das Gedicht von der Pest auf Rhodos nach dem Jahre 1500 geschrieben sein muſs, da die Insel im Jahre 1498 von der Pest heimgesucht wurde, welche zwei Jahre dauerte (V. 6 *κ' ἐκράτει μῆνας εἴκοσι ἡ λοίμη τοῦ θανάτου* und V. 353 *κ' ἡμεῖς ἐδιχρονήσαμεν*). Dagegen fällt, wie wir sahen, das Eroberungsgedicht in das Jahr der Eroberung (1453) selbst, also wenigstens 47 Jahre früher. Wenn man nun beide Gedichte demselben Emmanuel Limenites zuschreibt, so nimmt man für seine dichterische Thätigkeit einen sehr groſsen Zeitraum an. Um eine solche Annahme zu rechtfertigen hat nun wirklich Koraes vermutet, der Dichter sei zur Zeit der Eroberung ungefähr 20 Jahre alt gewesen, und hierin folgen ihm die Späteren. Demnach wäre unser Dichter, als er im Jahre 1500 die „Pest“ schrieb, ungefähr 70 Jahre alt gewesen und wirklich scheinen einige Verse der „Pest“ dafür zu sprechen: V. 465—68 „*K' ἐδὰ θωρῶ κ' ἐγήρασα καὶ δὲν μπορῶ, παρδίο, καὶ χάσα τὸ ἡγεμονικὸν τὸ εἶχα εἰς τὴν νεότην, καὶ τώρα 'γίνην κούτζουρας ἀπὸ τὸν λαγκαδ̯ιώτην.*“ Indes halte ich dieses Zeugnis für nicht allzu schwerwiegend, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens beschäftigt sich unser Dichter gern mit der Schönheit der Frauen und Mädchen (V. 94—119) und fragt sogar ausdrücklich: „*Καὶ ποι̯ὰ νὰ βρέθηκε ψυχὴ ἀφ' τὴν ἀνδρίκει̯αν φύσιν θωρῶντα τέτοι̯ες εὐμορφι̯ὲς νὰ μὴ τὲς ἀγαπήσῃ;*“ Sein Alter kann also wohl noch nicht ein so hohes gewesen sein, daſs er für solche Gefühle bereits unempfindlich geworden wäre. Desgleichen beschreibt er gern die Kleidungsstücke der Frauen (V. 120—181), geht aufs Detail der Leiden des Witwers ein und fragt klagend (V. 384 ff.): „*καὶ 'πέ μου, τίς νὰ δύνεται χηρείαν νὰ δουλεύγῃ; ...καὶ τάχα νὰ βρεθῇ κἀνεὶς μπιστὰ νὰ τὴν δουλέψῃ, καὶ τὴν σωματικὴν πυρὰν νὰ τήνε παραβλέψῃ;*“ Es liegt auf der Hand, daſs solche Worte in den Mund eines Siebzigjährigen nicht passen. Zweitens erzählt uns der Dichter selbst, drei Schwestern seien

ihm an der Pest gestorben; die vielen Kinder, die sie hinterlassen hätten, müsse ihre noch lebende Mutter erziehen. (V. 193 *καὶ ἔζησεν ἡ μάννα μας δια νὰ δεχθῇ τὰ βάρη.*) Dazu wäre aber doch eine 85—90jährige Frau nicht im stande, und so alt müfste die Mutter des Siebzigjährigen gewesen sein, wenn er zur Zeit der Eroberung Konstantinopels auch nur 20 Jahre alt gewesen wäre. Daraus glaube ich also den Schlufs ziehen zu dürfen, dafs aus den Versen 465—68 das Alter des Dichters sich nicht wohl entnehmen läfst; sie bedeuten nichts weiter, als ein Sichzieren des Dichters, wie wir es bei vierzigjährigen Männern durchaus nicht selten bemerken.

Während nun, wie ich nachgewiesen zu haben glaube, der Rhodier Limenites im Jahre 1500 nicht 70 Jahre alt war, sondern erheblich jünger, glaube ich, dafs der Verfasser des Eroberungsgedichtes im Jahre 1453 nicht erst 20 Jahre alt gewesen sein kann, und zwar aus folgenden Gründen:

Erstens, bei Erwähnung der griechischen Länder, welche damals unter türkischer Herrschaft standen (nämlich Thracien, Macedonien, Epirus, Thessalien und das festländische Griechenland), sagt er, er habe alle diese Länder zu Pferd wie zu Fufs bereist; cf. V. 986 f. „*Ἠξεύρετε, αὐθέντες μου, τὲς χώρες ὁποῦ εἶπα, ὅλες τὲς εἶδα, ἐπάτησα πεζὸς καὶ καβαλλάρις·*“ Schwerlich konnte das ein Jüngling von sich sagen, zumal einer, der auf einer entfernten, unter einer anderen Herrschaft als die genannten Länder stehenden Insel lebte. Zweitens erwähnt er wiederholt, dafs er leidend und schon bejahrt sei; cf. V. 25—26 und 1027—28 „*ὅλοι παρακαλέσετε νὰ 'δῶ τὴν σωτηριάν μου, μὲ τὴν τιμήν μου διὰ νὰ ζῶ, καὶ 'δῶ καὶ τὴν ὑγειάν μου.*“ Denn „*νὰ 'δῶ τὴν σωτηριάν μου*“ wird nicht von Jungen, sondern von Alten gesagt, und die Worte „*νὰ ἰδῶ τὴν ὑγειάν μου*“ versteht man nur von einem Leidenden, und ebenso vermutet man eher einen Mann von gesetztem Alter als einen Jüngling aus V. 815—17: „*τοῦτο θαρρῶ το εἰς τὸν θεὸν νὰ μὴ ἐξεψυχήσω, καὶ οὐ μὴ ἴδω θάνατον ἕως οὗ ἰδῶ τὴν πόλιν μὲ φλάμπουρα χριστιανικά. ...*“

Ferner sagt der Dichter in V. 712 ff., das schreckliche Ereignis habe ihn so stark erschüttert, dafs er während der Abfassung des Gedichtes an Schlaflosigkeit gelitten habe: „*Τὴν νύκταν ἐσηκώνουμου συχνῶς ἐκ τὸ κρεββάτιν, ἀναθυμῶντα τὸ κακὸ τῆς πόλις ἐθρηνούμην ... καὶ ἐγερνόμην κ' ἔγραφα καὶ μετέπιπτον πάλιν· καὶ πάλιν ἐσηκώνομου καὶ γύρευα νὰ γράφω.*“ Das pafst schlecht für einen zwanzigjährigen Jüngling, der doch gewöhnlich tief schläft, weit eher für einen Vierziger.

Viertens behauptet der Dichter der *Ἅλωσις*, er sei mit der Ab-

fassung dieses Werkes beauftragt worden; cf. V. 940: „καθὼς ἐδιατάχθηκα, οὕτως τὰ ἀναγγέλλω“ (sc. die Anzahl der Griechen, die dem Sultan unterworfen waren). Er sagt nicht, wer ihn beauftragt habe. Der Historiker K. Papparrigopullos, Gr. Gesch. V. 585 der 1. Ausg. vermutete, der Dichter sei im Dienste eines groſsen, gut organisierten nationalen Komitees gestanden, welches auch nach Mantua, wo damals eine Konferenz der westeuropäischen Regenten tagte, seine Abgesandten schickte, um ein Bündnis der Christen des westlichen Europas ins Werk zu setzen; zu diesen Abgesandten gehöre auch unser Dichter, ein Mann reich an Energie und Verstand. Diese Vermutung kann ich weder stützen noch widerlegen; ist sie aber richtig, so kann unser Dichter nicht erst zwanzig Jahre alt gewesen sein. Es ist kaum anzunehmen, daſs ein zwanzigjähriger Rhodier mit einem so wichtigen Werk beauftragt worden sei, auch wenn dieser Rhodier (aus uns unbekannten Gründen) damals vielleicht nicht auf Rhodos, sondern in einem der unterjochten griechischen Länder lebte, wo derartige Komitees zu tagen pflegten. Wenn ich alle diese Punkte zusammenfasse, die Reisen des Dichters und die hierdurch gewonnene Kenntnis der griechischen Länder, seine Schlaflosigkeit und den so wichtigen Auftrag, die Christen gegen die Ungläubigen aufzurufen, so ergiebt sich die Unmöglichkeit, daſs wir es mit einem zwanzigjährigen Jüngling zu thun haben. Und andererseits kann die Mutter des Rhodiers Limenites im Jahre 1500, wenn sie noch Kinder erziehen konnte, kaum älter als 60 Jahre gewesen sein; also konnte sie weder im Jahre 1500 einen siebzigjährigen Sohn haben — so alt müſste er aber als Verfasser beider Gedichte sein — noch im Jahre 1453 einen zwanzigjährigen Sohn gehabt haben. Aus allen diesen Erwägungen ergiebt sich die Gewiſsheit, daſs das Eroberungsgedicht und die „Pest“ nicht Werke eines und desselben Dichters sein können. Zum gleichen Resultat führt auch folgende Betrachtung:

Koraes hat vermutet (Atakta II S. VI), das Gedicht „Ἱστορικὴ ἐξήγησις περὶ Βελισσαρίου“ sei eine Erstlingsarbeit unseres Dichters, da sie sowohl sachlich wie sprachlich gegen die anderen Werke bedeutend zurückstehe und noch nicht den Reim habe. Daſs dieses Gedicht älter ist, als die „Pest“, ist auch mir wahrscheinlich; dagegen glaube ich leicht beweisen zu können, daſs es jünger ist, als das Eroberungsgedicht. Es heiſst nämlich V. 831 ff., Konstantinopel könne leicht durch die Christen befreit werden, wenn sie nur einig wären, und der Dichter wünsche diese Befreiung noch vor seinem Ende zu erleben:

„Νὰ γένῃ καὶ ὁμόνοια ἐφ' ὅλην οἰκουμένην,
ὅπου οἰκοῦν χριστιανοὶ πιστοὶ βεβαπτισμένοι,

καὶ νὰ σηκώσουν τὸν σταυρὸν καὶ κατ' ἐχθρῶν νὰ πᾶσι,
τὴν πόλιν (d. h. Konstantinopel) *ποῦ 'νε κεφαλὴ* (Hauptstadt) *θέ-*
λουσι τήνε πιάσει (= in Besitz nehmen, okkupieren).
Ἁγία Τριάς, βοήθησον νὰ γίνῃ, σῶσον, γράφω,
νὰ 'δῶ καὶ 'γὼ παρηγοριὰ πριχοῦ ἔμβω 'ς τὸν τάφον."

Zu der Zeit also, als Limenites angeblich dieses Erstlingsgedicht verfaſste, stand Konstantinopel schon unter türkischer Herrschaft, es ist aber unmöglich anzunehmen, daſs derselbe Dichter vor diesem so schwachen Gedicht das verhältnismäſsig bessere Eroberungsgedicht verfaſste, wie Koraes meinte und Psichari (Essais a. a. O.) wiederholt hat, ohne Koraes zu erwähnen.

Bei meinem bisherigen Versuch, dem Rhodier Limenites das Eroberungsgedicht abzusprechen, vermied ich auf die Sprache der drei Werke, des Eroberungsgedichtes, der „Pest" und des Belissarios einzugehen. Hierüber hat Psichari a. a. O. gehandelt. Da er sich aber auf den Artikel und den Acc. plur. beschränkte, so muſsten ihm die groſsen Unterschiede, welche die Sprache der drei Gedichte aufweist, entgehen, und er gelangte im Gegenteil dazu, alle drei Werke für durchaus regelmäſsig und der vorausgesetzten Chronologie konform zu halten. Daher stellt er, ganz wie Koraes, den Belissarios, den er eine Schülerarbeit (= Koraes' Erstlingsarbeit) nennt, an den Anfang, läſst diesem das Eroberungsgedicht folgen und die „Pest" den Schluſs bilden.

Uns führt eine genaue Beobachtung der sprachlichen Erscheinungen in allen drei Gedichten zum entgegengesetzten Resultat. Ich gedenke nun nicht eine vollständige Tabelle sämtlicher in den drei Gedichten enthaltenen Wörter zu geben, da dies zu viel Raum in Anspruch nehmen würde. Ich beschränke mich auf die Anführung von zwei sehr charakteristischen Wortklassen, der Fremdwörter und der Komposita. Hierdurch hoffe ich den klaren Beweis dafür liefern zu können, daſs die Sprache des Eroberungsgedichtes noch byzantinisch ist. Damit meine ich, daſs sie erstens frei ist von Fremdwörtern, wie sie damals in den verschiedenen griechischen Ländern üblich waren, die unter fränkischen Abenteurern standen; zweitens daſs ihr die Neologismen fehlen, welche von den Dichtern nach der Eroberung leicht geschaffen und zusammengesetzt wurden. Sie erscheint also im ganzen archaischer und reiner. Dagegen ist die Sprache der „Pest" und des Belissarios reich an solchen romanischen (nicht nur lateinischen) Wörtern, weist viele neue Bildungen und Zusammensetzungen auf und zeigt im ganzen einen so buntscheckigen, fremdartigen Charakter, wie ihn die Sprache später auf den unter fränkischer Herrschaft stehenden Inseln angenommen hat.

Zunächst führe ich nun die Fremdwörter eines jeden Gedichtes an:

1) Fremdwörter im Eroberungsgedichte.

ἀμιρᾶς 660, 827, *ἅρματα* 80, *γαρδιναλίους* 282 *καὶ γκαρδιναλίους* 175, *γιανιτσάρισσες* 751, *δομέστικοι* 147, *δοῦκα* 380, *δουκᾶδες* 177, *καβαλλάροι* 127, 285, *καβαλλικεύουν* 780, *κάμπον* 951, *καρβουνο-* 196, *κάστρον* 52, 317, 629, *κόντοι καὶ κούντους* 177, 285, *κουμμούνια* 566, *κράλην* 511, 524, *λιβιέρα* 182 (?), *μαγκούριν* 207, 590 (Koraes, At. II 228), *Μαΐου* 120, *μανδᾶτον* 280, 287, 300, *μαστόρους* 650, *μπάϊλος* 303, *παλάτιν* 115, 822, *πόρταν* 414, 749, *πουγκίν* 89, *πουκάμισο* 203, *πουμπαρδο-* 196, *πρίγκιπες* 177, *πρίγκιποι* 285, *ῥῆγα* — *ῥηγᾶδες* 177, 232, 285, 453, *ῥιζικόν* 63, 84, 87, 91, 93, 552, *ῥόγα* 650, 655, 656, 659, *ῥογεύγει* 653, 660, *σαγίττες* 81, *σκλάβοι* 258, *σπίτια* 134, 154, 157, 236, *σταντέλλι* 382, *τιμάρια* 654, *φαμιλιές* 945, *φλάμμουρον* 634, 949 *καὶ φλάμπουρα* 528, *φραξῆδες* (?) 752, *φουσσᾶτον* 756 — *φωσσᾶτα* 180, 953, *χαρατσάρους* 943. Ich habe dabei unterlassen, die Personennamen, die Völkernamen u. dgl. zu erwähnen, da sie eigentlich nicht dem echten Wortschatz gehören; z. B.: *Βενητσιᾶνοι* 299, *Γενουβῆσοι* 315, *Γενουβέσοι* 319, *Γενοβεσοποῦλλες* 317, *Ἰτάλιαν* 183, *Κατελώνιαν* 183, *Μαχουμέτην* 270, *Μαχουμετιάνους* 343, 364, *Μπουργούνια* 366, 374, 381, *Μπουργουνέζοι* 367, *Οὐγγλέζους* 345, *Οὐγγλέζιδες* 354, *Πιάγκο* 180, *Φράγκοι*, *Φραγκιᾶς* 176, *Φράτζα* 333, 339, *Φρατζόρτζιδες* u. *Φρατζέζοι* u. s. w.

2) Fremdwörter in der „Pest“.

ἀβουκάτων 318, *ἀζάπην* 595, *ἀξούγκιον* 523, *ἀξουγκωτό* 557, *ἄσπρες* 102, *ἀσπρουλλᾶτες* 106, *βαγίτσες* 160, *βελοῦδα* 58, 124, 140, *βιλλάναινα* 429, *βουλλώματα* 326, *γαλανταροσύνες* 57, *γαλαντικά* 59, *γκαρδινάλις καὶ γαρδινάλις* 8, 290, 307, *γλαρίες* 570, *γούλα* 546, *γουνέλλα* 128, *δὲ σάντο* 9, *δισφαρίζεις* 228 (Kor. At. V 57), *δουκᾶτο* 329, *ἐκουμβράρισε* 357, *ζάρια* 312, *καδένα* 143, *καλικιοῦ* 145, 152, *καμουχᾶ* 140, *κάμπους* 43, *κάρτσες* 584, *κάτα* 522, *κόξες* 423, *κοξίσουν* 227, *κοσταρίζεις* 208, 222, *κουγκέστα* 373, *κούντρα* 243, *κουρτέσσες* 100, 176, *κουρτουμπίζα* 141, *λουλούδια* 178 (?), *μακελλειόν* 287, *μανικότια* 125, *μανιόρδοι* 46 *καὶ μανιγόρδους* 329, *μαντήλια* 176, *μαξιλλάρια* 176, *μάστορας* 254, 470, *μησκῖνα* 22, 86, *μουλάρια* 45, *μπατάλιαν* 284, *μπουνιάλα* 60, *μπουκράς* 570, *νέττα* 360, *παλούκια* 203, *παννάκια* 123, *παπούτσες* 585, *παρδίο* 465, *παρμπέρες* 176, *παστέλλια* 570, *περβάντα* 424, *πῖος* 254, *πλουμάκια* 172, *-ιζουσιν* 179, *πουγκίν* 568, *πράτσα* 215, *πρεφέττα* 361, *πριμαβέρα* 375, *ῥιμάρω* 184, 470, *ῥίμες* 447, *ῥοῦτα* 253, *ῥοῦχα* 58, *σανιτᾶς* 71, *σαρμούνιν* 450, 454 (Kor. At. II 324), *σίγουρο* 547, *σκλαβίαν* 379, *σκλαβῖνα* 277, *σκλαβοσύνη* 395, *σκούφιαν* 113, *σπιτάλιν* 325, *σπίτιν* 69, 282, *στιμάρης στιμαρίζεται* 148, 153, *στόρια*

520, *στρᾶτα* 68, 345, *συμφάμιλοι* 165, *ταβλιά* 312, *τέρμενον* 316, *τζένια* 328, *τζίντους* 60, *τουρνεύματα* 126, *τουρούς* 570, *τσαμιλότια* 124, *τσατουνίν* 140, *τσουκκαλᾶς* 244, *φάλια* 434, *φαμελιάν* 282, *φαρία* 577, *φερμάρω* 185, *φέστα* 372, *φῖνον φῖνα* 123, 281, 538, *φλάκκος* 511, (*φλαριές* 419 vielleicht st. *φλυαριές* u. mithin kein Fremdwort), *φλόκκος* 132, *φλουριά* 149, 319, *φουρνιάσω* 361, *φουρτούνα* 376, *φρά* 8, *φρέριδες* 19, *χρυσοκλαβαρισμένα* 154, *ψίκι ἐψικεύσουν* 160, *ὠρδίνιασεν* 320.

3) Fremdwörter im Belissarios.

ἀνακαράδες 397, *ἀρμάδα* 168, 196, *βουλλώνουσιν* 100, *γαλιόττες* 124, *ἐξεσκάλωσαν* 241, *ἐπεδοκλώθην* 244, *ἐτραϊτουρεύτηκα* 500, *ἡρματωμένα* 123, *καβαλλαραῖοι* 529, *-ριούς* 344, *καμπανιστόν* 104, *κάπετᾶνον* 168, 196, *καπιτᾶνος* 134, 135, 145, *καπετάνιος* 228, 258, 330, *καστέλλια* 362, *κουρσεύουν* 113, *μαϊστόρους* 53, *μανδᾶτα* 117, *μανδήλι* 100, *μπαλαιστρέριδες* 127, *ὀρδινιὰν* 38, 63, *ὀφφικιᾶλος* 134, *παλατιοῦ* 59, 73, *πόπολον* 157, 177, *ποπούλου* 531, *πουμπάρδες* 398, *πουμπαρδιέριδες* 128, *ῥατσιβοῦτες* 398, *ῥήξ* 412, *ῥιζικάρις* 174, *σέλλες* 342, *σκουταρίων* 403, *σπιτᾶτος* 719, *συρπεντῖνες* 128, *τουμπάκια* 347, *τρέβα* 625, *τρουμπέττες* 397, *τσαγκίν* 223, *τσάγκρας* 127, *φάλκωνες* 126, *φαριά* 341, *φλάμμουρα* 326, 338, 400, *φλαμπουριάρις* 746, *φουσσᾶτα* 592, 593 *καὶ φωσσᾶτα* 517, 521, 580, *χαμουχάδες* 414, *ψίκι* 419, *ἐψικεύουσι* 348.

Betrachtet man diese Wörter genauer, so kann man leicht sehen, wie grundverschieden die des Eroberungsgedichtes von denen der „Pest" und des Belissarios sind; die ersteren gehören einer älteren Periode der Sprache an, und mithin finden sie sich überall sowohl in dem mittelalterlichen wie auch im neuen Sprachschatz; vgl. *ἅρματα*, *κάστρον*, *μανδᾶτον*, *πόρτα*, *ῥῆγας*, *ἀμιρᾶς* u. s. w.; dagegen sind die letzteren in einer neueren Periode und nur in einigen Ländern, nicht überall, bekannt geworden, deshalb sind sie auch von sehr beschränkter Verbreitung d. h. sie sind nicht wie die ersteren zum Gemeingut des ganzen Volkes geworden, sondern teils vollständig wieder in Vergessenheit geraten, teils bei sehr wenigen üblich geblieben. Dasselbe ist auch bezüglich der Komposita zu bemerken; ich führe die Komposita aller drei Werke an, lasse aber beiseite die von alters her zusammengesetzten und so ererbten Verba, z. B. *ἀναγινώσκω*, *ἀνασπῶ*, *κατηγορῶ*, *μεταγράφω*, *μεταπίπτω* u. s. w., wie auch die Nomina, welche obgleich zusammengesetzt dem Sprachgefühl als einfache erscheinen z. B. *καλογῆροι*, *πρόλογος*, *σύννους*, *φιλοσόφοι* u. s. w.

1) Komposita im Eroberungsgedichte.

ἀγριόπιστον 610, *ἀγριόσκυλλον* 598, *αἱματοκυλισμένος* 422, *ἀκραρ-*

γήση 845, *ἀλλοφύλλους* 915, *ἀλυσοδεμένα* 199, *ἀρχοντολόγια* 313, *ἀρχοντοποῦλλες* 316, *ἀσημοχρύσαφον* 314, *ἀστραποκαημένη* 48, 194, 211, *ἀχριστιανοὶ* 656, *βαρόμοιρε* 52, *δημηγερσιές* 666, *ἐκενοδόξησεν* 395, *ἐκλαμπρότατε* 380, *Ἑξαμίλλιν* 79, *Ξαμίλλιν* 67, *ἐπερνοδιάβαινεν* 420, *ἑπτασόφου* 242, *ἐπυρπόλησεν* 668, *ἐσφικτοκλείδωνεν* 617, *θεοκαρβουνόκαυτης* 196, *θεόκτιστον* 128, 234, *ἰσόμετρα* 1024, *ἰσόσταθμα* 1024, *κακότυχος* 83, 135, *Καλοϊωάννης* 96, 101, *καρδιοαναστενάγματα* 17, *καρδιογνώστης* 711, *κεφαλοδοτίκι* 485, *κοσμοκρατορία* 75, *κουφοκάρυδον* 727, *κρατάρχας* 900, *λεοντόπαρδος* 445, *λιθομαργαριτάριοι* 305, *μαυρογελασμένης* 195, *μεγαλοφωνάζουν* 223, *μητροπολίτων* 237, *Μονοδενδρίου* 846, *μυριολόγιν* 999, *μυριοχαριτωμένη* 296, 872, *ξετραχηλισμένους* 734, *ὀλόγυμνους* 734, *ὁμοθυμαδόν* 558, *ὁμόνοια* 901, *ὁμόφυλοι* 962, 575, *ὁμόφωνοι* 962, *-νιά* 901, *-νήσουσιν* 958, *ὁμόψυχοι* 962, *ὀρθοδόξου* 587, *-ξία* 144, *ὁρκωμοτικά* 495, *παμφούμιστος* 513, *παμφρόνιμε* 93, 114, 164, *παναγιώτατε* 604, *πανάτυχον* 185, *πανένδοξε* 516, *πανεύμνοστε* 515, *πανεύμορφον* 85, *πανσθενοῦς* 1017, *παντάνακτος* 537, *παντεπόπτης* 326, *παντεργάτου* 537, *παντοδύναμος* 326, 342, 363, 1043, *πανύμνητε* 145, *πανυψηλότατος* 380, 849, *πατριαρχῶν* 237, *περίγυρον* 772, *πολύθλιβος* 78 *-βη* 588, *πολυσταθοῦσι* 323, *πολυφουμισμένη* 333, *πουμπαρδοχαλασμένης* 196, *πρωτόαρχον* 232, *πρωτοκλήτου* 258, *σκυλλότουρκος* 722, 886, *στρατάρχας* 900, *σύρριζον* 437, *τολμηροκάρδιον* 879, *τοπαρχῶν* 322, *τρίμερα* statt *τριήμερα* 153, *τροπαιοῦχος* 535, *ὑπεραγίαν* 35, *ὑπερέχουσαν* 77, *φιλαργυρίας* 404, 652, *φυλλοκάλαμον* 202, *χρυσοπτέρυγες* 81, *ψευδοελπίδες* 245, *ψηλοφροσύνην* 563, *ψυχοπονέσετε* 34.

2) Komposita in der „Pest“.

ἀγγελομισιδᾶτες 107, *ἀλλόφυλοι* 589, *ἀνασπαστοκλωνόρριζους* 231, *ἀνδρόγυννα* 28, 294, *ἀνθρωποκτόνος* 593, *ἀργυρόχρυσα* 136, *ἀρχιερεύς* 12, *γαστρίμαργος* 560, *δευτερογαμήσης* 410, *δευτερογαμίας* 395, 412, 426, *ἐξεστηκώς* 52 (so zu schreiben st. *ἐξεστικός*), *ἐργόχειρα* 181, *ἐτριπήδησε* 275, *θεοχαριτωμένη* 295, *κακότυχος* 278, 426, *καλομορφοτύπαρες* 107, *καλοσκοπήσῃ* 180, *καταλόγι* 36, *κατάστερε* 90, *κοιλιόδουλον* 552, 563, *-λείαν* 534, *κρασοπουλειά* 561, *κριματοφορτωμένους* 236, *κυπαρισσοβεργόλυγες* 114, *κυριαρχοῦντος* 7, *λαιμαργίαν* 534, *λιγαμάρτητους* 237, *λιθοκαμωμένος* 132, *λιθομαργαρίταρα* 125, 155, *λοιμαναγκαιωμένοι* 277 (und heute auf Rhodos (*ἀ*)*ναγκαιωμένος* = *πάσχων, εὐπαθής*), *μαλλοπλέκτης* 133, *μεγαλομαστοροῦντος* 7, *μουζοστακτοσύνες* 401, *μυριολόγι* 37, 187, *νυκτοκοπιάζουσι* 168, *ξενοχάραγος* 104, 214, *οἰκοκυρᾶδες* 27, *ὁλοτσάπωτα* 154, *ὁμόφυλοι* 588, *πανάρετος* 12, *παραστραβοπτιασμένα* 248, *πασίλογα* 177, 217, 584, *πλατύφυλλα* 172, *πολύθλιβον* 37, *πολύμορφα* 131, *ποντοπνίγματα* 377, *σατανοδιαβολάρχην* 213, *σεμιδαλόμνο-*

στες 106, στραβοκολλημένα 249, ταργανοσπαθοκόνταρον 575, τετραδοπαράσκευον 562, τριανταφυλλιές 177, τρομάρχην 212, φαγοπότια 165, χελωνόκοπες 585, χρυσοκλαβαρισμένα 154, χρυσοκλαβαρίζουσιν 174, ψαροπουλειά 561.

3) Komposita im Belissarios.

ἀβροτραπέζης 103, ἀνδρομανιές 816, ἀνδροκτασιές 816, δευτεροδαγκάση 213, δημηγέρτης 441, -γερσία 204, 499, δοριάλωτον 761, ἐδειλανδρῆσαν 245, 264, ἐκλαμπροφορεμένος 420, 654, ἐλυποτρώθησαν 156, 525, καρδιοφλόγιστους 692, κατεργοκύριοι 134, κοκκινοχρύσεα 672, κρατάρχης 556, λιθομαργαρίταρα 359, 371, 427, ὁμαίμονας 335, ποδοσιδηρωμένον 412, πολύολβος 719, στρατάρχης 556, τληπαθής 506, -έστατος 571, τραχηλοδεσμουμένους 763, ὑπεράπειρον 655, φαγοποτεία 737, φιλοδίκου (= φιλοδικαίου) γνώμης 568, φωταυγαί 403, χειροδέσμιος 425, χολόκοκκα 439, 493, χρυσόζωνους 345, χρυσοκεφαλᾶδες 665, χρυσοπλούμιστες 342, χρυσοῦφαντα 558.

Danach enthält das Eroberungsgedicht ungefähr so viele Komposita als die beiden anderen Werke zusammen; allein obgleich der Dichter desselben einen so ausgedehnten Gebrauch von der Zusammensetzung macht, so nimmt er doch die meiste Komposita aus der Schrift-, wenige aus der Volkssprache, z. B. αἱματοκυλισμένος, ἀκραργήση, ἐπερνοδιάβαινεν, μεγαλοφωνάζουν, μυριοχαριτωμένη, πολυφουμισμένη, πολυχρυσωμένη u. s. w.; sehr wenige wagt er selbst zu bilden, z. B. ἀστραποκαημένη, θεοκαρβουνόκαυτης, μαυρογελασμένης, καρδιοαναστενάγματα, πουμπαρδοχαλασμένη u. s. w. Gerade das Gegenteil sehen wir bei dem Rhodier; in seinen beiden ersten Gedichten finden wir eine grofse Anzahl Komposita ganz neuen Gepräges, von denen einige sogar wirklich monströse Bildungen genannt werden dürfen, z. B. ἐλυποτρώθησαν (= λύπῃ ἐτρώθησαν), κατεργοκύριοι, ποδοσιδηρωμένοι, τραχηλοδεσμουμένους, δευτεροδαγκάση, ἀνασπαστοκλωνόρριζους, καλομορφοτύπαρες, κριματοφορτωμένους, κυπαρισσοβοργόλυγες, μεγαλομαστοροῦντος, μουζοσταχτοσύνες, σατανοδιαβολάρχην, ταργανοσπαθοκόνταρον, παραστραβοπτιασμένα u. s. w.

Wie im Gebrauch der Fremdwörter und der Komposita so ist die Sprache des Rhodiers von derjenigen des anonymen Verfassers des Eroberungsgedichtes auch dadurch verschieden, dafs die letztere im ganzen reiner von Neologismen als die erstere ist. So gebraucht der Rhodier viele Nomina abstracta auf -σύνη, einige sogar seiner eigenen Bildung, z. B. „Pest“ 486 ἀκτημοσύνη, 400 ἀτακτοσύνες, 57 γαλανταροσύνες, 394 δουλοσύνη, 56 u. 171 εὐμορφοσύνες, 485 λεμοσύνη (= ἐλεημοσύνη), 592 μερωσύνην (= ἡμερότητα), 401 μουζοσταχτοσύνες, 395 σκλαβοσύνη, 363 σταματοσύνη, 484 ταπεινοφροσύνη, 170 τεχνοσύνες; Beliss. 827

δικαιοσύνην, 563 *δουλοσύνης*, 826 *ταπεινοσύνην*. Auch bei den heutigen Rhodiern ist diese Endung ziemlich beliebt, z. B. *ἀδειοσύνη*, *περκοσύνη* = *περιεργοσύνη* = *περιεργία* u. s. w. Dagegen bietet das Eroberungsgedicht nur eine solche Bildung: 627 *διατανοσύνη*.

Ferner bemerke ich, dafs der Rhodier, der alten Sprache nicht so mächtig wie der Anonymus und aufserdem weniger sorgfältig als dieser im Sprachgebrauch, keinen Anstofs daran nimmt, die alten und die neuen Elemente viel buntscheckiger als dieser zu mischen, allerlei überflüssige Partikeln als Füllwörter zu gebrauchen u. s. w.; cf. Erober. 7 *ὡς χρὴ καὶ ὡς τυχαίνει*, 708 *θαυμάζομαι*, *ξενίζομαι*, *ἐκπλήττομαι μεγάλως*, 699 *πάντα καὶ ἀεί*, 436 *ἀντιβολῶ*, *παρακαλῶ*, 930 *τριήρεις καὶ καράβια*, 934 *ἃ ἔγραψα καὶ εἶπον*, 1030 *ἐῶ*, *ἀφίνω ταῦτα* u. dgl. Das sind aber Kleinigkeiten im Vergleich mit den Wagnissen des Rhodiers z. B. *κυριαρχοῦντος τοιγαροῦν*, *μεγαλομαστοροῦντος* 7, *ἀλλά γε καὶ τὸ ποίημα καὶ ὅσα διὰ στίχου ἐγράφησαν*, *βαβαί*, *διὰ τὸ θανατικὸν τῆς Ῥόδου* 14 f., *ἄλλες εἰς βρύσες*, *εἰς λουετρὰ καὶ εἰς περιβολάκιν* 163, *τὰ λουετρὰ τὰ καμένα* 515, *ἀμμὲ θωρῶ κ' ἐφύρθηκα κ' ἐξεστηκὼς ἐγίνην* 52, *πόσον ὁ μέγας κεραμεύς*, *ὁ μάστορας ὁ πῖος*; 254 u. dgl. Im Beliss. *καὶ τὸ λοιπὸν ἀπὸ τοῦ νῦν ἐῶ*, *ἀφίνω ταῦτα* 44, *ἐτρόμαξεν*, *ἐξέστηκεν*, *ἐφύρθην*, *ἐπαγώθην* 117, *ἐπεδοκλώθην*, *ἔπεσεν*, *εἰς γαῖαν ἐξαπλώθην* 244 u. dgl. Und neben diesen Archaismen trifft man Elemente, welche dem Volksmunde entnommen sind; z. B. 84 *ἀπὸ τὸ πὲ καὶ κλάψε*, 531 *'ς τὸ πέσε καὶ τὸ γεῖρε*, 135 *τὴν μπόριαν*, 55 *τὰ χειλούρια*, 99 *χειλουράκια*, 34 *καρδούλλα*, 137 *θηλυκουδάκια*, 524 *τὴν λιπότην* (= *λίπος*), 464 u. 509 *εἰς μίον* (woraus das kretische *ζιμιό*, wie ich vor Jahren in der Zeitschrift *Πλάτων* VI 43 auseinandergesetzt habe) und heutzutage sagen die Rhodier *μιό* = *ἕν*; dagegen im Erob. 966 *εἰς μίαν* (= *εἰς τὴν ὥραν*, wie 980 steht).

Es ist ferner bekannt, dafs die vokalisch anlautenden Verba auf Rhodos wie auf Cypern, Syme und einigen in der Nähe von Rhodos liegenden Inseln das syllabische Augment *ἐ* ganz wie die konsonantisch anlautenden bekommen, d. h. dafs ebenso *ἐγάπησα ἔσπρισα ἔρισα* (= *ἀγάπησα*, *ἄσπρισα*, *ὥρισα*) etc. wie *ἔρραψα*, *ἔσπασα*, *ἔσκαψα* etc. gesagt wird; darnach ist nun dies *ἐ*, welches von den Sprechenden bei allen Verben als einfaches Augment aufgefafst worden ist, einfach weggelassen worden, damit man auf diese Weise die primären Tempora und die übrigen Modi bilden kann; so sagt man also *γαπῶ*, *σπρίζω*, *ῥίζω* etc.; cf. Verf., Einleitung in die neugr. Grammatik S. 73 f. Spuren dieser Erscheinung lassen sich nun in der „Pest“ und im Belissarios finden; cf. „Pest“ 4 *ἐπέσωσεν* = *ἀπέσωσεν* (*ἀπο-σῴζω* = erreiche), und Beliss. 514 *ἐπεσώθησαν* u. 648 *ἐπέσωσεν*; „Pest“ 29 *καὶ φῆκεν*, 451

ἐφῆκες, 229 u. 359 ἂν φήσῃς, 223 καὶ σπρίσασιν, 446 μ' ἔπωσες (= ἄπωσες st. ἀπῶσας = ἀπέωσας), 452 τί μ' ἐπεκρίθην, 475 διαβῇ 'γαπημένα, 608 ὅπου γαποῦσαν, 494 τὰ ῥίζει u. 499 τὲς ποιὲς ῥίζουν, 597 ὅπου πόθανεν, 627 ξερτωμένον u. Beliss. 250 ξερματώσουν. Dagegen liest man in dem Eroberungsgedicht: συναπώσετε 897 u. 927 ν' ἀπώσετε, 928 ἀναγκάσετε etc. (Nur im V. 747 steht φθέντες, eine sonderbare und vielleicht verderbte Lesung.) Auf Rhodos sagt man heutzutage regelmäfsig alle diese Verba ohne vokalischen Anlaut, z. B. ῥέσκω, στράφτει, ποσώννω, λωνεύκω, κνάζει (= ἀκμάζει), σβολώννω, νεφέρνει (= ἐνθυμίζω, erinnere), ντιδονῶ, παντήχνω (= ἀπαντῶ), φοροῦμαι (= ἀφοροῦμαι, so auf Kreta und dies st. ὑφορῶμαι), ποκοττῶ (= ἀποκοτῶ = wage), πολοοῦμαι (= ἀπολογοῦμαι), ῥφαδιάζω (= ἀλφαδιάζω von ἀλφάδιον, welches neben ἀλφεύς (woraus das neukretische ἀρφές) im Gebrauch war), ῥίζω u. s. w. Sogar φτί st. ἀφτί sagen die Rhodier, wie es auch in der „Pest“ 246 u. 249 steht πτίν πτιά. Die Schreibung πτ st. φτ hat natürlich keine historische Bedeutung; denn Jahrhunderte vorher wurden diese Laute nach neuerer Weise als φτ ausgesprochen; cf. auch 248 στραβοπτιασμένα st. στραβοφτειασμένα aus στραβο + εὐθειάζω.

Noch eine andere Eigenschaft der heutigen rhodischen Mundart finden wir in den Werken des Limenites, ich meine die Weglassung der Endung der dritten Person sing. der Verba ει (ῃ) (cf. Einleitung S. 126 Anm.). So lesen wir in der „Pest“ 261 ἂν φά (= φάῃ = φάγῃ), 319 κλαί (= κλαίει), dasselbe auch im Beliss. 474, 483, 512. τρώ = τρώει = τρώγει 570. Dieses τρώ st. τρώγει wird auch im Eroberungsgedicht zweimal gelesen 449, 904. Mit κλαί σας V. 62 st. κλαίν und dies st. κλαίουν hat es eine andere Bewandtnis; von κλαίεις ist κλαίς wie von λέ(γ)εις λές, πταίεις φταίς, ἀκούεις ἀκούς, καίεις καίς, πάῃς πάς, φάῃς φάς, τρώεις τρώς etc. geworden; von κλαίς ist nun die zweite Pers. pl. κλαίτε st. κλαίετε (cf. ἀκούτε, φταίτε, πάτε, φάτε, τρώτε, λέτε etc.) geworden, und daraus sowohl die erste Person κλαίμεν (cf. καίμεν, ἀκούμεν, τρῶμεν, λέμεν, πάμεν etc.) als die dritte Pers. plur. κλαίν κλαί gebildet. Diese plur. Form, die nicht wie die dritte sing., die nur bei diesen Insulanern übliche, φά, κλαί, θέ etc. entstanden, sondern durch die beschriebene Analogie entwickelt worden ist, habe ich oft auch auf Kreta gehört; im kretischen Sphakia ist man sogar darin weitergegangen und hat in κλαί(ν), καί(ν), θέ(ν), λέ(ν), κατέ(ν) (darüber habe ich in K. Z. XXXII S. 115 ff. gehandelt) das betonte έ für eine Endung der dritten Person pluralis genommen und sagt deshalb auch: ἀρμέ = ἀμέλγουσι, νηστέ = νηστεύουσι, γυρέ = γυρεύουσι u. s. w., d. h. wo das wurzelhafte έ betont wird, hält man es für die Endung und läfst alles Folgende weg.

Auch folgender Unterschied ist zu notieren: In der „Pest“ 437 liest man κεφάλης paroxytonon, in dem Eroberungsgedicht 801 dagegen κεφαλή oxytonon. Koraes, Atakta II 224 glaubte, κεφάλης sei auf der Penultima wegen des Reimes betont. Nun sagen aber heutzutage die Rhodier paroxyton ἡ κεφάλη, wie ähnlich auch ἀκούη (st. ἀκοή, der *u*-Laut wohl vom Verb ἀκούω), wahrscheinlich nach den anderen Gliedern, d. h. nach ἡ ἀγκάλη, ἡ (ἀ)μασκάλη (auf Rhodos ἡ ἀμοσκάλη), τὸ ἀφφάλι, ἡ πλάτη, ἡ μύτη, τὸ στόμα, ἡ χέρα oder τὸ χέρι, ὁ πόδας oder τὸ πόδι, ἡ ὄψι, ὁ (ν)ῶμος etc. Auch κούντρα, wie die Rhodier heute sagen, wird in der „Pest“ 243 gelesen st. κόντρα, und die Endung der Stoffadjektiva auf -ένος st. auf -ένιος, die heutzutage auf Rhodos und Cypern üblich ist, finden wir sowohl in der „Pest“ wie im Beliss. μαργαριταρένος 133, ξυλένο Beliss. 689. (Das dentale ν ist aus dem palatalen ν̯ι hervorgegangen, cf. Einleit. 130 Anm.)

Auch durch die Sprache läſst sich also nachweisen, daſs das Eroberungsgedicht weder von demselben Verfasser wie die „Pest“ und Belissarios herstammen kann noch auf Rhodos entstanden ist. Zu demselben Resultat führt endlich auch folgende Betrachtung: Die Insel Rhodos wurde von den Tempelherren im Jahre 1310 besetzt und bis 1522 behauptet; mithin hat die Insel 143 Jahre vor der Eroberung Konstantinopels durch die Türken und 69 Jahre nach ihr unter der Herrschaft der Franken gestanden. Will man nun alle drei Gedichte dem Rhodier Limenites zuschreiben, so müſste man die sonderbare Erscheinung erklären, daſs diese Fremden in vollen 143 Jahren (1310 bis 1453) fast keinen Einfluſs auf die Sprache der Insulaner ausübten und deshalb das Eroberungsgedicht sich als so rein von romanischen Bestandteilen erweist, daſs dieselben Franken aber in den folgenden 47 Jahren (1453—1500) so mächtig auf dieselbe einwirkten, daſs sie, wie uns die Sprache der „Pest“ und des Belissarios zeigt, ein total verschiedenes Gepräge erhielt. Wer sich über diese Abnormität nicht hinwegsetzen will, dem bleibt nichts anderes übrig als mit mir anzunehmen, das Eroberungsgedicht sei nicht geschrieben auf einer von den Franken besetzten Insel, sondern vielmehr in einem Lande, wo die Türken herrschten und wo die byzantinische Tradition ungemein besser und reiner als auf den Inseln wie Rhodos erhalten worden war.

Einen ähnlichen Eindruck bekommt man, wenn man die ganze Komposition und den Stil der drei Werke betrachtet. Der Dichter des Eroberungsgedichtes scheint im groſsen und ganzen beschränkt und in der Komposition seines Werkes monoton, vom Anfang bis zum Ende hat er nur Thränen und stets aufs neue beschwört er die Christen Westeuropas, sie möchten nach dem Orient eilen und die Türken ver-

jagen. Selbst der kleine Exkurs V. 745 ff. über die Streitmächte des Sultans wie auch der andere V. 939 ff. über die Anzahl der Griechen, die unter dem Sultan lebten, sind sehr eng verbunden mit der allgemeinen Idee des Gedichtes, d. h. mit der Überredung der Christen, gegen die Türken zu ziehen. Der Rhodier Limenites zeigt dagegen ein ganz anderes Verfahren; er erzählt die Geschichte der Pest und was die Herrscher der Insel bei dieser Heimsuchung der Insel für die Leidenden gethan haben (V. 264 ff. und 290 ff.); dann aber beschreibt er behaglich die Schönheit der rhodischen Frauen und Mädchen wie auch ihren Schmuck (V. 90 ff.), ferner die Leiden, die ein Witwer zu bestehen hat, wie auch diejenigen der zweiten Heirat (V. 381 ff.), und so macht er sein geschichtliches Epos zu einem didaktischen und empfiehlt die Frömmigkeit, das Almosengeben, die Keuschheit, die Übung in den Waffen und alle Tugenden (V. 446 ff.), wie nach seiner Meinung die Alten, das goldene Geschlecht aller Dichter, gethan haben. Diese und mehrere andere Dinge erzählt der Rhodier in einer ungemein gemischten Sprache durch 644 Verse; der Verfasser des Eroberungsgedichtes hat 1045 Verse in einer verhältnismäfsig reinen Sprache geschrieben und doch im ganzen viel weniger Sachliches als der Rhodier erzählt.

Man hat gewöhnlich den Verfasser des Eroberungsgedichtes für einen Anhänger der römischen Kirche gehalten. Nur Ellissen ist a. a. O. anderer Meinung, und ich glaube mit Recht. Ich denke nämlich, dafs die wiederholten Vorwürfe, welche der Dichter gegen die Christen des Westens macht, dafs sie nämlich ihr oft gegebenes Versprechen, Hilfe zu bringen, nicht gehalten haben und dafs daraus das grofse Unglück entstanden sei (V. 173 ff., 231 ff., 245), dafs diese Vorwürfe viel besser auf einen Christen der griechisch-katholischen als einen der römisch-katholischen Kirche passen. Ferner glaube ich, dafs die Epitheta, welche der Dichter der Stadt Konstantinopel giebt, z. B. *ἁγίαν* V. 31, 37, 40, 124, *ὑπεραγίαν* 35, *θεόκτιστον* 128 u. s. w. nicht von der römischen, sondern von der griechischen Kirche ihren Ursprung haben und nur darin ihre Erklärung finden. Und das grofse Lob, welches der Dichter dem vorletzten Kaiser Johannes Paläologos spendet (er nennt ihn *Καλοϊωάννην*, *ἅγιον*, *φρόνιμον*, *σοφόν*, *φρονήσεως ῥίζαν*, *δόξαν Ῥωμαίων καὶ κλέος*, *κάλλος καὶ τιμήν*, *καὶ δεύτερον Πτολεμαῖον*, *καὶ σπαθὶν ἀκονισμένον τῆς ὀρθοδόξου πίστεως*, *καὶ ῥίζαν καὶ φῶς τῶν εὐσεβῶν χριστιανῶν* V. 95—100), beweist nur, dafs der Dichter nicht zu der streng orthodoxen Partei des Markos Eugenikos gehörte, sondern zu den Gemäfsigten, welche mit dem Kaiser die Herrschaft der Päpste anzuerkennen bereit waren, in der falschen Hoffnung, dadurch das gefährdete Vaterland zu erretten. Aus dieser Parteistellung unseres

Dichters wie auch aus der Seelenstimmung desselben in der schrecklichen Stunde ist nun auch das Lob des Papstes (801 u. sonst passim) erklärlich.

Zuletzt will ich ein paar Worte über den Zustand des Textes dieser Gedichte sagen; dafs sie wie alle andere mittelalterlichen griechischen Werke mit wenig Sorgfalt und mithin fehlerhaft herausgegeben worden sind, braucht nicht besonders erwähnt zu werden (vgl. Byz. Zeitschr. I 98 ff.), zwei Beispiele werden genügen zu zeigen, wie eilfertig die Ausgaben in der Regel bewerkstelligt werden. Im Eroberungsgedicht 764 hält es der Herausgeber für nötig, die Schreibung des Manuskriptes „ὁ *Γρεβενὸς καὶ Στίνη*" in ὁ *Γρεβενὸς καὶ Στίπι* zu ändern; im V. 976 *τοῦ Στίνι ὁ τόπος πάραυτα, ὁ Γρεβενὸς 'ς τὴν ὥραν*, hält er es nicht mehr für notwendig.

V. 770 liest man *Ἑλλάδα, Πάτρα, Ἄγραφα, Βελοῦχι, τὸ Πρωτόλιο*, und V. 981 *Ἑλλάδα, Πάτρα, Ἄγραφα, Βελούχιν καὶ Πριστόλιο*, und beides bleibt intakt.

Es ist also klar, dafs durch ein eingehendes Studium oder eine neue Prüfung der Hs viele Stellen emendiert werden könnten. Einige Besserungen will ich gleich mitteilen. Erob. V. 12 schreibe *ἐπιστυλώση* st. *ἐπιστηλώση*; es handelt sich hier nicht um die Errichtung einer Säule, sondern um die Unterstützung des Geistes des Dichters durch die göttliche Hilfe (ὁ *θεὸς νὰ φωτίση καὶ ἐμὲ νὰ ποιήσω ποίημά τι* [so zu schreiben st. *ποιημάτι*) *τοιοῦτον* . . . . . *τὸν νοῦν μου καὶ τὴν γνῶσίν μου στηρίξῃ* d. h. *στυλώσῃ* oder wie der Dichter sagt *ἐπιστυλώση* nach den Komposita *ἐπιστηρίξῃ, ἐπικουρήσῃ* u. s. w.

V. 13—14 *ὅμως θαρρῶ το εἰς τὸν θεὸν πολλὰ νὰ τὸ ποθήσω*
ὅπου ν' ἀρέσῃ τοὺς πολλοὺς καὶ νὰ τὸ μεταγράψουν.

Statt *πολλὰ ποθήσω* ist *καλὰ ποιήσω* zu schreiben, wie es der Sinn verlangt.

V. 19 *Μικρὸν τὸ λέγει ὁ πρόλογος, ἀμμὴ ἔνι τόσα μέγας.*

Zu schreiben *μέγα* st. *μέγας*, damit der Gegensatz zwischen *μικρόν* und *μέγα* klar zu Tage tritt.

V. 30 *ὅλοι θαρρῶ νὰ γράψετε, πολλὰ νὰ λυπηθῆτε.*

St. *γράψετε* ist *κλάψετε* zu schreiben. Der Dichter konnte nicht hoffen, dafs alle sein Gedicht schreiben, wohl aber dafs alle beim Lesen desselben weinen werden.

V. 43 *ὅτι φοβοῦμαι ταπεινὸς μὴ ἀνασπασθῇ ψυχή μου.*

Zu schreiben *ὅτι φοβοῦμαι ὁ ταπεινός, μὴ ἀνασπασθῇ ἡ ψυχή μου*, denn der Artikel ist unentbehrlich.

V. 69 *καὶ κόπον ἤβαλες πολύν, ἀμμ' ἦτον ὅλως λύπη.*

St. *ὅλως* ist zu schreiben *ὅλος*.

V. 74 *ποῦ εἶν' τὸ κράτος πάλιν δέ; ποῦ εἶν' ἡ αὐθεντιά σας;*
Dieser Vers ist zu schreiben:

ποῦ εἶν' τὸ κράτος; πάλιν δὲ ποῦ εἶν' ἡ αὐθεντιά σας;

V. 271 *τὴν πίστιν των τὴν σκύλικην νὰ τὴν λοκτοπατῆτε.*
Irre ich nicht, so ist zu schreiben *σκύλινην* st. *σκύλικην* und *λακτοπατῆτε* st. *λοκτοπατῆτε.*

V. 436 *καὶ ἀντιβολῶ, παρακαλῶ, εἰς πάσαναν αὐθέντην.*
St. *πάσαναν* ist zu schreiben *πᾶσα 'ναν* wie im V. 493 *πᾶσα εἷς* steht. (Dieselbe Schreibung ist auch in „Pest" V. 314 *τοῦ πᾶσα 'να* und 354 *τοῦ πᾶσα 'νός* und 473 und 477 *πᾶσα 'να* und 595 *πᾶσα 'ναν* einzuführen.)

V. 489 ... *τὸ συχαντὸ τὸ ἔθνος.*
St. *συχαντό* ist *σιχαντό* d. h. *σικχαντό* von *σικχαίνεσθαι* zu schreiben.

V. 601 *ἐγίνηκεν 'Αντίχριστος, τὸν κόσμον σακτανίζει.*
St. *σακτανίζει* ist wohl zu schreiben *σατανίζει* d. h. *διαβολίζει, δαιμονίζει,* wie der Teufel die Welt beunruhigt. (Anders Koraes, At. II 322, aber unwahrscheinlich.)

V. 702 *ἂν γράφω τι παρὰ τὸ δὲ νὰ μή μου βαρεθῆτε.*
St. des sinnlosen *παρὰ τὸ δέ* ist wohl *ἂν γράφω τι τὸ περιττόν* zu schreiben.

V. 801 *ὅς εἶναι 'ς ὅλους κεφαλὴ χωρὶς ἀναλογίας.*
Anstatt *χωρὶς ἀναλογίας* würde ich *χωρὶς ἀντιλογίας* schreiben.

„Pest" V. 50 *καὶ νά 'χα δάκρυ' ὁ ταπεινός* ...
Die Elision des *α* vor dem o ist gegen die Lautgesetze des Neugriechischen; es ist also zu schreiben *δάκρυα ὁ ταπεινός,* wie auch die Hs bietet und mit Synizesis auszusprechen.

V. 72 *ὅμως ἐκεῖνοι διάβησαν ὁποῦ τὰ ἐμετέχαν.*
St. *ἐμετέχαν* schreibe *ἐκατέχαν*; die Menschen waren *κάτοχοι,* Besitzer der Häuser, nicht *μέτοχοι.*

V. 151 *αὐτὰ μισὰ τῶν ἥμισων* ...
St. *αὐτὰ* ist zu schreiben *ἀφ' τὰ μισά* ...

V. 266 *καὶ δέ 'ναιν ἡ κακὴ ἀρχὴ αὐτὸς ὁ τζαγκαρόλος.*
St. *καὶ δέ 'ναιν* oder wie die Hs bietet *καὶ δενεν* ist wohl zu schreiben *καὶ 'γινεν ἡ κακὴ ἀρχή.*

V. 329 St. *περισσούς* ist zu betonen *περίσσους*; denn *περίσσους* bedeutet heutzutage viele, *πολλούς, περισσούς* aber *περιττούς* d. h. überflüssig.

V. 404—5 *Δύο ζυγοὺς εὑρίσκομεν 'ς τἀνθρώπου τὸ τραχῆλι,*
γυναῖκά 'ναι ὁ εἷς ζυγός, ἄλλος ἀγγέλου φίλοι.

Der zweite Vers ist unverständlich; er bekommt einen Sinn, wenn man so schreibt und interpungiert:

γυναῖκα 'ναι ὁ εἷς ζυγός, ἄλλος (d. h. *ὁ ἄλλος*) *ἀγγέλου, φίλοι.*

V. 467 *κούτσουρας ἀπὸ τὸν λαγκαδιώτην.*

St. *λαγκαδιώτην* ist *Λαγκαδιώτην* zu schreiben; es bezeichnet den Ort, von dem das Holz geholt wurde.

V. 531 *'ς τὸ πέσε καὶ τὸ γῦρε.*

St. *γῦρε* ist *γεῖρε* d. h. *ἔγειρε* zu schreiben; hier bewahrt das Verb *ἐγείρω* noch seine alte Bedeutung des Aufrichtens, Weckens; ein *γύρω* giebt es gar nicht.

Im Beliss. V. 94 ist zu schreiben *Κανανός* st. *Κανός*, und V. 99 *'ς τοῦ 'Ανεμᾶ τὸν πύργον* st. *'ς τοῦ ἀνέμου τὸν πύργον.*

V. 150 *μὴ θέλοντες ἐρεσχελεῖν μηδὲ κακεῖν ἐνταῦθα.*

Da *κακεῖν* völlig sinnlos ist, wird wohl *λαλεῖν* zu schreiben sein.

V. 294 *τὸν ἄρχοντα κατέκαυσε καὶ ἐθανάτωσέν τον.*

St. *κατέκαυσε* ist *κατέκοψε* zu schreiben.

V. 398 *γύρονται πάντες τρέχουν . . .*

St. *γύρονται* schreibe (*ἐ*)*γείρονται.*

V. 573 *κακὸ πικρὸν τὸ ἄστατον τοῦ κόσμου τὸ τροχήλι.*

τροχήλι hat hier keinen Sinn, daher schreibe ich *τροχίλι*, d. h. ein Deminutiv von *τροχιλία* in der Bedeutung von *τροχός, τροχίσκος.* Dieselbe Korrektur ist auch V. 804 anzubringen.

Athen, Juli 1893. **G. N. Hatzidakis.**

Die Werke des Demetrios Chrysoloras.

Manuel Chrysoloras hat seine Brüder Johannes und Demetrios verdunkelt; und doch war von diesen beiden Demetrios sowohl durch seine Stellung bei Manuel Paläologos und sein Verhältnis zu Demetrios Kydones und anderen Gelehrten und Würdenträgern der Paläologenzeit als auch durch seine Gelehrsamkeit nicht minder ausgezeichnet als sein Bruder Manuel, welcher seinen schriftstellerischen Ruhm eigentlich seinen Erotemata Graeca und seinem Briefwechsel mit den gleichzeitigen Humanisten Italiens verdankt. Nicht wenig rührt aber Demetrios Chrysoloras' Hintansetzung daher, daſs fast alle seine Schriften bis jetzt unediert geblieben und die meisten derselben nicht einmal dem Titel nach genau bekannt sind. So ist vor allem sehr zu beklagen, daſs wir noch nichts über den Inhalt seiner in Paris und Oxford handschriftlich aufbewahrten hundert Briefe an den Kaiser Manuel Paläologos[1]) wissen, durch die gewiſs manche Ereignisse in jenem interessanten Zeitalter der byzantinischen Geschichte von neuem beleuchtet und aufgehellt würden. Auſser jenen Briefen hat Chrysoloras verschiedene Reden und theologische Disputationen in dialogischer Form verfaſst. Aus Fabricius' Bibliotheca[2]) kennen wir nur drei theologische Dialoge, einen *Λόγος συνοπτικὸς κατὰ Λατίνων*, zwei theologische Briefe an Barlaam und Antonio d'Ascoli (Antonius Asculanus) und fünf Reden 1) auf den heiligen Demetrios, 2) de veritate miraculi Deiparae, 3) de transformatione domini, 4) in adnuntiationem beatae Mariae, 5) de Christi sepultura. Nicht einmal die griechischen Titel der meisten von diesen in verschiedenen Bibliotheken aufbewahrten Reden des Chrysoloras teilt Fabricius mit. Ein Gesamtcodex der Werke oder auch nur der Reden des Demetrios scheint nicht vorhanden zu sein.

Bei dieser Sachlage ist das hier unten abgedruckte griechische Verzeichnis von Werken des Demetrios Chrysoloras recht interessant. Es

---

1) Fabricius, Bibliotheca Graeca ed. Harles VI 337. — Omont, Inventaire sommaire des manuscrits Grecs de la bibliothèque Nationale. Paris 1886 I 258 Nr. 1191. — Coxe, Catalogi codd. mss. biblioth. Bodleianae pars prima, S. 203 Cod. Barocc. 115 f. 200.

2) XI 410 ff. — Vgl. *Α. Δημητρακοπούλου Ὀρθόδοξος Ἑλλάς σ.* 87.

befindet sich im Cod. 251 (f. 162 v—163 v) des Klosters Xeropotamu auf dem Athosberge, einem Autograph des bekannten griechischen Mönchs und Vielschreibers des XVIII. Jahrhunderts Kaisarios Dapontes, von welchem auch die am Schlusse des Verzeichnisses stehende Notiz herrührt.

Πίναξ τῶν λόγων Δημητρίου τοῦ Χρυσολωρᾶ. α) Λόγος εἰς τὴν γέννησιν τοῦ Χριστοῦ, οὗ ἡ ἀρχὴ Ἄστροις μὲν οὐρανός, γῆ δὲ φυτοῖς καὶ θάλαττα μὲν ἐνύδροις, ἀὴρ δὲ τοῖς πτηνοῖς καλλωπίζεται· μόνη δὲ φύσις ἡ τῶν ἀνθρώπων ἅμα καὶ τῶν ἀγγέλων, μόνη χαρὰ τοῦ μεγάλου τῶν ἐπιγείων θεοῦ καὶ στρατάρχου τῶν ἄνω δυνάμεων τῇ γεννήσει.

β) Λόγος εἰς τὴν θείαν μεταμόρφωσιν· οὗ ἡ ἀρχὴ Ἄκουε οὐρανὲ καὶ ἐνωτίζου ἡ γῆ καὶ εἴ τι μεταξὺ τούτων καὶ εἴ τι μεῖζον. Ὁ γὰρ τῶν ἁπάντων δεσπότης σήμερον ἐν ὄρει μεταμορφοῦται Θαβὼρ καὶ σὺν τῇ κάτω γεννήσει καὶ τὴν ἄναρχον αὐτοῦ γένναν δήλην αὐτοῦ τοῖς μαθηταῖς ἀμυδρῶς ποιεῖ γίγνεσθαι.

γ) Λόγος εἰς τὴν θείαν ταφήν· οὗ ἡ ἀρχὴ Μέγας εἶ Κύριε καὶ θαυμαστὰ τὰ ἔργα σου καὶ οὐδεὶς λόγος ἐξαρκέσει πρὸς ὕμνον τῶν θαυμασίων σου, οὐ μόνον ὁ τῶν ἀνθρώπων οἷς φθορᾷ καὶ πάθει δουλεύειν, ὡς μὴ ὤφελεν, ἔθος τῇ παραβάσει κάτω νεύσασιν εἰς τὴν γῆν.

δ) Λόγος εἰς τὴν ἁγίαν Ἀνάστασιν τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ· οὗ ἡ ἀρχὴ Χριστὸς ἐκ νεκρῶν. εὐφραινέσθωσαν οἱ τῶν οὐρανῶν ἄρχοντες, τὴν ἀλλοίωσιν ἁπλῶς οὐκ ἔτι φοβούμενοι. Χριστὸς ἐκ νεκρῶν, ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆ τερπέσθω τῶν ἀκτῶν, τὴν αὐτῶν ἐλευθερίαν ἀναλαβόντα.[1])

ε) Λόγος εἰς τὴν κοίμησιν τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου· οὗ ἡ ἀρχὴ Σολομὼν ἐκεῖνος ὁ μέγας, ᾧ σοφία μὲν ἡ τοῦ Θεοῦ ποτὲ συνεπλέκετο καὶ ὃν ἔφριξε πλήθη δαιμόνων καὶ οὗ τὴν δόξαν ἐπήνεσεν ὁ Θεός, ἀνδρείαν, ἔφη, γυναῖκα τίς εὑρήσει; Καὶ μετὰ πολλά, Χρόνου δὲ τρέχοντος οὐ πολλοῦ, ἡ Παρθένος προέκοπτε χάριτι καὶ σοφίᾳ Θεοῦ καὶ κάλλος ἐξαίσιον αὐτῇ ἦν, ὃ πῶς ἄν τις ἐξειπεῖν δύναιτο, τὸ θαυμάσιον ἐκεῖνο σῶμα, τὸ ἀμίμητον κάλλος, τὸ οὐράνιον ἄγαλμα, τὸ ξένον ἐπὶ τῆς γῆς θέαμα, τὴν παντὸς ἐπέκεινα θαύματος ὥραν καὶ ἁπλῶς εἰπεῖν ἕκαστον μέλος πᾶσαν τὴν ἡλικίαν ὑπερφυές τι θαῦμα καὶ θέαμα πάντα ἦν· ὅτι πᾶσαν τὴν ἀνθρωπίνην εὐμορφίαν εἶχεν ἐν αὐτῇ συλλαβοῦσα. Περὶ μὲν οὖν κάλλους πολλὰ ἔτι λείπεται, ἀλλ' ἱκανὰ καὶ ταῦτα, οὐδὲ γὰρ αὐτοῖς ἡ ἄχραντος ἔχαιρε. Περὶ δὲ ἀρετῆς ἑξῆς λεκτέον.

---

1) Dieselbe Rede befindet sich im Codex 228 (f. 36v—40r) des Klosters Dionysiu auf dem Athosberge (Saec. XV) unter dem Titel: *Τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου κυροῦ Δημητρίου τοῦ Χρυσολωρᾶ Ἐγκώμιον εἰς τὴν πάνσεπτον ἀνάστασιν τοῦ κυρίου καὶ Θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ.*

ϛ) *Διάλογος ὅτι οὐ δίκαιον ὀρθοδόξων κατηγορεῖν. Οὗ ἡ ἀρχὴ Λυσίας· τί δὲ τὸ κατηγορεῖν, ὦ Θευδόσιε, καὶ τίνες οἵ τούτῳ χρώμενοι; Ἐγὼ γὰρ αὐτὸ καὶ τίς ἂν ἡ τοῖς κεκτημένοις ὠφέλεια εἴη παντάπασιν ἀγνοῶ. Θευδόσιος.*

ζ) *Λόγος συνοπτικὸς κατὰ Λατίνων.*

η) *Διάλογος ἀναιρετικὸς τοῦ λόγου ὃν ἔγραψε Δημήτριος ὁ Κυδώνης κατὰ τοῦ μακαρίου Θεσσαλωνίκης* (sic) *Νείλου τοῦ Καβάσιλα. Τὰ πρόσωπα· Θωμᾶς, Νεῖλος, Κυδώνης, Χρυσολωρᾶς. Οὗ ἡ ἀρχή· Μέγας μὲν ὁ τῶν ὁμοφύλων καθ' ἡμῶν πόλεμος καὶ πολὺ τῶν ἀλλογενῶν ἰσχυρότερος.*

Τὸ βιβλίον τὸ περιέχον τοῦ Χρυσολωρᾶ τοὺς λόγους τούτους καὶ ἄλλους ἄλλων πολλῶν εἶναι μὲν σεσαθρωμένον καὶ διεφθαρμένον διὰ παλαιότητα· σώζεται δὲ εἰς τὸ ἱερὸν μοναστήριον τοῦ Σωτῆρος τὸ ἐν ταύτῃ τῇ νήσῳ Σκοπέλῳ. Ἐσημείωσα δὲ αὐτὸ ἐνταῦθα διότι σπανίως εὑρίσκονται τὰ συγγράμματα ταῦτα τοῦ Χρυσολωρᾶ, ὅτι εἶναι καὶ ἄλλος Χρυσολωρᾶς.

Von den in obigem Verzeichnis enthaltenen Reden werden die *α'*, *δ'* und *ϛ'* sonst nicht erwähnt. Dagegen fehlen in Dapontes' Verzeichnis die aus Fabricius oben unter 1, 2 und 4 angeführten Reden. Somit kennen wir jetzt im ganzen folgende Werke des Demetrios Chrysoloras, 1) die hundert Briefe an Manuel Paläologos; 2) acht Reden; 3) drei Dialoge; 4) *Λόγος συνοπτικὸς κατὰ Λατίνων*; 5) die zwei von Fabricius erwähnten Briefe an Barlaam und Antonio d'Ascoli.

Schliefslich bemerke ich, dafs das von Dapontes erwähnte Kloster, in dessen Bibliothek er den die Reden des Chrysoloras enthaltenden Codex eingesehen hatte, auf Skopelos nicht mehr existiert.

Athen. **Spyr. P. Lambros.**

Das Todesjahr des Psellos und die Abfassungszeit der Dioptra.

In dieser Zeitschrift II S. 150 identifiziert H. Seger den bei Attaleiates erwähnten Michael aus Nikomedien mit Michael Psellos und setzt dementsprechend den Tod des letzteren in den Ausgang des Jahres 1078.[1]) Die Kombination ist sehr ansprechend. Doch erhebt sich gegen sie ein Bedenken.

In den meisten Hss der Dioptra des Philippos Monotropos[2]) steht zu Anfang eine kurze Vorrede des Psellos, in welcher das Buch als erbaulich und für das Seelenheil nützlich empfohlen wird. Ihm werden, wie es scheint, in den Hss auch einige Zusätze zum Werke des Philippos (meist Parallelstellen aus der Bibel und den Kirchenvätern) zugeschrieben. — Über die Zeit der Abfassung der Dioptra haben wir ein Zeugnis des Autors selbst, das aber bisher nicht richtig verstanden worden ist. Er sagt III c. 8, dafs seit Christi Geburt bis zu seiner Zeit 1105 Jahre verflossen seien: puto namque a Christo in praesens tempus annos evolutos esse mille centum quinque, sicut accurate rationem putando inveni. Darnach wird allgemein die Abfassung der Dioptra in das Jahr 1105 n. Chr. gesetzt. Doch steht damit im Widerspruch die gleich darauf folgende Angabe: optimus autem Alexius

---

1) Auf unzureichende Gründe gestützt setzt Bezobrazov (der byzantinische Schriftsteller und Staatsmann Michael Psellos, Moskau 1890 S. 122) den Tod des Psellos vor den Regierungsantritt des Nikephoros Botaneiates.

2) So im Paris. 2748, Paris. 2874, Mosq. 148 (Matth. 149) und in den Hss, welche die Überarbeitung des Phialites bieten, wie Paris. 2747 und der von Pontanus benutzte August. Ebenso in den russischen Übersetzungen, siehe Bezobrazov, Journal des Minist. f. Volksaufkl. 1893 XI S. 29. Bedauerlicherweise giebt es noch immer keine Ausgabe der Dioptra, und man ist nach wie vor auf die (nach der Bearbeitung des Phialites gemachte) Übersetzung des Pontanus angewiesen. Und doch ist das Werk des Philippos von Interesse als byzantinische Bearbeitung des weitverbreiteten „Streites zwischen Seele und Leib“. Eine andere byzantinische Bearbeitung dieses auf antike Muster zurückgehenden, bei allen Völkern des Mittelalters beliebten Motives ist die fälschlich dem Gregorios Palamas zugeschriebene ‘Prosopopoiia’.

decimum sextum (sc. annum) in imperio nunc agit. Da Alexios Komnenos im April 1081 den Thron bestieg, werden wir auf die letzten acht Monate des Jahres 1096 oder die ersten vier des Jahres 1097 geführt. Der Widerspruch erklärt sich daraus, dafs Philippos, wie er selbst angiebt, seit Erschaffung der Welt bis Christi Geburt 5500 Jahre rechnet, während, wie bekannt, letzteres Ereignis gewöhnlich in das Jahr 5509 der Welt gesetzt wird. Die Addition der 5500 Jahre v. Chr. und der 1105 Jahre n. Chr. ergiebt 6605; dies Jahr der byzantinischen Ara stimmt zum 16. Regierungsjahre des Alexios und zu den Jahren des Sonnen- und Mondcyklus, wie sie Philippos angiebt: ad praesentem usque indictionem (das Indiktionsjahr selbst wird nicht bezeichnet), secundum quam duodecima lunae, solis autem vigesima quinta periodus necessario circumacta est. Als engeren terminus post quem für die Abfassung der Dioptra erhalten wir dadurch den 1. Sept. 1096. Da Philippos ferner seit Christi Geburt 1105, seit Christi Tode aber 1072 (nicht 1073) Jahre rechnet, so läfst sich schliefsen, dafs er sein Werk nach Weihnachten 1096, aber vor Ostern 1097 geschrieben hat.

Michael Psellos mufs also Anfang 1097 noch am Leben gewesen sein, wenn anders die Vorrede und die Zusätze der Dioptra wirklich von ihm stammen, woran zu zweifeln kein Grund vorhanden zu sein scheint.

Kiew. **A. Sonny.**

Hermeneumata Vaticana.

1. *Aurugo* (*aurigo*) heifst Gelbsucht. Die Angabe der Wörterbücher, das Wort bedeute auch Getreidebrand, ist, ohne weiteres hingestellt, nicht richtig. Im A. T. begegnet sechsmal יֵרָקוֹן, das Gelbgrünwerden. Ein Mal (Ierem. 30, 6) wird damit der Schreck bezeichnet, der sich auf den Gesichtern der Menschen malt; sonst (Deut. 28, 22; 3 Reg. 8, 37; 2 Par. 6, 28; Amos 4, 9; Agg. 2, 17) eine Verfärbung der Pflanzen, und verbunden ist dann mit dem Wort, vielleicht als Ursache der Verfärbung, שִׁדָּפוֹן, die Versengung. Da יֵרָקוֹן später die besondere Bedeutung 'Gelbsucht' annahm, so glaubten die Übersetzer, Ierem. 30, 6 sei diese bestimmte Krankheit gemeint, und gaben das Hebräische an dieser Stelle mit den technischen Ausdrücken für Gelbsucht, ἴκτερος *aurugo*, wieder; im Streben nach wortgetreuem Anschlufs an das Original behielten sie dieselben Ausdrücke auch für die übrigen Stellen bei. Aber weder ἴκτερος noch *aurugo* bedeutete damals schlechthin eine Erkrankung der Vegetation. Das Verfahren des Hieronymus, der an allen[1]) Stellen *aurugo* übersetzte (oder wohl in älteren Übersetzungen schon vorfand[2]), was für Amos 4, 9 gewifs ist), an der zuletzt von ihm übersetzten Stelle (Deut. 28, 22) aber *rubigo* vorzog, beweist, dafs *aurugo* für Getreidebrand zu seiner Zeit, welche vielmehr *rubigo* und *uredo*[3]) sagte, nicht technisch war. Ob die besondere Bedeutung nach ihm und durch ihn dem Worte schliefslich eigen wurde, ist eine müfsige Frage. Belege haben wir dafür nicht. Osberns in spätere Lexika[4]) übergegangene Glosse, *aurugo· morbus regius vel pestis ex corruptione aeris*, umschreibt nur den Gebrauch des Hieronymus[5]). Was von *aurugo* gilt, gilt von ἴκτερος[6]): den buchstaben-

---

1) 3 Reg. 8, 37 hat der Amiatinus *aurugo*.

2) Agg. 2, 18 schliefsen sich vorhieronymische Übersetzungen mit *corruptio aeris* (oder *venti*) an ἀνεμοφθορία der LXX an.

3) Deut. 28, 42 haben LXX ἐρισύβη, Hieronymus *rubigo*, fragmenta Wirceburg. *erysiue*.

4) Vgl. Diefenbachs Glossare und Breviloquus Vocabularius.

5) Vgl. Hieronym. in Agg. ed. Vall. 6, 767.

6) Deut. 28, 22 haben LXX ὤχρα, aber Aquila ἴκτερος, Agg. 2, 18 Theodotion ὠχρίασις, aber LXX ἴκτερος.

getreuen Übersetzungen an den übrigen Stellen steht schon bei den LXX das den Sinn umschreibende *ἀνεμοφθορία* Agg. 2, 18 gegenüber.

2. In den Hermeneumata Vaticana (ed. Goetz Corp. glossarior. III 426, 39) ist unter der Überschrift *περὶ ὑπαίθρων* zusammen mit andern Erklärungen von Winden und Witterungserscheinungen folgende Glosse überliefert

αχλυσγυνοφος καιεν caligo aurugo.

David vermutet dafür

ἀχλύς, γνόφος, σκότος (?) *caligo, ferrugo*;

das Fragezeichen nach *σκότος* setzt er selbst. Krumbacher meint (oben S. 418), man müsse *aurugo* festhalten. Gewifs hat er recht, obgleich, wie eben gezeigt wurde, *aurugo* nicht schlechthin Getreidebrand bedeutet. *Aurugo* pafst vortrefflich in den Zusammenhang der Hermeneumata, wenn man sich erinnert, dafs neben יֵרָקוֹן immer שִׁדָּפוֹן (bei Hieronymus *ventus urens*) genannt wird. Es liegt nur nicht die gewöhnliche Glossierung eines griechischen Wortes durch ein übliches lateinisches vor, sondern eine bewufste Anspielung auf die Bibelstellen. Darnach sollte sich nun die Emendation des entsprechenden griechischen Wortes, *καιεν*, richten. Unter den Übertragungen von יֵרָקוֹן, welche wörtlich sein sollten: *ἴκτερος ὤχρα ὠχρίασις* (vgl. oben S. 604 Anm. 6), pafst nun freilich keine; auch das mehr erklärende *ἀνεμοφθορία* oder *ἐρισύβη* (vgl. oben S. 604 Anm. 3) sind nicht brauchbar. Wenn man aber Stellen wie Gen. 41, 6 hinzunimmt, wo קָדִים von Aquila *καύσων*, von LXX adjektivisch *ἀνεμόφθοροι*, von Hieronymus *uredo* wiedergegeben wird, und ferner erwägt, dafs *καύσων* (bei Hieronymus[1]) *ventus urens*) sonst stets bei den LXX dem hebräischen קָדִים entspricht, so wird man sich gefallen lassen müssen

ἀχλύς, γνόφος, καύσων caligo, aurugo.

Es waren im Griechischen und Lateinischen Wörter aus den Übersetzungen der LXX und des Hieronymus notiert, die in einen gewissen Zusammenhang zu einander gesetzt werden konnten und für einen Leser der Bibel zu memorieren waren.

3. Wer in ein Glossar die Gleichung *καύσων aurugo* aufnahm, wird man einwenden, hat weder dem Griechen das Römische noch dem Römer das Griechische mundgerecht machen wollen; er lebte nicht in diesen Sprachen, allenfalls hat er über sie gedacht. Das ist aber gerade das, was ich von dem Verfasser der Hermeneumata Vaticana behaupten möchte: er ist ein Spätling, ein Bücherwurm. Er hat kein gewöhnliches Konversations- und Übungsbuch geschrieben. Er hat solche

1) Vgl. Hieronym. in Agg. ed. Vall. 6, 749.

Hilfsmittel gekannt und benutzt, er selbst aber verflicht den Memorierstoff in die Darstellung einer Schöpfungsgeschichte. Er baut vor unsern Augen das Universum auf und bekommt so zugleich Gelegenheit sinnliche und übersinnliche Dinge in einer gewissen systematischen Reihenfolge zu benennen. Er schreibt de divisione naturae und lehrt gleichzeitig griechische Vokabeln. Es ist mir sehr wahrscheinlich, dafs ein Kenner der griechischen Väter die Quellen im einzelnen nachweisen könnte, aus denen der Verfasser zusammenhängende Stücke wie p. 437, 38 ed. Goetz (= § 19 p. 225 bei David) oder die Sammlung der Epitheta p. 422, 66 (= § 2 p. 208) geschöpft hat.[1] Aber auch ohne dafs dies geschehen, giebt der vorwiegend gelehrte Charakter der Hermeneumata das Recht zu der Vermutung, nicht ein Grieche[2]) oder Römer, sondern ein Ire habe sie verfafst.[3] Wenn dennoch David so viele vestigia recentioris Graecitatis in ihnen aufdecken konnte, so findet man ganz ähnliche Erscheinungen in andern griechischen Überlieferungen, die irischen Schreibern verdankt werden. Die Kenntnis des Griechischen in Irland beruhte nicht nur auf gelehrter Tradition, sondern auch auf lebendigem Verkehr mit einwandernden Byzantinern.[4]

München. **Ludwig Traube.**

---

1) Ich habe nicht finden können, auf wen die Reihenfolge der Engelchöre (*ἄγγελοι, ἀρχάγγελοι, κυριότητες, θρόνοι, δυνάμεις, ἀρχαί, ἐξουσίαι*) p. 423, 68 ed. Goetz zurückgeht.

2) Konnte zu irgend einer Zeit ein Grieche sagen: *ἐπειδὴ ὁρῶ σέ τε καὶ ἑτέρους πολλοὺς ἐπιθυμοῦντας . . ἑλληνιστὶ μαθεῖν καὶ θέλειν μετὰ τῶν Ἀργείων παίδων* (*μητατων αρτι σων π. cum graecorum libris* cod., *μ. τ. Γραικῶν π.* David) *διαλέγεσθαι* (p. 421, 13 ed. Goetz)? Dennoch scheint dies die einzig mögliche Verbesserung, und z. B. Aldhelm (bei Usher, veter. epist. Hibern. sylloge p. 28) spricht von *didascali Argivi* (= *magistri Graeci*) in Irland und England.

3) Über die Hs, Vatican. 6925 saec. X, sind Goetz und David sehr kurz. Dafs sie einem französischen Kloster gehört hat, wäre anzunehmen, wenn auch nicht einer der vielen Chifflets, die im 17. Jahrh. sich um Kirchengeschichte und Altertümer verdient gemacht, seinen Namen eingezeichnet hätte.

4) Ein einziges Beispiel genügt: man lese das Kapitel über die Zahlwörter im cod. Laudunensis 444 (Notices et Extraits XXIX 2 p. 211), das in gleichzeitigen und späteren Hss wiederkehrt, aber nirgends so deutlich seinen Ursprung verrät wie im Zusammenhang der Hs des Iren von Laon.

II. Abteilung.

Albrecht Wirth, Aus orientalischen Chroniken. Frankfurt a. M., in Kommission bei Moritz Diesterweg 1894. LXVI, 276 S. mit einer genealog. Tafel. Imp. 8⁰. 12 M.

Das Buch zerfällt in mehrere Abschnitte, die zum Teil nur lose, zum Teil gar nicht innerlich verbunden sind. In der sehr umfangreichen Einleitung (S. I—LXVI) giebt der Verf. einen allgemeinen Überblick über die griechische Geschichtschreibung und die christliche Chronographie und Chronologie. Über den Inhalt und Charakter dieses Überblickes können hier nur einige Andeutungen gemacht werden. In den Geschichtsdenkmälern des Altertums unterscheidet W. drei Hauptgruppen, erstens die Aufzeichnungen der Ägypter, Babylonier und Perser, zweitens die der Juden, drittens die der Griechen. Die griechischen Denkmäler teilt er wiederum in drei Kreise, innerhalb deren die verschiedenen Gruppen der Geschichtschreibung sich gleichzeitig neben einander entwickelten: 1. Pragmatismus: Thukydides, Polybios, Posidonios. 2. Herodot'scher Kreis: Ephoros, Theopompos, Timagenes. 3. Logographen: Mythographen, Spezialforscher, Lokalchronisten u. s. w. Zu diesen drei „Kreisen“ kommt als „vierte Richtung“ (S. IX) die technische Chronologie, die namentlich von des Timäos Olympiadenrechnung ausging. Die einzelnen Autoren werden dann nach ihrer Zugehörigkeit zu Kreisen und Richtungen charakterisiert. Die Darstellung bleibt aber völlig skizzenhaft und bietet dem Kenner viel zu wenig Neues, dem Laien aber zu viele dunkle Andeutungen und blitzartige Hinweise (z. B. „Dikäarch, um 300 v. Chr.“ S. X, ohne dafs vorher oder nachher weiter von ihm die Rede ist). Gegen die Berechtigung der vorgetragenen Konstruktion und die Einreihung der einzelnen Autoren in die aufgestellten Fächer liefsen sich manche Bedenken geltend machen; doch mufs ich dieselben um so mehr zurückdrängen, als zu späteren Teilen des Buches so viele faktische Berichtigungen und positive Nachträge zu machen sind. Nur um zu zeigen, wie subjektiv, um kein härteres Wort zu gebrauchen, diese Übersicht gehalten ist, notiere ich aus S. XI die Behauptung: „Selbst die klarsten geister unter den späteren, wie Strabo, besassen schlechterdings nicht die fähigkeit, zwischen mythus und geschichte zu unterscheiden.“ Aber wo bleibt denn Polybios? Ebenda ist der hochfahrende und erbitterte Ton über euhemeristische und ähnliche Mythenerklärungen wenig am Platze; denn unsere moderne Klugheit selbst ist kaum einer Zeit entwachsen, in welcher auf dem weiten Gebiete der Mythologie und Urgeschichte Deutungen, die durch-

aus nicht besser waren als die des Euhemeros, als der Gipfel der Weisheit angestaunt wurden. Von der allgemeinen Betrachtung der historischen Werke der Orientalen, Juden und Griechen geht W. zur christlichen Chronographie über, zu Julius Africanus, Hippolytos, Eusebios, endlich zu den byzantinischen Chronographen. Hier erfreuen zuerst einzelne Hinweise auf neues Material z. B. auf den von Thrämer in Moskau aufgefundenen ehemaligen Coislinianus mit der unedierten Chronik des Petrus Alexandrinus (S. XXVIII) und auf Wiener Hss (S. XXXVIII); leider erweisen auch sie sich bei näherem Zusehen als oberflächlich und unzuverlässig. Wir lesen z. B. S. XXXVIII wörtlich: „der Vindob. hist. 99, dem Akropolites zugeschrieben, ebenfalls wertlos“. W. hatte also, während er die (eigens paginierte) Einleitung schrieb und drucken liefs, schon vergessen, dafs er diesen nun auf einmal als wertlos erkannten Codex in seinem eigenen Werke (S. 27—34) eines umfangreichen Auszugs für würdig befunden und S. 27 nicht nur den Johannes Siculus als Verf. genannt, sondern auch den ganzen Titel der Ekloge, der diesen Namen enthält, mitgeteilt hatte. Wie W. dazu kam, hier nun den Akropolites als Verf. zu nennen, wird unten (S. 618) klar werden. Dieselbe unglaubliche Leichtfertigkeit begegnet öfter. So berichtet W. S. XLI: „Skylitzes, den Kedren ausschrieb, verfafste eine Weltgeschichte bis 1079, in der älteren Zeit nach Malalas und Hamartolos.“ Was soll man von einem Erforscher byzantinischer Quellenverhältnisse denken, der nicht weifs, dafs das Werk des Skylitzes mit dem Jahre 811, also etwa dritthalb Jahrhunderte nach der Lebenszeit des Malalas anhebt und von der „älteren Zeit“ überhaupt nichts berichtet! Von einem solchen Forscher kann es uns auch nicht überraschen, dafs er über ungelöste Schwierigkeiten leichten Fufses hinweghüpft. Wollten z. B. die Kämpfer im Streite über die antiochenischen Johannes W. vertrauen, so könnten sie beruhigt die Friedenspfeife anzünden; denn S. XXXI ist die Frage auf wenigen Zeilen „gelöst“. Das Gleiche gilt von der Kontroverse, die sich an die Lebenszeit des Symeon Metaphrastes und sein Verhältnis zum Magister und Logotheten Symeon anknüpft. Ohne auch nur ein Wort des Zweifels zu äufsern, läfst W. beide „um 980“ sterben (S. XXIX; XXXIX) und acceptiert also ohne weiteres ihre Identität. Hier wie sonst scheint die neuere Streitlitteratur für W. nicht zu existieren; er schöpft aus den wohlbewährten Kompendien, obschon er auch diese, wie die erwähnte Notiz über Skylitzes zeigt, nicht zu benützen versteht, und seinen eigenen dürftigen Erfahrungen. So erklären sich auch die völlig luftigen Bemerkungen über die drei Chroniken des Leo, Theodosios und Polydeukes und den cod. Vaticanus 163 des letzteren (S. XXXVIII f.); dafs er den im Okt. 1893 erschienenen Aufsatz von C. de Boor, B. Z. II 563ff. nicht mehr benützt hat, läfst sich vielleicht entschuldigen; aber er ignoriert auch den von Th. Preger erbrachten Nachweis der Fälschung des Namens Polydeukes, B. Z. I (1892) 50ff. (vgl. I 342 f.). Von geradezu rührender Naivität sind die Bemerkungen über die Sprache der byzantinischen Chronisten und über die neugriechische Schriftsprache S. XLII f. Mangel an Sprachsinn und praktischem Verstande offenbart sich auch in Kleinigkeiten, so, wenn W. die Benennung „Hamartolos“ für Georgios Monachos, die hoffentlich einmal abgethan ist, „die glücklichste“ findet (S. XXXVIII) und ihn zur Abwechselung auch „Hamartolus“ nennt (S. 117)

und selbst vor dem scheuſslichen „Hamartol" nicht zurückschreckt (S. 82). Herrlich ist auch die von W. beliebte Neuerung „Manasse" (S. 117 u. sonst).

Das Werk selbst zerfällt in vier Hauptabschnitte. Im ersten (S. 1—46) veröffentlicht W. eine *Ἐκλογὴ ἱστοριῶν* aus dem Vindob. theol. 133 mit Beiziehung der mit derselben Vorrede beginnenden, im übrigen aber ganz verschiedenen *Ἐκλογή*, die A. Cramer, Anecd. Paris. II 166—230, aus dem Paris. 854 herausgab, und der von A. Mai, Script. vet. nov. coll. I 2 S. 40, edierten Notizen aus einem Barberinus. Dazu giebt er unter dem Titel „Verwandte Schriften", Notizen aus dem *Χρονικὸν ἐπίτομον* (nach Gelzer, Jul. Afric. II 345—357), aus dem Cod. Marc. 407 und gröſsere Auszüge aus dem Cod. Vindob. hist. 99. Zuletzt handelt er über die Quellen der Ekloge.

Im zweiten Abschnitt (S. 47—142) bringt der Verf. unter dem wenig passenden Haupttitel „Die orientalischen Ausläufer der christlichen Chronographie" ausführliche Mitteilungen über die Chronikenlitteratur bei den christlichen Syrern und Arabern, den Armeniern, den Slaven, den islamitischen Arabern, Persern und Türken, endlich anhangsweise über die besonders durch Abulfatach vertretene Annalistik der Samaritaner. Der ganze Abschnitt erscheint als ein detaillierter und mit Belegen versehener Kommentar zur Einleitung, wenn man nicht umgekehrt die Einleitung als allgemeine Erläuterung zu den speziellen Ausführungen des zweiten Abschnittes auffassen will. Der Grund dieser seltsamen und höchst störenden Disposition ist wohl darin zu suchen, daſs der Verf., nachdem das Werk selbst gedruckt war, in der eigens paginierten Einleitung noch alles zusammentrug, was ihm inzwischen an allgemeinen Gedanken und Nachträgen aufgestoſsen war.

Im dritten Abschnitt (S. 143—210) ediert W. das gegen das Ende des 6. Jahrh. entstandene „Religionsgespräch am Hofe der Sassaniden" mit Vorbemerkungen und Kommentar. Im vierten Abschnitt endlich (S. 211—252), der „Apokrypha" betitelt ist, erörtert W. zuerst allgemein das Wesen der Sagen- und Fabellitteratur, handelt dann über chaldäische Mythen, alttestamentliche Legenden (Mosesroman), christliche Apokrypha, fabulose Chroniken, über persische und ägyptische Urgeschichte, endlich ganz verworren und oberflächlich über die Prophetien des Methodius und die deutsche Kaiserchronik, zuletzt über die „Nabatäische Landwirtschaft" des Fälschers Wahšîja.

Zu diesen vier Abschnitten kommt noch ein Anhang, in welchem „Verlorene Chronisten" und „Lokalchronisten" (ein Begriff, der übrigens ganz unklar bleibt) alphabetisch aufgezählt werden, eine riesige genealogische Tafel, welche die verwandtschaftlichen Verhältnisse der gesamten christlichen Chronographie darstellen soll, eine Nachschrift des Orientalisten J. Marquart, worin derselbe meldet, daſs er vom 7. Bogen an auf Ersuchen des auf einer Reise begriffenen Verfassers die Korrektur übernommen und die orientalischen Namen thunlichst der richtigen Form angenähert habe, endlich sieben Seiten Nachträge und Berichtigungen desselben Gelehrten, die sich vorzugsweise auf die ersten sechs von ihm nicht korrigierten Bogen beziehen. Den Beschluſs bildet ein Index, dessen buntes Aussehen den mannigfaltigen Inhalt des Werkes deutlich veranschaulicht.

Das Urteil über die orientalischen Abschnitte des Buches mag den Orientalisten überlassen bleiben und über die speziell der christlichen Chronologie gewidmeten Partien dürften vielleicht die Kenner dieses schwierigen

Gebietes sich zu äufsern Gelegenheit finden. Ich will hier nur bekennen, dafs mir der Zweck der umfangreichen Auszüge aus den orientalischen Chroniken nicht klar geworden ist. W. bemerkt zwar gelegentlich (S. 66), er beschränke sich darauf, „spezialforschern anzudeuten, wo für ihre zwecke etwas zu finden sein möchte“. Warum forscht er aber nicht gleich selbst? Dem Spezialforscher wäre mit einem kurzen Hinweise auf die allerdings zum Teil sehr abgelegene und seltene Litteratur gedient — nur müfsten dann die bibliographischen Angaben genauer sein, als sie bei W. sind! Die breiten Exzerpte sind ihm nutzlos; denn sobald er auch nur die kleinste Frage selbst behandeln will, mufs er doch die Originalquellen beiziehen. Für eine zusammenfassende kritische Darstellung der orientalischen Chronographie in der Art, wie sie Gelzer vornehmlich für die griechisch-byzantinische gegeben hat, wäre man dankbar; sie müfste aber von einem kundigen Orientalisten unternommen werden, um irgend einen Wert zu haben, nicht von einem Gelehrten, der selbst keiner orientalischen Sprache mächtig ist und daher wie jeder andere auf Übersetzungen und sonstige abgeleitete Quellen angewiesen bleibt. Noch weniger verständlich ist die Absicht der Partien, die aus allbekannten Handbüchern wie Christ (der aber jetzt nicht mehr nach der 1. Auflage zitiert werden sollte), Pypin und Spasovič, Grässe u. s. w. geschöpft sind. In der That machen diese Auszüge und Mitteilungen den Eindruck privater Notizen, die durch Versehen in die Öffentlichkeit gelangt sind. Auch der vierte Abschnitt gleicht mehr einer Sammlung zufällig zusammengeraffter Materialien als einer systematischen Darstellung oder Untersuchung.

Mit diesem Worte ist die schwächste Seite des Buches berührt. Es fehlt das Forschen, das Bohren in die Tiefe, das scharfe Prüfen der dunklen Punkte. Allem, was einer „Frage“ nur entfernt ähnlich sieht, geht W. so viel als möglich aus dem Wege und beruhigt entweder sich und den Leser mit dem täuschenden Tone der Sicherheit oder er verweist andere auf die dankenswerte Aufgabe, die hier der Lösung harrt. Sein Blick vermifst sich die Annalistik von Jahrtausenden zu umspannen: hätte er lieber eines jener dornigen Probleme, die er vornehm streift oder mit einem Machtwort abthut, bescheiden und brav vorgenommen und zum Austrag gebracht! Damit hätte er sich und der Wissenschaft mehr lieb gethan als mit seinen hochfliegenden Kombinationen.

Der Gedanke, die Ἐκλογή des Vindobonensis theol. 133 zu veröffentlichen, mufs glücklich genannt werden; denn zur gedeihlichen Erforschung des Chronikengebietes fehlt es uns noch an zuverlässigen Ausgaben der wichtigsten jener kleinen meist anonymen Abrisse, von denen manche auf gute alte Quellen zurückgehen. Ebenso ist eine brauchbare Publikation des Vindobonensis hist. 99 sehr erwünscht. W. bezeichnet ihn zwar, wie erwähnt, in der Einleitung nachträglich als „wertlos“, thut ihm aber damit unrecht, was demnächst E. Patzig des Näheren nachweisen wird. Beide Texte verdienten einmal schlecht und recht gedruckt zu werden; aber eine Mifshandlung, wie sie W. ihnen angedeihen läfst, haben sie nicht verschuldet. Ehe man sich an die Lektüre wagen kann, müssen aus dem von Marquart angefertigten Verzeichnis der Nachträge etwa 100 Berichtigungen von Druck- und Nichtdruckfehlern in das Exemplar eingetragen werden, eine Arbeit, die mühevoll und zeitraubend ist, weil W. vergessen hat, die Textzeilen mit

Marginalziffern zu versehen. Aber auch nach dieser ersten Reinigung bleiben zahlreiche Unmöglichkeiten im Texte und unter dem Texte zurück. Als angebliche Lesarten der Hs traf ich Wortungeheuer, wie sie mir in den zahlreichen griechischen Hss, die ich im Laufe der Jahre teils abgeschrieben, teils verglichen, exzerpiert oder sonstwie geprüft hatte, niemals vorgekommen waren, wie sie höchstens in gewissen im Abendlande von Lateinern geschriebenen Codices begegnen. Um jedoch dem Herausgeber durch bloſse Vermutungen kein Unrecht zu thun und meine Zweifel zu lösen, beschloſs ich, seine Arbeit mit Hilfe der Hss nachzuprüfen. Das Ergebnis dieses unerquicklichen Geschäftes war geradezu niederschlagend. Weder der Text selbst noch die ausdrücklichen Angaben über Varianten und Lücken der Hss sind von irgend einer Zuverlässigkeit; die Emendation ist ohne die mindeste Konsequenz durchgeführt: bald werden unmögliche Lesungen in den Text gesetzt und unten emendiert, bald stehen zweifelhafte Besserungen im Texte und die Lesungen der Hs werden, zudem meist falsch, unten angegeben, bald bleiben Lesarten, die grammatikalisch oder inhaltlich ganz unmöglich sind, unbeanstandet; nicht einmal die eigentlichen points de résistance dieser chronologischen Abrisse, die Namen und Zahlen, werden richtig mitgeteilt. Kurz, wir sind wieder einmal um eine Täuschung reicher. Die ganze Arbeit, ein trauriges Zeugnis dilettantenhafter Überhebung, ist für die Forschung unbrauchbar und muſs noch einmal gemacht werden.

Über nichts habe ich mich im Laufe der Kollation mehr gewundert als über den absoluten Mangel an Selbstkritik, der sich hier auf jeder Seite verrät. Es ist ja nicht jedermanns Sache, griechische Abbreviaturschrift richtig zu lesen, und es giebt recht wackere Philologen, die sich dieser Kunst nicht rühmen können; neu ist aber, daſs jemand, dem selbst das ABC der Paläographie unbekannt ist, den naiven Mut besitzt, eine editio princeps zu veranstalten. Zu diesem ABC gehört z. B. die tausendmal vorkommende Abkürzung eines der wichtigsten Wörter des Mittelalters: $\overset{\chi}{\alpha}$ = *μοναχός*. W. liest konsequent: *ἄρχων* und wird auch dadurch nicht irre gemacht, daſs seine Lesung den barsten Unsinn ergiebt. Von Anastasios II wird S. 20, 28 f. berichtet, daſs er zwei Jahre regierte, vom Throne gestoſsen und Mönch wurde. Hier versuchte sich W. wenigstens noch etwas zu denken und zog die letzten Worte zum folgenden Kaiser: *Καὶ γέγονεν ἄρχων* (l. *μοναχὸς*) *Θεοδόσιος*. Aber schon auf der nächsten Seite (21, 10) schwindet ihm das letzte Bedenken, und wir lesen: „*Σταυράκιος ὁ υἱὸς αὐτοῦ ἔτος $\bar{\alpha}$ μῆνας $\bar{\beta}$. ἐξεβλήθη καὶ γέγονεν ἄρχων.*“ Die gleiche Würde erhält S. 24, 10 Nikephoros Botaniates: „*ἐξεβλήθη καὶ γέγονε ἄρχων μηνὶ ἀπριλλίω $\bar{\beta}$*“ etc. Es ist unbegreiflich, daſs den Herausgeber auch der öfter vorkommende und richtig wiedergegebene synonyme Ausdruck „*καὶ γέγονε κληρικός*“ nicht stutzig machte, und schlieſslich ist selbst dem Laien die Thatsache bekannt, daſs die byzantinischen Kaiser, wenn sie unfreiwillig oder freiwillig vom Throne stiegen, ihre Zuflucht gewöhnlich im Kloster suchten, ein Zug, der auch im Lebensbild des echtesten Byzantiners auf dem deutschen Kaiserthrone, Karls V, nicht fehlt. Ein anderer Ausdruck für dieselbe Sache ist: *ἀπεκάρη*, den unsere Chronik von Michael Kalaphates (S. 23, 8) und von dem unglücklichen Romanos Diogenes (S. 24, 6) anwendet. W., dem wohl die Sage von dem sich versteckenden Kaiser durch den Kopf schwirrte, schreibt beide-

mal ἀπεκρύφη und notiert das zweitemal als Lesung der Hs: ἀπεκάφη; in Wahrheit bietet die Hs an beiden Stellen: ἀπεκάρη.

Ähnliche Fehler, die sich nur aus einem seltenen Zusammentreffen paläographischer Unkenntnis und völliger Gleichgiltigkeit gegen den Inhalt erklären lassen, finden sich mehrere. S. 16, 33 löst W. die Abkürzung πηρ in παῖς auf und bringt es so zustande, den Constantius Chlorus zum Sohne Constantins des Grofsen zu degradieren. Bald darauf bereichert W. die griechische Kirche um zwei neue Patriarchen: nach seinem Texte werden Michael der Paphlagonier von dem Patriarchen Alexander, Michael Kalaphates, die Prinzessin Theodora und Konstantin Monomachos von dem Patriarchen Andreas gekrönt. Die Geschichte kennt aber in dieser ganzen Epoche (1025—1043) nur einen Patriarchen Alexios, und seinen Namen bietet auch die Wiener Hs an allen vier Stellen (S. 22, 27 u. 33; 23, 13 u. 28)! Derselbe Patriarch wurde nach der Erzählung der Chronik vom Volke gezwungen, Theodora, eine Tochter Konstantins VIII, zu krönen; zu diesem Zwecke wurde die Prinzessin, wie in Übereinstimmung mit den übrigen Quellen (z. B. Skylitzes-Kedrenos II 537, 20 Bonn.) auch die Wiener Hs berichtet, ἀπὸ τοῦ Πετρίου herbeigeholt; W. aber vermutete in Πετρίου wohl eine der ihm so gefährlichen Abkürzungen und liefs sich auch durch inhaltliche Erwägungen nicht abhalten, ganz sinnlos: ἀπὸ τοῦ πατριαρχείου zu schreiben (S. 23, 19).

Die Aufzählung solcher ausgewählten Proben könnte noch lange fortgesetzt werden; um jedoch das oben ausgesprochene harte Urteil vollständig zu begründen und zugleich denen, welche etwa vorläufig in Ermangelung einer anderen Ausgabe die Texte benützen wollen, einen Dienst zu erweisen, halte ich es für angemessener, die schwersten Fehler in der Reihenfolge des Textes zu berichtigen. Dabei bemerke ich aber ausdrücklich, dafs nur das Gröbste herausgegriffen ist und namentlich alle Dinge beiseite gelassen sind, die irgendwie zweifelhaft bleiben oder nur durch längere Erörterung ins Reine gebracht werden könnten.

Die Leichtfertigkeit beginnt mit der Vorbemerkung S. 3. Wie unzutreffend die Angaben über den Inhalt und das Verhältnis der Pariser und Wiener Ἐκλογή sind, wird jedem Leser aus der Vergleichung der Texte sofort ersichtlich und braucht nicht nachgewiesen zu werden. Einer ausdrücklichen Berichtigung aber bedarf die Behauptung über die äufsere Zusammengehörigkeit der zwei Codd., welche die genannten zwei Werke überliefern, des Paris. 854 und des Vindob. theol. 133. Denn diese Behauptung, welche zu falschen Schlüssen über das litterarische Verhältnis der zwei Schriften Anlafs geben könnte, läfst sich nur von jemand kontrollieren, der, wie der Ref., in der Lage war, beide Hss mit einander zu vergleichen. W. erklärt: „Der Wiener codex ist von demselben format und rührt offenbar auch von derselben hand her wie der Pariser." Das ist nicht richtig. Zwar ist das Format beider Hss ähnlich d. h. es ist eben dasselbe Grofsoktav- oder Lexikonformat, das bei zahlreichen Miscellanhss des 13.—14. Jahrh. vorkommt, doch sind die Mafse ziemlich verschieden, der Paris. hat 260 × 174 millim. Papiergröfse, 195 × 120 millim. Schriftfläche, der Vindob. 265 × 170 millim. Papiergröfse, 222 × 120—130 millim. Schriftfläche. Die Zeilenzahl im Paris. beträgt 31—33, im Vindob. 28—29. Das Papier des Paris. ist mehr filzig und flockig als das des Vindob., bei

dem die Querrippen mehr hervortreten. Die Tinte des Paris. ist ganz vergilbt, die des Vindob., die offenbar anders zubereitet ist, hat ihre tiefe Schwärze erhalten. Im Paris. ist die Schriftfläche mit dem Lineal abgegrenzt, im Vindob. nicht. Vor allem aber ist die Schrift der zwei Codd. himmelweit verschieden; sie ist nicht nur nicht „offenbar von derselben Hand“, wie W. meint, sondern auch nicht aus derselben Schule und nicht aus derselben Zeit. Der Vindob. zeigt eine stark abgekürzte, schwungvolle Schnörkelschrift, während der Paris. einen eckigen, spitzen Steilcharakter mit viel weniger Noten aufweist; das Abkürzungssystem ist in beiden Hss ganz verschieden.

In der nun folgenden Zusammenstellung der wichtigsten Berichtigungen zum Texte wird der Paris. 854 mit P, der Vindob. theol. 133 mit V, der Herausgeber Wirth mit W bezeichnet. Schon der Titel (S. 5, 1—3) bedarf der Korrektur. V hat nicht, wie W schreibt, *ἀπὸ τῆς τοῦ Μωϋσέως*, sondern genau wie P: *ἀπό τε τῆς μωσέως*. Auch der Titel von P wird im Apparat falsch angegeben: nach *ἱστ.* gehören . . . . . ., da die Worte *ἐπισήμων — θείας* auch in P stehen; *ἔλαβε* am Schlusse ist reine Phantasie von W! P hat also genau die Titelfassung, welche Cramer, An. Paris. II 165 mitteilt.

S. 5, 4 das von W ergänzte ⟨*τῆς*⟩ steht in PV, während das ohne ⟨ ⟩ in Texte stehende *τῶν* (vor *Χαλδαίων*) in PV fehlt. — 5, 10—12 V bietet viermal *αὐτῆς* st. *αὐτοῦ*, was zur Charakteristik der Hs wenigstens notiert werden mufste. — 5, 11 *θυγατέρα* W] *νύμφην* V (wie Genes. XI 31). — 5, 17 die von W als Variante von P notierte Lesung *τοὺς χρόνους τούς*, die natürlich in den Text gehört, steht auch in V. — 6, 10 schreibt W, der keinen griechischen Satz konstruieren kann, grammatisch ganz unmöglich *ἐκδέδωκεν*; V hat aber wie P das richtige *ἐκδεδωκότες*. — 6, 18 in V fehlt nicht blofs *τὴν*, wie man nach dem Apparat von W glauben sollte, sondern *καὶ τὴν*. — 6, 20 W schreibt sprachlich unmöglich *μετὰ χεῖρας λαχὼν*; es hat aber auch V wie P das richtige *λαβὼν*. — 6, 21 V hat nicht, wie W notiert, *πρόθεν*, sondern wie P *πρόσθεν*. — 6, 25 schreibt W, der dem Codex V blindlings vertraut, sinnlos: *ἢ καὶ παρ' ἑκάστῳ ἔθνει γενόμενοι σοφοὶ* st. des richtigen von Cramer nach P gebotenen: *οἱ παρ' ἑκάστῳ* etc. — Von hier an kommt P nicht mehr in Betracht und wird nur noch V berücksichtigt. 7, 6 und 24 die von Marquart S. 262 hergestellten Formen st. *φησὶν* und *φησι* W stehen in V: *φασὶν* und *φασὶ* (l. *φασι*). — 7, 9 st. *βασιλεῖς — ὀνομάσθησαν* (von Marquart S. 262 in *ὠνομάσθησαν* verbessert) bietet V richtig: *βασίλειον — ὀνομάσθη* (l. *ὠν.*). — 7, 23 *βασιλεῖς* W] *βασιλείας* V. — 7, 32 W schreibt, die Abkürzung der Endung in *συνάγοντες* falsch auflösend, *συνάγονται* und dann ohne Rücksicht auf die Hs, die ganz richtig mit dem Accus. *μυριάδας μγ̄ καὶ χρόνους* fortfährt, *μυριάδες* und *χρόνοι*. — 7, 33 W notiert als Lesung der Hs *δο̄*, während sie einfach die übliche Note für *δόξα* hat. — 7, 34 W *διαλαχεῖν* W] *διαλαβεῖν* richtig V. — 8, 4 *τίς* W] *τὶ* V. — 8, 9 *ἀνελόμενος* W] *ἀναλόμενος* V. — 8, 10 *εἶναι* W] *εἰσὶν* V. — 8, 11 *μῆνας* W] *μῆνες* V. Dadurch, dafs diese und ähnliche Fehler von W verschwiegen werden, obschon er daneben selbst rein orthographische Kleinigkeiten notiert, erhält man eine falsche Vorstellung von der Korrektheit der Hs. — 8, 17 das von Marquart S. 262 hergestellte *Ἀρφαξὰδ* steht schon in V. — 8, 21 *τοῦτον*

W] τούτου richtig V. — 8, 29 καθὰ W] καθ mit der Note für ιν und Accentus gravis V (also: καθ' ἣν). — 9, 4 W schreibt unsinnig ἴσην, V hat richtig εἰσίν. Ebenda schreibt W unsinnig προδιέδραμεν und notiert als Lesung von V das Monstrum προετέτραμεν statt des richtigen und deutlich lesbaren πρὸἐτάξαμεν.[1]) Darnach ist natürlich nach ἐγχωρίους (9, 3) zu interpungieren und der ganze Satz anders zu konstruieren; das von W ergänzte ⟨καλεῖν⟩ wird überflüssig! — 9, 12 V hat nicht, wie W unten notiert, „μεγ.“, sondern „μέγα“, und nicht πράγματα, sondern eine Abkürzung, die, wie man aus fol. 120r unten sieht, nicht πράγματα heifsen kann, sondern als eine Form von πράττω, wohl πράττειν zu lesen ist. — 9, 13 τὴν τῶν Ἀσ. βασιλείαν W] τοὺς τῶν ἀσ. βασιλεῖς V. — 9, 18 W schreibt im Texte: Βοτόρος ἐπὶ Βαλεπάρης (ἔτη) λ und bemerkt unten: lies ὁ καὶ Βαλεπάρης] βοτόρος ἔτη λ̄· σὺν βαλεπάρη V. — 9, 20 Λαμπέδης W] λαμπηάδης V. — 9, 24 Σύσαρμος W] σώσαρμος V. — 9, 28 ἔτος τοῦ κόσμου W] ἔτος τοῦτο V. Ebenda verstöfst in dem Satze ὡς δόξης ἔχω (W V) die von Marquart S. 262 vorgeschlagene Änderung δόξην (!) gegen die griechische Formenlehre und Syntax. — 9, 30 Θινεὺς W] θηνεὺς V. — 9, 32 Εὔπαλης W; Εὐπάλης Marquart S. 262] Εὔπαλις V. — 10, 1 u. 3 Ὀφρατῖνος und Ὀφραταῖος W] ὀφρ. und ὀφρ. V. — 10, 4 μέχρι τούτου W] μέχρι τούτων V. — 10, 20 οὕτω τοῖς ἀκριβωσαμένοις γεγενῆσθαι ⟨δοκεῖ⟩. W] οὕτω γὰρ ἠκριβόσαμεν γεγενῆσθαι V. Es braucht also nichts ergänzt und nur die Orthographie hergestellt zu werden! — 10, 21 ἐθήκαμεν (!) W] τεθείκαμεν V. — 10, 23 Σώσαριμος W, von Marquart S. 262 in Σώσαρμος verbessert] σώσαρκος V. — 10, 24 Ἀρτύκης W] ἀρτύκας V. — 10, 27 κατὰ τῆς W] κατὰ τὴν richtig V. Dafs hierauf trotz des Artikels τὴν in V doch ὀλυμπιάδος folgt, erklärt sich daraus, dafs in der Liste öfter ὀλυμπιάδος vorhergeht. Dasselbe Versehen findet sich öfter (z. B. S. 11, 14; 12, 16; 13, 24) in V, der die stereotype Form ὀλυμπιάδος auch beläfst, wenn κατὰ vorhergeht; ähnlich bietet V S. 19, 7 τῷ ... ἔτος st. ἔτει, was W freilich auch nicht notiert hat. — 10, 29 Τοῦτον τὸν ⟨βασιλέα, ὃν⟩ Ἀστυάγην Ἑβραῖοι, Δαρεῖον Μῆδοι ὀνομάζουσι W; diesen Unsinn korrigierte Marquart S. 262: Τοῦτον τὸν Ἀστυάγην Ἑβραῖοι Δαρεῖον ⟨τὸν⟩ Μῆδον ὀνομάζουσι] V bietet in der That μῆδον! — 10, 30 φησὶ W] φασὶ V. — 10, 32 schreibt W τὰ ἱερὰ σκεύη μιᾶναι und notiert als Lesung der Hs das Ungeheuer μιβηλώλαι] in Wahrheit bietet V das in dieser Verbindung übliche βεβηλῶσαι! — 11, 26 Ganz sinnlos schreibt W: θαυμάζον δέ μοι ἐπὶ σοί und notiert unten mit stiller Resignation „die stelle ist verderbt.“] Hätte W das mit der bekannten gegen Ende des 12. Jahrh. üblich gewordenen Note für -ειν (zwei linksschräge Parallelstriche) geschriebene erste Wort richtig θαυμάζειν gelesen, so wäre er doch wohl auf die leichte Verbesserung gekommen: θαυμάζειν δέ μοι ἔπεισι. —

1) Dafs die Präposition einen Accent trägt, beruht auf einer orthographischen Sitte, deren Gegenstück die Verbindung der Präposition mit dem Nomen ohne Accent (μεταταῦτα) bildet. Diese Schreibweise ist ungeheuer verbreitet und sollte nicht immer wieder als eine besondere Eigentümlichkeit hervorgehoben werden (vgl. z. B. Berliner phil. Woch. 1894 S. 548); auch in kritischen Apparaten verdienen Beispiele nur in besonderen Fällen Erwähnung. Dagegen wäre eine genaue Untersuchung über die zeitliche und örtliche Verbreitung dieser Schreibweise erwünscht.

12, 4 und 6 ὡς εὕρηται (!) und τοῦ εὑρημένου (!) ἔτους W] ὡς εἴρηται und τοῦ εἰρημένου ἔτους richtig V. — 12, 5 das von W aus einem angeblichen Monstrum ἐποιους der Hs „hergestellte“ ἐποίει steht (mit nur orthographischer Abweichung) in V: ἐποίη! — 12, 12 Ἱερουσαλὴμ W] τὴν ἱ. V. — 12, 13 καὶ ταῦτα μὲν οὗτος. W] V bietet οὕτως, eine Lesung, die übrigens in dieser Schlufsformel auch ohne Hilfe einer Hs zu finden war. — 12, 17 Σογδιανὸς W] σοδιανὸς V. — 12, 26 ἦγεν sinnlos W] ἦρξεν richtig V. — 12, 27 ὃς sinnlos W] ἓξ (sc. ἔτη) richtig V. — 12, 29 Καζαρίαν W, der anmerkt „sonst bei den Byzantinern Χαζαρίαν“] ζαχαρίαν V (mit einer wohl nur auf einem Versehen des Schreibers beruhenden Metathese). — 13, 8 τῆς ρλκ ὀλ. W] δ̄ (Nummer der Liste) τῆς ρλθ ὀλυμπιάδος V. — 13, 14 η (β) W] V bietet ganz deutlich η; (β) ist also zu streichen. — 13, 16 Κλεοπάτρα W] κλεοπάτρας V. — 13, 21 Κλεοπάτρας W] κλεοπάτρα V; beide Fälle waren wenigstens zu notieren. — 14, 2 φησὶ W] φασὶ richtig V. — 14, 4 δήμαρχοι καὶ W] δήμαρχοι καὶ δικτάτορες καὶ V. — 14, 7 Ῥωμαίων W] ῥωμαίοις V; der Dativ ist zu halten. — 14, 7 ὑπεραναγράψομαι sinnlos W] ὕστερον ἀναγράψομεν. richtig V. Darauf fährt W, der nach ὑπεραν. nicht interpungiert (V hat richtig einen Punkt!), gegen Sinn, Grammatik und Hs fort: ἕως τούτου τοῦ χρόνου, ὃν ἠκριβώσαμεν ἀπὸ Ἀδάμ, ἐνιαυτοὺς ͵ευξ.] ἕως τού. τοῦ χρόνου (ohne ὃν!) ἠκριβώσαμεν etc. V; es ist also mit V vor ἕως Punkt zu setzen und zu schreiben: ἕως τού⟨του⟩ τοῦ χρόνου ἠκριβώσαμεν, wozu nun der folgende Accus. trefflich pafst. — 14, 15 κύκλῳ ἡλίου η̄ W] κύκλῳ ἡλίου ιη̄ V. — 14, 20 ἔτος τοῦ κόσμου W] ἔτος τοῦ V. — 14, 25 καὶ σελήνης W] κύκλῳ (Note) σελήνης V. — 14, 30 μεγάλη ἡ ἡμέρα ἐκείνου τοῦ W] μεγάλη ἡμέρα τοῦ V. — 14, 33 αὐτὸ W] αὐτὸς richtig V (sc. ὁ κύριος!) — 15, 1 ἕως τοῦ W] ὥστε V. — 15, 10 τὸν πρῶτον W] πρῶτον V. — 15, 16 Παλατίνοις W und im Apparat: παλα . . αιοις] V hat aber: παλατ.ανοῖς (nur der Buchstabe nach τ ist unsicher) d. h. offenbar Παλατιανοῖς! — 15, 20 πολιόρκει sinnlos W; Marquart S. 263 korrigierte: ἐπολιόρκει] V bietet aber das Präsens: πολυορκεῖ (so). — 15, 21 ἔφαγαν W] ἔφαγον V. — 15, 22 φησὶ W] φασὶν V. — 15, 25 διωγμὸν W] διωγμοῦ V (durch den vorhergehenden und folgenden Genetiv veranlafst). — 15, 27 μετὰ δὲ Δομετιανὸν τελευτήσαντα W] μετὰ δὲ δομετιανοῦ τελευτῆς (l. τελευτὴν) V. — 16, 8 V hat nicht, wie W notiert, ἀφρικινος, sondern ἀφρικιανὸς. — 16, 9 ἐπὶ τούτου W] ἐπὶ τούτοις V. — 16, 14 Nach ἔτη ζ̄ folgt in V noch: καὶ ἐσφάγη. — 16, 16 Γάλβαλος W] γάβαλος V. — 16, 19 Ἀλβίνῳ W] ἀλκίνω V. — 16, 23 Ῥωμύλου W] ῥωβύλου V. — 16, 24 μέγιστα θεάματα παρασκευεῖν sinnlos W mit der sinnlosen Vermutung „wohl παρασκευῶν“] V hat aber ganz vernünftig: μεγίστην θεαμάτων παρασκευεῖν (l. παρασκευὴν), wozu wohl ein Partizip wie ⟨ποιούμενοι⟩ zu ergänzen ist. — 16, 30 Μεδιολάνῳ W] μεδιολάνοις V. — 16, 31 Σιρμίῳ W] σιρβίω V. — 17, 5 Νουμεριανὸς υἱὸς W und unter dem Texte „l. Νουμεριανῷ υἱοῖς“. Diese „Emendation“ steht aber deutlich in V. — 17, 7 V hat nicht, wie W notiert, Νουμεῖν, sondern νουμ mit dem Abkürzungshaken und darüber ερ. — 17, 25 νίκην ⟨καὶ⟩ σωτηρίαν ἀναγορεύοντες gegen Hs und Sprachgebrauch W] νικητὴν σωτηρία ἀναγορεύοντες V, wofür (mit Beziehung auf das vorhergehende τοῦτον) νικητὴν ⟨καὶ⟩ σωτῆρα ἀν. zu schreiben ist. — 18, 6 πρᾴος τῇ οι … χρησάμενος W und unten die Vermutung „πρᾴως τῇ πολιτείᾳ χρησ.?“] V hat aber nach τῇ ganz

deutlich ein Δ mit Abkürzungshaken, darüber ein nicht ganz deutliches υ (st. ο) und darüber einen Querstrich und Rechtsschrägstrich, also eine Abkürzung, die, von dem Rechtsschrägstrich abgesehen, mit der S. 7, 32 (fol. 119r unten) gebrauchten Note für *δόξα* identisch ist. Wie die Stelle zu heilen ist — *τῇ δόξῃ χρησάμενος* kann kaum richtig sein — will ich nicht entscheiden; der ganze Satz ist offenbar in Unordnung; *ἀρεσθεὶς* erinnert an die bekannte Erzählung, die z. B. Kedrenos I 496, 3 ff. bietet. — 18, 32 *τῷ ιϛ ἔτει* W gegen die Hs und die Geschichte] *τῷ ϛ ἔτη* V (ebenso z. B. Kedrenos I 553, 6). — 19, 14 *εἰς τὸ κεραμηδὸν* sinnlos W] *εἰς τὸ κεραμή* mit *δ* über *ή*, also *κεραμήδιν* (l. *κεραμίδιν*) V (*εἰς τὰς κεράμους* Chron. Pasch. I 598, 11 Bonn). — 19, 14 f. *καὶ τὰ λείψανα* W] *καὶ ἀνεκομίσθησαν καὶ τὰ λείψανα* V. Ws Ergänzung des Verbums (nach *Σιρμίου*) wird also bestätigt, aber leider durch seine eigene Hs! Das Gleiche gilt von einer „Emendation“ in derselben Zeile: W notiert im Apparat „*τῶν ἁγίων μαρτύρων Ἀναστασίου ἀπὸ τοῦ Σερμείου καὶ* hs“ und erfreut den Leser im Texte durch die (nach Kedrenos I 608, 22 u. a. leicht zu findende) Verbesserung: *τῆς ἁγίας μάρτυρος Ἀναστασίας ἀπὸ τοῦ Σιρμίου.* Aber diese ganze Lesung (von *σερμείου* st. *Σιρμίου* abgesehen) steht mit grofsen, deutlichen Zügen in V! — 19, 21 Nach *κώδικος* steht in V nicht *ηως*, wie W im Apparat notiert, sondern *ἤγουν*. — 19, 29 V erzählt von Maurikios: *ἔτη κ̄ καὶ μῆνας δ̄.* W hält die für *καὶ* angewandte Note für ein *β* und schenkt dem unglücklichen Maurikios zwei Regierungsjahre zu seinen zwanzig: *ἔτη κβ̄ μῆνας δ̄.* Ebenda fährt V richtig fort: *καὶ ἐσφάγη φαμιλικός* (l. *φαμιλικῶς* d. h. mit seiner Familie); W liest falsch *φαμίλικος* und transferiert das Wort willkürlich und sinnlos in den nächsten Satz: *Φωκᾶς ὁ τύραννος φαμίλικος*. Vielleicht brachte er das Wort mit lat. *famelicus* zusammen und dachte, der blutdürstige Phokas sei hier als blut„hungrig“ bezeichnet. — 20, 3 Zu *πολιτείας* notiert W als Lesung der Hs „*ποτ.*“] V bietet aber einfach die Abkürzung für *πολιτείας*. — 20, 27 f. Die von Dr. Trieber nach An. Paris. II 349 f. ergänzten 9 Worte stehen mit kleinen Abweichungen in V, wo sie W übersehen hat: „*φιλιππικὸς ὁ καὶ βαρδάνης ἔτη β. καὶ ἐτυφλώθη. ἀρτέμιος ὁ καὶ.*“ — 21, 8 Zu dem rätselhaften Beinamen des Nikephoros (802—811) ist zu bemerken, dafs V nicht *Κλουπ ν* bietet, sondern *κλου*, darüber *π*, über *π* Akut und rechts oben über einem undeutlichen Flecken noch *ν*. Was das heifsen soll, weifs ich nicht. An den Volksnamen *Κουλπέης*, *Κουλπίγγος* (s. Byz. Z. III 374 ff und W. Nissen, Die Diataxis des Michael Attaleiates, Jena 1894, S. 68 f.) ist kaum zu denken. — 21, 16 *μῆνας κ̄* (eine Zahl, die bei den Monaten nie vorkommt!) W] *μῆνας θ̄* V. — 21, 27 Nach *Κωνσταντῖνος* folgen in V noch die von W weggelassenen Worte: *ὁ υἱὸς λέοντος*. — 22, 8 *Θεοφανοῖ ἐπιτροπευουσης Θεοφανοῦς παρὰ κοιμώμεν* W im Texte; unter dem Texte der Seufzer „die Stelle ist unheilbar verderbt“; S. 263 trägt Marquart den vergessenen Accent zu *ἐπιτροπευούσης* nach und glaubt das von W aufgegebene *παρὰ κοιμώμεν* durch die Schreibung *παρακοινώμενοι* zu heilen.] Zunächst sei festgestellt, dafs W alle vier Wörter falsch wiedergegeben hat; V bietet: *θεοφανῷ, ἐπιτροπεύοντα θεοφάνους παρακοιμώμενοι* und so ist wohl zu schreiben. *Θεοφανῷ* kann als eine dem Autor angehörende analogische Dativbildung erklärt werden, wie auch der falsche Accent von *Θεοφάνους* dem Autor zu

gehören scheint; ἐπιτροπεύοντα ist ein absolutes Partizip zu Θεοφάνους; vgl. meine „Studien zu den Legenden des hl. Theodosios" S. 272. Wenn freilich alle derartigen Belegstellen nach der Normalgrammatik wegemendiert werden, so wird das Wesen und die Geschichte des geschlechtslosen absoluten Partizips niemals aufgeklärt werden. — 22, 11 αὐγούστῳ ϛ W] αὐγούστω ιϛ V. — 22, 16 und 19 Τζιμίσκης und Τζιμίσκῃ W] τζιμισκὴς und τζιμισκὴ V. — 22, 21 μηνὶ δεκεμβρίῳ ιθ W] in V ist aber von der Zahl nur noch ι zu erkennen; Kedrenos II 479, 12 bietet δεκεμβρίω γὰρ μηνὶ ιε΄. — 22, 27—31 die Behandlung dieses in der Hs zum Teil unlesbaren Absatzes würde zu viel Raum beanspruchen; ich bemerke nur, daſs der hs-liche Thatbestand auch hier von W ganz falsch und mangelhaft angegeben ist. — 23, 14 προέφυγεν W] προσέφυγεν richtig V. — 23, 24 schreibt W Νοβιλισίμῳ und notiert als Lesung der Hs „νοβελλισει"] V hat aber νοβελλισει und darüber μ mit Akut, also νοβελλισείμῳ. — 23, 27 μονόμαχος W] μονομάχος richtig V. — 23, 31 f. πολλὰς καινοτομίας εἰς πατέρα τε καὶ ἀπαιτους ξένας ἀλλοκότου (ἐν τῷ κοινῷ ἐπενόησε) giebt W im Text als Lesung der Hs und vermutet unten: „etwa καὶ ἀναιτίους ξένας ποίνας καὶ ἀλλοκότους".] Ich freue mich, daſs die Herren Trieber und Marquart nicht auch hier Mühe und Zeit geopfert haben, um auf Grund der Angaben Ws das Richtige zu finden; denn seine Angaben sind wie gewöhnlich falsch. V bietet: πολλὰς καινοτομίας εἰσπράξεις τὲ καὶ ἀπαιτήσεις ξένας καὶ ἀλλοκότους u. s. w. Es ist also alles in Ordnung; nur ist statt καινοτομίας wohl καινοτόμους zu schreiben. Daſs Konstantin Monomachos πᾶσαν καπηλείαν ἐπενόησε und ἀτόπους καὶ σεσοφισμένας εἰσπράξεις ἐφεύρηκε und daſs er ἄλλας πλείους εἰσπράξεις ἐπενοήσατο πονηρὰς καὶ ἀθέσμους lehrt z. B. Kedrenos-Skylitzes II 608, 17 und 23. — 24, 1 . . . ιεγο· χ. W] καὶ γέγονεν μοναχός V (völlig zweifellos). — 24, 2 ὁ Δ⟨ούκ⟩ας W] in V ist aber ὁ δοῦκας ganz erhalten. — 24, 5 κρατήσας sinnlos W] in V ist κρατηθ erkennbar, also: κρατηθ⟨εὶς⟩. — 24, 7 παρὰ W] παρὰ τοῦ richtig V. — 24, 12 Βοτανιάτην W] τὸν βοτανιάτην richtig V.

Ähnliche Überraschungen bereitet eine genauere Prüfung der Notizen über den Wiener Codex histor. 99, welche den Hauptinhalt des Kapitels „Verwandte Schriften" bilden. Sowohl die Beschreibung der Hs als die aus ihr mitgeteilten Exzerpte zeugen von einer unglaublichen Leichtfertigkeit und Ignoranz und machen nicht selten den Eindruck, als seien sie „aus dem Gedächtnis" niedergeschrieben, was schlieſslich nicht wundern könnte bei einem Gelehrten, der sogar „aus dem Gedächtnis" kollationiert („Danae in christl. Legenden" S. 98). In der Beschreibung des Codex (S. 27) ist alles falsch: Er enthält nicht 16 Blätter, sondern 35. Er bildet nicht ein zusammengehöriges Ganze, wie man nach W meinen sollte, sondern besteht aus zwei erst nachträglich zusammengebundenen Heftchen, von denen das erste 14, das zweite 21 Blätter umfaſst; beide Hefte haben zwar das gleiche Format (218—219×150—155 millim.) und nur wenig verschiedene Schriftflächen (Nr. 1: 156—158×100, Nr. 2: 164—166×101—105 millim.), sie bestehen aber aus verschiedenem Papier: das des ersten ist weich, filzig und ohne Wasserzeichen, das des zweiten etwas härter und durchgehends mit einem Wasserzeichen (Schwalbenschwanzkreuz) ausgestattet; beide Hefte sind von verschiedener Hand geschrieben (das zweite hat eine engere, elegantere und auch sonst vielfach abweichende Schrift); sie haben verschiedene

Zeilenzahl (im ersten zählt die Seite 28, im zweiten 30 Zeilen) und unterscheiden sich endlich noch dadurch, dafs im zweiten Hefte von erster Hand mit roter Tinte allerlei Randnotizen (historische Nachträge, Synoden- und Patriarchenlisten u. s. w.) eingetragen sind. Wie die zwei Hefte sich, rein äufserlich betrachtet, als zwei selbständige, erst später zufällig verbundene Stücke erweisen, so stellen sie auch inhaltlich zwei selbständige Werkchen dar, die für sich betrachtet werden müssen: Das erste Heft enthält eine summarische Weltchronik, die nach der Überschrift von Adam bis auf Theodor Laskaris reichte, jetzt aber nach einem Überblick über die jüdische, persische und Ptolemäer-Geschichte mitten in einer ausführlichen Erzählung der Troica abbricht. Das zweite Heft überliefert einen Abrifs der römischen Geschichte von Aeneas bis c. 1323 (s. unten S. 620); doch reicht die ausführliche Erzählung nur bis 1118; für die folgende Zeit findet sich nur ein Regentenverzeichnis mit einzelnen historischen Bemerkungen. Dafs beide Hefte bzw. die in ihnen enthaltenen Werke ursprünglich von einander getrennt waren, kann man zu allem Überflusse noch an der Thatsache erkennen, dafs jedes eine eigene Überschrift hat und dafs hier zwei verschiedene Verfasser genannt werden: an der Spitze von Nr. 1 ist zwar von zweiter, aber nicht viel jüngerer Hand zweimal der Name Johannes Sikeliotes notiert, über dem Titel von Nr. 2 steht in roter Schrift, von derselben Hand, von welcher das Werk selbst und die roten Randnotizen geschrieben sind, ausdrücklich der Name des Grofslogotheten Akropolites. Dafs beide Hefte später vereinigt wurden, erklärt sich sehr natürlich aus der Verwandtschaft des Inhalts.

Wie dieser Sachverhalt, der schon bei oberflächlicher Betrachtung des Sammelbandes in die Augen springt, jemand verborgen bleiben konnte, ist mir ein Rätsel. W hält von Anfang an beide Stücke für ein Werk und geht S. 33 mit den Worten „Aus der kaiserzeit ist wenig zu bemerken" zum zweiten Werkchen über, ohne ein Wort darüber zu sagen, dafs mit fol. 15^r ein durch Papier, Schrift, Zeilenzahl, durch den neuen Titel und den rot geschriebenen Namen des Verfassers von dem vorhergehenden Stücke deutlich abgesondertes neues Individuum beginnt und ohne anzudeuten, dafs in dem vermeintlichen einen Werke zwischen der Ptolemäerliste und der Kaisergeschichte noch die verstümmelten Troica und (im Anfang von Nr. 2) die römische Sagengeschichte liegen. Auch A. Heinrich, der den Cod. 99 in einem eigenen Programm (Die Chronik des Johannes Sikeliota der Wiener Hofbibliothek, Graz 1892) behandelt hat, ist sich über das Verhältnis der zwei Teile zu einander nicht klar geworden (s. S. 15), obschon er den Separattitel des zweiten Heftes notiert. Übrigens hätte W wohl die Möglichkeit gehabt, von dieser i. J. 1892 erschienenen Schrift, auf welche schon in der Byz. Z. I (1892) 621 hingewiesen wurde, noch vor Abschlufs seines Buches Kenntnis zu nehmen. Er hätte aus ihr, obschon auch sie ziemlich viel Unrichtiges enthält, doch einiges lernen können, u. a. gleich eine bessere Lesung des Titels von Nr. 1. Nach W (S. 28) schliefst dieser Titel mit den Worten „*ἕως τῶν χρόνων τῆς βασιλείας Κομνήνου* (so) *ϑειοτάτου τοῦ Λάσκαρι . . κυρίου Ἰω.*" Zu *K. ϑειοτάτου* notiert W: „Förster liest *K. Θεοδώρου Λ.*" Jeder Leser denkt sich, R. Förster (De antiquitt. et libris mss Const. S. 5) sei da etwas Menschliches begegnet, und wundert sich höchstens über die ungenaue Bezeichnung des Namens in der von W

gegebenen Fassung. Nun bietet aber die Hs so deutlich als möglich: *θεοδώρου*, was übrigens schon Kollar, Suppl. (1790) S. 762 richtig angegeben hat.[1]) Was ferner W als „. . *κυρίου Ἰῶ*“ liest, lautet in Wirklichkeit: „† *σικελιώτου ἰωάννου*“. Dafs über dem Titel von anderer Hand noch einmal *ἰωάννου σικελιώτου* steht, verschweigt W und ebenso die nach Kollar, Suppl. S. 763, von der Hand des Tengnagelius geschriebene Bibliotheksnotiz: „Compendium chronici (so; nicht „Compendiosum Chronicon“, wie Kollar notiert) Georgii Siceliotae et Cedreni N°. 22“ (am oberen Rande) und „Hist. Graec. N. 22“ (am rechten Rande). Die folgenden Auszüge aus den Chroniken sind ganz ungenügend; das wichtigste Stück der ersten Chronik, das über die Troica, verschwindet bei W spurlos in der Versenkung, und die von ihm mitgeteilten Exzerpte bedürfen wiederum sehr der Berichtigung:

28,12 *τούτων* W] *τούτου* V (= Vindob. hist. 99). — 28, 17 *μέχρις* W] *μέχρι* V. — 28, 21 *διαρκέσασα* W] *διαρκέσασθαι* V. — 28, 22 *με͞* (?) W] in V ist nur noch *μ̄* erhalten. — 28, 25 *ἐπικρατείας* W] *ἐπικρατεία* V. — 28, 25 *φπ͞* W] in V ist nur noch *φ* erhalten. — 28, 27 *διαρκεῖ* W] *διαρκεῖται* V (zu dieser Form vgl. meine „Mittelgriechische Sprichwörter“ S. 202). — 28, 27 Nach *μέχρι* ist in V am verwitterten Rande Platz für ein Wort und daher jedenfalls ⟨*τῆς*⟩ zu ergänzen. — 28, 32 *ἀνέθρεψε καὶ* W] *ἀνέθρεψέται καὶ* V (also: *ἀνέθρεψέ τε καὶ*). — 28, 32 f. *διὰ παντὸς ἀναχθῆναι παιδείαν* unsinnig W] *διὰ πάσης ἀναχθῆναι παιδείας* V. — 29, 1 *τοσοῦτον* W] *τοσοῦτος* V. — 29, 4 *ὑποχεῖρα* (*ὑποχειρίους*?) *ποιήσασθαι* W] natürlich ist nichts zu ändern, sondern einfach *ὑπὸ χεῖρα* zu schreiben; vgl. die Bemerkung zu S. 9, 4 (S. 614). — 29, 13 *τοῦ Ὠγύγου* W] *τὸν ὤγυγον* V. — 29, 14 *ἔτη σ͞* W] fehlt in V und ist also von W willkürlich zugesetzt. — 30, 1 5 (undeutlich) W] in Wahrheit ist die Zahl in V völlig verschwunden. — 31, 5 *σξ͞* (oder *σζ͞*?) W] V hat zweifellos *σξ͞*. — 31, 5 *ἐκ διαφόρων* W] *ἐκ δὲ διαφόρων* V. — 31, 6 *πάντες πονηροί.* W] *καὶ πάντες ἐποίησαν τὸ πονηρὸν κατὰ τὸν ἱεροβοάμ*: V; die gesperrten Worte hat W einfach weggelassen. — 31, 12—13 *Ναθὰν* W] *νάθαν* V. — 32, 12 *Ἰακὼβ* W] *ἰακώβου* V. — 32, 17 *ἀνελεῖν τελείως* W] *ἀνελεῖν τὸν δαρεῖον τοῦτον καὶ καθελεῖν τελείως* V. — 32, 21 *δουλωσάμενος* W und dazu die Note „*γουλ* hs“] die Hs hat aber deutlich das „emendierte“ *δουλωσάμενος*. — 32, 22 *ἁπλῶς ἐν παντὶ Ἀσίας καὶ Αἰγύπτου εἰὰ βραχήδων*[3]), *ἐγκρατὴς*[4]) W im Texte; unter dem Texte: [3]) lies *ἐν βραχεῖ χρόνῳ* [4]) *θ ἐνκρατ* hs.] Sobald man die Hs selbst einsieht, löst sich das scheinbare Skythengriechisch in Wohlgefallen auf; wir lesen: „*ἁπλῶς σὺν*, dann *π* mit dem Abkürzungshaken und darüber eine dem Schreiber etwas mifslungene Ligatur, *ἀσίας καὶ αἰγύπτου διαβραχ . . ν ἐνκρατήσας*“, also: *ἁπλῶς συμπάσης Ἀσίας καὶ Αἰγύπτου διὰ βραχέων ἐγκρατήσας*; das letzte Wort könnte trotz des folgenden *γενόμενος* gehalten werden, obschon es natürlich leicht ist, *ἐγκρατὴς* zu bessern. — 33, 4 *μεθυσθέντα* W und V; die Schreibung ist durch Attraktion des vorhergehenden *λαὸν* entstanden, wie S. 33, 22 V *τῆς καθ' ὅλης* bietet] lies: *μεθυσθέντων*. — 33, 6 *ἐμποδήσαντες* sinnlos WV] lies: *ἐμπηδήσαντες*. — 33, 9 *ιε* W] *λ'ε* V. — 33, 29 *μῆκος Βρεττανίας στάδια ͵ζρλβ· τὸ δὲ πλάτος ͵βτ* W] *μῆκος*

---

1) Dagegen irrt Förster allerdings, wenn er „*καταλέγχουσα* (sic habet pro *καταλέγουσα*)“ und in der anderen Überschrift „*ἀρχὴ* (sic habet pro *ἀρχῆς*)“ notiert; denn die Hs bietet ganz deutlich *καταλέγουσα* und *ἀρχῆς*.

τῆς ὅλης βρετανείας σταδίων ζ'. καὶ ϙλ'β· τὸ δὲ πλάτος β' ποῦ· καὶ τ' V. — 33, 34 2 t. W] *δ'* V (also 4 Tage!). — 34, 3 *οἱ στρατιῶται* W] *οἱ ἐκεῖσε στρατιῶται* V. — 34, 3 f. *Μαξιμίνου ἀνηγόρευσαν* W] *μαξιμῖνου ἀποστα* ⟨....⟩ *ανηγορευσαν* V; da das am Zeilenschluſs stehende *ἀποστα* keine Spur eines Accentes trägt, ist jedenfalls *ἀποστα⟨τήσαντες⟩* zu schreiben, obschon am Anfang der nächsten Zeile für *τήσαντες* nur unter Annahme einer starken Kürzung Platz gefunden werden kann. — Die Krone dieser Komödie der Irrungen bildet die Schluſsszene S. 34, 9 ff. Hier ist die Abweichung von der Hs wiederum nur dadurch zu erklären, dass W das Exzerpt zuerst teilweise deutsch niederschrieb und erst später „aus dem Gedächtnis“ ins Griechische zurückübersetzte. W schreibt: „*Μετὰ δὲ τοῦτον Σέβαρον* (Severus) *τὸν Στυλιανὸν προεβάλλοντο. ἐπανελθὼν δὲ ἐκ Λιβύης ὁ ῥηθεὶς Φίλιππος ἐγκρατὴς ἐγένετο τῆς ἀρχῆς καὶ τὸν υἱὸν αὐτοῦ Φίλιππον κοινωνὸν τοῦ κράτους ἐποιήσατο.*“ V bietet aber: „*τοῦ δὲ θανόντος, σεβήρον τὸν στυλιανὸν προεβάλλοντο. καὶ οὗτος δὲ οὔπω σχεδὸν τοῦ κράτους ἐπειλημμένος νοσήσας τέθνηκεν. ἐπανελθῶν δὲ ἐκ λιβύης ὁ ῥηθεῖς φίλιππος, ἐγκρατὴς ἐγένετο τῆς ἀρχῆς. καὶ τὸν υἱὸν δὲ αὐτοῦ*“ etc.

Auch die noch folgende Mitteilung „Die erzählung wird hinuntergeführt bis zum j. *͵ϛψξη* = 1260 n. Chr.“ ist unrichtig. Der von der ersten Hand geschriebene, zum ursprünglichen Bestande des Abrisses gehörende Text schlieſst folgendermaſsen: „*οη'* (Zählnummer, rot) *μιχαὴλ κομνηνὸς ὁ παλαιολόγος. ἔτη κδ'. οὗ τῷ τρίτῳ ἔ⟨τει⟩ τῆς βασιλείας αὐτοῦ. ἑάλω ἡ κωνσταντινούπολις παρὰ τῶν ῥωμαίων, ἐνετεὶ ͵ϛψξη μηνὶ ἰουλίῳ κε ἰνδ. δ'* :· *οθ'* (rot) *ἀνδρόνικος παλαιολόγος ὁ υἱὸς αὐτοῦ.*“ Nun kommen, von einer zweiten Hand und mit anderer Tinte geschrieben, noch folgende Nachträge: „*ἔτη λβζ* (undeutlich; die Zahl soll die Regierungsjahre Andronikos' II angeben) ⟨*π'*⟩ *ἀνδρόνικος παλαιολόγος ὁ ἔγκονος αὐτοῦ ἔτη ιγ'* ⟨*πα'*⟩ *ἰωάννης παλαιολόγος ὁ υἱὸς αὐτοῦ* ⟨. .⟩ *ὁ· καντακουζηνὸς ἔτη.*“ Für die von mir in ⟨ ⟩ ergänzten Zählnummern *π'*, *πα'* hat der Schreiber freien Raum gelassen, offenbar, um sie später mit roter Tinte einzufügen, was er aber vergessen hat. Mithin reicht der ursprüngliche Abriſs bis in die Regierungszeit Andronikos' II (1282—1328). Im Nachtrag ist die Liste bis auf Johannes V (1341—1376) und Johannes VI (1341—1355) fortgeführt. Die von der ersten Hand mit roter Tinte am Rande beigefügte Patriarchenliste schlieſst mit Esaias (1323—1334). Darauf folgt auch hier ein mit schwarzer Tinte von der zweiten Hand geschriebener Nachtrag, der die drei Patriarchen Johannes (1334—1347), Isidor (1347—1350) und Kallinikos (1350—1354) umfaſst. Daraus ergiebt sich, daſs der ursprüngliche Text zwischen 1323 und 1334 abgeschlossen wurde und daſs die Quelle des Nachtrags nicht über 1354 hinausreichte. Zu diesen Spätgrenzen stimmen endlich auch die teils von der ersten, teils von der zweiten Hand am unteren Rande von fol. 35r und 35v beigefügten Notizen über die Geburts- und Todestage einiger Paläologen, auf welche hier aus Rücksicht auf den beschränkten Raum nicht näher eingegangen werden soll. Die Art, wie die Listen von der ersten und die Nachträge von der zweiten Hand abbrechen, macht es im höchsten Grade wahrscheinlich, daſs die Schreiber, die wohl mit den ersten Besitzern identisch sind, die späteren Kaiser und Patriarchen nicht mehr kannten d. h. daſs sie eben in der Zeit lebten, mit welcher die Notizen schlieſsen. Dagegen spricht allerdings die von W (S. 27)

angenommene Datierung der Hs ins 16. Jahrh. Allein ich glaube, daſs der alte Kollar, der die Hs dem 14. Jahrh. zuweist, recht hat. Aus dem 16. Jahrh. stammt allerdings der mit unseren zwei Heftchen im Jahre 1754 zusammengebundene Cod. 98; schon eine oberflächliche Vergleichung lehrt aber, daſs die zwei Heftchen, welche den Cod. 99 bilden, bedeutend älter sind. A. Heinrich hat S. 1 den Cod. 99 (er meint aber hier wohl nur das erste Heft) in das 14. Jahrh. und S. 11 das zweite Heft „in das Ende des 14. oder in den Anfang des 15. Jahrh." gesetzt; ich halte es nach Vergleichung zahlreicher Hss paläographisch für sehr wohl möglich, daſs wenigstens das zweite Heft wirklich aus der Zeit stammt, auf welche das plötzliche Abbrechen der erwähnten Listen hinweist d. h. aus dem 3. oder 4. Jahrzehnt des 14. Jahrh.

Der dritte Abschnitt, zweifellos der wertvollste des ganzen Buches, bringt abermals einen griechischen Text, das Religionsgespräch am Hofe der Sassaniden. Die erste Ausgabe desselben besorgte der früh verstorbene A. Vasiljev, Anecd. Graeco-Byz. I (Moskau 1893) 73—125. Sie beruht auf den Codd. Mosqu. Synod. 252 und Vatic. Pal. 364; auſserdem erwähnt Vasiljev im Vorworte S. XXXII noch die Codd. Vatic. 687 und 866, Ottobon. 263, Taur. 200. III 11. Die Ausgabe wimmelt von Fehlern, was sich wohl daraus erklärt, daſs Vas. die Druckkorrektur während seiner tödlichen Krankheit besorgte. Daſs W diese Ausgabe nicht mehr benützen konnte, ist nicht seine Schuld; denn die erste Kunde von ihr brachte erst das am 9. Jan. 1894 ausgegebene Heft der Byz. Z. (III 190 f.); vgl. Bratke, Theol. Literaturblatt 1894 Nr. 16 S. 186. W hatte im Jahre 1890 den Text aus dem Vatic. 866, aus dem auch seine famose Ausgabe der Acta SS. Nerei et Achillis stammt, abgeschrieben und erhielt darauf von H. Usener eine von demselben schon vor 15 Jahren genommene Abschrift des Monac. 467, sowie Kollationen von vier Pariser Hss, welche M. Bonnet angefertigt hatte. Auſserdem überlieſs H. Usener dem Verf. seine reichhaltigen bibliographischen Notizen und ein reiches Material für den Kommentar. So erklärt sich die relative Gediegenheit dieses ganzen Abschnittes, der sich von den übrigen sehr vorteilhaft unterscheidet. Freilich, so viel an W lag, hat er auch hier wieder Unheil angestiftet. Man spürt seine verhängnisvolle Hand sogleich in der manches Seltsame enthaltenden Beschreibung der Hss S. 147 ff. Zu grunde gelegt wird der Text des Monac., den W hiezu „noch am ersten" für berechtigt hält. „Gleichwertig ist der Vatic. 866"; dann begreift man aber nicht, warum derselbe bei der Herstellung des Textes einfach unter den stark abweichenden übrigen Hss rangiert und nicht mehr berücksichtigt wird. Zu einer auch nur relativ erschöpfenden kritischen Auseinanderlegung der Gesamtüberlieferung, wie sie gerade bei solchen Texten, die nicht so leicht eine neue Ausgabe erleben, wünschenswert ist, wird kein Versuch gemacht. 12 Hss werden mit kurzen und oberflächlichen Bemerkungen aufgezählt, dann folgt die überraschende Notiz, daſs Pitra noch 15 weitere Hss notiere, und eine Art Stammbaum, der, an sich ganz problematisch, noch problematischer wird durch die völlige Miſsachtung der von Pitra erwähnten „weiteren 15 Hss". Schon aus den von W mitgeteilten Varianten läſst sich vermuten, daſs es einer scharfen Prüfung gelingen müſste, aus dieser Menge von Hss die Hauptgruppen deutlich herauszufinden, die Kennzeichen der ältesten Überlieferung festzustellen und

den Apparat demnach zu vereinfachen. Möchte sich ein uneigennütziger und pflichttreuer Forscher dieser Aufgabe annehmen! Auf einer solchen Grundlage müſste eine neue Ausgabe ruhen, die leider auch bei diesem Texte, wie bei den Acta SS. Nerei et Achillis (s. Byz. Z. III 207) und den oben besprochenen historischen Abrissen, unumgänglich erscheint. Wer sich dieser Arbeit unterzieht, wird die von W schon abgeschriebenen oder verglichenen Hss neu vergleichen müssen; ja er wird sich nicht die Mühe sparen dürfen, auch das von W benützte Material Useners und Bonnets von neuem beizuziehen. Schon deshalb, weil W in seiner sorglosen Hast nicht selten Varianten notiert, ohne ein Sigel beizufügen, z. B. 153, 6; 154, 4 und 5; 160, 9; 162, 7; 162, 17 (σωρηδὸν p. 36?); 166, 19; 169, 23; 172, 13; 175, 4 u. s. w. Wahrscheinlich sind aber auch die Varianten, welche ihre Sigel bei sich haben, durchaus unzuverlässig. Das läſst sich vermuten nach den bei den Texten des ersten Abschnittes gemachten Erfahrungen und nach der Ungenauigkeit, mit welcher W die Lesung des Palat. 364 und selbst die des zu grunde gelegten Monac. 467 mitteilt. Wie mangelhaft die Varianten des Palat. notiert sind, lehrt eine oberflächliche Vergleichung der Ausgabe von Vasiljev; doch habe ich im folgenden diese Hs nur an einigen Stellen beigezogen. Bezüglich des Monac., den ich, durch einige Seltsamkeiten im Texte stutzig gemacht, nachprüfte, könnte man in Zweifel sein, ob die Versehen auf Useners Abschrift oder auf Ws Wiedergabe derselben zurückgehen; wenn man aber die bekannte Akribie des Bonner Gelehrten und die beispiellose Flüchtigkeit des Herausgebers erwägt, wird man die Schuld wohl ohne Bedenken dem letzteren beimessen. Zunächst scheint mancher Irrtum dadurch entstanden zu sein, daſs W, was kein erfahrener Herausgeber thun sollte, zwei in der Kurrentschrift so leicht zu verwechselnde Sigel wie c (Monac. 467) und C (Paris. 1534) anwendet; denn häufig werden Varianten mit C bezeichnet, die sich auch in c finden, und man kann höchstens zweifeln, ob c nur weggefallen oder geradezu durch C ersetzt ist. Auch sonst verrät der Apparat den unpraktischen Dilettanten, und man sieht an ihm recht deutlich, wozu die oft allzu gleichgültig behandelte äuſsere Technik nütze ist. Ein methodischer Fehler besteht u. a. darin, daſs vielfach ganz gleichgültige orthographische Fehler, itazistische Schwankungen u. s. w. notiert sind; bei einem Texte, der auf einer so groſsen Zahl redaktionell von einander abweichenden Hss beruht, hat dergleichen keinen Sinn, und dient nur dazu, die Adnotatio zu belasten und ihre Übersichtlichkeit zu trüben. Und wie müſste der Apparat anschwellen, wenn aus den 10 berücksichtigten Hss alle orthographischen Varianten wie *φιλονεικεία*, *ἤλθωμεν* wirklich vollständig notiert würden. Wäre nur der handschriftliche Thatbestand im übrigen richtig angegeben! Wie es aber damit steht, zeige die folgende Liste von Abweichungen des Hauptcodex (c), die bei W ungenau oder gar nicht angegeben sind:

S. 152 Z. 3 *ἀπολογουμένοις* W] *ἀπολογουμένους* c. — 153, 11 *τούτου* W] *τοῦτον* c. — 153, 16 *παροῦσι* W] *προσοῦσι* c (wie V p). — 155, 2 *παραφθαρέντι* W] *παραφθαρέντα* c. — 155, 5 *προστέθεικας* W] *προστέθηται* c (in Übereinstimmung mit dem vorhergehenden *παραλέλειπται*). — 155, 9 *προσσχὼν* W] *προσχῶν* c. — 155, 14 *Ἄτταλος* W und im Apparat: *ἄταλος* C] *ἄταλος* c. — 155, 15 *ἐπ' αὐτὴν* sinnlos W] *ἐπ' εὐνὴν* richtig c. Auch p hat *ἐπ' εὐνῆς* (Vas. S. 77) und ähnlich wohl auch andere Hss, obschon

W nichts darüber notiert. — 155, 19 *Καλλιόπην* sinnlos W] in c steht allerdings *καλλιόπην*, aber *-ην* ist, wohl von einer späteren Hand, über der jetzt durchlöcherten Stelle, wo die Endung ursprünglich stand, nachgetragen — ein Fehler, der offenbar durch den vorhergehenden Accus. *τὴν ἀδελφὴν* veranlaſst ist. In den Text gehört natürlich das nach W durch RVCrO und, wie Vas. S. 78 zeigt, auch durch p bezeugte *Καλλιόπου*. — 156, 12 *ῆ̓ξαντος* W und unten: *ἤξαντος* C] *ἤξαντος* c (Verwechslung von C und c). — 156, 12 *ἀήττητοι* W] *ἀήττητος* c. — 156, 15 *προφῆτιν* W und unten: *προφῆτην* C] *προφῆτην* c. — 157, 1 *ἱέρεια* W] *ἱερέα* c. — 157, 13 *ἑλών* W] *ἁλῶν* c; die Variante erklärt sich aus der spätgriechischen Aktivneubildung *ἁλίσκω* = ich fange (durch Miſsverständnis von *ἁλίσκομαι* wie *ἡττῶ* = *νικῶ* aus *ἡττῶμαι*; vgl. Hatzidakis, *Παρνασσός* 16 (1894) 339). — 158, 14 *ὅθεν* W] *τόθεν* c. — 158, 16 *προσφοιτῶσιν* W] *προσφοιτοῦσιν* c (zu der Form vgl. Winers Gramm. des neutest. Sprachidioms, 8. Aufl. bearb. von P. W. Schmiedel § 13, 26 und meine „Studien zu den Legenden des hl. Theodosios" S. 276). — 159, 7 *ἄβουλοι* W im Texte und unten: „*ἀσύμβουλοι* jüngere Hand bei C".] Hier scheint wieder C mit c verwechselt; denn c bietet *ἀσύμβουλοι* auf Rasur, allerdings wohl von erster Hand. — 159, 17 *ἀνέχησθε* W] *ἀνέχεσθε* c. — 159, 21 *παντὶ σθένει* W] *παννυτὸ σθένος* c. — 160, 1 *ἅπαντα* W] *ἅπερ* c (wie PR und nach Vas. S. 83 auch p). — 160, 10 *θεαρέστοις* W] *θεαρέστοις νόμοις* richtig c. — 160, 13 *ἡμῶν* W] *ὑμῶν* richtig c. — 161, 24 *τεκτονάρχου* W] *τεκτενάρχου* c. — 161, 25 *οὐρανοῦ* W] *οὐρανὸν* c. — 162, 29 *ἀστερωπῷ* W] *ἀστεροτῶ* c. — 163, 1 *τά τ' ἀγάλματα* W] *τάτα ἀγάλματα* c. — 163, 6 *ἐξαρεῖ* W] *ἐξάρει* c. — 163, 12 *κεκλημένης* W] *τῆς κεκλημένης* richtig c. — 163, 19 *εὐπράκτου* W] *εὐπράτου* c. — 163, 21 *δίδομεν* W] *δίδωμεν* c. — 164, 11 *χορεύουσι* W] *χορεύουσιν* c. — 165, 9 *κατατοξωσάμενοι* W] Zunächst sei bemerkt, daſs in c nicht diese ungriechische Form, sondern *κατατοξευσάμενοι* steht. Der Sinn verlangt aber durchaus ein Passivum und das scheint auch gut überliefert zu sein; zwar notiert W das Passivum nur aus zwei Hss: „*κατατοξενόμενοι* RM". Wie unzuverlässig aber diese Angabe ist, zeigt Vas. S. 90, der nach p ganz richtig *κατατοξευθέντες* schreibt. — 165, 12 *ἐπὶ* W und unten: *ἐκ* PV] aber *ἐκ* steht auch in c und p (Vas. S. 90) und gehört in den Text. — 165, 15 *ὑμῶν* W] *ἡμῶν* c. — 165, 17 *τὰ ὑπερουρανίου θεότητος δημοσιευθέντα* unsinnig W] *τὰ ὑπουρανίου* (d. h. *ὑπ' οὐρανίου*) *θεότητος δημοσιευθέντα* cp (Vas. S. 90) und so ist zu schreiben. — 165, 23 *ἐθολώθη*, von W als Lesung von V notiert, steht auch in c und p (Vas. S. 91). — 165, 23 *προσέχοντες* W] *προσέχοντος* c (durch Attraktion des vorhergehenden *αὐτοῦ*). — 166, 18 *σιτοχροῦσα* c nach W] *σιτοχρῶουσα* c. — 166, 18 *δεδεμένην* unsinnig W, der das richtige *δεδεμένη* PRV in den Apparat verweist, obschon es auch in c steht. — 167, 3 *ἐμίσγετο* W] *ἐμίγετο* c. — 167, 4 *ἀποστείλειέ* W] *ἀποστείλει* c. — 167, 19 *ἐκεῖθεν* W] *ἐκεῖθε* c. — 168, 6 In c steht nicht, wie W notiert, *πάσης ὕλης δοκιμώτερον*, sondern nur *πάσης δοκιμώτερον*. — 168, 13 *γενόμενοι* W] *γινόμενοι* c. — 169, 9 *ὁ δὲ φησίν* W] *φησί· ὁδὲ* c. — 169, 10 *φωὴν* W (wohl Druckfehler für *ζωὴν*)] *ζωὴν* c. — 171, 15 *διαμήσῃ* W] *διαβήσῃ* c. — 171, 24 *χωρήσεται* W] *χρήσηται* c. — Diese Liste auch noch auf die übrigen 22 Seiten des Textes auszudehnen, ist keine Veranlassung mehr. Ich wollte nur zeigen, mit welcher Vorsicht auch hier die Mitteilungen Ws für weitere Forschung oder für eine neue Ausgabe entgegenzunehmen

sind; dagegen lag es mir ferne, auch auf die zahlreichen Fragen einzugehen, welche die Konstitution dieses schwierigen Textes zu lösen aufgiebt und welche W nicht gelöst hat. Von der ungenauen Mitteilung der Überlieferung ganz abgesehen ist der Text selbst häufig unlesbar, und namentlich bedarf die Interpunktion einer durchgehenden Revision.

Zu der Flüchtigkeit des ganzen Buches stimmt die sträfliche Nachlässigkeit der Zitate. Selbst wenn man zugiebt, dafs gewissen Werken litterarischen Charakters die vielen Zahlen nicht gut anstehen, so pafst solche ästhetische Scheu doch nicht für eine notwendigerweise „trockene" Monographie über die christlichen Chronographen. Was soll der Leser, der nicht schon das Gebiet aus eigener Erfahrung kennt, beginnen mit Verweisungen wie „Bekker, Abhandl. d. preufs. Akad. s. 43" (S. XLIII), „So Baumgarten und Carrière", „So Gutschmid und Gelzer" (S. 97) u. s. w.? Warum nennt W, wenn er den Band anführt, nicht auch noch die Seite? Vgl. „Oppert, Journal asiatique 1890 und Zeitschrift für Assyriol. 1891" (S. X) u. s. w. Selbst das anerkennenswerteste Verdienst des Verf., das in der Hinweisung auf wenig bekannte Ausgaben und Schriften zur orientalischen Chronographie besteht, wird durch die salope Fassung der bibliographischen Notizen erheblich geschmälert; was helfen uns Angaben wie „Lateinisch durch Erpenius" (S. 91), „Russ. übersetzt, wenn ich nicht irre, v. Emin, gedruckt zu Moskau" (S. 105), „es giebt auch eine deutsche übersetzung des Salomon von Schönfelder" (S. 26), „Ed. Gottwaldt" (S. 123), „Die denkmäler der hebräischen und arabischen polemik hat Steinschneider zusammengestellt" (S. 195) u. s. w. Wenn der Anhang, in welchem die „verlorenen Chronisten" und die „Lokalchronisten" aufgezählt werden, einen Wert haben sollte, müfsten wenigstens sämtliche Belegstellen genau angegeben werden; W nennt aber nur den Autor, z. B. „Johannes Antiochenus", „Kodin", „Michael" u. s. w. Die Stellen mag sich nun der Leser selbst zusammensuchen!

Wenn noch etwas nötig wäre, den üblen Gesamteindruck zu verstärken, so thäte es die Darstellung. Das Bestreben, den trockenen Stoff durch eine blumenreiche Sprache zu beleben, verführte den Verf. zu einem Schwulste, wie er in wissenschaftlichen Werken zum Glück fast unerhört ist. Seine Bilder erinnern an die ungeschlachten Vergleiche eines Ptochoprodromos und wirken zuweilen durch ihre Komik allerdings „belebend". Nur ein Beispiel! W will die Armut an Thatsachen, den mönchischen Standpunkt und die Vorliebe für Anekdoten bei Georgios Monachos schildern: „Wie ein guss kräftiger fleischbrühe durch einen eimer wasser verdünnt und entkräftet wird, so verliert sich bei Hamartolos der geschichtliche kern in einem sintflutschwall theologischer mönchphrasen und kirchenväterauszüge. In dem kirchlichen salböl wird die profane wahrheit erdrückt und erstickt. Wie öde moore eine vielbefahrene landstrasse, so hemmen unendliche abschweifungen und einschiebsel die darstellung des Hamartolos." Darf, wer so schreibt, den Byzantinern ihre „geschraubte" Sprache, ihren „Sintflutschwall" und ähnliche Laster vorwerfen? Zu der Vorliebe für bildliche Vergleiche gesellt sich eine wahre Manie, für litterarische, geschichtliche oder sonstige Vorgänge und Erscheinungen Parallelen aus der neueren Zeit oder aus anderen Kulturgebieten beizuziehen. So berechtigt diese gegenwärtig mit Recht viel gepflegte Vergleichungsmethode ist, so übel wirkt sie, wenn sie

geschmacklos angewendet oder übertrieben wird. Theophanes übernahm von seinem sterbenden Freunde Synkellos die Fortsetzung seiner unvollendeten Chronik. Für wen bedarf ein so natürliches Begebnis eines erläuternden Vergleiches? W aber hält den Zusatz für nützlich „wie später die chronik Carions von Melanchthon“. Ähnliche, oft auch sachlich ganz unpassende Vergleiche findet man S. VII, XII, XVIII, XXII, XXVI, XL u. s. w.

So unerquicklich es ist, ein schlechtes Buch durchzuarbeiten und kritisch zu beleuchten, so sicher ist es eine wissenschaftliche Pflicht, schlechte Bücher möglichst rasch und gründlich zu kennzeichnen, ehe sie Irrtümer verbreiten und Verwirrung anstiften können. Hoffentlich geht aber diese Kritik auch an dem Verf. selbst nicht spurlos vorüber. Es fehlt ihm vielleicht nicht an Talent; was ihm aber bis jetzt völlig abgeht, ist die Erkenntnis seiner ungenügenden Vorbereitung für Aufgaben, wie er sie hier zu lösen versuchte, und die Vorstellung von der Sorgfalt, die für alles wissenschaftliche Arbeiten unerläſslich ist. Möge die heutige Lektion ihn zur Selbsterkenntnis und Selbstzucht anleiten und möge er sich dann durch eine brauchbare Arbeit das Vertrauen der Fachgenossen wieder erwerben! Dazu ist es für ihn höchste Zeit.

München. K. Krumbacher.

S. Šestakóv, Der Johannes Rhetor der Kirchengeschichte des Euagrios (S.-A. aus dem 5. Hefte der gelehrten Denkschriften der Univ. Kazan 1890) Kazan. Univ.-Druckerei 36 S. 8⁰. (russ.)

Ein russischer, ein deutscher und ein englischer Gelehrter haben unabhängig von einander fast gleichzeitig die schon früher geäuſserte Vermutung, der von Euagrios mehrfach genannte Johannes Rhetor sei mit Johannes Malalas identisch, zur Gewiſsheit erhoben. Brooks (The English Historical Review VII [1892] S. 291 ff.) lernte das erste Malalasprogramm Patzigs, in welchem der Verf. bloſs die von Müller (F. H. G. IV 536 A. 2 ff.) herangezogenen Stellen im Malalaswerke nachwies, erst kennen, als für ihn selbst die Identität des Malalas und Johannes Rhetor feststand. Mit Recht bemerkt Brooks (a. a. O. S. 300), daſs die Stellen, wo Johannes Rhetor von Euagrios zitiert wird, nicht die einzigen sind, an denen eine Benutzung des Malalas nachgewiesen werden kann. Auch im 37., 43., 44. Kap. des dritten Buches sei Malalas benutzt. Zu ähnlichen Ergebnissen ist Šestakov gekommen. Er ist bei seiner Untersuchung durch die slavische Übersetzung unterstützt worden, die er nicht bloſs durch das Medium der Werke Popovs und des Fürsten Obolenskij kennt, er hat auch die Moskauer Handschriften selbst eingesehen, und eine handschriftliche Notiz des mir vorliegenden Exemplars seiner Untersuchung besagt, daſs diese bloſs einen Teil einer umfangreicheren Arbeit über die Bedeutung der slavischen Übersetzung für die Kritik des Malalas bildet. Als mir im Frühjahre 1892 S. Excellenz der Herr Geheimrat Baron von Bühler, der Direktor des Archivs des K. Russ. Ministeriums des Auswärtigen, dem ich auch an dieser Stelle meinen aufrichtigen und ergebenen Dank sage, das Studium des seiner Hut anvertrauten Codex Obolenskianus gestattete, war mir die Šestakovsche Untersuchung noch nicht bekannt, und ich hielt

Viktorov (vgl. Sreznevskij XX. Sammelband der Abteilung für russische Sprache und Litteratur der Russ. Akad. der Wiss.) für meinen letzten Vorgänger.

Die Ergebnisse meiner Forschungen über slavische Chronographie im allgemeinen und die Malalasübersetzung im besonderen gehören nicht in diese Zeitschrift. In dieser Besprechung möge bloſs folgendes seinen Platz finden. Mag man eine syrische oder slavische Übersetzung für die Textkritik des Originals verwerten, stets gilt die Regel, daſs nicht nur das Original durch die Übersetzung, sondern auch diese durch jenes verbessert und erklärt werden muſs. Die Übersetzung hat dem Slaven nicht geringe Schwierigkeiten bereitet, Wort für Wort ist übertragen worden, gar häufig fehlt jeder Sinn, weil alle Fehler der griechischen Vorlage, bez. alle Lesefehler des Übersetzers einfach mit übersetzt wurden.

In den meisten Fällen ist die Erklärung nicht schwer zu finden, gesucht muſs sie in jedem Falle werden. Das hat Verf., wie selbst die wenigen mitgeteilten Proben zeigen, leider auſser acht gelassen. So ist z. B. weder S. 7 das widersinnige ot slavy noch S. 13 ot dimoy gedeutet worden. Und doch liegt in beiden Fällen die Erklärung nahe. Auf S. 8 ergänzt Verf. ohne weiteres den Text der Madrider Exzerpte (cf. Hermes VI [1872] S. 373) in folgender Weise. „*Ἦν δὲ περιχύτης λουτροῦ* slav. *Οὐρβικίου λεγόμενος καὶ εὐθέως.*" Auch die slav. Übersetzung ist an dieser Stelle verdorben. Die Stelle muſs im Griechischen so lauten: „*Ἦν δὲ περιχύτης λουτροῦ ⟨τοῦ λεγομένου τοῦ Οὐρβικίου Ὀλύμπιος ὀνόματι⟩* (slav. imenem!). Auch Euagr. III 28 muſs ein Ausgleich mit dem slav. Mal. stattfinden.

Glücklicher ist Verf. in der Quellenforschung. Er behandelt zunächst die Johanneszitate des Euagrios.

Euagr. II 12 ∼ Mal. p. 369, 5 sq. Mit Recht verteidigt Verf. den 14. Sept. bei Euagr. auf die slav. Übersetzung gestützt gegen die Datierung des Oxon. Allein auch das 'patrakija' des Slaven verlangte eine Erklärung. Auch der slav. Text ist hier wie oft gekürzt worden.

Euagr. III 10 ∼ Mal. p. 380. Das gleiche Ereignis berichtet nach Malalas auch Johannes Nikiu, den Verf. noch nicht benutzt hat (vgl. Zotenberg, Notices et extraits, vol. XXIV 1. partie p. 125 ff.). Sowohl das *παῖδες τῶν Ἀντιοχέων* des Euagr. als auch das *ὑπὸ τοῦ κλήρου τοῦ ἰδίου* des Oxon. bot die Malalasvorlage des Joh. Nikiu. Der Slave giebt bloſs *ὑπὸ τοῦ κλήρου Ἀντιοχείας.*

Euagr. IV 5 ∼ Mal. p. 419. Auſser dem hier sehr ausführlichen Berichte des Slaven und des Joh. Nikiu haben wir noch den von Brooks (a. a. O. S. 293) herangezogenen Johannes Ephesinus[1]), der auch einen unverkürzten Malalas benutzte. Diese Hilfsmittel setzen uns in den Stand den stark gekürzten Text des Oxon. durch wesentliche Ergänzungen zu bereichern. Mit Recht vermutet Verf., daſs in der ursprünglichen Chronik der Tod des Euphrasios bei der Beschreibung des Erdbebens erwähnt war. Theoph. p. 172, 30 und Joh. Nik. S. 505 bestätigen es. Auffallend ist es allerdings, daſs in der

1) Aus dem Vorworte zu Šestakovs Georgiosforschungen ersehe ich, daſs auch der Petersburger Akademiker V. G. Vasiljevskij im Maihefte des Russ. Historischen Boten 1891 S. 521 ff. Malalas als Quelle des Joh. Ephes. erwiesen hat. Für die Datierung des Malalaswerkes ist diese Thatsache natürlich von groſser Bedeutung.

ausführlichen Schilderung des Slaven — Mal. 423, 19 sq. fehlt bei ihm — sich nichts davon findet. Vom Johanneszitate Euagr. III 28 hat sich nur in der slavischen Übersetzung eine Spur erhalten (Cod. Synod. MSS. Slav. 280 fol. 276). Dem Zitate Euagr. I 16 läſst sich nichts an die Seite stellen. Doch auſser diesen Zitaten findet Verf. noch weitere Spuren des Malalas im Werke des Euagrios und zwar dort, wo auch Brooks (a. a. O. S. 300) an Mal. gedacht hat.

So biete z. B. Euagrios III 43 bloſs einen kurzen Auszug aus Mal. Die Beziehung ist nicht zu verkennen. Schon Mommsen hatte (Hermes VI [1872] 352 A. 5) auf die Verwandtschaft der beiden Berichte und den Gegensatz zum sog. Johan. Ant. hingewiesen. Auch das 44. Kap. soll Malalasgut enthalten. Über dieses Kapitel urteilt Verf. nicht richtig. Seiner Meinung nach lassen die Worte *ἔγκλειστον καὶ ἐγκλείστην* der Madrider Exzerpte darauf schlieſsen, daſs in dem ursprünglichen Malalas der Text ausführlicher war und Georgios und Zonaras näher stand. Für diese Stelle war auf C. de Boors Aufsatz (Untersuchungen für A. Schäfer S. 290 ff.) zu verweisen. Meiner Meinung nach liegt die Sache so, daſs der Text der Madrider Exzerpte interpoliert ist, da weder Euagrios, noch Johannes Nikiu noch der Slave etwas von der Nonne berichten. Im Zonaras und Georg. Mon. hat Kontamination zweier Quellen stattgefunden.

Euagrios IV 8 ∼ Mal. p. 417—419. Der Text des Oxon. ist sinnlos gekürzt (ex homoioteleuto) und wird durch den Slaven und Theophanes ergänzt. Wenn bei Euagrios Edessa und Anazarbos, bei Mal. nur Edessa einen anderen Namen erhalten, so liegt bei Euagr nach Šestakov ein Versehen vor. Wie Müller und Patzig folgert auch er, daſs für Euagr. I 18 ff. Malalas Quelle sei und verweist auf die Beschreibung der Basilika des Anatolios Mal. p. 360, 7. Für I 20 zieht Verf. auſser Chron. Pasch. p. 585 auch Mai, Spicileg. Rom. II App. p. 15 heran, ohne auf den glücklichen Gedanken Patzigs zu kommen, daſs diese Stücke dem Malalas eignen, obgleich Verf. von dem „vollständigen“ Malalas hier und in seinen noch zu besprechenden Georgiosforschungen einen allzuweiten Gebrauch macht.

Da sowohl Euagrios als auch Malalas beide den Eustathios benutzt haben, so ist bis zum 12. Jahre des Anastasios die Quellenforschung mit Vorsicht vorzunehmen. Verf. will wahrscheinlich machen, daſs Euagrios statt des Eustathios und neben ihm bisweilen zum Malalas gegriffen hätte. In zwei Fällen, wo auch Brooks Benutzung des Malalas annimmt, will Verf. den Beweis führen.

Euagr. I 16 wird Johannes Rhetor zitiert, ist auch I 18 wahrscheinlich benutzt. Da liege es nahe auch im 17. Kap. Benutzung des Malalas anzunehmen. Zum Beweise zieht Verf. Theophanes und Georgios Monachos heran. Er nimmt Theophanes p. 103 ff. de Boor Benutzung des Malalas an, der Tod des Attila wäre bei Theoph. in gleicher Weise wie bei Malalas erzählt, und dem Berichte des Theoph., der natürlich den Ur-Malalas benutzte, auf p. 103 ff. de Boor entsprächen die Worte des Euagrios *ὅπως τε κατὰ τῶν ἑῴων καὶ ἑσπερίων ἐπεστράτευε μερῶν.*

In der Ausgabe C. de Boors, die Verf. für vorliegende Untersuchung noch nicht verwertet hat, ist gerade für dieses Stück nichts von einer Be-

nutzung des Malalas bemerkt, auch ich vermag keine Spur davon zu finden. Zudem ignoriert Verf. hier die slav. Übersetzung, die gegen ihn spricht. Schon Popov hatte auf den eigentümlichen Bericht des Slaven aufmerksam gemacht. Hier kommt Attila nach Rom, hört von einer schönen Fürstin in Rom. „Wenn ihr mir sie nicht gebt, so zerstöre ich eure Stadt Rom.“ Durch die Bitten der Römer erweicht, begiebt sich die Fürstin zu Attila. In der Brautnacht stirbt Attila an einem Blutsturze, die Fürstin kehrt zu den Ihrigen zurück und meldet ihnen den Tod Attilas. Auch der zweite Teil des Beweises ist verfehlt. Die Beschreibung des Erdbebens unter Theodosios II bei Euagrios sei vollständiger als im Oxon. und stamme wohl aus dem Ur-Malalas, da sich bei dem eben diesen Ur-Malalas benutzenden Georgios Mon., bei welchem Benutzung des Euagrios ausgeschlossen ist, eine vollständigere Beschreibung findet. Daſs diese Folgerung verfehlt ist, liegt auf der Hand. Eine Behandlung dieser Stelle ohne Chron. Paschale p. 586. 589 ist unmöglich. Georg. Mon. hat seinen Bericht aus mehreren Quellen kontaminiert.

Ferner soll Euagr. V 24 Malalas benutzt sein. Jedoch läſst sich das bloſs vermuten, nicht beweisen, denn die beiden Berichte über die Befestigung Daras weichen in manchen Punkten von einander ab. Daſs Theophanes die Form *Δάρας* bietet, hat Verf. angemerkt. Er hat aber nicht bemerkt, daſs die gleiche Form bei Euagrios vorkommt. Das ist nicht unwesentlich. Denn während Mal. p. 399, 18 und Chron. Pasch. 609, 5 das Fort *Δορὰς* heiſst *διότι Δαρεῖον τὸν βασιλέα Περσῶν ὁ αὐτὸς Ἀλέξανδρος ἐκεῖ δόρατι ἔκρουσε*, nennt Euagrios es *Δάρας διότι Δαρεῖον αὐτόθι κατηγονίσατο Ἀλέξανδρος ὁ Μακεδὼν ὁ Φιλίππου.*

Auf S. 27 sagt Verf.: „Wir könnten die Zahl der Stellen vergröſsern, wo Euagrios auch innerhalb der Grenzen des Werkes des Eustathios augenscheinlich zu Malalas seine Zuflucht nahm, da wir aber in vorliegender Abhandlung bloſs beweisen wollen, daſs Euagrios die Chronik des Malalas benutzte, so haben wir uns auf diese Beispiele beschränkt.“ Während man an den beiden vom Verf. herangezogenen Stellen Benutzung des Malalas ablehnen muſs, läſst sich allerdings an einigen anderen Stellen Malalas als Quelle vermuten, so z. B. Euagr. I 20 (= Phlegon frag. 28. FHG. III 608).

Daſs das Zeugnis des Euagrios IV 5 über den Umfang des Malalas sich wohl mit den Thatsachen vereinigen lasse, hat Patzig gezeigt. Šestakov hat diesen Weg nicht gefunden. Er glaubt, daſs das Wort *ἱστορία* an dieser Stelle wie bisweilen bei den Byzantinern im Sinne von *βίβλος* zu fassen sei und verweist auf die *πρώτη, δευτέρα ἱστορία* des Philostorgios. Aber selbst wenn wir dem Verf. diese nicht bewiesene Voraussetzung zugestehen, so beweist eben das Fehlen eines Zahlwortes in diesem Falle, daſs *ἱστορία* nur das ganze Werk bedeutet.

Es liegt nahe, daſs Verf. sich gegen Sotiriadis wendet, der bekanntlich den Johannes Rhetor des Euagrios dem sog. Johannes Antiochenus gleichsetzte. Allein seine Einwände gegen die Forschungen des griechischen Gelehrten sind ohne Belang. Als ich das erste Malalasprogramm Patzigs kennen lernte, versuchte ich es, die Thatsache, daſs Johannes Rhetor und Malalas identisch sind, mit den Ergebnissen der Forschungen von Sotiriadis zu vereinigen.

Die Erwägungen Sotiriadis', dafs aus sprachlichen und sachlichen Gründen Malalas nicht der Zeit Justinians angehören könne, waren auch für mich mafsgebend, und ich glaubte als Vorlage des Euagrios einen wesentlich anders als der uns vorliegende Malalas gestalteten annehmen zu müssen. Gegen diese Annahme liefsen sich die Johanneszitate des Euagrios bei ihrer geringen sprachlichen Übereinstimmung mit den entsprechenden Stücken des Malalas nicht ins Feld führen.

Weitere Untersuchungen der byzantinischen Chronographie, des Ammian sowie der Scriptores Historiae Augustae haben mich gelehrt, dafs schon vor Beginn des 6. Jahrh. ein Werk wie das des Malalas möglich war. Die Scheidung der unter dem Namen des Johannes überlieferten Fragmente ist noch nicht abgeschlossen, aber der Johannes, mit dem Patzig und auch Gelzer (Africanus II 357) rechnen, ist eben Johannes Rhetor, mag das Werk auch interpoliert und überarbeitet gewesen sein.

Dafs es nicht zulässig sei, aus dem durch den Slaven am vollständigsten überlieferten Prooemium des Malalas Schlüsse auf die Zeit des Verf. zu ziehen, hatte Sotiriadis mit Recht (Jahrb. f. class. Phil. Suppl. Bd. XVI (1888) S. 69 Anm.) hervorgehoben. Trotzdem wird ihm von Šestakóv der Vorwurf gemacht, er lege diesem Prooemium zu wenig Bedeutung bei. Die Kritik desselben bietet in der That besondere Schwierigkeiten, die schon Haupt (Hermes XV 235) teilweise richtig erkannt hat. Šestakóv hätte an folgendem Punkte Anstofs nehmen sollen. Der slavische Text lautet: „skazati i mnê po istinnê slučivšajasja".

Sotiriadis hatte das mnê (ἐμοὶ) schon richtig gleich ὑπ' ἐμοῦ erklärt. Es mag im griechischen Urtexte ein passiver Infinitiv gestanden haben, und der Slave giebt die passiven Formen, die er umschreiben mufste, nicht selten durch die aktiven wieder. Sowohl die Übersetzung Haupts als die Erdmanns giebt ἀληθῶς und zieht das Wort zu γεγονότα, und doch sagt der Slave: „dafs auch von mir der Wahrheit gemäfs erzählt werde", μετ' ἀληθείας mufs es also heifsen.

An diese Besprechung möchte ich noch folgende Bemerkung anschliefsen. Prof. E. Patzig hat in der Byz. Z. II 430 ff. auf meine Anzeige seines Programms: Johannes Antiochenus und Johannes Malalas, Leipzig 1892 (Byz. Z. II 158 ff.) eine Erwiderung veröffentlicht, auf die näher einzugehen, hier nicht der Ort ist, das soll in einer selbständigen Schrift über die Quellen des Malalastextes geschehen. Der Abschlufs meiner Ausgabe, sowie die Veröffentlichung der Prolegomena hat sich ohne mein Verschulden verzögert. Wenn jemand, wie in diesem Falle Patzig, die Recensio eines Autors auf ein unvollständiges Handschriftenmaterial gründet, so mufs er es sich schon gefallen lassen, dafs neue und bessere Handschriften sein Gebäude umwerfen.

Nur einen Punkt der Erwiderung, die übrigens auf den Bürstenabzug meines Referates, in dem ich zwei Sätze gestrichen habe, nicht auf den Text in der Byz. Z. II 158 ff. Bezug nimmt, greife ich hier heraus. S. 432 wirft Patzig mir vor, ich hätte „die ganz unwahre Behauptung" ausgesprochen, dafs er im 2. Progr. S. 26 die Ansicht, der Paschalchronist enthalte in einigen Malalasstücken fremde Zuthaten, zurücknähme.

Die beiden Stellen der Patzigschen Programme lauten so:

Progr. I 12.

Ein solches aus anderer Quelle genommenes Einschiebsel scheint im Chron. Pasch. 585, 1 auch der Satz *καὶ ἐγένετο μεταξὺ αὐτῶν λύσις καὶ ἀπομερισμὸς* zu sein, wofür bei Mal. 357, 12 *καὶ ἠγανάκτησε κατ' αὐτῆς* steht.

Progr. II 26.

In der Erzählung von Eudokia und Paulin, die ich im vorj. Progr. S. 12 besprochen habe, bietet Johannes Nic. 469, 4 den Satz: Les deux époux vécurent pendant longtemps dans le chagrin et la discorde. Der Paschalchronist hat also den Satz *καὶ ἐγένετο μεταξὺ αὐτῶν λύσις καὶ ἀπομερισμός* (585, 1) schon in seinem Malalas vorgefunden.

München. Carl Erich Gleye.

1) **V. Vasiljevskij,** Zwei Briefe des byzantinischen Kaisers Michael VII Dukas an Vsevolod Jaroslavič. (russ.) Journal d. Min. d. Volksaufkl. 1875, Bd. 182, Dezemberheft S. 270—315.

2) **P. Bezobrazov,** Ein unedierter Ehevertrag des Michael VII Dukas mit Robert Guiscard. (russ.) Journal d. Min. d. Volksaufkl. 1889, Bd. 265, Septemberheft S. 23—31.

1) Die zwei von Psellos im Auftrage seines Herrn verfafsten Briefe mit einer Brautwerbung des Kaisers für seinen Bruder Konstantinos (ep. 143 und 144 bei Sathas, Bibl. graeca V) sind beide *ἀνεπίγραφοι.* Dafs der Absender derselben Kaiser Michael VII Dukas ist, steht unbezweifelt fest. Hinsichtlich des Adressaten hat Sathas, der dieselben schon vor Herausgabe des fünften Bandes der Bibliotheca graeca separat mit einer Einleitung veröffentlichte (Paris 1875), die Vermutung aufgestellt, dafs sie an den Normannenfürsten Robert Guiscard gerichtet seien, und ihm schlossen sich französische und deutsche Forscher an, zuletzt noch J. Seger (Byz. Historiker des 10. u. 11. Jahrh. I. München 1888 S. 122 ff.) und Br. Rhodius (Beiträge zur Lebensgeschichte und zu den Briefen des Psellos. Plauen i. V. Progr. 1892 S. 10 und 15). Ihnen war es eben unbekannt geblieben, dafs gleich nach dem ersten Erscheinen der Briefe ein russischer Byzantolog, dessen Verdienste um die Wissenschaft so bekannt sind, dafs sie unseres Lobes nicht bedürfen, mit gewichtigen Gründen gegen die Hypothese von Sathas aufgetreten ist und der Frage eine ganz andere Wendung gegeben hat.

Vasiljevskij weist zunächst nach, dafs wie die byzantinischen so auch die normännischen Quellen (Lupus Protospatharius, Godofredus Malaterra, Aimé) zwar von dem Verlöbnis einer Tochter Robert Guiscards mit dem Sohne des Kaisers Michael sprechen, von einem ehelichen Bunde einer solchen mit dem Bruder des Kaisers dagegen absolut nichts wissen; bei Wilhelm v. Apulien herrscht allerdings eine gewisse Verwirrung über diesen Punkt, insofern er den Kaiser selbst für den Schwiegersohn Roberts zu halten scheint, aber auch er spricht mit keinem Worte von einer Heirat einer normännischen Prinzessin mit dem Bruder des Kaisers; Ordericus Vitalis endlich, der durch mancherlei Verwechselungen seine Unkenntnis in betreff der Personen und Ereignisse am byzant. Hofe dieser Zeit verrät, spricht

von zwei Töchtern des Robert am Hofe des Alexios Komnenos, aber während er die eine ausdrücklich als früher mit dem Sohne Michaels verlobt kennzeichnet, sagt er von der anderen nichts, was uns berechtigen könnte anzunehmen, dafs auch sie mit einem Mitgliede des kaiserlichen Hauses Dukas verlobt oder verheiratet gewesen sei. So findet also die Hypothese von Sathas weder in den byzantinischen noch in den normännischen Quellen Bestätigung. Aber auch verschiedene Stellen aus den Briefen selbst widersprechen seiner Ansicht. Im ersten Briefe wird dessen Erwähnung gethan, dafs eine Tochter desjenigen Fürsten, bei dem der Kaiser jetzt für seinen Bruder wirbt, sich vorher mit einem Sohne des Diogenes Romanos, des von Michael Dukas gestürzten Mitregenten, verlobt habe. Ob es sich beide Male um dieselbe Tochter handelt (wie Sathas meint), läfst sich nach dem Wortlaut der Stelle nicht mit Sicherheit feststellen; der Ausdruck *μίαν τῶν θυγατέρων* (p. 387, 9) statt des in diesem Falle zu erwartenden *τήνδε τὴν θυγατέρα* scheint eher für das Gegenteil zu sprechen. Dies ist übrigens zunächst von geringer Bedeutung; die Hauptsache ist, dafs auch dieser Umstand gegen Sathas spricht; denn dann müfsten friedliche Beziehungen zwischen Byzanz und den Normannen während der Regierungszeit des Diogenes Romanos (1068—1071) vorausgesetzt werden, was dem faktischen Thatbestand (Belagerung und Einnahme von Bari) direkt widerspricht. Zweitens wird in beiden Briefen nachdrücklich und wiederholt die Gemeinsamkeit des Glaubens, die den Kaiser bereits mit dem fremden Fürsten verbinde, hervorgehoben und dieser Hinweis (*ἡ ὁμοδοξία τῆς ἀληθοῦς πίστεως, ἡ συμφωνία τοῦ θείου σεβάσματος, εὐσεβεῖν ἐν τῇ ὀρθοτομίᾳ τῆς πίστεως, μία ἡ τῆς εὐσεβείας μορφὴ ἀμφοτέροις τετύπωται*) wird in so direkten und entschiedenen Ausdrücken ohne die geringste Einschränkung gegeben, dafs sie nicht etwa von dem christlichen Glauben überhaupt gemeint sein können, sondern nur auf einen Mann passen, der gleichfalls der orthodoxen Kirche mit ihren Besonderheiten in Ritus und Dogma angehörte. Ja wenn Sathas aus dem ersten Briefe entnehmen will, der Kaiser stelle die Union mit der römischen Kirche als mögliche Folge der Heirat in Aussicht, so spricht das jeder unbefangenen Exegese der Worte Hohn. Im Gegenteil die bereits bestehende Identität des Glaubens wird ausdrücklich als der Hauptgrund hingestellt, der den Kaiser zu seinem Plane bewogen habe. Endlich wird mit einer gewissen Ostentation mehrmals die Friedensliebe des Adressaten, sein Abscheu vor jedem Blutvergiefsen und die Berühmtheit seines Geschlechts gepriesen. Soll das auf Robert Guiscard gehen, den Sohn eines unberühmten und unbegüterten Ritters, den die byzant. Schriftsteller gern mit dem Namen eines Räubers und Piraten belegen, den Abenteurer, der seine Macht blofs seinem Schwerte und seiner starken Faust verdankte und sein ganzes Leben in waghalsigen Unternehmungen verbrachte, so kann der Leser (und vor allen hätte der Normannenfürst selbst das thun müssen) darin nur plumpe Schmeichelei, deren Unwahrheit offen zutage liegt, oder Ironie und somit grobe Verhöhnung sehen. Nachdem Vasiljevskij so der Sathasschen Hypothese alle ihre Stützen entzogen und sie in jeder Hinsicht als hinfällig erwiesen hat, wendet er sich zu dem Nachweis, an wen denn eigentlich die Briefe nach seiner Ansicht gerichtet sind, und kommt auf grund verschiedener Notizen aus russischen Chroniken, auf die wir hier nicht ge-

nauer eingehen wollen, zu dem Resultat, daſs der Adressat der Briefe der Kiewsche Teilfürst Vsevolod, der Sohn des Jaroslav, ist. Wir finden nämlich in russischen Quellen glaubwürdige Nachrichten darüber, daſs in den Jahren 1073—1074 (in welche auch die nach der Entthronung des Diogenes Romanos [1071] geschriebenen Briefe verlegt werden können) der byzant. Kaiser Michael eine Gesandtschaft an zwei russische Fürsten schickte mit der Bitte um Hilfe gegen die Bulgaren und das aufständische Cherson und daſs ein russisches Korps wirklich gegen Cherson operierte. Dazu stimmt vortrefflich die Stelle im zweiten Briefe (p. 391, 8), wo es heiſst, daſs von nun ab Freundschaft und Einvernehmen zwischen beiden Teilen sofort (ohne den Vollzug des proponierten Ehebundes abzuwarten) in Kraft treten solle, oder wie es im ersten Briefe (p. 387, 20) noch deutlicher lautet: *δεῖ οὖν σε . . . τὴν ὁμολογίαν συντετελεσμένην ἔχειν ἀληθείᾳ καὶ φρούριον εἶναί σε τῶν ἡμετέρων ὁρίων . . . συμμαχεῖν τε.* Auf diesen russischen Fürsten paſst auch die oben berührte Erwähnung des Verlöbnisses einer (anderen) Tochter desselben mit einem Sohne des Diogenes Romanos; denn russische Quellen wissen von einem Leon Diogenevič, dem Schwager des Vladimir (d. h. mit anderen Worten Schwiegersohn des Vsevolod). Der gelehrten und scharfsinnigen Untersuchung Vasiljevskijs können wir hier wiederum nicht in ihren Einzelheiten nachgehen, sondern wir müssen uns auf das Resultat derselben beschränken, daſs dieser Leon ein Sohn des Diogenes aus der ersten Ehe desselben (mit einer bulgarischen Prinzessin) gewesen sein muſs. Auch die (mit Bezug auf Robert Guiscard vollständig unverständliche) Behauptung, daſs nach alter Überlieferung (*διδάσκουσί με αἱ ἱερατικαὶ βίβλοι καὶ αἱ ἀληθεῖς ἱστορίαι*) das Evangelium in den Reichen beider von den nämlichen Augenzeugen des göttlichen Mysteriums (*οἱ αὐτοὶ αὐτόπται τοῦ θείου μυστηρίου καὶ κήρυκες*) verkündigt worden sei und daſs für beide dieselbe Quelle und Wurzel ihrer Herrschermacht anzunehmen sei, findet nach Vasiljevskij jetzt eine vernünftige Erklärung, einerseits in der Tradition, daſs der Apostel Andreas, der Stifter der christlichen Kirche in Byzanz, auch auf russischem Boden (z. B. in Kiew) das Evangelium gepredigt habe, und andrerseits in einer (in der Überlieferung freilich vielfach entstellten) Legende, daſs Konstantin d. Gr. einem russischen Fürsten die Regalien verliehen habe.

Über das Verhältnis der beiden Briefe zu einander hat W. W(agner) in Zarnckes Literar. Centralbl. 1875 Nr. 25 Sp. 810[1]) die Ansicht ausgesprochen, daſs der bei Sathas an erster Stelle stehende Brief „offenbar die Antwort auf ein Schreiben Roberts sei, in welchem dieser vorgeschützt hatte, daſs seine Tochter einem Sohne des Vorgängers Michaels (Romanos IV) verlobt gewesen sei“ u. s. w. und daſs also „gar nicht zu bezweifeln sei, daſs das von Sathas an zweiter Stelle veröffentlichte Schreiben vor dem ersten verfaſst und abgesandt wurde“. Vasiljevskij geht darauf nicht weiter ein, nennt jedoch diese Ansicht „ziemlich wahrscheinlich“. Ich glaube, daſs man Wagner höchstens zugeben kann, daſs der Kaiser sich in dem

1) Zu den Textverbesserungen, die dort gegeben werden, seien hier folgende hinzugefügt: p. 387, 10 l. *αὐθιγενής*; 389, 7 tilge das Komma hinter *συνηρμοσμένους* und stoſse *καί* hinter *διῃρῆσθαι* aus; denn *κατὰ τὴν τοῦ γένους κοινότητα* gehört nicht zu *διῃρῆσθαι* (wie auch Vasiljevskij falsch übersetzt), sondern unzweifelhaft zu *συνηρμοσμένους*, vgl. 391, 20; 391, 8 l. *ἀδιαπτώτον*; 392, 3 l. *πιότητος*.

zweiten Schreiben (bei Sathas) „im ganzen viel bescheidener“ ausdrückt; aufserdem kann hervorgehoben werden, dafs die Erwähnung der früher mit Diogenes Romanos getroffenen Vereinbarung und die weitläufige Darlegung des Vorzuges der jetzt vorgeschlagenen Verbindung (p. 387, 7—19) in dem zweiten Briefe unterdrückt und durch eine blofse Andeutung (p. 391, 30) ersetzt ist. Im übrigen giebt eine nüchterne Prüfung und Vergleichung beider Schreiben nur das Resultat, dafs sie beide ihrem Inhalte nach vollständig gleich sind, dafs durchaus dieselben Gedanken (wenn auch in etwas anderer Einkleidung und Reihenfolge) in dem einen wie im anderen vorgetragen werden und dafs an keiner Stelle eines Briefes auf den Inhalt des anderen Bezug genommen oder irgend ein Fortschritt in der Unterhandlung oder in der Entwickelung der Ereignisse (wie Seger S. 124 fälschlich meint) angedeutet wird. Wir haben dieselben also nicht nach einander, sondern vielmehr neben einander zu stellen und müssen annehmen, dafs Psellos entweder von Hause aus als geschickter Redekünstler dem Kaiser zwei Entwürfe zur Wahl vorlegte oder auf Verlangen des Kaisers dem ersten Entwurf, der nicht den vollen Beifall desselben fand, einen zweiten folgen liefs. Abgeschickt ist aber jedenfalls nur einer von ihnen.

2) Über die vom Kaiser Michael VII geplante Verheiratung seines (damals übrigens höchstens 2 Jahre alten) Sohnes mit einer Tochter des Robert Guiscard verdanken wir einem anderen russischen Gelehrten genauere Daten. In einem Laurentianus (Plut. LVII cod. 40 p. 217—221) findet sich nämlich ein bisher nicht ediertes Dokument mit dem Titel: *Χρυσόβουλλον τοῦ αὐτοῦ* (scil. *Ψέλλου*) *σταλὲν πρὸς τὸν Οὔμπερτον παρὰ τοῦ βασιλέως κυροῦ Μιχαὴλ τοῦ Δούκα.* Dafs der im Titel genannte Humbert nur auf einem Versehen der Abschrift beruht (*Οὔμπερτος* statt *Ῥόμπερτος*), geht zweifellos aus dem Inhalte des Schriftstückes hervor, wo von einem Verlöbnis des Sohnes des Kaisers mit einer Tochter des in der Chrysobulle selbst weiter nicht bezeichneten Fürsten die Rede ist. Denn dafs Konstantinos, der Sohn des Michael VII Dukas, mit Helene, der Tochter des Robert Guiscard, verlobt war, ist, wie wir oben sahen, eine gutbezeugte Thatsache. Robert Guiscard ist also der Adressat dieses kaiserlichen Schreibens, auf welches Bezobrazov zuerst in dem oben verzeichneten Aufsatze aufmerksam gemacht hat. Leider giebt er von dem interessanten Schriftstück nicht einen Abdruck, sondern blofs eine Übersetzung, in der nur an einzelnen Stellen der Wortlaut des griechischen Textes in Klammern beigefügt wird. Der Gedankengang des Schreibens ist folgender: Nachdem ausführlich die Unauflösbarkeit der geplanten ehelichen Verbindung betont ist, die nicht nur durch das an sich heilige Wort des Kaisers verbürgt wird, sondern auch durch einen beiderseitigen Eidschwur bekräftigt werden soll, werden „nach alter Sitte“ die Abmachungen festgestellt, wie sie in den vorausgegangenen Verhandlungen mit den Abgesandten des Normannenfürsten zur Zufriedenheit beider Teile vereinbart sind, wozu jedoch der Kaiser grofsmütig von sich aus noch einiges an Ehren und Geschenken hinzufügt. Der Vater der Braut verpflichtet sich, dem Kaiser geziemenden Gehorsam und Wohlwollen zu erweisen (*τὴν πρέπουσαν ὑποταγήν τε καὶ εὔνοιαν*), sich jedes feindlichen Angriffs auf sein Land zu enthalten, ihm gegen seine Feinde gerufen und ungerufen beizustehen und überhaupt das

Interesse des Kaisers wahrzunehmen, als wäre es sein eigenes, und er bekräftigt dies alles mit einem Eide vor Gott. Der Kaiser seinerseits verpflichtet sich dazu, seiner zukünftigen Schwiegertochter allzeit die gebührende Liebe und Ehre zu erweisen, ihrem Vater die Würde eines *νωβελίσσιμος*, sowie einem ihrer Brüder nach eigener Wahl des Vaters den Rang eines *κουροπαλάτης* zu erteilen und aufserdem 43 Personen aus dem Hofstaate des Normannen durch verschiedene namentlich angeführte Ehrentitel samt den dazugehörigen Jahresgehalten (*ῥόγαι*, im Gesamtbetrage von *δύο κεντηνάρια* = 14 400 *νομίσματα*) und durch 100 Prachtgewänder (*τυπικὰ βλάττια*) auszuzeichnen. Diese Zusage bekräftigt auch der Kaiser durch eidliche Anrufung Christi, der hl. Jungfrau, aller Engel u. s. w. und fordert schliefslich den Fürsten auf, in das von ihm nach dem Muster der vorliegenden Chrysobulle abzufassende und einzusendende Dokument auch noch die eidliche Versicherung seiner Nachfolger aufzunehmen, dafs sie seine Vereinbarung mit dem Kaiser auch weiterhin nach Roberts Ableben treu beobachten würden. Unterschrieben ist das Dokument vom Kaiser und seinen beiden Brüdern (Andronikos und Konstantinos), sowie vom Patriarchen Joannes (VIII Xiphilinos); auch war es, wie im Texte ausdrücklich hervorgehoben wird, mit dem goldenen Siegel des Kaisers versehen; datiert ist es vom Augustmonat der 12. Indiktion des J. 6582 (1074 p. Chr. Das Jahr 1076, in dem nach Lupus Protospatharius „dedit Praefatus dux filiam suam nurum imperatori Constantinopolis", ist also wohl nicht auf die Verlobung, sondern auf die Abreise der Prinzessin zu beziehen). Aus den Erwägungen, die Bezobrazov an das mitgeteilte Dokument knüpft, führen wir folgendes an: Der Ehekontrakt mit seinen für beide Parteien so ungleichen Verbindlichkeiten zeigt uns deutlich die klägliche Lage, in der sich damals das Rhomäerreich befand, insofern es genötigt war, zur Abwehr der Petschenegen und Türken sich nach fremder Hilfe umzusehen und dieselbe um einen so hohen Preis zu erkaufen. Denn was der Normannenfürst als „*προεισφορά*" zusagt, ist nur eventuelle Hilfeleistung gegen die Feinde des Kaisers, eine Zusage, deren thatsächliche Erfüllung leicht unter allerlei Vorwänden illusorisch gemacht werden konnte, wie denn auch der Kaiser wirklich selbst unter den kritischsten Umständen keine Unterstützung von Robert Guiscard erhalten hat. Dagegen als „*ἀντίδοσις*" des Kaisers — die Verleihung von 45 byzant. Ehrenstellen mit den dazu gehörigen Jahresgehalten, mit anderen Worten also nichts anderes, als ein den Normannen zu zahlender jährlicher Tribut von 200 *λίτραι* Goldes (etwa 160 000 Mark). Dazu kommt noch für Robert Guiscard die zu seiner Abkunft in gar keinem Verhältnis stehende hohe Ehre, seine Tochter mit dem vermutlichen Thronerben von Byzanz verlobt zu wissen. Weiter enthält unser Dokument wichtige Auskünfte über das Rangwesen dieser Zeit. Vom Range eines Nobilissimus, der dem Robert Guiscard selbst verliehen wird, heifst es hier, dafs er alle anderen übertreffe und nur hinter dem des *καῖσαρ* zurückstehe (letzterer kam nur einem Mitgliede des kaiserlichen Hauses zu). Daraus erfahren wir, dafs der Rang eines *πρωτονωβελίσσιμος* und der eines *σεβαστός*, die uns schon bei Nikephoros Botaneiates, dem Nachfolger des Kaisers Michael Dukas, begegnen und zwar als höherstehend, erst unter diesem aufgekommen sind. Ebenso erhalten wir in der Aufzählung der anderen, den Normannen zugesagten Ehrenstellen eine wertvolle,

offizielle Rangtabelle. Es folgen sich in abwärts steigender Ordnung: πρόεδρος, μάγιστρος, βεστάρχης, βέστης, ἀνθύπατος, πατρίκιος, ὕπατος, πρωτοσπαθάριος, σπαθαροκανδιδάτος. Zum Schlufs kommt Bezobrazov auch auf die oben besprochene Abhandlung Vasiljevskijs zu sprechen, deren Resultat er bedingungslos annimmt. Nur in einem Punkte, meint er, habe sich Vasiljevskij geirrt. Die Behauptung desselben, dafs die Ausführungen der beiden Briefe über die edle Abkunft und die Friedensliebe des ungenannten Adressaten, auf Robert Guiscard bezogen, nur den Eindruck verletzenden Spottes machen könnten, sei jetzt durch die neue Chrysobulle als irrig erwiesen, da in dieser der Abenteurer Robert Guiscard in der That εὐγενέστατος und τὴν γνώμην εἰρηνικώτατος genannt werde. Uns scheint dadurch die Ansicht Vasiljevskijs noch nicht widerlegt zu sein; denn etwas anderes ist es, den Normannenfürsten beiläufig mit diesen im offiziellen Kanzleistil zu einfachen Höflichkeitsphrasen abgeblafsten „Titeln“ (wie Bezobrazov sie selbst nennt) anreden und etwas anderes wieder, dem ungenannten Adressaten neben diesen Titeln mit nachdrücklicher Betonung und in weit ausgeführter panegyrischer Darstellung die genannten Vorzüge zuschreiben.

Riga. Ed. Kurtz.

Chronica minora collegit et emendavit **Carolus Frick.** Vol. I. Accedunt Hippolyti Romani praeter canonem paschalem fragmenta chronologica. Lipsiae, Teubner 1893. CCXXVI, 637 S. 8⁰.

Da Referent leider nicht zu dem kleinen Häuflein zählt, welches sich auf dem schwierigen Litteraturgebiete, in das die vorstehende Publikation einschlägt, heimisch fühlt, so mufs er sich auf einen kurzen Überblick über die in dem stattlichen Bande vereinigten Texte und die wichtigsten Resultate der in den umfangreichen Prolegomena niedergelegten Quellenuntersuchungen beschränken. Wir erhalten in neuer, sorgfältiger Rezension 1) und 2) die beiden lateinischen Bearbeitungen des liber generationis, welche in selbständiger Überlieferung und Fredegarhandschriften einer-, in der Chronik von 334 andererseits vorliegen. Im griechischen Originale waren besonders die Stromata des Clemens von Alexandria und die chronologischen Werke des Hippolytus, den man früher fast allgemein für den Verfasser des liber generationis gehalten hat (so noch Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen I^6 54. 104), als Quellen benützt. Hippolytus seinerseits hat sich, wenn auch mit Wahrung einer gewissen Selbständigkeit, eng an Julius Afrikanus angeschlossen. 3) die origo humani generis, verfafst zwischen 234 und 427. Der unbekannte Verfasser benützt den liber generationis und Erklärungen der biblischen Namen, wie sie in Paul de Lagardes onomastica sacra (2. Aufl. 1887) vorliegen. 4) die Schrift des Q. Julius Hilarianus 'de cursu temporum', verfafst 397. 5) das chronicon vom Jahre 452. Der Verfasser, den Mommsen ohne ausreichende Gründe für einen Spanier hielt, schöpft aus dem liber generationis und aus Konsularfasten von der Art der Ravennatischen. Sein Verzeichnis der Perserkönige geht auf die nämliche Quelle zurück, wie das des Julius Hilarianus. 6) die excerpta latina Barbari, eine dem 6. oder 7. Jahrh. entstammende Kompilation aus einer alexandrinischen Weltchronik, die auch

in der Osterchronik und beim Patriarchen Eutychius von Alexandria (933—40) benützt ist, und einem Anonymus, den 'aliis fortasse intervenientibus' auch Malalas in Kontribution gesetzt hat (detaillierter Quellennachweis p. CXC ff., vgl. dazu jetzt die Bemerkungen von P. Lejay, Revue critique 1893 II p. 52 ff. Clermont-Ganneau, ebenda p. 210 ff.). 7) die consularia Barbari (Text p. 350, 11 ff.), zusammengeschweifst aus einem an die Ravennatischen Fasten erinnernden Anonymus, einer mit Konsularnotizen versetzten kirchlichen Quelle und der alexandrinischen Weltchronik. 8) die consularia Ravennatia. 9) das excerptum Sangallense, zuerst von De Rossi im Bullettino von 1867 veröffentlicht. 10) den liber chronecorum (sic!), der durch die Fredegarhandschriften, welche die erste Fassung des liber generationis aufbewahrt haben, erhalten worden ist. Was die Sammlung der chronologischen Fragmente des Hippolytus betrifft, so konnte der Herausgeber die einschlägigen Stellen aus dem kürzlich aufgefundenen 4. Buche des Danielkommentars noch nach dem Abdrucke Bratkes mitteilen, doch ist p. 453 nachzutragen, dafs die chronologische Angabe über die Geburt Christi interpoliert ist; vgl. z. B. Theol. Quartalschr. LXXV 121. Nach Ehrhard, Röm. Quartalschr. VII 60 Anm. 1 könnte die Sammlung der Fragmente noch aus den Schriften des Kyrillus von Skythopolis bereichert werden. Bekanntlich ist dem Herausgeber sein grofser Konkurrent Theodor Mommsen mit dem ersten Teile der chronica minora in den monumenta Germaniae zuvorgekommen, doch sichern, um von dem bleibenden Werte der im vorstehenden nur flüchtig skizzierten Quellenforschungen ganz abzusehen, die behutsame Zurückhaltung in der Texteskonstitution (vgl. p. CCXVI), die sorgfältigen sprachlichen Register (jedes Stück der Sammlung erfreut sich seines eigenen Index), die dem liber generationis und den excerpta latina Barbari beigegebenen Rekonstruktionen resp. Rückübersetzungen, endlich die gröfsere Handlichkeit der Teubnerschen Ausgaben der Arbeit Fricks dauernde selbständige Bedeutung neben dem Werke des Altmeisters zu. — p. 82, 13 steckt in 'opost etenim' schwerlich etwas anderes als 'oportet enim'; p. 173, 24 ist doch 'que (d. h. quae) in Apocalypsi disscripta est' für 'quem A. d. e.' zu schreiben; p. 236, 26 hätte die Form 'scultilia' (= 'sculptilia') belassen werden sollen, vgl. z. B. S. Matzinger, des hl. Cyprianus Traktat de bono pudicitiae S. 42; p. 422, 22 dürfte zu lesen sein 'nimia mortalitas in homines et mulieribus ('vulneribus' cod., Frick dachte an 'veterinas'), vgl. p. 115, 18 'homines XLV, mulieres LXXXV'. Zu p. XXXIII adn. 12 vgl. auch De Lagarde, Mitteilungen IV 299.

Miesbach (Oberbayern). Carl Weyman.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Ed. Kurtz in Riga (E. K.), Carl Weyman in München (C. W.), Mich. Speranskij in Moskau (M. S.), Ph. Meyer in Erichsburg bei Markoldendorf, Prov. Hannover (Ph. M.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Auf wiederholte Anfragen bemerken wir, dafs die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind. Der Bericht war bis zum 1. Juli 1894 geführt; doch mufste ein grofser Teil desselben aus Raummangel für das nächste Heft zurückgestellt werden.

1. Litteratur.

V. Istrin, Die Alexandreis der russischen Chronographen. Untersuchung und Text. Moskau 1893. VIII, 361 und 356 S. 8⁰ (russ.). Der Verf. bespricht einleitungsweise die griechischen, lateinischen, französischen und deutschen Bearbeitungen des Alexanderromans und prüft dann die fünf russischen Redaktionen nach ihren Bestandteilen und ihrem Ursprung; der zweite Teil enthält die slavischen Texte. Über das Verhältnis des Malalas zum Pseudokallisthenes trägt er eine neue, aber von Jagić m. E. sehr mit Recht beanstandete Hypothese vor. Die Kenntnis von diesem mir nicht zugänglichen Werke verdanke ich der Besprechung von V. Jagić, Arch. f. slav. Philol. 16 (1894) 224—229. K. K.

V. Istrin, Die Sage vom indischen Kaisertum. Sep.-Abz. mit (leider nur) eigener Paginierung aus den Arbeiten der slavischen Kommission bei der k. archäolog. Gesellschaft in Moskau. Band I. Moskau 1893. 75 S. 4⁰. (russ.). Handelt im Anschlufs an Fr. Zarnckes bekannte Arbeiten über die Sage vom „Priester Johannes“ bei den Slaven und ihre Beziehungen zu Pseudokallisthenes. K. K.

O. Zurettis in der B. Z. III 416 genannte Abh. über Gregor von Korinth steht in den „Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino“ vol. XXVII (1891—1892) 572—592. K. K.

Franz Boll, Studien über Claudius Ptolemäus. S.-A. aus dem 21. Suppl.-Bd. der Jahrbb. f. class. Philol., Leipzig, Teubner 1894. 2 Bl.

S. 51—244. 8⁰. Aus dem Inhalt der Arbeit, welche Ptolemäos als Philosophen und Astrologen betrachtet, sei hier hervorgehoben: S. 54 f. handelt der Verf. über des Theodoros Meliteniotes *Προοίμιον εἰς τὴν ἀστρονομίαν* (Migne, Patrol. gr. tom. 149); ebendort u. S. 65 und 100 f. über die Thätigkeit des Nikephoros Gregoras als Ergänzers der ptolemäischen Harmonik. S. 155 wird eine Stelle aus Tzetzes argum. et alleg. in IX. Iliad. (Matranga, Anecd. gr. I 87) erläutert, die auf Ptolemäos' Unterscheidung einer doppelten *εἱμαρμένη* (*εἱμαρμένη θεία* und *εἱμαρμένη φυσική*) in der Tetrabiblos zurückgeht. K. K.

V. Jernstedt, Zu den weltlichen Komödien des Aesop. (russ.). Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1894, Bd. 292, Märzheft, Abteilung für klass. Philol. S. 150—158. Ein Nachtrag zu den „Vergessenen griech. Sprichwörtern" (vgl. Byz. Zeitschr. II 639); Jernstedt bringt einzelne ergänzende Notizen und bespricht, teils zustimmend, teils ablehnend, einige Bemerkungen, die K. Krumbacher (Mittelgriech. Sprichwörter S. 237 ff.) und Referent (brieflich) zur Erklärung dieser Sprüche beigesteuert haben. E. K.

Ἀ. Παπαδόπουλος Κεραμεύς, *Ἱεροσολυμιτικὴ βιβλιοθήκη (ἐκδοθεῖσα μὲν ἀναλώμασι τοῦ αὐτοκρατορικοῦ ὀρθοδόξου Παλαιστίνου συλλόγου, συνταχθεῖσα δὲ ὑπὸ Ἀ. Π.-Κ.) Τόμος Β'. Ἐν Πετρουπόλει* 1894. 2 Bl., β' und 894 S. Lex. 8⁰. (Leipzig, Otto Harrassowitz). Es wird gewifs mit allgemeiner Freude begrüfst, dafs das schöne Werk, über dessen ersten Band in der B. Z. I 622 f. berichtet wurde, durch den unermüdlichen Fleifs des Verf. und die hochherzige Unterstützung der k. russ. Palästinagesellschaft rüstig vorwärts schreitet. Der vorliegende zweite Band enthält ein sorgfältiges Inventar der aus dem Kloster des hl. Sabas stammenden 706 griechischen Hss, die jetzt in der Patriarchatsbibliothek zu Jerusalem aufbewahrt sind. Leider hat diese Sammlung im Laufe der Zeit schwer gelitten, nicht blofs durch Mäuse und Motten, sondern auch durch die Unwissenheit der Buchbinder und namentlich durch die Rücksichtslosigkeit des russischen Reisenden Porphyrius Uspenskij, der aus zahlreichen Hss einzelne jetzt in Petersburg befindliche Blätter herausschnitt. Weiteren Verlusten wurde endgültig vorgebeugt durch den Patriarchen von Jerusalem Nikodemos, der i. J. 1887 alle im Sabaskloster noch übrigen Hss und Hssreste nach Jerusalem überführte und ihnen dort ein sicheres Asyl schuf. Das Verzeichnis der Hss ist von Pap. Ker. mit derselben Ausführlichkeit gearbeitet wie im ersten Bande. Auf den Katalog selbst folgt eine Reihe von Exkursen, die sich gröfstenteils auf die Geschichte der Sabasbibliothek beziehen, wie ein Verzeichnis der im 4. Jahrzehnt des 16. Jahrh. von dem Bischof Germanos in das Sabaskloster gebrachten Hss, die von H. O. Coxe i. J. 1858 veröffentlichten Notizen über die Bibliothek, Mitteilungen über ältere Zählungen der Hss, eine Liste der von P. Uspenskij mit der Schere behandelten Exemplare, ein (leider durch Druckfehler arg entstellter) Abdruck einiger Zeugnisse aus europäischen Reisewerken, endlich ein höchst wertvolles Verzeichnis der in verschiedenen Bibliotheken Europas, zum Teil auch in Patmos und auf dem Sinai aufbewahrten Hss, von denen sich nachweisen läfst, dafs sie einst dem Sabaskloster gehörten. Den Beschlufs bilden Zusätze und Berichtigungen zum ersten Bande und eine Reihe von Indices, wie eine Liste der Hss mit Miniaturen, chronologische Verzeichnisse aller Hss, aus denen die etwas betrübende Thatsache klar wird, dafs

die Mehrzahl derselben dem 16.—19. Jahrh. angehört, Listen der Schreiber, Buchbinder, Besitzer, endlich ein umfangreicher Index der im Kataloge vorkommenden Autoren, Märtyrer, Heiligen, Patriarchen, Städte u. s. w. Möge es dem Verf. gelingen, auch die zwei noch übrigen Bände glücklich zum Abschlufs zu bringen. K. K.

2. Sprache, Metrik und Musik.

G. B. Winers Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms. Achte Auflage, neu bearbeitet von **Paul Wilh. Schmiedel.** I. Teil: Einleitung und Formenlehre. Göttingen, Vandenhoeck nnd Ruprecht 1894. XVI, 144 S. 8°. Durch die mächtige Entwicklung der mittel- und neugriechischen Studien hat Winers Grammatik sich einen Kreis von Interessenten und stillen Mitarbeitern gewonnen, an welchen der hochverdiente Begründer des Werkes kaum gedacht hat. Das Buch ist in seiner neuen Bearbeitung, für welche die ungeheuere seit 36 Jahren zugewachsene Litteratur sorgfältigst beigezogen ist, ein vortreffliches Auskunftsmittel für die ganze spätere Gräzität geworden. Der lebhafteste Eindruck, den mir die Lektüre des vorliegenden Teils hinterliefs, war die grofsartige, auf weite Strecken hin aktenmäfsig durchgeführte Bestätigung und Verstärkung der Anschauung, dafs die neutestamentliche Sprache im wesentlichen modern, dem Agr. abgewandt, dem Mgr. und Ngr. zugewandt ist. Man wird daher bei der Erforschung der späteren griechischen Sprache noch viel mehr, als es bisher geschehen ist, an das N. T. anknüpfen müssen. K. K.

Gust. Meyer, Neugriechische Studien. II. Die slavischen, albanischen und rumänischen Lehnworte im Neugriechischen. Sitzungsber. d. k. Akademie d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Cl. Bd. 130 (1894). 104 S. 8°. Der zweite Teil dieser für wichtige Gebiete der Neogräzistik grundlegenden Studien ist ähnlich angelegt wie der erste (s. B. Z. III 420 f.). In einer Einleitung orientiert M. über einige allgemeine Fragen, die sein Thema betreffen: über die geringe Bedeutung der Lehnwörter für die Ethnologie, über die früheren Arbeiten, unter denen eigentlich nur die von Miklosich und Matov die Sache wesentlich gefördert haben, über die geographische Verbreitung der Lehnwörter und über die Kulturgebiete, denen sie entnommen sind. Die mit reichlichen Belegen und Erklärungen ansgestatteten Verzeichnisse enthalten 273 slavische, 64 albanische und 36 rumänische Lehnwörter im Ngr. In einem Anhang giebt M. neue Deutungen für eine Anzahl von Wörtern, die man früher für slavisch hielt; in Exkursen behandelt er den stark mit griechischen Elementen versetzten bulgarischen Dialekt der Pomaken im Rhodopegebirge, die Metathesis im Ngr., die ngr. Eidechsennamen, endlich das Wort *κουτσός*. K. K.

Paul Tannery, Sur l'étymologie du mot chiffre. Revue Archéolog. III. série, tome XXIV (1894) 48—53. Zu den von mehreren Orientalisten geäufserten, in der B. Z. II 299 ff. mitgeteilten Zweifeln an der Richtigkeit meiner anfangs vielfach mit Begeisterung aufgenommenen Ableitung des arabischen *ṣifr* von einem griechischen Stamme *ψηφορ-* (*ψηφορία* aus *ψηφοφορία*) fügt der Verf. neue schwere Bedenken, die namentlich auf einer besseren Interpretation der von mir zum Beweise verwerteten Stellen des Theophanes (I 375, 31 ff. und 430, 31 ff. ed. de Boor) beruhen. Ich mufs gestehen, dafs T. mir auch den letzten Rest des Vertrauens auf die Halt-

barkeit meiner Position genommen hat. Es wär' zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein! K. K.

3. Theologie.

Paul Wendland, Jahresbericht über die Kirchenväter und ihr Verhältnis zur Philosophie. 1889—1892. Archiv für Geschichte der Philosophie VII (1894) 287—292; 405—446. Von Werken, welche in den Interessenkreis der Byz. Zeitschr. fallen, werden in diesem mit grofser Sachkenntnis abgefafsten Jahresberichte besprochen: Dräseke, Gesammelte patristische Untersuchungen (B. Z. I 155 ff.); Bonwetsch, Methodius von Olympus (S. 434 aus Versehen Olympia); Dräseke, Apollinarios (vgl. über den Namen jetzt Zahn, Forschungen V) von Laodicea (B. Z. I 630); Jahn, Dionysiaca; Usener, Der hl. Theodosius u. a. C. W.

J. R. Asmus, Gregorius von Nazianz und sein Verhältnis zum Kynismus. Eine patristisch-philosophische Studie. Theologische Studien und Kritiken 1894 S. 314—339. Abgesehen von seinem Platonismus in metaphysischen Fragen bringt Gregor keinem philosophischen System ein so entschiedenes Interesse entgegen wie dem Kynismus. Denn Kyniker und Christen (vgl. über ihre Berührungen neuerdings E. Norden, Beiträge z. Gesch. d. gr. Philos. im XIX. Supplementbd. der Jahrbb. f. Philol. S. 367 ff. Zeller, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1893, 129 ff. Heinrici, Theol. Litztg. 1894, 200 f.) strebten einem „gemeinsamen Endziel" zu, „der sozialen Rettung der Menschen von unten herauf und von innen heraus". Aber die Vorliebe für den Kynismus brauchte selbstverständlich den „Theologen" nicht auch zum Freunde der Kyniker „zumal der Kyniker seiner Zeit" zu machen. C. W.

S. Haidacher, Eine interpolierte Stelle in des hl. Chrysostomus Büchlein ad Demetrium monachum. Zeitschrift für katholische Theologie 18 (1894) 405—411. Eine längere Stelle, welche im 2. Buche 'de compunctione ad Stelechium' „materiell echt der Sache nach und formell echt der textlichen Eingliederung nach ist", mufs im 1. Buche 'ad Demetrium' als Interpolation betrachtet werden. C. W.

Rudolf Abicht, Quellennachweise zum Codex Suprasliensis. Arch. f. slav. Philol. 16 (1894) 140—153. Fortsetzung der in der Byz. Z. II 641 f. besprochenen Abh. Der Verf. giebt einige Nachträge und Berichtigungen zu seinem früheren Artikel, verzeichnet die dem Cod. Supr. entsprechenden Stellen aus russischen Menaeen, bes. denen des Makarios, und ediert aus einer nicht näher bezeichneten Moskauer Hs die Homilie des Johannes Chrysostomos *Εἰς τὸν Φαρισαῖον καὶ εἰς τὴν πόρνην*. (Inc. *Ἐν παντὶ καιρῷ καλὴ καὶ σωτήριος ἡ μετάνοια.*) Der Text ist „mit Auflösung der Abbreviaturen und Verbesserung der orthographischen Fehler" mitgeteilt. Eine flüchtige Durchsicht ergab folgende Nachlese: S. 149 Z. 7 lies *ἀνίπτανται* st. *ἀνήπτανται*; S. 150 Z. 1 l. *ὑπερβολήν* st. *ὑπερβωλήν*; ebenda ist in *ὁ διδοὺς τροφὴν πάσῃ σαρκί* das hsliche *πᾶσι* zu belassen und *σάρκα* zu schreiben; S. 150 Z. 3 l. *ἑστιάσεως* st. *ἐσθιάσεως*; S. 150 Z. 5 v. u. l. *χάρισαι* st. *χάρησαι*; S. 151 Z. 15 l. *ἐφθέγξω* st. *ἐφθάγξω*; S. 151 Z. 7 v. u. ist zweifellos *χρεωστεῖς* st. *χρεστεῖς* zu lesen (*χρεστεῖν* oder *χρηστεῖν* fehlt nicht nur in den Wörterbüchern, wie A. bemerkt, sondern war überhaupt nie griechisch, und *χρήστης*, woran A. denkt, ist hier unmöglich);

S. 151 Z. 4 v. u. l. ὀμοῤῥόφιος oder ὀμωρόφιος st. ὀμορόφιος; S. 153 Z. 13 l. ἐν δέοντι καιρῷ st. ἐνδέοντι καιρῷ. K. K.

N. Nilles S. J., Zeitschrift für katholische Theologie 18 (1894) 365—368 bespricht Delehayes Ausgabe der Vita S. Pauli iunioris (Anall. Boll. XI) und des Herausgebers Aufsatz über dieses Dokument (Revue des quest. hist. Juli 1893) und giebt einige Nachträge „über den heortologischen Stand der Frage“. C. W.

N. Nilles S. J., Über die griechisch-russische Liturgie. Zeitschrift für katholische Theologie 18 (1894) 260—292. Der Verfasser schliefst sich in seinen Darlegungen an die beiden Publikationen von Alexios Maltzew „Die göttlichen Liturgieen unserer heiligen Väter Johannes Chrysostomos, Basilios des Grofsen und Gregorios Dialogos (sic!)“ (Berlin 1890) und „Die Nachtwache oder Abend- und Morgengottesdienst der orthodox-katholischen Kirche des Morgenlandes“ (Berlin 1892) an. C. W.

E. Kałużniacki, Zur Literatur der Visionen in der Art der „Visio Tundali“. Arch. f. slav. Philol. 16 (1894) 42—46. Ediert ein aus dem 15. Jahrh. stammendes bulgarisch-slovenisches Fragment der Vision des Karthagers Taxaotes, das auch in griechischer Form veröffentlicht und wahrscheinlich noch in allerlei griechischen Varianten hslich vorhanden ist. K. K.

Anecdota Graeca Theologica cum prolegomenis. Gennadii archiepiscopi Cpolitani Dialogus Christiani cum Iudaeo sive refutatio erroris Iudaici et eiusdem Delectus prophetiarum de Christo. E codice Bernensi DLXXIX primum edidit et adnotavit **Albertus Jahnius**, Bernas Helvetius etc. Accedunt Analecta Miscella theologica e codicibus mss cum adnotatione. Lipsiae, Prostat apud A. Deicherti Successorem (G. Böhme) 1893. XXVII, 145 S. 8°. 6 M. Nahezu die Hälfte des Buches füllen die zwei im Titel genannten Schriften des Patriarchen Gennadios (1454 bis 1456). Dafs sie in mehreren Hss überliefert sind, macht dem Herausgeber nicht viel Kopfzerbrechen. Er giebt den Text einfach nach der ihm am bequemsten zugänglichen Berner Hs und ergiefst schon im voraus die Schale seines Zornes über diejenigen, welche ein derartiges summarisches Verfahren nicht billigen sollten. „Sed hi erunt fere ex maligna gente eorum, qui etc“ und dazu in einer langen Anmerkung „Hac ex gente est C. Krumbacherus etc.“ Richtig geraten; daran halte ich allerdings fest, dafs gerade spätgriechische und byzantinische Texte, die aus naheliegenden Gründen nicht leicht wiederholt ediert werden können, in einer möglichst abschliefsenden Weise veröffentlicht werden sollen — nicht nach einer zufällig gefundenen oder leicht zugänglichen Hs, sondern mit gewissenhafter Beiziehung aller irgendwie nützlichen Hilfsmittel und mit dem gröfsten Aufwand von Sorgfalt. Jene Bibliotheksmarder, welche ohne genügende Vorbereitung, ohne tieferes Interesse für die Sache und namentlich ohne die jedem Gelehrten unerläfsliche Leidenschaft der Akribie nach unedierten Texten fahnden, nur um etwas „herauszugeben“ und ihre kleine Eitelkeit auf das Piedestal eines prunkvollen Titelblattes zu erheben, werde ich brandmarken, so oft sich dazu Gelegenheit bietet. Vgl. oben S. 607 ff. Wenn jemand nicht imstande ist, das handschriftliche Material zusammenzubringen, so mag er die Veröffentlichung eben aufschieben oder andern überlassen. Unser Herausgeber hatte freilich einen ganz besonderen Grund

mit dem einen seiner Inedita vor die Öffentlichkeit zu treten: die Aktualität des Themas! Die Juden sind heute so frech geworden, daſs eine Widerlegung ihres Irrtums zeitgemäſs und verdienstlich ist. Diesen Gedanken entwickelt der Verf. S. XVI f. und beweist seine Richtigkeit durch allerlei aus zweiter und dritter Hand geschöpfte Zitate. Also die byzantinischen Studien unter der Flagge des Antisemitismus; das ist wenigstens etwas Neues!

Auf die zwei Schriften des Gennadios folgen „Analecta Miscella Theologica", in Wahrheit ein Sammelsurium der seltsamsten Art. Jedermann erwartet, hier irgendwelche wenn auch noch so nichtsnutzige vollständige Schriften oder wenigstens gröſsere Fragmente von solchen, Homilien, Briefe, Apokrypha oder dergl. zu finden — überhaupt irgend etwas, was sich zu weiterer Forschung verwerten lieſse. Statt dessen bietet uns J. aus nicht weniger als 38 Schriften, die in 32 Münchener, Heidelberger und Berner Hss aufbewahrt sind, eine Unzahl von Schnitzelchen, deren Umfang sich meist in der bescheidenen Grenze von 1—20 Zeilen bewegt. Das System ist so neu, daſs es nur durch Vorführung eines Beispiels klar gemacht werden kann. S. 69 beginnt der Herausgeber mit Cod. Mon. gr. 10, einem gewaltigem Bande, welcher ausschlieſslich Reden, Briefe u. s. w. des Nikephoros Gregoras enthält. Wir erhalten zuerst 6 Zeilen aus pag. 4 des Codex, dann 16 Zeilen aus p. 5 f. (nicht fol. 7 f., wie J. irrtümlich angiebt), dann 4 Zeilen aus p. 7 (nicht fol. 8), dann sechs weitere Zeilen von derselben Seite, dann 8 Zeilen aus p. 9, 3 Zeilen von derselben Seite, dann 3 Z. aus p. 19, 5 Z. aus p. 20 f. u. s. w. Aber wir erfahren nicht einmal, aus welcher Schrift des Gregoras die Exzerpte eigentlich stammen. Im folgenden nennt J. wenigstens die Titel der Werke, die er exzerpiert, z. B. S. 76 eine Biographie des Michael Synkellos, die im Cod. p. 232—260 füllt, bei J. aber durch 6 Schnitzel im Gesamtumfange von 12 Zeilen repräsentiert wird! Ein inneres Band, das diese aus dem Zusammenhang gerissenen Sätze und Satzfragmente verknüpfte, ist nicht erkennbar; zwar werden einigen Abschnitten lateinische Überschriften vorausgeschickt, z. B. dem ersten „Hagiographica"; allein man sucht in demselben vergeblich etwas Hagiographisches. Ich vermag mir in der That keinen Standpunkt zu denken, von welchem aus diesen willkürlichen Stichproben aus einer Masse verschiedener Schriften eine nützliche Seite abzugewinnen wäre. Übrigens läſst auch die Genauigkeit der Wiedergabe der Texte sehr zu wünschen übrig; es fehlen zuweilen ganze Satzteile, ohne daſs eine Lücke notiert ist, und umgekehrt werden durch „—" Lücken markiert, wo nur ein oder zwei Worte weggelassen sind. Selbst in den Überschriften kommen allerlei Irrtümer vor (z. B. in der des Cod. 27 S. 79, des Cod. 80 S. 82, des Cod. 97 S. 84 u. s. w.). Ebenso seltsam wie die Auswahl der Textstücke ist der ihnen beigegebene Kommentar. „Holländisch im schlimmsten Sinne des Wortes" wäre eine viel zu ehrenvolle Bezeichnung für diesen Wust trivialster Gelehrsamkeit. Nichts ist harmlos genug, um nicht Erklärungen oder Parallelen, die zum groſsen Teile aus den früheren Ausgaben und Schriften des Verf. selbst geschöpft sind, zu provozieren. Ein Ausdruck wie *τῶν πολλῶν* wird zuerst durch vulgus profani übersetzt, dann noch mit Parallelstellen verfolgt (S. 76, 16); das Gleiche begegnet zahllosen anderen gewöhnlichen Wörtern. Nicht minder trivial und pointelos sind

die paläographischen Bemerkungen. Für eine Abkürzung wie ἀνώ = ἀνθρώπῳ mufs man sich S. 74, 7 eine Verweisung auf S. 47, 17 und an dieser Stelle eine längere Erklärung (in der übrigens falsch ἄος(!) als Note für ἄνθρωπος steht) und eine weitere Verweisung auf Bast gefallen lassen. Die unschuldigsten Itazismen wie ἀκαιραιοτέροις, Θεωδώριτος (S. 90, 20; 22) werden herausgehoben und durch Verweisung auf eigene Schriften erklärt. Und das sind nicht etwa zusammengesuchte Beispiele; in diesem Geiste ist thatsächlich der ganze Kommentar gehalten.

Es sei nicht verschwiegen, dafs unter dem Wuste von Schnitzeln wenigstens ein zusammenhängendes Stück Platz gefunden hat: des Manuel Philes poetischer „Dialog zwischen Mensch und Seele", den J. S. 91—96 aus Cod. Monac. 281 mitteilt. Aber frage mich nur nicht wie! Dafs das Gedicht schon in der Gesamtausgabe des Philes von E. Miller (Paris 1855 bis 1857) steht, bekennt J. zu wissen, „sed editio ad manus non est; neque enim cuiusque est, in eam viginti libras gallicas impendere. Nolui autem me aliosque hisce privare, quae tunc quum ea descripsi certo inedita fuere et nunc hisce nostris Analectis haud indigna sunt." Ja allerdings haud indigna his Analectis! Das Gedicht zählt bei J. 114, bei Miller 240 Verse (in 24 zehnzeiligen durch eine alphabetische Akrostichis verbundenen Strophen)! Man denkt nun vielleicht, die Münchener Hs sei durch Lücken entstellt; mit nichten, sie überliefert alle 240 Verse in schönster Ordnung wie der von Miller benützte Florentinus. Dafs der Herausgeber die wohl durch Verlust einiger Blätter seiner Kopie entstandenen Lücken — es fehlen bei ihm V. 75—120 und V. 141—220 — nicht bemerkte, ist ganz unbegreiflich; denn in seinem Texte ist nicht nur der inhaltliche Zusammenhang zerrissen, sondern auch die Konzinnität der Strophen beeinträchtigt (Strophe Θ hat nur 4 Verse) und die Akrostichis durch Ausfall der Buchstaben *I—M* und *O—X* zerstört. Nur einmal scheint ihm ein Zweifel aufgestiegen zu sein, den er S. 95, 9 mit der Notiz beschwichtigt: „Sed interlocutorum nomina temere permutata sunt."

Wer in einer so gebrechlichen Glashütte wohnt, sollte wenigstens nach anderen nicht mit Steinen werfen. J. aber wirft mit allem, was ihm in die Hand kommt. Seine Sprache versetzt den Leser auf ein heiteres Stündchen in die „gute alte Zeit" der lateinischen rixae philologorum. Am freigebigsten wird der Ref. bedacht. Seine „dicteria" sind „scurra magis quam cato viro erudito digna" (S. I) oder „digna scurra, sive mavis Thrasone literario" (S. XXVI); er ist überhaupt ein scurra; vgl. „scurriliter dicendo" (S. XXII), „ut scurriliter ait" (S. XXV); er gehört zu jenen Leuten, die, statt die Verdienste anderer um die Wissenschaft dankbar anzuerkennen, sie vielmehr wie Harpyien schamlos beschmutzen (S. XIV), er verschweigt „callide" und „male" die Arbeiten anderer (S. XIII u. öfter), verbindet „temere" Unpassendes (S. 79), er „verleumdet" (S. XIV), sündigt durch „inconstantia ac levitas" (S. XIX u. sonst), durch „summa neglegentia" (S. 90), er ist „socors" und „hypercriticus" (S. 109), gebraucht „leere Entschuldigungen" (S. 121), er hat in seiner Litteraturgeschichte die vulgärgriechische Abteilung nur deshalb zugefügt, um das Buch um ein Viertel anzuschwellen („quo artificio illis litteris fere quartam partem suae Historiae replevit" S. XXI) u. s. w. u. s. w. An den meisten Stellen, wo der

Verf. sich so liebenswürdig mit dem Ref. beschäftigt, handelt es sich nicht um sachliche Berichtigungen, sondern um leere Wortklauberei oder um den Nachweis von Unterlassungssünden, der an sich sehr leicht ist und den sich der Verf. noch leichter dadurch macht, dafs er die in meiner Einleitung abgegebene Erklärung über die Weglassung der Theologie einfach ignoriert. Psychologisch merkwürdig ist, dafs J. dem langen Zuge von Schmähungen und Verdächtigungen zuletzt (S. 143) auf einmal die Entschuldigung nachschickt, er habe bei allem Tadel nur die Sache im Auge gehabt, „rerum non personarum respectum habuisse". K. K.

4. Äufsere und innere Geschichte und Topographie.

Carl Neumann, Die Weltstellung des byzantinischen Reiches vor den Kreuzzügen. Leipzig, Duncker & Humblot 1894. X, 1 Bl., 121 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

Th. Mommsen, Eine Erwiderung. Neues Archiv d. Gesellsch. f. ält. deutsche Gesch. 19 (1894) 433—435. Mommsen hält gegenüber Duchesne, B. Z. I 541 an der Unechtheit der beiden nur in der sogenannten Sammlung der Kirche von Thessalonich erhaltenen Kaisererlasse fest, erkennt aber „bereitwillig an, dafs die sehr schwierige Frage über die Sammlung von Thessalonich, damit dafs sie zwei vielleicht sehr früh gefälschte Kaisererlasse enthält, auch" ihm „keineswegs als erledigt erscheint". C. W.

5. Kunstgeschichte und Numismatik.

E. A. Stückelberg, Nobilissimatsmünzen. Zeitschrift f. Numismatik 19 (1893) 106—112. Die Nobilissimi und Nobilissimae, welche seit der Diocletianischen Reichsordnung bis tief ins Mittelalter vorkommen, waren während kurzer Zeit des Münzrechts teilhaftig. Der Verf. kommt zu dem Ergebnis, dafs Nobilissimatsmünzen nur unter Constantin dem Grofsen und nur auf drei Damen des kaiserlichen Hauses geschlagen wurden: auf Constantins Gemahlin Fausta (zwischen 307 und 316), dann auf seine Mutter Helena, endlich auf des Kaisers Schwester Constantia. K. K.

E. Chantre's in der B. Z. III 431 genannte Abh. La bijouterie Caucasienne etc. stammt aus dem „Bull. de la Soc. d'Anthrop. de Lyon"; s. Orient. Bibliogr. herausgeg. von E. Kuhn VI 4048—49. K. K.

Mitteilung.

Die französische Akademie hat das ihr im Manuskript vorgelegte Werk unseres Mitarbeiters Ch. Diehl (Nancy) „Geschichte der byzantinischen Herrschaft in Afrika" mit dem „prix de budget" gekrönt. Bull. critique v. 1. Juni 1894 S. 220. K. K.

K. E. Zachariae von Lingenthal. †

Ein in des Wortes wahrer Bedeutung unersetzlicher Verlust hat unsere Wissenschaft betroffen. Ein Meister, vielleicht der Meister, jedenfalls aber der Nestor derselben wandelt und wirkt nicht mehr unter und mit uns. Am 3. Juni starb nach längerem Leiden an einem Herzübel, welches ihm oft qualvolle Stunden verursachte, im letzten Jahre noch dazu fast erblindet, auf seiner Besitzung Grofskmehlen bei Ortrand im 82. Jahre seines arbeitsreichen und gesegneten Lebens der k. preufsische geh. Regierungsrat Prof. a. D. Dr. jur. Karl Eduard Zachariä von Lingenthal, der Begründer der griechisch-römischen Rechtsgeschichte und Rechtswissenschaft. Was die wissenschaftliche Welt alles an ihm verloren hat, das vollständig und genau darzulegen, dazu ist die Zeit zu kurz und der Raum zu wenig, zudem die Wunde, die uns sein Tod geschlagen, noch zu frisch. Ein abschliefsendes Urteil mufs einer gröfseren Lebensbeschreibung vorbehalten bleiben, hier können nur die Hauptmomente seines Wirkens und seiner Bedeutung für die Byzantinistik hervorgehoben werden.

Das griechisch-römische Recht hat die Aufmerksamkeit der gelehrten Juristen in Westeuropa erst verhältnismäfsig spät auf sich gelenkt. Es war im 16. Jahrh., als der berühmte Franzose Cujacius, der Gründer einer neuen Schule der Rechtswissenschaft, zuerst die byzantinischen Rechtsdenkmäler in den Kreis der juristischen Betrachtung zog. Deutschland beteiligte sich an diesen Studien erst seit dem 18. Jahrh. Hier entstand gegenüber der französischen eine neue Schule, welche an die Namen O. W. Reitz, W. E. Heimbach und F. A. Biener anknüpft. Von diesen war der letztere von epochemachender Bedeutung insofern, als er die Prinzipien der v. Savignyschen Schule für diesen entlegenen Teil der Rechtswissenschaft in Anwendung brachte. Von ihm wurde der junge Z. in das Studium des gr.-r. Rechts eingeführt. Der Schüler stellte bald den Lehrer in den Schatten. Das verdankte derselbe einmal einer seltenen Energie des Willens, sodann einer überlegenen Kraft des Geistes. Und ersteres gehörte dazu, um in einem Gebiete zu wandeln, das fast einem ungelichteten Urwalde glich und wenig Aussicht auf äufsere Anerkennung bot. Aber mochten ihn auch zeitweilig andere Interessen reizen, immer kehrte er wieder zu seinen Jugendstudien wie zu einem Jungbrunnen zurück, der ihn mit seinem geheimnisvollen Grunde unwiderstehlich anzog und fesselte. So ward er aber auch ein Pfadfinder und Entdecker, ein Sammler und Sichter, ein Baumeister, Führer und Lehrer wie selten einer. Und andrerseits verkörperte sich in ihm eine seltene Vereinigung der verschiedenartigsten Wissensgebiete: er war ein ebenso scharfsinniger Jurist auf den verschiedenen Gebieten dieser Wissenschaft und tiefblickender Nationalökonom, wie ein gründlich geschulter und mit den Prinzipien der neueren Geschichtsforschung und -schreibung vertrauter Historiker, insonderheit aber auch ein ausgezeichneter Philolog, der eine tiefe Kenntnis der byzantinischen Sprache in allen ihren Perioden und der oft schwer entzifferbaren Handschriften mit einer trefflichen Kunst der Interpretation der oft schwer verständlichen und dunkelen technischen Ausdrücke bei oft sehr fühlbarem Mangel gediegener lexikalischer Grund-

lagen verband. Eine meisterhafte methodische Handhabung der sachlichen wie der konjekturalen Kritik, eine umfassende Beherrschung des behandelten Stoffes, eine ruhige, klare und objektive Darstellung, das sind Eigenschaften, welche fast jede Seite seiner zahlreichen Schriften auszeichnen. Mit sicherer Hand hat er allmählich den dichten Schleier gelüftet, welcher die weitere Entwickelung des römischen Rechts im byzantinischen Reiche verhüllte. Er war der erste, der mit genialem Blicke erkannte, woran es der byzantinischen Rechtswissenschaft bisher gefehlt hatte. Erstens nämlich lag eine grofse Zahl von Quellen der byzantinischen Rechtsgeschichte unbenutzt und ungedruckt verstreut in den Bibliotheken Europas, zweitens war zwar eine Anzahl solcher durch den Druck allgemein zugänglich gemacht worden, leider aber meist in durchaus ungenügender und unkritischer Weise; drittens war die Geschichte des gr.-r. Rechts bis auf Z. so gut wie unerforscht geblieben. Diese Lücken der Wissenschaft auszufüllen, das machte sich Z. zur Aufgabe seines Lebens, und drei Meisterwerke, jedes von epochemachender Bedeutung, sind es hauptsächlich, die seinen Namen für alle Zeiten unvergefslich machen werden. Das ist zuerst die in dem jugendlichen Alter von 27 Jahren geschriebene Historiae iuris Graeco-Romani delineatio; cum appendice ineditorum. Heidelberg, 1839, in welcher die äufsere Geschichte des gr.-r. Rechts von Justinian an bis auf die neue Zeit zum ersten Male wissenschaftlich im Zusammenhange dargestellt worden ist. Obwohl nur ein Grundrifs, ist dies Werk bis auf den heutigen Tag unübertroffen geblieben; denn eine spätere Darstellung desselben Gegenstandes von dem Franzosen Mortreuil ist im Grunde genommen nichts anderes als eine breitere Ausführung der Ideen und selbständigen Forschungen Z.s, die nur wenig Neues bietet und durch zwei glänzende Rezensionen Z.s vielfach berichtigt und ergänzt wird. Das zweite: Ius Graeco-Romanum. VI voll. Lipsiae 1856—1870, ist die beste und vollständigste Sammlung von zum nicht geringsten Teil erstmalig veröffentlichten byzantinischen Rechtsbüchern und der Novellen von Justin II bis 1453; andere byzantinische Rechtsquellen sind teils vorher, teils nachher ebenfalls noch von ihm veröffentlicht worden. Durch dasselbe ist auch die Kritik der Justinianischen Rechtsbücher, welche hauptsächlich auf den byzantinischen Rechtsbüchern beruht, in einer Weise gefördert worden wie bis dahin noch nie. Ebenbürtig reiht sich diesem Werke ein anderes an: Iustiniani novellae, 2 voll. Lipsiae, 1881, die erste wirklich befriedigende Ausgabe der Justinianischen Novellen, aus welcher die lex de dioecesi Aegyptiaca mit lateinischer Übersetzung und ausgezeichneten kritischen Noten und Erklärungen 1891 noch einmal herausgegeben wurde. Das dritte ist die berühmte Geschichte des griechisch-römischen Rechts, 3. Aufl., Berlin, 1892, ein Werk, das litteraturgeschichtlich wie sachlich ein bis dahin vollständig unbebautes Feld der Wissenschaft zugänglich gemacht hat, und eine nach Form wie Inhalt geradezu meisterhafte Darstellung des byzantinischen Privatrechts, des Strafrechts und des Prozesses bis auf die neue Zeit enthält, welche das byzantinische Recht in der Hauptsache als eine Fortentwickelung des Justinianischen Rechts auffafst und dadurch erst einen gründlichen Einblick in die vielfachen Mängel desselben ermöglicht hat. Durch dieses Werk sind auch manche wirtschaftliche und agrarische Verhältnisse des byzantinischen Reiches in vorzüglicher Weise aufgeklärt und wichtige Bau-

steine zu dem Staats- und Kirchenrechte geliefert worden, von welch ersterem eine Darstellung zu geben, die natürlich in einem ganz anderen Geiste als jene ausgefallen wäre, ihn leider, wie er mir vor einigen Jahren schrieb, das Alter abhielt; was um so mehr zu bedauern ist, als einige andere staatsrechtliche Arbeiten über Byzanz beweisen, wie fein er die Fäden aufzudecken wufste, durch die das öffentliche und das Privatrecht zusammenhängen, und die Erscheinungen des einen durch die des andern zu begreifen suchte.

Diese wenigen Ausführungen mögen genügen, um unsern Schmerz über den Verlust des grofsen Mannes zu rechtfertigen. Damit derselbe aber den Lesern der B. Z., von der noch dieses Heft einen gediegenen Beitrag von ihm enthält, auch menschlich näher trete, folgt hier noch ein biographischer Abrifs seines Lebens.

Z. war der Sohn des berühmten Staatsrechtslehrers an der Universität Heidelberg Karl Salomo Zachariä, der wegen seiner hervorragenden Verdienste um die Wissenschaft 1842 unter dem Namen von Lingenthal geadelt wurde, und wurde daselbst am 24. Dezember 1812 geboren.[1] Er besuchte die Schulen zu Weimar und Heidelberg, die Fürstenschule zu Meifsen, dem Geburtsorte seines Vaters, und studierte dann von Ostern 1829 ab fünf Jahre lang die Rechtswissenschaft auf den Universitäten zu Leipzig, Heidelberg und zuletzt in Berlin, wo er durch F. A. Biener in das Studium des byzantinischen Rechts eingeführt wurde. Ostern 1834 bestand er die Staatsprüfung in Karlsruhe und das Fakultätsexamen in Heidelberg. Nach einer halbjährigen Thätigkeit als Rechtspraktikant bei dem Landamte Heidelberg habilitierte er sich daselbst Ostern 1836 als Privatdozent, wurde 1841 Mitglied des Spruchkollegiums und 1842 aufserordentlicher Professor. Nachdem er schon als Student 1832 wissenschaftliche Reisen nach Kopenhagen und Petersburg unternommen, führten ihn solche in den Jahren 1834 und 1835, 1837—1838 nach Paris, Brüssel, London, Oxford, Dublin, Edinburg, Cambridge, Wien, Venedig, Florenz, Rom, Neapel, Malta, Athen, Saloniki, nach dem Berge Athos, Konstantinopel und Trapezunt. Grofse Neigung zur Landwirtschaft liefs ihn 1845 seine Universitätslaufbahn aufgeben, um nach dem von ihm erkauften Rittergute Grofskmehlen bei Ortrand in der preufsischen Provinz Sachsen überzusiedeln und dort seinen wissenschaftlichen Studien und dem praktischen Dienste des Landwirts weiterzuleben. Als Grofsgrundbesitzer konnte er sich der Teilnahme an den öffentlichen Geschäften nicht entziehen und so entfaltete er in den nächsten Jahren auf diesem Gebiete eine reiche Thätigkeit, wenn er auch immer und immer wieder zu den liebgewordenen Studien zurückkehrte. 1850 wurde er Mitglied des Erfurter Parlamentes, 1852—1855 war er Abgeordneter zur zweiten Kammer in Berlin, von 1866 ab eine Reihe von Jahren Mitglied des Abgeordnetenhauses. Eine Anzahl politischer Flugschriften rührt aus diesen Zeiten her. Da er sich sowohl als praktischer Landwirt wie als landwirtschaftlicher Schriftsteller in weiteren Kreisen sehr vorteilhaft bekannt machte, wurde er noch zu

1) Eine kurze bis 1869 reichende Selbstlebensbeschreibung Z.s in französischer Sprache findet sich in der französischen Ausgabe des Ius Graeco-Romanum, welche 1869 J. Orsier veranstaltete.

verschiedenen anderen Ehrenämtern berufen. Von 1869—1876 bekleidete er die Stelle eines Direktors der Cottbus-Grofsenhainer Eisenbahn. Der Verlust eines lieben Sohnes, welcher in Frankreich vor dem Feinde gefallen, sowie der Tod seiner Gattin († 1877), einer Tochter des berühmten Heidelberger Physikers Muncke, beugten ihn so, dafs er im Winter 1879—1880 Erholung von seinen körperlichen und seelischen Leiden durch eine Reise nach den ihm liebgewordenen Stätten der Wissenschaft in Italien und Griechenland suchte und auch teilweise fand. Von da ab zog er sich mehr und mehr von dem öffentlichen Leben zurück und widmete sich um so eifriger seinen byzantinischen Studien. Eine lange Reihe von gröfseren und kleineren Arbeiten entflossen noch seiner rastlosen Feder, mochten ihm auch körperliche Leiden die letzten Lebensjahre recht schwer machen, und mitten in der Arbeit, wie einen Helden auf dem Felde der Ehre — er hatte eben mit Hilfe einer seiner Töchter die letzte Feile an eine wissenschaftliche Abhandlung gelegt — überraschte ihn der unerbittliche Tod. Sein Vater hatte seinem grofsen Werke „40 Bücher vom Staat“ das Motto: An omnis moriar? vorangesetzt; der Text für die Grabrede des Sohnes lautete: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen.“ Ein besserer konnte für sie nicht gefunden werden. Die Welt bot dem Verstorbenen an äufseren Ehren folgende: den preufsischen Kronenorden II. Klasse und den roten Adlerorden III. Klasse mit der Schleife, den sächsischen Albrechtsorden, das Komturkreuz des griechischen Erlöserordens; er war ferner korrespondierendes Mitglied des k. deutschen archäologischen Instituts zu Rom, der Akademien der Wissenschaften zu Berlin und Petersburg, Ehrenmitglied der Juristenfakultät der Universität zu Athen, sowie des landwirtschaftlichen Zentralvereins für die Provinz Sachsen. Zu seinem 50jährigen Doktorjubiläum am 10. Juni 1884 ehrte ihn die Akademie der Wissenschaften zu Berlin durch eine seine Verdienste würdigende Adresse, seine Ernennung zum Ehrenmitgliede der Akademie der Wissenschaften zu Padua anläfslich seines 60jährigen Doktorjubiläums am 10. Juni 1894 traf den grofsen Mann nicht mehr am Leben. Die schönste Ehre für ihn aber war sicher das Bewufstsein, in ausgezeichneter Pflichterfüllung im Dienste der Wissenschaft selbstlos und neidlos, jeder Zoll ein ganzer Mann, ein doppeltes Menschenalter hindurch gearbeitet zu haben.

Plauen im Vogtlande, 3. Juli 1894. William Fischer.